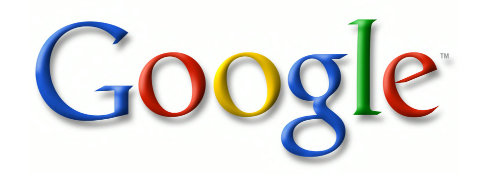
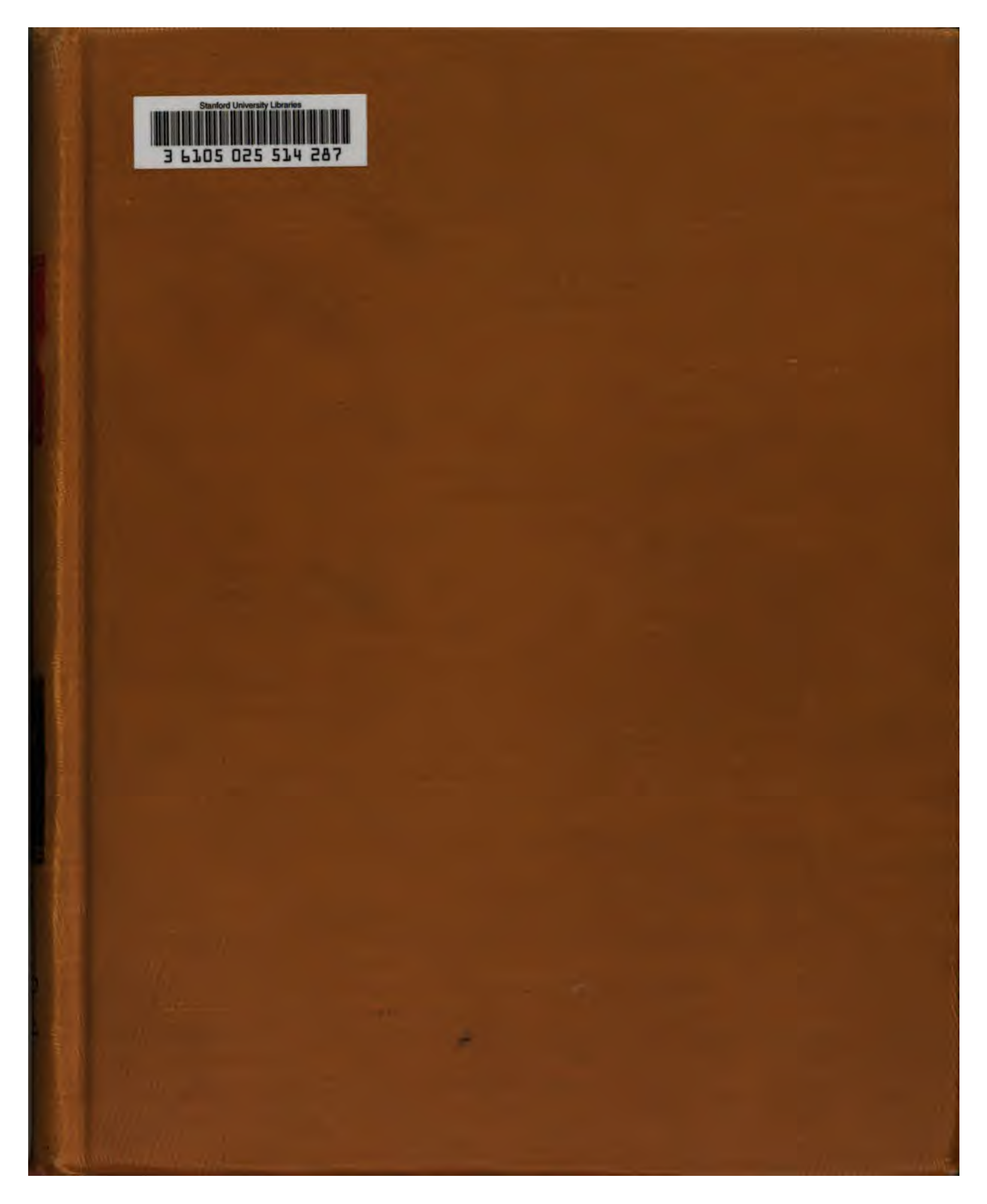
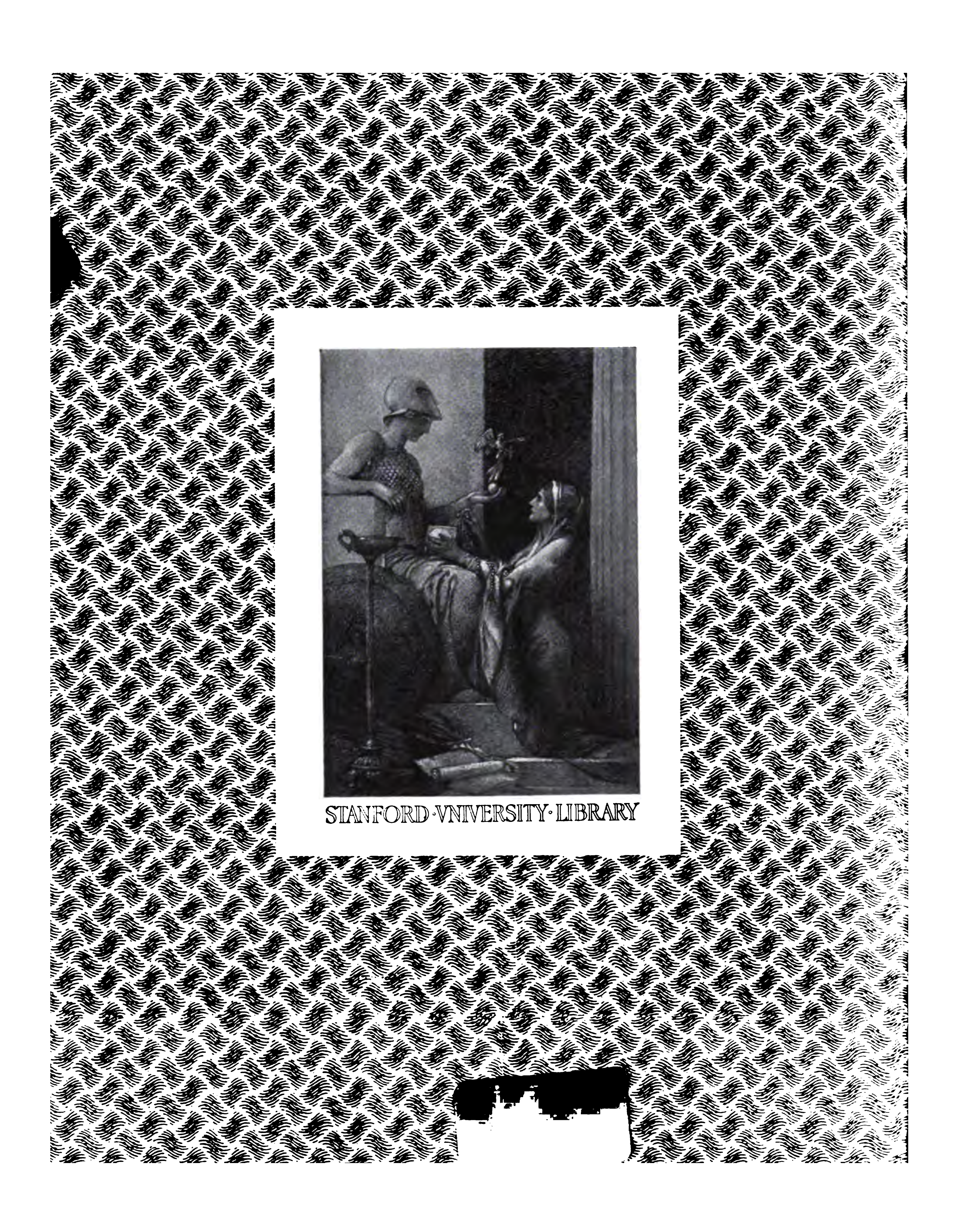
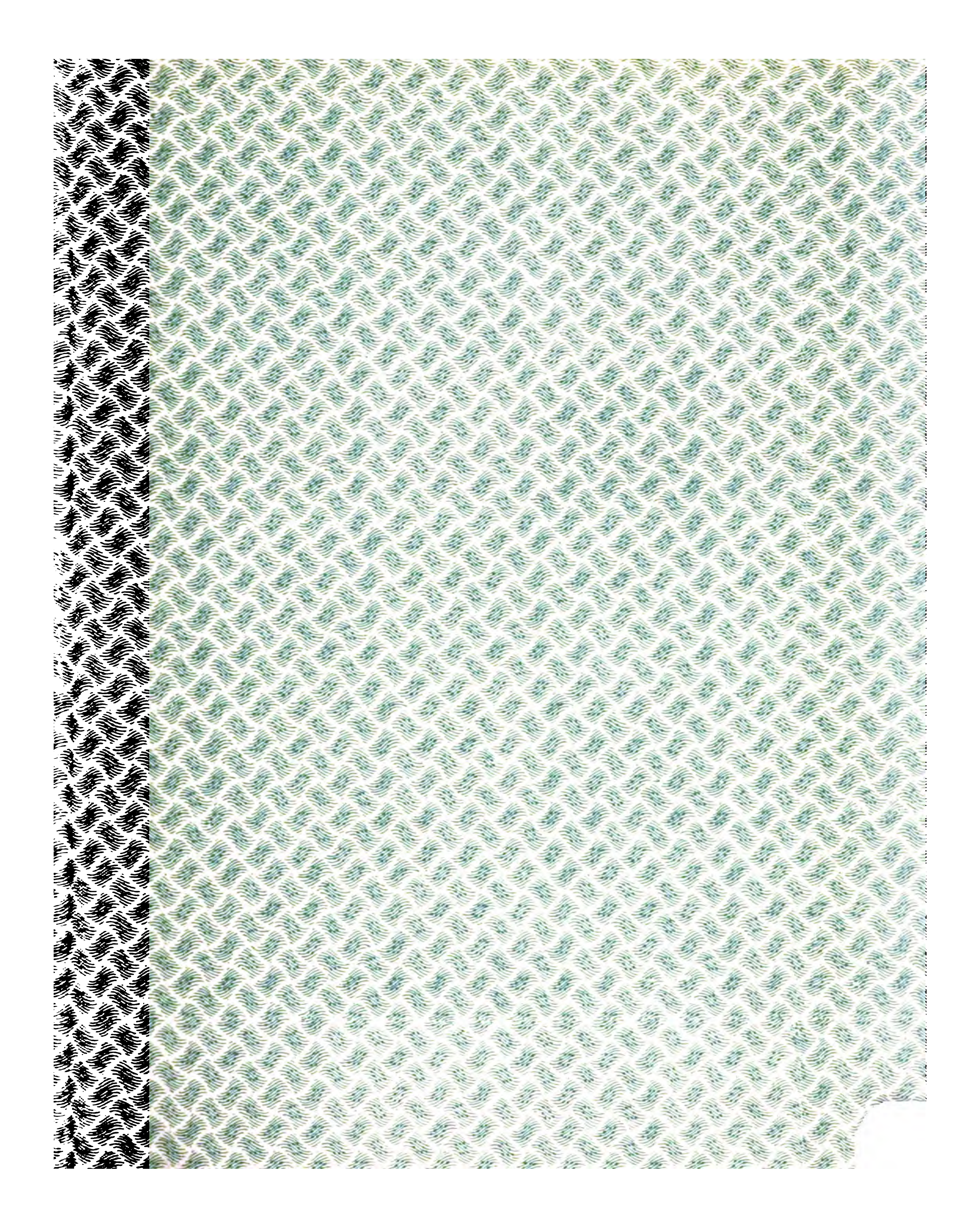




Stanford University Libraries
3 6105 025 514 287


STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY



Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Dreizehnter Band.

Erste Abtheilung.

Die Haus-Postille nach Veit Dietrich.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1904.

PRINTED IN U. S. A.

Der

Dr. Martin Luthers

Haus-Postille,

nach Veit Dietrich.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1904.

Vorrede.

Ueber die Entstehung der Hauspostille ertheilt Plochmann in der Vorrede zur ersten Auflage der Erlanger Ausgabe am besten Auskunft. Die geschichtlichen Notizen sind darin übersichtlicher zusammengestellt, als in der Vorrede der Walchschen Ausgabe. Darum drucken wir die Worte Plochmanns hier ab:

Den Namen Hauspostille führt diese Predigtsammlung ..... deswegen, weil sie größtentheils solche Predigten enthält, welche Luther zu Hause an Sonn- und Festtagen gehalten hat. „Diese Predigten", schreibt er in der von ihm zu der Dietrichschen Ausgabe gefertigten Vorrede, „hab ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesinde, damit ich, als ein Hausvater, auch das meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen." Veit Dietrich, von welchem wir nachher sprechen werden, bestätigt dies in seiner Zuschrift, indem er sagt: Luther habe diese Predigten daheim in seinem Hause an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen können, seinen Kindern und seinem Gesinde gethan.

Leider haben wir die Predigten, welche in der Hauspostille enthalten sind, nicht aus Luthers Feder, sondern aus seinem Munde, durch den treuen, aber oft nicht glücklichen Fleiß zweier seiner Zuhörer, des Veit Dietrich und Georg Rörer. Daher kommt es, daß allmählich zwei von einander so sehr abweichende Ausgaben der Hauspostille entstanden sind, die man später unter dem Namen doppelte Hauspostille in eine zu vereinigen gesucht hat. Veit Dietrich hielt sich lange zu Wittenberg bei Luthern auf, genoß das besondere Zutrauen desselben, war sein Tischgenosse, sein Reisegefährte, und schrieb seine Vorlesungen und Predigten sorgfältig nach. Später kam er als evangelischer Prediger an die Kirche zu St. Sebald in Nürnberg, und starb daselbst im Jahre 1549. Georg Rörer war der erste, welchen Luther als einen evangelischen Prediger und Diaconus in Wittenberg im Jahre 1525 ordinirt hatte. Er war ein treuer Gehülfe und Mitarbeiter Luthers, sorgte besonders für correcte Ausgaben der Lutherschen Schriften, und starb 1557 zu Halle. Beide nun schrieben unter andern auch die Predigten nach, welche Luther in den Jahren 1530 bis 1534 in seinem Hause gehalten hatte, und aus ihren Manuscripten sind die beiden so mannigfaltig verschiedenen Ausgaben der Lutherschen Hauspostille entstanden.

Die Dietrichsche erschien zuerst, von ihm selbst besorgt und zum Druck befördert, im Jahre 1544 in Nürnberg, mit einem Dedicationsschreiben an den Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg, in welchem der Herausgeber sagt, er habe diese Hauspredigten mit eilender Hand aufgefaßt und bei sich behalten, nunmehr aber solche als einen edlen Schatz auch andern Christen mittheilen wollen, und zwar damit die

ungelehrten Pfarrherrn auf dem Lande sowohl, als Hausväter selbige mit großem Nutzen gebrauchen können. Zu dieser Ausgabe schrieb Luther eine in der unsrigen ebenfalls mit abgedruckte Vorrede, in welcher er nicht nur die von Dietrich nachgeschriebenen Predigten als die seinigen anerkennt, sondern auch die Bemühungen und das Unternehmen des Herausgebers lobt. Noch in demselben Jahre wurde diese Dietrichsche Ausgabe zu Leipzig, ein Jahr später abermals zu Nürnberg und zu Wittenberg unter Luthers Augen, nachher aber vielfältig zu Wittenberg, Frankfurt, Augsburg, Lüneburg und an andern Orten abgedruckt, und schon im Jahre 1545 von Michael Roting, Professor der griechischen und lateinischen Sprache an dem Aegidianischen Gymnasium in Nürnberg, einem vertrauten Freunde Veit Dietrichs, ins Lateinische übersetzt.

In der Zuschrift an den Nürnberger Rath hatte Veit Dietrich unter anderm gesagt: er habe viele Predigten, so von ihm (Luther) ausgelassen, sonderlich von den Festen, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht hält, hinzugesetzt, auf daß dies Werk aufs ganze Jahr vollkommen, und derhalben jedermann desto brauchlicher und nützlicher wäre. Durch diese Aeußerung mochten nach Luthers Tode Zweifel gegen die Echtheit der Dietrichschen Hauspostille entstanden sein, indem man aus seinem eigenen Geständnisse glaubte schließen zu müssen, er habe zu Luthers Predigten seine eigenen hinzugethan; es erschien daher im Jahre 1559 eine neue Hauspostille Luthers, welche ein gewisser Andreas Poach, ebenfalls ein Schüler Luthers, der Diaconus zu Halle, Archidiaconus zu Jena, Pastor zu Nordhausen und Professor zu Erfurt gewesen war, und als Pfarrer zu Utenbach im Jahre 1585 starb, aus dem hinterlassenen Manuscripte des verstorbenen Georg Rörer zu Jena herausgab. Zu dieser schrieb der berühmte Nicolaus von Amsdorf eine Vorrede, in welcher er erklärte, daß diese neue Hauspostille auf Befehl der drei Gebrüder Herzoge zu Sachsen, welche die geschriebenen Bücher des M. Rörer nicht ohne geringe Kosten an sich gebracht, zum Druck befördert worden sei. Auch sie wurde später vielfältig nachgedruckt, namentlich zu Jena in den Jahren 1562 und 1579, zu Torgau 1601, und zu Leipzig 1655, 1679 und 1702, und erlebte durch den Professor der Geschichte zu Wittenberg, Johann Wandel, eine lateinische, und 1567 eine (in Oberursel gedruckte) holländische Uebersetzung.

In dem Vorbericht zu dieser in Jena durch Andreas Poach veranstalteten Ausgabe der Lutherschen Hauspostille macht Poach dem Dietrich den Vorwurf, er habe in Luthers Hauspostille seine eigenen Predigten mit eingemengt, öfters zwei oder drei Predigten, die Luther doch nicht in e i n e m Jahre gehalten, zusammengezogen, und namentlich auf die Festtage, wo von Luther keine Predigten vorhanden gewesen, andere eingeschoben. Dies alles sei dagegen in seiner Ausgabe vermieden worden; er habe die fremden Predigten, die nicht Luthers Arbeit wären, weggelassen, da Luther drei Jahre hinter einander und bisweilen etlichemal über e i n Evangelium in seinem Hause gepredigt, alle von ihm gehaltenen Predigten mitgetheilt, und sie durchaus in dem Stand gelassen, in welchem sie von Luther gehalten worden seien; „wer also Dr. Luthers Predigten gern allein habe, dem sei hiermit gedient“.

Gegen diese Vorwürfe, welche der Dietrichschen Ausgabe von Luthers Hauspostille gemacht wurden, trat jedoch bald ein gewisser Christoph Walther, Setzer in der Luftschen Buchdruckerei in Wittenberg, mit einer Schrift, betitelt: Antwort auf die Flacianischen Lügen und falschen Bericht wider die Hauspostille Doctoris Martini Lutheri, Wittenberg 1559 in 4., auf, in welcher er nicht nur die Dietrichsche Ausgabe zu vertheidigen und zu rechtfertigen, sondern auch die Echtheit der Jenaer neuen Hauspostille auf das heftigste in Zweifel

zu ziehen suchte. „Die Hauspostille Lutheri", sagt er in dieser Schrift, „hat der theure, gelehrte Mann M. Vitus Dietrich aus dem Mund des ehrwürdigen Vaters in Christo D. Martin Lutheri mit eilender Hand aufgefaßt, und als er Pfarrherr zu Nürnberg ward, aus Verwilligung und Zulassung unsers lieben Vaters Lutheri drucken lassen. Etlichemal hat sie Lutherus auch zu Wittenberg lassen anfahen zu drucken, und dem Magistro Georgen Rörer befohlen, sie zu corrigiren. Derohalben, ich als ein alter Diener in der Druckerei, der ich auch neben M. Georg Rörer solche Hauspostill zu Wittenberg habe oft helfen lesen und corrigiren, muß auf solch frevel Vernehmen der Flacianisten antworten." Und nun fährt er fort zu behaupten: Veit Dietrich habe von seiner eigenen Arbeit nichts hinzugethan, die Stelle in der Zueignungsschrift an den Nürnberger Rath, wo er sagt, er habe viele Predigten, so von Luther ausgelassen, hinzugesetzt, sei so zu verstehen, daß er anstatt solcher ausgelassener Hauspredigten etliche von Luther gehaltene Kirchenpredigten, die er ihm ebenso wie die Hauspredigten nachgeschrieben, eingeschoben habe. Die Poachsche Ausgabe der Hauspostille sei darum unecht, weil Veit Dietrich dem seligen Luther, da er zu Hause gepredigt, allein nachgeschrieben habe, nicht aber auch Georg Rörer, weil er damals noch Diaconus zu Wittenberg gewesen sei, und überhaupt nicht die Gabe gehabt habe, sonderlich mit eilender Hand nachzuschreiben und zu fassen. — Wie dem auch sei, so läßt sich doch nicht leugnen, daß beide so verschiedenen Ausgaben der Lutherschen Hauspostille ihre eigenthümlichen Vorzüge und Mängel haben. Während die Dietrichsche durch Luthers Vorrede das Siegel der Beglaubigung vor der Rörerschen voraus hat, trifft sie doch allerdings der Vorwurf, daß mehrere von den in ihr enthaltenen Predigten zu einer ungewöhnlichen Länge angewachsen sind, und nothwendig aus zwei oder drei zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Vorträgen Luthers zusammengeschmolzen sein müssen. Dagegen sind die Predigten in Rörers Sammlung kürzer, und es sind auf jeden Sonntag wohl zwei, auch drei Predigten aufgenommen, die sehr wohl auch von Luther können gehalten und von Georg Rörer gesammelt worden sein. Denn ihrem Inhalt sowohl als ihrer Sprache nach haben sie durchaus nichts, was dieser Annahme widerspräche. Worin aber die abweichenden Lesarten, sowohl in einzelnen Worten als auch in ganzen Sätzen und Abschnitten, ihren Grund haben, welche in denjenigen Predigten vorkommen, die beide Ausgaben gemeinschaftlich geben, läßt sich durchaus nicht mit Bestimmtheit ausmitteln.

Nur in die beiden zuletzt erschienenen Ausgaben von Luthers sämmtlichen Werken, in die Leipziger und in die Walchsche, ist die doppelte Hauspostille aufgenommen worden. In ersterer macht sie den 15ten und 16ten, in letzerer den 13ten Theil aus. Dr. Börner, der Herausgeber der Leipziger Ausgabe, ließ jede der beiden Hauspostillen besonders abdrucken, die Dietrichsche im 15ten und die Rörersche im 16ten Theil. Walch dagegen zog beide Postillen zusammen und brachte sie in ein Werk dergestalt, daß sowohl die ganzen Predigten, welche in der Dietrichschen Ausgabe nicht stehen, aus der Rörerschen am gehörigen Orte mit eingerückt, als auch der Unterschied, worin die Predigten, die in beiden Ausgaben anzutreffen sind, von einander abgehen, sorgfältig angemerkt wurde. Dieses Verfahren hat für den, welcher Luthers Predigten zur Erbauung lesen will, etwas sehr Lästiges, indem er so auf ewige Wiederholungen stößt, oft auf einem Blatte denselben Gedanken zwei-, dreimal, meistens nur mit höchst unbedeutenden Abweichungen, lesen muß, und durchaus nicht im Zusammenhange bleiben kann. —

So weit Plochmann. Wir theilen das zuletzt geäußerte Bedenken gegen das Verfahren

Walchs. Daher geben wir die zwei Hauspostillen, die von Dietrich und die von Rörer besorgte, gesondert, und zwar nach dem Vorgang und nach dem Text der Erlanger Ausgabe.

In der Dietrichschen Postille hat letztere die Ausgabe vom Jahr 1547 zu Grunde gelegt. Diese war betitelt: „Hauspostille D. Martin Luthers über die Sonntags- und der fürnehmsten Feste Evangelia, durch das ganze Jahr. Mit Fleiß von Neuem corrigirt und gemehret mit 13 Predigten von der Passion oder Historie des Leidens Christi. Nürnberg 1547." Die abweichenden Lesarten der drei vorhergehenden Ausgaben bezeichnen wir mit denselben Lettern, wie die Erlanger Ausgabe, und zwar mit a die Nürnberger Ausgabe von 1544, mit b die Wittenberger von 1544, mit c die Nürnberger von 1545. Da es sich hier um Correcturen und Verbesserungen Dietrichs, nicht um Worte Luthers handelt, und da die meisten Abweichungen von sehr geringem Belange sind, so haben wir nur wenige Varianten angemerkt.

Die Dietrichsche Postille erscheint hiermit als besonderer Band, der die erste Hälfte des 13ten Bandes der Werke Luthers bilden soll, und zwar zugleich als Jubiläumsausgabe, zum Gedächtniß des 400jährigen Geburtstages des Reformators.

Möge die Hauspostille Luthers auch in diesem neuen Gewand in den Häusern der Lutheraner, und gerade auch in den Hausgottesdiensten, sowie in den öffentlichen Lesegottesdiensten ihre gebührende Stelle finden! Wir erinnern an die Worte Luthers, welche er vier Jahre vor seinem Ende schrieb, auf welche auch Walch in seiner Vorrede zur Hauspostille hinweist (Walch, Hall. Ausg. XXI, 214*):

„Wenn wir so bekleidet sind mit dem heiligen Schmuck, wir seien Männer oder Frauen, so treten wir hervor öffentlich und thun rechte priesterliche Aemter, und bekennen Christum und predigen und lehren unsere Kinder, Gesinde und Gesellen. Denn so sagt St. Augustinus zu seinen Bürgern: Was wir sind in der Kirche, das seid ihr auch in euren Häusern, das ist, wir sind Bischöfe oder Prediger in der Gemeinde, dazu gefordert, ihr seid Bischöfe oder Prediger in euren Häusern. Darum sehet darauf, ihr müßt sowohl sorgen mit GOttes Wort für euer Gesinde, als wir für die ganze Gemeinde."

St. Louis, Pfingsten 1883.

Die Redaction.

Inhaltsverzeichniß.

Columne

Festtheil.

Vorrede Dr. Martin Luthers auf diese Hauspostille.

Diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesinde, damit ich, als ein Hausvater, auch das Meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen. Wollte GOtt, sie hättens alle lassen nicht allein zum Ohren, sondern auch zum Herzen eingehen, als ich hoffe, es sei nicht ohne Frucht abgegangen, wie Jesaias sagt am 55. V. 11.: „Mein Wort soll nicht ledig wieder zu mir kommen, sondern ausrichten, dazu ichs gesandt habe." Ob aber etliches an den Weg, etliches aufs Steinichte, etliches unter die Dornen fällt, dennoch findets auch einen guten Acker, da es Frucht bringt und nicht ledig wieder heimkommt. Also spricht auch der deutsche Mann: Ein gut Wort findet eine gute Statt. Nicht findets alle Stätte gut, doch ja zum wenigsten eine gute Statt, und nicht eitel böse Statt.

Solche Weise zu predigen haben (als sichs ansieht) die Patriarchen in ihren Häusern gehabt, bei ihrem Gesinde; wie man lieset, daß Abraham, Isaak, Jakob hin und wieder Altäre gebaut haben, GOtt den HErrn anzurufen, das ist, daselbst hin sich zu versammeln mit ihrem Gesindlein, zu predigen, zu beten und GOtt zu loben. Dahin mit der Zeit auch zugeschlagen die Nachbarn und umliegende Leute und Städte. Denn es ist nicht zu glauben, daß ein Patriarch habe einen Altar gebaut für sich allein, sondern sein Weib, Kinder, Knechte und Mägde sind mit ihm dahin gekommen, und gethan, wie sie den Hausvater haben thun sehen. Da hat er müssen nicht stumm sein, sondern, als ein Pfarrherr und Prediger, ihnen etwas sagen, und sie lehren aus den Verheißungen, so ihnen GOtt gegeben hat. Und sind also die Nachbarn auch dazu gekommen; damit ist aus der Hauspredigt eine Pfarrpredigt worden 2c. Wie wir auch sehen in der Apostelgeschichte und Matthäi 10. Christus also befiehlt, daß der Apostel Predigten auch erstlich in den Häusern geschehen, und also die Nachbarn dazu gekommen, endlich mit ganzen Städten und Ländern.

Daß aber diese meine Hauspredigten von M. Vito Dietrich, der Zeit mein Tischgeselle, aufgefangen und behalten, habe ich nicht gewußt, viel weniger gedacht, daß sie sollten durch den Druck auch unter andere Leute und Fremde kommen. Mir ist gewesen zu Sinn, als seien sie gar vergessen. Aber wem sie gefallen, dem will ich sie gern gönnen, wie die Brosamen, Brocken und Grumpen, so übrig sind. Weil, GOtt Lob! die Biblia selbst am Tage ist, mit vieler gelehrter Leute reichen und nützlichen Büchern, darin sich ein Christenmensch wohl weiden kann. Denn (wie man spricht, die Kuh geht im Gras bis an den Bauch) also sind wir jetzt auch reichlich zu unserer Zeit, wahrlich mit reicher voller Weide göttliches Worts versehen; GOtt gebe, daß wirs dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe denn die Dürre komme und Strafe unserer Undankbarkeit, daß wir nicht müssen wiederum Steine und Dornen fressen, wie uns zuvor geschehen ist unter dem Pabstthum, sondern viel Früchte bringen, und des HErrn Jünger werden, Joh. 16. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

M. Veit Dietrichs Zuschrift.

Den Fürsichtigen, Ehrbaren und Weisen Herren, Bürgermeistern und Rath der Stadt Nürnberg,

Meinen gebietenden und günstigen Herren.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von GOtt, unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

Es werden diese Hauspostille viele für unnöthige Arbeit achten, weil zu dieser Zeit nicht allein viel andere Postillen vorhanden sind, sondern auch der Ehrwürdige Herr Doctor Martin Luther selbst seine Postille aufs neue übersehen und im Druck hat lassen ausgehen. Denn weil die Schrift nur einen einigen Verstand hat, achten es viele dafür, wo man viel Bücher machte, daß entweder dieselben falsch sind und der rechten Meinung fehlen; oder aber, daß man es bei dem sollte lassen bleiben, das andere zuvor recht gelehrt und geschrieben haben. Scheint derhalben in viel Wege besser und nützlicher sein, wenig Bücher haben, die rein und rechtschaffen sind, denn viel, da man entweder muß besorgen, man werde nichts Sonderliches innen finden, oder, so man etwas Sonderliches und Neues findet, es werde falsch und unrecht sein; wie man erfährt, daß der Teufel nicht feiert, und ebensowohl seine Buchschreiber hat, die die Welt irre machen und verführen, als unser HErr GOtt. Weil nun Doctor Martin Luthers Postilla, so er selbst hat lassen ausgehen, ohne Zweifel die beste ist, da die Lehre rein und gewiß vorgetragen wird, werden viele diese Hauspostille für unnöthig achten und sich an jener genügen lassen.

Aber in der Wahrheit, wer solches thut, der zeiget genugsam an, daß er nicht wisse, was für eine herrliche Gabe es ist um rechte Auslegung der Schrift, und wie theuer und hoch wir sie achten und schön aufheben sollen. Denn das erfahren wir alle, wenn man ein Evangelium zwanzig Jahr nach einander predigt, daß die, so solche Gabe des Heiligen Geistes haben, immerdar anders und anders von einerlei Ding reden. Nicht darum, als sollte die Schrift mehr denn eine Meinung haben, sondern, daß sie so reich und ein unerschöpftes Meer ist: je mehr man heraus schöpft, je mehr fließt wieder zu; und wird unmöglich sein, daß der beste Prediger, wenn er gleich sein Lebtag nicht mehr denn ein einiges der geringsten Sonntagsevangelien zu predigen vornähme, es erschöpfen, und also predigen wollte, daß er nichts dahinten ließe.

Der heilige Paulus, da er an die Epheser Cap. 4, 18. ff. der Himmelfahrt Christi gedenkt, und der herrlichen Gaben, die wir dadurch empfangen haben, schweigt er der andern aller miteinander, und rühmt allein diese Gabe, daß GOtt durch Christum etliche zu Aposteln gesetzt hat, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, welche alle mit ihrem Dienst dazu helfen, daß der Leib unsers lieben HErrn JEsu Christi, das ist, die christliche Kirche, erbauet werde, und jedermann komme zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes. Darum, obwohl sonst andere Gaben mehr sind, die auch herrlich und groß sind, da wir GOtt von Herzen für danken sollen; so sind es doch gegen diese Gabe nichts, wenn GOtt einen trefflichen Mann gibt, der mit der Schrift umgehen und sie recht auslegen und vortragen kann.

Es ist eine herrliche und sehr schöne Gabe GOttes um einen feinen Regenten, der sich mit

Ernst, wie sein Amt erfordert, des gemeinen Nutzens annimmt, und seiner Unterthanen Nutz und Wohlfahrt höher denn seinen eigenen Leib und Leben achtet. Und wir erfahrens, wo solcher Ernst und Fleiß bei den Regenten ist, daß GOtt Glück und Heil dazu gibt, und unter solchem Regiment Land und Leute grünen und blühen: gleichwie es alles verdorrt und zerfällt, wo die Regenten ihr Amt aus der Acht lassen, und mehr auf eigenen Nutz, denn auf die Unterthanen sehen. Denn GOtt mißfällt solcher Unfleiß und eigener Nutz; will derhalben weder Glück noch Heil dazu geben.

Also sind sonst viel andere schöne nützliche Gaben auch; als, daß GOtt so mancherlei Kunst, welche auch des Heiligen Geistes Gaben sind, in der Welt eröffnet, erhalten, und bis auf uns gebracht hat. Aber was ist solches alles gegen die Gaben, da wir jetzt von reden? Ists nicht wahr, alles dients nur hierher, in dies kurze zeitliche Leben? Wenn dasselbe dahinfällt, so liegt solches alles miteinander; es bleibt dahinten, und ist, als wäre es nie gewesen, als hätten wirs nie gehabt. Aber diese Gabe des Heiligen Geistes, die da heißt Auslegung der Schrift, ist ein ewiger Schatz, dadurch wir lernen GOtt erkennen, erlangen dadurch den Heiligen Geist, der unsere Herzen ändert, und durch den Glauben und Vergebung der Sünden reinigt, und mit rechtem Gehorsam heiligt und in Ewigkeit selig macht. Wie denn St. Paulus das Predigtamt darum ein Amt des Geistes nennt, daß wir dadurch den Heiligen Geist empfahen und lebendig werden, die wir sonst der Sünden halben im Tod müßten bleiben.

Wer wollte nun solche Gabe nicht theuer achten und schön aufheben? Man sehe hinter sich, von der Apostel Zeit an bisher, wieviel man finde, die solche Gnade gehabt haben? In der lateinischen Kirche ist der heilige Augustinus schier allein gewesen, der sich um die Lehre angenommen, sie fein und gewiß gefaßt und die vornehmsten Artikel der Kirche deutlich und verständig vorgetragen hat. Die griechische Kirche hat viel mehr gelehrtere und trefflichere Leute gehabt, denn die lateinische. Aber da ist keiner, der es dem heiligen Augustino in diesem Fall gleich thäte. Wo nun die frommen Christen derselben frommen Bischöfe und Lehrer Schriften, als einen sonderen Segen, nicht hätten aufgehoben, und die Predigten nicht fleißig nachgeschrieben, wie eines theuren großen Schatzes müßten wir heutiges Tages entrathen. Nach Augustino hat es von Jahr zu Jahr abgenommen, und ist die rechte Lehre je länger je mehr gefallen, bis der Antichrist, der Pabst, in der Kirche mächtig geworden, und der Lehre sich nicht allein nichts angenommen, sondern auch, weil sie seinem tyrannischen, gottlosen Vornehmen entgegen war, dieselbe gefälscht und geändert hat; wie jedermann sieht, der des Pabsts Scribenten gegen die alten Lehrer hält, daß nun länger denn vierhundert Jahr, außerhalb des heiligen Bernhardi, schier keiner ist, der geschrieben hat, deß man sich um ein Haar, in Glaubenssachen, bessern könnte. Und ist dennoch auch Bernhardus nicht gar rein; die Möncherei und ander päbstisch Geschmeiß hängt ihm an, daß er nicht allenthalben gar gerade zugehet, wie doch ein Prediger soll.

Solcher Mangel nun, den wir im Pabstthum gespüret, und mit so großem Schaden erfahren haben, sollte uns je billig auch bewegen, daß wir solche Gabe nicht gering achten, und deren Arbeit schön aufheben sollten, welche GOtt mit seinem Geist erleuchtet, und ihnen solche herrliche Gabe, die Auslegung der Schrift, gegeben hat. Wie wir sonderlich vor andern den Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther rühmen müssen, durch welchen GOtt erstlich den Antichrist angegriffen und aufgedeckt, die Schrift und die Erkenntniß GOttes an Tag gebracht, und die greulichen Mißbräuche, so durch den Pabst in die Kirche eingeführt, wieder abgethan, und beides, reine Lehre und rechten Gottesdienst, in der Kirche angerichtet hat. Und steht das treffliche Zeugniß bei ihm, daß GOtt in solchem Werk ihn so wunderbarlich, wider den Teufel und die Welt, so eine lange Zeit, GOtt Lob! erhalten hat, und noch, daß es menschlicher Weise unmöglich war zu hoffen, daß er mit dem Leben sollte davon kommen. Es ist aber durch GOttes wunderbarlichen Schutz und gnädigen Beistand darum also geschehen, auf daß durch ihn, als ein sonderes Gefäß, GOttes Wort von Tag zu Tag je länger und heller und weiter leuchtete, und viele zur Erkenntniß GOttes kommen und selig sollten werden; wie, GOtt Lob! allenthalben geschieht, und die Anzahl derer, so GOttes Wort

annehmen, nicht kleiner, sondern von Tag zu Tag je länger je größer wird.

Darum, obwohl die Auslegung der Sonntagsepisteln und Evangelien schon vor der Hand und unter den Leuten ist, wie sie ehegedachter D. Martin Luther selbst in Druck verordnet hat; so hab ich doch diese Hauspredigten, welche er daheim in seinem Hause, an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen konnte, seinen Kindern und Gesinde gethan, und ich allein mit eilender Hand aufgefaßt, und bisher bei mir behalten habe, nicht dahinten lassen, sondern, als einen edlen Schatz, auch andern Christen mittheilen wollen. Am meisten darum, daß diese Predigten fein kurz und einfältig gestellt, und sonderlich für das junge einfältige Völklein sehr dienlich sind. Denn bei demselben muß man nicht große Kunst vorgeben, sondern die Lehre kurz und einfältig stellen und mit Worten wohl einbilden, daß sie etwas davon fassen und merken können.

Sonderlich aber hat mich dies bewegt, daß ich sehe, wie es die Noth erfordern will, daß man eine gemeine Form habe der Sonntagspredigten, für die ungelehrten Pfarrherren auf dem Lande. Denn die Kirchen sind übel bestellt, niemand will dazu geben, daß man könnte gelehrte, taugliche Leute haben. Darum gehts, wie man vor Zeiten sagte: Kupfern Geld, kupferne Seelmessen. Arme Pfarren, arme ungelehrte Pfarrherren. Denn wer etwas kann, der gedenkt, er wolle seiner Kunst mehr genießen, denn daß er mit Weib uud Kind unter den bösen Bauern betteln wolle. Nichtsdestoweniger muß man Leute haben, und die Kirche nicht lassen öde liegen, und sich genügen lassen, weil man doch nicht weiter kann, daß man solche Pfarrherren hat, ob sie schon selbst nicht können predigen, daß sie es doch aus den Büchern lesen. Da ist man zu beiden Theilen ohne Sorge, die Obrigkeit und Zuhörer, daß sie wissen, man sage ihnen nichts Arges, wenn sie es nur wohl merken und ihr Leben fleißig danach richten wollen; denn je die Lehre hierin rein und lauter uns dermaßen gestellt ist, daß es ordentlich, einfältig und verständig ist, und ohne Frucht nicht wird abgehen, wo mans bei dem schlechten Bauernvolke lieset.

Es können aber auch die Hausväter solcher Arbeit mit sonderm Nutzen brauchen; wie es denn oft vorfällt, daß man Krankheit oder anderer Noth halben am Sonntag nicht kann in die Kirche kommen. Da soll niemand so unachtsam sein; kann er in der Kirche GOttes Wort nicht hören, so soll ers doch daheim hören, oder selbst lesen, auf daß der Sabbath recht geheiligt, und GOtt sein Dienst geleistet werde, den er uns allen aufgelegt, daß wir sein Wort hören, und also den Glauben üben, und die Seele mit der ewigen Speise stärken und nähren sollen.

Ich hab aber, Fürsichtige, Ehrbare und Weise liebe Herren, solche Hauspostille E. F. E. W. schenken, und in Eurem Namen ausgehen lassen wollen: Erstlich darum, daß ich diese Predigten, wie sie ungefährlich hierin verzeichnet, dies Jahr aber in meiner Pfarrkirche öffentlich gepredigt habe, auf daß jedermann, der sie lesen wird, sehe (weil doch sonst so viele Spaltungen und Secten hin und wieder sind), was unsere Lehre und Evangelium sei, darob E. F. E. W. als eine christliche Obrigkeit, so lange Zeit her und so stattlich gehalten haben, und noch; daß, GOtt Lob! die Lehre rein und lauter ist von der Taufe, vom Sacrament des Altars, von der rechten Erkenntniß Christi und GOttes, und andern Artikeln. Solches ist der rechte und beste Schatz, deß wir uns rühmen und trösten können. Denn wo diese Lehre ist, da wird Vergebung der Sünden und die rechte der Kirche sein, sie sei gleich so dünne sie wolle.

Zum andern, auch darum, daß ich hoffe, es soll E. F. E. W. mit solcher Arbeit in dem Fall gedienet sein, der armen Pfarrherren halben, so hin und wieder unter E. F. E. W. Gebiet auf dem Lande, und zum Predigen nicht alle gleich tauglich sind. Denn weil doch E. F. E. W. sich sonderlich darum je und je haben angenommen, daß die Lehre rein bleibe, und nicht ärgerliche Secten einrissen, kann solches in keinem Wege besser verhütet werden, denn so die, welche ohne das zum Predigen nicht tauglich, eine einige gewisse Form haben, dabei sie bleiben, und also fremde, ungegründete Lehre meiden, oder ja nicht Ursache haben, davon zu predigen.

Bitte derhalben, E. F. E. W. wolle solche Arbeit sich gefallen lassen und mit günstigem Willen annehmen. Denn ich je damit anderes nichts gesucht habe, denn daß solche Predigten,

die ich in viel Wege nütz und tröstlich achte, nicht gar verloren würden, weil dieselben niemand hätte denn ich; könnten auch niemand nütz sein, weil sie mit eilender Hand geschrieben waren, denn mir allein.

Nun aber, hoffe ich, sollen viel Menschen ihrer genießen, die sie lesen, und nicht allein ihr Leben danach richten, sondern auch eine rechte Form der Lehre daraus fassen, und ärgerliche, verführerische Prediger meiden und fliehen werden; sonderlich aber hoffe ich, es soll vielen Kirchen zu unserer Zeit mit gedient werden. Ob nun gleich mit den Kirchendienern der Geschicklichkeit halben Mangel ist, sie dennoch dem armen unverständigen Völklein etwas Nützes werden vorlesen, daraus jedermann, wer nur zuhören will, sich bessern mag.

Mich jammerts von Herzen, wenn ich höre, wie unsere Bischöfe in Deutschland so gar ihres Amts nicht achten, und lauter nichts nach ihren Unterthanen fragen, wie sie in christlicher Lehre unterrichtet werden. Sie haben nicht allein den Namen, daß sie Bischöfe heißen, die auf ihre Schäflein sehen und sie selbst recht weiden sollen; sondern haben auch ein herrlich groß Einkommen, welches nicht dazu gestiftet ist, daß man müßige, faule ungelehrte, niemand nütze Leute ziehe, die mehr nicht können, denn fressen, saufen, spielen, und allerlei Schande und Unzucht treiben; sonst würden große Könige und Kaiser solche Stiftung dahinten, und solch Gut bei ihren Stämmen gelassen haben. Den frommen Herzen ist es darum zu thun gewesen, daß sie gedacht haben: Sollen die Kirchen und rechte Religion erhalten werden, so müsse man taugliche Leute dazu haben, die dem gemeinen Mann mit rechter Lehre und unärgerlichem Wandel vorgehen, auf daß jedermann zur Erkenntniß GOttes komme und selig werde. Aber wie ist es gerathen? Wo ist ein Bischof, der selbst predige?

Wie sich nun die Bischöfe halten, also halten sich ihre Capitelsherren auch. Da ist niemand, der sich darum annähme, daß das arme Volk einen rechten Unterricht von christlicher Lehre hätte. Welche Pfarren nicht gar feist und gut sind, die stehen öde; es glauben und leben die Bauern, wie sie wollen, da liegt ihnen nicht an: nur daß sie geben, was sie schuldig sind. Solches ist doch je ein Jammer, der einem Stein zu Herzen gehen und jammern sollte. Aber an dem lassen sich die blinden Leute nicht genügen, das heilige Evangelium hat keine größere Feinde, denn eben diese, die es fördern, und dazu gestiftet sind, daß sie es handhaben sollen, und wäre ihnen leid, daß in einem ganzen Bisthum ein einiger Kirchendiener wäre, der GOttes Wort recht und lauter predigte. Ja, sie verbietens noch, daß ihr Volk an andern Oertern rechte Prediger hören, und das Sacrament nach dem Befehl Christi nehmen soll; gerade als wollten sie gern und willig zum Teufel fahren, nur daß andere mit müßten. Darum bedürfen die armen Leute, so unter solchen Regenten sitzen, dieser und anderer Bücher auch wohl, weil sie die rechte Lehre öffentlich nicht hören können, daß sie es doch daheim im Hause lesen. Denselben habe ich mit solcher Arbeit auch gern dienen wollen, als unsern lieben Brüdern, die mit uns getauft sind und mit uns gern wollten selig werden, und thut ihnen wehe, daß sie unter solchen schädlichen Wölfen bleiben und des Predigtamts müssen beraubt sein. GOtt wolle seine Gnade geben, daß ihnen recht damit gedienet sei, Amen.

Denn obwohl in dem ein Mangel ist, daß diese Predigten, weil ich sie allein mit eilender Hand nachgeschrieben, besser von dem Ehrwürdigen Herrn D. Martin Luther geredet, denn von mir gefaßt sind; so habe ich doch die Meinung nach meinem besten Vermögen dargegeben, auch viele Predigten, so von ihm ausgelassen, sonderlich von den Festen, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht hält, hinzugesetzt, auf daß dies Werk durchs ganze Jahr vollkommen, und derhalben jedermann desto bräuchlicher und nützer wäre. Und daß ja vielen Leuten damit gedient würde, hab ichs gern gesehen, daß sie von einem gelehrten Mann, meinem sondern Freund, auch in lateinischer Sprache jetzund gebracht werden. Alles miteinander darum, daß dieser Schatz, den ich nicht für gering achte, vielen Leuten bekannt würde, die solche Predigten lesen, ihren Glauben daraus stärken, und ihr Leben bessern, und GOtt darum loben und danken werden.

Vornehmlich aber, wie oben gemeldet, habe ich E. F. E. W. und ihren Unterthanen mit solcher Arbeit dienen wollen. Es hat GOtt, unser lieber Vater im Himmel, E. F. E. W. hoch geehrt, nicht allein in dem, daß E. F.

E. W. eine wohlgeordnete Polizei und gut Regiment haben, und derhalben weit und breit gerühmt sind; sondern viel mehr in dem, daß E. F. E. W. sobald im Anfang sich an GOttes Wort begeben, die alten ärgerlichen Mißbräuche abgeschafft, und die Wahrheit, mehr denn in einer Reichsversammlung, mit sonderlichem Ernst und Herzen, auch nicht ohne große Gefahr, schier allein unter allen Reichsstädten, bekennet, bisher dabei geblieben, und mit sonderlichem Fleiß dahin gesehen haben, daß nicht ärgerliche Lehren von der Taufe, vom Sacrament, und andern Artikeln des Glaubens, wie an andern Orten im Reich, entstünden. Solches ist ohne Zweifel die höchste Gnade, die GOtt weltlicher Obrigkeit hier auf Erden thut. Und kann hinwieder weltliche Obrigkeit GOtt auch nicht besser dienen, denn daß sie sich mit Ernst um GOttes Wort annehme, allem Aergerniß in der Lehre und in dem Leben wehre, und ihre Unterthanen mit rechten Predigern versorge.

Und wird sich dies fein finden, ob man gleich etwas drüber leiden und wagen muß; denn die Welt und der Teufel sind dem Wort bitterfeind, daß dennoch GOtt nicht allein in aller Gefahr schützen, sondern auch mit reichem Segen, zeitlicher und ewiger Güter, solchen Fleiß bezahlen will; wie er sagt zum Priester Eli, 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.“

Unser lieber HErr GOtt und Vater im Himmel wolle, um JEsu Christi, seines lieben Sohnes, willen, ferner E. F. E. W. durch seinen Heiligen Geist also regieren und führen, daß ihr sein Wort lieb und werth haltet, und seine arme Kirche ferner beherberget, auf daß GOttes Name bei euch geheiliget, sein Reich gemehret, und sein heiliger Wille ausgerichtet werde, und E. F. E. W. zur weltlichen Regierung desto mehr Glück und Heil vom Himmel herunter, wie es in diesen gefährlichen Läuften sonderlich vonnöthen ist, gedeihen möge, Amen.

E. F. E. W.

unterthäniger

Vitus Dietrich,

Prediger in der Sebalder Pfarrkirche.

Dr. Martin Luthers Hauspostille.

Eine gemeine Vorrede auf die Hauspredigten.

Auf daß wir unserm lieben HErrn GOtt heut seinen Dienst leisten, und nach seinem Befehl den Feiertag heiligen, das ist, mit GOttes Wort, welches allein heilig ist und alles heilig macht, zubringen; so wollen wir jetzund das heilige Evangelion hören, und GOtt um Gnade bitten, daß wirs also hören, auf daß seine Ehre gepreiset, unser Glaube gestärket und unser Leben gebessert werde. Betet ein Vater Unser.

Am ersten Sonntage des Advents.*)

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

1. Die Juden hatten viele schöne und herrliche Verheißungen von dem Messia oder Christo, wie er auf Erden kommen, ein ewiges Reich anrichten, und sein Volk von allem Uebel erlösen und ewig helfen sollte; wie man denn in der Propheten Predigten allen siehet, daß sie über die Maßen herrlich von dem künftigen Reich Christi reden. Und solche Predigten bei den Juden sehr wohl bekannt sind gewesen.

2. Aber da fanden sich falsche Prediger und fleischliche Lehrer, welche das Volk auf diese Meinung führten, als sollte Christus kommen mit weltlicher Pracht, einreiten, und wie sonst weltliche Könige pflegen, da es alles auf das prächtigste und köstlichste zugeht; und sollte dann aus den Juden in aller Welt eitel große, gewaltige Fürsten und Regenten machen. Wie sie denn noch heutiges Tags gedenken, wenn ihr Messias kommen werde, so werden sie aller Welt Herren und die Heiden ihre Knechte sein.

*) Gehalten im Hause 1533.

Auf einen solchen Messiam oder Christ gaffen sie noch, begehren des Messia, das ist, des HErrn Christi nirgend dazu, daß er sie von Sünden und dem ewigen Tod erlösen sollte.

3. Auf daß nun die Juden gewarnt und durch solche fleischliche Lehrer nicht betrogen würden, so hat GOtt durch den Propheten Zachariam lange zuvor lassen verkündigen: Christus werde nicht kommen als ein weltlicher König, mit großer Pracht und köstlicher Rüstung; sondern als ein armer Bettler werde er zu Jerusalem, in seiner Hauptstadt, auf einem Esel einreiten, wie denn die Historie des heutigen Evangeliums anzeigt. Auf daß ja die Juden sich nicht entschuldigen möchten und sagen: Hätten wirs gewußt, daß er so ein armer König sollte sein, wir wollten ihn angenommen haben. Denn solches hat ihnen der Prophet klärlich genug angezeigt, so lange Zeit zuvor. So ist die Geschichte auch öffentlich bei hellem Tag geschehen, daß Christus daherreitet auf einem entlehneten Esel, der weder Sattel noch anderes Geräth hat, und derhalben die Jünger ihre Kleider auf den Esel legen müssen, daß der arme König sich behelfen könne. Derhalben können sich die Juden mit nichten entschuldigen. Denn hier ist eine helle, klare Weissagung: Wenn Christus zu Jerusalem werde einreiten, so werde er nicht, wie sonst weltliche Könige, auf hohen Pferden, mit Harnisch, Spieß, Schwertern und Büchsen kommen, welches alles zum Ernst gehört und eine Gewalt anzeigt; sondern er werde kommen, wie es der Evangelist nennt, „sanftmüthig“, oder wie der Prophet spricht, „arm und elend“. Als wollte der Prophet jedermann warnen und sprechen: Habt ja auf den Esel gut Achtung, und wisset, daß der drauf kommt, der rechte Messias sei. Darum hütet euch, und gaffet nicht auf die güldene Krone, sammtene Kleider und güldene Stücke, noch auf einen großen reisigen Zeug. Denn Christus wird elend kommen, mit betrübtem und sanftmüthigem Herzen, und auf einem Esel sich sehen lassen. Das ist alle seine Pracht und Herrlichkeit, die er in seinem Einreiten gen Jerusalem vor der Welt führen wird.

4. Die Weissagung nun verursacht den HErrn zu diesem Einzug, und ist ihm sehr viel daran gelegen gewesen. Derhalben er den Jüngern auch die Sache so fleißig befiehlt; und nicht bei Nacht, noch heimlich, sondern öffentlich, bei hellem, lichtem Tage, zu Jerusalem einzieht, nicht allein, sondern mit viel Volks, das vor- und nachgeht, und ihm als dem rechten König und Sohn David zuschreit, wünscht ihm auch Glück und Heil zu seinem Königreich; daß also das ganze Jerusalem solches Einzugs muß gewahr werden, den Esel und diesen armen König sehen und hören, von welchem Zacharias hatte geweissagt, und die Juden gewarnt, daß sie sich an der armen Gestalt und dem bettlerischen Einzug nicht sollten ärgern; sondern sollten den Wahn fallen lassen, daß sie gedachten, Christus würde mit weltlicher Pracht kommen. Er wird wohl ein König sein, spricht Zacharias, aber ein armer, elender König, der ganz und gar kein Ansehen eines Königes hat, wenn man ihn nach der äußerlichen Pracht rechnen und ansehen will, welche die weltlichen Könige und Fürsten vor der Welt führen.

5. Dagegen aber, sagt Zacharias, wird dieser arme und bettlische König eine andere Macht haben, denn sonst alle Könige und Kaiser haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seien gleich so große und mächtige Herren gewesen, als sie immermehr konnten haben. Denn er heißt Justus et Salvator. Nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt; sondern ein Gerechter und ein Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mitbringen, und Sünde und Tod angreifen, und ein Sündenfeind und Todesfeind sein soll, der allen denen von Sünden und ewigem Tod will helfen, die an ihn glauben und ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen, entlehneten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben sein und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben. Und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod sein noch heißen, sondern nur ein Schlaf. Solches will der Prophet von diesem Könige uns lehren mit dem, daß er ihm diese zween Namen gibt und heißt ihn gerecht und einen Heiland, der dem Tod die Zähne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreißen, und also uns, die wir an ihn glauben, von Sünden, Tod frei machen soll, und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist.

6. Den andern Königen läßt er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut, läßt sie köst-

licher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute; aber diese Kunst können sie nicht, die dieser arme Bettelkönig Christus kann. Denn da ist weder Kaiser, König noch Pabst mit aller seiner Macht, der von der geringsten Sünde helfen, und mit seinem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen könnte; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle helfen sollten. Aber dieser Bettelkönig Christus hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde; und nicht allein wider meine Sünde, sondern der ganzen Welt Sünde. Er kommt und will wegnehmen, nicht allein die Krankheit, sondern den Tod; und nicht allein meinen Tod, sondern der ganzen Welt Tod.

7. Solches, spricht der Prophet, sagt der Tochter Zion, daß sie sich nicht ärgere an seiner elenden Zukunft; sondern thue die Augen zu und die Ohren auf, und sehe nicht, wie armselig er einherreitet, sondern höre, was man von diesem armen Könige predige und sage. Das Elend und Armuth sieht man, daß er auf einem Esel ohne Sattel und Sporen einherreitet wie ein Bettler; aber daß er die Sünde von uns nehmen, den Tod würgen, ewige Heiligkeit, ewige Seligkeit und ewiges Leben geben werde, das sieht man nicht. Derhalben muß man es hören und glauben. Darum spricht Zacharias: „Sagts der Tochter Zion“, daß sie es wisse, und sich nicht daran kehre noch ärgere, daß er so jämmerlich einreitet und so schmählich stirbt. Denn solches alles geschieht dir, Zion, zu gut, daß er dir helfen will, als ein Heiland, wider den Teufel und Tod, und will dich heiligen und von Sünden ledig machen.

8. Wer nun solches nicht mit den Ohren will fassen, sondern mit Augen sehen und Händen greifen, der wird fehlen werden; denn mit diesem König ist es weit anders, denn sonst mit andern Königen. Was dieselben thun, das thun sie mit einer Pracht, und hat alles ein großes, tapferes Ansehen. Solches findet man bei Christo nicht; der hat solch sein Werk, daß er von Sünden und Tod helfen will, erstlich in die Taufe gesteckt. Da sehen die Augen anderes nichts, denn ein schlecht Wasser wie ander Wasser. Er hats in das Wort gefaßt und in die Predigt. Da sehen die Augen anders nichts, denn einen Menschen-Athem. Aber wir sollen uns hüten und den Augen nicht folgen, sondern die Augen zu- und die Ohren aufthun, und das Wort hören. Dasselbe lehrt, wie unser HErr JEsus Christus sein Blut vergossen habe zur Vergebung unserer Sünde und ewigem Leben. Solche Gaben will er uns geben in der heiligen Taufe, im Abendmahl, in der Predigt oder Absolution, da sollen wirs gewiß finden. Nun, wahr ist es, es scheinet klein und gering, daß durchs Wasserbad, Wort und Sacrament solches soll ausgerichtet werden; aber laß dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch klein und gering, daß der, der auf dem entlehnten Esel einritt und hernach sich kreuzigen ließ, sollte Sünde, Tod und Hölle wegnehmen. Niemand konnte ihm ansehen; aber der Prophet sagts. Derhalben muß es auch geglaubt und mit den Ohren gefaßt sein, mit den Augen wird mans nicht sehen.

9. Darum spricht der Evangelist: „Sagts der Tochter Zion.“ Und der Prophet spricht: „Zion, jauchze, sei fröhlich“, tanz und spring, „denn dein König kommt“. Was für ein König? Ein heiliger, gerechter König, und ein Heiland oder Helfer, der dein Heiligmacher und dein Heiland will sein. Denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit will er dir anhängen, daß du von Sünden ledig seiest; und sein Leben will er für dich lassen, daß du durch seinen Tod vom ewigen Tod sollt erlöset sein. Derhalben ärgere dich nicht an seiner elenden und armen Gestalt, sondern danke ihm dafür und tröste dichs. Denn es geschieht alles um deinetwillen und dir zu gut; er will dir also von deinen Sünden und Tod helfen, und gerecht und selig machen.

10. Das ist nun unser König, der liebe HErr JEsus Christus, und ist dies sein Reich und Amt. Er geht nicht mit Thalern, Kronen und großen Königreichen, und weltlicher Pracht um; nein, sondern wenn wir müssen sterben und können das Leben hier länger nicht behalten, so ist dies sein Amt und Werk, daß wir durch sein Leiden und Tod wissen, wo wir bleiben sollen; daß wir können sagen: Ich bin geheiliget durch meinen König JEsum Christum, der ist darum so elendiglich kommen, hat sich darum an das Kreuz lassen schlagen, daß er mich heiligen wollte und in mir ersäufen meine Sünde und Tod. Wer solches also glaubt, wie ers hört und im Evangelio gepredigt wird, der hats also. Denn darum ist die

heilige Taufe von Christo eingesetzt, daß er dadurch seine Gerechtigkeit dir will anziehen, daß seine Heiligkeit dein und seine Unschuld auch dein eigen sein soll. Denn wir sind elende, arme Sünder, aber in der Taufe tröstet uns Christus und spricht: Gib mir deine Sünde her, und hab dir meine Gerechtigkeit und Heiligkeit; laß dir deinen Tod abziehen und zeuch mein Leben an. Das heißt eigentlich Christus Regiment. Denn all sein Amt und Werk ist dieses, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe, und seine Heiligkeit und Leben uns anziehe.

11. Diese Predigt sollte man billig mit großen Freuden hören und annehmen, sich daraus bessern und fromm werden. So kehret sichs leider um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger, das ist des leidigen Teufels Arbeit und Geschäft. Wie man siehet, daß die Leute jetzund geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger sind, den zuvor unter dem Pabstthum. Was machts? Anders nichts, denn daß man diese Predigt nicht mit Freuden annimmt, sondern jedermann schlägt es in den Wind, nimmt sich mehr um Geld und Gut an, denn um den seligen Schatz, welchen unser HErr Christus zu uns bringt. Derhalben straft sie unser HErr GOtt wieder und spricht: Magst du denn mir nicht darum danken, daß ich durch meines eingebornen Sohnes Tod und Sterben die Sünde und den Tod hinweg nehme? Wohlan, so will ich dir Sünde und Tod genug schaffen, weil du es doch so willst haben; und wo vor nur ein Teufel dich besessen und geritten hat, sollen dich jetzund sieben ärgere Teufel reiten. Wie man denn an Bürgern und Bauern mit dem schändlichen, geizigen, unordentlichen Leben, Unzucht und andere Unart sieht.

12. Derhalben vermahne ich euch, daß ihr ja solche Predigt mit Lust und Liebe hören, und mit aller Dankbarkeit wollt annehmen, und unsern HErrn GOtt von Herzen bitten, daß er euch einen starken Glauben geben will, daß ihr solche Lehre behalten möget; so wird gewißlich die Frucht daraus folgen, daß ihr von Tag zu Tag demüthiger, gehorsamer, freundlicher, züchtiger und frömmer werdet. Denn diese Lehre hat diese Art und Natur an sich, daß sie züchtige, gehorsame, fromme Leute macht. Die es aber nicht mit Liebe wollen annehmen, die werden siebenmal ärger, denn sie gewesen sind, ehe sie zu dieser Lehre kommen sind; wie man allenthalben siehet. Derhalben hütet euch, denn das Stündlein wird gewißlich nicht ausbleiben, daß GOtt solchen Undank strafen wird. Alsdann wird sichs finden, was die Welt damit verdient habe.

13. Darum lernet diese Historie des heutigen Evangeliums wohl. Denn weil die Juden dem Propheten nicht haben wollen folgen, ist es uns gesagt, daß unser König sanftmüthig und arm komme, auf daß wir uns an solcher Armuth nicht ärgern, noch auf weltliche Pracht und Reichthum mit den Juden gaffen; sondern lernen, daß wir an unserm HErren Christo einen solchen König haben, der gerecht und ein Heiland sei, und uns von Sünden und dem ewigen Tod helfen wolle. Solche Predigt sollt ihr mit Willen und Freuden annehmen, und GOtt dafür von Herzen danken; sonst werdet ihr den leidigen Teufel müssen annehmen mit Heulen, Weinen und Zähnklappen.

14. Zu solchem vermahnet uns das Exempel der Apostel und andern, so hier mit dem HErrn Christo zu Jerusalem einlaufen. Denn weil der HErr Christus ein König ist, so muß er auch ein Reich oder Volk haben, und dasselbe Volk muß sich mit rechtem gebührlichen Dienst gegen diesen König erzeigen. Was nun solcher Dienst sei, zeigt die Historia sehr fein an. Denn hier findet man Leute, die den HErrn Christum als einen König erkennen, und sich nicht scheuen, neben dem elenden Esel und armen König her zu laufen. Unter denselben sind die Apostel die ersten, die erkennen den HErrn Christum für den rechten Messiam, der gerecht machen und ein Heiland wider Sünde und Tod sein werde. Derhalben bringen sie hier dem HErrn Christo den Esel, das ist, sie weisen zu Christo die Juden, so bisher unter dem Gesetz gelebt, und solche Last, wie ein Esel, getragen hatten. Danach mit dem Esel führen sie zu Christo auch das junge Füllen, die Heiden, so noch ungezähmt und unter keinem Gesetz gewesen waren. Denn Christus ist ein Heiland aller Menschen. Derhalben alle rechtschaffenen Prediger und Lehrer die Leute zu Christo leiten und führen sollen. Das ist der eine Gottesdienst, der diesem König gebühret, daß man ihn für einen Gerechten und Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preisen, und jedermann zu ihm weisen soll.

15. Der andere Gottesdienst ist, daß man dem HErrn Christo auf dem Esel das Osanna singen soll, das ist, nachdem man ihn erkannt und als einen Heiland angenommen hat, soll man auch ihm zu seinem Reich Glück und Heil wünschen, und alles thun, was zu Mehrung und Förderung seines Reichs dient. GOtt gebe es; sagen die Pharisäer und Hohenpriester dazu, was sie wollen. Denn „Osanna" heißt als viel auf Deutsch als: HErr, hilf, HErr, gib Glück dem Sohn David. Eben wie wir im Vater Unser beten: Zukomm uns dein Reich. Denn der Teufel und seine Glieder werden es nicht unversucht lassen, wie sie dieses Reich hindern, und das Wort entweder vertilgen oder fälschen können. Da gehört nun Beten und Wünschen zu, daß GOtt solchen des Teufels Willen brechen, und zurück wolle treiben.

16. Das dritte ist, daß man nicht allein beten, sondern auch die Kleider ausziehen und dem HErrn Christo auf den Weg streuen soll, daß er doch ein wenig einen herrlichen und ehrlichen Einzug möge haben; welches geschieht, wenn wir das Predigtamt fördern nach unserm Vermögen, daß man helfe mit Geld und Gut, auf daß man feine, gelehrte, fromme Leute aufziehe, die der Kirche mit dem Wort und gutem Wandel vorgehen; daß man die, so im Amt sind, also halte, daß sie ihres Amts warten, dem Studiren obliegen, und nicht entweder Nahrung halben gar davon lassen, oder mit andern Händeln müssen umgehen. In Summa, wo man Geld und Gut dazu brauchen kann, daß die Kirchenämter wohl bestellet und die Leute mit rechten Vorstehern wohl versorget werden, da breitet man dem HErrn Christo die Kleider unter, daß er desto ehrlicher möge einreiten.

17. Also soll man diesem König dienen, und nach den Hohenpriestern und Pharisäern nichts fragen, welchen dieser Einzug und armes Gepränge sehr wider und gegen ist; ja, wolltens gern wehren. Aber Christus will es ungewehret haben. Denn weil er ein König ist, so muß er sein Hofvolk und Hofdienst haben. Und wohl denen, die ihm dienen; denn er ist ein solcher König, der uns wieder dienen will, nicht mit Geld und Gut, welches ein sehr geringer Dienst ist, sondern mit Gerechtigkeit wider die Sünde, und Hülfe wider den Tod und ewige Verdammniß. Derhalben sollen wir zu seinem Dienst bereit und willig sein, und uns an des Pabsts, der Bischöfe und anderer Exempel nicht ärgern, welche damit umgehen, daß sie nicht, wie die Apostel, den Esel zum HErrn Christo führen und ihn drauf setzen; sondern wollen sich selbst auf dem Esel reiten, die Leute mit Lehre und anderm regieren, wie sie wollen. Christum aber lassen sie zu Fuß gehen, und können nicht leiden, daß er durch sein Evangelium einreite und sich sehen lasse.

18. Diese falschen Lehrer haben auch ihre Schüler, die ihnen heucheln, Palmen und Oelzweige an den Weg streuen; aber zu dem armen Christo werfen sie mit Steinen. Denn sie verfolgen ihn, sein Evangelium, und alle, die es predigen. Solche werden an jenem Tag mit den Juden inne werden, daß sie den gerechten König und Heiland verachtet haben, und müssen derhalben GOttes Zorn in Ewigkeit tragen; dagegen die, so ihn angenommen, bekennet und ihre Armuth zu seinen Ehren gewendet haben, durch ihn ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben empfahen werden. Das verleihe uns allen unser lieber HErr und Heiland JEsus Christus, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.*)

Luc. 21, 25–36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

1. Diese Weise hat unser HErr GOtt allwege gehalten, von Anfang der Welt her, wenn er hat wollen was Neues machen, so hat er sondere große Zeichen lassen vorher gehen. Als, da er Egypten strafen, und sein Volk draus führen und sich ein sonder Volk daraus machen wollte, da gingen allerlei herrliche Zeichen, bös und gut. Denn die Frösche, Heuschrecken, Hagel, Geschwär und dergleichen that den Egyptern großen Schaden, bis zuletzt alle erste Geburt in einer Nacht gewürgt und das übrige Volk im Rothen Meer ersäuft wurde. Bei den Juden aber waren dies gute Zeichen, daß er sie trocken durch das Rothe Meer führete, ihre Feinde drin ersäufete, ihnen Himmelbrod gab, und dergleichen. Solches war eine Anzeigung, daß GOtt etwas Neues mit diesem Volk anfangen, und ein neu Regiment und Wesen stiften wollte. Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen, verstockten Juden strafen und das neue Gnadenreich durchs Evangelium in aller Welt anrichten wollte. Denn da der HErr JEsus am Kreuz hing, thaten sich die Gräber auf, die Todten stiegen heraus und gingen in die Stadt Jerusalen. Es kam eine große ungewöhnliche Finsterniß, der Vorhang im Tempel zerriß. Solches alles war ein Anfang eines neuen Wesens und ein Untergang des alten, wie sichs denn im Werk hat auch funden, daß das Judenthum gefallen und Christus ein neues Reich hat angerichtet.

2. Solches wußten die Juden wohl, und hattens aus eigner Erfahrung gelernt. Derhalben kommen hier die Apostel zum HErrn Christo, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das ewige Reich Christi angehe?

3. Von der Zerstörung Jerusalems nun antwortet ihnen der HErr hier: Wenn sie sehen werden, daß sich ein Heer um Jerusalem her lagern werde, so sollen sie wissen, das Ende sei nicht weit; gibt ihnen derhalben diesen Rath: Sie sollen sich aus dem Land machen und auf das Gebirge fliehen; denn da werde keine Gnade sein, es müsse das Judenthum verwüstet werden.

4. Also lehret er sie vom jüngsten Tag auch und spricht: Wenn ihr Zeichen werdet sehen an der Sonne, am Mond, an den Sternen, am Meer und Wassern, an den Menschen und am Himmel; wenn solches, sagt er, angehet (denn man sollte nicht so lang harren, bis man meinte, es sei nun alles aus, oder man habe dergleichen vor auch gesehen), alsdann seid wacker, und laßt mit solchen Zeichen keinen Scherz sein; denn es sind gewisse Anzeigung, daß der jüngste Tag jetzt vor der Thür sei.

*) Gehalten im Hause 1533.

5. Hier ist nun die Frage, ob solche Zeichen alle vor dem jüngsten Tag werden geschehen. Aber nach solchem darf man nicht fragen. Denn der HErr sagt: Wenn solches anfängt zu geschehen, so soll man drauf sehen. Derhalben glaub ich, daß etliche und vielleicht die meisten Zeichen hernach geschehen werden, eben wenn der jüngste Tag jetzt herein wird brechen. Darum sollen wir uns an dem lassen genügen, daß der HErr lehret, wo man solche Zeichen sehen und gewarten soll; nämlich, an dem Himmel, Sonne, Mond und Sternen, und an den Menschen und dem Meer. Wenn man nun etliche derselben sieht, so soll man sich auf diese Zukunft schicken, und nicht warten, bis alle geschehen sind. Denn wir würden sonst übereilet werden.

6. An der Sonne und Mond geschehen zweierlei Zeichen: erstlich, daß sie ihren Schein verlieren. Solches, ob es wohl nicht seltsam und natürlich ist (denn man kanns aus der Kunst eigentlich zuvor wissen, ehe es geschieht), so ist es dennoch ein Zeichen, wie es Christus selbst klar deutet im Matthäo. Aber neben diesem können an der Sonne auch solche Zeichen geschehen, die man nicht kann vor wissen, sondern begeben sich plötzlich, und fallen herein wider alle Mathematik, wie die Finsterniß zur Zeit, da Christus am Kreuz hat gehangen. Denn die Kunst hält so, daß die Finsterniß an der Sonne muß geschehen im Anfang des Monds, wenn er neu wird. Wenn es aber geschieht im Vollmond, wie dazumal, oder auf einen andern Tag im Mond, so ist es nicht natürlich. Darum ist solche Finsterniß ein sonder großes Wunderwerk gewesen. Ob wir nun dergleichen nicht haben gesehen, so kann es sich doch sehr bald zutragen.

7. Und wir haben diese Jahre über viel anderes wunderliches Dings gesehen, welches alles ungewöhnlich und seltsam ist. Als, daß ein Regenbogen um die Sonne gehen soll, daß die Sonne sich gleich theilen und viel Sonnen gesehen werden*) 2c. So ist es nicht unglaublich, daß dergleichen auch etwas dahinten sei, welches wir zuvor nicht gesehen haben. Darum haben wir allbereit Warnung an der Sonne genug, daß wir nicht sicher sein, sondern der seligen Zukunft unsers HErrn Christi gewarten sollen.

8. Die andern Zeichen, davon Christus hier meldet, sind das große Brausen der Wasser, daß es tobet, als wolle es alles untergehen. Denn gleichwie ein Mensch, wenn er natürlich sterben soll, erstlich krank wird, kriegt ein Fieber, Pestilenz oder andere Krankheit; solches alles sind Zeichen, daß er davon soll: also wird die Welt auch gleich krank sein, daß Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Wasser und alles sich regen, krümmen und übel gehaben wird, ehe es gar zu Boden geht.

9. Das Zeichen an den Menschen halte ich gänzlich, daß wirs erlebet haben. Denn zu solchem hat der leidige Pabst mit seiner Predigt sehr geholfen, daß die frommen Herzen hoch sind erschreckt gewesen, darum daß man gepredigt hat, wie eine große Todsünde es sei, nicht recht beichten, beten, fasten, Messe hören und dergleichen. In solchem Schrecken wußte niemand, wo aus? denn der rechte Trost, die Vergebung der Sünden durch Christum, war verschwunden. Da ging es denn an ein Martern, jetzt mit diesen, jetzt mit andern Werken; daß ich glaube, solches sei der größte Jammer auf Erden gewesen. Wie ich ihrer denn viel selbst gesehen habe, die solches Herzeleid und Schrecken nicht konnten ertragen, und in Verzweiflung fielen vor großer Furcht und Schrecken, daß sie sich nicht getrauten, zu bestehen vor GOttes Gericht.

10. Denn da trieben uns des Pabsts Predigten mit Macht hin, daß wir uns vor Christo, dem Richter, sollten zu Tode fürchten. Ich bin auch einer gewesen, konnte mich zu Christo, als einem strengen Richter, nichts Gutes versehen, rief derhalben die Jungfrau Maria an, daß sie mir beistehen und gegen solchen Richter meine Rückhalterin wollte sein. Denn da wußte niemand anders. Christum hatten wir verloren und mußten bekennen, daß wir böse Buben waren. Da konnte man anders nicht, denn sie fürchten und vor dem Richter erschrecken. Derhalben achte ich, solches Zeichen sei den meisten Theil vorüber. Gleichwie ichs dafür halte, der meiste Theil der andern Zeichen am Himmel sei auch schon geschehen. Ob aber gleich noch etliche mehr dahinten sind, so kann es doch alle Tage sich begeben, daß sie auch

*) werden, item, daß neulich drei Kometen innerhalb zweier Jahre gesehen worden, und daß an andern Oertern oft Erdbeben geschehen sind. Röhrer. — Die Erlanger Ausgabe 4, 32 bemerkt am Rande, dies sei in den Jahren 1531, 1532 und 1533 geschehen. D. Red.

kommen. Wir sollen aber darum nicht unterlassen, uns gegen diesen Tag also zu schicken, wie der HErr unten lehren wird.

11. Am Ende meldet der HErr noch von einem Schrecken, und sagt: „Die Leute werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen.“ Hier redet er von einer andern Furcht, welches eine sehr große Furcht ist, und entsteht daher, daß die Menschen vor den Zeichen des jüngsten Tags sich fürchten werden. Solches sind nicht gottlose, ungläubige Leute, sondern fromm und gottesfürchtig. Derhalben nehmen sie die Warnung mit den Zeichen an, welche die Gottlosen frei sicher verachten, darum daß sie sich bedünken lassen, solcher Zeichen sind zuvor viel geschehen, und sei dennoch der jüngste Tag außen geblieben. Lassen derhalben heute dieses, morgen ein anderes Zeichen und Warnung vorüber rauschen, und bleiben heur wie fernd (voriges Jahr), und heut wie gestern, ohne alle Besserung, und kümmern sich gar nichts, wie es mit dem jüngsten Tage gehen werde.

12. Solche gottlose, sichere Leute läßt der HErr fahren. Denn weil sie Zeichen sehen und verachten können, so werden sie zumal nach dem Wort und der Predigt nichts fragen. Aber die Frommen, die solcher Zeichen wahrnehmen, und sich drob entsetzen, die läßt der HErr sich befohlen sein, und tröstet sie auf das allerfreundlichste, und sagt: Weil sie Christum bekennen, sein Wort lieben, nicht gern vom selben abfallen noch leugnen wollten; so sollen sie vor solchen Zeichen, ob sie gleich etwas schrecklich sind, sich nicht entsetzen, noch erschrecken.

13. Alsdann, spricht Christus, werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das wird eine andere Pracht sein, denn wo Kaiser und König einziehen. Denn da wird die ganze Luft voll Engel und Heilige sein, die werden leuchten, heller denn die Sonne, und der HErr Christus wird mitten unter ihnen schweben, und mit seinen Heiligen das Urtheil über die Verdammten sprechen, welche unten auf Erden bei dem Teufel stehen, zittern und bidmen (beben) werden.

14. Wenn nun, spricht Christus, dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, seid fröhlich und guter Dinge, denn es muß also zugehen. Soll die Welt zerbrechen, so muß sie zuvor krachen, sonst kann ein solch groß Gebäu nicht einfallen, es muß sich alles regen und wegen. Eben wie ein Mensch, der jetzt sterben will, der windet und krümmt sich, verkehret die Augen, krümmt den Mund, erblasset im Angesicht und wird gar ungestaltet. Also wird die Welt auch thun.

15. Aber ich sage euch: Erschrecket nicht davor, richtet euer Haupt auf, als die es von Herzen gern sehen. Denn merkt, euere Erlösung ist nahend. Euere, spricht er, die ihr glaubt; die andern, so nicht glauben, werden verdammt. Derhalben sollten sie sich wohl fürchten, aber sie thuns nicht. Denn der HErr JEsus wird beides mitbringen: denen, die gläubig und fromm sind gewesen, den Himmel; den andern aber die Hölle und die Verdammniß.

16. Solches redet der HErr mit den Frommen. Die werden auch darob erschrecken, wenn Sonne und Mond so die Augen verkehren und die Welt voll Feuers wird sein. Denn die Heiligen sind nicht so stark; es müßte auch St. Peter und St. Paul davor erschrecken, wenn sie lebten. Aber, spricht der HErr, seid getrost; es wird euch wohl jämmerlich und erschrecklich ansehen, aber solches gilt euch nicht, es gilt dem Teufel und den Ungläubigen. Euch aber kommt die Seligkeit und die fröhliche Erlösung, da ihr so lang nach geseufzt habt und gebeten, daß mein Reich zu euch komme, euch eure Sünde vergeben und ihr von allem Uebel sollt erlöset werden. Was ihr nun so lang mit ganzem Herzen gebeten habt, das soll da euch kommen. Denn es heißt ein Tag euerer Erlösung.

17. Darum mag man den jüngsten Tag wohl nennen einen Tag der Verdammniß und der Erlösung, einen Tag der Traurigkeit und der Freude, einen Tag der Hölle und des Himmelreichs. Wie der HErr Matth. 24, 30. sagt: „Alsdann werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ Da wollen wir, ob GOtt will, nicht bei sein, sondern den Pabst, die Rottengeister, den bösen Adel, böse Bürger und Bauern da lassen, die jetzt allen Muthwillen treiben, das Evangelium verfolgen, und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben werden da bezahlen müssen. Wir aber, die uns jetzt vor ihnen schmiegen müssen, weinen und bekümmert sind, werden dazumal lachen und sehen, daß sie mit dem Teufel in Abgrund der Hölle müssen hinunter fahren.

18. Derhalben ob sich gleich die Creatur verstellet, Sonne und Mond schwarz und finster und euch sauer ansehen werden, erschreckt darum nicht; kriecht nicht in die Winkel, wenn solches angehet, sondern richtet euer Haupt auf, und lasset euch nicht anfechten; gedenkt, daß ihr mich also habt wollen haben. Denn so ich euch erretten soll, so muß ich zuvor die angreifen, die euch gefangen halten. Gleich, als wenn du in einem Schloß gefangen lägest, in einem Thurm, und hörtest, wie man hinein schösse und stürmte, du würdest dich vor solchem Schießen und Stürmen gar nichts fürchten, sondern desselben noch wohl froh sein, wenn du wüßtest, daß es um deinetwillen wäre angefangen, dich also ledig zu machen.

19. Also thut ihm hier auch; laßts euch nicht schrecken, daß die Welt so sich krümmen und winden wird; diese Ruthe gilt euch nicht, sondern denen, da ihr über geschrieen habt. Derhalben so nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung. Denn ich komme nicht darum, daß ich euch wolle in die Hölle werfen, sondern euch aus der schändlichen, kranken, siechen, heillosen Welt helfen, und euch scheiden von dem Teufel und seinen Knechten, und unter die Engel setzen, da ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollt.

20. Zu solchem Trost dienet nun auch das schöne Gleichniß mit den Bäumen. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürren Bäume ausschlagen und grünen sollen, da sag mir, wie fängt sich solches an? Ists nicht wahr, die Bäume knopfen erstlich, danach schlagen sie aus; so spricht denn jedermann, der Winter ist vorüber und geht nun der schöne Sommer daher.

21. Dies Gleichniß laßt euern Doctor und die Bäume auf dem Felde euer Kunstbuch sein, daß ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tags warten sollt. Denn gleichwie der Sommer folgt, wenn die Bäume saftig werden und Blätter gewinnen: also wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonne und Mond betrübt und sauer sehen werden, so laßt euch ebensowenig schrecken, als euch die jungen Blättlein, so an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es jetzt will Sommer werden. Denn solche Zeichen sollen euch sein wie der Saft und Blättlein an den Bäumen, daß ihr des ewigen Sommers mit Freuden warten sollt. Denn dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, da es alles in verdorret und verdirbt. Mit demselben soll es aldann ein Ende gewinnen, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich das Reich GOttes, durch welches des Teufels Reich soll zerstöret werden, um welches willen ihr euch so viel auf Erden habt müssen leiden. Denn ihr lebt unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten 2c., die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müßt ihr sehen und hören, und täglich Aergeres erwarten. Von solchem will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solchen Muthwillen nicht mehr sehen dürft.

22. Derhalben gilt solch schrecklich Wesen nicht euch, sondern euern Feinden, den Gottlosen: die lasset trauern und erschrecken. Ihr aber freuet euch, daß eure Erlösung nahe ist. Wie der fromme Lot zu seiner Zeit auch that, der lebte mitten unter den schändlichen Leuten zu Sodoma, die ihm alles Leid thaten, mit ihrem unzüchtigen Wandel, und quälten seine gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren unrechten Werken, davon nicht zu sagen, die er sehen und hören mußte, bis sie überreif wurden und GOtt nicht länger konnte inne halten. Da kamen zween Engel, die führten den frommen Lot zur Stadt hinaus. Da wirds ohne Zweifel auch einen schrecklichen Anblick haben gehabt, daß der Himmel schwarz geworden, geblitzt und gedonnert hat, und die Wolken sich aufgethan, Schwefel und Feuer herab geregnet, und die Erde sich auch aufgethan, und alles versenkt hat. Daß nun Lot sich nicht darob sollte entsetzt haben, ist nicht möglich. Aber da war das der Trost, daß er wußte, solcher schreckliche Anblick gälte nicht ihm, sondern den Sodomiten, die böse, verzweifelte Buben gewesen waren und sich nicht wollten bessern. Die mußten sich ob solchem feurigen Regen nicht allein entsetzen, sondern auch darin verderben und in Abgrund der Hölle fahren. Dem frommen Lot aber war es wie ein schöner Baum, der ausschlägt und jetzt beginnet zu grünen. Denn er spürete dabei GOttes Hülfe und gnädige Rettung wider die Gottlosen.

23. Also wird uns, so wirs erleben, am jüngsten Tag auch geschehen. Schrecklich wirds

anzusehen sein, wenn Himmel und Erde so anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfahren und sterben. Aber ein Christ soll nicht dem Ansehen folgen, sondern hören, wie es Christus deutet, nämlich, daß es sei eine schöne Blüthe, ein schön saftig Zweiglein; auf daß, obgleich über dem greulichen, häßlichen Anblick sich die Vernunft entsetzet, dennoch das Herz am Wort hange und sich wider das äußerliche Ansehen stärke, und spreche: Ei, erschrick nicht, ists doch nicht Böses noch Schädliches; ja, es bedeutet, wie Christus selbst sagt, nicht Böses, sondern daß mein Erlöser und Erlösung nahe sei. So sei mir nun GOtt willkommen, mein lieber HErr Christe, und komme, wie ich mein Lebtage oft gebeten und gewünscht habe, daß dein Reich zu mir kommen soll. Wer nun den HErrn Christum so empfangen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit, daß er wie die schöne Sonne leuchten wird.

24. Auf diese Weise lehret unser lieber HErr Christus uns den jüngsten Tag recht erkennen, daß wir wissen, was wir an ihm haben, und wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. Der Pabst predigt von Christo, er sei ein strenger Richter, gegen den man sich mit Werken müsse schicken, item, die Heiligen anrufen und ihrer Fürbitte genießen, so man anders wolle nicht verdammt sein. Denn also hat man Christum im Pabstthum allenthalben gemalet, wie er zu Gericht komme, und ein Schwert und Ruthe im Munde führe, welches beides Zorn bedeutet. Weil aber Maria und Johannes ihm zur Seite stehen, hat man derselben und anderer Heiligen Fürbitte gesucht und darauf gehofft. Wie der gute Pater Bernhardus sich auch die Gedanken macht: wenn die Mutter Maria ihrem Sohn die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen. Das ist je eine gewisse Anzeigung, daß man kein Vertrauen zu Christo gehabt, sondern geglaubt hat, Christus komme als ein Richter. Aber in diesem Evangelium lehret er uns anders, nämlich, daß er wolle kommen, nicht daß er uns richten und verdammen, sondern erlösen und helfen wolle, und erfüllen, was wir ihn gebeten haben, und sein Reich zu uns bringen. Denen aber, so an ihn nicht geglaubt, seine Christen auf Erden gehöhnt und geplagt haben, derselben Richter will er sein und sie strafen. Solches, spricht er, glaubet fest und zweifelt nicht daran, und freuet euch auf meine Zukunft; denn sie soll euch zum Besten gerathen, daß ihr von Sünden, Teufel, Tod und Welt erlöset, und durch mich ewig selig werdet. Das heißt ja herrlich und reichlich getröstet.

25. Aber da ist noch ein Stück, über welchem die blöden Gewissen sich hart entsetzen. Denn der HErr sagt, der jüngste Tag werde unversehens herein fallen, daß den Leuten eben geschehen soll, wie einem Waldvögelein, welches des Morgens daher fliegt, ist hungrig und sucht seine Nahrung, hofft, es wolle dieselbe finden, wie bisher, findets auch, setzt sich auf den Herd nieder, ist fröhlich und guter Dinge; in einem Schnips aber, ehe es gewahr wird, fällt das Garn ob ihm zu, wird gefangen und gewürgt. Solches nehmen die frommen gottfürchtigen Menschen zu Herzen, und weil sie befinden aus täglicher Erfahrung, wie bald es geschehen ist, daß man zu Fall kommt, werden sie blöde und verzagt darüber. Denn sie denken: Wer weiß, wie dich dieser Tag finden wird. Vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeschicktesten bist, und sein am wenigsten gewartest, oder in dieser oder andern Sünde liegst; so ists denn mit dir geschehen, und wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag.

26. Hier will der HErr uns auch nicht trostlos lassen, und lehret seine Christen, wie sie dieser Sorge sich abhelfen sollen, und spricht: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

27. Das ist nun eine sehr edle und nöthige Lehre, die uns nimmermehr sollte aus unserm Herzen kommen. Es verbietet der HErr Essen und Trinken nicht; so heißt er auch nicht, wie der Pabst, daß man alles liegen und stehen soll lassen, in ein Kloster gehen und geistlich werden. Nein, esset und trinket, das gönnt euch GOtt wohl; trachtet auch nach eurer Nahrung, denn darum hat GOtt die Arbeit befohlen. Aber davor hütet euch, daß euere Herzen mit solchem allen nicht dermaßen beschweret werden, daß ihr meiner Zukunft dabei vergesset; son-

dern seid wacker, das ist, wartet alle Stunden und Augenblicke und haltet euch derhalben in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das laßt das erste sein.

28. Danach so betet auch, daß ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen mögt würdig werden. Wie denn solches im Vater Unser in den letzten zwei Bitten fein begriffen ist: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel. Wenn ihr solches thut, so soll es nicht Noth haben, es finde euch alsdann der jüngste Tag über Tisch, oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markt, wachend oder schlafend, so gilt es alles gleich. Denn er findet euch in GOttes Schutz.

29. Aber hier muß man auch dieses merken, daß man GOtt nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen und sich nicht bessern will. Derhalben gehört zum rechten Gebet eine rechtschaffene Buße, und daß man sich vor muthwilligen Sünden hüte, und sich in gutem Gewissen halte, und alsdann auf GOttes Güte im Namen JEsu Christi bitte, daß er in seiner Furcht uns erhalten, durch seinen Heiligen Geist vor Sünden bewahren, und in einem rechten Glauben bis ans Ende erhalten wolle, auf daß wir dieses seligen Tags mit Freuden erwarten, und unsern HErrn JEsum, als unsern Erlöser, mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solch Gebet wird durch Christum erhöret, da ist kein Zweifel an. Derhalben sollen wir solchem Rath und Lehre folgen, und uns auf diesen gnädigen Tag der ewigen Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser HErr und Erlöser JEsus Christus, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.*)

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

1. In diesem Evangelium sind zwei Stücke: das erste, wie Johannes seine Jünger aus dem Gefängniß zu Christo sendet, daß sie ihn hören, und seine Wunderwerke sehen, und ihn als den rechten Messiam oder Christum annehmen sollen. Und dienet uns dazu, daß wir unsers lieben HErrn Christi Wort auch gern hören, und für den höchsten Schatz achten sollen, als an dem all unsere Seligkeit gelegen ist. Das andere Stück ist eine Predigt, damit unser lieber HErr Christus nicht allein den heiligen Johannes trefflich hoch rühmet und lobet, daß er ein Ausbund sei vor allen anderen Predigern, sintemal er seines Amts so fleißig wartet, daß er dazumal, da er im Kerker und Gefängniß war und selbst nicht predigen konnte, dennoch seine Jünger zu Christo sendet; sondern er schilt auch die Juden ihres Unglaubens halben, daß sie solchen Prediger so gering achten und nach seiner Predigt so gar nichts fragen. Solches

*) Die Wittenberger Ausgabe von 1556 hat: Im Jahre 1536, im Hause; die Wittenberger und Nürnberger, denen auch Walch folgt: Im Jahre 1532, in seinem Hause.
D. Red.

dienet uns dazu, daß wir vor solcher Unart uns hüten, GOttes Wort nicht verachten, sondern es gern hören und uns darum bessern sollen.

2. Das erste nun, daß wir das Wort Christi fleißig hören sollen, ist dabei angezeigt, daß Johannes, da er schon im Gefängniß lag, alsbald er von den Wunderwerken Christi hört, seine Jünger zu ihm sendet, mit einem solchen Befehl, daß sie ihn fragen sollten: Ob er der sei, der da kommen sollte, von welchem Moses und alle anderen Propheten so viel geweissaget hätten und hernach im Neuen Testament so viel gepredigt sollte werden? Das ist, ob er der verheißene Christus sei, von dem geschrieben stünde, daß der Juden Reich und Moses Lehre sollte bestehen bis auf seine Zukunft; danach sollte Moses Lehre und Gottesdienst aufhören, und eine neue Lehre und neuer Gottesdienst angerichtet werden, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden in der ganzen Welt.

3. Wie denn solches war lauter und klar zuvor geweissagt. Darum, weil es bald, nachdem Johannes gefänglich eingezogen, angegangen, und der HErr Christus vom ewigen Leben und dem Reich GOttes jetzt predigte und Wunderwerke that, wollte Johannes seine Jünger zu ihm weisen; schickt sie derhalben hin zu Christo, daß sie mit ihren Augen die Wunderwerke sehen und mit ihren Ohren die Predigt hören sollten, da so lange Zeit zuvor die Propheten von geweissagt hatten, daß sie Christus auf Erden bringen und sich also offenbaren würde.

4. Derhalben ist solches Schicken anders nichts, denn als sagte Johannes also: Ich weiß es zwar wohl, daß er der rechte Christus ist, aber die Leute glaubens nicht. Derhalben gehet ihr jetzt zu ihm und höret's von ihm selbst, auf daß ihr euch von mir und dem ganzen Judenthum wegthut, und hängt diesem Mann an, an welchem es alles gelegen ist, was euer und der ganzen Welt Seligkeit betrifft. Das ist die endliche Meinung der Botschaft zu Christo, daß seine Jünger ihn selbst sehen und hören, mit ihm in Kundschaft kommen, und also an ihn glauben und selig sollen werden.

5. Nun, was sagt aber Christus zu solcher Botschaft? Er sagt weder Ja noch Nein, da sie ihn fragten, ob ers sei; sondern antwortet bloß mit den Werken und spricht: Ihr sehets, hörets und greifets, daß ichs bin. Denn eben wie Jesaias und andere Propheten haben geweissagt, daß Christus die Lahmen gerade, die Blinden sehend werde machen 2c., so sehet ihr jetzt vor euern Augen, dürfet weiter keines Unterrichts noch Antwort, wenn ihr euch nur sonst wollt recht drein schicken.

6. Das ist nun eine schöne, herrliche und tröstliche Predigt, die alles sehr fein fasset, was man von Christo kann predigen, nämlich was er für ein König sei, und für ein Reich habe, nämlich ein solch Reich, da Blinde, Lahme, Aussätzige, Taube, todte Leute, und sonderlich die armen Sünder, und alles, was elend, dürftig und nichts ist, eingehören, und da Trost und Hülfe finden. Diese Predigt von Christo und seinem Reich sollten wir mit Fleiß merken, und immerdar unter uns klingen lassen, daß Christus ein solch Reich habe, und ein solcher König sei, der den elenden, armen Leuten an Leib und Seele helfen wolle, da sonst unmöglich ist, daß alle Welt mit all ihrem Vermögen könnte helfen. Denn da ist nie so ein trefflicher Doctor kommen, der einen Blinden hätte können sehen, einen Aussätzigen rein machen 2c. Gleichwie auch nie kein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen, das ist, die betrübten, elenden, geängsteten Gewissen auf sich weisen und trösten, und die erschrockenen Herzen, die in Schwermuth und Kümmerniß ersoffen sind, fröhlich und guter Dinge machen.

7. Moses ist der höchste Prediger, aber die Kunst kann er nicht, daß er arme Sünder sollte trösten, ja, das Widerspiel thut er; denn alle seine Predigten lauten also: Du sollst und mußt das Gesetz halten, oder verdammt sein. Da hebt sich denn ein Jammer: die ihre Sünde fühlen, und ihrer gern los wären, lassen sichs sauer werden, leben nach dem Gesetz, können aber nicht zufrieden sein, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Wie denn die Heiligen im Alten Testament klagen, so Moses Regiments überdrüssig sind, und ein herzlich Sehnen nach dem Reich der Gnade, in Christo verheißen, haben. Als, Psalm 14, 7.: „Ah, daß aus Zion die Hülfe über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete." Und Psalm 102, 14.: „Du wolltest dich aufmachen, und über Israel erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest" 2c. Wiederum die

Heuchler meinen, wenn sie äußerlich das Gesetz halten, so dürfen sie kein Evangelium noch Christum, gedenken, es habe nicht Noth, GOtt müsse sie wohl ihres Fastens, Betens, Almosengebens halben in den Himmel nehmen. Das sind die sicheren, sattsamen Geister, die unsers HErrn GOttes und seiner Gnade nicht bedürfen.

8. Nun ists wohl wahr, Moses Predigt muß man haben, und die Leute zu solcher äußerlichen Zucht und gutem Wandel vermahnen; eben wie man im Weltregiment Henker und Büttel darum haben muß, den wilden rohen Haufen zu strafen, so solche äußerliche Zucht nicht hält, sondern hurt, stiehlt, geizt, wuchert rc. Aber wenn das Stündlein kommt, daß du sterben sollst, sage mir, was hilft dich solche Moseslehre, wenn du dich gleich danach gehalten hast? Ists nicht wahr, du mußt bekennen, und sagen: Lieber HErr GOtt, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin gewesen, so begehre ich doch, du wollest mir gnädig und barmherzig sein, ich muß sonst auch bei allen meinen guten Werken verzweifeln.

9. Davon lieset man eine Historia in Vitis Patrum (Leben der Väter): Einer stund drei Tage an einer Stätte, hub immer auf die Augen gen Himmel, seufzte und klagte. Als ihn aber seine Jünger fragten, was ihm anläge? antwortete er: Ich fürchte mich vor dem Tode. Da fingen seine Jünger an, und erzählten, wie ein streng Leben er geführt und so fleißig nach GOttes Geboten sich gehalten hätte, meinten, sie wollten ihn dadurch trösten. Aber er sprach: Ich sage euch, daß ich mich sehr fürchte; ich habe wohl, wie ihr sagt, mich fleißig nach GOttes Wort gehalten, noch kann ich solcher Furcht nicht los sein; denn ich weiß, daß GOttes Gerichte anders sind, denn der Menschen Gerichte. Dieser ist so weit kommen, daß er gesehen hat, wenn die Züge kommen, die vor GOtt und sein Gericht treiben, daß GOttes Gericht so scharf, ernst und schwer ist, daß unsere Heiligkeit und guten Werke den Stich nicht halten, noch wir damit bestehen können.

10. Derhalben, ob man das Gesetz gleich predigen, und sich in guten Werken ohne Unterlaß üben, und nach dem Wort GOttes sich allezeit richten soll; doch wenns dahin kommt, daß man sterben soll, so muß man sagen, wie dieser Vater: Ach GOtt, wer hilft jetzt? Dieser ist der Elenden auch einer, da hier von stehet, aber er weiß nicht, woran er sich halten soll. Denn dies mangelt ihm, da der HErr hier von sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er sieht und hat nicht mehr, denn das Gesetz; und läßt ihn im bösen Gewissen, Angst und Noth stecken, kann nicht trösten.

11. Das Evangelium aber ist eine solche Predigt von Christo, die zu dem Sünder sagt: Mein Sohn, sei getrost und fröhlich, erschrecke nicht; denn du sollst wissen, daß Christus befohlen hat, den Armen, das ist, den elenden, betrübten Herzen, Gnade anzusagen, daß er seine Reinigkeit, die göttlich und ewig ist, für dich setzen, dich mit GOtt zufrieden machen, deine Sünde abwaschen und vergeben wolle. Diese Gnade heißt er dir durch sein Wort anbieten; darum zweifele nicht, wie du hörst (glaubst du es nun), so wird es dir widerfahren.

12. So heißt nun Evangelium eine gnadenreiche, selige Lehre und tröstliche Botschaft; als, wenn ein reicher Mann einem armen Bettler tausend Gulden zusagt, das wäre ihm ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft, die er gern hören und von Herzen fröhlich darüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen diese tröstliche und gnadenreiche Predigt, daß Christus der Elenden sich annimmt, und ein solcher König ist, der den armen Sündern, so unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will!

13. Das, sagt Christus hier, ist mein Reich, ein weit anderes Reich, denn das Weltreich ist. Da gehets so zu, daß man dem Stärksten hilft, und wie das Sprüchwort lautet: Wer den andern übermag, der steckt ihn in einen Sack. Das regiert nach der Schärfe mit dem Schwert, schlägt und haut allenthalben um sich, kann und soll auch keine Untugend und Laster leiden. Da muß es Henker, Ruthen, Schwert, Wasser, Feuer zu haben, auf daß es allenthalben strafen könne.

14. Aber hier im Reich Christi ists gar anders, das hat nicht zu schaffen mit starken, heiligen Leuten, sondern mit schwachen, armen Sündern, wie Christus spricht: „Die Blinden sehen, die Todten stehen auf“ rc. Nun, Todte auferwecken ist ein groß Wunderwerk; aber dies Wunderwerk ist viel größer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht, nämlich: daß

GOtt also die Welt liebt, daß er ihr seinen Sohn gibt, den er von Ewigkeit dazu geordnet hat, daß er ein König sei der Sünder, denselben das Evangelium predige. Von solchem König und Evangelium predigt Moses und das Gesetz nicht. Da heißts also: Wer ein Sünder ist, gehört in des Teufels und des Todes Reich. Das lautet, als sei unser HErr GOtt ein König der Heiligen und Frommen, die viel eine höhere Frömmigkeit haben, denn das weltliche Regiment fordert. Und ist auch wahr. Denn Moses Reich ist auch unsers HErrn GOttes Reich, und die Predigt, so er führt, ist GOttes Wort. Eben wie auch das weltliche Regiment GOttes Reich genannt mag werden. Denn er will haben, daß es bleiben und wir uns in demselben gehorsamlich halten sollen. Es ist aber nur das Reich der linken Hand, da er Vater, Mutter, Kaiser, König, Richter, Henker hinsetzt und ihnen das Regiment befiehlt.

15. Sein recht Reich aber, da er selbst ist und regiert, ist dies, da den Armen das Evangelium gepredigt wird, in welchem du lernst, wenn es dahin kommt, daß deine Frömmigkeit nimmer helfen kann, daß du sprechest: HErr, ich habe gethan, was ich gekonnt habe, meinem Vater, meinem Herrn treulich gedient, niemand geschändet, nicht widermurret, mein Haus, Kind und Gesinde treulich unterrichtet, und, soviel möglich, wohl regiert, meinem Nächsten nicht zu Schaden gelebt, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen 2c.: aber wo nun aus? Denn solches hilft mich vor deinem Gericht nicht, auch fördert michs zu deinem Reich nicht. Doch, lieber HErr, ich will darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn ich habe einmal in deinem Evangelio gehört, daß dein Sohn, mein lieber HErr JEsus Christus, sechserlei Wunderzeichen gethan habe. Unter denselben wird auch dieses gedacht, daß den Armen das Evangelium gepredigt werde, das ist, daß er von dir, himmlischer Vater, dazu geordnet sei, daß er die erschrockenen Herzen trösten soll. Solcher Predigt will ich mich auch annehmen; denn sie gehört mir, weil ich so arm und elend bin, und je keine Hülfe weder in mir noch in der ganzen Welt sonst finden kann.

16. Also weissagt der Prophet Jesaias von Christo im 50. Capitel V. 4., da er, der HErr Christus, selbst spricht: „Der HErr hat mir linguam discipulam, eine gelehrte Zunge, gegeben", das ist, GOtt hat sein Wort auf meine Zunge gelegt, „daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden", das ist, die blöden Gewissen recht trösten. Das legt hier der Evangelist aus, und sagt: Christus predigt den Armen das Evangelium. Denn darum und dazu ist er zum König gesetzt, daß er evangelisiren, das ist, die armen, blöden, betrübten Herzen trösten und stärken soll; daher sein Reich auch heißt und ist ein Trostreich und Hülfereich, in welchem man die Blöden nicht mehr erschrecken, oder in Angst stecken lassen, sondern sie trösten und fröhlich machen soll. Solches aber geschieht nicht durch des Gesetzes Predigt, sondern allein durchs Evangelium. Das ist die fröhliche gute Botschaft, daß durch Christum für unsere Sünde bezahlt und durch sein Leiden wir vom ewigen Tod erlöset seien. Diese Predigt gehört für die Armen, spricht der HErr, da will ich hin; denn zu den großen Heiligen kann ich nicht kommen, die keine Sünder sein wollen und das Evangelium nicht bedürfen, ja, verfolgen, und scheltens Ketzerei, sagen, man verbiete gute Werke, man predige wider Mosen und das Gesetz.

17. Darum so spricht der HErr weiter: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert." Ja freilich selig. Denn an diesem König und seiner Predigt, deren jedermann sich billig freuen sollte, ärgert sich die ganze Welt. Wie wir in der Historia des Evangelii sehen, daß die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, Priester, Leviten und alles, was nur hoch und groß ist, Christum für einen Verführer und seine Predigt für Ketzerei halten und verdammen. Er kann ihnen nirgend recht predigen, es dünkt sie immerdar, er kehre es um und mache es unrecht: er wolle die Frommen und Gerechten (wie er denn thut) in die Hölle stoßen und in seinem Reich nicht leiden; die Sünder aber in den Himmel heben. Eben wie die Papisten uns heutiges Tages auch thun. Heißt das, sagen sie, recht predigen, daß man die guten Werke so gar nichts will gelten lassen, und den bösen Buben den Himmel so aufsperren? Diese Nachrede hat unser lieber HErr Christus unter den Juden auch müssen leiden.

18. Aber hier stehts: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert." Nun, hörtest du Christum recht, nähmest sein Wort an, und kommst in sein Reich, so würdest du erfahren, daß das

Evangelium gute Werke nicht verbietet, wie die Papisten auf uns lügen; sondern die Christen lehrt und vermahnt, gute Werke zu thun, daß sie sich mit Ernst darum annehmen, daß sie wider GOttes Wort und Gewissen nichts vornehmen; läßt weltliche Obrigkeit bleiben, Kaiser, König, läßt den Henker Schwert, Ruthe und anders brauchen, was zur Zucht gehört. Warum ärgerst du dich denn an dem heiligen Evangelio, und lästerst es, daß man nichts Gutes thun soll? Gute Werke verwirft noch verbietet das Evangelium nicht. Das aber verbietet es, wenn wir jetzt sterben, und in ein ander Leben fahren sollen, und dawider kein Rath noch Hülfe ist, daß wir alsdann auf unser Leben und gute Werke nicht bauen noch trauen sollen; sondern uns nach dem HErrn Christo umsehen, und mit festem Vertrauen auf sein Werk und Verdienst uns verlassen, daß wir durch ihn Gnade und ewige Seligkeit in jenem Leben finden sollen.

19. Denn eben darum hat uns GOtt einen solchen Leib, mit so mancherlei nützen Gliedmaßen, gegeben, daß wir hier auf Erden nicht müßig sein, sondern mit den Füßen gehen, mit den Händen zugreifen, mit dem Mund reden, mit den Augen sehen sollen 2c. Ueber das hat er auch sein Wort, die Zehen Gebote gegeben, daß wir unsere Werke alle danach richten, wider seine Ehre und unsers Nächsten Nutz nichts handeln sollen. Solches läßt das Evangelium nicht allein geschehen, sondern heißt auch, wir sollens nur fleißig thun. Wenn aber der Mensch jetzt bloß und allein ist, und aus dieser Welt vor GOttes Gericht kommen soll, da heißt dich das Evangelium nach einem andern Trost umsehen, da du deine Hoffnung und Herz auf stellen und gründen kannst.

20. Darum hast du wohl gelebt: ist recht und gut, danke GOtt darum; aber verlasse dich im Sterben nicht darauf, als sollte GOtt dir dafür den Himmel geben; sondern halte dich hieher zu diesem König, unserm HErrn Christo JEsu, der, wie der Evangelist hier meldet, das Amt soll führen, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend machen, die Todten auferwecken, und den Armen das Evangelium predigen, das ist, die elenden, ängstigen, betrübten Herzen trösten soll. Denn er ist von seinem Vater nicht dazu gesetzt, daß er uns um unserer Sünde willen henken oder radbrechen soll, sondern daß er den armen Gewissen rathen, sie aufrichten, trösten und ihnen ewig helfen soll.

21. Die nun ihn dafür nicht ansehen, noch sich solcher Gnade zu ihm versehen, sondern sich an ihm und seiner Lehre ärgern und ihn verachten, wie die Juden thaten und die Heuchler noch heutiges Tages thun, denen wird er zu seiner Zeit wohl steuern. Und ist eben das der Aergernisse eins, daß die Welt sich an der Lehre Christi ärgert, daß sie sich nicht will auf GOttes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen. Schilt derhalben das heilige Evangelium, es sei eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache.

22. Zum andern ärgert sich die Welt auch in dem an Christo, daß er so gar arm und elend ist; item, daß gleichwie er das Kreuz trägt und sich daran hängen läßt: also vermahnt er auch seine Christen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm also durch allerlei Anfechtung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind, scheuen sich davor, und eben wie man sieht, wenn wir das Evangelium bekennen, und um desselbigen willen etwas wagen oder leiden sollen, daß viele mit Haufen dahin fallen, wie das wurmstichige Obst im Sommer.

23. Zum dritten heißt das auch ein Aergerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns fühlen, denn an das Evangelium von Christo; das ist, wenn uns unser Thun und Lassen mehr anficht und bekümmert, denn die Gnade unsers lieben HErrn JEsu Christi, im Evangelio verkündigt, uns tröstet. Solches Aergerniß ist nicht so gemein, als die ersten zwei; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten. Aber es thut über die Maßen wehe; und wo es ohne des Heiligen Geistes Hülfe und Beistand wäre, würde unser keiner in solchem Aergerniß bestehen können.

24. Also ist der liebe HErr Christus allenthalben in der Welt ein ärgerlicher Prediger; wie er bald nach diesem Evangelium noch klarer meldet, daß die Leute an diese Predigt sich stoßen, und sie verachten werden und verfolgen. Was aber die Welt für ein Urtheil darum müsse ausstehen, zeigt die schreckliche Predigt an wider die drei Städte, Capernaum, Chora-

zin und Bethsaida; item, die ernstliche Klage Christi wider die Juden, da er spricht: Johannes ist ein strenger Prediger gewesen, aß nur wilden Honig und Heuschrecken, trank nichts denn Wasser, führete dazu ein sehr hart Leben, aber was halfs? Ihr gabt ihm gleichwohl Schuld, er hätte den Teufel. Ich, spricht er, esse und trinke mit jedermann, und halte mich auf das allerfreundlichste zu den Leuten; so muß ich euch ein Fresser und Weinsäufer sein, der sich zu Zöllnern und Sündern halte. Kann also niemand mit den giftigen Schlangen, den Heuchlern und Werkheiligen auskommen. Lebt einer frei und thut sich freundlich zu den Leuten, so taugts nicht. Führt ein anderer ein streng und hart Leben, so taugts aber nicht. Wie soll mans denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte ihr gefallen, wenn man alles lobt, was sie thut, so sie doch nichts Rechtes thut.

25. Solche Aergernisse muß man leiden. Denn so es dazumal, da der HErr Christus selbst geprediget, und mit Wunderzeichen geregnet und geschneit hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Todten wieder lebendig sind worden, nicht hat helfen wollen; sondern das Wort ist gleichwohl verachtet, und er, der liebe HErr Christus, drüber an das Kreuz geschlagen, und die Apostel aus dem jüdischen Land verjagt worden sind, und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher haben sein können: was wollen wir denn sehr darüber klagen? Und was Wunder ists, daß die Welt das heilige Evangelium und rechtschaffene Prediger zu unserer Zeit so verachtet und mit Füßen überhin laufet? Ists doch dort Christo, unserm HErrn, selbst und den Aposteln nicht anders gegangen, welche nicht allein das Wort führten, sondern auch treffliche große Wunderzeichen thaten, dergleichen wir nicht thun, sondern allein das bloße, ärgerliche Wort führen.

26. Derhalben müssen wir also gewohnen und geschehen lassen. Denn dem Evangelio gehets nimmermehr anders. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringt. Wohl aber denen, die wissen und glauben, daß es GOttes Wort ist; die sind genesen, getröstet und gestärkt wider alle solche Aergernisse. Die es aber nicht wissen, blasen sich auf um ihrer guten Werke willen, fallen von diesem Wort auf eigene Gerechtigkeit, und halten es für eine ärgerliche und aufrührerische Lehre. Das heißt denn angestoßen und sich geärgert. Und solches thun, wie gesagt, die, so vor der Welt die größten Heiligen und klügsten Leute gehalten werden. Derhalben mögen wir mit dem HErrn Christo wohl über die blinde Welt klagen, und sagen: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.“ Predigen wir das Evangelium, so hilfts nicht; predigen wir das Gesetz, so hilfts aber nicht. Man kann die arge Welt weder recht fröhlich noch recht traurig machen, das ist, sie will sich weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde trösten lassen; sie will weder blind noch sehend sein, wie das Exempel mit unsern Widersachern, den Papisten, vor Augen ist.

27. Das ist nun das andere Stück, das hier wohl zu merken ist: daß das Evangelium eine Lehre und Predigt sei für die Armen, das ist, für die betrübten, geängsteten Gewissen, die ihr Elend und Jammer fühlen, und sich vor GOttes Zorn und Gericht entsetzen und erschrecken; nicht für die Reichen, die all ihr Thun und Gedanken dahin richten, daß sie hier große Ehre und Gut mögen haben und in Freude und Wohllust leben. Darum ists ihnen in ihren Ohren eine seltsame wunderliche Predigt, wenn Christus, der HErr, spricht: „Den Armen wird das Evangelium geprebigt“, welches sie nicht begehren zu wissen noch zu lernen, ja, haltens für eine Narrheit; ärgern sich nicht allein daran, sondern verfolgens und lästerns als Ketzerei. Wie wir denn sehen am Pabst, und seinen geistlosen Cardinälen, Bischöfen rc., auch am meisten Theil der größten und mächtigsten weltlichen Herrschaften und Potentaten, die ihm anhangen. Daß also alles, was fromm, heilig, groß und gewaltig in der Welt ist, sich wider das Evangelium setzt.

28. Vor solchem Aergerniß, wie gesagt, warnt Christus sein Häuflein und spricht: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ Als sollte er sagen: Wenn ihr nun sehet und erfahret, daß die Welt sich an meinem Wort ärgern, und euch, die ihrs bekennet, darüber

verfolgen wird, so laßts euch nicht irren noch anfechten, sondern gedenkt: Ists doch Christo, GOttes Sohn, unserm HErrn, selbst also gegangen. Und ob er wohl so gewaltig predigte, und so viel herrlicher großer Wunderzeichen that, hats ihn dennoch nichts geholfen. Und daß wir ja eindächtig sein sollten, nicht uns der Welt Weisheit, Herrlichkeit, Gewalt und große Menge ließen bewegen, hat er uns treulich gewarnt und vermahnt, an ihm und seinem Wort fest zu halten, da er spricht: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

29. Weil es denn unserm lieben HErrn Christo JEsu selbst begegnet ist, daß sich sein eigen Volk, dem er verheißen und gesandt zum Heiland war, an ihm geärgert hat, und ob sie wohl seine herrlichen, großen Wunderzeichen sahen, die er vor ihren Augen that, sich dennoch dieselben nicht haben lassen bewegen, seiner Predigt zu glauben und ihn anzunehmen, ja, haben ihn gekreuziget und ermordet 2c.: so mögen wir wohl schweigen, und nicht klagen, wenn wir um des Evangelii willen auch verachtet, verlacht und verfolgt werden. Solche Lehre vom Aergerniß ist hoch vonnöthen, sonderlich zu unsern Zeiten, da jedermann das liebe Evangelium lästert und sich daran ärgert.

30. Also hat eure Liebe aus dem heutigen Evangelium treffliche hohe Lehre, an welcher unsere Seligkeit und das ewige Leben gelegen ist, nämlich, daß wir lernen, wie Christus ein König der Gnaden und alles Trostes sei, der den armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen, und sie in Sünden trösten, und ihnen zum ewigen Leben helfen wolle. Denn obwohl das strenge weltliche Regiment auch GOttes Reich ist, so ists doch nur sein linkes Reich, das aufhören soll. Dies aber ist sein recht und ewig Reich, das zu uns kommt durchs Wort, wenn wir, so der Sünde und des Todes Last drückt (denn solchen wirds gepredigt), dasselbe annehmen und glauben. Das tröstet und versichert uns denn, daß wir gewiß auf Christum dahin fahren sollen, und mit gewisser Zuversicht sagen: Ich glaube an meinen HErrn JEsum Christum, der die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Todten lebendig gemacht. Das Wort habe ich, und bin derhalben gewiß, daß er mich in meinen höchsten Nöthen nicht stecken lassen, sondern mich aus dem Tod und des Teufels Reich ins ewige Leben und Himmelreich führen wird. Denn darum ist er Mensch worden und zu mir auf Erden kommen, daß er mich armen, elenden Sünder durch sein Evangelium trösten, und mir von Sünde und Tod in Ewigkeit helfen wolle 2c. Alle nun, die solches von Herzen glauben, die fahren dahin aus diesem Jammerthal in die ewige Freude und Seligkeit. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.*)

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

*) Gehalten im Hause 1533.

1. Dies ist auch der schönen, herrlichen Evangelien eins von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, da man nicht lehrt von Zehen Geboten, oder was wir thun sollen; sondern von einer höheren Sache, nämlich, was Christus sei und was er gethan habe. Denn Johannes rühmt ihn so hoch, daß ob er gleich ein sehr heilig Leben führt, dennoch frei bekennt und sagt: „Ich bin nicht werth, daß ich ihm seine Schuhriemen auflöse.“ Ist derhalben fast die Meinung mit dem Evangelium vor acht Tagen, ohne daß hier andere Worte und Personen sind.

2. Denn vor acht Tagen hat euere Liebe gehört, wie die ganze Macht daran liege, daß man dieser Person, Christus JEsus, nicht fehle, sondern ihn annehme, nicht vorübergehe noch auf andere gaffe. Denn wer ihn trifft, der findet Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Denn also hats GOtt beschlossen, daß in Christo alle Fülle wohnen und er alles gar sein soll. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch ihn allein sind alle Patriarchen, Propheten, Apostel und Heilige selig worden, von Anfang der Welt her. Solches weiß Johannes, weiset derhalben seine Jünger zu ihm, daß sie solchen Schatz nicht versäumen.

3. Nun aber, daß wir uns danach nicht richten, ist daran der Mangel, daß wir uns nach GOttes Wort nicht halten, sondern es aus der Acht lassen, und mancherlei Weise und Wege vornehmen, gen Himmel zu kommen. Einer läuft in ein Kloster, wie im Pabstthum zu sehen, wird ein Mönch, der andere fastet, der dritte sucht dieses oder jenes andern Heiligen Fürbitte; daß also jedermann eine sonderliche Weise sucht und einen eigenen Weg gen Himmel zu kommen. Solchem Unrath und schädlichem Vornehmen zu wehren, hat GOtt ernstlich seinem Volk sein Wort gegeben, und vertröstet, er wolle ihnen helfen durch des Weibes Samen, das ist, durch seinen Sohn JEsum Christum. Wer desselben gefehlet hat, der hat der Seligkeit gefehlet, ob er sich gleich zu Tode gefastet, und zum Narren gebetet hätte. Wiederum, wer ihn mit Glauben hat angenommen und sich auf ihn verlassen, der hat Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit gefunden, und hat ihn weder Sünde noch Teufel daran hindern können.

4. Diesem Weg haben alle heiligen Patriarchen und Propheten gefolgt, und sind durch den Glauben an Christum selig worden. Denn so jemand durch heilig Leben sollte gen Himmel kommen sein, solltens billig die lieben heiligen Propheten gewesen sein, so um GOttes willen in der bösen, argen Welt über die Maßen viel gethan und erlitten haben. Aber sie verzagen alle an ihrer Heiligkeit, und hängen sich mit festem Vertrauen an den verheißenen gebenedeieten Samen, der der Schlangen Kopf zertreten soll.

5. Der meiste Theil Juden aber zu Christus Zeiten wollten diesem Weg nicht folgen, dachten: Was sollte dieser Zimmerknecht können? Wir müssen uns nach dem Gesetz halten, fasten, opfern, Almosen geben; das wird der beste und nächste Weg gen Himmel sein; dieser Bettler kann nicht helfen. Denn Christus ist ganz und gar armselig und elend gewesen, daß wer an die Wunderzeichen und seine Predigt sich nicht gehalten, der hat sonst nichts an ihm gefunden, das ein Ansehen hätte.

6. Auf daß nun die Juden nicht ihn ließen vorüber gehen und sein nicht gewahr würden, ordnets GOtt, der barmherzige Vater, also, daß der liebe Johannes, wie ein Trompeter vor dem Fürsten, vor dem HErrn Christo herziehen und die Posaune sein sollte. Wenn sie nun die höreten, daß sie alsdann die Augen aufthäten, und sähen auf den, der nun bald auf dem Fuße ihm folgen sollte, der würde der rechte Mann sein.

7. Darum, da die Juden hier eine Legation zu ihm abfertigen, und fragen ihn: Ob er Christus, Elias, oder ein Prophet sei? antwortet er: „Ich bins nicht.“ Als sie aber anhalten: „Was bist du denn? Was sagst du von dir selbst?“ da antwortet er: Ich will euchs sagen: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn“; das ist, ich bin der Trompeter vor dem Fürsten her. Darum höret fleißig meiner Predigt zu; denn er wird bald nach mir kommen, der vor mir war, und euch mit dem Heiligen Geist taufen, da ich als ein Diener nur mit Wasser kann taufen. Er ist mitten unter euch getreten; aber ihr kennet ihn nicht.

8. Darum ist dies mein Amt, dazu ich gesandt bin, daß ich eine rufende Stimme oder ein Prediger in der Wüste sein soll, auf daß, wenn ihr den Schall meiner Posaune höret,

daß ihr wisset, er sei da. Denn ich bin die rufende Stimme und der Prediger, darauf ihr sollt hören. Der Nächste nun, der nach mir kommt, der ists, wie Jesaias auch weissagt am 40. Capitel V. 3.: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm HErrn.“ Dieser, sagt Johannes, bin ich, der euch solches soll ansagen. Darum sehet drauf, er ist bereits unter euch, aber ihr kennet ihn nicht; ich aber solls euch lehren, daß ihr ihn kennet und annehmet. Denn der nächste Prediger, so nach mir wird aufstehen, der ists gewißlich; ich bin nur der Vorbote. Solches Amt führe ich jetzt und predige. Er predigt noch nicht; aber bald nach mir wird er sich hören lassen: so schauet nun, daß ihr sein nicht fehlet und ja wohl Achtung auf ihn habt.

9. Wie Johannes gepredigt hat, so ists ergangen. Denn flugs nach seiner Taufe hat Christus sich mit Wunderzeichen in Galiläa lassen sehen, hat zwölf Apostel und sonst zweiundsiebenzig Jünger ausgesandt, und sie predigen heißen: Das Himmelreich sei herbei kommen, das ist, Christus sei vorhanden, und sei eben der, von dem er zeuge; an denselben hänget euch, und nehmet ihn an, so könnt ihr nicht fehlen. Nach mir wird er kommen, aber er war vor mir. Denn Johannes ist ein halb Jahr älter gewesen denn Christus der HErr, dennoch sagt er: Er war vor mir. Solches war vor den Juden ein lästerlich Wort gewesen, wenn sie es dazumal verstanden hätten; wie man sieht Joh. 8, 58., da er spricht: „Ehe denn Abraham war, bin ich.“ Denn es ist so viel gesagt, daß dieser Mensch, ehe er auf Erden geboren, in Ewigkeit wahrer GOttes Sohn gewesen sei. Solches haben die Juden dazumal nicht verstanden. Aber Johannes hats gewißlich mit diesen Worten also gemeint, und die göttliche Herrlichkeit der Person rühren wollen; wie er auch damit genug zu verstehen gibt, da er spricht: „Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“

10. Da sollten die Juden sein zugefallen, und gedacht haben: Was wird doch das für ein Mann sein, was für eine Person, vor der sich Johannes so tief demüthigt, und sagt: Er sei nicht werth, daß er ihm im Geringsten dienen soll? Lieber Johannes, sollst du es nicht werth sein? Ja, ich, ich, spricht er, bins nicht werth; ich sei sonst wer ich wolle, so bin ich doch gegen diesen Mann nichts. Wirft also alle seine Heiligkeit von sich, und sagt: Er wollte sich an dem genügen lassen, wenn er dieses Mannes nur so fern genießen könnte, daß er ihm die Schuhe wischen sollte.

11. Auf daß nun die Juden nicht gedächten, er demüthige sich gar zu viel, sintemal er die Taufe angerichtet und ein sonderlicher Prediger war, unterrichtet er sie fein solcher Taufe halben, und spricht: Ich habe eben die Zeichen bei mir, wie die andern Propheten. Jeremias trug ein hölzernes Joch; Jesaias ging barfuß und nackend, da er den Egyptern und Mohren weissagt, wie sie sollten von Feinden geplündert und ausgezogen werden, Jes. 20. Also, spricht Johannes, führe ich auch eine neue Predigt und neu Zeichen, ich predige: Ihr sollt dem HErrn den Weg bereiten. Solches dürfte ich nicht predigen, wenn der Weg zuvor bereitet wäre. Danach wasche und taufe ich euch, zum Zeichen, daß ihr unrein und unfläthig seid. Solches Baden hebe ich an, aber er wird euch ein ander und besser Bad zurichten, und euch mit dem Heiligen Geist taufen.

12. So ists nun alles zumal dahin gerichtet, daß sie diesen Mann nicht sollen lassen vorübergehen, sondern an Johannis Predigt denken. Siehe, Johannes hat uns gesagt von einem, der nach ihm werde auftreten; der wirds gewißlich sein, der mit Predigen und Zeichen sich jetzt so gewaltig sehen läßt.

13. Aber was geschah? Johannem hörten sie wohl; aber glaubten seinem Zeugniß nicht, ja, richteten sie beide hin, Christum und seinen Vorläufer, hieben Johanni den Kopf ab, und kreuzigten Christum, davon Johannes so treulich gepredigt und jedermann ihn anzunehmen vermahnt hatte. Solche Frömmige sind sie je und je gewesen, die nicht allein der Propheten Predigt verachtet, sie verfolgt und drüber todt geschlagen, sondern hernach auch Christum den HErrn selbst, den sie verkündigten, gekreuzigt haben.

14. Heutiges Tages gehts eben also; denn Christus muß doch gekreuzigt werden, nicht allein in eigener Person, sondern auch in seinen Gliedern. Wir wollten gern jedermann auf den rechten Weg der Seligkeit mit Johanne weisen, sagen: Es sei außerhalb Christo keine

Vergebung der Sünde, noch ewiges Leben. Aber was geschieht? Je greulicher wir die Leute von eigenen Werken, als von einem falschen Grunde, auf den rechten Felsen Christum weisen, je heftiger unser Gegentheil uns ketzert und verdammt. Denn solches stimmt mit ihrer Lehre nicht überein, wie jedermann weiß. Sie weisen in die Klöster, lesen Messe, halten Seelmessen und Vigilien, stiften Gottesdienst, laufen Wallfahrten, kaufen Ablaß rc. Das heißt aber nicht auf Christum gewiesen, sondern neben Christo andere Wege, in Himmel zu kommen, suchen. Dawider reden wir, und vermahnen die Leute, an Johannis Zeugniß zu halten, der auf Christum weiset. Das ist dem Pabst und seinem Haufen unleidlich, verdammen uns darüber als Ketzer, und wo sie könnten, würden sie freilich an ihrem Willen nicht mangeln lassen, uns eben so lohnen und danken, wie die Juden dem heiligen Johanni.

15. Warum aber sind sie uns so feind und können uns so gar nicht leiden? Um keiner andern Ursache willen, denn daß wir mit Johanne predigen, sie sollen sich demüthigen vor Christo, und sich mit all ihrem Gottesdienst und guten Werken nicht werth achten, daß sie ihm die Schuhe auswischen. Denn das müssen sie je selbst bekennen, Johannes sei viel heiliger gewesen denn sie; dennoch spricht er: Ich will solche Heiligkeit nicht ansehen, könnte ich nur zu der Gnade kommen, daß ich ihm seine Schuhe sollte abziehen oder wischen, da sollte mir an genügen. Solche Demuth wollten wir gern durchs Evangelium bei jedermann anrichten, ermahnen derhalben, unserm Amt nach, jedermann, er soll sich vor Sünden hüten und fromm sein, doch auf solche Frömmigkeit keinen Trost vor GOtt setzen; sondern soll, wie Johannes, seine guten Werke und ehrbar Leben als einen Schuhlumpen achten gegen die hohe, reine, vollkommene und große Gerechtigkeit, die unser lieber HErr Christus durch sein Leiden und Sterben uns verdient hat.

16. Aber Pabst und Bischöfe, Mönche und Pfaffen wollen nicht hernach. Ursache, sie wollen und können das Vertrauen auf ihre und der verstorbenen Heiligen Verdienst nicht fallen lassen. Darum begehren sie nicht theilhaftig zu sein unsers HErrn Christi Wohlthat und Verdienst, will geschweigen, daß sie sichs trösten sollten, wie gottfürchtige Herzen, so ihre Sünde fühlen und vor GOttes Zorn und Gericht erschrecken, thun; ja, schreien noch dazu, als wahnsinnige Leute, die nie gedacht, viel weniger gefühlt haben, was Sünde und Tod sei: Der Mensch werde nicht allein durch den Glauben gerecht, die Werke thun auch etwas dabei. Wollen also die Gerechtigkeit Christi nicht lassen ihren Schatz sein, wie Johannes, der alle seine Heiligkeit von sich wirft, will sie nicht so viel lassen gelten als einen Lumpen, da man unreine Schuhe mit auswischt; das, wie gesagt, will der Pabst mit seinem Haufen nicht eingehen, heben ihre Werke so hoch, daß sie sich des ewigen Lebens werth achten. Darum können sie in keinem Wege leiden, daß man ihre Gottesdienste und Heiligkeit alten Lumpen soll vergleichen; ja, sie lassen sich dünken, Christus müsse es froh werden, wenn sie sich darin üben, ihm zu Ehren und Dienst.

17. Darum soll sich niemand daran ärgern, daß die Papisten zu unserer Zeit das Evangelium verachten und verfolgen. Es ist Johanni, Christo und den Aposteln zu ihrer Zeit selbst also begegnet, daß ihre Lehre nicht allein verachtet ist worden, sondern sie allzumal drüber verfolgt und jämmerlich dahin gerichtet sind rc. Nun, die Juden haben ihre Strafe empfangen, unsere Verächter und Lästerer werden ihrer Strafe auch nicht entgehen.

18. Dagegen laßt uns GOtt danken für seine Gnade, daß wir das reine Wort wieder haben; und aufs erste vornehmlich auf Johannis Wort Acht haben, da er spricht: „Bereitet den Weg dem HErrn"; item: „Er ist mitten unter euch getreten" rc.; und bald hernach: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Da sagt er nichts von unsern Werken, Verdiensten rc., sondern weiset uns stracks zu auf Christum, in dem wirs alles finden und haben.

19. Danach sollen wir auch das Exempel seiner Demuth mit Fleiß merken, daß der heilige Mann, welcher, wie Christus zeugt, seinesgleichen unter allen, so von Weibern geboren sind, nicht hat (so werden ihm freilich alle Mönche und Pfaffen, die je unter dem Pabstthum gewesen, mit aller ihrer Heiligkeit das Wasser nicht reichen können), sich so tief herunter läßt und demüthigt, daß er sagt: Er sei mit aller seiner Heiligkeit und guten Werken

nicht werth, daß er sich vor dem HErrn Christo bücke und seine Schuhriemen auflöse. Das lasse ein Exempel der Demuth in Johanne sein, daß wir desselben nicht allein wohl Acht nehmen, sondern auch ihm nachfolgen sollten.

20. Gute Werke sollen wir thun und derselben uns aufs höchste befleißen, denn GOtt hats geheißen und befohlen in den Zehen Geboten; die hat er je nicht vergebens vom Himmel herab gegeben. Es ist sein Wort, darum will ers gehalten haben. Derhalben fleißige sich nur jedermann nach dem besten, daß er danach lebe, und also sich gehorsam und dankbar gegen GOtt erzeige, der uns seinen lieben Sohn geschenkt hat, welcher sich um unsertwillen erniedrigt hat, und gehorsam worden bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz, daran er für aller Welt Sünde genug gethan hat. Auf des Mannes Gehorsam und Werk verlasse dich und baue fest darauf, und wirf ihm alles, was du je Gutes gethan hast, vor seine Füße, und bekenne nur frei von Herzen mit Johanne, es sei nicht werth, daß du Christo die Schuhe damit wischest.

21. Vor den Menschen ists wohl ein fein, sauber, schön Tuch, Kleinod und Tugend, daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen gibst, in deinem Amt fleißig bist 2c.; das mag und soll man in der Welt bei den Menschen rühmen, und für Sammet, seidene und güldene Stücke halten. Aber wenns vor unsern HErrn GOtt und sein Gericht kommt, so sprich: Vor dir, HErr, ist mein bester Sammet und gülden Stück ärger denn kein Haderlumpen. Derhalben richte mich nicht nach meinen Werken, will sie gern deine alten Lumpen sein lassen, und wollte GOtt, daß ichs nur möchte werth sein, ich wollte mich gern daran genügen lassen.

22. Also thut der heilige Paulus auch, Phil. 3, 5—7.: „Ich“, spricht er, „bin ein Israeliter, nach dem Gesetz ein Pharisäer, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich“, daß mich kein Mensch kann strafen. Das lasse etwas Sonderes sein, wenn sich vor den Leuten jemand so rühmen kann. „Dennoch achte ich“, spricht er, „alle diese Heiligkeit nun, um Christus willen, für Schaden und Dreck“, und ist meine höchste Freude und bester Trost, daß ich soll funden werden, nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist; sondern in der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird. Daß ich nun solcher Gerechtigkeit meines HErrn genießen könne, achte ich alle meine Gerechtigkeit für Dreck. Hier machts Paulus noch gröber denn Johannes; der beschneidet es doch, heißt seine guten Werke einen Schuhlumpen; Paulus aber heißts Koth und Dreck. Das ist ja unfläthig genug von unserm heiligen Leben geredet.

23. Wir sollen aber solche Exempel uns sonderlich lassen befohlen sein, wohl merken und ernstlich uns fleißigen, daß wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, daß die Leute nichts über uns zu klagen haben. Solches gehört in dies Leben, hier auf Erden, und hört auch hier auf, wie man sieht: einen frommen Mann bescharret man ebensowohl als einen Schalk; eine fromme Frau ebensowohl als eine Hure. Wenns aber zu jenem und dem ewigen Leben kommen soll, so lerne sprechen: Ich halte mich an meinen HErrn Christum und an seine Heiligkeit, die er in der Taufe, im Wort und Sacrament mir verheißt und schenkt; dabei will ich mich lassen finden, als ein arm Würmlein 2c. Auf daß man also einen Unterschied mache zwischen unserm zeitlichen Leben und Heiligkeit, und dem ewigen Leben der Heiligkeit, die vor GOtt gilt.

24. Die Heiden haben auch sich in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten, und viel um des Vaterlandes willen gethan und gelitten; darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber hier, wenn der Tod kommt, da scheibet sichs; da bleibt all unser Thun und Leiden dahinten, denn dadurch erlangen wir nicht Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit 2c. Wo sollen wir aber alsdann die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor GOtt und in dem ewigen Leben gilt? Da heißts also, daß wir mit Johanne uns demüthigen und sagen: HErr, hier kommt ein arm Lümplein, ein alt zerrissen, garstig Häderlein, oder wie Paulus sagt, ein stinkender Dreck. Vor der Welt mags wohl Bisam, Sammet und ein gülden Stück sein; aber vor dir, HErr, lasse mich einen alten Lumpen sein, da ich deinem Sohn die Schuhe mit wische, und schenke mir seine Gerechtigkeit, der sammt seiner Gerechtigkeit mein edelster und theuerster Schatz ist. Denn ich weiß, daß ich durch ihn und seine Gerechtigkeit ins Himmelreich komme;

da ich durch meine Heiligkeit müßte in den Abgrund der Hölle fahren.

25. Daraus folgt, daß wir frei rund müssen schließen, daß Mönche, Pfaffen, Klöster, und was dergleichen mag genennet werden, alles zum Teufel und in die Hölle gehöre. Denn sie sehen mit ihren guten Werken nicht dahin, daß sie GOtt den schuldigen Gehorsam leisten, und niemand ärgerlich seien; sondern daß sie damit dort gedenken selig zu werden. Darum verkaufen sie auch ihre guten Werke andern Leuten. Das heißt aber Christum gar verleugnen, ja, sein spotten und ihn so verachten, wie die Juden sein spotteten und ihn verachteten. Vor solchem Greuel sollen wir uns hüten, und hier lernen, wie wir solchen Verführern begegnen mögen, daß wir zu ihnen sagen: Du armer Mensch, unterstehest du, mich mit deinen dreckernen Werken und Heiligkeit selig zu machen? Hats doch Johannes, Paulus, Petrus und andere Heilige nicht thun können; sonst würden sie selbst nicht so gering von ihrer Heiligkeit gehalten und geprediget haben. Wenn man die Klöster noch brauchte für Zuchthäuser, daß man junge Knaben darin auferzöge und in der Schrift studiren ließe, so wäre es ein sehr feiner, köstlicher und nützlicher Brauch. Aber dazu will es der Pabst und sein gottloser Haufe nicht kommen lassen; sondern sie weisen jedermann mit solchem Klosterleben in den Himmel. Sie werden aber gewißlich einen solchen Himmel damit finden, da die Flamme und das Feuer zum Fenster ausschlägt. Darum wäre es viel besser, daß man solche Klöster zu Grunde umkehrete, denn daß die Leute also von Christo abgewiesen und an Seel und Leib beschädiget werden.

26. So lerne nun in Summa aus dem heutigen Evangelium, daß wir unter und bei den Leuten sollen züchtig und ehrbar leben, in guten Werken fleißig und emsig sein, und niemand ärgerlich sein. Solchen Gehorsam fordert GOtt durch sein Gesetz und will ihn von uns haben; und wo wir ihn nicht leisten, will er mit dem Henker, mit dem Schwert, und zuletzt auch mit dem höllischen Feuer drein schlagen. Solches zu thun, sage ich, sind wir schuldig aus GOttes Befehl gegen die Leute. Aber wenn du vor GOtt kommst, so sprich: HErr, meiner Heiligkeit und Werke halben bin ich verloren. Begehre derhalben, daß ich möge ein alter Lumpen sein, zu den Füßen meines HErrn Christi. Denn ich meines Lebens halben anderes nicht werth bin, denn daß er mich in die Hölle werfe. Aber ich begehre seiner Heiligkeit, daß er mich heiligen wolle mit einer andern, bessern und ewigen Heiligkeit; so komme ich gewiß in das ewige Leben.

27. Solches wollen weder Pabst noch Bischöfe hören; denn sie sehen wohl, was draus folgen würde, nämlich, daß Stifte und Klöster, Messe und all ihr falscher Gottesdienst nicht lange stehen würden; darum halten sie so steif darüber: der mehr ums Bauches willen, der andere und geringere Theil darum, daß sie dadurch hoffen selig zu werden. Solches thut Johannes nicht, Paulus auch nicht, die wollen ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht behalten. Also sollen auch alle Christen thun, mit Paulo sagen: Meine Heiligkeit ist ein stinkender Unflath und Dreck; und mit Johanne: Meine Heiligkeit ist ein Lumpen, wenn ich sie gegen die Heiligkeit und die Werke Christi will rechnen. Aber die Papisten wollen weder Koth noch Lumpen in ihren Messen, Gelübden, Fasten, Beten sein, schlagen uns darüber todt, daß wirs nicht mit ihnen halten und die Leute auf einen andern und bessern Weg weisen. Wohlan, es ist ein Otterngezücht, da nimmermehr etwas Gutes aus wachsen kann, sie werden es finden, was sie suchen. Laßt aber uns ja sehen auf den Mund und Finger Johannis, da er uns mit zeuget und weiset, auf daß wir unsern HErrn und Seligmacher, JEsum Christum, nicht übersehen und sein nicht fehlen, da er so fleißig und treulich uns zu leitet und weiset, daß wir selig werden.

28. Dies ist die vornehmste Lehre aus dem heutigen Evangelium, da Johannes so fleißig von sich zu dem HErrn Christo weiset, sich also hoch demüthigt, und Christum so empor hebt und rühmt. Das andere Stück, daß die Pharisäer und Hohenpriester zu Johannes schicken, und ihm das Taufen und Predigen sich unterstehen niederzulegen und zu verbieten, weil er selbst sagt: Er sei weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet; item, daß er einen Unterschied macht zwischen seiner Taufe, damit er tauft, als ein Knecht, und der Taufe Christi, der selbst der HErr ist und den Geist allein geben kann: solche zwei Stücke sind für den gemeinen Mann etwas zu hoch; ohne daß man

dennoch dies daraus lernen und merken soll, wie die Welt, und sonderlich, was in der Welt weise und hoch ist, GOttes Werken feind ist, und wollten sie gern dämpfen und unterdrücken, wie die Hohenpriester und Pharisäer hier thun. Aber Johannes hat einen rechten Eliasgeist und -kraft, das ist, ein unerschrocken Herz, läßt sich weder Predigen noch Taufen verbieten, bis ihn Herodes bei dem Kopf nimmt, in den Thurm wirft, und endlich den Kopf abhauen läßt. Das leidet er um GOttes willen gern und geduldig, der Hoffnung, daß er durch seinen HErrn und Erlöser Christum einen gnädigen GOtt und das ewige Leben haben werde. Das verleihe uns unser lieber HErr GOtt und Vater durch seinen Sohn JEsum Christum, Amen.

Am heiligen Christtage.*)

Von der Historie, wie Christus zu Bethlehem sei geboren.

Luc. 2, 1—15.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt und sprachen: Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

1. Dies Fest, von der Geburt unsers lieben HErrn JEsu Christi, ist vornehmlich um der Ursache willen unter den Christen eingesetzt, daß man die Geschichte predigen und wohl lernen soll, daß sie bei dem jungen Volk und gemeinen Mann im Gedächtniß bleibe, daß sie es wohl in das Herz bilden und ihren Erlöser recht lernen erkennen. Denn ob man es jährlich sagt, so läßt es sich doch nicht gar auspredigen, noch auslernen. Wollen derhalben das Evangelium in zwei Stücke theilen. Erstlich die Historia erzählen aufs einfältigste, wie sie ergangen; danach hören, was die lieben Engel davon predigen und singen.

2. Das erste Stück in der Historia ist dies: daß Christus geboren ist eben zu der Zeit, da unter dem Kaiser Augusto zum erstenmal die Juden und ihr Vermögen geschätzt sind worden. Da hat unser lieber HErr Christus zu regieren, wiewohl heimlich, in der Welt angefangen, und muß ihm der große Kaiser Augustus sammt seinem Reich dienen, wiewohl unwissend, und Ursache mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria sammt ihrem vertraueten Mann Joseph gen Bethlehem reist, und wie die Propheten zuvor geweissagt hatten, den Heiland der Welt daselbst an das Licht bringt.

*) Wittenberger Ausgabe: In der Kirche im Jahre 1533; Walch: Anno 1533, in seinem Hause. D. Red.

Sonst, wo solches durchs Kaisers Gebot nicht also verursacht, würde Joseph und Maria wohl daheim sein geblieben. Aber Christus sollte zu Bethlehem geboren werden, darum muß der Kaiser dazu Ursache geben, und also dem HErrn Christo zu seiner Geburt dienen; wiewohl weder Kaiser noch die Welt etwas davon wußten. Denn sonst ist die Welt wohl so bös und untreu, daß sie es lieber gehindert, denn gefördert hätte. Aber GOtt führet sein Regiment also, daß sie unwissend zuweilen thun muß, da man sie wissend nimmermehr hin könnte bringen.

3. Als sie nun, dem Kaiser Gehorsam zu leisten, aus Galiläa in Judäam gen Bethlehem kommen sind, sagt der Evangelist, sei die Zeit vorhanden gewesen, daß die Jungfrau Maria gebären sollte. Da ist doch gar all Ding ungerüstet und ungeschickt. Siehe, die zwei Eheleutlein sind in einem fremden Land, in einer fremden Stadt, da sie weder Haus noch Hof haben, und ob sie schon, wie es kaum gefehlet hat, Freunde da haben, so haben doch dieselben ihrer nichts geachtet. Ueber das alles war die Stadt dazumal so voll, daß, wie der Evangelist sagt, sie keinen Raum hatten in der Herberge, müssen derhalben in den Kuhstall, und sich da wie die armen Leutlein behelfen. Da wird weder Spond, Leinlach, Polster, Kissen noch Federwatt*) gewesen sein; ein Bund Stroh hat da müssen das Beste thun, daß sie bei dem lieben Vieh sich ein Ruhestättlein gemacht haben. Daselbst im harten Winter bei Nacht wird die edle, gebenedeiete Frucht, das Kindlein JEsus, geboren.

4. Dies ist kurz die Historia, welche ohne Zweifel der Evangelist so eigentlich uns hat wollen vormalen, die wir sonst so kalt sind, ob er doch ein wenig unsere Herzen erwärmen könnte, weil unser Heiland so elendiglich auf diese Welt geboren ist. Bethlehem wäre wohl werth gewesen, daß sie dazumal in Abgrund der Hölle versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweiset, daß sie ihm irgend ein Mültern zur Wiege, oder einen Bankpfühl für ein Kissen leihet. Seine Wiege ist erstlich der lieben Mutter Schooß, danach die Krippe oder Kühbarn. Also wieget man das Kindlein ein. Die arme Kindelbetterin, will sie nicht erkalten, so mag sie sich mit ihrem Mäntelein und andern geringen Geräthlein, das sie mit gehabt, decken; denn hier ist niemand, der Kind oder Mutter etwas leihen, ihnen dienen, oder mit dem Geringsten helfen wollte.

*) Spond = Bettstelle; Leinlach = leinenes Betttuch; Federwatt = Federdecke. D. Red.

5. Warum malt doch der Evangelist diese Geburt so arm und elend? Darum, daß du daran gedenken und nimmermehr vergessen sollst, und dirs auch lassest zu Herzen gehen, und sonderlich, weil du hier hörst, es sei dir zu gut geschehen, daß du darüber fröhlich und GOtt auch dankbar seiest. Es ist eine eben weite Reise von Nazareth aus Galiläa gen Bethlehem, ja, so weit als aus Sachsen in Franken, wo nicht weiter. Da ist wohl zu gedenken, daß sie nicht viel Hausraths mitgeführt oder getragen haben. So werden die Windeln oder was sonst zu solchem Handel gehört, auch nicht sehr köstlich gewesen sein, daß sie das Kindlein vielleicht in ihren Schurz oder Hemd eingewickelt und in die Krippe gelegt hat. Denn sie hat es nicht immer im Schooß können haben, hat ihm die Tüchlein wärmen, damit ein Bettlein machen und anderes thun müssen. Indeß hat sich das liebe Kindlein in der Krippe im Stroh und Heu behelfen müssen. Joseph hat auch müssen das Beste thun, und kann wohl sein, daß irgend eine Magd im Hause mit Wasserholen und andern ihnen gedient habe, als in einer Noth, da jedermann zu helfen soll willig sein. Aber solches ist nicht geschrieben. Und ist wohl zu vermuthen, ob man schon gesagt hat, es sei ein jung Weib im Kuhstall gelegen, daß sich es doch niemand angenommen habe.

6. Pfui dich an, du schändlich Bethlehem, die du dich so hart und unbarmherzig gegen deinen Heiland stellst, daß du ihm auch den geringsten Dienst nicht erzeigest! Hättest besser verdient die Strafe denn Sodoma 2c., daß Schwefel und Feuer vom Himmel herab geregnet hätte und dich zu Grunde vertilgt. Denn obgleich die Jungfrau Maria eine Bettlerin, oder, mit Züchten zu reden, eine unehrliche Frau gewesen, die ihre Ehre hintan gesetzt, so sollte man doch in solcher Noth und Zeit, ihr zu dienen willig und geneigt sein gewesen. Ja wohl, da wird nichts aus, dies Kindlein muß in Tüchlein gewickelt und in eine Krippe gelegt werden, da bleibts bei. So soll dieser HErr auf Erden empfangen werden, da die andern

prassen, fressen, große Pracht treiben mit schönen Kleidern, herrlichen Häusern 2c.

7.*) Das ist das erste Stück von der Historie, welche uns darum so ist vorgeschrieben, daß wir sollen lernen das Bild in das Herz fassen, wie unser lieber HErr JEsus so elendiglich in dieser Welt geboren sei, auf daß wir lernen GOtt für solche treffliche Wohlthat danken und loben, daß wir armen, elenden, ja auch verdammten Menschen heut so zu großen Ehren kommen, daß wir Ein Fleisch und Blut mit dem Sohn GOttes worden sind. Denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erde aus nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, ein Mensch worden und auf die Welt geboren wie wir, ohne daß es mit ihm ohne alle Sünde ist zugangen. Derhalben mögen wir rühmen, daß GOtt unser Bruder, ja, unser Fleisch und Blut sei worden. Diese große Ehre ist nicht den Engeln, sondern uns Menschen widerfahren. Derhalben obwohl die Engel eine herrlichere Creatur sind denn wir, so hat doch GOtt uns mehr und höher geehrt und sich näher zu uns gethan, denn zu den Engeln, sintemal er nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist. Wenn nun wir Menschen solches recht bedenken und von Herzen glauben könnten, so sollte gewißlich solche unaussprechliche Gnade und Wohlthat unsers lieben HErrn GOttes eine hohe große Freude machen, und uns treiben, daß wir GOtt von Herzen dafür dankten, ihn liebten und gern uns seines Willens würden halten.

8. Im Pabstthum hat man eine Historie gesagt: Es sei der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe gekommen, und da man im Patrem die Worte gesungen habe: „Et homo factus est, GOttes Sohn ist Mensch worden", und die Leute gestanden und nicht haben niedergekniet, habe er einen aufs Maul geschlagen, und ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämst du dich nicht, daß du so stehst wie ein Stock, und nicht vor Freuden niederfällst? Wenn GOttes Sohn unser Bruder worden wäre wie euer, wüßten wir nicht, wo wir vor Freuden bleiben sollten. Ich achte nicht, daß es wahr sei; denn der Teufel ist uns und dem HErrn Christo zu feind: aber das ist gewißlich wahr, der es also gedichtet hat, der hat einen hohen Geist gehabt, und die große Ehre wohl verstanden, welche uns ist widerfahren in dem, daß GOttes Sohn ist Mensch worden: nicht wie Eva noch Adam, der aus Erden ist gemacht worden; sondern er ist uns noch näher gefreundet, sintemal er aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria geboren ist, wie andere Menschen, ohne daß sie, die Jungfrau, allein gewesen, und vom Heiligen Geist geheiligt, ohne Sünde und vom Heiligen Geist diese gebenedeiete Frucht empfangen hat. Außer diesem ist er uns gleich und ein rechter natürlicher Weibessohn.

9. Adam und Eva sind nicht geboren, sondern geschaffen. Denn Adam hat GOtt aus der Erde gemacht; das Weib aber aus seiner Rippe. Wieviel aber ist Christus uns näher, denn die Eva ihrem Mann Adam, sintemal er unser Fleisch und Blut ist? Solche Ehre sollten wir hoch achten, und wohl in unsere Herzen bilden, daß der Sohn GOttes ist Fleisch worden, und gar kein Unterschied zwischen seinem und unserm Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohne Sünde ist. Denn er ist von dem Heiligen Geist empfangen, und GOtt hat die Seele und den Leib der Jungfrau Maria voll Heiliges Geistes gegossen, daß sie ohne alle Sünde gewesen ist, da sie den HErrn JEsum empfangen und getragen hat. Außer demselben ist alles natürlich an ihm gewesen, wie an andern Menschen: daß er gegessen, getrunken, ihn gehungert, gedürstet, gefroren hat, wie andere Menschen. Solche und dergleichen natürliche Gebrechen, welche der Sünden halben auf uns geerbt sind, hat er, der ohne Sünde war, getragen und gehabt, wie wir, wie St. Paulus sagt: Er sei erfunden in allem ein Mensch wie wir, der gegessen, getrunken, fröhlich und traurig gewesen ist.

10. Das heißt ja tief sich demüthigen und herunter lassen. Denn er hätte es wohl können machen, daß er wäre ein Mensch worden, wie er jetzt im Himmel ist, daß er Fleisch und Blut hat wie wir; thut aber nicht, was wir thun. Solches hätte er wohl von Anfang können thun; aber er hats nicht wollen thun, auf daß er anzeigete, was Liebe er zu uns habe, daß wir deß uns freuen, trösten und rühmen könnten, daß wir haben einen Bruder im Himmel, deß wir uns mögen, ja, sollen annehmen. Denn ein

*) Hier hat die Erl. A. die Anmerkung: Dies hat er im Hause gepredigt, im Jahre 34. D. Red.

unseliger Mensch ist der, so ihn nicht annimmt, noch diese Freude in seinem Herzen fühlt.

11. So ist nun die Ursache, daß diese Historia jährlich gepredigt wird, auf daß ein jeglich jung Herz solches in sich bilde, und GOtt dafür danke und spreche: Es hat nicht Noth mit mir; denn ich habe einen Bruder, der ist worden wie ich bin 2c. Warum er nun also worden sei und was er dadurch habe ausrichten wollen, sage ich noch nicht. Denn darum ists geschehen, daß er uns errettete von der Sünde und ewigen Tod. Aber ich will jetzt allein sagen von der Ehre des ganzen menschlichen Geschlechts, der wir uns mit der Wahrheit rühmen und fröhlich drüber sollen sein, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden. Solcher Ehre können alle Menschen sich rühmen. Die Christen aber haben danach ein Höheres, daß sie solcher Ehre auch in Ewigkeit genießen sollen. Dies Stücklein sollen wir aufs erste von dieser Geschichte merken.

12. Zum andern dient dies treffliche hohe Exempel uns auch dazu: Weil Christus, der Sohn GOttes, sich so demüthigt, und all seine Ehre an das arme Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, geht daher wie ein armer Bettler; droben im Himmel beten ihn die Engel an, hier unten auf Erden dient er uns und legt sich in unsern Schlamm: weil nun, sage ich, der Sohn GOttes solches gethan hat, so sollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren, gern demüthig sein, und seinem Wort nach unser Kreuz auf uns nehmen, allerlei Trübsal leiden und ihm also folgen. Denn was kanns uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leidens schämen? weil unser lieber HErr gelitten hat Frost, Hunger und Kummer. Sonderlich aber gings elend und armselig zu, wie gesagt, da er auf Erden kam und geboren ward. Da war weder Gefäß noch Stube, weder Kissen, Windel noch Bettgewand; er mußte in einer Krippe liegen, vor den Kühen und Ochsen. So denn dein lieber Vetter, ja, auch dein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creatur drinnen, so elend sich daher legt; pfui dich mal an, warum wolltest du so herrlich sein und so gar nichts leiden? Wer bist du denn? Ists nicht wahr, du bist ein armer Sünder, der du nicht werth bist, daß du auf einer Hechel solltest liegen? Liegst dennoch da auf einem weichen Bette; da dein HErr auf dem harten Stroh und in einer Krippe liegt.

13. Ist es aber nicht ein verdrießlicher Handel? Wir sehen hier, in was Demuth und Armuth unser HErr JEsus liegt um unsertwillen; und wir wollen Junkherrn sein, frei ausgehen und nichts leiden. Das will sich aber übel reimen, wenn der HErr in solchem Elend und Armuth, uns zu gut, geboren wird, dazu für uns am Kreuz stirbt 2c.; und wir faulen Schelmen wollten immerfort in guter Ruhe und Friede sitzen! Nein, das thut gar nichts: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn" 2c., spricht Christus.

14. Darum sollen wir wohl lernen und mit Ernst bedenken, erstlich, zu was Ehren wir sind kommen in dem, daß Christus ist Mensch worden. Denn es ist eine solche Ehre, daß wenn einer ein Engel wäre, wünschen möchte, daß er ein Mensch wäre, daß er auch möchte rühmen: Mein Fleisch und Blut sitzt über allen Engeln. Daher wir Menschen ja billig uns für selig halten sollten. GOtt gebe, daß wirs verstehen, zu Herzen nehmen und GOtt dafür dankbar seien. Zum andern sollten wir das Exempel Christi fleißig ansehen, was er, der ein HErr ist über alle Herren, in seiner ersten Zukunft uns armen Menschen bewiesen, und um unsertwillen gelitten hat. Solches würde uns bewegen und treiben, daß wir von Herzen auch würden andern Leuten gern helfen und dienen, ob es uns gleich sauer würde, und wir etwas drüber auch leiden müßten. Dazu helfe uns GOtt mit seinem Heiligen Geist, durch unsern lieben HErrn JEsum Christum, Amen.

Am heiligen Christtage.

Die andere Predigt.*)

Was die Engel den Hirten von dieser Geschichte predigen und verkündigen &c.

1. Eure Liebe hat gehört die Geschichte des heutigen Tages, wie Christus JEsus, GOttes Sohn, in diese Welt geboren sei und was wir daraus lernen sollen. Als nun solches zu Bethlehem geschehen, meldet der Evangelist, wie ein Engel vom Himmel zu etlichen Hirten, die nahe dabei auf dem Felde bei ihren Hürden waren, mit einem herrlichen, großen Licht kommen, und von solcher Geburt den Hirten mit diesen Worten gepredigt habe:

Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David. Und das habt euch zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.

2. Das ist die erste Predigt von diesem geboren Kindlein, unserm HErrn JEsu, welche von den Engeln vom Himmel zu uns auf Erden ist gebracht worden. Derhalben sie wohl werth ist, daß wirs mit Fleiß lernen, und ja uns davor hüten, daß wir nicht gedenken, wir könnens oder habens ausgelernet. Denn ob mans gleich alle Jahre, ja, alle Tage predigt, so werden wirs doch hier auf Erden nicht können gar auslernen.

3. Es ist aber diese Engelpredigt sehr nöthig gewesen: denn wenn Christus zwanzigmal wäre geboren, so wäre es doch vergebens gewesen, wenn wir nicht davon hätten wissen sollen. Denn was ists, daß einer einen Schatz im Hause oder Keller hat, da er nichts von weiß? Der wird ihm wenig Lust noch Freude geben. Wie das Sprüchwort heißt: Ignoti nulla cupido; ein verborgener Schatz ist ein unnützer Schatz, da man überhin läuft, wie über den Koth auf der Gasse, deß man nicht achtet. Also ist es hier mit dieser heiligen, freudenreichen Geburt auch. Wenn die lieben Engel nicht davon gepredigt und solchen Schatz den Leuten nicht geoffenbart hätten, hätte niemand solches Schatzes können begehren, viel weniger genießen, niemand wäre sein froh worden. Ursache, was einer nicht weiß, das ficht ihn nicht an; es gibt weder Lust noch Unlust, sondern ist, als wäre es nie gewesen oder als sollt es nimmermehr etwas werden.

4. Darum ist dies der vornehmsten Stücke eins in dem heutigen Evangelium, daß der Engel mit seiner Predigt diese Geburt offenbart und zeigt uns diesen Schatz; daß wir nicht so vorüber gehen, den Schatz haben, und dennoch nichts davon wissen, und uns sein weder freuen noch trösten, und spricht: „Ich verkündige euch große Freude.“

5. Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. Die Hirten sind über dem großen Licht und Glanz, als über einem ungewöhnlichen Ding, sehr erschrocken, daß Himmel und Erde in einem Augenblick so Licht und eitel Feuer ist in der finstern Nacht worden. Solches sieht der Engel, spricht sie derhalben fröhlich an, und sagt: „Fürchtet euch nicht.“ Als sollte er sprechen: Ihr habt keine Ursache, daß ihr euch fürchten sollt; daß ihr euch aber fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edlen, theuren Schatz noch nichts wisset, den euch GOtt geschenkt hat; sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja, ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge sein. Denn eben darum bin ich gekommen, daß ich euch eine große Freude soll verkündigen, ein groß Werk und Wunderzeichen, welches, so ihrs recht in euer Herz bilden werdet, so werdet ihr müssen guter Dinge drüber sein und eine große, überschwängliche Freude haben.

6. Daß es also dem Engel vornehmlich darum zu thun ist, daß er gern wollte eine solche

*) In der Kirche, im Jahre 1534, Nachmittags.

Predigt machen, die da haftet und nicht umsonst wäre, sondern ausrichtet, was sie soll. Darum sagt er nicht von einer schlechten, sondern einer großen Freude und von nöthigen Sachen.

7. Und das darum: denn der Teufel hat durch die Sünde uns Menschen sehr herunter geworfen, und einen greulichen Jammer angerichtet, daß wir nicht allein in der Erbsünde stecken und den ewigen Tod auf uns haben, sondern noch täglich in der Welt allerlei Unglück von ihm gewarten müssen; also, daß schier niemand einen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch des Gutes halben, welches alles in Fahr schwebet und webet. Ueber solchen Jammer ist noch ein größerer, wie im Evangelium ist geschrieben, daß der Teufel in die Leute fähret, macht sie toll und thöricht, daß man mit Wahrheit sagen kann, ein solcher Mensch sei nichts, denn ein stinkend heimlich Gemach des Teufels. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zu nichte gemacht, daß wir hier auf Erden nicht eines Bissens Brods können mächtig sein, müssen danach recht auch GOttes Zorn und ewigen Tod tragen. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich und greulich Teufelsreich sein.

8. Dennoch, wenn wirs recht bedenken und beides gegen einander abwägen, so ist solcher Jammer, welchen wir vom Teufel haben, keineswegs der Herrlichkeit und diesem trefflichen Schatz und Freude zu vergleichen, da der Engel hier von predigt, und sagt: „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude, euch ist der Heiland geboren.“ Mit solcher Predigt wollte der Engel gern unsere Herzen abwenden von allem solchen Teufelsjammer auf dies Kindlein; und meint, er hätte alsdann ein Werk eines köstlichen Predigers ausgerichtet, wenn er uns dahin könnte bringen, daß wir diesen Heiland recht ansehen und als unser Fleisch und Blut erkennen lerneten. Und ist gewiß wahr: wenn es sein sollte oder könnte, daß dies fröhliche Bild in eines Menschen Herz recht ginge, so würde dieser Schade allergering sein, welchen wir vom Teufel haben, ob es gleich ein großer und ewiger Schade sei.

9. Wer nun den Teufel überwinden, sein Gift und Zorn verlachen und vor ihm will sicher sein; der muß es allein thun mit diesem süßen Anblick und Trost, da der Engel hier von predigt und sagt: Euch ist der Heiland geboren. Wenn dieser Blick recht ins Herz fällt, so ist die Sache schon gewonnen. Denn da gedenkt der Mensch also: Der Teufel hat mich und alle Menschen geschändet und erwürgt, in GOttes Zorn und ewiges Urtheil geworfen: aber so groß ist dieser Schade nicht; der Schatz, welchen mir GOtt gegeben hat, ist noch größer, nämlich, daß GOtt, mein HErr, nicht das menschliche Geschlecht besitzt, wie der Teufel pflegt die Menschen zu besitzen; sondern er selbst wird wahrer Mensch, daß also aus GOtt und menschlicher Natur Eine Person wird. So nahend kann der Teufel einem Menschen nicht kommen. Denn ob er gleich einen Menschen besitzet, so bleibt doch der Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwo unterschiedene Personen und Naturen. Dagegen ist nun der Sohn GOttes Mensch worden, daß ich mit der Wahrheit sagen kann: Dieser Mensch ist GOtt, und GOtt ist Mensch.

10. Derhalben hat sich unser lieber gnädiger GOtt im Himmel viel näher zu uns gethan und ist viel tiefer in unser Fleisch gekommen, denn der Teufel hinein kann kommen. Der mag einen Menschen besitzen und martern, aber er kann nicht ein persönlicher Mensch werden, die Naturen bleiben allwege geschieden, nicht allein nach dem Wesen, sondern auch in der Person. Solches aber ist hier eins, der Sohn GOttes ist unser Fleisch und Blut, von Maria, der Jungfrau, geboren, natürlicher Weise, wie ich und du, ausgenommen, daß er ohne männlichen Samen vom Heiligen Geist empfangen, und das Gift des leidigen Teufels nicht mit hat angenommen, sondern hat ein ganz und gar rein unschuldig Fleisch und Blut. Außer diesem einigen Stück, da unsers unrein und sündig ist, ist er ein Mensch wie ich und du, der da hat müssen essen, trinken, schlafen, aufwachen, wie andere Menschen Natur halben thun müssen, wie St. Paulus sagt: „Er ist funden wie ein Mensch“; daß wer ihn gehört oder gesehen, hat müssen sagen: Das ist ein wahrhaftiger natürlicher Mensch, kein Gespenst. Denn er hat alle Art dieses Lebens an sich.

11. Das ist die Freude, da der Engel von sagt. Ich rede aber jetzt nur allein von der Ehre, der wir uns freuen sollen, und noch nicht von der Frucht, von welcher man predigt, wenn man von seinem Leiden und Auferstehen pre-

digt. Jetzt sagen wir allein von der Ehre, daß GOtt uns so nahe geworden ist, daß er unser Fleisch und Blut, und ein persönlicher Mensch ist, wie ich und du sind, allein das ausgenommen, daß er ohne alle Sünde ist. Mit dieser unaussprechlichen Ehre hat er das menschliche Geschlecht gezieret. Das wollte der Engel den Leuten gern einbilden und spricht: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird."

12. Er ist fröhlich und guter Dinge darüber, brennt und springt vor lauter Freude, schämt sich der armen Hirten gar nichts, daß er ihnen predigen soll, sondern ist guter Dinge drüber, und wollte gern, daß jedermann solches zu Herzen ginge, wie ihm, und alle Menschen solche große Ehre lerneten erkennen, daß die menschliche Natur zu der Herrlichkeit gekommen ist, daß der Sohn GOttes, durch welchen alles erschaffen ist, die hohe Majestät, unser Fleisch und Blut geworden ist.

13. Denn da wäre nicht Wunder, wenn wir gleich sonst nichts davon hätten, daß wir Menschen unter einander uns so lieb sollten gewinnen, daß eines das andere vor Liebe, wie man sagt, fressen sollte. Ich rede aber noch nicht von dem Nutzen und Brauch, sondern allein von der Ehre. Wenn dieselbe uns recht zu Herzen ginge, da sollten wir je nimmermehr keinem Menschen können feind sein. Ursache, wer wollte doch dem Bilde feind sein oder Arges thun, das Leib und Seele hat, wie mein und dein GOtt? Sollen wir nun nicht um solcher Ehre willen, die GOtt uns bewiesen hat, alle Menschen auch lieben und ihnen alles Gute thun?

14. Die Engel sind viel eine herrlichere Creatur denn wir Menschen; das hat GOtt nicht angesehen. GOtt ist nicht ein Engel geworden. Dazu sind die Engel auch unschuldige und heilige Geister, die nicht gefallen sind, wie die andern Engel und wir armen Menschen. Da läßt sichs ansehen, als wäre es billiger gewesen, daß GOtt ein Engel sollte geworden sein. So fähret er zu, nimmt die geringe, arme Creatur an, die in Sünden steckt, in des Teufels Reich und unter des Todes Gewalt ist, die der Teufel auf das hinterste (äußerste) plagt und schändet. Das heißt je sich tief herunter gesenkt. Sollte denn uns solches nicht erweichen, daß wir mit Brunst unter einander uns lieb hätten, alle Freundschaft und Dienst unter einander beweiseten, nicht so unter einander verachteten, neideten?

15. Etliche Väter, und sonderlich Bernhardus, meinen, der Teufel, da er im Himmel gesehen habe, daß der Sohn GOttes soll Mensch werden, habe er aus solcher Ursache einen Neid wider die Menschen und einen Haß wider GOtt geschöpft, daß er nicht vielmehr ein Engel denn ein Mensch habe werden wollen, sei also aus Hoffahrt und Neid herunter gefallen. Solches mag wohl ein Gedanke oder wahr sein. Es haben aber dennoch die lieben Väter die große Freude und Ehre damit wollen anzeigen, welches uns in dem widerfahren ist, daß GOtt ist Mensch geworden, und eben das arme Fleisch und Blut an sich genommen hat, das wir arme Menschen haben, welche vom Teufel besessen und dem Tod der Sünde halben übergeben waren.

16. Wie unselige Leute müssen nun diese sein, die von solcher Ehre nichts wissen? Die aber sind viel unseliger, die solches von den Engeln, Aposteln, oder anderen Predigern hören, daß GOtt die menschliche Natur so gnädig heimsucht, an sich genommen und über alle Creatur zum Herren gemacht habe, und haben dennoch keine Freude davon. Ja, unselige Leute müssen es gewißlich sein, die solches nicht fühlen, nicht Trost und Freude davon haben.

17. Wenn unter vielen Brüdern einer zum großen Herrn wird, wie froh werden die andern Brüder? Wie können sie sichs so hoch trösten? Wie man an Josephs Brüdern sieht im ersten Buch Mosi, da er sich ihnen zu erkennen gibt. Und ist wahr, solches ist eine natürliche Freude. Wie kommt es aber, daß wir uns dieser unaussprechlichen Ehre und Herrlichkeit nicht auch freuen, daß sie uns nicht will zu Herzen gehen, und wir GOtt nicht darum loben und danken, daß mein GOtt mein Fleisch und Blut geworden, und jetzt droben sitzt zur rechten Hand GOttes, ein HErr über alle Creatur?

18. Wer solches recht könnte in sein Herz bilden, der sollte je um des Fleisches und Blutes willen, das droben zur Rechten GOttes ist, alles Fleisch und Blut hier auf Erden lieb haben, und mit keinem Menschen mehr zürnen können. Daß also die zarte Menschheit Christi, unsers GOttes, mit einem Anblick alle Herzen billig fröhlich und freundlich sollte machen,

und mit Freude so erfüllen, daß nimmermehr kein zorniger Gedanke drein kommen möchte. Item, wer in seinem Herzen dies Bild wohl gefaßt hätte, daß GOttes Sohn ist Mensch geworden, der sollte je sich zum HErrn Christo nichts Böses, sondern alles Gutes versehen können. Denn ich weiß ja wohl, daß ich nicht gern mit mir selbst zürne, noch mir Arges begehre zu thun. Nun aber ist Christus eben der, der ich bin, ist auch ein Mensch; wie kann ers denn mit sich selbst, das ist, mit uns, die wir sein Fleisch und Blut sind, übel meinen? Also würde solch Bild, wo es recht im Herzen wäre, in einem Augenblick alle greulichen Exempel des Zornes GOttes verschmelzen, als da ist, die Sintfluth, die Strafe mit Sodom und Gomorra. Solches alles müßte in dem einigen Blick verschwinden, wenn wir gedächten an diesen einigen Menschen, der GOtt ist, und die arme menschliche Natur so geehret hat, daß er ist Mensch geworden.

19. Sind aber das nicht unselige Leute, wie gesagt, die solches hören, und achten es doch nicht, sondern lassen solchen Schatz liegen, denken dieweil, wie sie die Kasten mit Geld füllen, schöne Häuser bauen und große Pracht führen mögen? Solches kommt daher, daß der leidige Teufel die Herzen blendet, daß sie keinen Blick von solcher Freude, da der Engel hier von predigt, sehen können.

20. Das ist nun ein Stück, das uns bewegen sollte zu großer Freude und seliger Hoffahrt, daß wir also geehret sind über alle Creatur, auch über die Engel, daß wir nun können mit der Wahrheit rühmen: Mein Fleisch, mein Blut sitzt zur Rechten GOttes und regiert über alles. Solche Ehre hat keine Creatur, kein Engel auch nicht; mein Fleisch und Blut aber hats. Das sollte doch je allein ein Backofen sein, der uns schmelzete in Ein Herz, und eine solche Brunst unter uns Menschen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebeten. Aber da hat, wie gesagt, der leidige Teufel sein Gespenst, daß wir es in der Kirche hören, danach nicht weiter daran gedenken, sondern bald vergessen. Der verderbet uns diese Freude mit andern Sorgen, auf daß wir dies Bild nicht in unser Herz einschließen, wie wir sollten. Wenn wir nun nicht mehr denn diese Ehre hätten, so sollten wir vor Freuden springen und tanzen.

21. Nun aber über diese natürliche Ehre und Freude ist noch dies dabei, daß er, der Mensch JEsus, auch unser Heiland will sein. Das ist allererst das rechte Stück und größte Ursache, daß wir sollen fröhlich sein. Derhalben sinds unselige Leute, die davon nicht hören noch wissen. Aber wie vor auch gemeldet, viel unseliger sind die, so es hören und wissen, und doch nicht achten. Denn diese Worte sollten Himmel und Erde zerschmelzen, und uns aus dem Tode eitel Zucker, und aus allem Unglück, deß doch unzählig viel ist, eitel köstlichen Malvasier machen. Denn welcher Mensch ist, der doch dies könnte ausdenken, daß uns ein Heiland geboren ist? Solchen Schatz gibt der Engel nicht allein seiner Mutter, der Jungfrau Maria, sondern uns Menschen allen. „Euch, euch“, spricht er, „ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr.“

22. Der Engel redet mit den Hirten; die waren Juden und kannten das Wort „Christus“ in ihrer Sprache sehr wohl, daß es heiße einen König und Herrn. Aber da irrte der meiste Theil der Juden, daß sie dachten, er würde ein Herr und Heiland im leiblichen Regiment sein. Das war die Meinung nicht. Der Engel sieht auf ein Höheres, da er spricht: „Euch ist der Heiland geboren“; als sollte er sagen: Ihr seid bisher des Teufels Gefangene gewesen, der hat euch geplagt mit Wasser, Feuer, Pestilenz, Schwert, und wer kann alles Unglück erzählen? Da liegt ihr armen Menschen unter seiner Tyrannei. Die Seele verführt er mit Lügen, die ist unzählig mehr schädlicher, denn keine Pestilenz dem Leib immer sein kann. So hat der arme, dürftige, schwache Leib auch keine Ruhe vor ihm. Wenn er nun Seele und Leib so geplagt hat, so steckt noch der ewige Tod dahinten. Euch nun, spricht der Engel, euch, die ihr mit Seele und Leib unter solchem schädlichen, bösen, giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, gefangen liegt, ist der Heiland geboren.

23. Das Wörtlein „euch“ sollt uns je fröhlich machen. Denn mit wem redet er? Mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zweien allein, sondern mit allem Volk. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade GOttes und sprechen: Des Heilandes mag wohl St. Peter und St. Paul sich

freuen; ich darfs nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mich nicht an? Lieber, wenn du so willst sagen: Er gehört mich nicht an; ich auch will sagen: Wen gehört er denn an? Ist er um der Gänse, Enten oder Kühe willen gekommen? Denn du mußt hieher sehen, wer er sei. Hätte er wollen einer andern Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur geworden. Aber er ist allein eines Menschen Sohn geworden.

24. Nun, wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht Menschen? Ja. Wer soll sich denn des Kindleins annehmen, denn eben die Menschen? Die Engel dürfen sein nicht, die Teufel wollen sein nicht. Wir aber dürfen sein, und um unsertwillen ist er Mensch geworden. Derhalben gebührt es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Und kurz zuvor: „Ich verkündige euch große Freude, welche allem Volk widerfahren wird.“ Ists aber nicht ein groß, herrlich Ding, daß ein Engel vom Himmel solche Botschaft den Menschen bringt? Und danach so viel tausend Engel so fröhlich darüber sind, wünschen und predigen, daß wir Menschen auch sollen fröhlich sein und solche Gnade mit Dank annehmen, wie wir hören werden.

25. Darum ist es ein trefflich, theuer Wort, das wir hier hören: „Euch ist der Heiland geboren.“ Als sollte der Engel sagen: Diese Geburt ist nicht mein, darf mich ihrer nicht annehmen, ohne daß ichs euch von Herzen gerne gönne. Aber euer ists, die ihr arme, verdorbene und verlorne Menschen seid. Derselben Heiland ist er. Darum nehmet euch sein an, ihr dürft solches Heilands, so anders euch von Sünden und Tod soll geholfen werden. Jenes, davon vor gemeldet, ist an sich selbst ein herrlich, groß Ding, daß GOtt ist Mensch geworden. Aber dies ist weit drüber, daß er soll unser geistlicher und ewiger Heiland sein. Wer solches recht fühlte und glaubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre, ja, sollte nicht lange vor großer Freude leben können. Aber, wie im Anfang gesagt, wir werden diese Predigt hier auf Erden nicht völlig fassen, noch auslernen können. Dies Leben ist zu eng, so sind unsere Herzen zu schwach dazu. Sonst wenns möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte annehmen, müßte es vor Freuden zerspringen, würde auch nimmermehr keinen traurigen Gedanken fühlen.

26. Es sollte, wenn wir glaubten, zum wenigsten diese Frucht daraus folgen, daß wir freundlich unter einander leben würden, aufhörten mit Lügen und Trügen und allerlei Unart, um des Bildes willen, daß GOtt selbst ist Mensch worden. Aber da sieht man, wie schwächlich es mit uns fortgeht, daß diese Freude nicht recht ins Herz will, und wir beide, der Predigt des lieben Engels und des Heilands, vergessen, und der meiste Theil Menschen dem alten Tand mit Geiz und anderm nachgeht. Welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir solche Predigt nicht fest, oder ja schwächlich glauben, sonst würden wir fröhlich sein, und uns nicht bekümmern, wenn wir glaubten, daß wir einen solchen Heiland hätten. Wie sollte wohl ein Mensch sich freuen in Sterbensläuften, wenn er eine gewisse Arznei wider die Pestilenz hätte! Solche Freude würde man fühlen, daß sie von Herzen ginge. Aber hier, da wir gewisse Versicherung wider Sünde und den ewigen Tod haben, freut sich niemand, oder gar wenige. Der meiste Haufe sucht eine andere Freude, daß er hier Friede, Ruhe, Wohllust 2c. habe, und ists doch keines Augenblicks sicher. Das ist ein Zeichen, daß wir diese freudenreiche Predigt, gleich als im Schlaf, hören, bleiben heillose Leute, die den Schatz vor Augen haben und achten sein doch nicht.

27. Wer nun also geschickt ist, daß er solches hört und keine Freude davon empfindet, der mag sich wohl für einen unseligen Menschen achten. Denn was will doch ein Herz fröhlich machen, wenn es sich deß nicht will freuen, davon der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren“? Wer sich nun dieser Predigt nicht bessern und frömmer will werden, wem dieser Malvasier nicht schmecken und dies Feuer das Herz nicht erwärmen will, den mag der Henker frömmer machen, sonst ist ihm nicht zu helfen. Darum so lerne es für ein bös Zeichen zu achten, wo du dich dermaßen so kalt und erstarrt befindest, und bitte ja GOtt von Herzen um seine Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist dir dein Herz ändern und helfen wolle.

28.*) Daß der Engel aber weiter meldet, er

*) Nürnberger Ausgabe 1547: Aus einer öffentlich gehaltenen Predigt, im Jahre 1533; Wittenberger Ausgabe von 1558: im Jahre 1530. D. Red.

sei geboren, dieser Heiland, in der Stadt David, und nennt ihn Christum, den HErrn: mit den Worten weiset er uns in die Schrift. Denn also war durch den Propheten Micha zuvor geweissagt, er sollte zu Bethlehem geboren werden.

29. Insonderheit aber heißt der Engel das Kindlein JEsum einen HErrn. Solches sollen wir nicht verstehen, als würde er ein weltlicher König sein, der als ein Tyrann sich erzeigen würde und mit der Keule drein schlagen. Nein, sondern wie GOtt zu Adam spricht: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten"; daß er also, als unser HErr für uns treten, und des Teufels Feind, aber unser HErr und Erlöser sein wolle, der mich und dich für das Seine ansprechen und als die Seinen vom Teufel abfordern wolle, und ihm sagen: Gib mir diesen her, den du gefangen hältst; er ist nicht dein, sondern mein eigen Geschöpf, den ich nicht allein erschaffen, sondern auch mit meinem Leib und Blut erkauft habe; darum laß ihn fahren und gib mir ihn wieder, denn er stehet mir zu. Daß also Christus ein tröstlicher HErr sei, der dem Teufel in das Regiment mit Gewalt greife, und das Seine zu sich nehme; der ihm unter die Augen trete und sage: Du verfluchter Geist hast sie geführt in die Sünde und Tod, du betrügst und belügst sie, und sind doch nicht dein; ich bin der HErr, dem es nicht allein von Natur, sondern auch von Rechts wegen gebühret, und dir nicht, daß ich über die Menschen regieren soll, denn sie sind mein erarntes (verdientes) Gut.

30. Ja, sprichst du, hat doch der Sohn GOttes die Engel nicht erlöset, wie kann man denn das Wörtlein HErr also deuten? Antwort: Gegen uns hat solches Wörtlein keinen andern Verstand, und ist recht also gedeutet. Aber weil der Engel insgemein hin redet, und dem Kindlein JEsu einen so hohen Titel gibt, und HErr nennt, so ists eine gewisse Anzeigung, daß dies Kindlein, von Maria der Jungfrauen leiblich geboren, natürlicher, wahrer, ewiger GOtt sei, sonst würde der Engel ihn freilich nicht HErr heißen.

31. Unser Heiland ist er, und der Engel nicht, wie der Engel hier klar saget: „Euch ist der Heiland geboren." Aber er ist nicht allein unser HErr, sondern auch der Engel HErr; die sind nun mit uns und wir mit ihnen dieses HErrn Hausgesinde, zählen sich unter diesen HErrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die wir zuvor des Teufels Knechte waren, durch dies Kindlein zu solchen Ehren kommen, daß wir nun in der Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Die sind jetzt unsere besten Freunde, daß wir uns mögen rühmen um dieses Kindleins willen, daß wir mit den Engeln und sie mit uns einen einigen HErrn haben, und einerlei Hausgesinde mit einander sind.

32. Die lieben Engel sollten billig hoffährtig sein, daß sie viel edler sind denn wir Menschen: erstlich ihrer Natur und Wesens halben, danach auch, daß sie ohne Sünde sind. Aber da spüret man keine Hoffahrt, sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht, unser Sterben, Sünde und Noth ist ihnen von Herzen leid. Darum haben sie auch so eine herzliche Freude über die Hülfe, so uns durch dies Kindlein widerfährt, gönnen uns die Seligkeit so wohl, als sich selbst, daß wir heute das Kindlein zu eigen kriegen, welches ihr HErr ist, und uns zu den hohen Ehren bringt, daß wir ihre Mitgenossen sollen sein. Sie sagen nicht: Ich mag des Sünders nicht, des stinkenden Todten, der im Grabe liegt, den Hurer, den Buben. Nein, so sagen sie nicht, sondern sind von Herzen fröhlich drüber, daß sie solche Sünder zu Frieden kriegen, und loben GOtt darum, daß wir der Sünde so los werden, und zu ihnen in Ein Haus und unter Einen HErrn kommen sind. Um solcher Gnade willen danken und preisen sie GOtt, deren sie doch nicht genießen.

33. Wie viel mehr will sichs nun gebühren, daß wir auch GOtt dafür danken und loben, und unter einander auch lieben und Dienst beweisen, wie der Sohn GOttes uns bewiesen hat, der unser Fleisch und nächster Freund worden ist. Wer aber solches nicht achten, den Nächsten nicht auch also lieben und ihm helfen will, dem ist, wie ich oben gesagt habe, nicht zu helfen.

34. Das ist die erste Predigt nach Christi Geburt von diesem Kindlein, die geht fortan durch und durch, bis an der Welt Ende. Darum sollt ihr fleißig merken; denn hier seht ihr, wie die lieben Engel unsere Freunde worden, und mit der fröhlichen Botschaft zu uns kommen sind, und gesagt: Wir sollen uns fortan nicht mehr fürchten, sintemal das Kindlein uns geboren ist und unser Heiland will sein. Dies

ist der rechte, höchste und beste Trost, da man GOttes Gnade und Barmherzigkeit ganz eigentlich und gewiß prüfen kann, daß GOtt, der allmächtige, ewige Vater, sich über uns erbarmt, und uns seinen Sohn gegeben hat auf eine so freundliche Weise, durch ein zartes, reines, junges Jungfräulein, den legt er in ihren Schooß hinein, und läßt uns predigen: Er sei unser aller Heiland; was uns mangelt, das sollen wir an ihm finden; er wolle unsere Hülfe und Trost sein, daß fortan zwischen GOtt und uns aller Zorn aufgehoben und eitel Liebe und Freundlichkeit soll sein.

35. Da denke du nun, ob GOtt denen unrecht thue, wenn er sie gleich ewig verdammt, die solches hören und sichs doch nicht annehmen, wie die blinden verstockten Papisten thun, die sich an diesem Heiland nicht genügen lassen, suchen sich andere Heilande, darauf sie sich verlassen. Des Engels Predigt lautet anders, nämlich, daß dies Kindlein allein unser Heiland sei, an dem wir allein allen Trost und Freude sollen haben, als an dem höchsten Schatz; wo der ist, da sehen alle Engel und GOtt selber hin.

36. Solchen Schatz aber legt er nicht allein der Mutter in den Schooß, sondern mir und dir, und sagt: Er soll dein eigen sein, du sollst sein genießen, und alles, was er hat, im Himmel und auf Erden, das soll dein sein. Wer nun solches hört, doch keine Freude davon hat, oder diesen Heiland läßt fahren und sucht einen andern, der ist werth, daß ihn der Donner neun Ellen unter die Erde schlage. Derhalben sollen wir GOtt um seine Gnade danken und bitten, daß er diese Engelpredigt selbst in unsere Herzen reden und schreiben wolle, auf daß wir uns dieses Heilands recht trösten und durch ihn Tod und Teufel überwinden mögen. Das helfe uns unser lieber HErr und Heiland Christus, Amen.

Am heiligen Christtage.

Die dritte Predigt.*)

Von der Engel Lobgesang.

1. Bisher haben wir von diesem Fest gehört, erstlich die Geschichte, wie der Sohn GOttes Mensch worden und von der Jungfrau Maria in diese armselige Welt geboren sei; welche darum geschrieben und jährlich in der Christenheit gepredigt wird, auf daß wir dieselbe wohl zu Herzen fassen, und GOtt für solche Gnade und herrliche Wohlthaten von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohnes erzeigt hat.

2. Nach der Geschichte haben wir die himmlische Predigt des Engels gehört, durch welche solche Geburt den Hirten ist verkündigt worden, mit großer Klarheit auf dem Felde. Das ist auch etwas Neues, daß GOtt die großen Herren zu Jerusalem läßt sitzen, und schickt so eine herrliche Botschaft vom Himmel herunter zu den armen Bettlern, den Hirten, auf das Feld. Daß also der heilige Engel sich demüthigt dem Exempel seines HErrn Christi nach, und läßt sich gar nicht verschmähen, daß er den armen Hirten so eine schöne Predigt thun soll, die noch bleibt und bleiben muß unter den Christen, bis an der Welt Ende.

3. An solcher Geschichte lernen wir, wie die lieben Engel sehr feine Geister sind, da keine Hoffahrt innen ist. Derhalben alle die, so sich gelehrt, heilig und große Herren lassen dünken, billig solches Exempel wohl wahrnehmen, und daran lernen sollten, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Gewalt und anderer Gaben sich auch nicht überhebeten, noch andere darum nicht verachteten. Denn so die Gaben zur Hoffahrt sollten gewendet werden, so hätten je die

*) Gehalten im Hause, 1533.

lieben Engel Ursache genug, daß sie solches gethan und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie thuns nicht. Ob nun wohl die Hirten geringe, einfältige Leute sind, gleichwohl halten die Engel sich selbst nicht so für heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich sein, solche Botschaft ihnen anzusagen.

4. Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsre Gaben andern zu Trost und Hülfe gern brauchen und niemand verachten. Denn solches heißt dem Exempel Christi gefolgt, wie wir in der ersten Predigt gehört haben. Der verachtet niemand; sondern gleichwie er vom Himmel herunter arm und elend in diese Welt kommen ist, also will er auch arme, elende Leute um sich haben, die Hülfe suchen und bedürfen. Denn eben darum führt er auch den Namen, daß er ein Helfer oder Heiland heißt.

5. Solches Heilandes, lassen sich die großen Herren zu Jerusalem bedünken, sie dürften sein nicht. Die armen Hirten aber dürfen sein. Darum wird denselben solcher Schatz am ersten vom Engel in einer feinen kurzen Predigt, wie ihr gehört, verkündigt, in welcher er uns dahin weiset, wie es alles darum zu thun sei, daß wir uns solches Heilandes freuen sollen, der uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen will. Denn also heißt diese Predigt: „Fürchtet euch nicht. Euch ist heute geboren der Heiland, welcher ist Christus der HErr.“

6. Dies sind nicht Worte, die in eines Menschen Herzen gewachsen sind; denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts: sondern es sind engelische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir, GOtt sei ewig Lob, auch sind theilhaftig worden. Denn es ist eben so viel, du hörest oder lesest heutiges Tages diese Predigt, als hättest du sie vom Himmel selbst gehört. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen; sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen. Die Worte aber der Engel haben sie gehört. Du hörests noch in der Predigt, du liesests noch im Buch, wenn du nur wolltest die Augen und Ohren aufthun, und solche Predigt lernen und recht brauchen.

7.*) Es klingt aber solche Predigt weit anders, denn Moses Predigt, die er von den Engeln auf dem Berg Sinai gehört hat. Denn hier ist es gar umgekehrt. Dort war es also gethan, daß die Leute sich mußten fürchten, Leibes und Lebens nicht sicher waren vor dem Blitz und Donner und anderm greulichen Wesen. Hier aber predigen sie, die lieben Engel, man soll sich nicht fürchten, sondern guter Dinge sein, trotzig und hoffährtig werden, als man immer kann, um des Kindleins willen, das unser Heiland ist, und von den Engeln hier mit einem sondern Namen getauft und „Christus, der HErr“ genannt wird.

8. Mit diesem Namen greifen sie in die Schrift, und fassen auf Einen Haufen alle Propheten zusammen. Denn alles, was geschrieben ist, lendet sich (zielt) dahin, daß man soll hoffen und warten des Mannes, der da Christus heißt. Denn das Gesetz konnte wider Sünde und Tod nicht helfen; eigene Werke und Frömmigkeit konnten auch nicht helfen. Solches war allein auf Christum gesparet, der sollte es thun. Da sehen die Engel hin und predigen hier: Dieser ists, der es thun soll, an dem jedermann alles finden soll, was zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben gehört.

9. Das heißt hinweggeworfen allerlei Lehre und Religion, dadurch man die Menschen außerhalb Christo will zum ewigen Leben führen. Denn so es dieser Christus soll sein, so wirds nicht seine Mutter Maria, St. Peter noch St. Paul sein; Augustinus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus mit ihren Regeln werdens auch nicht sein: so man doch bisher auf der Heiligen Fürbitte, auf Möncherei und anderes die Leute im Pabstthum gewiesen hat.

10. Aber wie reimet sich dies mit dieser Engelpredigt? Ja, wie reimt es sich mit dem schönen Gesang: Ein Kindelein so löbelich rc.? Da wir also unserm HErrn Christo zu Ehren, und zum Zetergeschrei über uns selbst, über den Pabst und alle Werkheiligen singen: Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir alle zumal verloren. Sind wir nun außer Christo alle zumal verloren, so muß je der Mönch mit seiner Regel, der Pfaff mit seiner Messe auch verloren sein. Denn wer alle nennet, schließet niemand aus. Sollen sie aber selig werden, so müssen sie nicht durch Mönchsorden, Fasten, Beten selig werden, sondern allein durch Christum, der den Namen hier hat, und heißt ein Seligmacher oder Heiland.

---

*) Aus einer öffentlich gehaltenen Predigt, am Vormittag des Tages St. Stephanus 1533.

11. Man hat diese Engelpredigt im Pabstthum auch gehabt, man hat auch jährlich durchaus in Deutschland dies schöne christliche Lied: Ein Kindelein so löbelich, allenthalben gesungen, und singets noch; aber niemand hats verstanden. Ursache, es hat an treuen Predigern gefehlt. Wo nun der Predigtstuhl liegt und schnarcht, daß der die Worte nicht aufweckt und erklärt, so singt und liest man es zwar wohl dahin, aber ohne allen Verstand. Denn wir müssen bekennen, daß wir auch im Pabstthum die Taufe, Sacrament, den Text des Evangelii, das Vater Unser, den Glauben, die Zehen Gebote gehabt haben, und noch heutiges Tags habens die Papisten wie wir, ausgenommen, daß sie das Abendmahl des HErrn geändert und sein Testament verrückt haben. Aber solches alles schläft bei ihnen, sie habens und wissen nicht, was sie haben. Denn sie trösten sichs nicht, wie die Christen solches Schatzes sich trösten sollen; sondern gehen frei sicher daher, denken nicht einmal, was die Taufe, Evangelium, Vater Unser und Glauben sei. Darum wissen sie auch nicht, was sie davon singen oder sagen.

12. Woran fehlts denn? Daran, daß der Predigtstuhl gefallen ist, der den Leuten die Ohren aufthun und das Wort aufwecken muß, daß sie verstehen, was sie hören, lesen oder singen. Der nun andere aufwecken soll, muß auch nicht schlafen, sondern wacker und munter sein, sonst kann ein schläfriger Prediger einen lustigen Zuhörer mit sich schläfrig machen. Wie es denn mit dem Pabst ergangen. Der ist im Rosengarten und Paradies, das ist, in aller Ruhe und Fülle gesessen; darum hat er geschnarcht und geschlafen und diese herrliche Predigt so gar fallen lassen, daß ob sie gleich davon singen und lesen wie wir, dennoch nichts davon wissen oder verstehen. Daß es also beides miteinander bei den Papisten gehet. Im Evangelium lesen sie, wie der Heiland geboren sei. In der Kirche singen sie: Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, das Heil ist unser aller. Gehen doch nichts desto weniger hin, rufen die Jungfrau Maria an, fasten, feiern der todten Heiligen Feste, laufen Wallfahrten, bestellen und hören Messe 2c. Das heißt je andere Heilande machen, und dies Liedlein oder Gesang verkehren, und anstatt dieses Heilands oder Kindleins die Jungfrau Maria und andere Heilige, ja, wohl auch die armen und elenden Menschenwerke setzen.

13. Darum ists hoch vonnöthen, daß man GOtt von Herzen bitte, daß er wackere Prediger geben wolle, die solche Worte uns aufwecken und erklären, daß wirs nicht allein hören und lesen, sondern auch verstehen. Wo aber solche Prediger nicht sind, da gehts zu wie mit den Papisten, die das Evangelium, Taufe, Sacrament 2c. haben, verstehen aber nichts davon. Darum ist ihnen das Wort „Taufe", „Sacrament" eben wie ein Schatz, den einer im Hause hat und doch sein nicht gebessert, weil er ihm verborgen ist.

14. Des Engels Predigt ist klar und deutlich genug: Euch ist der Heiland geboren. Aber wenns noch so klar und deutlich wäre, ists doch dem Pabst und seinem Haufen unverständlich, sonst würden sie die Leute nicht heißen die Heiligen anrufen, Menschenwerk und Verdienst kaufen, und andere Heilande suchen, sondern sie würden sich an diesem Heiland genügen lassen. Wo aber GOtt einen wackeren und munteren Prediger gibt, der solche Worte in der Zuhörer Herzen recht aufwecken und erklären kann, der bringt aus dieser Engelpredigt die hohe Kunst, daß er allerlei andere falsche Lehre und Geister eigentlich richten und urtheilen kann, und ist nicht möglich, daß der Teufel sich sollte so seltsam verdrehen, daß er ihn nicht fassen, kennen und mitten in sein Herz sehen soll, ob er gleich noch so verschlagen und arglistig ist. Daher rühmt Paulus 2 Cor. 2, 11., und spricht: „Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinn hat."

15. Also auch wir dürfen nicht mehr zur Sache thun, denn daß wir allerlei Lehre, sie heiße jüdisch, türkisch, papistisch oder wie sie wolle, gegen des Engels Predigt halten, ob sichs auch mit ihr reimen oder leiden wolle. Das Pabstthum hat über die Maßen viel Gepränge mit den Gottesdiensten, auch viel großer, köstlicher Werke. Aber wer sieht nicht, daß es alles Abgötterei ist, sintemal sie solche Gottesdienste für ihren Heiland halten? Das ist, sie verlassen sich darauf, als hätte GOtt einen Gefallen daran, und sie dadurch seine Gnade erlangen und ins Himmelreich kommen könnten; so doch hier vom Kind der Engel predigt, es, und sonst niemand, sei der Heiland. Derhalben können wir Pabst und Bischöfe mit Wahrheit

beschuldigen, daß sie in irriger Lehre und Leben sind. Denn es reimet sich weder ihr Leben noch Lehre mit dieser Engelpredigt. Wer sich nun hält und richtet nach des Engels Predigt, der kann nicht fehlen noch irren, er nehme vor sich und urtheile, was er wolle. Derhalben mögen wir GOtt wohl für solche Gnade danken, und von Herzen bitten, daß er uns wolle bewahren, daß wir dies Kindlein und selig Licht ja nicht aus den Augen und Herzen lassen, welches uns vorleuchtet wider alle List des Teufels und Schalkheit der Welt, daß wir sicher wandeln, und alle anderen Lehren, so dawider sind, leichtlich und bald urtheilen können, daß sie unrecht sind; dürfen nicht mehr thun, denn daß wir sagen: Der Engel predigt nicht also, daß meine, deine oder einiger Creatur Werke unser Heiland sei; sondern er weiset uns auf das Kindlein, von dem sagt er: „Euch ist heut der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr", der hat alles gethan und ausgerichtet, was unsere Seligkeit betrifft. Dem engelischen Doctor will ich glauben und mich an seine Predigt halten, sonst keine hören, die anders lautet.

16. Das ist die köstliche Engelpredigt, zu der kommen viel tausend andere Engel und heben eine schöne Musica an, daß, gleichwie die Predigt eine Meisterpredigt ist, also folget auch ein schöner Meistergesang darauf, ein engelischer Gesang, dergleichen man vor nie in der Welt gehört, und lautet also:

Ehre sei GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

17.*) Das ist ein Gesang von drei Leisen oder Gesetzen. Das erste Gesetz müssen wir nicht allein so verstehen, daß es lehre, was wir thun sollen, sondern daß es nun hinfort so gehen werde, weil dieser Heiland geboren ist, daß wir GOtt sein Lob und Ehre geben werden. Als sollten die Engel sagen: Vor ists anders gewesen, ehe dies Kindlein geboren ist worden. Da ist in der Welt anderes nichts, denn eitel Gotteslästerung und Abgötterei gangen. Denn was außer und ohne Christo ist, es sei so herrlich und groß es immer wolle, so ists nichts denn Gotteslästerung. So aber GOtt soll GOtt sein, das ist, vor den Leuten für GOtt gehalten und geehrt werden, so muß es durch dies Kindlein allein geschehen. Denn da allein können wir lernen und gewiß sein, daß GOtt ein gnädiger, barmherziger, gütiger GOtt ist; sintemal er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn um unsertwillen hat Mensch lassen werden. Diese unaussprechliche, große Wohlthat bringt und treibt danach die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen GOtt aufthun, ihn darum loben und danken.

18. Solche Frucht, singen die Engel, wird folgen, und geht nun an, daß GOtt recht geehret wird in der Höhe. Nicht mit äußerlichen Werken; die können hinauf in den Himmel nicht steigen: sondern mit dem Herzen, das sich von der Erde in die Höhe zu solchem gnädigen GOtt und Vater mit Danksagung und herzlicher Zuversicht erhebt und über sich schwingt.

19. Wo nun das Kindlein JEsus nicht erkennet wird, da ist unmöglich, daß man GOtt könnte recht ehren. Wie denn alle Welt, auch sein eigen Volk, da er kam, voll Abgötterei war; ging einer dahin, der andere dorthin; richteten so viel Gottesdienste an, so viel sie Berge, ja, Bäume im Land hatten, die schön waren, wie man in den Propheten sieht. Solches war die hohe Abgötterei, da sie GOtt mit Ernst suchten, opferten, fasteten, und thaten dem Leib wehe damit. Aber es war damit niemand denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet; denen gab man die Ehre, die GOtt gehört. Das ist denn die größte Unehre und Lästerung, die daraus entsteht, daß man Christum nicht kennt. Dieselben sollen hinfort, wie die Engel singen, GOtt Lob, aufhören, daß die Leute werden nicht mehr den Teufel oder sich, sondern GOtt in der Höhe ehren.

20. Danach ist eine andere Unehre, die ist noch gröber, daß man Geld, Gut und dergleichen ehre. Solcher Abgötterei ist die Welt auch voll. Denn da gehen Könige und Fürsten, Bürger daher mit dem groben Klotz, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer, an dem ihnen alles gelegen ist, lassen dieweil vom rechten Heiland, dem Kindlein JEsu, singen und sagen; sie verachtens aber, ja, werden eines Theils so toll und thöricht, daß sie es auch verfolgen, und nicht leiden wollen. Also wird GOtt allenthalben gelästert und geunehret, beide, mit der subtilen Abgötterei, das ist, mit

*) Aus einer öffentlich gehaltenen Predigt vom Jahre 1533.

eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit, und mit der groben Abgötterei, da man GOtt verachtet und dem Mammon anhängt.

21. Nun aber, singen die lieben Engel, wirds anders werden, sintemal dies Licht in der Welt leuchtet. Denn nun werden die Leute nicht mehr nach ihrer Heiligkeit noch Gerechtigkeit fragen, sie werden weder Vater noch Mutter, weder Gold noch Geld ansehen; sondern diesen einigen Heiland annehmen, und an ihn allein mit ganzem Herzen sich halten. Da wirds denn angehen, daß man GOtt recht ehret, ihn erkennt, ihn lobt und dankt.

22. Diese Ehre hat Adam verloren durch die Sünde im Paradies. Denn diese verfluchte Art hängt uns allen natürlich an, daß ein jeder gern Ehre wollte haben. Man sehe Pabst und Bischöfe an; Geld und Gut haben sie genug. Aber daß sie sollten GOtt die Ehre geben und sein Wort fördern, das thun sie nicht. Und wie könnens auch solche große Herren, die in so hoher Ehre und Gewalt sitzen, thun? Ist doch nirgend kein Bauer, der auf der Sackpfeife kann, er hätts gern, daß man ihn lobt. Geschieht nun das in geringen Sachen, die Mist und Dreck heißen, daß man will Ehre und Ruhm davon haben: wieviel mehr geschieht es bei denen, die mit großen Sachen umgehen, als da ist, Gerechtigkeit und Heiligkeit, gute Werke, bürgerliche Ehrbarkeit? Da läßt der Teufel schwerlich dazu kommen, daß solche Leute GOtt seine Ehre geben; denn sie gedenkens selbst zu behalten.

23. Mit dieser verfluchten Ehrsucht ist das menschliche Geschlecht vergiftet, da der Teufel Adam und Eva im Paradies dahin brachte, daß sie wollten wie GOtt sein; die hängt uns noch immer an. Darum wenn GOtt Kunst, Geld, Gut, Macht gibt, wenn er einer Frau Ehre, einer Magd einen schönen Gürtel oder Rock bescheret, wollen sie das gerühmt sein.

24. Weil aber nun dies Licht, das Kindlein JEsus, in der Welt leuchtet, da singen die lieben Engel, daß GOtt zu seiner Ehre sei kommen. Denn alle, die es annehmen, werden sagen: Meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt ist alles nichts; das Kindlein JEsus aber ists alles.

25. Also kommt denn GOtt zu seinen Ehren, daß er allein unsere Stärke, Trotz, Freude, unser Gulden und Thaler sei, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf ihn allein setzen. Daß man könne sagen zum Mammon, welchem die ganze Welt, als einem Gott, dient und ehrt: Ich weiß mich dein sonst nichts zu trösten, denn wenn ich dich habe, daß ich von dir esse, mich von dir nach Nothdurft kleide, und anderen auch zu essen und kleiden schaffe, die dich nicht haben; sonst will ich mir dein zu nichte wünschen. Also zu der Kunst: Ich bin gelehrt, GOtt hat mir einen feinen Verstand gegeben; den will ich brauchen meinem GOtt zu Ehren und dem Nächsten zum Besten; danach auf und dahin. Aber mein Trost, Trotz und Freude soll sein, nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern mein HErr JEsus, GOttes Sohn.

26. Solches heißt GOtt recht ehren, und ihn zu seiner Ehre und Majestät kommen lassen, daß man sage: Lieber HErr GOtt, was wir haben und brauchen, ist alles dein; wir haben es je nicht gemacht, du hasts uns gegeben. Das aber ist sonderlich dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frei und ledig worden sind. Derhalben gebühret dir allein die Ehre davon, und nicht mir 2c. Mit solchen Rosen will GOtt von uns geschmückt sein, daß wirs ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen, und ihm mit Danksagung heimtragen, ebensowohl von den geringsten Gaben, als den meisten.

27. Das ist eine Leise oder Gesetz von diesem Lied, in welchem die lieben Engel alles zumal, was wir sind und haben, zusammen fassen. Sonderlich aber die geistlichen Gaben und den Gottesdienst, der da heißt Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, gute Werke; und heißen uns, wir sollens nicht hienieden behalten, sondern hinauf werfen und GOtt allein die Ehre geben. Das wird nun geschehen, singen sie, durch dies Kindlein.

28. Solchen Gesang kehret die Welt um, wie man siehet. Denn weil die Menschen dies Kindlein nicht erkennen noch achten, wüthet und tobet es alles wider einander, und will alles empor. Der Bauer will ein Bürger, der Edelmann ein Graf, der Fürst ein Kaiser sein. Das ist eine Anzeigung, daß sie außer Christo sind und nichts von ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engelgesang und singen: Ehr und Lob sei hienieden auf Erden den rothen Gulden, den Thalern, meiner Gewalt, Gunst,

Kunst &c. Nun singet getrost, lieben Gesellen; was gilts aber, es soll ein Eselgesang draus werden, das sich hoch anhebt und wird ein Ika draus. Denn solches heißt den Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden, ja, dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht GOtt in der Höhe. Folget die andere Leise oder Gesetz, und lautet also:

Friede auf Erden.

29. Das muß man verstehen, wie das erste, daß sie es so wünschen und weissagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die dies Kindlein kennen und angenommen haben, daß Glück und Heil auf Erden werde sein. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Was ist die Welt anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts anders ist, denn Unwissenheit und Verachtung GOttes, Lügen, Trügen, Geizen, Fressen, Saufen, Huren, Schlagen, Morden? Denn so gehts in der Welt, wo man schwarz sagt, daß man weiß verstehen muß, wer anders unbetrogen und unbelogen will von den Leuten kommen. Da ist weder Liebe noch Treue, keiner ist vor dem andern sicher. Vor den Freunden muß man sich ebenalswohl besorgen, als vor den Feinden, und zuweilen mehr. Also regiert und führt der Teufel die Welt.

30. Gleich aber wie die Engel gesungen haben, daß die, so dieses Kindlein JEsum kennen und annehmen, GOtt die Ehre in allem werden geben; also singen sie hie, und wünschen, ja, sie verheißen auch und trösten, daß solche Teufels-Tyrannei nun ein Ende haben, und die Christen unter einander ein fein, friedlich, still Leben führen werden, die gern helfen und rathen, Hadern und Uneinigkeit vorkommen, und in einer Freundlichkeit bei einander wohnen werden, daß unter ihnen um dieses Kindleins willen ein fein friedlich Regiment und lieblich Wesen sei, da ein jeder dem andern gern das Beste thun werde.

31. Solches, sagen die lieben Engel, wird auch folgen, wenn GOtt seine Ehre hat und erkennet wird als ein HErr, von dem wir alles haben. Da werden die Leutlein unter einander freundlich sein, keiner den andern hassen noch neiden, keiner über den andern fahren; sondern immer einer den andern für größer halten denn sich selbst, und sagen: Lieber Bruder, bitte GOtt für mich. Da wird alsdann Friede und Fülle sein und alles Glück. Denn Friede heißt in hebräischer Sprache alles Gute.

32. Ein solch fein und friedlich Leben soll unter den Christen sein, daß ein jeder thue, was dem andern wohlgefällt, und meide, was ihm mißfällt. Die es aber nicht thun, die hören die lieben Engel nicht singen, sondern hören den Wolf, den Teufel heulen, der singt ihnen: Stiehl hier, ehebreche da, würge dort &c. Das ist des Teufels Gesang aus der Hölle.

33. Aber unter den Christen solls nicht so sein, da soll es gehen, wie die lieben Engel hier singen. Die fassen unsers HErrn Gottesdienst sehr fein: zum ersten, daß wir die Ehre im Himmel lassen und GOtt allein loben und preisen sollen; zum andern, daß wir auf Erden sollen fein brüderlich unter einander leben und des Teufels schädlichem Eingeben und tyrannischem Wesen nicht folgen. Solches wollten die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt so ginge. Aber sie sehen, daß der meiste Theil mit dem Kindlein JEsu nicht dran will, und sich darum ein Rumor in der Welt erhebt. Darum setzen sie das dritte Gesetz also:

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

34. Als sollten sie sagen, wir wollten wohl gern, daß es zuginge, daß alle Welt GOtt in der Höhe ehrete und mit einander zufrieden wäre. Aber da werden sich viele finden, die das Evangelium nicht achten und diesen Sohn nicht annehmen, ja, auch wohl verfolgen werden. So gebe nun GOtt den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe einen Heiland, das Himmelreich ist mein, Christus, der Sohn GOttes, ist mein. Darum ob man mir gleich Leid drüber thut, mich verfolgt und um solches Glaubens und Bekenntnisses willen alles Unglück mir anlegt, will ich doch nicht drüber ungeduldig noch zornig werden, sondern ein Wohlgefallen dran haben, und soll mir meine Freude und Lust, so ich an dem neugebornen Kindlein habe, keine Traurigkeit, Leid, noch Verfolgung, sie sei so schwer und groß sie wolle, hindern noch verderben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen Lust haben in Unlust, und singen, wenn der Teufel zornig ist, daß sie in Christo Friede ha-

den und hoffährtig seien in ihm, wider alles Unglück trotzen, und des Teufels noch dazu spotten, wenn er ihnen Schaden zufügt, und sagen: Teufel, kannst du nichts anderes, denn meinen Leib, Leben, Gut 2c. antasten, so möchtest du es wohl unterwegen lassen, denn du kannst mir doch nicht schaden; ich habe einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergötzen wird 2c.

35. Das ist die dritte Leise, daß man einen fröhlichen, freudigen, trotzigen Muth habe wider alles Leiden, das uns widerfahren kann, daß man zum Teufel sagt: Du sollst es so bös nicht machen, daß du mir meine Freude, welche ich durch dies Kindlein habe, verderbest. Das heißt eudokia, ein lustig, ruhig, fröhlich, muthig Herz, das nicht viel danach fragt, es gehe, wie es wolle, und zum Teufel und der Welt sagt: Ich kann meine Freude um euretwillen nicht verlassen, will mich auch um euers Zorns willen nicht bekümmern; fahret immer hin, Christus macht mir mehr Freude, denn ihr Leid. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang.

36. Die Welt singt diesen Gesang den lieben Engeln nicht nach, sondern ihrem Gott, dem Teufel; der kehrets um, daß es so lautet: Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein Widerwille und lauter Unlust. Denn dahin treibt er seine Braut, die Welt, daß sie GOtt flucht und lästert, sein Wort verfolgt und verdammt, danach Unruhe, Zwietracht, Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichte u. s. w., daß sie so Haus halten soll, daß kein Mensch keinen fröhlichen Augenblick haben, keinen fröhlichen Bissen vor Kümmerniß und Angst genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeister zu, die sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre GOtt im Himmel.

37. Danach hebt sich der Tanz gar, daß der Teufel fortfährt mit seinem schändlichen Eulengesang, Fürsten und Herrn an einander hetzet, alle Untreue und Unfrieden anrichtet, daß einer dem andern das Beste unter Augen sagt und das Aergste beweist. So hab ichs gern, singt der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfrieden auf Erden anrichten, und den Leuten ein blöd, verzagt Herz machen. Daher kommts, daß man viele findet, denen GOtt alles genug gibt, haben aber keine fröhliche Stunde dabei; obgleich Keller und Kasten voll sind, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da gehts nach des Teufels Wunsch, der gönnt uns Menschen keine Lust, die wir an GOtt und seinen Gaben sollten haben. Dagegen singen die lieben Engel und wünschen uns ein muthig Herz, das trotzen und pochen kann, auch wenn es übel geht, in allerlei Unglück und Anfechtung.

38. Also hat euere Liebe der heiligen Engel Gesang, den man sonst in keinen Büchern findet, darin sie uns lehren von dem rechten Gottesdienst, daß wir GOttes Gnade an diesem Kindlein, seinem Sohn, unserm HErrn und Heiland, erkennen, ihm dafür danken und loben, danach auch unter einander freundlich leben, und letztlich in Geduld alles Unglück überwinden, und dieses Kindleins halben fröhlich und guter Dinge sollen sein. Also ist dieser fröhliche, tröstliche Gesang fein kurz von den lieben Engeln gefaßt, dabei man wohl spürt, daß er nicht auf Erden gewachsen noch gemacht, sondern vom Himmel herunter gekommen ist. Unser HErr GOtt helfe uns mit seinem Heiligen Geist, daß wirs behalten und uns danach richten, durch JEsum Christum, seinen Sohn, unsern lieben HErrn, Amen.

Am zweiten Christtage.*)

Von dem Exempel der Jungfrau Maria und Hirten.

Bisher hat euere Liebe gehört, wie GOtt seine Engel, die lieben Fürsten, hat lassen Prediger werden, und sie zu den Hirten, die arme Bettler oder je sonst unansehnliche Leutlein gewesen, gesandt, daß sie ihnen ein schön Liedlein von dem Kindlein JEsu singen sollten. Auf denselben Gesang folgt nun weiter in der Historia:

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobten GOtt um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

1. Hier sieht man, daß der Engel Predigen und Singen nicht ist vergebens gewesen. Denn so lieb lassen sich die Hirten ihre Heerden nicht sein, sie machen sich auf, und wollen das Kindlein sehen, welches die Engel selbst einen HErrn heißen. Das ist eine Frucht, die da folgt aus der Engel Predigt.

2. Die andere Frucht ist, daß die Hirten auch zu Predigern werden, sagen jedermann, was sie von diesem Kindlein gehört haben.

3. Daher sagt der Evangelist: „Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“ Es wird aber bei dem meisten Theil ein solch Wundern gewesen sein, das nicht lange gewähret hat. Denn das gibt die Erfahrung, daß der mehrere Theil der Menschen so elende, verderbte Leute sind, daß, GOtt thue uns wohl oder übel, er stäupe uns oder gebe uns gute Worte, so ists bald vergessen. So ein schändlich Ding ists um eines Menschen Herz, daß es so vergessen und unachtsam ist. Derhalben auch unser lieber HErr GOtt verursacht wird, daß er stets neue Wunderzeichen und Strafen muß gehen lassen, sollen wir anders sein und seiner Wohlthat nicht vergessen. Also ist es ohne Zweifel hier auch zugegangen, daß, wie der Evangelist sagt, alle, vor die es kam, sich dieser Rede wunderten, und ein groß Sagen eine Zeitlang davon war, wie ein Kindlein zu Bethlehem sei geboren, da die Engel in Lüften von gepredigt, und die Weisen aus den Morgenländern zugezogen und es angebetet haben. Aber ehe zwei, drei oder vier Jahre sind weggegangen, hats jedermann vergessen, und hernachmals über dreißig Jahr, da der HErr auftrat, predigte und Wunderzeichen that, ists gar geschwiegen gewesen, daß niemand nichts mehr davon gewußt hat.

4. Solche Unart befinden wir heutiges Tages noch an uns. Denn da ist unter hundert, ja, ich wollte wohl tausend Menschen sagen, kaum einer, der noch gedenket des Jammers und elenden Wesens, das im Pabstthum beide der Lehre und Lebens oder Gottesdiensts halben gewesen ist; daß die armen Gewissen an allen Orten gedrängt, nirgend keinen gründlichen Trost haben können finden. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung der Gewissen ist gar vergessen. Sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wohl werther und lieber bei uns gehalten werden; wir würden auch GOtt fleißiger dafür danken und frömmer sein.

5. Bei den Juden gings auch so. Da sie in Egypten waren, war des Klagens, Schreiens,

*) Nürnberger Ausgabe von 1547: Gehalten im Hause, 1533; Wittenberger Ausgaben: 1534. D. Red.

Weinens kein Ende nicht. Was geschah aber hernach? Sie waren kaum drei Tage in der Wüste gewesen, da wünschten sie, daß sie wieder in Egypten wären. So ein heillos Ding ist des Menschen Herz, das so bald eines Dinges müde und überdrüssig wird, und so leichtlich der großen Plage und Marter vergessen kann. Ich geschweige, daß es der Wohlthat gedenken soll, welches noch viel weniger geschieht; wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius senescit, quam gratia. (Nichts nimmt schneller ab als der Dank.) Wenngleich GOtt sehr zürnt, straft mit Pestilenz und allerlei Krankheit, läßt jetzt diese, jetzt eine andere Plage über uns gehen, ists eben, als wenn einer mit der Feder in ein Wasser oder in die Luft schriebe. Weil es weh thut und auf der Hand liegt, so schmerzts; so bald es aber vorüber ist, ists also gar vergessen, als hätte es uns nie getroffen. Das ist unsere Weise, dabei wir bleiben. Also sagt der Evangelist hier auch: Die Leute verwundern sichs; aber es währet, wie gesagt, einen Tanz zur Hochmesse. Doch findet man hier etliche fromme Schüler und Kinder, die nicht so vergessen und unachtsam sind, wie die Welt; denn der Evangelist sagt:

Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen.

6. Diese Worte sollen wir wohl merken, und daraus lernen, wie wir GOttes Wort recht sollen hören. „Maria“, spricht der Evangelist, „behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen.“ Das ist, sie trachtet ihm fleißig nach, eben wie die thun, die GOttes Wort fest halten, ihm nachsuchen und trachten, die finden je länger je mehr größeren Verstand und Trost darinnen und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Bei den ruchlosen Geistern aber, die es mit einem Ohr hören und zum andern wieder auslassen, man predige ihnen so lang und viel man wolle, ists, als schlüge man in ein Wasser. Solches thut Maria nicht; der ist dran gelegen gewesen, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, bewegets, das ist, trachtet ihm nach, gedenkt bei sich selbst: Das sind je wunderbarliche Zeitungen, daß ich des Kindes Mutter soll sein, von welchem die Engel predigen, es sei der Welt Heiland, und heißen Christum den HErrn u. s. w. Mit solchen Gedanken ists ihr so tief in das Herz hinein gesunken, daß sie es hätte müssen behalten; und wenn gleich die ganze Welt dawider gewesen wäre, so hätte ihrs doch niemand nehmen noch ausreden können, sie wäre fest darauf geblieben, ihr Sohn wäre GOttes Sohn und der ganzen Welt Heiland rc.

7. Diesem Exempel der heiligen lieben Mutter des HErrn sollen wir folgen (denn darum ists uns vorgeschrieben) und mit solchem Fleiß und Ernst das Wort in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus würde. Wie im 8. Capitel der Hohenlieder Salomonis steht, V. 6.: „Setze mich wie ein Sigill (Siegel) auf dein Herz, und wie ein Sigill auf deinen Arm.“ Da will er, daß sein Wort uns nicht allein schwebe auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, oder Geifer im Mund, den man ausspützt; sondern daß es ins Herz hinein gedrückt werde, und ein solch Malzeichen bleibe, welches niemand abwaschen kann, gerade als wäre es darin gewachsen, und ein natürlich Ding, das sich nicht läßt auskratzen. Ein solch Herz ist der Jungfrauen Maria gewesen, in welchem diese Worte geblieben sind, als hineingegraben. Alle nun, die das Wort also fassen, die haben den rechten Charakter Christi, das rechte Sigill, lassen sich das Wort nicht nehmen, es stehen gleich Rottengeister auf, oder der Teufel selbst. Wie sie einmal davon gehört und geglaubt haben, so bleiben sie dabei. Bei den andern, ob sie es gleich hören und sie sich daran verwundern, bleibts doch nicht lang, sondern ist bald vergessen.

8. Hier müssen wir merken: So GOttes Wort dermaßen auch in unsern Herzen einwurzeln soll, so gehört dazu, daß wir fleißiger damit umgehen. Wir sehens an den jungen Knaben, wie oft man ihnen ein Ding muß einkäuen und vorbläuen, bis sie es fassen, und wir lassen uns dünken, solche große Sachen lassen sich leichtlich und ohne alle Mühe fassen. Da fehlen wir weit. Der meiste Theil, sobald er aus der Predigt geht, hat anderes zu schaffen, daß gar wenige daran gedenken, was sie gehört und gelernt haben aus der Predigt. Nun ists aber nicht recht, daß wir das Hintere hervorkehren.

9. Das Reich GOttes sollten wir am ersten suchen, das ist, am meisten uns darum annehmen; so nehmen wir uns am wenigsten darum an, und ist uns mehr an unsern Händeln, Nah-

rung, Wohllust, denn am Wort gelegen. Sonst würden wir zum wenigsten so oft und fleißig an GOttes Wort denken und ja so ernstlich mit umgehen, als mit unsern Händeln. Aber da wird nicht aus. Ist derhalben auch nicht Wunder, daß es so leise haftet und wir so bald sein vergessen, wie man in der Anfechtung sieht. Bei den Christen aber solls nicht so sein. Ihr größter Schatz ist GOttes Wort, derhalben ist dasselbe auch ihr Herz. Und ob sie wohl mit Welthändeln müssen umgehen, so hängt doch das Herz immer auf jene Seite, da ihm am meisten an gelegen ist. Das sei von dem Exempel der Jungfrauen Maria geredet, welches der Evangelist nicht hat wollen dahinten lassen, denn auch noth dran gelegen ist. Nun folgt weiter:

Die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten GOtt um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

10. Nachdem die Hirten das Kindlein JEsum gesehen und das Geschrei von ihm allenthalben haben ausgebracht, daß die ganze Stadt Bethlehem weiß davon zu sagen, da gehen sie wieder hin zu ihren Heerden, preisen und loben GOtt, wie sie denn von den Engeln gehört und gelernt hatten, die da sungen: „Ehre sei GOtt in der Höhe“ 2c.

11. Dies ist auch eine gute, feine Lehre, daß die Hirten, nachdem sie erleuchtet und zur rechten Erkenntniß Christi kommen sind, nicht hinlaufen in die Wüste, wie das tolle Mönch- und Nonnenvolk in die Klöster; sondern bleiben bei ihrem Beruf und dienen also ihrem Nächsten. Denn der rechte Glaube bringet niemand, daß er seinen Beruf fahren lassen und ein neu Wesen anheben soll, wie das tolle Mönchvolk gethan hat; die meinten, sie könnten nicht selig werden, sie stelleten sich denn äußerlich anders denn andere Leute; sollten sie sich so kleiden, so essen und trinken, wachen und schlafen, wie andere Leute, das wäre ein gemein Ding und hätte kein sonderes Ansehen. Aber ihren Orden und Regel halten, das rühmten und mutzten sie auf, und hießens einen vollkommenen Stand; ja, wie St. Paulus davon redet, Col. 2, 18., eine engelische, das ist teufelische Geistlichkeit; denn der Teufel ist auch ein Engel und Geist.

12. Aber Christus kommt nicht so, daß er äußerliche Dinge ändern, oder sein Geschöpf verstören und anders machen wolle. Darum soll man den Leib nach Nothdurft, und wie es gewöhnlich, kleiden, füttern oder speisen, und zur Arbeit brauchen. Das ist GOttes Geschöpf und Ordnung, dabei läßt ers bleiben. Er ist nicht kommen, daß er etwas daran ändern wolle. Solches können wir wohl für uns selbst thun, wo es vonnöthen ist, andere Kleidung und Speise brauchen, welches eine schlechte, geringe Aenderung ist, da wir des HErrn Christi nicht zu dürfen; ich geschweige denn, daß man solche Aenderung wollte noch für einen Gottesdienst und Geistlichkeit rühmen.

13. Das aber ist die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist kommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde. Ehe das liebe Evangelium an den Tag kam, da meinte ich, GOtt nehme sich meiner nichts an; sollte ich in den Himmel kommen und selig werden, so würde an mir das meiste liegen; wußte nicht anders, soll ich der Sünde und des Todes los werden, so müßte ichs mit meinen Werken ausrichten; ward auch derhalben ein Mönch, und ließ mirs blutsauer werden. Aber Kappen, grauer Rock, nicht Fleisch essen, fasten und dergleichen thun nichts dazu. Die Sünde läßt sich damit nicht ablegen und tilgen, der Tod läßt sich damit nicht würgen; sondern beide Sünde und Tod stecken ebensowohl unter einer grauen oder schwarzen Kappe, als unter einem rothen Rock. Daran aber liegts, daß das Herz ein neu Licht und, wie oben gemeldet, ein neu Sigill kriege, daß es könne sagen: Ich weiß, daß sich GOtt meiner annimmt und mich mit Treuen meint. Denn er hat seinen Sohn gesandt, ihn lassen Mensch werden, daß ich durch denselben den Tod überwinden und das ewige Leben soll haben.

14. Das ist nun die rechte Aenderung. Denn solches hat mein Herz vor nicht gewußt noch geglaubt. Nun aber weiß es und glaubt, ist derhalben auch ganz und gar anders gesinnet denn zuvor. Solches richtet unser lieber HErr Christus an, daß das Herz und die Seele gar einen neuen und andern Verstand, Willen, Lust und Liebe kriegen, also, daß wo zuvor der Mensch nach Geld und Gut gestanden hat, jetzt, nachdem er zur Erkenntniß Christi kommen ist, setzt nicht allein Geld und Gut, sondern auch Leib und Leben hinan, ehe er Christum

und sein Wort lassen wollte. Zuvor hätte sein Herz nicht einen Heller um des Glaubens willen verlieren wollen, jetzt ließ er sich Christum nicht nehmen, wenn es schon tausend Welten kosten sollte. Viele vor dieser Zeit gedachten also: Soll ich selig werden, so muß ich eine Mönchs- oder Nonnenkappe anziehen. Jetzt, wenn man dirs wollte anziehen, liefest du eher zu Ende der Welt. Item, hättest du zuvor sollen einen Bissen Fleisch an einem Freitag essen, du hättest gedacht, die Erde würde dich verschlingen. Jetzt aber sagst du zum Pabst, zum Bischof, ja zum Teufel selbst: Küsse mich auf die Hand; warum sollt ichs nicht essen, oder mir Sünden darum fürchten? Hats doch GOtt nicht verboten; ja, er hats darum geschaffen, daß ichs brauchen und genießen soll. Das heißt eine innerliche Aenderung und des Herzens Aenderung, da das Herz einen andern Verstand und Willen gewinnt aus GOttes Wort, denn zuvor, und bleibt doch in seinem Beruf und äußerlichen Wesen wie zuvor, wie wir an den Hirten auch sehen.

15. Den Hirten fiel es nicht ein, daß Christus der Heiland sollte geboren sein. Nun sie es aber von den Engeln hören, laufen sie in die Stadt und suchen das Kindlein. Da sie es gefunden und von ihm gepredigt, und GOtt für solche Gnade und Offenbarung gedankt haben, kommen sie wieder zu ihrer Heerde, haben eben einen Rock und Stab wie zuvor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel nichts. Das heißt christlich gelehrt und gelebt. Denn Christus ist nicht kommen, die Creatur zu ändern, bis an jenem Tag, wenn die Seele zuvor vollkommen und neu geändert ist (welches hier durch das Evangelium nur anfängt); da wird auch der Leib geändert werden, daß wir nicht mehr einer warmen Stube, Kleidung oder anderes bedürfen, sondern werden in den Lüften schweben wie die Engel, und leuchten wie die schönen Sterne. Da wird das Aeußerliche auch anders werden. Vor diesem Tag soll alle äußerliche Creatur bleiben, wie sie GOtt geordnet hat, und keine Aenderung geschehen.

16. Danach soll sich ein jeglicher in seinem Stande und Beruf richten, züchtig, gerecht und gottselig leben, und wissen, daß solch äußerlich Wesen den christlichen Glauben nicht hindert. Auch fragt Christus nicht danach, ob du äußerlich seiest ein Mann oder Weib, Kaiser oder Stallknecht, Bürgermeister oder Scherge; solches läßt er alles bleiben, und sagt: Du sollst GOtt in solchem Stand und Leben gehorsam sein und davon nicht abstehen. Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie GOtt lobten und preisten. Sie sagen nicht: Ich will fortan GOtt also dienen, daß ich in eine Wüste laufen und in der Welt unter den Leuten nichts mehr thun will, sondern allein in einem beschaulichen Leben GOtt dienen. Ursache, solches heißt nicht GOtt dienen, sondern aus dem Gehorsam treten und dir selbst dienen. GOtt aber dienen heißt, wenn man bleibt in dem Stand, da dich GOtt ein gesetzt hat, daß Mann Mann, Weib Weib bleibe, Kaiser Kaiser, Bürger Bürger bleibe, und ein jeder in seinem Stande lerne GOtt erkennen und preise ihn: so dienet er ihm recht. Denn er darf deines härenen Hemdes, deines Fastens, deiner Kappe nicht, sondern daß du in deinem Stand und Beruf gehorsam seiest und preisest seinen Sohn: so dienest du ihm recht.

17. Also sehen wir in den Propheten auch, daß unser HErr GOtt zornig drüber ist, wo das Herz ungeändert bleibt, und dennoch die Leute sich für fromm halten um ihrer äußerlichen Werke und Gottesdienste willen. Was plagt ihr mich mit eurem Opfer? spricht er, Jes. 1, 11. Und Psalm 50.: Gehet hin, fresset euer Fleisch selbst, und habt euch ein böses Jahr dazu; wenn ichs darf, will ichs allewege eher kriegen, denn ihr mir es opfert: hab ichs euch doch nicht geheißen. Das aber hab ich euch geheißen und befohlen, daß ihr meiner Stimme sollt gehorchen, mich loben und mir danken. Schafe, Kühe, Ochsen hab ich euch gegeben, daß ihrs essen sollt, so wollt ihr mir damit hofiren, als müßte ichs von euch betteln. Daß es also dem Propheten allenthalben auch darum zu thun ist, daß das Herz geändert und wir vor allen Dingen gegen GOtt recht gesinnet seien. So wills sich GOtt gefallen lassen, und begehrt keiner Aenderung damit, wir thun danach, wie eines jeden Beruf erfordert. Das ist nun, daß die Hirten fröhlich, mit Lust und Dankbarkeit hingehen und thun ihre Arbeit, wie sie vor gethan haben, ohne daß sie jetzt daneben GOtt auch loben und preisen.

18. Also liefet man in Vitis Patrum von einem, der hielt sich für einen großen Heiligen,

und da er wissen wollte, wie hoch er im Himmel sollte sitzen, ward ihm ein Pfeifer angezeigt, dem sollte er gleich sein. Er bald hin, und fragt ihn: Lieber, was thust du doch Gutes? Der Pfeifer antwortet: Ich thue nichts, denn daß ich den Bauern zu Tanz pfeife, und bin einmal dabei gewesen, daß meine Gesellen ein Mägdlein schänden wollten, das wehrete ich und errettete es. Ein andermal fragt er wieder: Wem er gleich wäre. Da ward ihm geantwortet: Zweien Ehefrauen. Die fragt er auch wie den Pfeifer: Was doch ihre guten Werke wären? Da antworten sie: Wir wissen von keinem sondern heiligen Leben; wir haben unser Haus und Kinder, deren warten wir, soviel uns möglich, und halten uns also, daß wir nie an einander gescholten noch uns gezweiet haben. Da ging der Altvater hin und sagte: Nun sehe ich, daß man keinen Stand verachten soll, er sei so gering er wolle. Man kann allenthalben GOtt dienen und fromm sein, und GOtt wills sich von jedermann gefallen lassen, wer ihn nur fürchtet und Recht thut, er sei gleich, in was Standes er wolle.

19. Solches vom Altvater, Pfeifer und zweien Ehefrauen ist, wie ichs achte, nicht also geschehen, sondern gedichtet zum guten Exempel, auf daß die Welt vor der Möncherei gewarnt würde. Denn daß du ein Christ seiest und GOtt wohlgefallest, das ist nicht am äußerlichen Leben gelegen, sondern unter dem linken Zitzen und im Herzen, daß du wissest, daß JEsus der rechte Heiland sei, und dich sein tröstest, GOtt dafür dankest und lobest. Alsdann will GOtt das andere äußerliche Leben oder Stand sich gefallen lassen. Darum wir denn ja wohl lernen und fleißig merken sollen, daß wir den christlichen Glauben nicht reißen vom Wort, und setzen, wie der Pabst ihn gesetzt und gebunden hat, an sonderliche Kleidung, Speise, Ort 2c., welches ist wider den christlichen Glauben, durch welchen allein, und nicht durch etwas Aeußerliches, es sei und heiße, wie es wolle, GOtt das Herz rein macht. Auswendig aber soll ein jeder leben, wie ihn GOtt geforbert hat und gewöhnlich ist. Solches soll bleiben bis in jenes Leben, da wird das äußerliche Leben geändert, und der Leib schön und heller werden denn die Sonne. Das helfe uns Christus, unser Heiland, Amen.

Am Sonntage vor dem neuen Jahrstag.*)

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den HErrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei ihm.

1. Das Vornehmste in diesem Evangelium ist, daß Simeon weissagt von Christo und seinem Reich, wie es erstlich unter den Juden und seinem eigenen Volk, und hernach unter den Heiden mit gehen werde, daß wie wir am dritten Sonntage des Advents gehört, der meiste Theil sich daran stoßen und ärgern werde. Aber doch sollen auch viele dadurch gebessert

*) Oeffentlich gehalten, 1531.

und aufgerichtet werden. Neben diesem, welches das Vornehmste ist, sind auch andere Punkte, die wir nach der Kürze überlaufen wollen.

2. Diese Historia hat sich begeben, da das Kindlein JEsus sechs Wochen ist alt gewesen, und im Tempel, nach der Juden Gewohnheit, getragen, daß es dem HErrn dargestellt würde, und ein Opfer für es geschehe, 3 Mos. 12. Luc. 2.; wie euere Liebe auf das Fest von der Opferung des Kindleins im Tempel hören wird. Da kommt der alte Simeon aus Anregung des Heiligen Geistes, nimmt das Kindlein JEsum in seine Arme, und predigt von ihm, daß es der Heiland und Licht sein soll, welches nicht allein im Judenthum, wie in einer Laterne leuchten, sondern auch ein öffentlich Licht sein soll für die ganze Heidenschaft.

3. Solcher Predigt, die Simeon von dem Kindlein thut, spricht der Evangelist im heutigen Evangelium, wunderten sich sein Vater und Mutter.

4. Daß er aber Joseph des HErrn Christi Vater heißt, redet er von ihm, wie andere Leute von ihm redeten. Er hat sich aber oben gewaltig genug verwahret, da er gesagt hat, er sei vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren. Solches soll man merken, auf daß niemand sich daran stoße, daß Lucas hier, und die Schrift an andern Orten bisweilen so von einem Ding pflegt zu reden, wie andere Leute. Denn es war ein heimlich Werk GOttes, daß die Jungfrau Maria schwanger war; welches Joseph selbst mußte glauben, nachdem der Engel im Traum solches ihm hatte offenbaret.

5. Daß nun der Altvater Simeon hinzutritt, der Alters halben kaum sehen konnte, und dies Kindlein so hoch rühmt, das werden viele, die es gehört, als eine Narrenrede verachtet haben, und gedacht, Simeon rede wie ein alter wahnwitziger Mann.

6. Aber es war eine solche Predigt, spricht der Evangelist, daß seine Mutter und Vater sich darüber verwunderten. Denn dies Stück, daß er sollte der Heiden Licht sein, hatten sie von dem Engel selbst nicht so lauter gehört, als es Simeon redet.

7. Derhalben soll man dies nicht dahin deuten, weil hier steht: „Sein Vater und Mutter verwunderten sichs", als hätten sie solches nicht geglaubt; sondern es ist ein Zeichen und Anzeigung eines großen Glaubens und hohen Verstandes. Denn das ist des Glaubens eigentliche Art, je fester einer ein Ding glaubt, je mehr er sichs verwundert und fröhlicher darüber wird. Wiederum wo ers aber nicht glaubt, so nimmt er sichs nicht an, hat weder Freude noch Lust davon. Also haben wir diese Tage über gehört von der Geburt Christi, daß dies Kindlein unser Fleisch und Blut sei, dazu unser Heiland, der uns vom ewigen Tod, Sünden und des Teufels Reich helfen soll. Wenn du nun solches von Herzen glaubst, meinst du nicht, du würdest dichs so verwundern, daß du dies Kindlein dir nicht genug sehen, noch genug an es denken könntest?

8. Daß also Lucas mit diesen Worten beider Glauben, der Mutter und des Vaters, hoch rühmt, daß die Mutter fröhlich und guter Dinge darüber gewesen, und sich deß nicht genug hat verwundern können, daß dies Kindlein sollt ein Licht sein, zu erleuchten die Heiden; dagegen alle anderen Könige und Fürsten eine lautere finstere Nacht sind, ja, selbst in Sünden und Tod stecken, will geschweigen, daß sie andern daraus helfen sollten.

9. Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelio auch haben, daß wir darüber hoffährtig und fröhlich würden, und rühmeten: Ich bin ein Christ und getauft, zweifle derhalben gar nichts, ich werde durch den HErrn JEsum ein Herr sein und bleiben über Sünde und Tod, daß der Himmel und alle Creatur mir zu meinem Besten dienen soll. Wenn ein Fürst mir einen sammeten Rock, oder ein Dorf schenkte, solches würde mich fröhlich machen. Aber was ists gegen dies? Ja, wenn ich gleich hätte des türkischen Kaisers Krone, so ists doch nichts gegen dies, daß ich Theil habe an der Erbschaft Christi und sollte mit ihm in Ewigkeit leben.

10. Aber wo findest du einen, der es recht glaubt, und zu Herzen faßt? Alle zumal können wirs und wissens nachzureden: aber daß wirs nicht glauben, deß sind wir bald zu überweisen; denn wir verwundern uns nicht. Soll man solche Erkenntniß der Historie Glaube heißen, so ists wahrlich ein kalter und halb erstorbener Glaube; sonst würden wir nicht allein fröhlich, sondern auch hoffährtig sein. Denn ein Christ ist ein hoffährtiger, seliger

Mensch, der weder nach dem Teufel, noch nach allem Unglück fragt; denn er weiß, daß er durch Christum über solches alles ein Herr ist.

11. Darum wird die Jungfrau Maria ohne Zweifel in dieser Verwunderung einen sonderlichen guten und heiligen Stolz und Hoffahrt gehabt haben, die nicht auf ihr, sondern auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit und auf dem Kindlein JEsu stund; wie Lucas fein anzeigt mit diesen Worten: „Sie wunderten sich; nicht darum, daß sie eine Mutter des Kindes war; sondern „deß, das von ihm geredet ward". Wie denn alle Christen thun: die sehen nicht an, was sie sind, sondern was ihnen gegeben ist; rühmen derhalben nicht sich selbst, sondern den, der ihnen alles aus Gnaden gegeben und geschenkt hat.

12. Zwar an dem fehlets nicht, daß uns GOtt gibt; daran fehlets aber, daß wirs nicht recht wollen ansehen, noch erkennen. Sonst würde der Glaube die Frucht mitbringen, daß wir uns auch verwunderten und freuten der großen Gnade und Wohlthat, die uns durch dies Kindlein widerfahren ist. Denn daß wir armen Sünder in ein ewiges Leben und Gerechtigkeit gesetzt sind, das soll ja zum wenigsten mit einem Fünklein gefühlt werden, und uns einen Muth machen, daß wir in Anfechtung und Verfolgung nicht so verzagt wären, sondern beide, Teufel und Welt, noch dazu trotzten, und sagten: Was ists, wenn ihr mir gleich das Leben nehmt? Weil mir nur dies Kindlein bleibt, so nehmt gleich Hülsen und Schalen dahin, ich habe kleinen Verlust gegen diesen Kern und Schatz, daß ich durch Christum von Sünden ledig gemacht und dem ewigen Tod und Zorn GOttes entlaufen bin.

13. Also sollten wir uns deß auch verwundern. Aber, wie gesagt, es geschieht bei wenigen. Wiewohl dennoch ihrer etliche müssen sein, bei denen es geschieht, die sich verwundern alles deß, das sie von Christo hören. Denselben ist diese Predigt eine ewige Speise, der sie nimmermehr können satt werden; wie Petrus sagt, daß auch die Engel Lust haben, daß sie es sehen sollen.

14. Nun wollen wir auch die Weissagung Simeonis besehen; die geht vornehmlich, wie vor gemeldet, auf das Judenthum, daß sich im Volk Israel, wie er meldet, viele an dem HErrn JEsum Christum stoßen und ärgern, wiederum auch etliche an ihm sich bessern werden. Das ist nun des Kindleins, unsers lieben HErrn Christi, eigener Titel, so soll es ihm gehen, so soll er auf der Welt gehalten werden, daß viele an ihm anlaufen und fallen; dagegen auch viele sich an ihn halten und an ihm aufstehen sollen.

15. Derhalben wer ein Christ will sein, muß sich danach richten. Denn hier soll niemand gezwungen werden. Den Zwang hat GOtt den Fürsten, Bürgermeistern, Henkern befohlen, die sollen in ihrem Regiment zwingen und mit Gewalt treiben alle die, so von Stehlen, Morden, Lügen, Trügen und anderm Aergerniß nicht abstehen wollen. Aber hier im Reich Christi gehts nichts also; willst du nicht glauben, so magst du es lassen; mit den Haaren wollen wir dich nicht herzu ziehen noch zwingen. Es wird dich aber zu seiner Zeit ein anderer zwingen, da du dich nicht mehr wirst wehren können.

16. Ja, sagen sie, hab ich noch so lange Frist, so hats nicht Noth. Wohlan, das ist beschlossen, willst du selig werden, so mußt du diesen König annehmen, der (wie Simeon hier sagt) in der Welt ein ärgerlicher König ist. Doch soll niemand an dem zweifeln, es werden sich auch allewege etliche finden, die sich fein bessern, und nicht ärgern.

17. Dies ist ein sehr nöthiger Unterricht, daß wir nicht allein auf den großen Haufen sehen sollen, der da fällt: das müssen wir geschehen lassen. In der Welt wirds nimmermehr anders werden; wo dieser König mit seinem Wort und Reich ist, da wird der meiste Theil sich ärgern und fallen. Das mußt du gewohnen und gehen lassen, wo du anders ein Christ bleiben willst; und daneben auf das kleine Häuflein sehen und dich dazu halten, das nicht fällt, sondern an diesem König festhält und aufsteht. Wenn es nun also zugeht, daß die Leute häufig dahinpurzeln und fallen, so lasse es gehen; denn so gehts recht, wie Simeon hier sagt.

18. Die Papisten lästern unsere Lehre greulich, und legen sich heftig dawider: nicht daß sie sich dran ärgerten; denn der meiste Theil unter ihnen wissen sehr wohl, daß es die Wahrheit ist; sondern thuns aus lauter Bosheit und Muthwillen, ihren Stand und Pracht zu erhalten, fragen nicht viel nach Christo und seinem

Wort. Denn der Bauch ist ihr Gott. Darum wollen wir sie hier unter den Haufen, der sich ärgert, nicht zählen.

19. Die aber sinds, die sichs ärgern, die nicht öffentliche Feinde und Verfolger der Lehre sind, sondern hörens, bekennen auch und glauben, daß dies Kindlein der Welt Heiland sei. Aber das will ihnen nicht eingehen, daß unser Werk und alles, was wir GOtt zu Lob und Ehren thun, soll nichts sein. Ei, sprechen sie, sollten alle die verdammt sein, die bisher so viel hundert Jahre nach der alten Lehre und Glauben gelebt haben? Das glaube ich nimmermehr 2c.

20. Wo du es so gehen siehst, da sprich: Es geht recht, wie es gehen soll; denn das Kindlein, das die Jungfrau Maria geboren hat, ist zum Fall gesetzt: nicht denen, so von GOtt nichts wissen; sondern „vieler in Israel", das ist, die GOttes Volk sind, sein Wort haben 2c. Eben denen ist dies Kindlein gesetzt zum Anstoß, darüber die Weltweisen und Heiligen laufen, und gar redlich purzeln, fallen und den Hals brechen. Derhalben, wo man JEsum das Kindlein nicht annehmen will, müssen wirs gehen lassen, Augen und Ohren zuthun, und stellen, als sähen wir diesen Fall nicht.

21. Bei den Jüngern*) gings auch also; die ärgerten sich über die Maßen sehr, da Christus mit ihnen disputirte, und sprach, Joh. 8, 21.: „Ihr werdet in eueren Sünden sterben." Da gedachten sie: Was sagt der Narr? Haben wir doch die Propheten und Mosen; wir wissen je, was recht ist und was GOtt von uns haben will. Soll solches alles nichts sein, noch uns helfen? Sollen wir erst diesen Zimmerknecht uns lehren lassen, wie wir selig werden? Die gingen dahin, zerstießen an Christo den Kopf, und fielen.

22. Also thun jetzt auch des Pabstes Geistliche (ich rede von den besten; denn der größte Theil unter ihnen, wie gesagt, sind Bauchdiener), schelten unsere Lehre Teufels Lügen und Ketzerei; sagen: Wir beten, fasten so viel, lassen es uns so sauer werden; soll denn dies alles nichts sein? Soll es GOtt nicht gefallen? Wohlan, so wollen wir fressen, saufen, Unzucht treiben, und also GOtt zu Gefallen thun, und

*) Wittenberger Ausgaben und Nürnberger Ausgabe von 1544: „Jüden". Vgl. Erl. A. 1, 97. D. Red.

ins Himmelreich kommen, weil Christus allein die Sünder, nicht die Gerechten (wie die Lutherischen predigen) selig macht. Diese ärgern sich auch am Kindlein JEsu, fallen dahin, daß sie nimmermehr aufstehen.

23. Willst du nun ein Christ sein, so schicke dich also drein, und sei deß nur gewiß, daß dein HErr Christus, du, deine Lehre und all dein Thun den Leuten nicht gefallen werde. Denn hier hörest du, daß dein HErr Christus selbst denen, so GOttes Volk sind, ein Stein des Anlaufens und ein Fels der Aergerniß sei, daran sich ärgern, stoßen und darüber laufen alle, die da groß, klug und heilig wollen sein. Willst du nun von denselben und ihrem Anhang für einen Narren, Ketzer und Verführer gehalten (denn anders wird nichts draus) sein, so nimm diesen HErrn und König an; wo nicht, so magst du sein müßig gehen. Daß also alle die, so da Christen sein und selig wollen werden, müssen mit ihrem HErrn Christo ein Aergerniß und Fall den andern sein, und für Ketzer und Verführer geachtet werden. Das ist das eine Stück von dieser Prophezeiung.

24. Aber daneben sagt das Evangelium, welches wohl zu merken ist, daß er nicht allein zum Fall gesetzt sei, sondern auch zur Auferstehung vieler in Israel. Die sinds nun, die diesen König annehmen, an ihm aufstehen, und ihren Leib und Leben, wenns die Noth erfordert, um seinetwillen lassen. Die wissen, daß sie sich selbst nicht können helfen. Soll ihnen aber geholfen werden, so müsse es allein der thun, den die Engel einen Heiland heißen, und Simeon hier von weissagt: „Es werden viel an ihm aufstehen." Darum erkennen und halten sie sich für arme und elende Sünder, die hart und tief gefallen sind; strecken derhalben ihre Hände aus, und halten sich mit Freuden an diesen edlen Grund und Eckstein, richten sich an ihm auf, glauben an ihn, und werden nimmermehr zu Schanden, 1 Petr. 2, 6.

25. Die andern Narren aber, die sich lassen dünken, sie stehen fest, bedürfen keiner Gnade noch Hülfe, die laufen mit dem Kopf wider ihn, lästern und fluchen ihm getrost. Wenns so geht, so laß dichs nicht anfechten, thue, als sähest du es nicht; es will doch mit diesem Kind nicht anders hinaus gehen, denn Simeon hier weissagt. Siehe dieweil auf den andern, wiewohl geringen Haufen, die an ihm auf=

stehen, als da sind arme Sünder, die vor GOttes Zorn und Gericht von Herzen erschrecken, die macht dies Kindlein heilig und gerecht; item, die erkennen, daß sie in Irrthum und Unwissenheit gelebt haben, machts weise; die verloren und verdorben sind, denen hilfts und macht sie selig. Deß lerne dich trösten, und lasse dich ja von diesem Kindlein nicht abweisen.

26. Ich habe viele Jahre mit allem Fleiß der Sache nachgedacht, wie ich doch vom HErrn Christo so könnte predigen, daß es jedermann gefiele, und niemand sich an ihn stieße noch ärgerte; aber es will nicht sein. Darum mögen wir es gewohnen, und hier lernen, wie wir denen antworten sollen, die da sprechen: Im Pabstthum sei alles fein still gewesen, da habe man von keiner Ketzerei noch Uneinigkeit gehört; nachdem aber diese Lehre sei aufkommen, habe sich alles Unglück funden, daß also wenig, oder gar nichts Gutes draus kommen sei. Solchen Klüglingen magst du aus diesem Evangelium und des heiligen Simeonis Weissagung antworten, daß allewege, wo die reine Lehre von Christo geht, gewißlich das folgt, daß etliche fallen und alles Unglück anrichten werden. Aber gleichwohl soll die Lehre auch die Frucht wiederum schaffen, daß etliche sich an Christum halten und an ihm aufstehen werden. Das sind, wie gesagt, die armen betrübten Gewissen, die an dieser Lehre Trost und Freude finden.

27. Solches wollen unsere Widersacher nicht ansehen, sondern schauen nur auf den Fall und das Aergerniß, das nicht kann vermieden bleiben: nicht der Lehre halben, die rein, recht und gut ist; sondern der Menschen halben, die sich nicht recht drein schicken und nicht folgen wollen. Aber bedenke die Sache recht, und bekenne frei dazu: Wärs nicht besser im Pabstthum gewesen, wenn das Aergerniß und Fallen seinen Fortgang hätte gehabt, wie jetzt zur Zeit, denn daß alles so still und friedlich, wie es ein Ansehen hatte, zuging, und doch der Teufel an allen Orten gewaltiglich mit Abgötterei und falscher Lehre regierte, und alles mit Haufen zur Hölle zu trieb? Wer wollte nicht lieber einen zeitlichen Schaden leiden, denn einen ewigen? Wies denn ein unseliger, ja, ewiger Schade war, daß keine rechte Predigt, Erkenntniß GOttes, noch Gottesdienst im Pabstthum zu finden war.

28. Wir habens nun viele Jahre her oftmals erfahren, daß man auf vielen Reichsversammlungen davon gehandelt, und es gern dahin gebracht hätte, daß man also predigte, daß es jedermann gefällig und niemand ärgerlich wäre. Aber gewiß ists: nimmst du das Aergerniß und den Fall hinweg, so ist schon Christus verloren. Denn wo der Mann kommt und sich sehen läßt, da hebt sich bald ein Rumor und Fallen an. Er ist zu uns gekommen, der liebe HErr Christus, durch sein Evangelium, ehe wir sein sind gewahr worden, eben wie zu den Juden. Solches sollten wir zu großem Dank angenommen, und GOtt für diese unaussprechliche Gnade herzlich gedankt haben. Aber was ist geschehen? Pabst und Bischöfe werden unwillig darüber, meinen, er sollte sie zuvor darum gefragt, und wenn sie ihren Willen dazu gegeben hätten, alsdann mit dieser Lehre angefangen und eine Aenderung in der Kirche gemacht haben. Da geht das Aergerniß mit Macht. Denn Christus will seines Predigens nicht lassen; so will Pabst und Bischöfe dasselbe nicht leiden. Also hebt sich denn der Tanz, und bleibt diese Weissagung Simeonis für und für, daß dies Kindlein gesetzt ist zum Fall vieler in Israel.

29. Darum müssen Aergernisse kommen, wie Paulus an einem andern Ort auch sagt: Es müssen Rotten und Ketzerei sein; das Wort muß verfolgt werden. Aber nichts desto weniger soll Christus bleiben, und etliche an ihm aufstehen und selig werden. Die andern aber müssen darüber zu Scheitern gehen, die Christum gern wollten anders machen, denn ihn GOtt der Vater geordnet und gesetzt hat, nämlich dazu, daß er, wie ein Stein am Weg, zur Noth stehen soll, daß man sich daran lehne und aufstehe. Weil aber der meiste Theil so toll und thöricht sind, wollen sich an solchen Stein nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider und stoßen sich daran: solches ist nicht des Steines Schuld, sondern solcher thörichten, blinden Leute, die darauf fallen, und auch gar weidlich zerschellen, der doch von GOtt dahin gesetzt und gelegt, wie Jesaiä 28. geschrieben steht, daß sie an ihn glauben, an ihm aufstehen und durch ihn selig werden sollen.

30. Darum soll man das Evangelium nicht für eine solche Lehre halten, die nichts denn Hader und Uneinigkeit in der Welt anrichte;

wie Pabst und Bischöfe es schelten, als wären sie gar rein, hätten nie kein Wasser trüb gemacht, noch Ursache zu allerlei Strafe und Unglück durch ihre Sünde und Abgötterei gegeben. Wenn sie diese Lehre gehen und frei machen ließen, so würde solche Uneinigkeit und andere Plagen auch dahinten bleiben. Nun aber, weil sie sich wider die Lehre sperren, wollen ihr ihren eigenen Gang nicht lassen: was ist Wunder, daß es GOtt mit ihnen auch nicht allwege macht, wie sie gern wollten?

31.*) Die Juden ärgerten sich an Christo auch; er gab aber ihnen keine Ursache dazu. Ja, er hätte es gern gut gesehen, war auch darum gekommen, daß sie an ihn glauben und selig sollten werden. Weil sie aber nicht wollten, war ja die Schuld nicht sein. Denn sie sollten sich nach ihm, als nach ihrem HErrn, der ihnen verheißen und nun gekommen war, gerichtet haben, nicht sich an seiner geringen Gestalt geärgert haben. Also sollen wir uns jetzt zur Zeit die großen Aergernisse nicht lassen irren, sondern uns nach dem Evangelio richten. Wer es aber nicht will thun, ob er gleich geärgert wird, da mag er seinem störrigen Kopf und ungläubigen Herzen um danken, und die Schuld nicht auf das Evangelium legen. Das ist das erste Stück von dieser Prophezeiung Simeonis.

32.**) Daß aber Simeon weiter und insonderheit zu der Mutter spricht: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden"; dies reimet sich sehr übel mit dem, das der Evangelist sagt, Simeon habe sie gesegnet. Denn es lautet hart und klingt sehr unfreundlich, daß er spricht: „Ein Schwert wird durch deine Seele dringen." Es ist aber nicht allein um der Jungfrau Maria, oder des HErrn Christi willen geschrieben, die es nun nicht bedürfen; sondern uns ists zur Lehre geschrieben, daß wir uns auch danach richten sollen.

33. Denn das hätte nicht allein ich, sondern auch kein Apostel können denken noch glauben, daß so eine große Bosheit in der Welt wäre, wenn das Evangelium nicht gekommen, sie offenbart und an den Tag hätte gebracht. Denn vor dieser Zeit sind gar viel treffliche, fromme Leute gewesen im Pabstthum, die sich fein ehrbarlich und züchtig gehalten haben. Es sind viel weiser, vernünftiger Leute gewesen, da man auf schwören hätte mögen, sie meineten es herzlich gut. Daß also die Welt, so lange das Evangelium nicht da ist, auf das schönste leuchtet ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben.

34. Danach läßt sie sich noch viel schöner sehen in dem geistlichen Schein, daß sie geistliche Stände, viel Gottesdienst erdacht und gemacht hat; wie wir im Pabstthum auch erfahren haben, daß wer es sahe, mußte sagen, es wäre ein heilig, gottselig Wesen. Denn mit solchem Schein ist alle Vernunft gefangen, beide mit weltlichen Tugenden und geistlichem Wesen, daß wo es so sollte bleiben, und das Evangelium die Untugend, Heuchelei und Abgötterei, so darunter steckt, nicht aufdeckt, sie alle zumal zum Teufel würden fahren, und dennoch den Schein behalten, daß sie fromm, weise, heilig und demüthig wären.

35. Aber wenn das Evangelium kommt und die Predigt von diesem Kindlein angeht, welches, wie Simeon weissagt, zum Fall und Auferstehen vieler, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt ist; da findet sichs, daß man greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heiligen hielt, die größten Sünder, die Klügsten die größten Narren, die stillen und sanften Herzen die blutgierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind. Je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind, je bitterer sie wider das Evangelium toben. Wie man sieht: je mehr ein Mönch sich seiner Regel und Ordens geflissen, je mehr er gebetet, je strenger er gefastet hat; je wüthiger er wider das Evangelium tobt, wenn es angeht. Das ist ja eine große Plage und überaus ein greulich Wesen.

36. Das ist nun, das Simeon hier sagt. O, spricht er, die Welt geht her in beiden Regimenten, dem geistlichen und weltlichen, in den schönsten Ehren; sie führt ein tugendsam Leben, und läßts sich sauer werden, daß jedermann meint, sie seien lauter Engel und GOttes Kinder, vor großer Heiligkeit und Weisheit. Niemand kann und will es glauben, daß unter solchem Schein so große Untugend und schädliches Gift sei; alle Menschen werden darüber zu Nar-

*) Von § 31 an bis zum Schluß der Predigt findet sich nicht bei Walch an diesem Orte. D. Red.

**) Oeffentlich gehalten, 1535.

ren. Da ist keine Kunst in der weiten Welt, die solches sehen oder urtheilen könnte, ausgenommen diese Predigt von Christo und das heilige Evangelium; das sticht solche giftige Schwären auf, daß es jedermann sieht, was für ein Unflath und schädliches Gift dahinter steckt. Denn sobald solche Predigt in der Welt klingt, erbitterts dieselben seinen Leute; da gleißen denn die schönen Heiligen dermaßen, daß sie herausbrechen, und vor aller Welt sich sehen lassen, daß es im Grunde eitel Gleißnerei und Büberei mit ihnen sei.

37. Es ist mancher feiner Fürst, der hochbegnadet ist mit Weisheit und Verstand, und von Herzen begehret, seinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geizig, kein Schwelger noch Bankettirer, will alle Händel selbst wissen, auf daß ja niemand Unrecht geschehe; ist ein züchtiger, keuscher Ehemann; in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herrn wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sei ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst, sonderlich wenn mans rechnen will nach dem alten Wesen und Schein im Pabstthum, mit Beten, Fasten, Andacht, zu stiften Altar, Kapellen, Kirchen und neue Gottesdienste, welche mit Fleiß dahin gerichtet sind, daß man den Leuten das Maul damit aufsperre.

38. Aber laß das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß nichts denn lauter Heuchelei mit solchen frommen Herren ist, beweisets auch mit der That, wird ein greulicher Mörder, der viel unschuldig Blut vergießt, mit bösen Praktiken umgeht, und von einer Sünde in die andere fällt über dem Evangelio, wie Ahas, alles versuchet, daß ers hindern oder dämpfen könne. Daß man muß sagen: Wer hätte doch immer gemeint, daß so große Sünde unter einem solchen schönen heiligen Leben stecken sollte? Niemand sticht noch bricht solchen Unflath und Unlust auf, denn das heilige Evangelium, daß solches Gift an den Tag kommt.

39. Ich hätte gemeint, so das Evangelium jemand würde annehmen, so sollts der Pabst sammt seinen Cardinälen, Bischöfen und Geistlichen gethan haben, die in der Welt für die höchsten und frömmsten Leute gehalten sind. Nun findet sichs aber, daß das Evangelium nicht heftigere noch wüthigere Feinde hat, denn eben den Pabst mit seinen Geistlichen, hohen Schulen, Doctoren, Mönchen, Pfaffen, die es doch billig mit allem Fleiß fördern sollen. Das meint Simeon hier, da er sagt zu Maria: Das Kindlein, deß Mutter du bist, wird einen solchen Lärmen in der Welt anrichten, wird die Leute zu Schanden machen, die jedermann und sich selbst für lebendige Heilige halten.

40. Da werden denn der Herzen Gedanken offenbar sein, daß man sagen kann: In diesem Mann, der vor der Welt so heilig scheint, dem man seines Verstandes, Tugend, Heiligkeit und Frömmigkeit halben die Welt zu regieren befehlen und die Schlüssel zum Himmel geben sollte, steckt so eine Untugend, so große Gotteslästerung, Abgötterei, Neid, Haß, Mord, Unwissenheit 2c., daß nicht möglich ist, alles zu erzählen. Denn GOttes Wort und die Wahrheit kann er nicht hören noch dulden, vertheidigt Abgötterei, erwürget die Leute darüber, ja, wenn er Land und Leute im Blut ersäufen könnte, würde ers thun, nur darum, daß er das Evangelium dämpfen möchte. Das muß ja ein bitter, giftig Herz sein, das man bei keinem Menschen, ich geschweige, bei einem solchen Menschen, finden sollte, den die Welt für fromm, ehrbar, sanftmüthig, weise und tugendsam hält. Also, spricht Simeon, wird dies Kindlein die Herzen offenbaren.

41. Ich hätte auch nicht gemeint, da das liebe Evangelium anging, daß die Welt sollte so böse sein; ja, ich hielts dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Pabstthums Greuel und jämmerlichem Drang und Zwang der armen Gewissen frei sollten sein, und durch Christum aus Gnaden die Güter haben, danach sie mit so unzähligen Kosten, Mühe und Arbeit vergebens und umsonst gestanden hätten. Und sonderlich gedachte ich, wie zuvor gemeldet, die Bischöfe und hohen Schulen solltens mit Herzen annehmen.

42. Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns mit Füßen, ist uns auch niemand feinder, denn eben die Geistlichen. Das müssen wir lernen und gewöhnen, und um solcher der Welt Unart willen mit dem Evangelio nicht feiern, sondern getrost fortfahren. Denn es ist eine solche Lehre, die den Teufel und seine Gliedmaßen recht malet und kennen lehrt, daß er ein Feind GOttes ist, und die Welt auch, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Denn deß hätte ich mich nicht ver-

sehen, hätte es auch nimmermehr geglaubt, daß eine solche große Verachtung GOttes und seines Worts in der Menschen Herzen, die sich äußerlich so fromm stellen, sein sollte. Aber das Evangelium lehrets uns, daß wirs vor Augen sehen, daß Pabst, Bischöfe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie diese selige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern muthwillig verachten und verfolgen. Diese teuflische Bosheit habe ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeint, sie wären voll Heiliges Geistes. Aber Christus durch sein Wort offenbarets, daß sie mit dem Teufel besessen sind.

43. Warum offenbart ers aber? Uns zum Unterricht; danach auch zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so heilige Leute solche Teufel sind, daß wir uns müssen verwundern und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein feiner Bürger, so ein feiner Ehemann, wie kommt er doch immer mehr in die Blindheit und Bosheit, daß er GOttes Wort nicht leiden kann und ihm so feind ist? Da lehrt nun dies Evangelium, sagt die Ursache und spricht: Zuvor waren der Herzen Gedanken verborgen; aber nun kommt der, der da heißt der Herzen Offenbarer: der hat uns durch sein Wort ein solch Licht in unsern Herzen angezündet, daß wir sehen, was die Leute für Gedanken haben, welche weder sie noch andere zuvor gesehen haben; die müssen an den Tag kommen und offenbar werden.

44. Es ist zuvor der Teufel ebensowohl ein Lügner und Mörder gewesen wie jetzt; aber er war zu schön geschmückt, daß man ihn nicht kennen konnte, sondern für einen Engel des Lichts hielt. Aber jetzt, weil das Evangelium ihm unter Augen leuchtet, siehest du, was in ihm gesteckt sei, daß es eitel Lügen, Betrug und Mord je und je mit ihm gewesen ist. Das siehest du an seinen Gliedern wohl, da gehts durchaus also, vom höchsten Herrn an bis auf den geringsten Knecht; je frömmer und heiliger die Leute scheinen, je größere Schälke sie sind, voll Gift und Gotteslästerung. Also sind sie wohl allwege gewesen: aber sie habens unter dem linken Zitzen gehalten und bergen können. Da hat unser HErr GOtt ein Fenster zu gemacht durch sein Evangelium, wie Simeon hier sagt, daß mans sehen kann, und sie es nicht mehr also bergen können.

45. Zum andern, dient solche Offenbarung der Herzen uns auch zum Trost: weil doch die Welt GOttes Wort nicht dulden noch leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führt, daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern stracks schließen: Sie scheine so fromm und heilig sie wolle, weil diese Untugend an ihr hängt, daß sie GOttes Wort nicht leiden mag, sondern verfolgts, daß sie des leidigen Teufels sei, wie sie steht und geht, und daß alle Tugend und heiliges Leben an ihr nichts denn nur ein Schandendeckel sei.

46. Zwar an sich selbst ists nicht bös, vernünftig, weise und tugendsam sein. Das ist aber der Teufel, daß man solche schöne Tugend soll zum Schanddeckel brauchen, und damit die greuliche Sünde decken, die da heißt, GOtt lästern und sein Wort verfolgen.

47. Man rühmt die Jungfrauschaft sehr hoch; wie es denn auch eine sonderliche und seltsame Gabe ist. Aber was wolltest du von einer Jungfrau halten, die ihren Vater und Mutter ermordet hätte? Ists nicht wahr, du würdest sagen: Wenn sie noch einst eine Jungfrau wäre, so ists doch eine Vater- und Muttermörderin, der Meister Hans lohnen soll nach ihrem Verdienst, und soll sie ihre Jungfrauschaft gar nichts helfen rc.

48. Also ists hier auch, und geht, wie Simeon sagt. O Maria, spricht er, dein Sohn wird viel frommer Leute zu großen Schälken und Mördern machen, die jetzt hereingehen, daß man sie vor Heiligkeit möchte anbeten; die werden sich aber mit der Zeit so beweisen, daß sie GOttes ärgste Feinde sind. Ja, sagt die Vernunft, es sind gleichwohl ehrliche fromme Leute, nicht Schälke und Mörder, wie du vorgibst. Nun lecke dich, liebes Kätzlein, mit deinem glatten Balg und scharfen Klauen; es soll aber, GOtt Lob, nicht lange währen. Es darf nicht mehr, denn daß Christus mit seinem Evangelio komme, so wirst du finden, daß der mehrere Theil ehrbarer, frommer rc. Leute in der Welt die ärgsten Buben, Mörder und GOttes Feinde sind, die GOttes Wort nicht leiden können, allerlei Praktiken und Tyrannei sich fleißigen, ob sie es dämpfen möchten.

49. Sie habens wohl nicht gern, daß man sie so übel nennt. Aber vor GOtt können sie sich nicht entschuldigen. Denn obschon ein Mensch dem äußerlichen Wandel nach fromm

ist, hat aber die Unart, daß er so ein Schalk in seinem Herzen ist, und GOttes Wort nicht dulden kann: wie lange will er auch gegen die Leute fromm bleiben? Denn es ist bald geschehen, wenn das Herz voll Mordens ist, daß die Zunge, ja, Hand auch zum Mörder werde, wenn Zeit, Raum und Fug da ist. Solche Unart deckt das Evangelium auf; sonst würde es niemand wissen, ja, niemand glauben können.

50. Simeon sagt zu Maria weiter: „Und ein Schwert“, spricht er, „wird deine Seele durchdringen.“ Denn solche Bosheit der Welt hat sie sehen und erfahren müssen. Und sie nicht allein; sondern die ganze christliche Kirche zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Nun ists aber unmöglich, daß es die Christen ohne Schmerzen und sonderlich Herzeleid sehen könnten. Wie Petrus vom heiligen Lot auch sagt, 2 Petr. 2, 8., daß er der Sodomiten Laster sehen und hören habe müssen, die seine Seele von Tag zu Tag mit ihren unrechten Werken gequälet haben.

51. Das ist das Schwert, das durch der Christen Herz dringt, das ist, ihr Herz wird dadurch gekränkt, daß die Welt so ein schändlich Unkraut ist, die sich so schmücken kann, und treibt doch allerlei Muthwillen und Tyrannei wider Christum, lästert und verdammt sein Wort, verfolgt und ermordet seine Heiligen. Das ist der Christen Leiden eins, das Herzeleid, das da geht über alles Leid, und erregt auch das herzliche Seufzen der betrübten Herzen. Wenn das kommt, so wird die Strafe nicht lange dahinten bleiben. Das sei von der Prophezeiung Simeonis auf diesmal genug.

52. Nun ist aber neben dieser Weissagung und Lehre Simeonis noch eine Historia da, von der Wittwe Hanna, die auch von Christo aus dem Heiligen Geist zeuget und predigt. Von der meldet der Evangelist, wie sie GOtt gedienet habe mit Beten und Fasten Tag und Nacht. Solches führen unsere Widersacher, die Papisten, wider uns; so wir doch nie geleugnet haben, daß man mit rechtem Fasten und Beten GOtt diene. Denn was GOtt befohlen hat, wenn man es thut, so heißt es GOtt gedienet. Weil nun das Fasten, das ist, Mäßigkeit in Essen und Trinken, item das Beten von GOtt befohlen ist, lassen wir es einen Gottesdienst bleiben; denn es ist ein befohlener Gehorsam.

53. Aber an dem lassen sich die Papisten nicht sättigen, wollens dahin deuten, daß solcher Gehorsam zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben helfe. Da sagen wir Nein zu, und sprechen mit dem Engel: Solches richtet allein das Kindlein JEsus aus, das den Namen hat, und heißt JEsus oder Heiland, daß er sein Volk von seinen Sünden soll ledig machen.

54. Dabei wollen wirs jetzt bleiben lassen, und GOtt um seine Gnade bitten, daß er uns vor allem Aergerniß gnädig bewahren, und uns helfen wolle, daß wir an Christo aufstehen, und uns an ihm und seiner Lehre nimmermehr ärgern noch dran stoßen. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am neuen Jahrstag.*)

Von der Beschneidung Christi und der Juden.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt JEsus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

1. Am heutigen Fest hat man sonderlich von zwei Stücken zu predigen. Das erste, von der Beschneidung. Das andere, von dem Namen JEsu, von welchem der Evangelist das sonderlich meldet, wie er vom Engel ernennet sei, ehe denn das Kind in Mutterleib empfangen ist. Darum muß an solchem Namen sehr viel gelegen sein.

*) Gehalten in der Pfarrkirche, Vormittags, 1531.

2. Wir wollen erstlich von der Beschneidung sagen, und einen Unterschied machen, nicht des Werks, sondern der Person halben, davon man heute predigt, wie sie beschnitten sei. Nun ist aber zwischen der Beschneidung Christi und der andern Juden so ein großer Unterschied, so weit Himmel und Erde von einander sind. Ursache, die Personen sind ganz und gar ungleich und unterschieden, wie ihr nachher werdet hören.

3. Nun hat aber die Beschneidung der Juden ihre Ankunft aus der Schrift, die man im ersten Buch Mose lieset, Cap. 17, 10. ff. Hat daneben auch ihre bestimmte Zeit, wie lange sie währen soll, nämlich bis auf Christum. Mit Abraham hats erstlich angefangen. Dem befahl GOtt, er und sein ganz Hausgesinde sollten sich beschneiden lassen. Und was fortan Knäblein geboren würden, sollten alle am achten Tag nach der Geburt auch beschnitten werden. Welche nun solch Zeichen der Beschneidung an ihrem Leib hätten, deren GOtt wollte er sein, und sich ihrer annehmen wie seines Volks.

4. Nun ists nicht ohne sonderen Rath GOttes so geordnet, daß nicht allein Abraham, sondern alle sein Gesinde im Hause, was Männlein war, sich beschneiden mußten lassen, auf daß die Juden nicht rühmeten, sie wären allein GOttes Volk. Denn hier nimmt GOtt bald im Anfange Abrahams Knechte, welche Heiden waren, auch zu seinem Volk und Kindern an in das Erbe, da Abrahams Blutkinder und Leiberben zu gehöreten; ja, kommen eher dazu denn Isaak, da auf den die Verheißung lautet; so sie doch schlechte erkaufte Knechte von den Heiden gewesen sind. Darum dürfen sich die Juden nicht so hoch rühmen. Denn wenn sie die Beschneidung gleich groß machen, so können sie es nicht leugnen, daß GOtt zur selben Zeit auch Heiden, die nicht Abrahams Kinder, sondern seine erkauften Knechte waren, berufen hat.

5. Von dieser Beschneidung haben wir heutiges Tags nicht mehr, denn die bloße Deutung und das Bild des Glaubens. Gleichwie andere Historien, die vorüber und vollbracht sind, auch allein zu dem dienen, daß wir die Exempel des Glaubens und guter Werke daraus lernen sollen. Die Werke dürfen wir nicht thun; dennoch müssen wir denselben Gehorsam und Glauben haben, welchen die gehabt, so dazumal gelebt haben. Also predigen wir von der Beschneidung auf heute diesen Tag auch, nicht darum, daß wir uns sollen beschneiden lassen, denn solches ist aus; sondern daß wir bei der Beschneidung lernen GOtt gehorsam sein, wie Abraham gehorsam war. Wo aber Christus nicht wäre kommen, so müßten wir uns noch heutiges Tages beschneiden lassen, wo wir uns anders für GOttes Volk wollten rühmen. Denn da steht der Befehl klar: „Wer nicht beschnitten ist, deß Seele soll ausgerottet werden aus meinem Volk." Diesen Befehl hat Christus aufgehoben. Befiehlet nun weiter uns, die wir sein Volk sind, daß wir uns nicht beschneiden, sondern taufen lassen, und glauben sollen, wo wir GOttes Kinder und selig wollen werden.

6. Das Exempel aber, das wir aus der alten Beschneidung nehmen, ist dies: GOtt läßt uns hier sehen, wie närrisch er seine Sachen pflegt anzuheben, wenn man der Vernunft nach richten will. Denn bei den stolzen Heiden ists das lächerlichste und närrischte Ding gewesen, das je auf Erden gesehen ist, daß GOtt, die ewige Weisheit, soll dem Menschen so ein lächerlich Gebot auflegen (da wir nicht gern von reden), sonderlich aber den alten Leuten. Denn Abraham ist bereits neun und neunzig Jahre alt, da er dies Gebot empfing. Daher kommen die spöttischen, höhnischen Annamen, welche die Heiden den Juden geben, heißen sie Recutitos, Apellas, und dergleichen, nur daß sie ihrer damit gespottet haben.

7. Aber so solls gehen, wie euere Liebe im nächsten Evangelium auch gehört hat. Alles, was GOtt vorgibt, das soll niemand gefallen, jedermann soll sein lachen und für die größte Narrheit halten. Wiederum, was er nicht vorgibt, und wir für uns selbst thun, ohne seinen Befehl, das soll ihm gefallen; so wollten wirs gern haben. Aber GOtt wills nicht thun. Da gehts denn, daß die Vernunft sich stößt und ärgert, wie Paulus sagt, 1 Cor. 1, 21.: „Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so dran glauben."

8. Was ist närrischer, wenn die Vernunft urtheilen soll, das sich auch weniger mit ihr reimet, denn daß im Abendmahl unter dem Brod der Leib Christi, und unter dem Wein das Blut Christi soll zur Vergebung der Sün-

den gegessen und getrunken werden? Was sollte ein Trunk Weins, oder ein Bissen Brods helfen? denkt die Vernunft; kann auch nicht anders denken. Aber GOtt will es darum nicht ändern. Will es die Vernunft nicht glauben noch annehmen, so mag sie es lassen.

9. Also ists mit der heiligen Taufe auch. Daß ein Kind, so nach dem Befehl Christi ins Wasser getaucht, oder damit begossen wird, soll von Sünden abgewaschen, und aus des Teufels Reich in GOttes Reich gerückt werden; wie reimet sich das? Wie kannst du es glauben, wenn du das Wort hintan willst setzen, und die Sache mit der Vernunft ermessen und begreifen? Dann wäre es wohl glaublich, wenn die Sünde ein schwarzer oder rother Farbflecken wäre; aber weil die Sünde im Herzen, im Mark und Beinen drinnen steckt, scheint es, das Wasser werde langsam hinein kommen und sie abwaschen. Also hätte auch Abraham können gedenken, da er den Befehl von der Beschneidung empfing: Lieber, was soll mirs zur Seligkeit helfen, daß ich alter Mann mich soll beschneiden lassen? Was solls ein Kind helfen? Oder was ists besser nach der Beschneidung denn zuvor? Hätte GOtt den Leib anders wollen haben, er würde ihn wohl so gemacht haben, daß man nichts davon hätte schneiden dürfen. Vernunft hätte so gesagt; kann auch nicht anders sagen noch denken, wenn sie will am klügsten sein.

10. Aber wenn man in die Frage kommt: Warum GOtt dies oder anderes befohlen habe, so hat der Teufel schon gewonnen; wie man sieht an der Eva im Paradies. Die hatte den Befehl, sie sollte von dem verbotenen Baum nicht essen. Da sie aber solchen Befehl aus den Augen ließ, und hörte dem Teufel zu, warum doch GOtt solches sollte verboten haben; da ging sie dahin, fiel in den greulichen Ungehorsam, da wir noch alle an tragen müssen.

11. Darum sollen wir aus solchem Befehl von der Beschneidung fleißig lernen, und uns stracks danach richten: Wenn GOtt etwas heißt, sagt oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten und auf deine Kniee fallen, weiter nichts fragen noch sagen, sondern thun, was er dir heißet, hören, was er dir sagt, und dir gefallen lassen, was er thut. Denn GOtt will von uns ungemeistert sein, die wir von Natur Kinder des Zorns, Sünder und Lügner sind. Derhalben sein Rath, Wort und Werk uns viel zu hoch ist, daß wirs verstehen sollten. Noch sind wir so blinde, vermessene Narren, die sich dünken lassen, daß sie es nicht allein verstehen, sondern auch wohl besser könnten machen. Darum sagt Jeremias wohl: „Des Menschen Herz ist so heillos und tückisch, daß es niemand ausgründen kann.“ Weil wir nun solcher Unart von Natur sind, so sollten wir unsere Weisheit beiseits legen, und in GOttes Sachen und Geboten also denken: Siehet es mich närrisch an, so ists in der Wahrheit keine andere Ursache, denn daß ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen kann; denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich.

12. Also ist nun die alte Beschneidung ein Exempel eines feinen Glaubens, daß Abraham und seine Knechte über solchem Befehl sich nicht entsetzt, sondern demselben stracks nachgekommen. Haben nicht gedacht: Ei, es ist ein närrisch Ding, so wir Alten uns beschneiden lassen, es wirds GOtt nicht so meinen, es muß einen andern Verstand haben (eben wie die Sacramentsschänder von der Taufe und Abendmahl disputirt haben). Was wollte GOtt an dem närrischen Ding gebieten, daß man den Leib beschneiden soll? Wofür sollte doch dasselbe sein? Solches haben sie nicht gedacht; sondern stracks dem Befehl nachgekommen, und beschlossen: Weil es GOtt befohlen und so will haben, es sei so närrisch es immer wolle, so werde ich nicht selig, ich folge denn seinem Befehl, wie er geheißen hat. Daß also die Beschneidung ein fein Exempel ist eines festen, rechtschaffenen Glaubens, welchen Abraham und seine Knechte gehabt haben; daraus wir lernen sollen, daß wir dergleichen auch thun, uns unsere Weisheit und Vernunft vom Wort GOttes nicht verführen lassen.

13. Dies sei von der alten Juden Beschneidung geredet, die nicht länger hat sollen stehen denn das Gesetz, das ist, bis auf Christum, der es mit dem Gesetz hat ein Ende gemacht. Wie solches fein in dem ist angezeigt, daß die Kindlein allererst am achten Tage mußten beschnitten werden. Denn die Schrift hält die Ordnung, daß nach sechs Tagen der Sabbath ist, und der Tag, so auf den Sabbath folgt, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfängt. Denn unser lieber HErr Christus hat mit der Beschnei-

bung angefangen zu erfüllen die Predigt, die von ihm gesagt war, daß er sollte sein ein Heiland und ein Licht für die Heiden, der nicht im kleinen Winkel des Judenthums sein Regiment allein führen, sondern in aller Welt durch sein Evangelium regieren, und uns von allen Sünden sollte ledig machen, da er ist beschnitten worden, und mit seiner Beschneidung der vorigen ein Ende hat gemacht.

14. Ich habe aber im Anfang gesagt, wenn man von der Beschneidung Christi recht wollte reden, so müsse man ja so einen weiten Unterschied zwischen der Beschneidung Christi und der Juden machen, als zwischen Himmel und Erde. Denn hier sind die Personen ungleich, obs wohl einerlei Werk ist. Die Beschneidung, eben wie das Gesetz, war denen gegeben, die Sünder und des ewigen Todes schuldig waren. Nun aber ist Christus ohne alle Sünde und ein Herr des Gesetzes, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat; denn es hat allein mit den Sündern zu schaffen. Er aber ist kein Sünder. Daß er nach dem Gesetz eben wie nun ein ander sündig Kindlein beschnitten wird, im selben vergreift sich das Gesetz an ihm, muß derhalben seine Strafe leiden und aufhören. Wenn es Christus hätte wollen thun, so hätte er das Gesetz wohl mit Gewalt können abschaffen und aufheben; denn er ist je des Gesetzes Herr, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat, darum, daß er ohne alle Sünde ist. Aber er hats nicht wollen thun mit der Gewalt, sondern mit Liebe und Demuth. Solches geschieht nun uns zu gut, daß wirs uns annehmen und trösten sollen.

15. Denn für seine Person hats unser lieber HErr Christus nicht bedurft; ebensowenig ers seiner Person halben bedurft hat, daß er Mensch ist worden oder an das Kreuz sich ließe schlagen. Er thuts um unsertwillen; denn wir bedurften eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre, und für uns das Gesetz erfüllte und also den Zorn GOttes stillte. Um dieser Ursache willen hat er sich unter das Gesetz gethan, schenkt solchen Sieg, den er am Gesetz erlangt hat, uns, daß wir sein brauchen und genießen sollen, und fortan alle das Recht zum Gesetz durch ihn haben, das er zum Gesetz hat, daß es uns nicht mehr verdammen soll noch fangen. Denn wer sich an Christum mit rechtem Glauben hält, der soll durch ihn von solcher Verdammniß erlöset sein.

16. Darum merke diesen Unterschied wohl; denn da ist alles an gelegen. Abraham mußte unter das Gesetz und sich beschneiden lassen; denn er ist ein Sünder, und derhalben hat das Gesetz einen Zuspruch zu ihm. Christus aber ist kein Sünder, darf derhalben nicht unter das Gesetz; dennoch thut er sich unter das Gesetz, auf daß alle, die sich an ihn mit Glauben halten, durch ihn vom Fluch des Gesetzes sollen frei und ledig sein.

17. Derhalben ist das Fest der Beschneidung Christi ein sehr tröstlich Fest, da man billig GOtt an loben und danken soll, daß ob wir gleich dem Gesetz durch unsere Sünde verfallen sind, dennoch solches an unserer Seelen Seligkeit uns nicht schaden, sondern wir durch Christum von dem Fluch des Gesetzes frei und ledig sollen sein, der um unsertwillen den Fluch des Gesetzes getragen und sich dem Gesetz unterworfen hat.

18. Daß es aber Noth sei gewesen, daß wir so haben müssen vom Gesetz los und ledig werden, lehrt St. Paulus, da er 1 Cor. 7, 19. so spricht: „Die Beschneidung ist nichts, sondern GOttes Gebote halten." Das sind sehr stolze Worte, den Juden unleidlich; denn es ist so viel gesagt: Keiner, der beschnitten ist, erfüllt GOttes Gebot oder hält das Gesetz. Was ist aber das anderes, denn, die beschnitten sind, sind nicht beschnitten; oder, daß ichs noch deutlicher sage: Durch die Beschneidung erfüllt niemand das Gesetz; niemand wird auch dadurch von Sünden ledig. Denn obgleich die Juden sich haben beschneiden lassen, steht gleichwohl noch GOttes Gebot und Befehl da: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüth." Da gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß ers gethan habe oder thun könne. Das Gesetz spricht: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten." Gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß ers gethan hat oder thun könne. In Summa: Nimm ein Gebot vor dich, welches du willst, so mußt du bekennen, daß niemand sei, der es vollkommen gehalten habe.

19. Was gehört aber für ein Urtheil auf solche Leute, die GOttes Gebot nicht halten, ob sie gleich beschnitten sind? Das zeigt St. Paulus an aus dem fünften Buch Mose, da also steht: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem

Buch des Gesetzes, daß ers thue.“ Schließt derhalben, daß alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Ursache, sie könnens nicht halten. Denn so man das Gesetz könnte halten, so hätte es nicht Noth. Weil mans aber nicht kann halten, so folgt, daß das Gesetz uns verklagt, würgt, dem Teufel gibt, und in die Hölle stößt.

20. Darum muß man eine höhere und bessere Predigt haben, die uns mehr gebe, denn das Gesetz, welches mehr nicht kann, denn daß es gebietet: Wir sollen GOtt von ganzem Herzen lieben, und unsern Nächsten, wie uns selbst, auch wenn er uns Leid thut und wir uns gern rächen wollten. Da wird aber nichts aus. Die Natur regt sich mit Zorn, Unwillen, Ungeduld, Haß, Neid, Hoffahrt 2c. Darum ist niemand, der solcher Predigt könne Folge thun. Und ob man schon so viel thut, als möglich ist, so können wir doch damit vor GOtt nicht bestehen.

21. Das ist nun die Ursache, daß ein Höherer und Größerer kommt, nämlich Christus, der Sohn GOttes; der ist ohne alle Sünde, läßt sich dennoch beschneiden wie andere Sünder, gibt sich also in aller Demuth unter das Gesetz, daß ers gar aufhebe und uns davon ledig mache, die wir nicht konnten solche Last tragen, und mußten derhalben unter dem Fluch und Zorn GOttes bleiben. Wie denn nicht allein unsere Erfahrung, sondern auch der heiligen Propheten Zeugniß am Tag liegt. Denn was hätte sonst den heiligen Propheten David Noth angangen, da er sagt im 19. Psalm V. 13.: Delicta quis intelligit? „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle“, da ich nichts von weiß; item, Ps. 143, 2.: „Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“; item, Ps. 130, 3.: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?“

22. Solche und andere mehr Sprüche zeugen genugsam, daß unmöglich sei, daß ein Mensch könne sagen, er habe dem Gesetz genug gethan, und sei seiner Werke halben dem Zorn GOttes entgangen. Weil nun das Gesetz uns dermaßen gefangen hält und läßt uns nicht vor GOtt, sondern hindert vielmehr solche Zuversicht, die wir zu GOtt sollten haben: so folgt, wo wir vor GOtt wollen, daß wir etwas Höheres denn die Gesetzpredigt müssen haben, nämlich die Predigt des heiligen Evangelii, in welcher unser lieber HErr Christus den Juden und uns läßt verkündigen, daß wir unserer Sünden halben verdammt sind. Und hilft die Juden nichts, daß sie beschnitten sind; denn solche Beschneidung erledigt sie nicht von Sünden; wie die Propheten sagen, ob sie gleich am Leib beschnitten sind, daß doch das Herz unbeschnitten und unrein sei. Das aber erledigt uns, daß das Evangelium weiter predigt, wie unser lieber HErr Christus, welcher dem Gesetz nicht schuldig, sondern ohne Sünde war, dennoch sich unter das Gesetz geben und sich beschneiden habe lassen, auf daß er eine Ursache zum Gesetz gewinne, und zu ihm könnte sagen: Hörest du, Gesetz, du machst mich zum Knecht, so ich doch dein Herr bin; darum mußt du mir wieder dienen, mein Knecht und Gefangener wieder sein.

23. Das Recht nun, das unser lieber HErr Christus zum Gesetz hat seiner Person halben, das schenkt er mir und dir; und benimmt dem Gesetz sein Recht, das es wider uns, als die armen Sünder, hat; spricht uns davon quitt und ledig. Doch nicht also, daß wir nichts thun, und leben sollen, wie wir wollen; sondern also, daß wo wir nicht gethan haben, was wir sollen, solches uns vergeben und nicht zugerechnet und an unserer Seligkeit nicht schaden soll.

24. Derhalben dürfen die, so an Christum glauben, der Beschneidung ganz und gar nichts. Denn sie sind nicht allein von solchen und andern Beschwerungen des Gesetzes gefreiet, sondern haben Vergebung aller Sünden und Verheißung des ewigen Lebens durch Christum. Darum können sie rühmen und sagen: Das Gesetz hilft mich nichts, die Bescheidung auch nichts; das aber hilft mich, daß ich glaube, daß Christus beschnitten ist; denn solches ist um meinetwillen geschehen, daß ich einen Bürgen hätte, der für mich in die Schuld träte, welcher Schuld mich das Gesetz, meiner Sünden halben, überweisen kann. Darum will ich seiner Unschuld mich trösten und sprechen: Das Gesetz ist eine Zeitlang gleichwie ein Herr im Himmel gewesen; denn es hat uns Menschen vor GOtt verklagt; das haben wir müssen also leiden. Uns geschah auch nicht unrecht, weil wir die Sünden nicht leugnen konnten. Aber jetzt ists umgekehrt, weil wir durch die Beschneidung Christi von der Beschneidung und dem Fluch des Gesetzes erlöset sind.

25. Mit meiner Beschneidung, mit meiner Liebe zu GOtt und zu den Menschen, mit meinem Gehorsam ist nichts ausgerichtet, da will ich nicht auf fußen, noch mich etwas darauf verlassen. All meine Zuversicht aber, Trost, und Trotz soll das sein, daß Christus gehorsam, unschuldig und heilig ist. Solche Zuversicht und Hoffnung wird mir nicht fehlen; denn es ist ein gewisser Trost und fester Schirm. Ehe ich den hatte, meinte ich, ich müßte dran und das Gesetz erfüllen, oder verdammt sein. Nun aber weiß ich, daß es ein unmöglich Ding ist, mir und allen Menschen, die wir solche Last nicht können tragen. Christus aber hat sie von uns auf sich genommen, sich unter das Gesetz geworfen und daselbst mit der Beschneidung angefangen, auf daß ers allenthalben erfüllete und nichts dahinten ließe, das GOtt uns armen Sündern zum Gehorsam aufgelegt hat; solches ist mein Herz und Trost.

26. Ich soll wohl meinen alten Adam bezähmen und dahin halten, daß er thue, was er soll; denn sonst wäre ich gar ein ungehorsam Kind. Aber es läuft aus der Maßen viel Ungehorsams mit unter. Wir thun viel, das wir lassen sollten; lassen viel, das wir thun sollten; zuweilen fallen wir gar in grobe, greuliche Sünde. Hier ist kein anderer Trost, denn daß wir fliehen unter diesen Schirm, der da heißt: „Christus hat sich unter das Gesetz gethan"; und sollen uns trösten, was unserm Gehorsam mangelt, daß es Christus erfüllt habe. Denn mit uns wirds nimmermehr dahin kommen, daß wir alles thun, was wir sollen, wie St. Paulus sagt: „Ich habe Lust an dem Gesetz GOttes nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." Das ist so viel gesagt: Ich muß thun, was das Fleisch will; aber nach dem Glauben thue ichs nicht, sondern es ist mir leid, bin nicht gern so gefangen.

27. Also wird nun die christliche Gerechtigkeit ganz, daß ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nimmermehr kann genug thun. Aber darum verzweifele ich nicht. Denn hier sehe ich, daß mein HErr Christus sich meiner angenommen, und für mich unter das Gesetz sich gegeben und dem Gesetz genug gethan hat. Da folgt weiter, daß ein solch Herz muß sagen: Ei, hat das mein GOtt um meinetwillen gethan? sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen GOtt lieb haben? Sollte ich mich seines Willens nicht von Herzen fleißigen, und wiederum auch thun, was ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen GOtt, und folgt die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung, des Fleisches halben, noch nicht ganz und unvollkommen ist, so läßt sichs doch GOtt gefallen, um des Glaubens willen an Christum. Denn was noch unrein und unvollkommen dran ist, das gehört unter den Deckel und unter den Schirm der Vergebung der Sünden.

28. Also hat euere Liebe von zweierlei Beschneidung gehöret. Die erste hat GOtt geboten, und bis auf Christum haben die Juden sich unter solche Beschneidung, eben wie unter das Gesetz, mit dem Gehorsam müssen geben. Aber damit sind sie noch nicht selig worden. Denn niemand hat jemals dem Gesetz können genug thun. Darum, obwohl die Beschneidung ist da gewesen, so hat doch nichts desto weniger das Gesetz alle Juden beklagt und vor GOtt verdammt. Dadurch aber wird man selig und heilig, daß man Christum hat, der sich unter das Gesetz gegeben und den Fluch von uns genommen hat. Die Juden nun, so solches geglaubt und ihre Seligkeit auf den verheißenen Samen gestellt haben, denen ist die äußerliche Beschneidung ein Siegel gewesen, daß sie vor GOtt gerecht sind, nicht der Beschneidung, sondern des Glaubens halben an Christum.

29. Darum ist das Fest von der Beschneidung Christi ein tröstlich Fest, an welchem wir lernen, wenn wir vor GOtt sollen kommen, daß wir sagen: HErr, du hast den Juden die Beschneidung geboten; den Juden und uns allen hast du geboten, wir sollen dich von ganzem Herzen lieb haben, und unsern Nächsten wie uns selbst: aber, lieber HErr, ich hab es leider nicht gethan, und kanns auch nicht thun, daß ich derhalben billig, meinem Verdienst nach, verloren und ewiglich verdammt müßte sein. Aber das ist mein einiger Trost und Schirm, dahinter ich fliehe und mich verberge: dein lieber Sohn Christus JEsus, mein HErr, hat sich unter das Gesetz gegeben, und sich be=

schneiden lassen, wie ein anderer Sünder, und also deinen Willen vollkömmlich gethan; denn sonst hätte er sich nicht, wie ein anderes Kindlein, am achten Tage lassen beschneiden. Solches ist um meinet- und aller Sünder willen geschehen, und uns geschenkt und zu eigen gegeben. Denn seiner Person halben hätte ers nicht bedurft. Darum nehme ich michs an, und bitte dich, lieber himmlischer Vater, du wollest mir um seinetwillen gnädig sein, und mich seiner Frömmigkeit und Heiligkeit genießen lassen. Daß also jedermann lerne auf die Heiligkeit und Unschuld unseres lieben HErrn Christi vertrauen; so fahren wir gewiß, und wird weder Sünde noch Tod uns können obsiegen. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am neuen Jahrstag.*)

Die zweite Predigt.

Von dem Namen JEsu.

1. Euere Liebe hat gehört von einem Theil des heutigen Evangeliums, nämlich von der Beschneidung, mit welcher uns Christus hat anzeigen wollen, daß er sich um unsertwillen unter das Gesetz gethan habe, auf daß wir vom Fluch des Gesetzes los und ledig würden. Darum wir auch lassen dies Fest halten und begehen, daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen.

2. Nun folgt der andere Theil, von dem Namen JEsu, welches der Evangelist hier mit Fleiß gedenkt, als sei sondere Noth daran gelegen, daß man solchen Namen wohl wisse, sintemal er nicht von Menschen erdacht, sondern vom Himmel herunter gebracht und von dem Engel angesagt ist, ehe denn das Kind in Mutterleib empfangen ist. Das dient aber dazu, auf daß jedermann wisse, es sei ein solcher Name, der GOtt gefalle, sintemal GOtt selbst seinen Sohn also getauft hat.

3. Nun heißt aber der Name JEsus auf Deutsch, wie wir eigentlich reden und sagen, als viel als ein Heiland. Etliche deutschen es, ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut deutsch; Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph sagt, Matth. 1, 21.: „Du sollst seinen Namen JEsus heißen; denn er wird seinem Volk helfen von ihren Sünden."

*) Gehalten im Jahr 1531 in der Kirche, Nachmittags.

4. Diesen Namen laßt uns mit Fleiß lernen und merken, daß dies Kindlein JEsus heiße und sei ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nämlich, von Sünden helfe, und nicht von der geringen Noth und losen Anfechtung, die dies Leben mitbringt, daß einem dieser, einem anderen ein anderer Unrath am Leib, Gut oder sonst zusteht. Solches hat GOtt der Welt befohlen: die hat Könige und Kaiser, daß sie wider die Feinde ihre Unterthanen schützen sollen; die hat Vater und Mutter, daß die Kinder ernährt und auferzogen werden; die hat Aerzte, die zu leiblichen Krankheiten rathen und helfen können 2c. Aber es sind alles schlechte Heilande gegen den, der ein Heiland ist, der sein Volk von Sünden errettet.

5. Wer sich nun dieses Kindleins annehmen, und es seinen JEsum oder Heiland will sein lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland sei, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er, wie jetzt gesagt, andern befohlen hat; sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und Tod helfen will. Denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod auch hinweg sein. Darum bedenke bei dir selbst, ob du etwas mehr von GOtt, denn vom Kaiser und andern weltlichen Herrn zu hoffen habest. Willst du nicht glauben, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, so hast du Heiland genug am Kaiser, an Vater und Mutter, an den Aerzten.

Denn diese sind auf dies Leben und leibliche Noth gestiftet 2c. So du aber glaubst, daß nach diesem Leben ein anderes sei, zu demselben bedarfst du dieses Heilandes; dazu sonst weder Kaiser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anderes, auch kein Engel kann helfen. Wohl ists wahr, wenn der Kaiser, Vater und Mutter, und andere Menschen in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können, so will der HErr JEsus da sein, und den Seinen beistehen. Aber das ist sein sonderlich und vornehmlich Amt nicht, darum weisen wir Prediger die Leute auch nicht vornehmlich drauf.

6. Das ist aber sein sonderlich Amt, und da will er seinen Namen gegen alle Sünder sehen lassen, daß er JEsus heiße, daß er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen; dazu dürfen sie auch sein. Denn so keine Hölle, kein Teufelsreich, keine ewige Strafe und Pein wäre, wozu wollten oder bedürfen sie des HErrn JEsu? Sonst wäre es gleich eins, wenn ein Mensch dahinstirbt, als wenn ein Baum umfällt, oder als eine Kuh, wenn sie stirbt, so ists alles aus. Darum sieht man auch, wie ein wild, ruchlos Gesinde das ist, das von GOtt und dem ewigen Leben nichts glaubt.

7. Wer aber glaubt, daß ein GOtt sei, der muß bald schließen, daß es mit diesem Leben hier auf Erden nicht gar sei ausgerichtet, sondern daß ein anderes und ewiges Leben da vornen sei. Denn da stehen wir in der Erfahrung, daß GOtt dieses zeitlichen Lebens sich vornehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben und hier auf Erden alle Fülle haben. Aber GOtt sagt uns zu nach diesem Leben ein ewiges; zu demselben soll das Kindlein JEsus unser Heiland und Helfer sein. Und wenn er uns dazu hilft, so hat er uns genug geholfen. Und liegt nichts daran, ob er schon uns in diesem zeitlichen Leben läßt umwaten, als hätten wir keinen GOtt, der uns helfen wollte oder könnte. Denn seine Hülfe soll eine ewige Hülfe sein; daran sollen wir uns genügen lassen, es gehe mit dem Zeitlichen, wie es wolle.

8. Man sieht, wie Pabst, Cardinäle, Bischöfe und alle Verfolger des Worts so sicher leben, und allen Muthwillen wider das Wort und die Christen treiben. GOtt sieht zu, läßts geschehen, und stellt sich, als sähe ers nicht, daß es scheint, als habe GOtt fester und stärker gehalten über den Heiden, denn über seinem Volk. Aber bist du ein Christ, so lasse dich solches nicht irren. Denn eben darum, daß uns GOtt durch seinen Sohn die gewisse Hülfe zum ewigen Leben hat zugesagt, darum läßt er uns hier in diesem zeitlichen Leben umgehen, als hätte er nichts mit uns zu schaffen; auf daß wir lernen und glauben sollen, wir haben an dem Kindlein JEsu einen solchen Heiland, der zu der Zeit und Stunde helfen will, da sonst niemand helfen kann, nämlich wenn die Sünde kommt, und uns verklagen und dem ewigen Tod übergeben will.

9. Außerhalb dieses Stündleins sehen wir leider, daß wir dieses Heilandes nicht viel begehren, noch nach ihm fragen. Denn wer gesund ist und den Kasten voll Gulden hat, der darf des HErrn JEsu dazu nicht, daß er etwas kaufe, er kanns mit dem Gelde ausrichten. Also ists mit andern zeitlichen Gaben auch: Vernunft, Weisheit, Gewalt, kann alles helfen in den Sachen, dazu es geordnet ist. Eine Mutter kann der Kinder mit Essen, Trinken und anderm warten, ein Arzt eines Kranken, ein Jurist einer verlornen Sache. Aber wenns mit diesem zeitlichen Leben will aus sein, und das Gewissen seine Sünden nicht vor GOttes Gericht leugnen kann, und derhalben in Sorgen und Fahr der ewigen Verdammniß stehen muß, da ist die rechte Zeit, daß dieser Heiland JEsus komme. Denn da kann weder Kaiser, weder Vater noch Mutter, weder Arzt noch Jurist, ja, weder Engel noch einige Creatur mehr helfen. Wo willst du dann Hülfe oder Rath suchen? Nirgends, denn bei diesem Kindlein. Denn eben solcher Noth halben heißt es JEsus, daß er da sein und helfen will allen, die solche Noth erkennen und Hülfe bei ihm suchen.

10. Da liegt aber ferner alle Macht an dem, daß du ja gute Acht darauf gebest und dich wohl umsehest, daß man dir diesen Namen nicht verkehre, und aus dem Kindlein JEsus einen Franciscus, Dominicus, Carthäuserorden, Messe, Vigilien, Ablaß, Almosen, Fasten und anderes mache, wie man im Pabstthum gethan hat; da würde denn alles falsch. Ursache, wider die Sünde ist kein anderer Heiland, weder im Himmel noch Erden, denn dies einige Kind der Jungfrau Maria, das JEsus heißt. Derhalben, wer einen andern Heiland sucht,

es sei Carthäuserorden oder was es wolle, der ist verloren. Wer nun also das Kindlein bei seinem rechten Namen nennen und JEsum könnte heißen, der stünde wohl; denn der Name ists gar. Darum soll man hier allein Hülfe suchen und sonst nirgends.

11. Aber da hat der Teufel sein Geschäft immerdar, und will das Kindlein anders taufen, daß man es für einen Richter halten, und andere Heilande und Helfer suchen soll. Aber da ist beschlossen: JEsus heißt nicht darum JEsus, daß er dir Gelds genug geben und dich zum Herrn machen soll auf Erden. Solches ist bereits bescheret und gegeben, 1 Mos. 1, 28., da GOtt spricht: „Ihr sollt herrschen über die Fische im Wasser, Vögel in der Luft, und über die Thiere auf Erden." Darum aber heißt er JEsus, daß er ein Heiland sei, und alsdann uns helfen soll, wenn sonst alles Ding fehlet, und wir alles, was wir gehabt, hienieden auf Erden lassen und in ein ander Leben fahren müssen.

12. Darum wirft dieser Name weg und stößt zurück alles, was die Leute vornehmen außerhalb Christo, daß es zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben soll dienen und helfen. Denn daß ein Mönch denkt: Durch meinen Orden will ich GOtt versöhnen, daß er mir gnädig sei 2c., das ist so viel gesagt: Mein Orden soll JEsus heißen, und das ausrichten, das JEsu zusteht. Daß der Pabst und seine Prediger lehren, der Glaube thue es nicht allein; willst du selig werden, so mußt du gute Werke thun und derselben genießen; das ist so viel gesagt: Gute Werke sind und heißen JEsus.

13. Aber es ist nicht wahr. Was ich denke und mir ausmale, das soll nicht JEsus heißen: dies Kindlein soll allein so heißen. Das thun Pabst und seine Geistlichen nicht; wir unterweilen auch nicht, wenn wir uns unsere Sünde mehr schrecken, denn dies Kindlein JEsus trösten lassen, und denken: Hätte ich dies oder das nicht gethan, so wollte ich gegen GOtt wohl bestehen.

14. Solches kann der Heilige Geist nicht leiden, sondern will, daß diesem Kindlein sein Name ganz und allein bleiben soll, auf daß, wenn wir wollen, daß uns wider die Sünde und den ewigen Tod geholfen werde, wir an allen unsern und an der Heiligen Werken und Hülfe verzagen, und uns mit festem Glauben allein an dies Kindlein halten, welches den Namen allein führt, und JEsus heißet; den soll man ihm auch allein lassen. Wer aber diesen Namen ihm will nehmen, wie Pabst und Türke sich unterstehen, die sollen wohl gewahr werden, wie es ihnen gerathen werde.

15. Wiederum, wer an diesem Namen festhalten kann, der soll vor dem Teufel wohl sicher bleiben, ich geschweige, daß ihm die Welt etwas sollte anhaben. Denn es ist ein Name, welchen der Engel vom Himmel bracht, und diesem Kinde aus GOttes Befehl gegeben hat, ehe es in Mutterleib empfangen ist worden. Wollen nun die Verfolger dieses Namens, die auf andere Heilande und Helfer weisen, den Engel Gabriel Lügen strafen, so wird er unsern HErrn GOtt anrufen und sagen: HErr, du hast michs geheißen, daß ich dein Kind so taufen und nennen soll. Da wirst du sehen, was die Verfolger wider diesen Namen ausrichten, und daran gewinnen werden, nämlich, daß sie weder JEsum noch GOtt werden haben, dazu in Sünden sterben und verderben müssen; da dagegen alle die, so fest daran halten, vor GOtt und seinem Sohn wohl bestehen und bleiben werden.

16. Darum, so laßt uns solchen Namen ja wohl merken, und fest daran halten, daß dies Kindlein der einige Heiland sei wider die Sünde, Tod und Teufel. Will uns die Welt darum feind sein, so thue sie es, nicht in GOttes Namen. Will sie dies Kind nicht für ihren Heiland halten, so lasse sie es, und schaue, wer ihr helfen werde, wenn der Tod herzu tritt, obs ihre und andere Menschenwerke, Fasten, Beten, Almosen, Messe, Heiligen anrufen 2c. thun werden. Wir aber wollen all unsern Trost und Trotz an dem haben, daß wir wissen, daß GOtt selbst diesen Namen dem Kindlein gegeben, und ihn JEsum oder einen Heiland genennet hat. Wollen derhalben ihn gern für unsern Heiland bekennen und halten, das ist, wir wollen uns sein trösten, wenn uns die Sünde und der ewige Tod anficht, daß er uns dawider helfen werde. An solcher Hoffnung und Glauben wissen wir, daß GOtt ein Wohlgefallen hat, und nimmts für die höchste Ehre an. Da er dagegen das größte Mißfallen an denen hat, die entweder diesen Heiland nicht annehmen wollen, oder andere Helfer sich suchen.

17. Also sollen wir beides lernen, daß wir

zugleich den Namen und das Werk des heutigen Festes fein zusammenreimen. Das Kindlein JEsus läßt sich beschneiden wie ein ander Kind. Warum doch? Ist er doch ohne Sünde, und darf der Beschneidung gar nicht, daß er dadurch ein Kind GOttes werde; denn er ists zuvor. Aber es geschieht darum, daß er soll JEsus heißen, und ein Heiland sein, der wider die Sünde und böses Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folgt, helfen soll. Denn darum läßt er sich beschneiden, und gibt sich unter das Gesetz, daß er nichts dahinten will lassen, was GOtt jemals den Menschen zu thun hat aufgelegt, auf daß, wenn wir unsere unbeschnittenen Herzen und den greulichen Ungehorsam in uns sehen, daß wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten, und sagen: Ich bin leider ein großer Sünder, und habe den Willen meines GOttes nicht gethan; aber darum will ich an GOtt und seiner Gnade nicht verzweifeln. Denn was ich nicht gethan habe, das hat Christus für mich gethan, den wird je das Gesetz nicht können beschuldigen, daß er das Geringste nicht erfüllt hätte. Derhalben soll das Gesetz mich zufrieden lassen, soll mich weder verdammen noch verklagen. Denn ich bin nicht allein; Christus ist bei mir; an den halte ich mich, der meine Sünde theuer bezahlt, und mir seine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt hat. Trotz dem Gesetz und Teufel, daß sie mir etwas anhaben. Also soll man die Beschneidung Christi und seines Namens brauchen.

18. Wer nun Zeit hätte, der möchte aus den Propheten hieher ziehen die schönen Trostpredigten von Christo und seinem Reich, der Sünde vergeben, gerecht machen und das ewige Leben uns schenken will. Denn solche Predigten alle miteinander faßt der Engel in dem einigen Wort, daß Christus aller Welt Heiland soll sein und JEsus heißen. Und sonderlich gehört hierher die schöne Weissagung, Jes. 9, 6., da der Prophet dem HErrn Christo sechs Namen gibt, heißt ihn: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friede-Fürst." Denn solche Namen dienen alle zu dem Werk, daß uns durch das Kindlein von Sünde, Tod und Teufel soll zur Gerechtigkeit und ewigem Leben geholfen werden.

19. Wo ist nun der schändliche Antichrist, der Pabst mit seinen Teufelsmäulern, die Christo solchen Namen nehmen, und ihn den Leuten vorbilden als einen ernsten, zornigen Richter, da man nicht vorkommen, noch Gnade bei finden könne, man habe denn anderer Heiligen Fürbitte und viel guter Werke? Da ist eine zwiefältige Sünde. Die erste, daß man Christo seinen Namen nimmt, und will ihn nicht lassen einen Heiland und JEsus sein. Die andere, daß man solchen Namen den Heiligen, ja, auch wohl unsern Werken gibt; als sollte Christus für sich selbst ein Heiland sein und hätte Lust an unserm Verderben.

20. Also, wo ist der schändliche Teufel, der für und für in unsere Herzen die Gedanken schießt, als sei GOtt ungnädig, und wolle uns in der Anfechtung fallen lassen und nicht helfen? Wie reimen sich aber solche Gedanken zu diesem Namen, daß der Engel aus Befehl GOttes das Kindlein JEsus nennt? Soll nun solcher Name recht und wahr sein, so muß GOttes Wille nicht der sein, daß er an unserm Verderben Lust habe; sondern sein Wille ist, daß uns geholfen und wir selig werden.

21. Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen sein, und in allerlei Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn GOttes und unser HErr Christus JEsus heiße und ein Heiland sei. Wie bald im Paradies von ihm gesagt ist: „Er soll der Schlange den Kopf zertreten", das ist, uns helfen wider den Teufel und sein Reich. GOtt, der Vater alles Trostes und Barmherzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren und uns durch seinen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten, Amen.

Am Obersttag oder Fest der Erscheinung.*)

Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Der erste Theil, von der Historie.

1. Das heutige Fest hat den Namen, daß es heißt das Fest der Offenbarung Christi. Denn so sagt man, daß diese drei Offenbarungen auf Einen Tag, wiewohl nicht in Einem Jahr geschehen sind: daß der HErr Christus sich den Weisen im Morgenland hat geoffenbaret durch den Stern; item am Jordan, da er von Johanne ist getauft worden; und auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, da er das erste Wunderzeichen gethan hat. Es sei nun der Zeit halben, wie es wolle, daß solche Offenbarung auf Einen Tag geschehen sind oder nicht, so sind es doch sehr herrliche Geschichten, und sonderlich die heutige mit den Weisen. Denn da hat der HErr sich offenbar wollen machen, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden, auf daß die Juden nicht dürften sagen, er hätte sich gar heimlich gehalten, daß niemand von ihm gewußt hätte.

2. Denn weil es beschlossen war, daß er von den Juden sollte herkommen, nicht als ein großer König, sondern so elend, daß er kaum Raum findet, da er mag geboren werden: solches macht seine Zukunft sehr ärgerlich, und stößt die Juden noch heutiges Tages vor den Kopf. Derhalben war es hoch vonnöthen, daß GOtt ihn auch unter den Heiden offenbarte und bekannt machte, auf daß, ob es wohl schlecht und armselig mit ihm zuginge, er doch herrlich allenthalben geprediget und ausgerufen würde. Denn es ist nicht ein Geringes gewesen, daß die Weisen aus dem Morgenlande so einen weiten Weg kommen, und ein Geschrei von diesem Kinde zu Jerusalem machen: gleichwie Simeon und Hanna im Tempel, die Engel in den Lüften, die Hirten zu Bethlehem. Alle haben sie mit diesem Kind zu schaffen, singen und sagen von ihm; daß also dies Kindlein auf das herrlichste wird ausgeschrieen, daß die Juden ja sein gewahr werden und es annehmen sollten.

3. So viel nun die heutige Historia betrifft, meldet der Evangelist mit sonderlichem Fleiß, wie die Weisen aufs erste gen Jerusalem kommen und Christum da suchen. Denn weil Jerusalem die Hauptstadt war und dies Kind der Juden König sein sollte, konnten sie anders nicht gedenken, denn sie würden es zu Jerusalem finden. In dem aber, daß sie so denken, fehlen sie, finden das Kind nicht in der herrlichen Stadt Jerusalem, sondern im armen Städtlein Bethlehem.

*) Zwei Predigten, öffentlich gehalten im Jahre 1532, in eine zusammengezogen.

4. Das laßt uns wohl merken. Denn ſo wir zu dieſem Kindlein kommen und es finden wollen, müſſen wir nicht unſern Gedanken oder Vernunft folgen, ſondern bei dem Wort allein bleiben, uns vom ſelben nicht laſſen abwenden. Denn laſſen wir das Wort fahren, ſo iſt das Aergerniß bereits da. Das Kind hat wohl einen herrlichen, großen Namen, aber daneben iſts arm und elend, will ſich derhalben zu Jeruſalem bei denen, die herrlich und groß ſind, nicht finden laſſen. Darum müſſen wir, wie die Weiſen hier thun, an das Wort uns halten und der Welt Pracht nicht verführen laſſen. Wer aber das Wort fahren läßt, und will nicht hören, was und wie die Schrift von dieſem Kindlein zeuget, ſondern will nach dem äußerlichen Anſehen urtheilen, der wird gewiß zu Chriſto nicht kommen noch ihn finden.

5. Wie wir an den Papiſten ſehen; die laſſen das Wort liegen, und fallen in die Gedanken, daß ſie Chriſtum malen, wie er ihnen wohlgefällt. Das gefällt ihnen an ihm nicht, daß er allein ſoll der Heiland ſein. Darum thun ſie eigene Werke und Andacht hinzu, deren gedenken ſie neben dem Heiland Chriſto zu genießen. Item ſie rufen die Jungfrau Maria an, daß ſie ihnen ihren Sohn verſöhnen wolle; meinen, ſolch Anrufen und Fürbitte ſoll ihnen auch ein Heiland ſein. Aber es iſt nichts denn lauter Lügen. Denn wo man das Wort fallen läßt und außer dem Wort nach Chriſto tappt, ſo ergreift man den Teufel; der bildet danach den Leuten ſolche Gedanken ein, Chriſtus ſei ein Richter und Stockmeiſter, wer nun vor ihm beſtehen wolle, der müſſe der Heiligen Fürbitte genießen. Daher iſts im Pabſtthum kommen, daß jedermann mehr Vertrauens auf die Jungfrau Maria und der Heiligen Fürbitte, denn auf den HErrn Chriſtum ſelbſt geſtellt hat. So gehts, wo man nicht bei dem Wort bleibt. Darum iſt dem Teufel ſonderlich viel daran gelegen, wie er uns vom Wort reißen und außer dem Wort auf eigene Gedanken führen möge. Denn da weiß er, daß er gewonnen, und wir verloren haben.

6. Darum iſt dies die höchſte und beſte Kunſt, daß man feſt am Wort halte, und von göttlichen Sachen anders nicht gedenke, denn wie das Wort uns vorſagt. Es darf aber viel Mühe, bis man die Leute dahin bringt. Man kanns bei vielen noch nicht erheben, daß ſie im Sacrament beim Wort bleiben, wollen ſchlecht, wie eine Kuh, urtheilen, nach dem ſie ſehen, es ſei nichts denn Wein und Brod da, der Leib und das Blut Chriſti ſei nicht da. Faſſen alſo das Werk ohne Wort in die Augen. Solches aber heißt allein die Hülſen nehmen, und den Kern, die Worte unſers HErrn Chriſti, dahinten laſſen.

7. Alſo haben dieſe Weiſen ſich am erſten auch Gedanken von Chriſto gemacht. Da ſie aus göttlicher Offenbarung dies haben, daß der Juden König geboren ſei, ziehen ſie ſtracks auf Jeruſalem zu, und denken, ſie wollen ihn da finden in einem herrlichen Schloß und güldenen Kammer. Denn wie wollte die Vernunft von einem König anders denken? Aber ſolche Gedanken, weil ſie ohne Wort ſind, müſſen ſie untergehen. Denn ſie fehlen, und treffen das Kindlein zu Jeruſalem nicht, da doch die heilige Stadt war, da GOtt ſelbſt wohnte. Sollen ſie es aber finden, ſo müſſen ſie dem Wort folgen. Das iſt der rechte Stern und die ſchöne Sonne, die auf Chriſtum weiſet.

8. Derhalben ſieht man an den Weiſen ein trefflich Exempel eines ſchönen und gewaltigen Glaubens, daß ſie alle anderen Gedanken, welche ſie und die ganze Welt gehabt, aus den Augen und Herzen thun, und ſchlecht dem Wort folgen, das ihnen aus dem Propheten Micha vorgehalten wird. Aergern ſich gar nichts daran, daß ſie von Jeruſalem, da der rechte Gottesdienſt war und GOtt ſelbſt wohnte, von unſerm HErrn GOtt und ſeinem Tempel weggeweiſet werden in einen Kuhſtall gen Bethlehem; ſo ſie doch nicht einen Bettler, ſondern der Juden König ſuchten. Schlecht wie ſie hören, ſo folgen ſie, und laſſen ſich ihre Gedanken nichts bekümmern; ſehen allein auf das, was Micha ſagt, da bleiben ſie bei. Dieſen Glauben mag man billig für ein ſonderlich Exempel rühmen. Denn ich ſelbſt, wenn ich da geweſen, würde ich mich an den Tempel gehalten haben, und gedacht: Hier wohnt GOtt; derhalben iſt das Kindlein irgend an einem Ort in der ganzen Welt zu finden, ſo wird man es hier finden, da das ganze Prieſterthum und der Gottesdienſt iſt.

9. Aber GOtt hat ein anderes im Sinn, will ſeinen Sohn unter den großen geiſtlichen Prälaten und zu Jeruſalem nicht finden laſſen; eben wie man ihn heutiges Tags bei dem Pabſt

und seinem Haufen auch nicht findet: sondern er gedenkt, er wolle der Juden Priesterthum und Regiment alles miteinander rein aufheben; sintemal sie so viel darauf bauten und sichs so hoch übernahmen, daß sie Priester, Leviten und GOttes Volk waren, und den Tempel hätten. Solchen Stolz konnte und wollte GOtt nicht dulden; und mußte Tempel, Gottesdienst und Priesterthum, da sie hoch auf pochten, eins mit dem andern hinweg. Aber das arme geringe Bethlehem mußte hervor, und die erste Herberge des Sohnes GOttes sein.

10. Das ist das erste Stück aus dieser Historia; eine sonderliche, nöthige und nütze Lehre, daß die Weisen, da sie Christum, den neugebornen König, suchen, ihn nicht finden zu Jerusalem, wie sie gedachten. Sollten sie ihn aber finden, mußten sie den Propheten Micham haben und hören. Da sie nun das Wort haben, und ihre Gedanken fallen lassen, ziehen sie willig aus der heiligen Hauptstadt Jerusalem gen Bethlehem, in das geringe Städtlein, und ärgern sich nichts dran. Da gibt ihnen GOtt den Trost, daß der Stern wieder kommt, sobald sie vor Jerusalem hinaus kommen, und leuchtet ihnen vor bis gen Bethlehem vor die Thür, da das Kindlein war. Solches Trosts bedürfen sie auch wohl; denn da finden sie nichts, denn Armuth und Bettlerei: Joseph und Maria sind an dem Orte nicht daheim; das Kindlein liegt da in einer Krippe; da ist kaum ein Trunk Wassers.

11. Wie reimt sich solches zum König? Wenn man der Leute spotten wollte, so möchte man sie also anführen. Aber da lassen die frommen Leutlein sich nichts irren, halten fest an dem, das sie aus dem Propheten Micha gehört und am Stern gesehen haben. Derhalben, unangesehen des armen, elenden Wesens, fallen sie vor dem Kindlein nieder, beten es an und thun ihre Schätze auf, und verehren es davon. Das ist die Historia.

12. Hier sollen wir sonderlich des hohen, trefflichen Trostes nicht vergessen, daß GOtt auch die Heiden zum Reich Christi fordert und zum Volk annimmt, ob sie wohl nicht beschnitten, noch, wie die Juden, dem Gesetz unterworfen waren. Denn hier haben wir Heiden ein gewisses Zeugniß, daß wir nicht verzweifeln sollen, als gehörten wir nicht zu Christo; sondern daß wir uns sein sollen annehmen, als wohl als die Juden, ob wir gleich nicht sein Volk sind, wie die Juden.

13. Denn diese Weisen sind je Heiden gewesen, die nach heidnischer Weise ihre Priester und Gottesdienst gehabt haben, aber ohne GOttes Befehl und Wort, waren dazu unbeschnitten. Dennoch, unangesehen solches alles, kommen sie als fremde und gar unverdiente Leute zu dem Licht, dem HErren Christo, und nehmen ihn an. Er nimmt sie auch an, und läßt sich ihr Anbeten und Geschenk gefallen. Solches ist uns zum Trost geschrieben, daß wir GOtt dafür danken sollen, daß er durch Christum ein solch Reich auf Erden hat angerichtet, in welchem nicht nach Verdienst, sondern nach Gnaden mit uns, die wir nicht sein Volk sind, gehandelt wird.

14. Zum andern sollen wir aus der Historie auch dies lernen, wie wir gegen unsern lieben HErrn Christum uns rechtschaffen halten sollen, nämlich daß wir alles Aergerniß ausschlagen, und mit diesen Weisen vor der Welt den HErrn Christum bekennen und von Herzen suchen und anbeten sollen, als unsern Heiland.

15. Auch, weil er sein Regiment auf Erden so elender und armer Gestalt führt, sollen wir mit unserm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß sein Reich gefördert und gemehret werde, welches in so viel Wegen vom Teufel und der Welt gehindert und unterdrückt wird. Denn wir können Christo heutiges Tages ebensowohl unsere Schätze aufthun, und ihm schenken, als es die Weisen gethan haben. Ursache, da steht sein Wort, Matth. 25, 40.: „Was ihr dem Geringsten von den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan."

16. Derhalben wer armen, unvermöglichen, verlassenen Leuten mit Geld und Gut hilft, wer seine Steuer und Handreichung dazu gibt, daß junge Leute zur Schule gehalten, in GOttes Wort und andern Künsten auferzogen werden, daß sie mit der Zeit auch andern im Kirchendienst helfen und vorgehn können, der opfert und schenkt dem armen Kindlein JEsu, welches, sobald es geboren ward, nicht allein dürftig und arm war, sondern auch des Tyrannen Herodis halben mußte das Land räumen und in Egypten fliehen.

17. Auf solche Flucht und weite Reise schafft GOtt durch diese Weisen dem Kindlein, seinem Pfleger Joseph und der Jungfrauen Maria eine

Zehrung. Und wird nicht ein gering Geschenk gewesen sein; denn so sagt der Evangelist: „Sie haben ihre Schätze aufgethan.“ Weil wir aber ihres Herzen halben gegen das Kindlein JEsus nicht können zweifeln, sie haben ihn für den Sohn GOttes und ewigen König und Heiland erkennet, müssen wir es dafür halten, sie werden ihm reichlich geschenkt haben.

18. Derhalben dient dies auch dazu, daß die armen Christen, so Verfolgung leiden und im Elend schweben, nicht verzagen sollen. GOtt, ehe er einen armen Christen Noth leiden und Hungers sterben ließe, erschafft ihm eher über hundert Meilen Wegs einen Menschen, der ihm tröstlich und hülflich wäre. Wie das Exempel seines eingebornen Sohns uns genugsam tröstet.

Der andere Theil, vom Spruch Micha.

19. Neben der Historia aber ist sonderlich zu merken die Weissagung des Propheten Micha, in welcher er den HErrn Christum überaus fein abmalet. Die Worte lauten also:

Und du, Bethlehem Juda, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.

20. In diesem Spruch, wie die Juden selbst zeugen, hat GOtt offenbart, daß man des HErrn Christi zu Bethlehem gewarten hat sollen, daß er daselbst soll geboren werden. Solches ist eine sonderliche Ehre, die aus dem geringen, armen Bethlehem tausendmal eine herrlichere Stadt macht, denn Jerusalem war. Darum, obwohl der Prophet meldet, Bethlehem sei klein und eines geringen Ansehens vor der Welt; so ändert doch der Evangelist dem Propheten seine Worte und spricht: sie sei nicht klein noch gering. Ursache, GOtt ehret dies arme Bethlehem so hoch, daß sein Sohn da geboren wird. Das lasse eine Ehre sein über alle Ehre, die jemals eine Stadt in der ganzen Welt gehabt hat.

21. Derhalben sind es treffliche Worte, damit der Evangelist das Bethlehem rühmt, und sagt: „Aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein Herr ist.“ Das ist der fröhliche Text, der uns lehrt, wofür wir den HErrn Christum ansehen und halten sollen, daß, ob er wohl vor der Welt ein Bettler, ein elender und verachteter Mensch ist, der in einem geringen, armen Flecken geboren wird; so ist er dennoch ein Herr und Herzog über Israel, das ist, über das Volk GOttes.

22. Was aber solches für eine Herrschaft sei, haben wir in des Engels Predigt am Christtage gemeldet, der Christum auch einen Herrn heißt, nicht darum, daß er ein Tyrann sein und die Leute plagen und zwingen wolle. Denn um der Ursache willen meldets der Prophet mit Namen, und spricht: „Bethlehem, die du klein bist.“ Als sollte er sagen: Wenn dieser Herr vor der Welt groß und prächtig sein wollte, und so sich sehen lassen, daß man ihn müßte fürchten, würde er wohl einen andern Ort finden, da er geboren würde. Aber da ist keine Pracht, keine Gewalt, kein Gut, kein Geld, weder Schwert noch Büchse. Darum läßt er große, gewaltige Städte, Jerusalem, die die heiligste, Rom, die mächtigste, und andere mehr fahren, und läßt sich am armen, geringen Bethlehem genügen. Auf daß man bald an der Stadt, in welcher er geboren wird, lerne, was für ein Herr er sei, nämlich vor der Welt arm und elend, aber reich im Geiste und allerlei geistlichen Gütern.

23. Denn das ist sein Titel: Er soll ein Herr und Fürst sein. Dagegen aber sieht man an seiner Geburt, an der Stadt, da er innen geboren wird, an allem, was er auf Erden hat, daß er arm und elend ist, und keine fürstliche noch königliche Pracht an sich hat. So er nun ein Herr und Fürst ist, und dennoch vor der Welt nicht herrlich, sondern elend und arm: was kann seine Herrlichkeit anders sein, denn gleichwie er, gegen die Welt zu rechnen, arm und elend ist, er wiederum gegen die Welt reich und mächtig sei in dem, da die Welt arm und dürftig ist? Das ist nun: daß er gerecht ist, da die Welt voll Sünde ist; daß er ewig ist, da die Welt sterblich ist. Er ist des Teufels Herr, da die Welt sich den Teufel muß regieren und treiben lassen. Er ist fromm, da die Welt bös ist. Er hat einen gnädigen GOtt, da die Welt unter GOttes Zorn ist. Er ist ein Herr des ewigen Lebens, da die Welt in die Hölle hinunter gehört.

24. Das ist die Herrschaft dieses Kindleins, und in solchem Fall soll sein Volk sein genießen. Leiblich will er nicht helfen, ohne soviel die Noth erfordert, und deine Seligkeit und seine Ehre belanget; denn er ist selbst elend

und arm. Derhalben darf niemand denken, daß er Geld und Gut möchte überkommen. Solches mag man vom Pabst und seines Gleichen gewarten, der macht seine Creaturen zu Herren über große Güter, und theilt ihnen die Lande aus, wie Daniel geweissagt hat. Aber dieses Kindleins Herrschaft soll man allein in dem spüren und genießen, daß es dir deine Sünde vergeben, dich gerecht und heilig machen, den Heiligen Geist dir schenken, und aus des Teufels Reich und dem Tode in das ewige Leben setzen will.

25. Da gehört nun der Glaube zu, und daß du dich, wie im Anfang gemeldet, fleißig an GOttes Wort haltest. Denn wer das Wort fahren lassen, und seinen eigenen Gedanken folgen will, der wird Christum gar verlieren und ihn nicht für einen Heiland, sondern für einen Richter halten müssen, und vor ihm fliehen wie vor dem Teufel; den fürchtet man auch, wenn man bös gewesen und Unrecht gethan hat. daß er nicht komme und uns wegführe.

26. So ein Herr will unser lieber HErr Christus nicht sein, daß er mit den Seinen greulich wolle umgehen; sondern er will seines Volks Israel Herr und Fürst sein dazu, daß er ihnen von Sünden helfen und sie in GOttes Gnade setzen will. Denn „sein Volk" heißen anders nichts, denn arme elende Sünder, die ihrer Sünden halben erschrocken und verzagt sind, und wollten gern mit GOtt wohl dran sein. Daß es also Micheas sehr fein zusammenfaßt, erstlich, daß er nicht soll ein weltlicher Herr sein; und soll doch auch nicht ein Herr sein, der geistlich böse sei: sondern soll allen, die an ihn glauben, helfen wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Denn eines solchen Herrn kann man sich freuen.

27. So weit führen die Schriftgelehrten den Spruch Micha, und nicht weiter. Besorgen vielleicht, es sei an dem zu viel; denn sie sehen wohl, daß Herodis Herz dahin stund, wie er diesen König der Juden ausrotten möchte; derhalben lassen sie das Uebrige aus, das Micheas von diesem König sagt. Als sollten sie sagen: Wir wissen von keinem König der Juden jetzund, denn von Herode; und steht doch im Micha also: Es soll ein Fürst der Juden zu Bethlehem geboren werden. Lassen es also hangen, und dürfen sich nicht weiter hervorgeben. Aber der Prophet, ob er gleichwohl todt ist, so redet er dennoch weiter und sagt, was dies Kindlein für ein Herzog oder König sein werde, seiner Person halben, nämlich: „Welches Ausgang von Anfang und von ewig her gewesen ist."

28. Das haben die Schriftgelehrten dem König Herodi nicht gesagt, ja habens wohl selbst nicht verstanden. Denn es ist etwas finsterer, denn das Vorige, daß er zu Bethlehem soll geboren werden und ein Herzog sein über das Volk Israel. Solches ist gut zu verstehen, und eine gewisse Anzeigung, daß er hat müssen ein Mensch sein.

29. Daß aber der Prophet weiter hinzusetzt: „Sein Ausgang ist von Anfang her, und ehe die Tage sind": solches ist so viel gesagt, daß er auch ewiger GOtt sei, der nicht allererst zu Bethlehem angefangen habe, etwas zu sein. Zu Bethlehem ist er wohl geboren, das ist Ein Ausgang; aber neben solchem Ausgang hat er noch einen Ausgang, der heißt: „von Anfang und von ewig her".

30. Denn man soll dem Propheten seine Worte bleiben lassen. Erstlich spricht er: Ex te egredietur, aus dir soll ausgehen. Hier zeugen die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst, daß „ausgehen" so viel heißt als, geboren werden. Wie wir im Deutschen auch sagen: Der ist da, dort her, das ist da, dort geboren. Darum muß das Wörtlein „ausgehen" hernach auch so viel heißen, da er spricht: cujus egressus ab antiquis diebus, sein Ausgang ist von Ewigkeit her, ehe denn Zeit, Tag und Stunde ist gewesen.

31. Willst du nun wissen, woher dies Kindlein sei, so höre hier dem Propheten Micha zu, der sagt: er sei erstlich von Bethlehem. Wo mehr her? Nur allein von Bethlehem? Nein, sondern er ist geboren, ehe die Welt, ehe Himmel und Erde, ehe Sonne und Mond war. Das läßt sich mit Worten nicht annehmen, und ist so viel als, in Ewigkeit, ehe denn Zeit oder Tage waren. Solches hat Herodes und die Juden nicht sollen verstehen; warens auch nicht werth.

32. Das ist nun der König und Herr, der zu Bethlehem geboren ist, ein rechter, wahrhaftiger Mensch; aber der auch den Namen soll haben: Egressus ab antiquis dierum, der vor der Welt ausgegangen und geboren sei, das ist, er ist ewiger, rechter GOtt und wahrer, rechter, natürlicher Mensch.

33. Ueber ſolchem will die Welt toll und thöricht werden; denn ſie kann dieſe zwo Geburten nicht ineinander reimen, daß dies Kindlein ſeinen Ausgang oder Geburt auch habe gehabt, ehe Sonne und Mond geſchaffen iſt. Derhalben haben die Juden ſolches nicht leiden können, und ſind danach viel Ketzereien entſtanden, ſo dieſen Artikel angefochten haben. Aber denke du ihm nach, der du GOttes Wort vor Augen haſt. Von wem mag er denn geboren ſein, ſo er vor der Welt geboren iſt? Von niemand, denn von GOtt. Solches muß auch die Vernunft ſchließen, ſo ſie anders glaubt, daß GOtt Himmel und Erde erſchaffen habe. Denn was kann man denken, das vor Himmel und Erde ſei, denn GOtt? So denn nun dies Kind, ehe denn Himmel und Erde geſchaffen war, ausgegangen oder geboren iſt, ſo muß es von GOtt geboren ſein, und eben ſelbſt GOtt ſein; denn außer GOtt und der Creatur iſt nichts.

34. Das iſt nun der Text, der es alles thut. Denn ſo Chriſtus allein ein bloßer Menſch wäre, ſo hätte ihn der Tod ebenſowohl gewürget, als alle andere Menſchen. Auch hätte ihn nicht geholfen, daß er von einer Jungfrauen geboren iſt. Denn es iſt viel wunderbarlicher, daß GOtt die Eva aus einer Rippe macht, denn daß eine Jungfrau gebären ſoll. Denn eine Jungfrau iſt ein Weibsbild, das ohne das zu dem geſchaffen iſt, daß ſie Kinder gebären ſoll. Darum hätte weder Teufel noch Tod danach gefragt, daß er von der Jungfrauen Maria geboren wäre. Aber das thuts, daß die Jungfrau Maria nicht allein einen Sohn trägt, ſondern einen ſolchen Sohn, der vor der Welt geboren iſt. Darum iſt der Teufel und Tod, und des ganzen Teufels Reich überwunden, ſintemal ſie ſich an einen ſolchen Menſchen gehänget haben, der, ehe denn die Welt war, ſeinen Ausgang oder Geburt gehabt hat.

35. Denn wo dem nicht alſo wäre, und er ſeinen Ausgang allein hätte zu Bethlehem gehabt, würde ihn der Tod ebenſowohl haben gefreſſen, als mich und dich, als die Jungfrau Maria, Johannem den Täufer und andere große Heilige. Aber ſein Ausgang heißt: von Ewigkeit her. Darum muß der Tod, ſo bisher alle Menſchen erwürget, an dieſem Kinde, dem HErrn JEſu, mit Schanden beſtehen; denn weil er GOtt war, konnte er nicht ſündigen, konnte von dem Geſetz nicht verklagt, von dem Tod nicht gewürget und von dem Teufel nicht verdammt werden. Weil er aber ſeinen Ausgang in der Zeit zu Bethlehem hatte, und war in die Welt geboren, wie ein ander Kind, ſo mußte er ſterben. Da kommts denn, daß Teufel und Tod ſich ſelbſt fangen, die nicht weiter ſehen, denn auf den Ausgang zu Bethlehem. Demſelben Ausgang nach läßt dies Kindlein ſich tödten. Aber da er jetzt im Grab liegt, ſpricht er: Ich bin vor der Welt geboren; und reißt mit Macht durchs Grab, Sünde, Tod und Teufel hindurch, daß ſie ihn nicht halten können.

36. Eine ſolche Botſchaft will der Prophet uns von dieſem Fürſten bringen, daß er habe zween Ausgänge, oder wie wir auf Deutſch reden, zwei Geburten; ſei derhalben eine ſolche Perſon, die zugleich wahrer GOtt und wahrer Menſch mit einander ſei, alſo daß er doch nur Eine Perſon ſei, und nicht zwei; daß man müſſe ſagen: Chriſtus iſt der Jungfrauen Maria Sohn, der an ihren Brüſten geſogen und wie ein anderer Menſch an ſeinem Leib hat zugenommen; aber neben dem iſt er auch geboren von ſeinem Vater, dem lebendigen, ewigen GOtt, vor der Welt in Ewigkeit. Daß alſo dieſe zwei Naturen, göttliche und menſchliche, in Einer Perſon, unzertrennlich vereinigt, Ein Chriſtus ſind, welcher wahrer GOtt und wahrer Menſch iſt 2c.

37. Solches haben die Hohenprieſter Herodi nicht angeſagt; er iſts auch, wie geſagt, nicht werth geweſen, der Tyrann, daß ers wiſſen oder verſtehen hat ſollen. Und zwar ſie ſelbſt habens nicht verſtanden 2c.

38. Das iſt nun eine überaus wunderbarliche Geburt, welche, ſo wirs gern recht lernen wollen, müſſen wir vornehmlich da anheben, daß wir den Ausgang zu Bethlehem am erſten faſſen. Eben wie der Prophet dieſe Ordnung auch hält, ſchreibt erſtlich von der leiblichen Geburt; da macht er auch mehr Worte von, denn von der andern Geburt, die da iſt von Ewigkeit. Denn wer wiſſen will, wie unſer HErr GOtt gegen uns geſinnet ſei, der hebe unten an, und lerne erſtlich, was er hier auf Erden gethan und wie er ſich den Menſchen habe offenbart. Danach wird er fein an dieſem Kindlein lernen, wie es der Text an ſich ſelbſt gibt, daß es von Ewigkeit her ſei. Solches

wird alsdann nicht schrecklich, sondern auf das allerlieblichste und tröstlichste sein.

39. Aber da hebt sich ein sonderlich Unglück, daß jedermann aus schändlichem und schädlichem Vorwitz will am ersten anheben mit der Versehung dieses und jenes. Weil GOtt alle Dinge gewußt, warum er des Menschen Fall nicht verkommen habe? Warum er noch der Welt zusehe, und lasse sie ihre eigene Verdammniß fördern, so er doch wohl dafür sein, und sie bekehren könnte, daß sie müßte fromm sein? rc. Wer mit solchen Fragen will anheben, GOtt zu erkennen, der wird eigentlich den Hals brechen. Denn das ist Lucifers Fall, der wollte auch oben hinaus, und nirgend an. Aber es thuts nicht.

40. Willst du nun gewiß fahren, und GOtt in seinem Wesen recht lernen erkennen, so mußt du hier unten anfangen, wie der Prophet hier thut, daß du am ersten gen Bethlehem kommest; danach allererst in den Himmel und in die Ewigkeit steigest. Wie Christus auch lehret, da er spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer mich siehet, Philippe, der siehet den Vater", Joh. 14, 6. 9. Wer da nicht anheben, sondern alsbald obenhinaus will, und speculiren, wie GOtt regiert, wie er straft und würgt, dem geschieht recht, wenn es ihm übel geht. Wie der weise Mann sagt, Spr. 25, 27.: „Wer schwer Ding forschet, dem wirds zu schwer."

41. Darum ist das die rechte Kunst, wer dies Kindlein recht will lernen kennen, daß er gen Bethlehem erstlich gehe, das ist, daß er sehe, was dies Kind für ein Amt in der Welt führen und ausrichten soll, nämlich daß er, wie Micha sagt, soll ein Herzog sein, der sein Volk von Sünden und ewigem Tod erlösen soll. Wenn also solches wohl gelernt, und dies Kindlein in der Krippen gefunden, gesehen und wohl gefaßt ist, da wird sich selbst finden, daß es nicht allein Marias, sondern auch GOttes Sohn ist, von GOtt geboren, ehe einige Creatur ist erschaffen worden; und wird nicht allein kein Schade darauf folgen, sondern alle Freude und Sicherheit; sintemal wir durch dies Kind zu GOtt und seiner Gnade kommen, den wir sonst nimmermehr für einen gnädigen GOtt würden halten können. Das ist nun der Text von dem Kindlein JEsu zu Bethlehem.

42. Aber hier siehe auch, wie schändlich Herodes und die Schriftgelehrten damit umgehen. Herodes verfolgt dies Kindlein, die Schriftgelehrten verachtens. Das ist nun unsers HErrn GOttes Kunst, der kann den Leuten einen solchen trefflichen Text vor die Nase legen, daß sie davon reden, singen und sagen, und dennoch sollen sie kein Wort davon verstehen. Denn ists nicht Wunder, daß die Schriftgelehrten hier diesen Text predigen, Herodes schickt, nach Laut dieses Textes, die Weisen gen Bethlehem, und das noch mehr ist, sagt der Schalk: „Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete"? dennoch verstehen sie kein Wort davon, haben die Schalen; aber des Kerns müssen sie gerathen.

43. Also geht GOtt noch heutiges Tages mit den undankbaren, bösen Christen um: nicht allein mit den Papisten, die ebensowohl die Bibel haben, lesen und wissen als wir; sondern auch mit den Leuten unsers Theils, daß sie vom Evangelio wissen zu reden, aber nicht ein Wort davon verstehen. Denn sonst würden sie sich wohl anders mit dem Leben beweisen. Eben wie die Schriftgelehrten und Herodes haben den Propheten im Maul; aber wenn sie ihn verstünden, meinst du nicht, sie würden auch sich aufmachen, und das Kindlein suchen und anbeten? Aber daß sie es nicht thun, sondern hingehen und in Wind schlagen, das ist eine Anzeigung, daß sie nicht wissen noch verstehen, das sie andere Leute lehren.

44. Die Gläubigen aber haben einen Vortheil vor den Unchristen, daß sie die Worte nicht allein hören, sondern auch verstehen; dazu große Freude und Trost davon haben. Darum, obwohl die Welt, der Pabst und unsere stolzen Bürger und Bauern uns mit Geld, Gut, Gewalt, Ehre obgelegen sind, so wissen wir doch, daß sie uns in diesem Stück weit, weit sind untergelegen, und so geplagt, ob sie die Worte schon hören, selbst reden und lehren können, daß sie doch nicht das Wenigste davon verstehen sollen. Wie denn ihr Leben genugsam ausweiset, daß sie mit den verstockten Juden Ohren haben, und hörens doch nicht, und sind mit sehenden Augen blind.

45. GOtt wolle uns mit den Weisen, durch den Stern seines heiligen Worts, gnädig zu seinem Sohn Christo JEsu führen, und vor allem Anstoß bewahren in Ewigkeit, Amen.

Am Obersttag oder Fest der Erscheinung.

Zweite Predigt.*)

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Von der Taufe Christi.

Vom Fest Epiphaniä (das man sonst der heiligen drei Könige Fest pflegt zu nennen) hat eure Liebe gehört, wie dasselbe seinen Namen davon habe, daß Christus sich offenbaret hat, nicht allein durch den Stern, sondern auch am Jordan, da er ist getauft worden. Weil aber solche Offenbarung die höchste, vornehmste und tröstlichste ist, wäre es nicht unrecht, wenn wir gleich diesen Tag nenneten das Fest, da der HErr Christus ist an getauft worden und offenbaret am Jordan, da er dreißig Jahr alt war.

2. Wie aber solches sei zugegangen, erzählt der Evangelist fein ordentlich: daß Christus, der bisher sich still gehalten, und in sein Amt noch nicht war getreten, aus Galiläa sich erhebt, und an den Jordan zu Johanne kommen sei, daß er sich taufen ließe, wie andere Sünder, so ihre Sünde bekenneten und Vergebung derselben begehrten. Ueber solchem entsetzt sich Johannes, hält sich für unwürdig, daß er ihn taufen sollte. Aber JEsus spricht: Sei du zufrieden, es muß also sein, so anders alle Gerechtigkeit soll erfüllt werden; das ist, so das soll ausgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen und selig werden, so mußt du mich taufen. Denn ich bin um aller Sünder willen zum Sünder worden, muß derhalben das thun, das GOtt den Sündern zu thun aufgelegt hat, auf daß sie durch mich gerecht werden.

*) Im Hause, 1534.

3. Solches ist uns zum Trost und Exempel geschehen, daß sich der Sohn GOttes läßt taufen, der doch keine Sünde hatte, und thut, das er zu thun nicht schuldig war. Da wir dagegen so arme, elende, verderbte Menschen sind, daß wir auch nicht thun, das wir zu thun schuldig sind, ja, wir sind noch böse Buben dazu. Ich geschweige deß, daß wir so weit sollten kommen, und ein übriges thun, das wir nicht schuldig wären. Darum ist dies hier sonderlich zu merken, daß Christus, der Sohn GOttes, der der heiligen Taufe Stifter selbst ist, dennoch sich läßt taufen, und befiehlt ferner, daß solche Taufe fortan in der Kirche bleiben, und alle, so wollen selig werden, sich auch sollen taufen lassen.

4. Aus dem folgt, daß die verfluchte Leute müssen sein, die der Teufel geschändet und geblendet hat, die weder sehen noch hören wollen, was doch hier geschieht, sondern die Taufe entweder verachten, oder spöttisch davon reden. Warum wolltest du dich oder deine Kinder nicht taufen lassen, so doch der Sohn GOttes sich taufen läßt? Wie kannst du immermehr so hoffährtig, ja, so blind und thöricht sein, daß du dies heilige und heilsame Werk verachten darfst? Solltest du nicht der Taufe, wenn sie gleich sonst nichts nützte, alle Ehre allein derhalben thun, weil du hier hörest, daß der Sohn GOttes selbst sich hat taufen lassen, daß du dich ihm zu Ehren auch taufen ließest, wenngleich sonst die Taufe dir nichts nützte?

5. Zudem aber steht auch dies hier, was wir bei solcher Taufe gewarten und wie sie uns nützen soll. Denn da sieht man, daß GOtt im Himmel sich selbst über solcher Taufe seines Sohnes mit aller Gnade ausschüttet, sintemal, wie der Evangelist sagt, der Himmel sich aufthut, der zuvor geschlossen war, und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hineinsehen kann, und fortan kein Unterschied nicht ist zwischen GOtt und uns; denn GOtt der Vater selbst zugegen ist, und spricht: „Dies ist mein lieber Sohn" 2c. Ist nun das nicht eine große Offenbarung und gewiß ein groß Zeichen, daß GOtt der Taufe, welche sein lieber Sohn mit seinem Leib selbst geheiligt hat, nicht feind sei, sondern Lust und Liebe dazu habe, und könne nicht davon bleiben?

6. Derhalben, weil man ja ein Fest von der Offenbarung Christi begeht, warum läßt mans nicht diese Offenbarung sein, da GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist sich so gewaltig offenbaret? Denn GOtt, der Heilige Geist, kommt auch dazu in einer freundlichen Gestalt, wie ein unschuldig Täublein, das unter allen andern Vögeln das freundlichste ist, und ganz und gar keinen Zorn noch Galle bei sich hat; zum Zeichen, daß er mit uns auch nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

7. Das ist nun eine zwiefältige Offenbarung: eine GOttes, des ewigen, allmächtigen Vaters, die andere des Heiligen Geistes, die bei der Taufe unsers lieben HErrn Christi sind, der sich taufen läßt am Jordan, nicht allein uns zum Exempel, sondern auch zur Gnade, daß wir solcher Taufe genießen, und glauben sollen, wir haben dadurch einen gnädigen GOtt, wenn wir solchem Exempel folgen, und dem Befehl Christi nach uns auch taufen lassen.

8. Es offenbaret sich aber der Vater nicht allein damit, daß er den Himmel öffnet und aus Himmel und Welt Ein Ding macht; sondern er läßt sich auch mit einer neuen Stimme hören, dergleichen vom Himmel zuvor niemand jemals gehöret hat, und sagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Dies ist eine andere Stimme, denn jene am Berge Sina, da GOtt auch vom Himmel redet, aber dermaßen, daß das Erdreich davor erzittert, und die Berge schütterten, und die Menschen vor Furcht Sterbens sich besorgten.

9. Mit einer solchen schrecklichen Stimme läßt sich GOtt hier nicht hören; ja, da hört man nichts, denn eitel Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit. Als sollte GOtt also sagen: Ihr Menschen, wendet euere Augen hieher, und sehet doch, was für ein Handel sich da hebe. Ihr seht, daß Johannes da am Jordan einen Mann tauft, wie er sonst mehr Leute tauft; so ihr aber eigentlich wollt wissen, wer dieser Mann sei, so höret mir zu: Er ist mein lieber Sohn, an dem ich alle Freude und herzlich Wohlgefallen habe. Ihr dürft euch vor ihm nicht fürchten; denn da steht er nackend, wie ein anderer Mensch, ohne Schwert und weltliche Gewalt. Vor mir dürft ihr euch auch nicht fürchten; denn ich komme jetzt nicht mit Donner und Blitz, mit Büchsen und Posaunen, wie am Berge Sina, sondern mit einem freundlichen Bild und holdseliger Geberde.

10. Geht also auf das freundlichste zu. Der Sohn GOttes, der ohne Sünde und gar unschuldig ist, steht im Jordan, und läßt sich taufen; der Heilige Geist kommt wie eine Taube über ihn, daß Johannes ihn mit seinen Augen sieht; und GOtt der Vater redet auf das allerfreundlichste mit uns, und verkündigt uns, wie er uns schicke nicht einen Apostel, einen Propheten, einen Engel, sondern seinen eingebornen Sohn, an dem er alles Wohlgefallen hat. Das heißt ja, meine ich, uns befohlen, auf den Sohn zu sehen, weil GOtt selbst sich nicht hat lassen verdrießen, uns allen zu verkündigen, dazumal da er getauft ist worden, er sei sein lieber Sohn. Als sollte er sagen: Wollt ihr nun einen gnädigen Vater haben, so könnt ihrs leicht thun; haltet euch nur an meinen Sohn, dem kann ich nicht feind sein, so werdet ihr, so ihr seiner Stimme gehorcht, mir um seinetwillen auch lieb sein; darum höret ihn und thut, was er euch sagt. Denn er bedarf seiner Person halben der Taufe ebenso wenig, als der Beschneidung. Ursache, er ist ohne alle Sünde.

11. Nun aber ist die Taufe Johannis um der Sünder willen von mir verordnet, daß alle, so ihre Sünde bekennen, lassen sie sich leid sein, und wollten gern davon ledig sein, sich zu dieser Taufe finden, und gewiß glauben sollen, ich wolle ihnen gnädig sein. Warum aber läßt sich mein Sohn taufen, der kein Sünder ist? Nicht seinethalben, sondern euerthalben, die ihr Sünder seid; denn euere Sünde hat er auf sich

genommen; von denselben will er los werden und sie ablegen, daß euch damit geholfen und eure Sünden nirgend mehr sollen gefunden werden.

12. Dies meldet der Evangelist sehr fein, da er sagt: Christus, als Johannes ihm wehrete, sprach: „Laß es jetzt also sein; denn also gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Das ist so viel gesagt: An dieser Taufe liegt die Gerechtigkeit der ganzen Welt. Denn weil ich aller Welt Sünde auf mir habe und sie trage: soll der Welt geholfen werden, so muß ich thun, was GOtt den Sündern zu thun befohlen hat, nämlich, daß sie sich sollen von dir taufen lassen. Dies selige Werk hindere ja nicht; sondern wie ich mich um der armen Sünder willen gern will taufen lassen, also hilf du auch gern dazu und taufe mich, auf daß GOttes Zorn gestillt werde und die Sünde abgelegt. Solches läßt der ewige Vater sich gefallen, redet mit uns vom Himmel herab, und weiset uns zu seinem lieben Sohn; spricht: „Er ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“: uns zum Trost, daß wir uns solcher Taufe annehmen und gewiß glauben sollen, GOttes Zorn sei gestillt, und unsere Sünde durch solche Taufe Christi abgelegt, daß GOtt mit uns ferner will zufrieden sein, um seines Sohnes willen.

13. Dieser Stimme sollte man, wo es möglich, auf Nadelspitzen nachgehen, und diese herrliche Offenbarung nimmermehr aus den Augen und Herzen lassen, daß unser HErr GOtt den Himmel zerreißt, schickt den Heiligen Geist herunter in der Gestalt einer Taube, und er selbst läßt sich so mit einer lieblichen Stimme hören, und spricht: hier habt ihr meinen Sohn, mein Herz und höchsten Schatz, und alles, was ich bin. Was thut aber der Sohn? Er stellt sich als ein armer, dürftiger Sünder, und läßt sich von Johanne am Jordan taufen; daß also die ganze Gottheit sich hier auf das allergnädigste und freundlichste offenbart, nach Unterschied der Personen, in dreierlei Gestalt; auf daß ja jedermann wisse, wer sich zu dem HErrn Christo hält, und sein Wort annimmt und sich tröstet seiner Werke, daß GOtt solchem Menschen nicht könne noch wolle feind sein. Denn hier stehts: Was der Sohn heißt, sagt oder thut, das sei alles des Vaters herzlich Wohlgefallen.

14. O, wie selig wären wir, so wir Christus Stimme hörten, und fest von ganzem Herzen daran hielten. Wiederum, heillose und verfluchte Leute sind diese, die solche Stimme lassen schallen, und gehen doch vorüber, als hörten sie es nicht. Das verfluchte Pabstgesinde aber lästert noch und verfolgt diese Stimme, sagt: Christus sei es nicht allein, den der Vater lieb habe; er habe Mönche, Pfaffen, Messe, Wallfahrten und anderes auch lieb. Wer es nun recht bedächte, daß man die Freundlichkeit GOttes und das väterliche Herz nicht sollte höher ehren, denn also, der sollte lieber zehnmal todt sein, denn bei solchen lästerlichen, heillosen Leuten leben.

15. Darum lernet, ihr lieben Kinder, weil ihr höret diese Stimme schallen. Wir haben vor wenig Jahren nichts davon gewußt; da war der Himmel zu, und mußten ins Teufels Namen hören, was die Mönche predigten vom Fegfeuer, von Poltergeistern und andern Lügen. Nun, GOtt Lob! geht jetzt die reine Lehre wieder auf der Bahn, und fehlt nur an dem, daß mans höre und lerne. Weil denn an der Welt nichts hilft, so laßt uns doch unsern HErrn GOtt für diese Wohlthat danken, daß er heute sein Herz und seinen Schatz uns hat offenbaret: den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube, seinen Sohn am Jordan in der Taufe, und sich selber in einer herrlichen, lieblichen Stimme.

16. Wer wollte nun den nicht verdammen, der hier nicht danken, fröhlich sein, und den Sohn mit Herzen annehmen wollte, der hier im Jordan steht, und sich als ein Sünder taufen läßt, auf welchen der Heilige Geist sich setzt in Gestalt einer Taube? Da die Stimme des Vaters ist so nahe, als zur Wand da sein kann? Da werden ohne Zweifel auch unzählig viel heiliger Engel gewesen sein. Denn wo der Vater, Sohn und Heilige Geist sich sehen lassen, da wird das ganze himmlische Heer müssen sein.

17. Darum so lernet dies Fest hoch halten. Es ist wohl auch eine Offenbarung, daß Christus den Weisen sich durch einen Stern offenbaret hat; aber das hier ist viel höher. Dies sind die rechten drei Könige, GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiliger Geist, die man alle drei bei einander findet, da sich Christus taufen läßt. Wo er hätte gewollt, wäre solche Offenbarung in der Wüste oder im Tempel zu Jerusalem geschehen. Aber bei der Taufe hat es

geſchehen ſollen, uns zur Lehre, wie ich oft gemeldet, daß wir die Taufe ſollen hoch halten, und weil wir getauft ſind, uns anders nicht anſehen noch urtheilen, denn als gemachte, ja, neugeſchaffene Heilige.

18. Die läſterlichen Wiedertäufer ſagen heutiges Tages, die Taufe ſei nur ein ſchlecht Waſſer. Der Teufel hole ſolche Läſtermäuler. Ein Hund, Sau, Kuh ſoll alſo urtheilen, die nichts denn den Geſchmack vom Waſſer hat. Ein Chriſt aber ſoll nicht nach dem Geſchmack, ſondern nach dem Wort urtheilen; denn da iſt nicht allein Waſſer, ſondern auch GOttes Wort und Kraft. Wie man hier ſieht bei der Taufe Chriſti, daß da iſt GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geiſt. Derhalben iſts nicht ſchlecht Waſſer, ſondern ein ſolch Waſſer, da GOttes Sohn inne badet, da der Heilige Geiſt über ſchwebet, und GOtt der Vater über prediget; daß alſo die Taufe nicht ein ſchlecht Waſſer, ſondern ein gnadenreich Waſſer und ein Bad der neuen Geburt iſt, geweihet und geheiliget durch GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geiſt. Wie denn eben darum Chriſtus die Weiſe zu taufen ſo ſtellt, daß man im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes taufen ſoll.

19. Darum auch noch heutiges Tages, wenn ein Kind getauft wird, iſt bei ſolcher Taufe der Sohn GOttes, welcher mit ſeinem Leib, der Heilige Geiſt, der mit ſeiner Gegenwärtigkeit, und GOtt der Vater, der mit ſeiner Stimme die Taufe heiligt. Darum kann man je nicht ſagen, daß es allein ſchlecht Waſſer ſei, ſintemal die ganze Gottheit da vorhanden iſt; ſollen auch derhalben die Taufe nicht anſehen als ein Menſchenwerk. Denn obwohl der Menſch tauft, ſo tauft er doch nicht in ſeinem Namen, ſondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes; die ſind auch bei ſolchem Werke; ſonſt würde die Taufe das langſam ausrichten, das ſie ſoll ausrichten.

20. Wer will nun das verachten, daß GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geiſt da iſt? Wer will ſolch Waſſer ein ſchlecht Waſſer heißen? Sehen wir denn nicht, was für Gewürz GOtt in dies Waſſer wirft? Wenn man Zucker ins Waſſer wirft, ſo iſts nicht mehr Waſſer, ſondern ein köſtlich Klaret, oder ſonſt etwas: warum wollen wir denn hier ſo eben das Wort vom Waſſer ſcheiden, und ſagen, es ſei ſchlecht Waſſer; gleich als wäre GOttes Wort, ja, GOtt ſelbſt, nicht dabei und in ſolchem Waſſer? Nicht alſo; denn da iſt GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geiſt in und bei ſolchem Waſſer, wie dort am Jordan, da Chriſtus im Waſſer ſtund, der Heilige Geiſt drüber ſchwebt, und GOtt der Vater dabei predigt.

21. Darum iſt die Taufe ein ſolch Waſſer, das die Sünde, den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in den Himmel und zum ewigen Leben. So ein köſtlich Zuckerwaſſer, Aromaticum und Apotheke iſt daraus worden, da GOtt ſich ſelbſt eingemengt hat. GOtt aber iſt ein GOtt des Lebens; weil der nun in dieſem Waſſer iſt, ſo muß dies das rechte aqua vitae ſein, das den Tod und Hölle vertreibt und ewig lebendig macht.

22. Alſo ſollen wir die Taufe lernen recht erkennen und hoch halten. Denn man tauft nicht im Namen eines Engels oder Menſchen, ſondern im Namen GOtt Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes; oder wie in den Geſchichten der Apoſtel ſteht, im Namen JEſu, das ebenſo viel iſt. Denn wer JEſum Chriſtum bekennt, muß auch GOtt Vater und den Heiligen Geiſt bekennen; ſintemal Chriſtus klar ſagt, er komme vom Vater und wolle den Heiligen Geiſt ſenden. Wer nun Chriſtum mit Herzen bekennt, der wird ſein Wort nicht Lügen ſtrafen, ſondern glauben, daß der Sohn nicht allein, ſondern der Vater und der Heilige Geiſt bei ihm ſei, ob man gleich den Vater und den Heiligen Geiſt mit Namen nicht nennt.

23. Derhalben ſollen wir ſolches wohl lernen, und das Wort der heiligen Taufe von dem Waſſer, damit man tauft, nicht ſondern, ſondern bekennen und ſagen, daß es von GOtt dazu geordnet ſei, daß es uns um unſers HErrn Chriſti willen durch den Heiligen Geiſt ſoll rein machen von Sünden und vom ewigen Tod helfen. Denn was wollte GOtt Vater und Sohn und Heiliger Geiſt dabei machen? Darum bekennſt du, daß das Kindlein, ſo jetzt geboren, in Sünden ſei: ſo ſtecke es in die heilige Taufe, und laſſe GOtt ſein Werk mit ihm ausrichten, wie ſein Wort lautet und verheißt, daß man durch Waſſer und Geiſt müſſe wiedergeboren werden, und daß, wer da glaubt und getauft wird, ſoll ſelig ſein. Alſo, bekennſt du, daß es im Tod ſei: ſtecke es, in dem Befehl Chriſti, in dies Bad oder Taufe, ſo wird der Tod verſchlungen. Und du, der du ſchon getauft biſt,

gedenke auch also, daß deine Taufe dir ein Siegel und gewiß Pfand sei, daß GOtt dir deine Sünde vergeben und das ewige Leben durch Christum habe zugesagt. Denn die Taufe hat eine göttliche Kraft, daß sie den Tod tilgen und Sünde abwaschen soll. Denn darum sind wir auch getauft; wie wir denn auf solche Hoffnung in den Tod Christi getauft werden.

24. Ob wir aber in Sünde gefallen und Unrecht gethan haben, so soll dennoch die Taufe und was uns darin zugesagt, fest und gewiß bleiben. Allein man kehre wieder und beharre nicht in Sünden. Denn das leidet sich nicht, wenn du Vergebung der Sünden begehrst, daß du in Sünden beharren und davon nicht wolltest ablassen; sondern Buße sollst du thun, und in rechtem Glauben sagen: Mein HErr GOtt hat mir alle Gnade zugesagt, da er mich in seines Sohnes Taufe gesteckt hat; zu solcher Gnade kehre ich wieder, und verlasse mich darauf, daß meine Sünden von mir sind weggenommen: nicht um meinet- oder einiges Menschen oder Creatur willen; sondern um meines HErrn Christi willen, der es befohlen und eingesetzt hat, und sich selbst, als ein Sünder, hat taufen lassen.

25. Also übertrifft diese Offenbarung jene weit, da der Stern den Weisen erschienen ist; denn dieser Offenbarung genießen alle Christen, da dort nur etliche Heiden jener Offenbarung genossen haben. Darum sollte dies Fest billig den Namen haben von der Taufe Christi, und der Tag heißen, da Christus an getauft ist worden; so hätten wir Ursache, von der Taufe wider die Rottengeister zu predigen, und wider den Teufel, der uns alle anderen Dinge gern läßt sehen, ohne unsern rechten Schatz nicht, den wollte er uns gern aus den Augen und Händen rücken; wie er im Pabstthum gethan hat, da man von solcher Offenbarung am Jordan wenig oder gar nichts gepredigt hat.

26. Darum sollt ihr lernen und fleißig merken, wie heute diesen Tag GOtt sich hat offenbaret mit einer schönen Predigt von seinem Sohn, daß was er mit uns redet und thut, und wir mit ihm, solches alles ihm soll wohlgefallen. Denn wer dem Sohn folgt und sich nach seinem Wort hält, der soll auch das liebe Kind sein, und den Heiligen Geist haben, welcher sich hier bei der Taufe auch hat sehen lassen in einer schönen, freundlichen und friedlichen Gestalt. Eben wie sich der Vater auch läßt auf das allerfreundlichste hören, und spricht: Hier habt ihr nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern meinen Sohn und mich selbst. Wie könnte er doch sich höher offenbaren? Und wie könnten wir ihm baß dienen, denn daß wir seinen Sohn, unsern Heiland, hören, und uns danach halten, wie er uns predigt und vorsagt? Wer ihn aber nicht hören noch folgen will zu seiner Seligkeit, der mag des Teufels Apostel hören zu seinem ewigen Verderben. Derhalben mögen wir GOtt um solche Gnade danken, und bitten, daß er uns dabei erhalten und selig machen wolle, Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn,

*) Im Hause, 1534.

warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.

1. Dies ist ein hohes Evangelium, wenn man es scharf will auslegen, und von dem sagen, wie es zugehe, wenn man dies Kindlein JEsus aus dem Herzen verliert. Aber wir wollen solche hohe Auslegung auf ein andermal sparen, und jetzt das vor uns nehmen, das am lichtesten und leichtesten, und für den gemeinen Mann am nützesten ist.

2. Eure Liebe hat am Fest der Weisen gehört, daß es heiße das Fest der Offenbarung Christi, welche darum geschehen ist, daß das neugeborne Kindlein nicht heimlich bliebe, sondern offenbar würde. Denn sonst wäre es uns kein nütze gewesen, wenn wir nichts davon hätten wissen sollen. Darum hat man diese Tage über auch andere Evangelia gepredigt, in welchen man sieht, wie Christus sich geoffenbaret hat. Als, da ihn am Jordan Johannes getauft hat, und er hernach mit dem ersten Wunderzeichen, auf der Hochzeit zu Cana, sich hat sehen lassen, daß er ein solcher Herr sei, der alles in seiner Gewalt habe. Auf daß also der HErr JEsus nicht allein unter den Leuten bekannt würde, sondern auch erfahren und berühmt, als der mehr sei, denn ein anderer Mensch, nämlich ein HErr, zu solcher Herrschaft geboren, der alles könne und vermöge, und wir ihn für unsern Heiland erkenneten und in aller Noth und Anliegen uns zu ihm halten, und Hülfe bei ihm suchen lerneten.

3. Zu solchem dienet auch das heutige Evangelium. Denn es ist auch eine Offenbarung, mit welcher der HErr JEsus sich erzeigt, daß er sei nicht ein gemein, sondern ein sonderliches Kind, weil er sich heimlich seinen Eltern entzieht, und aus dem Gehorsam tritt, welchen sonst alle Kinder ihren Eltern, aus GOttes Befehl, schuldig sind. Solches, sagt der Evangelist, sei also zugegangen: Seine Eltern mußten alle Jahre aufs Osterfest, wie andere Juden, erscheinen im Tempel zu Jerusalem. Als sie nun das Kind JEsum mitnahmen, bleibt er hinter ihnen zu Jerusalem. Das versehen die Eltern, mögen vielleicht gewohnt sein, daß er zuvor mehr mit ihren Verwandten gegangen ist. Denn Christus hat in seiner Jugend nicht gelebt wie ein Unhold, er hat kein sonderlich Leben geführt; sondern sich gehalten wie andere Kinder, hat zu Zeiten auch mit seinen Gesellen gespielt, ohne (nur) daß er, wie der Text meldet, vor andern Kindern an Gnade und Weisheit zugenommen hat. Das macht nun, daß seine Mutter Maria und Joseph meinen, er sei unter den Gefährten, und lassen ihn also dahinten. Aber des Abends, als sie in die erste Nachtherberge von Jerusalem kommen, sehen sie sich um, wo doch das Kind bleibe. Als sie es aber bei den Gefreundten und Bekannten nicht finden, erschrecken sie sehr. Denn das Kind war der Mutter sonderlich befohlen. So hatte Joseph auch einen starken Befehl, daß er sein pflegen sollte. Aber Maria war allein die Mutter dazu; darum ists ihr ein sonderlich Herzeleid gewesen, und großer Schrecken, daß sie es nicht finden soll. Da wird nicht viel Schlafen, Essen, Ruhen vor Weinen gewesen sein, sondern sie sind (wie zu glauben) noch bei Nacht die vier Meilen wieder zurück gelaufen. Aber das Kind war verloren.

4. Da rechne nun, was ihr Herz ihnen dieweil gesagt habe? Denn den ersten Tag ist es verloren; den andern suchen sie es, und findens allererst am dritten Tage. Werden derhalben die drei Nächte nicht viel geschlafen haben, und mancherlei gedacht. Und sonderlich sie, die Mutter, wird gedacht haben: GOtt hat dir den Sohn wieder genommen, er will dich nicht mehr zur Mutter haben, daß du sein so unfleißig gewartet hast. Also hat Joseph auch gedacht: GOtt will dich nicht mehr zum Pfleger haben, daß du so unfleißig gewesen und des einigen Kindes nicht gewartet hast.

5. Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind JEsus, unser lieber HErr GOtt, sich so hat wollen erzeigen, daß er nicht so gar aus Noth und von Rechts wegen müßte seiner Mutter unterthan sein; sondern was er thäte, das thäte er allein zum Exempel, aus gutem Willen, und nichts aus Pflicht. Denn er war nicht allein seiner Mutter Sohn, sondern auch ihr

GOtt und HErr. Darum stellt er sich hier gegen seine Mutter nicht als ein Sohn, wie wir heute über acht Tage auch hören werden, da er spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Eben also thut er hier auch, erzeigt sich also, daß er nicht allein ein Mensch sei, der aus Noth Vater und Mutter müsse gehorsam sein; sondern läßt sich hören, er habe einen andern Vater, der größer sei, und auf den er billiger Achtung habe, denn auf Maria und Joseph. Was ists, spricht er, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Als sollte er sagen: Ich bin ja euer Sohn; aber doch also, daß ich mehr jenes Sohn bin, der im Himmel ist.

6. Offenbart sich also um unsertwillen, daß wir ihn recht sollen kennen und einbilden lernen, daß er nicht allein ein wahrer Mensch, sondern auch wahrer GOtt sei. Darum wie die Mutter ihn anredet: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?“ verantwortet er sich, und sagt: Ich bin euch nicht ungehorsam, habe euch auch nicht verachtet, wie ihr euch laßt dünken. Will also recht haben und ungestraft von seiner Mutter sein. Maria aber und Joseph müssen über den Schmerzen und Kümmerniß, so sie gehabt, noch Unrecht dazu haben. Denn sie sollten sich da erinnert haben, was die Engel, die Hirten, der Erzvater Simeon und andere von diesem Kind geprediget haben, und wissen: ob er schon dahinten wäre blieben, daß er dennoch nicht ungehorsam, sondern GOtt, seinem Vater im Himmel, mehr Gehorsam, denn seiner Mutter auf Erden, schuldig wäre.

7. Und geht dies Exempel des Kindes JEsu, unsers lieben HErrn, dahin, daß er uns dadurch erinnern will unserer Unwissenheit und großen Blindheit, die immer dahin geneigt ist, daß sie den Menschen eher denn GOtt dient. Darum sollen wir lernen, wenn es dahin kommt, daß wir entweder GOtt, oder den Eltern und Oberherrn müssen ungehorsam sein, daß wir mit Christo sprechen: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters im Himmel ist“; außerhalb dieses Falls will ich gern und von Herzen Vater und Mutter, Kaiser, König, Herrn und Frauen im Hause gehorsam sein. Aber hier in diesem Fall heißts also: Lieber Vater, liebe Mutter, ich habe einen andern Vater, auf denselben soll ich mehr, denn auf euch sehen. Solches hatten Maria und Joseph hier vergessen, darum mußte er sie desselben erinnern und sie es lehren.

8. Dies ist nun um unsertwillen geschrieben. Denn die Unart, wie gesagt, haben wir von Natur, wenn wir GOtt dienen und ihm seinen Gehorsam ausrichten sollen, daß wir uns mit der Welt entschuldigen und sprechen: Ich darf nicht; denn GOtt hat mir befohlen, ich soll meiner Obrigkeit gehorsam sein. Wie jetzt die Verfolger des Evangelii thun: habens von uns gelernt, daß wir schuldig sind, der Obrigkeit gehorsam zu sein; denselben Gehorsam rühmen sie hoch, und sprechen: Wir wissen wohl, daß es der Schrift nach nicht Unrecht ist, das Sacrament unter beider Gestalt empfangen; aber wir müssen der Obrigkeit gehorsam sein. Da ist Vater und Mutter, da ist mein Fürst, der will es nicht haben; darum darf ichs nicht thun. Dank habt, liebe Junkern.

9. Wer ist aber die Obrigkeit? Mein Landesfürst? Mein Vater und Mutter? Ja, solches ist wohl wahr; aber hast du neben diesen sonst keine Obrigkeit mehr? Wofür hältst du denn diesen, der da spricht im ersten Gebot: Ich bin der HErr, dein GOtt? Sollte es nun nicht also hier sein, wenn er spricht: Das gefällt mir, das will ich also haben; daß du, unangesehen deinen Fürsten, ja, König und Kaiser, Vater und Mutter, mit Christo sagest: Oportet me esse in his, quae sunt Patris mei: „Ich muß in dem sein, das meines Vaters ist“? Denn GOttes Wort und Befehl soll je billig vorgehen. Wenn der ausgerichtet ist, so soll man danach auch thun, was Vater und Mutter, Kaiser und König haben will, daß man nicht den Wagen vor die Pferde spanne.

10. Wie nun Christus durch den Stern und am Jordan offenbaret ist, uns zum Trost, daß er unser Heiland ist, wie wir droben von seiner Taufe, und am Christtag aus der Engel Gesang und Predigt reichlich gehört haben: also offenbaret er sich im heutigen Evangelium uns zum Exempel, daß wir in den Sachen, die GOtt betreffen, niemand sollen ansehen, es sei Vater, Mutter, Fürst, oder wie mans nennen will. Denn da ist ein anderer Herr und höhere Obrigkeit, die heißt GOtt; dem sollst du gehorchen, und thun, was er dich heißt, und ihm vor allem dienen. Wenn dieser Gehorsam ausgerichtet ist, so thue danach, was dein Vater und Mutter, dein Fürst und Obrigkeit dich

heißt; doch, daß sie dich an diesem höhern Gehorsam nicht hindern, welcher, wie gesagt, vor allen Dingen muß ausgerichtet sein.

11. Ich will hier die hohe Anfechtung nicht rühren, die wenige Leute fühlen, wenn man Christum im Herzen verliert; sondern will einfältig bei dem Kindlein bleiben, das sich also hier offenbart, daß es etwas mehr sei, denn andere Menschen, darum daß es sich selbst ohne Erlaubniß auszieht aus dem Gehorsam seiner Mutter, und geht ihr nicht nach, sondern sie muß ihm nachgehen; zur Bestätigung deß, das sie vom Engel gehöret hätte: „Er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden.“ Solches mußte sie hier erinnert werden, daß sie es nicht vergessen soll.

12. Reimet sich also diese Offenbarung fein mit der andern. Denn hier sieht man, daß Christus ein sonderlicher Mensch ist; wie denn die Hirten und Simeon von ihm gezeuget hatten. Darum wollte er auch nicht gehalten sein wie andere Kinder, ob er wohl zuweilen mit andern Kindern umgelaufen und gespielt hat.

13. Was er aber im Tempel gethan habe, zeigt der Evangelist fein an, daß er nicht gefragt hat, was das Korn gelte? wie man essen und trinken sollte; sondern er hat mit den Schriftgelehrten geredet vom Wort GOttes, hat ihnen zugehört anfänglich, wie sie die Schrift gedeutet haben, und sie alsdann darum gestraft; doch also, wie es einem jungen Knaben gebühret. Als, daß ich das zum Exempel setze, wie wir in Matthäus sehen, wenn sie, die Schriftgelehrten, von dem fünften Gebot geprebigt, und dasselbe allein dahin gedeutet haben, man solle mit der Hand nicht tödten; ist er hervorgefahren und hat gesagt: Wahrlich, es wird sich nach diesem Gebot auch nicht leiden, wenn man den Leuten übel nachreden, ihnen fluchen, oder mit ihnen zürnen wollte. Denn dies Gebot fordert ein freundlich Herz gegen den Nächsten.

14. Auf eine solche Weise hat er sich hier auch lassen merken und offenbart, daß er, wie ein jung Kind, nach solchem und anderm, wie man es verstehen soll, gefragt hat, daß sie, die Schriftgelehrten selbst, sich solches verwundert und gedacht haben: Wo kommt doch der Knabe zu solchen Gedanken und Verstand? Denn ohne Zweifel wird er nichts gelitten noch unwiderredet haben lassen, was unrecht gewesen ist.

15. Es wird auch nicht gefehlet haben, er wird die Lehrer haben gefragt, was sie vom Messia halten, wo er herkommen und was sein Amt sein werde? Aber von solchem allem wird er mit sonderlicher Demuth, Zucht und Scham geredet haben, und sich gestellt, als habe ers irgend von seiner Mutter gehöret. Daß jedermann gedacht hat, der Knabe hat den Heiligen Geist, es wird ein sonderer Mann aus ihm werden. Denn es pflegt sich ohne das um diese Zeit an der Jugend zu erzeigen, daß man spüren kann, was draus werden und wie sie gerathen soll.

16. Das ist kurz die Historia, wie das Kindlein JEsus sich gegen seine Mutter und den Joseph hat offenbart, als sei er mehr denn ein ander Kind; sintemal er sich aus ihrem Gehorsam thut und will noch darum ungescholten sein.

17. Nun beschließt St. Lucas das Evangelium und sagt: Er sei mit ihnen hinab gangen gen Nazareth, und ihnen unterthan gewesen. Daß also dies Kind, das um seines Vaters willen im Himmel sich seiner Mutter entzogen hat, jetzt wiederum der Mutter gehorsam wird, und dem Joseph, ob ers wohl nicht schuldig war. Wie denn Lucas fein meldet in dem, daß er sagt: „Er war ihnen unterthan.“ Als sollte er sagen Er that es aus freiem Willen, nicht aus Noth; denn er war GOtt, und ein Herr Mariä und Joseph. Daß er aber ihnen gehorsam war, das that er nicht um Vaters und Mutters willen, sondern um des Exempels willen. Denn dafür soll mans achten, daß das Kind JEsus hat im Hause alles gethan, was man ihn geheißen hat, Späne aufgelesen, Essen, Trinken geholt, und sich nichts verdrießen lassen.

18. Dies Exempel soll die Jugend fleißig merken, daß der HErr, der unser aller GOtt ist, solches in seiner Kindheit gethan hat, und sich nichts lassen verdrießen, was man ihn geheißen hat, ob es gleich geringe, kleine und unansehnliche Werke sind gewesen: auf daß sie dergleichen auch thun, und sich an solchen Gehorsam und Demuth begeben lerne. Denn solches gefällt GOtt wohl; und wie das vierte Gebot mitbringt; will ers von allen Kindern also haben, daß sie den Eltern gehorsam und willig sollen sein.

19. Vorzeiten war eine Frage in Klöstern

unter den jungen Mönchen, was Christus in seiner Kindheit gethan hätte? Wie denn die Mönche ein eigen Buch, De infantia Christi, gedichtet haben, da sehr viel ungeschickte Narrentheidinge innen sind. Da sagt man eine Fabel von einem Bischof, der sollte auch begehrt haben, solches zu wissen. Dem habe geträumt, er sehe einen Zimmermann ein Holz behauen, und ein klein Knäblein bei ihm, das Späne trüge, bis endlich eine Jungfrau in einem blauen Rock kommt, mit einer Pfanne, und ruft beide dem Mann und dem Söhnlein zum Essen. Da däuchte ihn im Traum, wie er heimlich hinnach kröche und sich hinter die Thür stellete, daß er möchte sehen, was sie essen. Wie nun die Mutter dem Kind sonderlich in ein klein Schüsselein anrichtet, hebt das Kind an, und spricht: Ja, Mutter, was soll jener Mann hinter der Thür essen? Von solchem Wort soll der Bischof erschrocken und darüber erwacht sein. Solch läppisch Ding haben sie phantasirt.

20. Aber so du eigentlich willst wissen, was Christus in seiner Jugend gethan habe, so höre dem Evangelisten hier zu, da er sagt: „Er war ihnen unterthan", das ist, er that, was Vater und Mutter ihn hießen, und ließ sich nichts verdrießen. Da sollte ein jeglich Kind und Gesinde sich in sein Herz hinein schämen, die solche Historien von dem Kindlein JEsu hören, und dennoch dergleichen Gehorsam weder den Eltern noch ihrer Herrschaft leisten, ja, in einem schändlichen Ungehorsam leben. Es thuts nicht, daß du wolltest fragen, gedenken, oder davon reden, wie gemeiniglich jedermann thut: Wenn ich wüßte, was das Kindlein JEsus gethan hätte, wollt ichs auch thun. Wie die Mönche sagen: Franciscus hat das gethan, so sich gekleidet, so gewacht; ich will auch so thun. Aber niemand weiß, was Christus gethan hat. Da sage ich Nein zu. Denn hier steht geschrieben: „Er war ihnen unterthan." Mit solchen Worten faßt der Evangelist die ganze Jugend unsers lieben HErrn Christi.

21. Was heißt es aber: „Er war ihnen unterthan"? Anders nichts, denn daß er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß er Wasser, Trinken, Brod, Fleisch geholt, des Hauses gewartet, und dergleichen mehr gethan hat, was man ihn hat geheißen, wie ein ander Kind; das hat das liebe JEsulein gethan.

22. Da sollten billig alle Kinder, so gottselig und fromm sind, sprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren soll kommen, und dem Kindlein JEsu gleich werden in dem, daß ich thue, was er, mein HErr Christus, gethan hat. Hat er Späne aufgelesen, und anderes, was ihm seine Eltern befohlen haben, gethan, welches gemeine, geringe Werke anzusehen gewesen sind, wie sie im Hause vorfallen; ei, wie feine Kinder wären wir, wenn wir seinem Exempel folgten, und auch dasjenige thäten, was uns unsere Eltern heißen, es wäre auch so schlecht und gering, als es sein könnte.

23. Also darf man nicht große Bücher davon schreiben, was das Kindlein JEsus gethan habe. Man habe nur darauf Achtung, was Vater und Mutter im Hause bedürfen und was sie die Kinder pflegen zu heißen. Denn hier stehts klar, daß er nicht in ein Kloster gelaufen und ein Mönch worden, sondern mit ihnen gen Nazareth gegangen, unter den Leuten geblieben, und da des Gehorsams gegen Vater und Mutter gewartet, und sich wie ein ander Kind fein habe ziehen lassen.

24. Es schreiben die groben phantastischen Mönche, das Kindlein JEsus habe in seiner Jugend neue Vögelein und andere Thierlein gemacht. Aber solches sind Werke, die nicht zum Gehorsam und in das vierte Gebot gehören. So werden die Eltern ihn solches nicht geheißen haben. Denn der kindliche Gehorsam erfordert andere Werke, nämlich die zum Haushalten gehören, und die, wie wir sehen, schier niemand thun will. Von solchen Werken meldet der Evangelist, die da heißen der Gehorsam gegen die Eltern.

25. Auf daß man solches fleißig merke, und ja nicht daran zweifele, daß solche Werke hier durch das Kindlein JEsus so geheiligt und gebenedeiet sind, daß wir sollten das Maul danach zufallen, daß wir nur auch dazu könnten kommen. Aber die Welt läßt sich nicht sagen. Darum haben wir solche Werke und Gehorsam anstehen lassen, und sind in Teufels Namen hingelaufen in Klöster, gen St. Jakob, und anderswo. Hat jedermann gemeint, er wolle es besser und köstlicher machen, denn das liebe Kindlein JEsus. Haben nicht gesehen, daß

solche Hauswerke und Gehorsam gegen Vater und Mutter geheiliget sind durch diese heilige Person, den Sohn GOttes, welcher selbst in seiner Jugend Holz getragen, eingeschürt, Wasser geholt, und dergleichen andere Hausarbeit gethan hat, daß wir nicht werth sind, ihm solches nachzuthun.

26. Derhalben sollten wir diese Historie mit Fleiß lernen, und uns für selig achten, wenn wir in solchem Gehorsam und Werken hergingen, da wir sehen, daß Christus selbst sich solche Werke nicht hat verdrießen lassen. Denn es sind tausendmal bessere und heiligere Werke, denn aller Mönche Werke in Klöstern immermehr können sein. Denn das Kindlein JEsus ist nicht in ein Kloster gelaufen, sondern im Hause geblieben, hat den Joseph und seiner Mutter gedient; uns zum Exempel, auf daß wir lernen, wie solches eitel köstliche, edele, heilige Werke sind, die Christus, unser lieber HErr, selbst gethan hat.

27. Daß also dies die Summa des heutigen Evangeliums ist: Christus ist ein Herr über alles; und dennoch, uns zum Exempel, läßt er sich herunter, ist Vater und Mutter gehorsam: auf daß wir beides lernen, erstlich den Gehorsam gegen GOtt, danach auch gegen Vater und Mutter und alle Obrigkeit, treulich leisten. So können wir zu beiden Theilen rühmen, wir haben recht gethan, und wird derhalben alles Glück und Segen bei uns sein. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.*)

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß.†) JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

1. Dies ist das erste Wunderzeichen, das unser lieber HErr JEsus auf Erden gethan hat, damit er, wie Johannes selbst meldet, seine Herrlichkeit seinen Jüngern hat wollen offenbaren, auf daß sie an solchem Wunderzeichen ihn kennen lerneten und für den Sohn GOttes und rechten Messias hielten; sintemal er das kann, das sonst kein Mensch auf Erden nicht kann, nämlich die Creatur ändern und aus Wasser Wein machen. Solche Kunst ist allein GOttes Kunst, der ein Herr über die Creatur ist; die Menschen können es nicht.

2. Derhalben soll dies Wunderwerk vornehmlich dahin dienen, daß wir unseren lieben HErrn Christum recht lernen erkennen, und mit gewisser Zuversicht, wo Mangel und Noth bei uns sich findet, zu ihm Zuflucht haben, Hülfe und Gnade bei ihm suchen; die soll uns gewißlich zu rechter Zeit widerfahren. Solches ist das vornehmste Stück aus dem heutigen Evangelium.

*) Im Hause, 1533.

†) Randglosse: „Solches sind nicht gemeine Maße gewesen, sondern, wie es Johannes nennet, Metreta, ist ungefährlich ein solches Maß, das bei einem halben Eimer oder mehr hält."

3. Weil man aber bei allen Wunderwerken Christi solche Lehre und Trost findet, wollen wir jetzt insonderheit von dem handeln, daß der HErr solches Wunderzeichen eben auf der Hochzeit thut, auf daß die Lehre vom Ehestand auch unter den Christen bleibe; denn es ist viel daran gelegen.

4. So ists auch sonderlich darum hoch vonnöthen. Denn wie ihr wisset, ist der Ehestand unter dem Pabstthum sehr verachtet, und allein die Jungfrauschaft und Keuschheit gepreiset worden. Wie aber GOtt die ehelosen Geistlichen wiederum bezahlt und gestraft habe, wissen wir zu guter Maß, daß ihnen nicht allein Lust und Liebe zum Ehestand genommen, sondern auch die Liebe zu den Frauen schier ausgelöscht ist. Daß es groß Wunder ist, daß nicht längst der gottlose sodomitische Haufe in Stiften und Klöstern im Pabstthum allein dieser Sünde halben, welche aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt, mit höllischem Feuer angezündet und in den Abgrund der Hölle versenkt ist.

5. Daß wir aber andere Gedanken vom Ehestand fassen, und denselben nicht, wie der Pabst, fliehen und hassen, dient dies Evangelium zu; darin wir sehen, daß der HErr sein erstes Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, in dem armen kleinen Flecken thut, da er dreißig Jahr alt, von Johanne schon getauft, und jetzt angefangen hatte, ein Prediger zu sein. Des Pabsts Heiligkeit und Weisheit nach hätte es dem HErrn Christo viel besser angestanden, daß ers zuvor gethan hätte, ehe er in das geistliche Amt getreten, und vom Heiligen Geist zum Prediger gesalbt und berufen wäre worden.

6. Aber es ist solches ein trefflich und nütz Exempel, nicht allein wider des Pabstes Irrthum, der bei uns, GOtt Lob! todt und hin ist, sondern auch wider die zukünftigen Rotten, die es für eine große Heiligkeit halten, den Ehestand und ander bürgerlich Wesen lassen, und hin in die Wüste oder Einöde laufen, da man bessere und ruhigere Tage hat, denn im Ehestand, da man sich mit Weib, Kindern, Knechten, Mägden, bösen Nachbarn zanken, schelten und zuweilen auch schlagen muß. Daher der Ehestand wohl möchte ein müheseliger Stand genennet werden, da Mühe und Arbeit genug inne ist, wenn du GOttes Geschöpf, Stiftung, Segen und Wort aus den Augen willst setzen. Dagegen haben die Mönche ihr Leben ein heilig, vollkommen Leben geheißen. Aber, wie vor Augen, ists wahrhaftig ein faul, ruhsam, gut, süß und epicurisch Leben, da sie alles genug gehabt, und die armen Leute in der Welt gelassen haben, denen ihre Nahrung hat müssen sauer werden, und haben dennoch des Namens gerathen müssen, daß sie in einem seligen, guten Stande wären.

7. Wiewohl nun das Exempel, welches uns Christus hier vorgebildet hat, groß und trefflich ist; so hats doch bei den heillosen Leuten nicht geholfen. Man hats wohl in der Kirche gelesen; aber da ist keiner gewesen, der dies Licht hätte können sehen und sagen: Wenn es denn so gut ist, in die Wüste gehen, oder in das Kloster laufen, warum ist Christus auf die Hochzeit gegangen? Ists denn so bös, in der Welt leben und ehelich werden: warum ehret denn Christus den ehelichen Stand mit seiner Gegenwärtigkeit und mit so einem herrlichen Wunderwerk?

8. Nun hätte es seine Meinung gehabt, wenn solch Kloster- oder Einsiedlerleben auf zwo oder drei Wochen, auf ein Jahr oder zwei angestellt wäre. Aber daß man die Ehe nicht allein flieht, sondern auch in Ewigkeit verschwört, das heißt den ehelichen Stand aufs höchste verachtet und geunehret, und anstatt desselben nicht einen heiligen Stand, sondern Ruhe und ein still Leben gesucht, wider GOttes Befehl und Ordnung.

9. Derhalben lernet hier, daß unser HErr GOtt das vierte Gebot ehret. Denn wo Hochzeit, das ist, Vater und Mutter ist, da muß ein Haushalten sein, da wird Weib und Kind, Knechte und Mägde, Vieh, Acker, Handwerk und Nahrung sein. Dies alles zumal will der HErr uns, als ein heilig Leben und seligen Stand, hiermit befohlen haben, daß ihn niemand verachten, sondern ehren und für groß halten soll, wie er ihn ehret.

10. Darum ist dies Evangelium eine rechte Predigt für das junge Volk, daß es lerne, wie man unserm HErrn GOtt auch wohl im Hause dienen kann, und nicht vonnöthen sei, etwas Sonderliches anzufangen; wie der geschmierte und beschorne Haufen gethan. Denn ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regiert, seine Kindlein und Gesinde zu Gottesfurcht und Erkenntniß, zu Zucht und Ehrbarkeit zieht, der

ist in einem seligen, heiligen Stande. Also eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen, Trinken gebeft, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligeren, gottseligeren Stande fragen. Knecht und Magd im Hause auch also, wenn sie thun, was ihre Herrschaft sie heißt, so dienen sie GOtt; und sofern sie an Christum glauben, gefällt es GOtt viel besser, wenn sie auch die Stuben kehren, oder Schuhe auswischen, denn aller Mönche Beten, Fasten, Messe halten, und was sie mehr für hohe Gottesdienste rühmen.

11. Derhalben soll man solch Hausleben im Ehestande keineswegs verachten, noch, wie es die Mönche gelästert haben, für einen weltlichen, unseligen Stand halten. Denn hier sehen wir, daß der HErr Christus selbst zur Hochzeit geht. Solches gilt aber nicht allein der Hochzeit, sondern dem ganzen Haushalten; das will GOtt geehret haben, wie das vierte Gebot, welches das höchste in der andern Tafel ist, ausweiset.

12. Derhalben, bist du Vater und Mutter, so bleibe in solchem Stande, und lerne, daß GOtt ein Gefallen daran geschieht, wenn du thust, was du solches Standes halben thun sollst. Bist du ein Knecht oder Magd, so lerne, daß GOtt einen Gefallen an deinem Stand hat. Denn GOtt hat den Ehestand selbst gesegnet und geehret, hat die Hochzeit geehret mit seiner Gegenwärtigkeit und erstem Wunderwerk, da er schon ein Prediger war. Er hätte auch mögen sagen: Ich will nicht kommen, will meines Predigens warten; es ist ein weltlich Thun; mir ist ein geistlich Amt befohlen, nach dem muß ich mich halten.

13. Aber er, als der höchste Bischof, läßt das Amt, da er sonderlichen Befehl zu hatte, an solchem sich nicht irren, verachtet die Hochzeit nicht, welche des Haushaltens Anfang ist; sondern ehrt, lobt und preist also die Werke in solchem Stand, daß jedermann dazu soll willig sein, und sagen: Weil GOtt mich so gesetzt und geordnet hat, daß ich als eine Magd, als ein Knecht, als ein Kind, als ein Ehemann, als eine Hausmutter soll dem Ehestand und zum Haushalten dienen, so will ichs gern thun und meinem GOtt in solchem Stande mit Freuden dienen. Denn ich sehe, daß der hohe Prediger, mein HErr und GOtt, Christus JEsus, sich selbst hieher gibt, und kommt auf die Hochzeit, diesem Stand nicht allein zu Ehren, sondern auch zur Hülfe und Erhaltung.

14. Diese Lehre ist nöthig gewesen wider die Ketzer und Pabst, und ist noch heutiges Tages noth wider die Rottengeister, als, Wiedertäufer und dergleichen, die da kommen, und sagen: Es ist nichts mit dem Haushalten, es geht so und so zu, jetzt hat man untreu Gesinde, jetzt muß man sich mit den Nachbarn zanken, jetzt stehet einem ein anderer Unfall mit Weib, Kindern, Nahrung zu; wie kann man bei so viel Unruhe, deren kein Maß noch Ende im ehelichen Leben ist, an GOtt denken und GOtt dienen? Ich wollte es nicht ansehen, will in ein Kloster laufen, da ich solcher Unruhe aller entladen bin 2c. Sind also hingefahren in des Teufels Namen, der in diesen, der andere in einen andern Orden und Stand.

15. Solches soll man merken, auf daß dergleichen tolle Geister nicht wieder kommen. Denn hier stehts klar, wie der HErr Christus selbst, da er auf die Hochzeit kommt, Braut und Bräutigam nicht von einander geschieden, sondern sie bei einander gelassen, und selbst dazu geholfen habe, daß die Hochzeit desto ehrlicher ausgerichtet würde. Mit solchem schönen Exempel hat er uns wollen lehren, daß es ihm auch soll wohlgefallen, wo man zum Haushalten treulich hilft und dient. Denn ob sich schon Mangel da finden würde, laß dichs nicht erschrecken; siehe nur, daß du Christum bei dir habest und nicht gottlos seiest: so will er aus Wasser Wein machen, und deinen Stand so segnen, daß du sollst genug haben, und soll sich endlich finden, was man bedarf, ob es gleich eine Weile mangelt und anstoßt.

16. Solches sieht man auch in der Erfahrung. Wenn Mann und Weib fein christlich mit einander leben, so nährt sie unser HErr GOtt so leichtlich, daß sie mehr kriegen, denn sie meinen. Und ich halte es gänzlich dafür, es sei kein Handwerker, der anders seiner Arbeit fleißig obliegt und gottesfürchtig ist, wenn man ihm so viel Gelds auf einen Haufen auf einen Tisch vorschüttete, wieviel er ein ganz Jahr erarbeiten kann, der sich damit getraute zu erhalten. Aber da geht GOttes Segen heimlich, daß man heut einen Pfennig, morgen wieder einen löset, und sich dermaßen behilft, daß man muß GOttes Segen bei solchem stillen Haushalten spüren. Daß also unser lieber HErr

Christus noch heutiges Tages in meinem und deinem Hause (wenn wir nur gottselig und fromm sind, und ihn sorgen lassen) Wasser zu Wein macht. Item, er macht, daß aus einem Stück Brods zehen müssen werden, und ein Rock so lange währen, als sonst drei. Daß wir auch solcher Erfahrung halben, wenn wir nur die Augen aufthun wollten, sollten sagen: HErr, die Werke der Haushaltung gehören dich an, dir dient man damit; denn du hast sie geehret und ehrest sie noch mit deinem Segen. Darum will ich sie auch nicht verachten, sondern fleißig dazu helfen in meinem Stande.

17. Der Evangelist meldet insonderheit, wie die Mutter JEsu auch sei da gewesen. Die wird vielleicht der Braut Mutter auf der Hochzeit gewesen sein. Denn sie nimmt sich des Thuns an, als sei ihr sonderlich daran gelegen, da sie Mangel sieht. Denn es scheint, als sei es eine Mattheshochzeit gewesen, auf welcher nichts denn Wein und Brod gemangelt habe. Da denke nun abermal, so GOtt der Ehestand nicht gefiele, sollte nicht JEsus zu ihr gesagt haben: Ei Mutter, du bist so herrlich und groß, bist allein unter allen Weibern eine Jungfrau und eine Mutter des Sohnes GOttes, solltest derhalben allein der Kirche und des Gottesdiensts warten: so begibst du dich hierher in diese Arbeit, wie man die Hochzeit wohl verrichte? Und ist wahr, lächerlich ists, daß die heilige Mutter soll sich geben in das geringe Werk, und auf der Hochzeit eine Magd sein, und den Leuten mit Kochen, Zuschicken und anderm dienen. Aber es geschieht alles, wie ich jetzt oft gemeldet habe, auf daß wir lernen, diesen Stand recht erkennen, welchen Christus und die Jungfrau Maria so hoch ehren.

18. Dennoch hat solch Exempel nichts geholfen im Pabstthum, und hilft bei dem ungehorsamen, untreuen Hausgesinde auch nichts. Denn niemand will es glauben noch für wahr halten, daß es GOtt gedienet sei, wenn man im Hause treulich und fleißig dient. Sonst würden Knecht und Magd, Kind und Gesinde lustig und guter Dinge sein zu aller Arbeit, und sich aus ihrem Hausdienst ein lauter Paradies machen, und sagen: Ich will meinem Herrn, meiner Frau zu Gefallen thun und lassen, was sie wollen. Ob ich zuweilen gescholten, was schadets; sintemal ich das fürwahr weiß, daß mein Stand unserm HErrn GOtt ein Dienst und wohlgefällig Leben ist; denn mein Erlöser, Christus selbst, ist zur Hochzeit gegangen, und hat dieselbe mit seiner Gegenwärtigkeit und seiner Mutter Maria Diensten geehret: sollte ich nun solchem Stand zu Ehren und Dienst auch nicht gern etwas thun und leiden? Aber man findet solcher Ehehalten*) oder Dienstboten sehr wenig; der meiste Theil ist so verstockt, ob er gleich diese Historien höret, daß ers dennoch nicht bedenken, noch sich bewegen will lassen, daß ers im Hause bekommen und haben kann, daß er GOtt da auf das beste dienen, mehr denn keine Nonne noch Mönch im Kloster, wenn es ihnen gleich noch so sauer würde. Aber niemand nimmts zu Herzen, niemand glaubts. Darum geschiehts alles mit einem Unwillen und Unlust, und ist nicht möglich, daß Glück oder Heil bei solchem unwilligen Gesinde könne sein.

19. Denn sollte nicht eine gottesfürchtige und fromme Magd im Hause, die kochen und anderes thun muß, solches Exempels der Mutter GOttes sich trösten und freuen, und sagen: Daß ich kochen und anderes thun muß, das ist eben der lieben Jungfrauen Maria Dienst auf der Hochzeit gewesen; die machte sich auch zu schaffen, sahe zu, wie es alles wohl verrichtet würde &c. Und obs wohl ein gering Werk ist, das ich im Hause thue, und kein Ansehen hat, so thue ichs doch GOtt zu Ehren, der das befohlen hat, und will, daß ich solchen Gehorsam und Fleiß thun soll, und weiß, wo ich dem nachkomme, daß es ihm wohlgefällt. Es achte nun die Welt solchen Gehorsam, wofür sie wolle; so sollen doch die, so da Christen wollen sein, ihn für groß und einen rechten Gottesdienst halten, und mit allem Willen ausrichten. Also könnte eine Magd oder Knecht im Hause sich selbst in seinem Stande und über seiner Arbeit eine Freude schöpfen und GOtt ein Wohlgefallen thun, und sagen: Ich danke dir, HErr, daß du mich in diesen Dienst geordnet hast, da ich weiß, daß ich dir mit diene mehr denn alle Mönche und Nonnen, die ihres Dienstes keinen Befehl haben. Ich aber habe GOttes Befehl, im vierten Gebot, daß ich Vater und Mutter ehren, Herren und Frauen mit allem Fleiß und Treue dienen, und zum Haushalten helfen soll; will derhalben mit Lust und Liebe demselben nachkommen.

*) Ehehalt = Ehegenoß, Dienstbote. D. Red.

20. Wer sich so in die Sache schickte, der thäte, was er thun sollte, mit Freude und Lust, und wäre hier bereits im Paradies; und unser HErr GOtt würde auch ein Wohlgefallen daran haben, mit allen seinen Engeln. Desgleichen Herr und Frau, die würden wiederum solche Treue und willigen Dienst reichlich vergelten. Denn treues, frommes Gesinde wird allenthalben werth gehalten.

21. Aber da sieht man, daß es nicht hernach will, und es jedermann eher für einen Gottesdienst will halten, wo man in ein Kloster geht, denn daß man Herren und Frauen fleißig zum Haushalten dient. Weil man aber das vierte Gebot so mit Füßen getreten und den Ehestand so verachtet hat, hat GOtt recht gethan, daß er sie zu Mönchen und Nonnen hat werden und in einen solchen Stand gerathen lassen, daß sie sich selbst zermartert, und GOtt den höchsten Ungehorsam und Undienst mit gethan haben; denn er hat sie es je nicht geheißen, noch ihnen befohlen.

22. Darum laßt uns dies Exempel wohl lernen, daß jedermann willig und gern diene, und helfe zu dem Stand, welchen unser HErr GOtt selbst hoch gesetzt und geehret, und einen Brunnen und Quelle aller andern Stände auf Erden gemacht hat. Denn das Haushalten oder Ehestand muß alle Könige und Fürsten erhalten: nicht allein deshalb, daß Könige und Fürsten aus dem Ehestand kommen; sondern daß man weder Leute noch Zinse würde haben, wenn nicht Eheleute wären. Denn der Haushalter muß es erwerben, davon alle Stände in der Welt, vom höchsten bis auf den geringsten, erhalten werden.

23. Solches soll man lernen, und willig und gehorsam dazu sein, daß dieser Stand von uns auch geehret und gefördert werde; auf daß ein jeglicher Ehehalt oder Dienstbote lerne sagen: HErr, es ist dein Wohlgefallen; du bist selbst auf der Hochzeit zu Cana gewesen, und deine Mutter, die Gesegnete unter allen Weibern, hat eben das auf der Hochzeit gethan, das ich in meines Herrn Haus und Dienst thue. So sie nun solcher geringen Arbeit sich nicht geschämt, sondern sich dazu selbst erboten hat: warum wollte ich armer Madensack mich besser lassen dünken, und mich solcher Hausarbeit schämen, der ich ein lauter Unflath bin gegen die reine Jungfrau Maria?

24. Insonderheit aber sollen die Eheleute den Trost hier fassen, wenn sie fromm und gottfürchtig sind, daß sie GOtt nicht lassen, sondern mit seinem Segen gern bei ihnen zusetzen will, und allen Mangel wenden, wie er hier thut. Denn da wird anders nicht aus, Eheleute müssen viel Anstöße haben Nahrung und anderes halben. Aber hat man Christum auf der Hochzeit, daß man gottfürchtig ist, so soll der Segen und die Hülfe nicht außen bleiben. Das sollt ihr heut lernen und wissen; denn darum wird es gepredigt, daß ihr desto williger in den Diensten, so zur Haushaltung geordnet, bleiben sollt, und euch nicht verführen lassen von denen, so kommen und sagen: Haushalten, ehelich werden, ist ein weltlich Ding; wer GOtt dienen will, muß er anders angreifen, daß es ihm sauer werde und wehe thue.

25. Wie die Wiedertäufer, das blinde Volk, jetzt zur Zeit thun, laufen von Weib und Kindern weg; solches rühmen sie für ein groß Kreuz und Heiligkeit, das weh thut. Aber es ist lauter Büberei mit den Schälken. Ursache, das thut nicht wehe, was einer sich selbst vornimmt und auflegt. Jenes thut viel weher; darum scheut man sich auch davor, daß man bei Weib und Kindern bleiben, vom Gesinde, bösen Nachbarn viel leiden muß; denn da ist einer gefangen mehr denn mit zwanzig Stricken. Von solchen Stricken machen die argen Buben sich los und leben nach ihrem eigenen Willen. Das heißt aber sich nicht wehe thun. Das aber thut wehe, daß du nach GOttes Befehl gebunden mußt sein an dein Weib, Fürsten, Nachbarn, Dienstboten, da du auf allen Seiten alle Hände voll hast, christliche Liebe und Geduld zu beweisen. Denn da mußt du hören, sehen, leiden, deß du lieber gerathen wolltest; mußt dennoch bleiben, und nicht davon laufen, sondern sagen: Ich will es alles gern thun und leiden; denn ich weiß, daß GOtt bei dem Haushalten mit seinen Gnaden will sein. Ja, ich danke GOtt von Herzen, der mich in diesen seligen und ihm wohlgefälligen Stand gesetzt hat. Wird etwas mangeln, so kann er helfen. Und beweisets hier auf dieser Hochzeit, daß ers gern und mit Lust thun wolle.

26. Solches sollt ihr aus dem heutigen Evangelium lernen, und GOtt um seine Gnade anrufen, daß wir es behalten, und uns also christlich in unsern Beruf schicken können, Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich wills thun; sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. Im heutigen Evangelium werden uns zwei Stücke vorgehalten: das erste von dem Aussätzigen, welchen der HErr rein macht; das andere von einem Hauptmann, der einen kranken Knecht hatte. Solche Wunderzeichen, meldet der Evangelist, habe Christus bald nach der langen Predigt auf dem Berge gethan. Denn also sollte es gehen, daß er erstlich predigte und danach solche Predigt mit Wunderwerken bezeugete, daß jedermann könnte urtheilen, daß die Predigt recht und nicht falsch wäre, und desto eher glaubte.

2. Wir bedürfen, GOtt Lob! der Wunderzeichen nicht; denn die Lehre ist bereits mit Wunderzeichen also bezeuget, daß niemand dran zweifeln soll. Aber dennoch will es sonderlich mit denen, so das Wort führen, vonnöthen sein, daß sie nicht allein als Christen reden können, sondern auch als Christen leben, und mit dem Werk der Lehre Zeugniß geben und ihren Glauben sehen lassen. Denn das Reich GOttes stehet nicht, wie St. Paulus sagt, in den bloßen Worten, sondern in der Kraft. Wo nun Lehre und Werk zusammenstimmen, da schafft es Frucht. Da dagegen jedermann sich muß ärgern, wenn das Leben bös ist und sich mit der Lehre nicht reimet.

3. Nun sind aber solche zwei Wunderwerke hier nicht allein anzusehen als Zeugniß der Lehre (denn weil es solche Werke sind, die über alle menschliche Kraft und Vermögen sind, muß die Vernunft für sich selbst schließen, wie wir an Nicodemo, Joh. 3, 2., hören, daß solche Zeichen niemand thun kann, denn GOtt sei mit ihm); sondern sind auch anzusehen als Exempel des Glaubens und der Liebe. Denn wer siehet nicht, was für ein freundlich Herz unser lieber HErr Christus hat, daß er sich mit einem Wort läßt aufbringen und hilft, da sonst alle Welt nicht helfen kann? Das ist je eine Anzeigung, daß ers mit den armen, betrübten, elenden Leuten nicht übel meine; sonst würde er thun, wie wir thun, wenn wir unlustig und zornig sind, so man kommt und etwas von uns begehrt oder haben will, geben wir niemand kein gut Wort. Das thut Christus nicht. Der Aussätzige hat den Mund noch nicht recht aufgethan, bald ist Christus da, rühret ihn an, und sagt, er wolle ihm gern helfen; und hilft ihm auch.

4. Solche Gutwilligkeit soll nicht allein uns reizen, daß wir in unsern Nöthen auch Hülfe bei ihm suchten und hofften, er werde uns nicht lassen; sondern sollte uns vorleuchten, daß wir

*) Diese Predigt ist aus der Auslegung des Evangeliums Matthäi genommen.

dergleichen Liebe und Freundlichkeit unserem Nächsten auch bewiesen, und in solchem Werk, gleichwie Christus, auf nichts, denn auf den Gehorsam gegen GOtt und des Nächsten Noth und Besserung sähen. Denn Christus sucht mit solcher Hülfe weder Ehre noch Gut; allein sieht er dahin, daß der arme Mensch solcher Hülfe bedarf, und daß GOttes Ehre damit gefördert und ihm also der Gehorsam geleistet wird.

5. Damit aber dienst du GOtt nicht, wenn du einem etwas zu gute thust, daß er dir wieder dienen und du solcher Wohlthat wieder genießen mögest, sondern dienst dir selbst damit. Wer aber GOtt und seinem Nächsten recht will dienen, der sehe nicht auf seinen Nutz, sondern nur auf die Noth, so vorhanden ist, und daß es GOtt haben will und also befohlen hat, daß man den Nächsten in der Noth nicht soll stecken lassen, wenn mans gleich nimmermehr um einen Strohhalm genießen, ja, noch allen Undank damit verdienen sollte. Wie wir in einer andern Historie sehen, da Christus zehen Aussätzige reinigt, und nur einer wiederkommt und ihm der Wohlthat dankt, die andern neun hätten ihn nicht angesehen. Daß Christus solchen Undank nicht zuvor gewußt habe, ist nicht möglich. Aber unangesehen solchen Undank, da sie ihn bitten, hilft er ihnen und befiehlt GOtt das Uebrige.

6. Ebenso mag man von der Liebe sagen im andern Wunderzeichen mit dem Hauptmann. Alles miteinander rechnets Christus dahin, daß GOttes Gnade und Güte gepreiset und den armen Leuten in ihrer Noth geholfen werde. Das heißt eine rechte Liebe, die auf nichts denn auf GOttes Wort und Befehl sieht.

7. Das Exempel des Glaubens ist auch über die Maßen schön, daß der aussätzige Mensch, der sonst des Gesetzes halben unter die Leute nicht gehen, mit ihnen in der Nähe weder reden noch anders darf thun, sich zum HErrn Christo ohne alle Scheu findet, fällt vor ihm nieder, und bittet: „HErr, so du willst, so kannst du mich wohl reinigen.“ Da sieht man beides: er glaubt fest und ungezweifelt, Christus sei so gütig und daneben so allmächtig, daß er ihm könne helfen in der Krankheit, da sonst allen Menschen unmöglich war, daß sie konnten helfen; so doch er, der HErr Christus, gleichwie andere Menschen, daherging, keine sonderliche Pracht noch Schein führte; dennoch, ob er solches fest glaubt, setzt er solche Bitte dem HErrn Christo heim, wo er ihm nicht wolle helfen, das ist, so es wider GOttes Ehre und seine Seligkeit wäre, so wolle er solchen Jammer gern dulden und tragen.

8. Das heißt nicht allein recht glauben, sondern auch recht beten; wie es denn allwege bei einander ist: Wer recht glaubt, der betet recht; wer nicht recht glaubt, der kann nicht recht beten. Denn mit dem Gebet muß es erstlich also sein, daß das Herz gewiß sei, GOtt sei so gnädig und barmherzig, daß er unsere Noth gern wenden und uns helfen wolle.

9. Sonderlich aber soll solch Vertrauen fest und gewiß sein in den Stücken, so GOttes Ehre und unsere Seligkeit belangen, als da ist, Vergebung der Sünden, Rettung wider den Teufel und Tod, daß GOtt seinen Heiligen Geist in unsere Herzen geben, uns in seinem Wort erhalten, in keine Anfechtung sinken, im Glauben und Liebe alle Tage zunehmen wolle lassen 2c. Solche Stücke dienen vornehmlich zur Ehre GOttes und unserer Seligkeit. Derhalben soll das Herz nimmermehr zweifeln, wenn man GOtt drum bittet, er werde es gern geben und uns solche Bitte nicht versagen. Denn dazu bedürfen wir der Hülfe GOttes, und GOtt hat sie uns in seinem Wort versprochen.

10. Wer aber in solchen Sachen bitten wollte, wie der Aussätzige hier: „HErr, so du willst“, so vergib mir meine Sünde, mache mich selig 2c., der betet unrecht. Denn da können wir an GOttes Willen nicht zweifeln, daß er solches thun wolle, sintemal er uns in seinem Wort seinen Willen schon offenbaret hat, daß er wolle, daß jedermann selig werde, und solcher Ursache halben seinen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, am Kreuz für aller Welt Sünde bezahlen hat lassen, und geboten, jedermann soll ihn hören, annehmen und an ihn glauben.

11. Warum stellt der Aussätzige seine Bitte also, daß er dies Wort hinzusetzt, und spricht: „So du willst, so kannst du mich reinigen“? Hier muß man auf den Handel sehen, worum es zu thun sei. Zuvor habe ich gesagt, was unsere Seligkeit und ohne Mittel GOttes Ehre belangt, da dürfe man das Gebet in keinen Zweifel setzen. Denn GOttes Wille ist offenbar, daß er seine Ehre und unsere Seligkeit will ungehindert haben. Aber eine solche Meinung hat es nicht mit dem Zeitlichen. Es kann einer

arm, krank, elend und verachtet sein, und dennoch selig werden, wie es denn mit allen Christen geht. Weil nun an solchem zeitlichen Mangel die Seligkeit nicht liegt, sondern solcher Mangel kann oft zu etwas Gutem verursachen: darum wer um Rettung und Hülfe bittet, der soll wohl glauben, daß GOtt könne helfen und werde helfen; aber doch soll er seinen Willen in GOttes Willen setzen: wo es zu GOttes Ehre nicht dienen, oder uns an unserer Seligkeit soll nachtheilig sein, so wollten wir solch Kreuz gern länger tragen.

12. Das heißt in solchen Sachen recht beten, nämlich glauben, GOtt könne helfen; und dennoch GOtt weder Zeit, Maß noch Ziel setzen, wie und wann er uns helfen soll. Denn es hat gemeiniglich mit uns den Mangel, daß wir nicht allwege wissen, was und wie wir bitten sollen; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 26. Dagegen aber müssen wir bekennen, daß GOtt wohl wisse, was zu seiner Ehre und unserer Seligkeit am besten sei. Derhalben sollen wir unseren Willen in seinen setzen, und gar nicht zweifeln, so solche Bitte zu seiner Ehre und unserer Seligkeit gereichen soll, er werde gewißlich uns erhören.

13. Darum sollen wir dies Exempel wohl merken, daß wir auch also lernen beten, und ja in unsern Herzen keinen Zweifel haben, GOtt sei uns gnädig, er wisse unsere Noth und Jammer, und wolle unsere Noth und Anliegen sich befohlen lassen sein. Solches sollen wir fest glauben, und dennoch uns herunter werfen und sprechen: HErr, du weißt Zeit und Stunde, darum thue, was mir nütze und deinem Namen ehrlich ist. Wie der Aussätzige hier auch thut: daß Christus ihm helfen könne, da zweifelt er nichts an; daß er ihm helfen wolle, da zweifelt er auch nicht an; denn sonst würde er ihn nicht angeschrieen haben, wo er an seinem Willen einen Zweifel hätte gehabt. Aber neben dem muß er bekennen, daß ihm nicht gebühren wolle, Ort, Stunde, Weise und Wege bestimmen, wann und wie ihm soll geholfen werden. Solcher Glaube und Gehorsam gefällt dem HErrn Christo sonderlich wohl; darum hilft er dem Armen eben zu der Stunde, an dem Ort und auf die Weise, da ers nicht hätte begehren dürfen.

14. Daher kommen die schönen Sprüche aus den Propheten, Ps. 27, 14.: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn"; Ps. 130, 5. 6.: „Meine Seele wartet auf den HErrn, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den HErrn, von einer Morgenröthe zur andern"; Hab. 2, 3.: „Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen." Denn das sieht man in allen Historien, daß die Hülfe endlich nicht außen bleibt, ob sichs gleich lange verzieht. So hat GOtt auch seine sonderliche Rechnung darauf. Denn darum erhört er nicht so bald, und verzieht die Hülfe, auf daß er Ursache habe, mehr und reichlicher zu geben, denn wir beten oder verstehen können, wie St. Paulus sagt Eph. 3, 20.

15. Was meint aber der HErr damit, nachdem er den Aussätzigen rein gemacht hat, daß er ihn zum Priester weiset, und heißt ihn das Opfer bringen, wie Moses befohlen hat? Es ist nicht unrecht geantwortet, daß man sagt: Der HErr Christus habe in diesem Fall uns ein Exempel der Liebe vorgestellt; weil er, der es doch Macht hatte, den Priestern das nicht entziehen will, was ihnen von GOtt gegeben und gegönnt war; daß wir auch jedermann bei seinem Rechten bleiben lassen, und niemand, was ihm gebühret, entziehen sollen.

16. Aber die vornehmste Ursache solches Befehls geht dahin, daß der HErr sein Wunderwerk will öffentlich bezeugt haben, auch von seinen Feinden. Denn daß der Priester das Opfer von diesem annimmt, und gibt ihm das Zeugniß, er sei rein, das dient dazu, daß er und alle Menschen Christum sollten angenommen und an ihn geglaubt haben, als an den rechten Messias. Denn da stunden die Prophezeiungen, Christus sollte solche Wunderwerke thun, wenn er in die Welt kommen würde. Darum führt der HErr diese Worte, und spricht: „Opfere die Gaben, die Moses befohlen hat, zum Zeugniß über sie." Als sollte er sprechen: Sie werden bekennen müssen, du seiest rein und dir sei recht geholfen; daß sie aber dennoch an mich nicht glauben und mich für den Messias nicht wollen annehmen, das ist ein lauter verstockter Muthwille, der soll wohl gerochen werden. Indeß soll dennoch solch Zeugniß wider sie den andern dienen, daß sie mich annehmen und an mich glauben.

17. Der Pabst hat aus diesem Befehl die Beichte wollen gründen, weil die Sünde dem

Aussatz kann vergleichet werden, daß man sich dem Priester zeigen und also von Sünden reinigen soll lassen. Aber es ist ein sehr fauler Grund. Denn was gehts uns an, was GOtt den Juden des Aussatzes halben geboten hat? haben wir doch keine solche Priester. Und wenn wirs schon hätten, so ists gewiß, die Priester haben die Aussätzigen nicht rein gemacht; sondern wenn sie rein gewesen, so haben sie ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie rein sind. Wie reimt sich aber das auf die Beichte, da man dafür hat gehalten, daß sie zur Vergebung der Sünden dienstlich sei? Denn die Aussätzigen haben den Priestern nicht den Aussatz, sondern einen schönen reinen Leib weisen sollen, wenn sie mit dem Opfer vor den Priester gekommen sind.

18. Aber es ist unnoth, solche faule Zoten widerlegen. Wer da beichten will, der mag es thun. Wir wissen aber nur von einer rechten und nöthigen Beichte, wenn das Herz sich gegen GOtt aufthut und seine Sünde bekennt. Das ist eine Herzensbeichte, die nicht lügt, wie die Ohren- oder Mundbeichte. Dennoch macht solche Beichte, so gegen GOtt geschieht, nicht rein noch fromm; wie könnts denn die Ohrenbeichte thun? Das aber macht rein und fromm, daß man mit dem Glauben sich an den HErrn JEsum und sein Wort hängt, und glaubt im Namen JEsu Vergebung der Sünden, wie dieselbe im Wort uns zugesagt wird. Das sei genug von dem ersten Exempel.

19. Das andere Wunderwerk mit dem kranken Knecht ist auch ein Zeugniß der Lehre Christi, daß man muß bekennen, weil GOtt mit Wunderwerken also bei ihm hält, daß seine Lehre rein, recht und gut, und er der rechte Messias oder Christus sei.

20. Aber daneben ist hier ein trefflich Exempel eines sonderlichen, hohen und großen Glaubens in dem Hauptmann; wie denn der HErr selbst solchen Glauben dermaßen rühmt, daß er desgleichen in Israel und unter dem heiligen Volk nicht funden habe.

21. Solchen Glauben spürt man erstlich in dem, daß dieser Hauptmann, ob er gleich kein Jude, sondern ein Heide ist, dennoch zum HErrn Christo schickt, in vollem Vertrauen, er werde ihn nichts entgelten lassen; sondern wie er könne, also wolle er ihm auch helfen. Denn wo diese Zuversicht nicht fest in seinem Herzen gewesen, so würde er, wie Lucas schreibt, die Aeltesten der Juden nicht bemüht und zu JEsu geschickt haben. Daß er sie aber zu ihm geschickt, ist je eine Anzeigung, daß er hofft, er wolle etwas bei ihm erlangen.

22. Bei solchem Vertrauen und Glauben steht eine sonderlich hohe und große Demuth, daß er sich nicht würdig achtet, daß er selbst zu Christo gehen und ihn bitten soll: sondern schickt erstlich die Aeltesten der Schulen, und danach, wie er hört, daß der HErr komme, schickt er, wie St. Lucas sagt, seine Freunde ihm entgegen, läßt ihn bitten, er wolle sich nicht bemühen; denn er erkenne sich unwürdig, daß der HErr ihm nachgehen soll. So könne er, der HErr, die Sache, darum er gebeten sei, mit einem Wort ausrichten, ob er gleich nicht persönlich entgegen (da) sei. Solches glaubt dieser Hauptmann so gewiß, daß er sein eigen Exempel anzeigt, und spricht: „Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu einem: Gehe hin, so gehet er hin; zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers.“ Ist nun mein Wort so kräftig, der ich ein Mensch bin; wieviel mehr muß kräftig sein, spricht er zu Christo, wenn du ein Wort sagst! Das heißt nicht allein glauben, sondern vom Glauben und seiner Art auf das beste und herrlichste predigen und lehren. Darum wäre es wohl zu wünschen, daß wir an Christum dermaßen auch könnten glauben, der durch sein Wort so reichlich bei uns wohnt, ob wir gleich seine Person nicht sehen.

23. Ein sehr trefflich Exempel ist es, daß dieser Mann so gewiß und eigentlich auf das Wort Christi fußen kann. Erstlich versieht er sich zu Christo alles Guten; danach bittet er nicht mehr, denn er soll nur ein Wort sagen. Auf dasselbe harrt er mit höchstem Vertrauen und Freude, als auf den einigen Schatz; wenn er den habe, daß seinem Knecht nichts mehr fehlen, sondern er frisch und gesund werde sein.

24. Das lerne ihm nachthun, der du das Wort schon hast. Denn da sind die tröstlichen Zusagungen, daß GOtt durch Christum gnädig sein, und wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben sollen haben. Aber es mangelt uns an dem Herzen, das dieser Hauptmann hier hat; der denkt: Wenn ich das Wort habe, so habe ichs

alles, so wird alsbald folgen, was das Wort zusagt. Solches können wir nicht thun; darum folgt, daß wir des Worts nicht achten und dieweil auf andere Dinge gaffen; so doch das Wort allmächtig ist und, wie dieser Hauptmann hier glaubt, nicht kann lügen. Was er verheißt, das soll gewiß also geschehen und uns widerfahren.

25. Nun ist aber solcher Glaube auch darum desto mehr zu preisen, daß dieser Hauptmann ein Heide ist, der keine Verheißung hat wie die Juden, darf derhalben die Ehre sich nicht anmaßen noch rühmen, welche die Juden, als das Volk GOttes, hatten. Denn das ist des Glaubens eigene Art, daß er demüthige Herzen macht, die von sich nicht viel halten noch hoffährtig sind, und derhalben sich an die bloße Gnade und Barmherzigkeit GOttes hängen.

26. Solches sollen wir uns auch trösten, auf daß wenn dieser Gedanke in unsere Herzen auch kommt, daß wir müssen bekennen, wie wir arme, elende Sünder sind, und uns keiner Würdigkeit noch Verdiensts rühmen können: wir dennoch nicht verzagen, sondern uns an die Verheißung GOttes hängen und seiner Gnade begehren. Solches gefällt GOtt wohl, und will es von uns haben. Denn sonst wäre und hieße es nicht Gnade, wenn wir nicht allerdinge unwürdig und unverdient zu der Verheißung kämen. Wie dieser Hauptmann: der kann nicht rühmen, wie die Juden, daß ihm GOtt etwas schuldig sei; darum darf er selbst nicht vor den HErrn Christum, sondern denkt: Mit mir ists verloren, ich muß andere Leute genießen; hält dennoch fest an dem: Der Mann ist so gütig und freundlich, er wird mich nicht lassen.

27. Das heißt und ist ein rechter Glaube und rechte Demuth, daß man sich der Unwürdigkeit halben fürchtet, und dennoch nicht verzagt. Denn GOtt will beides von uns haben: daß wir erstlich nicht stolz sollen sein; und zum andern, daß wir nicht verzweifeln, sondern auf die Gnade warten sollen; wie der 147. Psalm V. 11. sagt: „Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten."

28. Solches thaten die Juden nicht, die ließen sich dünken: daß GOtt ihnen hold wäre und alles Gute thäte, das thät er billig; denn sie hielten sich seines Willens, und verdieneten es um ihn; wurden stolz und sicher, und verachteten die Gnade. Darum fällt der HErr so ein schwer Urtheil über sie und spricht: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsterniß hinaus, da wird ein Heulen und Zähnklappen sein." Das macht der schändliche Unglaube, daß sie so hoffährtig sind und die Gnade verachten. Darum, als wenig sie das hilft, daß sie Abrahams Same sind; ebensowenig soll es den Heiden schaden, daß sie nicht Abrahams Kinder sind, wenn sie sich nur an Christum mit festem Glauben halten und nach der Gnade und Barmherzigkeit seufzen. Denn dazu hat GOtt Lust, daß er die, so satt sind, läßt hungern; wiederum aber die Hungrigen sättigen will, unangesehen, es seien Heiden oder Juden. Denn vor GOtt gilt weder Heide noch Jude, weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein der Glaube an Christum, daß man in aller Demuth sich herunter werfe und nichts denn Gnade begehre.

29. Also lehrt dies Evangelium neben der Liebe sehr fein vom Glauben, was Art er sei, wie er sich an das Wort halte, und auf die Gnade GOttes in aller Demuth harre. Wer solches thut, dem wird es gerathen, wie dem Aussätzigen und danach diesem feinen Hauptmann, daß ihm geschehen wird, wie er glaubt; das ist, gleichwie er allein GOttes Güte und Gnade im Herzen hat, derselben begehrt und sich darauf verläßt: also will GOtt allein nach Gnaden mit ihm handeln, ihn annehmen und ihm helfen. GOtt verleihe uns seinen Heiligen Geist, der solche Zuversicht auf die Gnade durch Christum in unsern Herzen auch erwecken und also uns zur Seligkeit führen wolle, Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

1. Wir sehen im heutigen Evangelium, daß uns eine solche Historia darin vorgehalten wird, aus welcher wir nicht lernen, was man thun soll; denn von unsern Werken wird hier nichts gehandelt: sondern was man in Nöthen und Widerwärtigkeit glauben, und wie man sich trösten soll. Darum ists der hohen Predigten eine vom Glauben, welche doch jedermann sich dünken läßt, er könne sie wohl; als sei es ein schlecht und gemein Ding.

2. Darum wollen wirs theilen: erstlich reden vom Kreuz und Leiden; danach vom HErrn Christo und vom Glauben an ihn, daß derselbe allein, als der eine und beste Trost, gelte und helfe; zum dritten, von der Frucht und dem Nutz, so nach der Anfechtung aus dem Glauben folgt. Solche Stücke werden fein anzeigen, wie eine tröstliche Historia der Evangelist uns mit so wenig Worten vorhält, der wir je nicht gern gerathen sollten.

3. Das erste Stück ist, daß der HErr JEsus mit seinen Jüngern in das Schiff tritt. Da ist noch kein Ungewitter, sondern ein fein freundlich, still Wetter; so ist das Meer auch sanft und still. Sonst würden sich zum wenigsten die Jünger gescheut haben, daß sie nicht ins Schiff gesessen wären. Sobald aber Christus mit seinen Jüngern in das Schiff sitzt, und sie vom Land abstoßen und auf das Meer kommen, da erhebt sich so ein groß Ungestüm, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wird, als sollte es jetzt untergehen.

4. Diese Historia laßt uns ja wohl merken, und ein Sprüchwort draus machen, daß wir sagen: So gehts; kommt Christus in das Schiff, so wirds nicht lang still bleiben, es wird ein Wetter und Ungestüm kommen. Denn gewißlich gehts also, wie Christus Luc. 11, 21. 22. auch sagt, daß der starke Gewappnete seinen Palast in Ruhe und Friede besitzt, bis ein Stärkerer kommt; alsdann geht der Unfriede an, und hebt sich ein Schlagen und Kämpfen. Also sieht man in der Historia des Evangeliums auch: wenn es zuvor alles still ist, alsbald Christus sich mit einer Predigt hören und mit einem Wunderwerk sehen läßt, da brennt es in allen Gassen. Die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester rotten sich, wollen ihn schlecht todt haben; und sonderlich der Teufel hebt erst recht an zu toben und wüthen. Solches sagt Christus lange zuvor, Matth. 10, V. 34—36.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein."

5. Das dient aber alles miteinander dazu, daß du dich zuvor wohl bedenkest, ob du wollest ein Christ sein, oder nicht. Denn so du willst ein Christ sein, so schicke dich auf dies Ungewitter und diesen Unfrieden, da wird nicht anders aus; wer in Christo will gottselig leben, sagt St. Paulus, der muß Verfolgung leiden. Daher vermahnt auch Jesus Sirach, Cap. 2., alle Gläubigen und spricht V. 1.: „Mein Sohn, willst du GOttes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung, halte fest, und leide dich." Als sollt er sagen: Wenn du GOttes Diener nicht willst sein, so fahre immer hin, der Teufel wird dich wohl zufrieden lassen, bis zu sei-

*) In der Kirche gehalten im Jahre 1533, nach Dietrich, oder 1531, nach Röhrer. D. Red.

ner Zeit. Wiederum aber, so du begehrst GOtt zu dienen und ein Christ zu sein, so gib dich nur willig dahin: das Wetter und die Verfolgung werden nicht außen bleiben. Darum fasse einen Muth, daß du davor, als vor einem unversehenen Zufall, nicht erschreckest. Fürchte dich vor solchem Wetter nicht, sondern fürchte dich vor GOtt, daß du der Welt halben von seinem Wort nicht abweichest, und wag es trotzig drauf: Es sei um der Welt Gunst willen nicht angefangen; darum wollest ihrer Ungunst und Zorns halben auch nichts unterlassen. Das ists, das der Evangelist uns will lehren in dem, da er sagt: Das Ungestüm habe sich allererst erhoben, da Christus in das Schiff getreten, und auf das Meer vom Land weg gekommen sei.

6. Es dient aber solches uns auch dazu, daß wir den bösen unnützen Lästermäulern wissen zu antworten, die mehr nicht können, denn das Evangelium lästern und sprechen: Vorhin, ehe diese Lehre aufgekommen, war es alles fein still, und vollauf; jetzt ist so viel Unglücks, daß niemand erzählen kann, Rotten, Krieg, Aufruhr, theure Zeit, Türke und aller Jammer. Wer nun solche schändliche Lästermäuler stopfen will, der spreche zu ihnen: Lieber, hast du es nie im Evangelium gelesen, alsbald Christus in das Schiff und auf das Meer kommt, daß sich ein Ungestüm erhebt?

7. Nun ists aber nicht des HErrn Christi, sondern des Teufels Schuld, der ihm feind ist und will ihn nicht leiden. Also ist er dem Evangelio auch feind, wollte derhalben gern so viel Unruhe und Jammers auf Erden anrichten, daß es müßte zu Boden gehen. Aber das blinde, verstockte Volk will solches nicht sehen noch merken. Allein siehts auf den Unrath und Mangel, und lästert, es sei des Evangelii Schuld. Was aber Gutes aus dem Evangelio komme, wie man GOtt dadurch erkennen, zur Vergebung der Sünden kommen und heilig könne werden, solches wollen sie nicht sehen.

8. Eben wie das undankbare, störrige und unbändige Volk, die Juden in der Wüste, auch thaten. Da sie in Egypten waren, und einem zweier Arbeit aufgelegt war, da ruften sie zu GOtt, er sollte ihnen von dem Jammer helfen, sie wollten fromm sein. Aber was geschah? Da sie GOtt von solchem Jammer erlösete und sie in die Wüste kamen, da war es alles vergessen. Das aber war das Aergste, daß alles bei ihnen vergessen war, was und wieviel sie in Egypten hatten arbeiten und leiden müssen. Allein gedachten sie an die Fleischtöpfe und an das Brod in Egypten. Die konnten des Pabsts Kunst auch, klaubten fein heraus, was sie Gutes gehabt hatten; was sie aber daneben gelitten hatten, deß konnten sie wohl schweigen. Daher, da ihnen GOtt hernach das Himmelsbrod gab, verachteten sie es auch, ließen sich dünken, es wäre nicht so gut, als das Fleisch in Egypten. Also ist unsere Natur und böse Art durch die Erbsünde verderbt; es mache es GOtt mit uns, wie er wolle, so kann er uns nicht recht thun. Darum gehört eine große und göttliche Geduld dazu, daß er solche böse Buben so lange dulden kann.

9. Wer uns vor zwanzig Jahren gefragt hätte: Ob wir lieber ein Jahr Theurung haben, oder uns von den Mönchen und Pfaffen immerdar so schinden, plagen und treiben wollten lassen, wie dazumal im Brauch geschah; meinst du nicht, jedermann würde mit Freuden die Theurung gewählt haben, daß man der schweren, unträglichen, dazu, als sie anzusehen war, unendlichen Schinderei wäre abkommen? Denn da wäre die Hoffnung gewesen, was ein Jahr nicht gewesen, das würde das andere geben; so doch jene Schinderei für und für ging, und von Tag zu Tag je länger je mehr zunahm. Solches und anderes Unraths haben wir so rein vergessen, rühmen die Ruhe und das vorige Wesen, sehen nicht, was für eine greuliche Klippe dran gehängt, daß man uns nicht allein in solchem Frieden um Geld und Gut, sondern auch um Leib und Seele, durch falsche Lehre und Abgötterei, gebracht hat. Und haben es dennoch nicht können überhoben sein. Denn es sind auch zur selben Zeit theure Zeit, Pestilenz, Krieg und andere Plagen mit zugeschlagen. Weil jetzt dergleichen auch geschieht, will mans dem Evangelio Schuld geben.

10. Wie meinst du aber, daß GOtt solches gefallen werde, der keinen höheren Schatz hat denn sein Wort, und uns besser und mehr nicht helfen noch rathen kann von Sünde und Tod, denn durch das Evangelium: und es doch so greulich ungeehret und gelästert wird in dem, daß man ihm Schuld gibt, es errege alles Unglück 2c.? Was wird aber für eine Strafe auf solche Lästerung folgen? Diese, daß GOtt solcher Lästerer Herzen und Augen gar verblenden

wird, daß sie die herrlichen, großen Wohlthaten GOttes nicht sehen, und mit den Juden also müssen verstockt werden und bleiben, daß sie mehr nicht können, denn GOtt lästern und zuletzt zum Teufel fahren. Solcher Lohn gehört auf sie, und wird ihnen gewißlich begegnen. Mußt du doch sonst leiden, wo gleich das Evangelium nicht ist, daß dir nicht jedermann hold sei, und du Feindschaft habest. Also hat Rom Krieg und allerlei Unglück müssen leiden, ehe das Evangelium kommen ist.

11. Derhalben hat das Evangelium an solchem keine Schuld. Alle Schuld ist des Teufels und unserer Undankbarkeit. Der Teufel kann das Evangelium nicht leiden und wollte es gern dämpfen, darum richtet er alles Unglück an. Und je gewaltiger das Wort geht, je zorniger und wüthiger er drüber wird. Wenn wir denn gegen solchen großen Schatz uns so undankbar stellen, ihn nicht annehmen noch brauchen, ja, noch hassen und verfolgen wollen, so kanns GOtt auch nicht dulden; muß derhalben mit allerlei Strafen und Plagen kommen, daß er dem Undank wehre.

12. Das ist das erste Stück, daß du lernest, so du ein Christ willst sein, daß du dich auf das Ungewitter schickest. Willst du es aber nicht thun, so fahre hin; du wirst es wohl erfahren, wenn du sterben sollst, was du gethan hast.

13. Das andere Stück ist von der rechten Art des Glaubens: der geht in solchem Kampf und Ungewitter her, und findet sich zu Christo, und weckt ihn auf. Das lerne auch wohl merken. Denn unsere Widersacher, die Papisten, halten den Glauben für ein sehr gering Ding. Dagegen aber halten sie viel vom freien Willen. Ich wollte aber ihnen wünschen, daß sie auch mit im Schiff wären, daß sie versuchten, was in solcher Angst und Nöthen der freie Wille vermöchte.

14. Die Apostel habens hier fein gelernt. Es sei der Glaube so schwach und gering bei ihnen gewesen, wie er wolle; dennoch, wo solcher schwache, geringe Glaube nicht wäre gewesen, hätten sie des freien Willens halben verzweifeln müssen, und wären in den Abgrund des Meers gesunken. Aber weil ein kleiner Glaube da ist, wie Christus selbst zeuget, da er spricht: „O ihr Kleingläubigen", so haben sie einen Behelf, daß sie nicht gar verzagen, und laufen zu Christo, wecken ihn auf und begehren seiner Hülfe.

15. So nun solches der kleine, schwache Glaube thut, was sollte wohl der starke, große Glaube thun? Wie vor acht Tagen das Exempel mit dem Aussätzigen und dem Hauptmann zu Capernaum zeuget. Darum ists mit dem freien Willen nichts, er verliert sich und kann nicht bestehen, wenn die Züge herkommen, und es an das Treffen geht. Denn da sind unsere Gedanken anders nichts, denn daß wir schreien und uns hundert Meilen Wegs davon wünschen. Das ist, der freie Wille tröstet das Herz nicht, sondern machts nur je länger je mehr verzagt, daß es sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet.

16. Aber der Glaube, ob er gleich klein und schwach ist, steht er dennoch und läßt sich nicht gar zu Tode schrecken. Wie man hier an den Jüngern sieht. Der Tod war ihnen vor Augen; denn da schlugen die Wellen so mit Macht allenthalben zu, daß sie das Schifflein gar bedeckten. Wer sollte in solcher Noth und Todesgefahr nicht erblassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Tod, Sünde und alle Gefahr, verzagt nicht, sondern sucht Hülfe, da sie zu suchen ist, nämlich, bei dem HErrn Christo, weckt ihn auf, schreit ihn an: „Ach HErr, hilf uns, wir verderben."

17. Also macht der Glaube, obwohl das Verderben vor Augen ist, daß man dennoch Hülfe gewartet, und betet, wie der Psalm sagt: „Ich glaube, darum rede ich." Denn niemand kann beten, er glaube denn. Der freie Wille kanns auch nicht; denn er sieht allein auf die gegenwärtige Noth und Gefahr, die Person aber, so in solcher Noth und Gefahr helfen kann, sieht er nicht; und muß also des freien Willens halben der Mensch in seinen Sünden sterben. Der Glaube aber ists, wenn er gleich klein und schwach ist, der diese Person, den HErrn Christum, ergreift und Hülfe erlangt.

18. Wo nun solcher Glaube stark und fest wäre gewesen, wie des Propheten Jonas, der im Wallfisch bis an den dritten Tag blieb, so hätten sie zum Meer und Wellen können sagen: Schlagt immer herein; so stark sollt ihr nicht sein, daß ihr das Schiff umstürzet: und ob ihrs schon vollendet, wollen wir doch mitten im Meer ein Gewölbe finden, da wir trocken sitzen und nicht ersaufen. Denn wir haben

einen GOtt, der kann uns erhalten, nicht allein auf dem Meer, sondern in und unter dem Meer.

19. Das heißt ein rechter Glaube, der nicht, wie der freie Wille, allein auf das Gegenwärtige sieht, und derhalben erschrickt und verzagt, sondern er sieht auf das Künftige und das Widerspiel. Darum, wenn er gleich in des Todes Rachen drinnen steckt, ermannt er sich doch, und hält sich an diesen Trost, es könne ihm geholfen werden, wie wir hier sehen an dem schwachen Glauben der Jünger. Darum ist es nicht eine geringe Kunst, noch ein schlecht Ding um den Glauben; es ist eine göttliche Kraft, die nicht vom freien Willen kommt, sondern durchs Wort vom Heiligen Geist uns gegeben wird.

20. Das wissen unsere Widersacher, die Papisten, nicht; sonst würden sie es nicht so hart widerfechten, wenn wir sprechen: Der Glaube macht allein selig, das ist, der Glaube allein findet Trost, wenn Sünde, Tod und ewige Verdammniß einher dringt und uns zu Boden will stoßen. Darum sieht man, daß sie frech und stolz sind, solange das Meer still und schön Wetter ist. Wenn aber Ungewitter sich erhebt und übel zugehen will, da fällt Muth und Trost alles dahin. Denn da ist kein Glaube, sondern der ohnmächtige, trostlose Freiwille, der GOttes und seines Wortes vergißt, und nirgends weiß, wo aus.

21. Nun ists aber hier ein sonderlich Unglück, daß Christus eben in solcher Todesnoth ruht, und schläft eines rechten, natürlichen, starken Schlafs, der vielleicht ihm daher kommen ist, daß er sich den Tag müde gearbeitet und geprediget, oder die Nacht über gebetet und seine Anfechtung gehabt hatte. Denn ich achte es dafür, daß er bei Nacht sehr viel Anfechtung vom Teufel erlitten habe, wie er im 88. Psalm klagt V. 16.: Pauper sum ego, et in laboribus a juventute mea. „Von Jugend auf bin ich elend gewesen, und habe viel erlitten, ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage.“ Daher ist er selten fröhlich gewesen, immer in schweren Gedanken einhergegangen, als der voll Jammers und Traurigkeit gewesen ist; wie zuvor derselbe Psalm anzeigt, V. 4.: „Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle.“ Und dennoch, obwohl solcher Schlaf recht und natürlich ist, so hat er dennoch zum Glauben seiner Jünger dienen müssen, wie seine Werke alle.

22. Solches geschieht noch heutiges Tages, daß der HErr sich gegen seine Christen stellt, als sehe er uns nicht, ja, hätte uns gar aus der Acht gelassen; wie er hier im Schiff thut, liegt und schläft, bekümmert sich gar nichts um das Wetter, für seine Jünger, noch für das Schiff. Aber er ist dennoch mit im Schiff, ob er gleich schläft.

23. Das sind nun die Anfechtungen, die immer mit zuschlagen, daß unser HErr Christus die Wellen über das Schifflein fallen läßt; das ist, er läßt den Teufel und die Welt wider die Christen toben, daß man muß besorgen, wie es denn heutiges Tages auch vor Augen ist, es werde ganz und gar zu Boden gehen. Der Pabst und sein Haufe ist dem Worte feind, hetzt immerdar die großen Potentaten wider uns. So läßt der Teufel den Türken auch nicht feiern. Da sitzen wir im Schiff, und haben Wetter und Wind, daß es wohl besser döchte (taugte). Dennoch soll der HErr wohl still dazu sitzen, und sich nicht merken lassen, daß er uns helfen wolle. Das ist sein Schlaf, den er im Schiff thut.

24. Aber da müssen wir uns ermannen, und denken, es habe noch nicht Noth. Denn er ist der HErr, ist auch bei uns im Schiffe. Ob er sich nun also stellt, als sehe er uns nicht, so sollen doch wir uns stellen, daß wir ihn sehen, und ihn dafür halten, daß er das Meer könne still machen, wenn es noch so sehr tobet und wüthet.

25. Also sollen wir auch thun in privatis tentationibus, in unserer eigenen Gefahr und Anfechtung, die einem jeglichen insonderheit begegnen. Wenn der Teufel kommt, dir deine Sünde vorhält, und dich mit dem Zorn GOttes erschreckt, und die ewige Verdammniß droht; da denke und zweifele ja nicht: Mein HErr Christus ist nicht weit, aber er schläft. Da gehört denn zu, daß ich mich zu ihm durch ernstes Gebet finde und ihn aufwecke; wie die Jünger hier thun. Denen liegt mehr an ihrem Verderben, denn an des HErrn Schlaf; darum denken sie: Kurz und gut, wir müssen jetzt einen wachenden Christum haben, sonst ists aus mit uns; lassen ihm derhalben keine Ruhe und wecken ihn. Also lerne du auch thun; denn es muß beides also geschehen. Willst du mit

Christo in das Schiff, so wird das Wetter nicht außen bleiben, und Christus wird schlafen wollen, auf daß wir die Anfechtung recht fühlen. Sonst, wo er nicht schliefe und dem Wetter sobald wehrete, würden wirs nimmermehr erfahren, was es um einen Christen wäre, und sollten noch wohl denken, wir thäten es aus unserer Kraft. Hier aber wird der Glaube durch die Versuchung gestärkt, daß man muß sprechen: Keine menschliche Kraft hat können helfen; allein hat es GOtt und sein liebes Wort gethan.

26. Neben dieser schönen und tröstlichen Lehre wird uns der HErr Christus hier auch vorgebildet wie ein rechter, natürlicher Mensch, der Leib und Seele hat, und derhalben Essens, Trinkens, Schlafens, und anderer natürlicher Werke, so ohne Sünde geschehen, bedarf, wie wir: auf daß wir nicht in der Manichäer Irrthum fallen, die Christum für ein Gespenst, nicht für einen rechten Menschen hielten.

27. Gleichwie aber der natürliche Schlaf eine gewisse Anzeigung ist, daß der HErr Christus ein rechter, natürlicher Mensch sei: also beweiset er seine allmächtige Gottheit in dem, daß er mit einem Wort das Meer stillet, und macht, daß sich der Wind legt; welches ist nicht ein Menschenwerk; es gehört eine göttliche Kraft dazu, der Unstüme des Meeres mit einem Wort zu wehren.

28. Daß also dies Wunderwerk auch darum soll desto lieber sein, daß wir sehen, wie GOtt und Mensch in Christo eine einige Person ist. Derhalben er in allen Nöthen und Anfechtungen helfen kann und will allen, die Hülfe bei ihm suchen. Ob wir nun etwas darüber leiden und wagen müssen, wenns nicht anders kann sein, was liegt daran? Müssen doch die Gottlosen auch ihr Leiden und Kreuz tragen, dennoch ein bös Gewissen dazu haben und endlich der ewigen Verdammniß gewarten.

29. Das dritte Stück ist von der Frucht, die aus solchem Glauben entsteht, nämlich, daß auch andere solches Wunderwerks wahrnehmen, und sprechen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ Diese haben ihn bisher vielleicht für einen schlechten Menschen angesehen und gehalten, und nicht gewußt noch geglaubt, daß man bei ihm in Todesnöthen Hülfe suchen und finden soll. Aber jetzt lernen sie ihn erkennen, daß er der höchste und beste Nothhelfer sei, da sonst kein Mensch helfen kann.

30. Also geht es allewege, daß die Anfechtung, je schwerer sie ist, je größere Frucht und Nutz sie schafft. Die Welt setzt uns jetzt sehr hart zu, daß uns immerdar dünkt, wir müssen herhalten, das Meer und Ungewitter werde uns überwachsen und zu Grunde reißen. Aber laßt uns nur fest am Wort und Glauben halten. Was gilts, es soll eine schöne, herrliche Frucht folgen, darüber wir lachen und fröhlich werden sein. Der bittere Haß, der im Pabst und Türken steckt wider die Kirche, darüber uns, als einem Weib in Kindesnöthen, bang ist, kreischen und ächzen müssen, der soll, ob GOtt will, etwas mitbringen. Dergleichen soll ein jeder für seine eigene Person auch hoffen, wenn die Anfechtung ihn ergreift, daß sie ohne Frucht nicht werde abgehen.

31. Also siehet euere Liebe, wie dies Evangelium sehr tröstlich ist, und uns eine treffliche, schöne Lehre vorhält, daß so wir wollen Christen sein, mit dem HErrn Christo in das Schiff treten, und da des Wetters und der Ungestüme warten müssen. Wenn nun solches angeht, daß alsdann wir fest am Glauben und Wort halten sollen, und hoffen, daß nicht allein dem Wetter oder der Anfechtung gewehret und wir davon sollen errettet werden: sondern daß auch eine gewisse Frucht und Nutz daraus folgen soll; daß wir nicht anders sollen wünschen, denn wir hättens versucht, und durch eigene Erfahrung des Worts und Glaubens Kraft und Tugend erlernt. Wer wollte denn des Kreuzes sich beschweren, weil so gewisse Hülfe und Frucht folgen soll? Aber es thut dem alten Adam wehe, der rümpft sich über solchem bittern und sauern Trunk, und wollts lieber überhoben sein. Derhalben ist es vonnöthen, daß wir an solche Exempel oft und viel gedenken, und mit dem Wort fleißig umgehen, auf daß wenn die Anfechtung kommt, wir gefaßt sind, und uns zu Christo, der bei uns schläft und sich stellt, als nehme er sich unser nicht an, finden, Hülfe und Rettung bei ihm durch emsiges Gebet suchen.

32. Solches verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

1. Dies Evangelium scheint leicht sein und gut zu verstehen, sintemal es der HErr selbst auslegt, was der Acker, der gute Same und das Unkraut sei. Aber da findet man so mancherlei Deutung in den Lehrern, daß Aufsehens wohl vonnöthen ist, wie man die rechte Meinung treffe.

2. Denn etliche deuten das Unkraut auf die Ketzereien, und schließen aus diesem Evangelium, daß es weltlicher Obrigkeit nicht will gebühren, die Ketzer würgen, weil hier steht, man soll es nicht ausgäten. Und Augustinus selbst bekennt, er sei auch in solcher Meinung gewesen, aber hernach durch Exempel und unwidersprechliche Ursache gezwungen, daß er solche Meinung habe fallen lassen.

3. Etliche machen keinen Unterschied zwischen weltlicher Obrigkeit und den Knechten dieses Hausvaters, und deuten das Unkraut auf die öffentlichen Aergernisse, und schließen, daß christliche Obrigkeiten kein peinlich Gericht besitzen sollen.

4. Etliche, als der Pabst und sein Haufe, unangesehen daß der HErr hier verbietet, das Unkraut auszurotten, weil sie die Lehre des heiligen Evangelii für Unkraut urtheilen und verdammen, lassen sie es dabei nicht bleiben, sondern können auch dawider nicht genugsam toben und wüthen mit Morden und allerlei greulicher Tyrannei. Weil nun der Meinungen so viel sind, so wollen wir erstlich die rechte Deutung sehen, und danach von bemeldeter Frage, wie es mit den Ketzern soll gehalten werden, unsere Meinung auch anzeigen.

5. So ist nun dies die Meinung, daß Christus hier nicht insonderheit von den Ketzern redet, sondern legt uns ein Gleichniß vor vom Himmelreich, das ist, von der ganzen christlichen Kirche, wie sie hier auf Erden ist und bleiben wird bis an der Welt Ende, nämlich daß die christliche Kirche werde sein wie ein Acker, der mit gutem Samen besäet wird. Aber da findet sich der Teufel, und säet des Nachts, ehe sichs die Menschen versehen und inne werden, Unkraut drein. Daß also allewege in der Kirche guter Same und Unkraut mit einander wächst, das ist, Gute und Böse sind unter einander; das wird nimmermehr verhütet werden hier in diesem Leben. Aber in jenem Leben dort, da sollen Fromme und Böse unterschieden und abgesondert werden, wie der HErr sagt, daß er solches zur Zeit der Ernte seinen Knechten befehlen wolle.

6. Daß also dies Evangelium sonderlich wider die Donatisten, Novatianer, Wiedertäufer, und dergleichen Rotten geht, welche damit sind umgegangen, und noch, wie sie eine Kirche könnten anrichten, da gar kein Aergerniß innen wäre, sondern eitel lauter Heilige. Derhalben, wo sich mit einem Christen ein Fall aus Schwachheit oder sonst zutrüge, warfen sie ihn sobald aus der Gemeine, und wollten ihn für keinen Bruder mehr halten. So doch der Befehl Christi lauter und klar ist, daß man sich bekehren und Buße soll thun, und die Kirchendiener sonderlich dahin sollen arbeiten, daß die Leute nicht in Sünden fortfahren, sondern durch rechte Buße davon abstehen.

7. Daß dem also sei, weisen auch die Exempel aus. David that einen sehr schweren, greulichen Fall; aber da es ihm leid war und wieder Gnade begehrte, ward ihm Gnade zugesagt. Petrus desgleichen fiel auch hart; aber er kommt wieder zu Gnaden, weil er seine Sünde bekennt, bitterlich darüber weint, und Gnade begehrt. Auch sagt der HErr kurz vor seinem Fall: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ 2c. Und Matth. 18, da er fragt, ob er siebenmal seinem Bruder vergeben soll, der wider ihn sündigt, antwortet ihm Christus V. 22.: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“

8. Das sind je klare und gewisse Anzeigungen, daß die Christen hier auf Erden so rein nicht werden sein, sie werden zuweilen straucheln und fallen. Wer nun damit umgeht, wie er eine Kirche könne zurichten, da keine Sünde noch Fall innen sei, der wird solche schwache Christen alle, ja auch die starken (denn ihrer keiner ist so stark, er strauchelt zuweilen), als Unchristen verdammen und aus der Kirche ausschließen müssen.

9. Derhalben hats eine solche Meinung mit der christlichen Kirche, daß nicht allein viel Heuchler und falsche Christen drinnen sind, und dennoch den Namen haben, als wären sie Christen: sondern auch die rechten Christen selbst werden nimmermehr so rein und heilig sein, es wird sich der alte Adam sehen lassen, und zuweilen straucheln. Was bedürften sonst die Christen der Bitte im Vater Unser, da sie alle Tage beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern? item: Nicht einführe uns in Versuchung? Solche Bitte ist ja eine gewisse Anzeigung, daß die rechen Christen alle Stunden in Anfechtung fallen und gerathen können. Wer nun solche ausschließen und nicht Christen wollte lassen sein, der würde die christliche Kirche gar verlieren und nirgend keine Christen finden.

10. Aber es hat diese Meinung nicht. Rechte Christen, wie gesagt, sind schwach, fallen auch oft; aber sie stehen durch die Buße und den Glauben an Christum von Sünden wieder auf. Gleichwohl eben unter denselben Christen, die der rechte gute Same, aber dennoch schwach sind, findet sich das schändliche Unkraut, die falschen Christen, die dennoch den christlichen Namen führen und sich des guten Ackers rühmen. Das muß man gewohnen und leiden, und wissen, daß man solch Unkraut nicht könne ausrotten, noch die Kirche aller Dinge rein davon machen.

11. Nun lehret aber Christus uns solches nicht allein, sondern zeigt auch Ursache an, wo doch solcher Unrath herkommt, daß in der Kirche, da der rechte Same gesäet, das ist, das Wort GOttes rein und lauter geprediget wird, dennoch so viel schändliches Unkrauts, so viel Heuchler und falscher Christen sind. Er zeigt aber solche Ursache an, uns zu warnen vor dem Aergerniß, das sonst alle Welt vor den Kopf stößt, daß sie spricht: Es komme nichts Gutes aus der Predigt des Evangelii 2c., auf daß wir nicht auch in den falschen Gedanken gerathen, da sonst alle Welt innen ist.

12. Wir können uns, GOtt Lob, heutiges Tages rühmen, daß wir das rechte Evangelium haben, und können mit Wahrheit unsere Widersacher überweisen, daß sie eine falsche, ungegründete Lehre haben. Weil aber auch unter uns das Unkraut sich mit Haufen findet, daß mancherlei Aergernisse von den Unchristen unter uns erreget werden; denn es geht Geiz, Wucher, Unzucht, Schwelgen, Fluchen, Lügen und Trügen mit ganzer Macht, ja, mehr denn vorzeiten unter dem Pabstthum: bringt solch wüst Wesen dem Evangelio und den Predigern die Nachrede fast bei jedermann, daß man spricht: Wenn diese Lehre recht wäre, so würden die Leute frömmer sein. Aber Christus entschuldigt hier beide die Lehre und die Lehrer, und sagt, daß unter dem Haufen, der die rechte Lehre hat und der gute Acker ist, dennoch viel Unkrauts und böse Buben sind. Solches sei nicht der Lehre Schuld, die rein und heilsam ist; der Prediger Schuld sei es auch nicht, die es gern gut sehen, und allen Fleiß vorwenden, ob die Leute wollten frömmer werden: sondern es sei des Feindes, des Teufels, Schuld, der thut wie ein böser Bauer oder Nachbar: wenn man schlafe und sich keines Schadens besorge, so schlafe er nicht, sondern komme und säe Unkraut in den guten Acker. Das ist, wie im Gleichniß vor diesem steht: Er nimmt die Herzen ein, daß sie des Worts nicht achten, und also von Tag zu Tag je länger je weiter davon kommen, und sich den Teufel führen und treiben lassen, wie er will, in allerlei Sünde und Schande.

13. Da siehe aber du zu, ob es nicht ein armer Handel und eine greuliche Gotteslästerung sei, daß man Christo und seinem Evangelio das will Schuld geben und auflegen, das der Teufel selber und allein thut; und dennoch gehet heutiges Tages in solcher Lästerung fast die ganze Welt. Denn es erregt sich für ein Unglück, was da wolle, bald ist man da und schreit über das Evangelium, als sei es der Lehre und des guten Samens Schuld; so doch der gute Same seiner Natur nach je anders nichts denn gute Frucht bringen kann; wo er aber nicht gute Frucht bringt, da muß zumal ein bös Land und ein heilloser verfluchter Boden sein.

14. Derhalben hat es mit diesem Gleichniß hier diese Meinung, daß ein jeder Christ, sonderlich aber ein jeder Prediger, an dem verzagen und verzweifeln soll, daß ers nimmermehr dahin werde bringen, daß er in seiner Kirche eitel Heilige habe. Denn der Teufel läßts nicht, er wirft seinen Samen mit ein; welches man dann allererst gewahr wird, wenn er hervor schießt und aufwächst. Also ist es den lieben Aposteln gegangen, Paulo, Johanni und andern; da sie hofften, sie hätten fromme Christen und treue Arbeiter im Evangelio, warens die ärgsten Schälke und bittersten Feinde. Uns gehts auch also: die wir für fromm und rechtschaffen halten, thun uns den größten Stoß, und richten die meisten Aergernisse an, weil wir schlafen und uns keines Unglücks besorgen.

15. Da ist nun dies der einige Trost, daß Christus selbst sagt, es werde so zugehen. Derhalben tröstet sich der heilige Johannes in seiner Epistel wider solch Aergerniß und spricht, 1. Brief, Kap. 2, 19.: „Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns.“ Denn es pflegt also zuzugehen, was am besten sein sollte, das wird am ärgsten und geräth am übelsten. Aus den Engeln sind die Teufel geworden. Einer aus den Aposteln hat Christum verrathen. Aus den Christen werden Ketzer. Aus GOttes Volk werden solche Buben, die Christum ans Kreuz bringen. Also gehts und nicht anders. Darum sollen wir unerschrocken sein, unser Amt nicht fahren lassen, wenn wir sehen, daß Unkraut zwischen dem Weizen aufgeht; sondern dann erst getrost anhalten, die Leute zu ermahnen, daß sie sich nicht ärgern. Denn das Unkraut will und kann nicht allein wachsen auf einem bösen Boden, sondern auch unter dem Weizen und in einem guten Acker.

16. Ursache, der Teufel, wie im Evangelio steht, kann nicht an wüsten, dürren Stätten hausen; er will im Himmel sitzen. Auch ißt er gern gute, niedliche Bißlein; und thut gern an reine Oerter, denn er hält seinen Unflath für Bisam und Balsam. Das reine Früchtlein will unter den Rosen wohnen, das ist, er will in der Kirche sein, sitzen und regieren. Das müssen wir gewohnen und leiden bis an jenen Tag, da wirds anders werden.

17. Wiewohl nun solches sehr wehe thut, daß man unter so bösen Buben bleiben, und alles dulden und leiden muß; so mögen wir uns doch deß trösten, daß die Schuld nicht unser ist. Darum wills uns GOtt auch nicht entgelten lassen. Wenn nur wir am Wort treulich und fleißig halten, so soll es eine ewige Frucht schaffen. Dagegen sollen die bösen Buben, so allerlei Aergerniß anrichten und sich nicht wie Christen halten wollen, ihre Strafe finden, nicht allein hier auf Erden, sondern auch in jenem Leben, wie der HErr hier sagt: „Die unrecht thun, werden in den Feuerofen geworfen werden, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Aber die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Auf dasselbige Stündlein sollen die Gottseligen sehen, und das Aergerniß, dem sie nicht wehren können, sich nicht kümmern lassen. Will der meiste Theil nicht recht thun, so lasse ers. Wir mögen GOtt danken, daß dennoch etliche das Wort annehmen, ihm folgen und frömmer werden.

18. So ist nun dies die Summa von dem heutigen Evangelium, daß auch unter den rechten Christen, da der rechte, gute Same, das Wort GOttes, in einem guten Feld oder Acker liegt, allwege böse, arge Buben und Unchristen sein werden. Und niemand soll sich unterstehen, solches zu ändern. Denn die Bösen werden unter den Frommen gemenget bleiben, spricht Christus, bis auf den jüngsten Tag. Da sollen sie denn durch die Engel von ihnen abgesondert werden; von uns Menschen soll es nicht geschehen. Wer aber sichs unterstehen würde, der würde übel ärger machen, und mit dem Unkraut auch den guten Weizen entweder ausraufen oder zertreten.

19. Hier haben sie zwei Fragen. Die erste:

Ob die Kirche ihre Macht brauchen, und die, so in öffentlichen Aergernissen liegen, aus der Kirche ausschließen möge? Die andere: Ob weltliche Obrigkeit mit dem Schwert den Ketzern wehren soll?

20. Auf die erste Frage ist dies die Antwort: Der Kirche ist solche Macht, die Sünder in den Bann zu thun oder auszuschließen, in diesem Evangelium nicht benommen. Denn der HErr redet von einem solchen Ausreißen, das mit dem Schwert geschieht, da man den Bösen das Leben nimmt. Nun aber führt die Kirche oder das Predigtamt das Schwert nicht; sondern was es thut, das thuts allein mit dem Wort. Darum, obgleich die Sünder gebannt und aus der Kirche ausgeschlossen werden, so nimmt sie doch die Kirche wieder an, wenn sie sich bekehren und Gnade begehren. Darum reden die alten Lehrer recht davon: Wenn Matthäus, da er noch ein Zöllner war, und Paulus, da er die Christen verfolgte, und der Schächer am Kreuz bald nach frischer That wären gerichtet und gewürget worden, als böse Buben, wie sie denn in der Wahrheit waren: so wäre der Weizen, so hernach aus ihnen, da sie sich bekehret haben, gewachsen ist, mit ausgerissen. Aber eine solche Meinung soll es nicht haben, daß die Kirche die Bösen würgen sollte. Bannen und ausschließen soll sie sie, wie Heiden, auf daß sie zu Erkenntniß ihrer Sünde kommen und sich bessern, und andere danach an ihr Exempel sich stoßen und vor Sünden hüten.

21. Ja, sprichst du, warum thut man mit Dieben, Mördern und andern nicht auch also, daß mans bei dem Bann bleiben ließe und sie mit dem Henker nicht strafte? Da könnte auch mancher erhalten werden, der ohne Glauben in seinen Sünden hinstirbt? Antwort: Hier mußt du wohl merken, daß der HErr redet vom Reich GOttes. Da soll es also zugehen, daß man kein Schwert brauche; denn man möchte sonst den Weizen mit dem Unkraut ausreißen. Aber in der Welt Reich, da hat GOtt einen andern Befehl gegeben, der heißt also: „Wer das Schwert nimmt, der soll mit dem Schwert gerichtet werden.“ Von solchem Weltreich redet hier Christus gar nichts. Darum muß mans nicht mengen, sondern im Himmelreich gehen lassen, was da gehen soll. Doch soll weltliche Obrigkeit den Fleiß haben und gebrauchen, daß man die verurtheilten Leute recht unterrichte, auf daß, weil der Leib seine Strafe tragen muß, dennoch der Geist erhalten werde, bis in jenem Leben der Leib auch in Ehren aufstehe, welcher hier so schändlich hingerichtet ist.

22. Aus diesem ist gut zu vernehmen, ob auch weltliche Obrigkeit mit dem Schwert den Ketzern wehren möge, weil Christus hier sagt: Man soll das Unkraut nicht ausreißen, sondern solch Urtheil sparen bis auf den jüngsten Tag. Denn dies Evangelium vermag mehr nicht, denn daß dieses Herren Knechte das Unkraut nicht sollen ausreißen. Das sind aber Knechte, wie zuvor gemeldet, nicht in der Welt Reich, sondern im Reich der Himmel. Die sollen das Schwert nicht brauchen; denn GOtt hats ihnen nicht gegeben. Nehmen sie es aber, wie der Pabst, so richten sie nichts Gutes an, und thun nur Schaden. Aber weltliche Obrigkeit hat das Schwert mit dem Befehl, daß sie allem Aergerniß soll wehren, daß es nicht einreiße, und Schaden thue. Nun ist aber das das gefährlichste und greulichste Aergerniß, wo falsche Lehre und unrechter Gottesdienst einreißt. Derhalben einer christlichen Obrigkeit am meisten an solchem Aergerniß soll gelegen sein, sintemal es allewege Zerrüttung der Regimente, und allerlei Strafe und Unglück mitbringt, wie man in allen Historien sieht.

23. Darum ist es sehr fein vom heiligen Augustino geredet, da er spricht ad Vincentium: Serviant reges Christo leges ferendo pro Christo. Die Könige sollen dem HErrn Christo also dienen, daß sie mit Gesetzen dazu helfen sollen, daß seine Ehre gefördert werde. Et ad Parmenionem: Non dormiat severitas disciplinae, quando crimen cujusque notum, et omnibus execrabile apparet. Die ernste Strafe soll nicht schlafen, wenn die Sünde am Tage ist, und jedermann sieht, daß es ein scheußlich Ding ist. Die Sünde, spricht er, soll am Tag und offenbar sein, das ist, man soll mit der Strafe nicht eilen, sondern sich zuvor aller Sachen wohl erkundigen. Denn man kann zuweilen etwas für eine Ketzerei halten; so man aber recht nach GOttes Wort urtheilt, so ists die rechte, lautere Wahrheit. Darum sind die Papisten verdrießliche, schändliche Tyrannen, die niemand zu keiner Unterrede und Disputation kann bringen, fahren doch immer fort mit Morden und

allerlei Tyrannei. Das Urtheil soll vor der Strafe gehen. Wer aber Ketzerei urtheilen will, der muß solch Urtheil nirgend denn bei der Schrift suchen.

24. Wo nun weltliche Obrigkeit schändlichen Irrthum befindet, dadurch des HErrn Christi Ehre gelästert, und der Menschen Seligkeit gehindert wird, und Spaltung unter dem Volk entsteht, da gern etwas Arges zu folgen pflegt, wie wir nun mehr denn eines erfahren 2c.; wo solche irrige Lehrer sich nicht weisen lassen und vom Predigen nicht ablassen wollen: da soll weltliche Obrigkeit getrost wehren, und wissen, daß es ihres Amts halben anders nicht gebühren will, denn daß sie Schwert und alle Gewalt dahin wende, auf daß die Lehre rein und der Gottesdienst lauter und ungefälscht, auch Friede und Einigkeit erhalten werde. Auf daß also eins dem andern die Hand gebe: die im geistlichen Regiment mit dem Wort und Bann; die Obrigkeit aber mit dem Schwert und Gewalt dazu helfe, daß die Leute in der Lehre einig bleiben und allem Aergerniß und Uebel gewehret werde. So geht es denn fein zu, und GOtt will das Gedeihen zu beiden Regimenten geben. Was aber noch für böse Buben überbleiben, die nach dem Wort nichts fragen und von weltlicher Obrigkeit auch nicht gestraft werden, die werden ihr Urtheil an jenem Tag wohl finden. Da wolle uns GOtt gnädig vor behüten, und in seinem Wort, ohne alles Aergerniß, bis an das Ende erhalten und selig machen, Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.*)

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

1. Das ist ein scharfes Evangelium, aus welchem das junge Volk und schlechte Leute nicht viel können lernen. Dennoch, weil mans auf den heutigen Sonntag lieset, wollen wir ein wenig davon sagen.

2. Euere Liebe hört in diesem Gleichniß, wie der Hausvater am Morgen früh ausgeht, und bestellt Arbeiter in seinen Weinberg, die zwölf Stunden arbeiten; danach andere, die neun; item wieder andere, die nur sechs und drei; zuletzt, die nur eine Stunde arbeiten. Da ist die Arbeit sehr ungleich, und ist doch der Lohn gleich. Denn der Hausvater macht mit keinem kein Geding, ohne mit den ersten, gibt

*) Gehalten im Hause, 1534.

aber den letzten, die nur eine Stunde arbeiten, eben so viel, als den ersten, mit denen er eins ward um einen Groschen zum Taglohn. Das döchte (taugte) vor der Welt gar nichts, wäre auch nicht recht; da hats sein Maß und Regel: Wer viel arbeitet, dem gibt man viel zu Lohn; wer wenig arbeitet, dem gibt man wenig zu Lohn. Doch also, wo einer seinen bedingten Lohn hat, da soll und darf er dem Herren nicht drein reden, ob er gleich einem andern etwas aus Gutwilligkeit schenkt. Aber natürlich ists unrecht, gleichen Lohn geben, da ungleiche Arbeit ist.

3. Nun führt aber der HErr dies Gleichniß darum, daß er damit sein Reich will scheiden von der Welt Reich, und uns lehren, daß es viel anders in seinem Reich zugehe, denn in der Welt Reich, da es nicht kann gleich zugehen, sintemal die Personen ungleich sind. Denn daß die Ungleichheit auch in der Welt gefunden wird, daß der Herr im Hause mehr Güter hat denn sein Knecht, und doch der Knecht mehr arbeiten muß denn der Herr, das hat seine sonderliche Meinung; gehört derhalben nicht hieher zu diesem Gleichniß, in welchem der HErr alle Ungleichheit aufhebt; und will uns lehren, daß in seinem Reich alles gleich sei, und einer so viel haben und gelten soll, als der andere.

4. Aber im äußerlichen, weltlichen Leben, da soll die Ungleichheit bleiben; wie denn die Stände ungleich sind. Ein Bauer führt ein ander Leben und Stand denn ein Bürger; ein Fürst einen andern Stand denn ein Edelmann. Da ists alles ungleich, und soll ungleich bleiben. Aber im Reich Christi, es sei ein König, ein Fürst, ein Herr, ein Knecht, eine Frau, eine Magd, oder wie sie mögen genennet werden, so sind sie doch alle gleich. Denn keiner hat eine andere Taufe, Evangelium, Glauben, Sacrament, Christum und GOtt, denn der andere. Denn da geht man zugleich zur Predigt, und hört ein Knecht, ein Bürger, ein Bauer eben das Wort, das der größte Herr hört. Also die Taufe, die ich habe, die empfängt ein jeglich Kindlein, es sei, weß es wolle. Den Glauben, den St. Peter, St. Paulus haben, denselben hat die Magdalena und der Schächer am Kreuz auch. Ich und du, wenn wir Christen sind, haben ihn auch. Also eben den GOtt und Christum, den Johannes der Täufer hat, den haben alle Sünder, wenn sie sich bekehren. Da ist alles gleich, obgleich einer höher oder geringer ist, denn der andere, seines Standes, Amtes oder Gaben halben.

5. So ist nun dies das vornehmste Stück dieses Evangeliums, daß wir den Trost daraus fassen sollen, daß wir Christen in Christo alle gleich sind. Vor der Welt muß die Ungleichheit bleiben, daß der Vater mehr sei denn der Sohn; der Herr mehr denn der Knecht; daß ein König und Fürst mehr sei denn seine Unterthanen. Das will GOtt also haben, der hat die Stände also geordnet und geschaffen. Wer da wollte eine Gleichheit machen, daß der Knecht so viel gelten sollte als sein Herr, die Magd so viel Gewalts haben als ihre Frau, ein Bauer so viel als sein Fürst, der würde ein sehr löbliches Regiment anrichten; wie man an den aufrührerischen Bauern gesehen hat. Es gehe nun in der Welt so ungleich zu, als es immer kann, so sollen wir uns doch deß trösten, wie hohen oder niederen Standes wir sind, daß wir alle Einen Christum, Eine Taufe, Ein Evangelium, Einen Geist haben; daß niemand kein besser Evangelium, keine bessere Taufe, keinen andern Christum hat, denn die geringste Magd und der geringste Knecht. Denn obschon ein anderer mehr Geld, Gut und anderes hat, denn du, so hat er doch darum nicht einen andern oder besseren GOtt.

6. Das soll man lernen und mit Fleiß merken, auf daß jedermann in seinem Stande GOtt mit Herzen und Lust diene, und spreche: Ich bin kein Kaiser, kein König, habe nicht Städte und Schlösser wie die großen Fürsten; aber ich habe dennoch eben so eine heilige Taufe, eben den Christum, der für mich gestorben und mir das ewige Leben erworben hat, welchen der Kaiser hat. Solche große Güter nun, die wir durch unsern HErrn JEsum haben, sollen uns hoffährtig machen, daß wir die weltliche Herrlichkeit dabei lernen verachten, und unsern Trotz und Trost allein an dem haben, daß wir getauft sind im Namen JEsu, und er für uns gestorben ist, und aufgefahren gen Himmel, da er sitzt zur Rechten GOttes, daß er uns auch helfen wolle von Sünde, Tod und allem Unglück.

7. Wer nun solches hat, und weiß, daß wir in Christo alle gleich sind, der geht hin an seine Arbeit mit Freuden, und läßt sich nicht kümmern, ob er gleich hier auf Erden, diese kurze

Zeit, in einem geringeren Wesen und Stand ist, denn ein anderer. Denn da soll es so zugehen, daß im äußerlichen Leben eine Ungleichheit sei, und einer viel, der andere wenig habe; einer Herr, der andere Knecht sei. Das läßt ein Christ sich nicht anfechten, sondern spricht: Im Namen GOttes, auf Erden solls nicht anders sein; ob ich gleich einen schwereren Stand habe, denn Herr und Frau im Hause; ob ich gleich nicht so gewaltig bin, als ein Fürst, König oder Kaiser: so will ich doch nicht drum murren, sondern gern und willig in meinem Stand bleiben, bis es GOtt mit mir anders schafft, und mich auch zum Herren oder Frau macht, und mich dieweil deß trösten, daß ich weiß, daß weder Kaiser noch König einen andern Christum oder mehr von Christo haben, denn ich. Wollen sie aber mehr haben, so weiß ich, daß sie in diesem Reich keinen Platz finden; denn da soll es alles gleich sein, sintemal wir alle nur allein darum GOtt angenehm sind, daß Christus JEsus für uns gelitten, und uns allzumal, einen so viel als den andern, von unsern Sünden gereinigt hat mit seinem Blut. Den Schatz habe ich ganz und vollkommen. Derhalben soll michs nicht anfechten, ob ich in Aeußerlichem und Zeitlichem etwa einen Mangel habe; so nur hie kein Mangel ist, und ich in den ewigen Gütern allen Heiligen gleich soll sein.

8. So soll nun dies unser Trotz und Trost sein, daß wir wissen, im Reich Christi sei keine Ungleichheit; sollen derhalben in solcher christlicher Hoffahrt willig hingehen und thun, was wir sollen: so könnte ein jeder fröhlich in seinem Stande und fromm dazu sein. Denn da muß es alles mit Freuden abgehen, wenn ein Christ von Herzen sagen kann: Was soll ich meines Standes halben murren? Ist es doch je ein guter Stand, ob er gleich gering und mühsam ist. Denn obs gleich kein Fürstenstand ist, so ists doch ein Christenstand; was will ich mehr haben oder begehren?

9. Solches thun diese ersten nicht, die da murren und scheel darum sehen, daß sie nicht mehr empfangen, denn die andern 2c. Unsere Geistlichen thuns auch nicht. Die wollen, unser HErr GOtt soll ihnen lohnen nach ihren Werken, daß er soll ansehen, wieviel sie mehr gethan haben denn andere, soll sie derhalben höher im Himmel setzen, und ihnen einen andern, größeren und besseren Christum geben. Denn also haben sie gelehrt: Wenn ein Priester über dem Altar steht, so thue er ein solch Werk, das er andern mittheilen und ihnen dadurch auch in den Himmel helfen könne, als der besser sei und einen besseren Stand im Reich Christi habe, denn die Laien. Diese murren über solcher Gleichheit, die im Reich Christi ist, und wollens zu einer Ungleichheit bringen, wie sie in weltlichen Ständen ist. Weiter haben sie gelehrt: Eine Jungfrau im Kloster sei besser des Glaubens halben, denn eine Ehefrau. Und wer noch heutiges Tages anders lehrt, den verdammen sie als einen Ketzer. Das ists, daß die ersten hie murren, und wollen mehr haben denn die andern. Zählen unserm HErrn GOtt vor, wie lange sie gearbeitet, und wie sauer es ihnen geworden sei. Aber was sagt er dazu? Des äußerlichen Lebens halben seid ihr ungleich, da mag einer fleißiger sein und mehr arbeiten, denn der andere; aber keiner hat eine bessere Taufe und besseren Christum denn der andere. Auch predigt man keinem kein anderes noch besseres Evangelium, denn dem andern.

10. Daß nun Mönche und Nonnen sich rühmen, die Eheleute haben nur das gemeine Evangelium und Gebot, sie aber haben das hohe Evangelium, und halten mehr, denn Christen zu halten in gemeinem Stand geboten ist: das ist nicht wahr und ganz und gar wider das Evangelium; denn sie wollen damit eine Ungleichheit aus dem Evangelio machen, so es doch Christus alles gleich macht, und lehrt sonderlich im heutigen Evangelium, daß in seinem Reich einer ebensoviel soll gelten, als der andere. An sich selbst ists nicht bös, auch wehrets noch verbietets niemand, daß eine Jungfrau bleibe, wer Gnade dazu hat. Aber daß mans vor unserm HErrn GOtt rühmen, und darum besser sein wollte denn andere, und mehr Lohns gewarten, das ist der Stoß und das Aergerniß, da der Pabst sich an stößt, und uns darum beschuldigt, wir verbieten gute Werke. Aber er thut uns Gewalt und Unrecht; denn gute Werke verbieten wir nicht. Allein sagen wir, daß im Reich Christi alles gleich sei, darum daß GOtt mit uns allen nicht nach Verdienst, sondern allein nach Gnaden und Barmherzigkeit, um seines Sohnes Christi JEsu willen, handeln will.

11. Danach sagen wir, wenn du solche Gleichheit in Christo hast, alsdann, du seiest ein Schulmeister oder Prediger, ein Herr oder Frau, ein Knecht oder Magd, so arbeite, und thue, so viel du kannst in deinem Beruf, und bleibe in solcher Ungleichheit. Aber in Christo sollen wir nicht ungleich, sondern gleich sein. An dem stößt sich die Welt, und die Juden sonderlich, wollen unsinnig und toll drüber werden, wenn sie hören, daß wir Heiden sollen ebensowohl selig werden, die wir nicht beschnitten sind, den Sabbath und andere Beschwerung des Gesetzes nicht halten, als sie, die solche Last mit so großer Mühe tragen, daß sie drüber schwitzen; wie es der HErr im Gleichniß fein anzieht, und sagt: Die ersten meineten, sie wollten mehr empfahen, und murreten drum, da ein jeder seinen Groschen empfing, eben wie die, so nur eine Stunde gearbeitet hätten.

12. Aber Christus will gar keine Ungleichheit leiden. „Freund", spricht er, „ich thue dir nicht Unrecht; nimm, was dein ist, und gehe hin"; das ist, ihr habt euern Lohn bereits hin, das Land Canaan; aber jetzt will ich ein anderes und neues Reich anrichten, da soll es alles innen gleich sein. Denn das Gut ist mein; mag derhalben damit machen, was ich will, ihr dürft mich nicht lehren, wie ich meine Knechte halten soll. Also verzürnen die Juden das ewige Leben und wollen mit uns Heiden nicht gleich sein; beschuldigen unsern HErrn GOtt drüber, als thue er ihnen Unrecht; daß er sich verantworten muß, und sagen: Ist doch das Gut mein, nicht dein; darum gehet dichs nichts an, wie ich mit dem Meinen umgehe. Der Pabst und sein Haufe thun auch also, wollen in das Reich nicht, da es alles innen gleich soll sein, sondern wollen etwas Sonderliches sein und haben, und verzürnen eher das ewige Leben.

13. Darum soll man diesen Unterschied wohl und fleißig merken zwischen weltlichem und christlichem Leben, oder zwischen der Welt Reich und dem Reich Christi. Denn im Reich Christi soll es alles gleich sein; sintemal wir alle nur einen einigen GOtt, Christum, Heiligen Geist, Evangelium, Taufe, Sacrament, Glauben haben. Solcher Gleichheit halben ist einer eben so gut, fromm und heilig, als der andere.

14. Wenn wir nun solches haben, sollen wir GOtt für solche Gaben danken, und dieselben recht erkennen, rühmen und sagen: Man sehe mich an, wofür man wolle, man achte mich, so gering man wolle; so habe ich doch so viel, als alle Kaiser und Könige, ja, als alle Heiligen und Engel im Himmel. Wodurch? Durch Christum. Darum will ich hingehen, eine Hausmutter, Hausvater, Knecht oder Magd sein, und mit Freude, mit Lust und Liebe alles thun, was mein Stand erfordert; sintemal ich so einen großen Schatz an meinem HErrn Christo habe.

15. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir hier auf Erden ungleich bleiben, gleichwie die Personen ungleich sein. Ein Fürst ist eine andere Person denn ein Prediger; eine Magd eine andere Person denn ihre Frau; ein Schulmeister eine andere Person denn ein Bürgermeister. Darum sollen oder können sie nicht einerlei Weise oder Wesen führen. Solche Ungleichheit muß bleiben. Aber dort im Reich Christi heißts: Ich will einem so viel geben, als dem andern; Ursache: das Himmelreich, die Erlösung vom Tod und Sünden, hat mir niemand abverdient; darum bin ichs niemand schuldig; gebe es aber aus Gnade, wem ich will. Ueber solchem sollen wir uns hüten, daß wir nicht murren, sondern GOtt dafür danken, und solchen Trost in allerlei Gefahr, Mühe und Arbeit, die wir in der äußerlichen Ungleichheit tragen, hervorziehen; so wird es uns alles sanft und leicht werden.

16. Aus dem letzten Spruch: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählet", schöpfen die vorwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken, gedenken also: Wen GOtt erwählet hat, der wird ohne Mittel selig; wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle, sei fromm und gläubig, wie er wolle, so ists ihm doch geordnet, daß er fallen muß, und kann nicht selig werden: derhalben will ichs gehen lassen, wie es geht. Soll ich selig werden, so geschiehts an (ohne) mein Zuthun; wo nicht, so ists doch vergebens, was ich thue und vornehme. Was nun für unartige, sichere Leute aus solchen gottlosen Gedanken wachsen, kann jedermann bald bei sich selbst abnehmen.

17. Nun, an der Weisen Tag, da wir den Spruch des Propheten Micha gehandelt haben, ist genugsam angezeigt, daß man vor solchen

Gedanken als vor dem Teufel sich hüten, und eine andere Weise zu studiren und von GOttes Willen zu gedenken vornehmen soll; nämlich man soll GOtt in seiner Majestät und mit der Versehung zufrieden lassen, denn da ist er unbegreiflich. Und ist nicht möglich, daß ein Mensch nicht sollte aus solchen Gedanken geärgert werden, und entweder in Verzweiflung fallen, oder gar gottlos und verwegen werden.

18. Wer aber GOtt und seinen Willen recht erkennen will, der soll den rechten Weg gehen, so wird er nicht geärgert, sondern gebessert. Der rechte Weg aber ist der HErr Christus, wie er sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Wer nun den Vater recht kennen und zu ihm kommen will, der komme zuvor zu Christo, und lerne denselben erkennen, nämlich also: Christus ist GOttes Sohn, und allmächtiger, ewiger GOtt. Was thut nun der Sohn GOttes? Er wird Mensch um unsertwillen, er gibt sich unter das Gesetz, daß er uns vom Gesetz erlöse, er läßt sich kreuzigen, und stirbt am Kreuz, daß er für unsere Sünde bezahle; und steht wieder auf von den Todten, daß er uns durch seine Auferstehung den Eingang zum ewigen Leben mache, und wider den ewigen Tod helfe; und sitzt zur Rechten GOttes, daß er uns vertrete, und den Heiligen Geist schenke, und durch denselben regiere und führe, und wider alle Anfechtung und Eingeben des Teufels seine Gläubigen bewahre. Das heißt Christum recht erkennen.

19. Wo nun diese Erkenntniß fein und fest im Herzen ist, alsdann fange an und steige hinauf in den Himmel und mache deine Rechnung: Weil der Sohn GOttes solches um der Menschen willen gethan hat, wie doch GOttes Herz gegen uns Menschen stehe, sintemal sein Sohn aus des Vaters Willen und Befehl solches thut. Ists nicht wahr, da wird dich deine eigene Vernunft zwingen, daß du mußt sagen: Weil GOtt seinen eingebornen Sohn um unsertwillen so hingegeben und sein um unsertwillen nicht verschonet hat, so muß ers je mit uns Menschen nicht übel meinen. Er will je nicht, daß wir verloren sollen werden; sintemal er die höchsten Mittel sucht und braucht, daß er uns zum Leben helfe. Auf diese Weise kommt man recht zu GOtt; wie denn Christus selbst predigt, Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Man halte aber diese Gedanken gegen jene, so aus der vorigen Meinung wachsen, so wird man finden, daß jene Gedanken des leidigen Teufels Gedanken sind, da ein Mensch über geärgert muß werden, und entweder verzweifeln, oder verwegen und gottlos werden; denn er kann sich zu GOtt nichts Gutes versehen.

20. Etliche schöpfen sich andere Gedanken, und deuten die Worte also: „Viele sind berufen“, das ist, GOtt bietet seine Gnade vielen an; aber „wenige sind auserwählet“, das ist, er läßt aber solche Gnade wenigen widerfahren; denn es werden ihrer wenige selig. Das ist zumal ein gottloser Verstand; denn wie kanns möglich sein, wenn einer von GOtt nichts anderes hält und glaubt, daß er GOtt nicht sollte darum feind werden, an deß Willen es allein fehlt, daß wir nicht alle selig werden? Man halte aber diese Meinung gegen jene, die sich findet, wo man am ersten den HErrn Christum erkennen lernt, so wird man befinden, daß es eitel teuflische Lästerungen sind.

21. Derhalben hats weit eine andere Meinung mit diesem Spruch: „Viele sind berufen“ 2c. Denn die Predigt des Evangelii geht insgemein und öffentlich, wers nur hören und annehmen will; und GOtt läßts auch darum so gar gemein und öffentlich predigen, daß jedermann es hören, glauben und annehmen soll, und selig werden. Aber wie gehts? Wie hernach im Evangelium folgt: „Wenige sind auserwählt“, das ist, wenige halten sich also gegen das Evangelium, daß GOtt ein Wohlgefallen an ihnen hat. Denn etliche hörens und achtens nicht; etliche hörens und halten nicht fest dran, wollen auch nichts darüber zusetzen noch leiden; etliche hörens, nehmen sich aber mehr um Geld und Gut und weltliche Wohllust an. Das gefällt aber GOtt nicht, und mag solcher Leute nicht. Das heißt Christus: „nicht auserwählt sein“, das ist, sich nicht so halten, daß GOtt ein Gefallen an ihnen hätte. Das aber sind auserwählte und GOtt wohlgefällige Leute, die das Evangelium fleißig hören, an Christum glauben, den Glauben mit guten Früchten beweisen, und darüber leiden, was sie sollen leiden.

22. Dieser Verstand ist der rechte Verstand,

der niemand ärgern kann, sondern bessert die Leute, daß sie gedenken: Wohlan, soll ich GOtt wohlgefallen und auserwählet sein; so wird sichs nicht leiden, daß ich in bösem Gewissen lebe, wider GOttes Gebot sündigen und der Sünde nicht wehren wollte; sondern ich muß zur Predigt gehen, GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, das Wort nicht aus dem Herzen lassen, mich wider den Teufel und sein Eingeben wehren, und um Schutz, Geduld und Beistand bitten; da werden denn feine Christen aus. Dagegen jene, die dafür halten, daß GOtt nicht jedermann die Seligkeit gönne, entweder verzweifelte oder sichere, gottlose Leute werden, die hinleben wie das Vieh, und denken: Es ist doch schon geordnet, ob ich soll selig werden oder nicht; was will ich mir denn fast wehe thun? Nein, nicht also; du hast Befehl, du sollst GOttes Wort hören und an Christum glauben, daß er dein Heiland sei, und für deine Sünde bezahlt habe. Dem Befehl gedenke, daß du ihm nachkommst. Findest du dich ungläubig oder schwach: bitte GOtt um seinen Heiligen Geist, und zweifle nicht, Christus ist dein Heiland, und du sollst durch ihn, so du an ihn glaubst, das ist, dich sein tröstest, selig werden. Das verleihe uns allen unser lieber HErr JEsus Christus, Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.*)

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und ersticktens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

1. Eure Liebe hören im heutigen Evangelium, daß viererlei Schüler sind, so das reine Wort GOttes hören, und doch allein die letzten es behalten und Frucht bringen; auf daß ein jeder sich wohl umsehe und fleißig erforsche, unter welchem Haufen er sei, und sich also lerne schicken, daß er doch auch einmal zu denen komme, die ein gutes Land sind und da das Wort Frucht bei schafft.

2. Die ersten, sagt der HErr, sind der Same, der an den Weg fällt; derselbe kommt nicht zu Frucht, denn er wird entweder zertreten, oder die Vögel fressen ihn auf. Die andern sind, die es hören, und heben an, nicht allein davon zu reden, sondern auch zu glauben, wachsen auch fein daher, als das Korn, so auf einen steinichten Acker fällt. Aber sobald ihm ein wenig ein heißer Sommertag kommt, fängt es an zu dorren; denn es hat nicht Wurzel noch Saft. Also wenn Verfolgung und Anfechtung kommt, fallen solche Leute dahin, ehe die rechte Frucht

*) Gehalten im Hause 1533 laut d, 1534 laut a b c und nach Röhrers Angabe. D. Red.

des Glaubens durch Geduld folgt. Die dritten sind hier am kenntlichsten; das sind Christen, wie das Korn unter den Dörnern, das, ob es gleich aufwächst, kann es doch nicht zur Frucht kommen, muß ersticken; denn die Dornen überwachsen es. Die vierten aber sind die frommen Schüler, da das Wort fällt in ein gutes Herz, und bleibt darin, bis es Frucht bringt durch Geduld; denn sie leiden über dem Wort, was ihnen zu leiden vorfällt, und üben sich in der Liebe und Gehorsam gegen GOtt, und bringen etliche hundertfältige, etliche sechzigfältige, etliche dreißigfältige Frucht. Das sind die viererlei Schüler.

3. Da gehe nun ein jeder in sein Herz, bedenke sich, unter welchem Haufen er doch sei. Die ersten drei Theile sind kein nütz; sonderlich aber die ersten sind die ärgsten, die das Wort hören, und wenn sie es hören, spricht der HErr, so kommt der Teufel und nimmt ihnen das Wort vom Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Das merke ja fleißig.

4. So hätte ich nimmermehr dürfen gedenken noch urtheilen, daß die Herzen sollten mit dem Teufel besessen sein, die das Wort hören, und achten doch sein nicht, vergessen es und denken nimmer dran. Uns dünkt, es sei ohne Gefahr, GOttes Wort hören und es doch nicht behalten; und die es thun, seien schlechte unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören und dennoch vergessen. Aber Christus urtheilt hier anders, und sagt: Der Teufel nehme den Leuten das Wort aus dem Herzen.

5. Da siehst du, was man von den Leuten, Kindern und Gesinde halten soll, wenn sie Predigt hören, und unachtsam hingehen, als hätten sie es nicht gehört, und gedächten ungern einmal dran. Dieselben können sich des Heiligen Geistes nicht rühmen; denn der Teufel ist ihnen so nahe, daß er ihnen ins Herz greift und nimmt ihnen das Wort draus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, daß sie ungehorsam, untreu, eigensinnig, eigennützig, stolz, unversöhnlich sind; denn wo das Wort im Herzen bliebe und sie es mit Fleiß höreten, würde es feine, gehorsame, willige, treue, demüthige, milde Herzen machen.

6. Das sind die ersten und ärgsten; und verdrießt solche Unart den HErrn sehr übel, schilt auch keinen Haufen so sehr, als diesen. Denn er sagt: Die Teufel, die in Lüften schweben, nehmen ihnen das Wort aus dem Herzen, daß sie des Worts sich nicht annehmen, und denken, es sei ohne Gefahr, daß sie die Predigt zu einem Ohr lassen ein-, und zum andern wieder ausgehen. Aber willst du wissen, wie eine große Gefahr es sei, so höre, was Christus sagt, der es eigentlich besser weiß, denn alle Welt; der spricht: Der Teufel thue solches.

7. Darum, wo du einen Menschen siehst, der in sich läßt reden und predigen, wie in einen Klotz, wie unsere geizigen Bürger und Bauern, und sonderlich wie unser Gegentheil, die Papisten, thun; was man ihnen predigt, singt und sagt, ist alles, als schlüge man in ein Wasser: da denke nicht anders, denn daß der Teufel sei ihnen ins Herz gesessen, und reiße den Samen, das Wort GOttes, weg, daß sie nicht glauben und selig werden. Denn wo der Teufel nicht da wäre, oder solches eine natürliche, angeborne Vergessenheit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehriger ist, denn der andere; so würde doch das Verlangen da sein, daß ein Mensch gedächte: Ach GOtt, daß ich so gar nichts merken kann! Gib mir doch auch deine Gnade, und thue mir mein Herz auf, daß ich darauf möge Achtung haben und behalten könne, was ich in der Predigt höre! Bei solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Wort haben und wolltens gern behalten, hat der Teufel keinen Platz noch Raum; sonst würde solch Verlangen wohl dahinten bleiben. Aber jene wenden sich nicht darum; ja, lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen oder Pfennig, oder etwas, das noch geringer ist, einer Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein großer Schade. Da ist gewißlich der Teufel bei, und denke nur niemand anders.

8. Das ist nun der größte Haufe, die das Wort hören und achten es nicht; denn der Teufel reißt ihnen es aus den Herzen.

9. Die andern zween Haufen sind nicht so gar böse; aber schwach sind sie, heben ein wenig an, und merken etwas, lassen sichs auch gefallen. Darum gibt sie der HErr nicht so gar dem Teufel, wie die ersten, obwohl die Frucht bei ihnen auch nicht folgt. Das sind nun die, so in der Verfolgung nicht beharren noch beständig bleiben; sondern wie das wurmessige Obst am Baum bleibt hangen, weil es still ist,

sobald aber ihnen ein Wind kommt, fällt es haufenweise ab: also sind diese auch: „Eine Zeitlang", spricht der HErr, „glauben sie"; aber sobald das Kreuz kommt, lassen sie sich schrecken, wollen und können nichts leiden. Da muß die Frucht des ewigen Lebens auch außen bleiben, sammt andern guten Früchten, so aus dem Wort und Glauben herwachsen.

10. Der dritte Haufe sind, die vor Geiz, Sorge und vor Wohllust dieses Lebens des Worts nicht achten. Denn wer mit zeitlichen Sorgen umgeht, scharren und kratzen, und allein denken will, wie er hoch und reich werde, der beschweret das Herz, wie Christus sagt Luc. 21, 34., daß also die rechte Frucht erstickt, wie das Korn unter den Dörnern. Arbeiten soll man, und ein jeder in seinem Beruf auf das fleißigste und emsigste sich halten, das ist nicht verboten, sondern geboten. Aber daß man also scharren und allein auf das Zeitliche, auf Thaler und Gulden denken wollt; das sind die Dornen, die das Wort GOttes ersticken im Herzen, daß es nicht kann über sich wachsen noch Frucht bringen; denn man denkt nicht daran, und läßt sich an anderem mehr gelegen sein.

11. Bei diesen dreien Haufen ist das Wort umsonst und vergebens. Das ist aber nicht ein geringer, sondern ein großer, greulicher Schade, den ein menschlich Herz bedenken kann. Darum vermahnt der HErr mit Fleiß uns alle, und spricht: So sehet nun drauf, wie ihr zuhöret; „denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird genommen auch das er vermeinet zu haben." Mit solchen Worten gibt er genugsam zu verstehen, daß er nicht rede von schlechten Sachen; denn es ist hier nicht zu scherzen, daß man wollte denken: O, ich will eine Weile so hingehen, sorgen und thun, was ich zu sorgen habe, will dennoch noch wohl GOttes Wort hören und glauben, wenn ich einmal müßiger werde, und zuvor gesammelt habe, was mir vonnöthen ist.

12. Siehe zu, daß du dich selbst nicht täuschest. Wer weiß, wie lange du lebst? Wie lange du das Wort hörst? Oder wie dich GOtt angreifen und heimsuchen werde? Dich allein kannst du täuschen und betrügen; Christum wirst du nicht täuschen, der dich fleißig und ernstlich genug vermahnt, da er spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." Er will nicht, daß du es auf eine andere Zeit aufschieben sollst; wie wir doch gemeiniglich thun. Jetzt, spricht er, wenn du es hörst, so nimm es an, es wird dir sonst übel gerathen.

13. Darum laßt uns Fleiß ankehren, daß wir unter dem kleinen vierten Häuflein erfunden werden; darum auch mit Ernst bitten, daß wir gute Herzen haben, GOttes Wort annehmen, behalten und gute Früchte bringen mögen.

14. Das Häuflein nun sind die lieben Heiligen; aber nicht des Pabstes Heilige, die Kappen und Platten tragen, Messe halten, fasten, sonderliche Kleider und dergleichen haben; sondern die GOttes Wort hören, welches der Pabst und seine Heiligen, wie man sieht, die ärgsten Feinde und heftigsten Verfolger sind. Die aber das Wort hören, die bringen hundertfältige, das ist, viel, unzählige Frucht. Oder, wie es Matthäus theilt, etliche bringen hundertfältige, etliche sechzigfältige und etliche dreißigfältige Frucht. Denn gleichwie die äußerlichen Aemter ungleich sind, also sind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dient der Kirche mehr, denn ein Handwerksmann, der nur seinem einigen Hause vorstehet; und sind doch beide Christen, durch Christum von Sünden und Tod erlöset, und Erben des ewigen Lebens. Unter dies Häuflein, das das kleinste ist, laßt uns auch kommen.

15. Es gehört aber ein fein, rein Herz dazu, wie Christus sagt, das ist, ein solches Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern lasse sichs einen rechten Ernst mit dem Wort GOttes sein. Ein solch Herz muß vor allen Dingen da sein, soll der Teufel anders nicht kommen und das Wort wegreißen. Zum andern soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich noch feig sein, das sich verführen oder schrecken, und der Menschen Gunst oder Abgunst sich lasse anfechten. Denn wo wir nicht GOtt über alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lange bleiben; sintemal es in der Welt nicht unangefochten bleibet; denn der Teufel kann es nicht dulden noch leiden. Er ist ein unmüßiger Herr, der seine Knechte immerdar treibt und nicht feiern läßt; wie wir an den Papisten sehen, und werdens täglich noch mehr erfahren. Zum dritten muß es auch gereinigt und ausgefegt sein, daß nicht Dörner drinnen sind; das ist, wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wohllust nicht mehr lassen lieben, denn das Wort GOttes und

künftige Leben; auch mit andern Welthändeln uns nicht höher bekümmern, denn mit dem Wort GOttes, wie Christus sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes“ rc.

16. Wo das Herz also achtsam, der Sache gewiß, beständig und ausgefeget ist, das ist ein rein, fein Herz, da gewißlich Frucht folgen wird: aber doch in Geduld; denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße gehts nicht ab; wie Paulus sagt: „Alle, die in Christo JEsu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden.“ Da mögen wir uns auf schicken, und unsere Seele, wie Christus spricht, „mit Geduld fassen“, und des Gebets dabei nicht vergessen; denn es fehlet nicht, wie wir selbst bekennen müssen, daß leider allenthalben mit uns anstößet und nirgends fort will, und natürlich also geht, daß wir das Zeitliche hier auf Erden nicht können verachten. So feiert der Teufel auch nicht, versucht es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen, und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffahrt, Zorn und allerlei Unart beschweren könne. Wie wir sehen, daß viel feiner Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und anderes sie überginge und vom Wort abhielte.

17. Da ist vonnöthen, daß wir auf solchen Mangel und Gebrechen unserer Natur gute Achtung haben, nicht in Sicherheit fortfahren, sondern GOtt um seinen Heiligen Geist bitten (wie wir denn eine klare, tröstliche Zusage haben, Luc. 11, 13.: „Der Vater wird seinen Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten“), daß derselbe solche Stöcke und Blöcke ausreuten, solche Dörner und Disteln aus dem Herzen ausfegen wolle, auf daß wir GOttes Wort hören und behalten, und die rechte Frucht, den Glauben an Christum, bringen können; durch welchen Glauben wir nicht allein im Gehorsam GOttes leben, sondern auch GOttes Kinder und Erben werden; denn das ist die vornehmste Ursache, daß dieser Same gesäet, das ist, das heilige Evangelium in aller Welt gepredigt werde, daß es eine solche Frucht in uns schaffen und wirken soll, die da ewig bleibe.

18. Ueber das dient uns dies Gleichniß auch dazu, daß wir uns nicht wundern lassen, obgleich das Wort nicht allenthalben Frucht bringt; denn hier hören wir, daß es der HErr selbst also theilt, und von vier Haufen redet, da nur der eine und der kleinste rechtschaffen ist. Die andern drei großen Haufen taugen gar nichts; die soll man gehen lassen, und sich an ihnen nicht ärgern. Denn wo das Evangelium gepredigt wird, da soll es also gehen, daß diese drei untüchtigen Schüler gefunden werden; und ist doch die Schuld weder des Worts, noch deß, der es führt oder predigt: wie die blinden Papisten immerdar, wie tolle, rasende Leute, schreien, lassen sich bedünken, sie können unser Evangelium nicht höher schänden noch häßlicher machen, denn so sie die Aergernisse hervorziehen, die der Teufel erreget hat, seit der Zeit das Evangelium gepredigt ist worden.

19. Aber wenns deß soll gelten, sage mir: Da Christus selbst predigt mit Johanne und seinen Aposteln, sind da nicht auch große Aergernisse gewesen, und die größten Sünden geschehen? Da Johannes, der Täufer, aufstund und predigte, lief jedermann zu, hörten seine Predigten, sahen, daß er ein heiliger Mann war; noch mußte er hören, er wäre besessen und hätte den Teufel. Und der König Herodes, der ihn, wie die Evangelisten zeugen, viel und gern hörte, ließ ihn endlich gar würgen. Ja, sie haben Christum, GOttes Sohn, selbst gehört, ihn sehen Todte aufwecken und große Wunderwerke thun; gleichwohl haben sie ihn an das Kreuz geschlagen. Warum sagst du nicht da auch: Ei, Johannes, Christus, die Apostel sind nicht rechte Prediger gewesen, sonst sollten die Leute nicht so böse sein gewesen, und sich der rechten Lehre gebessert haben? Aber da müssen sie das Maul zuhalten; sonst möchte man an ihrem Urtheil spüren, daß sie Feinde und Lästerer Christi sind. Sie lassen sich aber dünken, sie haben besseren Fug, uns und unsere Lehre zu schelten.

20. Nun, wir wollen es mit unserer Lehre lassen beruhen, und jetzt nicht sagen, wofür wir sie halten, und warum wir uns davon nicht wollen lassen abtreiben. Man sehe nur hier die Worte unsers HErrn JEsu, der sagt: Der Same sei das Wort. Nun wird je kein Papist so toll und thöricht sein, der da sagen dürfe, das Wort, da Christus hier von redet, sei ein bös Wort oder falsche Lehre. Was sagt aber Christus von solchem Samen, der rechtschaffen und gut ist? Wie geräth er? Nämlich also, daß nur der vierte Theil davon bekleibet und Frucht bringt. Wer kann nun leugnen, daß die Welt nicht bös bleibe, obgleich das Wort

und die Predigt recht, rein, gut, und an sich selbst fruchtbar ist?

21. Nun habe ich gesagt, von unserer Lehre wollen wir noch nicht reden, wofür wir sie halten. Das müssen aber die Papisten bekennen, und sollen keinen Dank dazu haben, daß obgleich die Predigt recht und der Prediger fromm ist, dennoch die Welt bös bleibt und am Wort sich nicht bessert; denn da steht nicht allein diese Predigt Christi, daß nur der vierte Theil des Samens Frucht bringe, sondern auch sein eigen Exempel (wollen Johannis und der Apostel geschweigen), daß ers nicht kann dazu bringen, daß jedermann glauben und das Wort annehmen wollte. Der meiste Theil ist und bleibt bös und ohne Frucht; der wenigste und geringste Theil bessert sich und glaubt.

22. Ist nun das Christo, GOttes Sohn und höchstem Prediger, widerfahren: was ists Wunder, daß es Johanni, dem Täufer, den Aposteln, und uns heutiges Tages auch widerfähret? Will man darum die Lehre strafen, und sagen, sie sei unrecht? So sage man auch, der Same sei nicht rechtschaffen, der auf den Weg, Felsen und unter die Dornen fällt. Aber man soll es umkehren, und GOtt nicht lästern. Sein Wort ist der Same, der gesäet wird; dasselbe Wort ist rechtschaffen und gut, und kann seiner Natur halben anders nicht, denn Frucht bringen. Daß es aber nicht allenthalben Frucht bringt, da beschuldige ja GOtt und sein Wort nicht darum, sondern das Land, das nicht gut ist, und derhalben solcher Same darin verderben und ohne Frucht bleiben muß.

23. Derhalben sollen die Papisten unsere Lehre nicht strafen noch unrecht heißen, darum daß viel Aergernisse dabei sich finden; sondern sollen sich selbst und alle andere Leute strafen, die kein fein, rein Herz haben. Denn die Schuld ist nicht des Worts, sondern der Herzen; die sind unrein und untüchtig. Zu denen kommt der Teufel, der hetzt und treibt sie wider GOttes Wort, wie der HErr im andern Gleichniß sagt, Matth. 13., von dem guten Acker, der mit gutem Samen besäet ist, und dennoch Unkraut drinnen wächst. Fragst du, wo das Unkraut herkomme? Da höre und lerne es von Christo. Der Teufel, sagt er, säets unter den Weizen; der kann nicht leiden, daß es alles rein sei. Und ob ers wohl nicht alles kann ausrotten, so säet er doch das Unkraut dazwischen. Wer will aber dem Wort GOttes darum die Schuld geben, und sagen: Es sei Ursache solcher Aergernisse?

24. So lerne nun jedermann hier, daß es mit dem Evangelio nimmermehr anders wird zugehen, denn hier der HErr durch das Gleichniß anzeigt, nämlich: daß etliche sich daraus bessern und frömmer werden; aber da sind allwege dreimal mehr, die sich ärgern. Darum gehts auch, wie der HErr im nächsten Evangelium beschließt, daß ihrer viel berufen, aber wenig auserwählet sind; denn weil sie kein rein, fein Herz haben, sondern dem Teufel Raum geben und das Wort fahren lassen, ists nicht möglich, daß GOtt solches gefallen könnte. Derhalben folgen nicht allein die äußerlichen Sünden und Aergernisse, sondern wie der HErr hier sagt, wird solche Unart mit Blindheit gestraft, daß sie mit sehenden Augen nichts sehen, und was sie hören, nicht verstehen noch sich darein schicken können.

25. Derhalben ärgere sich niemand dran, lästere auch darum das Evangelium nicht, obgleich mancherlei Aergernisse dabei sich finden; denn die Schuld ist nicht des Worts, sondern der unartigen, boshaftigen, besessenen Herzen. Eben wie es des Samens Schuld nicht ist, daß er an dem Weg, auf den Felsen und unter den Dornen nicht Frucht bringt. Darum lasse sich niemand solche Aergernisse anfechten, sondern arbeite dahin, daß er diesen Samen möge haben, und bitte GOtt um Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist ihm das Herz aufthun und rein zurichten wolle; auf daß, wenn wir das Wort hören, es in unsern Herzen bleiben, und in Geduld Frucht bringen, und wir durch den Glauben an Christum, welchen der Heilige Geist durch das Wort und heilige Sacramente in uns pflanzt, mögen selig werden. Dasselbe verleihe uns allen unser lieber HErr JEsus Christus, Amen.

Am Tage der Reinigung Mariä.*)

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstelleten dem HErrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

1. Eure Liebe hören in dem heutigen Evangelium die Geschichte, wie das Kindlein JEsus, da es sechs Wochen alt gewesen, ist in den Tempel gebracht. Und nennt der Evangelist solche sechs Wochen, nach dem Gesetz, die Tage ihrer Reinigung; denn Moses nennts auch also. Nun war aber solches kein natürliches Gesetz; darum haben es die Heiden nicht gehalten: sondern GOtt hat sein Volk also gefasset und ihnen solch Gebot aufgelegt, daß sie es also hielten, nämlich, daß eine jegliche Mutter, wenn sie gebieret, nach sechs Wochen, so es ein Sohn war, und nach zwölf Wochen, so es eine Tochter war, mußte in den Tempel gehen und sich mit einem Opfer stellen.

2. Solch Gebot hat der Pabst unsern Kindelbetterinnen auch aufgelegt, daß sie nach dem Kindelbett sich vor der Kirche haben müssen einsegnen lassen, als wären sie unrein, und dürften sonst nicht in die Kirche oder unter die Leute gehen. Aber es ist unrecht; denn die Unreinigkeit, die im Gesetz den Kindelbetterinnen zugemessen war, ist nicht eine natürliche, sondern eine aufgelegte Unreinigkeit, die außer dem Gesetz nicht gilt, soll auch derhalben niemand aufgelegt werden.

3. Sonderlich aber war im Gesetz auch dies befohlen: daß man den ersten Sohn, nach den sechs Wochen, sollte dem HErrn darstellen und zu eigen geben; denn also steht im Mose, Levit. 12.**): „Allerlei Männlein, das am ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiligt heißen", nicht allein die Menschen, sondern auch das Vieh, Kühe, Ochsen, Schafe 2c., das sollte alles unsers HErrn GOttes heißen und sein. Daher der erstgeborne Sohn auch seine sonderliche Herrlichkeit hatte, daß er der Herr im Hause, König und Pabst, Hausvater und Priester unter den andern Brüdern war. Weil aber solches zu viel unter so einem großen Volk wollte sein, daß das Erstgeborne sollte allwege beim Tempel bleiben und des HErrn eigen sein, gab GOtt den Eltern diese Freiheit, daß sie das Kind wieder lösen mochten um einen halben Gulden, oder einen Ort (Viertel) eines Gulden, und ein jährig Lamm, oder ein Paar Turteltäublein, danach eins arm oder reich war; so nahmen sie denn ihren Sohn wieder, und hieß doch gleichwohl unsers HErrn GOttes Sohn.

4. Es scheint, als sei die Jungfrau Maria nicht eines sondern Vermögens gewesen, weil sie nur das Opfer bringt, das die armen Leute zu bringen pflegten, ein Paar Turteltäublein. Mit solchem Opfer löset sie ihren Sohn, und bekennt, ob sie wohl die rechte Mutter sei, daß doch der Sohn nicht ihr, sondern GOttes Sohn und eigen sei; denn er war der Erstgeborne.

5. Es hats aber unser HErr GOtt darum also bei den Juden geordnet und die Erst-

*) Im Hause gehalten, 1534.

**) 2 Mos. 13, 2. D. Red.

geburt wollen eigen haben, zum Zeugniß und Gedächtniß, daß sie wüßten, sie hätten einen solchen GOtt, der sie aus Egypten erlösete, und alle Erstgeburt in ganz Egypten in einer Nacht gewürget hätte. Zum Zeichen solcher Erlösung hieß er das erstgeborne Männlein, unter Vieh und Menschen, im Tempel opfern und darstellen. Das ist nun auch aufgehoben, und bindet uns Christen ebensowenig, als andere Ceremonien und Gesetze, die den Juden allein gegeben sind.

6. Hier ist nun nichts Sonderliches für uns, das wir lernen sollen, ohne daß wir sehen, wie Christus sich unter das Gesetz gibt, so ers doch nicht schuldig war. Da hat euere Liebe am Fest der Beschneidung Christi von gehört, was wir solches uns trösten sollen.

7. Derhalben wollen wir solchen Gehorsam jetzt herunter ziehen, daß, eben wie er uns dort dient zum Glauben, er auch uns hier diene zum äußerlichen Leben und guten Werken. Denn hier wird der Gehorsam des Kindleins JEsu und seiner lieben Mutter gerühmt und uns zur Schande vorgehalten; sintemal es GOtt mit uns nicht dahin kann bringen, daß wir nur die Hälfte deß thäten, das wir zu thun, bei Verlust unserer Seligkeit und Verwirkung der ewigen Verdammniß und höllischen Feuers, schuldig sind.

8. Solcher Ungehorsam und greuliche Unart reimt sich sehr übel mit diesem Exempel, daß das Kindlein JEsus, welches ein Herr über das Gesetz und alles ist, und da Moses ein Mensch gegen ist, dennoch sich so demüthigt, und thut, was Moses, sein Knecht, andere Kinder hat thun heißen, die unrein und Sünder waren. Die Jungfrau Maria thut auch also; die wußte wohl, daß sie noch Jungfrau und derhalben dem Gesetz nichts schuldig war (denn Moses redet von solchen Weibern, die gemeiner Weise schwanger werden); dennoch geht sie hin, will solcher Freiheit nicht brauchen, weil es andern, so um solchen Handel nichts wußten, möchte ärgerlich sein, thut, was andere Weiber zu thun nach dem Gesetz schuldig waren.

9. Diese beiden Exempel des Kindleins JEsu und Mariä, seiner Mutter, sollten uns billig schamroth machen, werden auch darum geschrieben und gepredigt, daß wir davor sollen roth werden, daß wir um des HErrn willen, da wir alles von haben, dennoch das nicht thun, das wir zu thun schuldig sind; so er doch um unsertwillen thut, das ihn sein Knecht Moses heißt und er von Rechts wegen nicht schuldig zu thun ist. Wer nun die Farbe hätte, daß er könnte roth werden, der sollte sich anspeien, und sagen: Ich bin nicht werth, daß mich die Sonne bescheine; sintemal mein HErr und Erlöser sich also unter das Gesetz wirft, und mit seinem eigenen Exempel unsern Ungehorsam so hoch verdammt, daß er nicht könnte schändlicher geschändet werden; denn daß er sich so tief herunter wirft und einen so überflüssigen Gehorsam leistet, mit demselben höhnt und schändet er uns, die wir dem HErrn nicht gehorsam sind, der uns doch in die Hölle werfen, oder den Himmel geben kann.

10. Also schändet der Gehorsam Christi unsern Ungehorsam, daß wir uns in unser Herz schämen und sagen sollten: Ich armer Madensack, was mache ich doch? will ich denn nicht auch dem HErrn gehorsam sein und seinem Exempel folgen, der um meinetwillen Mensch worden, und sich in die Wiege legen und gen Jerusalem hat tragen lassen, und ist seinem Knecht Mosi gehorsam, dem er doch keinen Gehorsam schuldig war? Denn er ist selbst der HErr; Moses aber ist kaum werth, daß er sein Knecht soll heißen: dennoch thut er, was er zu thun nicht schuldig ist. Wiederum thue ich das nicht, das ich schuldig bin und mir bei meiner Verdammniß zu thun aufgelegt ist. Das ist die erste einfältige Kinderlehre, daß wir uns schämen sollen um des Exempels willen unsers HErrn JEsu Christi, daß wir so bös und ungehorsam sind.

11. Die andere Lehre ist von der Herrlichkeit des ersten Sohns, daß GOtt denselben so hoch hält, daß er soll GOttes eigen und sein Sohn heißen. Das ist eine sehr große Herrlichkeit und Freiheit gewesen, welcher die Juden sich auch redlich übernommen, und andere ihre Brüder dafür gehalten haben, als achte ihrer GOtt nicht, sie seien allein die lieben Kinder. Wie die Exempel gewaltig vor Augen stehen, in welchen man sieht, daß die Erstgebornen gemeiniglich am übelsten gerathen, und am schändlichsten sich gehalten haben; denn die Hoffahrt hat sie übergangen, daß sie sich allein für unsers HErrn GOttes Heiligthum gehalten, und andere alle verachtet haben. Und wenn es noch

wäre, würden wir auch solches Ruhms halben stolze Junker wollen sein; wie man an den Mönchen spüren mag. Wenn sie den Ruhm könnten führen und sagen: Ich bin GOttes heilig Kind, da steht sein Wort und Ordnung; wie meinst du wohl, daß sie sich brüsten würden, weil die lausichte Kappe sie so hoffährtig macht?

12. Diese Hoffahrt nun hat den Erstgebornen den Stoß gethan, daß sie gefallen sind, wie Lucifer, der höchste Engel. Kain war der erste Sohn, und war köstlich Ding mit ihm, daß Eva ihm darum den Namen gibt, als sollte er der rechte Mann sein, der der Schlange den Kopf zertreten soll, da sie spricht: „Ich habe den Mann, den HErrn.“ Aber, wie aus dem Engel Lucifer ein Teufel ward, also wurde aus Kain ein Erzschalk und Brudermörder.

13. Ismael war auch Abrahams erstgeborner Sohn; daher, spricht die Schrift, 1 Mos. 21, 9., war er ein Spötter, der Isaak, seinen jüngern Bruder, gar verachtete und gegen sich gar gering hielt, als wäre er der Erbe, nicht Isaak. Also sind sie gemeiniglich alle in Hoffahrt hingegangen, sie seien allein unsers HErrn GOttes Heiligthum und sonst niemand; darum hat sie GOtt müssen stürzen. Esau meint auch, es könnte ihm nicht fehlen, daß er der Oberste sein sollte; aber unser HErr GOtt machts anders. Denn da er sich ließ dünken, er wäre darum der Erstgeborne, daß er sollte hoffährtig sein, seinen Bruder drücken und verachten, wendet es GOtt also, daß er hinter dem Segen mußte hingehen, ebenalswohl als Kain und Ismael.

14. Also geht es den Juden auch. Sie wären billig der erstgeborne Sohn in dem Reich GOttes und der Christenheit, und wir Heiden der andere Sohn. Aber da sie stolziren wollten, sagte unser HErr GOtt: Nein, ihr sollts nicht sein; denn darum habe ich euch nicht zum Volk geheiligt, daß ihr stolz sein und andere verachten sollt; sondern daß ihr mir desto mehr dankbar und desto lieber gehorsam sein sollt. Weil ihr aber solches nicht thun wollt, so trollet euch, und laßt mir die Heiden herzu, die sollen den Vorzug haben, und ihr sollt hinten nachgehen, ja, gar ausgeschlossen werden.

15. Also mußte David auch thun: der nahm den ältesten Söhnen allen das Recht der ersten Geburt, und setzte Salomo, den jüngsten Sohn, zum König; denn unser HErr GOtt wollte es also haben, sintemal er sonst der Hoffahrt nicht steuern konnte.

16. Ja, mit David selbst ists auch also gegangen. Da der HErr den Propheten Samuel schickt, daß er den Sohn Isai sollte zum König salben an Sauls Statt, da trat erstlich der Aelteste hervor; der war eine tapfere Person und stolzer Gesell, wie man sieht, 1 Sam. 17, 28., daß er David hart anfähret im Lager, als wäre er sein Knecht: aber der HErr sagt: Der ists nicht; bis die Söhne Isai alle sieben vorüber gingen, und der Prophet fragen mußte: „Hast du keinen Sohn mehr, denn diese?“ Da antwortete Isai, sein Vater: „Ja, es ist noch ein jüngerer draußen, der wartet des Viehs.“ Denn da konnte Isai nicht gedenken, daß GOtt aus dem Jüngsten sollt etwas Sonderliches machen. Aber er wars, der GOtt gefiel. Der Aelteste und Erstgeborne gefiel GOtt nicht, wie er zu Samuel sagt: „Ich urtheile anders, denn die Menschen; denn ich sehe das Herz an.“

17. Warum aber hält GOtt sein eigen Recht nicht, und macht aus David einen König, der der jüngste Sohn war, so doch nach GOttes Wort und Ordnung der Erstgeborne sollte König sein? Darum thut ers, daß er niemand feiern will, noch sein Gesetz, Segen und Gaben darum uns widerfahren lassen, daß wir stolz werden und uns solches überheben sollen. Er will demüthige, und nicht stolze Kinder haben. Wer aber will stolz sein: ob er ihn gleich hoch gesetzt, so kann er ihn sehr wohl herunter werfen und niederer setzen. Derhalben da Kain, Ismael, Esau, Eliab, die Juden, und die Engel selbst stolzirten, und ihren Vortheil, der ihnen aus Gnaden gegeben, für ein Recht haben, und andere darum verachten und pochen wollten, mußten sie, unangesehen ihrer ersten Geburt, zum Teufel in den Abgrund der Hölle; wie der 113. Psalm auch sagt V. 5—7.: „Wer ist wie der HErr, unser GOtt, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? Der den Geringen aufrichtet aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Koth?“ Und die Jungfrau Maria in ihrem Gesang: „Er stößt die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhöhet die Niedrigen.“

18. So ists nun unsers HErrn GOttes Art und Werk, daß er die Hoffährtigen stürzet 2c.; denn er will keinen Stolz noch Trotz leiden,

gibt auch seine Gaben nicht darum, daß wir achten sollen, als hätten wirs von uns selbst. Zieht derhalben oftmals eines armen Mannes Kind hervor, hebt ihn empor, und wirft dagegen einen König vom Stuhl, in den Tod und alles Unglück.

19. Also ist unter den Juden die Erstgeburt hoch geehret gewesen. Denn das Regiment in weltlichem und geistlichem Wesen hat den erstgebornen Söhnen, nach dem Wort und Ordnung GOttes, gebühret. Aber weil sie solche Ehre zu eignem Stolz und Hoffahrt wollten mißbrauchen, hat ihnen GOtt solch Recht und Ordnung gebrochen. Ruben war auch der erste Sohn; aber Jakob läßt den Fluch hinter ihm, daß er weder Königreich noch Priesterthum, welches ihm doch beides der Geburt halben gebühret, bleiben sollt. Abraham, wie man meinet, ist auch der jüngste Sohn gewesen; aber GOtt gibt ihm das Recht, welches auf den Aeltesten und Erstgebornen gestiftet war.

20. Daß es also durchaus ein gemein Exempel ist, daß die ersten Söhne selten sind wohl gerathen. Das hat nichts gemacht, denn die große Hoffahrt, daß sie dachten: Ich bin der erste Sohn, darum bin ich Herr im Hause. Ich bin unsers HErren GOttes Heiligthum, und sein eigen; meine Brüder sind nichts, GOtt sehe sie nicht an. Solchen Stolz kann unser HErr GOtt nicht leiden; darum widerstehet er den Hoffährtigen und stürzet sie zu Boden, und den Demüthigen gibt er Gnade.

21. Derhalben überhebe sich niemand keiner Gnaden noch Gaben. Bist du gelehrt, kannst mehr denn ein anderer: brauch solcher Gaben GOtt zu Ehren, und deinem Nächsten zu Nutz. Ueberhebest du dichs aber, so lädest du GOttes Ungnade auf dich. Also, bist du heilig, schön, reich, in Summa, es seien Gaben, wie sie wollen: so hüte dich vor Hoffahrt; denn GOtt hat es an den ersten und höchsten Patriarchen bewiesen, daß er keinen Stolz noch Hoffahrt wolle leiden; sind derhalben fast alle mißrathen. Johannes der Täufer ist wohl gerathen, aber er ists fast allein. Christus mußte wohl gerathen; denn an ihm war keine Sünde.

22. Die anderen Erstgebornen gemeiniglich alle haben solche Herrlichkeit mißbraucht, sind Hoffahrts und Hochmuths halben davon gestürzt, bis endlich das ganze Judenthum dahin gefallen, und die Heiden, welche sie für einen Greuel hielten, an ihre Statt kommen sind. Denn die Christenheit ist jetzt unsers HErrn GOttes eigen, und seine erste Geburt: nicht äußerlicher Macht noch Pracht halben, wie der Pabst sich rühmet; sondern des Worts und heiligen Sacrament halben. Denn ob wir wohl nach der äußerlichen Geburt unter einander ungleich sind, so sind wir doch der Taufe halben alle gleich; denn wir alle werden geboren von der christlichen Kirche, die ist eine reine Jungfrau im Geist; die hat das reine Wort GOttes und die heiligen Sacramente, davon gehet sie schwanger und gebiert immerdar Christen; die sind die rechten Erstlinge, und unsers HErrn GOttes eigen, ich als wohl als du, du als wohl als ich. Da gehet es recht im Werk, welches dort nur im Bild und Figur ist gewesen.

23. Wenn aber GOtt hätte etwas Sonderliches gemacht, mich und dich lassen sonderlich taufen, mir und dir ein sonderliches Wort und eigene Sacramente gegeben, wären wir auch zum Teufel, Hoffahrts halben, gefahren. Weil aber GOtt unser keinem etwas Eigenes macht, sondern wir alle müssen sagen und bekennen: Wir haben einerlei Taufe, einerlei Mutter, die christliche Kirche, einerlei Glauben, Wort und Sacrament; so kann keiner den andern verachten, du mußt mich ebensowohl lassen einen erstgebornen Sohn sein, als dich, und ich dich ebensowohl als mich. Sind also alle zugleich, einer so wohl als der andere, Könige und Priester; aber allein nach dem Geist; denn im äußerlichen Wesen muß ein Unterschied bleiben.

24. Daß aber der Pabst, dem geistlichen Regiment nach, sich besser achtet denn andere, deß hat er keinen Befehl; darum hats ihm niemand denn der leidige Teufel geheißen. Denn unter den rechten Christen soll und muß es so sein, daß keiner besser denn der andere ist. Daß aber Prediger, Pfarrherren und andere Kirchendiener sein müssen, das macht sie nicht zu GOttes Kindern; sondern die Taufe, das Wort und der Glaube an das Wort müssen es thun, daß wir GOttes Kinder und Erstgeborne werden.

25. So lerne nun jedermann, daß jene im Alten Testament ein Exempel sind gewesen, an welchen unser HErr GOtt uns hat sehen lassen, daß er keinen Stolz kann leiden, sondern stürzt alles, was empor will; es sei denn, daß jemand sich demüthige und setze sich selbst herunter.

Das will die Welt nicht glauben, mißbraucht noch heutiges Tags auch der schlechten, geringen Gaben zur Hoffahrt. Derhalben stürzt GOtt einen nach dem andern, daß sie dahin purzeln, wie Lucifer und seine Engel von dem Himmel.

26. Das ist das eine Stück von dem heutigen Evangelium, soviel die Historie von der Offenbarung im Tempel belanget. Danach meldet der Evangelist, was sich im Tempel habe zugetragen, da man das Kindlein JEsum, als den erstgebornen Sohn, dem HErrn im Tempel dargestellt und mit einem Opfer gelöset hat. Davon wollen wir in der folgenden Predigt handeln, jetzt GOtt um seine Gnade bitten, daß er vor aller Hoffahrt uns behüten, und durch seinen Heiligen Geist unsere Herzen zum rechten und ernsten Gehorsam erwecken und gnädig darin bis ans Ende erhalten wolle, Amen.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Zweite Predigt.

Vom alten Simeon im Tempel.

1. Das ist eine sehr treffliche Historia sammt einer schönen Predigt und Weissagung, welche der Altvater Simeon von dem Kindlein JEsu öffentlich im Tempel gethan hat. Und gehört zu den andern Offenbarungen, durch welche dies Kindlein in der Welt, und sonderlich unter seinem Volk, hat sollen bekannt werden.

2. Die erste Offenbarung ist der Jungfrauen Mariä durch den Engel Gabriel kund gethan, Luc. 1. Die andere dem Joseph auch durch den Engel, Matth. 1. Die dritte ist geschehen durch Elisabeth, des heiligen Johannis des Täufers Mutter, Luc. 1., da sie die heilige Jungfrau Maria, des HErrn Mutter, empfing und das Kind in ihrem Leibe hüpfete. Die vierte Offenbarung ist geschehen durch Zachariam, den Vater Johannis, Luc. 1. Denn ob er wohl die Person nicht anzeigt, so zeuget er doch klar, Christus, der HErr, sei vorhanden, und GOtt habe an seinen Bund gedacht und ihn geleistet.

3. Auf diese Offenbarungen, so vor der Geburt Christi geschehen, sind, nachdem er geboren ist, auch andere gefolgt. Erstlich des Engels zu den Hirten auf dem Felde; welche Hirten auch nicht geschwiegen, sondern, wie Lucas meldet, des Engels Predigt allenthalben ausgebreitet haben, Luc. 2. Danach die Offenbarung durch den Stern in der Heidenschaft, Matth. 2. Und letztlich diese zwei mit dem Altvater Simeon und der Prophetin Hanna, welche beide frei und öffentlich von diesem Kindlein JEsu im Tempel gepredigt haben, er sei der Trost Israel, der aller Welt von Sünden und wider den Tod helfen soll.

4. Nun ists aber ein sehr wunderbarlicher Handel mit Simeon. Der Evangelist zeuget, er sei fromm und gottfürchtig gewesen, und habe gewartet auf den Trost Israel; das ist, alle seine Hoffnung sei darauf gestanden, daß doch GOtt seine Verheißung bald fördern, und den HErrn Christum senden wollte; sei auch in einem festen Vertrauen gestanden, er werde nicht sterben, er habe es denn erlebt und den HErrn Christum gesehen. Solches ist nicht ein bloßer Gedanke gewesen, wie wir oft bloße Gedanken von einem Ding fassen und es so geräth; sondern der Heilige Geist hat sein Herz gerührt, ohne Zweifel durch das Wort GOttes, das er in der Prophezeiung des heiligen Patriarchen Jakob, 1 Mos. 49., gelesen, wie Christus alsdann kommen soll, wenn das Scepter von Juda hinweggefallen und auf ein fremd Volk kommen sei; item, daß er die Rechnung Danielis mit den Wochen hat vor sich genommen. Solche Prophezeiungen haben dem alten frommen Mann so viel Anleitung gegeben, daß er hat können denken, es müsse nun an der Zeit

sein, daß Christus geboren sollte werden. Ueber das aber hat der Heilige Geist ihn noch weiter gebracht, daß ers gewiß dafür hat gehalten, er wolle es noch erleben, und den HErrn Christum mit seinen Augen sehen und ihn in seine Arme nehmen.

5. Darum eben jetzt zu der Stunde, so Maria und Joseph; nach Gewohnheit des Gesetzes, in den Tempel gehen, und das Kindlein dem HErrn darstellen und es mit einem Opfer lösen wollen, kommt der alte Simeon auch in den Tempel: nicht ohngefähr, oder wie er sonst pflegte; sondern daß er durch den Heiligen Geist das Vorwissen in seinem Herzen hat, und denkt: Jetzt ist das Stündlein, da mich GOtt auf vertröstet hat; jetzt werde ich im Tempel finden, das ich nie drin gefunden, aber so lang mit großem Verlangen drauf gewartet habe. Und bald zum Kindlein zu, nimmt es der Mutter mit fröhlichem Herzen aus den Armen, herzt und küßt es, und thut eine kurze, aber sehr schöne Predigt da vor jedermann, was er von diesem Kindlein halte.

6. Solches wird den Leuten eine sehr seltsame Predigt gewesen sein, sonderlich aber die Priester werden den alten Simeon für einen Narren gehalten haben. Denn das Kindlein JEsus war ein Sechswochenkindlein, wie ein anderes; und hing noch das Aergerniß an ihm, daß es armer Leute war, die kein Ansehen hatten. Aber Simeon läßt sich nichts irren, und sagt frei heraus: Das Kind ists, deß wir müssen allein genießen, wo wir anders wollen selig werden, nicht allein wir Juden, sondern auch die Heiden und alle Welt. Lieber alter Simeon, woher weißt du das? Wie siehst du es ihm an? Ists doch ein Kindlein, wie ein ander Kindlein? So trägt man solcher Kindlein das ganze Jahr viele in den Tempel, die große Herren sind, da man ein sonderlich Gepräng mit hat. Wer hat dirs gesagt, daß dies Kind der Heiland sein soll?

7. Das ist nun das rechte Wunderwerk und Offenbarung des Heiligen Geistes, deß sich Joseph und Maria müssen verwundern, und schließen, der Heilige Geist sei in dem alten Mann und rede aus ihm. Denn sonst wars unmöglich, daß Simeon wissen sollte, was sie beide, Maria und Joseph, allein von dem Engel gehört und gelernt hatten.

8. Daraus sieht man, was dazumal für eine Kirche gewesen, und wie der Heilige Geist dieselben erleuchtet und regiert hat. Zu Jerusalem waren die Hohenpriester, Herodes, die Schriftgelehrten, Leviten und Pharisäer; die kümmerten sich weder um die Schrift noch den Messiam; allein wars ihnen darum zu thun, daß sie in großen Ehren, Macht und Pracht möchten leben. Dagegen war ein armes, kleines, geringes Häuflein, Maria und Joseph, Zacharias und Elisabeth, die Hirten, Simeon und Hanna die Prophetin, die hatten ihre Hoffnung und Trost nicht an dem Weltlichen, sondern an der Verheißung von Christo; derselben warteten sie, derselben freuten sie sich; darum ists ihnen auch zu Theil worden. Die Hohenpriester aber mußten dahinter hingehen.

9. Also gehts noch heutiges Tages: die rechte Kirche ist ein armes, kleines, elendes, verachtetes Häuflein, das hat seinen Trost an GOtt und seinem Wort, da gehts mit um; kümmert sonst um nichts. Dagegen der Pabst und sein Haufe, die den Namen haben, als seien sie die Kirche, wissen von GOtt, von Christo und seinem Wort lauter nichts; sollen auch nichts davon wissen, sintemal sie sich nur um das Zeitliche annehmen, und darum für Christen wollen gerühmt sein, daß sie mehr Macht, Gewalt, Geld und Gut haben, denn andere gemeine Christen.

10. Da muß man zu beiden Theilen sich nicht ärgern. Die Hohenpriester habens Amt, und sitzen drin, sind doch die rechte Kirche nicht. Eben wie Pabst und Bischöfe auch das Amt haben: sind doch weder Kirche noch Christen; sonst würden sie das Wort nicht verfolgen, sondern annehmen und fördern. Dagegen Maria und Joseph, Simeon und Hanna sind schlechte, einfältige Leutlein, derer niemand achtet. Aber sie sinds allein, die Christum haben und erkennen, bei welchen der Heilige Geist wohnet, sie leitet und führt, daß sie Christum erkennen und selig werden.

11. Zu beiden Theilen, sage ich, soll man sich nicht ärgern. Niemand soll denken: weil der Pabst und sein Haufe in einem großen Amt und Macht sitzen, darum können sie nicht irren, sie müssen GOttes Volk sein. Nein, solches fehlt hier, wie du siehst, da Christus geboren ward. Dagegen soll man das arme Häuflein auch nicht verachten, noch denken: Was sollten die Leute Sonderliches wissen? Denn GOtt

führt sein Reich auf Erden also, daß die Weisen und Verständigen sein nicht begehren, die Armen und Elenden aber werden sein froh; denn sie haben und wissen keinen Trost: da dagegen jene sich ihrer Gewalt, Macht, Reichthum und anderes trösten. Das sei genug von dem ersten Stück dieser Historie, daß der alte Simeon durch den Heiligen Geist das Kindlein JEsum erkennt, daß er der rechte Christ sei.

12. Nun wollen wir auch seine Predigt vor uns nehmen, in welcher er uns lehrt, weß er sich dieses Kindleins trösten und wie er sein genießen wolle. Danach was es sonst auch bei andern in der ganzen Welt werde ausrichten; auf daß wir den HErrn Christum auch also erkennen lernen und selig werden. Zuvor hat der Evangelist angezeigt, daß dem Altvater Simeon eine Antwort sei vom Heiligen Geist worden, „er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des HErrn gesehen." Als nun solches jetzund im Tempel erfüllt ist, und er das Kindlein JEsus mit seinen Augen gesehen und in seine Arme genommen hat, ist er fröhlich und guter Dinge, und sagt:

O HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast.

13. Das ist, nun will ich gern, ohne Furcht und Schrecken, ja, mit allen Freuden sterben. Das ist zumal eine wunderbarliche und seltsame Rede. Denn wie die Welt sich pflegt zu stellen, wenns an die Züge geht und der Tod herzu tritt, ist vor Augen. Da ist keine Freude, sondern lauter Unruhe, Angst, Noth, Furcht, Schrecken, Heulen und Weinen. Und ist unmöglich, daß die Natur anders könne; wie man auch an den unvernünftigen Thieren sieht, da es doch nur ein natürlicher Tod ist.

14. Aber wir Menschen haben einen Tod, das heißt der Sünden Tod; denn der Sünden halben ist er uns aufgelegt. Was aber die Sünde uns für ein zaghaftig Herz macht, erfahren wir alle. Derhalben ist unser Tod unzählig schwerer und schrecklicher, denn anderer Creaturen Tod; denn wir müssen uns fürchten vor GOttes Zorn und Urtheil, das nach dem Tod folgt und ewig währet. Wo solches nicht wäre, würde ein Mensch sich des Todes nicht so sehr annehmen. Es thut wohl auch weh, Weib und Kind, gute Freunde, köstliche Häuser und anderes, was man auf Erden lieb hat, lassen und davon fahren; aber es ist noch alles nichts gegen den Jammer, daß wir wissen, daß wir Sünder sind, und GOttes Gericht vor uns haben und vor dem Tod keinen Augenblick sicher sind, können uns weder davor schützen noch retten.

15. Derhalben kehrt die Welt des lieben Simeon Gesang um und singt, wenn das Stündlein herzu tritt: O GOtt, ich bin dein Diener nicht gewesen und fahre jetzund hin in Unfrieden; mein Herz ist ängstig und betrübt, weiß nicht, wo aus noch ein. Was ich hier auf Erden lasse, das weiß ich wohl; was ich aber dort kriegen werde, das kann ich nicht wissen, und muß noch mich besorgen vor GOttes Zorn, Strafe und der ewigen Verdammniß. Also sind aller Menschen Herzen gesinnet, wenns zu diesem Stündlein kammt, daß sie von hinnen scheiden sollen. Und ist unmöglich, daß die Vernunft sich hier könnte trösten oder andere Gedanken fassen; sie muß verzagt und ängstig sein, und sich fürchten.

16. Darum ists eine Kunst über alle Kunst, wenn wir nur wohl lernen und in uns bilden könnten, daß der Simeon so gar andere Gedanken hat. Er ist alt, sieht den Tod vor sich, ja, er fühlt ihn an seinem ganzen Leibe, in allen Gliedern, da er von Tag zu Tag, je länger, je näher herzu rückt; wie denn alte Leute täglich abnehmen. Aber er läßt sich solches nicht anfechten, wünscht, daß es nur bald geschehe, sagt, er sei unerschrocken und kümmere sich gar nichts darum, daß er sterben soll, ja, der Tod sei ihm willkommen, weil er den Heiland gesehen habe; denn wo das nicht wäre, könnte keine Freude noch fröhlich Herz bei dem Sterben sein.

17. Was macht nun ein solch Herz? Er ist ja auch ein Mensch gewesen, hat nicht allwege gethan, was er sollte, muß derhalben sich auch vor GOtt schuldig geben, er sei ein armer Sünder. Wie schickt sich aber Sünde und Friede zusammen? Sünde und Unfriede, das ist, ein bös Gewissen, reimen sich mit einander; Friede aber kann sich bei der Sünde nicht leiden. Dennoch wie Simeon sich den Tod nicht läßt verzagt machen noch schrecken: also läßt er die Sünde sich den Frieden im Herzen auch nicht nehmen. Das lasse eine hohe, treffliche, übernatürliche Kunst sein, die wir gern lernen und können sollten; denn wir

werden doch auch einmal in solche Noth und Fahr kommen müssen. Der liebe Simeon ist nicht neidisch, und will uns diese treffliche Kunst gern und mit Freuden mittheilen, und sagt, wo ihm ein solch friedlich Herz herkomme:

Denn (spricht er) **meine Augen haben deinen Heiland gesehen.**

18. Er redet von dem Kindlein JEsu, und gibt ihm den Namen und heißt ihn einen Heiland. Ob er nun (wie es wohl glaublich ist) die Mutter zuvor gefragt habe, wie das Kindlein heiße, oder nicht, so trifft er doch den Namen recht und fein, und tauft das Kindlein eben wie der Engel, daß es ein Heiland sei, und ein solcher Heiland, der GOttes Heiland heiße, das ist, den GOtt selbst zum Heiland gesetzt und geordnet habe. Von diesem Namen hat eure Liebe in dem Weihnachtsfest und am Neujahrstag gehört.

19. GOtt hat in weltlichen Sachen bereits zuvor Heilande verordnet, als da sind: weltliche Obrigkeit im Regiment, Vater und Mutter im Hause, Aerzte in der Krankheit, Juristen in Rechtshändeln. Darum sollen wir nichts denken, daß dergleichen Heiland das Kindlein JEsus sei; denn da würde dem Simeon ebensowenig wider den Tod und Sünde geholfen sein, als durch die Obrigkeit, durch Vater und Mutter, die selbst Sünder sind und sich wider den Tod nicht schützen können. Weil nun Simeon frei öffentlich bekennt, er fahre in Frieden dahin aus diesem Leben, darum daß er diesen Heiland gesehen habe: muß daraus folgen, daß dies Kindlein ein Heiland sei wider Sünde, Tod und Hölle; sonst würde er sich sein nicht trösten. Das merke wohl; denn es läßt sich bald reden, aber es begreift über die Maßen viel. Denn erstlich ist ja dies wahr, es ist nur dies einige Kindlein, dem Simeon diesen Namen gibt. Daraus muß folgen: was außer diesem Kindlein ist, es heiße und scheine, wie es wolle, man halte es auch, wofür man wolle, so kann es doch kein Heiland sein, der wider Sünde und Tod helfen könnte; wer es aber für einen Heiland hält, der muß betrogen werden und in Sünden und Tod bleiben.

20. Derhalben greift Simeon bald mit diesem Namen dem Gesetz Mosi und ganzen Priesterthum sammt dem Opfer und andern Gottesdienst in das Maul, will jedermann davor warnen, man soll es für keinen Heiland annehmen noch halten: wer nicht mehr, denn das Gesetz, Opfer und seine guten Werke habe, der müsse damit zum Teufel fahren, da werde nichts vor helfen. Denn daß er allein das Kindlein einen Heiland heißt, aus solchem folgt, daß sonst nichts denn dies Kindlein wider Sünde und Tod helfen könne. Was zeihen sich (wollen) denn die Juden, die ihr Opfer und Zehen Gebote für einen Heiland annehmen und rühmen? Was zeihet sich der unselige Pabst und seine Rotte, die aus der Messe, aus Wallfahrten, aus dem Ablaß und andern Werken Heiland machen? Denn beschlossen ists, daß dieser Name allein diesem Kindlein gehört, und sonst keinem Werk noch Creatur im Himmel und Erden.

21. Darum hat Simeon so eigentlich seine Worte wollen setzen und spricht: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen"; „deinen Heiland", welchen du, Vater im Himmel, geordnet und zum Heiland gemacht hast. Denn die Welt kann es nicht lassen, sie will auch Heilande wider den Tod und Sünde setzen und machen. Ein Jude gedenkt, wenn er nicht Schweinefleisch esse, den Sabbath halte, beschnitten sei 2c., es soll ihm hülflich sein, Gnade bei GOtt zu erlangen. Ein Mönch denkt, wenn er in ein Kloster sich sein Lebenlang gelobe, es soll ihm helfen. Der hält sich an diesen, der andere an einen andern Heiligen, daß er für ihn bitten und sein Heiland soll sein. Und sonderlich ist der närrischen Werke und des abgöttischen Gottesdiensts im Pabstthum weder Maß noch Ende gewesen. Da wollte der fromme Simeon gern jedermann vor warnen, und uns dahin bringen, weil wir doch müssen bekennen, wir bedürfen eines Heilandes, daß wir diesen nähmen, welchen nicht wir gedichtet, sondern GOtt selbst verordnet hat; denn da können wir nicht fehlen, uns muß geholfen werden; denn darum ist dies Kindlein da, GOtt, sein himmlischer Vater, hat es uns darum bereitet, daß es uns helfen soll.

22. Wer nun diesen Heiland hat, der GOttes Heiland ist, der kann ein friedlich, still Herz haben; denn es sei der Tod so schrecklich, die Sünde so mächtig, der Teufel so bös und giftig er immer wolle, so haben wir GOttes Heiland, das ist, einen allmächtigen ewigen Heiland; der ist stark genug, daß er uns aus dem

Tode in Leben, aus der Sünde in Gerechtigkeit rücken kann.

23. Allein liegts alles daran, daß wir unsere Augen mit dem lieben Altvater Simeon aufthun, und dies Kindlein ansehen, in unsere Arme nehmen, ihn herzen und küssen, das ist, daß wir unsere Freude, Vertrauen, Trost und Herz auf ihn setzen. Denn wo es in unserm Herzen fest und gewiß ist, daß dies Kindlein GOttes Heiland sei, dadurch GOtt wider die Sünde und den Tod uns helfen wolle: da muß folgen, daß man zufrieden sei, und sich weder Sünde noch Tod schrecken lasse; denn dawider hat man einen Heiland.

24. Wie hilft aber dies Kindlein? Anders nicht, denn wie der Täufer Johannes sagt, daß er GOttes Lamm ist, und nimmt unsere Sünde auf sich, und opfert sich selbst dafür am Kreuz. Daß also das Kindlein JEsus der einige, rechtschaffene Heiland ist, der von Sünde und Tod erlöset, ohne all unser Zuthun, allein durch seinen Tod und Auferstehen. Denn daß ein Christ fromm sein und sich in GOttes Willen halten soll, dadurch verdient er den Himmel nicht, noch erlangt dadurch Vergebung der Sünden; sondern es ist ein Gehorsam, den GOtt haben will. Wer ihn aber nicht leisten will, der wird GOtt ungehorsam und bleibt in Sünden. Daß also dies die rechte, einige und gewisse Kunst ist: Wer dem Tode entlaufen und von Sünden will ledig sein, der halte sich hierher zu diesem Heiland, welchen GOtt selbst geordnet hat, daß er unsere Sünden auf sich nehmen, dafür bezahlen, und uns also erlösen soll. Wer das thut, der wird mit dem Simeon können sagen, es trete der Tod, auch alle andere Noth her, wie sie wollen: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren." Wer aber sein Herz und Vertrauen auf etwas anderes setzt, der wird keinen Frieden, sondern ein ängstig, verzagt Herz müssen haben; denn er hat keinen Heiland, muß derhalben im Tode und Verdammniß bleiben.

25. Nun sollen wir aber nicht denken, als hätte Simeon einen Vortheil vor uns gehabt, sintemal er das Kindlein JEsus mit leiblichen Augen gesehen und in seine Arme genommen hat; denn solch leiblich Sehen hat ihm nichts geholfen. Die anderen Juden haben ihn auch gesehen; sind dennoch zum Teufel gefahren. Das aber hilft Simeon, ob er gleich mit den Augen mehr nicht sieht, denn ein Kindlein, wie andere Sechswochenkindlein waren, daß er dennoch glaubt, dies Kindlein sei der Heiland. Solches hat er mit den Augen nicht sehen können, sondern mit dem Herzen glauben müssen. Also thue du auch, so wird Simeon einen sehr geringen, oder gar keinen Vortheil haben. Denn ob er schon sieht, was du mit Augen nicht siehst, so glaubst du doch eben, was er glaubt, und hilft solcher Glaube dir von Sünden und Tod, wie er ihm geholfen hat. Was wolltest du dir denn mehr wünschen? Und das ist die Ursache, daß Simeon ferner von diesem Kindlein predigt, und sein nicht allein will genießen, sondern nimmt auch andere mit in solche Gesellschaft, und spricht:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

26. Ein Heiland ist dies Kindlein wider Tod und Sünde. Und Simeon tröstet sich sein. Er spricht aber: Um mich allein ist es GOtt nicht zu thun gewesen; es gehören ihrer mehr in diese gnadenreiche Gesellschaft. Denn GOtt hat diesen Heiland bereitet vor allen Völkern, daß er aller Welt und nicht mein allein, nicht allein seiner Mutter, dieses oder jenes Heiland soll sein.

27. Hier lerne wiederum: Simeon macht ganz und gar keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden, obwohl des Gottesdienstes und anderes Thuns halben ein großer Unterschied zwischen ihnen war. Aber da liegt ihm nichts an; er sieht, wenn man von Sünden und dem ewigen Tod reden soll, da ist kein Unterschied. Juden ebensowohl als Heiden sind Sünder und des ewigen Todes schuldig, und hilft sie gar nichts, daß sie beschnitten sind, GOttes Volk heißen, das Gesetz haben und halten; dadurch werden sie von Sünden und Tod nicht ledig. Sollen sie aber ledig werden, so muß es allein durch diesen Heiland geschehen. Darum wirft er alles in einen Klumpen und spricht: GOtt hat diesen Heiland gestellet und bereitet allen Völkern. Eben wie die Verheißung, so dem Abraham geschehen ist, auch meldet, daß durch seinen Samen alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. Wer alle Geschlechter der Erde, oder, wie Simeon hier sagt, alle Völker nennt, der schließt weder Juden noch Heiden aus. Sollen aber alle Geschlechter gesegnet werden, so folgt je, daß alle Geschlechter unter

dem Fluch und Zorn GOttes sind. Also, ist dieser Heiland allen Völkern bereitet, so schließt es sich, daß alle Völker ohne Hülfe und Heiland sind, wenn sie diesen Heiland nicht haben. Das ist eins, daß Simeon alles gleich macht und sagt: Juden und Heiden sind verdammte Sünder; so sie aber wollen selig werden, müßte es durch diesen Heiland allein geschehen.

28. Zum andern, so merke ja fleißig auf diese Worte, und denke ihnen nach, was trefflichen Trost sie mitbringen. Alle unsere Anfechtung, Kümmerniß und Sorge ist, weil wir der Sünden nicht leugnen können, daß wir uns vor GOtt müssen fürchten, wenn wir heut oder morgen sterben sollen, er werde mit uns nach unserm Verdienst umgehen und uns um der Sünden willen strafen. Daß er gnädig sein, Sünde vergeben und uns so gar lauter umsonst wolle selig machen, können wir nicht glauben. Was sind aber solche Gedanken im Grunde anders, denn als wäre GOtt ein unleutseliger GOtt, ein ernster Richter, der nichts übersehen, sondern die Schärfe gehen lassen und brauchen wollte? Also urtheilen unsere Herzen von GOtt, sind derhalben ängstig, fallen in Verzweiflung, wissen weder Rath noch Hülfe zu bestehen vor GOttes Gericht. Aber was sagt Simeon hier? Er malet GOtt weit anders ab, denn du in deinem Herzen denkst. Denn so es GOttes Meinung wäre, die Sünder strafen und ihnen keine Gnade beweisen; was dürfte ers, daß er uns Christum schenkte, der unser Erlöser wäre? Nun aber sagt Simeon, GOtt habe solchen Heiland bereitet, dazu gesetzt und geordnet, daß alle Völker sein genießen und durch ihn selig sollen werden.

29. Darum muß es eigentlich GOttes Wille und Meinung sein, wie Paulus 1 Tim. 2, 4. auch sagt, daß allen Menschen durch Christum, den Heiland, soll geholfen werden, nicht zeitlich, sondern wider die Sünde und den Tod; denn dazu gehört dieser Heiland, welchen GOtt allen Völkern bereitet hat. Wer will nun vor solchem GOtt sich fürchten oder vor ihm erschrecken, der gern wollte, daß es uns in Ewigkeit wohl ginge, und selbst alles verordnet und schafft, das dazu gehört?

30. Daß nun etliche, und gleich der meiste Theil, verdammt und nicht selig werden, das geschieht eigentlich nicht, daß es GOtt so wolle haben und den Leuten solchen großen Unfall gönne; sondern daß die Leute sich solchem gnädigen Willen GOttes nicht nach halten, noch diesen Heiland wollen annehmen, den doch GOtt darum geordnet hat, daß er allen helfen soll. Wenn ein reicher Mann allen Bettlern in einer Stadt wollte genug geben, etliche aber wollten nicht zu ihm gehen und Geld von ihm nehmen, weß wäre die Schuld, daß solche Bettler Bettler blieben und nicht auch reich würden? Eigentlich, des reichen Manns nicht, sondern ihrer selbst, daß sie so faule Schelmen, und sich nicht dahin finden wollten, da sie hin beschieben sind. Eben also gehts mit der Welt auch zu. Simeon, der fromme Erzvater, lügt nicht. GOtt hat diesen Heiland bereitet, daß alle Völker ihn haben, sein genießen und durch ihn sollen selig werden.

31. So nun die Juden so verzweifelt sind und wollen sein nicht; der Pabst, Türken und Heiden wollen sein auch nicht; du willst sein auch nicht: wie soll man ihm thun? So magst du immer hinfahren, dir andere Heilande suchen, und sehen, wie es dir gehen wird. GOtt wird dir nichts Sonderliches machen. Willst du dir helfen lassen, so nimm dieses Kind an. Glaubst du, daß GOtt um seinetwillen dir wolle gnädig sein, deine Sünde vergeben und dich selig machen, so wirst du gewißlich selig werden; denn es ist der Heiland wider Sünde und Tod. Willst du dir aber nicht helfen lassen, das ist, ihn nicht annehmen, so bleib in GOttes Zorn und Verdammniß, und danke niemand darum, denn dir selbst, und deinem greulichen, schrecklichen Unglauben und Muthwillen.

32. So ist nun an GOtt kein Mangel, er hat den Heiland bereitet; das ist je eine Anzeigung, daß er nicht ungnädig sein, und uns ohne Hülfe wolle verderben lassen. Ja, das mehr ist, hat er ihn bereitet für alle Völker, daß jedermann sein genießen soll: nicht allein Simeon, Maria, Petrus, Paulus, sondern alle Völker, niemand ausgeschlossen. Wer Hülfe wider Sünde und Tod bedarf, der soll sich finden; denn also hat es GOtt, als ein gnädiger Vater, verordnet. Darum hüte dich, daß du dich nicht selbst durch deinen Unglauben ausschließest, und dir diese Hülfe selbst abschlagest, die GOtt nicht allein dir verheißen, sondern auch auf das treulichste geleistet hat, wie hier Simeon predigt. Denn daß man nicht

dürfte denken, es hätte eine andere Meinung mit diesen Worten, setzt er fein rund hinzu, wie und wozu GOtt diesen Heiland bereitet habe, und spricht:

Ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deinem Volk Israel.

33. Das ist doch je die Meinung deutlich dargethan, erstlich, was es heiße: „alle Völker", nämlich die Juden und Heiden; und zum andern, wozu solcher Heiland bereitet sei. Die Heiden liegen in tiefer Finsterniß. Denn weil sie kein Gotteswort haben, können sie von GOtt nichts wissen. Teufel und GOtt ist ihnen eins; denn sie fürchten sich vor GOtt ebensowohl, als vor dem Teufel; ja, sie suchen oft und hoffen eher Hülfe bei dem Teufel denn bei GOtt, wie man siehet. Darum folgen allerlei Sünden, wo GOttes Erkenntniß nicht ist, als da sind, Abgötterei, Gotteslästerung, allerlei Unart und Untugend. Das sind die Heiden.

34. Und bereitet GOtt diesen Heiland auch den Heiden, wie die Worte klar mitbringen. Wozu aber? Daß er sie in solcher Finsterniß liegen lassen, oder sie darum verdammen wolle? Nein, solches miß ja GOtt nicht zu, du thust ihm sonst auf das höchste unrecht; sondern dazu bereitet er diesen Heiland, daß er die Heiden erleuchten soll, das ist, zum Wort und GOttes Erkenntniß bringen und also selig machen. Solches soll Christus den Heiden, den großen verzweifelten Sündern thun; und soll es thun aus GOttes, des Vaters, Ordnung, der will es so haben.

35. Das muß doch je ein gnädiger GOtt sein, da keine Galle, kein Zorn noch Ungunst, sondern lauter Gnade, Gunst, Liebe und Freundlichkeit inne ist, wie der HErr Christus sagt, Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Derhalben können wir GOtt keine höhere Unehre anlegen, denn so wir von ihm wollten denken: weil wir Sünder sind, daß er darum uns feind sein und in Sünden wollte verderben lassen. Und wir fühlen doch, wie solches so sehr und tief in unsere Herzen ist eingewurzelt; sonst würden wir mehr Muths und ein fröhlicher Herz haben, und nicht so zagen und furchtsam sein.

36. Hier sieht man wiederum, wie der heilige Simeon gar fleißig in den Propheten studirt hat. Denn solche Kunst hat er nicht von sich selbst; sondern eben wie er aus der Prophezeiung Jakobs und Danielis die Zeit gemerkt hat, da Christus kommen sollte, und wie er aus der Weissagung Abrahams gelernt hat, daß dieser Heiland allen Völkern oder Geschlechtern auf Erden angehöre, auf daß sie vom Fluch erlöset, und ihnen wider die Sünde und den Tod geholfen werde: also hat er auch aus dem Propheten Jesaia studirt und gelernt, daß dieses Kindlein ein Licht soll sein der Heiden. Denn also spricht GOtt, Jes. 49, 6.: „Es ist ein Geringes, daß du" (er redet mit Christo) „mein Knecht bist, die Geschlechter Jakob aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende." Diesen Spruch wird Simeon wohl studirt und eingenommen haben; sonst würde er ihn nicht so artlich in diese kurze Predigt oder Gesang gefaßt haben. Also sollen nun die Heiden des Kindleins JEsu genießen, daß er ihr Licht sein, ihnen das Evangelium geben, und sie zur Erkenntniß GOttes und in die ewige Freude bringen soll; dazu ist er bereitet.

37. Die Juden sind nicht in so greulicher Finsterniß dahin gegangen als die Heiden; denn sie haben GOttes Wort gehabt, und heißen GOttes Volk; darum leuchtet ihnen ein herrlich Licht, das die Heiden nicht haben. Was soll denn nun Christus bei den Juden thun? Oder wozu hat ihn GOtt bereitet, das er bei den Juden ausrichten soll? Er soll ihr „Preis" sein. Denn obwohl GOtt dies Volk mit seinem Wort, Gottesdienst und allerlei Gaben hoch gezieret hatte, so hing doch unser Unflath noch immerdar an ihnen, daß sie in Sünden und unter dem Tod lagen, sie sich selbst davon nicht helfen konnten. Solche Schande war weit mehr und größer, denn seine äußerliche Ehre. Darum spricht Simeon: Die Juden haben bisher eine Ehre gehabt in der Welt, vor allen Heiden; aber es ist eine geringe Ehre gegen den Schaden, der noch auf ihnen liegt. Nun aber sollen sie recht zu Ehren kommen, daß sie nicht allein auf Erden eine Zeitlang, sondern auch im Himmel sollen ewig GOttes Volk sein durch diesen Heiland. Das meint

eben Jesaias auch, da er sagt, Christus soll Jakob aufrichten und Israel wieder herzu bringen.

38. Das ist nun die schöne, herrliche Predigt von Christo, was er ausrichten, wie wir alle sein genießen, und durch ihn, als unsern einigen Heiland, selig werden, und derhalben im Tode, Sterben und allerlei Unglück und Anfechtung ein friedlich, fröhlich Herz haben sollen. Davon sollte man heutiges Tags predigen, weil sonderlich die Historia dieses Festes und der liebe Altvater Simeon mit seiner Weissagung dazu Ursache gibt.

39. Aber was geschieht? Der Pabst hat heute viel anderes zu thun. Erstlich muß er Wachs und Kerzen weihen, da ist sehr viel an gelegen. Denn wie könnte sonst ein Christ sterben, man hielte ihm denn ein geweiht brennend Licht vor? Auch wärs nicht für die armen Kindelbetterinnen; denn wo sie von solchen geweiheten Kerzen nicht Kreuzlein machten und an die Wände klebten, würde sie der Teufel wegführen. O ihr schändlichen, heillosen Papisten: da ihr mit dem frommen Simeon das Kindlein JEsum in die Arme nehmen, und beide Sterbende und Kindelbetterinnen auf ihn, als auf den einigen Trost, weisen solltet, wollt ihr solch hoch Werk mit einem Wachslichte ausrichten; das soll den Teufel vertreiben und dem ewigen Tod wehren.

40. Danach haben sie eine Procession gehalten, da hat ein jeder ein brennend Licht müssen in den Händen tragen. Das ist heutiges Tags der herrliche Gottesdienst in des Pabsts Kirchen; und soll solch Kerzentragen die Procession bedeuten, da Joseph und Maria sind mit dem Kindlein in die Kirche gegangen. Danach sind mancherlei Deutung, was die Kerzen sollen bedeuten. Fragst du, wo doch solche Weise und Gottesdienst herkomme? so antworten sie selbst, die Papisten, es sei ein heidnischer Brauch gewesen, daß man mit brennenden Kerzen den ersten Tag des Hornungs sei in den Städten und Dörfern umgelaufen; das habe der Pabst Sergius geändert, und zum rechten Gottesdienst geordnet. Wie dünkt dich aber von diesem Pabst und allen Papisten, daß sie von den Heiden lernen, wie und was für Gottesdienst man in der christlichen Kirche soll anrichten? Solche Blindheit ist eitel verdienter Lohn, und kommt daher, daß man diese herrliche Predigt von dem Kindlein JEsu hat lassen liegen und nichts danach gefragt.

41. Darum sollen wir GOtt mit Fleiß für diese Gnade danken, daß wir von solcher Blindheit erlöset, und nun das schöne selige Licht sehen, da Simeon hier von predigt. Unser lieber Vater im Himmel wolle uns gnädiglich solches Licht erhalten, uns dadurch erleuchten, trösten, fröhlich und selig machen, Amen.

Am Sonntage Estomihi.*)

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! JEsus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

*) Gehalten im Hause, 1534.

1. In dem heutigen Evangelium sind zwei Stücke. Das erste ist die Prophezeiung oder Weissagung, in welcher der HErr den zwölf Aposteln von seinem Leiden verkündigt. Und dies sind die Worte, welche die Engel am Ostertag den Frauen bei dem Grab vorhalten, da sie sprechen, Luc. 24, 6. 7.: „Gedenket dran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tag auferstehen." Denn der HErr JEsus ist jetzt eben auf der Reise aus Galiläa gen Jerusalem, da er geblieben und gekreuzigt ist worden. Das andere ist das Wunderwerk an dem Blinden.

2. Von solcher Weissagung meldet der Evangelist wohl dreimal, daß die Jünger nicht haben verstanden. Denn sie gedachten, er redet ungewöhnliche Wörter, die einen sonderen Verstand hätten. Derhalben war ihnen eben, als hörten sie eine fremde, unbekannte Sprache, deren sie kein Wort verstehen konnten. Und das darum; denn ihr Herz stand also, daß sie gedachten: Der Mann thut so viel Wunderzeichen, er weckt Todte auf, macht die Blinden sehend 2c., daß wir sehen und greifen müssen, GOtt sei mit ihm. Darum muß er ein großer Herr mit der Zeit werden, und wir, seine Diener, werden auch Fürsten und große Herren sein. Denn wer wollte so einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plage mit einem Wort heilen und vertreiben kann, mögen einen Schaden zufügen? Derhalben stand ihr Herz also: GOtt ist zu wohl an ihm, der wird ihn nichts leiden lassen; daß aber seine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und sterben solle, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Das ist der lieben Apostel Einfalt gewesen.

3. Damit ist nun angezeigt, daß alle GOttes Werke die Art haben, wenn man davon redet, ehe sie geschehen, so sind sie nicht zu begreifen; aber wenn sie geschehen sind, alsdann versteht man sie und siehts. Also meldet Johannes etlichemal, daß die Jünger Christi erst hernach verstanden haben, was er mit ihnen geredet habe. Darum gehören GOttes Wort und Glaube zusammen. Denn wenn GOtt redet, so kann er nicht anders reden, denn von Sachen, die weit über die Vernunft, und wir natürlich nicht verstehen noch fassen können; darum soll mans glauben. Wenn mans nun geglaubt hat, alsdann soll mans auch erfahren, daß es wahr sei, und recht verstehen.

4. Als, daß ich ein Exempel gebe: GOttes Wort lehret uns von der Auferstehung der Todten; das versteht die Vernunft nicht. Darum sieht man, daß weltweise Leute, und vor andern die Gelehrten, unser spotten und uns für Narren halten, daß wirs glauben, und uns bereden lassen, es sei ein Leben nach diesem Leben. Also, daß GOtt Mensch geworden und von einer Jungfrau in die Welt geboren sei, das versteht die Vernunft auch nicht; darum muß es geglaubt sein, bis wir dorthin kommen und es sehen werden, und sagen: Nun verstehe ichs, ja, sehe es auch, daß es wahr ist, was ich zuvor geglaubt habe. Also, daß man durch die Wassertaufe GOttes Huld und Gnade, ohne alles Verdienst erlangen, und Vergebung der Sünde durch die Absolution empfangen soll, lautet vor der Vernunft auch sehr lügerlich; darum hält sie die Christen für toll und thöricht, daß sie solches glauben. Denn sie denkt: Soll man GOtt versöhnen, so gehört etwas Höheres und Besseres dazu, nämlich gute Werke, die uns sauer werden und weh thun. Wie man des Pabsts Exempel vor Augen hat, der die Leute durch seine Predigt auf eigenes Verdienst weiset.

5. Denn es will der Vernunft nicht eingehen, daß sie glauben soll, daß allein durch die Taufe und den Glauben an Christum soll gar ausgerichtet sein, was zur Seligkeit gehöret; denn sie sieht, daß das Wort ein gering Ding ist; der es führt, ist auch ein armer, gebrechlicher Sünder. Daß nun ein Mensch soll Leib und Leben in Ewigkeit auf solche Worte setzen, das ist lächerlich. Darum, ob man gleich GOttes Wort den Leuten so klar und deutlich vorsagt, noch gehts der Vernunft nicht ein, sie glaubts doch nicht. Und muß derhalben das liebe Evangelium den Namen vor der Welt haben und behalten, es sei Ketzerei und eine Teufelslehre, da man die Leute mit verführet, und lehrt sie, daß sie nichts Gutes thun sollen; anders kann die Vernunft nicht urtheilen.

6. Darum so lernet ihr einfältig glauben dem Wort GOttes, und sprecht in euren Herzen: Wohlan, sehe, greife und fühle ichs nicht, daß es also sei, so höre ichs doch, daß es GOtt sagt. Er ist aber ja so mächtig, daß ers kann wahr machen, daß ichs zu seiner Zeit und in jenem Leben fassen und verstehen, ja, sehen

und greifen werde, ob ichs gleich jetzt nicht verstehe.

7. Also siehet man auch in Exempeln. Ehe David den Goliath angreift, glaubt er, er wolle ihn schlagen und erwürgen, wie er zu Saul sagt: „Der HErr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister“; item: „Dieser Philister, der Unbeschnittene, soll gleich sein, wie der Löwe und Bär; denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen GOttes“, 1 Sam. 17, 36. 37. Item, zum Philister selbst sagt er V. 46.: „Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir.“ Diese Worte hat jedermann aus dem Munde Davids gehört, aber für eine Lüge und lauter Gespött gehalten. Und ist wahr, wo es allein Davids, und nicht GOttes Wort gewesen wäre, so wäre es nichts. Aber es sind GOttes Worte, und David glaubt denselben, ehe ers erfährt. Darum gehts auch also hinaus, und liegt nichts daran, ob es andern schimpflich war, und konnten nicht glauben, daß es sollte also gehen und wahr werden. Denn der Vernunft war es unglaublich, daß David, der gegen den Goliath eine geringe Person anzusehen war, sollte mit einem Stein einen so großen, starken Riesen hernieder werfen und fällen. Aber David glaubts und thuts. Da konnte man sehen, ja, greifen, daß es wahr und nicht erlogen war.

8. Aber vorhin, da allein das Wort da war, das David sagt: „Der HErr wird dich heut mir in meine Hand übergeben“, da wars die größte Lüge, ja, ein unmögliches Ding. Denn die Vernunft macht ihre Rechnung, wie Saul 1 Sam. 17., also: David ist ein Knabe, ein Hirte, der in keinem Kriege gewesen, und ganz bloß daher kommt mit einem Stecken und Schleuder, als wollte er sich eines Hundes erwehren; wie ihm denn Goliath höhnisch vorwirft und spricht: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?“ Aber der Riese kommt mit seinem Harnisch und großem Spieß. Ist solches nicht ein ungleicher Zeug und Rüstung, die lächerlich ist anzusehen, daß solches der kleine junge Schütze David thun soll, das kein Mann im ganzen Lager sich darf unterstehen? Nun, David sah es selbst nicht, aber er glaubt es, daß GOtt die Gotteslästerung an seinem Feinde strafen und ihm helfen würde; und es geschah also.

9. Also geht es durch und durch: GOttes Wort und Werk hält man allezeit für unmöglich, ehe es geschieht. Dennoch geschieht es, und geht über die Maßen leicht und gering zu, wenn es ins Werk kommt. Ehe es aber ins Werk kommt, soll man es nicht wissen, noch verstehen, sondern einfältig glauben. Denn wie durch die Taufe die Sünde abgewaschen, und wir am jüngsten Tag von den Todten auferstehen werden, das wird die Vernunft nimmermehr verstehen; sonderlich weil man sieht, daß mancher heilige Mensch von Vögeln gefressen, von Hunden und Wölfen zerrissen wird; etliche werden zu Asche verbrannt, und die Asche in fließend Wasser geworfen: wie der Pabst dem heiligen Johanni Hus zu Costnitz gethan hat. Da denkt die Vernunft also: Wo wird unser HErr GOtt den Leib wieder nehmen? Wohlan, sagt GOtt, ich sags, es ist mein Wort. Derhalben ist es nicht allein unglaublich, sondern auch unmöglich anzusehen. Aber glaubst du es, so soll es wahr werden; denn ich bin allmächtig, und kann aus nichts alle Dinge machen.

10. Was sind doch wir vor hundert Jahren gewesen? Ebensowenig als das Kind, das über zwanzig, dreißig, vierzig Jahr nach uns soll geboren werden. Weil nun GOtt die Kunst kann, aus nichts alle Dinge machen, so wird er je auch das können, daß er aus dem, das etwas gewesen, wieder etwas machen wird. Darum soll man nicht danach sehen, ob ein Ding möglich sei; sondern also soll man sagen: GOtt hat es gesagt; derhalben wird es geschehen, wenn es sonst schon unmöglich wäre. Denn ob ichs gleich nicht sehen noch ergreifen kann, so ist er doch der HErr, der aus einem Unmöglichen ein Mögliches und aus nichts alles machen kann.

11. Darum sinds über die Maßen verdrießliche Narren, die unserm HErrn GOtt sein Wort und Werk nach ihrer Vernunft messen wollen. Denn weil ich einen Todten nicht kann lebendig machen, soll es darum GOtt auch nicht können? Darum hüte sich ein jeder davor, daß er GOttes Wort und Vermögen nicht nach seinem Sinn und Vermögen rechne. Denn wo es unsere Vernunft alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser HErr GOtt seinen Mund wohl können zuhalten. Aber weil er redet, so ists ein

Zeichen, daß unsere Vernunft nicht alles wisse noch verstehe, und daß GOttes Wort über und wider alle Vernunft sei; wie man in der Erfahrung sieht.

12. Ich verkündige die Vergebung der Sünden, und absolvire oder entbinde dich aus dem Befehl Christi. Da hörst du das Wort, und wenn du es gehöret und von Sünden entbunden bist, so fühlst du dennoch noch nicht, daß GOtt und seine Engel dich anlachen. Von solcher Freude weißt du gar nichts, davon der HErr sagt: „Die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der sich bekehret."

13. Also, wenn du jetzt getauft bist, hast du eben die Haut und das Fleisch nach der Taufe, welches du vor der Taufe hattest. Soll es aber darum beides nichts sein, die Absolution und die Taufe? O nein. Darum lerne also sagen: GOtt hat mich getauft. GOtt hat durch sein Wort mich absolvirt und von Sünden entbunden. Darum glaube ich fest, ob ichs gleich nicht sehe noch fühle, daß GOtt mich anlache und seinen Sohn heißt; und Christus, mein HErr, heißt mich seinen Bruder; und die lieben Engel haben eine sonderliche große Freude über mir. Solches, sage ich, glaube ich, und habe ganz und gar keinen Zweifel nicht daran. Will es der Pabst nicht glauben, schadet nicht; ich will es glauben; denn GOtt wird mir in seinem Wort nicht lügen.

14. Die Jünger hier konnten diese Kunst nicht; sonst würden sie nicht lange davon disputirt, oder sich verwundert haben; sie würden beschlossen haben: Eben wie ers redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich, wann oder wie es wolle. Aber der Blinde, da der Evangelist von meldet, der kann solche Kunst überaus wohl. Seine Augen sind starrblind, daß er nicht ein Stück damit sieht; aber bald da das Wort klingt: „Sei sehend", glaubt ers. Darum widerfährt ihm auch, wie er glaubt. Solch Wort, da es noch allein ist, redet von einem Ding, das nicht vorhanden ist. Denn die Augen sind dem Blinden noch zu; aber bald aufs Wort, weil ers glaubt, folgt das Werk, wie ers geglaubt hat. Also sollten die Jünger auch haben gethan. Ob sie gleich nicht sahen, wie es möglich war, sollten sie dennoch geglaubt haben, weil sie sein Wort hatten. Denn auf das Wort gehört nichts denn der Glaube.

15. Das ist das erste Stück, das wir aus dem heutigen Evangelium lernen sollen, nämlich dem Wort GOttes mit ganzem erwegenem Herzen, ohne Wanken, glauben. Von solchem Glauben weiß der Pabst nichts, lehrt auch nichts davon. Ihr aber sollts wissen und können, daß ein christliches Herz sei, das da GOttes Wort von Vergebung der Sünden nicht allein hört, sondern auch fest glaubt, und daran nicht zweifelt, obs schon nichts davon fühlt noch sieht. Denn dasselbe soll allererst hernach sich finden und folgen. Wenn wir fest geglaubt haben, wird sich dann die Erfahrung auch finden, daß wir sagen werden: O wohl mir, daß ich geglaubt habe. Die andern aber, als, Papisten, Türken, Juden, die GOtt nicht geglaubt haben, werden stehen und schreien: Zeter mordio, daß wir nicht geglaubt haben! Wer hätte sich deß versehen? Werden also müssen am Ende glauben. Aber es wird verloren sein, und sie nichts mehr helfen, es ist zu lang geharret.

16. Das ist das erste, daß wir uns nicht sollen ärgern an dem Wort GOttes, ob es gleich wunderbarlich, lügerlich und unmöglich lautet; sondern fest auf dem bestehen: Hat es GOtt geredet, so wirds auch müssen geschehen. Denn niemand soll danach fragen, ob es möglich sei, sondern allein dahin sehen, ob es GOtt geredet habe. Hat es GOtt geredet, so ist er so mächtig und wahrhaftig, daß ers auch thun kann. Derhalben soll man es glauben; wer es aber nicht will glauben, der lästert GOtt auf das höchste. Vor solcher Sünde sollen wir uns fleißig hüten, daß wir an GOttes Wort nicht zweifeln, GOtt gebe, es laute so lügerlich als es immer kann. Denn was GOtt redet, das wird gewißlich wahr. Also haben wir GOttes Wort in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und in der Predigt; da redet GOtt selbst mit uns, spricht uns selbst von Sünden los. Solches sollen wir glauben und für wahr halten, und ja nicht daran zweifeln. Das ist das erste Stück.

17. Im andern Stück, von dem Blinden, lehrt uns der Evangelist eine rechte bettlerische Kunst, daß man vor GOtt wohl geilen lernen, unverschämt sein, und immer anhalten soll. Denn wer blöde ist, der läßt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. Man muß das Schamhütlein abthun, und denken, unser HErr GOtt wolle es so haben, daß wir geilen und

anhalten sollen. Denn es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel Gutes zu ihm versiehet. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gern ers hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß ihm GOtt etwas gebe, der wird freilich nimmermehr nichts bitten. Darum ists am besten, daß man das Schamhütlein abziehe, und den Mund flugs aufthue, und sage: „HErr, ich stecke hie und da in großer Fahr und Noth Leibes und der Seele, darf derhalben deiner Hülfe und Trost; dies wollest mir ja nicht versagen, sondern gewiß widerfahren lassen, nach deiner gnädigen Zusage.

18. Die Bettler auf der Straße und Gasse können diese Kunst wohl, aber die Leute habens nicht gern, werdens überdrüssig, und weisen solche Bettler mit bösen Worten ab. Aber unser HErr GOtt hat solche Geiler gern, die getrost anhalten und sich nicht wollen abweisen lassen. Wie wir hier an diesem Blinden sehen, der hätte gern gesunde Augen gehabt. Darum, da er das Gedresch hört vorüber gehen, fragt er erstlich, was das wäre. Da er von JEsu hört, hebt er an zu schreien: „JEsu, du Sohn David, erbarme dich mein." Die nun vorn an gehen, bedrohen ihn, er soll schweigen; aber er kehrt sich nicht daran; ja, je mehr man ihm wehret, je getroster er schreit.

19. Das ist ein rechter Geiler und feiner Bettler, wie sie unser HErr GOtt gern hat. Darum sollen wir dies Exempel wohl merken, und auch vor den HErrn Christum treten, und ihn bitten: O HErr, ich bin ein armer Sünder, gib, daß dein Reich auch zu mir komme, und vergib mir meine Schuld. Hilf hier, hilf da 2c. Wer so bettelt und unverschämt anhält, der thut recht, und unser HErr GOtt hats gern; denn er ist nicht so ekel, als wir Menschen. Uns kann man mit dem Geilen müde, unlustig und unwillig machen; ihm aber ists eine große Ehre, daß man ihn für einen großen Herren halte, und nicht ablasse, sondern sage: HErr, es ist deine Ehre, dadurch du gerühmet wirst, daß ich von dir bettle. Darum, lieber HErr, siehe nicht an, daß ich unwürdig, sondern daß ich deiner Hülfe nothdürftig bin, und du der rechte einige Nothhelfer bist aller Sünder. Darum geschiehts dir zu Ehren, daß ich dich anrufe; so kann ich deiner Hülfe auch nicht gerathen 2c.

20. Solches unverschämte Gebet, das fest anhält und sich nicht läßt abschrecken, gefällt GOtt wohl. Wie wir hier an dem Blinden sehen; sobald er anfängt zu bitten, flugs fordert der HErr ihn zu sich, muß jedermann aus dem Wege weichen. Und er, der Blinde, schämt sich auch nichts, läßt sich zu ihm leiten. Da fragt der HErr ihn alsbald: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" Da muß man sehen, wie die Hände dem HErrn offen stehen. Als wollte er sagen: Bitte, was du willst, es soll dir widerfahren. Der Blinde säumet sich nicht lang, und spricht: Ich bitte, daß ich sehen möge. Da antwortet der HErr: Ja, du sollst sehen. Das heißt je unverschämt gebeten, aber sehr gnädig erhöret. Das sollen wir lernen dem Blinden nachthun, also auch mit unserm Gebet herausfahren und Christo unsere Noth vorbringen, und gewiß glauben, er werde uns erhören und gewähren.

21. Im Pabstthum haben wir selbst unser Gebet verachtet und gedacht: Wo nicht andere für uns bitten, so werden wir nichts erlangen. Aber solches soll beileibe kein Christ thun; sondern, alsbald die Noth herbringt, flugs in die Kammer gelaufen und auf die Kniee gefallen, und gesagt: HErr, hier komme ich, muß das und jenes haben, ob ich wohl unwürdig bin. Aber siehe meine Noth an und meinen Jammer, und hilf um deiner Ehre willen. Also lerne unverschämt beten, und zweifele ja nicht, GOtt werde dir um Christi willen geben, was dir nütz und gut ist. Denn da steht die Verheißung klar und gewiß: „Was ihr im Namen JEsu bittet, das soll euch widerfahren." Allein, siehe darauf, daß du nicht müde werdest, sondern fest anhaltest. Je mehr du es thust, je lieber es der HErr hat; er läßt sich dein Geilen nicht müde machen. Ja, dein Gebet möchte so stark und ernst sein, er sollte dir dieselbe Stunde geben, was du begehrest, das er sonst noch nicht thäte und lange verzöge; aber er erhört und gewährt dich um des ängstigen Betens willen. Wie ich hoffe, daß der jüngste Tag nicht so lang soll ausbleiben, sondern durch das ängstige Seufzen der Christen eher kommen, denn wirs denken können. Wie der HErr Luc. 18. von der Wittwe ein Gleichniß gibt, die nicht nachlassen wollte, da der Richter, der da weder nach GOtt noch den Menschen fragte, sagt: Ich kanns nicht länger leiden, daß mich die Wittwe

so täubet; ich will ihr helfen, daß ich ihrer abkomme, und des Anlaufs fortan überhoben werde. „Sollte aber GOtt“, spricht Christus, „nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze.“ Als wollte er sagen: Das Gebet macht, daß GOtt eilt, da er sonst nicht so würde eilen.

22. Darum dient das Gebet dazu, daß man ein Ding desto eher erlange, welches sonst länger würde verzogen; ja, da wohl gar nichts aus würde. Daß also dies Exempel dahin dient, daß wir sollen unverschämte Bettler sein und geilen lernen, und uns nicht lassen müde machen, sondern sagen: HErr, wahr ists, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, das weiß ich wohl; aber nichtsdestoweniger muß ich dies oder jenes haben; gib mirs. Denn hier gilts nicht Disputirens, ob ich fromm sei; das einige Stück ist genug, daß ichs nothdürftig bin, und du gern geben willst, was mir zu Leib und Seele nützlich ist.

23. Wenn du also betest und fest anhältst, so wird er gewißlich zu dir sagen, wie zu diesem Blinden: „Was willst du, daß ich thun soll? Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ Denn beten und nicht glauben, heißt unsers HErrn GOttes spotten. Der Glaube aber steht allein auf dem, daß GOtt um Christi, seines Sohns und unsers HErrn, willen uns gnädig sein, erhören, schützen, retten und selig machen werde. Dazu helfe uns unser lieber HErr und Erlöser, Christus JEsus, Amen.

Am Sonntage Invocavit.*)

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

1. In diesem Evangelium hört ihr, wie der HErr JEsus nach seiner Taufe dreierlei Weise versucht ist worden, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gewesen und nichts gegessen hat; oder wie Lucas davon redet, so haben diese drei Anfechtungen die ganzen vierzig Tage über gewähret, daß er mit einer etliche viel Tage umgegangen ist, und vielleicht nicht nach der Ordnung, wie Matthäus hier erzählt.

2. Nun ist aber dies ein weitläuftig Evangelium, sonderlich wenn man es auf die ganze Christenheit ziehen will, die auch durch Hunger und Verfolgung, durch Ketzerei, und endlich mit dem Reich der Welt versucht ist; wie die Historien, wer Achtung darauf hat, fein ausweisen. Aber wir wollens auf diesmal so weitläuftig nicht handeln, sondern bei der gemeinen Lehre bleiben. Und aufs erste wollen wir dies Exempel unsers lieben HErrn Christi vor uns nehmen, in welchem wir sehen, daß ein jeder Christ,

*) Gehalten im Hause, 1534.

sobald er getauft, wird er geordnet hierher in das Heer wider den leidigen Teufel, der wird ihm aufgeladen, und verfolgt ihn, weil er lebt. So es nun der giftige Feind nicht dahin kann bringen durch seine Anfechtung, daß er die Christen zu Falle bringe und ihnen obsiege; so thut er, wie er mit Christo gethan hat, und sieht, daß er sie an das Kreuz hänge und umbringe.

3. In solcher Fahr stehen alle Christen. Denn das ist je gut auszurechnen, weil er des HErrn Christi selbst nicht verschonet, sondern so trefflich sich wider ihn gesetzt hat, wird er unser viel weniger schonen, da er weiß, daß wir viel schwächer und ungerüsteter sind. Derhalben mögen wir uns auf solche Fahr schicken, und am HErrn Christo hier lernen, wie wir solchem Feinde auch mögen begegnen, daß er von uns ablassen müsse. Das geschieht aber allein durch den Glauben an GOtt und sein Wort. Wer solchen Harnisch hat und recht braucht, der wird vor dem Teufel wohl bleiben. Wer ihn aber nicht hat oder unrecht braucht, dem ist weder zu rathen noch zu helfen wider den giftigen Feind.

4. Derhalben soll ein jeder Christ sich fleißig zur Predigt und an dem Wort GOttes halten, das mit Fleiß lernen und sich drinnen üben; daneben auch immerdar GOtt in den Ohren durch ein ernstlich Gebet liegen, daß er sein Reich zu uns kommen lassen, und uns nicht in Versuchung wolle einführen, sondern vor allem Uebel gnädiglich bewahren.

5. Nun steht hier, der HErr JEsus sei vom Geist in die Wüste geführt, das ist, der Heilige Geist habe ihn in die Wüste gerufen. Solches hat der Evangelist insonderheit wollen melden, daß man sich hüte vor eigener Andacht; sintemal Christus selbst nicht aus eigener Andacht noch Vornehmen in die Wüste gegangen und da mit dem Teufel gerungen hat; wie viele thun, und mancherlei vornehmen, ohne GOttes Wort, aus eigener Andacht. Aber es soll keineswegs sein. Niemand soll nichts anfangen noch irgend hinlaufen, GOtt zu dienen, er wisse denn gewiß, daß GOtt ihm solches geheißen habe, entweder durch sein Wort, oder durch Menschen, die an GOttes Statt über uns Macht haben. Denn wer ohne solchen Beruf etwas vornimmt, wie Mönche und Nonnen in die Klöster gelaufen sind, der thut nicht allein GOtt keinen Dienst, sondern thut wider den Gehorsam GOttes.

6. Darum ist uns dies Exempel Christi wohl zu bedenken, daß er nicht von sich selbst ist in die Wüste gelaufen, sondern der Heilige Geist hat ihns geheißen; auf daß wir dergleichen auch thun, und nichts aus eigener Andacht vornehmen; sondern in allem, das wir thun, rühmen und sagen können: Es geschehe im Gehorsam und Befehl des Worts. Diese Lehre habt ihr oft gehört, daß man sonderlich danach sehen soll, daß man gewiß sei, GOtt habe es befohlen, und außer seinem Wort nichts anfangen.

7. Mit den gemeinen Ständen und Werken der Liebe bedarf es keines neuen Befehls; denn solches ist bereits in den Zehen Geboten befohlen. Da heißt unser HErr GOtt einen jeden, daß er GOttes Wort hören, GOtt lieben, GOtt anrufen soll, Vater und Mutter gehorsam sein, niemand tödten, nicht Unzucht treiben, sondern ehelich werden soll. Solches alles ist GOttes Geschöpf und Befehl; derhalben darf man da nicht fragen nach dem Heiligen Geist, daß er dich oder mich sonderlich berufe, und heiße ehelich werden, Vater und Mutter sein 2c. Solcher Befehl ist zuvor da. Aber etwa Sonderliches anfangen, in ein Kloster laufen, und da wollen GOtt dienen, item, die Fasten über nicht Fleisch, Eier, Butter essen, kein Hallelujah in der Fasten singen, da ist kein Befehl noch Wort GOttes von; derhalben ists ein stinkender Dreck vor GOtt und kein Gottesdienst.

8. Nun wollen wir auch die Anfechtungen nach einander besehen. Die erste ist, daß der Teufel zum HErrn JEsu spricht, da er sieht, daß ihn hungert: „Bist du GOttes Sohn, so sage, daß diese Steine Brod werden." Solches scheint nicht so eine harte Anfechtung sein. Denn wir denken also: Was hätte es Christo geschadet? er hätte leichtlich können Steine zu Brod machen. Hat er doch wohl mehr und Größeres gethan! Aber er will es darum nicht thun, denn er versteht den Teufel in seiner Sprache sehr wohl, der vornehmlich das nicht sucht, daß Christus ein Wunder thun soll; sondern, wie man aus des HErrn Christi Antwort klar sieht, er wollte ihm gern den Glauben und das Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit nehmen, und ihm den Gedanken in das Herz stecken: GOtt hat dein vergessen, er will sich dein nicht annehmen, er will dich Hungers sterben lassen,

und dir nicht ein Stück Brod gönnen. Darum antwortet der HErr: Ei, Teufel, nicht also; „der Mensch lebet nicht allein von dem Brod, sondern von einem jeden Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes.“ Daß also des Teufels Eingeben dies ist, er soll allein auf das Brod denken, und GOttes Wort nicht weiter achten, denn er Brod habe.

9. Solche Anfechtung geht noch heutiges Tages, daß der Teufel den Leuten solche Gedanken ins Herz steckt: Bist du GOttes Sohn, so kann GOtt mit dir auch nicht zürnen. Darum so scharre nun getrost und sei geizig, menge dich weidlich in die Welthändel, schadet alles nichts, du kannst nicht sündigen. Denn sollte GOtt dir die Nahrung und das Brod nicht wollen gönnen, so müßte er doch je ein schlechter GOtt und unbarmherziger Vater sein. Mit solchen Gedanken macht er Bürger und Bauern zu Schälken, daß sie fortfahren mit Scharren und Geizen; und haltens dafür, GOtt werde nicht darum zürnen, weil es allein um das tägliche Brod und die Nahrung zu thun ist. Ich muß ja, gedenkt ein jeder, für Weib und Kind sorgen, und ihnen genug schaffen 2c. Also macht der Teufel mit dem Wort einen Deckel über die Sünde, daß er spricht: Du bist GOttes Sohn. Als wollt er sagen: Du kannst ja nicht sündigen noch Unrecht thun. Wie man allenthalben in der Welt sieht, daß niemand sich ein Gewissen darüber macht, daß er nach dem Wort wenig fragt, und fragt allein nach dem Brod oder Nahrung. Darum geht diese Anfechtung noch immerdar in der Welt, daß der Teufel das Wort gering macht, und die Leute dahin treibt, daß sie nicht so sehr nach dem Wort sorgen, als um das Brod.

10. Da muß man lernen und sich wider solche Anfechtung wehren, und sagen: Teufel, du willst mich gern vom Wort bringen; nein, es soll dir nicht gelingen. Denn ehe ich GOttes Worts mangeln wollte, eher wollte ich des Brods mangeln und Hungers sterben. Denn es ist je besser, daß der Leib verderbe, denn daß er durch Speise erhalten werde, und die Seele ewig sollte sterben und verloren sein 2c. Zu solchen Gedanken läßt der Teufel uns Menschen nicht gern kommen, legt sich derhalben mit der Anfechtung immer in den Weg, und arbeitet dahin, daß wir nur auf die Bauchfülle sehen und GOttes Wort verachten, und denken sollen, es habe nicht Noth, GOtt ist mein Vater, sollte er mir das Brod und die Nahrung nicht gönnen?

11. Wer vor solcher Anfechtung sich bewahren will, der lerne hier von Christo, daß ein Mensch zweierlei Brod habe. Das erste und beste Brod, das vom Himmel kommt, ist das Wort GOttes. Das andere und geringere ist das zeitliche Brod, das aus der Erde wächst. Wenn ich nun das erste und beste Himmelbrod habe, und lasse mich davon nicht bringen, so soll jenes zeitliche Brod auch nicht fehlen noch außen bleiben: es müßten eher die Steine zu Brod werden. Die andern aber, die das himmlische Brod lassen fahren, und nehmen sich allein um das zeitliche an: wenn sie solche Bauchfülle haben, legen sie sich hin und sterben. Sie können das Gut nicht gar fressen, sondern müssen es hinter sich lassen und dort ewig Hungers sterben. Es soll aber nicht also sein. Darum ob dich der Teufel anficht durch Verfolgung, Mangel, Hunger und Kummer: leide dich und faste mit Christo, weil doch der Geist dich also treibt, und laß das Vertrauen auf GOttes Gnade nicht fallen. So werden alsdann die lieben Engel kommen und deine Tischdiener werden; wie der Evangelist hier am Ende von Christo sagt.

12. Das ist das erste Stück, von der ersten Anfechtung, daß man GOttes Wort soll lernen hoch halten, und demselben glauben, und sich gar keinen Mangel noch Unglück dahin bewegen lassen, daß man wollte schließen, GOtt wäre uns ungnädig, er wolle uns nicht helfen, er habe unser vergessen. Wider solche Anfechtung tröstet uns niemand, denn das Wort GOttes. Das ist ein solch Brod und Speise: wer davon isset, das ist, wer dem Wort glaubt, der hat das ewige Leben. Das merke wohl. Wiederum das zeitliche Brod, da doch alle Welt nach scharret, währet nur so lange, bis das Stündlein kommt, so ists aus, und muß danach in Ewigkeit Hungers gestorben sein.

13. Die andere Anfechtung ist, daß der Teufel den HErrn JEsum führt in die heilige Stadt Jerusalem und stellt ihn zu oberst auf den Tempel, und spricht: Er soll sich herunter lassen, ihm werde kein Leid widerfahren, denn er sei GOttes Sohn; darum müßten eher alle Engel auf ihn warten, ehe er an ein Steinlein sich stoßen sollte 2c.

14. Das ist eine schwere und geistliche Anfechtung des Glaubens, da der Glaube auf der andern Seite auch angefochten wird, eben wie er oben mit der Sünde und dem Zorn GOttes wird angefochten. Denn wo es der Teufel nicht dahin kann bringen, daß wir an GOtt verzagen, so versucht er es auf der andern Seite, ob er uns könne vermessen und hoffährtig und zu viel kühn machen. Als wollte der Teufel sagen: Willst du mit mir aus GOttes Wort disputiren; halt, ich kann es auch. Da hast du GOttes Wort: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, die müssen dir eine Treppe bauen, und sollen dich auf den Händen tragen.“ Nun so spring hinab, laß sehen, ob du auch solcher Zusagung GOttes glaubst.

15. Hier muß man Christum verstehen und ansehen als einen Menschen, der die Gottheit in seiner Menschheit verborgen hat. Wie er am Kreuz sich auch stellt als ein pur lauterer Mensch, klagt und schreit um Hülfe und Erlösung: also stellt er sich hier auch als ein pur lauterer Mensch. Darum meint der Teufel, er wolle ihn dahin bringen, daß er GOtt mit einem unnöthigen Wunderzeichen versuche. Führt derhalben den 91. Psalm ein, zum Zeugniß; läßt doch das nöthige Stück darinnen aus: in viis tuis, der HErr wird dich bewahren „auf deinem Wege“. Mit solchem Spruch will der Schalk dem HErrn Christo aus den Augen reißen, was ihm befohlen war, und ihn führen auf eine Weise, die ihm nicht befohlen war. Denn Christus ist jetzt da in der Wüste, nicht darum, daß er soll Wunder thun; sondern daß er leiden soll, er soll ein leidender Mensch sein: so will der Teufel ihn aus dem Wege führen, da ihn GOtt zu geordnet hat, und bereden, er soll ein unnöthig Wunderwerk thun.

16. Aber Christus treibt ihn zurück und spricht: „Es stehet geschrieben: Du sollst GOtt nicht versuchen.“ Denn da ist eine Treppe oder Stiege; derhalben es unnöthig ist, daß ich mich hinunter lasse. Weil ich nun ohne Fahr die Stiege hinab gehen kann, wäre es unrecht, wo ich mich ohne Noth und Befehl GOttes wollte in Fahr geben.

17. Das ist auch eine nöthige und nütze Lehre, daß es heißt GOtt versuchen, wo jemand von dem ordentlichen Befehl abtreten, und ohne GOttes Wort etwas Neues und Sonderliches wollte vornehmen. Wie Mönche und Nonnen thun, die fahren aus eigner Andacht zu, nehmen sich ein sonderlich Leben vor; sagen danach, Christus habe es befohlen, da er sagt: „Verlasse alles, und folge mir nach.“ Da ist nicht allein Vernunft, sondern auch Schrift. Aber hier siehst du, daß der Teufel auch kann Schrift führen und die Leute mit betrügen. Aber den Mangel hat es, daß er die Schrift nicht ganz führt, sondern nimmt nur so viel, als ihm zu seiner Sache dient; was ihm nicht dient, das läßt er aus und schweigt still davon.

18. Die Wiedertäufer thun auch also, führen sehr viel Schrift, wie man auf keine Creatur sich verlassen noch darauf vertrauen soll. Danach sagen sie: Die Taufe ist auch eine Creatur; denn das ist je nichts denn Wasser; darum soll man auf die Taufe kein Vertrauen setzen noch sich darauf verlassen. Die wollen GOttes Gnade nicht bei der Taufe glauben, sondern mit den Händen tappen. An Schrift fehlts ihnen nicht; aber daran fehlts, daß sie die Schrift nicht recht führen. Denn so GOttes Wort nicht da stünde und so lautete: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde durch das Wasser und den Geist, so wird er das Himmelreich nicht sehen“; so wäre es unrecht, GOttes Gnade in der Taufe oder bei dem Wasser suchen. Aber da steht GOttes Wort fest: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Denn es muß Glaube und Taufe, Wort und Wasser bei einander sein; das wollen die blinden Leute nicht sehen.

19. Also widerspricht Christus dem Teufel auch, und antwortet: Wenn ich auf meinen Wegen gehe, die mir GOtt befohlen hat, so weiß ich wohl, daß die Engel bei mir sind, und auf mich müssen sehen und mich bewahren. Also wenn ein Kind in seinem kindlichen Gehorsam geht, Vater und Mutter, Knechte und Mägde in ihrem Amt und Beruf gehen, so ihnen Unfall zusteht, da will GOtt durch seine Engel retten und helfen. Gehen sie aber aus dem Wege, so sollen die Engel nicht da sein; da kann ihnen der Teufel alle Stunden den Hals brechen; wie er denn oft aus Verhängniß GOttes thut, und geschieht ihnen kaum recht, denn sie sollten nicht neue noch andere Wege machen; denn das heißt GOtt noch versucht.

20. Das ist nun eine solche Anfechtung, die niemand versteht, denn er habs versucht. Denn gleichwie die erste auf Verzweiflung treibt, also

treibt diese auf Vermessenheit, und auf solche Werke, die GOttes Wort und Befehl nicht haben. Da soll ein Christ die Mittelstraße gehen, daß er weder verzweifle noch vermessen sei, sondern bleibe einfältig bei dem Wort in rechtem Vertrauen und Glauben. So sollen die lieben Engel bei uns sein und sonst nicht.

21. Die dritte Anfechtung ist nur traditio humana; die ist gar grob, daß der Teufel durch Ehre und Gewalt uns, wider GOttes Wort, in Abgötterei sich untersteht zu bringen. Zu solchem hilft das sehr viel, daß die äußerliche Heiligkeit so einen großen Schein hat vor der Vernunft, und weit schöner gleißt, denn aller Gehorsam gegen das Wort GOttes. Denn der Pabst hält den Ehestand nicht so für ein heilig Leben, item, Kinder nähren und lehren, im Haus arbeitsam, gehorsam und treu sein, als er es für ein heilig und groß Ding hält, wo einer hingeht, zieht einen grauen Rock oder Kappe an, hält sich nicht wie andere Leute, ißt kein Fleisch am Freitag, fastet, geht wallfahrten 2c. Das macht einen solchen Schein, daß König und Kaiser sich davor bücken.

22. Mit solcher eigner Andacht und selbsterfundener Geistlichkeit ist der Pabst aufgekommen, daß er und sein Haufe nicht hat wollen thun, was andere Leute thun; denn dasselbe wäre zu gering. Das aber hat ein sonderlich Ansehen, wenn einer in ein Kloster läuft, ein Mönch und unsers HErrn GOttes (wie sie rühmen) eigener Diener wird, da man weder Geld noch Gut sucht und der Welt sich gar verzeiht. Denn also hat man das Mönchsleben gerühmt; wiewohl es eine andere Meinung mit gehabt hat, wie jedermann wohl weiß. Aber Summa Summarum, solches ist eine rechte teuflische Anfechtung. Denn es ist eine ungebotene Heiligkeit, und heißt nicht GOtt gedient, dem man doch, wie Christus hier sagt, allein dienen soll. Dient man aber GOtt nicht allein, so dient man gewißlich dem Teufel. Der lohnt auch, wie er Christo hier verheißt, und gibt gutes Leben, feiste Pfründen und große Herrschaften zu Lohn.

23. Wer aber GOtt will dienen, der thue, was GOtt in seinem Wort befohlen hat. Bist du ein Kind, so ehre deinen Vater und Mutter. Bist du Magd oder Knecht, so sei gehorsam und treu. Bist du Herr und Frau, so ärgere dein Gesinde nicht mit Worten noch Werken; sondern thue, was dir wohl ansteht, und halte sie auch zur Furcht GOttes. Das heißt alsdann GOtt und seinem Wort, und nicht der Person gedient. Denn da ist sein Wort, das solches befiehlt und haben will. Man heiße es nun vor der Welt, wie man wolle, daß es Herrn oder Frauen, Vater oder Mutter, Nachbarn oder Kindern gedienet sei, so ists doch ein rechter Gottesdienst. Denn GOtt hat je sein Wort geschrieben über meines Nächsten Haupt, und gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und ihm dienen.

24. Daß nun der Pabst solches Befehls nicht achtet, und eine sonderliche Heiligkeit draus macht, wo man eine graue Kappe anlegt, keine Butter noch Fleisch, sondern Oel und Häring in der Fasten ißt, das ist ein lauter Teufelsgespenst. Denn GOttes Befehl und Wort ist nicht da. Reimt sich derhalben eben zur Frömmigkeit, die vor GOtt gilt, als sichs reimt zum steinernen Gebäu, wenn die Kinder Häuslein aus Kartenblättern machen. Ursache, GOtt kannst du nicht dienen, du habest denn sein Wort und Befehl. Ist nun sein Wort und Befehl nicht da, so dienst du nicht GOtt, sondern deinem eigenen Willen. So sagt denn unser HErr GOtt: Wem du dienst, der lohne dir auch; welcher Teufel hat dichs geheißen? Ich heiße dich Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Nächsten dienen; das lässest du anstehen, und thust dieweil, das ich nicht befohlen habe; das soll ich mir gefallen lassen? Nein, da wird nichts aus.

25. Also ist der Pabst und sein Haufe ein lauterer Götzendiener und Teufelsknecht. Denn das Wort verachtet er nicht allein, sondern verfolgets auch; will dennoch heilig sein um solches äußerlichen Gottesdiensts willen, den er angerichtet hat mit Kappen und Platten, mit Fasten, Fisch essen, Messe lesen, und was dergleichen mehr ist; davon kann ihn niemand bringen. Warum? Darum, daß der Teufel ihm der Welt Reich gewiesen und verheißen hat. Das macht, daß er unserer Predigt und Gottesdiensts spottet. Denn wir sind Bettler dabei, und müssen uns viel leiden. Aber seinen Gottesdienst hebt er in den Himmel; denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und ist ein größerer Herr, denn Kaiser und König sein kann. Da sieht man, wie der Teufel mit dieser Anfechtung so gewaltig ist bei ihm eingesessen. Wir aber sollen dem

Teufel unter Augen treten, und ihm sagen, wie Christus sagt: Teufel, heb dich von mir weg, es steht geschrieben: „Du sollst GOtt, deinem HErrn, allein dienen", das ist, allein auf GOttes Wort sehen und demselben folgen, und außerhalb desselben keinen Gottesdienst vornehmen. Solcher Anfechtung aller drei müssen wir gewarten, weil wir leben. Sollen derhalben hier lernen, wie wir uns mit GOttes Wort dagegen schützen und aufhalten mögen, auf daß wir die Mittelstraße gehen; und uns darum nicht lassen den Glauben nehmen, daß wir Stein und nicht Brod haben, wenn uns hungert, noch im Glauben vermessen werden, oder endlich um Geldes und Guts willen vom rechten Gottesdienst abfallen; sondern zugleich im Glauben und der Furcht GOttes beständig bleiben. Unser lieber HErr Christus, der diese Anfechtung uns zu gut selbst überwunden hat, der gebe uns auch Stärke, daß wirs durch ihn überwinden und selig werden mögen, Amen.

Am Sonntage Reminiscere.*)

Matth. 15, 21–28.

Und JEsus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach, HErr, du Sohn Davids, erbarm dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. Das ist ein hoch Evangelium. Man hats aber darum auf diesen Sonntag gelegt, eben wie andere, daß auch darinnen steht vom Teufelaustreiben; haben also damit wollen anzeigen, daß man fromm werden und beichten soll. Aber es ist eine schlechte und rechte päbstische Frömmigkeit, die sich ein ganz Jahr läßt sparen bis auf diese Zeit. Und wird mit elendem Fasten und unwilligem Beichten, da man doch keinen Befehl von hat, verrichtet.

2. Darum müssen wir erstlich wissen, daß dies Evangelium nicht von solchem Kinderspiel und Dockenwerk (Puppenwerk) redet; sondern es ist eine hohe und schwere Lehre, von dem rechten Kampf und Todangst im Glauben vor GOtt, daraus wir das lernen sollen, daß uns kein Ding soll abschrecken vom Rufen und Beten zu GOtt, ob er schon selbst Nein dazu spricht. Wie man erfährt in Todesnöthen; da schiebt und schürt der Teufel allenthalben mit Gedanken zu, daß sich unser HErr GOtt nicht anders läßt ansehen, denn als wolle er unser nicht. Da gehts denn scheußlich zu, wenn die schwarzen dicken Wolken also die liebe helle Sonne dämpfen und decken, da ist denn eine Noth über alle Noth.

3. Dieser Kampf ist uns hier vorgebildet in dem Weiblein, da nicht allein die Person, sondern alle anderen Umstände so bös sind, daß sie nicht können böser sein. Denn erstlich ists ein heidnisch Weib, das ist die erste circumstantia, welche die Sache schwer macht, daß sie kein Kind Abrahä, noch von Abrahams Samen ist; hat derhalben kein Recht, hier etwas zu bitten, denn sie ist fremd. Dasselbe sollte sie dermaßen vor den Kopf haben gestoßen, daß sie gesagt sollte haben: Was soll ich bitten? es ist verloren. Ursache, ich bin ein heidnisch, fremd

*) Gehalten im Hause, 1534.

Weiblein; er aber ist ein Jude und zu den Juden gesandt rc.

4. Wenn wir solchen Stoß so gewaltig sollten in unsern Herzen fühlen, so würden wir bald liegen und das Gebet fallen lassen. Denn es ist kein Scherz, wenn das Gewissen da steht und spricht: Ah, du bist der keiner, die beten sollen, du gehörst zu Christo nicht; lasse Paulum, Petrum beten, dich hört unser HErr GOtt nicht; du hast keinen Glauben, bist vielleicht nicht erwählet, bist nicht werth noch genugsam zu solchem hohen Werk, daß du vor GOtt treten, und ihn um etwas bitten sollst. Mit solchen Gedanken kann der Teufel uns in Verzweiflung bringen; denn es ist ein sehr großer Stoß.

5. Da siehe nun hierher auf dies Weiblein, und lerne dich auch in solchem Fall halten, wie sie sich hält. Sie geht hin und sieht solches nicht, ist gleich blind im Geist, daß sie des Stücks vergißt und nicht daran gedenken kann, daß sie eine Heidin, er aber ein Jude ist. Denn das Vertrauen und Herz zu Christo ist so groß, daß sie denkt: Er wird mich nicht lassen. Mit solchem Glauben löscht sie das aus, daß sie eine Heidin ist. Das würde ein anderer ohne Glauben nicht gethan haben; sondern würde also gedacht haben: Du bist des Teufels, es ist vergebens, daß du betest; laß sein Volk bitten, mit dir wirds nichts thun; würde also nimmermehr gebeten haben. Denn wer nicht glaubt, der kann nicht beten. Aber das Weiblein läßt sichs nicht anfechten, disputirt nicht bei sich selbst: Du gehörst in das Haus nicht, du bist eine ausgeschlossene Heidin, und nicht werth, daß dich die Erde trage.

6. Solches ist eine harte und böse Anfechtung, wenn der Teufel also im Herzen zuschüret, und spricht: Was willst du lange beten, du bist doch mein; hebe dafür an und fluche GOtt, es gilt eben gleich viel; du wirst doch nicht selig. Solche Teufelsgedanken können ein ungeübt Herz hindern, daß es gar nicht betet, und in Verzweiflung fällt.

7. Darum ist diese Historia um unsertwillen geschrieben, daß wir uns nicht daran stoßen, ob der böse Feind uns vorhalten wollte und sagen: Du bist kein Christ, es thut nichts mit deinem Beten. Nein, beileibe kehre dich nicht dran, sondern sprich also: Ich sei, wer ich wolle, so frage ich nichts danach. Denn ob ich gleich ein Sünder bin, so weiß ich doch, daß darum mein HErr Christus nicht ein Sünder ist, sondern er bleibt gerecht und gnädig. Darum will ich getrost zu ihm rufen und schreien, und mich sonst an nichts kehren; denn ich habe jetzt nicht Weile zu disputiren, ob ich erwählet sei oder nicht. Das aber fühle ich, daß ich Hülfe bedarf; komme derhalben, und suche sie in aller Demuth rc.

8. Solches heißt diesem Exempel hier recht gefolgt. Denn das Weiblein war eine Heidin, konnte derhalben, ja, sie mußte wohl schließen, sie wäre nicht erwählet; dennoch verschluckt sie solchen harten großen Bissen, und tritt hin vor den HErrn JEsum, und läßt solche Gedanken am Gebet sich nicht hindern. Also thue du auch, und sprich: HErr, ich komme jetzt, und muß dies und anderes haben; wo will ichs sonst nehmen oder suchen, denn bei dir im Himmel durch deinen Sohn, meinen Erlöser Christum JEsum? Das ist ein Kampfstück und ein sehr groß Wunder an dem heidnischen Fräulein.

9. Nun steht im Text, daß sie schreit: „Ah HErr, du Sohn David, erbarm dich mein"; und klagt ihre Noth: „Meine Tochter wird hart gepeinigt von dem Teufel." Solches Geschrei hört Christus wohl, aber er antwortet ihr nicht ein Wort. Das ist der andere Stoß, daß sich unser HErr GOtt stellt, eben wie sie war. Sie ist eine Heidin, die nicht in das Erbe gehört, soll auch der Wohlthat nicht genießen. Darum da sie Christo nachläuft und ihn bittet, schweigt er stockstill, als habe er nichts mit ihr zu schaffen. Von solchen zweien Kartaunen sollte eine eiserne Mauer umfallen. Denn sie sollte je gedacht haben: Wo ist nun der Mann, der mir von jedermann so gerühmt ist, wie er barmherzig sei, erhöre bald und helfe gern? Aber wie ich sehe und erfahre, so hört er, wenn er will, und nicht, wenn wir es bedürfen. Aber es läßt sich das arme Weiblein noch nicht schrecken. Was begegnet ihr aber weiter?

10. Zum dritten werden die Jünger des Geschreis müde, sind in ihrem Sinn frömmer denn Christus selbst. Denn sie dünkt, er sei zu hart und unfreundlich; fahren derhalben zu und bitten für das Weiblein: Ah HErr, gib und hilf ihr, sie läßt doch sonst nicht ab rc. Das ist ein köstlich Exempel, daß man im Gebet nicht soll ablassen.

11. Taulerus schreibt an einem Ort ein Exempel, daß man soll ablassen. Aber es ist unrecht, daß man also predigen wollte. Denn das Ablassen findet sich selbst nur allzu früh bei uns. So zeigt je dies Exempel auch genugsam, daß man keineswegs ablassen, sondern immerfort beten soll, und mit dem Weiblein hier sagen: Ich kann jetzt nicht disputiren, ob ich fromm oder bös, würdig oder unwürdig bin, kanns jetzt nicht warten; ich habe ein anderes und Nöthigeres auszurichten. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt", da muß ich Rath und Hülfe dazu haben. Da sieht man, daß solche harte Stöße Ursache geben dem, der seine Noth fühlt, nur desto ernstlicher anzuhalten mit Bitten und Flehen, daß ihm geholfen werde, unangesehen, wie bös und unwürdig er der Hülfe sei rc.

12. Da findet sich die dritte Anfechtung, oder der dritte Stoß, daß Christus spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." Schlägt dadurch die Jünger auch vor den Kopf, will weder das Weiblein noch sie, so für sie bitten, hören.

13. Da sollte sie gedacht haben: Das muß doch ein harter Mann sein, der auch andere Leute, die von sich selbst und ungebeten bitten, nicht hören will. Und ist die Wahrheit, Christus ist nirgend so hart gemalet im ganzen Evangelium als hier. Dennoch läßt sie nicht ab, sondern geilet für und für, hat drei große Kartaunen verschlungen.

14. Da nun ihr Schreien und anderer Fürbitte nicht helfen will, kommt sie auch ins Haus hinein, wie Marcus sagt. Das mag wohl halb ein unverschämt Weib heißen. Sie ist ihm auf der Gasse mit einem Geschrei nachgelaufen; da nun Christus ins Haus geht, daß er ihrer los würde, läuft sie ihm nach, fällt allererst vor ihm nieder. Aber solches ist uns zur Lehre und Trost vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, wenn man also geilet und anhält.

15. Dennoch läßt sich der HErr noch nicht finden, wie sie ihn gern hätte. Denn höre, was sagt er zu diesem Weiblein? „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde." Wenn er solch Wort zu mir gesagt hätte, ich wäre schlechts davon gelaufen, und hätte gedacht: Es ist umsonst, was du thust, da ist nichts zu erheben. Denn es ist über die Maßen ein hart Wort, daß der HErr sie also dahin wirft vor die Füße, läßts bei dem nicht bleiben, daß sie kein Kind oder eine Heidin ist, sondern heißt sie einen Hund. Das ist ärger, denn so er sie schlecht eine Heidin hätte geheißen. Ja, ist ebensoviel gesagt, als spreche er: Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst, troll dich nur immer hin, du hast hier nichts zu suchen. Das heißt doch ja hoch versucht. Wenn St. Peter oder Paul ein solch Wort zu mir sagten, ich würde mich zu Tode fürchten. Was soll es aber jetzt sein, da es Christus selbst zu diesem Weiblein sagt?

16. Darum ist dies ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man sieht, wie ein gewaltig Ding der Glaube sei: der ergreift Christum bei seinen Worten, da er am zornigsten ist, und macht aus einem harten Wort eine tröstliche dialecticam, wie wir hier sehen. Du sprichst, sagt sie, ich sei ein Hund: ich lasse es geschehen, will gern ein Hund sein, halte mich nur wie einen Hund. Gib deinen Kindern das Brod, setze sie zu Tisch, solches begehre ich nicht; lasse mich nur unter dem Tisch die Brosamlein auflesen, und gönne mir das, deß ohne das die Kinder nicht genießen, sondern umsonst würde hinkommen; am selben will ich mir genügen lassen. Fängt also den HErrn Christum mit seinen eigenen Worten. Ja, das noch mehr ist, mit dem Hunderecht gewinnt sie das Kindesrecht. Denn wo will er hin, der liebe JEsus? er hat sich selbst gefangen und muß jetzt fort. Aber wer es nur wohl könnte, er läßt sich von Herzen gern so fangen.

17. Das ist nun das rechte Meisterstück, ein sonderlich und seltsam Exempel, welches darum ist uns vorgeschrieben, daß wirs lernen sollen, und uns von dem Manne nicht sollen abweisen lassen, GOtt gebe, er heiße uns Hunde oder Heiden. Denn die Hunde müssen auch Herren und zu essen haben. So müssen die Heiden auch einen GOtt haben.

18. Mit solchem harten Anhalten und festem Glauben ist der HErr gefangen, und antwortet: „O Weib", kannst du diese Stöße in deinem Herzen erleiden und ausstehen, „so geschehe dir, wie du glaubest." Denn es ist ein seltsam Gericht. Er sah, daß die andern Juden sich bald

an einem Wort ärgerten, da er sagt: Sie müßten sein Fleisch essen. Dies Weiblein aber hält immerdar fest an der Hoffnung, er werde helfen, und will von ihm nicht ablassen.

19. Hier sieht man, warum sich der HErr so hart gestellt und ihr die Hülfe abgeschlagen habe, nämlich: daß er seine unfreundliche Geberde nicht darum hat erzeigt, als wollte er nicht helfen; sondern daß also ihr Glaube offenbar würde, und die Juden, so Erben zu seinem Reich und Kinder waren, an der Heidin, so kein Erbe noch Kind war, lerneten, wie sie an Christum glauben und alles Vertrauen auf ihn setzen sollten. Denn solches will Christus haben, und gefällt ihm so wohl, daß er seine Güte und Freundlichkeit nicht länger kann bergen, und spricht: „Gehe hin, dir geschehe, wie du nur willst.“ Gibt ihr also das Hunderecht, und macht nicht allein die Tochter gesund, sondern erbietet sich zu geben, was sie begehrt und haben will, und setzt sie unter Abrahams Samen. Zu solcher Gnade bringt sie der Glaube, daß sie nicht mehr ein Hund noch Heidin, sondern liebe Tochter und ein recht heilig Weib heißt und ist.

20. Solch Exempel dient uns dazu, ob uns unser HErr GOtt lange aufhält, daß wir doch nicht ablassen, sondern fest glauben sollen, er werde endlich Ja dazu sagen; und ob ers schon nicht laut und öffentlich sagt, daß ers doch heimlich bei sich im Herzen habe, bis die Zeit kommt, daß du es erfahren und sehen mußt, sofern nur du mit Beten und Anhalten nicht laß noch faul seiest. Wie man in andern Exempeln auch sieht. Joseph schrie und hielt fest an mit Beten wohl dreizehn Jahr, GOtt wolle ihm helfen. Aber es ward je länger je ärger mit ihm. Je mehr er betete, je übler es ihm ging. Also geht es noch heutiges Tages den Christen: wenn sie lange gerufen und zu GOtt geschrieen haben, fühlen sie keine Besserung, sondern wird je länger, wie sichs fühlen läßt, je ärger, eben wie Joseph. Wenn GOtt den Joseph eher hätte erlöset, da wäre Jakob, sein Vater, wohl froh worden. Aber Joseph hätte müssen ein Schafhirte bleiben. Da es sich aber so lange verzog, ward er ein Herr über ganz Egypten, und schafft GOtt durch ihn viel Gutes, nicht allein die sieben Jahre der Theurung über, sondern auch sonst im Welt- und Kirchenregiment; daraus nicht allein Egypten, sondern auch die umliegenden Länder gebessert sind worden 2c.

21. Also will GOtt noch mit uns thun. Wenn er uns lange unsere Bitte versagt, und immer das Nein gegeben hat, wir aber an dem Ja festhalten, so soll es endlich Ja und nicht Nein sein. Denn sein Wort wird nicht lügen: „Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben.“

22. Aber unsere Vernunft ärgert sich hoch an solchem Verzug, und wollte gern, daß uns GOtt alsbald erhörete. Da ist vonnöthen, daß man sich nicht ärgere. Man lasse unsern HErrn GOtt Nein sagen, und die Bitte ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr oder noch länger aufhalten, und hüte sich nur davor, daß wir die Hoffnung und Glauben an seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reißen: so wird zuletzt etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird, denn du zu geben gebeten hast. Wie diesem Weiblein geschieht: hätte sie mehr begehrt und haben wollen, er hätte es ihr auch gegeben.

23. So will nun unser HErr GOtt uns lehren, daß es nicht allezeit gut sei, bald erhören. In großen Nöthen thut ers; als, wenn du in ein Wasser fällst oder im Krieg bist, da gilt es nicht lang Harrens, wenn die Noth so nahe und groß ist. Aber wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß ers gern pflegt zu verziehen, aber doch also, wie der Prophet Habakuk sagt (2, 3.): „Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen.“

24. Also verzieht er jetzund auch, läßt den Pabst und Türken wider uns toben. Wir schreien und thun jämmerlich, er aber hört nicht, und stellt sich, als kenne er unser nicht, läßt uns so jämmerlich zurichten, als hätten wir keinen GOtt. Aber es wird nicht allwege so bleiben. Darum laßt uns keinen Zweifel dran haben; das Jawort im Himmel haben wir, das steckt dem HErrn Christo und GOtt, seinem Vater, gewißlich im Herzen, ob er wohl hier vier oder fünf eiserne Mauern davor baut und der Teufel mit eitel Nein dazu schießt. Aber da lerne sagen: Ich halts ja, daß GOtt seiner Kirche werde gnädig sein und sie erretten, wenn sie um Hülfe schreit. Das Jawort steckt ihm in seinem Herzen, laut der Zusagung Christi: „Was ihr den Vater bittet in meinem

Namen, das wird er euch geben.“ Darum will ich nicht disputiren, ob ich erwählet und zum Beten würdig sei; sondern daß das Jawort gewißlich werde da sein, wenn ich nur bete und fest anhalte.

25. Also ist diese Historia ein sonderlich schön Exempel eines rechten Glaubens, daß derselbe will geübt sein, und soll doch endlich alles überwinden und erlangen, wenn wir diesem Weiblein folgen; die will sich auch den HErrn Christum selbst das Jawort nicht lassen aus dem Herzen nehmen, daß er freundlich sei und helfen werde.

26. Sonderlich aber tröstet uns diese Historia wider die gemeine Anfechtung, der wir unser Lebenlang nicht mögen gar abkommen, daß der Glaube und das Vertrauen dahinfällt, wenn wir an unsere Unwürdigkeit und sündig Leben gedenken. Denn so Christus mehr auf unsere Würdigkeit und Verdienst, denn auf seine Barmherzigkeit und unsere Noth sehen wollte, würde er diesem Fräulein nicht geholfen haben. Aber er will gnädig sein und gern helfen, wenn nur wir mit dem Vertrauen und Beten anhalten. Unser lieber HErr GOtt helfe uns, daß wir auch hernach kommen, und uns mit festem Glauben auf sein Wort und Zusagung von ganzem Herzen verlassen, und durch Christum, mit Hülfe des Heiligen Geistes, ewig selig werden, Amen.

Am Sonntage Oculi.*)

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren.

1. Das heutige Evangelium handelt, wie ihr hört, vom Teufelaustreiben. Und ist eben der Meinung (wie das vor acht Tagen) auf diese Zeit gelegt, daß man durch Reue, Buße und Beichte sich hat bessern und den Teufel austreiben sollen. Man lese dies Evangelium aber heut oder morgen, im Sommer oder in der Fasten, so ists sehr reich, darin uns unsers lieben HErrn Christi Werk vorgehalten wird, welches nicht allein dazumal geschehen ist, sondern es soll bleiben bis an der Welt Ende und solange sein Reich auf Erden bleibt. Von solchem Werk hat das Evangelium heut acht

*) Oeffentlich gehalten in der Schloßkirche vor dem Churfürsten, im Jahre 1534.

Tage auch gehandelt. Aber hier steht dabei, wie es von Leuten mancherlei gedeutet worden sei. Solches gibt auch eine feine, nütze Lehre, wie ihr werdet hören. Wir wollen aber zuvor vom Werk Christi sagen.

2. Daß nun unser lieber HErr JEsus hier einen Teufel austreibt, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß wir lernen und wissen sollen, daß er ein Herr über den Teufel und sein Reich sei, und daß solch Werk, so dazumal leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit werde bleiben bis an den jüngsten Tag. Denn zu solchem Werk hat Christus sein Werkzeug, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution, und anderes, was zum Predigtamt gehört, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen, und ihn aus den Leuten treiben soll rc. Denn also steht geschrieben: Verbum meum non redibit vacuum: Gleich wie der Regen, der auf ein dürr Land fällt, nicht ohne Frucht abgeht, es grünet hernach und wird alles lebendig; also schafft auch gewißlich GOttes Wort immerdar bei etlichen Frucht. Denn der Heilige Geist will allwege bei dem Wort sein, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden und reinigen, und also von des Teufels Tyrannei und Gewalt erlösen.

3. Ob nun das vor der Welt nicht scheint, und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird, wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an; denn die Welt ist ohne das nicht werth, daß sie ein einig Fünklein göttlicher Kraft sehen soll; sondern sie soll blind sein, schänden, schmähen und lästern; wie wir sehen, daß sie dem HErrn Christo hier thut. Wir aber, die das Wort haben und annehmen, sollens sehen und wissen, und uns von Herzen des trösten, daß GOtt uns die Gewalt hier auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja, sollen und müssen ohne Unterlaß Teufel austreiben.

4. Denn ein jeglich Kindlein, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr regiert und alle Tyrannei der Sünden halben übt. Man trage es aber nach dem Befehl Christi hierher zur seligen Taufe, dadurch man zum Reich GOttes wiedergeboren wird, wie Christus Joh. 3. sagt, so muß der Teufel weichen und ausfahren. Denn da wird dem Kinde von GOtt durch Christum GOttes Gnade zugesagt, sintemal es in den Tod Christi getauft wird. Also ein arm, betrübt Gewissen, das der Teufel mit einem schweren Fall übereilt, oder sonst durch Anfechtung versehret hat, das kommt zu mir, klagt mir seine Noth und begehrt Trost und Unterricht. Da habe ich Befehl, und ein jeder Christ, daß ich meinen Bruder trösten und stärken, und ihm GOttes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll. Da muß der Teufel auch weichen: nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin; sondern dem Wort, welches unser lieber HErr Christus uns auf Erden gelassen hat. Also wenn du ein blöd, erschrocken Gewissen hast, und kannst den Trost nicht fest genug ergreifen, daß GOtt dir gnädig sein und deine Sünde vergeben wolle: da hat unser lieber HErr JEsus sein Nachtmahl zum gewissen Trost verordnet; auf daß, weil sein Leib und Blut dir zur Speise und Trank gegeben wird, du keine Ursache habest ferner zu zweifeln, daß sein Leib für deine Sünde hingegeben und sein Blut für deine Sünde vergossen sei. Wo aber solcher Glaube und Vertrauen ist, da ists unmöglich, daß der Teufel länger seinen Sitz behalten und die Herberge nicht räumen müßte.

5. Also muß dies Werk für und für gehen in der Christenheit, die sich mit der Schlange beißen, und wider des Teufels Reich immerdar mit aller Gewalt setzen und dawider streiten muß; wie sie denn thut, und mehr denn Christus selbst; wie er sagt Joh. 14, 12.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater."

6. Ursache, die christliche Kirche treibt ihr Amt viel weiter denn Christus: der hats nur in dem kleinen Winkel des jüdischen Landes gethan und wenig Leute bekehrt; denn er hat nur bis in das vierte Jahr gepredigt. Dagegen treibt aber die christliche Kirche, durch Hülfe ihres Haupts und HErren Christi, der zur Rechten GOttes sitzt, solches Amt für und für, daß sie predigt, die Sacramente austheilt und den Teufel in seinem gottlosen Wesen immerdar straft, und heute da, morgen an einem andern Ort austreibt, auch von ihr selbst. Denn wir sind sein noch nicht aller Dinge gar los, und müssen alle Augenblicke uns sein wehren und vor ihm vorsehen.

7. Solches thut dem Teufel sehr wehe; darum, eben wie wir ihn durch das Predigtamt und die heiligen Sacramente austreiben, also versucht er sich wiederum an uns, wenn er nicht bei uns wieder einsitzen kann, daß er doch uns durch Verfolgung zur Welt hinaus treibe. Also ists je gegangen, und wird gehen bis an der Welt Ende; wie denn Christo selbst begegnet ist. Denn er wollte den Teufel nicht leiden, sondern trieb ihn aus, wo mans begehrte; da wollte ihn der Teufel auch nicht leiden, brachte ihn durch die Juden ans Kreuz und stieß ihn zur Welt hinaus. Aber es gerieth ihm nicht wohl.

8. Denn Christus hat nicht allein von dem armen Menschen, davon dies Evangelium meldet, den Teufel ausgetrieben; sondern er ist erschienen, wie 1 Joh. 3, 8. geschrieben steht, daß er die Werke des Teufels zerstöre, also, daß der Teufel keine Gewalt hat über alle, die an ihn glauben. Die ihn aber nicht aufnehmen, die bleiben unter des Teufels Gewalt, und müssen endlich, wie die Juden, zu Grunde gehen, da hilft nichts für. Die Gläubigen aber werden davor wohl sicher sein; ja, sie treiben ihn, den Teufel, durchs Wort aus, und werden an jenem Tage sammt Christo Richter sein über die Teufel und alle Gottlose.

9. Im Pabstthum hat der Teufel, wie ihr wißt, sein Reich und Macht sehr hoch gebracht, daß obgleich aus GOttes Barmherzigkeit und Gnade die heiligen Sacramente und das Wort geblieben, doch kein rechter Verstand weder vom Sacrament noch Wort da gewesen ist, wie jedermann bekennen muß. Dennoch hat der Teufel auch im Pabstthum dem Wort weichen und ausfahren müssen durch die heilige Taufe. Denn GOttes Zusagung kann nichts aufhalten. So will der Heilige Geist seine Wirkung darum nicht unterwegen lassen, obgleich die Person, so das Wort führt und Sacrament reicht, nicht fromm, sondern gottlos ist.

10. Darum sollen wir je billig GOtt für solche reiche Gnade von Herzen danken, und uns deß nicht beschweren, obgleich der Teufel uns darum zusetzt und zuweilen plagt. Denn es verdrießt ihn überaus sehr, daß wir arme Sünder ihn, einen solchen hoffährtigen, mächtigen Geist, allein durch das Wort austreiben sollen, und er wider seinen Dank und Willen ausfahren muß. Derhalben gedenkt er sich redlich an uns zu rächen, und schießt allenthalben mit Verfolgung und andern Anfechtungen auf uns. Das sollen wir gern leiden, um der Hoffnung willen, daß wir wissen, daß wir ihn nicht allein hier austreiben, sondern am jüngsten Tag, wie gesagt, richten und verdammen werden in Ewigkeit und in den Abgrund der Hölle.

11. Wir sollen aber je aus solchem Werk lernen, daß wir von dem Wort GOttes und den heiligen Sacramenten nicht so gering hielten, noch schimpflich davon redeten, wie doch gemeiniglich, und sonderlich von den Weltweisen, geschieht. Wahr ists, daß die Sacramente schlechte äußerliche Werke sind, wie die Augen urtheilen; so ist das Wort auch ein äußerlich Ding, das man mit den Ohren fassen und mit den Augen lesen kann; gleichwie die Christen auch leiblich Menschen sind. Daß mans aber gering halten und darum verachten wollte, das taugt in keinem Wege. Ursache, wenn ein Christ dahergeht und führt das Wort nach dem Befehl Christi, so ist die Gewalt da, welche der Teufel muß fliehen und kann nicht davor bestehen.

12. Daß nun das Wort und die Sacramente ein so gering Ansehen haben, soll uns nicht zur Verachtung des Worts und der Sacramente, sondern zur herzlichen Danksagung reizen, daß wir sprechen: Dank habe ja unser lieber HErr GOtt, daß er die allerhöchste Kraft in so ein gering, schwach Gefäß gelegt hat. Denn wir Menschen sind ja gegen den Teufel wie ein Strohhalm, daß wo er seine Gewalt wider uns üben sollte oder könnte, sollte er uns nicht einen Augenblick leben lassen. Was thut aber unser HErr GOtt? Er zündet das arme Strohhälmlein durch sein Wort, das himmlische Feuer, an, und macht so ein Licht und Glanz in der Welt, daß der Teufel nicht weiß, wo er bleiben soll; und muß heute da, morgen an einem andern Ort fliehen und ausziehen. Daher nennt der heilige Paulus das Evangelium eine Kraft GOttes, dadurch die Menschen selig werden. Das ist eine solche Macht und Stärke, die GOttes Stärke heißt, und bringt den Menschen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode ins Leben, aus der Hölle in den Himmel, und aus des Teufels Reich in GOttes Reich.

13. Solches sollen wir Christen lernen, und

GOtt dafür danken, und sein Wort und heilige Sacramente herrlich und groß, ja, als unsern höchsten Schatz achten. Die Unchristen aber sinds nicht werth, daß sie solche herrliche Majestät und Kraft des Wortes GOttes sehen sollten, nach dem Spruch: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei: „Der Gottlose muß hinweg, auf daß er die Herrlichkeit GOttes nicht sehe.“ Und wie Jesaias von den Juden sagt: „Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen; mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen“, Kap. 6, 9. 10. Wir aber sollen GOtt dafür danken, daß wir solche große Majestät und Kraft des Worts erkannt und erfahren haben; und sollen uns desselben billig freuen und trösten, ob wir gleich arme Bettler und Sünder sind, daß wir die Kraft bei uns haben, davor auch der Teufel sich entsetzen und fliehen muß.

14. Also geht das Werk noch immerdar unter den Christen, das heißt Teufel austreiben, die Stummen redend und die Tauben hörend machen, obs wohl nicht leiblich geschieht. Denn es ist viel größer und mehr, daß man den Teufel aus dem Herzen treibe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibe. Denn im Herzen sitzt er viel fester. Christus aber treibt ihn auch leiblich aus, auf daß wir seine Macht mit den Augen sehen, und desto eher glauben sollen, er werde ihn auch da heraus treiben, da er am festesten sitzt, und dazu durch so ein gering Ding, nämlich durchs Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sacrament rc.

15. Solche Gabe und Gnade hat uns GOtt gegeben, dafür sollen wir ihm fleißig danken, und derselben wider den Teufel getrost gebrauchen und ihn geistlich aus den Menschen treiben, unangesehen, daß er uns hier leiblich aus der Welt darum ausstoßen wird. Wenn aber der jüngste Tag kommt, alsdann soll er dafür ewiglich ausgestoßen werden. Das ist das erste Stück, dafür wir GOtt danken und fröhlich drüber sein sollen.

16. Weiter folgt im Evangelium, was das Frömmichen, die Jungfrau Welt davon sagt. Hier finden wir dreierlei Schüler. Die ersten sind die frömmsten, nämlich, das Volk, das sich über solchem Werk Christi verwundert, und ohne Zweifel GOtt dafür dankt. Das sind das kleine Häuflein, dem die Augen aufgethan sind, und sehen die Herrlichkeit und göttliche Kraft des Worts; vor denen ists so ein herrlich groß Ding, daß sie sich nicht genug können verwundern, daß das Wort so gering und leichtlich so viel Leute bekehren, und den Teufel mit Macht austreiben soll, können sich derhalben nicht satt dran hören.

17. Dagegen aber sind zween andere Haufen, deren Herz so hart verstockt ist, daß sie auch mit sehenden Augen nicht sehen, daß eine große göttliche Kraft muß da sein, daß der stumme und taube Mensch so leichtlich reden und hören soll, wie ein anderer Mensch, und fein still und vernünftig werden, der doch zuvor rasend und ungestüm war. So sind nun der eine Haufe solcher Schüler, die das Werk Christi mit Augen sehen, sind aber daneben so blind, toll und thöricht, daß sie das Widerspiel aus solchem Wunderwerk nehmen, und schreiben es dem Teufel zu.

18. Wenn sie doch also sprächen: Er treibt die Teufel aus, darum wird er vielleicht eine sonderliche Kunst oder Gnade von GOtt haben. Das thun sie nicht, sondern sagen frech heraus: Es gehe wider GOtt zu, der Teufel sei in ihm, es sei nichts denn eine Trügerei und ein Gespenst. Als wollten sie sagen: Sollte es ein Wunderzeichen sein? Ja wohl, es ist ein lauter Teufelswerk. Also starrblinde Augen, und so ein verschlämmt, verstockt Herz haben sie, daß sie GOttes Wunderwerk nicht sehen, sondern kehren es gar um und sagen: Es sei ein Teufelsgespenst, wie die Gaukler gaukeln. Zudem sind sie in solcher Sünde und greulicher Gotteslästerung so sicher, daß sie dem Teufel einen sehr verächtlichen Namen geben, heißen ihn Beelzebub, das ist auf Deutsch eine Hummel oder große Mücke. Das ist ja den Teufel hoch verachtet, als wären sie große Heilige und voll Heiliges Geistes, gegen die der Teufel wie eine Hummel wäre. Paulus, der große Apostel, verachtet ihn nicht also, sondern heißt ihn einen Fürsten und Gott der Welt. Aber diese großen Heiligen denken, je höher sie den Teufel verachten können, je eine geringere Kunst sei es an dem HErrn Christo, daß er die Teufel austreibt. Was, sagen sie, sollte dies für ein sonderlich Wunder oder hoch Werk sein? Das ist dem Teufel eine schlechte Kunst, daß er einen andern Teufel austreibt.

19. Also, ob sie wohl wider die Wahrheit nicht können, dennoch lästern sie wissentlich un-

sers HErrn Christi Werk, sehen nicht, daß sie selbst mit tausend Teufeln besessen sind, sintemal sie voll Gotteslästerung sind, Mörder, Lügner, Verführer, und thun den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahin gehen, als ginge der Teufel sie gar nichts an.

20. Eben also gehts heutiges Tages auch zu. Das liebe Evangelium wird, GOtt sei ewig Lob, rein und lauter, in aller Zucht und Stille gepredigt; da sollen wir uns deß gewißlich trösten, daß etliche Fromme solche Predigt mit Herzen annehmen, fröhlich darüber werden, und sich über solcher Gnade und Wohlthat verwundern und GOtt dafür von Herzen danken. Wiederum fehlt es nicht, man wird derer leider nur zu viel finden, die nicht wissen, wie sie es genugsam sollen lästern. Unser Gegentheil bekennt, es sei in der heiligen Schrift gegründet, daß man das Sacrament unter beider Gestalt (wie sie es nennen) soll nehmen; und daß Christus weder die Ehe noch Speise verboten habe: dennoch verdammen sie solche und andere Artikel als Ketzerei. Da wäre nicht Wunder, daß vor solcher Sünde die Sonne schwarz würde, und solche Lästermäuler das Erdreich verschlänge. Aber sie sind so sicher, leichtsinnig und ohne alle Sorge, als säßen sie unserm HErrn GOtt im Schooß; ich will geschweigen, daß sie sich vor dem Teufel sollten fürchten, wie die Christen sich fürchten.

21. Die lernen es in der Erfahrung, daß der Teufel auch den Gerechten fällen und GOttes Werk (wo es ihm verhänget wird) zurücktreiben kann. Darum heißen sie ihn nicht einen Beelzebub oder Hummel, sondern, wie Paulus, einen Fürsten und Gott der Welt. Denn wir sehen, wie stark er ist, und fühlen es, wo er jemand einmal ergreift und in Irrthum oder Ketzerei führt, da hält er so stark, daß man ihn mit viel und langem Lehren und Vermahnen kaum heraus- und wieder zurechtbringen kann. Also, wenn er einen Menschen in Hurerei oder Ehebruch, in Geiz, Zorn, Haß, Neid, oder andere Laster wirft, ich meine, er hält fest. Hilft ein Strick, eine Kette nicht: er nimmt ihrer hundert, daß man sich ja nicht heraus solle wickeln.

22. Darum verachten die Christen den Teufel nicht also, wie die Werkheiligen, heißen ihn nicht eine Hummel, sondern einen gewaltigen Herrn, Fürsten und Gott der Welt, der die Leute würgen, in Sünde führen, in Verzweiflung, Herzeleid, Angst, Sorge, Kummer und allerlei Noth stecken kann, wo GOtt nicht wehret. Der Pabst aber und sein Haufe wissen und glauben solches nicht, ob sie es gleich sehen und erfahren.

23. Darum, weil die Pharisäer Christum und sein Werk so greulich lästern, ists leichtlich abzunehmen, daß ob sie gleich nicht leibhaftig besessen sind, wie der arme Mensch hier, sie doch siebenmal heftiger und fährlicher geistlich besessen sind; sintemal sie (wie unsere Papisten) das Wort nicht allein nicht verstehen, sondern es so lästerlich dazu noch schänden; und sind dazu so sicher dabei, als thäten sie wohl daran.

24. Das ist nun uns zum Trost geschrieben, so wir Teufel austreiben und GOttes Wort predigen wollen, daß wir auch deß gewarten, das hier steht, daß etliche sich verwundern; die andern aber halten es dafür, unsere Lehre sei falsch und verführerisch, die großen Schaden thue und die Leute nur von GOtt wegreiße; lästern derhalben sie als Ketzerei und Teufelslehre. Das soll uns nicht ärgern noch müde machen. Wahr ists, daß es sehr wehe thut, daß die Papisten schändlich lästern, und so sicher dabei sind, daß sie vor dem Teufel sich nicht mehr denn vor einer Hummel fürchten. Aber es hat dem HErrn selbst also gegangen in dem hohen Wunderwerk, da er Teufel durch den Finger GOttes austrieb; da lästerten sie, es wäre so eine schlechte Sache, Teufel austreiben, als eine Hummel, die einem um den Kopf her schwärmt, vertreiben; dazu hätte ihm der Teufel geholfen. Das ist der eine Haufe der bösen, argen Schüler, die solch Werk sehen, aber GOtt nicht darum danken, sondern noch lästern.

25. Die dritten Schüler sind schier als arg, als die andern, ohne daß sie es nicht so grob heraus sagen, stellen sich, als wollten sie glauben, wenn sie ein Zeichen hätten, wie es ihnen gefiele. Diesen fehlts nicht an dem, daß sie das Zeichen nicht sehen. Sie sehen es wohl, aber sie haltens für ein irdisch und kein recht Zeichen, möchten leiden, so er, der HErr, wollte, daß sie etwas von ihm hielten, daß er ein Zeichen am Himmel, einen neuen Mond, neue Sterne oder dergleichen machte. Das sind sehr weise Leute, die unsern HErrn GOtt so lehren

wollen, was er für Zeichen thun sollte. Wollten gern, daß er, wie ein Gaukler, eine Narrenkappe anzöge, träte vor sie, und gaukelte ihnen, was sie wollten. Gerade als hätte unser HErr GOtt sonst nichts zu thun, denn daß er ihnen ihren Vorwitz büßete.

26. Heutiges Tages wirst du solcher Schüler in der Welt auch finden, und deren nur aus der Maßen viel, und am meisten unter den großen Herren, hast du anders Achtung darauf. Denn was ist jetzt die gemeine Rede allenthalben unter weltweisen, mächtigen Leuten, denn diese, daß sie sagen: Was? sollte ich der Predigt glauben, die so von armen Bettlern, als, ausgelaufenen Mönchen und meineidigen Pfaffen, jetzt unter die Leute kommen ist? Ich hielte davon, wenn es der Pabst, der Kaiser, König und Fürsten predigten oder annähmen. Diese malen unserm HErrn GOtt auch vor, wie er sollte klug werden, der fromme Mann, und die Sachen weislicher angreifen, und ihnen solche Predigt schicken, wie sie es gern hätten. Ja, man soll es euch bestellen, ihr lieben Junker.

27. Und zwar bei uns, die wir uns doch stellen, als wären wir gut evangelisch, gehts fast auch so zu. Man sehe beide an der Herrn Höfe und in Städten, da untersteht sich jedermann die Prediger zu regieren, daß sie predigen sollen, wie und was den Herren gefällt. Wo aber ein Prediger seinem Amt nach die Laster straft, die man doch so öffentlich treibt, daß man die Personen leichtlich kann kennen, ob man sie gleich nicht nennt, da geht das Geschrei mit Haufen, es diene zu Aufruhr, sei derhalben der Obrigkeit nicht zu leiden. Man könne das Evangelium wohl sonst predigen, daß man die Leute nicht so öffentlich schände und schmähe. Muß also die Obrigkeit geschändet und geschmähet heißen, wenn man die Wahrheit sagt. Wie dünkt dich aber um solche Frömmichen? Meinst du nicht, sie seien denen etwas gleich und verwandt, die das herrliche Wunderzeichen hier sehen, wollens aber für kein Wunder halten, er gaukele ihnen denn, was sie gern hätten? Wollen also Herren sein, nicht allein über ihr Land, Leute und Gemeine, sondern auch über das Wort und die Kirche. Das mögen doch fromme Kinder sein, da GOtt sollte Lust an haben.

28. Aber es hat die Meinung nicht, wenn man sagt, weltliche Obrigkeit solle man ehren, sie nicht schelten, noch ihr übel nachreden, als sollte darum weltliche Obrigkeit über GOtt und sein Wort sein; sondern sie sollen ebensowohl unter GOtt und seinem Wort sein, als ihre Unterthanen, und ihm gehorchen. Thun sie es nicht, so soll man ihnen den Pelz wohl waschen, und den Mund redlich aufthun, und sagen, was sie nicht gern hören, und soll gar nichts danach fragen, ob sie darum zürnen oder lachen. Denn das Evangelium soll keines Menschen, er sei so hoch er wolle, schonen, sondern an jedermann das Unrecht strafen.

29. Darum sind Pfarrherrn und Prediger da, denen ist eine sehr schwere Bürde aufgelegt, daß sie sollen ihr Amt also führen, daß sie am jüngsten Tag davon Antwort und Rechenschaft geben. Wenn sie dir nicht sagen und an dir nicht strafen, was sie zu sagen und zu strafen Amts halben schuldig sind, so wird GOtt dein Blut von ihrer Hand fordern. Warum wollten denn wir Prediger um deinetwillen uns noch höher beschweren, und dir predigen, wie du es gern hättest? Ist doch das Wort nicht unser; so sind wir nicht von deinetwegen da, als hättest du uns bestellt, und wir müßten predigen, was dir eben wäre. Solches können, wollen und sollen die Prediger nicht thun. Wer es nun nicht will hören, dem steht die Kirchenthür offen, da mag er hinaus gehen und unserm HErrn GOtt sein Predigtamt ungesperret lassen.

30. Das sind die dreierlei Schüler oder Jünger, welche der HErr hier bei diesem hohen Wunderwerk hat. Die ersten lobens, und lassen es sich gefallen und verwundern sich darob. Die andern sind ihm feind und schänden es. Die dritten wollten gern, daß ers nach ihrem Kopf, und nicht nach seinem Gefallen machte. Solche Schüler hat das Evangelium für und für in der Welt.

31. Darum müssen die Prediger, eben wie Christus hier, sich mit solchen zanken und ihnen nicht Recht lassen; sondern dem HErrn Christo seine Ehre retten und sein Wort verantworten, und nichts danach fragen, ob sie gleich sich nicht bekehren noch bereden wollen lassen. Wir haben das Unsere gethan, wenn wir zu ihrem Lästern nicht still schweigen. Wollen sie es nicht annehmen, so mögen sie hinfahren, bis sie es inne werden, was sie gethan, und wen sie verachtet, geschändet und gelästert haben.

32. Der HErr antwortet erstlich denen, die da sagten: Er treibe den Teufel aus durch Beelzebub; und führt eine feine, schlechte, natürliche Antwort: „Ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen.“ So nun ein Teufel den andern austreibt, so folgt, daß die Teufel uneins sind, und kann also ihr Reich nicht bestehen.

33. Dies ist ein weltlich Bild, das die Vernunft fassen und verstehen kann. Denn wo Mann und Weib im Hause uneins sind, daß er Krüge und sie Töpfe zerbricht, da wird die Haushaltung nicht lange können einen Bestand haben. Denn die Erfahrung lehrt, daß Uneinigkeit Land und Leute, Haushaltung und alles zerreißt und verwüstet.

34. Darum reden die Pharisäer und Schriftgelehrten hier wider ihre eigene Vernunft, wie tolle, wahnsinnige Leute, die nicht allein keinen christlichen Verstand, sondern auch keine menschliche Vernunft haben. Wie wir an unsern Widersachern, den Papisten, auch sehen. Ob wir gleich die Schrift nicht führten, so können wir doch mit vernünftigen Ursachen in viel Dingen ihr Wesen und Lehre strafen, und unseres vertheidigen. Aber da hilft nichts, es ist alle Arbeit und Mühe umsonst.

35. Nun aber ists vonnöthen, daß wir hier darauf wohl Achtung haben, daß Christus sagt, der Teufel habe ein Reich, und ein sehr einiges Reich, das sich fein zusammenhält. Darum, wer einen Teufel erzürnt, der erzürnt sie alle; wer einen angreift, der greift sie alle an. Sonst, wenn sie nicht also zusammenhielten, wollten wir viel mehr Leute dem Pabst entzogen haben. Daß aber nicht alle das Wort annehmen und glauben, geschieht darum, daß des Teufels Reich so mächtig ist und so fleißig zusammenhält.

36. Solch Reich greifst du an, wenn du dich taufen läßt, das Wort hörst, das Sacrament empfängst. Daß aber der Teufel dir nicht obsiegt, geschieht darum, daß eben wie die Teufel zusammenhalten, also hält sich das Reich Christi auch zusammen. Darum wenn dich der Teufel angreift, so hat er den droben zur Rechten GOttes auch angegriffen, wie er zu Paulo sagt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Deß mögen wir uns trösten, und also lernen, daß es kein Scherz ist um einen Christenstand, sintemal wir so ein groß Reich wider uns haben, und alle Augenblick in Fahr schweben müßten, wo nicht GOtt mit seiner Gnade ob uns hielte.

37. Hier möchtest du fragen: Wie gehts denn zu, daß die Exorcisten so böse verzweifelte Buben sind und dennoch Teufel austreiben? Das thut je GOtt nicht, sondern der Teufel. Ich habe selbst einen gesehen, der war voller Teufel, doch war der Pfaffe, der ihn beschwor, so sicher, daß er dem Besessenen die Hand in das Maul legte. Wie kann es da anders sein, denn daß ein Teufel den andern austreibt?

38. Antwort: St. Paulus sagt: Der Teufel werde in den letzten Zeiten Zeichen thun; aber es werden falsche Zeichen sein. Denn er thuts nicht um des Evangelii willen, daß er es fördern, sondern daß er die Leute vom Glauben abführen und in Abgötterei bringen möge. Also hat man St. Cyriax (Cyriacus), St. Anstet (Anstadt) und andere Heilige gehabt, da man die Besessenen hingebracht und den Teufel ausgetrieben hat. Aber er ist nicht darum ausgefahren, als hätte er nicht können länger sitzen und müßte weichen; sondern er hats willig und gern gethan, den Aberglauben also zu stärken.

39. Item, er hat sich zuweilen gestellt, als fürchte er sich sehr vor einem geweihten Licht, geweihtem Salz, Wasser und anderem; so es ihm doch allein darum ist zu thun gewesen, daß er solchen Aberglauben in den Leuten stärkete, und sie desto weniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf GOttes Wort und Gnade kommen sollten. Daß es also, wie es Paulus nennt, mendacia signa, erlogene, falsche Wunderzeichen und nur ein Gespenst sind gewesen.

40. Du aber siehe die rechten, wahrhaftigen Zeichen an, da Christus und die Apostel durch das Wort den Teufel austreiben, und er wider seinen Willen hat müssen ausfahren; da wirst du finden, daß er sich viel anders gestellt hat. Ursache, da muß er ausfahren zum Zeugniß des göttlichen Worts und Ehre, und Stärke des christlichen Glaubens. Das kann er nicht mit Willen thun, darum wird weder Kreuz, geweihet Wasser oder andere Gaukelei da helfen.

41. Wo aber der Teufel sich zu Nutz und seine Lügen damit zu stärken ausfahren soll, daß die undankbare Welt, die Christum nicht anrufen will, den Teufel anrufen und tiefer in

Aberglauben fallen soll, da mag er sich wohl einen bösen Buben lassen austreiben. Denn es geschieht nicht darum, daß das Evangelium gepreiset und die Wahrheit erkannt, sondern daß sein Irrthum bestätigt werde, daß man das Klosterleben, der Heiligen Fürbitte, Wallfahrten, Vigilien, Meßopfer und anderes für ein heilig Ding halten soll; darum ist er so willig dazu.

42. Wo aber das Teufelaustreiben dahin gehet, daß man GOttes Finger sehen und das Himmelreich nahend haben soll, da sperrt er sich und wehrt sich, solang er kann; wie Christus im Gleichniß von dem starken Gewappneten sagt.

43. Darum laßt uns GOtt für solche Gnade danken, daß er uns zu Hülfe seinen Sohn wider den Teufel geschickt ihn auszutreiben, und sein Wort bei uns gelassen hat, durch welches noch heutiges Tages solches Werk geübt, des Teufels Reich zerstört, und das Reich GOttes erbauet und gemehret wird. In solcher Gnade wolle uns GOtt durch seinen Sohn und Heiligen Geist gnädiglich erhalten, Amen.

Am Sonntage Lätare.*)

Joh. 6, 1—15.

Danach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

1. Das ist der Evangelien eins, da unser lieber HErr Christus seine Christen lehrt, wie sie ihm trauen sollen, daß er sie nicht Hungers sterben, sondern durch seinen Segen ihnen alles genug schaffen wolle, was sie bedürfen. Derhalben ists eine solche Predigt, welcher die Geizwänste, so nichts können, denn auf ihren Nutz denken, nicht werth sind, daß sie es hören, viel weniger, daß sie es glauben sollen. Denn sie hören wohl, wie der HErr hier durch seinen Segen ein großes Wunderwerk gethan habe; aber sie wollen es dazu nicht kommen lassen, daß ers mit ihnen auch möge thun. Derhalben geizen sie, und stellen sich aller Maßen also, als könnte oder wollte Christus solch Wunder mit ihnen nicht auch thun, sondern müßten sich selbst versorgen und bedenken, sonst möchten sie versäumt werden. Mit solchen Leuten hat Christus nichts zu schaffen.

2. Die aber, die an sein Wort sich halten, tröstet er hier, nicht mit Worten, sondern mit dem Werk, er wolle ihnen zu essen schaffen; auf daß wir ja nicht zweifeln, noch denken sollen,

*) Gehalten im Hause 1533; im Jahre 1534, nach der Wittenberger Ausgabe von 1558. D. Red.

wie wir uns ernähren, sondern unser Herz und Vertrauen auf Christum stellen. Solcher Glaube wird uns nicht fehlen. Denn da will Christus bei uns sein, und das Vermögen zu uns bringen, wo gleich nicht mehr denn fünf Brode da sind, daß ers doch also segnen will, daß fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, sollen satt werden, und dazu noch weit mehr überbleiben, denn im Anfang da gewesen ist. Denn zuvor war kaum ein halber Korb voll Brod da; und bleiben doch zwölf Körbe mit Brocken davon über.

3. So ist nun die Summa der Lehre des heutigen Evangeliums diese: Wir sollen fromm sein, und dem Wort GOttes mit Fleiß nachgehen wie diese Leutlein hier, und glauben: so will GOtt dafür sorgen, daß wir Essen kriegen und Nahrung finden. Wie man in der Historia hier sieht, daß ob sie gleich nicht alle fromm sind, weil doch etliche rechte, fromme Herzen drunter sind, und mehr nach dem denken, wie sie zum Wort kommen mögen, denn essen, daß der HErr für sie sorgt, und schafft ihnen ohne ihre Gedanken, daß sie auch zu essen haben. Als wollte er sagen: Mein lieber Mensch, lerne und suche am ersten das Reich GOttes, höre mein Wort, glaube an mich, und thue mit Fleiß, was dir zu thun in deinem Stande befohlen ist; wenn du das thust, so lasse mich für das Uebrige sorgen. Bist du nicht reich, hast du nicht viel tausend Gülden, so will doch ich dir genug schaffen. Denn Gold, Silber, Geld, Stein kannst du je nicht essen, es muß Brod sein, das aus der Erde wächst. Ob du nun aus der Erde das Brod nicht kannst kriegen, weder Haus noch Hof, Acker noch Garten hast: glaube nur und folge mir nach, du sollst Brod die Genüge haben.

4. Dies erfährt man und siehts täglich vor Augen. Ein armes Schülerlein, das fleißig und fromm ist, aus dem kann GOtt wohl einen großen Doctor machen. Eine arme Dienstmagd, die gottfürchtig ist und ihrer Herrschaft treulich dient, der beschert GOtt einen frommen Mann, gibt ihr Haus und Hof. Solcher Exempel sieht man täglich viel, wie GOtt armen Leuten über sich hilft. Dagegen die, so GOtt nicht fürchten, seines Worts nicht achten, und sonst untreu und unfleißig sind, müssen arme Bettler bleiben, und können ihr Lebenlang auf keinen grünen Zweig kommen.

5. Darum ein böser Bube, der nicht fleißig lernen, oder sonst bös, muthwillig und untreu sein will, der soll wissen, daß ihn unser HErr GOtt will lassen hingehen, in Krieg lassen laufen, da lassen erstochen oder erschossen werden, oder einen Henker oder sonst einen unwerthen Menschen aus ihm werden lassen. Also eine Magd, die nicht gottfürchtig sein, sich nicht züchtig halten, nicht gehorsam sein, oder sonst untreulich und unfleißig dienen will, die läßt GOtt in Sünde und Schande fallen, daß ihr Lebtag nichts aus ihr wird. Solches ist recht und eitel verdienter Lohn. Warum sind sie nicht fromm, und glauben an Christum, folgen seinem Wort? so würde Christus bei ihnen sein, und sagen: Lasse mich sorgen, wie ich dich empor hebe, zu Ehren bringe und reich mache 2c.

6. Daß also dies Evangelium uns lehrt an Christum glauben, daß er uns erhalten und genug geben wolle, wenn wir nur fromm sind, auf sein Wort sehen, und mit diesen Leutlein hier demselben nachgehen, und etwas darum wagen und leiden. Denn das Werk, das der HErr hier übt, ist gleich als eine Predigt, als wollte er sprechen: Bist du gottfürchtig und fromm, läßt dir mein Wort lieb sein, so will ich dir zu essen geben, du sollst unverlassen sein, ich will gewißlich etwas aus dir machen. Wo du aber nicht wolltest fromm sein, mein Wort verachten, oder sonst unrecht dich halten, und du dann ein Bettler bleibst; so habe dirs, die Schuld ist niemandes denn dein eigen. Oder, ob du schon reich wirst, so mußt du doch zum Teufel, und soll dir dein Gut nicht helfen. Daß es also soll beschlossen sein: Wer GOttes Wort verachtet, und nicht thun will, was GOtt heißt, da will GOtt wiederum nicht thun, was er gern hätte und wohl bedürfte.

7. Solches will der HErr uns hier lehren, daß er mit fünf Broden fünf tausend Mann, die ihm in der Wüste nachgegangen, mit Weib und Kind speiset, deren vielleicht auch bei fünf tausend gewesen sind; die haben alle genug und bleibt noch viel über. Das heißt nicht mit Worten predigen, wie er Matth. 6, 33. thut, da er spricht: „Suchet am ersten das Reich GOttes, so soll euch das andere alles zufallen"; sondern mit der That. Als wollte er sagen: Ich bin reich und kann dich wohl nähren; siehe nur du zu, sei fromm, halte dich an GOttes

Wort und folge ihm: dann laß mich sorgen, wo du zu essen findest. Das ist die Lehre vom Glauben, so viel dieselbe in dem heutigen Wunderwerk uns vorgetragen wird.

8. Aber neben solcher Lehre und Trost sind hier zwei Stücklein, welche der Evangelist mit Fleiß hat wollen anzeigen: das erste, daß der HErr die Jünger fragt und sie ihr Gutdünken anzeigen; das andere, daß er heißt die Brocken aufheben, und will nicht, daß etwas vergebens hinkomme.

9. Soviel nun die Jünger Philippum und Andream betrifft, sieht man fein, was die Ursache sei: obgleich der HErr durch solchen wunderbarlichen Segen uns zum Glauben reizt, daß dennoch solcher Glaube nicht rechtschaffen in uns will. Denn es fehlet uns allen, da es den Jüngern hier fehlt, daß wir nur dahin sehen, wieviel wir bedürfen. Wieviel aber Christus mit seinem Segen geben könne, da wollen wir nicht hin sehen.

10. Philippus überschlägt die Zahl ziemlich genau. Er sagt: Man müsse für zwei hundert Pfennig Brod haben, wenn ein jeder nur ein wenig soll haben. Nun gilt ein Pfennig, der im lateinischen denarius heißt, einen halben Ort, und machen je acht solcher Pfennige oder Groschen einen Gulden an Münze. Wo nun fünf tausend Mann allein, und sonst weder Weib noch Kind da wären gewesen, so würde einem ungefährlich für dritthalben Heller Brod gebühret haben. Das ist für einen hungrigen Magen nicht zu viel, wo man sonst nichts dazu hat. Aber es sind viel Weiber und Kinder auch dabei, wie Matthäus am 14. Capitel meldet, die man nicht zählt. Also sieht man, Philippo fehlt es an dem Rechnen nicht, er überschlägt fein, was er ungefährlich müßte haben, so er viel Leute mit Brod in der Wüste abspeisen sollte. Wir können die Rechnung auch fein machen, was wir für unser Haushalten eine Woche, ein viertel Jahr, ein ganzes Jahr bedürfen und haben müssen. Aber sobald wir sehen, daß der Vorrath nicht da ist, werden wir drüber kleinmüthig und traurig, und denken, wir müssen von Haus lassen, entlaufen, oder gar Hungers sterben.

11. Also geht es mit Andrea auch: der sieht, wie der HErr dem armen Völklein gern helfen wollte, zeigt derhalben an, es sei ein kleiner Vorrath da, als, fünf Brode und zween Fische. Sobald er aber an solchen großen Haufen, an so viel Mäuler und hungrige Bäuche denkt, ist ihm solcher Vorrath, gleich als wäre nichts da. Was soll das, spricht er, unter so viel? Läßt alsbald um der Rechnung willen den Glauben fallen, und denkt, da sei dem Volke nicht zu helfen.

12. Das ist nun der gemeine Mangel, den wir noch heutiges Tages, nicht allein der Nahrung halben, sondern auch sonst in allerlei Nöthen und Anstößen fühlen, daß wir die Rechnung fein wissen zu machen, was wir bedürfen, wie es wohl vonnöthen wäre, daß uns Rath geschafft und geholfen würde. Wenns aber nicht so bald da ist, wie wirs gern hätten, so haben wir von solcher Rechnung nichts mehr, denn Unmuth und Traurigkeit. Und wäre viel besser, wir ließen es sonst GOtt walten, und gedächten nicht dran, was wir bedürfen. Da würde alsdann nur ein Mangel sein, wenn sich die Noth finden würde; da sonst die Noth nicht außen bleibt, und wir doch mit unserm Sorgen nicht helfen können. Müssen derhalben vor der Zeit uns fressen und nagen mit unsern Gedanken und Anschlägen, die doch vergebens und umsonst sind. Denn wir werden uns nimmermehr reich denken noch sorgen. Wir können uns aber wohl krank, schwindsüchtig, und toll und thöricht denken und sorgen, wie man in täglichen Exempeln sieht.

13. Weil nun unsere Vernunft anders nicht kann, denn genau rechnen, und dahin sehen, was wir bedürfen, und solches dem Glauben ganz entgegen ist, hat der Evangelist solches nicht wollen unbemeldet lassen; auf daß wir an der Jünger Exempel lernen sollen, wie solche Rechnung so ganz und gar falsch und vergebens sei, so wir anders Christen sind und Christum bei uns haben. Der Vernunft nach denken Philippus und Andreas recht, und ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch könnte anders denken, oder eine bessere Rechnung machen. Aber wir Christen haben nicht allein Vernunft, sondern haben auch das Wort GOttes. Sollen derhalben nicht allein genau rechnen, sondern auch gewiß glauben können. Und wo wir mit der Rechnung nicht mögen zukommen, da sollen wir uns an das Wort und Glauben halten.

14. Denn siehe, was ein Christ für einen Speisemeister und Haushalter hat an dem

HErrn Christo. Wir können nicht mehr noch länger geben, denn wir haben. Aber da sagt Johannes von Christo: Er gab vom Brod und Fischen, nicht wieviel da war, sondern „wieviel er wollte". Da gedenke nicht, daß ers allein dazumal gethan habe und wolle es nicht fortan unter seinen Christen auch thun. Denn wie zuvor gemeldet, sehen wir Exempel dieses Segens alle Tage: nicht allein mit der Nahrung, daß GOtt armen, dürftigen, geringen Leuten, so ihn fürchten und sein Wort lieb und werth haben, Nahrung gibt und empor hilft; sondern auch in allerlei andern Nöthen, daß er wunderbarlich und unversehens Rath schafft. Denn er ist allmächtig, und hat uns Hülfe und Rettung zugesagt.

15. Derhalben liegts nur allein daran, wo uns die Rechnung fehlt, daß wir uns an den Glauben und das Gebet halten, und uns deß trösten, daß wir haben einen solchen GOtt, der nicht allein einen kleinen Vorrath durch seinen Segen mehren könne, wie er der Wittwe zu Sarepta Mehl und Oel wunderbarlich und unverhofft mehrte: sondern er kann auch wohl aus nichts alles machen. Solchen Trost sollen wir wohl merken, und wie Christus Matth. 6. sagt, dahin vornehmlich trachten, daß wir am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit suchen. Das andere, was wir zu unserem Unterhalt bedürfen, da sollen wir unsern Vater im Himmel lassen um sorgen, der will es den Seinen, wie der 127. Psalm V. 2. sagt, schlafend geben, das ist, sie sollen den Segen haben, und doch nicht wissen, wie und wo er herkommt; wie es hier auch zugegangen hat. Denn es ist ein solch Wunderwerk gewesen, daß das Brod und die Fische unter den Händen dem HErrn Christo sichtbarlich gewachsen ist, wenn er ein Stück in zwei Theile gebrochen, und den andern Theil von sich gegeben hat, ist dasselbe Theil bald noch eins so groß worden. Solches wollte der HErr uns gern in die Augen und Herzen bilden, daß wir doch ihm lerneten trauen, und nicht allein die Rechnung nach dem machten, das wir vor Augen sehen oder im Vorrath haben.

16. Wir sehen, wie jämmerlich es jetzt allenthalben in der Welt steht. Der Türke feiert nicht, rückt je länger je näher zu uns. Wir aber wachsen von Tag zu Tag, je länger je mehr in Uneinigkeit und Mißtreue gegen einander, nehmen an Leuten und am Geld ab. So feiert der Pabst auf der andern Seite auch nicht, der ist unserm Evangelio ja so feind, als der Türke der Christenheit. Darum ist kein Aufhören bei ihm und seinem Haufen, nehmen immer eine Practike nach der andern vor, wie sie die Lehre dämpfen und die alte Abgötterei wieder aufrichten könnten. Wenn nun ein Christ solche Händel ansieht, bleibt die Anfechtung nicht aus; Vernunft hebt an zu rechnen und der Sache fleißig nachzudenken, soviel sie kann, sucht Mittel und Wege, wie der Sache zu helfen sei. Weil aber solch Mittel sich keineswegs schicken und die Rechnung nicht zutreffen will, ists unmöglich, daß nicht ein Herz darüber betrübt sollte werden, und schier verzweifeln, als müßte es alles zu Scheitern gehen und brechen. Weil aber solche Anfechtung nicht außen bleibt (denn Fleisch und Blut kann anders nicht, denn wie seine Art ist), so sollen die Christen lernen, wo die Rechnung fehlen will, daß sie sich an das Wort halten, und anfangen zu glauben.

17. Was sagt aber das Wort? Item, was sollen wir in solcher Noth glauben? Das sollst du glauben, daß Christus die Welt hat überwunden, und daß die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht sollen überwältigen, Matth. 16, 18.; „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet", Ps. 34, 16.; „Wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig", 1 Petr. 3, 12—14.; „Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen; die Ungerechten aber zu behalten zum Tag des Gerichts, zu peinigen", 2 Petr. 2. 9.; wie Petrus am selben Ort mit dem Exempel des frommen Lot zu Sodom erweiset.

18. Wer also GOttes Wort und Zusagung vor sich nimmt und fest drauf baut, den wird die Rechnung, ob sie ihm gleich fehlet, nicht können kleinmüthig machen, noch in Verzweiflung bringen. Denn er sieht einen Herrn ob ihm, der mitten unter seinen Feinden herrscht, und Lust dazu hat, wo man seinem Wort nicht weichen und seine Christen nicht will zufrieden lassen, daß er seinen Namen und Macht alsdann an seinen Feinden beweise, und zu Boden stoße alles, was sich wider ihn auflehnet; wie er Pharao und den Egyptern gethan hat. Also

kommt man durch Hülfe des Worts dahin, daß man Hoffnung haben kann, da gleich keine Hoffnung ist. Denn Vernunft, weil sie nicht Hülfe sieht, muß sie verzagen. Aber das Wort, das zeigt gewisse Hülfe, sofern wir nur an dem Wort treulich halten, fromm bleiben und GOtt anrufen. Wer aber gottlos ist, in Sünden und bösem Gewissen lebt, und dennoch sich auf GOttes Zusagung, mit welchen er die Frommen tröstet, verlassen wollte, der würde einen Bloßen legen.

19. Das ist nun der Mangel hier an den Jüngern, daß sie so wohl können rechnen; sie wollen aber nicht glauben noch sehen, was für einen Herrn sie an Christo haben. Sonst würde Philippus gesagt haben: „Für zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug, daß ein jeder unter ihnen nur ein wenig nehme"; aber GOtt Lob, daß wir dich bei uns haben, mein lieber HErr JEsu; denn durch deinen Segen und Hülfe, ob wir gleich keinen Heller haben und in der Wüste sind, wollen wir gleichwohl Brods genug haben; denn du kannst eine Kunst, die andere Menschen nicht können. Andreas würde auch also gesagt haben: „Es ist ein Knabe hie, hat fünf Gerstenbrode und zween Fische"; wenn ichs austheilen sollte, so würde es kaum ihrer zehn genug sein; aber wenn es durch deine Hand geht, so werden diese alle zu essen genug haben, und wird noch überbleiben. Solches würde das Wort durch den Glauben sie gelehret haben. Weil aber Wort und Glauben durch das genaue Rechnen verschwunden ist, sieht man, daß sie keine Zuversicht zum HErrn haben, daß er hier rathen könne. Derhalben heißts also: Willst du ein Christ sein und kannst dein Rechnen nicht lassen, so nimm das Wort vor dich, halte fest dran und lerne ihm glauben; sonst ist dir nicht zu helfen.

20. Wo nun unser lieber HErr Christus durch seinen Segen sich also bei uns läßt sehen, da sollen wir, wie er die Apostel hier heißt, die Brocken aufheben und nicht lassen umkommen. Denn gleichwie unsere Vernunft im Mangel nur rechnen und nicht glauben will: also wo der Segen GOttes reichlich ist, da kann und will die Welt sich auch nicht recht drein schicken.

21. Etliche mißbrauchen des Segens zum Ueberfluß; wie man sieht, wenn ein weinreiches Jahr ist, so läßt sich jedermann dünken, GOtt habe es darum gegeben, daß man desto mehr saufen und umbringen soll. Aber es hat die Meinung gar nicht. Man soll GOttes Segen fleißig aufheben, und nicht verschwenden, sondern auf die künftige Noth sparen. Wie Joseph den König in Egypten lehrt, er soll die sieben guten Jahre brauchen dazu, daß er die sieben bösen Jahre sich und sein Land vor dem Hunger erretten möchte. Also, wo GOtt ein Jahr diesem oder einem andern Handwerk Glück gibt, daß die Waare wohl gilt und abgeht, solchen Segen soll man fleißig sparen, und nicht denken, man wolle darum desto mehr verzehren und aufgehen lassen. Nein, GOttes Segen soll allwege in Ehren gehalten und auf eine künftige Noth gespart werden. Weil mans aber nicht thut, sondern den Segen GOttes so schändlich zu Sünden und Schanden mißbraucht, treibt man GOtt mit solcher Unart, daß er an sich halten, und wo ein gut Jahr gewesen ist, zwei oder drei böse Jahre darauf geben muß. Denn wie kann GOtt sonst der schändlichen argen Welt und dem greulichen Mißbrauch wehren?

22. Etliche aber mißbrauchen des Segens auch in dem Stück, daß sie darum hinter sich legen und sparen, wenn wohlfeile Jahre sind, daß sie in der Theurung ihren Nutzen schaffen, die Armen drücken und schatzen, und den Markt steigern mögen, wie sie wollen. Das sind auch verdrießliche, schädliche Leute, die sich gewißlich keiner Gnade zu GOtt versehen thüren (dürfen), sie bessern sich denn; sonst ists unmöglich, daß GOtt nicht heftig über sie zürnen sollte. Denn daß der HErr die Brocken, so überblieben waren, heißt aufheben, das will er nicht also verstanden haben, daß man darum geizen sollte; sondern daß du deinem Nächsten zur Noth damit dienen, und den armen Leuten, denen mangelt, desto leichter helfen mögest. So willst du Korn, Wein und anderes darum zu wohlfeiler Zeit aufkaufen und sammeln, wenn es theuer wird, daß du andere Leute damit drücken, und sie deines Gefallens schinden und schaben mögest. Gerade als hätte GOtt darum ein gut Jahr gegeben, daß du es allein genießen, und mit anderer Leute Schaden deinen schändlichen Geiz büßen möchtest.

23. Derhalben muß GOtt hier seine Strafe auch gehen lassen. Wer auf sein Wort traut, haben wir gehört, ob er gleich mangelt, so will doch GOtt mit seinem Segen da sein, daß sich

das Wenige reichlich ergeben und noch übrigbleiben soll. Wiederum, wer scharrt und kratzt, und GOttes Segen zu seinem Geiz mißbrauchen will, den straft GOtt also, ob er gleich viel hat, daß es doch zerrinnen, und ihm bei aller Fülle nicht anders sein soll, denn als wäre er der ärmste Bettler. Wie man denn sieht und erfährt, daß Geizhälse und Wucherer arme, elende, wohlgeplagte Leute sind. So sauer es ihnen wird, bis sie etwas zuwege bringen: so sauer, ja, viel saurer wirds ihnen, bis sie denken, wie sie es auf das theuerste können wieder anlegen. Wo nun ein Unfall, wie gemeiniglich geschieht, sich zuträgt, daß das Korn auf dem Boden lebendig wird, der Wein im Keller läuft, oder sonst ein Unglück zuschlägt: da haben sie allererst das Herzeleid, wissen nicht wo aus, nagen und fressen sich selbst das Herz ab; können also ihres Genießes nicht allein nicht froh werden, sondern wo es ein wenig umschlägt, haben sie alles Unglück, Sorge, Mühe, Arbeit und Krankheit davon zu Lohn.

24. Wer wollte aber nicht tausendmal lieber ein wenig mit Frieden und fröhlichem Herzen, denn viel mit so ängstlicher Unruhe, Sorge und Kümmerniß haben? Sonderlich so man bedenken will, wie der Teufel nicht weit von solchen Leuten ist, und oft sie so toll und thöricht macht, wenn das Korn oder der Wein abschlägt, daß sie hingehen, und sich selbst vor Leid henken oder sonst umbringen, daß GOtt armen Leuten Essen und Trinken beschert. Da folgt denn auf solchen zeitlichen Jammer ein ewiger Jammer. Das hat man davon, wenn man GOttes Segen zum Geiz mißbrauchen will. Verschwenden soll man ihn nicht, sondern genau und fleißig aufheben; auf daß wo Mangel einfällt, wir andern armen, dürftigen Leuten desto reichlicher helfen mögen. Denn daß unser HErr GOtt einem mehr beschert denn dem andern, geschieht nicht darum, daß wirs allein zu unserer Hoffahrt oder Wohllust mißbrauchen, sondern daß wir desto williger andern, die es bedürfen, helfen und für sie und uns aufsparen sollen.

25. Also hat eure Liebe eine schöne, tröstliche Lehre, wie wir in Nöthen auf unsern HErrn Christum sehen, uns zu seinem Wort halten, und von ihm den Segen gewarten sollen. GOtt verleihe seine Gnade, daß wir von Tag zu Tag je länger je frömmer werden, und solchen Segen beide in Nahrung und sonst in allerlei Noth erfahren mögen, durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

Am Sonntage Judica.*)

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von GOtt. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer GOtt; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

*) Gehalten im Hause, 1533.

1. Das ist ein schön, reich Evangelium, da viel von zu predigen wäre. Aber es ist zu viel auf Einen Bissen. Darum wollen wir allein das Hauptstück draus nehmen, nämlich, daß Christus sagt: Man soll sein Wort gern hören. Wer es höre, der sei von GOtt. Wer es nicht höre, der sei nicht von GOtt.

2. Diese Worte redet Christus so einfältig, daß niemand meint, daß sie so große Dinge in sich haben. Aber wer sie recht ansieht, wer ihnen fleißig nachdenkt, was da sei, von GOtt, oder nicht von GOtt sein, der wird bekennen müssen, daß es ein groß und trefflich Ding ist, da Christus hier von redet. Denn wahr und gewiß ists, daß man einen Menschen härter nicht urtheilen, noch heftiger angreifen kann, denn so man sagt, er sei nicht von GOtt. Daß mich jemand einen Schalk und Bösewicht heißt, oder mir gar den Hals absticht, ist nichts gegen diesen greulichen Jammer, welchen der HErr mit kurzen Worten hier faßt, da er zu den Juden spricht: „Ihr seid nicht von GOtt." Darum liegt es an diesem Stücke alles, daß wir GOttes Wort gern hören und fleißig behalten sollen.

3. In der Historia des Evangeliums sieht man allenthalben, daß die, so GOttes Wort nicht wollen hören, übel davon reden und es lästern, die folgen dem Teufel so lang, bis er sie endlich gar besitzt, und sie je länger je ärger werden. Wie man denn im heutigen Evangelium auch sieht. Erstlich zürnen die Juden, da Christus anhebt zu predigen; danach schelten sie ihn, heißen ihn einen Samariter, und sagen: Er habe einen Teufel. Da sind sie schon zehn Meilen tiefer hinunter in die Hölle gefallen, denn zuvor. Danach werden sie noch unsinniger. Was machst du, sagen sie, aus dir selbst? In Summa, sie werden je länger je ärger; bis sie zuletzt zur That greifen und werden Mörder, heben Steine auf und wollen ihn zu Tode werfen. In solche greuliche Sünde fallen sie aus Verachtung des Worts, daß sie Christus Predigt nicht hören wollen, sondern lästern sie. Solches, spricht hier der HErr, ist eine Anzeigung, daß ihr Juden von dem Teufel seid. Denn wo ihr von GOtt wäret, würdet ihr euch anders gegen sein Wort, das ich predige, stellen.

4. Daß jetzt zur Zeit die Kinder gemeiniglich so ungehorsam und muthwillig sind wider ihre Eltern, kommt auch daher, daß sie GOttes Wort nicht hören, nicht lernen noch behalten. Wenn sie nun beginnen einmal anzufangen, wider GOttes Befehl Vater und Mutter zu verachten, bleibts bei solcher Sünde nicht, sondern fahren fort, fluchen den Eltern; und ob sie gleich mit der Hand nicht schlagen oder würgen, so wollten sie doch, daß sie todt wären; oder führen so ein schändlich Leben, daß die Eltern sich drüber zu Tode grämen müssen.

5. Also geht es durchaus; wer GOttes Wort nicht hören, oder danach sich nicht halten will, der wird ein Lügner, Lästerer und Verfolger. Wie wir an den Papisten sehen, daß sie je länger je rasender werden, und von ihrem Lästern und Verfolgen nicht eher werden aufhören, bis sie auch dermaleinst zu Mördern werden und ein greulich Blutvergießen anrichten 2c.

6. Nun ist aber dies das Allerärgste. In andern Sünden, wenn einer Unrecht thut, kann man ihn doch bedeuten, daß er seine Sünde erkennt und davon abläßt. Daß aber die Papisten (auch viele unter uns) GOttes Wort nicht allein nicht hören wollen, sondern dazu auch verachten und lästern, da kann sie niemand bedeuten noch bereden, daß sie daran unrecht thun und sündigen. Ja, sie meinen, sie habens guten Fug und thun recht daran. Ursache, sie geben vor, es sei nicht GOttes Wort, sondern Teufelslehre und Lügen; item, die es predigen, seien die ärgsten Ketzer und Verführer. Eben wie die Juden Christum schmähten und lästerten, er hätte den Teufel und wäre ein Samariter; damit sie genug zu verstehen gaben, was sie von seiner Lehre hielten. Also will die greulichste Sünde die höchste Heiligkeit sein 2c.

7. Darum ist der leidige Teufel selbst, wo die Leute in diese Sünde gerathen, daß sie GOttes Wort nicht hören wollen und verachten es. Denn da bleibts nicht aus, man wird endlich, wie wir hier an den Juden sehen, auf Christum mit Steinen werfen, ja, ihn auch an das Kreuz hängen; und solches noch für recht halten, und in solchem größten Unrecht noch ungestraft wollen sein. Da seht euch vor, daß ihr nicht hingerathet.

8. Darum ists ein hart, ernstlich Wort, das der HErr hier spricht zu den Juden: „Ihr höret GOttes Wort nicht, darum seid ihr nicht von GOtt." Denn wer nicht von GOtt ist, der ist von dem Teufel; so hat er seinen Fran-

zosen, Pestilenz und alle höllische Plage mit Haufen: mehr Unglücks kann man ihm nicht wünschen.

9. Und ist ein greulicher Jammer, daß solche große, schwere Sünde auch noch so gemein ist in allerlei Ständen. Denn wieviel sind wohl derer (ebensowohl unter den großen Herren, als in geringen Ständen), wenn du zu einem sagst: Ei, es ist nicht fein, daß du so gar nicht in die Predigt gehst, oder wenn du sie gleich hörst, so gar nichts draus lernst, du wirst nicht von GOtt sein 2c., die solches zu Herzen nehmen, oder davor erschrecken? Der meiste Theil ist also gesinnt, daß er antworten würde: Was frage ich nach der Predigt? So du aber ferner anhalten und sagen willst: Es taugt nicht, du mußt dich anders zur Sache stellen, willst du selig werden; da wirst du erfahren, daß sie nach solcher Vermahnung nur ärger werden, und dich mit diesen oder dergleichen ungeschickten Worten abweisen: Du sollst sie zufrieden lassen, in aller jener Namen, oder sie wollen anders zur Sache thun.

10. Das ist eine solche greuliche Plage und Zorn, daß ein christlich Herz billig davor erschrecken sollte; sintemal das Urtheil dran hangt: Wer GOttes Wort nicht höret, der ist nicht von GOtt, sondern ist des Teufels Kind. Dazu schlägt diese Unart mit zu, wie gesagt, daß solche Verächter des Worts recht haben und solche lästerliche Tugend vertheidigen wollen; wie die Juden hier thun, und sprechen: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?" Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig will sein, will nicht unrecht haben noch sich sagen lassen.

11. Das ist das eine Stück, daß wer GOttes Wort nicht hört, derselbe nicht von GOtt sei, sondern von dem Teufel. Solches soll aber nicht also verstanden werden, als hätte der Teufel die, so GOttes Wort nicht hören, geschaffen, ihnen Mund, Augen, Vernunft und anderes gegeben. Nein, solches alles ist GOttes Geschöpf und Gabe. Derhalben muß man das Wesen und den Brauch unterscheiden. Ein Mensch, der lügt und trügt, der hat eine gute Zunge von GOtt; aber der Brauch der Zunge ist vom Teufel, sintemal er die Zunge dem Teufel zu Dienst wider GOtt mißbraucht. Also gibt GOtt gesunde, schöne Augen; wer aber seine Augen mißbraucht und sieht gern unzüchtig Ding, das ist von dem Teufel. Also wenn das Herz auf Unzucht, Betrug, Lügen und dergleichen denkt, da ist das Herz seines Wesens halben gut und von GOtt; aber der Brauch ist bös und von dem Teufel.

12. Dagegen nun heißt „von GOtt sein", wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern Predigt hören, lassen sich gern strafen, wo sie Unrecht haben; item, wenn man mit der Zunge betet, predigt, unterweist, tröstet. Solche Ohren und Zunge sind von GOtt und gut; denn sie gehen in einem göttlichen Brauch. Also wenn das Herz nach Zucht denkt, und wie man dem Nächsten nütz und nicht ärgerlich möge sein. Solch Herz ist eine Creatur GOttes, gleichwie Ohren und Zunge. Es heißt aber darum „von GOtt", daß es sich nach GOttes Wort richtet, und nicht gern denken, reden, hören wollte, was wider GOtt ist. Obs nun unterweilen geschieht, daß wir es versehen: fluchen, da wir sollten beten; zürnen, da wir sollten freundlich sein 2c.; solches ist wohl Unrecht. Aber so wir umkehren und bekennen, daß wir haben Unrecht gethan, und bitten um Gnade: solches heißt wohl straucheln, oder wohl auch fallen, aber es heißt nicht, den Teufel haben noch von dem Teufel sein; denn wir kehren wieder um, und haben den Vorsatz, wir wollen es nimmer thun.

13. Die aber sind Teufelskinder, die den Kopf aufsetzen, und wenn man sie zu ihrem Besten straft und vermahnt, sprechen sie, wie ungerathene Kinder: Was frage ich danach? Fahren also fort, wie sie es haben angefangen, und lassen sich nicht sagen. Solche Leute sind von dem Teufel, und müssen je länger je ärger werden; denn der Teufel läßt sie nicht ruhen. Aufs erste verachten sie das Wort, danach lästern sie es, schelten und fluchen. Zuletzt thun sie wie die Juden hier, heben Steine auf und wollen morden. Daß also des Teufels eigentliche Farbe ist, GOttes Wort nicht hören, sondern schmähen und lästern, dem Nächsten Leides thun und morden. Bei solcher Farbe kennt man den Teufel und seine Kinder; denn er ist ein Mörder und Lügner, verachtet GOtt und sein Wort.

14. Darum lernt euch vor solcher Sünde hüten, daß ihr GOttes Wort nicht auch verachtet, sondern es gern höret; und denket ihm mit Fleiß nach, bildets in euere Herzen, und

richtet euer Leben danach; so könnt ihr gewiß wissen, daß ihr Kinder GOttes und von GOtt seid.

15. Die andern sind Teufelskinder. Denn weil sie das Wort nicht wollen hören, haben sie das Leben und Gerechtigkeit verloren, und stecken, mit Urlaub zu reden, dem Teufel im Hintern. Und hilft sie nicht, ob sie schon solche Sünde mit dem decken können, daß sie mächtig, groß und reich sind. Der Pabst steckt in solcher Sünde bis über die Ohren, mit all seinem Anhang. Denn er will GOttes Wort nicht leiden, verfolgt und mordet dazu die Christen drüber: das ist des Teufels eigentliche Farbe.

16. Die aber GOttes Wort gern hören, die sind von GOtt. Was ist nun GOtt? Er ist nicht ein Mörder, sondern ein Schöpfer, da alles Leben herfließt. Denn der Teufel hat nie keinen Menschen erschaffen oder lebendig gemacht. Wie nun GOtt ein lebendiger GOtt ist, also sollen auch die das Leben haben, die von ihm sind und sein Wort hören. Wie er hier mit einem trefflichen, schönen Spruch sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

17. Was heißt aber „GOttes Wort halten"? Anderes nichts, denn glauben, was uns Christus von Vergebung der Sünde und ewigem Leben im Evangelio zusagt, daß es wahr sei, und an solchem Glauben und Hoffnung fest halten. Wer das thut, spricht Christus, der hat das ewige Leben; darf sich nicht fürchten vor Sünde, Hölle und jüngstem Gericht; denn da ist alle Gnade und Barmherzigkeit. Der Tod wird wohl über ihn fallen und ihn würgen; aber er soll ihn doch nicht fühlen, wie ihn die fühlen, so in des Teufels Namen und ohne GOttes Wort sterben. Dieselben sterben in allem Unwillen, strampfen, stoßen um sich, brüllen wie die Ochsen; denn sie wollen nicht sterben und müssen doch sterben. Darum, so es möglich wäre, liefen sie durch eine eiserne Mauer hindurch.

18. So soll es, spricht Christus, meinen Christen, die mein Wort hören und halten, nicht gehen. Wenn sie auf dem Bette liegen und sterben sollen, werden sie solche Angst und Noth nicht haben, sie werden in ihrem Herzen gegen GOtt zufrieden, und eines besseren Lebens hoffen, und in solcher Hoffnung entschlafen und ohne alles Zittern von hinnen scheiden. Denn obwohl der Tod sie leiblich wird würgen, so soll doch derselbe Tod so zugedeckt und geschwächt sein, daß sie ihn nicht recht fühlen, sondern für ein sanft Ruhebettlein ansehen sollen, da sie auf entschlafen. Wie man oft an den armen Leuten sieht, die der Henker würgt, daß sie mit Freuden zum Tode gehen, und sich nicht jämmerlich stellen, wie die, so den Trost des Worts nicht haben. Denn wer den Tod recht fühlt und GOttes Wort nicht hat, der wüthet und tobt, als wäre er unsinnig und gar besessen.

19. Darum denket, lieben Kinder, was ihr für einen Vortheil habt, wenn ihr GOttes Wort fleißig und gern hört. Das ist das erste, daß ihr wißt, daß ihr von GOtt seid, und habt den Teufel und die Hölle überwunden, und soll euch weder Sünde noch GOttes Gericht Schaden thun. Was neben solchem euch für Unrath begegnet, dem sollt ihr allem entlaufen können. Dagegen die Welt auch in dem geringsten Anliegen ungeduldig und verzagt wird, und endlich verzweifeln muß.

20. Die Christen müssen zwar viel leiden, als denen der Teufel und die Welt bitter feind ist, müssen derhalben Leib und Leben, Gut und Ehre wagen und in Fahr setzen. Wie können sie aber solches alles leiden und geduldig dazu sein? Durch nichts anderes, denn daß sie am Worte bleiben hangen, und sagen: Laß gehen, wie es geht; ich bin nicht von der Welt, sondern von GOtt; sonst würde die Welt anders mit mir umgehen. Es ist mir aber viel lieber, sie hasse mich und lege mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hätte und ich nicht von GOtt wäre 2c. Wo das Herz so gesinnet ist, da geht allerlei Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin; gleichwie die Wolken am Himmel über uns, oder die Vögel in der Luft, die uns ein wenig ankecken, fliegen danach davon und lassen uns unverworren.

21. Das soll unser einiger Trost sein, daß wir des Wortes Kraft hier im Leben sollen fühlen; und sonderlich dazumal, wenn das letzte Stündlein hertritt, daß alsdann der Tod um des Wortes willen, dem wir glauben, gleich wie ein Schlaf sein soll. Wenn einer in einem dicken Nebel her reitet und sieht keinen Mörder, der wird erschossen oder ermordet, ehe ers gewahr wird. Also soll es hier auch sein. Der

Teufel ist ein Mörder, hat uns den Tod geschworen, das wissen wir wohl. Aber weil wir das Wort haben und fest daran halten, sollen wir solches Würgens nicht recht inne werden. Denn das Wort macht feine sanfte Leute und stille fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen noch ungeduldig werden, sondern lassen es alles überhin gehen, trösten sich deß allein, daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben. Solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es auch nicht.

22. Sage mir aber, sollte man nicht allein um täglicher Noth und Widerwärtigkeit willen laufen bis zur Welt Ende nach diesem Trost, welchen das Wort uns weiset, auf daß wir möchten ein friedsam Herz haben? Aber das ist noch nichts gegen das letzte und größte Unglück, den Tod, da kein Arzt, Rath noch Hülfe davon helfen und retten kann, denn allein unser lieber HErr JEsus Christus; der gibt uns eine solche Arznei, daß wir alles eher lassen, denn derselben gerathen sollten.

23. Aber wie gehts? Wenn er solche Arznei uns darbietet, trägts uns zu Hause und Hofe, so verachten wirs. Da empfangen wir denn unsern verdienten Lohn um, daß wir nicht von GOtt sind, und fallen von einer Sünde in die andere, werden also alle Tage ärger. Wie ich oben genugsam habe angezeigt. Wenn dann das letzte Nothstündlein herzutritt, so weiß man keinen Trost noch Rath. Da ist denn unmöglich, daß man sich nicht winden, klagen, heulen und brüllen sollte, wie ein Ochs in der Schlachtbank.*)

24. So ist nun dies die Hauptlehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir uns fleißig zum Wort halten, es gern hören und mit Glauben annehmen sollen. Thun wir das, so sollen wir Herren sein über Sünde, Teufel, Tod und Hölle. Obgleich der Tod uns auch fressen wird, werden wir doch seine scharfen Zähne nicht fühlen. Denn das Wort Christi ist unser Harnisch, dadurch wir ein sicher Leben und einen friedlichen Tod und das ewige Leben haben sollen.

25. Dagegen rohen, gottlosen Leuten, die das Wort nicht achten, kann man Aergeres nicht wünschen, denn das sie allbereit am Hals haben.

*) Randglosse: Hier erwähnte er den Bischof von Trier, welcher in der höchsten Ungeduld starb.

Denn weil sie GOttes Wort nicht hören, sind sie nicht von GOtt. Eben wie ein bös Kind, das GOttes Gebot verachtet und Vater und Mutter nicht gehorsam ist, was kann man dem Aergeres wünschen, denn daß es ein Teufelskind und kein Gotteskind ist? Das ist in der Wahrheit kein Scherz. Denn ich wollte lieber des Henkers oder des Türken eigen sein, denn daß ich des Teufels eigen sein sollte, der ein Lügner und Mörder ist und in den ewigen Tod führt.

26. Vor solchem Jammer hütet euch fleißig, und lernet, ja, lernet, sage ich, was für einen Schatz ihr am Wort unsers HErrn JEsu Christi habt: daß sonst keine Hülfe noch Rath wider den Teufel, die Sünde und den ewigen Tod ist, denn sich an das Wort Christi halten, das ist, seiner Zusagung glauben und auf sein Wort sich wagen.

27. Denn wenn Christus spricht: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich", da meint er nicht das Gesetz, das durch Mosen den Juden gegeben ist, welches wohl eine rechte, gute und heilige Lehre ist; aber weil wir Sünder und Kinder des Zorns von Natur sind, können wir solcher Predigt nicht folgen; gereicht derhalben uns zum Tode, zeigt uns unsere Sünde an, GOttes Zorn und Strafe, die wir dadurch verdient haben. Derhalben bedürfen wir eines andern Wortes, dadurch die Sünde von uns genommen und wir vor GOtt gerecht werden. Das ist nun das Wort unsers HErrn Christi JEsu, da er tröstet: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

28. Dies Wort muß mit dem Glauben gefaßt sein, daß man ja nicht daran zweifele, es sei wahr, was uns Christus zusagt. Denn wer das Wort fahren, und nach dem wollte urtheilen, wie er fühlt, der würde allein den Tod und kein Leben fühlen. Darum muß man in solcher Noth nicht nach dem wir vor Augen sehen und fühlen, sondern nach dem wir im Wort hören, urtheilen und sprechen: Ich sehe, daß ich soll und muß sterben; aber ich habe meines HErrn Christi Zusagung und Wort, daß ich durch ihn wieder leben soll. Denn die Sünde, um welcher willen ich den Tod sollte ewig leiden, ist durch Christum abgelegt und bezahlt, daß GOtt um seines Sterbens und Auferstehens willen mir gnädig sein und das

ewige Leben schenken will. Das heißt denn Christi Wort recht halten. Es kommt aber sauer an; denn Fleisch und Blut will sich nicht bereden lassen, sondern das Urtheil allewege nach dem stellen, wie mans vor Augen sieht und im Werk fühlt. Wider solche Unart müssen wir kämpfen, und GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, daß er unsere Herzen durchs Wort stärken und in solchem Glauben erhalten wolle.

29. Was aber die Ursache sei, daß unsers lieben HErrn Christi Wort so kräftig ist, zeigt der HErr am Ende dieses Evangeliums an, und entrüstet die Juden so heftig damit, daß sie nach Steinen greifen, und ihn zu Tode werfen wollen. Denn da stund den Juden das im Wege, weil Christus sagt, sein Wort werde vor dem ewigen Tod bewahren, daß sie sahen, daß Abraham, Moses und andere heilige Männer, die öffentlich Zeugniß in der Schrift hätten, gestorben waren; gedachten nun, Christus wäre ihnen nicht gleich. Derhalben wäre es ein vergebener Ruhm, daß er sein Wort so hoch rühmt. Aber Christus antwortet: „Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich." Das ist, wo Abraham sich nicht an mein Wort hätte gehalten, so müßte er auch im ewigen Tod geblieben sein. „Ich bin eher denn Abraham." Das ist beides so viel gesagt: Ich bin ewiger, allmächtiger GOtt. Wer nun von Sünden ledig werden, dem Tod entlaufen und zum Leben kommen soll, dem muß durch mich geholfen werden. Solches hat weder Moses noch andere Propheten können rühmen; denn sie waren alle Menschen. Christus aber ist GOtt und Mensch; derhalben kann er das Leben und die Seligkeit geben und sonst niemand.

30. Das ist sehr tröstlich, und eine gewisse Beweisung unsers Glaubens, da wir bekennen, Christus sei natürlicher und ewiger Sohn GOttes. Wie denn solcher Zeugnisse viel mehr im Evangelium sind. Derhalben wir unser Vertrauen allein auf ihn, und sonst auf keinen Menschen setzen sollen, und auf sein Wort uns gewiß verlassen. Denn es ist GOttes Wort und kann nicht lügen. Was er sagt, das soll Ja sein und in Ewigkeit nicht fehlen; ebensowenig es gefehlet hat, da GOtt durch solches Wort Himmel und Erde aus nichts gemacht hat. Das lernet mit Fleiß, und danket GOtt für solche Lehre, und bittet, daß er durch seinen Heiligen Geist euch im Wort erhalten, und also durch Christum ewig wolle selig machen, Amen.

Am Palmsonntage.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

Die Auslegung des Evangeliums hast du am ersten Sonntage des Advents.

Am Tage des Abendmahls Christi.*)

Die erste Predigt.

1 Cor. 11, 23—26.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Von dem hochwürdigen Sacrament.

1. Weil dem alten Brauch nach zu dieser Zeit mehr Volks zum hochwürdigen Sacrament geht, denn sonst im Jahr, und ohne das die Noth erfordert, daß man einen gewissen Tag habe, auf welchen man vom heiligen Sacrament oder Nachtmahl des HErrn predigen und das junge Volk unterrichten soll; so wollen wir jetzt den Text des heiligen Paulus vor uns nehmen, welchen ihr lesen hören und daraus verstanden habt, daß solche Weise nicht vom Menschen geordnet noch vorgenommen, sondern vom HErrn Christo selbst in der Nacht, da er verrathen ist worden, seinen Jüngern und allen Christen zum sonderlichen hohen Trost eingesetzt ist, daß es sein Testament, und weil er jetzt aus der Welt abscheiden wollte, seine Letzte (Abschied) soll sein.

2. Darum will es uns Christen gebühren, daß wir solch Testament für einen hohen Schatz achten, und alle Freude und Trost davon haben, und uns oft und gern dazu finden sollen. So thun wir dem letzten Willen unsers HErrn Christi genug. Denn da steht je sein Befehl lauter, daß ers heißt thun. Die nun Christen sind, werden bis an den jüngsten Tag solchem Befehl nachkommen, und solchen Trost oft und gern suchen, und sein nicht überdrüssig werden, bis er, der liebe HErr, so solch Testament selbst gestiftet, vom Himmel kommen und Lebendige und Todte richten wird.

3. Vorzeiten im Pabstthum hat uns davon abgeschreckt, daß Paulus sagt: „Wer es unwürdig empfähet, der empfähets sich zum Gericht.“ Denn man hats nicht recht gelehrt, was da sei unwürdig empfahen. Daher ist dem heiligen Sacrament die Unehre entstanden, daß die Leute sich davor, als vor einem Gift, gefürchtet haben; hat derhalben nicht mehr geheißen eine Speise des Trosts, sondern eine schädliche Speise. Da sind die falschen Prediger schuldig an gewesen, und wir habens mit unserer Undankbarkeit verdient. Denn weil es Christus so herzlich gemeint, und wir aber dagegen uns so faul, laß und undankbar gestellt haben, ist uns recht geschehen, daß die Freude in Traurigkeit, der Trost in Weinen und die Hülfe in Schaden ist verkehret worden. Warum haben wir solche große Güter so schändlich verachtet?

4. Dergleichen ist jetzt auch auf der Bahn mit den Sacramentschwärmern, welche einen gefährlichen Lärmen in der Kirche vom Sacrament angerichtet, und die Leute dahin gewiesen haben, als sei nicht mehr denn Wein und Brod da. Da muß den Christen der Trost wiederum entfallen, welchen unser HErr Christus in diesem Sacrament seiner Kirche gegeben hat. Darum soll man sich vor ihnen hüten, daß uns nicht geschehe, wie zuvor im Pabstthum. Da ists endlich dahin gerathen, daß das Sacrament,

*) Gehalten am Mittwoch nach Ostern 1534 in Gegenwart Johann Ernsts, des jüngeren Prinzen, da er mit seinen Hofbedienten das heilige Abendmahl empfing.

die tröstliche Speise, da jedermann sollte Lust und Liebe zu haben, dermaßen in den Predigten gehandelt ist worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und jedermann mehr sich davor gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat.

5. Denn die Predigt ging also: Man sollte zuvor die Sünde rein beichten und dafür genug thun. Da wurden wir auf ein unmöglich Ding gewiesen. Wenn wir denn fühlten, daß wir nicht aller Dinge rein, und derhalben solcher Speise nicht würdig waren, da besorgten wir, wir würden unwürdig hinzugehen. Ist also insgemein geschehen, daß niemand ist gern dazu gegangen. Denn jedermann mußte besorgen, er möchte den Tod da holen, oder, wie es Paulus nennt, sich das Gericht essen. Solches ist erstlich ein jämmerlicher Handel an sich selbst, daß den Leuten dies tröstliche Sacrament ist verleibet worden, und jedermann darob eine Scheu gehabt hat.

6. Aber da ist der Pabst weiter zugefahren, und hat übel ärger gemacht, sintemal die Leute sich vor diesem Sacrament gescheut haben, er sie noch mit Gewalt, zum wenigsten alle Jahr einmal hinzugehen, gezwungen hat. Denn wer nicht zum Sacrament jährlich gehen wollte, den that er in Bann; und gab doch nur eine Gestalt (wie mans nennt), wider den ausgedrückten Befehl unsers lieben HErrn JEsu Christi, der sein Testament, das ist, sein Leib und Blut, nicht allein mit, bei oder unter dem Brod essen, sondern auch aus dem Kelch seines Bluts hat trinken heißen. Aber der Pabst hat solchen Befehl mit Füßen getreten, und verdammts noch heutiges Tages als Ketzerei, wer das Abendmahl unter beider Gestalt ganz nimmt, wie es Christus, unser lieber HErr, eingesetzt und geboten hat. Das ist ja ein jämmerlicher Greuel und ein schrecklich Abendmahl, da man unwillig ist hinzu gegangen, und hats doch müssen thun. Und das noch schwerer ist, hat man solch Abendmahl anders müssen nehmen, denn es Christus eingesetzt und zu nehmen befohlen hat.

7. Da denke du, was für eine Lust du an einem solchen Essen oder Trinken haben könntest, das man wider deinen Willen in dich stoßen und dir mit Gewalt eingießen wollte. Gleich als so man einem kranken Menschen, der den Wein nicht riechen mag, wollte Wein über seinen Dank eingießen: was sollte er für Freude oder Lust über solchem Trunk haben? Also hat das hochwürdige Sacrament auch keine Frucht bei den Leuten unter dem Pabstthum können schaffen. Denn weil es mit solcher Meinung ist empfangen worden, daß die Herzen haben müssen schließen: Du bist nicht rein, du bist dieser Speise nicht würdig, du kannst ihrer nicht recht genießen; und haben es dennoch müssen thun, oder als ungehorsame Kinder der Kirche den Bann leiden müssen: ist leicht abzunehmen, daß weder Trost noch Freude hat können dabei sein.

8. Danach ist der Pabst noch weiter mit dem Nachtmahl unsers HErrn JEsu Christi und seinem Testament gefahren, und hats zum Jahrmarkt gemacht für die verstorbenen Seelen, daß man wenig Messen hat gehalten aus eigener Andacht, nur um Geldes und der Präbenden willen. Das heißt, meine ich, ja dies Sacrament über die Maßen greulich gehandelt. Und ich achte es dafür, sollte das Pabstthum in seiner Würde länger geblieben und das liebe Evangelium nicht gekommen sein, man würde es gar von den Lebendigen genommen und allein für die Todten gebraucht haben. Denn wir Alten habens wohl erfahren, was für ein Gepränge aus den Seelmessen allenthalben geworden ist.

9. Deß habe ich derhalben jetzt gedenken wollen, auf daß man sehe, wie hoch GOtt die undankbare Welt gestraft habe, daß er dem Pabst hat zugesehen, daß er nur eine Gestalt (wie sie es nennen) hat gehen lassen; und ist dennoch dieselbe dermaßen verdunkelt gewesen, daß die Leute hingegangen sind als zu einem Werk, deß sie nicht genießen, sondern ein greulich Urtheil und Zorn GOttes da haben besorgen müssen.

10. Danach hat der Pabst ein Pflaster aus der Messe gemacht, das man über allerlei Unglück und Krankheit hat legen sollen. Solches Exempels laßt uns ja nicht vergessen, sondern um GOttes willen zusehen, daß wir nicht auch solche Verächter werden, sondern Lust und Liebe zu des HErrn Abendmahl haben und es gern empfahen, daß es in einem rechten Verstand und rechtem Brauch bleibe.

11. Denn, sage mir, ists nicht über die Maßen ein freundlich Ding, daß der HErr sein Herz gegen seine Jünger so heraus schüttet und

spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments“; solches thut allein, daß ihr an mich gedenkt, und mein nicht vergesset, und thuts nicht einmal allein, sondern oft, und bis an den jüngsten Tag. Wollte also der liebe Christus sein Gedächtniß, seine Erkenntniß und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament erhalten, daß er in unsern Herzen nicht erstürbe. Setzt derhalben dies Abendmahl ein, daß es für und für bleiben, und seines Todes, dadurch wir von Sünden und allerlei ewigem Jammer erledigt sind, immerdar gedacht werden soll.

12. Das ist doch je freundlich geredet, nicht giftig noch zornig, ja, viel freundlicher, denn ein Vater mit seinem Sohne reden kann. Denn es ist alles darum zu thun, spricht er, daß ihr mein nicht vergessen sollt. Wollte also gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dies Gedächtniß bilden, daß sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gelitten, gestorben, und vom Tod wieder auferstanden ist um unsertwillen. Solches wollte er gern, daß es immer in seiner Christen Herzen bliebe, denn es wächst immerdar anderes und junges Volk daher. Das bedarf nicht allein, daß man mit dem Wort unterrichte, daß sie Christum, ihren Heiland, erkennen lernen und auch selig werden; sondern daß man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienst halte, auf daß sie immerdar Ursache haben, ihren Heiland und Erlöser Christum zu rühmen und sich sein zu trösten. Denn darum ists dem HErrn mit solcher Einsetzung seines Testaments zu thun. Derhalben sollten wir solches Gedächtnisses nicht überdrüssig werden. Wo gute Freunde zusammenkommen, die können eine ganze Nacht bei einander sitzen und schwatzen, und des Schlafens dabei gar vergessen. Warum sollte man denn deß müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber HErr Christus erkauft hat?

13. Nun aber ist dies Sacrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden. Denn er mag wohl sagen: Ich bedarf deines Preisens nicht, ich kann dein wohl entbehren, bleibe gleichwohl GOttes Sohn, du preisest mich oder nicht; ich werde durch dein Loben weder besser noch ärger. Sondern auch darum, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen und es uns zu gut soll kommen. Denn da siehe, wie die Worte lauten. Er reicht das Brod, und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Danach reicht er den Kelch, und spricht: „Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

14. Das soll erstlich aller Christen höchster Trost sein, daß sie hören, des HErrn Christi Leib sei für sie gegeben und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Denn wer solches glaubt, da ists unmöglich, daß er Sünde oder anderes sich sollte anfechten lassen. Ursache, er weiß, daß dieser Schatz, damit seine Sünde abgelegt, weit mehr und größer sei denn seine Sünde.

15. Aber bei dem Trost, der also im Wort öffentlich geht, läßt es Christus nicht bleiben; er gibt dir mit dem Brod seinen Leib zu essen und mit dem Wein sein Blut zu trinken, wie die Worte klar mit sich bringen, sollte es gleich dem Teufel leid sein; auf daß du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, daß es dir gelte und dein eigen sein soll, eben wie du es für dich mit deinem Mund empfängst, und nicht für einen andern. Denn darum ist es auch vornehmlich zu thun, daß ein jeder glaube, Christus habe für ihn, und nicht allein für St. Peter, St. Paul und andere Heilige gelitten. Das hat Christus einem jeden Christen in seinem Testament wollen vergewissern, sintemal ein jeder für sich selbst solches Testament, das ist, den Leib Christi und sein Blut empfängt und genießt.

16. Darum ist es nicht unrecht geredet, daß man in diesem Sacrament Vergebung der Sünden hole und empfange. Denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist sein Leib und Blut, laut seiner Worte. Wer es nun empfängt, ißt und trinkt, und glaubt, daß des HErrn Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen sei: sollte der nicht Vergebung der Sünden haben? Das ist eine Frucht, und die größte und beste, die wir in diesem Testament haben.

17. Die andere Frucht ist, daß es vonnöthen ist, daß die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Glauben und Lehre haben. Daß es nun auf das gleichste zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammen kommen

in der Predigt, da sie einerlei Wort hören, dadurch zu einerlei Glauben berufen werden, und alle zugleich sich an Ein Haupt halten; sondern sie müssen auch zu Hauf kommen an Einen Tisch und mit einander essen und trinken.

18. Mit der Predigt Zuhören kann es wohl kommen, daß einer jetzt mich hört, der mir doch von Herzen feind ist. Darum obwohl das Evangelium die Christen auch zusammen hält und einerlei Sinnes macht; so thuts doch dies Abendmahl noch mehr (wiewohl auch Heuchler sich dazu finden), da ein jeder Christ öffentlich und für sich selbst bekennt, was er glaube. Da sondern sich die Ungläubigen*) ab; und die im Glauben gleich sind, mit einerlei Hoffnung und Herzen gegen den HErrn, die finden sich zusammen. Das ist ein sehr nöthig Ding in der Kirche, daß sie also zusammen werden gezogen, und im Glauben nicht Spaltung sei. Darum hat mans im Latein communionem genannt, eine Gemeinschaft, und die da nicht wollen den andern Christen im Glauben, Lehre und Leben gleich sein, excommunicatos, als die ungleich sind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derhalben bei dem Häuflein, das Eines Sinnes ist, nicht sollen geduldet werden, daß sie es nicht auch trennen und Spaltung**) machen. Da dient das heilige Sacrament zu, daß Christus sein Häuflein damit zusammen hält.

19. Daher die alten Lehrer feine Gedanken gehabt haben, und gesagt: Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß gleichwie viele Körnlein ein jedes seinen eigenen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen und zu Einem Brod werden: also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderes Geschöpf; aber weil wir im Sacrament alle Eines Brods theilhaftig sind, sind wir alle Ein Brod und Leib, 1 Cor. 10. Denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also im Wein sind viele Trauben und viele Beerlein, da ein jegliches seinen eigenen Leib und Gestalt hat; sobald sie aber ausgedrückt sind und zu Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner, schöner Saft: also sollen die Christen auch sein.

*) a b c haben: Ungleichen. D. Red.
**) a b c haben: spaltig. D. Red.

Also haben es die Alten gedeutet, und ist nicht unrecht. Denn dazu soll das Sacrament dienen, daß es die Christen fein zusammen halte in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlein sein, und eine eigene Lehre und sonderen Glauben sich machen soll.

20. Wie denn der Teufel nicht feiert, und solche Einigkeit und Gleichheit gern wollte zerreißen. Denn er weiß wohl, was ihm für Schaden draus entsteht, wenn wir alle einerlei glauben und uns an Ein Haupt halten. Darum ficht er da einen, dort einen andern an mit falschem Glauben, mit Verzweiflung, mit irrigen, falschen Gedanken, daß man nicht recht vom Sacrament und andern Artikeln glaube, und er eine Trennung könne anrichten. Wiewohl es nun anders nicht sein will, es müssen Aergernisse kommen, so soll man doch immer wehren, daß er uns nicht gar zertrenne. Will der oder jener nicht bleiben, und trennen sich von uns in der Lehre vom Sacrament oder anderm: so laßt uns doch bei einander halten, auf daß, wie einer gegen Christum im Glauben und Hoffnung gesinnet ist, der andere auch also gesinnet sei. Das kann aber nimmermehr sein, es bleibe denn die Gleichheit in der Lehre.

21. Das ist eins, daß unser lieber HErr JEsus das Sacrament so herzlich hat eingesetzt zur Erhaltung der Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben. Aeußerlich können wir nicht gleich sein; denn da sind ungleiche Stände. Soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werke folgen. Ein Bauer lebt anders denn ein Fürst, und geht mit anderen Werken um. Eine Frau im Hause geht mit andern Werken um, denn eine Magd. Solcher Unterschied muß im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Weib noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen alle Christgläubige. Denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat ein Weib, ein Fürst, ein Bauer, ein Knecht, ein Kind.

22. Solche innerliche Gleichheit zeigt dies Sacrament auch an, sintemal da niemand ein anderes noch Besseres hat, denn der andere. Darum es sei Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Unterthan, so sind sie alle hier gleich, haben einerlei Speise und Verheißung; und wenn sie glauben,

gehören sie in Einen Himmel. Und liegt nicht dran, ob ich hier bin, ein anderer Christ zu Jerusalem ist, und wir einander nicht kennen. Denn wir haben nur Ein Haupt, da halten wir uns zu beiden Theilen an, und hoffen, dadurch selig zu werden. Da bleibt denn der Teufel nicht außen, wollte solche Einigkeit gern zerreißen; denn wie gesagt, er weiß, was es ihm für Schaden thut, wenn die Christen einig sind in der Lehre und Glauben. Dawider dient nun dies Sacrament, welches von Christo dazu ist eingesetzt, daß es die Christen soll zusammen halten.

23. Danach ist dies Sacrament auch noth und nütz einem jeden für seine Person. Denn ob ich gleich des Sacraments wollte überdrüssig werden und nicht achten, dem HErrn Christo zu danken, so ist der Schade nur mein; und je länger ich davon bleibe, je ärger stehts um mich. Denn es ist je wahr, daß unser HErr Christus für seine Person nicht bedarf, daß du sein gedenkest. Du aber bedarfst es; sintemal, wenn du an Christum nicht willst denken, so mußt du an den Teufel denken. Da wirst du aber keinen Nutz, sondern eitel Schaden von haben.

24. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir ißt und trinkt, schläft und wacht, den alten Adam; den trägst du mit dir ins Bett, du stehst mit ihm auf, und legst dich mit ihm nieder; der predigt dir ohn Unterlaß; kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunter ziehe, daß du je länger je kälter werdest, und so träge und faul, daß du endlich des HErrn Christi und seines Evangelii gar vergessest und nicht mehr danach fragest. Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Hals hängt, ja, unter dem linken Zitzen liegt; der bläuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden, daß dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage dünket, du habest nicht der Weile, könnest es auch nicht gewarten, daß du zum Sacrament gehest. Also geschieht es denn, bist du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Das thut dein Prediger, der alte Schalk, der zieht dich so davon, daß ob du wohl alle Tage Predigt hörst, dennoch an andere Dinge denkst, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn, sage mir, wo findest du einen Menschen, der des Geizes müde werde und einen Ekel davor habe? Ja, man wird von Tag zu Tag je länger je lustiger, je geschwinder und anschlägiger auf den schändlichen verfluchten Geiz und Wucher. Also findet sichs mit andern Lastern auch: ein Buhler kann von der Unzucht sich nicht genug denken noch reden, und je länger er davon redet und denkt, je hitziger er drauf wird. Das thut der alte Adam, der prediget dir so lange, bis du gar in Sünden ersaufst.

25. Da wollte nun unser lieber HErr Christus wiederum gern das haben, daß gleichwie dein Geizwanst dir sagt und predigt immerdar von Geld und Gut, von Gewalt und Ehre, du dich auch also hierher ließest ziehen und führen in jenes Leben, und gedächtest an deinen Erlöser, der für dich am Kreuz gestorben ist, und zündest dein Herz also an, daß du gern bei ihm wärest, dieses Lebens hier müde werdest, und sagest: Ach HErr, ich sehe, daß ich nicht aufkann hören zu sündigen, ich kann des Bösen nicht müde werden. Darum bitte ich dich, daß ich der Welt feind werde, und Lust und Liebe zu dir gewinnen möge 2c. Diese Erinnerung ist uns täglich noth wider den schädlichen Prediger, unsern alten Adam, der uns Tag und Nacht in Ohren liegt.

26. Darum hat unser lieber HErr Christus sein Abendmahl eingesetzt, daß wir dabei uns erinnern sollen, es werde etwas anderes folgen nach diesem Leben. Darum nimmt er das Brod und den Kelch, heißt seine Jünger essen und trinken, und sagt: Es sei sein Leib und Blut, für uns gegeben und für unsere Sünde vergossen; auf daß wir sein nicht vergessen, sondern an ihn denken, nicht allein an Geld und Gut, wie wir doch leider gemeiniglich pflegen. Als wollte er sagen: Gebet mir doch in acht Tagen, in vier Wochen 2c. auch einen Tag, daß ihr mein gedenket. Solches bedürft ihr wohl; meinethalben könnte ichs wohl entbehren.

27. Ja, wenn es Geld wäre, und man jedem nicht den Leib und das Blut Christi, sondern hundert ungarische Gulden, oder noch ein Geringeres gäbe, da sollte ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein; und sollte wohl kommen, daß blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder Rhein zu laufen unterstehen würden, daß sie die hundert Gulden kriegten. Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, daß wir um eines geringen Geldes willen so laufen

und rennen. Und hier sind nicht hundert Gulden, die bald verzehret sind; sondern der Leib und das Blut Christi JEsu, dadurch wir erlöset sind. Den Schatz schenkt er uns zu eigen in seinem Testament; und damit das ewige Leben, daß wir desselben gewiß sind, daß wir uns desselben trösten und immer dran denken sollen. Aber da flieht man noch vor, als wäre es Gift und Verdammniß.

28. Wer machts nun, daß wir nach den hundert Gulden können laufen, und nicht nach diesem köstlichen, edlen Schatz? Niemand denn der Teufel, der hat unsern alten Adam zuvor, welcher ohne das faul und träge ist zu dem ewigen Gut, und nimmt sich lieber um das Zeitliche an. Dieser Undank und Verachtung ist eine größere Sünde, denn jemand denken kann. Denn jedermann schlägts in den Wind; sonst würden wir uns fleißiger hierher halten, und nicht so mit großem Ernst nach Geld und Gut, deß wir doch keines Augenblicks sicher sind, trachten. Aber die es thun, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde.

29. Darum will der HErr uns mit seinem Abendmahl vermahnen, wir sollen nicht so undankbar sein, sondern wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen und unsern Glauben da neben andern Christen bekennen, daß man ihm also diene, daß doch der größte Nutz unser sei. Derhalben wir sonderlich ihm danken und fröhlich darüber sein sollen, daß wir nun einen gnädigen Bischof an ihm haben, der nicht allein sich selbst für uns opfert, sondern auch uns mit seinem Leib und Blut, das für uns geopfert ist, speist, begehrt doch nicht mehr dafür, denn daß wir sein gedenken sollen, uns also damit im Glauben zu erhalten, und die Christenheit in Ewigkeit.

30. Wer nun solches nicht will thun, der ist nicht Besseres werth, denn daß er einen Rottengeist höre, der ihm predige, man empfange im Abendmahl nicht mehr, denn Brod und Wein. Im Pabstthum, da man des HErrn Christi nicht wollte gedenken bei diesem Abendmahl, wie er befohlen hat, hat auch müssen der Unrath draus entstehen, daß man weder wußte, was das Sacrament war, noch warum man es empfahen sollte. Denn jedermann hielts dafür, man müßte der Kirche den Gehorsam leisten; das war es gar; geriethen also die Leute auf mancherlei Abgötterei und Heiligenanrufen.

31. GOtt helfe uns, daß wir uns andächtiger zur Sache schicken und halten, weil wir die Lehre wiederum rein und lauter bekommen haben, und wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen, daß es darum zu thun sei, daß wir uns erstlich als Christen erzeigen und sehen lassen, und danach da Trost holen, auf daß unsere Herzen nicht zweifeln, GOtt sei mit uns zufrieden, und wolle mit uns um unserer Sünde willen nicht zürnen; sintemal Christus seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat. Das heißt den Tod des HErrn recht verkündigen und des HErrn Christi gedenken, wie er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß."

32. Nun denke, Lieber, was von denen zu halten sei, die sich für Christen rühmen, und wohl ein ganz Jahr, zwei, drei Jahr und noch länger hingehen, und das hochwürdige Sacrament nicht empfahen? Die hat gewißlich der Teufel dermaßen besessen, daß sie entweder ihrer Sünde nimmermehr Achtung nehmen, und derhalben nicht daran denken, wie sie davon mögen ledig werden; oder lassen sich das zeitliche Leben mehr lieben denn das ewige. Das ist doch zu beiden Theilen schrecklich zu hören. Derhalben wer ein Christ sein, und sich auch, seinem Namen nach, christlich halten will, der soll von diesem Nachtmahl sich nicht enthalten, sondern desselben oft und viel brauchen. Denn wir bedürfens sehr wohl, wie jetzt gemeldet ist.

33. Die aber das ganze Sacrament nicht haben können, wie es Christus eingesetzt hat, mit denselben, ob sie sich davon enthalten und es unter Einer Gestalt nicht nehmen, hat es eine andere Meinung. Denn sie mögen sich an das Wort und die Zusagung Christi halten, bis GOtt ihnen auch die Gnade gibt, daß sie an die Orte kommen, da sie solches Testament nach der Einsetzung Christi ganz empfahen mögen.

34. GOtt verleihe uns seine Gnade und Heiligen Geist durch Christum, daß wir dies tröstliche Sacrament zur Ehre Christi und unserer Seligkeit empfangen mögen, Amen.

Am Tage des Abendmahls Christi.

Die zweite Predigt.

1 Cor. 11, 27—34.

Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet, zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammen kommet. Das andere will ich ordnen, wenn ich komme.

1. Das ist ein nöthiger Text, welcher unter den Christen fleißig soll gehandelt werden. Denn wie oben gehört, so ist aus dem Unverstand dieser Worte gefolgt, daß die Leute den Trost, so bei diesem Sacrament soll geholt werden, gar verloren, und sich als vor einem Gift davor gefürchtet haben.

2. Nun ists wahr, wir können nicht sagen, daß Judas zum Trost oder Besserung das Sacrament empfangen habe. Also sind ihrer unter den Corinthern auch viele gewesen, wie Paulus meldet, die es unwürdig empfangen haben, und darum an Leib und Leben von GOtt gestraft sind. Darum muß man diesen Unterschied bleiben lassen: daß etliche das Sacrament würdig und seliglich zum ewigen Leben empfahen; etliche aber unwürdig, sich zum Gericht, daß sie GOtt leiblich darum strafen, und wo sie durch Buße und Glauben nicht umkehren, ewig verdammen wird. Derhalben liegt es alles an dem, daß man wisse, was da heiße: würdig oder unwürdig das hochwürdige Sacrament empfahen.

3. Im Pabstthum hat man also gelehrt, daß niemand soll zum Sacrament gehen, er befinde sich denn wohl geschickt und gar rein. Solche Reinigkeit aber haben sie gestellt auf das Beichten, Reuen, Fasten, Beten, Almosen geben und dergleichen Werke, die man Werke der Buße hieß, welche die Prediger rühmten. Und jedermann hielts dafür, daß man damit für die begangene Sünde genug thäte. Aber solche Würdigkeit laß fahren und verzweifele dran. Denn unmöglich ists, daß wir könnten um unserer Werke willen ganz rein sein, oder zur Reinigkeit kommen. So hat Christus selbst dies Nachtmahl den Jüngern nicht gegeben, da sie ganz rein waren; denn er sagt, sie bedürfen, daß er ihnen die Füße wasche: da redet er nicht von dem Wasser waschen, sondern von Vergebung der Sünden.

4. Derhalben soll man hier fleißig lernen und merken, daß die das hochwürdige Sacrament nicht unwürdig empfangen, die da sagen und bekennen, sie sind arme Sünder, fühlen mancherlei Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungedüldig, halten sich nicht allwege mäßig mit Essen und Trinken. Solches sind tägliche Sünden, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben, an einem mehr denn am andern. Derhalben sollst du nicht sagen, du wolltest um solcher Sünde willen nicht zum hochwürdigen Sacrament gehen. Denn solang du den alten Adam am Hals trägst, wird dir gewißlich begegnen, daß du mit Ungeduld, mit bösen Gedanken und anderm mehr wirst angefochten werden und dich versündigen. So du nun nicht eher das Sacrament wolltest empfahen, du wärest denn von allen Sünden gefreiet, so müßte folgen, daß du nimmermehr zum Sacrament würdest gehen.

5. Die aber empfahen das hochwürdige Sacrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden liegen; als da ist, mördlicher Haß gegen den Nächsten, Mord, Hurerei, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünde, und ge-

denken dennoch davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist vom HErrn Christo dazu eingesetzt, nicht daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung da holen und frömmer soll werden. Also nahm Judas das Sacrament zum Tode und Gericht, weil er beschlossen hatte, er wollte den HErrn JEsum verrathen und verkaufen, und blieb in solchem Vornehmen und verstockten bösen Willen.

6. Vor solchem Exempel entsetzen sich zuweilen etliche; weil sie in Haß und Feindschaft, oder in andern Sünden liegen, wollen sie darum nicht zum Sacrament gehen. Die sündigen auf zweierlei Weise: erstlich, daß sie den Zorn nicht fallen noch von der Sünde ablassen wollen; zum andern, daß sie wider den Befehl Christi vom Sacrament so lang bleiben. Darum sollten solche Leute Haß und Neid fallen lassen, von Sünden aufhören, und bei dem heiligen Sacrament Trost und Vergebung der Sünden holen. Ob aber noch ein Fünklein der Sünde oder Anfechtung glimmt, sollten sie zu GOtt schreien und bitten: Ach, HErr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Herz gegen jedermann, und reinige mich um Christus willen von allen Sünden; und also mit aller Andacht zum hochwürdigen Sacrament gehen, und vor diesem Spruch Pauli nicht erschrecken. Denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern der Sünde wollten los sein; sondern, die in Sünden liegen, und wollen doch davon nicht ablassen, ja, wollen noch dazu gelobt sein. Wie man an den Corinthern sieht, da Paulus ihnen schreibt: „Ich kann euch nicht loben"; zeigt damit an, daß sie ohne alle Buße, noch dazu wollten gelobt sein als feine Christen.

7. Dazumal war eine andere Ordnung mit dem Nachtmahl des HErrn, denn es jetzt bei uns ist. Die Christen kamen des Abends zusammen, und aßen bei einander in der Versammlung, ein jeder, was er hatte. Da fand man etliche, die soffen sich voll; die andern hatten nichts, und mußten dieweil hungern und dursten. Das, sagt Paulus, ist unrecht. Es soll nicht sein, daß ihr so vorsätzlich sündigen, danach zum Sacrament gehn, und euch stellen wolltet, als hättet ihr nicht gesündigt. Auf diese Weise esset und trinket ihr das Nachtmahl unwürdig: darum straft euch GOtt mit Krankheit und anderem.

8. Das ist eine andere und größere Sünde, denn so die guten Herzen zuweilen straucheln, und doch wiederkehren, beten und wünschen: O daß mir GOtt meine Sünde vergeben wollte; denn ich habe ja Unrecht gethan. Dieselben stößt Christus nicht von diesem Nachtmahl. Denn da zeugen die Worte, daß er nicht gerechte und heilige Leute, sondern arme Sünder, die um ihrer großen Sünde willen nicht wissen wo aus, bei diesem Tisch haben will. Denn also spricht er: Sein Leib sei für sie gegeben und sein Blut sei für ihre Sünde vergossen. Das müssen aber nicht schlechte noch geringe Sünder sein, für die so ein trefflich Opfer oder Bezahlung geschehen ist. Derhalben liegt es nur an dem, daß du dich von Herzen für einen Sünder erkennest, alsdann hierher dich findest, und Trost und Hülfe da suchest. Wer aber Sünde nicht bekennen und sich nicht bessern will, der gehört nicht hierher.

9. Aber es geht gemeiniglich widersinnig zu. Die sich nicht sollten fürchten, und denen GOtt alle Gnade anbietet, sie zu Kindern annehmen will, die können der Furcht nicht los werden. Wiederum die sich sollten fürchten und in höchsten Ungnaden sind, die sind am sichersten und entsetzen sich nichts vor ihren Sünden, sondern gehen hindurch wie eine Büchse durch eine hölzerne Wand. Wie man an den Papisten sieht: die lästern und verfolgen GOttes Wort, würgen die frommen Christen, treiben die Leute wider ihr Gewissen zu Abgötterei; noch halten sie sich für fromm und heilig, sind derhalben sicher und guter Dinge dabei. Dagegen ist das andere Häuflein blöde und erschrocken, hat doch keine Sünde im Vorsatz. Was aber für Sünden hin sind, die läßt er sich von Herzen leid sein, und wollte, er hätte sie nie gethan. Also gehts, wer sich soll trösten lassen, kann den Trost nicht fassen; wer aber sich fürchten soll, ist sicher und ohne Furcht.

10. Darum spricht St. Paul: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch." Nun heißt „prüfen" anderes nichts, denn sich wohl bedenken, wie du geschickt seiest. Befindest du dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willst und dieselben dich nichts kümmern; so hast du Ursache, daß du nicht hinzugehest; denn du bist kein Christ. Da wäre nun das Allerbeste, daß du von solchem gottlosen Leben abließest, Reue und Leid darüber hättest, und

durch rechten Glauben auf GOttes Zusagung dich wieder zu den Christen fändest und dies Nachtmahl mit ihnen brauchtest. Wo aber du solches nicht willst thun, so bleibe nur davon; denn du sündigst und nimmst dirs gewißlich zum Gericht. Aber hier bedenke es wohl und mache deine Rechnung eben: wenn GOtt also dich mit seinem Gericht überfallen sollte, wie es dir hernach in Ewigkeit gehen würde. Thust du das, so wirst du froh werden, daß du zur Buße greifen, Zorn und anderes fallen lassen, und dich mit deinem GOtt durch dies Nachtmahl versöhnen sollst.

11. Wiederum so du dich nicht also verstockt befindest, sondern bekennest deine Sünde von Herzen vor GOtt, läßt dirs auch herzlich leid sein, und glaubst, daß dir GOtt dieselben aus Gnaden um seines Sohns Christi JEsu willen vergeben wolle: dann bist du recht geschickt, und sollst kühnlich zu deinem HErrn Christo sprechen: Ach HErr, ich bin ein armer Sünder, komme derhalben jetzt zu deinem Abendmahl, und will mit dir essen; da zweifele nicht, du wirst ihm ein werther und lieber Gast sein. Derhalben sollst du dich nicht fürchten. Denn um solcher betrübter, ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie da Trost und Erquickung finden sollen. Die andern lasse sich fürchten, die ihre Sünde nicht fühlen, sondern mit frechem und stolzem Herzen in Sünden, ohne alle Reue und ohne alle Buße oder Besserung fortfahren.

12. Dies Wort Pauli: „Es prüfe sich der Mensch“, hat auch den alten Lehrern Ursache gegeben, daß sie gesagt haben: Offenbarliche Sünde, welche der Richter und Henker, nicht der Prediger, straft, als, Hurerei, Mord, Völlerei und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sacrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wie oben gesagt, wer in solchen Sünden beharren und davon nicht ablassen wollte, daß derselbe sich von dem Sacrament enthalten soll; denn er macht des Zorns nur mehr, sintemal er sich für einen Christen mit dem Sacramentempfahen ausgibt, und ists doch nicht, wie ihn sein Leben überzeugt.

13. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, davon aber abläßt, sich bessert und frömmer wird, der soll solche Sünde sich nicht lassen hindern, sondern die Absolution begehren und das hochwürdige Sacrament empfahen, und GOtt bitten, daß er fortan sich möge besser halten. Was aber sonst tägliche Gebrechen an uns sind, die sollen uns nicht hindern; denn wir werden derselben in diesem Leben aller Dinge nicht los. Wo wir nun nicht eher wollten zum Sacrament gehen, denn wir befänden uns gar rein, würden wir uns gar davon entwöhnen und nimmermehr dazu begehren.

14. Davon weiß ich wohl zu sagen, was es thut, wenn man sich eine Zeitlang vom Sacrament abhält; bin in solchem Feuer des Teufels auch gewesen, daß mir das hochwürdige Sacrament so fremd ward, daß ich je länger je ungerner dazu ging. Davor hütet euch ja, und gewöhnet euch, daß ihr oft dazu geht, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seid, das ist, wenn ihr befindet, daß euch das Herz um der Sünden willen schwer und blöde wird; auf daß ihr unsers HErrn und Erlösers JEsu Christi nicht vergesset, und an sein Opfer und Tod gedenket; denn er begehrt anderes nichts von uns.

15. Neben dem, daß es auch unsere Noth, weil wir noch täglich sündigen, erfordert, und solches Werk zur Einigkeit der christlichen Kirche dient, in welcher das Gedächtniß unsers lieben HErrn Christi als das vornehmste Stück unserer Seligkeit soll erhalten werden, wie er sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Wer also hinzugeht, ob er wohl ein armer Sünder ist, so ist er doch recht und wohl geschickt; und wie Paulus sagt, isset und trinket er den Leib und das Blut Christi würdiglich, nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit. Dazu helfe uns unser lieber HErr GOtt im Himmel mit seinem Heiligen Geist, durch Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser, Amen.

Am grünen Donnerstag.

Von dem Fußwaschen.

Joh. 13, 1—17.

Vor dem Fest aber der Ostern, da JEsus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte JEsus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von GOtt kommen war, und zu GOtt ging: stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: HErr, solltest du mir meine Füße waschen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirsts aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. JEsus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: HErr, nicht die Füße alleine, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht JEsus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und HErr, und saget recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut.

1. Diese Historia von dem Fußwaschen findet man allein in Johanne; und scheint, als wäre nicht viel daran gelegen, weil ohne das die andern Evangelisten derselben vergessen, obgleich Johannes auch nicht davon hätte gemeldet. Aber Johannes macht eine so treffliche Vorrede davon, daß wirs müssen dafür halten, es sei dem HErrn Christo nicht allein darum zu thun gewesen, daß die Apostel reine Füße hätten, sondern um etwas anderes und Höheres. Wie denn der HErr mit seiner Predigt, die er nach solchem Fußwaschen thut, auch zeuget; will, daß seine Jünger sollen seinem Exempel folgen und unter einander das Füßewaschen nicht vergessen. Daher auch die Christen solches Fußwaschen auf diesen Tag geübt haben. Aber weil die Predigt davon kommen, ist es gegangen, wie mit anderen Stücken mehr im Pabstthum, daß man nur das äußerliche Werk geübt, den Verstand aber, Nutz und Brauch solches Fußwaschens ganz verloren hat. Derhalben vonnöthen ist, daß man solche Lehre und Verstand wieder an den Tag bringe.

2. Der Anfang nun, den Johannes in dieser Historie macht, scheint etwas fremd. Denn was, möchte jemand gedenken, dients zum Fußwaschen, daß er sagt: „Da JEsus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren; so liebte er sie an das Ende." Wie reimen sich diese Worte zu der Historie? Ueberaus fein, wenn du nur willst recht Achtung drauf geben. Denn daß er sagt: JEsus wußte, daß die Stunde da war, daß er zum Vater gehen sollte aus dieser Welt; damit will er uns einen sonderen Fleiß erwecken, daß wir ja auf dies Werk und Predigt, die er davon thut, mit allem Ernst merken sollen; sintemal der HErr fast in der letzten Stunde, da er aus diesem Leben scheiden sollte, uns solches hat vortragen wollen. Nun ists gewißlich wahr, daß was unsere liebsten Freunde kurz vor ihrem Ende reden oder thun, uns mehr bewegt und tiefer zu Herzen geht, denn sonst etwas, das sie zur Zeit ihres Lebens geredet oder gethan haben. Denn wenns dahin

kommt, ist Schimpf und Scherz aus mit den Sterbenden, und was sie dann reden oder schaffen, das geht ihnen von Herzen und ist ihr rechter Ernst.

3. So will nun Johannes so sagen: Ich will dir jetzt eine solche Historie und Predigt erzählen, die du auch derhalben desto lieber hören und fleißiger merken sollst; denn es ist des HErrn JEsu letztes Werk, dazu auch seine letzte Predigt gewesen, die er über dem Fußwaschen hat angefangen und auf dem Wege hinaus bis an den Oelberg vollendet hat. Da mag man je einen sonderen Ernst an spüren. Denn es möchte nicht so ein nöthiger Handel gewesen sein, er würde bei andern großen Sorgen und Aengsten solches schlechten Werks, wie uns dünkt, vergessen haben.

4. Dazu dient auch, daß Johannes ferner meldet von der Liebe, die der HErr gegen seine Jünger gehabt hat; auf daß wir lernen sollen, dies Fußwaschen sei ein solch Werk, und halte uns eine solche Lehre vor, an welcher wir eine sonderliche Liebe unsers lieben HErrn JEsu gegen uns spüren sollen. Daß also zwei große Ursachen sich hier zusammen finden, warum doch wir solche Historie uns sollen lassen befohlen sein: die erste, daß ers gethan hat kurz vor seinem Ende; die andere, daß ers thut, seine Liebe zu beweisen. Da muß folgen, daß uns trefflich viel an diesem Werk und Predigt gelegen sei. Denn wo Christum seine Liebe und freundlich Herz zu einem Werke zwingt, das kann nicht schlecht noch gering sein.

5. Wozu es aber diene, zeigt Johannes mit diesen Worten an, da er spricht: JEsus habe die Seinen geliebet, die in der Welt waren. Als wollte er sagen: Es war jetzt die Zeit, daß der HErr von der Welt sollte, seine Jünger aber sollten noch länger drinnen bleiben; die bedurften solches Exempels und Unterrichts, so sie anders seine rechten Jünger bleiben und der Welt Exempel sich nicht sollten verführen lassen. Denn weß die Welt sich fleißigt, ist vor Augen; da gedenkt jedermann, wie er nur hinvorkomme, es bleiben und leiden die andern drüber was sie wollen, da liegt der Welt wenig an. Wer nun in der Welt leben, und sich solche Aergernisse nicht will verführen lassen, der halte sich hierher, spricht Christus, und folge diesem Exempel, das ich jetzt euch sehen lasse, daß ich der HErr bin. Aber ich übernehme mich meiner Herrschaft nicht; ich diene euch, und ihr mir nicht. Solches lernet und thuts, so werdet ihr selig sein und vor diesem Aergerniß unangefochten bleiben.

6. Zu solchem dienet auch, daß Johannes mit sonderlichem Fleiß meldet, wie der Teufel dem Judas schon ins Herz habe gegeben, er sollte JEsum verrathen. Will damit anzeigen, daß seine Apostel und Christen nicht allein der Welt Exempel, sondern auch der Teufel werde anfechten, und zu eigener Ehre, Gewalt und Hoffahrt treiben. Dawider ist kein anderer Rath, Hülfe noch Mittel, denn daß wir uns dies Exempel Christi vorbilden und demselben mit Ernst nachfolgen, welches der HErr aus sonderlicher Liebe, da er jetzt in der Heiden Hände von seinem Volk sollte übergeben werden, nicht dahinten lassen, sondern uns hat vortragen wollen.

7. Nun aber, in der Welt sein heißt eigentlich mitten unter den Teufeln sein. Da ist unmöglich, daß wir uns sollten recht regieren, wo wir nicht an GOttes Wort, und sonderlich an dies Exempel uns halten. Denn das Fleisch läßt sich nicht gern drücken, wollte immerdar gern oben aus und nirgend an. Solcher Anfechtung zu steuern, trägt der HErr hier dies Exempel uns vor, daß wir daran gedenken und uns danach halten sollen. Denn er meints je gut, und ist lauter Liebe und brennend Feuer gegen uns, daß er uns gern vor Schaden und Sünden warnen und bewahren wollte.

8. Also macht Johannes eine feine Vorrede, ehe er vom Fußwaschen sagt; auf daß wir lernen, was Christus damit habe wollen anzeigen, und wie treulich ers mit uns gemeint habe. Aber tausend- und aber tausendmal singt und liest man diese Geschichte vom Fußwaschen heute auf den Stiften und in Klöstern, und versteht es doch niemand.

9. Was ist aber das, daß Johannes weiter sagt: JEsus wußte, daß ihm der Vater alles hätte in seine Hände gegeben, und daß er von GOtt kommen war und zu GOtt ginge? Das sind treffliche große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der HErr JEsus sei umgegangen, ehe er den Jüngern jetzt wollte die Füße waschen: daß er nicht an sein Leiden gedachte, noch im Geist sei betrübt gewesen, wie bald hernach auf das Fußwaschen folgt; sondern er habe gedacht an seine

Herrlichkeit, in welcher er von Ewigkeit bei dem Vater gewesen, und zu der er jetzt nach seiner Menschheit wiederkommen und ewig drin bleiben sollte. Das sind hohe Gedanken gewesen, welche ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, daß er an keinen Menschen gedacht hätte.

10. Aber eben jetzt, da er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgeht, fährt er flugs und unversehens vom Tisch auf, legt seinen Mantel ab, nimmt einen Schurz, umgürtet sich, gießt Wasser in ein Becken, und hebt an, seinen Jüngern die Füße zu waschen, und trocknet sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war.

11. Da reime nun seine Gedanken und sein Werk recht zusammen. Seine Gedanken sind: Ich bin GOtt und Herr über alles; es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgerichtet, was er vermag. Danach soll er mir sammt allen meinen Feinden zu den Füßen liegen und meine Christen zufrieden lassen. Aber was ist das Werk? Er, der größte Herr, thut, das sonst Knechte und Mägde im Haus zu thun pflegen, und wäscht seinen Jüngern die Füße.

12. Will also uns durch sein eigen Exempel dahin führen und weisen: eben wie er seiner Herrlichkeit sich geäußert, derselben gleich vergessen, zu eigner Hoffahrt, Gewalt und Pracht nicht mißbraucht, sondern seinen Knechten damit gedienet hat; daß wir dergleichen auch thun, unserer Gaben uns nicht überheben, derselben zu Hoffahrt nicht mißbrauchen, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen und zu seinem Besten dieselben brauchen sollen. Denn also deutet der HErr das Fußwaschen hernach selbst, da er spricht: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und HErr, und sagt recht daran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Meister und HErr, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel oder Bote größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut.“ Da siehst du, was das rechte Fußwaschen sei, und wisse, daß die Historia darum geschrieben ist, daß du sie fleißig lernen und dich danach halten sollst.

13. Der Pabst mit seinen Mönchen und Pfaffen, Königen und Fürsten, waschen auch heute die Füße. Aber ihrer aller Demuth ist überaus eine schlechte Demuth, soll mans anders eine Demuth heißen. Denn viele findet man unter ihnen, die ihrem Convent, Capitel und Unterthanen die Füße mit solcher Demuth waschen, daß sie hernach von der Hoffahrt, die sie im Fußwaschen geübt, beichten müssen. Denn, Lieber, sage mir, was ist es für eine Demuth, oder was hilfts einen andern, wenn du ihm die Füße wäschest?

14. Das hieße die Füße recht gewaschen, wenn unsere Bischöfe zu Herzen nähmen, wie ein großer Jammer es ist, daß ihr armes Völklein so tief in Abgötterei steckt, keine rechte Predigt von Vergebung der Sünden und ewigem Leben hat, und trachteten danach, daß GOttes Wort ihnen recht geprediget, die Sacramente recht gereicht, und die abgöttischen Ceremonien und Gottesdienste, mit der Messe, mit Seelopfern, Heiligen anrufen, abgeschafft und das Volk auf rechten Gottesdienst gewiesen würde, daß sie GOtt fürchten, sein Wort vor Augen haben, und des Opfers unsers lieben HErrn Christi sich trösten könnten. Aber wir sehen, daß sie nicht allein nach solchem Fußwaschen nicht denken, sondern noch damit umgehen, wie sie ihren armen Unterthanen ihre Füße noch wüster besudeln, und sie in der Abgötterei und falscher Lehre behalten mögen. Das heißt je dem Befehl unsers lieben HErrn Christi übel gefolgt. GOtt erbarme es, und wehre dem leidigen Teufel, der das blinde Volk so treibt und reitet.

15. Sie selbst heißen die Ceremonien im Pabstthum mit einem lateinischen Namen das Mandat, das ist auf Deutsch so viel, als ein Befehl oder Gebot. Aber Christus meint nicht das Werk mit. Denn ob er wohl sagt: Ihr sollt auch unter einander die Füße waschen, so legt er sich doch selbst fein aus, und spricht: „Ein Beispiel hab ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr.“ Das sind je klare Worte, daß es an dem liege: Bist du um deines Amts willen in einem großen Ansehen (wie hernach folgen wird), daß du dichs nicht überheben,

sondern andern damit dienen sollst, die geringer sind und solche Gabe nicht haben. Derhalben da hernach am Ende der HErr predigt von der Liebe, da geht das Mandat und der Befehl klar, da er spricht: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.“ Was ist aber der Liebe Art? Nämlich dienen, womit sie kann, und alle Freundschaft und guten Willen beweisen, nicht verachten, nicht stolz sein, nichts Uebels thun. Das ist denn das rechte Fußwaschen, da der HErr hier von befiehlt.

16. Darum ists um das Fußwaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu thun; sonst müßte man nicht allein zwölfen, sondern jedermann die Füße waschen; und wäre den Leuten viel besser gedient, so es allein um das Wasser und Waschen zu thun wäre, daß man ihnen ein gemein Bad bestellete, und wüsche ihnen da nicht allein die Füße, sondern den ganzen Leib. Aber es hat die Meinung nicht. Willst du dem Exempel Christi folgen und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demüthigest, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz oder eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, daß du niemand verachtest, ja, jedermann gern seine Schwachheit zu gut haltest, und helfest, daß er sich bessern möge.

17. Solch Fußwaschen aber soll nicht allein auf den heutigen Tag, sondern unser Lebenlang geübt werden, mit allem, das wir können und haben, und gegen jedermann, dem wir können damit dienen. Also will Christus, daß wir seinem Exempel nach auch unter einander die Füße waschen sollen; dazu hat ers auch befohlen, und anders nicht.

18. Sonderlich aber sollen die an das Fußwaschen denken und dasselbige fleißig üben, so von GOtt mit sonderlichem Verstand und andern Gaben begnadet und zum Kirchenhaupt berufen sind, auf daß sie solcher Gaben nicht mißbrauchen zu eigener Ehre, Nutz oder Gewalt, sodern damit ihren Kirchen treulich dienen. Denn so unser lieber HErr JEsus Christus, der wohl wußte, daß es nun an der Zeit war, daß er zum Vater gehen sollte, und sein ewig Gnadenreich anfangen, sich so tief gedemüthigt hat, daß er um unsertwillen GOtt dem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz; wieviel mehr will solches uns armen Leuten vonnöthen sein, welchen der Teufel sonderlich Tag und Nacht nachschleicht, und legt uns allenthalben Stricke, ob er uns in Hoffahrt bringen, und dahin bewegen möchte, daß wir mehr auf Ehre und eigenen Nutz, denn auf unser Amt sehen. Wo es da nach seinem Willen hinausgeht, daß die Kirchendiener solches Befehls Christi vergessen, und nach Ehre und Gewalt trachten, da weiß er wohl, daß man ihm nicht viel mehr Schadens mit dem Predigen thun kann.

19. Wie man an des Pabsts Exempel sieht. Alsbald derselbige das Predigtamt auf weltliche Gewalt wendete, nach Landen und Leuten, nach Pracht und Herrlichkeit zu trachten anfing, da fiel das Wort und der rechte Gottesdienst dahin. Denn mit solchem kriegte er so viel zu schaffen, daß er der Kirche nicht mehr warten konnte. Und hats der Teufel im Pabstthum dahin gebracht, daß nicht allein das Wort und der rechte Gottesdienst gefallen, sondern Lügen und Abgötterei in die Kirche mit Haufen ist eingeführt worden; sintemal es Geld getragen und zu Erhaltung der Pfaffenpracht dienstlich war.

20. Mir zweifelt gar nichts, daß der HErr eben dazumal, da er solche Demuth mit dem Fußwaschen erzeigt, gesehen habe, wie es sonderlich in den letzten Zeiten mit dem Kirchenregiment werde zugehen, daß man des Dienstes vergessen, und allein nach Ehre und Pracht gedenken würde. Denn das Unglück ist bald angegangen, daß die Bischöfe unter einander sich gezankt, und ein jeder den Vortritt vor andern hat haben wollen; haben derhalben nicht können eins bleiben, bis endlich der Antichrist zu Rom gekommen, und die Sache dahin gebracht hat, daß er das Primat zu sich gerissen, und dahin gebracht hat, daß er über Kaiser und König mächtig geworden, und sich allein zum Erben des Stuhls Petri und Statthalter Christi gemacht hat. Das heißt, meine ich, sich demüthigen und die Füße waschen, wie der HErr so treulich hier befiehlt und lehrt. Ja hinter sich.

21. Aber es geht recht also. Judas, da ihm der HErr die Füße wusch und solche schöne Predigt that, that auch also, er ließ sich der keines zu Herzen gehen, sondern ging dieweil mit dem Anschlag um, wie er zu den dreißig Silberlingen kommen, und Christum verrathen und verkaufen könnte; es ist ihm aber übel gelungen. Solches sieht der HErr, wird von

Herzen darüber bekümmert, wie der Evangelist bald nach dem Fußwaschen meldet. Er bekümmert sich aber wahrlich nicht allein um Judas willen, sondern er hat gesehen, daß der Schalk Judas einen großen Haufen Jünger hinter sich lassen würde, die alle eher Christum verkaufen und verrathen, denn der Silberlinge mangeln wollen. Das thut dem HErrn weh und macht ihn von Herzen traurig, daß ers so treulich meint an seinem letzten Ende, und läßt sichs so viel kosten, daß den armen Leuten an ihrer Seele geholfen würde. Aber an Judas und seinen Jüngern ists alles verloren, was der HErr redet und thut. Die wollen andern die Füße nicht waschen, sondern um ihres Kirchenamts willen, daß sie Pabst, Cardinäle, Bischöfe und die Kirche heißen, solche Herren sein, daß Kaiser und Könige ihnen die Füße küssen und sie anbeten müssen. Ehe sie solcher Pracht und Macht entbehren wollten, eher verleugneten, ja, verkauften und verriethen sie Christum hundertmal; ja, sie möchten eher leiden, daß GOttes Wort mit Füßen getreten und kein Mensch selig würde. Wie man sieht, daß der Pabst und sein ganzer Haufe stets dahin arbeiten, daß die rechte Lehre zu Boden gedrückt, die alte Abgötterei wieder angerichtet, und sie bei ihrer Pracht, Reichthum und Herrlichkeit mögen erhalten werden.

22. Solche Judasschüler sollen wir fahren lassen, und gedenken, wir seien nicht darum Prediger und Kirchendiener, daß wir große Herren, sondern daß wir sanftmüthig und demüthig sollen sein, unserer Kirche treulich vorgehen, und dem Nächsten mit allen Gaben, die wir haben, dienen, und also immerdar andern die Füße waschen. An dem geschieht dem HErrn Christo eine sonderliche Ehre und Wohlgefallen. So können wir uns auch vor des Teufels Stricken nicht besser bewahren.

23. Denn der Teufel ist mit dieser Anfechtung sonderlich auf die Prediger gerichtet, daß er sie versucht, ob ers auch auf eigene Ehre und Nutz könnte bringen. Geschieht das, so hat er gewonnen. Denn da werden sie, wie zuvor gemeldet, so viel mit weltlichen Händeln zu schaffen gewinnen, daß sie des HErrn Christi, seines Wortes, seiner Kirche und des rechten Gottesdienstes nicht achten, sondern gar vergessen werden. Das Exempel ist vor Augen und nur gar zu viel am Tage.

24. Vor solcher Anfechtung soll kein Kirchendiener sich sicher wissen, soll derhalben desto mehr und fleißiger an solch Fußwaschen denken und es üben. Denn so der heilige Paulus sagt: Ihm sei ein Pfahl ins Fleisch gegeben, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er der hohen Offenbarung sich nicht überhebe; wieviel leichter ists mit uns armen Leuten geschehen, die GOtt wahrlich auch in ein groß, hoch Amt seiner Christenheit gesetzt hat. Da fehlt es nicht, einer hat diese, der andere jene Gaben. Selig ist nun der, der sich derselben nicht überhebt, sondern mit dem HErrn Christo vom Tisch aufsteht, sich schürzt und den andern die Füße wäscht, das ist, der seinem Nächsten, nicht sich selbst, mit solchen Gaben dient.

25. Also geht nun dies Exempel mit dem Fußwaschen sonderlich auf die, so in Kirchenämtern sind, daß sie ihres Dienstes fleißig warten und ihres Amts sich nicht überheben; sondern in aller Demuth andern dienen sollen. Denn GOtt hat sie darein gesetzt, nicht um ihret-, sondern um seiner Christen willen: denen sollen sie treulich dienen, und keiner Fahr noch Arbeit sich beschweren.

26. Solchem Exempel und Demuth sollen danach insgemein alle anderen Christen, sie seien in was Stand sie wollen, auch folgen. Könige und Fürsten sind in einem weltlichen Stand, wie mans nennt; aber wollen sie Christen sein, so müssen sie auch ihren Unterthanen die Füße waschen. Denn GOtt hat sie in solchen hohen Stand nicht gesetzt, daß sie allein ihre Pracht führen, ihre Wohllust suchen, und thun sollen, was sie gelüstet; sondern mit allen Gaben, die sie haben, sollen sie ihren Unterthanen dienen. Erstlich damit, daß sie ihre Unterthanen mit rechten Kirchendienern versorgt, ihnen GOttes Wort treulich und recht vorgesagt, aller Abgötterei gewehret und rechter Gottesdienst angerichtet werde. Solches sind sie vor GOtt schuldig; werden auch nimmermehr für ihre Person Segen noch Glück haben, sie halten denn treulich darob. Denn wie kann GOtt Glück und Heil denen geben, die sein Wort verachten, und ihre Unterthanen zu öffentlicher Abgötterei und falschem Gottesdienst zwingen?

27. Danach heißt das auch Fußwaschen, wo man in zeitlicher Regierung fleißig, ernst und

emsig ist; wo man nicht Tag und Nacht schwelgt, spielt, jagt, sondern danach trachtet, wie Einigkeit erhalten und gefördert, Land und Leute befriedet, dem Türken und andern Feinden gewehret und jedermann gleichmäßig Recht verschafft werde. Wo nun Könige und Fürsten sich solches Fußwaschens mit Ernst wollten annehmen, da würden sie nicht allein den grünen Donnerstag, sondern das ganze Jahr, ja, ihr ganzes Leben für und für, Tag und Nacht genug mit zu thun haben, und oft ebensobald des Nachts, wenn andere liegen und schlafen, als des Tags. Denn weil beide die Kirche und das weltliche Regiment ihnen auf dem Hals liegt, da wird nicht viel übriger Ruhe sein, wer beides recht bestellen, und fleißig zusehen und darob halten will.

28. Aber, wie oben von Judas und dem Pabst gemeldet, sieht man auch hier dergleichen, daß man solch Fußwaschen gemeiniglich läßt anstehen, und geht dieweil mit dem bloßen Spectakel oder Schauspiel um, da den Leuten nichts mit geholfen ist. Denn ein jeder kann zur Noth seine Füße selbst waschen, oder einen andern finden, vor dem er sich nicht also scheuen muß, als vor den großen Herrn. Aber Friede und gleichmäßig Recht schaffen, darüber halten, daß es in der Kirche recht und ordentlich mit der Predigt und Gottesdienst zugehe, das kann nicht ein jeder, sondern allein die, so zu solchem hohen Amt berufen sind.

29. In niederen und geringeren Ständen sollte es auch so zugehen. Herr und Frau im Hause waschen alsdann ihren Kindern und Gesinde die Füße, wenn sie sich nicht tyrannisch halten, sondern die Ihren zu GOttes Wort gewöhnen, ihnen getreulich vorstehen, und zu GOttes Furcht ziehen, daß sie fromm werden, und thun, was ihnen zu thun befohlen ist. Also kann ein christlich Ehevolk eins dem andern täglich die Füße waschen, wenn eins dem andern seine Gebrechen zu gut hält, nicht immerdar zürnt, flucht und allen Ernst braucht. Das Gesinde kann der Herrschaft die Füße waschen, wenn sie fromm, treu, gehorsam und fleißig sind in ihrer Arbeit, nicht murren, wenn sie gestraft und vermahnt werden zu ihrem Besten.

30. In Summa, hast du eine Gnade oder Gabe, die dein Nebenchrist nicht hat, dieselbe, du seiest ein Regent oder gemeine Person, brauche, daß ihm damit gedienet werde. Sei nicht darum hoffährtig; verachte auch den nicht, der solche Gaben nicht hat. So wäschest du ihm seine Füße recht, wie Christus befohlen hat.

31. Da wirst du aber finden, daß solch Fußwaschen viel schwerer ist und saurer ankommt, denn jenes heuchlerische Fußwaschen, da ein Abt oder Prior seinen Mönchen, ein Bischof seinem Capitel die Füße wäscht. Man bückt sich wohl daselbst; aber die, welchen man die Füße wäscht, müssen sich noch tiefer bücken. Denn das Weltgepränge wills anders nicht leiden, und wird doch mit solchem Fußwaschen den Leuten nicht gedient. Hier aber dienst du den Leuten, wenn du dich von Herzen gegen jedermann demüthigst, und was du mehr und Besseres hast, denn andere Leute, solches ihnen zu Nutz brauchst: da dein Adam viel lieber seine eigene Ehre oder Vortheil suchen, sich an andern viel lieber rächen, andere lieber drücken oder dämpfen wollte.

32. Danach heißt das insgemein die Füße waschen, daß wir nicht allein mit unsern Gaben andern gern dienen, und uns deren nicht überheben sollen; sondern daß einer dem andern seine Fehle vergebe, und wie es St. Paulus nennt, einer des andern Bürde trage. Denn da wird anders nicht aus, so keinen reinen Christen wirst du in der ganzen Welt finden, der nicht einen sonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Einer ist zornig; der andere traurig und seltsam; der dritte fröhlich; der vierte karg und genau; der fünfte gar zu frei und milde. In Summa, wie die Heiden auch gesagt haben, ein jeder hat seine eigene Last und Unlust auf sich, da er an zu tragen hat.

33. Da dünkt dich denn, wenn solcher Fehl an ihm nicht wäre, du wolltest lieber mit ihm umgehen; aber höre, wenn du solchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gesinde, Nachbarn oder anderen siehst, so wasche ihm die Füße, das ist, halte ihm solche Gebrechlichkeit zu gut, und siehe, wie du ihn zurecht bringen könnest, und gedenke, wie es in der Wahrheit ist, daß die Welt nichts anderes ist, denn ein kothiger Ort, da nicht möglich ist, daß wir darin können gehen, wir müssen die Füße besudeln. Solches widerfährt mir, es widerfährt dir, und in Summa allen Menschen. Wie wollen wir denn thun? Wollen wir derhalben in die Wüste oder Wälder laufen, und mit niemand Gemeinschaft haben; wie vorzeiten die Mönche gethan

haben? Nein, sollst du andern die Füße waschen, so mußt du ja nicht allein, sondern mitten unter den Leuten, und unter solchen Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen, schlammigen Ort waten. Da gehört bücken zu, ob du gleich schöne, reine Füße hast, daß du deinem Nächsten dazu helfest, Wasser, alte Lumpen, Stroh und Heu zutragest, und die Füße ihnen waschest und wischest, bis sie auch rein werden.

34. Das geschieht aber, wie St. Paulus sagt, also, daß einer des andern Bürde tragen, das ist, daß einer des andern sich herzlich annehmen, Mitleiden mit ihm haben, ihn nicht verachten, sondern ihm die Hand reichen, freundlich unterweisen, ihm rathen und helfen soll, daß er auch könne gebessert werden. Bist du vernünftig, weise und gelehrt: verachte darum den Albernen, Einfältigen nicht, halte dich nicht besser, sondern brauche deiner Weisheit dazu, daß ihm geholfen und er auch weiser möge werden. Also bist du fromm, hältst dich mit Essen und Trinken bescheiden, läßt dich nicht bald erzürnen; ein anderer hat solche Gnade nicht: verachte ihn darum nicht, nimm dich seiner an, und bessere ihn, womit du kannst, und gedenke also: Ich habe, GOtt Lob! solchen Fehl nicht, habe aber einen andern; da bedarf ich, daß man mit mir auch Geduld habe und mir denselben auch tragen helfe. Dagegen hat mein Nächster auch irgend eine gute Tugend an sich, damit er mir wieder dienen kann. Auf daß also allenthalben Einigkeit und Freundlichkeit geübt und erhalten werde.

35. Wo solches Fußwaschen immer unter uns geübt würde, gedenke, was für ein fein, christlich, still, einig Leben unter uns sein würde, da immer einer dem andern hülfe übertragen, da keiner den andern würde beschädigen, sondern das Beste zu allem reden, und immer dahin arbeiten, daß andern geholfen und sie gebessert würden. Da könnte man alsdann auch den Trost haben, daß wir dieses Befehls Christi nicht gar vergessen, sondern demselben ein wenig nachgekommen wären; könnten auch derhalben des Worts uns annehmen, das Christus hier spricht: „Selig seid ihr, so ihr solches thut.“ Da wir dagegen immerdar den Stachel in unserm Gewissen müssen haben, weil wir solchem Befehl nicht folgen, daß wir unselige Leute seien, da weder Glück noch Heil bei sei.

36. Es wird aber solch Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer. Denn er wollte immerdar lieber haben, daß man ihm dienete, denn daß er andern soll dienen. Und sonderlich thut es ihm wehe, wo kein Dank folgen will. Aber das Fußwaschen soll immer fort getrieben werden, obgleich kleiner oder gar kein Dank drauf folgt. Darum gehört nicht allein fleißige Uebung dazu, sondern auch stetes Beten, daß GOtt uns seine Gnade zu Geduld und Demuth geben wolle.

37. So geht nun dies Fußwaschen vornehmlich auf die Lehre von demüthigem, christlichem, freundlichem Leben, das die Christen unter einander führen und üben sollen, so sie anders Christi Schüler und GOttes Kinder sein wollen. Zu solcher Demuth und Dienstbarkeit will der HErr kurz vor seinem Tod uns mit dem Fußwaschen ermahnen. Wir haben Gaben, so groß sie immer sein können, daß wir darum nicht stolzieren, sondern denken sollen: Hat mir GOtt dies und jenes vor einem andern gegeben, so wirds in der Wahrheit darum geschehen sein, daß er will, ich soll desto mehr andern dienen, mich desto mehr herunter lassen, und hüten, daß der Teufel mich nicht in Hoffahrt und Vermessenheit führe. Denn kommts mit uns dahin, so ists aus, wir sind dann nicht Christi, sondern Judas Jünger, wie der Pabst und sein ganzer Haufe.

38. Neben dieser Lehre will der HErr auch seiner Person halben uns eine andere und höhere Lehre vorhalten. Denn da Petrus sich wehret und sich nicht will waschen lassen, spricht Christus zu ihm: Wasche ich dich nicht, so wirst du keinen Theil in meinem Reich haben. Da redet er nicht davon, als sollte an dem Fußwaschen so viel gelegen sein; sondern von dem Waschen, das er durch sein Blut am Stamme des heiligen Kreuzes gethan, und durch das Evangelium und die selige Taufe den Gläubigen sollte ausgetheilt werden. Solch Waschen ist uns kein Exempel; denn wir können von Sünden weder uns selbst noch andere waschen, das steht allein dem Sohn GOttes zu; der ist das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt. Die nun also von Christo gewaschen sind, die fahren weiter zu. Eben wie sie bekennen, daß GOtt ihnen ihre Sünde aus Gnaden durch Christum geschenkt und vergeben habe: also vergeben sie auch andern von Herzen; wie der HErr lehrt, Matth. 18., und wir im Vater

Unser beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

39. Da sieht man klar, wie solch Fußwaschen unser Lebtage soll geübt werden, welches unser lieber HErr Christus aus sonderlicher Liebe, weil wir doch in der unfläthigen Welt müssen umgehen, mit seinem eigenen Exempel uns hat vorgetragen, und dazu am letzten Ende vermahnt. GOtt verleihe uns seinen Heiligen Geist durch Christum, seinen Sohn, daß wir solcher Vermahnung nimmermehr vergessen, und unser Leben danach richten mögen, Amen.

Passionspredigten.

Von der Frucht des Leidens Christi.*)

Vorrede auf die Passionspredigt.

1. Weil die Jahrzeit da ist, da man von dem Leiden unsers lieben HErrn JEsu Christi in der Kirche zu singen und predigen pflegt, wollen wirs auch dabei lassen bleiben. Denn es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historia ihre gewisse, bestimmte Zeit im Jahr habe, da man sie von Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort in der Kirche dem gemeinen Volk vorlese, und davon rede, was sie uns nütze, und wie wir sie brauchen sollen; sintemal die große Gewalt des Teufels vor Augen ist, der, ob man gleich täglich davon predigt, dennoch dem Wort so viel Widerstand thut, daß die Herzen erkalten, der Predigt nicht sonderlich achten, und heuer bleiben wie fert (vorm Jahre), wo sie anders nicht ärger werden.

2. Solche Noth soll uns billig treiben, daß wir mit dem Wort immerbar anhalten, und sonderlich die Historia des Leidens Christi von Stück zu Stück, soviel wir Zeit haben können, den Einfältigen fleißig einbilden sollen. Denn es läßt sich hier nicht scherzen. Sollte man ein, zwei oder drei Jahre nichts davon predigen, würde es rein erlöschen, und eitel Juden und Türken aufwachsen. Die, so im Predigtamt sind und stets mit GOttes Wort umgehen, erfahren, was es für Schaden thut, wo man nicht täglich mit Lesen und Beten anhält; was sollte es denn bei denen thun, die in einem Jahr oder zweien keine Predigt hören? Da müssen rohe Leute aus werden, wie das Vieh.

3. Darum ists vonnöthen, daß man diese Predigt stets treibe, aufblase und anzünde. Denn der Teufel läßts nicht, er gießt immer kalt Wasser zu und löscht; sonst würde es nicht fehlen, es müßten mehr Leute an dem Wort sich bessern, sintemal es so klar immerdar vorgetragen wird.

4. Die Papisten haben jetzt ihre rechte Marterwoche; da ist des Singens, Lesens, Predigens vom Leiden Christi sehr viel. Aber was bessern sie sichs? Auf der Zunge haben sie das Leiden Christi; im Herzen aber verfolgen sie es und haltens für nichts. Sonst würden sie auf ihr eigen Leiden nicht so viel halten und ihre Werke nicht so hoch rühmen. Also bei uns, da man doch fleißig predigt, hats den Mangel, daß der meiste Theil, wie wir aus den Werken und Leben spüren können, das Wort in den Wind schlägt.

5. Darum ist diese Predigt zugleich eine hohe und schlechte Predigt, eine heimliche und öffentliche Predigt, eine starke und schwache Predigt. Ursache: Du erfährst es, wo man Fabeln oder Märlein vom Dietrich von Bern und dergleichen sagt, das kann man behalten, ob mans gleich nur einmal hört. Dagegen findest du tausend und aber tausend Menschen, welche diese Predigt alle Tage hören, und fassens doch mit solchem Ernst nicht, daß sies merkten und frömmer davon würden. Zu

*) Gehalten in der Kirche, 1534.

einem Ohr geht es ein, zum andern aus, und will lauter nicht in das Herz.

6. Danach sind andere, die hören es sehr gern, wenn man sagt: Christus hat für uns genug gethan, wir können nichts zu unserer Seelen Seligkeit thun, Christus hats alles ausgerichtet. Aber sobald man anhebt, und spricht: So du solches Leidens Christi dich trösten willst, so mußt du nicht so geizen, scharren, Unzucht treiben, schwelgen, stolz sein 2c., da brennet der Rhein, wollens nicht leiden, daß man sie um ihrer Sünden willen strafen, oder darum für Unchristen halten soll 2c.

7. Aber wie sollen wir ihm thun? Es ist der Predigt, und sonderlich der Schüler Art also; denn der Teufel hinderts, wo er kann, daß es nicht in alle Herzen geht. Darum müssen wir um GOttes Ehre und unserer Seligkeit willen immerdar mit dem Wort anhalten, ob schon der meiste Theil nicht dran will, daß doch die andern nicht auch davon kommen, und also das Opfer immerdar im Gedächtniß bleibe, das der Sohn GOttes für uns geopfert hat.

8. Diese Predigt ist erstlich angegangen im Paradies, da Adam und Eva der Same des Weibes verheißen ward, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Ist also in der Kirche geblieben bis auf uns, wird auch bleiben fortan bis an der Welt Ende. Und ist dies eigentlich der höchste Gottesdienst, den wir thun können, daß wir solches Opfers in der Kirche, auf der Kanzel, im Hause, und allenthalben gedenken, und jedermann dazu weisen.

9. Das Volk Israel war sehr beschweret mit ihrem Gottesdienst, mußte Kühe und Kälber opfern 2c. Unter dem Pabstthum ging auch viel auf den Gottesdienst. So man heutiges Tages uns dergleichen Beschwerung und Unkosten sollte auflegen, hätte ich Sorge, wir würden wenig Schüler behalten. Aber da legt uns unser lieber HErr GOtt nicht mehr auf, denn diesen geringen Dienst, daß wir seiner unaussprechlichen Wohlthat, daß sein Sohn für unsere Sünde sich geopfert hat, nicht vergessen, sondern davon predigen sollen, auf daß die Jungen von den Alten lernen. Wo nun solcher Gottesdienst ist, da mag man GOtt danken. Denn er wird seine gewisse Frucht mit sich bringen, und nicht bei allen Menschen umsonst noch vergebens sein.

10. In der Türkei ist er dahin, da ist des Leidens unsers HErrn Christi gar vergessen, und an seiner Statt die Predigt vom Mahomet eingesessen. Bei den Juden ist er auch dahin. In Deutschland will man solches Gottesdiensts schier auch müde werden und nicht viel achten. Aber kommt dieser Gottesdienst von uns hinweg, so wird die Strafe nicht lang außen bleiben. Denn so du GOtt mit dem nicht dienen willst, das dich nicht mehr kostet, denn daß du eine Stunde der Predigt zuhörst, und der Prediger dir von Christo und seinem Leiden etwas Tröstliches vorsagt, meinst du, es geschehe dir Unrecht, wenn dir dafür ein anderer Gottesdienst aufgelegt wird, der vergebens, und dennoch viel schwerer ist? Das ist nun eine Ursache, daß wir sonderlich gern von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi predigen und hören sollen, auf daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen, sintemal der Satan dem Wort feind ist, und es so gern dämpfen oder hindern wollte.

11. Die andere Ursache ist, daß solches unsere hohe Noth erfordert. Denn wir sind hier in der Welt und leben im Fleisch; das hängt uns an, wie ein Mühlstein, der uns für und für unter sich und zur Welt zieht. Da ist zur Rechten zeitlich Gut, Ehre, Essen, Trinken, Wohllust, Haus, Hof 2c.; zur Linken allerlei Unglück, Krankheit und Widerwärtigkeit; solches nimmt uns die Gedanken hin, daß uns dünkt, wir haben nicht Zeit, daß wir an Christum und sein Leiden gedenken können. Darum ists vonnöthen, daß wir unserm HErrn GOtt auch eine Zeit lassen, daß man sein nicht gar vergesse. Zu solchen unsern Gedanken schlagen noch des Teufels Gedanken, die sind allererst das rechte Eis, Hagel und Schnee, die das Herz kalt machen. Wo man da nicht immer wieder anschüret durch das Wort, mit Reden, Singen, Predigt hören, daß wir des HErrn Christi nicht gar vergessen und er in unsern Herzen nicht gar erlösche; da ists unmöglich, daß unser Herz, welches mit leiblicher Noth und unserer eigenen Bosheit, und endlich mit des Teufels Gedanken beschweret, nicht sollte sinken und von Christo abfallen. Darum bedürfen wirs sehr wohl, daß solche Predigt stets getrieben werde, und wir das Wort hören und behalten; denn des HErrn Christi ist sonst bald vergessen.

12. Neben dem wächst das junge Volk auch her, das von sich selbst nicht lernen kann; so

können Knechte und Mägde nicht alle lesen; und sind doch auch getaufte Christen. Da gehört nun großer Fleiß zu, daß man solche Leute recht unterrichte, daß sie auch etwas von solchen hohen und nöthigen Sachen wissen.

13. Darum muß es unsern HErrn GOtt sehr übel verdrießen, wenn wir solchen Schatz können haben, und doch hingehen, und halten das Maul offen, und lernen nichts davon. Und geschieht dir recht, weil du GOttes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Besten nicht lernen und merken willst, daß du des Teufels Lügen, zu deinem ewigen Verderbniß, hören mußt; wie man an den Papisten, Wiedertäufern, Türken und Juden sieht. Darum laßt uns solches Gottesdiensts ja nicht müde werden, und die Passionspredigten gern hören und oft treiben.

Von dem Nutzen des Leidens Christi.

Röm. 5, 8–11.

Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je viel mehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren; viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Nicht allein aber das; sondern wir rühmen uns auch GOttes durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.

1. Weil man von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi will predigen, so muß man nicht allein die Historie von Wort zu Wort den Leuten vorlesen, sondern sie auch vermahnen und lehren, daß sie gedenken, warum Christus also gelitten habe und wie sie solches Leidens genießen sollen. Denn die Weise taugt gar nichts, die man im Pabstthum gehalten hat, da die Prediger, sonderlich aber die Mönche, allein sich darauf gegeben haben, wie sie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten. Wer solches wohl konnte, den hielt man für den besten Passionsprediger. Derhalben hört man in solchen Predigten anders nichts, denn ein Judengeschelt, und wie die Jungfrau Maria geweint, ihren Sohn gesegnet und anderes dergleichen gethan hätte. Das ist aber, wie sonst der Gottesdienst im Pabstthum allerzumal, nichts denn eine gleißende Heuchelei ohne Geist, da keine rechte Frucht noch Besserung aus folgen kann.

2. Wenn wir aber auf der Apostel und Propheten Predigten sehen wollen, so werden wir eine weit andere Weise finden, wie man von dem Leiden unsers HErrn Christi predigen soll. Denn da sieht man, daß sie von der Historie nicht viel Worte machen, reden sehr einfältig, schlecht und kurz davon. Aber wie man solch Leiden ansehen, sein genießen, und es brauchen soll, da können sie nicht genug von reden.

3. Wer es den Worten nach rechnen will, so ist es eine sehr kurze Predigt, die Johannes von Christo thut, da er spricht: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Aber man wickle sie auseinander, so wird man sehen, daß sie über die Maßen viel in sich fassen, sonderlich soviel den Nutz und Brauch betrifft, welchen wir davon haben, so wir es glauben.

4. Er nennt den HErrn Christum ein Lamm, darum, daß er hat sollen geschlachtet werden. Denn die Opfer im Alten Testament, da man Kühe, Ochsen, Kälber opferte, sind alle ein Vorbild gewesen des einigen, rechten und ewigen Opfers unsers HErrn Christi, der seinen Leib und Leben sollte aufopfern für der Welt Sünde, und durch sein Blut uns vollkommen reinigen. An solchem Wort läßt sich Johannes genügen, daß er die Historien mit anzeigt, wie Christus leiden müsse. Daß er ihn aber nicht allein ein Lamm, sondern GOttes Lamm nennt, will er damit anzeigen, daß er ein solch Opfer sei, das GOtt selbst geordnet hat und da GOtt ein Gefallen an hat. Will durch diesen Zusatz „GOttes Lamm“ unsern Glauben erwecken, daß wir solches Opfers uns sollen annehmen,

als das GOtt aus grundloser Güte und Liebe uns vermeinet und uns damit zu helfen gedacht hat. Auf daß, weil GOtt selbst solches Opfer verordnet hat, wir keinen Zweifel haben, es sei durch dasselbe völlig und ganz ausgerichtet, was zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben uns dienen soll. Denn also lautet St. Johannis Predigt: Er trage der Welt Sünde.

5. Was heißt nun der Welt Sünde? Anderes nichts, denn alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit, darin die Welt ersoffen ist, daran GOtt Mißgefallen hat und billig zu Zorn bewegt wird. Solches alles hat GOtt aus Gnaden von der Welt genommen, spricht Johannes, und auf seinen Sohn gelegt; der hat dafür bezahlen sollen, auf daß wir der Schuld und Strafe gefreiet würden.

6. Wer nun solchem Spruch nach von dem Leiden unsers HErrn JEsu recht predigen oder gedenken will, der predige nicht allein, wie Christus den Heiden überantwortet, gegeißelt, verspeiet und an das Kreuz geschlagen sei. Solches ist die bloße Historia, die man wohl in alle Wege predigen und wissen soll; aber es ist noch nicht genug. Du sollst auch wissen und glauben, wie Johannes hier predigt, daß Christus solches um deiner Sünden willen gelitten habe, daß GOtt dieselben ihm aufgeladen, und er sie in allem Gehorsam getragen und dafür bezahlt habe; auf daß, wenn du erkennst, daß du ein Sünder seiest und habest GOtt erzürnt, du dennoch nicht verzagest, sondern dich solches Leidens und Genugthuung unsers HErrn Christi tröstest. Alsdann kann man im Herzen einen Schmack von solchem Leiden haben, daß nicht allein, wie in einer päbstischen Predigt, dir die Augen übergehen, das Herz bleibt aber dürr und trocken; sondern das Herz wird dir übergehen: erstlich vor Leid, daß du mußt bekennen, die Sünde sei eine greuliche Last, weil dieselbe allein durch ein solch groß Opfer hat können abgelegt werden; danach auch vor Freuden, weil das Opfer für dich gegeben ist, daß du gewiß sollst sein, GOtt wolle dich um deiner Sünde willen nicht verwerfen noch verdammen.

7. Auf diese Weise hat man im Pabstthum von der Passion nicht gepredigt. Die Worte haben sie wohl auch geführt, Christus sei das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt und wegnimmt; aber daneben ist aller Gottesdienst darauf gegangen, als trüge ein jeder Christ seine Sünde selbst, und Christus trüge sie nicht, hätte auch dafür nicht bezahlet, und ein jeder müßte selbst dafür genug thun. Warum hat man sonst so streng gefastet? Warum hat man mit der Beichte so sich zermartert? Warum ist man Tag und Nacht in der Kirche gesteckt, gesungen, gebetet, so man nicht dadurch hat Vergebung der Sünden gehofft und gesucht? Das ist aber ebensoviel, als könnte das Opfer Christi nicht genugsam oder fruchtbar sein, du hülfest denn mit deinen eigenen Werken dazu, und littest auch für deine Sünde, wie Christus gelitten hat.

8. Wie reimt sich aber das mit der Predigt, die Christus, Johannes am 12., von seinem Leiden thut, da er also spricht, V. 23. 24.: „Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erden falle und ersterbe, so bleibts allein; wo es aber erstirbet, so bringts viel Frucht.“ Mit diesen Worten will er je sagen, sein Leiden soll viel Frucht bringen. Nun aber sind diese Früchte nicht allein die, daß gleichwie eine Rebe, wenn sie am Weinstock bleibt, Trauben bringt: also ein Christ durch den Geist GOttes im Glauben gute Werke bringe; sondern die höchste, edelste und beste Frucht ist, da der HErr bald hernach von sagt, V. 32.: „Wenn ich erhöhet werde von der Erden, so will ich sie alle zu mir ziehen“, das ist, durch mich, durch mein Opfer, durch mein Erhöhen am Kreuz, oder Sterben, sollen die Leute zu mir und in das ewige Leben kommen.

9. Die nun mit eigenen Werken wollen gen Himmel kommen, die ziehen Christum zu sich herunter; so es doch soll umgekehrt sein. Denn Christus muß uns hinauf zu sich ziehen; oder es ist verloren. Denn er ists allein, der des Teufels Reich zerstört, für unsere Sünde bezahlt, und uns von der Welt, aus dem Tod über sich zum Leben gezogen hat: nicht durch unser Leiden oder Werk, sondern durch sein Leiden.

10. Auf diese Weise predigt Christus von seinem Leiden auch, Johannes am 3. V. 14. 15.: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist ja klar genug gesagt:

Wer das ewige Leben haben will, der muß glauben. Denn hier meldet Christus kein Werk, sagt nicht, wer das oder jenes thut, fastet, Almosen gibt, der wird nicht verdammt rc. Denn da ist GOttes Wort und Befehl schon zuvor durch Mosen in den Zehen Geboten gegangen, daß man sie halten, und nicht dawider thun soll. Wer nun dawider thut, der muß derhalben seine Strafe gewarten. Wer aber nicht dawider thut, sondern hält, soviel ihm möglich ist, der kommt darum nicht in den Himmel. Denn beschlossen ists: Gleichwie die Juden in der Wüste durch keine Arznei konnten gesund werden; allein half sie das, daß sie die ehernen Schlangen ansahen: also ist dies der einige Weg zur Seligkeit, den HErrn Christum ansehen, das ist, seines Opfers sich trösten, und glauben, daß GOtt um seines Sterbens willen uns unsere Sünde vergeben und schenken, und selig wolle machen. Diese Frucht wächst allein aus dem Tod Christi, und nicht aus unsern Werken, wie die Papisten unrecht lehren.

11. Dergleichen Predigten sind in den Propheten auch sehr viel. Jesaias am 53. sagt also, V. 4. ff.: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von GOtt geplagt und geschwächet wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet."

12. Das laß eine schöne und rechte tröstliche Passionspredigt sein, die im Neuen Testament sich wohl verginge, und so deutlich gesetzt und geredet ist, daß ein Apostel nicht besser reden könnte. Denn daß Christus geplagt, geschwächt, verwundet und zerschlagen wird, das geschieht, spricht er, darum, daß er sich für uns hat hingegeben, und hat unsere Krankheiten und Schmerzen auf sich geladen, auf daß er uns Frieden schaffte und wir geheilet würden. Es macht der liebe Prophet aus dem HErrn Christo einen Arzt, und lehrt uns, so wir Friede haben und geheilet wollen werden, daß wir solches sonst nirgend denn bei dem HErrn Christo suchen sollen; der hat eine Arznei, die heißt nicht: gute Werke thun, Almosen geben, fasten, beten; sondern für uns leiden, für uns verwundet werden, für uns zerschlagen werden, die Strafe für uns tragen.

13. Darum, wenn du hörst in der Historie, wie jämmerlich Juden und Heiden deinem lieben HErrn Christo sind mitgefahren, so schreib an ein jedes Stücklein: Das ist um meinetwillen geschehen, daß ich eine Arznei hätte, dadurch ich nicht von leiblicher Krankheit, sondern von Sünde und dem ewigen Tod erlöset und geheilet würde. Alsdann brauchst du der Historien und des Leiden Christi recht seliglich.

14. Nun ist aber das Leiden Christi in zweierlei Wege eine köstliche, heilsame Arznei. Erstlich damit, daß man an solchem Leiden besser denn sonst an aller andern Strafe lernen kann, wie ein greulich Ding es um die Sünde ist. Denn weil kein Mensch, kein Engel noch andere Creatur für die Sünde hat können bezahlen, GOttes Sohn hats allein müssen thun: müssen wir bekennen, daß die Sünde eine unträgliche Last sei. Derhalben denn wir uns desto fleißiger in Gottesfurcht halten, und vor solchem Jammer uns sollen hüten lernen. Denn es ist leicht geschehen, daß man in Sünde fällt; aber sehr schwer wirds einem, daß er wieder heraus komme. Darum dient die Betrachtung des Leidens Christi erstlich dazu, daß es eine köstliche Arznei ist wider die Sünde, daß wir lernen gottfürchtig sein, und uns vor Sünden hüten; sintemal dieselbe so eine greuliche, unträgliche Last ist, welche keine Creatur hat können tragen; GOttes Sohn selbst hat sie müssen tragen und durch so einen harten Tod dafür zahlen.

15. Zum andern, ists auch eine Arznei wider den Tod. Denn wer da glaubt, daß der Sohn GOttes für seine Sünde gestorben und mit dem Tod dafür bezahlt habe, der kann ein friedlich Herz auf GOttes Güte fassen, und sich wider Sünde und ewigen Tod trösten. Wie denn solchen Trost der Prophet hier fein herausstreicht, und Christus selbst, wie wir gehört, drauf weiset.

16. Also predigt der Prophet Sacharja, Cap. 9, 11. f.: „Du lässest durchs Blut deines Bundes deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist; so kehret euch nun zur Festung, die ihr auf Hoffnung liegt gefangen" rc. Die Grube, da die Menschen inne gefangen liegen, ist die Sünde und der Sünde Strafe, nämlich, des Teufels Tyrannei und der ewige Tod. Aus solcher Grube, sagt Sacharja, haben wir nicht können kommen, es machte

denn GOtt einen Bund mit uns: nicht durch Kühe- oder Ochsenblut; sondern durch das Blut des gerechten und seligmachenden Königs. Wer nun diesen Blutbund nicht hat, der muß in der Grube unter der Sünde und im ewigen Tod bleiben; wer ihn aber hat, der soll aus solcher Grube des Zorns GOttes zur Gnade und ewigem Leben kommen.

17. Also predigt Daniel, Cap. 9, 24.: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehrt, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht" 2c. Wie aber solches werde zugehen, zeigt er hernach an, nämlich, daß Christus soll getödtet werden.

18. Das ist ja auch ein klarer, heller Spruch, daß man zu Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit anders nicht könne kommen, denn durch den Tod Christi JEsu; der ists, der diesen Schatz zu uns bringt. Außerhalb desselben können wir dazu nimmermehr kommen. Daß also alle Predigten Johannis, des HErrn Christi selbst und der heiligen Propheten genugsam zeugen, wie man von dem Leiden Christi recht predigen soll, nämlich, daß die Herzen daraus lernen sollen, sich GOttes Güte und Gnade trösten. Denn solch Leiden ist geschehen, daß dadurch für unsere Sünde bezahlt, wir mit GOtt versöhnt und endlich in solchem Glauben an unsern HErrn und Erlöser Christum selig würden.

19. Auf solche Weise haben die heiligen Apostel vom Leiden unsers HErrn JEsu Christi auch gepredigt, wie man in ihren Schriften und Geschichten findet. Und weil solcher Sprüche sehr viel sind allenthalben, wollen wir jetzt zum Beschluß nur diesen vor uns nehmen, welchen euere Liebe im Anfang aus dem 5. Capitel an die Römer gehört hat. Das ist an sich selbst ein klarer Spruch, den jedermann wohl versteht. Aber dennoch wollen wir ihn ein wenig auseinander wickeln, daß er heller und lichter, und auch tröstlicher uns sein möge.

20. Wir alle erfahren, wie tief der Unglaube in unsern Herzen steckt, daß wir von wegen unserer Sünde nimmer können recht zufrieden sein, wir denken immerdar: Wärest du frömmer, so würde es besser um dich stehen, so würdest du Gnade von GOtt gewißlich zu hoffen haben. Wo die Herzen so zweifelhaftig sind, da muß Angst und Unmuth sein. Wiederum, wo wir fest glauben und auf GOttes Güte recht vertrauen könnten, da würden unsere Herzen auch in allerlei Widerwärtigkeit an solchen Trost sich halten, fröhlich und guter Dinge sein. Aber es will nirgend fort. Derhalben hat der Pabst allerlei Gottesdienst angerichtet, auf daß die Leute möchten ein Vertrauen zu GOtt schöpfen und desto weniger an GOttes Hülfe verzagen. Daher ist das Anrufen der Heiligen, Wallfahrten, Ablaß kaufen, Messe und Vigilien, das Klosterleben und allerlei andere Abgötterei kommen. Wer es dahin konnte bringen, der gedachte, er wollte es im Himmel genießen und dadurch selig werden.

21. Und es ist nicht weniger. Ein rechter Prediger soll auf kein Stück mehr Acht haben und größeren Fleiß legen, denn wie er die Leute zum rechten Vertrauen auf GOtt bringen und solchen Unglauben ihnen aus dem Herzen reißen könne. Wie man aber solches recht und meisterlich thun möge, sieht man hier aus St. Pauls Worten, der ein gewiß Zeugniß von unserm HErrn Christo hat, daß er ein rechter Prediger und ein erwähltes, köstliches Rüstzeug sei, zu pflanzen das Reich GOttes. Derhalben sollen wir auf seine Worte gut Acht haben.

22. Erstlich spricht er: „GOtt preiset seine Liebe gegen uns." Das ist ein sehr seltsam und unglaublich, aber, wie wir hören werden, ein theuer, wahr und werthes Wort. Wahr ists, daß GOtt der Sünden feind ist und sie strafen will, wie das Gesetz zeugt und die tägliche Erfahrung ausweist. Nun aber müssen wir bekennen, daß wir alle Sünder sind. Daher wächst der Unglaube, daß wirs nicht können dafür halten, daß uns GOtt lieb habe. Wo wir aber hören, wie hier, GOtt habe die Menschen lieb, da gedenken wir bald an Johannem, den Täufer, Petrum, Paulum und andere, die frömmer gewesen sind, denn wir. Uns aber können wir nicht für solche Leute halten, die GOtt lieb habe, sondern fürchten uns vor seinem Zorn. Dawider geht nun dies Wort des heiligen Pauli, daß er nicht allein spricht: GOtt hat uns lieb; sondern: GOtt preiset seine Liebe, das ist, er macht sie groß, und so gewiß und offenbar, daß nicht möglich ist, daß ein Mensch könne daran zweifeln. Denn heißt das nicht, spricht er, Liebe beweisen, daß er seinen Sohn Christum für uns läßt

sterben, die wir noch Sünder waren? Das Wort höre, merks und behalts wohl. Alle deine Sorge und Anfechtung ist, daß du ein Sünder bist; sonst würdest du dich GOttes Gnade und Freundlichkeit besser können trösten. Aber, lieber Mensch, besinne dich doch, und höre hier Paulo zu, der sagt, Christus sei für unsere Sünde gestorben.

23. Wer ist nun Christus? Er ist GOttes Sohn. Was thut er? Er wird Mensch, und stirbt. Wofür stirbt er? Um der Sünder willen. Da muß je folgen, daß GOtt die Sünder nicht übel meint, daß er sie um der Sünden willen nicht will lassen verderben; sondern er hat sie lieb, und so lieb, daß er ihnen aus Sünde und Tod will helfen. Denn um ihretwillen läßt er seinen eingebornen Sohn sterben. Wie könnte er doch seine Liebe uns gewisser anzeigen? Daß Paulus je gute Ursache hat, daß er sagt: „GOtt preiset seine Liebe gegen uns", daß wirs für eine große, hohe, treffliche Liebe müssen halten, und ja kein Mensch daran zweifeln kann, GOtt wolle uns gnädig sein, und könne mit uns nicht zürnen. Denn wer wollte da sich eines Zorns versehen, da GOtt um unsertwillen seines eingebornen Sohns nicht verschonet, und gibt ihn in so schmählichen Tod hin um der gottlosen Sünder willen?

24. Solche Worte St. Pauli stimmen sehr fein mit der Predigt Christi, Joh. 3, da er sagt, V. 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Wer nun solches weiß und glaubt, GOtt habe ihn lieb, wie kann derselbe vor GOtt sich fürchten? Denn wer weiß nicht, was der Liebe Art und Werk ist? Wo Liebe ist, da hadert und schlägt man sich nicht, man fürchtet sich nicht, sondern man hat ein fest und gewiß Vertrauen, so Noth vorfällt, es werde sich Hülfe und Beistand finden, und ist unmöglich, daß es nicht sollt also sich finden.

25. Darum liegt alles daran, daß wir solche Liebe fest in uns bilden, und dieselbe uns nicht lassen nehmen noch ausreden. Denn das ist das Hauptstück, da der böse Feind am meisten sich um annimmt, ob er uns diese Liebe, die GOtt zu uns hat, aus dem Herzen nehmen, und uns dahin könnte bringen, daß wir uns nichts Gutes zu GOtt versehen, sondern ihn für unsern Feind hielten. Wo er das ausrichtet, da hat er gewonnen. Denn was will uns schützen oder retten, wenn wir GOtt verloren haben? Dawider müssen wir uns wehren; und wenn unser Gewissen und Sünde uns solche Hoffnung der Liebe GOttes gegen uns nehmen will, sollen wir uns hierher halten, und dies treffliche Pfand der Liebe in unser Herz fassen, daß GOtt seinen Sohn hat lassen für uns sterben, da wir noch Sünder waren. Da muß je folgen, daß es GOtt mit den Sündern nicht bös meint, sondern sie lieb hat, und gedenkt ihnen zu helfen auf das beste.

26. Das ist nun ein Trost, welchen wir, wie Paulus hier lehrt, an dem Tod Christi und seinem Leiden haben, und uns desselben trösten sollen. Wenn uns unsere Sünden traurig machen, und unser Herz zweifeln will, ob auch GOtt uns gnädig sei und lieb habe: da sollen wir schließen und wissen, daß GOtt uns nicht feind sei, und wir derhalben uns vor ihm nicht dürfen fürchten, sondern er hat uns lieb. Denn er hat für uns seinen eingebornen Sohn gegeben in den Tod; darum können wir uns seiner Gnade und Hülfe gewiß trösten.

27. Ja, sprichst du, es ist wohl wahr, GOtt hat seinen Sohn für mich in den Tod gegeben; aber wie oft habe ich mich solcher Gnade unwürdig gemacht durch meine Sünde! Derhalben, ob mich GOtt um seines Sohnes Todes willen zuvor hat lieb gehabt; so ist er mir doch jetzt um meiner Sünde willen feind worden. Nein beileibe, spricht Paulus, laß dich solche Gedanken nicht verführen; sondern halte dich hierher an diesen Trost: Christus ist für dich gestorben, da du noch ein Sünder warest; solches merke wohl.

28. Was hat aber sein Sterben ausgerichtet? Das hats ausgerichtet, daß du durch sein Blut bist gerecht worden. So nun GOtt dich hat lieb gehabt, da du ein Sünder warest, und so viel an dich gewagt, daß er seinen Sohn für dich in den Tod gegeben hat, wieviel eher und mehr will er dich vor dem Zorn behalten, nachdem du durch das Blut Christi JEsu bist gereiniget worden! Mit diesen Worten zeigt St. Paulus fein an, wie unsere höchste Anfechtung diese sei, daß wir besorgen, GOtt zürne mit uns. Dawider zu trösten, spricht er: Hat GOtt nicht gezürnt, da du ein Sünder warest, viel

weniger wird er jetzt zürnen, sintemal du durch den Tod seines Sohnes von Sünden abgewaschen bist. Das ist ja trefflich gepredigt wider den Unglauben, der sich um der Sünden willen in unsern Herzen findet. Aber solches ist noch nicht genug; Paulus spinnt noch einen größern und höheren Trost aus dem Sterben Christi, und spricht:

So wir denn GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Sünder waren; viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

29. Ach GOtt, daß wir doch diesen Trost recht könnten in unser Herz einschließen. Ein trefflich groß Ding ists, daß Christus für die Sünder stirbt; denn durch solchen Tod sind wir je von Sünden frei gemacht. So wir nun des Todes unsers HErrn Christi JEsu so hoch genießen, sollten wir denn nicht auch seines Lebens genießen? Ist er um unsertwillen gestorben, und sein Tod hat uns zum Besten dienen müssen; so wird in der Wahrheit unser lieber HErr Christus sein Leben, darinnen er jetzt ist, auch dahin wenden, daß es uns zu gut komme, daß wir in Gnaden erhalten, wider den Teufel und die Welt geschützt, und im Glauben von Tag zu Tag zunehmen werden. Wie wir denn sehen, daß die lieben Apostel allenthalben uns auf die fröhliche Auferstehung unsers HErrn Christi weisen, daß wir uns derselben trösten sollen, und hoffen, er werde uns nicht lassen; sondern er sei darum aufgefahren, daß er uns Gaben geben, und seine Christen in allen Gnaden regieren und handhaben wolle wider alle Anfechtung.

30. Auf solchen Trost weiset Paulus hier auch, und will, daß wir uns nichts sollen kleinmüthig lassen machen, sintemal er seine Liebe gegen uns gepreiset hat, da wir noch Sünder waren, und hat seinen Sohn für uns sterben lassen. Hat er nun dies sein höchstes Gut an uns gewagt, da wir noch Sünder waren; wieviel mehr will er es an uns wagen, die wir nun zu Gnaden kommen und durch den Tod Christi von Sünden gerechtfertigt sind. Zum andern, so soll das Leben unsers HErrn Christi dazu dienen, daß wir vollends selig sollen werden.

31. Derhalben so fasse ein gut Herz gegen GOtt, der dich so trefflich lieb hat gehabt, da du noch ein Sünder warest; und traue ihm, er werde dich um Christus, seines Sohnes, willen in aller Anfechtung erhalten und nicht sinken lassen, sondern dir das ewige Leben geben. Solcher Glaube ist der höchste Gottesdienst; derhalben wir fleißig darum bitten, und fest und mit Ernst dran halten sollen. Nun beschließt Paulus solche Trostpredigt, und spricht:

Wir rühmen uns GOttes, durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.

32. Die Versöhnung, spricht er, haben wir durch den HErrn JEsum empfangen. Denn von wegen unserer Sünden haben wir uns zu GOtt nichts Gutes können versehen. Weil aber die Sünden durch den Tod Christi hinweg sind, wissen wir, daß GOtt nicht mehr mit uns zürnt; er ist unser Freund, ja, unser lieber Vater. Was soll nun auf solche Versöhnung folgen? Anderes nichts, denn daß wir uns solches gnädigen, freundlichen GOttes, der die Liebe selbst ist, freuen, und ihn rühmen, unser Vertrauen und Herz auf ihn in allerlei Noth und Anfechtung setzen sollen. Haben wir nun GOtt zum Freunde, was kann uns schaden? Was kann uns bekümmern oder ängsten? Die Sünde ist versöhnt, GOtt ist mit uns zufrieden, Christus zur Rechten seines Vaters, der hält ob uns. Und obgleich der Tod kommt und uns zeitlich würgt, wissen wir doch, daß wir durch Christum zum ewigen Leben wieder sollen auferweckt werden. Darum gehe es den Christen so übel hier auf Erden, als es immermehr wolle, so müssen sie doch im Geist fröhlich sein; und können anders nicht, denn ihren Vater im Himmel rühmen, auf seine Liebe und Gnade trotzen, und sich in seinen Schutz befehlen. Solches haben wir allein durch die Versöhnung, so durch den Tod Christi geschehen ist.

33. Was ist das für ein greulicher Jammer, daß der Pabst und sein Haufe solche Versöhnung dahinten läßt, und weiset die Leute davon auf eigene Werke und Menschenverdienst, als sollte man dadurch zu Gnaden kommen und einen gnädigen GOtt kriegen!

34. Derhalben mögen wir GOtt wohl von Herzen danken, daß wir von solchem Irrthum erlöset sind, und sehen durch so viel herrliche Zeugnisse Altes und Neues Testaments, wie wir das Leiden Christi bedenken und desselben uns sollen trösten; auf daß wo die Sünde uns

ansicht, wir uns hieher halten, und sprechen: Wenn ich kein Sünder wäre, so hätte Christus nicht dürfen leiden; weil er aber gelitten hat, soll ich seines Leidens mich trösten. Damit ehrt man GOtt und dankt dem HErrn Christo; denn sonst können wir nichts thun, denn daß wir solche Gaben mit Danksagung annehmen, die er uns durch seinen Tod erworben hat. Da soll hernach auch dies folgen, daß wir vor Sünden uns hüten, davon ablassen, und in Glauben, Liebe, Hoffnung und Geduld in allerlei Anfechtung uns üben, und von Tag zu Tag zunehmen. Solches ist auch eine Frucht, die aus dem Leiden Christi herfließt; denn wir sollen ihn nicht als ein Geschenk, sondern auch als ein Vorbild und Exempel ansehen, dem wir folgen sollen, mit der Liebe gegen den Nächsten und Gehorsam gegen GOtt. Aber davon auf eine andere Zeit mehr. Jetzt wollen wir GOtt anrufen, daß er durch seinen Heiligen Geist den Glauben in uns anzünden und erhalten, und ewig wolle selig machen. Das verleihe uns unser lieber HErr GOtt, durch Christum JEsum, unsern Erlöser, Amen.

Passion oder Historie vom Leiden Christi JEsu, unsers Heilands.

Die erste Predigt.

Von der Historie am Oelberg.

Matth. 26, 36—46.

Da kam JEsus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach JEsus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie und ging abermal hin und betete zum drittenmal und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

1. Das ist eine sehr treffliche Historie und der rechte Anfang der Historie vom Leiden unsers HErrn Christi; und dient nicht allein zur Lehre, daß wir am HErrn Christo sehen, wie er in der Angst und Noth sich gehalten hat, sondern auch zum Trost wider die Sünde und das böse Gewissen.

2. In den Schulen haben sie von dieser Historie viel disputirt, und sind sehr scharf mit umgegangen. Denn es auch nicht ein geringer Handel ist, daß diese Person, so zugleich ewiger GOtt und rechter Mensch ist, in so eine tiefe Angst, Zittern und Zagen fällt. Aber man disputire davon, solang man wolle, und mache es so scharf und subtil man könne, so wirds doch niemand ergründen. Ja, unmöglich wirds sein, daß man solches Zagen und Trauern nur ein wenig verstehen oder mit Ge-

danken könnte fassen; es ist alles viel, viel zu hoch, darum daß diese Person, so solches leidet, zu hoch und über alles ist.

3. Derhalben mögen wir uns an den geringen Exempeln sättigen lassen, die wir vor Augen sehen, wo die Noth oder Angst ein Herz recht ergriffen hat. Wie man sieht an den armen Leuten, so ihrer Mißhandlung halben zum Tod verurtheilt werden. Deren Herzen werden dermaßen mit Schrecken, Furcht, Angst und Unmuth überschüttet, daß sie weder sehen noch hören; sie verstehen nicht, was andere mit ihnen, oder sie mit andern reden; ihnen ist anders nicht, denn wie einem schlaftrunkenen Menschen, der sich nichts verweiß (bewußt ist), wo er sei oder wie ihm sei.

4. Eine solche große Angst und Noth, Schrecken und Furcht, mögen wir gedenken, sei den HErrn Christum hier auch angekommen, daß er da vor seinen Jüngern gestanden, gezittert und gebidmet (gebebt) habe, daß die Jünger ihn angesehen, vor ihm erschrocken, und nicht gewußt haben, was doch immermehr ihm geschehen sei. Wie Lucas fein anzeigt, und spricht: Der HErr habe die Jünger gefunden, daß sie schliefen vor Traurigkeit; und der HErr hier spricht: „Meine Seele ist bekümmert bis in den Tod", das ist, ich bin so ängstig, mir ist so bange, daß ich vor Angst möchte sterben. Bei solchen Gedanken müssen wir es hier bleiben lassen. Denn wir wissen von keiner höheren und größeren Angst, denn solche Todesangst ist.

5. Aber doch ist solche Todesangst nicht eigentlich hierher zu vergleichen; denn sie viel heftiger und größer am HErrn Christo gewesen ist, denn es möglich ist, daß ein menschlich Herz ertragen sollte. Darum, gleichwie solche Angst und Schrecken eine Anzeigung ist, daß Christus wahrer Mensch sei; denn sonst würde solche Angst nicht haben haften können: also wiederum ist es eine Anzeigung, daß er wahrer GOtt sei; sintemal er solche Angst ausgestanden und überwunden hat. Denn solches ist unserm Fleisch und Blut nicht möglich; unsere Herzen sind viel zu schwach dazu, daß sie in solcher Noth könnten dauern. Denn es ist dem HErrn Christo nicht allein darum zu thun gewesen, daß jetzund die Stunde war kommen, daß Judas ihn verrathen, die Juden ihn fangen und die Heiden an das Kreuz schlagen, und er also sterben sollte; sondern es lagen ihm auf dem Hals der ganzen Welt Sünden, daß solcher Tod, den er leiden sollte, ein Sündentod war und ein Tod des Zornes GOttes. Denn weil er an unser aller Statt getreten, unsere Sünde von uns auf sich genommen, und dafür genug zu thun sich unterwunden hatte, kam es hier beides zusammen, daß er zugleich der ganzen Welt Sünde, und danach den Tod, welchen er um solcher Sünde willen sollte leiden, fühlte.

6. Das ist nun das Stück, welches macht, daß wir von solchem Leiden und Angst nicht allein nicht genugsam reden, sondern auch nicht genugsam denken können. Es ist alles viel, viel zu gering mit aller andern Menschen Angst und Furcht; sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich hat, und dafür mit seinem Tod zahlen soll, da unser ein jeder nur seine eigene Sünde auf sich hat. Denn es ist je ein wenig, so man es hierher rechnet, da aller Welt Sünde, so von dem ersten Menschen Adam bis auf den jüngsten Tag geschehen, auf des einigen Mannes Rücken liegen, der von Maria der Jungfrau geboren ist.

7. Was sollen wir aber aus solcher Angst und Noth des HErrn Christi lernen? Wie sollen wirs uns nütze machen, daß er so kläglich und kleinmüthig hier sich stellt, und frei bekennt, die Angst und Noth sei in seinem Herzen so groß, daß er vor Leid möchte sterben? Oben habe ich gemeldet, es dienet uns dazu, daß wir an solchem merken, wie er ein rechter, natürlicher Mensch sei, der rechtes Menschenfleisch und Herz gehabt hat, sintemal der Tod ihn also schreckt. Denn solches ist unserer angebornen Natur und rechte Fleisches Art, vor dem Tod sich entsetzen und nicht gern sterben. Weil aber solcher Schrecken und Angst größer im HErrn Christo JEsu ist gewesen, denn es möglich ist, daß es sonst in einem Menschenherzen kann sein, der Ursache halben, daß aller Menschen Sünden auf ihm liegen, und er den Tod leiden soll, welchen alle Menschen mit all ihren Sünden verdient haben: aus solchem beweiset sich mächtiglich, weil er unter solcher Last nicht gesunken, sondern ohne Nachtheil ihn getragen hat, daß er auch GOtt, und mehr denn ein Mensch sei.

8. Derhalben eben der Todeskampf uns wohl hilft, und dient wider die Ketzer, so lehren, Christus sei nicht wahrhafter Mensch

und wahrhaftiger GOtt gewesen. Denn beides müssen wir bekennen, daß es sich gewaltiglich hier sehen läßt: des Zagens halben, ist er ein wahrer Mensch; daß er aber in GOttes Willen sich gibt und in solcher Noth siegt, solches beweiset die göttliche Kraft.

9. Aber außerhalb dieses Brauches, der zur Lehre und Bekräftigung unsers Glaubens dient, können wir solchen Todeskampf sonst noch in zween Wege wohl und seliglich brauchen. Wir armen Menschen sind durch die Sünde dermaßen verblendet und verderbet, daß wir unsern eigenen Schaden und Mangel nicht genugsam erkennen können; sonst würden wir uns viel fleißiger vor Sünden hüten und bewahren; denn das erfahren wir an uns selbst und andern Leuten, daß wir die Sünde für einen sehr geringen Schaden achten; ja, das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. Wer in den Geiz gerathen ist, dem ist es keine schwere Sache, wo er weiß zu wuchern, daß ihm das Hundert zwölf oder vierzehn trägt, er ließe sich bedünken, seine Sache stünde sehr wohl, wenn er solches Wuchers nur viel könnte bekommen. Also wo der Satan jemand in Unzucht hat geführt, der läßt sich bedünken, es gehe ihm dann am besten, wenn er seinen Willen und Lust büßen kann, und trachtet Tag und Nacht danach, wie er nur dahin möge kommen. Also ist es mit andern Sünden auch; wir sind froh, daß wir dazu kommen können und achtens für ein Glück. Solcher Unrath aber wächst daher, daß wir nicht wissen, was für ein greulicher Jammer die Sünde ist. Denn so wir GOttes Zorn und Gericht, so auf die Sünde geordnet ist, recht erkenneten, würden wir nicht allein keine Lust und Liebe dazu haben, sondern uns, als vor dem jähen Tod, davor fürchten und hüten.

10. Dazu dient nun dieses Bild der Angst und Furcht unsers lieben HErrn Christi JEsu am Oelberge. Denn so du in diesen Spiegel recht sehen und ihn recht vor die Augen fassen wirst, da wirst du ein solches Gemälde der Sünden drin finden, davor du von Herzen erschrecken mußt. Denn siehe erstlich die Person an. Sie ist GOttes Sohn, der die ewige Gerechtigkeit ist; und ob er gleich unser Fleisch und Blut hat angezogen, so ist es doch ein Fleisch und Blut ohne alle Sünde. Und dennoch weil er fremder Sünde sich annimmt, daß er dafür bezahlen wolle, setzt ihm solche fremde Sünde dermaßen zu, sie macht ihn so ängstig und traurig, sie schreckt ihn dermaßen, daß er davor anhebt zu zittern und zagen, und sagt frei, es sei die Angst so groß, daß er schier halb todt drüber sei.

11. So nun die fremde Sünde das fromme und unschuldige Herz dermaßen schreckt, was meinst du wohl, wenn unsere eigenen Sünden uns treffen, daß sie bei uns ausrichten werden, die wir doch sündhafte, verderbte Herzen haben, und zur Verzweiflung geneigt sind? Wie bisweilen GOtt die Exempel gehen läßt, daß andern zum Schrecken die Sünde im Herzen dermaßen tobt und wüthet, daß die armen, elenden Menschen sich selbst den Tod drüber thun, daß sie nur solcher Marter des Gewissens bald los werden: und ist solches eine gewisse Anzeigung, obgleich der leibliche Tod am heftigsten unserer Natur entgegen ist, daß doch solches Leiden im Gewissen weit schwerer und unleidlicher sei; sintemal die armen Leute den Tod achten als ein Mittel, dadurch sie von solcher Angst mögen ledig werden. Aber es ist ein unseliges Mittel. Denn es ist wider GOttes Gebot, der da spricht: Du sollst nicht tödten. Derhalben stecken solche Leute sich nur tiefer in GOttes Zorn und in die Verdammniß. Was aber die rechten Mittel sind, dadurch man gewißlich von solcher Angst möge los werden, soll bald hernach folgen.

12. Darum lerne du dieses Bild wohl, und vergiß ja des Oelbergs nicht, wie unser HErr Christus dran getrauert und gezagt habe. Und sonderlich denke dran, wenn der böse Feind, oder dein eigen Fleisch und Blut, oder die arge Welt dich anficht, und du spürst, wie du so gewillt und lustig zur Sünde seiest. Alsdann mache deine Rechnung also: Ist die Sünde so mächtig, daß sie meinen GOtt und HErrn JEsum Christum kann auf das höchste betrüben, so es doch nur fremde Sünde war, dazu er nichts gethan hatte: wieviel mehr wird sie mich anfechten und betrüben, der ich selbst an solcher Sünde, wo ich darein willigte, schuldig wäre; sintemal mein Herz ohne das dahin geneigt ist, daß ich mich Furcht und Schreckens nicht kann erwehren? Darum, Satan, hebe dich, ich würde dir nicht folgen. Jetzt machst du mir die Sünde sehr leicht, als sei es ein geringes Ding; aber an meinem HErrn Christo sehe ich,

daß es die unträglichste, größte Last ist, sintemal sie ihm sein unschuldiges Herz dermaßen beschweret.

13. Also kannst du diese Historie seliglich und wohl gebrauchen, daß du in GOttes Furcht dich haltest und nicht sündigest. Und ist gewiß, wo du solches Bild vor dich fassest und danach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältst, da wird GOtt durch seinen Heiligen Geist dir gnädig helfen, daß der Satan weichen, und dein Fleisch sich zähmen und regieren muß lassen; da andere, so dieses Bild nicht vor Augen haben, sich wie die Kühe am Strick führen und treiben lassen, wo der Teufel hin will.

14. Es dient aber zu solchem auch das ernste Gebet, das Christus hier thut. Denn also lauten seine Worte: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Nun ist es am Tage, daß solches ist nicht möglich gewesen; er hat müssen um der Sünden willen seinen Leib aufopfern und am Kreuz sterben. Was kannst du aber hieraus anderes schließen, denn daß die Sünde so ein groß, greulich Thun sei, daß es unmöglich ist gewesen allen Creaturen, einige Hülfe dawider zu thun? Hat uns aber sollen davon geholfen werden, so hat der ewige Sohn GOttes müssen Mensch werden und den Tod am Kreuz dafür leiden, und also von der Sünde uns ledig machen.

15. Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen. Wenn du deinem Herzen und dem Teufel, ja, auch der Welt Exempel willst folgen, so ist es ein sehr geringes, schlechtes Ding, daß du deine Ehe brichst, daß du Hurerei treibst, daß du deinen Nutzen mit Wuchern und Uebersetzen suchst. Wie man sieht, wer in solche Anfechtung kommt, dem kann des Sündigens so viel nicht werden, er wünscht sich noch viel mehr. Aber folge du deinem Herzen, dem Satan und der Welt nicht; laß dich den glatten Katzenbalg nicht betrügen; es stecken in der Wahrheit so scharfe, giftige, unheilsame Klappern darunter; werden die dich erwischen, so wird es (wo GOtt nicht sonderlich hilft) aus mit dir sein. Denn so die fremde Sünde Christum darf angreifen und kann ihn schrecken, der doch nie keiner Sünde ist schuldig worden; was will es mit dir und mir werden, die wir ohne das durch die Sünde zuvor verderbet sind, daß wir anders nicht können, denn uns fürchten, zittern und zagen, und vor GOtt fliehen und weglaufen; wie Adam und Eva im Paradies thaten. Darum hüte dich, gib dich nicht muthwillig in solche Fahr; bitte GOtt um seinen Heiligen Geist, daß er zu dir setzen, und du dich vor der Sünde mögest wehren; so hast du dich des Oelbergs wohl gebessert.

16. Danach fahre weiter. Und gleichwie du den Oelberg gebraucht hast dazu, daß du GOtt fürchtest und dich vor Sünden hütest; also brauche ihn weiter zum Trost. Denn so fleißig wird kein Mensch sich mögen regieren, es wird doch das Fleisch und der Satan bisweilen ihn übertäuben, daß ers versieht und in Sünde fällt. Und geht sonderlich der Satan den Christen ohne Unterlaß auf der Socke nach, ob er sie könnte in offenbarliche Aergernisse werfen; wie der trefflichen, großen Heiligen Exempel vor Augen stehen. David thut einen sehr greulichen Fall. Petrus desgleichen.

17. Wo nun solches dir auch begegnet, und danach der Satan kommt und die Sünde dir vormalet, und dein Herz drüber martert und plagt, da faß wiederum dieses Bild des Oelbergs vor dich, rede mit deinem Herzen, und sprich: Ach GOtt, warum zagt doch mein HErr Christus JEsus, der Sohn GOttes? Worum ists doch ihm zu thun? Er bittet, der Kelch soll von ihm gehen. Was ists für ein Kelch? Es ist je anders nichts, denn der bittere Tod des Kreuzes. Warum aber leidet er ihn; ist er doch ohne alle Sünde, fromm und gerecht? Es ist halt um der Welt Sünden willen zu thun, die hat GOtt ihm auf den Rücken gelegt; die drücken und ängstigen ihn.

18. Was soll aber ich mir aus solchem nehmen? Was soll ich dabei gedenken? Ists nicht wahr: So GOtt meine Sünde auf ihn gelegt hat, wie der heilige Johannis ihn darum ein Lämmlein GOttes heißt, das der Welt Sünde wegnimmt; so bin ich von meinen Sünden ledig und los? Was wollte denn ich mich und meinen HErrn Christum JEsum zeihen? Ein Sünder bin ich, das ist leider wahr; die Sünde schreckt mich, das fühle ich leider wohl, und will immerdar mir das Herz sinken; ich fürchte mich vor GOtt und seinem harten Urtheil. Aber, wie gesagt, weß will ich mich zeihen; ja, weß will ich meinen HErrn Christum JEsum zeihen? Er zittert und zagt am Oelberge, ihm ist so angst und bange, daß er blutigen Schweiß schwitzt, zu solchem bringt ihn

meine Sünde, die er auf sich geladen hat, und so hart dran getragen. Darum will ich sie da lassen liegen, und gewiß hoffen, ich komme vor GOtt und sein Urtheil, wann ich wolle, so werde GOtt keine Sünde an mir finden. Nicht der Meinung, als wäre ich fromm und hätte keine Sünde gethan; sondern daß meine Sünde GOtt selbst von mir genommen und auf seinen Sohn geworfen hat.

19. Siehe, also dient dir der Oelberg auch zum Trost, daß du gewiß bist, Christus habe deine Sünde auf sich geladen und dafür bezahlt. Denn wo sollte sonst solches Zagen und Angst sein hergekommen? Liegen nun deine Sünden auf Christo, so sei nur in deinem Herzen zufrieden; sie liegen am rechten Ort, da sie hin gehören. Auf dir lagen sie nicht recht; denn du und alle Menschen, ja, alle Creaturen sind zu schwach, daß sie eine einige Sünde könnten tragen; du müßtest drunter zu Boden gehen. Darum laß sie nur auf Christo liegen, und schaue, wo er mit hinkomme. Mit sich bringt er sie an das Kreuz, ja, er stirbt drüber; aber am dritten Tage läßt er sich sehen als einen Herrn über Sünde, Tod und Teufel; denn alle Macht haben sie an ihm versucht, aber nichts ausgerichtet. Deß tröste du dich, und danke GOtt für solche Gnade, daß er die schwere Last, die dich in Abgrund der Hölle würde geworfen haben, von dir genommen, und dieselbe seinem Sohn, unserm HErrn Christo JEsu, hat aufgeladen, der, ob er gleich ohne Sünde und ewiger GOtt ist, trägt er doch am Oelberg so schwer und hart daran, daß der Blutschweiß ihm drüber ausgeht.

20. Deß tröste dich und halte dich dran, laß dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, sondern sprich: Es ist genug, daß mein HErr Christus JEsus also getrauert und gezaget hat; mit meinem Trauern richte ich nichts aus. Er aber hat mir mit solchem seinem Trauern das ausgerichtet, daß ich ferner guter Dinge sein, vor der Sünde und dem Tode mich nicht fürchten, sondern seines Sterbens mich trösten, und GOttes Gnade und ewiges Leben hoffen soll.

21. Wo du solches thust, gefällt es GOtt wohl, und ist dies das einige Mittel, da die armen, geängstigten Gewissen sich an halten sollen, wenn ihr eigen Herz der Sünden halben sie quält und ängstet. Sonst ists nicht möglich, daß man einigen rechtschaffenen, gewissen Trost wider solche Noth könne finden.

22. Nun ist aber diese Historie vom Oelberg auch in dem Fall sehr nütze, daß wir am Exempel unsers HErrn Christi lernen, wie wir uns halten sollen, wenn Angst, Anfechtung und Noth vorhanden ist. Es war jetzt an der Zeit, daß Judas ihn verrathen, und die Juden fangen, und die Heiden an das Kreuz sollten schlagen. Was thut er? Er ist betrübt und ängstig. Aber bei dem läßt ers nicht bleiben. Er geht hin, fällt auf sein Angesicht und betet. Das lerne du auch, und laß dir die Noth so sehr zu Herzen nicht gehen, daß du darum des Betens wolltest vergessen. Denn solches gefällt GOtt wohl, wenn wir in Angst und Noth stecken, daß wir nicht verzagen, sondern unsere Herzen gegen ihn aufthun und Hülfe bei ihm suchen. Wie der 91. Psalm zeuget, da GOtt also spricht, V. 15.: „Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen.“

23. Aber es wird uns solches sehr sauer. Denn wir haltens dafür, weil GOtt uns läßt in Angst und Noth kommen, er zürne mit uns und sei uns feind. Derhalben lassen wir uns bedünken, ob wir gleich beten, so werde doch solches Gebet umsonst sein. Aber hierwider kannst du dich mit dem Oelberg wieder trösten und solches Gedankens dich erwehren. Denn so es GOtt allewege mit uns bös meinte, wenn er uns in Angst und Noth läßt kommen, so müßte folgen, er hätte es mit seinem lieben Sohn auch bös gemeint. Aber das Widerspiel findet sich; wie Salomo auch sagt, nämlich, daß der Vater einen jeglichen Sohn stäupet, den er aufnimmt, und der HErr die züchtiget, so er lieb hat.

24. Derhalben laß dich solchen Gedanken nicht verführen, daß du darum wolltest GOtt für einen Feind halten, daß er dich läßt Noth leiden; sondern wie du hier siehst, seinen eingebornen Sohn überhebt er des Leidens nicht, er muß die Sünde und Todesangst fühlen, und drüber zittern und zagen. Also gedenke du auch. Du sollst GOttes Sohn sein, er will dein Vater bleiben, ob er gleich dich etwas läßt leiden. Denn warum wollte er dich deß überheben, dessen er seinen eingebornen Sohn nicht hat überhoben? Derhalben folge Christo in dem andern auch. Gleichwie du Angst und

Noth leidest mit ihm; also lerne auch mit ihm beten, und zweifle nicht, es wird solches Gebet GOtt gnädiglich erhören.

25. Wie betet nun Christus? Solches ist auch eine sehr nütze und nöthige Lehre, der wir billig folgen und nicht vergessen sollen. Er spricht: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Solche Bitte führt er zum drittenmal, bis ein Engel kommt vom Himmel und stärkt ihn, wie Lucas sagt.

26. Dies ist nun die rechte Form des Gebets, welche wir in Anfechtung und Noth auch sollen führen. „Mein Vater“, spricht er; als wollte er sagen: Ob ich gleich jetzund Angst und Schreckens halben todkrank bin, und nichts denn GOttes Zorn und den Tod vor mich sehe; so zweiflet mir doch nicht, du bist mein Vater, du hast mich lieb, du siehst auf mich und hältst über mir. Derhalben hoffe ich Erledigung von dieser Noth. Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, das ist, hilf mir und überhebe mich dieses Leidens.

27. Gleich nun wie Christus GOtt, seinen Vater, anschreit, also sollen wir auch thun. Denn obwohl er allein der ewige Sohn GOttes ist, wie im andern Psalm steht, V. 7.: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren“; so sind wir doch durch den Glauben an Christum auch GOttes Kinder und Erben worden. Derhalben sollen wir nicht allein diese Worte in unserm Gebet führen; sondern auch das Herz und das Vertrauen haben, er, als ein Vater, meine es gut mit uns, und werde uns, als seinen Kindern, keinen Mangel lassen. Denn wo solche Zuversicht nicht ist, da kann kein rechtes Gebet sein. Und ist gewiß der Gedanke im Herzen, GOtt sei nicht unser Vater, er wolle unser nicht, er frage nichts nach uns. Solches aber heißt GOtt unehren, und ihm seinen rechten Namen nehmen, daß er nicht unser Vater sei.

28. Aber da lerne weiter. Unser lieber HErr Christus bittet, es wolle sein Vater den Kelch von ihm nehmen, und versiehet sich, als der rechte eingeborne Sohn, alles Gutes zum Vater. Und dennoch hängt er diese Worte hinan: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ Also thue du ihm auch. Bist du in Anfechtung und Leiden, hüte dich, daß du darum wolltest denken, GOtt sei dir feind; kehre dich zu ihm, als ein Kind zu seinem Vater (denn weil wir an Christum glauben, will er uns für Söhne und Miterben Christi annehmen), schreie ihn an um Hülfe, sprich: Ach Vater, siehe, wie gehts mir da, wie dort; hilf um deines lieben Sohnes Christi JEsu willen, laß mich nicht also stecken 2c.

29. Solches will GOtt, daß du es in allem Anliegen thun sollst, und sollst es in festem, gewissen Vertrauen thun, sintemal er unser Vater ist, und mit seinen Kindern ein herzliches Mitleiden hat, und darum gern helfen will. Und dennoch sollst du dich demüthigen, auf deinen Willen so hart nicht dringen; sondern in GOttes Willen setzen, ob er dich wollte länger in solcher Noth lassen stecken, daß du es geduldig wollest tragen und leiden; wie du siehst, daß Christus hier thut.

30. Du möchtest aber fragen, warum betet Christus hier also? und da er Johannis am 17. Capitel betet, setzt er solche Worte ninbert (nirgends), daß ers in GOttes Willen stellete, ob es GOtt wollte geben oder nicht. „Vater“, spricht er, „die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest. Vater, verkläre mich. Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Ich bitte, daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Heilige sie in deiner Wahrheit.“ Item: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ 2c. Dies ganze Gebet geht dahin, daß er solche Bitte will erhört und unversagt haben. Warum betet er denn hier nicht auch also?

31. Antwort: Die Noth, da der HErr hier für bittet, ist eine zeitliche, leibliche Noth. Nun sollen wir aber in allem, was den Leib antrifft, unsern Willen in GOttes Willen stellen; denn, wie Paulus sagt, wir wissen nicht, wie wir sollen beten. So ist es uns oft hoch vonnöthen, daß GOtt uns unter dem Kreuz und in der Noth stecken läßt. Weil nun GOtt allein weiß, was uns gut und nütze ist, sollen wir seinen Willen vor-, und unsern Willen nachsetzen, und unsern Gehorsam in Geduld erzeigen.

32. Aber wo es nicht um leibliche Sachen, sondern um das Ewige zu thun ist, daß GOtt uns in seinem Wort erhalten, uns heiligen und Sünde vergeben, und den Heiligen Geist und ewiges Leben schenken wolle (wie eben um solche Stücke für seine christliche Kirche Christus Johannis am 17. bittet), da ist GOttes Wille

offenbar und gewiß: er will, daß alle Menschen sollen selig werden; er will, daß alle Menschen ihre Sünde erkennen und durch Christum Vergebung derselben glauben sollen. Darum ist nicht vonnöthen, wo man um solches bittet, daß mans in GOttes Willen wollte stellen, ob ers thun wollte, oder nicht. Wissen und glauben sollen wirs, daß ers gern und unzweifentlich geben will. Denn da steht sein Wort vor Augen, das in solchen Nöthen uns seinen Willen offenbart. „GOtt", spricht Christus, „hat die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Siehe, hier hast du, was GOttes Wille sei deiner Seligkeit halben. Darum getrost auf solchen Willen gebetet, wie Christus Joh. 17, 24. bittet: „Vater, ich will, daß wo ich bin, sie auch seien." Also bete du auch: Vater, ich will, daß du mir meine Sünde vergebest um deines Sohnes Christi JEsu willen, der dafür bezahlt und mit seinem Tode dafür genug gethan hat.

33. Auf solche Weise aber kannst du GOttes Willen nicht wissen in leiblicher Anfechtung und Noth. Du weißt nicht, ob GOtt dich um deiner Krankheit, Armuth und andern Beschwerungen entledigen will, ob es dir zu deiner Seligkeit und zu GOttes Ehre nütze und gut sei. Darum sollst du wohl um Hülfe bitten, aber doch es in GOttes Willen setzen, ob er wolle helfen, oder dich länger also bleiben lassen. Denn es soll das Gebet nicht vergeblich sein, ob er gleich nicht hilft; sondern uns dazu dienen, daß GOtt das Herz stärken, und Gnade und Geduld verleihen will, daß mans zukommen und endlich überwinden möge. Wie das Exempel hier mit Christo ausweiset. GOtt, sein Vater, wollte den Kelch nicht von ihm lassen gehen; aber dennoch schickt er einen Engel, der ihn stärkte. Also soll es mit dir auch gehen, obgleich GOtt mit der Hülfe verziehen, oder ausbleiben würde. Dort aber bist du gewiß, daß GOtt durch Christum gern Sünde vergeben und selig will machen; darum kannst du mit festem Vertrauen und gewisser Zuversicht bitten; und ist Sünde, wo du daran zweifeln wolltest.

34. Solches ist die dritte Lehre vom Gebet in der Anfechtung. Aber wie das Exempel hier ausweiset mit den Jüngern, geht es langsam mit uns fort. Sie hatten ihre Anfechtung auch vor sich, und vermahnt sie derhalben der HErr, daß sie beten sollen, auf daß sie nicht in Anfechtung fallen. Denn das Gebet ist das einige und beste Mittel und Arznei dazu. Aber das Fleisch ist zu faul und schwer; wenn die Noth am größten und uns des Betens am meisten vonnöthen ist, so schlummern und schlafen wir, das ist, die Angst übereilt uns, daß wir gedenken, es sei vergebens und umsonst. Da muß denn ein Fall, wie mit den Jüngern, auf folgen. Aber der gnädige, barmherzige GOtt, der uns einmal durch seinen Sohn Christum JEsum hat Hülfe und Barmherzigkeit zugesagt, der will uns solche Schwachheit zu gute halten und wieder aus der Anfechtung helfen.

35. Also hat eure Liebe die Historie vom Oelberge, welche wir fleißig merken und ihrer recht brauchen sollen, nämlich, daß wir erstlich an solchem Bilde lernen, wie eine schwere, große Last es um die Sünde ist, weil sie den Sohn GOttes selbst dermaßen drückt und drängt, daß er zagt und blutigen Schweiß schwitzt; sollen derhalben uns in guter Acht haben und vor Sünden hüten. Zum andern, wenn wir, wie es denn nicht fehlen kann, in dergleichen Noth und Anfechtung auch kommen, daß wir dieses Oelberges uns auch lernen trösten; sintemal wir sehen, wie der Sohn GOttes unsere Sünde getragen hat. Zum dritten, daß wir in aller Anfechtung uns ans Gebet halten, wie Christus hier sagt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Wer auf diese Weise den Oelberg bedenkt, der wird in Gottesfurcht und rechtem Glauben bleiben, und Trost und Rettung in allerlei Noth und Anfechtung finden. Das verleihe uns allen unser lieber HErr Christus JEsus durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die andere Predigt.

Wie Christus im Garten ist gefangen worden.

Matth. 26, 47—50.

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerten und mit Stangen, von den Hohenpriestern, und Aeltesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ists; den greifet. Und alsbald trat er zu JEsu und sprach: Gegrüßest seiest du, Rabbi, und küssete ihn. JEsus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu und legten die Hände an JEsum und griffen ihn.

1. Das ist der andere Theil der Historie, so sich im Garten oder am Oelberg hat zugetragen. Da wird erstlich gemeldet, wie Judas, der Zwölfen einer, nachdem er den Handel mit den Juden abgeredet, und den HErrn JEsum um dreißig Silberlinge (deren je einer, gegen unsere Münze zu rechnen, einen halben rheinischen Gulden macht) verkauft hatte, letztlich im Garten auch verrathen habe.

2. Solches ist ein sehr ärgerlicher Handel, und hindert noch heutiges Tages viel weise und vernünftige Leute, daß sie vom Evangelio übel reden und es für eine schädliche Lehre halten. Denn weil der Satan nicht feiert, sondern da am meisten sich untersteht, bösen Samen mit unter zu säen, wo er den guten Samen fein sieht aufgehen; ist es heur nicht neu, daß unter denen, so GOttes Wort recht und lauter haben, viel Judaskinder, das ist, böse Buben und Unchristen gefunden werden. Wenn die Welt solches sieht, ist sie mit dem Urtheil bald fertig; wie wir es heutiges Tages von unsern Widersachern auch oft müssen hören, daß sie solche Aergernisse alle auf die Lehre schieben und sprechen: Wäre die Lehre gut, so würden auch gute Früchte daraus folgen; weil aber der Aergernisse so viel in die Welt kommen, dergleichen vor Jahren nicht erhört, so muß folgen, daß die Lehre nicht rechtschaffen sei 2c.

3. Nun können wir es nicht leugnen, der Aufruhr ist gefolgt, nachdem das Evangelium an den Tag gekommen ist. Also sind hernach gefolgt die Sacramentsschwärmer, die Widertäufer und andere Rotten, dergleichen, ehe das Evangelium zu uns kommen, niemand gesehen noch gehört hat; folgt aber darum, daß die Lehre bös und solches Aergerniß durch die Lehre verursacht und aufgekommen sei?

4. Hier mögest du den Schalk Judam vor dich nehmen, der nicht ein Heide noch Türke ist, auch nicht ein solcher Jude, der dem HErrn Christo feind sei und GOttes Wort nicht gehört habe. Er ist der Zwölfen einer, sagt Matthäus, welche Christus dazu berufen hat, daß sie predigen, in seinem Namen taufen und Teufel austreiben, und allerlei herrliche Wunderwerke thun sollen. Und ist kein Zweifel, weil der HErr von Anfang solchen Fall zuvor gewußt, er wird Judam mehr denn andere unterrichtet, und immer dahin gewiesen haben, daß er der Sünde und Anfechtung nicht soll Raum geben. Wie die Evangelisten sonderlich von dem letzten Abendmahl melden, daß der HErr immerdar etliche Wörtlein hat schießen lassen, ob Judas von solcher Sünde wäre abzuwenden. Und letztlich gibt er ihm einen eingetauchten Bissen, ohne Zweifel mit einem sehnlichen Anblick, als wollte er sagen: Ach du armer Mensch, wie kannst du mir feind sein? Was thue doch ich dir dazu, daß du solches wider mich in den Sinn nimmst? Aber da nichts wollte helfen, und er gar in die Anfechtung sich gegeben und ihr gehänget hatte, sprach der HErr zu ihm: Was du willst thun, das thue bald. Als wollte er sagen: Ich sehe doch, es hilft keine Warnung noch Predigen; so fahre immer hin, da ist kein Rath noch Hülfe mehr.

5. Was wollen wir nun hierzu sagen, daß der verzweifelte Schalk solche greuliche Sünde thut, und gegen seinen HErrn und Meister, in deß Namen er auch Wunderwerke gethan hat, so ein heftiges, bitteres Herz faßt, daß er so

um eines geringen Geldes willen den unschuldigen, frommen, holdseligen, freundlichen Mann verräth und verkauft, da er wohl wußte, es würde ihm das Leben gelten? Wem wollen wir die Schuld geben? Hier steht, er sei der Zwölfen einer. Wollen wir darum sagen, die Schuld sei des HErrn Christi und der Lehre, die er von Christo gehört hätte? So Christus ihn Besseres hätte gelehrt, würde ers gethan haben?

6. Ists nicht wahr, obgleich solcher Gedanke dir einfiele, so würdest du doch von Herzen dich davor fürchten und entsetzen, daß du den HErrn Christum also beschuldigen solltest? Denn du weißt, er ist fromm und gerecht, und ist aller Untugend feind; ja, all sein Lehren und Predigen geht dahin, daß er der Sünde steure und wehre, und die Leute beim Leben erhalte. Warum wolltest du denn auf den frommen HErrn solche Schuld legen? Du wirst vielmehr also sagen: Judas ist so ein böser, arger Bube gewesen, daß alle gute Warnung an ihm verloren gewesen, und vor seiner Bosheit nicht haften hat können; sonst sollte er wohl sich anders haben gehalten. Denn obgleich die andern Apostel auch schwach genug sind, so gerathen sie doch in solche greuliche Sünde nicht, wie Judas. Darum muß er ein besonderer Erzschalk sein, dem weder zu helfen noch zu rathen gewesen.

7. Warum urtheilst du denn hier nicht auch also? Warum willst du die Schuld, so eigentlich der bösen Leute und des Satans ist, auf das heilige Evangelium werfen, und dasselbe darum lästern? Denn so es Christo selbst zu Handen kommt, er kann so wohl, so ernst, so rechtschaffen nicht predigen, Judas bleibt ein Schalk, wie er anfangs war: was ists Wunder, ob dergleichen uns auch begegnet und nicht jedermann dem Worte folgt? Der Aufruhr ist gefolgt, nachdem GOtt uns das Evangelium hat offenbart; das können und wollen wir nicht leugnen. Aber soll darum das Evangelium die Schuld solches Aergernisses und Schadens tragen? Soll man nicht eher also sprechen: Der Satan ist dem Evangelio feind; so sind die Leute an sich selbst entwicht, und zum Bösen geneigt: darum haben sie beide, der Teufel und die arge Welt, zu solchem Aergerniß geholfen, auf daß die reine, gute Lehre, der rechte, gute Same, unter den Leuten verhaßt würde. Also sind die Sacramentsschwärmer und Widertäufer entstanden, von welchen vor dem Evangelio niemand gewußt hat. Aber das Evangelium ist unschuldig dran. Der Teufel aber und danach der Vorwitz in den müßigen, leichtfertigen Herzen, die das Wort lassen fallen, und ihren eigenen Gedanken und Witz folgen, die haben diesen Tanz gefiedelt und solchen merklichen Schaden und greuliches Aergerniß angerichtet.

8. Noch heutiges Tages geht das Aergerniß, wie wir sehen, mit Gewalt, daß unter denen, so des Evangeliums sich hoch rühmen, der Geiz und Wucher, Unzucht und Völlerei, und anderes Aergerniß gemeiner ist, denn zuvor im Pabstthum. Woher kommt solches? Lernen sie es aus dem Evangelio? Ists der Prediger Schuld? Nein, da hüte dich vor. Denn das hieße GOtt und sein liebes Wort, und danach das Predigtamt, welches die herrlichste, höchste Gottesgabe ist, geschmäht und verlästert. Sondern die Schuld ist des leidigen Teufels, der den Acker siehet fein zugerichtet und besäet, und verdrießt ihn. Denn dadurch wird sein Reich trefflich geringert. Derhalben wenn der Hausvater schläft, kommt er mit seinem bösen Samen und macht den Acker voll Unkrauts. Aber damit bringt ers noch nicht zuwege, daß eitel Unkraut wachse. Denn gleichwie Judas, der Zwölfen einer, ein Schalk bleibt, aber die andern Jünger, ob sie wohl gebrechlich und schwach sind, gerathen sie doch in solche greuliche Sünde nicht: also, obwohl der Aergernisse viel und sehr gemein sind; so findet man doch viel feiner frommer Christen, die mit rechtem Ernst am Wort halten, in Gottesfurcht leben und vor Aergerniß sich hüten. Am selben sollen wir uns genügen lassen und GOtt darum danken. Ob man des Judas nicht kann überhoben sein, man muß ihn dulden: daß doch nicht alle dem Judas gleich sind, sondern etliche Jünger baß (besser) gerathen.

9. Also können wir erstlich dieses Exempels mit dem ungerathenen Kind Juda dahin brauchen, daß wir das Evangelium nicht lästern, wie die Papisten; sondern lernen die eigentliche Ursache des Aergernisses kennen: daß die Schuld des Teufels und der ungehorsamen Herzen sei, die dem Wort nicht glauben, noch darob sich bessern wollen.

10. Danach dienets auch dazu, daß wir aus

solchem greulichen Fall sollen lernen GOtt fürchten. Denn wie oben gemeldet, Judas ist nicht ein schlechter Mann gewesen, sondern ein Apostel, und wird ohne Zweifel viel feiner, schöner Gaben gehabt haben; wie er auch neben andern Jüngern ein sonderes Amt gehabt, und der HErr ihn zum Haushalter oder Schaffner verordnet hat. Weil nun aber dieser, der ein Apostel ist, der im Namen JEsu Buße und Vergebung der Sünden predigt, tauft, Teufel austreibt und andere Wunderwerke thut, so schwerlich fällt, Christo feind wird, ihn um ein wenig Geldes willen verkauft, verräth und auf die Fleischbank opfert; weil, sage ich, solchem großen Mann so ein schrecklicher Unfall begegnet: so haben wir je Ursache, daß wir nicht sicher sein, sondern GOtt fürchten und vor Sünden uns hüten, und fleißig bitten sollen, daß uns GOtt nicht in Anfechtung wolle führen; sondern wo wir in Anfechtung oder Versuchung gerathen, er uns gnädig wieder heraus wolle führen, und helfen, daß wir nicht drin stecken bleiben. Denn es ist sehr bald geschehen, daß man in einen Unrath kommt und sich versündigt, wo man nicht genau sich vorsieht und mit dem Gebet fleißig sich verwahrt.

11. Mit dem Juda hält es sich also. Er ist ein geiziger Mensch, wie die Evangelisten etlichemal anzeigen, daß weil der HErr ihn zum Schaffner verordnet, er viel abgetragen und gestohlen habe. Solcher Sünde läßt er den Zaum und hänget ihr: er läßt sich sagen und predigen, wie leider unsere ärgerlichen, ungerathenen Christen auch thun; aber nichtsdestoweniger geht er hin, stiehlt, wo er kann, und läßt sich bedünken, es habe nicht Noth mit ihm, er sei sowohl ein Apostel, als die andern. Solche Sicherheit bringt ihn dahin, weil er der Sünde also den Raum läßt, daß der Teufel endlich gar in ihn fährt, und zu solchem greulichen Vornehmen treibt, daß er um fünfzehn Gulden willen seinen lieben HErrn und Meister verräth. Da solches dem Teufel angeht und er Judam so weit gebracht hat, folgt danach ein größerer Jammer, daß Judas solcher Sünden halben verzweifelt und sich selbst erhängt. Das ist das Ende, dem der Teufel nachgetrachtet hat.

12. Solches Exempel sollen wir fleißig merken, und wie zuvor gesagt, es dazu brauchen, daß wir uns in gutem Gewissen und rechter Gottesfurcht halten, und ja mit dem Gebet nicht nachlassen, daß GOtt uns in seinem Wort halten, und durch seinen Heiligen Geist regieren und vor Sünden behüten wolle. Denn übersieht mans in einem geringen Stück (wie es scheinet), so kann ein großer unsäglicher Unrath draus erfolgen. Wie unser lieber HErr Christus, Lucä 11., auch warnt und sagt, V. 24—26.: Wenn der böse Geist vom Menschen ausfahre, so durchwandele er dürre Stätten, und suche Ruhe, und finde sie nicht, und spreche: „Ich will wiederum kehren in mein Haus, da ich aus gegangen bin. Wenn er nun kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmückt. Dann geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.“

13. Also stehen die Exempel vor Augen. Ehe das liebe Evangelium wieder ist an das Licht gekommen, hatte der Teufel alles in guter Ruhe inne; denn er hatte schier aller Menschen Herzen mit falschem Gottesdienst und Vertrauen auf eigene Werke gefangen. Nun aber GOtt ihn durchs Evangelium hat ausgehoben, daß wir wissen, mit Meßlesen, Vigilien, Wallfahrten, Fasten und anderm sei weder GOtt gedienet noch uns geholfen; denn GOttes Wort lehrt uns einen anderen Gottesdienst, der heißt, wie es der andere Psalm nennt: den Sohn küssen, oder wie es GOtt vom Himmel heißt: seinen geliebten Sohn hören, und an ihn glauben; das wissen wir: was geschieht nun? Der Teufel wollte wohl gern wieder einsitzen; aber da ist ihm der Weg verrannt, er kann nicht, GOttes Wort deckt ihn auf und verräth ihn. Da geht er hin, und nimmt sieben, das ist, unzählige ärgere Geister, denn er ist, und fährt wieder in die Menschen. Denn da sehen wir, der meiste Theil geht in den Gedanken hin, ob sie gleich in Unzucht leben, geizen, wuchern, lügen, trügen, schade es doch nicht, sie wollen gute Christen dabei sein.

14. Wo also dem Teufel ein Schlupflöchlein geöffnet ist, da dich dünkt, er könne kaum mit dem Kopf hindurch, da hat er genug an und schlieft mit dem ganzen Leib hinnach. Eben wie er mit Juda auch hat gethan. Es ließ sich ansehen, als wäre es ein Geringes, wenn er je zehen, zwanzig, mehr oder weniger Pfennige

abstähle. Aber weil er der Sünde immerdar nachhängt und GOttes Wort sich nicht will wehren lassen, bringt ihn der Teufel endlich dahin, daß er Geldes halben seinen frommen HErrn und Meister auf die Fleischbank opfert.

15. Darum heißt es: Fürchte GOtt und hüte dich vor Sünden. Willst du aber in Sünden fortfahren und nicht ablassen, so gewarte, wie es dir endlich werde gerathen. Denn der Teufel fängt es nicht der Meinung an, daß es dir soll zum Besten gedeihen. Er läßt den Judas so lange geizen, bis er ihn an den Strick bringt und in Verzweiflung führt. Das laß dir eine Warnung sein und höre in Zeit auf. Bitte GOtt um Vergebung und bessere dich. Das will GOtt haben; hat derhalben dies schreckliche Exempel mit Juda gehen lassen, daß wirs fleißig ansehen und uns dran stoßen sollen. Denn wer wollte glauben, daß solche greuliche Sünde sollte so einen geringen Anfang haben? Darum scherze nicht, gedenke nicht: Ich will wohl ein Christ bleiben, ob ich gleich das oder jenes thue; ich will es wohl wieder hereinbringen 2c. Der Teufel ist dir viel zu listig; bringt dich der einmal recht ins Garn, so siehe zu, wie du wieder herauskommst.

16. Das ist geredet von Judas Exempel. Es dienet uns aber in einem andern Weg zum Trost und zur Warnung. Denn gewiß ist es wahr: wie es unserm HErrn Christo hier auf Erden hat ergangen, also soll es seiner Kirche und dem lieben Evangelio auch ergehen bis an der Welt Ende. Judas, seiner Jünger einer, verräth ihn. Also, die im Kirchenamt sitzen, und nicht die geringsten, sondern die meisten sind, die werden um der Silberlinge willen seiner Kirche Verräther und ärgste Feinde. Wie man am Pabst sieht, der hat den Judassäckel auch am Hals, und läßt sich Geld und Gut dermaßen lieben, daß er das Evangelium drüber verräth und verkauft, und nicht anders mit umgeht, denn die Juden mit dem HErrn Christo vor Caipha und Pilato.

17. Darum, gleichwie Judas der Hohenpriester und Obersten Knechte und Diener an sich hängt: also hängt der Pabst an sich Mönche, Pfaffen, Hohe Schulen, die alle ihm Christum helfen fangen, das ist, die das Evangelium verfolgen und verdammen, als die ärgste Ketzerei, bis endlich Pilatus dazu kommt, die weltliche Obrigkeit, und mit dem Schwert das Evangelium vornimmt zu tilgen.

18. Solches ist nun lange Zeit her, seit der Pabst solche Gewalt und Macht gehabt, geschehen. Und noch heutiges Tages finden sich immerdar mehr Judas, die aus dem Evangelio Geld kaufen, und es zum Geiz, eigner Ehre und anderem mißbrauchen. Diese mögen auf Judas Ende wohl Acht haben. Denn beschlossen ist es, es soll keinem mit dem Geld wohl gehen, das er aus Christo und seinem Evangelio kauft oder löset. Es soll und muß böses Gewissen und endlich, wo man sich nicht bessert, die ewige Verdammniß dabei sein; da zweifle nur niemand an.

19. Wo ohne solches schwere, schreckliche Urtheil wäre, sollte man über die heillosen Leute unwillig werden, daß Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche so gute Tage und alles vollauf haben. Aber Lieber, gönne es ihnen, solange es ihnen GOtt gönnet; es werden ihnen die dreißig Silberlinge, darum sie Christum täglich verkaufen, noch sauer genug werden, wenn er sprechen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Und hier auf Erden soll das Gewissen auch nicht allewege still schweigen, sondern sie hart genug angreifen, wie denn der Exempel zu unsern Zeiten viele vor Augen.

20. Das sei also vom Judas gesagt, da die Evangelisten so fleißig von melden, wie er Christum verkauft, die Juden in den Garten geführt, und mit dem Kuß den HErrn JEsum habe verrathen. Denn solches, sagt Matthäus, sei das Loos gewesen. Es reimet sich aber solches sonderlich auf die falschen Prediger, so durch unreine Lehre, weil sie das Amt haben, die armen Gewissen verführen.

21. Hier gedenkt der Evangelist Johannes zweier sonderlicher Wunderwerke, die unser HErr Christus im Garten hat sehen lassen. Das erste, als sie im Garten zum HErrn Christo sind gekommen, hat er gefragt: Wen sie suchen? Da sie ihm antworten: „JEsum von Nazareth", und er spricht: „Ich bin es"; solches Wort hat sie dermaßen geschreckt, daß sie allzumal zurückgewichen und auf die Erde niedergefallen sind, als hätte sie der Donner niedergeschlagen.

22. Solches ist eine sonderliche, göttliche

Kraft gewesen, welche der HErr dazumal sonderlich hat wollen sehen lassen, nicht allein die Juden damit zu schrecken, sondern seine Jünger zu stärken. Denn aus solchem haben sie müssen schließen: wo der HErr nicht willig sich in den Tod wollte geben, würde er sich selbst wohl können schützen und seinen Feinden wehren, bedürfte nicht anderer Leute Hülfe oder Schutz, wie doch die Jünger sich unterstunden und mit Gewalt ihn wollten retten. Aber der HErr wollte nicht, und wie wir hören werden, redet er dem Petro sehr hart darüber zu.

23. Daß also dieses Wunderwerk dient wider das große Aergerniß, in welchem beide die Juden und danach des HErrn Jünger selbst schier gar ersoffen sind. Denn weil der HErr sich fangen, die Juden allen Muthwillen mit sich treiben, und letztlich am Kreuz so schmählich würgen ließ: solches ärgerte die Jünger selbst dermaßen, daß sie aller Wunderwerke, die sie von ihm gesehen, aller schönen Predigten, die sie von ihm gehört, gar vergaßen, und gedachten, es wäre nun mit ihnen aus, ihre Hoffnung wäre vergebens und umsonst gewesen. Die ungläubigen, boshaften Juden glaubten auch also, und warens in ihrem Sinn gewiß, wenn sie ihn ans Kreuz hätten gebracht, so sollte es nicht mehr Noth haben. Da steht nun dies herrliche, wunderbarliche Mirakel, daß der große Haufe Juden, der mit Spießen und Schwertern gerüstet, mit Befehl von den Obersten abgefertigt, und zum Handel willig und muthig ist, von einem einigen Mann, der wehrlos ist und auf das freundlichste mit ihnen redet, mit einem einigen Wort, daß er sagt: „Ich bins", hinter sich getrieben, und dermaßen erschreckt wird, daß sie zur Erde fallen, als hätte man sie mit Streitkolben auf die Köpfe geschlagen. Solches sehen die Jünger, die Juden erfahren und fühlen es; und dennoch beide fallen sie in den Gedanken, es sei ein Mensch, wie ein anderer Mensch, weil er so geduldig sich hingibt in das Leiden und ferner wider seine Feinde keine Macht will gebrauchen.

24. Sie sollten aber billig also gedacht haben: Siehe, kann dieser Mann das mit einem einigen Wort, das doch nicht ein Scheltwort oder Fluch ist, sondern eine freundliche Antwort, daß so große, starke, muthige, gewappnete Leute zu Boden fallen, als hätte sie der Donner danieder geschlagen: so wird es gewißlich etwas Sonderes bedeuten, daß er sich so willig hingibt und fangen läßt. Er könnte sich wehren und schützen; aber er thuts nicht, sondern leidet. Darum will er von Menschen nicht geschützt sein. Und obgleich er seine Macht jetzund verbirgt, und mit sich läßt umgehen, wie die Juden selbst wollen; so wird es doch nicht allewege also bleiben. Seine Feinde werden hinunter müssen; er aber wird herrschen müssen. Denn die göttliche Kraft, die er so oft, und sonderlich jetzt im Garten mit einem Wort sehen läßt, die wird sich nicht können in die Länge drücken noch dämpfen lassen 2c.

25. Solches sollten die Jünger sich aus diesem Wunderwerk genommen haben. Denn da ist kein Zweifel an, solcher Ursache halben hat der HErr seine göttliche Macht hier sehen lassen. Aber es war leider zu bald vergessen auf beiden Seiten. Die Juden trieben all ihren Muthwillen mit ihm, und besorgten sich nichts mehr. Die Jünger aber liefen, einer da, der andere dort hinaus, sie waren betrübt und erschrocken, und hatten keine Hoffnung mehr, daß sie ihres HErrn und Meisters wieder genießen, oder ihn wieder sehen sollten. Das ist die Stunde der Finsterniß gewesen, wie es Christus im Johanne heißt, da das Aergerniß Ueberhand genommen und der Teufel seine Macht geübt hat. Derhalben der HErr die Jünger so ernst zum Beten vermahnet hat: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet."

26. Das andere Wunderwerk ist fast diesem gleich, daß Christus zum andernmal antwortet: „Ich hab es euch gesagt, daß ichs sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Er ist allein, der fromme HErr, hat weder Schwert noch Spieß; dagegen ist Judas, der Verräther, mit einem großen Haufen da wider ihn. Da sollte von Rechts wegen der arme JEsus, der so hart übermannt, gute Worte ausgeben, und bitten: so fähret er zu, gebietet und heißt, die Juden sollen gedenken, daß sie ihm seine Jünger zufrieden lassen und ihrer keinen angreifen.

27. Denn es ist ein ernstes Wort: Sinite hos abire: „Laßt mir diese gehen." Und ist, wie wir sehen, nicht ein vergeblich Wort. Denn sie waren ohne Zweifel der Meinung ausgezogen, das Nest miteinander aufzuheben, Meister und Schüler. Aber dies Wort macht, daß sie nicht weiter greifen und seine Jünger zufrie-

den mußten lassen, obwohl Petrus solches nicht verdient hätte, der zum Schwert griff und in den Haufen schlug.

28. Warum thut aber der HErr solches? Es ist nicht unrecht gedeutet, daß er damit wolle anzeigen, wie er sein Leben geringer achte, denn seine Jünger; sintemal er sie rettet, sich aber willig läßt fangen und binden. Wie denn eben solcher Ursache halben der HErr sich einen guten Hirten nennt, daß er sein Leben lasse für seine Schäflein, und uns seine Liebe zum sonderen Exempel vorstellt, da er spricht: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ Solches sieht man hier gar fein, daß er sein gar geschweigt; sie machen und thun mit ihm, was sie wollen, das läßt er alles geschehen. Aber seine Jünger will er, daß sie es gehen lassen und keine Hand an sie legen sollen. Beweist also, daß ihm mehr an ihnen, denn an ihm selbst gelegen sei.

29. Aber es ist auch dieses eine Ursache: es will unser HErr Christus in dem Leiden, das er jetzt vor sich hat, keinen Gesellen haben. Er allein, wie Jesaias sagt, will die Kelter treten; denn GOtt hats allein ihm aufgelegt. Ja, er allein ist, der es ausstehen und erdulden kann. Wohl ists wahr, daß die Jünger hernach auch haben um Christi und seines Worts willen müssen leiden, wie er zu Jacobo und Johanne sagt: „Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr auch trinken.“ Aber des HErrn Christi Leiden heißt ein Leiden für meine und deine Sünde, daß GOtt dieselben mir und dir nachlassen, derselben nicht gedenken, sondern um Christi willen das ewige Leben wolle schenken. Dieser Ursache halben will er allein sein, und niemand mit sich lassen fangen noch leiden.

30. Gleich aber wie die Juden solchem Befehl Christi müssen folgen, sie müssen mit ihm allein zufrieden sein und dürfen sonst niemand greifen: also sieht man, daß der Pabst und sein ganzer Haufe solchem Befehl Christi nicht folgen. Ursache, sie suchen Vergebung der Sünden bei den verstorbenen Heiligen, und trösten sich ihres Verdiensts und geben Ablaß drauf aus. Das ist gerade so viel, als hätte Christus in seinem Leiden wollen Gesellen haben und hätte es nicht allein ausgerichtet.

31. Denn daß hernach Pilatus den HErrn zwischen zween Mörder hängt, das hat seine sondere Rechnung. Hier aber im Garten heißt es: Sinite hos abire: „Laßt diese gehen“, ich gehöre allein zu dem Handel, es ist allein mein Amt und Werk. Da gehört niemand zu, weder Johannes, Petrus noch Jacobus, alle diese soll man fahren lassen. Ich, ich bins, mich greift, mich fanget, mich bindet, mich kreuziget, mir ists aufgelegt, daß ich der Welt Sünde soll tragen, und alle, so an mich glauben, das ist, meines Leidens und Sterbens sich trösten, sollen einen gnädigen GOtt und das ewige Leben haben.

32. Also hat euere Liebe das andere Stück der Historien Christi, was im Garten sich begeben hat: daß wir des greulichen Falls mit dem Juda nicht vergessen, sondern uns in Gottesfurcht halten, vor Sünden hüten, und mit dem Gebet stets anhalten sollen, auf daß vor dergleichen Fall GOtt gnädig uns behüten wolle; zum andern, daß wir, so wir rechte Christen sind, unsern Judam auch werden haben, der um seines Geizens willen uns alles Uebele wird zufügen. Das sollen wir leiden, und uns an den Trost halten, obgleich Christus in uns schwach ist, daß doch seine Kraft sich zu seiner Zeit werde sehen lassen, und uns gnädig schützen und erhalten. Das verleihe uns allen der ewige Vater unsers HErrn und Erlösers JEsu Christi, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die dritte Predigt.

Wie Petrus Christum retten will und das Schwert zückt, Christus aber wehret ihm.

Matth. 26, 51–56.

Und siehe, einer aus denen, die mit JEsu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach JEsus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Zu der Stunde sprach JEsus zu den Schaaren: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwerten und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

1. Das ist der dritte und letzte Theil von den Historien, was im Garten oder am Oelberg geschehen sei, nämlich, daß Petrus, nachdem die Juden den HErrn JEsum gefangen, mit dem Schwert daran will, und gedenkt, seinen Meister mit Gewalt zu retten.

2. Solche Historie hält uns erstlich eine nöthige und nütze Lehre vor vom Schwert oder weltlicher Gewalt, wer es führen oder nicht führen soll, und was für Strafe drauf gehöre, wo jemand des Schwerts sich anmaßt, und doch dazu nicht berufen ist. Zum andern, weil eben Petrus in diesem Fall das Schwert braucht, Christum damit zu retten, und aber Christus ihm solches verbietet, ist es vonnöthen, daß man die Frage hier handele: Ob man auch das Evangelium mit dem Schwert möge oder soll verfechten? Auf daß weltliche Obrigkeit zu beiden Theilen gewissen Bericht habe, und nicht entweder wider ihr Amt und Beruf etwas thue, oder mehr thue, denn ihr Amt und Beruf erfordert. Denn da wäre es zu beiden Theilen Unrecht gethan, und würde gewisse Strafe drauf folgen.

3. Soviel nun den ersten Handel mit Petro betrifft, ist es offenbar, daß er ein Prediger oder Kirchenperson ist, welcher das Schwert nicht gebühret, wie der HErr spricht: „Weltliche Fürsten regieren; ihr aber nicht also.“ Derhalben, da er das Schwert in die Hand nimmt und fechten will, thut er Unrecht, und Christus straft ihn darum. Nicht allein der Ursache halben, daß dies ein solcher Handel war, da man kein Schwert zu sollte brauchen, wie Christus spricht: Meinst du nicht, so es sollte Fechtens gelten, ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zwölf Legion Engel schickte? als wollte er sagen: Es muß jetzt gelitten sein, ich will nicht, daß jemand meinethalben fechte oder mich schütze; sondern auch darum, daß das Schwert ihm, als einer Privatperson, nicht gebühret. Derhalben heißt er Petrum nicht allein das Schwert einstecken; sondern setzt ein sehr hartes Drohwort hinzu: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

4. Diesen Spruch sollen wir fleißig merken. Denn es macht der HErr damit einen Unterschied zwischen uns Menschen, und gibt zu verstehen, daß etlichen das Schwert von GOtt in die Hände gegeben wird, daß sie es führen sollen. Das sind nun alle, so durch ordentliche und gewöhnliche Mittel zur weltlichen Obrigkeit berufen werden, daß sie regieren, auf den gemeinen Nutz sehen und denselben fördern, und allem öffentlichen Aergerniß wehren sollen. Solchen gibt GOtt das Schwert in die Hand, das ist, GOttes Wille und Ordnung ist es, daß sie das Schwert sollen führen, nicht sich selbst zu gut, sondern den Unterthanen, wie Paulus sagt: „Weltliche Obrigkeit ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.“ Denn weil die Welt mit Worten sich nicht will ziehen lassen, auf daß insgemein Friede und Einigkeit erhalten, und dem Muthwillen gewehret werde, muß man einen Ernst brauchen und mit Gewalt die Leute von der

Sünde abziehen. Will ein Dieb das Stehlen nicht lassen, so hänge man ihn an den lichten Galgen, so ist man vor ihm befriedet. Will ein muthwilliger Bube seines Gefallens jedermann beschädigen, und um eines Wortes willen um sich hauen und stechen: so thue man ihm sein Recht auf dem Rabenstein, so hat man Ruhe vor ihm; er wird niemand mehr hauen noch stechen, der Henker kanns ihm fein wehren.

5. Also, wo weltliche Obrigkeit wider die Sünde und Aergerniß das Schwert läßt schneiden, das heißt GOtt gedient. Denn GOtt hat es befohlen, er will das Aergerniß und die Sünde nicht lassen ungestraft hingehen. Das ist nun ein Ausschuß, welchen GOtt unter den Menschen macht, daß er etlichen das Schwert in die Hand gibt, dem Uebel mit zu wehren und die Unterthanen zu beschützen.

6. Die andern aber, die solchen Befehl nicht haben, dieselben sollen durchaus des Schwerts müßig stehen, und es nicht eher zücken, denn weltliche Obrigkeit heiße es. Wo sie aber das Schwert selbst nehmen, steht das Urtheil hie und wird gewißlich nicht lügen: Mit dem Schwert sollen sie umkommen. Wie man hin und wieder in allen Historien sieht, daß eigne Rache nie gut gethan hat noch wohl gerathen ist; alle Aufrührer haben endlich müssen herhalten und sind dem Schwert zu Theil worden. Alle Mannschlächtige, so andere unbillig gewürgt, sind entweder dem Henker in die Hände kommen, oder sonst umgekommen, oder so in einem elenden Leben irre gefahren, daß es hundertmal besser wäre, einmal gestorben. Das ist GOttes Ordnung, der will es also haben, daß alle die, so das Schwert nehmen, und nicht warten, bis es ihnen GOtt oder die Obrigkeit in die Hand gibt, durchs Schwert sollen umkommen. Da wird nimmer anders aus.

7. Derhalben soll jedermann auf sich gute Acht haben und dem Zorn den Zaum nicht lassen; sondern entweder mit Geduld das Unrecht leiden und überwinden, oder die ordentliche und von GOtt erlaubte Rache suchen. Was aber dieselbe sei, ist genugsam angezeigt. Denn weil GOtt weltlicher Obrigkeit den Befehl hat gegeben, daß sie dem Aergerniß wehren und die Frommen mit dem Schwert schützen soll, sollst du daselbst Schutz suchen, den, der dich beleidigt, beklagen: nicht allein darum, daß du vor ihm befriedet werdest; sondern auch darum, daß dem Aergerniß gewehret und dem Muthwillen gesteuert werde, und weltliche Obrigkeit ihr Amt recht ausrichte. Denn ein Bürgermeister in einer Stadt, ein Fürst im Land kann nicht alle Händel wissen; und ist doch Amts halben vor GOtt schuldig, allem Aergerniß und Muthwillen zu wehren. Wenn nun du zu deinem Schaden still schweigen wolltest, ein anderer auch, würde des Aergernisses nur desto mehr werden, und du zu deinem eigenen Schaden Ursache geben. Solches aber ist beides unrecht. In dem aber kannst du beides vorkommen, wenn du deine Obrigkeit um Schutz anschreiest.

8. Im Fall aber, daß die Obrigkeit auf dein Ansuchen nichts dazu thun und dir zu deinem Rechte nicht helfen wollte, alsdann heißt es: Leide es geduldig, und hüte dich vor eigner Rache; denn sonst würdest du dein Recht vor GOtt und Menschen zum Unrecht machen rc.

9. Ja, sprichst du, wo bleibt denn, das Christus sagt: „So jemand dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch; und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß den Mantel auch" rc.? Antwort: Solches beides ist dahin geredet, daß du vor eigner Rache dich hüten, und eher alles leiden sollst und warten auf den Richter im Himmel; der will sein Amt nicht so schläfrig und nachlässig führen, wie bisweilen weltliche Obrigkeit pflegt. Daß du aber, wo dir Unrecht geschieht, dich solches gegen deiner Obrigkeit nicht beklagen solltest, sondern dazu still schweigen, solches heißt Christus nicht.

10. Ja, sprichst du, wenn ich den beklage, der mir Leides gethan hat, so suche ich dennoch die Rache? Antwort: Ja, und thust auch recht dran. Solches aber heißt nicht deine eigne Rache, sondern GOttes Rache, die er dazu geordnet hat, daß dem Aergerniß gewehret und jedermann bei dem Seinen erhalten werde. Daß also die Summa dieser Historia ist: Wem das Schwert nicht befohlen ist, sondern selbst danach greift, entweder sich, oder andere damit zu rächen, der thut Unrecht, und fällt in GOttes Urtheil und Gericht, das heißt also: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen."

11. Derhalben, geschieht dir oder den Deinen Unrecht, so hüte dich vor dem unrechten Mittel, daß du das Schwert nehmen und selbst

wolltest drein schlagen. Greife aber zum rechten Mittel, das ist, bring es vor deine Obrigkeit, die laß dich schützen und retten, die hats Befehl von GOtt und ist darum eingesetzt. So thust du recht, und kannst dich nicht vergreifen. Wo aber dieselbe nicht will oder kann helfen, so heißt es: Leide dich, und nimm das Schwert nicht selbst, laß es GOtt rächen, der es gewißlich thun und auch die Obrigkeit ihres Unfleißes halben strafen wird.

12. Wie aber, wenn ein Mörder mich im Wald, oder ein böser Bube auf der Gasse überliefe, und begehrete mich zu beschädigen, und ich hätte nicht Raum, bei der Obrigkeit Hülfe zu suchen: soll ich mich beschädigen oder würgen lassen? Antwort: Nein; denn da ist der Obrigkeit Erlaubniß, daß ein jeder seinen Leib und Leben wider Frevel und Muthwillen schützen soll. Darum die Obrigkeit, wo sie solche bekommt, sie flugs beim Kopf nimmt und hinwegrichtet. Und Moses hat aus GOttes Befehl, eben dieser und anderer Ursache halben, verordnet, daß man etliche Freistädte ernennen sollte, dahin sich die verfügeten, so einen Todtschlag gethan hätten, nicht vorsätzlich aus eigener Rache oder Zorn, sondern ohngefähr, oder aus dringender Noth. Solchem Urtheil folgen auch die weltlichen Rechte und erlauben die Nothwehr. Aber außerhalb dieses einigen Falls heißt es: „Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen."

13. Gleich aber wie die, welchen das Schwert nicht befohlen, des Schwerts immerdar sich anmaßen und danach greifen, sie wollen ordentliche Rache nicht suchen, und gedenken, sich selbst zu rächen; eben also geschieht es auf der andern Seite auch, daß die, denen das Schwert von GOtt in die Hände gegeben ist, daß sie es führen und damit um sich hauen sollen, die wollen immerdar zu gelinde sein: gerade als hätte GOtt ihnen einen Fuchsschwanz, und nicht ein schneidendes Schwert in die Hände gegeben. Solches ist auch eine große Sünde und schwerer Ungehorsam gegen GOtt, bringt auch eine sehr schwere Strafe mit sich. Denn wo weltliche Obrigkeit wider öffentliche Aergernisse billigen Ernst nicht brauchen will, da muß endlich GOtt Richter sein und drein schlagen. Wenn derselbe Richter kommt, der nimmt nicht einen oder zween, sondern eine ganze Stadt, ein ganzes Land, das muß solcher Sünden halben herhalten; wie die Schrift an viel Orten zeugt und viel Exempel vor der Hand sind.

14. Darum ist es vonnöthen, daß weltliche Obrigkeit nicht laß, noch mit der Strafe gelinde sei, sondern einen tapfern Ernst und fleißiges Aufsehen habe, und allenthalben, wo das Aergerniß aufraget, die Strafe gehen lasse; so thut sie ihrem Amt genug und GOtt hat ein Wohlgefallen dran. Aber, wie gesagt, es wird sauer, man thuts nicht gern; wie die Exempel vor Augen sind. Denn wie oft geschieht es, daß man Gelindigkeit braucht, und große, greuliche Aergernisse schimpflich straft? Wie oft schiebt man Riegel unter, und sucht Fürbitte, daß das Uebel gar nicht gestraft werde? Sollte man aber nicht vielmehr auf GOttes Befehl und Gebot, denn auf der Menschen Fürbitte sehen? GOtt spricht: Da hast du das Schwert aus meiner Hand, das gebe ich dir, daß du an meiner Statt alle öffentliche Aergernisse sollst strafen, und an jedermann, der unter dem Regiment ist, nichts angesehen, er sei Freund, Feind, hoch, nieder, reich, arm, edel, unedel: wo Aergerniß ist, da haue drein, laß es nicht über sich kommen. Solches sagt GOtt zu aller Obrigkeit. So kommen auf der andern Seite die Menschen, bitten, man wolle da, dort schonen, oder eine gnädige Strafe gehen lassen. Und geschieht gemeiniglich, die Leute mit ihrer Fürbitte richten bei der Obrigkeit mehr aus, denn GOtt mit seinem harten, strengen Befehl und Gebot. Ob es aber recht sei, und was es bei GOtt verursache, da denke du nach.

15. Bisweilen begibt es sich, daß das Aergerniß öffentlich und am Tage ist; aber weltliche Obrigkeit will nicht eher mit der Strafe dran, denn es seien Kläger da. Weil niemand klagt, lassen sie es auch gehen. Das heißt zumal GOttes Befehl und dein Amt ganz und gar in den Wind schlagen. Denn eben wie ein Thürmer oder Hausmann auf den Thurm darum gesetzt wird, wo bei Tag oder Nacht Feuer oder anderer Unrath in oder um die Stadt sich wollte eugnen (zeigen), solches in Zeit zu melden und vor Schaden zu warnen: eben also hat GOtt weltliche Obrigkeit hoch über andere Leute gesetzt, allenthalben aufzusehen, auf daß, wo einiges Aergerniß, klein oder groß, sich hervorgibt, sie es mit dem Schwert dämpfen, und nicht sollen aufkommen lassen, GOtt gebe, man klage oder klage nicht. Denn

um solcher Ursache willen trägt sie das Schwert, wie Paulus sagt, den bösen Werken zur Furcht, auf daß jedermann befriedet und dem Muthwillen gewehret werde. Und der HErr sagt hier: Das Schwert soll nicht feiern noch müßig gehen; sondern es soll umbringen die, so es nehmen.

16. Also ist es zu beiden Theilen baufällig. Die das Schwert nicht haben, die wollen es haben und um sich schlagen, wie Petrus hier. Wiederum, die es haben, kann man mit Mühe und Arbeit dahin bringen, daß sie es in die Hand fassen und brauchen.

17. Wer aber diesen Spruch recht versteht und ihm nachkommt, hat ihm GOtt das Schwert nicht in die Hand gegeben, so wird ers lassen liegen, und eher alles leiden und dulden, denn daß ers wollte von sich selbst in die Hände nehmen. Ursache, er sieht den Befehl Christi und die Ordnung GOttes vor Augen, und hält es gewißlich dafür, es werde nicht vergeblich sein. Darum hütet er sich davor, wie vor dem Henker, Galgen und Rad, daß er wider solchen Befehl nicht thue. Wiederum, hat ihm GOtt das Schwert in die Hände gegeben, so läßt ers getrost und unerschrocken gehen wider männiglich, unangesehen, was Standes oder Vermögens jeder sei. Wenn Aergerniß da ist, weiß er, daß ers wehren soll. Darum gehorcht er GOtt und dient GOtt mit solchem Ernst. Das sei genug vom ersten Theil.

18. Hier fällt die Frage vor, davon oben gemeldet: Weil den Privatpersonen durchaus gewehret ist, zum Schwert zu greifen, und Petrus hier vom HErrn Christo darum gestraft wird, daß er das Schwert zuckt, ihn zu retten; ob solches Exempel sich also weit ziehe, daß wo eine Obrigkeit der Religion halben angefochten wird, sie möge zur Wehre sich stellen? Oder daß ichs noch deutlicher sage: Ob man auch des Evangeliums halben fechten, und es mit dem Schwert wider männiglich vertheidigen möge, so doch Christus nicht will, daß ihn Petrus mit dem Schwert rette?

19. Hier müssen wir erstlich auf die Ungleichheit sehen. Denn wir müssen bekennen, daß es GOttes Wille also gewesen sei, daß Christus eben dazumal sollte leiden; wie er selbst bezeugt, da er bittet: „Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen." Aber aus solchem folgt nicht, daß es GOttes Wille sei, daß weltliche Obrigkeit dazu stillschweigen, und es entweder billigen oder dulden soll, daß das Evangelium von andern vertilgt und Abgötterei angerichtet werde. Denn im andern Psalm steht dieser Befehl mit klaren Worten: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und züchtigen, ihr Richter im Land", das ist, gebt dem Evangelio Platz, verfolgt es nicht, nehmt es an und haltet drüber. Zum andern ist noch eine Ungleichheit hier, die wohl zu merken. Denn Petrus (wie oben gemeldet) ist nicht allein eine Privatperson, welcher das Schwert von GOtt nicht befohlen, sondern eine geistliche Person, so mit dem Predigtamt umgehen und mit dem Schwert gar nichts soll zu thun haben.

20. In diesem Fall aber reden wir nicht von Privatpersonen, sondern von denen, so das Amt haben, und denen GOtt durch ordentlichen Beruf das Schwert an die Seite gehängt und in die Hände gegeben hat. Diese hat GOtt nicht also gesetzt, daß sie, wie ein Sauhirt, allein auf das Leibliche sollen sehen, wie Friede erhalten werde und jedermann seine Nahrung schaffen könne; sondern sie sollen auch, und am meisten, auf das Geistliche sehen, ob dem rechten Gottesdienst halten, falsche Lehre und Abgötterei strafen und vertilgen, und eher alles dran setzen, ehe sie sich und ihre Unterthanen zu Abgötterei und Lügen zwingen ließen. Darum spricht der andere Psalm: „Küsset den Sohn", das ist, nehmet GOttes Wort an und haltet drob. Solches ist weltlicher Obrigkeit vornehmstes Amt; wie man sieht, daß es GOtt in den Historien forbert, und nicht allein die frommen Könige bei den Juden, Josaphat, Josias, Ezechias, sondern auch unter den Heiden, als, Nebucadnezar, Darius, Cyrus, trefflich darum gerühmt werden vom Heiligen Geist, daß sie rechten Gottesdienst angerichtet und wider die Abgötterei mit Gewalt sich gesetzt haben.

21. So nun solches weltlicher Obrigkeit Amt ist, so folgt je, wenn sie von Gottlosen angefochten wird (denn unmöglich ists, daß diese den Heiligen Geist haben, so GOttes Wort verfolgen und Abgötterei handhaben), daß sie ihnen nicht folgen, sondern mit Gewalt sich und die Ihren, solange sie können, schützen und aufhalten sollen. Denn wo die weltliche Obrigkeit solches nicht würde thun, was wollte draus werden? Sie allein hat das Schwert.

Will sie es nicht brauchen, so dürfen es die Unterthanen auch nicht brauchen. Was wird alsdann anderes folgen, denn daß der Gottlosen Vornehmen einen Fortgang gewinne, GOttes Wort getilgt, der rechte Gottesdienst abgeschafft und die alte Abgötterei wieder angerichtet werde? Wer wollte aber oder sollte solches billigen, und so große, greuliche Sünde auf sich laden? da doch der Befehl schon allbereit da ist: „Ihr Könige, laßt euch weisen, küsset den Sohn, auf daß er nicht erzürne, und ihr auf dem Weg umkommet"; item: Fliehet Abgötterei; item: Das Schwert ist eine Furcht den bösen Werken. Weil es denn ein böses Werk ist, Abgötterei anrichten, ist es nicht allein erlaubt, sondern auch ernstlich geboten denen, so das Schwert haben, daß sie es wider solches Böse getrost brauchen, und sich und die Ihren davor schützen und retten sollen.

22. Ich rede aber für und für von denen, die das Schwert haben und im Amt sind. Die aber das Schwert nicht haben, als, wenn die Bischöfe ihre Unterthanen zu Einer Gestalt und anderen öffentlichen Irrthümern bringen, obwohl die Unterthanen in solchen Fällen mehr GOtt denn den Menschen folgen sollen, und GOtt solchen Ungehorsam ihnen ernstlich auflegt: so sollen sie doch darum das Schwert nicht zücken, sondern leiden; sonst würden sie es zücken, wie Petrus, dem es niemand befohlen hatte.

23. So aber hier jemand wollte einen Unterschied machen, daß eine Obrigkeit gegen die andere zu rechnen ist höher oder niederer: an solchem Unterschiede liegt nichts in solchem Fall. Denn GOtt ist die größte Obrigkeit über alle, der spricht: Du sollst meinen Sohn hören. Ob nun weltliche Obrigkeit ungleich ist, so wird sie doch gegen GOtt gleich; denn er ist über sie alle, so sind sie alle unter und von ihm. Derhalben soll niemand sich und den Seinen Abgötterei und falschen Gottesdienst lassen auflegen, sondern sich auch mit Gewalt dawider schützen, solang man kann. Denn GOtt soll man mehr folgen, denn den Menschen.

24. Ja, sprichst du, ein Christ soll Unrecht und Gewalt leiden, und nicht mit Gewalt dawider fechten. Antwort: Wir reden hier von weltlicher Obrigkeit, die das Schwert trägt; die leidet allbereit Gewalt und Unrechts genug, wenn andere Obrigkeit sie aus dem Frieden setzt und mit Krieg ansicht. Bei diesem Leiden lasse mans bleiben und lege christlicher Obrigkeit mehr nicht auf. Wer ihr aber mehr auflegen und das Schwert gar aus den Händen will nehmen, was thut der anderes, denn daß er willigt, daß die Feinde des Worts alles nach ihrem Willen machen, und GOttes Wort gar hinwegnehmen? Solches bekommt man wohl, wenn mans muß thun, und mit dem Schwert nichts erhalten kann. Weil aber noch Hoffnung da ist und der Handel zu GOttes Berath und in seinen Händen steht, soll man etwas drüber wagen und leiden, auf daß man uns nicht möge beschuldigen, wir haben auf Gunst, Friede und anderes mehr, denn auf GOttes Wort und der Unterthanen Heil und Wohlfahrt gesehen.

25. So ist je der Befehl lauter und klar: Osculamini filium. Hunc audite: „Küsset den Sohn, höret meinen Sohn", fliehet Abgötterei 2c. Solche Befehle legen weltlicher Obrigkeit dies auf, daß sie nicht allein weltlichem oder zeitlichem Aergerniß sich sollen entgegensetzen, sondern auch falscher Lehre und falschem Gottesdienst. Womit soll sie es aber thun, und sich dawider legen? Was hat ihr GOtt dazu gegeben? Ist es nicht wahr, es ist das Schwert? Wider wen sollen sie es aber führen? Wider die, so falsche Lehre und falsche Gottesdienste vertheidigen und andere dazu zwingen wollen. Solches soll christliche Obrigkeit nicht leiden. Denn der höchste Herr im Himmel hat es verboten, und heißt GOtt geehret und sein Wort gepreiset, wo man Friede, Menschengunst, und anderes eher in Fahr setzt, denn daß man wider GOttes Wort etwas sollte billigen.

26. Also haben wir nun den Petrus mit seinem Schwert, der da ficht und will den HErrn Christum retten; aber er hats keinen Befehl. Nun steht noch eine Predigt hier, die geht vornehmlich wider die Juden, die hatten Befehl von ihrer ordentlichen Obrigkeit, daß sie sollten Schwert und Spieße nehmen und wider den HErrn JEsum brauchen. Und dennoch schilt sie der HErr auch darum.

Ihr seid ausgegangen (spricht er) **als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen.**

27. Mit diesen Worten straft sie der HErr zweier Ursachen halben. Die erste, daß wo gleich weltliche Obrigkeit den Unterthanen das Schwert in die Hand gibt, sie es doch nicht sollen nehmen, wo die Sache bös und ungerecht ist. Die andere, daß sie es wider ihn, den HErrn, nicht sollten genommen haben. Denn er war kein Mörder; es war der Lehre halben zu thun. Solchen Hader soll man nicht, wie die Papisten pflegen, mit dem Feuer oder Schwert, sondern mit der Schrift richten und schlichten. Sind wir Ketzer, wie sie uns beschuldigen, so überweisen sie uns mit der Schrift, und lassen den Henker daheim, der gehört zu solcher Disputation nicht.

28. Aber wie es die Juden mit Christo angefangen haben, also treiben es die Papisten, ihre Schüler, noch. Disputiren können und wollen sie nicht, es sei denn, man lasse ihre Doctores und des Pabsts Decret so viel gelten, als das Wort GOttes. Darum, weil wir solches weigern, kommen sie, wie die Juden wider Christum, mit Schwertern und Stangen wider uns; auf daß ja jedermann sehe, welcher Art sie sind; nämlich, wie der HErr zu den Juden sagt, Joh. 8, 44.: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel; denn ihr suchet mich zu tödten.“ Solches sehen wir an allen Papisten. Wir müssens aber dulden und leiden, die wir sind wie Petrus, denen das Schwert nicht befohlen ist. Es wird aber GOtt zu seiner Zeit solche Unbilligkeit strafen, und die Seinen gnädig wider der blutdürstigen Tyrannen Wütherei erretten. Amen.

Die vierte Predigt.

Wie der HErr JEsus vor Hannas und Caiphas geführt, und was für eine Gerichtsordnung oder Proceß die Juden mit ihm gehalten haben.

Matth. 26, 57—68.

Die aber JEsum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenpriester Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgete ihm nach von ferne, bis in den Palast des Hohenpriesters, und ging hinein und setzte sich bei die Knechte, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider JEsum, auf daß sie ihn tödteten, und fanden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzu traten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stund auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Aber JEsus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn GOttes. JEsus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat GOtt gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünkt euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug?

1. Eure Liebe haben bisher gehört, wie unser HErr Christus von Juda im Garten verrathen und von den Juden gefangen sei worden. Jetzt folgt weiter, wie sie ihn vor den Hohenpriester Caiphas gebracht, und daselbst also beklagt haben, daß sie einträchtiglich beschließen, sie haben Ursache genug, daß sie ihn Pilato überantworten und zu seinem Leben klagen.

2. Solche Historie ist nicht allein darum von den Evangelisten so fleißig beschrieben, daß wir

dabei sollten sehen und lernen die heilige Unschuld unsers HErrn Christi; denn weil wir wissen, daß er GOttes Sohn ist, und vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrauen geboren, müssen wir aus solchem schließen, daß er ganz rein und ohne alle Sünde gewesen sei: sondern dazu dient dieser Gerichtshandel sonderlich, weil es der Kirche und dem Evangelio in der Welt eben also gehen soll, wie dem HErrn Christo, auf daß wir uns nicht daran ärgern, wenn dergleichen uns auch widerfährt; sondern immerdar auf dieses Vorbild sehen, und uns damit trösten und zur Geduld schicken.

3. Denn so es unserm HErrn und Haupt, dem Sohne GOttes, also gegangen hat, daß er fälschlich beklagt, von den Geistlichen dem Pilato in die Hand und dem Henker an den Strick ist gegeben: was ists Wunder, so dergleichen uns auch widerfähret? Der Knecht soll es nicht besser haben, denn sein Herr; und wir sollen uns freuen, wenn es mit uns dahin kommt, daß wir können rühmen: Meinem HErrn Christo hat es auch also gegangen. Denn da können wir die Hoffnung haben, so wir im Leiden ihm gleich sind, daß wir ihm auch in der Herrlichkeit werden gleich sein; ja, auch im Leiden, ehe die Herrlichkeit offenbaret wird, werden wir Trost, Hülfe und Rettung finden. Daß also solche Historie erstlich uns zum Trost ist vorgeschrieben, daß wir zum Leiden getroster und geduldiger werden, weil unser HErr Christus selbst solches nicht ist überhoben gewesen.

4. Zum andern dient es auch wider das gemeine Weltärgerniß. Denn diese, die hier den Namen haben und heißen Hohepriester und Aelteste im Volk, die hält jedermann für fromme, heilige Leute ihres Amts, Standes und Wesens halben; gleichwie heutiges Tages der Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen des Amts halben für die vornehmsten Glieder der christlichen Kirche wollen sein. Aber da lerne hier, und siehe nicht auf das Amt, sonst wirst du betrogen werden; sondern siehe dahin, wie sie mit Christo umgehen, was für ein Herz und Willen sie zu ihm tragen. Danach du da Gutes oder Böses findest, danach urtheile sie; so wird dir das Urtheil nicht können fehlen. Das Amt ist ohne Zweifel heilig und gut; aber es kann wohl ein Schalk sein, der das Amt führt. Denn hier siehst du, daß eben die Hohenpriester die sind, die den HErrn JEsum nicht können dulden, sie setzen ihm zu, und erdenken so viel, daß sie ihn an das Kreuz bringen. Da mußt du bekennen, daß es die ärgsten bösen Buben sind.

5. Also, willst du gewiß wissen, ob Pabst, Bischöfe und dergleichen fromm sind oder nicht, laß dich ihr Amt nicht irren; siehe nur dahin, wie sie sich gegen das Evangelium und die rechte Lehre halten: so wirst du finden, daß sie eitel Judaskinder sind, und eben so ein Herz gegen das Evangelium haben, wie die Hohenpriester wider Christum. Dies ist die rechte Frucht, dabei man die falschen Propheten, die Wölfe, eigentlich kann erkennen, ob sie gleich im Schafpelz einhergehen, und haben das Ansehen, als wären sie fromme, unschädliche Leute.

6. Nun wollen wir den Proceß vor uns nehmen, und sehen, wie die heiligen Leute mit dem lieben HErrn Christo so gehässig, gefährlich, listig und giftig umgehen. Der Evangelist Johannes meldet, es haben die Juden den HErrn JEsum erstlich zu Hannas geführt, der nicht ein Hoherpriester, sondern des Hohenpriesters Caiphas Schwäher war. Aber vor dem Caiphas ist dieses Hannas Sohn, Eleazar, und nach Caiphas sein anderer Sohn, Jonathas, Hoherpriester gewesen. Daraus gut abzunehmen ist, daß Hannas ein trefflicher, ansehnlicher, vorgänger Mann gewesen, und der Haufe, so JEsum gefangen geführt, darum zu ihm am ersten eingekehret hat, ob vielleicht in seinem Haus, als des Aeltesten und Nächsten, die Juden zusammen kommen und sich berathschlagen wollten. Aber Hannas weiset sie bald zu seinem Eidam, dem Caiphas, der desselben Jahrs Hoherpriester war; denn daselbst hin hatten sich allbereit die Hohenpriester und Aeltesten versammelt.

7. Da siehe erstlich, wie unbilliger Weise die Hohenpriester mit dem HErrn Christo umgehen. Denn sie sind zugleich Kläger und Richter. Darum muß der HErr seiner Sachen Unrecht haben, er sage und thue, was er wolle. In weltlichen Händeln wäre solches eine sehr große Unehrbarkeit; wie es denn durch sondere Satzung gewehret ist, daß niemand soll zugleich Kläger und Richter sein. Aber diesen heiligen Leuten ist nichts Sünde, sie habens alles Macht; was sie gelüstet, das dürfen sie thun, und Trotz, wer es ihnen wollte Unrecht geben, oder etwas übel deuten.

8. Mit unsern Geistlichen, dem Pabst und Bischöfen, gehts gleich also. Es hat der Pabst nun viele Jahre her nach einander uns Deutschen das Maul aufgesperrt, und sich gestellt, als wollte er durch ein Concilium den Zwiespalt in der Religionssache abschaffen. So ist es von unserm Theil auf vielen Reichstagen und sonst ernstlich gesucht worden, daß man ein frei christlich Concilium möchte haben, und dem Zwiespalt, der vor Augen, mit heiliger Schrift begegnen und aufheben. Aber da sieht man öffentlich, daß der Pabst mit uns und dem heiligen Evangelio, eben wie die Juden hier mit Christo, begehrt umzugehen. Er ist ein Part, und hebt sich der Zank seiner Lehre und Gottesdienst halben, die er wider GOttes Wort in der Kirche angerichtet hat und noch darüber hält.

9. Was soll nun der Beklagte thun? Soll er selbst Richter sein, so wird er sich nicht Unrecht, und seinem Gegentheil, dem Kläger, nicht Recht geben. Das will der Pabst und sein Haufe in diesem Handel durchaus haben, so feine ehrbare Leute sind sie. Ja, das noch mehr ist, er läßt sich öffentlich hören, wo ein Concilium gehalten, so sollen wir, als die zuvor Verdammten von ihm, weder Stimme noch Beisitz in solchem Concilio haben. Das ist doch je eine muthwillige, unbillige, beschwerliche Handlung. Aber hier stehets, die Welt kann mit Christo anders nicht umgehen; darum mögen wir hier die Geduld an die Hand fassen, und mit dem HErrn Christo solche Unbilligkeit bis zu seiner Zeit tragen. Es will doch nicht anders sein. Caiphas, der sich als ein Richter auf den Richterstuhl gesetzt hat, der klagt zum HErrn Christo selbst und gibt ihm seiner Sache gar Unrecht. Solches ist die erste Unbilligkeit in diesem Proceß bei den Geistlichen.

10. Zum andern ist dies auch sehr beschwerlich, sie wollen den HErrn Christum schlecht todt haben, und können doch keine genugsame Ursache finden, sondern müssen sich mit Lügen und falschen Zeugen behelfen; bis letztlich Caiphas, der Richter, selbst auftritt, und eine Anklage hervor bringt, die ein wenig ein Ansehen hat. Unter andern falschen Zeugnissen ist dieses, daß ihrer zween hervor treten und sprechen: Er hat gesagt, ich kann den Tempel GOttes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen.

11. Solche Historia, wie es sei zugegangen, findest du Joh. 2. Denn da unser HErr JEsus zu Jerusalem auf einem Osterfest mit einer Geißel die Wechsler und Kaufleute mit ihren Ochsen, Schafen, Tauben und was sie sonst hatten, austrieb, und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß die Wechseltische um, sammelten sich die Juden und sagten: Du unterwindest dich einer sonderen Gewalt; hast du auch Befehl, solches zu thun? Was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du solches thun mögest? Da antwortet der HErr also: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Solches meinte er eben, wie jenes Matth. 12. mit dem Zeichen Jonas. Als wollte er sagen: Ihr begehret ein Zeichen; das soll euch auch widerfahren. Ihr werdet mich tödten; aber am dritten Tage werde ich mich selbst vom Tode wiederauferwecken. Wer an solchem Zeichen sich nicht läßt begnügen, dem ist nicht mehr zu helfen. Das ist die Historie. Aber wie verkehren sie die Worte so schalkhaftig! Er spricht: Ihr werdet ihn zerbrechen; so sagen sie, er habe gesagt: Er wolle ihn zerbrechen. Und ob man gleich solche Worte bei dem Verstand ließe bleiben, wie es die Juden verstehen, vom Tempel zu Jerusalem; sollte um solches Wortes willen ein Mensch den Tod verschuldet haben?

12. In Summa, wer wider Christum will klagen, der muß ein schändlicher Lügner werden, wie wir an unsern Papisten auch sehen. Eitel Lüge ist es, was sie wider das Evangelium schreien. Sie schämen sich nicht, die heillosen Leute, schreiben es in die Bücher: Wir gehen mit dem hochwürdigen Sacrament so ärgerlich um, daß wir den Kelch, so überbleibt, an die Wände gießen, das gesegnete Brod, so es überbleibt, mit Füßen treten. Solches, sind es nicht grobe, greifliche Lügen? Geschieht es doch mit schlechtem Brod und Wein nicht, man hebt es schön auf und hält es ehrlich. Sollte man es denn hier nicht thun, da wir bekennen und lehren, es sei nicht allein Brod, nicht allein Wein, wie die Sacramentsschwärmer lehren, sondern der Leib und das Blut Christi, für uns am Kreuz gegeben und für unsere Sünde vergossen? Aber laß dich solches Lügen an den Papisten nicht wundern. Wer mit Lügen umgeht, der kann keine Wahrheit reden; und wer wider die Wahrheit handelt, der kann sonst mit nichts denn mit der

Lüge sich behelfen. Solches hat die Welt mit Christo, wie wir hier sehen, angefangen, und muß es mit den Christen und dem heiligen Evangelio also hinausmachen.

13. Als aber die Zeugnisse nicht zusammen stimmen wollen und an sich selbst unkräftig sind, fährt Caiphas hervor, der Richter oder Hohepriester, und, wie Johannes meldet, fragt er Christum um seine Jünger und um seine Lehre, als wollte er sagen: Was bringst du doch für eine neue Lehre? Ist dir Moses nicht gut genug? Mußt du etwas Sonderes haben? Bist du allein gelehrt? Sind denn wir alle Narren? Wo sind sie nun, die deine Lehre für recht und gottselig achten? Sie möchte so gut sein, wir würden sie uns auch gefallen lassen und annehmen. Aber es ist eitel bös Gesinde, das du an dich hängst; was redlich und aufrichtig ist, das wünschte sich deiner Predigt nicht.

14. Auf solche Frage antwortet der HErr: „Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Winkel geredet; was fragst du mich darum? Frage die darum, die es gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe? Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe." Es will der HErr seine Lehre unverachtet haben, und sagt, er habe das Licht nicht gescheut, sondern öffentlich gepredigt; derhalben soll mans keine Winkelpredigt schelten.

15. Aber da steht ein böser Bube dabei, der gibt dem HErrn einen harten Backenstreich, darum daß er dem Hohenpriester also antwortet und ihn nicht höher feiert. Solche Pfaffenknechte sind heutiges Tages die unnützen Wäscher, Witzel, Cocles und dergleichen, die wohl dienen wollen, lästern und schänden das heilige Evangelium nur darum, daß sie bei ihren Bischöfen und dem Abgott zu Rom sich eine Gunst schöpfen. Das muß man leiden: Christus hats auch gelitten; aber dennoch nicht dazu still schweigen, noch solche Untugend ungestraft oder unbemeldet lassen hingehen. Wie Christus hier den Knecht hart antastet, und sagt, er habe ihn unbilliger Weise geschlagen, und läßts doch beim selben bewenden.

16. Sie haben doch nichts, die Feinde Christi, darauf sie fußen können. Derhalben fährt Caiphas, der Hohepriester, zu und greift zur Hauptsache. „Ich beschwöre dich", spricht er, „bei dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn GOttes?" Dieser kann die Sache zu Werk ziehen, und dem HErrn Christo nach der Gurgel greifen.

17. Da merke erstlich, daß dies des Caiphas Meinung nicht ist, daß er oder die andern an ihn wollten glauben, wenn er sagte, er wäre Christus. Nein! Sondern solches Bekenntniß wollen sie von ihm haben, und lassen sich bedünken, es habe danach nicht Noth. Christus verstehts auch wohl; aber darum will er nicht leugnen. „Du sagst es", spricht er, das ist: Ja, wie du sagst, ich bin Christus. Und das noch mehr ist, es ist um wenige Tage zu thun, so werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft. Das ist: Ich werde mich nicht mehr dürfen leiden, sondern in solchem Fleisch und Blut ewiger, allmächtiger GOtt sein und über alles herrschen, bis ich am jüngsten Tage wiederkomme in der Wolke und richten werde Lebendige und Todte. Wohlan, da hat der Hohepriester das herrliche, treffliche Bekenntniß, was er von diesem Menschen halten und glauben soll, welchen er und andere zu fangen bestellt und zu tödten vorgenommen haben. Wie braucht er nun solches Bekenntnisses?

Er zerriß (spricht Matthäus) seine Kleider, und sprach: Er hat GOtt gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret, was dünket euch?

18. Das ist nun der erste Gerichtshandel vor dem geistlichen Recht, daß sie Christum zum Ketzer und Gotteslästerer machen. Da lassen die Hohenpriester sich an sättigen; und besteht der Handel ferner auf dem, daß sie dergleichen weltliche oder bürgerliche Anklage auch vor Pilatum bringen und ihm vollends zum Tode helfen.

19. Indeß, weil sie solches berathschlagen, ein jeder bei sich selbst, muß der unschuldige arme Christus herhalten, sich in sein heiliges Angesicht speien, sich mit Fäusten schlagen, da und dort rupfen, stoßen und höhnen lassen. Denn sie meinen, sie thun recht daran, weil er ein Ketzer und Gotteslästerer erkennet ist. Daß er sagt, er sei Christus, da treiben sie ihren Spott aus. Einer schlägt ihn vorn, der andere hinten. Ei, bist du Christus, sagen sie, Lieber, weissage, wer hat dich geschlagen?

20. Siehe aber mit Fleiß darauf, ob es dem Evangelio heutiges Tages nicht auch also gehe? Die Papisten fragen uns und wollen unsere Lehre wissen. Wenn wirs denn auf das einfältigste und treulichste bekennen, wie zu Augsburg und anderswo auf dem Reichstage geschehen, so geht das Geschrei mit Macht: Ketzerio, Ketzerio; und säumet sich niemand, was er für Schmach, Hohn, Spott und Schaden den armen Christen kann zufügen, das thut er. Ei, sagen sie, seid ihr die Evangelischen? ist das euer Evangelium? Beyte, wir wollen euch des Evangeliums geben. Haben also des Passion hin und wieder mit den frommen Christen in Deutschland, Welschland, Frankreich, England gespielt, daß es GOtt erbarme.

21. Darum mögen wir solchen processum juris bei den Geistlichen wohl und fleißig merken: ob dergleichen uns auch begegnet, daß wir auf unsern HErrn Christum sehen und an ihm Geduld lernen, und den rechten Trost schöpfen, ob wir seines Worts halben mit ihm müssen leiden, daß wir auch mit ihm leben und herrlich sollen sein. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Die fünfte Predigt.

Wie Petrus den HErrn in Caiphas Hause zum drittenmal verleugnet habe.

Matth. 26, 69—75.

Petrus aber saß draußen im Palast; und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Und du warest auch mit dem JEsu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest. Als er aber zur Thür hinaus ging, sahe ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: Dieser war auch mit dem JEsu von Nazareth. Und er leugnete abermal und schwur dazu: Ich kenne des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da stunden, und sprachen zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht. Und alsbald krähete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte JEsu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus und weinte bitterlich.

1. Das ist eine treffliche Historie, derhalben auch die Evangelisten alle vier insonderheit davon Meldung thun. Sie dient aber vornehmlich in zwei Wege. Erstlich, daß wir lernen demüthig und nicht vermessen sein; sintemal Petrus so leichtlich in so einen großen Fall kommt, der doch zuvor Leib und Leben gering wagt um des HErrn Christi willen. Zum andern, daß wir lernen, wenn wir in Sünde gefallen sind, wie wir wieder uns zur Gnade schicken sollen. Denn an Petro werden wir ein feines Exempel christlicher Buße finden, was sie eigentlich sei und wie wir von Sünden sollen ledig werden. Wir wollen aber erstlich die Historie, wie es ergangen ist, erzählen.

2. Als JEsus im Garten ist gefangen, und erstlich zu Hannas, des Caiphas Schwäher, geführt worden, und von Hannas zum Hohenpriester Caiphas, schreibt Johannes, wie er von fern gefolgt, in Caiphas Haus (denn er daselbst Kundschaft gehabt) gegangen und Petrum auch mit sich geführt habe; der habe sich bei das andere Gesinde im Hause drinnen zum Feuer gesetzt und sich gewärmt. Da habe eine Magd ihn angesprochen, ob er des gefangenen Mannes Jünger sei? Aber er habe stark dafür geleugnet. Und da habe der Hahn zum erstenmal gekräht.

3. Auf solches, melden Matthäus und Marcus, sei Petrus vom Feuer hinweg zur Thür hinaus in den Vorhof gegangen; da sei ihm dergleichen begegnet, daß erstlich eine andere Magd zu denen, so um Petrum gestanden, gesagt habe: Dieser sei des gefangenen JEsus Jünger einer. Lucas aber sagt, es sei ein Mann gewesen, der solches von Petro geredet.

Aber es ist wohl zu denken, da die Magd angefangen hat von Petro zu reden, daß andere das Ihre auch dazu gesagt und der Magd haben Recht gegeben. Da leugnet Petrus zum andernmal.

4. Zum dritten, und ungefähr in einer Stunde hernach, wie Lucas meldet, kommt des Hohenpriesters Diener einer, der, wie Johannes sagt, dem befreundet gewesen, welchem Petrus im Garten das Ohr abhieb; der greift Petrum etwas härter an denn die vorigen, und sagt öffentlich, er habe ihn im Garten bei JEsu gesehen. Solches wollte Petrus nicht lassen auf sich liegen; denn er fürchtet der Haut, fing derhalben an sich zu verfluchen und schwören: Ich kenne des Menschen nicht, davon ihr sagt. Bald aber auf solches Leugnen krähet der Hahn. Und der HErr sieht Petrum an, und trifft sein Herz dermaßen, daß er jetzund sieht, was er gethan habe. Läuft derhalben bald aus Caiphas Hause weg und weint bitterlich. Solches ist ungefähr die Historie ordentlich und ganz, wie es alle vier Evangelisten schreiben.

5. Hier sollen wir erstlich, wie zuvor gemeldet, an dem frommen Petro unsre Schwachheit lernen erkennen, daß weder wir auf andere Leute, noch auf uns selbst etwas Gewisses bauen sollen. Denn unsere Herzen sind so ganz und gar schwach und unbeständig, daß sie alle Stunden sich ändern, wie der HErr sagt, Joh. 2, 24. 25. Wer wollte sich doch immermehr solcher Unbeständigkeit und Schwachheit zu Petro versehen haben? Da ihn der HErr warnt, Luc. 22, 31., der Satan begehre sein und wollte ihn gern wie den Weizen sichten, wie hat nur Petrus so einen starken Muth! wie trotzig und unverzagt ist er! „HErr", spricht er, „ich will mit dir ins Gefängniß und in den Tod gehen." Da aber der HErr ihn weiter warnt, er solle nicht zu vermessen sein; ehe der Hahn zweimal krähe, werde er ihn dreimal verleugnet haben, sieht man, daß es Peter für eine lautere Fabel hält. Er denkt, es sei unmöglich, er wolle bei ihm halten und stehen, sollte gleich ihm das Leben drauf gehen. Und zwar er beweisets auch mit der That. Denn da der größte Ernst war und die Juden den HErrn im Garten fingen, war Petrus der erste vom Leder und schlug in den Haufen, ungeachtet, daß jener so viel und wohl gerüstet, ihrer aber nur zween waren, die Wehre hatten.

6. Wer wollte nun glauben, daß solcher muthige Mann, der so treulich zu seinem HErrn setzt, sollte ihn so schändlich verleugnen? Denn hier begehrt niemand dem Petro noch andern seinen Mitjüngern zu thun. Der HErr hatte sie gefreiet, da er sagte: „Lasset diese gehen." Und sonderlich hier in Caiphas Haus begehrt niemand, ihnen zu thun. Wie nun ohne alles Gefährd, und vielleicht aus einem Mitleiden, das Thormaidlein zu Petro spricht: „Bist du nicht auch mit JEsu von Nazareth gewesen?" da entfällt ihm Herz und Muth, und hatte Sorge, sage er Ja dazu, so werde es ihm gehen wie seinem HErrn. Leugnet derhalben. Und wie er zum andern- und drittenmal darum angewendet wird, hebt er an, verflucht sich: GOtt gebe mir dies und das, spricht er, wo ich ihn kenne, oder jemals gesehen habe.

7. Das Exempel laß dir wohl befohlen sein, daß du dich und andere Leute dabei lernest recht erkennen und vor Vermessenheit hüten. Denn kann solches Petro begegnen, der vor allen anderen Jüngern ein sonderes Herz zum HErrn Christo hatte, ja, der mit GOttes Gnade also erleuchtet war, daß Christus selbst spricht: „Selig bist du, Simon, Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel"; und gibt ihm den Namen und heißt ihn einen Felsen: was will es mit uns armen Menschen wohl werden, die wir der Gaben halben viel geringer, und sonst durchaus weit schwächer und gebrechlicher sind? Derhalben hüte dich, sei nicht vermessen, gedenke nicht, ich bin über den Graben, es hat nicht mehr Noth. Denn dein Fleisch ist verderbt und nichts werth. So feiert der Satan nicht, er schüret hinten und vorn zu, ob er uns fällen und unsere Herzen betrüben könne. Derhalben gilt es nicht, daß man wollte sicher sein, sondern halte dich in Gottesfurcht und siehe dich allenthalben vor.

8. Und wie Christus Petrum, Jacobum und Johannem oben gewarnt hat und gesagt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet": also thue du auch, wache, schnarche nicht, sei nicht sicher, als habe es nicht mehr Noth; gedenke: Mein höchster Feind ist mir am nächsten, ich trage ihn in meinem Busen. Derhalben, wo GOtt mit seinem Heiligen Geist nicht zu mir setzt, so ist es aus. Ich kann mich nicht eine einige Stunde regieren noch aufhal-

ten. Derhalben will ich GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, daß er dadurch mich regieren und recht führen wolle, und vor Anfechtung und Versuchung entweder behüten, oder gnädiglich mir beistehen und mich nicht fallen lassen. Das ist das erste, welches uns in dieser Historie wird vorgehalten.

9. Es gehört aber dazu auch das, da der HErr von sagt, Luc. 21, 34., daß man die Herzen nicht beschwere mit Fressen und Saufen. Denn das ist unsere Unart, daß uns, wie das Vieh, das Futter sticht. Wer vollauf und genug hat, der hat GOttes und seines Worts bald vergessen, oder nimmt sich sein nicht sehr an. Da ists bald geschehen, ehe man sichs trauet, daß man dem Teufel ins Garn geht. Darum soll es alles drei beisammen sein, daß du GOtt fürchtest, wachest und nüchtern seiest, und ohne Unterlaß betest, so soll es nicht Noth haben. Denn ob wir gleich der Anfechtung nicht können gar überhoben sein und bisweilen aus Schwachheit fallen, so wird doch GOtt durch seinen Heiligen Geist uns wieder herausführen, daß wir nicht drin liegen bleiben.

10. Zum andern dient diese Historie uns zum Trost, daß die Frucht des Leidens unsers HErrn Christi fein sich hier sehen läßt; und wir an Petro nicht allein ein sonderes Exempel der Gnade und Barmherzigkeit GOttes finden, sondern auch lernen: wenn es mit uns auch dahin kommt, daß wir Unrecht gethan und uns versündigt haben, wie wir uns schicken und Gnade suchen sollen.

11. Der Fall mit Petro ist schrecklich und schwer, wie er am meisten fühlt, und derhalben nicht mehr unter den Leuten bleiben, sondern sich verkriechen muß, und weint bitterlich. Aber da sieht man, daß der HErr nicht allein solchen Fall ihm zuvor gesagt, sondern hernach ihn zu Gnaden angenommen und solcher Sünde nicht hat entgelten lassen. Denn am Ostertag, ehe der HErr Christus sich offenbart, befahl der Engel, so beim Grabe saß, den Weibern, daß sie es seinen Jüngern sollten ansagen, und sonderlich Petro, daß der HErr erstanden wäre. Und der HErr selbst, bald nachdem er der Magdalena und den andern Weibern sich offenbart hatte, erscheint er Petro und tröstet ihn. Alles miteinander uns zu Trost, ob wir gleich auch gefallen, daß wir doch das Vertrauen der Gnade nicht aus unserm Herzen sollen lassen; sondern wie der HErr gegen Petro sich erzeigt, nicht zweifeln, er sei um unsertwillen gestorben, sein Leiden soll uns zum Trost und Hülfe gerathen, ob wir gleich arme Sünder sind. Denn wo die Sünder solches Leidens nicht sollten genießen, würden seine Jünger, und sonderlich Petrus, die ersten sein gewesen, die er verworfen, und sich ihrer nimmermehr hätte angenommen; sintemal sie von ihm geflohen und ihn so schändlich verleugnet hatten. Aber der gnädige HErr thuts nicht: sie sind ihm noch liebe Jünger, obgleich sie sich übel hatten gehalten. Das merke du und tröste dein Herz damit; denn dergleichen will der gnädige GOtt mit dir auch thun.

12. Ja, sprichst du, wie gehts aber mit dem armen Juda? Daselbst sieht man, daß alle Gnade aus ist. Ob nun wir von solchem hernach auch hören werden, so ists doch hier auch vonnöthen, daß man guten Unterricht habe, was Petrum gefördert und erhalten, Judam aber gehindert und in Verzweiflung gebracht habe: auf daß wir an Petro lernen uns recht halten, und vor dem hüten, das Juda begegnet ist.

13. Erstlich aber ist es nicht ohne, wir müssen einen Unterschied zwischen Petro und Juda machen, auch der Sünden halben. Denn ob sie wohl beide durch die Sünde wider GOttes Willen thun und damit die ewige Verdammniß auf sich laden; so ist doch Judas Sünde größer denn Peters. Judas geht seiner Sünde freiwillig und wohlbedacht nach, und obgleich der HErr ihn so oft und treulich warnt, so liebt doch ihm die Sünde mehr. Das ist mit Petro nicht; der kommt ungefähr dazu, und ist nicht ein vorgesetzter Wille, sondern eine zufällige Blödigkeit oder Schwachheit, daß er Christum verleugnet. Hätte ers besorgt, daß es ihm möchte so gehen, würde er wohl in Caiphas Haus nie sein gekommen.

14. Solcher Unterschied der Sünde ist wohl zu merken, daß, ob sie wohl beide sündigen, Petrus und Judas, und in GOttes Urtheil fallen, doch Judas Sünde größer ist denn Peters. Wie der HErr drunten auch einen Unterschied macht zwischen Pilato und den Juden, Joh. 19., und spricht, V. 11.: „Der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde!“ Derhalben Judas ein ängstigeres Gewissen und größeres Leiden hat, denn Petrus. Denn die Last, so auf ihm liegt, ist schwerer und setzt ihm här-

ter zu, wiewohl Petrus ebensowohl mit seiner Sünde den Tod verdient hatte, als Judas. Also sagt Paulus von sich selbst: daß er Christum und seine Gläubigen verfolgt habe, habe er unwissend gethan; zeigt damit auch auf solchen Unterschied, daß seine Verfolgung, ob es wohl eine verdammliche, tödliche Sünde war, dennoch der Verfolgung der Hohenpriester und Pharisäer nicht sei gleich gewesen. Solcher Unterschied ist nütz, daß mans wohl merke, und sich vor solchen muthwilligen, vorsätzlichen Sünden hüte, als vor einer Last, die hart uns zusetzen wird, und zu besorgen ist, wir müssen drunter zu Boden gehen.

15. Ob nun wohl solcher Unterschied der Sünde ist, daß eine geringer, die andere größer ist, und ohne Zweifel die größere das Gewissen mehr drückt und drängt; so steht doch GOttes Wort und Verheißung da, daß der Sünden halben niemand soll verzagen noch verzweifeln, sondern sich aller Gnade zu GOtt durch den HErrn Christum, seinen eingebornen Sohn, versehen.

16. Da scheiden sich nun in solchem Stück Judas und Petrus. Dem Judas liegt eine größere Last auf dem Rücken, denn Peter, wie gemeldet; derhalben fällt er in Verzweiflung, und gedenkt, da ist in Ewigkeit weder Hülfe noch Rath, geht vor Leid hin, und erhenkt sich selbst, der arme Mensch. Warum doch? Darum, er hatte GOttes Wort unfleißig gehört, verachtet, sich nichts davon gebessert. Da er nun Trostes bedurfte und das Wort nicht hatte, war es unmöglich, daß ihm hätte können geholfen werden. Petrus aber weint auch bitterlich, es ist ihm angst und bange seiner Sünden halben; aber er hatte des HErrn Christi Wort fleißiger gehört und besser gemerkt. Derhalben, da jetzt die Noth vor der Hand ist, nimmt ers vor sich, und hält sich dran, er tröstet sich damit, und hofft, GOtt werde ihm gnädig sein. Das ist die rechte Hülfe in solcher Noth, daran es dem armen Juda fehlt. Daß es aber mit Petro also gegangen, und er sich an GOttes Wort und Gnade gehalten habe, zeugt der HErr, Luc. 22., da er spricht, V. 32.: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Da er Christum verleugnet, sieht man nicht ein Fünklein Glaubens im Herzen; aber da hernach das Gewissen kommt und ihn ängstet, da findet sich der Glaube wieder, und erhält ihn solches Wort Christi, daß er nicht in Verzweiflung falle.

17. Darum, so lerne hier, was die rechte Buße sei. Petrus weint bitterlich. Solches ist der Anfang der Buße, daß das Herz die Sünde recht erkenne, und lasse sichs leid sein; daß man nicht Lust noch Liebe dran habe und in Sünden fortfahre, sondern von Herzen sich drum bekümmere, daß man GOttes Willen nicht gehalten und gesündigt habe.

18. Solches aber können wir nicht von uns selbst; es muß der HErr uns ansehen, wie er Petrum hier ansieht. Denn unsere Natur ist also, daß uns die Sünde liebet und wir mit Lust immerdar drin fortfahren. Wie wir hier an Petro sehen: da er einmal Christum verleugnet hat, fährt er immer fort und kümmert sich um nichts. Da aber der Hahn krähet und der HErr sich nach Petro umsieht, da schlägt er allererst in sich, und besinnt sich, was er gethan habe. Nun kann aber die Sünde ihrer und unserer Natur nach anders nicht, denn daß sie schreckt, mit GOttes Zorn droht und das Herz voll Angst macht; wie man an beiden, an Juda ebensowohl als an Petro, sieht. Dem Juda, da er seiner Sünde gewahr wird, wird so bang, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Petro wird auch so angst, daß er von Leuten sich hinweg muß thun und kann sich nicht genug weinen; so hart ängstet ihn seine Sünde.

19. In solcher Angst und Herzeleid ist das Beste, daß du dich erstlich demüthigest gegen GOtt, und bekennest die Sünde frei: Ach GOtt, ich bin je ein armer Sünder, und kann mehr nicht, wo du mit deiner Gnade von mir setzest, denn sündigen. Danach, daß du dich an GOttes Wort und Zusagung haltest und sprechest: Aber sei mir gnädig, um deines Sohnes Christi JEsu willen. Wo nun das Herz mit GOttes Wort sich also tröstet, und gewiß hofft, GOtt werde um seines Sohnes willen gnädig sein; da muß alsdann die Angst nachlassen, und wird gewißlich Trost folgen. Das ist denn eine rechte und ganze Buße, der Sünden halben sich demüthigen und des HErrn Christi und seines Leidens sich trösten.

20. Also hat ohne Zweifel Petrus sich getröstet mit dem Wort, das der HErr über Tisch mit ihm geredet hatte, Luc. 22, 31.: „Der Teufel hat dein begehret; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Denn obwohl das Herz voll Angst und Kummers gewesen ist, so hat er doch nicht gar verzweifelt, wie Judas. Es ist aber solcher Trost erstlich gar gering gewesen und wie ein Senfkörnlein. Weil aber der Grund, da solcher geringer Trost auf stund, GOttes Wort und Zusagung war, hat er trefflich zugenommen, und ist am heiligen Ostertag, da er Christum wieder gesehen, so groß gewachsen, daß aller Unmuth verschwunden, und nur allein die herzliche Demuth da gewesen ist, daß er seine Schwachheit bekennen und sich als einen armen Sünder hat müssen schuldig geben. Außer dieser Demuth und Bekenntniß hat die Sünde nichts mehr in seinem Herzen können lassen. Der Trost hat wie eine starke Wolkenbrust das Feuer, so zuvor das Herz ihm wollte abbrennen, gedämpft und gar gelöscht.

21. Darum weil wir doch ohne Anfechtung nicht können leben, sollten wir uns in der Zeit drauf schicken, und sonderlich GOttes Wort fleißig hören, wohl üben und merken, auf daß wir alsdann könnten einen Trost haben, wie Petrus.

22. Also steht nun dies Exempel des heiligen Petri uns zur Lehre und zum Trost hier, daß wir beides lernen sollen: erstlich, nicht sicher sein, sondern in Gottesfurcht uns halten, weil es so bald geschehen kann, daß auch große Heilige so schwerlich fallen; zum andern, ob wir gefallen sind, daß wir doch an GOttes Wort uns halten, damit uns trösten, und der Sünden halben nicht verzagen, wie Judas. Denn gleichwie GOtt nicht will, daß jemand seiner Gaben halben sich erheben soll; alle sollen wir uns fürchten, wachen und beten: also will er auch nicht, daß jemand der Sünden halben verzagen soll. Denn eben solchem Unrath zu wehren, ist der Sohn GOttes Mensch worden und am Kreuz gestorben. Darum heißt es also: Willst du ein rechter Christ sein, so fürchte GOtt und traue auf seine Gnade und Wort, so findest du Trost, Rettung und Hülfe hier und dort. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, und um unsers lieben HErrn und Erlösers Christi willen, Amen.

Die sechste Predigt.

Wie Christus Pilato überantwortet wird, und Judas sich erhängt, und die Hohenpriester um die dreißig Silberlinge einen Acker zum Begräbniß der Pilgrime kaufen.

Matth. 27, 1—10.

Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Aeltesten des Volks einen Rath über JEsum, daß sie ihn tödteten. Und banden ihn, führeten in hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhenkte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbige Acker genannt der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.

1. Eure Liebe haben gehört, wie der HErr Christus erstlich vor die geistliche Obrigkeit geführt worden, und da seine Sache verloren hat; sintemal eben die, so Kläger waren, in ihrer eigenen Sache auch Richter sind gewesen. Nun folgt weiter, wie er vor Pilatum geführt, und was daselbst sich hat zugetragen.

2. Ehe wir aber zum selbigen kommen, müssen wir zuvor anzeigen, wo doch die Verfolgung ihre Ankunft oder Ursprung her habe. Denn solches ist hier sehr fein abgemalet, und findet sich dergleichen noch immerdar, wo Verfolgung wider das Evangelium geht.

3. Sobald der Hohepriester von dem HErrn das Wort gehört hat, daß er spricht: „Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn sehen zur Rechten der Kraft, und in den Wolken kommen"; zerriß er sein Kleid und sprach: „Er hat GOtt gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Jetzt habt ihr seine Lästerung gehört. Was dünket euch?" Die andern aber alle, so bei solchem Rathschlag waren, sagten: „Er ist des Todes schuldig"; fingen bald drauf an und gingen jämmerlich mit dem frommen HErrn JEsu um. Da war nicht ein Mensch unter ihnen, der es mit ihm gehalten hätte; alle zumal waren sie wider ihn.

4. Und dennoch lag ihnen noch eins im Wege. Die Ursache, welche sie des Todes würdig achteten, wußten sie wohl, Pilatus würde nicht viel danach fragen; denn er war ein Heide, hatte keinen Befehl vom Römischen Kaiser, die Juden ihres Glaubens halben zu würgen; sonst hätte er sie alle müssen würgen. Darum finden sie sich, sobald der Morgen anbricht, zusammen; und, wie Matthäus sagt, halten sie Rath über JEsum, wie sie ihn tödten, das ist, sie berathschlagen, was für eine Anklage sie vor Pilato wider ihn führen wollen. Denn sie sahen wohl, obgleich, wie sie es achten, Christus hätte GOtt gelästert, Pilatus würde darum ihn nicht tödten. Darum mußten sie, als vor einem weltlichen Richter, auf eine weltliche, ansehnliche Anklage denken. Das hätte Christo den Hals nicht gebrochen, daß sie sagten, er wäre ein Gotteslästerer.

5. Hier siehe an und lerne, wie geschwind und giftig der Satan ist, wenn man dazu Rath bedarf, wie man Christum würgen soll. Das erste Wort, das Pilatus mit Christo redet, ist, daß er ihn fragt: „Bist du der Juden König?" Aus solchem Wort ist je genug abzunehmen, daß sie hier in diesem Rathschlag drauf beschlossen, und den HErrn JEsum vor Pilato haben angegeben, er begehre Aufruhr anzurichten und sich für der Juden König aufzuwerfen. Womit können sie aber solches auf den HErrn bringen? Wo hat er jemals sich einen König genennet? Wo hat er sich für einen großen Herrn dargegeben? Deß könnten sie ihm wohl Zeugniß geben, wenn sie gewollt hätten, daß das Volk ihn greifen und zum König hätte machen wollen, aber er wollte nicht und verbarg sich; item, daß er sie geheißen hatte, sie sollten dem Kaiser das Seine geben, und nicht vorenthalten.

6. Nun müssen wir aber gleichwohl auch dies denken: Pilatus wird sich an solcher bloßen Anklage nicht haben sättigen lassen, sie werden solche Anklage haben beweisen müssen. Wie ist nun solches geschehen? Ohne Zweifel auf diese Weise. Das hatten sie von Christo gehört, daß er dem Hohenpriester bekannt hatte: Er wäre Christus. Auf solches nahmen sie die Schrift zum Zeugniß, und beweiseten aus den Propheten, wie Christus würde ein König sein. Denn also spricht Sacharja, Cap. 9, 9.: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig"; und Hosea 3, 5.: „Sie werden ihren König David suchen"; und an viel andern Orten mehr. Weil nun der HErr bekennt, er wäre Christus; so war das allbereit auch bekannt, er wäre der Juden König. Denn Christus sollte ein König sein. Siehe, so genau kann der Teufel suchen.

7. Er schweigt aber fein dessen, das wider ihn ist und dem HErrn Christo zum Glimpf könnte gereichen, nämlich, daß Sacharja sagt: Er werde elend sein, das ist, er werde kein weltlicher König sein, er werde nur mit den Gewissen umgehen, dieselben trösten wider die Sünde und GOttes Zorn: mit dem Leibe aber, mit Geld, mit Gut wolle er nichts zu thun haben; denn zum selben habe GOtt andere Könige, das sind weltliche Könige. Von solchem sagen die Schälke nicht ein Wörtlein, machen dem Pilato einen blauen Dunst vor die Augen, sagen: Er habe sich zum Judenkönig gemacht. Also bringen sie Pilatum in den Handel, der sonst, wo es bei der ersten Anklage, die Ketzerei oder Gotteslästerung betreffend, geblieben wäre, sich des Thuns nicht würde haben angenommen.

8. Eben also gehts heutiges Tages auch; denn weltliche Obrigkeit hat ohne das die Unart gemeiniglich an sich, daß sie um GOttes Reich und die Religion sich nicht sonderlich bekümmert. Wenn Könige und Fürsten ihren Gehorsam, ihre Zinsen und Herrlichkeit haben, so fragen sie nicht weiter, und würde also Christus vor Pilato wohl bleiben. Aber da kommen die Hohenpriester und Aeltesten im Volk, das ist, der blutdürstige Haufe, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, die verklagen Christum vor Pilato, die hetzen Könige und Fürsten wider das Evangelium, beschuldigen es, eben wie die Juden Christum vor Pilato beschuldigten: Es sei eine aufrührerische Lehre; lasse man die gehen und wehre nicht in Zeit, so werden sie ihren Gehorsam bei den Unterthanen nicht lang behalten. Ja, wenn sie nicht mit Ernst sich dawider legen, werden sie weder Glück noch Heil zum Regiment haben. Daß der Türke also herein breche, wir kein Glück wider ihn haben, daß so viel Mißwachsung sei an Früchten, und das Unglück auf allen Seiten sich finde: solches alles bläuen die unseligen Pfaffen den großen Herren vor, es sei des Evangelii Schuld. Damit weckt man Pilatus auf, der sonst nach Christo und seiner Predigt nichts würde fragen, daß er ihn vorstellt und endlich ans Kreuz heißt schlagen.

9. Nun ist es nicht weniger, solche Lügen und giftige Nachrede thun trefflich wehe. Aber eben solcher Ursache halben haben die Evangelisten diese Historie hinter sich gelassen, auf daß, wenn es uns dergleichen geht, wir es geduldig leiden und sprechen: Meinem HErrn Christo hats auch also gegangen. Der Knecht ist nicht besser, denn sein Herr. Pilatus hätte ihn sein Lebtage predigen und Wunderzeichen lassen thun, und nichts danach gefragt: aber die Hohenpriester, der geistliche Haufe, bringt so viel zuwege, daß Pilatus als ein Richter und Christus als ein Uebelthäter zusammen geknüpft werden.

10. Also geht es noch; des HErrn Christi ärgste Feinde sind: Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen. Wenn die beschlossen haben, es sei Ketzerei, was ihnen nicht gefällt, oder wider sie ist: so trachten sie, wie sie Könige und Fürsten wider das Evangelium hetzen; die müssen ihre Henker werden, und auf ihr Anklagen und Anhalten mit unschuldigem Blut sich besudeln, wie Pilatus. Das leide du, frommer Christ. Mit deinem HErrn Christo hat mans auch also gespielt, und danke GOtt, daß du würdig bist, um seines Namens willen zu leiden, wie Lucas von den Aposteln sagt, Apost. 5, 41. Das ist das erste Stück vom heutigen Text.

11. Das andere ist, das schreckliche Exempel mit Juda, welches darum von den Evangelisten so fleißig ist vorgemalet, auf daß wir da, als in einem Gemälde, der Sünde eigene Art und Natur kennen, und uns davor lernen hüten. Denn an Juda sehen wir beides, wie die Sünde so glatt erstlich einschleicht, aber hernach so ein greuliches Ende verursacht.

12. Eure Liebe haben oben gehört, wie einen geringen Anfang solche greuliche Sünde gehabt, daß Judas von Natur geizig gewesen und das Geld ihm geliebet habe. Darum, da nun diese Gelegenheit vorfällt, daß er aus dem HErrn JEsu kann Geld lösen, achtet ers ein sehr gering Ding, den unschuldigen Menschen zu verrathen. Wiederum, das hält er für einen großen Gewinn, daß er so bald kann zu einer solchen Summe Geldes kommen.

13. Es predige nun und warne der HErr ihn so treulich er wolle, wie ers denn im letzten Nachtmahl sonderlich oft thut, und so grob, daß ers hätte greifen mögen: so hilft es doch nicht, er bleibt auf seinen Gedanken und sieht auf die dreißig Silberlinge. Wie eine treffliche, heftige und ernste Warnung ist nur diese gewesen, da er droben spricht: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Wohlan, des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre." Sollte Judas solches Wort nicht beherzigt haben? Sollte er nicht fein in sich geschlagen und gesagt haben: Ach GOtt behüte, was habe ich armer Mensch den Teufel mir lassen in mein Herz predigen? Aber da wird nichts aus; er fragt noch über solche Worte, obs denn der HErr wisse, was er im Sinn habe. „Rabbi", spricht er, „bin ichs?" Und der HErr antwortet ihm: „Du sagst es", das ist: Ja, du bist es. Aber, wie gesagt, es ist ihm ein leichter, unbeschwerlicher Handel, weil er durch ein solch Mittel zu so viel Geldes kann kommen.

14. Solches merke; denn dies ist die erste Farbe, damit man die Sünde malen soll, wenn man sie recht und eigentlich malet, daß es ein leichtes, schlechtes, ungefährliches Ding scheint. Man besorgt nicht dabei GOttes Zorn, man fürchtet sich nicht vor Unglück, es scheint keine Last, sondern ein leichtes Federlein sein, welches man mit dem Athem wägen und fürder treiben kann. Darum, wenn sie an uns setzt, fürchten wir uns nicht davor, wir haben noch Lust und Liebe dazu, und bedünket uns, wir könnten unsere Sache nicht besser anschicken, denn wir hätten vollauf zu sündigen. Wie du ein Exempel magst nehmen an einem geizigen Wucherer, oder Ehebrecher, oder Säufer. St. Paulus fällt ein sehr hartes Urtheil wider solche, 1 Cor. 6, 9.: „Laßt euch nicht verführen", spricht er, „weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher 2c., noch die Geizigen, noch die Trunkenen werden das Reich GOttes ererben." Solches steht hier und wird gepredigt, es hörens eben die, so mit solchen Lastern behaftet sind; aber sie nehmens eben an wie Judas: könnten sie zu einem Kauf kommen, da das Hundert 20 oder 30 zu Wucher trüge, könnten sie ihre Lust nur wohl büßen, könnten sie alle Tage Gesellen haben, toll und voll sein; so ließen sie sich bedünken, sie hättens wohl geschafft, sie würden sich nicht drum kümmern noch grämen, sondern gutes Muths und ganz fröhlich sein.

15. Das ists nun, daß Adam seinem Sohn Kain predigt, und ihn vor der Sünde warnt, 1 Mos. 4., da er merkt, wie er ein bitteres Herz gegen Abel, seinen Bruder, gefaßt hatte. „Ists nicht wahr", spricht er, „wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür." Als wollte er sagen: Lerne die Sünde eigentlich kennen; denn das ist ihre Art: wenn sie an Menschen setzt, ist sie wie ein wildes, reißendes Thier, das da schläft, da fürchtet man sich nicht vor, es läßt im Schlaf sich greifen und streichen, und thut niemand nichts. Ebenso ein unschädliches Ding scheint es um die Sünde auch sein. Es ist ein feines, glattes Kätzlein, das sich streichen und mit sich läßt umgehen. Aber hüte dich, spricht Adam, sie schläft wohl, wird aber nicht ewig schlafen. Ursache, sie liegt in der Thür, an einem unruhigen Ort, da jedermann aus und ein geht: darum kann es sich sehr leichtlich zutragen, daß sie aufwacht. Da wirds denn ein reißender Löwe, ein zorniger Bär, der alles zerreißt und zerbeißt, was er ankommt.

16. Wie nun Adam dem Kain zuvorsagte, also geschah es. Adam hieß ihn, er sollte über die Sünde herrschen, und sich von ihr nicht regieren noch führen lassen. Aber Kain thats nicht, er ließ ihr den Zaum, erschlug seinen Bruder. Da lag die Sünde nicht lang, sie hatte bald ausgeschlafen, und zermartert den Kain dermaßen, daß er nicht wußte, wo er sollte bleiben. Bei Vater und Mutter durfte er nicht bleiben, und wußte sich doch sonst auch weder Leibs noch Lebens sicher.

17. Das ist die andere Art der Sünde, die merke fleißig. Anfänglich schläft sie, und scheint sie ein leichtes, unschädliches Ding sein. Aber sie schläft nicht lang, und wenn sie erwacht, wird es eine unträgliche Last, da es unmöglich ist, daß du es könntest tragen, wo GOtt nicht sonderlich hilft. Solches siehe am armen Juda. Da die Sünde noch schlief, war es ihm unmöglich, daß er sich sollte vor ihr fürchten, der glatte Balg betrog ihn, daß er sich der spitzigen, giftigen Klappern nicht versah. Aber sie konnte nicht lang schlafen; sie lag vor der Thür, und war liederlich aufzuwecken. Davor kein Predigen noch Warnen wollte helfen, kommt jetzt ein einiger Augenblick, der erschreckt ihn dermaßen, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll.

18. Denn wie er den HErrn sieht hin zu Pilato führen, und muß nun besorgen, es werde ihm das Leben gelten, gereuet es ihn, und sieht allererst, was er habe gethan. Da wacht die Sünde auf, und stellt ihrer Art und Natur nach sich so grimmig und greulich, daß er sie nicht dulden kann. Zuvor hatte ihm das Geld, die dreißig Silberlinge, dermaßen geliebet, daß es ihm ein schlechtes Ding war, den HErrn Christum zu verrathen und verkaufen; jetzund kehrt es sich um: wenn er aller Welt Geld und Gut hätte, so gäbe ers alles darum, nur daß dem HErrn Christo das Leben möchte errettet werden.

19. Weil aber die Liebe zum Geld in solche Noth ihn gebracht und er Geldes halben solche Sünde auf sich geladen, wird er dem Gelde so feind, daß er weder Rast noch Ruhe davor kann haben, läuft den Hohenpriestern nach in den Tempel, bekennt, er habe übel gethan, will das

Geld ihnen gern wiedergeben, sie sollen nur JEsum ledig lassen. Und da sie es nicht wollen, wirft ers ihnen vor die Füße, daß er nur sein abkomme. Das ist nun die rechte Art der Sünde, wenn sie erwacht, daß sie dem Gewissen also heftig zuredet, sie fängt eine solche schreckliche Predigt an, daß das Herz vor Aengsten nicht weiß, was es thun oder lassen soll.

20. Und findet sich da noch ein Jammer. Denn ebenso wenig Trost der arme Mensch in sich selbst hat, so wenig Trostes findet er auch bei andern Leuten. Er klagt den Hohenpriestern seine Noth treulich. Ah, spricht er, ich habe übel gethan, ich habe unschuldig Blut verkauft. Aber wie trösten sie ihn? „Was gehet uns das an? Da siehe du zu", sprechen sie. Schieben es alles auf seinen Hals, da lassen sie solche unträgliche Last liegen, und greifen ungern mit einem Finger dran, daß sie dem armen beängstigten Mann tröstlich oder räthlich wären.

21. Da folgt denn der dritte und letzte Jammer. Denn wo es also zugeht, daß die Sünde anhält, dem Gewissen zu predigen, da säumet sich der Teufel nicht lang, der schüret und bläset also ins Feuer, daß es eitel lichterloh wird und alle Rettung vergeblich scheint. Der treibt den Judas, daß er in solcher Angst und Marter eben auf dem Fußstapfen hin geht, und vor Leid sich selbst erhängt. Das ist nun das Ende, das der Teufel anfänglich durch die Sünde suchte. Wer solches Ende bald im Anfang bedenken oder glauben könnte, der würde sich davor segnen und behüten. Aber es ist verborgen; die Sünde schläft, und läßt sich anfänglich nicht sehen, wo es letztlich hinaus wolle. Das ist nun die Historie des unseligen, armen Menschen Judas, der um eines geringen Geldes willen den HErrn JEsum verkauft, und genießt nicht allein solches Geldes nicht, sondern er kommt auch drüber um Leib, Leben, Seele und alles.

22. Darum so lerne solches Exempel fleißig und laß es nimmermehr aus deinem Herzen kommen. Denn es soll dir und mir, und uns allen dazu dienen, daß wir die Sünde eigentlich kennen und uns davor hüten lernen. Zu beiden Seiten können wir betrogen und durch die Sünde beschädigt werden, wenn wir solches Exempels nicht wohl wahrnehmen und die Sünde draus kennen lernen: erstlich mit dem, daß die Sünde wie ein feines Kätzlein einen glatten Balg hat; es läßt sich streichen und tätscheln, man hat Lust und Liebe dazu. Es währet aber solches nicht länger, bis sie aufwacht. Da gehn die giftigen, spitzigen Klauen hervor; wenn sie die recht einschlägt, so hebt sich Mühe, Arbeit, Angst und Noth. Solche zwei Stücke lerne an Juda, und laß dich den glatten Balg nicht betrügen, wie doch die Welt thut, und kein Sagen noch Vermahnen hilft.

23. Es ist mancher Bürger, Bauer, Adelsmann, der hat sich in eine tapfere Nahrung geschickt. Verkauft er etwas, so sieht er, wie ers könne auf das Höchste bringen. Kauft er etwas, so sieht er, wie ers am wohlfeilsten könne bekommen. Hat er Häuser oder anderes, das er hinleiht, läßt ers beim alten Geding nicht bleiben, steigert die Zinse ꝛc. Solches thut sehr recht in der Welt; es bedünkt jedermann: könne er auf solche oder andere Weise ein Jahr hundert, zweihundert, dreihundert Gulden, mehr oder weniger (danach die Händel sind), zuwege bringen und hinter sich legen, er habe wohl gefischt. Darum sieht man, wie jedermann sich zur Nahrung schickt und allerlei Geschwindigkeit übt. Das ist nun die Judassünde, da er erstlich über betreten wird.

24. Aber gleichsowenig Judas davor sich fürchtete, oder solches für einen fährlichen Handel hielt: also thut die Welt heut zu Tage auch. Warum? Die Sünde schläft, sie läßt sich nicht bald im Anfang sehen, wie sie ist; sie färbt und schmückt sich, thut einen schönen jungen Schembart*) vor, daß man nichts Greuliches an ihr sieht; das macht, daß jedermann Lust zu ihr gewinnt. Wer aber ihr den Schembart bald abziehen und die Farbe mit einer scharfen Lauge könnte abwaschen, der würde vor ihr wie vor dem Teufel fliehen. Es würde keiner den Wucher sich gefallen lassen, noch dem Geiz nachhängen, wenn er wüßte, was letztlich draus würde kommen, wenn die Sünde dem Gewissen wird anfangen zu predigen und der Reuel kommen. Denn da stehen die Exempel vor Augen, daß solche Leute, so allein nach Geld und Gut gestanden, an ihrem Letzten sich der gewöhnlichen Gedanken nicht können erwehren. Wenn

---

*) Schembart. Schemen = leeres Schattenbild; mundartlich = Maske, Larve. D. Red.

man sie mit GOttes Wort tröstet, will es nicht eingehen, spazieren dieweil mit den Gedanken in die Schreibstube, an den Markt, in die Gewölbe, denken an diese, jene Schuld 2c. In Summa, die Dornen haben sie dermaßen gefaßt, daß sie nicht heraus können; oder die Gewissen sind also beschweret, daß sie keinen Trost können annehmen.

25. Solches ist nicht allein von dem Judaspfennig oder dem Geiz, sondern von allen Sünden zu verstehen. Denn wo die Sünde hinkommt schlafend, da erwacht sie endlich, und richtet einen solchen Jammer an, wie wir an Juda sehen. Sonderlich aber, wo die rechten Judaspfennige sind, da man um Geld und Gutes willen wider GOttes Wort gehandelt, das Evangelium verfolgt und zu falscher Lehre und Abgötterei hat Ursache gegeben, wie der Pabst, seine Cardinäle, Bischöfe, Dompfaffen, Pfaffen, Mönche, Doctores und dergleichen, sich um den Judaspfennig sehr bringen und reißen. Das macht, er ist nicht stachlicht oder spitzig, er ist im Angriff fein glatt und sanft; und scheint vor der Welt ein sehr feines Ding sein, wer seine Sache dahin bringen, und also er ihm gute, ruhige, herrliche Tage schaffen kann.

26. Wiederum läßt es sich ansehen, es sei ein Geringes, ob man in dem oder jenem wider GOttes Wort, wider das Bekenntniß und wider das Gewissen thut; es scheint, als sei es leicht zu verantworten, daß ein Domherr zu Chor steht, ein Prediger an sich hält und mit der Wahrheit nicht frei heraus will. Denn wer es thut, kann solches sehr wohl bei der Welt und dem Teufel genießen. Aber in der Wahrheit wird der Reuel endlich nicht gar außen bleiben, und dir eben der Lohn davon werden, wie dem Juda, daß die Sünde dir an deinem Letzten predigen, du bei niemand keinen rechtschaffenen Trost finden und der Teufel dich zu Verzweiflung bringen wird.

27. Darum wäre es wohl gut, du bedächtest solche Fahr in Zeit, ließest Bisthum, Domerei, gutes Leben, eins mit dem anderen fahren, und gedächtest ein Christ zu sein, GOttes Wort fördern, dasselbe bekennen, in gutem Gewissen dich halten. Es würde dennoch GOtt dir das tägliche Brod bescheren und nicht lassen Hungers sterben, wie er spricht: „Suchet am ersten das Reich GOttes, so soll euch das andere alles zufallen."

28. Derhalben ist nun das die Lehre aus dieser Historie: Weil die Sünde erstlich schläft, aber danach aufwacht und allen Jammer im Gewissen anrichtet, und der Satan dadurch zu Verzweiflung treibt; daß du vor der Sünde dich hüten, wider dein Gewissen nichts thun, und daneben GOtt täglich, ja, alle Augenblick um seinen Heiligen Geist sollst bitten, daß er dich nicht in Versuchung einführen, sondern gnädig herausführen und vor Sünden behüten wolle. Denn, wie gesagt, weil die Sünde im Anfang nicht wacht, sie schläft, daß man sich vor ihr nicht kann besorgen, ist es sehr leicht geschehen, daß wir betrogen und gefället werden. Darum bedarf es fleißiges Betens, und daneben guter Acht und Aufsehens an allen Orten, daß sie uns nicht hinterschleiche.

29. Zum andern, wo der Fall geschehen und du betrogen bist worden, und die Sünde, so anfänglich schlief, jetzund aufwacht und dir unter Augen tritt und dich anklaget, da mußt du auch auf gerüstet sein, und kannst hier am Judas lernen, wie du dich dazu sollst rüsten. Denn du siehst je, was ihm fehlt. Der Satan macht aus der Sünde einen so großen, hohen Berg, daß er weder GOtt, sein Wort, Verheißung noch Gnade davor sehen kann, darum fällt er schlechthin in Verzweiflung. Wo ist aber solcher Unrath anfänglich hergekommen? Ists nicht wahr, wo er GOttes Wort nicht so in den Wind geschlagen, dasselbe fleißiger gemerkt und sich demselben nach gehalten hätte, er würde sich haben auch in solcher Noth können trösten? Aber weil er das Wort verachtet und unfleißig gehört hat, so ist es nicht Wunder, da ers jetzund bedarf, daß ers nirgends findet.

30. Derhalben, gleichwie du auf der einen Seite wider die schlafende Sünde mit der Furcht GOttes und fleißigem Beten dich mußt verwahren, daß du nicht betrogen und verführet werdest; also wenn die Sünde aufwacht, dir predigt und dich unruhig macht, mußt du mit dem heiligen Evangelio dich wehren und aufhalten, welches dir Christum also malet, daß er für aller Welt Sünde gelitten und bezahlt habe. GOtt, den allmächtigen Schöpfer und Vater, malet es also, daß er nicht Lust habe an der Sünder Tod; dazu aber habe er Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe, das ist, daß er seine Sünde erkenne, lasse sie sich leid sein und hoffe Vergebung durch den

HErrn Christum. Solches fehlet hier dem Juda, derhalben verzweifelt er.

31. Wiederum, Petrus war auch jämmerlich gefallen und ging ihm wie Juda. Die Sünde, so erstlich schlief (denn es bedünket ihn keine sondere Fahr sein, wo er Christum gleich verleugnete), die wacht endlich auf, und quält sein Herz, daß er sich solches Falls nicht genugsam könnte weinen, wie der Evangelist sagt: „Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich." Wie kommt es nun, daß Petrus sich nicht auch hängt, wie Judas? Also kommt es: Petrus hat ohne Zweifel an des HErrn Christi Wort gedacht und sich damit errettet, daß erstlich der HErr solchen Fall ihm zuvorgesagt, und danach auch getröstet hat; wie Luc. 22. steht, da der HErr insonderheit zu ihm spricht, V. 31. 32.: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder."

32. Solche Predigt hat Petrus gehört und behalten. Solches Wort ist der Stab gewesen, daran er sich gehalten hat, daß die Sünde ihn nicht hat können zu Boden drücken; sonst würde die Sünde ihm eben gethan haben, wie dem Juda. Aber mit dem Wort errettet er sich. Das lerne fleißig, und schicke dich in Zeit darauf; höre GOttes Wort fleißig, lege dich nicht zu Bett, stehe nicht auf, denn du habest deinem Herzen einen schönen Spruch, zween, drei oder vier vorgesprochen. Als, Matth. 9, 13. spricht Christus: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen"; Matth. 11, 28—30.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist süß, und meine Last ist leicht"; Joh. 3, 16—18.: „GOtt hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet"; Joh. 5, 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gegangen"; Joh. 11, 25.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe"; 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde" 2c. Wo solche und dergleichen Sprüche du täglich übest und dir sie bekannt machest durch solche Uebung, so hast du die rechte Seelenarznei, da es dem unseligen Juda hieran fehlet.

33. Solcher Exempel hat man mehr. David thut einen greulichen, schrecklichen Fall, und sündigt schwerer, denn der König Saul, da er am ersten anfing zu fallen. Wie kommts nun, daß Saul sich selbst den Hals absticht, David aber findet Rettung? Saul hatte GOttes Wort nicht; darum, da die Sünde lebendig wurde und ihm predigte, konnte er sich nicht dagegen wehren; er hatte nichts, daran er sich konnte halten. Dem David predigte die Sünde auch also, da sie aufwachte, daß er die Strafe über sich selber fällte, er hätte den Tod verschuldet. Aber in solcher Noth hält er sich an des Propheten Nathan Wort, der ihm zusagt, GOtt sei gnädig, er werde ihm solche Sünde nicht zurechnen.

34. Solches laß die andere Lehre sein, daß du nicht allein vor der Sünde dich hütest, sondern auch, wo sie aufwacht, wider sie streiten und dich schützen könnest. Du sollst aber dein Lebenlang auf solche Noth dich rüsten und mit GOttes Wort dich gefaßt machen; sonst wird weder Hülfe noch Rath da sein, wie das Exempel Judä vor Augen steht. Der freut sich erstlich der dreißig Silberlinge, es war ihm, wie man sagt, eine gemähte Wiese; denn die Sünde schlief noch. Aber da sie erwacht, wurden solche dreißig Silberlinge ihm eine unträgliche Last, und erhing sich selbst darum, nur daß er solches Gewissen nicht sollte länger tragen. Aber damit verursacht er, daß ers in Ewigkeit tragen mußte. Da hüte dich vor, laß die Sünde nicht einschleichen, halte dich in Gottesfurcht und gutem Gewissen, und höre ja fleißig GOttes Wort, so sollst du Trost haben in allerlei Noth.

35. Nun melden die Evangelisten ferner, wie

die Hohenpriester des Geldes halben Rath gehalten, es in den Gotteskasten nicht legen wollen, sondern einen Töpfersacker darum erkauft, und ein Begräbniß für die Pilgrime daraus gemacht haben. Solches scheint nichts Sonderes; und dennoch, weil es der Evangelist so lang zuvor im Propheten Sacharja hat geweissagt, muß eben solcher Handel nicht vergebens sein, sondern seine eigene Deutung haben. Die ist nun ohne Zweifel diese:

36. Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre eignen Begräbnisse, die Fremdlinge, wie wir sehen, hatten keine. Wenn wir nun auf das rechte Jerusalem, die christliche Kirche, sehen, so sind die Juden das Volk GOttes, wir Heiden sind Fremdlinge und gehören nicht zum Reich GOttes. Aber die dreißig Silberlinge, da unser lieber HErr Christus um verkauft wird, die bringen den Pilgrimen auch ein Begräbniß zuwege, das ist, durch das unschuldige Leiden und Sterben Christi kommen wir Heiden auch zur Hoffnung des ewigen Lebens. Denn solches kostet dem HErrn Christo sein Blut und Sterben, wie die dreißig Silberlinge.

37. Also weisen uns die Evangelisten immerdar in der Historie dahin, daß wir nicht sollen vergessen, warum der HErr verkauft worden, gelitten und gestorben sei, nämlich, nicht allein seines Volks halben, dem er verheißen war, sondern auch unser Heiden halben, die wir im rechten Jerusalem kein Begräbniß hatten. Aber durch die dreißig Silberlinge, die Judas aus Christo löset, kommen wir auch zu einem Gottesacker und einem solchen Grab, da unser HErr Christus am jüngsten Tag uns heraus rufen und ewig will selig machen. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die siebente Predigt.

Vom Gerichtshandel vor Pilato, wie Christus angeklagt und endlich ist verurtheilt worden.

Matth. 27, 11—31.

JEsus aber stund vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? JEsus aber sprach zu ihm: Du sagst es. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder JEsum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und JEsum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit JEsu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie schrieen aber noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Da gab er ihnen Barabbam los; aber JEsum ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers JEsum zu sich in das Richthaus und sammelten über ihn die ganze Schaar. Und zogen

ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seiest du, der Juden König. Und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.*) Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.

1. Eure Liebe haben in der nächsten Predigt gehört den Proceß, der mit unserm HErrn Christo vor dem Hohenpriester ist gehalten worden. Nun folgt, nachdem sie ihn vor Pilatum gebracht, was daselbst sich habe zugetragen. Weil aber in diesem Stück die Evangelisten etwas ungleich sind und nicht ordentlich alle aller Stücke gedenken, sondern einer das, der andere ein anderes anzeigt; ist es vonnöthen, daß man den ganzen Handel aus allen vieren zusammenziehe, und ordentlich, wie es alles gehandelt, nacheinander erzähle.

2. Da meldet der Evangelist Johannes am ersten: Als sie JEsum von Caiphas Haus sehr früh vor das Richthaus haben gebracht, haben sie nicht wollen hineingehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Denn weil diese unrein geachtet und sich von andern mußten absondern, die ohngefähr in ein Haus kamen, da jemand in gestorben war, achteten sie, weil man in diesem Haus vom Blut urtheilte, es möchte ihnen solches schaden. Und gedachten nicht, die blinden Leute, daß dies weit eine größere Sünde wäre, unschuldiges Blut vergießen.

3. Solche Heiligkeit finden wir an unsern Papisten auch, die haltens viel für eine geringere Sünde, die armen Christen ums Evangeliums willen verfolgen und würgen, denn am Freitag Fleisch, oder Eier in der Marterwoche essen. Jenes thun sie geringlich, als wäre nicht viel dran gelegen. Aber hier, da gar keine Sünde ist, sondern allein Menschengebot, machen sie sich ein schweres Gewissen über.

4. Da nun die heiligen Leute nicht hinein wollen, muß Pilatus zu ihnen herausgehen, und fragt sie, was für Klage sie wider den HErrn JEsum bringen? Sie antworten frech und stolz: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir wollten dir ihn nicht überantwortet haben." Gerade, als wären sie so gewissenhaft und fromm, daß man sich zu ihnen nicht vermuthen sollte, daß sie etwas Unrechtes vornehmen.

5. Aber Pilatus begegnet ihnen sehr fein, und spricht: „So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz." Als wollte er sagen: Wir Römer haben solchen Brauch nicht, daß wir jemand würgeten, ohne vorgehendes Erkenntniß. Ist das bei euch Juden recht, so mögt ihr ihn tödten; ich will es nicht thun. Also sieht man fein, wie die Juden, nachdem sie alles nach Nothdurft berathschlagt, dennoch sich selbst nicht trauen; sie besorgen, es werde die Anklage den Stich nicht halten.

6. Die Juden wollen solches dennoch nicht unberedet lassen, denn es thut ihnen sehr wehe; antworten derhalben: „Wir dürfen niemand tödten." Als wollten sie sagen: Hätten wir die Macht, es sollte nicht bis an dich gelanget haben; aber solches Amt ist uns genommen, und dir gegeben; derhalben denke, und komme ihm nach.

7. Hier setzt Johannes hinzu: Mit diesem Wort sei erfüllet das Wort JEsu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Denn solches hätte er ihnen zuvorgesagt, wie er müßte den Heiden überantwortet werden, Matth. 20. Luc. 18.

8. Auf daß aber dennoch sie eine Anklage hätten, schreibt Lucas, sie haben ihn mit diesen Worten verklagt: „Wir finden diesen, daß er das Volk abwendet, und verbietet, den Zins dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König." Da steht nun der Handel, warum sie ihn Pilato überantworteten. Aber wie recht sie ihm thun, weiset die Historie genugsam aus. Mit dem konnte sie Christus überweisen, daß sie ihn angelassen hätten, ob er wider den Kaiser und seine Macht etwas wollte schnappen lassen; aber da sagt er rund: „Gebet GOtt, was GOttes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist." Solches hilft den HErrn gar nichts. Er muß sich lassen beschuldigen, er sei ein Aufrührer, wende das Volk vom Kaiser, verbiete den Zins, und wolle selbst König sein.

*) Randglosse: „Merk, wie das Wörtlein Christus immerdar mit wird angezogen, den Juden zum Zeugniß über sie."

9. Wie heutiges Tages mit dem heiligen Evangelio Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen auch thun, alle geben sie ihm die Schuld, es sei eine aufrührerische Lehre; sehe man zu und wehre nicht, so werde weltliche Obrigkeit in Verachtung kommen und niemand etwas auf sie geben. Das laß dir nicht andt (leid) thun; danke GOtt, daß du weißt, daß sie, als die Schälke, lügen, und das Evangelium mit andern und höheren Sachen zu thun hat, nämlich: daß es lehrt, wie du von Sünden ledig und zum ewigen Leben kommen sollst, allein durch den Glauben an den Sohn GOttes. Solches ists, das dich das Evangelium lehrt; mit weltlichem Ding will es nichts zu thun haben, es läßts mit demselben bleiben, wie es GOtt durch weltliche Obrigkeit allbereit geordnet hat.

10. Als nun Pilatus die Anklage hört, platzt er nicht sobald darauf, sondern, wie Johannes sagt, geht er hinein ins Richthaus, und heißt JEsum vor sich führen, fragt ihn, und spricht: „Bist du denn der Juden König?" JEsus antwortet: „Redest du das von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt?" Als wollte er sagen: Ach, wenn es ohne meine Feinde wäre, du würdest mich bald entschuldigt haben. Denn das weiß ich, du siehst mich je für keinen König an, noch für einen solchen, der Aufruhr erregen wollte. Pilatus antwortet: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du gethan?" JEsus antwortet: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Da sprach Pilatus noch einmal: „So bist du dennoch ein König?" JEsus antwortet: „Du sagests; ich bin ja ein König; ich bin dazu geboren, und auf die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Spricht Pilatus: „Was ist Wahrheit?"

11. Als wollt er sagen: So du nur ein König bist, der die Wahrheit zeugen soll, darf man sich deinethalben nicht besorgen, du wirst dem Kaiser wenig Schadens thun; man reißt sich wenig um die Wahrheit, sie geht betteln. Wer lügen, trügen, stehlen kann, der kommt zu etwas.

12. Pilatus, als er den HErrn genugsam hatte verhöret, ging er wieder hinaus zu den Juden, und sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm, ich finde keine Ursache an diesem Menschen." Aber die Juden, wie Lucas meldet, hielten ferner an, und sprachen: Er hat das Volk erreget damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hierher." Da nun Pilatus Galiläam hört, fragt er: Ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehöret, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da nun Herodes JEsum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gern gesehen, denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen, und fragte ihn mancherlei. Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Und wurden auf den Tag Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.

13. Hier möchte sich wohl jemand wundern, warum der HErr mit Pilato so redet und guten Bescheid gibt; dem Herodi aber, der doch König in Galiläa war, nicht ein Wort antworten will. Aber es ist eigentlich darum geschehen, daß Herodes so ein grundböser Bube, und dennoch ein großer Heuchler dabei gewesen ist. Denn er hatte den heiligen Johannes den Täufer neulich würgen lassen, und lebte in öffentlichem Aergerniß, da er seines Bruders Philippus Weib bei sich hatte, und stellete sich doch, als wäre er sehr fromm. Darum ihn der HErr im Evangelio einen Fuchs nennt, da nichts Gutes ist denn der Pelz, ein böses und doch sehr listiges Thier. Solche Leute sinds nicht werth, daß man etwas mit ihnen handele; es ist ihnen doch kein Ernst. Spötter sind sie, die das Evangelium für eine Gäucherei (Gaukelei) achten, und die Christen für große Narren halten, daß sie um des Glaubens willen große Herrn auf sich laden und das Ihre in Fahr setzen. Darum sei nur jedermann mit solchen Leuten zufrieden, und gebe ihnen weder Rede noch Antwort, wie Christus dem Herodi hier thut.

14. Gleich aber wie Pilatus und Herodes über Christo, dem HErrn, Freund werden, so zuvor Feinde waren: also sieht man noch heu-

tiges Tages. Alles setzt es wider das Evangelium zusammen, was sonst sich nicht beisammen leiden kann. Kein Bischof kann sich mit dem andern vertragen, kein Orden ist dem andern hold. Die Fürsten können mit einander nicht zufrieden sein. Ein jeder will der Beste sein, den Vorzug haben, und andere drücken und dämpfen. Aber wenn Christus dazwischen kommt, und sein Evangelium hervor will, da wird es alles eins, und sind die besten Freunde, setzen zusammen Gut und Blut, wie es längst zuvor David im andern Psalm hat geweissagt. Als nun der HErr von Herode wieder zu Pilato geführt ward, habe Pilatus, sagt Lucas, die Hohenpriester und die Obersten des Volks wieder zusammenberufen und gesagt: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht. Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen.“ Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben.

15. Und war eben dazumal in Frohnfesten ein beschreiter Mörder und Aufrührer, Barabbas. Diesen stellt Pilatus neben Christo, und läßt den Juden die Wahl, der Hoffnung, es würde für Barabbam niemand bitten, als der den Tod wohl verschuldet hätte. Aber da sagt Matthäus: Die Hohenpriester und Aeltesten haben das Volk überredet, um Barabbam zu bitten. Derhalben habe der ganze Haufe geschrieen und gesprochen: „Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los“, welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt geschah, und um eines Mordes willen ins Gefängniß geworfen. Pilatus rief abermal zu ihnen, und wollte JEsum los lassen. Sie riefen aber und sprachen: „Kreuzige ihn!“ Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: „Was hat denn dieser Uebeles gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und los lassen.“ Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuziget würde.

16. Als nun Pilatus auf dem Richtstuhl saß, sagt Matthäus, habe sein Weib zu ihm geschickt, und ihm sagen lassen: Er solle ja nichts mit diesem gerechten Menschen zu schaffen haben; sie habe im Traum viel von seinetwegen erlitten. Das ist auch eine treffliche Warnung gewesen, ohne Zweifel von einem guten Engel, der im Traum des Pilati Frau gezeigt hat, was Unglücks und Jammers Pilatus auf sich und die Seinen laden werde, wo er den Juden hänge und auf ihr Anhalten den unschuldigen Mann würge. Aber wie die Warnung bei Juda vergebens und umsonst war, also halfs an Pilato letztlich auch nicht. Jedoch rettet er sich noch eine Weile. Und da es nicht wollt gehn mit dem Lediglassen (dem Mörder gönnt jedermann sein Leben, Christum aber, den unschuldigen Menschen, wollten sie todt haben), versucht sich Pilatus noch einmal, und nimmt JEsum und heißt ihn geißeln. Da sammelten des Pilati Kriegsknechte die ganze Schaar, nahmen JEsum zu sich hinein in das Richthaus, zogen ihn aus und geißelten ihn. Danach legten sie ihm ein Purpurkleid an, flochten eine Dornenkrone, die setzten sie ihm auf sein Haupt, und gaben ihm in seine rechte Hand ein Rohr anstatt eines Scepters, beugten die Kniee vor ihm, spotteten sein, und sprachen: „Gegrüßet seist du, Judenkönig!“ und speieten ihm ins Angesicht, sie schlugen ihn mit dem Rohr aufs Haupt und gaben ihm Backenstreiche; in Summa, die bösen Landsbuben trieben allen Muthwillen mit dem frommen HErren JEsu, ohne Zweifel den Juden zu Dienst, die es also hatten angestiftet.

17. Nun ist es bei den Römern bräuchlich gewesen, ehedenn man die Uebelthäter hat abgethan, daß man sie zuvor gestäupt hat; derhalben denn Pilatus Christum auch läßt geißeln. Und dennoch hat er noch Hoffnung, und versucht sich, ob er ihn könnte ledig machen. Führt derhalben JEsum mit sich heraus, wie ihn die Kriegsknechte gestäupet und gekleidet hatten im Purpurkleide und mit der Dornenkrone, und spricht: „Sehet, ich führe ihn wieder heraus, daß ihr erkennet, ich finde keine Schuld an ihm. Sehet doch, welch ein Mensch das ist!“ Als wollte er sprechen: Ihr sollt euch an solcher Strafe lassen sättigen, weil doch eure Anklage so gar nichtig und seine Unschuld so lauter ist. Aber solches half auch nicht. Die Hohenpriester und ihre Diener, sobald sie JEsum sahen, und merkten, daß Pilatus noch mit umginge, wie er ihn könnte ledig machen, schrieen sie:

„Kreuzige, kreuzige!“ Pilatum verdroß solche große Unbilligkeit. Denn, wie Matthäus sagt, wußte er wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Darum antwortet er ihnen stumpf wieder: „Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Die Juden antworteten ihm: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu GOttes Sohn gemacht.“ Da Pilatus das Wort hört, fürchtet er sich noch mehr, und geht wieder hinein in das Richthaus und spricht zu JEsu: „Von wannen bist du?“ Aber JEsus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: „Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und ledig zu lassen?“ Da antwortet JEsus und spricht: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde.“

18. Dies ist auch eine starke Warnung. Denn Pilatus kommt hier eben tief in die Anfechtung, und läßt seiner Gewalt halben sich bedünken (wie weltliche Obrigkeit mit solcher Hoffahrt sich sehr viel versündigt), es stehe der Handel in seinen Händen, er möge thun oder lassen, was er wolle. Nein, spricht Christus, Pilate, du thust ihm zu viel; halte Maß. Hast du Gewalt, so hast du sie nicht von dir; sie kommt von oben herab. Darum brauche ihrer also, daß du davon wissest Antwort zu geben. Solche Warnung nimmt Pilatus gutwillig an, und trachtet weiter, wie er ihn könne ledig machen. Aber die Juden wollten keineswegs, schrieen und sprachen: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser.“

19. Da Pilatus das Wort höret, führt er JEsum heraus, und setzt sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in den Ostern, um die sechste Stunde, das ist, um Mittag. Und er sprach zu den Juden: „Sehet, das ist euer König“; als wollte er sagen: Ihr bleibt noch auf der Anklage, als habe er sich zum König gemacht. Ach GOtt! Wohl hat er so gar das Ansehen nicht! Ihr thut ihm vor GOtt Unrecht. Was sieht doch einem König oder Aufrührer an ihm gleich? Aber es war vergebens. Sie schrieen: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“ Pilatus spricht zu ihnen: „Soll ich euren König kreuzigen?“ Die Hohenpriester antworten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser.“ Als nun Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel war, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu!“ Da antwortete das ganze Volk und sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“; das ist: Geschieht ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsere Kinder aus. Da überantwortete er ihnen, daß er gekreuziget würde. So viel ist mit dem HErrn Christo vor Pilato gehandelt worden.

Die achte Predigt.

Erklärung etlicher Stücke aus der Passionshistorie.

1. In diesem Stück der Historie des HErrn Christi sind sehr viel feiner tröstlicher Punkte christlicher Lehre; aber weil es auf eine Predigt zu viel, und die Historia an sich selbst lang genug ist, wollen wir vornehmlich drei Stücke vor uns nehmen: das erste, daß in der Historia so oftmals die Unschuld unsers lieben HErrn Christi von Pilato und andern bezeuget ist; das andere, das Bekenntniß, das Christus vor Pilato thut, und trefflich vom heiligen Paulo, 1 Tim. 6, 13., gerühmet wird; das dritte, von Pilato und den Juden, wie sie beide das Blut unsers lieben HErrn Christi so gering achten, welches ihnen doch hernach eine unerträgliche und ewige Last wird, die sie in alles zeitliche und ewige Unglück bringt.

2. Vom ersten hört euere Liebe durch und durch, wie Pilatus immerdar auf dem beharret, er finde keine Ursache des Todes an Christo. Sein Weib schickt auch zu ihm, und läßt ihm sagen, er solle mit dem gerechten, unschuldigen Mann nichts zu thun haben. Und Pilatus befindet aus allen Handlungen und nach fleißiger Nachforschung so viel, daß es nur Haß und Neid sei, welchen die Hohenpriester und Aeltesten wider Christum gefaßt hatten.

3. Dergleichen Zeugnisse finden sich nach dem Tode Christi noch mehr und gewaltiger, da die großen, herrlichen Wunderwerke ergehen, Erdbidem (Erdbeben), Finsterniß und anderes. Derhalben der Oberhauptmann frei öffentlich bekennt, und sagt: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.“ Und das Volk, das dabei stund, schlugen sich an ihre Brust, zum Zeichen, daß es ihnen leid war, daß man mit dem unschuldigen Menschen so geschwind gefahren hatte.

4. Wozu dienen aber solche Zeugnisse alle? Warum haben sie die Evangelisten so fleißig beschrieben und angezeigt? Ohne Zweifel um der einigen Ursache willen, daß sie damit uns auf GOttes Rath und Willen weisen, und erinnern haben wollen, dabei zu bedenken, wozu solches Leiden des unschuldigen, gerechten HErrn vornehmlich dienen soll. Auf daß, weil wir so viel Zeugniß haben, er sei unschuldig gewesen und habe solchen Tod nicht verdient, wir desto gewisser in unserm Glauben werden, und schließen: Alles, was unser lieber HErr Christus erlitten hat, habe er unserthalben erlitten, und GOtt habe solches Leiden ihm auferlegt, und nicht von ihm wollen nehmen, ob er gleich unschuldig war, daß wir dadurch von Sünden ledig und mit GOtt wieder versöhnet würden.

5. Derhalben sollen wir durch und durch in der ganzen Historie der Passion, wo wir hören, wie unbillig Juden und Heiden mit dem HErrn Christo umgehen, wie sie ihn vor dem Hohenpriester schlagen, vor Herode höhnen, im Richthaus geißeln und verspotten: wo, sage ich, wir solches in der ganzen Historie hören, sollen wir immerdar den Gedanken dabei fassen und haben: Siehe, er ist unschuldig, seinethalben leidet ers nicht, er hats nicht verdient. Ich aber, du und wir alle habens verdient; wir haben den Tod und alles Unglück der Sünden halben auf uns gehabt; aber da kommt der unschuldige, heilige Sohn GOttes, steckt sich in meine Schuld, will dafür bezahlen, auf daß ich quitt und ledig werde.

6. Aus solchen Gedanken muß der Trost kommen, daß die Herzen ihrer Sünde halben nicht verzweifeln, vor GOtt nicht fliehen, als vor dem Henker oder einem Tyrannen, sondern mit herzlicher Zuversicht sich zu ihm kehren, seine Barmherzigkeit rühmen und preisen, welche er in dem sonderlich gegen uns, wie Paulus Röm. 5, 8. sagt, preiset, daß er seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn und Erlöser, hin in den Tod gibt und für uns Sünder sterben läßt. Wer kann oder will zweifeln, daß es GOtt nicht gut und auf das gnädigste mit uns meine? Wir waren der Sünden halben in GOttes Zorn, unter dem Tode und in des Satans Reich; das ewige Leben war verloren, und anstatt desselben alles zeitliche und ewige Unglück auf uns geerbt. Aber der gnädige, barmherzige Vater nimmt sich unser an, will uns in solchem Jammer nicht liegen lassen, schickt eher seinen eingebornen Sohn, läßt ihn von einer Jungfrau geboren werden; den wirft er unter das Gesetz, auf daß, weil Fleisch und Blut GOttes Willen nicht konnte thun, dennoch das Gesetz nicht umsonst gegeben, und von diesem Menschen für alle anderen Menschen erfüllet würde. Er läßt ihn endlich am Kreuz sterben, und mit seinem unschuldigen Tode für unsere Sünde bezahlen; auf daß wir, durch ihn vom ewigen Tode und des Satans Reich erlediget, das ewige Leben hätten und Kinder GOttes würden.

7. Deß nimm dich an, deß tröste dich, glaube, es sei um deinetwillen und dir zu gut geschehen. Denn hier hörest du nicht einmal, noch zweimal, sondern öftermal, was er leidet, leidet er unschuldig. Warum duldet solches GOtt? Ja, warum verordnets und schaffts GOtt also? Darum, daß du dich sein trösten sollst. Er leidet nicht für sich, sondern für dich und für die ganze Welt, wie Johannes spricht: Er sei die Versöhnung, nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt. Und der Täufer gibt ihm darum den Namen und heißt ihn GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, das ist, ein Opfer von GOtt, dazu gesetzt, daß er der ganzen Welt Sünde auf sich nehmen, und die Welt davon soll los und ledig

machen. Darum muß es so widersinnig zugehen. Er ist GOttes Sohn, durchaus heilig und ohne alle Sünde, derhalben er des Fluches und Todes billig sollte gefreiet sein. Wir sind Sünder, unter dem Fluch und Zorn GOttes, derhalben wir den Tod und Verdammniß billig tragen sollten. Aber GOtt wendets um; der keine Sünde hat, da nichts denn Gnade ist und, wie Johannes sagt, in dem die Fülle der Gnade GOttes wohnt, der muß zum Fluch werden und die Sündenstrafe tragen; wir aber sind durch ihn in Gnaden und Kinder GOttes.

8. Derhalben sollen wir diesen Trost fest halten, und solche Zeugnisse der Unschuld Christi uns sonderlich lassen lieb sein. Denn was Christus hat unschuldig gelitten, das hat unsere Schuld und Sünde verursacht. Derhalben können wir mit seiner Unschuld uns wider die Sünde und alles Unglück trösten. Denn solche Unschuld ist ein unzweifelbares Zeugniß, daß wir seines Leidens genießen, und der fromme HErr und gnädige Erlöser für uns gelitten und bezahlt hat. Aber von solchem werden wir Ursache haben ferner zu reden, wenn wir ihn an das Kreuz und zwischen die zween Mörder bringen; wollen jetzund zum andern Punkt.

9. Der heilige Paulus vermahnt Timotheum in der ersten Epistel am 6. Cap. V. 13. 14. mit diesen Worten: „Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato ein gut Bekenntniß bezeuget hat, daß du haltest das Gebot", das ist, die Lehre, „ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi."

10. Dieser Spruch, weil er das Bekenntniß Christi vor Pilato deutlich anzieht, und Paulus dadurch Timotheum so stattlich und ernst vermahnt, gibt uns Ursache, solchem Bekenntniß nachzudenken, was es sei und wozu es diene. Nun ist es aber aus der Historie lauter, was Christus bekannt habe. Denn da die Juden ihn anklagen, er habe sich zum König gemacht, und Pilatus ihn drum zur Rede setzt, leugnet er nicht, sondern bekennt frei heraus, und spricht zu Pilato: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", „mein Reich ist nicht von dannen." Als nun Pilatus zum andernmal fragt: „So bist du dennoch ein König?" antwortet JEsus: „Du sagests; ich bin ja ein König, ich bin dazu geboren, und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; und wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."

11. Hier magst du denken: Was thut doch solches zur Vermahnung, die Paulus dem Timotheo thut, daß er das Gebot, das ist, die Lehre, rein führen und halten wolle und nicht fälschen? Antwort: Sehr viel, ja, alles miteinander ist es an dem einigen Stück gelegen, daß du, so du ein rechter Prediger oder Christ sein willst, beides das Christus bekannt hat, glaubest, nämlich, daß er ein König sei, und dennoch sein Reich nicht von dieser Welt sei, daß er in dieser Welt mehr nicht thue, denn der Wahrheit Zeugniß gebe. Denn aus dem fließt, daß, gleichwie dieser König ist, also müssen seine Unterthanen hier auf Erden auch sein. Den Namen hat er ja, daß er ein König heißt; aber wer ihn gegen weltliche Könige, gegen Herodem, oder Pilatum, so noch geringer denn Herodes war, schätzen will, der muß ihn für einen armen Bettler, für einen hartseligen, elenden Menschen achten. Herodes ist ein großer Herr, der pranget, sucht allerlei Wohllust, hat, was sein Herz begehrt, und ist von aller Welt herrlich gehalten; desgleichen Pilatus und andere sind vor der Welt herrlich. Aber der fromme, arme Christus ist ein Bettler dagegen, sie spotten und höhnen ihn nach ihrem Gefallen, sie verurtheilen ihn zum Tode, schlagen ihn ans Kreuz und würgen ihn; darum spricht er wohl: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

12. Warum führt er aber den Namen eines Königs? Antwort: Er ist ein König, aber in einer andern Welt. Sein Königreich heißt nicht Geld oder Gut geben, den Leib befriedigen und anderes thun, was weltliche Könige thun; sondern den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben geben. Solches Reich fängt er hier auf Erden an; aber nur im Wort und Glauben. Außer desselben muß es hier auf Erden gelitten und gestorben sein, wie unser König selbst gelitten hat und gestorben ist.

13. Wer solche Art dieses Königs und seines Königreichs weiß, der gibt sich willig unter das Kreuz. Denn er weiß nicht allein, daß es seinem HErrn Christo, dem ewigen König, auch also ergangen hat; ist derhalben zum Leiden willig und bereit; denn es solls je der Knecht

nicht besser haben, denn sein Herr: sondern er faßt auch den Trost, ob es hier muß gelitten sein, daß es dort in Ewigkeit soll Freude und Herrlichkeit sein. Das macht die Christen muthig, auch mitten in der Anfechtung und Kümmerniß. Da dagegen die andern, so solches nicht wissen, anders nicht können, wenn es ihnen übel geht, denn trauern, klagen, murren, ungeduldig sein, und letztlich gar verzagen.

14. Denn ihre Gedanken stehen also: Wenn es GOtt mit dir gut meinte, würde er dir nicht so viel Unglücks lassen zuhanden kommen, oder würde ja bald wieder helfen und retten. Solche Gedanken sind im Grund anderes nichts, denn als sollte Christus ein König sein von dieser Welt. Dieselben sollen, ihrem Amt nach, Leib und Leben und das Gut schützen, und vor Unglück bewahren. So läßt Christus, der König, Leib und Gut, Leben und alles in Fahr kommen.

15. Das sollst du lernen, daß es darum geschieht, daß sein Reich nicht ist von dieser Welt. Hier auf Erden sollst du deines christlichen Glaubens nicht dazu genießen, daß du alles vollauf habest, und dir nichts mangele. Denn siehe deinen König, den HErrn JEsum, selbst an, wie gehts ihm? Womit pranget er? Was hat er für gutes Leben? Wie herrlich wird er gehalten? Ists nicht wahr, es heißt mit ihm nur leiden, sich spotten und höhnen lassen, und schmählich sterben.

16. Ein einiges Stücklein hat er, da regiert er mit, aber sehr bei wenig Leuten, nämlich, mit dem Zeugniß der Wahrheit, das ist, mit dem heiligen Evangelio. Durch dasselbe gibt er den Heiligen Geist in die Herzen, er vergibt die Sünde und schenkt die Hoffnung des ewigen Lebens. Aber solches alles bleibt nur im Glauben und Wort, man siehts nicht, man greifts nicht, es ist nicht vor der Hand, sondern in der Hoffnung. Wenn aber der Welt Reich aufhört und wir nicht mehr hier auf Erden sind, da soll alsdann sein Reich und Herrlichkeit in uns offenbar werden, daß wir mit ihm ewig leben und regieren über alles, was im Himmel und Erden ist.

17. Auf diese Weise erkennt der eine Schächer den HErrn am Kreuz, da er spricht: „HErr, gedenke mein, wenn du in deines Vaters Reich kommst." Er sah Christum da am Kreuz hangen, eben in dem Jammer, da er in war. An solchem ärgerte sich der andere Schächer zur Linken, fing mit den Juden an und spottete sein: Ei, wie ein feiner König bist du! gedachte, weil der liebe HErr so elend und arm hier auf Erden wäre, so wäre nichts mehr bei ihm zu hoffen. Aber der zur Rechten kennt ihn fein eigentlich, was er für ein König sei, nämlich, nicht ein König von dieser Welt, und bittet, wenn er in sein Reich komme, er wolle sein gedenken, das ist, er wolle ihm helfen, wenn er jetzund da am Kreuz gestorben sei und seinen Geist habe aufgegeben. Also sollen wir von Christo auch glauben, so werden wir gewissen Trost bei ihm finden.

18. Solches Trostes aber bedürfen alle Christen, daß sie in allerlei Unglück und Widerwärtigkeit immerdar sich an solches Bekenntniß Christi vor Pilato halten, und sich solches Wort oft vorsprechen sollen: Was willst du weinen? Was willst du dich des und jenes Unfalls beschweren? Gedenke, was hast du für einen König? Wie spricht er vor Pilato? Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wolltest du denn hier dein Reich haben? Beileibe nicht, es würde keinen Bestand haben; sondern hier muß es durchaus gelitten sein. Die Herrlichkeit aber und gutes Leben soll in einer andern Welt sich finden. Wenn es sich hier fände, wäre es eine kurze und vergängliche Freude. Denn in dieser Welt hier ist nichts Beständiges noch Ewiges. Aber mein König Christus JEsus ist ein König in jener Welt, das ist, ein ewiger König, da wollen wir unsere Freude und Herrlichkeit hin sparen, und hier auf Erden für gut nehmen, wie man uns thut. Denn wir sind von unserm König hierher nicht beschieden; er will außerhalb des Zeugnisses der Wahrheit mit der Welt und diesem zeitlichen Leben hier nichts zu schaffen haben 2c. Solches Trostes, sage ich, bedürfen alle Christen, sonderlich aber die, so im Predigtamt sind und das Wort führen.

19. Derhalben vermahnt der heilige Paulus Timotheum eben mit diesen Worten vom Bekenntniß Christi vor Pilato, daß er ob der rechten Lehre fest halten und dieselbe nicht wolle fälschen lassen. Denn weil die Welt und der Teufel das Wort nicht können leiden und allerlei Unrath dawider anrichten, soll und muß ein jeglicher Prediger an solches Zeugniß sich halten, und Christum für einen solchen König er-

kennen, deß er sich tröste, und gedenke zu genießen; aber nicht hier auf Erden. Denn also spricht er: „Mein Reich ist nicht von dannen.“ Und abermal: „Ich bin ja ein König, ich bin in die Welt kommen zum Zeugniß der Wahrheit.“ Darum, wer da will den König Christum haben, der halte an der Wahrheit oder an seinem Wort, und wisse, mehr wird er von seinem Reich hier auf Erden nicht haben; ja, er wird über dem Wort noch alles Unglück müssen leiden, wie der König Christus selbst erlitten hat. Wenn es aber mit diesem Leben ein Ende hat, alsdann soll man des HErrn Christi Reich recht genießen.

20. An solchem Trost haben Pabst und Bischöfe sich nicht gehalten, sie wollen solches Königs nicht, der nicht mehr hat, denn daß er von der Wahrheit zeuge; sie sprechen mit Pilato: Ach, was ist die Wahrheit? wir müßten wohl dabei betteln gehen; darum wollen wir einen andern König haben, der uns hier Geld, Gut, Ehre, Gewalt und alles genug gibt, es bleibe dieweil dieser König und die Wahrheit, wo sie wollen. Vor solchem Unrath aber warnt Paulus, und ein jeglicher fromme Prediger soll solche Warnung mit Ernst bedenken, und es drauf setzen: Hier auf Erden sollen wir nicht herrlich sein; alle unsere Herrlichkeit ist, daß wir der Wahrheit Zeugniß geben. Da lohnt uns die Welt um, wie dem HErrn Christo, mit dem Galgen und dem Henker. Das lerne dulden und tragen, und setze dein Herz und Hoffnung dahin, ob du gleich hier leidest, so werde doch solches Leiden in jener Welt durch den ewigen König, den HErrn Christum, wohl vergolten und erstattet werden. Das sei vom Zeugniß vor Pilato in einer Kürze genug.

21. Nun müssen wir das dritte auch besehen, nämlich, wie Pilatus und die Juden das Blut unsers lieben HErrn Christi so gering achten, aber endlich solches ihnen eine unerträgliche und ewige Last wird.

22. Matthäus meldet sonderlich, Pilatus habe die Hände gewaschen vor dem Volk, und gesagt: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten.“ Damit ist er zufrieden und läßt Christum an das Kreuz schlagen. Gerade, als wäre es damit genug, daß ers sagt, er sei unschuldig. Aber hätte er wollen Warnung annehmen, sein Weib hätte es ihm wohl können sagen, wie unschuldig er würde sein; welche, wie oben in der Historie gemeldet, die ganze Nacht viel erlitten hatte, daß GOtt ihr hatte offenbart, was für ein schweres Gericht und Urtheil Pilatus über sich und alle die Seinen durch diesen Tod würde verursachen.

23. Aber es geht mit des HErrn Christi und seiner Christen Blut allwege also. Der alte Herodes würgt die unschuldigen Kindlein um Bethlehem rings her. Sein Sohn würgt den heiligen Johannem den Täufer. Und ließen sich beide bedünken, sie wollten solches Mordes noch genießen. Pilatus hier achtets auch nicht groß, daß er Christum zum Tode verurtheilt. Wie er davon denkt, also, läßt er sich bedünken, werde GOtt auch davon denken, und ihn für unschuldig achten. Aber ohne Zweifel wird GOttes Zorn nicht lang sein ausgeblieben, daß Pilatus Haus, Stamm und Name zu Grunde vertilgt, und danach Leib und Seele in die Hölle und ewiges Feuer ist gestoßen worden. Da hat er erfahren, wie unschuldig er an diesem Blut gewesen sei.

24. Aber die Juden sind noch leichtsinniger zu diesem Mord. Da Pilatus spricht: „Sehet ihr zu!“ fahren sie ohne alle Scheu heraus, und sprechen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, das ist, geschieht ihm Unrecht, so gehe es ob uns und unsern Kindern aus. Bald ist es geredet, und geht ihnen danach, gleich wie davor, es scheint, als sei es in den Wind hin geredet; aber ehe vierzig Jahre hingekommen, sahen sie, daß es ein anderes wollte werden, und hob solches Blut alsdann so gewaltig sich zu erregen, daß in Kürze Jerusalem und das ganze Land verwüstet, das Volk erschlagen und alles miteinander umgekehrt wurde. An solchem aber war es nicht genug: noch heutiges Tages, nun schier in die fünfzehnhundert Jahr, stecken sie im Elend, haben nirgends keine bleibende Statt, und ist ein Geringes, daß es dem Zeitlichen nach ihnen so elend zusteht.

25. Die Herzen sind wider den Sohn GOttes erbittert, bei dem sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben sollten suchen und gewarten; sie haben Lust zur Lüge und Irrthum, sie suchen mit Fleiß, wie sie sich die Schrift selbst verdunkeln, und zum rechten Verstand nicht kommen können. Wenn sie wollen wähnen, sie rufen GOtt an, sie dienen GOtt, dienen sie dem leidigen Teufel, und GOtt will sie nicht hören.

Und endlich ist nichts Gewisseres, weil sie von dem Sohn GOttes nicht wollen von Sünden befreiet sein, daß sie in ihren Sünden sterben und ewig verderben müssen. Solchen Jammer sahen sie dazumal nicht, sie ließen sich bedünken, es wäre ihr Bestes, wenn Christus nur bald gewürget würde. Darum, ohne alles fernere Nachdenken sprachen sie: Geschieht ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsern Kindern aus. Aber gleichwie Judas mit seinen dreißig Silberlingen eine kurze Freude hatte: also wurde es mit den Juden bald ein anderes, daß von Tag zu Tag all ihr Wesen abnahm, bis sie endlich gar zu Grunde gingen.

26. Darum sollten dies Exempel sonderlich die großen Könige und Fürsten wohl bedenken, daß es dem Pilato und danach den Juden so ein leichter, geringer Handel ist, unschuldiges Blut zu vergießen; aber es drücket sie endlich in den Abgrund der Hölle hinunter.

27. Unsere Bischöfe mit ihrem Abgott, dem Pabst, wo sie eines frommen, getreuen Pfarrherrn und Seelsorgers können mächtig werden, am nächsten eilen sie zum Feuer und Rabenstein zu, lassen sich alsdann bedünken, sie habens sehr wohl gestiftet; sie haben mit Pilato und den Juden einen ringen Muth dazu. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend; siehe, wie es werde ein Ende nehmen. Denn unmöglich ist es, daß GOtt könnte in die Länge dazu schweigen. Das Blut schreiet ihm zu gewaltig in die Ohren, daß er sich aufmachen und strafen muß.

28. Pilatus ist hinunter, ohne Zweifel, daß nicht ein Mensch seines Namens und Stammes hinter ihm geblieben ist. Die Juden tragen noch heutiges Tages am Blut Christi JEsu, das wird sie endlich auch in die Hölle hinunter drücken. Die großen und mächtigen Kaiser, die gewaltigen Fürsten im römischen Reich, und sonst allenthalben, was nur jemals sich wider die Christen gelegt, ist alles jämmerlich verdorben und gestorben. Also soll es den Feinden Christi heutiges Tages auch gehen, die so tyrannisch handeln, und um des Evangeliums willen die armen Christen würgen. Es sorge nur niemand, daß die Strafe werde ausbleiben. Wenn sie so mächtig wären als Kaiser Augustus, müssen sie doch mit all ihren Nachkommen hinunter, wenn sie mit unschuldigem Christenblut sich vergreifen. Jetzt mögen sie uns wohl für Ketzer halten, und sich dünken lassen, sie thun recht dran, wenn sie uns würgen. Aber also ließ sich Pilatus, und sonderlich die Juden, auch bedünken; es half sie aber nichts. Derhalben habe jedermann auf sich Achtung, und sei mit dem Christenblut zufrieden. Im Anfang scheint es eine schlechte Sünde und geringer Handel sein; aber am Ende findet sichs, daß es alles zu Grund und Boden muß gehen, was mit Christenblut sich besudelt, wie alle Historien zeugen. Der allmächtige GOtt wolle allen Tyrannen wehren, seine Kirche aber gnädiglich befrieden, und uns in seinem Wort gnädig erhalten und ewig selig machen. Amen.

Die neunte Predigt.

Wie man den HErrn Christum ausführt, Simon ihm das Kreuz nachträgt, und die Weiber, so mit gehen, weinen.

Luc. 23, 26—31.

Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß ers JEsu nachtrüge. Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klageten und beweineten ihn. JEsus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

1. Diese zwei Historien haben sich zugetragen, da man den HErrn Christum von Pilato hinaus zum Gericht geführet hat. Und gedenken des Simons von Kyrene alle vier Evangelisten zugleich, ohne Zweifel darum, daß es nicht ein ungefährlicher Handel gewesen ist, wie mans ansieht; sondern von GOtt aus sonderem Rath also geordnet, daß eben dazumal, da Christus zu seinem Leiden hat gehen sollen, solches Exempel allen Christen würde vorgestellet, an dem sie lerneten, wie es ihnen hier auf Erden ergehen sollte, daß sie dem HErrn Christo das Kreuz müssen helfen tragen, wie Simon hier.

2. Der gute fromme Mann weiß gar nichts vom Handel, den die Juden in der Stadt haben, sondern geht, seiner Nothdurft und Gelegenheit nach, hinein in die Stadt, da auszurichten, was er bedurft. Wie nun der HErr und die andern zween Mörder ihm entgegen geführt werden, und der HErr Schwachheit halben mit dem Kreuz, das man ihm aufgelegt und ohne Zweifel eine ziemliche Schwere gehabt hat (sintemal ein gewachsner starker Mann dran sollt genagelt werden), nicht fort konnte, laufen die Kriegsknechte hinzu, zwingen den guten armen Simon, daß er das Kreuz oder den Baum, da man Christum an henken sollte, auf sich nehmen und an die Wahlstatt mußte tragen.

3. Ein ungefährlicher Handel scheint solches sein; aber, wie gesagt, ist es ein Bild aller Christen, welches GOtt eben dazumal seiner Kirche hat wollen vorstellen, da der Sohn GOttes selbst gelitten hat, auf daß also dem gemeinen Aergerniß gewehret würde, welches uns alle irret. Denn sobald GOtt mit dem Kreuz kommt, er greift dich am Leib, am Gut, mit bösen Kindern oder sonst an, entfällt uns das Herz, daß wir schließen, GOtt meine es nicht gut mit uns; so er uns lieb hätte, er würde wohl freundlicher mit uns umgehen; weil er aber uns so drücken, plagen und zermartern lasse, besorgen wir, es sei eine Anzeigung, daß er mit uns zürne und uns nicht wolle gnädig sein. Wider solches Aergerniß steht nun dies Bild hier, daß erstlich der Sohn GOttes selbst sein Kreuz trägt, und trägt so schwer daran, daß er drunter schier zu Boden fällt und übel fort kann. Solches merke wohl. Denn da ist die Rechnung bald zu machen, wie hernach folgen wird: so solches dem grünen, fruchtbaren Baum widerfähret, daß es dem dürren und unfruchtbaren Baum nicht soll noch kann anders ergehen.

4. Zum andern siehst du, wie von fremden Schulden der gute Simon dazu kommt; wenn er nicht eben da wäre zumaßen gekommen, da Christus sein Kreuz mußte tragen, würde er sein Lebenlang kein Kreuz getragen haben. Aber da muß er des HErrn Christi entgelten; weil Christus das Kreuz trägt, muß er auch herhalten und mittragen. Solches merke. Mit den Christen wird es hier in dieser Welt nimmermehr anders, sie müssen mit dem Simon herhalten und Christo das Kreuz nachtragen.

5. Nun ist es nicht weniger, ob GOtt gleich den Gottlosen eine Zeitlang zusiehet, und alles widerfahren läßt, was sie gelüstet und ihnen liebet, so bleibt doch die Strafe nicht allwege aus; sie müssen auch hier auf Erden mit herhalten, und sich leiden, daß es jetzt da, jetzt dort anstößt, und nicht immerdar mit ihnen hernach will; wie der 32. Psalm sagt V. 10.: „Der Gottlose hat viel Plage; wer aber auf den HErrn hoffet, der wird die Güte empfahen." Wie wir in Exempeln solches gewaltig sehen. Der gottlose Pharao mit seinen Egyptern mußten sich heftig und hart leiden. Also die Juden in der Wüste und hernach im Land Canaan, wie viel Unglücks, Dranges und Kummers haben sie müssen ausstehen, bis endlich die zehn Stämme von den Assyriern gar verwüstet, und eine Zeitlang hernach der Stamm Juda auch dran mußte und von den Babyloniern das ganze Land erobert war. Aber es ist unnoth, viel Exempel einzuführen. Es bedenke sich nur ein jeder, was er für sich selbst erlebt und erfahren habe, an sich und andern. Denn es bleibt nicht aus, wo man GOtt nicht fürchtet, und wider sein Wort und Willen lebt, da ist es unmöglich, daß nicht endlich sollte Strafe, Angst, Jammer und Noth folgen.

6. Da mußt du aber hier bei diesem Simon lernen einen Unterschied machen zwischen der Heiligen Kreuz und der Gottlosen wohlverdienter Strafe und Plage. Daß es bösen Buben übel geht, ist nicht Wunder; sie wollen es besser nicht haben. Ließe ein Dieb das Stehlen, er würde wohl vor dem Galgen und Henker sicher bleiben. Ließe ein Mann, eine Frau ihre Unzucht, sie sollten wohl bei Gut, Ehre und gesundem Leibe bleiben. Aber weil man nicht ablassen und in Sünden fortfahren will, straft

GOtt mit Armuth am Gut, mit Schande, mit Franzosen und allem Unglück. Wollen es doch die heillosen Leute nicht gerathen, sie wollens nicht besser haben, durch ihre Sünde und unbußfertiges Leben geben sie zu allem ihrem Unglück Ursache, und fördern es, ja, sie zwingen und treiben GOtt, der gern gnädig sein und alles Gute geben wollte, daß er muß zürnen, in den Haufen schlagen und der Sünde wehren. Darum spricht Petrus, 1 Petr. 4, 15.: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift.“ Macht also diesen Unterschied, daß nicht alles Leiden ein Kreuz heiße und sei; denn was die Gottlosen leiden, solches ist eine Strafe und verdienter Lohn und kein Kreuz.

7. Denn Kreuz heißt es, wenn die Christen dazu kommen, wie hier Simon: der trägt nicht sein Kreuz, sondern des HErrn Christi Kreuz, und muß des HErrn Christi entgelten; er kommt von fremden Schulden und unverdient dazu. Wenn es sich nicht also gleich ohngefähr hätte zugetragen, daß er dem HErrn Christo wäre entgegen gekommen, hätte man ihn zufrieden gelassen; aber er muß deß entgelten, daß er eben jetzt zumaßen kommt, da man Christum kreuzigen soll. Also soll der Christen Leiden und Kreuz auch sein, daß sie, wie Petrus sagt, leiden, nicht als Diebe und Mörder, sondern als Christen, das ist, um des HErrn Christi, seines Worts und des Bekenntnisses willen. Denn wiewohl alle Christen sich als arme Sünder erkennen müssen, und wissen, daß sie durch die Sünde alles Unglück, und mehr, denn ihnen GOtt hier auf Erden zuschickt, verdient haben, ja, sie allein erkennen ihre täglichen Fehle, Schwachheit und Uebertretung (denn der Sünden eigene Strafe heißt nicht das oder jenes zeitliche Unglück, sondern der ewige Tod), nichts desto weniger heißt ihr Leiden nicht eine Sündenstrafe, sondern ein rechtes heiliges Kreuz.

8. Denn der böse Feind und die Welt ist ihnen nicht darum feind, daß sie Sünder sind, da und dort straucheln und fallen. Nein, das möchten beide Teufel und Welt wohl leiden und würden mit ihnen zufrieden sein; aber um des Worts und Glaubens willen, daß sie ihre Hoffnung auf den Sohn GOttes setzen, sich seines Sterbens und Auferstehung trösten, GOtt fürchten, und nach seinem Willen begehren zu leben; sie begehren, daß durch ihr Bekenntniß auch andere zum Glauben und Erkenntniß Christi kommen; solches kann weder Teufel noch Welt leiden. Setzen derhalben den Christen allenthalben zu, der Satan plagt sie am Leibe mit Krankheit, wie der heilige Paulus selbst klagt: des Satans Engel schlage ihn mit Fäusten und spieße ihn; am Gewissen und im Herzen mit Traurigkeit, Schwermuth, Schrecken und dergleichen, ja, bisweilen auch mit Schaden am Gut, durch Wetter, Hagel, Feuer, wie man am Hiob sieht. Was aber die Welt dazu thue, ist vor Augen, sonderlich zu unsern Zeiten, da man so jämmerlich und elend mit den armen Christen umgeht.

9. Das heißt des HErrn Christi Kreuz tragen, wie Simon. Er ist ohne Zweifel auch ein armer Sünder gewesen; aber was geht solches die Kriegsknechte an? Bei ihnen entgilt er solches nicht; aber dessen muß er entgelten, daß Christus da ist und mit seinem Kreuz nicht fort kann, er muß einen haben, der ihm helfe tragen. Also, ob du gleich ein armer Sünder bist, du erkennst, wie du da und dort wider GOtt gehandelt hast; dennoch weil du an Christum glaubst, kommt alles Kreuz und Leiden nicht von solchen Sünden vornehmlich; der Teufel und die Welt straft dich nicht darum. Es wäre ihre Lust und Freude, daß du es gar mit ihnen, und nicht mit GOtt und seinem Wort hieltest. Des HErrn Christi, seines Worts und deines Glaubens mußt du vornehmlich entgelten und darum leiden.

10. Solches ist das erste Stück, das wir hier lernen sollen, daß Simon des HErrn Christi Kreuz trägt. Es dient aber vornehmlich zum Trost, und macht die Hoffnung der Rettung und Hülfe fein gewiß, und reizt uns zum Gebet. Denn wer nur dahin sehen will, wenn er unter dem Kreuz und in Unglück liegt, daß er ein Sünder ist und solche Strafe wohl verdienet habe, den werden solche Gedanken zum Gebet kalt und faul machen. Denn die Sünde bringt allwege das mit sich, daß die Herzen erschrecken, ängstig und furchtsam werden, und sich gegen GOtt nicht wohl können etwas Gutes versehen noch trösten. Wer aber auf die rechte Hauptursache sieht, warum doch der Teufel und Welt uns so bitter feind sei und alles Unglück auf uns schütte, der wirds bekennen müssen, unserer Sünde halben ge-

schehe solches nicht, sie sind uns nicht darum feind; sie wollten gern, gehen für und für damit um, ob sie uns in alle Sünde und Schande könnten bringen; das wäre ihre Lust und Freude. Aber das bewegt sie wider uns, darum sind sie uns vornehmlich feind, und richten Schaden an, wo sie können, daß wir GOttes Wort vor Augen haben, den HErrn JEsum bekennen, unser Vertrauen auf GOttes Güte und Gnade setzen, und begehren, nach seinem Willen und in seiner Furcht zu leben. Das ist der Grund und Ursprung solches Hasses und Neides.

11. Darum merke es wohl, leugnen sollst du nicht, daß du ein armer Sünder seiest und damit alles Unglück verdienet habest. Denn GOtt pflegt auch an den Seinen die Sünde zu strafen; wie Petrus sagt: „Das Gericht fänget am Hause GOttes an." Darum, sprich, ist mir der Satan und die Welt nicht feind; sie möchten leiden, daß ich ohne alle Buße in Sünden mich sühlete, wie eine Sau im Koth. Worum ist es denn zu thun? Um des Mannes willen, der hier das Kreuz trägt, daß ich denselben für meinen GOtt und Heiland glaube und bekenne.

12. Ist nun das wahr, was soll ich weiter thun? Soll ich verzagen? Beileibe nicht. Gewisse Hoffnung soll ich haben: ob ich gleich ein armer Sünder bin, und aber das gewiß ist, daß ich um des HErrn Christi willen mich muß leiden, daß er mich nicht werde stecken lassen; er will mir gnädiglich helfen. Und wie ich um seinetwillen leide, also will er, daß ich um seinetwillen zu Gnaden kommen und herrlich soll werden. Allein, daß ich den Mund getrost aufthue, rufe und spreche: Ach HErr, ich bin ein armer Sünder, und habe weit ein Größeres mit meinem Ungehorsam gegen dich verdient, denn ich jetzund leide; aber siehe, was Meinung der böse Feind habe. Dir und deinem Namen ist er feind; darum, weil ich am selben halte, ich tröste mich deines Worts, ich hoffe Gnade um deines Verdienstes und Sterbens willen, ist er mir auch feind. Lieber HErr JEsu Christ, räche deinen Namen an ihm, und hilf mir um deines Namens willen 2c. Mit solchen Gedanken wird das Herz fein munter, und zum Beten getrost und wacker. Darum haben die heiligen Propheten solche Weise im Beten auch geführt, und immerdar auf den Namen GOttes gedrungen; wie David thut im 44. Psalm V. 23.: „Wir werden ja um beinetwillen täglich erwürgt, und sind geachtet wie Schlachtschafe."

13. Das sei nun von dem gesagt, daß Simon des HErrn Christi entgelten muß bei den Kriegsknechten und sein Kreuz tragen, auf daß du lernest einen Unterschied machen zwischen der Christen Kreuz und der Unchristen Sündenstrafe.

14. Zum andern merke, daß Simon nicht allein des HErrn Christi Kreuz trägt, sondern er wird dazu genöthigt. Denn wo es an ihm wäre gelegen, würde er seine Straße hingegangen sein, und wenig danach gefragt haben, wo Christus mit seinem Kreuz bleibe. Aber die Kriegsknechte ergreifen ihn, und zwingen ihn wider seinen Willen, daß ers muß tragen.

15. Solches ist auch ein feines Stücklein, dabei man lernen kann, was Kreuz oder nicht Kreuz sei. Mönche und Nonnen (denen es Ernst ist) führen ein hartes Leben, und lassen sichs trefflich sauer werden. Aber solches heißt nicht Christus Kreuz, das Simon trägt. Ursache, sie legen es sich selbst, ohne GOttes Befehl, aus eigner Wahl auf. Die Wiedertäufer thun schier auch also; aber wie das Sprüchwort heißt: Was man gern thut, das kommt leicht an. Also kann man von solchem Leiden auch sagen: Weil sie es sich selbst auflegen und könntens wohl gerathen, kann es nicht besonders wehe thun. Aber wo man muß und thuts nicht gern, das kommt sauer und schwer an; wie der HErr Christus zu Petro auch sagt, Joh. 21, 18.: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst." Denn es seien die Christen so vollkommen sie immer wollen, so kann doch Fleisch und Blut anders nicht, denn ob dem Kreuz sich rümpfen, davor sich fürchten, und es fliehen.

16. Darum hat dieser hier den Namen und heißt Simon; solches ist in seiner Sprache so viel als einer, der sich sagen läßt und folgt. Denn das ist ein rechter Gehorsam, wo man gern des oder jenes überhoben wäre, und doch sich willig darein gibt, man folgt und läßt sich führen, weil man sieht, daß es GOtt also will haben. Solchen Namen führen alle rechte Christen, daß sie Simon heißen. Denn obgleich Fleisch und Blut gern Ruhe hätte und

des Leidens gern wollte überhoben sein; so folgen sie doch, sie lassen sich sagen, und geben sich in GOttes Willen, und helfen dem HErrn Christo sein Kreuz tragen.

17. Zum dritten, sollen wir hier lernen einen Unterschied machen zwischen Simon und dem HErrn Christo. Simon trägt des HErrn Christi Kreuz bis an die Wahlstatt, da geht er davon; Christus aber läßt sich an das Kreuz hängen und stirbt dran.

18. Das ist der rechte Unterschied zwischen des HErrn Christi und unserm Leiden. Wir verdienen mit unserm Leiden Vergebung der Sünden nicht; zu solchem gehört allein das Leiden unsers HErrn Christi; er ist allein das rechte Opfer und GOttes Lämmlein, das für aller Welt Sünde zahlt und genug thut, darum hängt er am Kreuz. Simon aber geht allein unter dem Kreuz, das ist, das Kreuz, das wir tragen, dient dazu, daß der alte Adam beschweret und der Sünde gewehret werde. Daß aber Sünden vergeben werden, solches ist allein unsers HErrn Christi Werk und Verdienst.

19. Also sehen euere Liebe, wie dieser Simon ein Vorbild ist aller Christen, die müssen des HErrn Christi Kreuz tragen; aber um solches Tragens willen werden ihnen ihre Sünden nicht vergeben. Dem alten Adam wird damit gewehret, daß er nicht zu muthwillig werde. Wenn aber das Kreuz zu Vergebung der Sünden helfen soll, muß es nicht Simon tragen, sondern Christus muß dran hangen und dran sterben. Und solches ist die Ursache, daß Simon ledig ausgeht. Denn durch Christus Tod werden wir vom Tode ledig und kommen zum ewigen Leben. Wie solches fein in der andern Historie, so wir jetzund handeln werden, angezeigt ist.

20. Es sagt Lucas, da man den HErrn zu Jerusalem habe ausgeführt, sind etliche Weiber ihm nachgefolgt, die haben ihn geklagt und beweint. Aber der HErr habe sich gewendet und gesagt, sie sollen nicht über ihn, sondern über sich selbst und über ihre Kinder weinen; denn die Zeit werde kommen, daß man sagen werde, das sei ein seliges Weib, die kein Kind habe, und werde gehn, wie Hoseas sagt, daß sie wünschen werden, daß die Berge über sie fallen und sie decken. Ursache aber solches Unfalls sei: So man mit dem grünen, fruchtbaren Baume dermaßen umgehe, werde man mit dem dürren, unfruchtbaren Baume noch übler umgehen.

21. Solche Predigt, ob sie wohl den Juden geschieht, so dazumal waren, so geht sie doch vornehmlich dahin, daß wir das Leiden unsers lieben HErrn Christi recht brauchen lernen, und erstlich die Sünde dabei erkennen, wie eine greuliche Last es sei, sintemal der Sohn GOttes selbst unserer Sünden halben sterben muß, und danach uns wider die Sünde durch solches Leiden trösten, sintemal der Sohn GOttes dafür am Kreuz bezahlt und genug hat gethan.

22. Erstlich macht der HErr einen Unterschied seiner Person halben und der Juden, und ist an solchem Unterschied trefflich viel gelegen. Sich vergleicht er einem schönen, jungen, fruchtbaren Baume, den man in einen Garten kaufen sollte, ich geschweige, daß man ihn umhauen und ins Feuer sollte werfen. Und dennoch geschieht solches. GOtt läßt ihn umhauen, das ist, er läßt ihn jetzund hinführen an den Galgen, da soll er als ein anderer Uebelthäter gerichtet werden, und ist doch ein guter, saftiger, schöner, fruchtbarer Baum. Er ist ohne alle Sünde, er geht vollkommen im Gehorsam gegen GOtt daher, und sind eitel edele, köstliche Früchte, was er redet und thut; alles gefällt es GOtt wohl, alles nützt es uns. In Summa, es ist eitel Gnade, Leben, Seligkeit, was an dem HErrn JEsu ist. Dagegen aber vergleicht er die Juden einem alten, faulen, dürren, unfruchtbaren Baum, der nicht mehr thut, denn im Garten irret, und zu nichts taugt, denn daß man ihn umhaue und ins Feuer werfe. Denn GOttes Wort achteten sie nicht. Es predigte Johannes, aber ohne Frucht; sie sagten, er hätte einen Teufel. Es predigte Christus, der Sohn GOttes selbst, mit seinen Aposteln; aber sie wollten sein auch nicht, hießen ihn einen Weinsäufer, und sagten, er hätte einen Teufel. Fassen derhalben mit so einem bittern Haß und Neid auf ihn, daß sie nicht könnten ruhen, bis sie ihn vom Leben zum Tode brachten. Und nichts desto weniger gingen sie hin in den Gedanken, weil sie Mosen, das Gesetz und den äußerlichen Gottesdienst zu Jerusalem im Tempel hätten, als wären sie eitel lebendige Heilige und säßen GOtt im Schooß drin.

23. Nun ist die Rechnung bald zu machen,

so es dem Sohn GOttes dermaßen geht, der wie ein schöner, fruchtbarer Baum ist, daß GOtt so ein hartes Urtheil läßt über ihn gehen, es werde mit den dürren Bäumen, den greulichen, großen Sündern, weit, weit übler zugehen. Das wollte nun der HErr gern, daß es die Juden jetzt erkenneten, in solchen Sünden nicht fortführen, sondern an ihm, der doch unschuldig litt, lerneten, GOttes Zorn fürchten und durch rechtschaffene Buße demselben entfliehen. Aber es half solche Warnung wenig; der dürre Baum konnte zu keiner Frucht mehr kommen, und muß derhalben ins Feuer; wie die Historie zeuget, daß ein treffliches, schweres Urtheil über die Juden ungefährlich in vierzig Jahren nach Christus Tod gefolgt, und das ganze Land um solcher Sünde willen von den Römern verwüstet sei. Derhalben sollten sie über sich selbst und nicht über Christum geweint, ihre Sünde erkannt und Buße gethan haben, wie der HErr hier sie warnt und vermahnt.

24. Solche Vermahnung aber sollen wir uns auch lassen gesagt sein. Denn bekennen müssen wir alle miteinander, daß wir der Sünde halben alle sind wie ein unfruchtbarer, dürrer Baum, da nichts Gutes an ist, noch heraus mag kommen. Was will nun sich gebühren, daß wir thun sollen? Anderes nichts, denn weinen und um Vergebung gegen GOtt schreien, und der bösen, sündhaften Natur und unordentlichen Lüsten mit Ernst widerstreben und den Zaum nicht lassen. Denn da steht das Urtheil: weil es dem fruchtbaren Baum so übel gehet und GOtt solches harte Leiden über seinen lieben Sohn kommen läßt, daß wir ja nicht sicher sein, sondern die Sünde erkennen, vor GOttes Zorn uns fürchten und um Gnade und Vergebung bitten sollen. Wir sollen nicht lachen, in Sprüngen gehn und ohne alle Sorge sein, wie die Welt pflegt, so solches Urtheil GOttes nicht sieht noch weiß. Weinen sollen wir und uns von Herzen darum bekümmern, daß wir durch die Sünde dermaßen verderbet und ein unfruchtbarer Baum geworden sind.

25. Solches ist das erste, das wir thun und sonderlich aus dem Leiden Christi lernen sollen; daß wir GOtt und seinen Zorn der Sünden halben fürchten, und der Sünde nicht den Zaum lassen sollen. Solches sollen wir unserthalben thun; denn wir ein unfruchtbares, dürres Holz sind, das an sich selbst zu nichts taugt, denn ins Feuer.

26. Aber der HErr lehret uns hier noch eins. Ueber uns und unsere Kinder sollen wir weinen; aber über ihn sollen wir nicht weinen, sondern lachen, fröhlich und guter Dinge sein. Denn warum leidet er? Er ist ein rechter, guter, fruchtbarer Baum, hat solches harte Urtheil nicht verdient; er leidets aber um unsertwillen. Und ist ihm jetzt auf diesem Gang darum zu thun, daß er sein Priesteramt vollführen, und für die Sünder nicht allein bitten, sondern auch seinen Leib und Leben am Altar des Kreuzes will aufopfern, auf daß GOtt durch solches Opfer gestillet, und die armen Sünder vom Zorn GOttes ledig und Erben des ewigen Lebens sollen sein. Darum thut es dem HErrn wehe, weil sein Leiden dahin gerichtet ist, daß wir darum sollten weinen; er will, daß wir fröhlich sein, GOtt loben, seiner Gnade danken, ihn preisen, rühmen und bekennen sollen; sintemal wir durch solchen Gang zur Gnade GOttes kommen, von Sünden und dem Tod ledig, und GOttes liebe Kinder sind worden.

27. Aber es will eines gleich so wenig in uns, als das andere. Der Welt Art folgen wir mehr, denn unsers HErrn Christi Warnung und Vermahnung. Unserthalben sollten wir weinen, daß wir durch die Sünde dermaßen verderbt, und so ein schweres Urtheil und Gericht vor uns haben. Aber da sieht man an niemand nasse Augen, und geschieht, je tiefer die Menschen im Schlamm der Sünden stecken, daß sie so viel desto mehr sicher und fröhlich sind; und wie oben etlichemal gesagt, ihre Freude, Lust und Leben ists, daß sie viel Ursache zur Sünde haben. Einem Geizigen kann des Geizens nicht genug werden; je mehr er Zugänge und Vortheile haben kann, je fröhlicher wird er, und läßt sich bedünken, er habs alsdann wohl geschafft. Dergleichen geschieht mit andern Sünden auch, mit dem Zorn, Unzucht, Neid, Hoffahrt: niemand bekümmert sich, noch weinet darum; Lust und Liebe hat jedermann dazu, und läßt sich willig finden. Aber wie solches den Juden gerathen sei, ist vor Augen. Darum sollten wir solche Unart fallen lassen, und unserthalben, wie der HErr so treulich jetzt an seinem Letzten warnt, bekümmert und unmuthig sein. Denn die Sünde muß doch endlich mit dem ewigen Tode gestraft werden, wo man nicht davon ledig wird.

28. Gleich nun wie wir im ersten nicht

folgen, niemand weint, niemand klagt seiner Sünden halben: also des HErrn Christi halben will niemand sich von Herzen freuen. Geld, Gut, Ehre und dergleichen freut das Herz, es sei gleich so wenig und gering es wolle; und hier, da nichts denn Gnade, Leben und Seligkeit ist, sind unsere Herzen schier gar erstorben, wir haben kein Sehnen, kein Verlangen, keine herzliche Begierde danach.

29. Darum ist diese Predigt wohl leicht und gering, wers nach den Worten achten will; aber dagegen trefflich schwer und gar unmöglich, wenn wir auf unsere Herzen und sündhafte Natur sehen. Denn angeboren ists uns, daß wirs gar umkehren. Da wir unserer Sünden halben weinen sollten, lachen wir; da wir lachen und von Herzen frohlocken sollten, daß Christus für uns gestorben ist, und hat uns das ewige Leben erworben, da weinen wir. Denn entweder achten wir solcher Freude nicht, vor anderer Weltfreude, die uns mehr liebet; oder, wo die Sünde und GOttes Zorn uns recht ins Herz schlägt, wollen und können wir uns nicht trösten lassen. Es will nicht ins Herz, daß Christus hier spricht: „Weinet nicht über mich.“ Wir weinen, klagen, zagen, als wäre Christus nicht gestorben, als hätte er für unsere Sünde nicht bezahlt, GOttes Zorn nicht gestillt, und uns vom Teufel nicht erlöset.

30. Derhalben bedarf es zu beiden Theilen Betens. Erstlich, daß GOtt durch seinen Heiligen Geist unsere Herzen rühren, die Sünde uns verleiden, uns davon abziehen, und aller Sicherheit wehren wolle. Zum andern, daß er den Trost wider die Sünde in unserm Herzen anzünden, und das Vertrauen auf des HErrn Christi Opfer und Genugthuung fest machen wolle; auf daß wir GOtt seinen rechten Dienst leisten, ihn als arme Sünder fürchten und in steter Buße stehen, und von Herzen auf seine Güte trauen, als der es mit uns nicht übel meint, sintemal er seinen eingebornen Sohn zur Bezahlung für unsere Sünde in den Tod hingegeben und am Kreuz hat sterben lassen. Das verleihe uns allen unser lieber HErr Christus, Amen.

Die zehnte Predigt.

Wie Christus ans Kreuz geschlagen, und was er dran gethan, erlitten und geredet habe, bis er verschieden ist.

Matth. 27, 33—56.

Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet, Schädelstätte, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da ers schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darum, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen. Und sie saßen allda und hüteten sein. Und oben zu seinen Häupten hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben, nämlich: Dies ist JEsus, der Juden König. Und da wurden zween Mörder mit ihm gekreuziget, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorüber gingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Der du den Tempel GOttes zerbrichst, und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du GOttes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat GOtt vertraut, der erlöse ihn nun, lüstets ihn; denn er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn. Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie JEsus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: Der ruft dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und

steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Aber JEsus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahreten JEsum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschahe, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewesen. Und es waren viel Weiber da, die von ferne zusahen, die da JEsu waren nachgefolget aus Galiläa und hatten ihm gedienet. Unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

1. Was am Kreuz sich habe zugetragen, schreiben die Evangelisten alle vier, aber doch also, daß bisweilen einer meldet, was die anderen haben ausgelassen. Derhalben, ehe wir zur Lehre kommen, so uns hier wird vorgetragen, wollen wir zuvor in dieser Predigt die Historie nacheinander, wie ein jedes geschehen, erzählen.

2. Als die Kriegsknechte den HErrn haben an die Schädelstätte gebracht, da man öffentliche Uebelthäter pflegte zu richten, haben sie ihm, wie Matthäus meldet, Essig mit Galle gemischt, zu trinken gegeben. Es heißt aber das Wörtlein „Galle" nicht eine Galle vom lebendigen Vieh, sondern ein bitteres und giftiges Kraut. Mit solchem Trunk haben sie, wie etliche meinen, den Leuten vergeben*), daß sie desto eher gestorben sind. Aber der HErr hats nicht wollen trinken; denn er hat sich willig in solchen Tod gegeben. Also steht das Wörtlein „Galle" 5 Mos. 29, 18. Ps. 69, 22. Jer. 8, 14. und sonst mehr.

3. Da haben die Kriegsknechte sobald ihn ans Kreuz geschlagen, und zween Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken.

4. Der HErr Christus aber, als der rechte Priester, so jetzt sein Amt ausrichten sollte, hat gebeten für die, so ihn kreuzigten, und für alle arme Sünder, und gesagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Solches Gebet, was es dazumal für Früchte geschafft habe, werden wir hernach vom Schächer hören. Denn dies Gebet ist sein Evangelium und Predigt gewesen, aus welcher er den HErrn Christum hat erkennen lernen, daß er GOttes Sohn sei, und darum am Kreuze hange, daß er für aller Welt Sünde bezahle, und nach dem leiblichen Absterben mit GOtt, seinem Vater, in Ewigkeit leben und regieren werde.

5. Es melden aber die Evangelisten, Pilatus habe eine Ueberschrift zu den Häupten des HErrn Christi lassen machen, in dreien Sprachen: „JEsus von Nazareth, der Juden König." Solches, ob es wohl nach Gewohnheit geschehen ist, auf daß jedermann wüßte, warum man die Leute vom Leben zum Tode gebracht hätte, und andere sich daran stießen: so hat es doch mit dem HErrn Christo seine sondere Meinung gehabt, die Juden auch dazumal, da er am Kreuz so elendiglich hing, zu ermahnen, daß sie sich an solchem Tode nicht ärgern, sondern ihn für ihren König annehmen sollten. Aber es war umsonst. Derhalben solche Ueberschrift sie entrüstet, daß sie Pilatum drum anredeten: Er sollte nicht schreiben, der Juden König; sondern daß er gesagt habe: Er sei der Juden König. Aber Pilatus ward unwillig über sie, und wollte die Schrift nicht ändern, zum ewigen Zeugniß über die Juden, daß sie nicht haben wollen ruhen, bis sie ihren König haben an das Kreuz gebracht.

6. Nach dieser Handlung nehmen die Kriegsknechte des HErrn Christi Kleider, und theilen sie in vier Theile; denn ihrer waren vier. Den Rock aber, weil er ungenähet, sondern gewirket war, wollten sie ihn nicht theilen, sondern looseten darum. Und sagt Johannes, es sei solches zuvor in der Schrift geweissagt; will damit zu verstehen geben, es sei nicht ohngefähr also gegangen, sondern aus sonderem Rath GOttes und der Kirche zum Vorbilde. Denn beides ist hier angezeigt, wie erstlich die Welt sich an dem nicht läßt sättigen, daß sie die Christen würgt; sie theilt sich in ihre Güter, wie wenig gleich derselben ist, und plündert sie. Wie wir nicht allein in den alten Historien sehen, da Julianus und andere Wütheriche und Tyrannen die armen Christen von dem

*) vergeben = vergiften. D. Red.

Ihren verjagt und das Ihre ihnen geraubt haben, sondern die Exempel sind auch heutiges Tages vor Augen, wie Tyrannen und Bischöfe wohl mögen leiden, daß ihre Unterthanen wider ihr Verbot Fleisch essen, Lutherische (wie sie es nennen) Predigt hören, das Sacrament in beider Gestalt empfangen 2c.; denn da haben sie Ursache, daß sie sie bringen, das Ihre verkaufen, oder in die Güter einfallen, oder sie schatzen nach ihrem Gefallen. Aber wie sie bei solchem Geld reichen oder zunehmen, ist auch vor Augen, daß solches unbilliges, erschundenes Geld alles das auffrißt, was sie haben, und weder Segen noch Glück mehr bei ihnen ist.

7. Daß aber die Kriegsknechte um des HErrn Rock das Loos werfen, solches gehet ohne Zweifel auf die Rotten und Ketzer. Denn die heilige Schrift ist das Kleid, das unser HErr Christus angezogen hat, und sich darin sehen und finden läßt. Solches Kleid ist durchaus gewirkt, und ineinander dermaßen gefaßt, daß mans nicht schneiden noch theilen kann. Es nehmen sich aber die Kriegsknechte drum an, die Christum kreuzigen, das ist, die Ketzer und Rotten; die haben sonderlich diese Unart, daß sie den Rock wollen ganz haben, und jedermann überreden, die ganze Schrift stimme mit ihnen und sei ihrer Meinung. Wie wir heutiges Tages sonderlich an den Sacramentsschwärmern sehen; die achten das Wort: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", für geringe Worte, sprechen: Es ist nur ein einzelner Spruch. Dagegen aber, rühmen sie, sei die ganze Schrift voll Sprüche, daß Christus nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel sei.

8. Solches ist aller Rotten Art, sie fassen sich eine sondere Meinung, ohne und außer dem Wort; dieselbe Meinung flattert ihnen immerdar vor den Augen um, wie ein blaues Glas; was sie danach sehen, dünkt sie alles blau und ihre Meinung zu sein. Aber es sind Spitzbuben, wie es Paulus nennt, Eph. 4., da er vermahnt, V. 14., sie sollen sich nicht einen jeden Wind der Lehre treiben lassen, durch Schalkheit der Menschen. Da heißt das Wörtlein „Schalkheit" im Griechischen kybia, auf deutsch Würfelspiel oder Spitzbüberei. Denn gleichwie die Spitzbuben den Würfel meistern, er muß ihnen tragen, was sie wollen: also thun die Rotten und Schwärmer auch mit der Schrift. Ein jeder will sie ganz haben, und brauchen den Würfel dazu. Nun müssen wir wieder zur Historie.

9. Als nun der HErr am Kreuz hanget, sieht er seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, und Johannem bei ihnen, und spricht zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn." Und zum Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter." Auf solches hebt sich das große Gespött von allerlei Ständen. Die Obersten sprechen: „Er hat andern geholfen, er helfe jetzt ihm selber, ist er Christus, der Auserwählte GOttes." Mit solchem spitzigen, giftigen Wort wollen sie nicht allein den HErrn höhnen, sondern auch das Volk von ihm abwenden, daß sie nichts von ihm halten und alle Wunderwerke und Predigten, so sie gehört und gesehen, in den Wind schlagen und verachten, und ihn für einen Gotteslästerer halten sollen. Die Kriegsknechte, als die Heiden waren und nach GOtt nichts fragten, die spotten sein auf eine andere Weise, geben ihm einen Essig zum Labetrunk, und sprechen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber." Letztlich kommt der eine Uebelthäter, lästert auch und spricht: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns."

10. Aber der andere Schächer straft ihn um solches Wort. Ei, spricht er, daß so gar keine Gottesfurcht in dir ist! Da henkest du; ehe zwei oder drei Stunden hin sind, ist dein nimmer. So bist du dein Leben lang ein böser Bube gewesen, gleichsowohl als ich, und hast solche Strafe wohl verdient; wäre es denn nicht Zeit, daß du dich und deine Seligkeit bedächtest, und solcher ungeschickter Worte müßig gingest? Fängt auf solche Vermahnung an, wendet sich zum HErrn und spricht: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Und JEsus antwortet ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

11. Indeß kommt eine greuliche Finsterniß, die ganz und gar unnatürlich und schrecklich war; und die Todesangst treibt den HErrn dermaßen, daß er schreit: „Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?" Solches verstunden die Juden sehr wohl; aber so bitter und giftig waren sie, daß sie solche Worte ihm verkehrten und sprachen: „Siehe, jetzt ruft er Elias an; halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe!"

12. Als nun JEsus wußte, daß schier alles

vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: „Mich dürstet!" Die Kriegsknechte nahmen bald einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten ihn ihm dar zum Munde.

13. Als nun JEsus den Essig hatte genommen, sprach er: „Es ist alles vollbracht"; als wollte er sagen: Welt und Teufel haben gethan, soviel sie vermocht haben; so habe ich gelitten, soviel zur Erlösung aller Menschen vonnöthen und in der Schrift durch die Propheten geweissagt war; nun ist es aus. Und rief mit lauter Stimme: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" Und als er das gesagt, verschied er.

14. Bald aber im selben zerriß der Vorhang des Tempels in zwei Stücke, von oben bis unten aus, zum Zeugniß, daß jetzund das rechte Opfer GOtt geleistet, und es ferner mit dem Gesetz und Gesetzopfern, als die nur ein Vorbild dieses Opfers gewesen, sollte ein Ende haben. Denn der Tempel war also gebaut, daß zuvörderst das Volk stund, GOttes Wort da zu hören und zu singen und zu beten. Danach war ein Unterschied, gleichwie in unsern Kirchen der Chor ist, da gingen allein die Priester ein, und richteten den Gottesdienst aus, mit Opfern und anderem. Solches Theil hieß das Heilige, darum daß niemand denn die heiligen Priester durften hineingehen. Danach war noch ein anderer Unterschied, da der Gnadenstuhl innen war; das hieß das Allerheiligste; solches Gemach war unterschieden von dem Heiligen mit einem Vorhang, in dasselbe durfte niemand gehen, denn nur der Hohepriester, und dasselbe im Jahr nur einmal, und opferte daselbst für seine und des Volks Sünde. Von diesem Vorhang nun sagen die Evangelisten, er sei zerrissen, zum Zeugniß, daß solcher Gottesdienst aller aus sein und ein Ende sollte haben; sintemal jetzund der rechte Priester, der Sohn GOttes, nicht Kühe- oder Kälberblut, sondern seinen eigenen Leib und Blut GOtt, seinem Vater, für der ganzen Welt Sünde hat aufgeopfert.

15. Solcher Riß des Vorhanges ist in einem großen Erdbidem (Erdbeben) geschehen, in welchem die Felsen zerrissen, und viel Heiligengräber sich haben aufgethan, aus welchen nach der Auferstehung Christi viel Heiliger Leiber auferstanden, und zu Jerusalem vielen erschienen sind, und ohne Zweifel von Christo geprediget und ihm Zeugniß gegeben haben, er sei der Christ und rechte Messias. Diese sind mit dem HErrn Christo gen Himmel gefahren in das ewige Leben; gleichwie zuvor Henoch, und nach der Sintfluth Moses und Elias. Denn GOtt hat immerbar solche Hoffnung der Auferstehung vom Tode in seiner Kirche wollen erhalten. Aber hier, mit dem HErrn Christo, ist es in größerer Anzahl geschehen.

16. Der Hauptmann nun, der beim Kreuz mußte halten, und andere, da sie den Erdbidem (das Erdbeben), und anderes ungewöhnliches Dinges mehr sahen, erschraken sie, und sprachen: „Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewesen." Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

17. So viel, erzählen die Evangelisten, habe sich am Kreuz zugetragen, bis daß der HErr verschieden ist. Es ist aber zu viel, daß mans alles auf eine Predigt könnte handeln. Darum wollen wir auf diesmal mehr nicht, denn diese zwei Stücke vor uns nehmen: das erste, warum doch die Evangelisten in der Historie des Leidens Christi mehr Schrift anziehen denn sonst; und zum andern, vom Kreuz, warum eben GOtt solchen Tod über seinen Sohn verhängt habe.

18. Vom ersten, daß die Evangelisten so viel Schrift führen durch die ganze Historie des Leidens Christi, solches geschieht der Ursache halben, daß sie damit dem Aergerniß begegnen wollen, welches solches Leiden mit sich bringt und die Jünger sonderlich wohl versucht haben. Denn siehe, wie trefflich nicht allein die ungläubigen Juden, sondern auch die Jünger Christi selbst sich an dem ärgern, daß Christus so schmählich und elendiglich stirbt. Beider Gedanken waren: So er Christus wäre, würde er dem zerfallenen, armseligen, zerplagten Königreich wiederum aufhelfen. Wie man sieht, daß solcher Gedanke auch nach der Auferstehung in den Jüngern stecken bleibt, da Christus jetzund gen Himmel fahren und dies Leben auf Erden hier verlassen wollte. Denn eben dazumal am Oelberg fragen sie ihn: „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?"

19. Da nun der HErr in seiner Feinde Hände kam und sich am Kreuz ließ würgen, fiel die Hoffnung, so sie seiner Herrlichkeit halben ge-

habt, gar dahin. Wie die zween Jünger, so gen Emmaus gingen, frei bekennen und sagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen"; als wollten sie sagen: Es ist aus, wir haben weit anders gehofft, denn uns jetzt begegnet. Die Juden fielen noch tiefer in solches Aergerniß. Denn darum, daß der HErr so schmählich starb und sich nicht wollte retten, half weder Wunderwerk noch Predigt, sie hielten ihn durchaus für einen Verführer, und trotzten ihm: Wäre er GOttes Sohn, sollte er vom Kreuz herunter steigen, so wollten sie an ihn glauben. In Summa, sie beide, die Jünger und Juden, ob sie wohl ungleich gegen den HErrn gesinnet waren (die Juden waren ihm bitter feind, die Jünger hatten ihn herzlich lieb; die Juden freuten sich seines Unglücks, die Jünger wurden leidig und unmuthig darüber); so dachten sie doch beide, es wäre nun aus mit ihm, er wäre nicht der rechte Messias.

20. Wo kam aber solches Urtheil und ärgerlicher Gedanke her? Anderswo nindert (nirgends), denn daß sie die Schrift aus den Augen gelassen und den Propheten nicht fleißig hatten nachgedacht. Denn in den Propheten stehts, daß Messias sterben und leiden soll, Jes. 53. Es steht drinnen, daß er den Uebelthätern gleich sollte gerechnet werden, Jes. 53. Es steht drin, daß ihn sein Tischgenosse verrathen und um dreißig Silberlinge verkaufen soll, Ps. 41. Sach. 11. Es steht drin, daß die Kriegsknechte seine Kleider theilen und um seinen Rock das Loos sollen werfen, Ps. 22. Es steht drin, daß, wenn er den Durst werde klagen, sie ihm Essig werden zu trinken geben, Ps. 69. Es steht drin, daß man seiner Beine keins brechen, aber ihm den Leib mit einem Speer öffnen soll, 2 Mos. 12. Sach. 12. rc. Wo nun die Jünger und Juden der Propheten Schriften vor sich genommen, und fleißig darin studirt hätten, würden sie nicht allein ob solchem Leiden und ärgerlichem Tode sich nichts geärgert, sondern noch einen Trost daraus geschöpft und beschlossen haben: Weil es diesem Mann also geht, wie zuvor der Heilige Geist durch die Propheten und in den Psalmen hat geweissagt, daß es nicht könne lügen noch fehlen, er müsse der rechte Messias sein. Aber da sie die Schrift aus den Augen lassen, können sie sich des Aergernisses nicht erwehren, es reißt sie dahin wie eine Fluth, daß sie Christum ganz und gar verlieren.

21. Weil nun die lieben Apostel aus eigener Erfahrung gelernt haben, was für Schaden es ihnen gebracht, daß sie von der Schrift gegangen, und derselben nicht gefolgt haben, derhalben ziehen sie immerdar die Schrift in der Historie mit an. Als wollten sie sagen: Es scheint lächerlich, daß dieser GOttes Sohn und der rechte Messias soll sein, der so elendiglich am Kreuz da hängt, mit welchem die Kriegsknechte so unbarmherzig umgehen und so viel Muthwillens treiben. Aber ärgert euch nicht dran. Sehet, was der Heilige Geist durch die Propheten so lange Zeit zuvor vom Messia hat geweissagt, so werdet ihr im Werk finden, daß dieser JEsus der rechte Messias sei, und daß es dem Messia anders hier auf Erden nicht hat sollen gehen. Denn gewißlich ist es wahr, wer nicht beim Wort bleibt, der wird sich auch des geringsten Aergernisses nicht können erwehren. Das Wort allein muß uns erhalten; sonst ist es durchaus mit uns verloren.

22. Derhalben denn jedermann diese Rotten und Schwärmer fliehen soll, als den Teufel selbst, die uns vom Wort und der Schrift auf Menschengedanken abführen, wie der Pabst, die Sacramentsschwärmer und andere thun. Denn solches heißt vom Felsen auf einen Triebsand geführet: je mehr man da begehrt zu fußen, je tiefer man sinkt, und ist unmöglich, daß man sich endlich Fallens erwehren könnte. Denn GOttes Wort allein ist der rechte, beständige Fels, da man gewiß auf fußen kann. Wer nun recht fahren will, der sehe, daß er GOttes Wort habe. Darum, wenn Christus spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", so glaube du, und folge den Verführern nicht, die da sprechen: Es ist nur Brod, es ist nur Wein. Wenn Christus spricht: „Wer an mich glaubt, wird den Tod nicht sehen ewiglich"; solches glaube, und folge dem Pabst nicht, der dich zum Meßopfer, Heiligen Fürbitte und deinen Werken weiset; so kannst du deiner Sache gewiß sein und bist dem Aergerniß entworden.

23. Nun wollen wir vom andern Stück auch ein wenig sagen, daß der Sohn GOttes, unser lieber HErr und Erlöser, aus GOttes sonderem Rath, so eben am Kreuz hat sterben müssen; welches bei den Juden für den ärgerlichsten und schmählichsten Tod ist geachtet worden, und weit, weit abscheulicher, denn bei uns der Galgen oder das Rad. Aus dieser Ursache, daß

im fünften Buch Mose am 21. also steht, V. 22. 23.: „Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn auf ein Holz hänget; so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollt ihn desselben Tages begraben; denn ein Gehenkter ist verflucht bei GOtt; auf daß du das Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein GOtt, gibt zum Erbe."

24. Ob nun GOtt solches schweres Urtheil über die Gehenkten des künftigen Falls halben spricht, daß sein Sohn selbst also soll gewürget werden; oder des vergangenen Unfalls halben, daß der Mensch in GOttes Ungehorsam im Paradies gefallen und vom verbotenen Baume gegessen hat: am selben ist Sonderes nichts gelegen. Dies ist das Größte und Nöthigste, daß wir wohl lernen und merken sollen, daß GOtt alle die verflucht heißt, so am Holz sterben. Denn da folgt ohne Mittel: weil Christus auch am Holz stirbt, daß er auch zum Fluch sei worden und heiße verflucht. Wie denn der Teufel und die Welt sonderlich solchen Tod ihm darum auflegen und wohl gönnen, der von GOtt selbst ein verfluchter Tod genennet wird. Wie man es aber verstehen, und ob man sich solches trösten oder ärgern soll, wollen wir aus dem heiligen Paulo hören; denn er eben diesen Spruch Mosis handelt, Gal. 3., und spricht also, V. 13. 14.: „Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget; auf daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme in Christo JEsu, und wir also den verheißenen Geist empfingen, durch den Glauben."

25. Diesen Spruch laßt uns ja fleißig ansehen. Es hält Paulus die zwei Wörtlein: „Fluch" und „Segen" fein artlich gegen einander, und führt uns hinter sich zu der Verheißung, so dem Abraham geschehen, da GOtt sagt: „Durch deinen Samen will ich alle Geschlechter der Welt segnen." Denn da müssen wir schließen: So alle Geschlechter der Welt durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden, so müssen alle Geschlechter der Welt unter dem Fluch sein; was bedürften sie sonst der Verheißung vom Segen? Wiederum muß solcher Same, dadurch der Segen kommen soll, allein der gesegnete Same sein, da GOtt nicht mit zürnet, sondern da eitel Gnade bei ist und Segen. Nun ist es aber gewiß, wer dieser Abrahamssame sei, nämlich, JEsus Christ, geboren aus Maria der Jungfrau, der eingeborne Sohn vom Vater; der allein ist voller Gnade und Wahrheit. Alle anderen Menschen, von dem ersten Adam bis auf den letzten, sind ihrer Natur halben voll Ungnade, GOtt zürnt über sie, er ist ihnen feind, es ist kein Segen, sondern Fluch bei ihnen. Ursache, sie sind alle Sünder.

26. Nun wie schickt sichs aber? Der gesegnete Same Abrahä, der wird an das Holz gehangen, da GOtt von gesagt hat: Verflucht seien alle, die am Holz hangen; heißt derhalben nicht mehr der gesegnete Same, sondern der verfluchte Same. Wie denn Paulus solches rund sagt und spricht: „Er ist ein Fluch worden." Warum doch das?

27. Wir, unserer Sünde halben, sind ein Fluch und in GOttes Ungnade. Christus, der Eingeborne, ist voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt er nun an das Holz? Warum wirft er sich unter den Fluch GOttes? Warum läßt er sich kreuzigen? Um unsertwillen, spricht Paulus; er ist für uns ein Fluch worden, er hat GOttes Zorn getragen, und für unsere Sünde bezahlen wollen, auf daß wir zum Segen kämen, das ist, den Heiligen Geist empfingen, von Sünden ledig und Kinder GOttes würden. Denn hier geht es zu, wie mit einem armen Bettler, der viel schuldig ist, und kann nicht bezahlen; es nimmt sich aber sein ein anderer an, der es vermag, und wird Bürge und selbst Schuldner; der muß bezahlen, was der Arme schuldig ist. Wie Paulus sehr fein sagt, Röm. 8, 3.: Dem Gesetz war es unmöglich, daß es uns von der Sünde und dem Tode sollte helfen; darum half uns GOtt auf eine solche Weise: er sendet seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches (das ist, GOttes Sohn ward Mensch, nahm unser Fleisch und Blut an sich), und GOtt verdammte die Sünde im Fleisch, durch die Sünde (das ist, GOtt hat uns von Sünden ledig gemacht durch seinen eingebornen Sohn, der ein Sündopfer worden, und für die Sünde bezahlen, und also den Segen Abrahä auf uns, die wir unter dem Fluch waren, bringen sollte); wie Paulus sich fein selbst auslegt, 2 Cor. 5, 21.: „GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt."

28. Also liegt es beides auf Christo: daß er ein Fluch, und danach eine Sünde, das ist, ein Sündenopfer wird, da aller Menschen Sünde und folgends der Zorn GOttes und schmählicher Tod auf liegen, uns zur Hülfe, daß wir dadurch quitt und ledig werden. Wie Johannes der Täufer ihn darum nennt ein Lämmlein, das ist, ein Schlachtschaf und Opfer, von GOtt dazu geordnet, daß er der ganzen Welt Sünde soll wegnehmen. Und der HErr selbst spricht, Joh. 12, 32.: „Wenn ich erhöhet werde, will ichs alles zu mir ziehen"; und Joh. 3, 14. 15.: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat; also soll auch des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und Paulus sagt: Er wisse nichts, wolle auch nichts wissen, denn Christum den Gekreuzigten. Denn er ist darum gekreuziget, daß er uns heiligte, erlöste und gerecht machte, die wir in Sünden, unter dem Tod und Teufels Tyrannei unserthalben ewig hätten bleiben und verderben müssen.

29. Wer will nun des Kreuzes sich ärgern? Wer will solchen Tod für schmählich achten? Wer will nicht GOtt von Herzen darum danken, daß sein Sohn am Holz hängt, und den Fluch, so der Sünden halben auf uns gehört, über sich nimmt? Er hängt da wie ein verfluchter Mensch, dem GOtt feind ist, den GOtt in Schande, Noth und Angst kommen läßt. Solchs geschieht, spricht Paulus, um meinet- und deinetwillen, auf daß wir zum Segen kämen. Denn wo der Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens gerathen müssen; aber da kommt der gebenedeite Same, und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf sich, und den Segen, den er hat, wirft er auf uns. Weil er nun unserthalben hat wollen und sollen ein Fluch werden, hat ihm kein anderer Tod gebühret, denn dieser Tod am Holz, da GOttes Wort von predigt, es sei ein verfluchter Tod.

30. Da lerne diese Unterschiede wohl, daß du nicht urtheilest, nach dem du mit den Augen siehst, sondern nach dem das Wort GOttes dir vorsagt. Dem äußerlichen Ansehen nach ist des HErrn Christi Tod ein schmählicher Tod und, wie GOtt selbst solchen Tod nennt, ein verfluchter Tod; das Holz, da er an stirbt, ist ein vermaledeites, verfluchtes Holz. Warum doch? Darum, daß alle unsere Sünden daran hangen. Denn Sünde und Fluch, oder GOttes Zorn, und alles Unglück gehören zusammen. Darum spricht Jesaias: „Viele werden sich über ihm ärgern; denn seine Gestalt ist häßlicher, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder"; item: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet." Siehe, das ist das äußerliche Ansehen, und ist unmöglich, daß Vernunft könne anders urtheilen, weil GOtt den verflucht heißt, der am Holz stirbt. Das Holz ist verflucht; der dran hängt, ist verflucht. Die Ursache, darum er dran hängt, ist auch verflucht. Denn auf die Sünde gehört der Fluch; und je mehr Sünden auf dem HErrn liegen, je größer der Fluch auch ist.

31. Da siehe aber ferner, was draus folge, daß Christus, der gebenedeite Same, so eines verfluchten Todes stirbt und selbst ein Fluch für uns wird? Paulus sagt mit sehr trefflichen Worten, es sei darum geschehen, daß der Segen Abrahä unter die Heiden käme, und wir also den Heiligen Geist empfingen. Da findet sich etwas anderes, denn wir mit leiblichen Augen können sehen. Die Augen ärgern sich an solchem schmählichen, von GOtt verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt und GOttes Segen auf uns bringt. Das Holz, so an sich selbst ein verfluchtes Holz ist, ist uns ein seliges Holz, ein edler, köstlicher Altar, da der Sohn GOttes sich selbst GOtt seinem Vater aufopfert für unsere Sünde, und sich sehen läßt, daß er der rechte, ewige Priester sei, der darum an das verfluchte Holz kommt und es sich zum seligen Altar macht, daß wir von Sünden ledig, zu GOttes Gnade kommen und seine Kinder werden.

32. Darum haben die alten Lehrer so feine Gedanken sich von dem Kreuz und verfluchten Holz gemacht. Dort im Paradies, sagen sie, hat es ein schöner Baum verursacht, daß wir in die Sünde und den Tod gefallen sind; hier ist ein alter, verdorrter Baum, ja, ein verfluchtes Holz; es verursacht aber, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hängt der Sohn GOttes

mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß er niemand verstoße, sondern jedermann gern annehmen, und, wie er Joh. 12, 32. sagt, alles zu sich wolle ziehen. Sein Haupt streckt sich gen Himmel und weiset uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hangen unter sich und gegen die Erde; denn er tritt der alten Schlange, die auf der Erde kriecht, dem Teufel, auf den Kopf und nimmt ihm all seine Gewalt. Denn weil er, der liebe HErr Christus, da hängt, und für unsere Sünde mit seinem Tod bezahlt und genug thut; er wird ein Fluch für uns: damit verliert der Teufel seine Gewalt, der um der Sünde willen Macht über uns bekommen hat.

33. Darum laßt uns hier lernen erkennen, und preisen unsers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der seines Sohnes nicht verschonet, sondern denselben in den Tod, und in den Tod des Kreuzes gegeben und zum Fluch hat lassen werden; auf daß wir den Segen erlangeten, von Sünden ledig würden, den Heiligen Geist empfingen, und durch ihn GOttes Kinder und ewig selig werden. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Die elfte Predigt.

Vom Gebet Christi am Kreuz und dem Schächer zur rechten Hand.

Luc. 23, 32—43.

Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte; kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. JEsus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theileten seine Kleider, und warfen das Loos darum. Und das Volk stund, und sahe zu, und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte GOttes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

1. Der heilige Evangelist Lucas meldet hier zwei Stücke, die trefflich tröstlich sind. Derhalben, obwohl Matthäus und die andern solche haben ausgelassen, wollen doch wirs mit einziehen, auf daß wir die Historie des Leidens Christi ganz haben. Das erste ist, daß Christus, wie er an das Kreuz geschlagen und das Kreuz mit ihm aufgerichtet worden ist, sobald und vor allen Dingen anhebt zu beten, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Das andere von dem Schächer, der solches Gebet gehört, und so viel draus gelernt hat, daß dieser JEsus GOttes Sohn und der rechte Christ sei, begehrt derhalben, daß er sein nicht vergessen wolle, wenn er in sein Reich komme. Diese zwei Stücke wollen wir jetzund vor uns nehmen; denn sie sehr tröstlich sind, und nimmermehr von uns genugsam können bedacht noch erkläret werden. So ist es ohne das noth, daß wir nicht allein sollen sehen auf die Werke, die dieser Mann thut, und auf sein Leiden, sondern auch seine Worte fleißig hören, die er predigt. Denn damit erklärt er sein Thun und Leiden, warum er da sei und was er mache.

2. Wir müssen aber vor allen Dingen dies

Leiden unterscheiden von aller andern Menschen Leiden. Nicht allein der Person halben, daß JEsus Christus ewiger GOtt ist, durch welchen Himmel und Erde erschaffen und alles gemacht ist; sondern auch der Ursache halben seines Leidens, und des Nutzes oder Frucht halben, welche aus solchem Leiden, und sonst aus keines Menschen noch Engels, oder einiger Creatur Leiden folgt. Denn er leidet (wie ihr nächst gehört habt) nicht seinethalben, sondern unserthalben, daß wir dadurch von Sünde und Tod sollen gefreiet und ledig werden. Solches hören wir auch hier in seinen Worten, die ein jeder Christ billig merken, und in sein Herz, als den höchsten Schatz und Trost, einschließen sollte.

3. Denn daß er da am Kreuze spricht: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun"; solche Worte zeugen klärlich, wie er in den Lüften am Kreuz jetzund da hanget, daß er sei in seinem rechten priesterlichen Amt, und verbringe sein Werk, darum er auf Erden kommen ist, nicht allein mit seinem Leiden, daß er sich selbst aufopfert, sondern auch mit dem Gebet. Denn beides sinds priesterliche Werke, Opfern und Beten. Das Opfer geht aber eigentlich dahin, daß, wie er Joh. 17, 19. sagt, er sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf daß wir in der Wahrheit und recht geheiliget würden; item, Joh. 10, 12., daß er sein Leben dargebe für seine Schafe. Dergleichen Sprüche findest du viel mehr, die alle zeugen, daß sein Leiden soll heißen ein Leiden für uns, nicht für sich selbst oder seinethalben. Solches Werk und Opfer richtet er da aus mit einem solchen Ernst, daß er auch bittet, der Vater wolle denen, so ihn kreuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen; auf daß jedermann sehe, warum er hierher an das Kreuz gekommen sei, und sich solches tröste.

4. Darum sollst du erstlich aus solchem Gebet das lernen, daß unser lieber HErr JEsus ein Priester sei, und da am Kreuz sein Priesteramt verrichtet habe. Denn für die Sünder bitten gehört eigentlich zum Priesteramt. Fragst du nun, was er für einen priesterlichen Schmuck oder Kleid habe, oder Altar (sintemal Aaron im Gesetz seinen sonderen Priesterschmuck hatte, welches ein Schmuck zur Pracht war), so magst du hierher an das Kreuz sehen; da hängt er nackend und bloß, voller Wunden, und hat nicht einen Faden an seinem Leibe. Und dennoch richtet er sein Priesteramt auf das allerbeste und fleißigste aus, daß er auch für seine Feinde bittet. Ob nun wohl solches unpriesterlich steht, da ärgere dich nicht an. Denn es hat mit diesem Priester durchaus eine andere Meinung, denn mit den Mosespriestern.

5. Also siehst du, wie ob seinem Haupt die Ueberschrift steht, er sei der Juden König, wie er vor Pilato öffentlich und selbst klar bekennet hatte. Solcher Titel reimet sich auch übel mit dem äußerlichen Ansehen. Denn anstatt des Purpurs ist sein ganzer Leib blutig und voll Wunden und Striemen, und anstatt der güldenen Krone trägt er Dornen in den Kopf geschlagen. Einen solchen Priester und König findest du da am Kreuz, deß die Welt sich schämt, verachtet ihn, will ihn weder für König noch Priester halten; wie Jesaias sagt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet." Aber es lasse sich ansehen vor der Welt und mit fleischlichen Augen, wie man will, so soll es doch uns der liebste, schönste, holdseligste Schmuck sein, daß dieser Priester sein selbst Leib und Blut da am Kreuz aufgeopfert, an einem unehrlichen, ja, auf ungeweihetem und verfluchtem Ort. Denn die Ochsen, Kühe, Kälber, die man im Tempel opferte, wurden auf einem geweihten Altar aufgeopfert. Christus aber opfert sich selbst auf einem ungeweihten und verfluchten Altar. Gleichwie noch Galgen und Rabenstein abscheuliche, unehrliche Oerter sind. Denn also steht im Mose: „Verflucht sei, der am Holz stirbt."

6. Vor der Welt ist solches lästerlich und unehrlich, daß diesem Priester der Ort zu seinem Opfer nicht soll gegönnt werden, welchen Kühe und Kälber hatten. Aber es geschieht alles um unsertwillen und uns zu gut, auf daß wir lernen, daß er ein völliges, genugsames Opfer für unsere Sünde gethan habe, wie in der nächsten Predigt auch gemeldet. Denn gleichwie unsere Sünden nicht konnten versöhnt noch abbezahlt werden, denn durch diesen Priester, der ewiger Sohn GOttes war: also hat dieser Priester um unserer Sünden willen kei-

nen ehrlicheren Altar noch köstlicheren Schmuck können haben.

7. Aber solches hindert sein Amt nicht. Er opfert nicht allein seinen Leib und Leben, sondern bittet auch für die armen, unwissenden Sünder. Darum sollen wir uns solches Priesters und seines Amts herzlich trösten. Denn gleichwie er leidet, also betet er auch, nicht allein für die, so dazumal zugegen waren, und die Hände an ihn legten, und ihn an das Kreuz schlugen (solches wäre das Gebet Christi viel zu eng gedeutet), sondern auch für uns.

8. Denn jene sind nur unsern Sünden Knechte und Diener gewesen. Wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, sie hätten ihn wohl müssen zufrieden lassen. Weil aber Christus als der rechte Priester und das Lämmlein GOttes da ist, für der ganzen Welt Sünde mit seinem Opfer oder Tod zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heiden Gewalt wider ihn zu thun überkommen. Derhalben, wenn er für die bittet, die ihn kreuzigen, bittet er für uns Menschen alle, die wir mit unsern Sünden zu seinem Kreuz und Sterben Ursache geben.

9. Derhalben sollen wir den Galgen und das Kreuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leben aufopfert, und sein priesterlich Amt auch mit dem Beten ausrichtet, daß wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode gefreiet würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursache, der Tod hat keine Macht mehr, wo die Sünde weg ist; also die Hölle auch. Solches hat Christus, unser einiger und ewiger Priester, am Kreuz ausgerichtet, und uns mit GOtt versöhnet, ohne unsere Werke, durch sein eigenes Leiden, daß er für uns zum Fluch worden und um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben, und endlich noch für die Sünder gebeten hat. Da gedenke, daß du ihm auch von Herzen für dankest.

10. Im Pabstthum predigt man solches auch. Aber unangesehen, daß der Text so klar und die Geschichte so lauter ist, daß Christus sich selbst am Kreuz geopfert und für uns gelitten habe, predigen sie, wir selbst sollen Priester sein, sollen selbst opfern, und durch eigne Werke das ewige Leben erwerben. Unsere Lehre aber, daß wir lehren, Christus, der einige, rechte Priester, habe uns von Sünden erlöst und das ewige Leben verdient, verfluchen und verdammen sie als Ketzerei.

11. Ist aber das nicht ein jämmerlicher Handel? Ist solches nicht ein greulicher Zorn, Blindheit und Strafe über die undankbare Welt, daß die Papisten predigen, Christus habe sich für uns am Kreuz aufgeopfert, und gleichwohl toben sie wider uns, und vergießen unschuldiges Blut, darum daß wir solche Lehre treiben und die Leute auf solchen Trost weisen? Das heißt je (wie Jesaias den Verächtern des Wortes GOttes droht) mit sehenden Augen blind sein und mit offnen Ohren nicht hören, und ein verstocktes, unverständiges Herz haben. Denn wie könnte es sonst möglich sein, daß sie dieses Opfers so wenig achten, und daneben ihren Trost auf eigne Werke, auf Ablaß, auf eine lausichte Mönchskappe setzen sollten? Warum tröstet man sich nicht dessen hier, daß Christus sein Leib und Leben aufopfert, und bittet für uns, und spricht: Vater, hier bin ich, ein Mittler zwischen dir und den armen Sündern; ich sterbe für sie, ich opfere mich für sie, sei ihnen gnädig 2c.

12. Solches hören und sehen unsere Widersacher; und dennoch sollen sie noch dawider schreien und toben, und uns als Ketzer verdammen. Wohlan, es ist ein schrecklicher Gotteszorn, da wolle uns GOtt ja gnädiglich vor behüten. Will er uns aber je lassen fallen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und dennoch geschmückt und für Heiligkeit gerühmt wird.

13. Darum laßt uns unsere Herzen aufthun, und unsern Priester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Unter Augen wirst du keinen Schmuck an ihm finden; denn wie schmählich, elend und jämmerlich er da hängt, siehst du wohl. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du ihm nimmermehr wirst genugsam können danken.

14. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen, herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Ehren sich also läßt zerspeien, zergeißeln, zermartern. Solchen Schmuck ist unmöglich, daß wir ihn hier gar in diesem Leben könnten sehen; aber dennoch, so viel können wir sehen, daß alle Perlen,

aller Sammet und gülden Stück nichts dagegen ist.

15. Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, daß der HErr seines Lebens und Leidens so wenig sich annimmt, und denkt schier nicht daran, darum, daß ihm unsere Sache und Noth so herzlich angelegen ist, und er eher bittet für uns denn für sich. Wer kann doch solche Liebe genugsam verstehen oder fassen, daß der HErr ein solches Herz gegen uns hat, so voll Feuers, daß er in seinem größten Leiden, Marter und Schmach sich stellt, als sehe oder fühle er nichts; er denkt aber, sieht und sorgt nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid? Das kann doch je eine große, ernste Liebe sein, daß er uns sich dermaßen läßt befohlen sein, daß er seiner Fahr, Schadens und Leidens gar dabei vergißt. Gleichwie sichs mit Kindern zuträgt, daß Vater und Mutter durch ein Feuer laufen, sie zu erretten. Da ist die Liebe so groß, daß das Herz auf seine eigne Noth nicht denkt, und allein sich darum annimmt, wie dem Kind geholfen werde. Also, sehen wir, brennt unserm lieben HErrn Christo sein Herz auch, daß er durch das Leiden herdurch, wie durch ein Feuer, reißet und erhascht uns in aller Liebe und Barmherzigkeit.

16. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser hoher und ewiger Priester mit geschmückt ist. Auswendig sieht man solchen Schmuck nicht; aber inwendig sieht man ihn, wie denn seine Worte genugsam zeugen.

17. Also soll man vornehmlich in allen Stücken des Leidens auf den Hauptartikel sehen, denselben fest fassen, und uns nicht nehmen lassen, daß Christus sich für uns geopfert hat, und läßt sich nichts so herzlich anliegen, als daß er uns errette, greift nach uns, und läuft uns nach, durch alles Leiden, wie durch ein Feuer. Solches Artikels bedürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten, sondern auch uns zu stärken wider des Teufels Gift, das der Pabst in die Leute ausgießt, und sie durch eigne Gerechtigkeit, Werke und Verdienst will gen Himmel bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, warum sollte Christus, der Sohn GOttes, gelitten haben? Nun aber steht er hier, bringt sein Opfer, seinen eigenen Leib und Leben, in allem Gehorsam und Geduld, und bittet noch dazu seinen Vater, daß er wolle gnädig sein und vergeben. Das ist je Anzeigung genug, daß wir mit unseren Werken dergleichen nichts haben ausrichten können; denn Vergebung der Sünden ist ein Handel, der nicht so leicht zugeht, wie die Papisten meinen. Es ist bald geschehen, daß du eine Kappe anziehst, viel wachst, fastest, singst, solches ist alles noch wohl zu thun: aber Vergebung der Sünden überkommen, da gehört weit ein anderes und größeres zu, denn deine eignen Werke; GOtt wird deines Fastens, Wachens, Betens halben dich langsam erhören; sondern also heißts, wie Jesaias sagt: „Um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Er hat unser aller Krankheit getragen.“

18. Nun müssen je die Papisten selbst bekennen, daß des HErrn Christi sein Leiden und Sterben etwas anderes sei, denn mein Gebet, meine guten Werke, meine Marter, mein Almosen geben, mein Fasten. Wer nun solches an die Sünde will setzen, der wird nichts ausrichten. Es gehört ein anderer Mann, andere Werke und Verdienst dazu, wie Jesaias klar sagt. Wer aber sein eigen Verdienst dahin heben und wider die Sünde brauchen will, derselbe lästert das Sterben, Opfer und Gebet Christi; sintemal er von seinem Opfer und Gebet ebensoviel hält, als vom Opfer und Gebet Christi. Vor solchem Greuel soll man sich fleißig hüten.

19. Nun betet aber der HErr nicht schlecht in den Haufen hin, sondern setzt einen Unterschied derer, für die er bittet, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie Unrecht thun, und thuns dennoch ohn alle Scheu. Solches heißt alsdann wider den Heiligen Geist gesündigt, wenn man in solcher wissentlichen Sünde beharren, sie nicht bekennen, davon nicht ablassen, noch Vergebung derselben bitten will; wie unsere Junkherren, die Papisten, jetzt thun. Die wissen, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfahen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopfer nichts geboten hat; und dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unsere Lehre und Sacrament brauchen.

20. Diese sündigen nicht unwissend. Der-

halben ist die Natur solcher Sünden also, daß sie nicht kann vergeben werden; denn sie geht stracks wider Vergebung der Sünden, sintemal man davon nicht ablassen und sie nicht bekennen will. Denn Vergebung der Sünden will beides haben, daß man das Unrecht bekenne und davon abstehe.

21. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Nicht also, als wüßte David nicht, daß es Sünde wäre, dem Uria sein Weib nehmen und ihn erschlagen lassen. Er weiß es sehr wohl. Aber da treibt und jagt ihn die Sünde und der Teufel so heftig, daß er in solche Sünde fällt, ehe denn ers recht bedenkt, was er thue. Danach aber bekennt ers, läßt sichs leid sein, wollte, er hätts nicht gethan, und begehrt Gnade.

22. Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berückt werden, und fallen bisweilen aus Furcht, wie Petrus, bisweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, bisweilen aus Vermessenheit. Solche Sünde hat Christus mit sich ans Kreuz getragen und dafür gebeten; denn es sind nackende, bloße Sünden, die nicht wider die Gnade sind; sintemal man sie erkennt und bekennt, und bittet um Vergebung. Also sieht man, daß oft Huren und Buben, Mörder und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie wissen, daß sie Unrecht haben gethan, und wollens nicht verantworten. Solche bekenntliche Sünden haben das Opfer Christi zwischen sich und GOtt; darum will GOtt dieselben uns nicht zurechnen. Jene aber, die wissend und willig nicht wollen anders thun und ihre Sünde noch vertheidigen, die sündigen wider den Heiligen Geist und verleugnen die Gnade GOttes. Für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie thun, und aus Schwachheit fallen. Die sollen dieses Opfers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind. Denn um solches hat Christus hier gebeten, und ist gewißlich erhört worden; da sollen wir nicht an zweifeln, sondern uns desselben trösten und freuen.

23. Das sei in Kürze gesagt von dem Gebet Christi am Kreuz, damit er anzeigt, warum er da leide, daß diese Sünder, die unwissend sündigen und lassens sich leid sein, sollen um des HErrn Christi willen einen gnädigen GOtt haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle.

24. Nun wollen wir auch ein wenig die Historie mit dem Schächer zur rechten Hand besehen. Das ist so ein trefflich schönes Exempel, dergleichen man nirgends keins findet. Denn erstlich ist sich je dessen wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen, er weiß, daß er gesündigt und da seiner Sünden halben den Tod leiden soll. Derhalben kann er sich gegen GOtt keines guten Werks noch Verdiensts berühmen; wie er zu seinem Gesellen sagt, da er dem HErrn Christo übel zuredet: „Wir", spricht er, „sind billig in solcher Strafe; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Hier hörst du, was er von sich selbst bekennt, daß er solchen schmählichen Tod wohl verdient habe. Das ist eines, deß sich wohl zu wundern ist, daß er seiner Sünden halben Ursache hat, sich vor GOtt zu fürchten; und dennoch faßt er, wie wir hören werden, den Gedanken, er werde noch in GOttes Reich kommen.

25. Zum andern ist das auch ein großes Wunder, daß dieser einige Mensch sich das große Aergerniß nicht läßt anfechten, daß der ganze Rath zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des HErrn Christi spottet und ihn lästert. Die Obersten im geistlichen Regiment sprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm selbst, so er Christus ist, der Auserwählte GOttes." Die Kriegsknechte thun auch so: „Bist du der Juden König, so hilf dir." Denn da stund die Ueberschrift über ihm zu den Häupten: „JEsus Nazarenus, der Juden König." Also der eine Mörder, der mit ihm gekreuzigt wurde, sprach auch: „Bist du Christus, so hilf dir und uns auch." Solches redet er nicht der Meinung, daß er Hülfe begehrte, sondern daß er Christum höhnen und also spotten wollte. In Summa, alle Welt ärgert sich an dem Christo, der am Kreuz hängt, und hält nichts von ihm. Denn die Jünger selbst, ob sie wohl ein Theil bei dem Kreuz stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr.

26. Allein der arme Mörder zur rechten Hand reißt durch das Aergerniß hindurch, und darf Christum, der neben ihm am Kreuz hängt, einen HErrn und König nennen. Straft derhalben die ganze Welt Lügen, sieht nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und ruft ihn für einen ewigen König aus. Denn so

lauten seine Worte: „HErr, gedenk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er heißt ihn einen „HErrn“, und sagt, er habe ein „Reich“; und begehrt, wenn er im selben Reich werde sein, daß er sein gedenken wolle. Nun war es je um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben glaubt er, Christus sei ein HErr eines andern und ewigen Lebens. Das laß mir einen großen, trefflichen Glauben und ein herrliches Bekenntniß sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.

27. Hier magst du bei dir selbst gedenken: Wo doch diesem Mörder solche reichliche und klare Erkenntniß hergekommen sei, daß er Christum für einen HErrn des ewigen Lebens erkennt und ausruft, und von wem er solches gelernt habe? Aber da ist kein Zweifel, er hats allein aus dem Gebet, das der HErr am Kreuz gethan hat, gelernt. Im Propheten Jesaias, im 53. Kap., ist es beides angezeigt, daß der Messias leiden und den Uebelthätern gleich gerechnet werden, und vieler Sünde tragen und für die Uebelthäter beten werde. Da nun solches am Kreuz jetzund sich in der That findet: er hängt da, der fromme HErr, der nichts Böses gethan hatte, zwischen zweien Mördern, und fängt an zu beten und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“: da faßt der eine Schächer das Wörtlein „Vater“. Denn auf solche Weise pflegen die Leute mit GOtt nicht zu reden; Christus ists allein, der mit GOtt also reden kann, und hats uns auch gelehret. Darum schließt der Schächer, daß er GOttes Sohn sei. Und weil er für die Sünder bittet, erkennt er ihn für den rechten Christ. Und werden ohne Zweifel ihm hier diese Sprüche Jesaiä, und andere dergleichen Prophezeiungen sein zugefallen, die er etwa in der Kirche gehört, aber nicht verstanden hat. Die faßt er nun zusammen, und der Heilige Geist macht solche Weissagung in seinem Herzen licht und klar, daß er ferner nicht kann an sich halten; er muß heraus, und bekennen mit dem Mund, wie er im Herzen glaubt, und spricht: „HErr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.“ Als wollte er sagen: Du bist GOttes Sohn; hier auf Erden leidest du für unsere Sünde und mußt unserer Sünden halben sterben; aber danach wirst du auferstehen in ein ewiges Reich, und Herr sein über alles. O HErr, da gedenke mein. Ich will den Tod jetzt gern leiden; denn ich habe den wohl verdient: laß mich nur nicht, wenn du in dein Reich kommst. Siehe, so eine reiche Erkenntniß des HErrn Christi schöpft sich dieser Mensch aus dem kurzen Gebet des HErrn; das ist die Predigt, da er diese Kunst in lernt. Gleich nun wie dieser Mörder am Kreuz Christum erkennt und bekennt: also will GOtt noch heutiges Tages seine christliche Kirche erhalten. Ob es gleich alles hinfiele, Kaiser, Könige, Pabst, Bischöfe, so will doch GOtt ein Häuflein erhalten, das seinen Geist haben und ihn vor der Welt bekennen soll. Wollen die Jünger, sammt andern, die dem HErrn Christo verwohnet (verwandt), nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht leugnen und davon laufen: so muß ein Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten und wozu man sich sein trösten soll; denn unser HErr GOtt will Christum nicht ohne Leute lassen, sollt es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade sein.

28. Darum ist dies eine tröstliche Historia, da wir erstlich sehen, was Christus für Leute habe, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich, die Sünder sind, und ihre Sünde bekennen und um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben wie er zuvor gebeten hat, also beweiset er es hier mit der That, daß er darum da sei und wolle Sünden vergeben. Und ist nun dies sein erstes Werk, daß er einen Schalk und Mörder von Sünden und ewigem Tod erlöset und selig macht, auf daß man ja gewiß werde und nicht zweifele, weil er sich am Kreuz selbst aufopfert, solches geschehe nicht um der Heiligen und Frommen willen, sondern um der Sünder willen. Denn um derselben willen ist er gekommen, sie zur Buße zu rufen, und nicht um der Gerechten willen; wie er uns selbst sagt, Matth. 9, 13.

29. Darum, wer da gedenkt, er wolle gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird betrogen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der bedarf des HErrn Christi nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

30. Derhalben soll man diese Historie für ein Exempel halten, da Christus mit der That

beweiset, was er mit seinem Leiden gesucht und erworben habe, sintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen macht, und will ihn nicht in Sünden bleiben noch verderben lassen. Solches aber thut er nicht darum, als hätte er ein Wohlgefallen an den Sünden, oder daß wir in Sünden bleiben und fortfahren sollten. Nein, weil er für die Sünder leidet, will er, daß sie nicht mehr also bleiben, sondern fromm und heilig sein und sich bekehren sollen. Wie man hier an dem Schächer sieht: der kehrt sich um, und beschuldigt sich selbst seiner Sünden halben; hofft aber, er werde des HErrn Christi genießen, daß seine Sünden am ewigen Leben ihm nicht schaden sollen.

31. Also wird gar ein anderer Mensch aus ihm, und sein Tod, den er schmählich verdient hat, wird jetzt ein Gottesdienst, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein rechter Heiliger. Denn er stirbt in rechtem Bekenntniß und herzlichem Vertrauen auf die Gnade GOttes durch Christum, und läßt sich seine Sünde von Herzen leid sein; und wo GOtt ihn länger auf Erden ließe, würde ers nimmer thun, was er zuvor gethan hat. Solcher Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern bringt ihn ins Paradies und zum ewigen Leben; wie der HErr Christus ihm zusagt: „Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du bei mir sein im Paradies.“

32. Solchem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pflegen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse, und seine Gnade an mir beweise. Nein, keineswegs; sondern also gedenke: Ich bin in Sünden geboren, ich bin voll Unflaths und böser Lüste, darf derhalben nicht allererst anfahen zu sündigen, daß ich mich für einen Sünder möge rühmen; ich bin zuvor ein Sünder, ich liege allbereit in Sünden und dem Tod. Derhalben will ich mich an den halten, der durch sein Leiden für die Sünder bezahlt, und durch seinen unschuldigen Tod mich vom wohlverdienten und längst verschuldeten Tod erlöset und mit GOtt versöhnet hat.

33. Wer aber solche Gnadenpredigt mißbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselbe nicht bekennen, noch sich nicht wollte leid lassen sein, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Juden und die Kriegsknechte ansehen, und bedenken, wie ihnen solches gerathen und was sie mit dem unbußfertigen Leben verdient haben. Denn willst du des HErrn Christi und seines Leidens und Gebets genießen, so mußt du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennt, um Gnade bittet, und den HErrn Christum bekennt, er sei ein HErr und König des ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am Charfreitag.*)

Von dem Gebet Christi am Kreuz und Schächer zur rechten Hand.

Luc. 23, 32—43.

Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte; kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. JEsus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theileten seine Kleider, und warfen das Loos darum. Und das Volk stund, und sahe zu, und die Obersten sammt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte GOttes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es

*) Die vorhergehende elfte Predigt haben die Nürnberger und Wittenberger Ausgabe von 1544 mit mancherlei Aenderungen. Sie möge hier des bequemeren Lesens halben vollständig folgen. D. Red.

war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

1. Weil die Historie des Leidens Christi überflüssig reich ist, daß mans weder auf einen Tag noch Woche völlig kann handeln, derhalben wollen wir heute bei diesen zweien Stücken bleiben, und erstlich vom Gebet Christi am Kreuz für seine Feinde, und danach vom Exempel mit dem frommen Schächer sagen. Denn man soll nicht allein sehen auf die Werke, die der Mann thut, sondern auch seine Worte hören, die er predigt. Denn damit erklärt er sein Thun und Leiden, warum er da sei und was er mache.

2. Denn das soll vor allen Dingen sein, daß man dies Leiden soll unterscheiden von aller andern Menschen Leiden. Nicht allein der Person halben, daß JEsus Christus ewiger GOtt ist, durch welchen Himmel und Erden geschaffen und alles gemacht ist, sondern auch der Ursache halben seines Leidens, und des Nutzens oder Frucht halben, die aus solchem Leiden folgt, welche Frucht sonst kein Leiden kann schaffen. Denn er leidet, wie ihr nächst gehöret habt, nicht seinethalben, sondern unserthalben, daß wir dadurch von Sünde und Tod sollen gefreiet und ledig werden. Solches sehen wir auch hier in seinen Worten, die ein jeder Christ billig merken und in sein Herz als den höchsten Schatz und Trost einschließen sollte.

3. Denn also sagt Lucas: Da man Christum an das Kreuz geschlagen habe und die Uebelthäter mit ihm, habe er also gesprochen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Kurze Worte sinds, aber sehr tröstlich. Denn wir müssen Christum da ansehen, wie er in den Lüften am Kreuz hangt, daß er sei in seinem rechten priesterlichen Amt, und verbringe sein Werk, darum er auf Erden gekommen ist, auch mit dem Gebet. Denn darum ist er gekommen, wie er Joh. 17, 19. sagt, daß er sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf daß wir in der Wahrheit und recht geheiliget würden; item, Joh. 10, 12., daß er sein Leben dargebe für seine Schafe. Dergleichen Sprüche findest du viel mehr, die alle zeugen, daß sein Leiden soll heißen ein Leiden für uns, nicht für sich selbst oder seinethalben. Solches Werk und Opfer richtet er da aus, mit einem solchen Ernst, daß er auch bittet, der Vater wolle denen, so ihn kreuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen, auf daß jedermann sehe, warum er hierher an das Kreuz gekommen sei und sich solches tröste.

4. Das ist nun der rechte priesterliche Schmuck unsers lieben HErrn Christi, daß er nicht allein leidet, sondern auch für die Sünder bittet. Aaron im Gesetz hatte auch seinen Priesterschmuck, das war ein Schmuck zur Pracht. Aber dieses Priesters Schmuck ist, daß er da hängt und hat nicht einen Faden an seinem Leibe. Und dennoch richtet er sein Priesteramt auf das allerbeste und fleißigste aus, daß er auch für seine Feinde betet.

5. Also stund oben zu seinen Häupten der Titel: Er wäre der Juden König. Aber wer wissen will, was er für ein König sei, der sehe ihn mit Fleiß an, so wird er finden, daß anstatt des Purpurs sein ganzer Leib blutig und voll Wunden und Striemen ist, und anstatt der Krone trägt er Dornen in den Kopf geschlagen. Einen solchen Priester und König finden wir da am Kreuz, deß die Welt sich schämt, verachtet ihn, will ihn weder für König noch Priester halten; wie Jesaias sagt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet." Aber es lasse sich ansehen vor der Welt und mit fleischlichen Augen, wie man will, so soll es doch uns der liebste, schönste, holdseligste Schmuck sein, daß dieser Priester sein selbst Leib und Blut da am Kreuz aufgeopfert, an einem unehrlichen, ja, auf ungeweihetem und verfluchtem Ort. Denn die Ochsen, Kühe, Kälber,

die man im Tempel opferte, wurden auf einem geweihten Altar aufgeopfert. Christus aber opfert sich selbst auf einem ungeweihten und verfluchten Altar. Gleichwie noch Galgen und Rabenstein abscheuliche, unehrliche Oerter sind. Denn also steht im Mose: „Verflucht sei, der am Holz stirbt."

6. Vor der Welt ist solches lästerlich und unehrlich, daß diesem Priester der Ort zu seinem Opfer nicht soll gegönnt werden, welchen Kühe und Kälber hatten. Aber es geschieht alles um unsertwillen und uns zu gut, auf daß wir lernen, daß er ein völliges, genugsames Opfer für unsere Sünde gethan habe. Sonst sollten doch zum wenigsten die Leute ein Mitleiden mit ihm gehabt haben, wie man sieht, wenn verurtheilte Leute ausgeführt werden: kann jemand mit Labung, mit freundlichem Zusprechen etwas helfen, so ist jedermann willig. Aber mit Christo hat niemand kein solches Mitleiden: da er Trinken begehrt, geben sie ihm Essig und Myrrhen; da er um Hülfe zu GOtt schreit, verkehren sie ihm die Worte und spotten sein, sagen: Er rufe Eliam an; so gar übel und unrecht hält man ihn.

7. Also sollte es diesem Priester mit seinem Opfer gehen, daß man ihn hielte für den ärgsten, schädlichsten Menschen, und richtete ihn, wie andere Diebe und Mörder, und sind dennoch die Leute noch so bitter, daß kein Mitleiden noch Barmherzigkeit da ist. In Summa, es sollten alle Flüche über ihn gehen, und er sollte also zugerichtet werden, als nie kein Uebelthäter, und sein Opfer an dem schändlichsten Ort ausrichten. Um unsertwillen ist solches alles geschehen, denn unsere Sünden haben es also verdient.

8. Darum da er eben in solcher Noth und Marter ist, läßt er sich unsere Noth mehr, denn sein Leiden angelegen sein. Denn du hörst, daß er eher für uns Sünder, denn für sich selbst bittet, daß GOtt uns gnädig sein und unsere Sünde vergeben wolle. Von solchem Gebet meldet die Epistel zu den Hebräern am 5. Capitel V. 7., daß Christus habe am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und sei auch erhöret, darum daß er GOtt in Ehren hatte.

9. Solches Leidens und Gebets sollen wir uns trösten. Denn gleichwie er leidet, also betet er auch, nicht allein für die, so dazumal zugegen waren und Hände an ihn legten und ihn an das Kreuz schlugen, sondern auch für uns. Denn jene sind nur unserer Sünden Knechte und Diener gewesen. Denn wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, sie hätten ihn wohl müssen zufrieden lassen. Weil aber Christus als der rechte Priester und das Lämmlein GOttes da ist, für der ganzen Welt Sünde mit seinem Opfer oder Tod zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heiden Gewalt wider ihn zu thun überkommen. Derhalben, wenn er für die bittet, die ihn kreuzigen, bittet er für uns Menschen alle, die wir mit unsern Sünden zu seinem Kreuz und Sterben Ursache geben.

10. Derhalben sollen wir den Galgen und das Kreuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leben aufopfert, und sein priesterlich Amt auch mit dem Beten ausrichtet, daß wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode gefreiet würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursache, der Tod hat keine Macht mehr, wo die Sünde weg ist; also die Hölle auch. Solches hat Christus, unser einiger und ewiger Priester, am Kreuz ausgerichtet, und uns mit GOtt versöhnet, ohne unsere Werke, durch sein eigenes Leiden, daß er für uns zum Fluch worden und um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben, und endlich noch für die Sünder gebeten hat. Da gedenke, daß du ihm auch von Herzen für dankest.

11. Im Pabstthum predigt man solches auch. Aber unangesehen, daß der Text so klar und die Geschichte so lauter ist, daß Christus sich selbst am Kreuz geopfert und für uns gelitten habe, predigen sie, wir selbst sollen Priester sein, sollen selbst opfern, und durch eigne Werke das ewige Leben erwerben. Unsere Lehre aber, daß wir lehren, Christus, der einige, rechte Priester, habe uns von Sünden erlöst und das ewige Leben verdient, verfluchen und verdammen sie als Ketzerei.

12. Ist aber das nicht ein jämmerlicher Handel? Ist solches nicht ein greulicher Zorn, Blindheit und Strafe über die undankbare Welt, daß die Papisten predigen, Christus habe sich für uns am Kreuz aufgeopfert, und gleichwohl toben sie wider uns, und vergießen un-

schuldiges Blut, darum daß wir solche Lehre treiben und die Leute auf solchen Trost weisen? Das heißt je (wie Jesaias den Verächtern des Wortes GOttes droht) mit sehenden Augen blind sein und mit offnen Ohren nicht hören, und ein verstocktes, unverständiges Herz haben. Denn wie könnte es sonst möglich sein, daß sie dieses Opfers so wenig achten, und daneben ihren Trost auf eigne Werke, auf Ablaß, auf eine lausichte Mönchskappe setzen sollten? Warum tröstet man sich nicht dessen hier, daß Christus sein Leib und Leben aufopfert, und bittet für uns, und spricht: Vater, hier bin ich, ein Mittler zwischen dir und den armen Sündern; ich sterbe für sie, ich opfere mich für sie, sei ihnen gnädig 2c.

13. Solches hören und sehen unsere Widersacher; und dennoch sollen sie noch dawider schreien und toben, und uns als Ketzer verdammen. Wohlan, es ist ein schrecklicher Gotteszorn, da wolle uns GOtt ja gnädiglich vor behüten. Will er uns aber je lassen fallen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und dennoch geschmückt und für Heiligkeit gerühmt wird.

14. Darum laßt uns unsere Herzen aufthun, und unsern Priester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Unter Augen wirst du keinen Schmuck an ihm finden; denn wie schmählich, elend und jämmerlich er da hängt, siehst du wohl. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du ihm nimmermehr wirst genugsam können danken.

15. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen, herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Ehren sich also läßt zerspeien, zergeißeln, zermartern. Solchen Schmuck ist unmöglich, daß wir ihn hier gar in diesem Leben könnten sehen; aber dennoch, so viel können wir sehen, daß alle Perlen, aller Sammet und gülden Stück nichts dagegen ist.

16. Der andere Schmuck ist die große Liebe gegen uns, daß der HErr seines Lebens und Leidens so wenig sich annimmt, und denkt schier nicht daran, darum, daß ihm unsere Sache und Noth so herzlich angelegen ist, und er eher bittet für uns denn für sich. Wer kann doch solche Liebe genugsam verstehen oder fassen, daß der HErr ein solches Herz gegen uns hat, so voll Feuers, daß er in seinem größten Leiden, Marter und Schmach sich stellt, als sehe oder fühle er nichts; er denkt aber, sieht und sorgt nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid? Das kann doch je eine große, ernste Liebe sein, daß er uns sich dermaßen läßt befohlen sein, daß er seiner Fahr, Schadens und Leidens gar dabei vergißt. Gleichwie sichs mit Kindern zuträgt, daß Vater und Mutter durch ein Feuer laufen, sie zu erretten. Da ist die Liebe so groß, daß das Herz auf seine eigne Noth nicht denkt, und allein sich darum annimmt, wie dem Kind geholfen werde. Also, sehen wir, brennt unserm lieben HErrn Christo sein Herz auch, daß er durch das Leiden herdurch, wie durch ein Feuer, reißet und erhascht uns in aller Liebe und Barmherzigkeit.

17. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser hoher und ewiger Priester mit geschmückt ist. Auswendig sieht man solchen Schmuck nicht; aber inwendig sieht man ihn, wie denn seine Worte genugsam zeugen.

18. Also soll man vornehmlich in allen Stücken des Leidens auf den Hauptartikel sehen, denselben fest fassen, und uns nicht nehmen lassen, daß Christus sich für uns geopfert hat, und läßt sich nichts so herzlich anliegen, als daß er uns errette, greift nach uns, und läuft uns nach, durch alles Leiden, wie durch ein Feuer. Solches Artikels bedürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten, sondern auch uns zu stärken wider des Teufels Gift, das der Pabst in die Leute ausgießt, und sie durch eigne Gerechtigkeit, Werke und Verdienst will gen Himmel bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, warum sollte Christus, der Sohn GOttes, gelitten haben? Nun aber steht er hier, bringt sein Opfer, seinen eigenen Leib und Leben, in allem Gehorsam und Geduld, und bittet noch dazu seinen Vater, daß er wolle gnädig sein und vergeben. Das ist je Anzeigung genug, daß wir mit unseren Werken dergleichen nichts haben ausrichten können; denn Vergebung der Sünden ist ein Handel, der nicht so leicht zugeht, wie die Papisten meinen. Es ist bald geschehen, daß du eine Kappe anziehst, viel wachst, fastest, singst, solches ist alles noch wohl zu thun: aber Vergebung der Sünden überkommen, da gehört weit ein anderes und grö-

ßeres zu, denn deine eignen Werke; GOtt wird deines Fastens, Wachens, Betens halben dich langsam erhören; sondern also heißts, wie Jesaias sagt: „Um unserer Missethat willen ist er verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Er hat unser aller Krankheit getragen."

19. Nun müssen je die Papisten selbst bekennen, daß des HErrn Christi sein Leiden und Sterben etwas anderes sei, denn mein Gebet, meine guten Werke, meine Marter, mein Almosen geben, mein Fasten. Wer nun solches an die Sünde will setzen, der wird nichts ausrichten. Es gehört ein anderer Mann, andere Werke und Verdienst dazu, wie Jesaias klar sagt. Wer aber sein eigen Verdienst dahin heben und wider die Sünde brauchen will, derselbe lästert das Sterben, Opfer und Gebet Christi; sintemal er von seinem Opfer und Gebet ebensoviel hält, als vom Opfer und Gebet Christi. Vor solchem Greuel soll man sich fleißig hüten.

20. Nun betet aber der HErr nicht schlecht in den Haufen hin, sondern setzt einen Unterschied derer, für die er bittet, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie Unrecht thun, und thuns dennoch ohn alle Scheu. Solches heißt alsdann wider den Heiligen Geist gesündigt, wenn man in solcher wissentlichen Sünde beharren, sie nicht bekennen, davon nicht ablassen, noch Vergebung derselben bitten will; wie unsere Junkherren, die Papisten, jetzt thun. Die wissen, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfahen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopfer nichts geboten hat; und dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unsere Lehre und Sacrament brauchen.

21. Diese sündigen nicht unwissend. Derhalben ist die Natur solcher Sünden also, daß sie nicht kann vergeben werden; denn sie geht stracks wider Vergebung der Sünden, sintemal man davon nicht ablassen und sie nicht bekennen will. Denn Vergebung der Sünden will beides haben, daß man das Unrecht bekenne und davon abstehe.

22. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Nicht also, als wüßte David nicht, daß es Sünde wäre, dem Uria sein Weib nehmen und ihn erschlagen lassen. Er weiß es sehr wohl. Aber da treibt und jagt ihn die Sünde und der Teufel so heftig, daß er in solche Sünde fällt, ehe denn ers recht bedenkt, was er thue. Danach aber bekennt ers, läßt sichs leid sein, wollte, er hätts nicht gethan, und begehrt Gnade.

23. Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berücket werden, und fallen bisweilen aus Furcht, wie Petrus, bisweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, bisweilen aus Vermessenheit. Solche Sünde hat Christus mit sich ans Kreuz getragen und dafür gebeten; denn es sind nackende, bloße Sünden, die nicht wider die Gnade sind; sintemal man sie erkennt und bekennt, und bittet um Vergebung. Also sieht man, daß oft Huren und Buben, Mörder und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie wissen, daß sie Unrecht haben gethan, und wollens nicht verantworten. Solche bekenntliche Sünden haben das Opfer Christi zwischen sich und GOtt; darum will GOtt dieselben uns nicht zurechnen. Jene aber, die wissend und willig nicht wollen anders thun und ihre Sünde noch vertheidigen, die sündigen wider den Heiligen Geist und verleugnen die Gnade GOttes. Für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie thun, und aus Schwachheit fallen. Die sollen dieses Opfers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind. Denn um solches hat Christus hier gebeten, und ist gewißlich erhört worden; da sollen wir nicht an zweifeln, sondern uns desselben trösten und freuen.

24. Das sei in Kürze gesagt von dem Gebet Christi am Kreuz, damit er anzeigt, warum er da leide, daß diese Sünder, die unwissend sündigen und lassens sich leid sein, sollen um des HErrn Christi willen einen gnädigen GOtt haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle.

25. Nun wollen wir auch ein wenig die Historie mit dem Schächer zur rechten Hand besehen. Das ist so ein trefflich schönes Exempel, dergleichen man nirgends keins findet. Denn erstlich ist sich je dessen wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen, er weiß, daß er gesündigt und da seiner Sünden halben den Tod leiden soll. Derhalben kann er sich gegen GOtt keines guten Werks

noch Verdiensts berühmen; wie er zu seinem Gesellen sagt, da er dem HErrn Christo übel zuredet: „Wir“, spricht er, „sind billig in solcher Strafe; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Hier hörst du, was er von sich selbst bekennt, daß er solchen schmählichen Tod wohl verdient habe. Das ist eines, deß sich wohl zu wundern ist, daß er seiner Sünden halben Ursache hat, sich vor GOtt zu fürchten; und dennoch faßt er, wie wir hören werden, den Gedanken, er werde noch in GOttes Reich kommen.

26. Zum andern ist das auch ein großes Wunder, daß dieser einige Mensch sich das große Aergerniß nicht läßt anfechten, daß der ganze Rath zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des HErrn Christi spottet und ihn lästert. Die Obersten im geistlichen Regiment sprachen: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm selbst, so er Christus ist, der Auserwählte GOttes.“ Die Kriegsknechte thun auch so: „Bist du der Juden König, so hilf dir.“ Denn da stund die Ueberschrift über ihm zu den Häupten: „JEsus Nazarenus, der Juden König.“ Also der eine Mörder, der mit ihm gekreuzigt wurde, sprach auch: „Bist du Christus, so hilf dir und uns auch.“ Solches redet er nicht der Meinung, daß er Hülfe begehrte, sondern daß er Christum höhnen und also spotten wollte. In Summa, alle Welt ärgert sich an dem Christo, der am Kreuz hängt, und hält nichts von ihm. Denn die Jünger selbst, ob sie wohl ein Theil bei dem Kreuz stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr.

27. Allein der arme Mörder zur rechten Hand reißt durch das Aergerniß hindurch, und darf Christum, der neben ihm am Kreuz hängt, einen HErrn und König nennen. Straft derhalben die ganze Welt Lügen, sieht nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und ruft ihn für einen ewigen König aus. Denn so lauten seine Worte: „HErr, gedenk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er heißt ihn einen „HErrn“, und sagt, er habe ein „Reich“; und begehrt, wenn er im selben Reich werde sein, daß er sein gedenken wolle. Nun war es je um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben glaubt er, Christus sei ein HErr eines andern und ewigen Lebens. Das laß mir einen großen, trefflichen Glauben und ein herrliches Bekenntniß sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.

28. Also will GOtt noch heutiges Tages seine christliche Kirche erhalten. Ob es gleich alles hinfiele, Kaiser, Könige, Pabst, Bischöfe, so will doch GOtt ein Häuflein erhalten, das seinen Geist haben und ihn vor der Welt bekennen soll. Wollen die Jünger, sammt andern, die dem HErrn Christo verwohnet (verwandt), nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht leugnen und davon laufen: so muß ein Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten und wozu man sich sein trösten soll; denn unser HErr GOtt will Christum nicht ohne Leute lassen, sollt es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade sein.

29. Darum ist dies eine tröstliche Historia, da wir erstlich sehen, was Christus für Leute habe, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich, die Sünder sind, und ihre Sünde bekennen und um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben wie er zuvor gebeten hat, also beweiset er es hier mit der That, daß er darum da sei und wolle Sünden vergeben. Und ist nun dies sein erstes Werk, daß er einen Schalk und Mörder von Sünden und ewigem Tod erlöset und selig macht, auf daß man ja gewiß werde und nicht zweifele, weil er sich am Kreuz selbst aufopfert, solches geschehe nicht um der Heiligen und Frommen willen, sondern um der Sünder willen. Denn um derselben willen ist er gekommen, sie zur Buße zu rufen, und nicht um der Gerechten willen; wie er uns selbst sagt, Matth. 9, 13.

30. Darum, wer da gedenkt, er wolle gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird betrogen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der bedarf des HErrn Christi nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

31. Derhalben soll man diese Historie für ein Exempel halten, da Christus mit der That beweiset, was er mit seinem Leiden gesucht und erworben habe, sintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen macht, und will ihn nicht in Sünden bleiben noch verderben lassen.

Solches aber thut er nicht darum, als hätte er ein Wohlgefallen an den Sünden, oder daß wir in Sünden bleiben und fortfahren sollten. Nein, weil er für die Sünder leidet, will er, daß sie nicht mehr also bleiben, sondern fromm und heilig sein und sich bekehren sollen. Wie man hier an dem Schächer sieht; der kehrt sich um, und beschuldigt sich selbst seiner Sünden halben; hofft aber, er werde des HErrn Christi genießen, daß seine Sünden am ewigen Leben ihm nicht schaden sollen.

32. Also wird gar ein anderer Mensch aus ihm, und sein Tod, den er schmählich verdient hat, wird jetzt ein Gottesdienst, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein rechter Heiliger. Denn er stirbt in rechtem Bekenntniß und herzlichem Vertrauen auf die Gnade GOttes durch Christum, und läßt sich seine Sünde von Herzen leid sein; und wo GOtt ihn länger auf Erden ließe, würde ers nimmer thun, was er zuvor gethan hat. Solcher Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern bringt ihn ins Paradies und zum ewigen Leben; wie der HErr Christus ihm zusagt: „Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du bei mir sein im Paradies."

33. Solchem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pflegen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse, und seine Gnade an mir beweise. Nein, keineswegs; sondern also gedenke: Ich bin in Sünden geboren, ich bin voll Unflaths und böser Lüste, darf derhalben nicht allererst anfahen zu sündigen, daß ich mich für einen Sünder möge rühmen; ich bin zuvor ein Sünder, ich liege allbereit in Sünden und dem Tod. Derhalben will ich mich an den halten, der durch sein Leiden für die Sünder bezahlt, und durch seinen unschuldigen Tod mich vom wohlverdienten und längst verschuldeten Tod erlöset und mit GOtt versöhnet hat.

34. Wer aber solche Gnadenpredigt mißbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselbe nicht bekennen, noch sich nicht wollte leid lassen sein, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Juden und die Kriegsknechte ansehen, und bedenken, wie ihnen solches gerathen und was sie mit dem unbußfertigen Leben verdient haben. Denn willst du des HErrn Christi und seines Leidens und Gebets genießen, so mußt du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennt, um Gnade bittet, und den HErrn Christum bekennt, er sei ein HErr und König des ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus. Amen.

Die zwölfte Predigt.

Wie der HErr Christus Johanni seine Mutter befiehlet, und die Kriegsknechte dem HErrn Christo die Beine nicht brechen, sondern seine Seite mit einem Speer öffnen, und zugleich Blut und Wasser herausfließt.

Joh. 19, 25—37.

Es stund aber bei dem Kreuze JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stund an nahm sie der Jünger zu sich. Danach, als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäße voll Essiges. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigete das Haupt, und verschied. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß),

baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

1. Der heilige Johannes meldet am Ende der Passion dreier Stücke, da die andern Evangelisten nichts davon schreiben, und sind doch zur Lehre und zum Trost sonderlich nütze. Derhalben, auf daß wir diese Historie ganz und gar haben, wollen wirs auch mit nehmen.

2. Das erste ist, daß der HErr am Kreuze seine Mutter dem Johanni befiehlet und wiederum Johannem seiner Mutter, daß sie als Mutter und Kind gegen einander gesinnet, unter einander lieben und alles Gute beweisen sollen. Wie denn Johannes sagt, er habe die Mutter des HErrn sobald in seine Pflege genommen und sie als seine Mutter gehalten.

3. Solche Historie deutet man gemeiniglich auf das vierte Gebot, das da heißt: Man soll Vater und Mutter in Ehren haben, so wolle GOtt langes Leben und alles Glück widerfahren lassen. Wie denn Johannes, der hier solches guten Werks halben gerühmet wird, länger denn andere Apostel gelebt hat, nämlich achtundsechzig Jahre nach der Auferstehung Christi. Ob nun wohl solches nicht unrecht gedeutet ist, so ist es doch viel zu eng. Denn was der HErr hier am Kreuz thut und redet, soll man nicht einziehen auf wenig oder einzelne Personen. Er faßt mit seinem Werk und Worten die ganze Welt, sonderlich aber seine christliche Kirche.

4. Darum müssen wir dieses Wort, ob es gleich Christus zu Maria und Johanne allein redet, auch lassen einen gemeinen Befehl sein gegen alle Christen und die ganze Kirche, daß wir alle unter einander (weil Christus am Kreuz hanget und uns alle durch seinen Tod von Sünde und Tod erlöset) sollen sein wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, und helfen und rathen, womit sie können. Daß es also Eine Meinung sei mit dem, das der HErr im letzten Nachtmahl sehr oft wiederholt: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Denn man wird doch keine herzlichere und höhere Liebe finden, denn sie zwischen Mutter und Kindern ist.

5. Insonderheit aber weil der HErr das Wörtlein „Mutter“ und „Sohn“ führt, sieht er auf das Kirchenregiment, das ist, auf beide Theile. Erstlich auf die, so das Wort führen, und danach auf die Zuhörer. Denn gleichwie eine Mutter das Kindlein nährt, und sein wartet mit allem Fleiß, bis es erstarkt: also thun die rechtschaffenen Prediger auch, haben Mühe und Arbeit, bis sie das Volk unterrichten und seine Christen aus ihnen machen. Daher nennt Paulus seine Schüler Kinder, die er wie eine Mutter mit Mühe und Arbeit aufgezogen habe. Wo es nun in der Kirche recht zugeht, sollen die, so das Predigtamt führen, ein Mutterherz gegen die Kirche haben. Denn wo solches Herz nicht da ist, wird man faul und verdrossen, und sonderlich wird man zum Leiden unwillig; wie der HErr sehr fein anzeigt, Joh. 21., da er Petrum zum Prediger macht, und zuvor ihn dreimal fragt: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Als wollte er sagen: Es sei denn dein Herz gegen die Schäflein, wie ein Mutterherz gegen ihre Kinder, die läuft durch ein Feuer, nur daß sie ihre Kinder erretten könne; so wirst du zu keinem Prediger tügen (taugen): Mühe, Arbeit, Undank, Haß, Neid und allerlei Leiden wird in solchem Amt dir begegnen; wo nun das Mutterherz, die große Liebe, nicht da ist und die Prediger treibt, da wird der Schäflein übel gewartet.

6. Wiederum auf der andern Seite, die, so das Predigtamt nicht haben, sondern bedürfen, daß man sie unterrichte und lehre, die sollen Söhne sein, sich lassen weisen, führen, nähren, und in anderer Weise ihrer pflegen lassen, und sonderlich wie ein frommes Kind gegen seine Mutter sich halten. Die Liebe ist wohl in Kin-

.. groß gegen die Mutter, wie das
. heißt: Amor descendit, non ascen-
. .e ist ein Kräutlein, das wächst mehr
.enn über sich; so treibt doch die
. .mme Kinder dahin, daß sie ihre
.oren haben, ihnen auch gern wie=
.. und willfahren in allem, was ihnen
. nützt. Also geht es fein zwischen
.. Sohn, Prediger und Kirche zu.
.aber an der einem fehlt, daß ent=
.. Kirchendiener das mütterliche Herz
.n, oder die Zuhörer kindliche Treue
.., da ist es nicht möglich, daß es
... zugehen, oder GOtt einen Gefallen
..en. Wie wir leider erfahren mit
.. ., Bischöfen und demselben ganzen
.enen fehlts am Mutterherzen. Sie
.. bedünken, sie haben das Amt nur
.aß sie große Herren sind und gute
..en haben. Darum wird nicht allein
.. ..lein übel gewartet, sondern sie schin=
.. .. und schlachten sie ihres Gefallens an
.. ..t und der Seele, wie leider vor Augen
.Wiederum findet sich auch oft Mangel an
.. Zuhörern, daß sie als ungerathene Kinder
.. Seelsorger übel halten; wie man bei uns
am Bauern, Bürgern und sonderlich am Abel
.. daß sie gegen ihre Pfarrherren so genau,
.und filzig sind, und selten einer ist, der
Willen zum Predigtamt gibt, was er zu
.. schuldig ist. So doch der heilige Pau=
trefflich ernstlich vermahnt, daß man mit
.m Zeitlichen gegen die nicht soll karg sein,
.ihe uns das Geistliche mittheilen. Und ist
nicht möglich, solche Undankbarkeit muß dem
Evangelio trefflich schaden, neben dem, daß
GOtt solche unartige Kinder auch nicht will
ungestraft lassen.

8. Darum so merket diesen Befehl des HErrn Christi, der da am Kreuz beides für die Prediger und Schäflein oder Kirche sorgt. Die Prediger ermahnt er zu mütterlicher Liebe; die Zuhörer aber und Kirche zu kindlicher Treue, Dankbarkeit und Gehorsam. So geht es alsdann fein zu, und GOtt will mit Glück und Segen dabei sein. Das ist das erste.

9. Die andern zwei Stücke, wie dem HErrn Christo kein Bein zerbrochen und seine Seite mit einem Speer geöffnet sei worden, haben zumal das Ansehen nicht, als wäre etwas Sonderes dahinten. Und dennoch, weil der Evangelist Johannes helle Zeugnisse der Schrift hervor bringt, daß Moses und Sacharja solches so viel hundert Jahre zuvor haben geweissagt, müssen wir bekennen, es lassen sich solche zwei Stücke so gering ansehen, als sie immer wollen, daß viel daran gelegen sei; denn der Heilige Geist redet nichts vergebens noch umsonst. Und ist solches am heiligen Evangelisten Johanne eine sonderliche und rechte apostolische Gnade, daß er die Schrift so artlich allenthalben führt und deutet.

10. In Mose, wie wir oben gehört, ist ein klarer Befehl, daß man über Nacht keinen Menschen soll am Holz hangen lassen; denn, spricht GOtt, das Erdreich wird dadurch verunreinigt. Weil nun eben der Rüsttag war und der rechte Sabbath jetzund mit der Sonnen Untergang sollte seinen Anfang haben, baten die Juden Pilatum, daß er die Leiber vom Kreuz ließe thun, daß man sie noch vor Nachts und ehe die Feier einging, zur Erde möchte bestättigen. Pilatus willigt solches den Juden. Da aber die zween Mörder noch nicht gar todt waren, sagt Johannes, haben die Kriegsknechte, aus der Juden Befehl, ihnen vollends davon geholfen, Arme und Hände am Kreuz zerschlagen, daß sie verschieden sind. Und waren willens, mit dem HErrn JEsu also auch umzugehen. Aber ehe sie mit den zweien Mördern fertig werden, war er verschieden; darum brachen sie ihm kein Bein. Der Kriegsknechte aber einer nahm einen Speer und öffnete ihm seine Seite; da ist Blut und Wasser unterschieblich heraus geflossen, daß jedermann sich verwundert hat. Solches scheint ganz und gar ein ungefährlicher Handel gewesen sein; aber, wie gesagt, Johannes zeuget, es sei nicht ungefähr geschehen, Moses habe solches lange zuvor geweissagt: Sie sollen ihm kein Bein zerbrechen; und Sacharja: Sie sollen in ihn stechen.

11. Nun ist es aber gewiß, daß Moses solchen Spruch setzt vom Osterlämmlein, im andern und vierten Buch am 12. Capitel.*) Wie kommt nun der Evangelist Johannes darauf, oder was meint er mit dem, daß er spricht: „Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet werde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen"? Antwort: Das meinet er und will uns darauf gewiesen haben, daß wir den HErrn Christum

---

*) 2 Mos. 12, 46.; 4 Mos. 9, 12.

da am Kreuz sollen ansehen und erkennen als das rechte Osterlamm, welches jenes im Gesetz nur ein Vorbild oder Figur gewesen ist.

12. Denn da GOtt den Pharao in Egypten mit Macht täuben und seinem halsstarrigen Muthwillen und Vornehmen wehren, und sein Volk erretten wollte, befahl er seinem Volk, den Juden, sie sollten in einem jeden Hause dieselbige Nacht ein jähriges Lämmlein schlachten, und dasselbe braten und essen, und mit dem Blut die Pfosten an der Thür bezeichnen. Wo nun der Würgengel solches Zeichen des Bluts an der Thür finden würde, da sollte er vorüber gehen, und im selben Haus niemand würgen. Wiederum, wo die Thüre mit Lämmleins Blut nicht bezeichnet, da sollte der Engel durch das ganze Egyptenland in derselben Nacht alles Erstgeborne von Vieh und Menschen würgen. Wie nun Moses aus GOttes Befehl seinem Volk gesagt hatte, also geschah es durchaus. In aller Egypter Häuser fand man des Morgens todte Menschen und Vieh; ohne allein bei den Juden, da hatte der Würgengel keinen Schaden gethan; denn ihre Thüren waren mit des Lämmleins Blut bezeichnet und versichert.

13. Da siehe nun auf unser Osterlamm, den HErrn Christum, der will den Pharao und ganz Egypten, das ist, Sünde, Tod und Teufel strafen, und seine christliche Kirche von ihrer Tyrannei erledigen, läßt sich derhalben tödten wie das Osterlämmlein und am Holz des Kreuzes braten, daß er uns mit seinem Blut besprenge, und der Würgengel, welcher der Sünden halben uns in den Tod gebracht und Macht über uns bekommen hat, vor uns übergehen und uns keinen Schaden soll thun. Wie Paulus fein sagt, 1 Cor. 5, 7.: „Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert"; das ist, daß wir seines Blutes genießen, und der Teufel, Tod und Sünde keine Macht an uns finden, noch uns Schaden zufügen sollen. Das will Johannes, daß wirs hierbei lernen sollen, weil Christo, eben wie dem Osterlämmlein, kein Bein ist zerbrochen worden.

14. Aber wir wollen hier auch die andern Umstände besehen, wie es bei den Juden mit dem Osterlämmlein hat müssen gehalten werden, auf daß, wenn wir sehen, wie solches sich so fein mit dem HErrn JEsu reimt, wir solches Opfers, für uns gethan, desto mehr uns trösten und sein desto fleißiger uns annehmen.

15. Das Osterlämmlein mußte Eines Jahrs, ein Männlein, und ohne alle Gebrechen, gesund und schön sein, sonst durfte mans nicht zum Osterlämmlein nehmen. Solches bedeutet, daß dieses Osterlämmlein, der HErr Christus, sich werde eine Kirche erzeugen und erbauen; denn jährige Lämmlein sind fruchtbar und können andere zeugen. Es ist aber der HErr Christus ohne allen Wandel; denn er ist GOttes Sohn, und hat nicht, wie wir, ein sündhaftes Fleisch und Blut, sondern ist gar heilig.

16. Solches Lämmlein mußte man von einer Heerde nehmen und bis an den vierten Tag allein halten. Also ist Christus aus der Heerde GOttes, den Juden, hergekommen; wie er darum den Namen hat und heißt ein Sohn Abraham, David rc.; daß er in die vier Jahre vor seinem Leiden zum sondern Amt ist abgesondert worden, das Reich GOttes zu predigen unter seinem Volk, den Juden.

17. Das Osterlämmlein hat man auf den Abend müssen essen, damit zu bedeuten, daß Christus hat in der letzten Zeit kommen sollen, da es mit dem Volk GOttes, den Juden, zu Grunde gehen, und Moses und sein Gottesdienst hat aufhören müssen. Derhalben der HErr sein Evangelium hin und wieder vergleicht einem Abendessen oder Nachtmahl; und die Apostel heißen die Zeit des Neuen Testaments die letzte Zeit und Tage.

18. Das Osterlämmlein hat man weder gesotten noch roh dürfen essen, sondern gebraten. Das Feuer heißt allenthalben in der Schrift Leiden und Anfechtung. So ist nun das gebratene Osterlämmlein Christus, der am Kreuz den Tod leidet. Den soll man nicht roh essen, das ist, wer sein genießen will, muß nicht rohlos, sicher und gottlos sein; wie unsere Epicuräer, die gedenken, wenn sie gleich thun, was sie gelüstet, sie wollen dennoch gute Christen dabei sein. Aber sie essen das Osterlämmlein nicht recht, sie können sein nicht genießen; ebensowenig als die, so es in Wasser gesotten essen, das ist, so die Lehre nicht rein behalten und mit Menschenlehre und -satzungen die Lehre vom Glauben fälschen; wie der Pabst thut.

19. Man mußte auch zum Osterlämmlein ungesäuert Brod und saure Salsen essen. Also, sagt Paulus, sollen wir auch Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, daß wir der Sünde den Zaum lassen und uns nicht bessern wollten;

noch im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, daß wir mit Heuchelei umgehen und uns nicht von Herzen bekehren wollten: sondern wir sollen Ostern halten im Süßteig der Lauterkeit, daß wir uns in gutem Gewissen halten und in Gottesfurcht leben; und in der Wahrheit, daß es nicht Heuchelei, sondern ein rechter Ernst sei, daß wir GOtt um seine Gnade zu solchem anrufen, und von Herzen uns nach seinem Wort begehren zu halten. Das ist das ungesäuerte Brod und süßer Teig.

20. Die Salse bedeutet das heilige Kreuz; denn, wie Paulus sagt, bleibt es nicht aus; alle, die in Christo wollen gottselig leben, müssen Verfolgung leiden.

21. Vom Osterlämmlein durfte man nichts lassen überbleiben, man mußte es ganz aufessen, oder was überblieb, mit Feuer verbrennen, und durfte kein Bein an ihm brechen. Also ist es mit dem HErrn Christo auch: wer ein rechter Christ will sein, der muß nicht das essen, jenes überlassen; alles, was Christus sagt, soll er annehmen und glauben, und nicht stückweise essen, wie die Schwärmer und Rotten thun. Arius ließ es sich alles gefallen, ohne daß er nicht wollte glauben, Christus wäre ewiger GOtt. Wiedertäufer lassen sich nicht gefallen, daß man die Kinder taufen soll, verachten solche erste Taufe und suchen eine bessere Taufe. Die Sacramentsschwärmer heutiges Tages nehmens alles an, was Christus sagt, und lassen sich bedünken, sie sind köstliche Christen. Allein das gefällt ihnen nicht und wollens nicht glauben, daß Christus, da er das Brod reicht, spricht: „Nehmt, esset, das ist mein Leib"; und da er den Kelch ihnen darbietet: „Trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut." Solches schmeckt ihnen nicht, lassen es nicht allein überbleiben (so es doch GOttes Befehl ist, man soll an diesem Osterlämmlein nichts überlassen, sondern alles essen, oder das Uebrige mit Feuer verbrennen), sondern brechen die Beine, das ist, sie martern, kreuzigen und radbrechen unsers HErrn Christi Wort, wie es ihnen gefällt, nur daß sie ihrem schändlichen Irrthum einen Schein machen. Also findet man an den Wiedertäufern, am Pabst, und in Summa an allen Rotten, daß sie essen, was ihnen gefällt an diesem Osterlamm; das andere, so ihnen nicht gefällt, lassen sie überbleiben, oder zerbrechens.

22. Was man aber mit dem Blut hat sollen thun, ist oben angezeigt, nämlich, daß dieses Lämmleins Blut uns dazu dienen soll, daß weder Sünde, Tod noch Hölle uns schaden, und der Pharao, der Teufel, mit seinen Egyptern, der Welt, uns nicht mehr drücken noch dämpfen soll. Denn darum ist Christus aufgeopfert, daß er uns frei machte, Joh. am 8., und des leidigen Teufels Werk auflösete und zerstörete.

23. Das hat Johannes uns mit dem erinnern wollen, daß er sagt: Es sei jetzund erfüllet, das Moses spricht: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Will also in solcher Figur uns den ganzen Brauch und die rechte Frucht des Leidens unsers HErrn Christi vormalen, daß er für uns aufgeopfert sei, und wir durch sein Blut von Sünden und Tod und dem Teufel sollen erledigt sein, welche, wie der Pharao in Egypten die Kinder Israel hielt und plagte, uns immerdar drücken, ängsten und treiben. Aber durch das Blut unsers Osterlamms Christi JEsu ist ihnen gewehret, und wir sind befriedet, daß wir von aller Last ledig und los, aus dem schändlichen Egypten in das Gelobte Land und zum ewigen Leben kommen.

24. Nun wollen wir das dritte Stück auch vor uns nehmen, an welchem, wie man sieht, dem Evangelisten sonderlich viel gelegen ist; sintemal er nicht allein des Propheten Sacharja Zeugniß mit einführt, der von solchem Seitenstechen geweissagt hat; sondern auch mit so viel und ernsten Worten das Wunderzeichen betheuert, daß aus dem gestorbenen Leichnam Blut und Wasser geflossen sei. Denn beides ist es unnatürlich: sobald der Mensch stirbt, ist das Geblüt auch kalt und todt, und fließt nicht mehr; und ist das noch mehr wider die Natur, daß aus einem verstorbenen Leichnam unterschiedlich Blut und Wasser fließen soll. Darum spricht Johannes: „Der es gesehen hat, der hats bezeuget, und derselbige weiß, daß er wahr sagt, auf daß ihr auch glaubet." Will also dies Wunderwerk, als da trefflich viel an gelegen, uns vorgestellt haben, daß wir ihm fleißig nachdenken und endlich daraus sollen glauben lernen; das ist, wie wir oben vom Osterlämmlein gesagt, wir sollen durch den HErrn Christum und seinen Tod Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen. Dazu dient vornehmlich diese Historie, und stimmt

der Prophet überaus fein mit dem Evangelisten, wie wir hernach anzeigen wollen.

25. Darum mußt du erstlich diese Gedanken fallen lassen, als sei es ein ungefährlicher (zufälliger) Handel gewesen, daß der eine Kriegsknecht hinzu geht und in den todten Körper sticht. Ihm ist es wohl ungefährlich gewesen, er hat keinen sonderen Gedanken drauf gehabt; aber es ist aus sonderer GOttes Ordnung also geschehen, sonst würde der Heilige Geist nicht so viel hundert Jahre zuvor davon geweissagt haben. So sehen wir, daß der HErr Christus solche Wunden in seinem Leibe nach seiner Auferstehung behält, und weiset sie insonderheit seinen Jüngern, daß sie ihn dabei kennen sollen. Darum ist es nicht ein ungefährlicher Handel, es hat etwas Sonderes bedeuten, wirken und ausrichten sollen, daß der HErr also in die Seite gestochen und Blut und Wasser heraus geflossen ist.

26. Darum so hüte dich, daß du nicht thuest, wie rohe Leute gemeiniglich pflegen, und gedenkest: Was gehts mich an, was aus des HErrn Christi Seite geflossen ist? Mir genüget, daß ich weiß, daß er am Kreuz gestorben ist. Also gedenke ja nicht; sondern dem Heiligen Geist zu Ehren und dir zum Trost höre mit Fleiß, was doch solcher Handel mit sich bringe, welchen Johannes so treulich anzeigt, und Sacharja so lange zuvor davon geweissagt hat.

27. Erstlich ist es gewiß, und wird es niemand können leugnen, daß es unnatürlich ist, daß ein gestorbener Leib schweißen oder bluten sollte. Denn sobald das Blut erkaltet, fließt es nicht mehr, sondern stockt. Aber hier haben wir einen sonderen todten Körper oder Leib; darum geht es anders mit ihm, denn mit andern. Fleisch und Blut ist er, eben wie unsere Leiber, und stirbt. Aber weil sein Fleisch und Blut ohne Sünde ist, stirbt er doch also, daß auch im Tode eine Anzeigung des Lebens bleibe. Da sonst das Blut sobald erkaltet und stockt, bleibt es in des HErrn Christi Leib fein warm und lebendig, daß, sobald die Seite geöffnet ist, es dahin springt, als wenn man sonst einem Gesunden die Ader öffnet. Das will Johannes, daß wirs fleißig sollen merken, und die rechte Art draus lernen, welche unsers lieben HErrn Christi Blut hat, nämlich, daß es fließt, lebt und seine Wirkung hat, auch nach dem Tode. Eben wie des Osterlämmleins Blut genossen die Juden nicht, weil es lebte, sondern da es gestorben war und sie es gegessen hatten; denn der Engel ging bei Nacht durch Egypten und würgte alle erste Geburt; der Juden Häuser aber, da des Lämmleins Blut an war, ließ er bleiben und würgte niemand drin. Also lebt und fließt das Blut unsers lieben HErrn Christi noch immerdar, es ist nicht gestockt noch kalt; es fließt und springt, nachdem er todt ist, und alle, die dadurch besprenget werden, haben Vergebung der Sünden und sind Kinder des ewigen Lebens.

28. Das lerne. Denn solches zeigt dies unnatürliche Fließen an, daß unsers lieben HErrn Christi, des rechten Osterlamms, Blut seine Wirkung, Kraft und Tugend auch nach seinem Tode haben und behalten soll, daß es fließen, um sich springen, und die Gläubigen, so bei dem Kreuze stehen, zeichnen soll, daß der Teufel, Tod und Sünde alle die, an welchen sie solches Malzeichen finden, zufrieden lassen und ihnen nichts sollen anhaben. Solches ist die eigentliche Art, Kraft und Tugend des Bluts unsers lieben HErrn Christi, und bleibt auch nach seinem Tode für und für in der Kirche.

29. Was ists aber, daß nicht allein Blut herausfließt, sondern auch Wasser? Solches ist ohne Zweifel geschehen, damit anzuzeigen, daß unsers lieben HErrn Christi Blut niemand werde besprengen, denn nur die, so in seinem Namen getauft sind. Wie unser HErr Christus selbst sagt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt der wird verdammt." Daß es also beides beisammen ist: wo das Blut Christi ist und wirkt, da ist das Wasser, die selige Taufe, auch; wiederum, wo das Wasser nicht fließt, das ist, wo die heilige Taufe nicht ist, da ist das Blut Christi auch nicht, es fließt nicht, als, unter Türken, Juden, Heiden 2c. Für und für will und soll Blut und Wasser mit einander fließen und keines ohne das andere sein.

30. Das merke sehr wohl, denn viel daran gelegen ist: nicht derenthalben, so im Alten Testament gestorben und die Taufe nicht erlebt haben; denn die haben ihre eigne Taufe gehabt, und sind durch den Glauben an den gebenedeiten Samen selig geworden; auch nicht unserer Kindlein halben, so in Mutter Leib und ehe sie zur Taufe kommen, vom Tode übereilt werden, welche ohne Zweifel, weil ihnen GOtt

Leib und Seele gegeben, von ihm auch erhalten werden: sondern unserthalben, daß wir solches Gnadenzeichen nicht gering achten, noch uns und die Unseren davon abhalten sollen. Sintemal, wo das Wasser derselbigen Taufe ist, daselbst ist das Blut unsers HErrn Christi; denn hier fließt zugleich Wasser und Blut aus seiner Seite. Wozu aber sein Blut diene, ist oben angezeigt, nämlich, daß wir wider den Würgengel beschützt, von Sünden rein und ewig lebendig werden. Solches zeigt der Prophet sehr fein an, und stimmt gleich mit dem Evangelisten. Denn also spricht er am 12. Cap. V. 10.: „Ueber das Haus David und die Bürger Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.“

31. Erstlich ist es unleugbar, daß der Prophet redet von der Zeit des Neuen Testaments und der Gnade, so durch den Tod Christi uns widerfahren soll. Solche Gnade aber ist, daß GOtt gibt den Gnadengeist und Betegeist, das ist, durch seinen Heiligen Geist tröstet er unsere Herzen, daß wir uns durch Christum aller Gnade und Barmherzigkeit zu GOtt versehen, und in allen Nöthen ihn anrufen und Hülfe suchen, wie die Kindlein bei ihrem Vater.

32. Zum andern leuchtet uns Johannes hier mit einem rechten apostolischen Geist vor, und sagt: Das Stechen, da der Prophet weiter von meldet, sei dazumal am Kreuz erfüllt. Was aber aus solchem Stechen werde folgen, zeigt der Prophet an, und spricht: „Sie werden ihn ansehen“, die den Geist der Gnade und des Betens haben, und „werden ihn klagen, wie man ein einiges Kind klagt, und sich betrüben über ihm, wie man sich betrübet um das erste Kind.“ Solches Bekümmern und Betrüben ist anderes nichts, denn daß wir an unserem HErrn Christo die Sünde recht lernen erkennen, um welcher willen er am Kreuz gelitten hat. Denn daß sie ihn ansehen, wie er zerstochen ist, und um ihn Leid tragen und betrübt sind, solches ist ein Anzeichen, daß er unschuldig ist und alles um unsertwillen leidet.

33. Solches Leiden aber verursacht, daß wir unsere Noth und Elend erkennen und mit der Welt in Sünden nicht sicher hingehen, sondern über unser sündhaftes Herz und böses Leben klagen, GOtt um Vergebung bitten, uns an das Leiden Christi halten und damit uns trösten, als der heilig und GOtt gehorsam, und derhalben solches Todes nicht ist schuldig gewesen, und dennoch solches aus unaussprechlicher Liebe um unsertwillen auf sich geladen und erlitten hat.

34. Solches Mitleidens, Betrübniß und Klagens bedürfen wir; Christus bedarf sein auch; denn sonst hat er keine christliche Kirche. Dieselbe allein, wie Sacharja hier sagt, sieht den zerstochenen Christum an, und weint über ihm, nicht wie die Weiber zu Jerusalem, die also über Christo weinten, daß sie an sich selbst nicht gedachten. Aber die Christen oder christliche Kirche weint darum, daß sie ihre Sünde erkennt, um welcher willen Christus den Tod erlitten hat. Also weiset der Prophet fein auf die Frucht des Leidens Christi. Und bald darauf spricht er im 13. Capitel V. 1.: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Brunnen haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“

35. Siehe, wie fein hängt der Prophet den Stich und Brunnen, das ist, das Blut und das Wasser oder die heilige Taufe, zusammen. So du nun willst diese Historie recht deuten, so sprich: Es fließt aus des HErrn Christi Seite Blut zu Abwaschung und Vergebung meiner Sünden, wie der HErr selbst zeuget im Abendmahl, da er den Kelch darbietet; und fließt auch Wasser heraus. Daß also sein Leib ein offner Brunnen ist. Wozu? Wider die Sünde und Unreinigkeit. Denn durch die Taufe wird uns das Blut unsers HErrn Christi zugeeignet, wie Paulus eben darum die Weise zu reden führt, und sagt: Wir sind in den Tod JEsu Christi getauft, das ist, dazu, daß der Tod JEsu Christi unser eigen sei, und wir sein genießen sollen, daß wir, durch ihn von Sünden und Tod ledig, ewig mögen leben.

36. Daher haben die heiligen Väter die schönen Sprüche genommen. Augustinus sagt: Johannes braucht das Wörtlein „öffnen“ („der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite“) darum, daß er anzeige, wie dazumal die Thür des Lebens gleich geöffnet sei, da denn die heiligen Sacramente der Kirche hergeflossen sind, ohne welche man zum Leben, welches das rechte Le-

ben ist, nicht kann eingehen. Die heiligen Sacramente, spricht er; denn er redet nicht allein von der Taufe, welche durchs Wasser angezeigt ist, sondern auch vom Nachtmahl, da man des HErrn Christi Blut innen trinkt. Wie Chrysostomus auch sagt und spricht: Sintemal die heiligen Geheimnisse hier ihren Ursprung haben, sollst du, wenn du zum heiligen Kelch gehst, also hinzugehen, als wolltest du dem HErrn Christo aus seiner Seite trinken.

37. Solchen Spruch führen die Sacramentsschwärmer nicht, so sie doch rühmen, die ganze alte Kirche habe ihre Meinung gehalten, daß im Nachtmahl nur Brod und Wein, und nicht der Leib und das Blut Christi sei. Aber wie reimet sich solches mit Chrysostomo? Denn so blind und toll können sie nicht sein, daß sie dürften sagen, daß aus der Seite Christi Wein geflossen sei; wie sie doch sagen, daß man im Nachtmahl nicht das Blut Christi, sondern nur bloß Wein trinke. So doch Chrysostomus sagt: Wer zu diesem Kelch wolle gehen, soll also hinzugehen, als wolle er dem HErrn Christo aus seiner Seite trinken; da wird man je nicht Wein, sondern sein Blut finden.

38. Und daher ist es gekommen, daß man im Nachtmahl des HErrn den Kelch mit Wasser hat vermischt, sintemal Blut und Wasser mit einander aus des HErrn Christi Seite geflossen ist. Und Cyprianus ficht hart darüber, daß man solches Mischen, als einen sonderen Befehl Christi, nicht soll unterlassen, und sind die Armenier als Ketzer darüber verdammt worden. Aber weil Christus solches nicht befohlen, und im Nachtmahl mehr nicht steht, denn daß Christus den Kelch genommen und ihn den Jüngern gegeben habe, ist es unnoth, daß man so ein nöthiges Gebot daraus mache.

39. Darum lassen wir solches fahren, und bleiben bei der Lehre, auf welche der heilige Evangelist uns weiset, nämlich, daß unsers lieben HErrn Christi Blut seine Kraft und Wirkung in uns nach seinem Tode für und für behalten, und uns wider den Tod und Sünde erhalten soll, wenn wir dem Befehl Christi nach uns mit Wasser taufen lassen. Denn da findet man das Blut Christi eigentlich, wie es hier angezeigt, daß Blut und Wasser mit einander fließen: wo das Blut ist, da ist das Wasser auch; und wo das Wasser ist, da ist das Blut auch, und richtet aus, was es soll, nämlich, daß es von Sünde abwasche und ganz rein mache. Wie Sacharja vom offenen Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit geweissagt hat.

40. Darum sollen wir GOtt um seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit danken, daß er uns zu solchem Brunnen kommen, uns im Namen JEsu, seines Sohnes, taufen, und also mit dem Blut unsers HErrn Christi von allen Sünden hat abwaschen lassen, daß wir fortan durch den Heiligen Geist uns alles Gutes zu GOtt versehen und durch den Betgeist in allerlei Nöthen zu ihm schreien mögen; bis endlich die letzte Frucht des Sterbens Christi sich findet, daß wir durch ihn aus diesem elenden Leben kommen zum ewigen Leben. Das wolle uns GOtt allen geben, Amen.

Die dreizehnte Predigt.

Wie der HErr Christus vom Kreuz genommen und in ein neues Grab gelegt, und das Grab von den Kriegsknechten verwahret sei worden.

Matth. 27, 57—66.

Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger JEsu war. Der ging zu Pilato und bat ihn um den Leib JEsu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm ihn geben. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand. Und legte ihn in sein eigen neu Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Thür

des Grabes und ging davon. Es war aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab. Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

1. Dies ist das Ende von der Historie des Leidens unseres HErrn Christi, wie man ihn vom Kreuz abgenommen, in ein neu Grab gelegt, und das Grab von den Kriegsknechten sei bewahret worden. Es reimet sich aber über die Maßen fein zum Beschluß. Denn da sieht man, was der Tod unseres lieben HErrn Christi gewirkt habe, beides, bei seinen Freunden und Feinden. Die Feinde werden unruhig und furchtsam, und fallen zusehends tiefer in die Sünde. Aber die den HErrn Christum lieb haben und ihn treulich meinen, ob sie wohl schwache, furchtsame Leute sind, so werden sie doch durch den Tod Christi getrost und keck, und wagen jetzund, das sie sich zuvor nicht hätten dürfen träumen lassen. Wie aber solches dazumal der Tod unsers lieben HErrn Christi gewirket hat; also gehets noch heutiges Tages, wie wir hernach hören werden.

2. Das Aergerniß war trefflich schwer und groß, daß der HErr JEsus so schmählich da am Kreuz stirbt; darum lästerten ihn seine Feinde auf das höchste. Seine Jünger aber, so sich bisher bei ihn gehalten hatten, durften sich nicht sehen lassen, war ihnen anders nicht zu Sinn, denn als wäre es nun gar mit ihm aus. Seine Mutter, die liebe Jungfrau Maria, stund da wie ein betrübtes Weib, und bei ihr andere Weiber. Ob nun wohl sie fest an des Engels Predigt und der frommen heiligen Leute Weissagung von dem Kindlein JEsu dazumal sich gehalten hat, so ist doch das Herzeleid so groß gewesen und thut ihr das Aergerniß so weh, daß sie sich nichts Sonderes läßt hören. Daß es also des Häufleins halben, so bisher bei dem HErrn Christo gehalten und um ihn gewesen war, ganz und gar still ist, es darf sich niemand regen noch hören lassen. Die Feinde Christi behalten das Feld, die sind getrost und gutes Muths, das Geschrei ist alles allein ihr, sonst muß jedermann schweigen.

3. Wozu aber solche Schwachheit und Blödigkeit der frommen Herzen uns diene, ist oben angezeigt, daß niemand vermessen sein noch auf sich zu viel trauen soll. Denn so es diesen frommen Herzen hier also geht, daß sie alles Trostes schier gar vergessen und im Leid und Jammer gleich ersaufen: wieviel mehr kann solche Blödigkeit bei uns sich finden, wenn wir etwas des Evangelii halben wagen und leiden müssen. Darum heißt es in Gottesfurcht sich halten, und um den Heiligen Geist bitten, daß derselbe unsere Herzen aufmuntern, mit Trost erfüllen, und keck wolle machen, daß wir um der Ehre GOttes und seines Worts willen auch etwas wagen und leiden mögen.

4. Als nun das Aergerniß am größten ist, und die, so die feinsten Christen gewesen und sich stetigs ohne Scheu um den HErrn Christum gehalten hatten, sich schmiegen und ducken, und vor Furcht, Leid und Unmuth nicht wissen, was sie thun, oder wo sie bleiben sollen; da findet sich erstlich Joseph von Arimathia (die sonst Jos. 15., und im Buch der Richter am 9. Capitel V. 41. Aruma genennet wird), nicht ein schlechter, geringer Bürger, wie die Apostel schlechte, geringe Leutlein waren, sondern einer des Raths zu Jerusalem und ein sehr reicher Mann; der wagts, geht hin zu Pilato, und bittet, man wolle ihm den todten Leichnam gönnen, daß er ihn vom Kreuz nehmen und zur Erden bestatten möge. Und findet sich zu ihm Nicodemus, der zuvor so furchtsam war, ob er gleich den HErrn gern hörte, und ihn lieb hatte, daß er doch nur des Nachts zu ihm kam. Dieser bringt für hundert Pfund, das ist unserer Münze für dreizehenthalben Gulden, Myrrhen und Aloes, auf daß ja der HErr nicht ein schlechtes, sondern ehrliches Begräbniß habe. Denn bei den Juden, wie es Johannes meldet, war es der Brauch, weil sie aus GOttes Wort die Hoffnung der Auferstehung und ewigen Lebens hatten, daß sie die verstorbenen Leiber ehrlich zur Erde bestatteten, und mit Myrrha und Aloe

zubereiteten, daß sie nicht allein lang bleiben und langsam verwesen, sondern auch wohl und lieblich riechen sollten.

5. Nun melden Lucas und Marcus sonderlich von Joseph, er sei des HErrn Christi Jünger gewesen, das ist, er habe seine Predigt fleißig gehört und sich gefallen lassen, und habe gewartet auf das Reich GOttes. Solches Stückleins müssen wir gute Achtung haben; denn da wird sichs finden, was zu solchem ihn beweget habe, daß ers gewagt und vor Pilatum gegangen ist. Denn es ist nicht ein schlechter Handel gewesen.

6. Die Hohenpriester und der ganze Rath zu Jerusalem hatten zu dem HErrn JEsu geklagt, als zu einem Aufrührer, Verführer und Gotteslästerer, und Pilatus hatte auf solche Klage das Urtheil gehen lassen. Daß nun Joseph hervortritt, der zuvor sich aller Handlung, so wider den HErrn JEsum vorgenommen ward, geäußert und nicht dabei hatte wollen sein, und jetzt um den Leib Christi bittet, daß er ihn zur Erde ehrlich bestatten möge: solches ist nicht gut zu wagen gewesen; denn er damit den ganzen Rath, auch Pilatum selbst, so den HErrn verurtheilt, auf sich geladen, und genugsam zu verstehen hat gegeben, er halte es dafür, es sei ein frommer, rechtschaffener Mann gewesen, dem vor GOtt und der Welt sei Unrecht geschehen.

7. Was bewegt ihn aber zu solchem, daß ers so dürr wagt? Anderes nichts, denn daß er wartet auf das Reich GOttes. Das ist, er hat die Hoffnung noch, obgleich Christus am Kreuz elendiglich hanget und stirbt, es werde GOttes Reich nicht außen bleiben, sondern kommen, und GOtt werde durch diesen gestorbenen Christum ausrichten und leisten alles, was vom Messia und seinem Reich in den Propheten verheißen sei. Denn so der Hauptmann, der bei dem Gericht stund und den HErrn verscheiden sahe, so viel aus solchem und anderem lernt, daß er frei bekennt: „Fürwahr, dieser Mensch ist GOttes Sohn gewesen", Marc. 15, 39., wird ohne Zweifel eben dieser Joseph und der fromme Nicodemus dergleichen Gedanken auch gefaßt haben, und nicht allein aus der Propheten Predigten, sondern aus des HErrn Christi Worten, die sie mehrmals gehöret und nun allererst durch des Heiligen Geistes Erinnerung zu Herzen geführt haben, eigentlich die Hoffnung gehabt haben, es sei nicht mit ihm aus, sondern GOtt werde jetzund, da jedermann am wenigsten daran gedenkt, sein Reich anrichten. Wie denn der HErr dem Nicodemo eine treffliche Predigt von solcher Hoffnung thut, Joh. 3., da er ihm das Gleichniß mit der Schlange in der Wüste vorhält, und sagt, er werde auch also müssen am Holz erhöhet werden.

8. Solche Gedanken hat dazumal der Heilige Geist in den schwachen blöden Herzen angezündet, und sie dermaßen damit erhitzt, daß Joseph vor Pilatum geht, und um des HErrn Christi Leib, welchen er als einen Aufrührer und Gotteslästerer verurtheilt hatte, bittet. Nicodemus aber bringt Myrrhen und Aloe, auf daß der HErr ein köstliches, ehrliches Begräbniß habe, und sie damit gegen alle Welt bezeugen, ihre Hoffnung sei nicht alle aus, GOttes Reich werde sich noch finden, es trotze gleich die Welt wie sie wolle, und Christus stelle sich so schwach und armselig er wolle.

9. Das ist nun die Frucht des Todes unsers HErrn Christi, daß die schwächsten, blödesten Herzen sich ohne alle Scheu und Furcht hervor thun, Christum bekennen, seinen Leichnam, der in aller Unehre da hängt, auf das ehrlichste zur Erde bestatten; zum Zeugniß, daß sie ihn wider die Juden, die Hohenpriester, Pilatum und alle Feinde Christi für GOttes Sohn halten und rühmen, auf sein Reich hoffen, und sich sein auch jetzund trösten, da er todt ist, und jedermann es dafür hält, es sei ganz und gar aus mit ihm. Denn das ists, daß Marcus und Lucas sagen, Joseph habe auf das Reich GOttes gewartet, das ist, er habe gehofft, GOtt werde durch diesen Mann ein neues Reich auf Erden anrichten, Sünde vergeben, den Heiligen Geist geben und ewig selig machen. Denn solches heißt eigentlich GOttes Reich, das in den Propheten verheißen ist, daß es der Christ oder Messias werde anrichten.

10. Gleich nun wie Jesaias von Christo weissagt: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen"; also sieht man hier an Joseph und Nicodemo. Bisher sinds schwache, blöde Christen gewesen; die Furcht hat ihnen viel zu Leide gethan, daß sie sich öffentlich nicht haben dürfen merken lassen. Nicodemus kam nur des Nachts zu JEsu, darum Johannes ihn einen heimlichen Jünger nennt. Aber Christus

hält ihnen solches zu gut, will solcher Furcht halben sie nicht von sich stoßen. Da aber jetz- und die Fahr am größten ist, und die sonst starke, muthige Christen waren, sich das Aergerniß übergehen und ninbert (nirgends) sich durften sehen lassen, da wirkt der Heilige Geist durch den Tod Christi, daß das glimmende und schier gar erloschene Döchtlein daher flammt und leuchtet, wie die schöne Sonne. Denn was Joseph bisher heimlich von Christo geglaubt und gehalten hat, das läßt er jetzund jedermann sehen, und scheut sich weder vor den Juden noch Pilato. An Christo, der in allen Unehren gestorben, liegt ihm mehr, denn an der ganzen Welt. Das laß nicht ein geringes Werk noch schlechte Frucht sein des Leidens Christi.

11. Es steht aber solches uns allen zum Exempel da, daß wir diesem Joseph und Nicodemo folgen, und wenn Christus am Kreuz hängt, das ist, wenn das Evangelium verfolgt und die armen Christen darüber gemartert werden, wir hervor treten, und unangesehen der Tyrannen den Sohn GOttes und sein Wort rühmen, und es mit öffentlichem Bekenntniß ehren sollen; bis daß der erstorbene Christus mit seiner herrlichen Auferstehung sich lasse sehen, und alsdann die kleinmüthigen, blöden, furchtsamen Christen auch getröstet werden, und wieder zum Bekenntniß treten.

12. Denn dieser Wechsel wird immerdar in der Kirche bleiben. Etliche und die Stärksten werden schwach sein und im Aergerniß sich nicht können halten. Wiederum werden die Schwächsten sich hervorthun und mit fröhlichem Bekenntniß sich hören lassen, auf daß es nimmermehr mangele an Leuten, die Christum erkennen und bekennen. Wollens oder könnens die Starken des Aergernisses halben nicht thun, sie müssen lernen und erfahren, wie gar nichts der Mensch sei, so GOtt mit seinem Geist von uns setzt: so müssen es die Allerschwächsten thun, die das Ansehen nicht haben. Denn GOtt, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gesinde in seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Gewachsene, sondern auch Kleine und Schwache. Auf daß nun die Starken niemand verachten, müssen sie ihre Schwachheit an sich selbst lernen; und daß ja niemand den andern richte, kommt der Geist GOttes über die Schwachen, ermannt, tröstet und stärkt sie dermaßen, daß jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muß. Das richtet unsers lieben HErrn Christi Leiden für und für in seiner Kirche aus, auf daß ja seine Christenheit nicht zu Grunde gehe, sondern bleibe, wachse und weiter werde.

13. Aber wie gehts auf der andern Seite, da man dem HErrn Christo feind ist, und nicht eher kann Ruhe haben, bis sie ihn an das Kreuz bringen? Da findet sich das Widerspiel. Denn gleichwie die Sonne ihre Wirkung hat, nach dem die Materie ist (das Wachs macht sie weich und schmelzt es; den Koth aber macht sie hart und dürr): also gehts hier auch. Die frommen Herzen werden durch das Leiden unsers HErrn Christi getrost und keck, und wagen jetzund, das sie zuvor, da Christus lebte, keineswegs durften wagen. Aber die gottlosen Juden, die darum also mit dem HErrn Christo zum Tode eilten, daß sie hofften, wenn er hinunter wäre, es sollte nicht mehr Noth haben; da sie ihren Muthwillen vollbracht haben und Christus jetzund am Kreuz gestorben, und in ein neues Grab ist gelegt: werden sie allererst unruhig, laufen sämmtlich vor Pilatum, sprechen: „Herr, wir haben gehört, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen; darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und stehlen ihn, und sagen zum Volk, er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste."

14. Diese Worte merke fleißig, so wirst du sehen, was für ein Herz sie haben. Des HErrn Christi Predigt haben sie sehr wohl gemerkt, und recht verstanden; aber was bringts für Frucht bei ihnen? Joseph und Nicodemus, so ohne Zweifel dergleichen Predigt auch behalten und dazumal sich damit getröstet haben, die werden muthig und fröhlich drüber, und hoffen alles Gute. Aber diese Schälke werden unruhig, heben an sich zu fürchten vor dem todten Mann; da es doch sonst natürlich ist, wo jemand seinen Feind todt weiß, daß er sich nichts mehr vor ihm besorget. Solches kann und will bei den gottlosen Juden nicht sein, wie du siehst, die fürchten sich vor dem gestorbenen Christo, da er jetzund im Grabe liegt.

15. Bei Pilato wenden sie den Schein vor, es möchten seine Jünger ihn stehlen, und sagen,

er sei auferstanden; aber in ihrem Herzen ist des HErrn Christi Wort ein spitziger, stechender Dorn, daß sie besorgen: Lieber, wie, wenn es wahr wär? Wie, wenn er der Messias wäre, und von den Todten wieder auferstünde? Wie sollte es uns wohl gehen? Werden derhalben unruhig und unmuthig. Sie bessern sich aber solcher Gedanken nicht, gedenken nicht: Ach, was haben wir gethan! Laßt uns noch zum Kreuz kriechen, und solche treffliche Warnung und Wunderwerk nicht verachten, die jetzund mit seinem Tode sich haben sehen lassen. Nein, solche Gedanken wollen nicht in sie; sondern wie sie mit Haß und Feindschaft auf den HErrn Christum sind gesessen, also bleiben sie, und werden zusehends ärger und böser, suchen Mittel und Wege, wie sie können, daß sie den HErrn dämpfen und seine Ehre hindern.

16. Solches steht nun uns auch zum Exempel und Warnung hier: wenn wir dergleichen an den Feinden des Worts sehen, daß wir darob nicht erschrecken. Denn also soll es gehen: Wer wissentlich wider das Wort sich legt, der soll je länger, je tiefer in die Sünde fallen, und je mehr er Ruhe sucht, je unruhiger und ängstiger werden. Wie wir denn oben vom Blut unsers HErrn Christi auch gehört haben. Den Juden war es ein Leichtes, daß sie Christum ans Kreuz brachten und würgen ließen; mit wohlbedachtem, leichtem, geringem Muth sagten sie: „Sein Blut sei über uns und unsere Kinder." Aber hernach fand es sich, wie ein geringes Ding es gewesen war, daß Jerusalem und das ganze Land drum mußte umgekehret werden. Also gehts hier auch. Alle ihre Gedanken waren: Wenn nur dieser JEsus todt wäre, so sollte es nicht mehr Noth haben. GOtt hängt ihnen, und ließ Christum am Kreuz sterben. Aber da hub sich allererst der Handel, und hatten weniger Ruhe denn zuvor. Es lag ihnen des HErrn Christi Wort, welches sie doch nicht glaubten, im Herzen, wie ein brennendes Feuer und nagender Wurm. Glauben konnten sie es nicht, und konntens doch nicht gar verachten. Also soll es den Feinden des Worts gehen. Je mehr sie durch ihr Tyrannisiren Ruhe suchen, je tiefer sie nicht allein in die Unruhe, sondern auch in die Sünde fallen sollen. Danach soll noch ein Unrath sich finden.

17. Wenn sie alles am besten berathschlagt haben, sollen sie ihre Sache nur ärger machen, und das heilige Evangelium wider ihren Willen fördern; gleichwie den Juden hier geschehen ist. Sie begehrten des Pilati Guardi oder Kriegsknechte auf drei Tage zum Grabe, und versiegelten das Grab, damit zu verkommen, ob des HErrn Christi Jünger wollten eine Schalkheit üben und seinen Leib stehlen. Sehr weislich war es bedacht; aber wie gerieth es? Eben wie sie besorgten, so begegnet es ihnen. Als Christus am Ostertag früh von den Todten auferstanden war, und der Engel vom Himmel zum Grabe kam, und ein Erdbidem (Erdbeben) sich da erhub, und der Stein vom Engel von der Thür wurde weg gewälzt, erschraken die Hüter, und lagen da, als wären sie todt. Sobald sie aber zu sich selbst kamen, rafften sie sich auf, und lief einer da, der andere dort hinaus, kamen gen Jerusalem, und brachten den Hohenpriestern die Botschaft, was ihnen begegnet wäre.

18. Was, meinst du, werden sie da gedacht haben? Wie wird ihr Herz gezittert und gebidmet (gebebt) haben? Sie konntens für keinen Scherz halten; denn da stunden ihre eignen Zeugen, des Pilati Guardi, von ihnen selbst zum Grabe verordnet; von denen hörten sie nicht allein, was geschehen war, sondern konntens ihnen auch ansehen; denn ein solcher großer Schreck läßt sich so bald nicht bergen, man hört es an der Rede, man siehts im Angesicht, der ganze Leib ist sein voll und wird ungestalt davon. Darum ist es leicht abzunehmen, solche Botschaft werde den Hohenpriestern und Aeltesten angst und bang gemacht haben.

19. Aber da ist noch keine Besserung, sie gerathen noch tiefer in die Sünde und böses Gewissen. Denn sie halten sobald am Sabbath Rath, und geben den Kriegsknechten Gelds genug, daß sie ihnen sollen lügen helfen und sagen: Sie seien entschlafen, indeß sind seine Jünger gekommen und haben den Leib gestohlen. Siehe, das ist der Trost, den die armen Leute sich machen, und sich damit behelfen. In ihrem Herzen wissen sie, daß Christus, welchen sie unschuldig in den Tod gegeben haben, von den Todten auferstanden sei. Was nun für Beisorge desselben halben sie gehabt, das mag jedermann bei sich selbst bedenken; denn je das Herz davon hat müssen unruhig

werden. Und dennoch geben sie großes Geld drum aus, daß man ihnen lügen helfe und die Leute anders bereden soll. Das können doch je boshaftige und mehr denn mit einem Teufel besessene Herzen sein, die so muthwillig der Wahrheit sich entgegen setzen, und mit wissentlichen Lügen sich schmücken und trösten. Solches lerne, daß du es gewohnest bei den Feinden des Worts; denn wie ich oben auch gesagt, wer wider die Wahrheit sich setzt, kann anders nicht, denn mit Lügen sich behelfen.

20. Indessen tröstet unser lieber HErr Christus seine Christenheit, und lässet sich sehen, daß er nicht mehr todt, sondern lebendig sei; und müssen die Lügen der Feinde des Worts dazu helfen, daß das Wort weiter komme und desto mehr Ansehens habe. Denn wo die Juden selbst das Grab nicht hätten bewahren lassen, hätte solche Lüge einen feinen Schein gehabt, man hätte des HErrn Christi Leib gestohlen. Aber da die Guardi um das Grab her liegen und das Grab mit allem Fleiß versiegelt wird, da kann die Lüge nicht mehr Statt haben, daß des HErrn Christi Leib gestohlen sei. Der Handel an sich selbst zeuget genugsam, daß eine höhere und größere Gewalt da sei gewesen, denn Pilatus und seine Kriegsknechte; sonst sollten sie nicht davon geflohen sein.

21. Also soll es für und für gehen, mit Lügen müssen die Feinde des Evangelii sich behelfen; aber solche Lügen sollen nicht allein dem Wort nichts schaden, sondern es noch fördern, daß jedermann die Lügen kennen und fliehen lerne, und sich an das Wort GOttes und die rechte Wahrheit halte. Wie, GOtt Lob! zu unsern Zeiten auch geschehen, und die Papisten mit ihrem Lügen, Schreien und Schreiben nur das Evangelium gefördert haben. Denn sie geben ihre Lügen zu grob an den Tag, und treiben die Leute damit zur Wahrheit. Das ist nun auch eine Frucht, welche das Leiden unsers HErrn Christi ausrichtet, daß die Feinde des Worts je länger je mehr anlaufen, und wider ihren Willen die Wahrheit fördern müssen.

22. Daß die Evangelisten aber sonderlich melden, wie das Grab, da man den HErrn eingelegt, in einem Garten, und ein neues Grab gewesen sei, da zuvor niemand eingelegt, und Joseph sich selbst habe machen lassen: solches ist nicht allein darum geschehen, auf daß das Zeugniß der Auferstehung Christi desto gewisser würde; sondern auch darum: weil hier ein sonderer Leichnam war, dergleichen zuvor auf Erden nie gekommen, mußte er auch eine sondere und neue Herberge oder Grab haben.

23. Fleisch und Blut hat unser lieber HErr Christus gehabt wie wir, ohne allein daß es ein heiliges Fleisch und Blut gewesen ist, in welches der Sohn des ewigen Vaters sich hat gekleibet. Da nun solches Fleisch und Blut seine Ruhe hat sollen haben, hat ein neues Grab ihm gebühret. Und ist doch solches Grab nicht sein eigen, sondern Josephs gewesen. Denn gleichwie Christus nicht für sich, sondern um unsertwillen Mensch geworden und gestorben ist: also liegt er auch um unsertwillen im Grab, und sein Grab ist unser Grab, daß wir, durch ihn am jüngsten Tag daraus auferweckt, mit ihm in Ewigkeit leben sollen.

24. Es ist auch zu merken das Exempel Josephs, welcher sich sein Grab bei lebendigem Leibe hat lassen machen. Aus welchem wohl abzunehmen ist, daß er des letzten Stündleins nicht vergessen habe, wie doch die Leute gemeiniglich thun. Denn jedermann schickt sich dermaßen in das zeitliche Leben, als sollten wir ewig hier bleiben. So dagegen die Gottesfürchtigen ihr ganzes Leben hier auf Erden achten wie eine Pilgrimschaft, da man kein Bleibendes hat, und immerdar den Kopf fürder strecken muß nach dem rechten und ewigen Vaterland. Wer über Land reiset, ob er gleich eine gute Herberge bekommt, begehrt er doch nicht da zu hausen; er weiß, daß er da nicht daheim ist. Also thun die Christen auch: das Leben hier halten sie für eine Nachtherberge; thut man ihnen gütlich, so nehmen sie es mit Dank an; ist es aber, wie gemeiniglich geschieht, eine kalte, böse, untreue Herberge, so trösten sie sich, es sei doch nur um eine Nacht zu thun, es werde einmal besser werden. Also hat der fromme Joseph auch gethan. Er ist reich gewesen, und ein wohlgehaltener Bürger zu Jerusalem; aber da sind seine Gedanken immer gestanden: Hier hast du kein Bleibendes, du mußt auch hinunter. Läßt derhalben in seinem Garten, da er seine größte Lust hatte, sich ein Grab zurichten, da er der fröhlichen Auferstehung, durch den HErrn Christum, mit allen Heiligen gewarten will.

25. Solches sollten reiche Leute bedenken, und in ihre Lusthäuser auch dergleichen Denkmal sich machen, welche sie des Künftigen erinnerten und vom Zeitlichen abzögen. Aber da erfahren wir, daß jedermann mit Willen solches scheut, und nur allein nach Lust und Freude denkt.

26. Also haben eure Liebe die Historie des Leidens unsers HErrn Christi gar, in welcher vornehmlich wir lernen sollen, wie eine große und greuliche Last die Sünde sei, sintemal der Sohn GOttes selbst so schwer dran getragen, und mit seinem eigenen Tode dafür hat bezahlen müssen; auf daß wir uns in Gottesfurcht halten und vor solcher Last uns hüten.

27. Zum andern, sollen wir lernen wider die Sünde uns mit dem Opfer des HErrn Christi trösten, auf daß, wo gleich Sünde oder Tod uns anficht, wir doch den Trost gewiß behalten, Christus habe für unsere Sünde bezahlt, und GOtt wolle seinethalben mit uns zufrieden sein und unserer Sünde nicht mehr gedenken. Solches sind die zwei vornehmsten Lehren, so in solcher Historie uns vorgehalten und immerdar von uns sollen geübt werden.

28. Danach kann man dieser Historie brauchen zur Geduld und Leiden; sintemal der Sohn GOttes mit seinem eigenen Exempel uns hier vorgeht; item, zur Liebe gegen den Nächsten, wie der HErr selbst oft vermahnet, und sagt: „Wie ich euch geliebet habe, also liebet euch unter einander.“ Aber wer will oder kann es alles erzählen, wozu wir des Leidens unseres HErrn Christi wohl brauchen mögen?

29. Derhalben sollen wir GOtt für solche Lehren von Herzen danken, und bitten, daß er durch seinen Heiligen Geist in unseren Herzen dieselben anzünden, und uns im Glauben, Liebe und Geduld, von Tag zu Tag, je länger je stärker machen wolle, bis wir nach diesem elenden Leben ewig selig werden. Das verleihe uns allen unser gnädiger Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist um seines lieben Sohnes und unsers HErrn JEsu Christi willen, Amen.

Am heiligen Ostertage.

Die erste Predigt.*)

Matth. 28, 1–10.

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie todt. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr JEsum den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hie; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; und gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habs euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen; siehe, da begegnete ihnen JEsus und sprach: Seid gegrüßet. Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach JEsus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.

---

*) Oeffentlich gehalten im Jahre 1531.

Von der Frucht der Auferstehung Christi.

1. Weil das heutige Fest den tröstlichen und fröhlichen Artikel unsers Glaubens uns vorhält, da wir bekennen, Christus sei am dritten Tag wieder auferstanden von den Todten; so ist vonnöthen, daß man erstlich die Historie auf das einfältigste fasse und wisse, und danach auch lerne, wozu solches geschehen und wie wirs genießen können.

2. Der Historie halben hat es so zugegangen. Christus ist, als am grünen Donnerstage auf den Abend, da er vom Nachtmahl aufgestanden und in den Garten gegangen, von Juda daselbst verrathen und von den Juden gefangen worden, und von einem Hohenpriester zum andern geführt, bis sie endlich beschlossen, und ihn dem Pilato, als dem Landpfleger, dem das Gericht befohlen, überantwortet haben. Da es nun ungefährlich drei Stunden auf den Tag gewesen, ist das Urtheil über ihn ergangen, und er zum Gericht ausgeführt worden und gekreuzigt. Um die sechste Stunde, das ist, um Mittag, oder eine Stunde drüber, ist der Erdbidem (das Erdbeben) und die Finsterniß der Sonne gekommen. Hernach um die neunte Stunde, das ist ungefährlich drei Stunden vor der Sonnen Untergang, ist Christus am Kreuz verschieden. Denn also theilt Marcus die Stunden und Zeit; die andern Evangelisten zeigens nicht so eigentlich an.

3. Nun steht aber in unserm Glauben also: Christus sei am dritten Tag auferstanden. Das ist etwas anders geredet denn: nach dreien Tagen. Denn der HErr Christus ist nicht drei ganzer Tage und Nächte todt gewesen; sondern am Freitag, ungefährlich drei Stunden vor Nachts, ist er gestorben, wie gesagt. Solche drei Stunden nennt man den ersten Tag. Danach die ganze Nacht und den ganzen Tag des Sabbaths ist er auch todt gelegen im Grab; und nach dem Sabbath die Nacht bis an den folgenden Morgen. Dieselbe Nacht zählet man auch für einen Tag. Denn die Juden heben den Tag mit der Nacht an, und ist ihnen Nacht und Tag ein ganzer Tag. Wir kehren es um und machen aus Tag und Nacht einen ganzen Tag. Wiewohl mans in der Kirche nicht so hält. Denn da gehört allwege der heutige Abend zu dem folgenden Tag, und gehen Kirchenfeste am Abend zuvor an, ehe der Tag kommt.

4. Da es nun am Sonntag (der der dritte Tag von dem Freitag ist, da Christus an gekreuzigt ist) sehr früh ist, daß die Morgenröthe jetzt daher will streichen, und die Kriegsknechte um das Grab her liegen, da erhebt sich der gestorbene Christus in ein neues und ewiges Leben, und steht auf von den Todten, daß die Kriegsknechte, so um das Grab liegen, solcher Auferstehung nicht inne werden. Denn aus Matthäo ist es gut abzunehmen, daß der HErr Christus nicht im Erdbidem (Erdbeben) sei auferstanden, sondern daß der Erdbidem (das Erdbeben) alsdann sei angegangen, da der Engel vom Himmel herab gekommen und den Stein vom Grab hinweg gethan habe. Christus aber ist durch das beschlossene Grab, und ohne alle Verletzung der Siegel, so an das Grab gedrückt, herdurch gekommen. Eben wie er desselben Abends durch verschlossene Thüren zu den Jüngern gekommen ist.

5. Ueber dem Erdbidem (Erdbeben) und Engel erschrecken die Kriegsknechte dermaßen, daß sie für todt da liegen. Alsbald sie aber wieder zu sich selbst kommen, laufen sie mit Haufen vom Grab, einer da, der andere dort hinaus. Denn der Engel war nicht darum da, daß sie sein sollten froh werden; sondern erschrecken sollten sie vor ihm und sich fürchten. Es waren aber andere Leute, die der Engel trösten und freundlich ihnen zusprechen sollte.

6. Wie nun die Kriegsknechte vom Grabe weglaufen, dieweil machen sich Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome, item Petrus und Johannes nach ihnen, auf und wollen zum Grabe schauen. Da tröstet und unterrichtet der Engel die Weiblein, Christus sei nicht mehr da, er sei auferstanden, und sie sollen ihn in Galiläa sehen. Und befehlen, daß sie eilends hingehen und seinen Jüngern solches verkündigen sollen. Wie sie nun auf der Wiederfahrt sind, begegnet der HErr Christus der Magdalena in der Gestalt eines Gärtners. Item, wie Johannes meldet, erscheinet er Petro auch. Und gegen den Abend kommt er zu den zweien

Jüngern, die gen Emmaus gingen, und offenbart sich ihnen, da er das Brod brach, oder ihnen am Tisch vorlegt. Da nun dieselben zwei Jünger eilends wieder nach Jerusalem rennen, und den andern verkündigen wollen, was ihnen begegnet sei, wie sie den HErrn gesehen haben, und sie solches sich verwundern, und doch noch nicht alle glauben können, kommt JEsus durch beschlossene Thüren, und steht mitten unter ihnen, Joh. 20.

7. So viel hat sich auf den heiligen Ostertag mit der Offenbarung unsers lieben HErrn Christi zugetragen, wie man aus den Evangelisten spüren kann. Und ist derhalben noth, daß mans wohl wisse; denn es ist ein Artikel unsers Glaubens, da sehr viel, wie wir hören werden, an gelegen ist.

8. Nun ist es aber nicht genug, die Historie wissen: man soll auch lernen, wozu es uns diene und wie wirs brauchen sollen. Vom selben wollen wir jetzund auch ein wenig sagen. Denn ob man gleich sonst täglich das ganze Jahr davon predigt, so kann es dennoch niemand auspredigen, noch genugsam lernen, so eine reiche Materie ists.

9. Wir müssen aber, so wir den Brauch der Auferstehung unsers HErrn Christi fassen wollen, zwei unterschiedliche Bilder uns vorbilden. Das eine ist das traurige, elende, schmähliche, jämmerliche, blutige Bild, da wir am Charfreitag von gehöret haben, daß Christus da hängt mitten unter den Mördern, und stirbt in großem Schmerz. Solches Bild, wie euere Liebe gehört hat, sollen wir ansehen mit einem unzweifelhaftigen Herzen, daß es alles um unserer Sünden willen geschehen sei, daß er, der rechte und ewige Priester, sich zum Opfer für unsere Sünde geben und mit seinem Tod dafür habe bezahlen wollen. Denn das soll ein jeder Mensch wissen, daß seine Sünden Christum also verwundet und elendiglich zugerichtet haben, und daß sein Leiden anders nichts, denn dein und meine Sünde sind. Derhalben, so oft wir an solch traurig, blutig Bild gedenken, oder es ansehen, sollen wir anders nichts gedenken, denn daß wir unsere Sünde da sehen. Wo nun solches Trauerbild stets also bleiben sollte, so wäre es zumal schrecklich.

10. Aber gleichwie wir im Glauben diese zwei Artikel auf das genaueste aneinander fassen: Christus ist gekreuzigt, gestorben, begraben, zur Hölle hinunter gefahren, und am dritten Tage wieder auferstanden vom Tode: also sieht man, daß dies Trauerbild nicht lang bleibt. Denn ehe drei ganze Tage um sind, bringt unser lieber HErr Christus ein anderes, schönes, gesundes, freundliches, fröhliches Bild mit sich: auf daß wir den Trost gewiß lernen fassen, daß nicht allein unsere Sünde durch das Sterben Christi vertilgt und gewürgt sind; sondern daß wir durch seine Auferstehung sollen gerecht und ewig selig werden; wie St. Paulus zu den Römern am 4. Capitel V. 25. sagt: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt"; und 1 Cor. 15, 17—19.: „So Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Und wir sind die allerelendesten Menschen, so wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen." Denn gleichwie zuvor die Sünden ihm am Halse gehangen, und ihn an das Kreuz geheftet haben: also siehest du jetzt in diesem andern Bild, daß keine Sünde mehr an ihm ist, sondern eitel Gerechtigkeit; kein Schmerz noch Traurigkeit, sondern eitel Freude; kein Tod, sondern eitel Leben, und ein ewiges Leben, das weit, weit über dies zeitliche Leben ist. Dieses Bildes sollten wir uns je billig freuen.

11. Das erste Bild auswendig anzusehen, ist wohl etwas schrecklich; aber man sehe die Ursache an, so sollten wirs uns anders nicht wünschen. Denn da siehst du, daß GOtt deine Sünde von dir genommen hat, die dir alle zu schwer waren, daß du darunter hättest müssen zu Boden gehen, und hat sie seinem Sohn aufgelegt, der ewiger GOtt und der Sünde stark genug ist. Da lasse deine Sünde liegen. Denn besser wirst du sie nicht können legen, da sie dich weniger drücken noch beschweren. Danach nimm dies andere Bild auch vor dich, an welchem du siehest, wie dein HErr Christus, der zuvor um deiner Sünden willen so greulich und elend war, jetzt schön, rein, herrlich und fröhlich ist, und alle Sünden an ihm verschwunden sind. Da mach deine Rechnung weiter: So deine Sünden an dir nicht sind um des Leidens Christi willen, sondern von GOtt selbst dir benommen und auf Christum gelegt, und sind heut am Ostertag nach seiner Auferstehung an

Christo auch nicht mehr: wo werden sie denn sein? Ists nicht wahr, wie Micha sagt, sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt, daß sie weder Teufel noch einige Creatur mehr finden soll?

12. Das ist nun der herrliche, fröhliche Artikel unseres Glaubens, der allein Christen macht, und doch aller Welt ein Spott ist, und von jedermann geschändet und verlästert wird. Denn Pabst und Cardinäle sind gemeinlich der Art, daß sie die Historie selbst für ein Gelächter und Märlein halten, sind gute Pliniani, die noch dazu lachen, wenn man von einem andern und ewigen Leben, nach diesem Leben, sagt. So sieht man an unserm Adel, item, an Bürgern und Bauern auch, daß sie es mehr aus einer Gewohnheit glauben, denn daß es ihnen Ernst wäre, daß noch ein anderes Leben sei. Sonst sollten sie sich je danach halten, und nicht so sehr dieses zeitlichen Lebens, der Nahrung, Ehre und anderes sich annehmen; sondern mehr nach dem Ewigen trachten. Aber man predige und sage, was man wolle, so hälts die Vernunft für Narrheit. Also wehret sich dieser Artikel, und will nicht so tief in die Herzen gehen, wie es wohl vonnöthen wäre.

13. Aber wir, so wir anders wollen rechte Christen sein, sollen diesen Artikel in unserm Herzen fein gewiß machen, daß Christus, der unsere Sünde am Kreuz getragen und dafür mit seinem Tod bezahlet hat, sei von den Todten wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen. Je fester wir nun solches in unserm Herzen glauben, je mehr Freude und Trost wir befinden werden. Denn unmöglich ists, daß dies Bild dich nicht sollte freuen, daß du an Christo jetzt so einen schönen, reinen, gesunden Menschen siehst, der zuvor deiner Sünden halben so elend und jämmerlich war. Denn da bist du gewiß, daß deine Sünden weg und nicht mehr vorhanden sind.

14. Daher sind die feinen schönen Gesänge, lateinisch und deutsch, von den alten Christen gemacht worden; als, da wir singen: Christ ist erstanden von seiner Marter allen, deß sollen wir alle froh sein, Christ soll unser Trost sein. Und im Sequenz: Agnus redemit oves, Christus innocens Patri reconciliavit peccatores. Mors et vita duello conflixere mirando, dux vitae mortuus regnat vivus: Das unschuldige Lämmlein Christus hat uns arme irrige Schäflein mit seinem Vater versöhnet, und ist je ein wunderbarlicher Krieg, daß Tod und Leben mit einander kämpfen, und der HErr des Lebens stirbt, aber dennoch wieder lebt und regiert 2c.

15. Es habe den Gesang gemacht, wer da wolle, so muß er einen hohen und christlichen Verstand gehabt haben, daß er dies Bild so fein artlich abmalet, wie der Tod das Leben angegriffen, und der Teufel auch mit auf das Leben zugestochen habe. Nun, das Leben, unser HErr JEsus Christus, litt sich und ließ sich tödten. Aber der Tod traf unrecht an. Denn das Leben war ewig. Solches sah der Tod nicht, daß hinter dem sterblichen Leibe eine ewige Macht und göttliche Kraft sollte verborgen sein. Versieht also das Spiel, und vergreift sich an der Person, die nicht konnte sterben; und starb doch gleichwohl. Da gerieth es also, daß der Leichnam todt und begraben wurde, die Person aber blieb lebendig. Denn das muß man sonderlich fassen, daß diese Person zugleich leiblich todt und doch ewig lebendig ist. Da hatte der Tod ausgerichtet, wieviel er konnte, und mochte nicht weiter. Weil nun die Person lebendig ist und im Tode nicht kann bleiben, bringt sie wieder hervor, und wirft den Tod, und alles, was dem Tod geholfen hat, Sünde und Teufel, unter sich, und herrscht in einem ewigen, neuen Leben, welchem weder Sünde, Teufel noch Tod etwas mehr kann anhaben.

16. Das ist eine seltsame, unerhörte Predigt, so die Vernunft nicht fassen kann, sie muß geglaubt sein, daß Christus lebe, und dennoch todt sei, und also todt, daß doch der Tod in ihm sterben muß und alle seine Macht verlieren. Es wird aber solches uns zum Trost gepredigt, daß wir glauben und lernen sollen, der Tod habe seine Macht alle verloren. Denn da findet sich einmal, GOtt habe ewig Lob! ein solcher Mensch, welchen der Tod angreift, wie alle anderen Menschen, und erwürgt ihn: aber im Würgen muß er selbst sterben und verschlungen werden, und der gewürgte Christus soll ewig leben.

17. Solches rühmt der heilige Paulus mit sehr feinen Worten, Col. 2, 14. 15.: „Christus hat ausgetilget die Handschrift, welche durch das Gesetz entstund, und wider uns war. Dieselbe hat er weggethan, und ans Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen

öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst."

18. Dieser Spruch faßt zwei Dinge. Erstlich sagt er, daß Christus mit seinem Leiden die Handschrift ausgetilgt habe, welche wir des Gesetzes halben von uns haben geben müssen. Das meint St. Paulus also: Wir alle wissen durch das Gesetz, was GOtt von uns fordert, das wir thun und lassen sollen. Wo nun wir uns vergreifen, entweder daß wir lassen, das uns befohlen ist, oder thun, das uns verboten ist, da können wir nicht vorüber; unser Gewissen steht da, und überweiset uns, wir haben Unrecht gethan. Daß also unser Gewissen gleich als ein Schuldbuch ist, da wir über uns selbst Zeugniß geben, daß wir sind ungehorsam gewesen, und müssen derhalben GOttes Zorn und Ungnade tragen. Die Handschrift, spricht St. Paulus, entsteht durchs Gesetz; denn so das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Uebertretung. Also ist es nun beides da, die Sünde und die Handschrift, die uns überweiset, daß wir nicht leugnen können, wir müssen uns schuldig geben; gleichwie ein Kaufmann, dem man seine eigene Handschrift und Siegel vorlegt. Da, sagt nun St. Paulus, genießen wir unsers lieben HErrn Christi; denn er nimmt solche Handschrift und heftet sie an das Kreuz, das ist, er macht ein Loch dadurch, und zerreißt sie, daß sie nicht mehr gelten, noch uns beschuldigen und beschädigen soll. Ursache: Er, der HErr Christus, hängt darum am Kreuz, daß er in unsere Sünde getreten, und mit seinem Leibe für unsere Sünde bezahlen will. Das ist das erste.

19. Zum andern hat Christus die Fürstenthümer „ausgezogen", das ist, er hat dem Teufel seine Macht genommen, daß der Teufel die Christen zu Sünden nicht mehr treiben und nöthigen soll, wie zuvor, ehe sie zu Christo gekommen sind. Denn sie können durch Hülfe des Heiligen Geistes dem bösen Geist Widerstand thun, und sich sein durch das Wort und Glauben erwehren, daß er sie zufrieden muß lassen. Denn darum gibt uns Christus seinen Heiligen Geist. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen und seiner Gewalt entsetzt ist; also sind die Gewaltigen auch ausgezogen, das ist, der Tod, der uns alle dämpft, den hat Christus auch gewürgt. Daß also die Christen hinfort dem Teufel und Tod ein Gelächter machen können. Denn ob sie schon beide bös und zornig sind, und alle ihre Macht wider die Christen wenden, so können sie doch nichts ausrichten, wie Paulus zu den Römern Cap. 8, 1. sagt: „Die in Christo JEsu sind, an denen ist nichts Verdammliches."

20. Eben nun, wie der HErr Christus den Tod hat überwunden, also hat er die Sünde auch überwunden. Denn seiner Person halben ist er gerecht; aber weil er sich fremder Sünden annimmt, wird er ein Sünder, wie er klagt, Ps. 41, 5.: „Ich sprach, HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt." Das ist die Ursache, daß die Sünde ihn angreift. Und er, der HErr Christus, läßt sich gern greifen und an das Kreuz bringen, daß er stirbt, nicht anders, denn als hätte er den Tod selber verwirkt und selbst gesündigt. Wie Jesaias sagt, Cap. 53, 12.: „Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet", so doch er nicht gesündigt hat, sondern wir haben gesündiget; und er thut nicht mehr, denn daß er sich Fremder annimmt und unsere Missethat auf sich lädt. Aber da ist die Heiligkeit, die unter fremder Sünde verborgen ist, so groß, daß die Sünde sie nicht kann überwinden. Also läuft die Sünde eben an und trifft den unrechten Mann, wie der Tod; wird derhalben matt, und stirbt in seinem Leibe, wie St. Paulus sagt.

21. Also auch der Teufel wollte seine Herrschaft an Christo beweisen, braucht derhalben seine Macht wider ihn und will ihn unter sich bringen. Aber er findet eine höhere Gewalt, die er nicht kann überwältigen. Denn obwohl der HErr Christus sich schwach stellt, und thut nicht anders, denn als müßte er gar zu Boden gehn und dem Teufel weichen; dennoch in solcher Schwachheit ist eine unüberwindliche Gewalt verborgen. Das sieht der Teufel nicht, verliert also alle seine Macht darob, daß unser HErr Christus rühmen kann, er sei zugleich unten und oben gelegen; und müssen derhalben diese drei gewaltigen Feinde, Tod, Sünde und Teufel, ihm zu den Füßen liegen.

22. Diesen herrlichen Sieg begehen wir heute. Nun liegt alle Macht daran, daß wir solches wohl zu Herzen nehmen und fest glauben, daß in Christo GOtt mit dem Teufel, Gerechtigkeit mit der Sünde, das Leben mit dem Tode, das Gute mit dem Bösen, Ehre mit Lästerung gekämpft

und gesiegt habe. Solches Bild sollen wir uns lassen befohlen sein, und es oft anschauen. Denn gleichwie wir im ersten Bilde am stillen Freitag sehen, wie unsere Sünde, unser Fluch und Tod auf Christo liegt, und einen elenden, erbärmlichen Menschen aus ihm macht: also sehen wir am Ostertag ein ander Bild, da keine Sünde, kein Fluch, keine Ungnade, kein Tod, sondern eitel Leben, Gnade, Seligkeit und Gerechtigkeit an ist. Mit solchem Bilde sollen wir unsere Herzen aufrichten. Denn es ist uns vorgestellt und geschenkt, daß wir uns sein anders nicht annehmen sollen, denn als hätte uns selbst heute GOtt mit Christo auferweckt. Denn alswenig du Sünde, Tod und Fluch an Christo siehst, also sollst du glauben, daß GOtt so wenig an dir, um Christus willen, auch sehen will, wenn du dieser seiner Auferstehung dich annimmst und tröstest. Solche Gnade bringt uns der Glaube. An jenem Tage aber wird mans nicht mehr glauben, sondern sehen, greifen und fühlen.

23. Nichtsdestoweniger, weil wir noch hier auf Erden sind, bleibt in unserm alten Sack Sünde, Tod, Schande und Schmach, und allerlei Mangel und Gebrechen; die müssen wir leiden. Sie gehen aber doch nicht weiter denn in das Fleisch; denn dem Glauben nach zu rechnen sind wir schon selig. Und eben wie Christus von den Todten auferstanden, ohne Sünde und Tod, in einem ewigen Leben ist; also sind wir auch im Glauben. Denn die Sünde ist hinweg, und wir sind durch Christum Kinder GOttes geworden. Darum fehlt es an nichts, denn daß wir den Kopf legen und uns bescharren lassen, da wird alsdann auch unser Leib zum ewigen Leben auferstehen und ohne alle Sünde rein und heilig sein; da wir jetzund ebensowohl gebrechlich und Sünder sind, als andere Leute, ohne daß wir durch Hülfe des Heiligen Geistes dem Fleisch seine Lust nicht hängen und die groben Sünden meiden. Denn obwohl die Christen bisweilen auch fallen, bleiben sie doch in den Sünden nicht liegen, sondern stehen durch rechtschaffene Buße wieder auf und erlangen durch den Glauben Vergebung aller Sünden.

24. Derhalben kann man einen Christen nach dem äußerlichen Leben nicht urtheilen. Denn es ist in einem Fall ebensowohl unrein und baufällig, als der Unchristen Leben, darum sie denn täglich beten: Vergib uns unsere Schuld. Wer aber einen Christen recht ansehen und urtheilen will, der thue es nach dem Glauben. Denn unseres Fleisches und Blutes halben sind wir Sünder, und müssen ebensowohl sterben, und allerlei Unglück hier auf Erden gewarten, und wohl mehr, denn andere Leute, die Unchristen sind. Sintemal wir die Sünde mehr fühlen, denn die Welt, die in aller Sicherheit dahinlebt, und sich die Sünde nicht bekümmern läßt.

25. Ja, sprichst du, wie können wir denn uns rühmen, daß wir heilig und ohne Sünde sind? Also, daß wir durch Christum, der unsere Sünde getragen und von den Todten ist auferstanden, glauben Vergebung der Sünden und bitten darum. Solches kann niemand sonst thun, denn die Christen. Denn Vergebung der Sünden glauben und drum bitten, ist des Heiligen Geistes Werk. Wo der Heilige Geist nicht ist, da wird mans langsam thun. Wie man an den Feinden des Evangelii, am Pabst und seinem Haufen sieht; die sind große, greuliche Sünder, aber sie fühlen es nicht, bitten derhalben nicht dafür. Kommt es aber einmal dazu, daß sie es müssen fühlen, da werden sie nicht können stehen, sondern müssen verzweifeln. Sintemal sie von diesem Bilde nichts wissen, daß Christus ist auferstanden und keine Sünde mehr an sich hat. Ein Christ aber, soviel er von diesem Bilde mit dem Glauben faßt, so viel hat er Seligkeit in Christo JEsu, der von den Todten auferstanden, nicht mehr blutig noch striemig, sondern schön, lieblich und herrlich ist. Denn eben wie er zuvor um unserer Sünden willen blutig gewesen und am Kreuz gehangen ist: also ist er jetzund uns zu Trost schön, rein und in einem ewigen Leben, daß wir uns sein freuen und trösten sollen; denn es ist auch um unsertwillen geschehen.

26. Also ists beides bei einander: dem Glauben nach an Christum sind wir rein und heilig; dem alten Adam nach sind wir unrein und Sünder. Solchen Unflath sollen wir in das Vater Unser werfen, so sind wir heilig, ob wir gleich Sünder sind. Denn wir wissen, es fehle uns noch, was da wolle, so ist doch unser HErr und Haupt, Christus, von den Todten auferstanden; der hat keine Sünde, keinen Tod mehr an sich. Also haben wir durch den Glauben an ihn auch weder Sünde noch Tod. Wer aber nicht glaubt und Christum nicht hat, der

muß bei allen seinen Werken und Gottesdienst ein Sünder sein und bleiben, da hilft nichts für.

27. Derhalben sollen wir solches fröhliche, liebliche, tröstliche Osterbild mit Fleiß und wohl ansehen und in uns bilden. Denn in demselben Bild ist weder Sünde noch Tod. So dich nun die Sünde anfechten will und das Gewissen dich betrüben, daß du dies oder das gethan und im Glauben schwach seiest; so halte dich hierher, und sprich: Wahr ist es, ich bin ein Sünder, ich bin schwach im Glauben, das kann ich ja nicht leugnen; aber wiederum tröste ich mich deß, daß ich weiß, Christus JEsus hat meine Sünde auf sich genommen und die getragen. Aber am Ostertag ist er so auferstanden, daß alle Sünde und Sündenstrafe verschwunden ist. Da sage mir nun, du Sünde, du Tod, du Teufel, was hat dir der Mann gethan, daß du ihn vor Pilato verklagt und an das Kreuz gebracht hast? Hast du daran auch recht gethan? Da wird Sünde, Tod und Teufel bekennen müssen, sie haben unrecht angetroffen, und ihm Unrecht gethan.

28. Alsdann kannst du zu Sünde, Tod und Teufel sagen: So trolle dich und laß mich auch zufrieden, oder ficht es mit ihm aus, und frage ihn darum, wo er mit meinen Sünden sei hingekommen, ob er sie nicht tragen habe können, sondern wieder auf mich ablegen habe müssen. Wer also den Teufel kann abweisen auf den HErrn Christum, an welchem er das Maul verbrennet hat, der ist genesen.

29. Das ist die rechte Lehre vom Glauben, da jedermann sich läßt dünken, er habe es und könne sie wohl. Aber es sind ihrer wahrlich wenig, die es recht können; denn es läßt sich mit Worten weder ein- noch ausreden; der Heilige Geist muß es thun. So du nun diese Kunst kannst, so bist du ein Christ. Kannst du es aber noch nicht, so danke GOtt, daß du unter dem Haufen bist, die doch solches gern hören und ungern wollten lästern; wie Türken, Juden und die Papisten thun: die wollen ihrer Person halben so fromm sein, daß sie vor GOttes Gericht treten dürfen, und ohne dieses Bild mit dem Tod, mit der Sünde und Teufel fechten. Da muß der Glaube gar untergehen. Du aber lerne, daß du auf deine Heiligkeit nicht bauest, und dieses Bild Christi dir also einbildest, als wissest du nichts von dir; eben wie deine Augen sich selbst nicht sehen, wenn du vor dich hingehst; auf daß du allein Christum, der von den Todten auferstanden, Sünde und Hölle überwunden hat, in deinem Herzen habest; so bist du genesen. Dazu helfe uns unser lieber HErr Christus JEsus, Amen.

Am heiligen Ostertage.

Die zweite Predigt.*)

1. Euere Liebe haben gehört von der Auferstehung Christi, wie es damit gethan, warum es geschehen, und wie wir derselben brauchen und genießen sollen. Von solchem Gebrauch der Auferstehung lehrt dies Evangelium auch.

2. Denn das ist erstlich ein Großes, daß die lieben Engel die ersten Boten sind, die das fröhliche Botenbrod gewinnen, wie Christus auferstanden und nicht mehr im Grabe sei, und erinnern die Weiber, daß Christus ihnen solches zuvorgesagt habe, ob sie es gleich nicht geglaubt noch verstanden haben. Solche Botschaft ist ein gewisses Anzeichen, obgleich die Engel ganz reine und heilige Geister, wir aber arme Sünder sind, daß sie dennoch uns derhalben nicht fliehen noch verachten, sondern mit uns gute Freunde wollen sein; sintemal Christus uns zu gut gestorben und wieder auferstanden ist.

3. Wo nun GOtt nicht hätte gewollt, daß wir solcher Auferstehung uns annehmen und

*) Aus der Erklärung des 28. Capitels des Evangeliums Matthäi.

trösten sollten, so würde er seine Boten, die lieben Engel, im Himmel behalten haben und uns nichts davon lassen sagen. Weil aber die Engel dazu verordnet und gesandt werden, daß sie die ersten Prediger sollen sein, die uns die Auferstehung Christi verkündigen: das ist je ein gewisses Anzeichen, daß der HErr Christus, wie wir zuvor gehört, uns zu gut sei auferstanden, und GOttes Wille dieser ist, daß wir uns sein trösten und der Engel Predigt glauben sollen. Also steht erstlich das Werk an sich selbst da, weil die Engel gesandt werden, daß wir müssen schließen: Die Auferstehung Christi soll gleichsowohl als sein Leiden uns dienen und sei um unsertwillen geschehen.

4. Neben dem Werk hört man auch an den Worten, was es für eine Meinung mit der Auferstehung Christi habe. Denn da kommen die Engel mit zweierlei Befehl: der erste ist an die Weiblein, daß sie ihrer Person halben sich nicht fürchten, sondern deß sich freuen sollen, daß Christus ist auferstanden; der andere Befehl ist, daß sie solche Auferstehung nicht heimlich halten, sondern eilends hingehen und den Jüngern verkündigen sollen. Solches ist sich zu beiden Theilen hoch zu freuen.

5. Denn daß der Engel erstlich spricht: „Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr suchet JEsum den Gekreuzigten; er ist nicht hier, sondern von den Todten auferstanden“; solches ist je so viel gesagt, als spräche er: Was seid ihr doch für alberne, einfältige Leutlein, daß ihr euch entsetzen und fürchten wollt? Lebt doch Christus und ist von den Todten auferstanden. Derhalben gebührt euch, daß ihr fröhlich sein und euch lauters nichts besorgen sollt. Denn das Christus lebt, das lebt er euch zu gut, daß ihr sein genießen, von ihm beschützt und vor allem Jammer sollt behütet werden. Denn das gibt je der Sprachen Art: wer sich nicht fürchten soll, der soll fröhlich und guter Dinge sein, das Beste hoffen und gewarten. Wer sich aber fürchtet, der muß eines Aergeren gewarten, deß er lieber gerathen wollte. Also sieht man, wer sich vor dem Henker, vor dem Tod, vor Sünden und dem Zorn GOttes fürchtet, da ist keine Freude, keine Hoffnung, sondern eitel Klagen und Trauern, Sorge und Unruhe. Solches soll nicht mehr bei euch sein, spricht der Engel, weil Christus ist auferstanden. Will damit anzeigen, wir sollen der Auferstehung Christi uns trösten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle. Denn wo diese Feinde sollten oder könnten mehr Schaden thun, wäre es unmöglich, daß wir uns nicht fürchten sollten. Das ist der erste Befehl, nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und gläubige Christen, die da glauben und wissen, Christus sei auferstanden, daß sie sich nicht sollten fürchten.

6. Der andere Befehl scheint diesem ungleich sein, aber ist doch eben eine Meinung, daß der Engel die Weiber eilend heißt hingehen, und seinen Jüngern verkündigen, wie Christus von den Todten sei auferstanden. Denn solches ist je auch eine gewisse Anzeigung, daß die Jünger sich freuen und der Auferstehung sollen annehmen. Nun aber siehe, wer sind die Jünger? Ists nicht wahr, arme Sünder sinds, die bei dem HErrn übel gehalten und in seiner größten Noth ihn schändlich verlassen haben, Petrus aber hat ihn gar verleugnet. Ueber das sind sie jetzt bei einander, dürfen sich vor den Juden nicht sehen lassen. Da ist kein Gedanke, daß Christus wieder leben und allererst sein Reich anrichten sollte. Und da die Weiblein schon kommen, und anzeigen, sie haben den HErrn gesehen, da Simon Petrus und die von Emmaus auch kommen, will ihrer keiner solches glauben und haltens für eine Fabel. Ja, da der HErr selbst kommt, und weiset ihnen Hände und Füße, läßt sich fühlen und angreifen, wollen sie dennoch noch nicht gar daran, daß es wahr sei, halten es für ein Gespenst.

7. Daß nun dem Engel so viel daran gelegen ist, man soll den Jüngern, die so gar im Unglauben ersoffen und im bösen Gewissen lagen, die Auferstehung Christi verkündigen, das ist je eine gewisse Anzeigung, daß der HErr Christus den armen Schwachgläubigen, ja, schier ganz und gar Ungläubigen, zum Trost ist auferstanden, daß sie sein genießen, Hülfe und Schutz bei ihm suchen und finden sollen.

8. Darum so wir in uns dergleichen Schwachheit, Sünde und Unglauben befinden, so laßt uns derhalben nicht verzweifeln, noch denken, als wolle Christus unser nicht; denn hier sehen wir, daß solchen armen, schwachen, elenden Sündern zu Trost die Engel vom Himmel kommen, und durch die Weiber bestellen müssen, daß sie erfahren, Christus sei auferstanden, und derhalben Trost und Freude daraus schöpfen

sollen. Denn, wie in der nächsten Predigt gehört, wo die Auferstehung Christi ist, da muß Trost, Freude und ein gutes Gewissen sein, sintemal man weder Tod, Sünde, noch Zorn GOttes an solchem Bilde findet.

9. Das ist nun der lieben Engel Predigt von der Auferstehung Christi, die darum vom Himmel kommen, daß die armen, erschrockenen Gewissen derselben inne werden, sich freuen und trösten sollen. An solcher Predigt und Zeugniß sollte uns genügen. Aber da kommt Christus selbst zu den Weibern, und predigt ihnen eben wie die Engel, grüßt sie auf das allerfreundlichste, und sagt auch zu ihnen, sie sollen sich nicht fürchten. Will damit uns alle lehren, wie wir seiner Auferstehung recht sollen brauchen, daß wir alle Furcht ausschlagen, fröhlich und guter Dinge sein sollen.

10. Denn da ist nichts in der ganzen Welt, das einen Christen, der Christum zum HErrn hat, schrecken könnte. Die Sünde wirds nicht thun; denn wir wissen, daß Christus dafür bezahlt hat. Der Tod wirds auch nicht thun; denn Christus hat ihn überwunden. Die Hölle hat er zerrissen, den Teufel gebunden und gefangen. Ob nun die Welt ihrer Art nach den Christen feind ist und alle Plage anlegt, wie soll man ihm thun? Es ist doch nur alles ein zeitliches Leiden, da wir dagegen wissen, daß wir der Auferstehung Christi zum ewigen Leben sollen genießen. Darum soll diese Predigt des Engels, und danach unsers HErrn Christi, immerdar unter den Christen gehen und bleiben: Fürchtet euch nicht, seid fröhlich, danket und lobet GOtt; denn Christus ist auferstanden und ist nicht mehr hier.

11. Nun aber läßt uns Christus bei diesem Trost nicht bleiben; er fährt noch weiter und macht ihn viel größer und herrlicher. Denn also spricht er: „Gehet hin, und verkündigets meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen", oder wie es Johannes erzählt am 20. Kapitel V. 17., daß er zur Maria gesagt habe: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt."

12. Das kann doch je tröstlich gepredigt heißen, daß er seine Jünger „Brüder" nennt. Solcher Name ist nichts Sonderliches unter den Menschen. Denn wo einer den andern Bruder nennt, da bringt solcher Name nichts mehr mit sich, denn einen Vortheil des Geldes und Freundschaft halben. Aber wenn Christus uns Brüder heißt, der da GOttes Sohn ist, da ist es allererst ein trefflicher, hoher, unaussprechlicher Name. Denn so er uns Brüder heißt, so wird er je mit uns auch theilen müssen, und das Erbe, das er hat, nicht allein behalten, sondern mit uns einwerfen. Denn das müssen wir uns in allewege zu dem HErrn Christo versehen, daß er solchen Namen nicht allein zum Schein führt, wie die Welt pflegt, da oft einer dem andern schreibt: Lieber Bruder, und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünscht. Solcher Unart sollen wir uns zu Christo nicht versehen. Heißt er uns Brüder, so meint ers von Herzen, daß er durchaus unser Bruder sein, und uns für Brüder halten und mit uns wie mit Brüdern wolle umgehen.

13. Wie kommen nun die Apostel zu solcher Ehre? Haben sie denn solchen Namen damit verdient, daß sie so schändlich von ihm gelaufen, ihn verleugnet, und kein Herz mehr zu ihm gehabt haben, daß er wieder leben und sein Reich anrichten sollte? Solches sollte je dem HErrn haben Ursache gegeben, daß er sie für seine Feinde, und nicht für Brüder geachtet hätte. Aber, wie zuvor gesagt, er will mit armen Sündern zu thun haben, und will, daß die armen Sünder seiner Auferstehung sich annehmen und trösten sollen; sonst würde er seine Jünger in der Wahrheit nicht Brüder heißen, die sich so gar übel gegen ihn gehalten und solchen Namen nicht verdient hatten; ebenalswenig als wir, die wir auch arme Sünder sind, und dennoch uns dieses Namens sollen annehmen. Wie denn Christus allen Christen befiehlt, wenn sie beten wollen, daß sie sollen sagen: Vater unser, der du bist im Himmel. Denn heißen wir GOtt im Himmel „Vater", so müssen wir je Christi Brüder sein, wie er hier sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem GOtt und eurem GOtt." Allein der Unterschied ist, daß Christus natürlicher und ewiger Sohn GOttes ist für sich selbst; wir aber kommen durch Christum zu der Ehre, sintemal er für uns gestorben und uns zum Besten auferstanden ist, daß wir durch den Glauben an Christum GOttes Kinder werden, filii adoptati, non nati, angenommene,

aber nicht geborene Kinder, wie es Paulus unterscheidet.

14. Das Wort nun, daß der HErr seine Jünger Brüder heißt, ist die rechte Absolution, damit er sie von allen Sünden entbindet, daß sie derselben vergessen und sich nicht mehr davor fürchten sollen. Denn Christus hat je keine Sünde. Sollen nun die Jünger Brüder Christi heißen, so müssen sie auch keine Sünde haben; sonst hätte Christus im Erbe einen Vortheil und wäre nicht recht unser Bruder. Weil er aber sagt, wir seien Brüder, aus dem folgt, daß wir in gleiches Erbe mit gehören.

15. Was ist nun das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, große Macht und Pracht. Denn da lehrt uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht GOttes Kinder noch Brüder Christi sind. Darum kann solches nicht das rechte Erbtheil Christi sein, das er und seine Brüder allein haben. Sondern es geht mit diesem Zeitlichen, wie mit der Sonne, mit dem Regen und andern Gaben GOttes, die GOtt gleich gibt Frommen und Bösen. Das rechte Erbe Christi aber ist dies, da Paulus von sagt, 1 Cor. 1, 30. 31.: „Christus ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; auf daß, wie geschrieben stehet, wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn."

16. Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermaßen geblendet, daß wir weder von GOtt, von Sünden, noch Gerechtigkeit etwas Gewisses wissen. Und obgleich noch ein Fünklein der Erkenntniß GOttes in uns steckt, wie Paulus Röm. 1. sagt; so sieht man doch, wie bald es sich verliert, daß wir in Irrthum und Abgötterei gerathen. Das ist nun das erste Stück unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir GOtt recht lernen erkennen; wie er sagt, Matth. 11, 27.: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Das ist nun die höchste und größte Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit ist. Denn ob es gleich vor der Welt ein großes Ansehen hat, so währets doch nicht länger, denn hier auf Erden. Diese Weisheit aber, daß uns Christus lehret GOtt erkennen, daß GOtt uns gnädig und barmherzig sein wolle, ist eine ewige Weisheit, und das ewige Leben selbst, wie Christus sagt, Joh. 17, 3.; und dient uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren, und ihn kennen und richten können.

17. Das andere Stück unseres Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß GOtt solche Sünde nicht sehen noch uns zurechnen, sondern uns schenken und nachlassen will. Das heißt denn gerecht sein, wenn GOtt uns für gerecht hält, ob wir gleich unserthalben arme, elende Sünder sind.

18. Das dritte Stück unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von GOtt gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß er, wie Joh. 17, 19. steht, sich für uns heiligt und zum Opfer gibt; sondern daß er seinen Heiligen Geist uns schenkt, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebt und uns zum herzlichen Gehorsam gegen GOtt treibt.

19. Das vierte Stück ist, daß er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es fallen vor, Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung, wie sie wollen, daß doch Christus bei uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen und Erlösung spüren; nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung.

20. Solches reichen, ewigen Erbes sollten wir uns annehmen und freuen. Denn zu solcher Hoffnung beruft uns Christus, weil er uns seine Brüder nennt. Aber ein Jammer über allen Jammer ist es, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menschen hundert Gulden geschenkt oder geschafft werden, denn so uns der Sohn GOttes in solches reiche und ewige Erbe einsetzt. Nun ist es je wahr, wir sollten uns an dem lassen genügen, wenn Christus uns ließe seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler sein, oder so er uns seine Freunde hieß. Denn wer wollte doch so eines großen HErrn und Meisters sich nicht übernehmen? Aber er hebt uns höher, und will es bei einem Geringen nicht lassen bleiben und heißt uns seine Brüder. Darum sollt man solches großen Trostes nicht vergessen, und immerbar an diese reiche, ewige Bruderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und mitten im Tode trösten.

21. Aber was hat der Teufel zu schaffen?

Der treibt den Pabst und die irrigen, verführerischen Lehrer dahin, daß sie von solcher Bruderschaft nichts melden, und machen sich dieweil ins Teufels Namen andere Bruderschaften, da man der verstorbenen Heiligen, der Mönche und Pfaffen gute Werke als ein Erbe austheilt. Solche Strafe widerfährt ihnen billig. Denn wer dieser Bruderschaft sich nicht freuen noch trösten will, der ist nichts Besseres werth, denn daß er auf andere gottlose, abgöttische, irdische und nichtige Bruderschaft sein Herz und Vertrauen setzen soll.

22. Darum laßt uns dankbar sein für diese selige Lehre, und mit Herzen sie annehmen, und der Auferstehung Christi also brauchen, daß wir zu Christo, als zu unserm Bruder, ein festes Vertrauen haben, er werde sein Leben, da er jetzt in lebet, zu unserer Seligkeit brauchen, und, wie Paulus sagt, uns vor allem Zorn behüten. Wer solches könnte fest glauben, der würde kein Unglück sich bekümmern lassen. Denn es falle Noth und Mangel vor, was da wolle, so wissen wir, daß Christus lebt, und wir sollen auch mit ihm leben. Was kann uns denn das zeitliche Leiden bekümmern, so wir das ewige Leben durch Christum so gewiß haben? Warum wollten wir mit denen zürnen, die uns Arges thun? Ists nicht wahr, billiger wäre es, daß wir uns mit ihnen bekümmerten und Mitleiden mit ihnen hätten; sintemal sie mit ihrem Haß und Neid wider uns genugsam zeugen, daß sie in dieser Bruderschaft nicht seien, und dieses ewigen Erbes nicht genießen sollen? Was hilft sie denn ihr zeitliches Erbe, ihre Macht, Geld, Gut und Pracht, welches sie zu mehr Sünden und einer schwereren Verdammniß mißbrauchen.

23. Also, wenn wir diese Bruderschaft recht könnten glauben, so würden wir uns nicht so viel um das Zeitliche annehmen, sondern immerdar mehr nach dem ewigen Erbtheil sehen, welches uns in dieser Bruderschaft angeboten wird. Wie denn St. Paulus sehr fein vermahnt, da er von der Auferstehung Christi, am 3. Capitel zu den Colossern, predigt, und sagt V. 1—3.: „So ihr mit Christo seid auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten GOttes, und trachtet dem nach, was droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo, in GOtt." Denn so wir uns wollen dieser Bruderschaft mit Ernst annehmen, und uns rühmen, daß wir GOttes Kinder sind, so müssen wir je uns unsers Vaters Willens befleißen, und nicht ungehorsame Kinder sein. Und müssen, wie es Paulus sagt, unsere Glieder auf Erden, das ist die bösen Lüste und Werke, tödten und ablegen, und als die Auserwählten GOttes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß einer den andern vertragen möge, und vergebe 2c.

24. Denn darum haben wir zuvor unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll in allwege folgen, beides im Glauben und Leben; wie es Paulus am andern Ort, 1 Cor. 5, 7. 8., auch sagt: „Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig; auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit"; item: „Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig sein, wie ihr denn schon ungesäuert seid." Dies ist seltsam geredet; aber es ist eben das, das wir oben aus Paulo gehört haben, Christus sei uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung. Denn weil wir in Christum glauben, daß er für unsere Sünde bezahlt hat, durch solchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde und sind gerecht, oder, wie es Paulus nennt, sind wir ohne Sauerteig. Doch gleichwohl haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lust. Dieselben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten. Denn dazu gibt unser HErr Christus uns seinen Heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen und uns nach GOttes Wort und Willen halten sollen.

25. Also sieht euere Liebe, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wirken soll, nämlich, daß wir uns hinfort nicht fürchten, und Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des rechten Erbes trösten, das er uns zugewendet hat. Und sollen uns dermaßen auch mit unserem Thun und Lassen halten, daß wir solches Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathenen Kinder, verlieren. Das heißt alsdann der fröhlichen Auferstehung recht und wohl brauchen, und die

Ostern recht feiern. Wo aber solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtungen zu diesem Trost nicht will greifen, da ist nichts gewisser, denn daß man von dieser Auferstehung und diesem herrlichen Erbe nichts hat noch weiß. GOtt verleihe uns durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir solcher Auferstehung uns recht trösten, und in solchem Glauben, Zuversicht und Hoffnung von Tag zu Tag zunehmen, und endlich dadurch selig werden, Amen.

Am Osterdienstage.

Luc. 24, 36—48.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände, und meine Füße, ich bins selber; fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch, und Honigseims. Und er nahms, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid deß alles Zeugen.

1. Diese Historie ist auch am Ostertage geschehen, eben dazumal, da die zwei Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kommen, und den Jüngern verkündigen, was ihnen begegnet und wie sie den HErrn gesehen haben; und ist eben die Historie, so man auf den künftigen Sonntag aus Johanne predigen wird; ohne daß daselbst von Thoma insonderheit gemeldet, und die Geschichte, so über acht Tage hernach gefolgt, auch mit angehängt ist. Nun könnte man wohl viele Stücke daraus machen, denn es eine reiche Materie ist; aber weil wir den Artikel von der Auferstehung verrichtet haben, wollen wir es bei diesen zwei Stücken, so die vornehmsten sind, bleiben lassen.

2. Das erste, daß die Jünger, da der HErr unversehens durch verschlossene Thüren zu ihnen kommt, vor ihm erschrecken, und meinen, es sei ein Geist. Aus diesen Worten haben wir, daß es nicht neu ist, daß man Geister pflegt zu sehen. Denn er selbst, der HErr, leugnets nicht, als sollten die Geister sich nicht sehen lassen; sondern bekräftigts mit dem, daß er zwischen den Geistern und sich einen Unterschied macht. Denn also spricht er: „Warum erschrecket ihr und denket also? Sehet meine Hände und meine Füße. Ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein.“

3. Solches ist nutz und noth, daß mans wisse, daß wir nicht so allein sind, als wäre der Teufel über hundert Meilen Weges von uns. Er ist allenthalben um uns, und zieht bisweilen eine Larve an; wie ich selbst gesehen habe, daß er sich sehen läßt, als wäre er eine Sau, ein brennender Strohwisch, und dergleichen. Das muß man wissen; denn es dient uns dazu, daß wir keinen Aberglauben daraus machen und solche Geister nicht für Menschenseelen halten; wie bisher geschehen, und die päbstische Messe sehr dadurch gefördert und hoch erhoben ist worden. Denn jedermann hielt es dafür, wenn der Teufel sich also sehen und hören ließ, es wären Menschenseelen; wie man deß gute Zeugnisse hat, nicht allein aus des Pabsts Scriben-

ten, sondern auch aus Gregorio und andern alten Lehrern, daß sie es nicht für Teufelsgespenst, sondern für gläubige Seelen gehalten haben. Was aber daraus für greulicher Irrthum und Abgötterei gefolgt, wissen wir leider nur allzuviel.

4. Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten. Durch das Fegfeuer hat man danach das Verdienst eigner und anderer guter Werke erhalten, als sollten dieselben den Verstorbenen zu Nutz kommen. Wie aber durch solche falsche Lehre das Sterben und Auferstehen Christi sei verkleinert und Menschenwerk geehret worden, ist leicht abzunehmen. Zum dritten ist daraus gefolgt der greuliche Greuel mit der Messe, dadurch das Opfer Christi ganz verdunkelt und das Nachtmahl des HErrn zum greulichen Mißbrauch verkehret ist worden, als wäre es den Todten und nicht den Lebendigen zu genießen eingesetzt. Solcher Jammer ist aller aus dem Aberglauben erstanden, daß wo der Teufel eine Larve angezogen, sich jetzt da so, jetzt am andern Ort anders hat sehen lassen, jedermann geglaubt hat, es sei nicht der Teufel, sondern eine Menschenseele. Sonst, wo man es für den Teufel hätte gehalten, würde man langsam ihm geglaubt haben; denn man weiß, daß er ein Mörder und ein Lügner ist. Derhalben Christus sein Zeugniß auch dazumal nicht hat wollen haben, da er die Wahrheit sagte; wie man sieht Marc. 1, 25. und an andern Orten, da ihm Christus das Reden verbietet, und will sein Zeugniß nicht haben, ob er gleich die Wahrheit sagte.

5. Ist derhalben ein nöthiges Stück, daß wirs wissen und glauben, es sei wahr, daß der Teufel sich bisweilen läßt sehen, jetzt so, jetzt anders. Wie denn die lieben heiligen Engel auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufel achten und trachten, wie sie uns würgen, verführen und Schaden mögen thun; die guten Engel aber sind um uns, wenn wir fromm und gottesfürchtig sind, daß sie uns vor Schaden behüten und bewahren. Solches dient dazu, daß wir lernen GOtt fürchten, und uns alle Tage desto fleißiger segnen, und desto ernster GOtt um Schutz anrufen wider die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden, uns mit Pestilenz, oder sonst nicht vergiften, noch andern Jammer anrichten mögen.

6. Wer vor solchem begehrt sicher zu sein, da ist das Allerbeste und Gewisseste, daß man in Gottesfurcht lebe, fleißig bete, viel und gern von GOttes Wort rede. Solches ist das rechte Kreuz, damit wir uns segnen und wider den Feind schützen sollen. Denn da kann er nicht bleiben, wo GOttes Wort im Herzen ist, er muß sich trollen. In der Kirche bleibt er jetzt auch nicht. Denn also spricht Christus: „Wo zween oder drei in meinem Namen sind, da will ich mitten unter ihnen sein." Wo aber Christus ist, da wird der Teufel nicht lang hausen können. Das ist gewißlich wahr. Darum sollen wir GOttes Wort gern hören, oft und viel daran gedenken und gern davon reden. Wer aber lügt, afterredet, in Sünden und bösem Gewissen lebt, da wird der böse Feind nicht lange säumen, Christus aber und seine Engel werden davon weichen. Derhalben soll es niemand leugnen, daß der Teufel sich nicht lasse sehen, daß er die Leute nicht schrecke noch verführe, oder ihnen heimlicher Weise Schaden thue. Wenn er aber solches thut, so lerne und mache das heilige Kreuz: nicht allein mit der Hand vor dich; sondern trachte, daß du es in deinem Herzen habest, daß du mit GOttes Wort dich tröstest und betest. Und laß ihn danach scharren und poltern, wie lang er will, du sollst wohl sicher vor ihm bleiben. Sage ihms nur getrost unter Augen, und sprich: Du bist ein Teufel und bleibst ein Teufel, ich aber bin ein Christ, und habe einen stärkeren Herrn über mir, denn du bist: darum laß mich zufrieden.

7. Mir ist es selbst oft widerfahren, daß er mir ein Gepolter im Haus angerichtet und mich hat schrecken wollen. Aber ich habe meinen Beruf vor mich genommen, und gesagt: Ich weiß, daß mich GOtt in dieses Haus gesetzt hat, daß ich drinnen soll Herr sein. Hast du nun einen stärkeren Beruf denn ich und bist hierinnen Herr, so bleib da. Aber ich weiß, daß du an einen anderen Ort gehörst, nämlich, in den Abgrund der Hölle. Habe also wieder eingeschlafen und habe ihn lassen bös sein; denn ich habe wohl gewußt, daß er mir nichts hat können thun. Das ist nun das erste Stück, welches wir nicht haben können auslassen; sintemal die Jünger und der HErr selbst von Geistern reden, die da böse Geister sind, und darum erscheinen, daß sie die Leute schrecken und furchtsam machen.

8. Das andere Stück ist, daß Christus sagt: „Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anfahen zu Jerusalem.

9. Zu Jerusalem, spricht er, soll diese Predigt anfahen, und danach in alle Welt ausschallen, daß Christus habe müssen sterben und von den Todten auferstehen. Wozu? Dazu, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden, und sonst in keinem Namen, gepredigет werde. Daß also keine Buße, kein Ablaß gelte, weder in St. Peters, oder St. Paulus, viel, viel weniger in meinem Namen, daß ich wollte ein Mönch werden, dies oder jenes Werk vornehmen, Vergebung der Sünden damit zu verdienen; sondern es heißt: In seinem Namen soll man den Ablaß predigen, daß ers durch sein Leiden und Auferstehung erworben hat. Derhalben, wer Vergebung der Sünden will haben, der soll glauben, daß Christus für ihn gelitten und wieder vom Tode auferstanden sei. Das soll die rechte Predigt sein.

10. Auf daß man aber wisse, daß solche Predigt nicht so bald könne gefaßt und ausgelernt werden, wenn mans einmal gehört hat, darum setzt der Evangelist diese Worte mit Fleiß hinzu und spricht: „Er", der HErr Christus, „öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden." Solches gehört dazu; sonst gehen die Leute ein und aus der Predigt wie Kühe. Da ist kein Verstand; und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da und öffne den Verstand.

11. Was hat es aber für eine Meinung, daß der HErr Buße und Vergebung der Sünden zusammen faßt, und sagt mit ausgedrückten Worten: Solche Predigt soll zu Jerusalem anfahen? Das ist doch je ein verdrießlicher Befehl, daß man zu Jerusalem anfahen und Buße und Vergebung der Sünden predigen soll, da die größten Heiligen, die Leviten, Hohenpriester und das Volk GOttes war. Da sollte doch jedermann meinen, es bedürfte solcher Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden nicht.

12. Aber der HErr will so viel sagen: Ihr lieben Leviten und Juden, ihr sollt die ersten sein und an euch soll man anheben die Buße predigen, daß ihr euch sollt bessern, oder ihr sollt nimmermehr zu Vergebung der Sünden kommen. Denn Buße predigen heißt anders nichts, denn die Sünde strafen, und lehren, daß es unmöglich sei, selig zu werden, wir bekehren uns denn, und glauben an Christum, daß GOtt um seinetwillen uns wolle gnädig sein.

13. Solche Bußpredigt, will der HErr, daß sie in aller Welt soll gehen. Derhalben kein Mensch sich kann entschuldigen, wir müssen uns alle für Sünder beschuldigen und dargeben. Was wäre es sonst, daß man uns von der Buße sollte predigen? Ja, er will, daß solche Predigt zu Jerusalem, unter dem Volk GOttes und an dem heiligsten Ort, soll anheben; daß man den Pharisäern sagen soll, daß sie sich bessern. Denn sie machens ärger, denn Huren und Buben; sintemal sie sich noch für fromm und heilig achten, als bedürften sie solcher Bußpredigt nicht.

14. In Summa, Christus verdammt mit diesem Befehl die ganze Welt und schilt sie alle Sünder, und will, so wir anders begehren heilig zu werden, daß ein jeder auf seine Kniee fallen, seine Hände aufheben, und sagen soll: HErr, ich bin ein Sünder; mir ist noth, daß ich mich bessere: ich kann es aber nicht; darum, HErr, sei gnädig und hilf mir.

15. Wo solches geschieht, daß wir an all unserm Leben und Thun verzagen, da kommt denn das andere Stück, das da heißt Vergebung der Sünden. Dieselbe, will der HErr, daß man sie auch soll predigen. Daß es also vornehmlich darum zu thun ist, daß wirs erkennen, daß wir Sünder sind, und danach um Gnade bitten. Denn zu diesem Bau, wo man einen Christen will machen, muß das allwege der erste Stein sein, daß man die Sünde erkenne. Denn sonst wird man sich der Vergebung nicht können freuen noch trösten. Also will der HErr hier beides anzeigen, daß alle Welt unter der Sünde sei, und allein durch Christum gerecht und heilig werde.

16. Die Vernunft hat ihr sonderliches Urtheil. Einer läßt sich dünken, er sei fromm, daß er viel fastet und betet; der andere, daß er viel Almosen gibt, und so fortan. Aber das Evangelium machts alles zu Sünden und spricht: Thut Buße. Da hebt sich der Hader. Der Pabst will kein Sünder sein, ein Mönch im Kloster auch nicht; und wir selbst wollten auch gern so leben, daß man uns nirgend könnte beschuldigen. Aber da wird nicht aus.

17. Nun, wie wollen wir ihm thun? Wollen wir darum verzweifeln? Denn Sünder sind wir, und wissen, daß GOtt der Sünde feind ist. Nein, sondern weil Vergebung der Sünden neben der Buße zu predigen befohlen ist: daß man Vergebung der Sünden allen, die es hören und glauben, im Namen Christi soll verkündigen; solches nimm an und tröste dichs; sprich: HErr, ich bin ein Sünder; aber schone mein um deines Sohnes willen. Ich will der bloßen Gnade leben, die mir im Namen deines Sohnes wird angeboten. Also thust du ihm recht und wird dir geholfen. Denn da steht die Verheißung, daß allen denen, die das Evangelium annehmen, ihre Sünden nachgelassen und geschenkt sollen sein. Denn man soll je im Namen Christi Vergebung der Sünden predigen. Wo aber Christus nicht ist, da kann keine Vergebung der Sünden sein.

18. Darum ist des Pabsts Ablaß eine lautere Lüge und Betrug, welchen er im Namen und Verdienst der verstorbenen Heiligen verkauft. Denn hier stehts: In meinem Namen soll man es predigen, der ich für euch sterben und von den Todten habe müssen auferstehen; sonst ist niemand für euch gestorben.

19. Diese Predigt schilt der Pabst eine Ketzerei, wie ihr wißt, und lästert uns, wir verbieten gute Werke. Aber wie sollen wir ihm thun? Haben wir doch diese Worte nicht selbst erfunden noch gemacht, daß man im Namen JEsu soll Buße predigen allen Völkern. Was wäre es aber vonnöthen, Buße predigen, wenn wir gute Werke hätten, oder thun könnten? Die Gerechten bedürfens je nicht, daß man ihnen Buße predigt, sondern die Sünder. Nun aber geht solcher Befehl über die ganze Welt, daß man in aller Welt soll Buße predigen. Da folgt je, daß in der ganzen Welt nichts denn Sünder und Sünde, und keine gute Werke sind. Wozu bedürfte man sonst der Buße und Vergebung der Sünden?

20. Aber die blinden Leute wollen nicht hören, und lästern immerdar, man verbiete gute Werke. Derhalben gehört es dazu, daß GOtt den Verstand uns aufthue, daß wir sprechen: HErr, sei mir gnädig, ich bin ein armer Sünder; aber ich tröste mich deiner Gnade, daß du befohlen hast, man soll Vergebung der Sünden in deinem Namen predigen. Wer sich so erkennt, der preiset GOtt, und gibt ihm das Lob, daß er in seinem Wort wahrhaftig sei; welches Wort uns alle für Sünder anklagt und zur Buße vermahnt. Zum andern preiset er GOtt auch in dem, daß er durch den Namen Christi glaubt Vergebung der Sünden. Da dagegen die Unbußfertigen und Ungläubigen GOtt lästern, und endlich auch ihre Strafe darum empfangen werden.

21. Also soll unser Glaube sein vor GOtt, und soll auf den Glauben ein christlicher Wandel folgen, daß wir andern wohlthun, gern helfen, gehorsam seien und ein jeder seines Berufs warten; so werden wir rechtschaffene Heilige, die vor GOtt durch den Glauben heilig, und danach des Lebens halben vor den Menschen auch unsträflich sind. Sonst, wo die Person nicht zuvor durch den Glauben rein und heilig ist, wie kann man sie gute Werke thun heißen, weil die Quelle bös und unrein ist, da die Werke herkommen? Denn das Herz glaubt erstlich nicht, daß GOtt wahrhaftig sei, der in aller Welt heißt Buße predigen; und dieweil du dich für keinen Sünder halten willst, folgt, daß du Vergebung der Sünden nicht begehren noch suchen wirst.

22. Die nun, die sich für Sünder erkennen, und hoffen, GOtt werde ihnen solche Sünde durch Christum vergeben, sind die rechten Christen, bei welchen man Buße und Vergebung der Sünden findet. Ueber solche Lehre schilt man uns Ketzer und verdammt uns. Aber wir sollen GOtt dafür danken, daß wir zu der Gnade kommen, uns für Sünder erkennen und der Gnade GOttes uns trösten können; und danach in solchem Glauben rechtschaffene gute Werke thun, die daher gehen in der Buße und dem Glauben. Denn wo solche Predigt und Lehre ist, da will Christus auch sein; da soll kein Teufel hinkommen, ja, man soll auch weder Teufel noch Tod mehr fürchten, noch vor ihm erschrecken. Denn da ist Vergebung der Sünden und ein fröhliches, friedliches Herz, das gern thut alles, was es nur soll.

23. Die andern aber, die nicht glauben, die thun kein gutes Werk. Und ob das Werk an sich selbst gleich nicht böse wäre, so ist doch das Herz böse. Das sind verdrießliche und unfreundliche Werke, da GOtt keinen Gefallen an kann haben. Nun wird aber das Herz nicht rein, denn nur durch den Glauben an Christum: daß wir uns für Sünder erkennen, aber durch ihn

Vergebung der Sünden aus lauter Gnaden hoffen.

24. Aus diesem folgt, daß ein Christ zugleich ein Sünder und ein Heiliger ist; er ist zugleich bös und fromm. Denn unsrer Person halben sind wir in Sünden, und in unserm eigenen Namen sind wir Sünder. Aber Christus bringt uns einen andern Namen, in demselben ist Vergebung der Sünden, daß uns um seinetwillen die Sünden nachgelassen und geschenkt werden. Also ist es beides wahr: Sünden sind da; denn der alte Adam ist noch nicht gar gestorben: und sind doch nicht da; Ursache, GOtt will sie um Christus willen nicht sehen. Vor meinen Augen sind sie, ich sehe und fühle sie wohl. Aber da ist Christus, der heißt mir predigen, ich soll Buße thun, das ist, für einen Sünder mich bekennen, und danach Vergebung der Sünden glauben in seinem Namen.

25. Denn die Buße, Reue und Erkenntniß der Sünde, ob sie wohl muß da sein, so ist sie doch nicht genugsam; es muß dazu kommen, daß man im Namen Christi glaube Vergebung der Sünden. Wo aber solcher Glaube ist, da sieht GOtt keine Sünde mehr. Denn da stehst du vor GOtt nicht in deinem Namen, sondern in Christus Namen; der schmückt dich mit Gnade und Gerechtigkeit, ob du gleich in deinen Augen und für deine Person ein armer Sünder bist, und steckst voller Schwachheit und Unglaubens. Solches soll dich aber nicht zu Tode schrecken; denn wie wolltest du sonst diese Predigt von der Buße hören können? Derhalben so sprich: Ach HErr, ich bin ein armer Sünder: aber du sagst, es soll nicht also mit mir bleiben; denn du hast je befohlen, auch Vergebung der Sünden in deinem Namen zu predigen 2c.

26. Das ist nun der rechte Artikel, der Christen macht. Denn ob du dich gleich zu Tode fasten und durch Almosen geben selbst zum Bettler machen wolltest: dadurch ist dir nicht geholfen, du wirst kein Christ damit, du kommst damit nicht gen Himmel, du machst dir keinen gnädigen GOtt damit. Denn hier stehts: In meinem Namen, sagt Christus, soll man Buße predigen, daß die Leute erschreckt werden, und Vergebung der Sünden, daß sie wieder getröstet werden. Daß also unser HErr Christus allein der Gnadenrock sei, der uns angezogen wird, auf daß GOtt, unser Vater, uns nicht für Sünder ansehen, sondern als gerechte, heilige, fromme Kinder annehmen und das ewige Leben uns geben möge.

27. Diese Lehre, wißt ihr, daß sie vor dieser Zeit, ehe das liebe Evangelium gekommen, in der Welt sehr heimlich und wenig Leuten bekannt gewesen ist. Gesagt hat mans, man soll im Namen Christi Vergebung der Sünden predigen; aber dawider ist alles Leben und Lehre gegangen, daß wer da hat wollen selig werden, der hat sollen mit guten Werken solches zuwege bringen, und für seine Sünde selbst bezahlen oder genug thun. Das heißt Sünde in seinem eigenen Namen wegthun. Aber dies ist vergebens und unrecht. Denn der Name Christi ist es allein, in welchem man Vergebung der Sünden predigen soll. Mönchsname, Nonnenname, Pabstname, Fastenname, Almosenname, ja, St. Peter und Paulus, der Jungfrau Maria Name soll es nicht thun.

28. Darum können wir hierbei abnehmen, was für arme Leute noch im Pabstthum sind und wie jämmerlich sie betrogen werden. Wenn sie beichten und lassen sich am frömmsten dünken, und glauben, man entbinde sie von allen ihren Sünden nach der Beichte; so geschieht solche Entbindung oder Absolution nicht allein im Namen Christi, wie es doch sollte sein, sondern im Namen der Mutter GOttes, der heiligen Apostel und aller Heiligen Verdienst. Was ist aber solches für eine Absolution? Ein lauter Greuel ist es, da man, als vor dem Teufel, vor fliehen sollte; so will man noch die Leute, als zum höchsten Gottesdienst, dazu zwingen und treiben. Wer aber dem Befehl Christi will nachkommen, der hört hier, Vergebung der Sünden soll allein im Namen Christi JEsu gepredigt werden. Ursache, denn er allein ist für uns gestorben. Die andern Heiligen allzumal ist keiner für deine Sünde gestorben; was bedarfst du denn ihres Namens zur Vergebung deiner Sünden?

29. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß die, so ihre Sünde bekennen, und wissen, daß sie Sünder sind, sollen Vergebung der Sünden haben in dem Namen Christi. Das scheint eine leichte Kunst sein, wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll. Denn man darf darum nicht Steine tragen, Kirchen bauen, Messe lesen; sondern allein soll man GOttes Wort hören, GOtt die Ehre geben,

wenn er uns Buße läßt predigen, daß er wahr habe und wir arme Sünder sind; und danach lerne auf GOttes Gnade bauen, und auf den Namen JEsu sehen, in welchem Vergebung der Sünden gepredigt wird. Wer solches glaubt, dem kann die Sünde nicht schaden; denn er hat Christum und seinen Namen und ist gerecht. Nicht darum, als hätte er keine Sünde gethan; sondern daß die Sünde durch Christum vergeben, und wir um Christus willen, aus Gnaden, für heilig und gerecht gehalten werden. Wie wir in unserm Glauben beten und bekennen: Ich glaube Ablaß oder Vergebung der Sünden. Für solche Gnade sollen wir GOtt danken, daß wir zum Reich Christi und seinem Wort sind gekommen, welches ein Gnadenreich ist, darin durch den Namen JEsu alle Sünden sollen vergeben werden.

30. Und sollen ja diese Lehre eigentlich und wohl unterscheiden von der andern Lehre, die da lehret von guten Werken. Nicht darum, als sollten die, so begehren selig zu werden, nicht gute Werke thun, wie es die Papisten fälschlich deuten; denn solcher Gehorsam ist uns lange zuvor aufgelegt im Gesetz: sondern darum, daß solche gute Werke niemand zu Vergebung der Sünden dienen können. Denn Petrus und Paulus und alle Heilige, sie seien ihres Lebens halben so fromm sie wollen, so hilft sie es vor GOtt nicht, der nicht bloß mit Werken sich bezahlen will lassen; er will ein reines Herz haben. Das aber hilft alle Christen, daß sie an Christum glauben und durch seinen Tod Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen. Daß also beides sein muß: gute Werke soll man thun, und dennoch Vergebung der Sünden allein im Namen Christi glauben. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus, Amen.

Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.*)

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn GOttes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

1. Diese Historie hat euere Liebe in der nächsten Predigt gehört, daß sie auf den Ostertag geschehen sei, nachdem die Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem gekommen, und den andern verkündet haben, wie sie den HErrn gesehen haben. Nun hat aber Johannes die Art vor andern Evangelisten, daß er nicht allein die Historie erzählt, sondern auch die Predigt Christi

*) Oeffentlich gehalten, im Jahre 1533.

und Worte hinzu setzt, da vornehmlich und am meisten an gelegen ist. Also meldet er hier die Worte, da man in den anderen Evangelisten nichts von findet, wie der HErr dazumal, nachdem er seinen Jüngern Frieden gewünscht und Hände und Füße gezeigt, habe er zu ihnen gesagt:

Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch.

2. Das sind treffliche Worte, mit welchen er ihnen das Predigtamt befiehlt, und bringt das Leiden und die Auferstehung Christi in seinen rechten Brauch und Uebung. Denn wo es außerhalb des Predigtamts allein wäre geblieben bei der Historie oder der Geschichte, so wäre die Geschichte uns gar nichts nütze gewesen. Wie man im Pabstthum sieht: da hat man die Historie recht und gut, wie wir sie haben; aber weil man sie im Predigtamt nicht führt, wie Christus hier befiehlt, bleibt es ohne alle Frucht, eben als wäre es eine Geschichte von Dieterich von Bern, die man hört und lehrt; aber man hat mehr nicht davon, denn das Wissen. Derhalben liegts an dem, daß man die Historie vom Leiden und Auferstehung Christi in ihren rechten Brauch bringe.

3. Solches aber geschieht auf die Weise, da der HErr hier von predigt, und spricht: „Ich sende euch, wie mich mein Vater gesendet hat." Wie nun der Vater Christum gesendet habe, lehrt lang zuvor der heilige Jesaias, am 61. Capitel V. 1. 2.: „Der Geist des HErrn ist bei mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein angenehmes Jahr des HErrn" 2c. Das ist der Befehl, da Christus mit gesendet ist. Und sagt hier, er sende seine Jünger auch also, wie er gesandt sei, und befehle ihnen fürder bis zum Ende der Welt solch Amt, das er geführt habe, daß sie eben dermaßen predigen sollen, wie er habe gepredigt. Daß also dieser Befehl und das Aussenden hier allein auf die Lehre geht, daß die Jünger dieselbe von Christo führen sollen, eben wie er sie in der Welt geführt hat.

4. Was nun solches für eine Lehre sei, sagt Jesaias mit seinen, herrlichen, klaren Worten, daß Christus dazu gesalbet und gesendet sei, daß er soll die erschrockenen, blöden, verzagten Herzen trösten. Welche Predigt nun anders denn also geht, das ist nicht die rechte Predigt Christi; Christus hat sie auch gewißlich nicht befohlen, sondern es ist eine Mosespredigt. Denn Moses predigt also, daß die erschrockenen, blöden Herzen noch mehr erschrecken und verzagt werden. Diese Predigt aber heißt Christi Predigt, dadurch die Elenden getröstet werden. Denn Christus hat sollen mit einem neuen Befehl kommen, darum, daß die Werke, die er ausgerichtet, sind auch neue Werke, dergleichen zuvor in der Welt nie geschehen, daß GOttes Sohn gelitten und von den Todten wieder auferstanden ist. Eben nun wie Jesaias von der Lehre Christi weissagt, also hören wir hier von Christo auch. Denn also lauten des Evangelisten und seine Worte:

Und er blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten.

5. Das ist das rechte geistliche Regiment, welches man ja so weit vom weltlichen Regiment soll unterscheiden, als weit Himmel und Erde von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben zu regieren. Aber hier siehe und lerne, wie solches Regiment umschränkt sei und wie weit es gehe. Nämlich, wie die Worte klar lauten, so weit die Welt ist; und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Es soll weder mit Geld noch Gut, mit der Nahrung, noch allem, was zur Nahrung gehört, umgehen. Mit solchem sollen weltliche Kaiser und Könige, Fürsten und Herren zu thun haben, alles ordnen und machen, wie es dem gemeinen Nutz und Frieden am besten ist. Aber dies geistliche Regiment ist allein auf die Sünden gestellt. Wo die Sünde angeht, da soll dies Regiment auch angehen, und sonst nicht.

6. Denn davor soll man sich hüten, daß mans nicht menge noch ineinander werfe, wie der Pabst und seine Bischöfe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben gebraucht, daß sie auch weltliche Herren geworden sind und Kaiser und Könige sich vor ihnen bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befoh-

len und sie zu weltlichem Regiment nicht ausgesendet; sondern das Predigtamt hat er ihnen befohlen und das Regiment über die Sünde. Daß also des Predigtamts seine eigene Definition ist, daß man das Evangelium von Christo predigen, und Sünde den zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, aber den Unbußfertigen und Sicheren Sünde behalten und sie binden soll.

7. Solches Binden hat der Pabst auch jämmerlich verkehrt, und weit von dem geführt, das im Lehramt „binden" heißt; denn er hats dahin gebeutet, als möge er Gesetz und Ordnung nicht allein in der Kirche, sondern auch im weltlichen Regiment machen, wie es ihn gut dünke. Aber die Meinung hat es gar nicht. Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, von der Nahrung, und anderem lehren; denn zu solchem hat dir GOtt deine Vernunft gegeben. Wo du aber dich in viele Dinge nicht recht kannst schicken, da magst du weltweise Leute zu brauchen, die darin rathen können. Mein Befehl aber und Regiment geht nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren sein, wo Christus dafür nicht bezahlt und genug gethan hätte.

8. Darum steht der ganze Handel dieser Lehre auf dem, daß man eigentlich wisse, was Sünde sei; daß Sünde nicht heißt Geld noch Gut, Königreich, Nahrung, Brod, Wein, noch anderes dergleichen; sondern es heißt eine Last, welche dir dein Herz und Gewissen beschweret vor GOtt, daß du dich vor seinem Zorn fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt. Denn wir reden hier von wahrhaften, rechten Sünden, die GOtt für Sünde hält und des ewigen Todes werth sind; nicht von Herr Simonis Sünden, da die Gaukler Pabst und Bischof mit umgehen, daß einer an einem verbotenen Tag nicht fastet oder Fleisch ißt, daß ein Mönch ohne ein Scheppler, eine Nonne ohne einen Weihel (Schleier) geht. Solches sind päbstische Sünden, die vor dem Pabst und seinen Fladenweihern, die es erdacht haben, Sünde sind; vor GOtt aber sind es nicht Sünden, und verdammen niemand; denn GOtt hat solches nirgend verboten. Hier aber reden wir von Sünden, das rechte und wahrhafte Sünden sind, die kein Mensch erdacht hat, sondern darin wir geboren sind und leben, die wider GOttes Gebot sind, und dawider GOttes Gebot zeuget, und nicht allein der Menschen Gebot. Mit solchen Sünden, sagt der HErr hier, sollen die Apostel umgehen, daß sie es vergeben, oder binden und behalten sollen. Mit Geld und Gut und weltlichen Händeln sollen sie nicht umgehen. Daß also in eines Apostels oder Predigers Mund Himmel und Hölle zugleich liegt: wenn du unbußfertig, sicher und böse sein willst, daß sie dich in die Hölle hinunter werfen können; wiederum, so du deine Sünde erkennst und des Leidens und Auferstehung Christi dich tröstest, soll dir der Himmel offen stehen, und ein solches Urtheil von dem Kirchendiener über dich gesprochen werden, welches der Teufel selbst fürchten muß, und dich von allen Sünden ledig zählen, so du es mit rechtem Glauben annimmst.

9. Das ist nun eine solche Gewalt, gegen welche Kaiser und Könige Gewalt nichts ist, daß ein Apostel, ja, ein jeder Jünger Christi, darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, daß die Sünde soll hinweg sein. Und solches Urtheil soll so gewaltig und gewiß sein, als hätte es Christus selbst gesprochen; wie denn seine Worte hier zeugen: „Wie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch."

10. Das ist nun eins, daß die Sünde nicht soll heißen ein weltlich Ding; sondern eine Angst und Beschwerung des Gewissens, das uns vor GOtt beklagt und schuldig macht. Das dient nun auch dazu, daß man sich vorsehe, daß man nicht mit Narrensünden, davon ich oben gemeldet, umgehe. Denn so du dich wolltest von denselben Narren- und Lügensünden entbinden lassen, so würde folgen, daß du danach dich auch an die Narren- und Lügengerechtigkeit müßtest kehren. Darum so merke diese Definition wohl, daß Sünde heißt, welche uns GOttes Gesetz aufdeckt, und derhalben beschuldigt. Ists nicht eine solche Sünde, so ists keine rechte, sondern eine erdachte und gemachte päbstische Sünde, da GOtt nichts von weiß und uns nichts schadet.

11. Nun sieht man aber, daß ihrer viel in rechten, großen, öffentlichen Sünden liegen, als da ist, Geiz, Ehebruch, Dieberei, Wucher, Zorn, Neid, Völlerei, Gotteslästerung, und dergleichen; und dennoch bekümmern sie sich nichts darum, fahren immer fort, und lassens Rosen

tragen. Da mangelts an Sünde nicht, sondern daran, daß man sie nicht erkennen und davon nicht ablassen will. Solche Sünde kann man nicht vergeben, sondern es gehört das Binden dazu, und die andere Gewalt, da Christus hier von sagt: „Welchen ihr ihre Sünden behaltet, denen sind sie behalten."

12. Darum soll man hier einen gewissen Unterschied machen und die rechten Sünden also theilen: daß etliche Sünden zugleich vor uns Sünden sind und vor GOtt; etliche aber sind allein vor GOtt Sünde und vor uns nicht; denn wir wollen sie nicht erkennen, noch uns drum bekümmern, noch um Vergebung bitten. Also sagt David: Tibi peccavi: „HErr, dir habe ich gesündiget, und Uebels vor dir gethan." Da ist es beides bei einander, daß David sieht, daß er Unrecht hat gethan, und weiß, daß es GOtt übel gefällt. Als wollte er sagen: Ich erkenne und fühle die Sünde: nicht allein damit, daß ich dran gedenke; sondern daß ich auch sehe und empfinde der Sünde Kraft, was die vermag, daß es ein böser Teufel und greuliche Last ist, die mich vor GOtt verklagen will, in die Hölle und ewigen Tod reißen. Wie Paulus zu den Römern am 7. Capitel auch davon redet, V. 8. 9.: „Ohne das Gesetz war die Sünde todt, ich aber lebte etwa ohne das Gesetz." Will also sagen: Sünde ist allwege in uns: aber weil das Gesetz nicht kommt, so ist die Sünde gleich, als schliefe sie; denn sie thut nicht wehe, sie beißt und nagt nicht. Daher kommt es, daß du hingehst, und sammelst eine über die andere; sonst würdest du GOtt fürchten und frömmer werden.

13. Wenn aber der Donnerschlag, das Gesetz, in das Herz kommt und rührt das Gewissen; alsdann wird die Sünde gleich lebendig, daß du siehst, wie ein mächtig Ding sie ist, daß sie dir GOtt nimmt, dich dem Teufel übergibt und in die Hölle hinein stößt. Darum spricht Paulus: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb; und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war", V. 9. 10.

14. Das ist nun die rechte Sünde, die vor GOtt und mir Sünde ist. Also sieht man an David auch, da er mit Bathseba sündigte, ging er dahin, bekümmerte sich wenig drum; denn die Sünde schlief und war noch todt. Aber da Nathan kam und schlug ihm den Donner ins Herz: „Du bist der Mann"; da fing die Sünde in Davids Herz an zu leben. Er aber fing an zu sterben. Aber Nathan tröstet ihn, und sagt: „Nein, du sollst nicht sterben."

15. Das heißt nun der Apostel Regiment, eine Gewalt, die nicht über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehört, geht, sondern über rechte Sünde, die du und GOtt für Sünde hältst. Daß also aller Welt Sünden unterworfen sind den Aposteln und allen Kirchendienern, und im Fall der Noth allen Christen; daß du in deinem Herzen gewiß kannst sein, wenn du von deinem Pfarrherrn, oder wo du den nicht haben kannst, von einem anderen Christen hörst, daß im Namen Christi deine Sünden dir sollen vergeben sein, daß es gewiß wahr sei, und ebensowenig fehlen kann, als wenn dirs Christus selbst hätte zugesagt, oder durch einen Engel vom Himmel zusagen lassen.

16. Solcher Befehl und Macht aber soll den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hoffahrt noch Pracht dienen; denn sie haben nichts davon: dir aber sollen sie damit dienen, daß du erlöset werdest von dem Feind, der dir zu stark ist, und dich in Ewigkeit ohne diesen Trost gefangen hält. Darum ists eine große, herrliche Gewalt, daß ein armer Mensch, der selbst ein elender Sünder ist, sich unterstehen darf, den Feind zu vertreiben, dem sonst alle Welt weichen muß. Denn also spricht Christus: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen"; item: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Weil nun die Worte klar sind: „Wie mich mein Vater sendet, also sende ich euch", so soll je niemand zweifeln, wie er Vergebung seiner Sünde hört, also soll er sie gewiß haben. Wo aber die Sünde weg ist, da ist des Teufels Gewalt aus; er muß weichen.

17. Das ist auch die Ursache, daß man euere Liebe oft vermahnt, weil Christus solche herrliche Macht seiner Kirche gelassen, daß ihr derselben brauchen und sie keineswegs verachten sollt. Denn darum setzt der HErr Christus dieses Amt ein, daß dadurch alle Sünden sollen vergeben werden, sofern es rechte Sünden sind, und man sie erkennet und des HErrn Christi Worten glaubt. Denn die andern närrischen

Menschensünden gehören nicht hierher; es müssen Sünden sein, die das Herz rühren und ängstig machen.

18. Wie Adam seinem Sohn Kain, im ersten Buch Mosi, auch predigt und sagt: „Ists nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür." Das ist, du stehst jetzt da und bist ein Sünder; aber du fühlst es noch nicht: die Sünde schläft, aber an einem sehr unruhigen Ort. Darum schaue zu, wird sie dir einmal aufwachen, so wirds viel anders mit dir werden. Denn sie schläft nicht darum, daß sie wolle immer schlafen; sondern sie soll aufwachen, das ist, dir ein Gewissen machen, dich schrecken und nagen, daß du nicht weißt, wo du ein oder aus sollst.

19. Die sich nun ihrer Sünden nicht annehmen, die haben rechte Sünde, aber nicht vergebliche Sünde. Derhalben werden ihnen ihre Sünden behalten und gebunden; denn sie begehren nicht, daß sie vergeben werden, sonst würden sie davon ablassen.

20. Im Pabstthum hat man also gepredigt: Wer Vergebung der Sünden begehrt, der soll seine Sünde bedenken und sich selbst eine Reue oder Leid schöpfen. Auf solche Reue hat man danach Vergebung der Sünden gegründet. Nun kann es geschehen, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen sei, die eben wie wir keinem die Absolution haben wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder, und stelle sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sei. Solches ist recht, und soll auch also sein. Aber daß man wollte sagen: Solches Leid und Reue verdiene, daß die Sünde drum soll vergeben werden; das ist falsch und unrecht. Denn die Reue ist kein Verdienst, sondern es ist die Sünde selbst und der Sünden Regiment. Da muß man Vergebung der Sünden und die Gnade nicht auf bauen.

21. Denn ehe es zu solcher Reue kommt, nimmt man sich der Sünden nicht an. Denn obwohl Sünde da ist, so ists doch nur eine schlafende und todte Sünde, wie Adam vom Kain sagt. Wenn aber die Sünde lebendig wird, und nicht mehr schläft, sondern greift das Herz und Gewissen an, und schreckt es, solches kann man je kein verdienstliches Werk heißen, sondern, wie es Paulus nennt, ists die rechte lebendige Sünde. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen?

22. Darum sind die Leute im Pabstthum jämmerlich betrogen und verführt worden, daß man sie auf solche Reue, als auf ein Verdienst und gutes Werk, hat absolviret. Wie in allen Pabsts Bullen die Worte lauten: contritis et confessis, die gereuet und gebeichtet haben, die sollen Vergebung der Sünden haben. Denn die Reue, wo sie recht ist, ist sie nichts anderes, denn der Sünden Reich und Regiment; das kann doch je nichts verdienen. Daher aber hat man Vergebung der Sünden, wenn man dem Befehl Christi hier glaubt, und das Wort, welches aus solchem Befehl und in seinem Namen uns verkündigt wird, mit herzlichem Vertrauen annimmt. Obs nun wohl vonnöthen ist, wer Vergebung der Sünden herzlich begehrt, daß er sich seine Sünde läßt leid sein; so verdient doch solches Leid und Reue nichts. Ja, wo GOtt durch den Trost des Evangelii die Gewissen nicht wieder aufrichtete, würde solche Reue und Leid uns gar vom Glauben abreißen und uns voll Furcht machen.

23. Das heißt denn die Sünde aufwecken, größer und stärker machen, und eben ausrichten und thun, was die Sünde soll ausrichten, daß der Unlust je länger je mehr werde und eine Sünde zu der andern zuschlage. Eben als wenn ein Dieb gestohlen und dem Henker an den Strick gekommen ist, da bleibt es nicht bei; es schlagen andere Sünden zu dem Stehlen, daß man dem Gericht und Recht, der Obrigkeit und GOtt selbst feind wird. Solches redet Paulus Röm. 7. mit einem feinen Wort, und sagt, V. 13.: „Die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot", das ist, es wird alsdann eine rechte Sünde. Wo nun die Sünde also ihre Wirkung hat, und aus einer Sünde die Welt voller Sünde wird, daß man nirgend Ruhe noch Rast haben kann, das haben sie Reue und Leid geheißen.

24. Wo solches recht im Herzen ist, da kommt alsdann Christus und spricht: Du bist voller Sünden und gedenkst je länger je mehr von mir zu fallen: sollte ich dafür dir die Sünde vergeben? O nein. [illegible] muß ja solche Reue und Leid da sein. Denn sonst kannst du der Sünde nicht von Herzen feind werden, und wirst auch nimmermehr von Herzen begehren, daß sie dir soll vergeben werden. Das ist aber

der rechte Weg, daß du dich daher findest, da mein Wort ist, und dasselbe hörest und mit Glauben annehmest; damit wirst du von Sünden ledig.

25. Auf diese Weise hat man im Pabstthum nicht geprebigt, sondern die Leute zu St. Jakob, gen Rom und an andere Orte gewiesen; und danach auf eigene Reue und Genugthuung. Vom Wort aber und Befehl Christi haben sie nicht das Geringste gesagt. Aber hier steht es: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Derhalben sollen wir Vergebung der Sünden sonst nirgends suchen, denn nur in des HErrn Christi Worten. Wers aber anderswo sucht, wie im Pabstthum geschehen, der wirds nicht finden. Denn was hat es geholfen, daß wir uns mit Fasten, Singen, Beten, Wachen, Messelesen und anderem so zermartert haben, auf daß wir zur Vergebung der Sünden kommen möchten? So es meine Werke, mein Reuen und Beichten thun kann, wozu bedarf man denn Christus Wort? Und was bedarf es, daß er den Befehl hier gibt? So laßt uns Türken und Juden sein, die auch glauben, sie wollen selig werden, wenn sie gleich Christum nicht haben. Aber der Pabst ist ärger, denn Türken und Juden; sintemal er noch zu solchem Irrthum den Namen Christi mißbraucht.

26. Darum laßt uns das fleißig merken, daß Christus Vergebung der Sünden hier in sein Wort faßt, und nicht in Wallfahrten, Messen, Almosen, oder andere Werke, man heiße sie, wie man wolle. So nun jemand Vergebung der Sünden begehrt, der gehe zu seinem Pfarrherrn, oder zum nächsten Christenmenschen, da er GOttes Wort bei weiß und findet; da soll er auch Vergebung der Sünden gewiß finden. Denn das ist beschlossen, daß wir mit keinem Werk die Sünde können überwinden, sondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu Tode marterten, ist umsonst und vergebens. Wie man im Pabstthum erfahren hat: Wer ein blödes Gewissen gehabt, und darum in ein Kloster gekommen, oder andere Werke hat vorgenommen, daß ihm geholfen und er zufrieden würde, der hat müssen bekennen, daß weder Orden, Beten, Fasten noch anderes Martern, ihm solches Leides hat können abhelfen.

27. Was ist die Ursache? Anderes nichts, denn das hier steht: daß die Sünden durchs Wort behalten, oder vergeben werden. Darum, wer da nicht kommt in dies Wort, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das andere kommen, dadurch die Sünden behalten werden; denn es ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zur Vergebung der Sünden, denn das Wort. Darum, man thue, was man wolle, so werden doch denen ihre Sünden behalten, die zum Wort nicht gehen und mit eignen Werken sich helfen wollen. Denn unser HErr GOtt hat Vergebung der Sünden in kein Werk gelegt, das wir thun; sondern in das einige Werk, daß Christus gelitten hat und auferstanden ist. Dasselbe Werk aber hat er durch das Wort in der Apostel und seiner Kirchendiener, ja zur Noth in aller Christen Mund, gelegt, daß sie dadurch Vergebung der Sünden austheilen, und allen, die es begehren, verkündigen sollen.

28. Willst du nun Vergebung der Sünden da holen, so sollst du sie gewiß finden. Denn der Befehl ist da, daß man Sünden vergeben soll. Willst du sie aber nicht da holen, so werden deine Sünden behalten, du thust, was du wollest. Denn, wie oft gesagt, außer dem Wort ist keine Vergebung der Sünden. Dasselbe Wort hat Christus seinen Aposteln, ja, allen Christen in den Mund gelegt. Wer es nicht daraus nehmen und dem Wort glauben will, der mache und thue, was er wolle, so werden ihm seine Sünden behalten. Denn da ist der starke Befehl, daß der HErr die Vergebung der Sünde wegnimmt aus aller Welt und allen Werken, und legt sie in das Wort, da soll man sie finden.

29. Nun aber soll man solches nicht allein von der Absolution verstehen, damit man von Sünden entbindet; sondern wie im Anfang gemeldet, faßt der HErr hier das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen, daß Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündet und ausgetheilt soll werden. Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünde erkennen, und fromm und gerecht sollen werden. Also tauft man darum, daß uns durch den Tod Christi unsere Sünden sollen vergeben sein. Item, der HErr setzt darum sein Nachtmahl ein, daß wir

glauben sollen, sein Leib sei für uns gegeben und sein Blut für unsere Sünde vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln. Auf daß nun der Glaube fest werde, daß dir und mir unsere Sünden vergeben sind, darum hat es Christus so geordnet, daß nicht einer für den andern sich taufen lassen, oder zum Sacrament gehen soll; sondern ein jeglicher solls thun für sich selber. Also soll auch ein jeglicher für sich selber das Wort hören, und die Absolution suchen und begehren. Und soll ja nicht zweifeln, wie er das Wort von Vergebung der Sünden im Namen JEsu hört, es sei also, daß seine Sünden von ihm genommen, und er von denselben auch im Himmel und vor GOttes Augen entbunden sei.

30. Also soll man das Wort und die Sacramente nicht scheiden. Denn Christus hat die Sacramente auch in das Wort gefasset. Und wo es ohne das Wort wäre, könnte man sich der Sacramente nicht trösten; ja, man könnte nicht wissen, was die Sacramente wären. Darum ist es nicht allein eine große Blindheit und Irrthum, sondern auch ein greulicher Jammer, daß die Papisten von Vergebung der Sünden predigen, und doch des Worts, da es alles an liegt, vergessen, und die Leute auf ein Affenspiel weisen, daß sie mit eigner Andacht und Werken Vergebung der Sünden suchen sollen.

31. Weil aber unser lieber HErr Christus die Vergebung der Sünden in das Wort gefasset, und, wie oft gemeldet, den Kirchendienern, und zu Noth allen Christen, hat in den Mund gelegt; aus dem folgt, daß man Vergebung der Sünden glauben muß und allein durch den Glauben mag dazu kommen. Wie denn der Grund unserer Lehre dieser ist, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden.

32. Denn du mußt je bekennen, daß man das Wort unsers lieben HErrn JEsu Christi, welches er seinen lieben Jüngern in den Mund legt, nicht fassen kann mit den Händen, noch mit Werken, es heiße gleich Fasten, Beten, Almosen geben, oder was es für Werke können sein. Der Glaube ists allein, der solches Wort kann fassen; und das Herz ist allein das rechte Kästlein dazu, darein es sich läßt schließen. Daß es also lauter und gewiß ist, daß wir allein durch den Glauben müssen gerecht werden; sintemal Vergebung der Sünden allein in das Wort gefasset, das Wort aber allein durch den Glauben kann angenommen werden.

33. Solches weiß der Pabst und sein Haufe nicht; ja, sie sind wohl so verstockt, daß sie es nicht wollen wissen. Derhalben ist Glauben und Wort eins mit dem andern dahinten geblieben, und sind die armen Leute auf ihr eigen Werk, Frömmigkeit und Verdienst gewiesen worden. Nun predigt, daß euch GOtt heiße stillschweigen, aller Buben. Es ist aber hoch vonnöthen, daß wir immerdar solche päbstische Lehre gegen unsere rechte Lehre halten und des päbstischen Greuels nicht vergessen, auf daß wir nicht wieder darein gerathen, und Vergebung der Sünden außer dem Wort, in unsern eignen Werken suchen. Denn der HErr weiset uns hier nicht auf Werke, sondern zu seinem Wort, welches er seinen Jüngern in den Mund legt, und sendet sie, eben wie er ist gesandt worden.

34. Wo nun Vergebung der Sünden ist, und die Herzen, wie Petrus sagt, durch den Heiligen Geist gereiniget sind, da werden alsdann aus einem feinen, guten Herzen auch rechtschaffene, feine Früchte wachsen und folgen. Denn der Glaube feiert nicht, und der Heilige Geist treibt immerdar, seiner Art nach, zu dem Gehorsam, und wider das Fleisch und die Sünde. GOtt verleihe uns durch Christum seine Gnade, daß wir solches glauben und erfahren, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini.*)

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

1. Dies Evangelium kann man, gleichwie andere Werke Christi, auf zweierlei Weise deuten: erstlich vom Glauben, und danach von der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meinung, daß Christus allein der rechte Hirte ist, der für seine Schäflein stirbt, und sonst niemand. Denn zu diesem Werk, darum Christus für uns stirbt, ist kein Mensch, kein Heiliger, noch Engel tüchtig gewesen, daß er den Menschen, der vom Teufel durch die Sünde im Paradies erwürgt, erledigen hätte können. Solches ist dieses Hirten eigen Werk, das ihm niemand kann nachthun. Eben wie man andere Werke ihm auch nicht nachthun kann, damit er sich hat offenbart, daß er GOttes Sohn sei.

2. Darum kann niemand diese Worte reden, die Christus hier redet: „Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe." Will derhalben uns zu sich ziehen und lehren, daß wir glauben sollen, daß aller Heiligen Leiden gar seinem Leiden nicht zu vergleichen ist. Moses und die Propheten sind große Leute gewesen, die haben recht gepredigt und gelehrt, was man thun und glauben soll. Haben auch viel darüber gelitten. Aber zu dem Werk, da Christus hier von sagt: für die Schafe sterben, sind sie alle eitel Miethlinge, und können die Schafe vor dem Wolf nicht erretten. Denn da sieht man, daß Moses und die Propheten, wenn sie lange gepredigt und ihr Bestes gethan haben, so bleiben sie doch todt und können sich selbst nicht retten. Wie wollten sie denn ein Schäflein retten oder ihm helfen wider den Wolf, den Teufel und den Tod? Es geht, wie Christus sagt: „Ein Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, der siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht." Darum wer in solcher Fahr bestehen, und vom Wolf, dem Teufel, nicht will zerrissen werden, der hüte sich, daß er sich nicht verlasse auf das Gesetz, oder auf gute Werke, auf diesen oder jenen Heiligen. Denn das Gesetz hält nicht, es weicht; ja, das mehr ist, es ist noch wohl wider uns und verdammt uns. Die guten Werke halten auch den Stich nicht, ja sie verschwinden. Derhalben soll man allen Trost auf heiliges Leben und gute Werke fallen lassen, und lernen, daß man sich durch einen rechten Glauben hierher zu diesem finde, der hier sagt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe." Denn dieser flieht vor dem Wolf nicht, und läßt sich eher darüber zerreißen, ehe er dem Wolf ein Schäflein ließe. Derhalben sollen wir in solcher Fahr auf ihn allein sehen und uns zu ihm halten, und wissen, daß wir durch ihn wider Teufel, Sünde und Tod, als durch den treuen Hirten unserer Seelen, sollen zum ewigen Leben erhalten werden. Das ist Ein Stück, das man mit dem Glauben muß fassen: da können wir nichts zu thun;

*) Im Hause gehalten im Jahre 1534. Item im Jahre 1533.

sondern er, der gute Hirte, unser HErr Christus, hat es alles gethan und ausgerichtet, und uns befohlen, wir sollens uns annehmen und mit festem Glauben dran hangen.

3. Die andere Lehre ist, daß unsers lieben Hirten Thun alles uns auch zum Exempel vorgestellt ist. Denn eben wie Petrus vom Glauben sagt, 1 Petr. 2, 24. 25.: „Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden los seien und der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden seid ihr heil worden; denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen": — also sagt er bald hernach auch von der Liebe, und spricht: „Christus hat gelitten, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen." Daß gleichwie Christus für uns gestorben ist, daß er uns errettete durch sein eigen Werk, ohne unser Zuthun, von Sünden und ewigem Tod: also sollen wir auch einer dem andern dienen, unangesehen es gehe ihm darüber, wie übel es wolle. Das heißt denn dem Exempel Christi folgen, und wird ein jeder Christ auch ein guter Hirte. Denn ob ich schon mit meinem Tode andere vom Tode und Sünden nicht erretten kann; denn solches ist das eigene Werk des einigen rechten Hirten JEsu Christi, wie ihr oben gehöret habt: so kann ich doch mein Leben darüber lassen, daß andere durch solche Exempel zum Wort gelockt und zum Bekenntniß Christi gebracht werden. Denn wir sehen, wie die Welt und der Teufel dem Wort feind sind; sonderlich aber der Pabst wendet alle seine Macht dahin, daß er das Wort mit Gewalt dämpfen möge. Da müssen sich die frommen Hirten leiden und eines Theils darüber ihr Leben lassen.

4. Darum gehören fromme, treue Prediger dazu, dieweil sie durch den Tod Christi erlöset sind, daß sie flugs dem Exempel Christi nachfahren, und sterben auch um der Schäflein willen und lassen den Hals über dem Wort. Solches Sterben macht die andern nicht selig. Denn Seligkeit kommt allein durch den Tod Christi JEsu. Aber dennoch stärkt es die andern; und wird also GOtt durch mein Blut und Sterben gepreiset, und der Nächste wird im Glauben dadurch gestärkt, ob er gleichwohl nicht dadurch vom Tod erlöset wird. Denn dasselbe muß vorhin geschehen sein durch den Tod des einigen und rechten Hirten, Christi JEsu, wie jetzt oft gemeldet ist.

5. Hier finden sich denn auch Miethlinge und Wölfe. Zuvor, in der ersten Lehre vom Glauben, sind Moses, das Gesetz, die Propheten und alle Menschen Miethlinge, sie seien gleich so fromm sie immer wollen. Denn ihrer keiner kann sich selbst schützen, ich geschweige andere, vor dem Wolf, dem Teufel und der Sünde. Aber hier, in der Lehre von der Liebe, heißen Wölfe die falschen Lehrer und Tyrannen, welche die Lehre verfolgen und verdammen. Wo nun ein frommer Christ ist, der läßt sich nicht abschrecken, wenn er den Wolf sieht, sondern ehe er seinen Nächsten des Worts und der rechten Erkenntniß Christi ließe beraubet werden, eher ließe er seinen Leib und Leben darüber. Wie die heiligen Apostel und lieben Märtyrer gethan haben: die sind nicht geflohen, sondern dem Wolf in den Rachen gelaufen.

6. Also soll es noch sein. Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein GOttes Ehre und seines Nächsten Besserung suche. Sucht er sie aber nicht allein, sondern will bei solchem Amt seinen Nutzen oder Schaden bedenken, da darfst du nicht gedenken, daß er stehen werde. Entweder er wird schändlich davon fliehen, und die Schäflein lassen und davon laufen; oder er wird schweigen, und die Schäflein ohne Weide, das ist, ohne das Wort lassen hingehen. Das sind die rechten Miethlinge, die um eigenes Nutzens und Geizes willen predigen, und lassen sich an dem nicht genügen, welches ihnen GOtt täglich zur Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Amt haben, denn Hülle und Fülle. Die aber mehr wollen haben und um Geldes und Gutes willen predigen, das sind Miethlinge, welche der Heerden nicht achten. Da dagegen ein frommer Prediger alles darüber läßt, auch sein Leib und Leben.

7. Das ist die andere Lehre vom Exempel; und geht nicht allein auf die, so in den Kirchenämtern sind, sondern auf alle Christen. Denn sie alle sollen das Wort bekennen, und eher Leib und Leben lassen, ehe sie vom Wort auf Abgötterei sich wollten bringen lassen. Denn sie wissen, daß sie einen Hirten haben, der darum sein Leben gelassen hat: ob sie ihres schon

auch müssen lassen, daß sie doch es durch ihn wieder empfangen und in Ewigkeit nicht mehr verlieren sollen.

8. Nun fährt der HErr weiter und thut eine Predigt von seinen Schafen, und unterscheidet sie von allen andern Schafen. Will damit auch seine Lehre von Ketzerei und aller andern Lehre scheiden, und spricht:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne. Und ich lasse mein Leben für meine Schafe.

9. Als wollte er sagen: Es ist alles darum zu thun, wenn ihr wollt meine Schäflein sein, daß ihr mich, euren Hirten, recht kennet; so wird es nicht Noth um euch haben.

10. Darum soll ein guter Prediger den Leuten anders nichts vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sei und gebe; auf daß niemand aus seinem Wort schreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. Das soll man fleißig predigen. Danach soll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Christus um unsertwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Wortes willen alles gern thun und leiden sollen. Wer solche zwei Stücke nun hört und versteht sie, der heißt Christus Schaf. Wie er droben auch gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme." Wer es predigt und lehrt, der heißt ein gutet Hirte; ohne daß er das Leben nicht kann für seine Schafe lassen, wie Christus.

11. Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schafen nicht vortragen wollen, die sind nicht Christus Schafe, sind auch nicht rechte Hirten; sondern wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge, oder gar reißende Wölfe. Die soll man nicht hören, sondern wie den Teufel selbst fliehen. Also ist des Pabsts Predigt durchaus. Der führt die Worte Christi nicht rein, da er sagt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe"; sondern lehrt, wo man vor dem Wolf, dem Teufel und Tod, wolle sicher sein, so müssen wir selbst unsere Hirten sein und uns durch eigene Werke schützen. Wie ihr wißt, was man vom Meßopfer, Almosen, Wallfahrten, Möncherei und anderem im Pabstthum gepredigt hat.

12. Wollen wir nun rechte Christen sein, so müssen wir thun wie ein Schäflein, das seines Hirten Stimme kennt und allein hört; andere Stimmen kennt es und hört es nicht. Sollen derhalben zum Pabst und dergleichen Predigern sagen: Ich kenne deine Stimme nicht; ich höre einen Wolf, der will mich von meinem Hirten wegreißen und fressen. Nur immer weg mit dem Wolfsgeschrei; ich will mich an meinen Hirten halten.

13. Denn also sagt Christus hier: „Sie werden meine Stimme hören." Und droben sagt er: „Einem Fremden folgen die Schafe nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht." Denn unmöglich ist es, daß ein Schäflein, so einmal zu glauben angefangen, und seines Hirten Stimme gehört und gefaßt hat, die Predigt höre, die der Stimme Christi entgegen ist. Kaiser und Könige Gebot, Fürsten Gebot, Stadt Gebot hört es, aber es weiß, daß es nicht dient zur Seligkeit; denn darum kommt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äußerlichen Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kommt und lehrt: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünden genugthun, Messe halten, Almosen geben rc.; da hört das Schäflein nicht, und spricht: Ich kenne deine Stimme nicht; es ist nicht des Hirten, sondern eine Wolfsstimme.

14.*) Denn ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft vor allen andern Thieren, daß es ein gewisses und scharfes Ohr hat. Darum wenn zehntausend Mann bei einander wären, so flieht es, und scheuet sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheut sichs nicht, die kennts, und derselben lauft es nach. Also, wenn tausend Schafe bei einander in einem Haufen sind und die Mütter alle blökten, so kennt doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und lauft ihr so lang nach, bis sie es findet; so eigentlich und gewiß kann es hören.

15. Auf solche Art und Eigenschaft sieht Christus hier, und spricht: Solche Thierlein habe ich auch; denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflein haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum, wo meine Stimme nicht ist, da bringt sie niemand hin. Will also uns lehren,

*) Aus einer Predigt vom Jahre 1533, im Hause gehalten.

wenn wir seine Schafe wollen sein, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, welche die Stimme Christi von aller anderen Stimme absondern, sie sei so hell, schön und freundlich sie wolle.

16. Darum sollen wir hier lernen und uns deß befleißigen, daß wir GOttes Wort hören und allein und gewiß uns darauf gründen; auf daß wir dem Eingeben des Teufels, der ein Versucher zu allem Bösen ist, und untersteht sich, uns zu verschlingen, nicht Raum geben, und sonst auch vor falscher Lehre uns hüten. Denn der Wolf läßt seine Tücke nicht: kann er dich mit falscher Lehre nicht fällen oder fangen, so wird ers inwendig im Herzen thun durch böse Gedanken. Da mußt du thun, wie ein Schäflein und sagen: Ich nehme mich der Stimme nicht an; es ist des Wolfs, und nicht meines Hirten Stimme. Meines Hirten Stimme heißt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe." So wolltest du, Wolf, mich gern dahin bringen, daß ich verzagen, mich vor meinem Hirten fürchten und von ihm weglaufen sollte. Also wird man sich der Anfechtung können erwehren, da der Teufel gern das Herz mit beschweren, und irre, oder traurig und furchtsam wollte machen.

17. Also sollen wir die Stimme unseres Hirten lernen fein gewiß hören und kennen; so werden wir ihn recht erkennen, und er wird uns wieder kennen und lieben. Denn wie könnte er uns feind sein, so er sein Leben für uns läßt, und schenkt uns das ewige Leben und nimmt von uns Tod, Sünde und alles Unglück? Solches werden wir sonst bei keiner Stimme finden, darum sollen wir uns desto fleißiger dazu halten.

18. Danach ist diese Predigt auch in dem Fall tröstlich und fein, daß der HErr sich einen Hirten, uns aber, die wir sein Wort haben und hören, seine Schäflein nennt. Denn da hat je kein Christ Ursache, daß er klagen sollte, er wäre verlassen. Das kann wohl sein, daß es einem fehlt an Geld und Gut, dem andern an Gesundheit, dem dritten an einem andern, daß es scheint, als seien wir mitten unter den Wölfen und haben keinen Hirten. Wie denn Christus zu seinen Jüngern sagt: „Siehe, ich sende euch wie Schäflein, mitten unter die Wölfe"; und wirs täglich vor Augen sehen, daß es um die christliche Kirche anders nicht steht, denn um ein Schäflein, das der Wolf jetzt beim Pelz erwischt hat und fressen will. Es scheint nicht, als hätten wir einen Hirten, der sich unser annehme.

19. Aber es muß also zugehen, auf daß wir keinen andern Trost haben, denn dieses Hirten Stimme und sein Pfeiflein, wie der HErr hier sagt: „Meine Schafe kennen meine Stimme." Wer nun sich an die Stimme kehrt, und geht derselben nach, der kann alsdann sich rühmen, daß er seinen Hirten recht kenne und daß sein Hirt ihn auch kenne. Denn wer auf das Wort Achtung hat und demselben folgt, den wird der Teufel müssen zufrieden lassen. Denn es gehe mit Leib und Leben, mit Geld und Gut, mit Weib und Kind, wie GOtt will, so hört er immerdar seines Hirten Stimme, daß er ihm zuschreit: Du bist mein liebes Schäflein; denn du hörst auf meine Stimme und erkennst mich, und ich dich auch. Daß also solche Erkenntniß gar im Wort und Glauben, und sonst in nichts steht. Wie denn der HErr selbst sagt: „Ich kenne sie, gleichwie mein Vater mich kennet, und ich den Vater."

20. Denn da Christus, der Sohn GOttes, selbst auf Erden ging, ging er also, als wäre er allen Teufeln und bösen Buben hingegeben, daß sie ihren Muthwillen mit ihm möchten treiben, wie sie wollten. GOtt stellt sich, als hätte er sein vergessen, als wüßte er nichts von ihm und kennete ihn nicht. Aber da Christus selbst klagt: „Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen"; da er am Kreuz stirbt, und begraben wird, und der Teufel jetzt in Hoffnung ist, GOtt habe ihn verlassen: da sieht man, daß ihn der Vater kennt; denn er holt ihn aus der Hölle und dem Tode heraus.

21. Also, spricht nun Christus, soll es mit euch, meinen Schäflein, auch sein. Laßt euch nicht irren, ob sichs gleich läßt ansehen, als kennete ich euch nicht. Denn ein Christ muß auf Erden also verdeckt bleiben mit Unglück, Herzeleid, Sünde, und allerlei Gebrechen und Anstößen, daß es sich ansehen läßt, als sei kein Unterschied zwischen ihm und einem Gottlosen. Denn da ist Leben und Sterben, dem äußerlichen Ansehen nach, gleich; ja, das noch mehr ist, es scheint, es sei ein Christ ärger dran mit unserm HErrn GOtt, denn ein Heide; denn es geht ihm übler, und hat mehr Anstöße und Anfechtungen. Aber laß dichs nicht irren, sondern

denke daran, was er hier sagt: „Ich kenne meine Schafe."

22. Ja, spricht der Teufel und die Vernunft, wie kann er dich kennen, weil es dir so übel geht? Da antworte du: Ich weiß, daß er mich kennt, und soll mich an solchem Glauben nicht hindern, daß ich sterben und allerlei Unglück muß leiden. Denn ich kenne je seine Stimme und höre sie, und halte mich derselben, daß er mir zuspricht, wie ein Hirte seinem Lämmlein: Ich bin dein Hirte, ich bin für dich gestorben, ich habe mein Leben für dich gelassen. Das Wort höre ich und glaube es; das ist mein einiges und gewisses Zeichen, daß er mich kenne und ich ihn auch. Ob ich mich nun anders fühle, denn Christus hier sagt, solches schadet nicht. Ists doch alles miteinander nur eine zeitliche Anfechtung. Dagegen aber lehrt mich das Wort vom ewigen Leben; ob ich nun gleich den Tod fühle, und muß sterben wie andere, so an Christum nicht glauben: was liegt dran? Denn hier habe ich meines Hirten Stimme, die mir auf das freundlichste zuspricht: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich"; item: „Ich lasse mein Leben für meine Schafe." Darum zweifle ich gar nicht, mein treuer Hirte, Christus JEsus, kennt mich.

23. Es bleibt aber solches Kennen verborgen, auf daß der Glaube Raum habe; sonst wo wir sobald aus der Taufe rein und unsterblich gingen, so bedürften wir weder des Worts noch Glaubens. Weil aber das Wort noch bleibt, so muß es geglaubt und nicht gar erfahren sein, bis an jenen Tag, da wirs nicht mehr glauben, sondern im Werk sehen und erfahren werden. Also ist gar kein Zweifel, wenn ein Mensch getauft wird, so wird er in der Taufe vor GOtt so schön und hell, als die liebe Sonne, daß gar keine Sünde mehr da bleibt, sondern eitel und eine ewige Gerechtigkeit. Denn also sagt Christus selbst: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig." Aber solches läßt sich äußerlich nicht sehen. Und dennoch ist es wahr, sofern man das Urtheil nach dem Wort und nach des Hirten Stimme stellen will. Darum liegt es alles an dem, daß man am Wort halte, und dran bleibe bis zu seiner Zeit, da es in einem andern und ewigem Leben wird offenbar werden, wie wir jetzt im Wort hören und glauben. Denn gleichwie das jetzige und jenes Leben zwei unterschiedene Leben sind: also ist es nicht möglich, daß man hier in diesem Leben das ganz und gar fühle, das man dort fühlen und erfahren wird.

24. Darum ist es eine große Kunst, einen Christen kennen. Ja, man kann ihn hier auf Erden nicht recht kennen. Denn welcher Mensch kann sagen, daß er im ewigen Leben sei? Und dennoch müssen wir bekennen, eben dies Kind, welches noch mit Tod, Sünde und allem Unglück beladen ist, da man kein ewiges Leben an sieht, das hebt alsbald von seiner Taufe an, ewig zu leben. Wie geht das zu? Sieht mans doch nicht, sondern man sieht nur das alte Leben. Aber über dasselbe alte und sündliche Leben hat GOtt ein ewiges Leben gemacht, da leben wir schon in (dem Wort und Glauben nach zu rechnen), ob wirs gleich noch nicht sehen noch fühlen.

25. Das heißt denn einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe mit leiblichen Augen, sondern nach dem Hören und dem Wort. Wie ein Schäflein: das hat sein Leben vom Hören; wenn es seines Hirten Stimme nicht hört, so läufts in die Irre und unter die Wölfe. Denn ohne des Hirten Stimme kann mans nicht halten. Wo es dieselbe hat, so bleibts sicher. Wo es aber des Hirten Stimme verliert, so ist alle Freude und Sicherheit aus, und muß sich allenthalben fürchten und scheuen. Eben also ist es mit einem Christen auch: wenn er das Wort verliert, so ist der Trost auch aus. Wenn er aber am Wort fest hält, so sieht er seinen Hirten Christum, und alles, was Christus ihm erworben und verheißen hat, nämlich, Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Geht also in voller, gewisser Hoffnung hin, ißt, trinkt, arbeitet, und thut, was ihm zu thun befohlen ist, ja, leidet wohl auch mit Freuden, was ihm zu leiden aufgelegt wird. Denn er hängt mit den Ohren an seines Hirten Stimme und Mund, und gewöhnet sich, daß er nicht urtheile, nach dem er empfindet oder fühlt, sondern nach der Stimme und wie er hört. Das ist nun, das Christus hier sagt: „Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleich wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für sie."

26. Das sollen wir lernen, und unsere Herzen also gewöhnen, daß wir uns nicht daran ärgern, obgleich die Christen leiden und sterben

müssen, wie andere Menschen. Denn das ist allein der Christen Kunst, daß sie können sagen: Des äußerlichen Lebens halben sehe ich keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen; ja, den Christen geht es gemeiniglich ärger, und müssen hundertmal sich mehr leiden und nieten, denn andere Leute. Aber im Wort sehe ich einen großen, trefflichen Unterschied, nämlich: daß Christen und Unchristen unterschieden sind, nicht nach der Nase oder äußerlichen Frömmigkeit; sondern daß sie ihres Hirten Stimme haben und hören. Dieselbe hören die Heiden nicht, Türken und Juden auch nicht; sondern allein des HErrn Christi seine Schäflein. Sonst nach der Nase und weltlichen Sachen zu rechnen, wird man keinen Unterschied finden.

27. Einen solchen herrlichen Trost gibt der HErr hier seinen Christen an dem, daß er sich einen guten Hirten nennt, und sagt: Er kenne seine Schäflein, wie sein Vater ihn kennt, und lasse sein Leben für sie. Da soll ferner auch auf folgen, daß wir uns, wie die Schäflein, recht gegen solchen frommen und treuen Hirten halten sollen; das ist, wir sollen unsers Hirten Stimme allein folgen. Er tröstet uns, er hat sein Leben für uns gegeben; solchen Trost sollen wir glauben, und der Sünden halben nicht verzagen, wie der Teufel und unser sündhaftes Fleisch immer gern thun wollten und uns oft kleinmüthig und zaghaft machen. Danach wir auch unter einander lieben, und also lieben, daß wir auch einer um des andern willen unser Leben sollen lassen. Aber wie viel sind ihrer, die solche Stimme hören? Der meiste Theil hört auf des Teufels Stimme, und folgt ihm, wenn er reizt, daß man geizen, untreu sein, betrügen, lügen und anderes soll thun, das ganz und gar der christlichen Liebe entgegen ist. Solche Leute beweisens mit ihrem eigenen Leben, daß sie nicht rechte Schäflein Christi sind, sintemal sie seine Stimme nicht hören: er warnt so treulich, man soll im Leiden geduldig, im Glauben fest und in der Liebe brünstig sein, und des Teufels und unsers eigenen Fleisches Stimme, die uns zur Sünde lockt, nicht hören; es sei der Irrweg, der uns ins Verderben führen werde. Aber der meiste Theil thut wie ein tolles Schaf: es schreie, es pfeife, es thue der Hirt, was er wolle, so läuft es immer gen Holze zu, kommt in die Irre und wird dem Wolf zu Theil. Vor solcher Unart laßt uns alle hüten, und fromme, gefölgige Schäflein sein, die wir unsern Hirten auch kennen, wie er uns kennt, das ist, die wir ihn lieb haben, sein Wort gern hören, seinem Wort gern folgen, und thun, was er uns heißt. Daß aber der HErr von andern Schafen sagt, die er auch führen soll, auf daß Ein Hirte und Eine Heerde werde, solches hat sich alsbald nach Pfingsten angefangen, da das Evangelium in aller Welt durch die Apostel ist gepredigt worden, und geht noch bis zum Ende der Welt. Nicht dermaßen, als sollten alle Menschen sich bekehren und das Evangelium annehmen. Denn da wird nichts aus; der Teufel läßts dazu nicht kommen. So ist die Welt ohne das dem Worte feind und will ungestraft sein. Derhalben werden für und für mancherlei Glauben und Religion in der Welt bleiben. Das aber heißt Ein Hirte und Ein Schafstall, daß GOtt alle, so das Evangelium annehmen, um Christus willen zu Kindern aufnehmen will, es seien gleich Juden oder Heiden. Denn das ist die rechte, einige Religion, diesem Hirten und seiner Stimme folgen. Das verleihe uns der treue Hirte unserer Seelen durch den Heiligen Geist, Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Die erste Predigt.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

1. Dies Evangelium ist ein Stück von der Trostpredigt, welche der HErr seinen Jüngern des Nachts über Tisch thut, da er bald hernach im Garten von Juda verrathen und von den Juden gefangen ist worden. Und geht sonderlich solcher Trost dahin: obwohl die Jünger über dem schändlichen Tod des HErrn geärgert und heftig drüber sollten bekümmert werden, so soll doch solche Kümmerniß nicht lange währen; denn er, der HErr, werde nur ein Kleines von ihnen sein; danach werden sie ihn wieder sehen, wenn er von den Todten aufersteht, und sich seiner freuen und solcher Freude in Ewigkeit genießen.

2. Nun meldets Johannes mit vielen Worten, wie die Jünger solche Predigt nicht verstanden, und sich in das Kleine, da der HErr hier von sagt, nicht haben richten können. Derhalben muß ihnen es der HErr erklären, und sie verstehens dennoch nicht. Gleich nun wie es den Jüngern sauer ist worden; also erfahren wirs auch, daß wir aus dem Kleinen uns nimmermehr verrichten können, und uns eben das im Wege liegt, das die Jünger an solchem Verstande hinderte.

3. Denn da die Anfechtung herdrang, und sie den HErrn JEsum so schmählich und armselig sterben sahen, da konnten sie nicht gedenken, daß es nur ein Kleines wäre; sondern also stunden ihre Herzen: Es wäre nun mit dem HErrn Christo gar aus, und würde nunmehr an ihnen sein, daß man eben mit ihnen, wie mit ihrem Meister, fahren und umgehen würde.

4. Daß sie aber sollten gedacht haben, es wäre nur um zween Tage zu thun, da würde der HErr von den Todten in ein ewiges Leben auferstehen, und ihnen hier auf Erden wider die Welt, Teufel, Sünde und Tod helfen, bis er sie auch endlich selig machte: da ward nichts aus. Darum meldet Johannes hernach, wie sie am Ostertag aus Furcht der Juden das Haus verriegelt, und schlecht nicht haben glauben wollen, daß Christus von den Todten sei auferstanden, obgleich die Weiber und Petrus und die andern zween Jünger solches ihnen sagten. In Summa, sie konntens nicht glauben, daß es nur um ein Kleines zu thun war. Sie dachten, Christus würde also ewig im Tode bleiben, wie andere Menschen; sonst würden sie nicht so getrauert, sondern seiner Auferstehung mit Freuden gewartet und derselben sich getröstet haben.

5. Eben also gehts uns auch; wenn GOtt ein Unglück über uns läßt kommen, da ists bald der erste Gedanke: Wir müssen am Heft bleiben, da sei weder Hülfe noch Rath. Es will sich in uns weder sagen noch singen lassen, daß es nur um ein Kleines zu thun sei, und

GOtt bald und unversehens sich mit seiner Gnade und Hülfe werde sehen lassen. Darum werden wir kleinmüthig, können nichts denn schreien und klagen. So doch, wie Paulus sagt, wir uns in der Anfechtung freuen und rühmen sollten: nicht allein der künftigen Hülfe halben, die nicht kann außen bleiben, wenn wir nur glauben und an dem Wort halten; sondern auch darum, daß wir durchs Kreuz, als durch die gewisseste Probe, mögen erkennen, daß wir GOttes Kinder sind, wie wir unten weiter melden wollen.

6. Also ist nun dies Evangelium eine schöne Trostpredigt, nicht allein für die Jünger, sondern für alle Christen, daß sie das Wörtlein modicum (über ein Kleines) lernen sollen, und es in aller Anfechtung practiciren und sich damit trösten: Es sei nur um ein Kleines zu thun, so werde dann das Leid verschwinden, und aller Trost und Freude sich finden.

7. Auf daß nun solcher Trost desto baß möge gefaßt werden, wollen wir jetzund insgemein vom Kreuz und Leiden reden. Die Vernunft hälts dafür, wo GOtt ein Auge auf uns hätte und uns liebte, so würde er allem Unglück wehren und uns gar nichts leiden lassen. Weil aber jetzt da, jetzt dort alle Widerwärtigkeit auf uns wächst, da schließt sie: GOtt habe unser entweder vergessen oder sei uns feind, und wolle unser nicht; sonst würde er helfen, und uns nicht so jämmerlich liegen und zappeln lassen.

8. Wider solche Gedanken aber, die wir von Natur haben, müssen wir uns mit GOttes Wort rüsten, und nicht nach dem uns dünkt, sondern wie das Wort uns vorsagt, urtheilen. Denn urtheilen wir außer und ohne das Wort, so ist unser Urtheil falsch und verführt uns. Was sagt nun das Wort? Erstlich, daß auch nicht ein Härlein von unserm Kopf verfallen könne, es sei denn der Wille GOttes. Wer nun nach solchem Wort unsers lieben HErrn Christi will urtheilen, der wird schließen müssen: Es sei gleich Teufel und Welt so mächtig und stark sie immer wollen, so vermögen sie doch nicht das Geringste wider einen Christen, es sei denn der Wille GOttes. Wie der HErr Christus das Gleichniß von den Sperlingen gibt; das ist ein unnützer Vogel, der mehr Schadens thut, denn er nützt; und dennoch, sagt Christus, derselben falle keiner auf die Erde und komme nicht um, es sei denn der Wille des Vaters im Himmel, Matth. 10, 29. Da muß ein Christ gewiß schließen, will er anders Christum nicht Lügen strafen, daß GOtt mehr an einem Menschen, denn an viel Sperlingen gelegen sei; wie Christus selbst am selben Ort sagt. Derhalben wird er sie in guter Acht und Hut haben, und beiden, Teufel und Welt, nicht so viel Macht lassen, daß sie wider einen Christen könnten thun, was sie wollten. Thun sie ihm aber etwas, so wird GOtt wohl drum wissen, und seinen Willen zuvor dazu gegeben haben, sonst müßten sie es wohl lassen. Das ist eins, das merke wohl, auf daß du nicht denkest, wenn es dir übel geht, GOtt habe dein vergessen; so er an dich gedächte, würde es dir anders gehen; denn er gedenkt an dich, und läßt dirs dennoch übel gehen.

9. Da findet sich alsbald ein anderer Gedanke, der noch fährlicher ist. Denn so ichs dafür soll halten, das Unglück, welches ich leide, das habe GOtt über mich verhängt, da fährt die Vernunft weiter und schließt: GOtt muß es nicht gut mit mir meinen, sonst würde er mich nicht so lassen plagen, er würde mich des Leidens überheben und mir gnädig sein. Wo dann das Gewissen hier zuschlägt und die Sünden uns unter Augen kommen, da ists zumal Mühe, daß man an GOtt verzweifelt, ihm feind wird, von ihm sich wendet, und anderswo, da es GOtt verboten hat, Hülfe sucht. Denn uns dünkt, es wäre viel eher zu dulden und weit geringer, wo das Unglück vom bösen Feind oder bösen Leuten uns wäre zugefügt, denn daß es GOtt also über uns verhängen soll.

10. Da ist nun wieder Noth, daß wir mit GOttes Wort gefaßt seien und der Vernunft und ihrem Urtheil nicht nachhängen. Denn da müßten wir gewißlich entweder in Verzweiflung fallen, oder GOtt feind werden und sein gar nichts achten. Nun, was sagt das Wort hiervon? Paulus spricht 1 Cor. 11, 31. 32.: „Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden.“ Das ist je ein klarer Spruch, daß GOtt die, so er zum ewigen Leben erhalten und bewahren will, züchtigt und straft, und ihnen nicht kann feind sein, und daß sie dennoch müssen allerlei Unglück, Kreuz und Anfechtung leiden.

11. Derhalben sollen wir in der Anfechtung an solchen Spruch uns halten. Einer hat dies, der andere ein anderes Anliegen, welches er gern wollte überhoben sein; wenn er aber sich recht bedenkt: Siehe, wäre diese Anfechtung nicht, so würdest du in diesen oder andern Unrath fallen; GOtt thut dirs zum Besten, auf daß er dich in seiner Furcht halte, dich zum Wort und Gebet treibe: alsdann wird sichs fein finden, daß GOtt nicht darum straft, daß er uns feind sei, sondern daß er gegen uns seine Liebe erzeige und uns vor dem ewigen Jammer bewahre. Auf diese Weise führt die Epistel zu den Hebräern, Cap. 12, 5. ff., den Spruch Salomos, Spr. 3, 11. 12.: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der HErr liebet, den züchtiget er, und stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr nun die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt, als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle theilhaftig sind worden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder"; item: „So wir unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet; sollten wir denn nicht viel mehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein. Aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Dieser Spruch zeuget nicht allein, daß die Strafe, die GOtt auf uns legt, eine Liebesstrafe, und nicht eine Zornstrafe sei; sondern daß sie eine väterliche Liebesstrafe sei. Derhalben sollen wir ja nicht denken, wenn wir die Strafe fühlen, daß GOtt mit uns zürne, oder wolle unser nicht. Denn eben darum straft er uns, daß wir Kinder sind, und beim Erbe bleiben, und davon nicht sollen verstoßen werden.

12. Gleich aber wie das Wort vom Kreuz und Leiden uns vorpredigt, also sehen wirs in Exempeln auch. Wer kann doch, darf oder will sagen, daß der allmächtige, himmlische Vater seinen eingebornen Sohn, Christum JEsum, nicht habe lieb gehabt? Und dennoch siehe sein Leben und Sterben an, ist nicht die Liebe dermaßen verborgen, daß wer dem äußerlichen Ansehen nach wollte urtheilen, müßte sagen, GOtt sei ihm von Herzen feind, und achte sein weit, weit weniger, denn der gottlosen Juden, die allen ihren Muthwillen an ihm übten? Wie Jesaias sagt: „Wir achteten ihn als den, der von GOtt geschlagen war." Und die Juden am Kreuz spotteten sein: „Ist er GOttes Sohn, so steige er vom Kreuz hernieder" 2c.

13. Eben nun wie GOtt seinen Sohn hier auf Erden gehalten hat, also will er alle Christen auch halten. Wie Christus selbst spricht: „Der Knecht ist nicht mehr, denn sein Meister. Haben sie mich verfolgt; sie werden euch auch verfolgen." Und die Epistel zu den Hebräern, wie jetzt gehört, sagt über die Maßen fein: „So ihr ohne Züchtigung seid, welcher alle Kinder GOttes theilhaftig sind worden, so werdet ihr nicht Kinder, sondern Bastarde sein." Also sieht man, wie Schrift und Exempel fein zusammen stimmen, daß wir GOttes gnädigen Willen erkennen, und nicht denken sollen, wenn es uns übel geht, als habe GOtt unser vergessen und wolle unser nicht; sondern sollen die Anfechtung für eine gewisse Anzeigung der Liebe GOttes annehmen, und nicht zweifeln, weil uns GOtt also heimsucht, wir sind seine lieben Kinder.

14. Nun soll man auch die Ursache lernen, warum doch GOtt mit seinen Kindern so unbarmherzig (wie es scheint) umgeht, und sie stetig unter der Ruthe hält. Solche Ursache zeigt Paulus an, da er spricht: „Wir werden vom HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit der Welt verdammet werden." Item David, Ps. 119, 71.: „Es ist mir gut, HErr, daß du mich gezüchtiget hast, auf daß ich deine Rechte lernete." Und Jesaias am 28. Capitel V. 19.: Vexatio dat intellectum: „Der Unfall allein lehret auf das Wort merken." Denn gewiß ists, wo GOtt uns alles gäbe, das wir gern hätten, und vor allem Unglück bewahrete, so würden wir sicher, und unserer Sünde selbst nicht Acht nehmen, und weder an das Wort noch an das Gebet denken. Wenn aber jetzt da, jetzt dort der Hagel einschlägt, und jetzt die, bald eine andere Widerwärtigkeit sich findet, da hat man Ursache, daß man nicht allein zum Gebet eile, sondern auch daran gedenke, wie wir

mit unsern Sünden solche Strafe verdient haben, und derhalben unser Leben fortan desto fleißiger anschicken und bessern, auf daß die Strafe wieder weggenommen oder gelindert werde. Wie die Epistel zu den Hebräern spricht: Unser Vater im Himmel züchtiget uns, uns zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen.

15. Derhalben, wo ein Christ das Kreuz fühlt, soll er sich nicht lassen weich machen, daß er nicht mehr denn weinen und klagen wollte. Er soll gedenken: Ich habe einen gnädigen GOtt im Himmel, der hält mich, wie alle seine Kinder, und will durch solche Anfechtung, Schaden und Widerwärtigkeit mich meiner Sünden erinnern, und mich zur Buße vermahnen, daß ich frömmer werden und mich vor Sünden bewahren soll, und sein Kind bleiben. Wer solches thut, der braucht des Kreuzes recht und wird nicht ungeduldig im Leiden; läßt sich derhalben auch durch Ungeduld nicht dahin bewegen, daß er verbotene Mittel und Hülfe suchen wollte, sondern er wartet auf GOttes Hülfe und bittet darum.

16. Denn das ist das vierte Stück: Nachdem man weiß, daß außer GOttes Willen uns nichts widerfahren kann, und daß es GOttes gnädiger Wille sei, wo er uns etwas widerfahren läßt: daß man alsdann weiter wissen und glauben soll, daß GOtt mit der Anfechtung auch das Ende und Errettung schaffen werde; wie der heilige Paulus sehr fein spricht, 1 Cor. 10, 13.: „GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen; sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen." Und auf dieses Stücklein reimet sich sonderlich, daß der HErr hier von dem modico (dem Kleinen) sagt: Es soll nicht lange währen, euere Traurigkeit soll zur Freude, und zur ewigen Freude werden.

17. Da finden sich aber zwei treffliche Ursachen, daß mans nicht für ein Kleines halten kann, und es derhalben mit dem Glauben nicht hernach will. Die erste ist: daß die Anfechtung so groß und heftig ist, daß uns dünkt, wir müssen drüber bleiben, da sei keine Kraft noch Macht mehr, daß man könne länger halten. Wie man an dem König Hiskia sieht, Jes. 37.: da des Königs von Assyria Erzschenke die Stadt Jerusalem auffordert; da schickt Hiskia zum Propheten Jesaia, und ließ ihm diese Worte sagen: „Das ist ein Tag des Trübsals, Scheltens und Lästerns. Denn die Kinder sind bis zur Geburt gekommen, und ist keine Kraft da zu gebären", V. 3. Und der HErr braucht hier auch dasselbe Gleichniß von einem gebärenden Weib. Da läßt sichs ansehen, als müsse Kind und Mutter bei einander bleiben. Denn der Christen Anfechtungen sind nicht schlechte, kleine Anfechtung; wie man im 69. Psalm sieht, da Christus selbst klagt und schreit, V. 2. 3.: „GOtt, hilf mir; denn die Wasser gehen mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin in tiefen Wassern, und die Fluth will mich ersäufen."

18. Die andere ist, daß wir keinen Weg, Mittel noch Weise sehen, dadurch uns könnte geholfen werden. Da schließen wir denn, es sei aus mit uns, und können nicht glauben, daß es nur um eines Kleines zu thun sei. Zu solchem dient nun sonderlich das Gleichniß, das der HErr hier führt, von einer Frau, die in Kindesnöthen liegt. Denn da läßt sichs auch ansehen, als werde kein Ende da sein und die Mutter müsse bleiben. Aber in einem Augenblick gibt sichs, daß anstatt des Todes ein zweifaches Leben hervorkommt, daß die Mutter genesen, und ein schönes, gesundes Kind an die Welt gekommen ist. Darum verschwindet alsbald alles Leid und ist eitel Freude da. Solches sieht man alle Tage vor Augen. Denn ob es wohl bisweilen übel zugeht, so geschieht doch solches selten. Der gemeine Lauf ist, wie Christus hier sagt, daß bald und unversehens eine beständige, langwierige, herzliche Freude auf das Leid und Schmerzen folgt. Solches, will der HErr, daß wirs lernen, und wenn wir in Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß sind, daran gedenken sollen: Es sei nur um ein Kleines zu thun, danach solle es besser werden. Wie die Epistel zu den Hebräern auch sagt: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein. Aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind."

19. Also heißt es erstlich ein „Kleines" der jählingen, geschwinden Aenderung halben, die sich eher finden soll, denn man denkt, wenn wir nur mit dem Gebet anhalten und das Vertrauen auf GOttes gnädige Hülfe nicht fallen

lassen. Danach heißt die Anfechtung auch darum ein Kleines, daß sie mit der ewigen Freude soll verwechselt werden. Denn was ists, daß der arme Lazarus zehen oder zwanzig Jahre arm und elend ist, gegen dem, daß er hernach in Ewigkeit leben soll? Also spricht Paulus zu den Römern am 8. Capitel V. 18.: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden"; und 2 Cor. 4, 17. 18.: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare." Und Petrus, 1 Petr. 1, 6. 7.: „Ihr werdet euch freuen in der Seligkeit, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold"; und danach am 5. Capitel V. 10.: „GOtt aller Gnaden, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, in Christo JEsu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, wohl bereiten, stärken, kräftigen und gründen."

20. Wer es nun also glauben und für wahr könnte halten, daß es um ein Kleines zu thun wäre, der hätte einen gewissen Trost, an welchen er in der Anfechtung und Leiden sich könnte halten. Darum liegt es alles an dem, daß wir unserm lieben HErrn Christo trauen und sein Wort für wahr halten, daß obgleich Unglück und Anfechtung über uns waltet, es doch nur um ein Kleines zu thun sei; auf daß wir im Leiden uns trösten, wie man eine Frau, so in Kindesnöthen liegt, tröstet, daß sie sich wohl gehaben soll, GOtt werde ihr bald der Last abhelfen, und sie mit einem fröhlichen Anblick ergötzen. Denn da ist nicht möglich, daß man könne zur Freude kommen, man muß zuvor Schmerzen haben und etwas leiden. Ob uns wohl, wie gesagt, unsere Vernunft immerdar plagt, und solch Leiden und Schmerzen dahin deuten will, als wolle uns GOtt drinnen lassen verderben; aber es ist die Meinung nicht. Denn eben die Schmerzen und Wehen, die ein gebärendes Weib hat, kommen darum, daß eine neue Frucht an die Welt soll gebracht werden. Also läßt GOtt die Anfechtung kommen, daß wir Errettung finden, und darob sollen erfreuet werden.

21. Nun ist es aber zumal fein, daß der HErr den Jüngern deutet, was für eine Freude ihnen widerfahren soll. „Ich", spricht er, „will euch wieder sehen." Solches ist am heiligen Ostertag geschehen, da sie ihn in einem neuen, ewigen Leben gesehen haben. Also sieht uns Christus auch, und unser Herz freut sich, wenn wir seine Auferstehung vor uns nehmen, und sehen, wie er uns zu gut Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, daß wir durch ihn auch sollen ewig leben. Das ist die rechte beständige, ewige Freude, die alle Kümmerniß wendet und nimmermehr soll von uns genommen werden.

22. Derhalben sollen wir unter dem Kreuz nicht ungeduldig noch kleinmüthig sein, sondern diesen Trost fest halten, daß ob wir leiden, so soll es doch um ein Kleines zu thun sein. Denn Christus ist auferstanden und sitzt zur Rechten seines Vaters, daß er dem Teufel und allem Jammer wehren, und uns ewig will selig machen. Das verleihe uns unser treuer GOtt und Vater, durch seinen Sohn und unsern Erlöser, Christum JEsum, Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Die zweite Predigt.*)

1. Im heutigen Evangelium hören euere Liebe eine Weissagung und Warnung, wie es der christlichen Kirche und allen frommen Christen auf Erden ergehen soll, nämlich, daß sie heulen und weinen, dagegen aber die Welt sich freuen soll.

2. Solche Weissagung reimt sich gar nicht mit unserer Vernunft, denn was für ein Unterschied zwischen Christen und der Welt sei, wissen wir. Die Welt kennt GOtt nicht, und entweder verfolgt, oder verachtet sie GOttes Wort, und wendet allen Fleiß, Mühe und Arbeit dahin, daß sie hier auf Erden gute Tage und alles vollauf habe, geht also in der höchsten Sicherheit hin, thut, was sie gelüstet, unangesehen, es gefalle GOtt oder verdrieße ihn, wie wir sehen, nicht an schlechten, geringen Leuten, sondern eben an denen, so vor der Welt wollen die frömmsten sein, wie Pabst und Bischöfe, und derselbe geistlose Haufe aller, sammt seinem Anhang.

3. Dagegen nun ist es gewiß, die christliche Kirche ist ein solches Häuflein, das GOtt recht kennt, allein Trost an ihm hat und alle Hoffnung auf ihn setzt, das GOttes Wort für den höchsten und edelsten Schatz achtet, und das ganze Leben, allen Fleiß und Sorge dahin wendet, daß es der Sünde und dem Fleisch Widerstand thue und nach GOttes Willen sich halte. Denn weil allein die Christen sehen und wissen, wie große Gnade ihnen GOtt bewiesen habe, wollten sie nicht gern solchem gnädigen GOtt ungehorsam sein und ihn erzürnen. Ist auch ihre höchste Kümmerniß, wo sie vom Fleisch übereilt oder sonst aus Schwachheit Unrecht thun.

4. Weil nun wir solche Ungleichheit und Unterschied zwischen den Christen und der Welt sehen, können wir Natur halben anders nicht urtheilen, denn daß es jedem Theil seinem Verdienst nach soll gelingen: die Christen sollen ihrer Frömmigkeit genießen, die bösen Buben sollen ihrer Untugend halben gestraft werden. Solches ist unserer Vernunft eigentlicher Verstand und Urtheil, und wo es anders zugeht, achtet sie, es gehe unbillig zu; denn GOtt als ein gerechter GOtt müsse ob den Seinen halten, die Bösen aber strafen.

5. Aber höre und lerne du, was Christus hier schließt. „Wahrlich, wahrlich", spricht er, „ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen, ihr aber werdet Traurigkeit haben." Das heißt doch je rund geschlossen, daß es den Christen auf Erden übel geht, und allerlei Unglück über sie gerathen werde, daß sie für und für nichts denn heulen und klagen werden. Wiederum aber mit der Welt soll es dem gemeinen Sprüchwort nach gehen: Je größer Schalk, je besser Glück. Sonderlich aber machts der HErr mit den Christen sehr fährlich, weil er sie einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, vergleicht. Denn gleichwie keine größere Noth auf Erden ist, daß wo GOtt durch seine gnädige Hand nicht hülfe und Kind und Mutter von einander ledig machte, müßten beide, Mutter und Kind, drüber zu Boden gehen: also soll es mit der Christen Leiden nicht ein Schlechtes, Geringes sein; das höchste, schwerste, unleidlichste Ding soll es sein, da nichts denn GOttes Hand und Hülfe retten kann.

6. Was nun GOtt für Rechnung drauf habe, daß ers so ungleich, wie uns dünkt, läßt zugehen, hören eure Liebe zur andern Zeit. Denn erstlich sagt Christus rund: Sein Reich sei nicht von dieser Welt, derhalben, wer ein Christ will sein, soll keineswegs sein Datum dahin stellen, daß er seines Glaubens halben vor der Welt herrlich, reich, mächtig wolle werden. Denn der Herr dieses Königreichs, Christus JEsus, ist selbst arm und elend, und wird ihm seines treuen Dienstes und Predigens besser nicht, denn mit dem Galgen und Kreuz gelohnt. Zum andern haben die Christen an ihrem eige-

*) Diese Predigt findet sich nur in den seit 1547 erschienenen Nürnberger Ausgaben. Auch Walch hat sie nicht an dieser Stelle. D. Red.

nen Fleisch und Blut ihren größten und fährlichsten Feind; wo dasselbe durchs Kreuz nicht gedrückt und gedämpft würde, würde der Geist gar hernieder geschlagen. Weil aber das Kreuz auf dem Fleisch liegt und es drückt, da wird der Geist aus Noth gedrungen, daß er sich an das Wort, an das Gebet und andere christliche Uebungen halte, welche sonst entweder gar verbleiben, oder doch sehr kalt und gering würden sein. Aber von diesem wollen wir jetzt weiter nicht melden, sondern dahin sehen, was doch den HErrn dazu bewegt habe, daß er solchen Unrath seinen Christen zuvorsagt und sie drauf warnt, so doch es den Schein hat, es wäre besser geschwiegen. Denn soll dein Herz ein Unglück zuvor wissen, ehe es dir begegnet, und du es doch nicht kannst umgehen, so wirst du nur desto mehr Unlust, Grauen, Schrecken und Kümmerniß haben, da es sonst beides zugleich miteinander würde angehen, Schrecken und Leiden, und das Schrecken nicht vor dem Leiden kommen. Zum andern ist je auch dies wahr, weil es der HErr so trocken heraussagt, es müsse den Christen über ihrem Glauben und Bekenntniß übel gehen, daß viele sich dran ärgern und, Fahr zu vermeiden, Christum und seinen Glauben werden dahinten lassen, wie das Exempel vor Augen und die verleugneten Evangelischen sich sehr fein nach dem Winde richten: weil sie sehen, daß große Herren dem Wort feind sind und es gedenken zu dämpfen, halten sie sich zu den Papisten, da sie keines solchen Wetters zu besorgen haben, schweigen des Evangelii fein, heucheln den Herren, helfen ihnen zu aller Unbilligkeit; denn sie fürchten sich vor dem Feuer, das unser HErr GOtt durch sein Evangelium anzündet, und besorgen, sie möchten sich verbrennen, gehen desto weiter aus dem Wege. Denn Kreuz und Leiden ist ein solch Kräutlein, das wenig Leute verdauen mögen, es gehören sehr starke Mägen dazu.

7. Aber es urtheile die Welt hier, was sie wolle, so müssen wir doch bekennen, wenn wir dem Handel weiter nachdenken, es sei nicht allein sehr nöthig, sondern auch sehr nütze, daß Christus diese Warnung seiner Kirche hinter sich läßt. Denn solches dient uns erstlich dazu, daß wir uns auf die Anfechtung schicken, ein Herz und Muth fassen, und nicht verzagen, wenn das Unglück hereinschlägt. Denn das Sprüchwort ist wahr: Jacula praevisa minus nocent: Wer sich des Schusses besorgt, kann sich vorsehen. Wiederum, wo man unverwarnter Sache überfallen wird, erschrickt man, Muth und Sinn fallen dahin, und wird der Mensch gar verstürzt. Solches geschieht nicht, wo man ein Vorwissen hat; denn das Herz ist dazu gerüstet.

8. Zum andern dient es dazu, daß die Christen an dem Kreuz sich nicht ärgern. Denn wie oben gemeldet, ist es unserer Vernunft unmöglich, anders zu urtheilen. Wo sie sieht, daß es wohl und glücklich zugeht, da läßt sie sich bedünken, GOtt sei gnädig, solche Leute seien GOttes liebe Kinder, sintemal er ihnen alles Gute läßt widerfahren; wiederum wo es übel zugeht, da zürne GOtt, er achte solcher Leute nicht, und habe entweder ihrer vergessen, oder gar von ihnen gesetzt; wie wir sehen, daß es heutiges Tages geht. Wir, so bisher GOttes Wort bekennet, und dessen uns gerühmet haben, als sei es die rechte Lehre, haben nun eine lange Zeit Fahr, Noth und Unglücks unzählig viel erlitten. Wiederum der andere Theil, die Papisten, schweben im Glück, und geht ihnen alles schleunig ab, was sie wider uns vornehmen. Was folgt? Sie lassen es bei dem nicht bleiben, daß wir elend und unglückhaft, sie aber herrlich und sieghaft sind: unsere Lehre, das heilige Evangelium, muß herhalten und sich lassen lästern. Denn unsern Unfall deuten sie für ein gewisses Zeichen, daß unsere Lehre unrecht sei. Durch ihr Glück aber rühmen und vertheidigen sie ihre Lügen und Abgötterei, und muß ihnen eitel Wahrheit und Heiliger Geist sein, darum, daß es ihnen so wohl geht. Jetzt, sprechen sie, sieht man, welcher Theil Recht habe. Ich meine, GOtt halte über dem Evangelio, da man so lang mit gepranget hat. Wäre es Verbum Domini (das Wort des HErrn), wie sie rühmen, es würde nicht so elend im Koth liegen rc. Warum reden die Papisten solches? und wie können sie so sicher und freventlich GOttes Wort lästern? Darum: sie sehen unsern Unfall und ihr Glück, und urtheilen nach dem Gerathewohl: weil es ihnen so geräth und uns nicht, wollen sie Recht und wir müssen Unrecht haben.

9. Das ist ein hartes und großes Aergerniß, das je und je in der Welt viel Schadens gethan und die armen, schwachen Herzen hart geängstigt, die Gottlosen aber trefflich gestärkt

hat. Dem will der HErr mit dieser Verwarnung wehren, und seine Christen wider solches falsche Urtheil der Welt warnen, daß sie anders urtheilen und gar das Widerspiel draus lernen sollen. Stellt derhalben beide Part gegen einander, wie wir heutiges Tages sind. Wir, so GOttes Wort haben und bekennen, was thun wir? Wie stehts auf unserer Seite? Leider ist das Lachen klein, unserer armen Brüder Unfall geht uns billig zu Herzen, wir weinen und klagen, und thut uns wehe, daß wir so gar keinen Frieden noch Ruhe sollen haben, so wir doch bisher allen unterthänigen Gehorsam geleistet haben, ohne daß wir vom Wort unter des Pabsts Lügen und Abgötterei uns nicht haben wollen zwingen lassen. Das ist je gewiß und wahr. Dagegen besiehe unsern Gegentheil, die gehen in Sprüngen, denen hängt der Himmel voller Geigen, sie denken, es habe es gar mit uns und unserm Evangelio, trotzen allbereit, es sei nicht weit mehr hin, so müsse es in den Kirchen anders zugehen, unangesehen daß man so lange und viel gerühmt hat, der Religion halben wolle man niemand beschweren.

10. Also hast du nun die zwei Part. Wir weinen, seufzen und klagen; unser Gegentheil lacht, singt und jauchzt, und weiß vor Wonne und Freude nicht, wie sie sich stellen sollen. Da rathe nun mit ein, welcher Theil hat Recht? Welcher Theil ist GOtt lieb? Ob welchem und mit welchem Theil hält es GOtt? Welche sind seine lieben Kinder? So du deiner Vernunft folgen, und den Theil für gerecht und fromm willst halten, dem es am besten gehet, wohlan! so fahre hin, werde türkisch; denn daselbst findest du viel mehr Glück denn bei den Christen. Oder willst du es ein wenig bessern, wie denn allbereit geschieht, werde ein Papist, so darfst du deines Glaubens und Bekenntnisses halben dich nicht fürchten, große Herrn werden dich lieb und werth halten, und wirst selbst zu einem großen Herrn werden; denn der Pabst ist der rechte Pluto, der seine Knechte reich macht, Dan. 11, 39.

11. Aber was urtheilt GOttes Wort? Was sagt unser HErr Christus dazu, dem wir doch zu glauben schuldig sind, als unserm HErrn und ewigen GOtt? Von seiner Kirche und seinen lieben Jüngern, die ihn von Herzen liebten, spricht er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen.“ Wie dünkt dich da? Wer sind diese, die da weinen und heulen sollen? Sind es nicht seine lieben Jünger? Was thun sie? Morden sie auch? treiben sie auch Unzucht? verfolgen sie auch GOttes Wort? verfolgen sie auch Christum, wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer? O nein, sie waren doch je fromme, schlechte, einfältige Herzen, die nichts lieber, denn GOttes Ehre und der ganzen Welt Seligkeit gefördert hätten. Solchen frommen Leuten sollte es je wohl gehen, GOtt sollte sich ihrer annehmen, sie nicht allein retten und schützen, sondern alles Glück und Segen geben. Aber da sagt es Christus mit klaren Worten: „Ihr werdet heulen und weinen.“ Ei, mein lieber HErr, sind es doch deine Kinder! laß die Welt heulen, die dich nicht kennt, dein Wort verachtet, Mord, Hurerei, Diebstahl, Lügen für und für treibt und dich auf das heftigste erzürnt; diese laß weinen, diese nimm in die Strafe, die verdienen es doch je wohl. Nein, spricht Christus, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen. Denn es geht ihr nicht allein wohl, sondern weil sie auch Christen feind ist, ist es ihre größte Freude, daß es euch soll so übel gehn.

12. Wohlan, hier hast du unsers HErrn Christi Urtheil. Willst du nun deiner Vernunft folgen und Christum Lügen strafen, so fahre hin bis auf seine Zeit, so sollst du im Werk finden, wer wahr habe. Willst du aber, wie du billig sollst, dem HErrn Christo Recht lassen, Lieber, so sage noch einmal: Wir Lutherischen, wie sie uns nennen, weinen und heulen jetzt, denn es gehet uns bitter übel, wofür willst du uns halten? Christus sagt: „Ihr werdet heulen und weinen.“ Wiederum die Papisten jubiliren und gehen in Sprüngen einher, sind nun in zwanzig Jahren nie so herzlich fröhlich, wonnereich, ja, auch trotzig und stolz gewesen, als jetzund; darum gedenken sie auch nicht der wenigsten Mißbräuche, so wir an ihnen gestraft, fallen zu lassen, sondern alles wieder in den alten Stand zu bringen, wie es vor vierzig Jahren gewesen. Wofür willst du sie nun halten, weil sie sich also herzlich freuen? Ists nicht wahr, du wirst müssen bekennen, sie sind nicht Christus Jünger, sonst würden sie heulen und weinen; sondern die rechte Welt, so nach

GOtt, seinem Wort und der Menschen Seligkeit nichts fragt, sondern allein thut und sucht, was zu ihrer eigenen Ehre, Nutz und Wohlfahrt dient?

13. Dies laß mir einen hohen und großen und überaus nöthigen Trost sein für die Kirche und alle rechte Christen. Denn weil es hier auf Erden anders nicht soll noch kann sein, die Christen müssen heulen und weinen: wo sie diesen Trost nicht hätten und wüßten, würde die Vernunft das Kreuz und Leiden tausendmal schwerer und gar und ganz unträglich machen, als hätte GOtt ihrer vergessen, als wäre er ihnen feind, als achtete er ihrer nicht, sonst sollte es ihnen wohl besser gehen. Solche Teufelsgedanken machen aus einem zeitlichen ein ewiges, aus einem leiblichen ein geistliches Leiden, da es viel besser wäre, zehnmal gestorben, denn solche Gewissensnoth eine Zeitlang tragen. Aber GOttes Wort leuchtet uns hier vor, wie ein helles Licht im Finstern, und sagt: Lieber Christ, geht es dir übel, mußt du dich leiden von den Gottlosen und ihnen ihrer unbilligen Freude zusehen, laß gehen: hat dirs doch dein HErr Christus zuvorgesagt, wenn du wollest sein Jünger sein, so sollst du dich drauf schicken, du mußt weinen und heulen. Nun weint aber niemand, wenn es ihm wohl und nach seinem Willen geht. Darum gib dich geduldig drein, und laß dir solches Leiden eine gewisse Anzeigung sein, du seiest ein Jünger Christi und ein Kind GOttes, sonst würde es dir gehen, wie der Welt: dieselbe soll sich freuen, denn sie sucht sonst nichts und begehrt sonst nichts. Sie will ihr Himmelreich hienieden auf Erden haben; wo nun GOttes Wort ihr im Weg liegt, wischt sie hindurch: unangesehen, was GOtt gebeut oder verbeut, thut sie, was sie gelüstet. Es währet aber nicht lang. Darum ärgere dich an deinem Leiden, an dem Heulen und Weinen nicht, und zürne nicht über die Welt, lerne dich und sie recht kennen. Dein Weinen und Heulen zeigt dir gewiß, daß du ein Jünger Christi seiest; der Welt Lachen und Freuen zeigt gewiß, daß es die Welt sei und an GOttes Reich keinen Theil habe.

14. Damit stimmen die Exempel überaus gewaltig. Christus, der Sohn GOttes selbst, die ewige Gerechtigkeit, muß auch heulen und weinen und an das Kreuz hinan geschlagen werden; sein Volk, die Juden, und sonderlich der geistliche Haufe, sehen es, und in seiner höchsten Noth spotten sie sein auf das giftigste: „Ist er GOttes Sohn, so steige er herab.“ Als wollten sie sagen: Du hast dich längst gerühmt, du seiest GOttes Sohn; jetzt sieht mans; du solltest je nicht da hangen, wenn es wahr wäre: aber es ist eitel Lüge und Lästerung mit dir gewesen, drum mußt du herhalten, das Werk überzeugt dich, daß GOtt dein nicht will. Gerade wie jetzt die Papisten sagen: Wo unser Wort GOttes Wort wäre, würde GOtt ihnen nicht so großen Sieg wider uns geben. Und dennoch ist es wahr: eben der Christus, so da am Kreuz so elendiglich hängt, von jedermann in großer Sicherheit verachtet und verlästert wird, ist rechter, ewiger GOttes Sohn und das einige Kleinod, da GOtt, der himmlische Vater, alle Freude und Lust an hat, wie es sich im Ende sein findet. Denn es sind nicht drei Tage dahin, da ist Christus in seiner Herrlichkeit, seine Feinde aber stehen mit Schanden und müssen letztlich gar darüber zu Boden gehn, ja, auch ewig verdammt werden.

15. Johannes, der Täufer, wird vom HErrn Christo selbst genennet ein Freund des Bräutigams. Aber wie gehts ihm? Er muß seinen Kopf schändlich um einer Hure willen sich abschlagen lassen. Solcher Unfall bewegte die Juden, daß sie flugs herausfuhren und seine Lehre sicher verachteten, und hielten ihn für einen Verführer und Teufelsprediger. Warum? Darum, daß es ihm so übel ging. Aber Christus gibt ihm ein ander Zeugniß, da er sagt, daß kein Weibeskind Johanni gleich sei. Wie reimt es sich nun? Johannes ist so ein frommer Mann und führt sein Amt so fleißig, daß unter allen Propheten, Aposteln und Predigern nie keiner ihm ist gleich worden, und dennoch geht es ihm so übel dabei. Wie kann es GOtt leiden und dulden? sollte er nicht eher den gottlosen Herodes sammt seiner Hure mit Blitz und höllischem Feuer haben in den Abgrund der Hölle geschlagen, und solchen theuren Mann gerettet? Ja, also dünkt es uns, aber GOttes Gericht ist anders; das sagt: Ihr, meine Jünger, ihr, meine lieben Kinder, müßt heulen und weinen, die Welt aber soll sich freuen. Je treulicher ihr an GOttes Wort haltet, je fleißiger ihr euch in GOttes Wort übet und demselben nach lebet, je ärger soll es euch gehen, je übler soll euch die Welt mitfah-

ren. Aber auf der andern Seite soll es heißen: Je ärger Schalk, je größer Glück. Das zeuget Christus, Stephanus, Juden, Hohepriester, Herodes, Pilatus: jene sind fromm, und müssen sich wohl leiden; diese sind böse, gottlose Buben, sie bleiben große Herrn, und geräth ihnen ihr Muthwille dermaßen, daß sie sich keiner Sünde dabei besorgen, und lassen sich bedünken, sie thun GOtt noch einen Dienst damit.

16. Also siehst du, wie Exempel und Predigt mit einander stimmen, und wir auf allerlei Weise wider das Aergerniß verwarnt werden, in welchem die ganze Welt ersoffen ist: daß wir nicht sollen urtheilen, wie sie, sondern unser Urtheil aus GOttes Wort und nicht aus der Vernunft nehmen. Sonst werden wir mit den blinden, ungläubigen, besessenen Juden Christum am Kreuz höhnen und spotten, und ihn seines Leidens halben für einen Gotteslästerer und Aufrührer achten, und gänzlich es dafür halten, GOtt sei ihm feind, er sei nicht GOttes Sohn, GOtt habe ihn verlassen und verstoßen, wie du siehst, daß die Juden gethan haben. Aber hätten sie auf GOttes Wort gesehen, würden sie das Maul gehalten und diesen Fall nach anderer heiliger Leute Exempel geurtheilt haben, und gesagt: Es hat je und je allen Gottesheiligen übel gegangen, sie haben sich viel müssen leiden; aber GOtt hat sie endlich errettet und sie zu Ehren gemacht: laß sehen, wie es mit dem Christo weiter werde gehen, hilft er ihm nicht vom Kreuz, so kann er ihm doch vom Tode helfen &c. Aber sie thaten es nicht. Da sie seinen Unfall sahen, mußte er Unrecht haben und sich für einen Verführer schelten lassen; Johannes, der Täufer, auch also; wir heutiges Tags, und sonderlich jetzt, nachdem allerlei Unrath denen, so GOttes Wort mit uns bisher bekennet haben, begegnet, auch also, GOtt habe Lob! Aber lerne und ärgere dich nicht, wie die Welt; die wird über ihrem Glück sicher und geht nur desto getroster in Sünden fort. Denn sie stellt ihr Urtheil auf das Gerathen. Wenn du solches thun wolltest, müßtest du verzweifeln und verzagen. Darum lerne, die Sache soll gut sein und bleiben, und dennoch soll es den Christen übel drüber gehen. Das lehrt dich Christus, da er heute spricht: „Ihr werdet heulen und weinen.“ Wieviel tausend frommer, gottesfürchtiger Herzen sind, die Tag und Nacht jetzund weinen und seufzen; denn lassen können sie es nicht, sie müssen besorgen, das Wort möchte einen Nachtheil leiden. Der andere Theil aber geht in Freuden daher, und singt: Te Deum laudamus. (HErr GOtt, dich loben wir.) Denn wie sie es wünschen, also gehts ihnen. Da hüte dich, und bei Leib und Leben folge der Welt Urtheil und Aergerniß nicht, gedenke nicht, daß die Lehre unrecht oder die Sache sträflich sei, weil so wenig Glück dabei ist. Denn bekennst du, daß solche Leute Christen sind, so schließe: Sie halten sich so fromm, gottselig und christlich sie immer wollen, so werden sie doch heulen und weinen müssen. Denn GOttes Kindern soll es nicht anders gehen, es hat Christo, dem Sohn GOttes, selbst nicht anders ergangen.

17. So merke nun dieses wohl und lerne dich also in die Sache schicken. Erschrick nicht, wenn es frommen Leuten übel geht; verzweifele nicht, wenn es den Gottlosen wohl geht: es muß also sein, Christus hats also geweissagt und uns drauf gewarnt: „Ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird sich freuen.“

18. Nun wollen wir die dritte Ursache dieser Warnung auch vor uns nehmen. Es sagt unser HErr Christus, wie gemeldet, seine Christen müssen unter das Kreuz, auf daß sie sich drauf rüsten und ob dem Leiden und Unglück sich nicht ärgern. Aber bei dem allein läßt ers nicht bleiben, daß sie müssen leiden; sondern lehrt daneben, was es für ein Leiden werde sein, nämlich, ein kleines Leiden, da wiederum Trost soll auf folgen. Nicht darum, als sollte es gering, schlecht Ding sein, das den Christen auf dem Halse liegt; nein, der Christen Kreuz ist ein hartes Kreuz, da sie müßten unter zu Boden gehn, wo GOtt sie nicht entsetzete. Darum braucht der HErr das Gleichniß von einem Weibe, so zur Geburt arbeitet: die ist im höchsten, heftigsten, fährlichsten Leiden, so es auf Erden ist. Aber doch ist es ein kleines Leiden. Denn es ändert sich über die Maßen geschwind und unversehens. Wenn es jetzt an dem ist, daß die schwache Mutter, so sich gar abgearbeitet, meint, es sei aus, es müsse Frucht und Mutter beisammen vergehen, gibt GOtt wunderbarliche Hülfe, daß in einem Augenblick Mutter und Kind erlöset sind und leben. Also, spricht Christus, wird meiner Jünger Leiden auch sein: über die Maßen wird es ihnen wehe

thun, und also zusetzen, daß sie werden besorgen, sie müssen drunter zu Boden gehen; aber es ist um ein Kleines zu thun, so soll eure Traurigkeit zur Freude werden, und zur solchen Freude, welche nicht, wie der Welt, eine Zeitlang währet, sondern in Ewigkeit bleibt. Denn Christus vertröstet uns nicht auf dies arme, zeitliche Leben, das durch den Tod sein Ende nehmen muß, er will uns ewig selig machen. Das gedenke und glaube es festiglich, so wirst du gewissen Trost finden. Denn der Gottlosen Glück wird dich nicht mehr betrüben, weil du gewiß weißt, du habest auch eines Glücks zu gewarten, und eines solchen Glücks, das da ewig sei; so wird dein Unglück dich nicht schrecken, denn es soll ein kleines sein. Da soll es denn sich umkehren: dein kurzes Leid soll zur ewigen Freude, und der Gottlosen kurze Freude zum ewigen Leide werden. Wie die Exempel genugsam beweisen. David, der fromme Mann, war von seinem eignen Sohne Absalom des Landes verjagt, daß er mußte besorgen, er möchte sein Lebtag nicht mehr wieder drein und zum Regiment kommen; wie er zu Zadok, dem Priester, sagt, da er ihn mit der Lade GOttes wieder gen Jerusalem hieß ziehen: „Gehe du hin, und bringe die Lade wieder in die Stadt. So ich Gnade finde vor GOtt, wird er mich wohl wieder heim bringen, und mich sie sehen lassen, und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt", 2 Reg. 15. (2 Sam. 15, 25. 26.) Da siehst du, in was Fahr der arme David ist. Nun war es je gewiß, daß er es an Absalom nicht verdient hatte; wiederum war auch dies gewiß, daß Absalom nicht so fromm war, daß er solchen Sieg wider seinen Vater sollte haben: und dennoch geschah es beides, daß Absalom König und David flüchtig ward.

19. Wer hier nach dem Wohlgerathen und dem Glück nach die Sache will urtheilen, der wird den armen, unschuldigen David dem Teufel geben, und Absalom in den Himmel und in unsers HErrn GOttes Schooß heben. Aber da ists zu beiden Theilen gefehlet. Absalom ist ein aufrührerischer, böser Bube; David aber ein frommer, unschuldiger Regent. Warum geht es ihm denn so bitter übel? und warum soll dem gottlosen Absalom sein Vornehmen also gerathen? Antwort: Es hatte eine Ursache, die kein Mensch konnte wissen; GOtt allein und David wußtens. David hatte lang zuvor sich gegen GOtt versündigt mit dem Ehebruch und Todtschlag; solches wollte GOtt andern zum ewigen Exempel und Warnung ungestraft nicht lassen abgehn, auf daß an des frommen Davids Exempel andere vor dergleichen Sünde sich hüten und vor GOttes Zorn lerneten fürchten. Dieser Ursache halben mußte David herhalten, und solche Schande und Schaden tragen. Aber was ging solches Absalom an? Absalom konnte derhalben ihn nicht richten noch urtheilen, es war ein Handel, da GOtt allein inne richten sollte, und wollte. Das sah David, demüthigt derhalben sich vor GOtt, wußte wohl, daß ers wohl verdienet hatte, gab derhalben sich willig in die Strafe. „Hat der HErr nicht Lust zu mir", sprach er, „siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm gefällt." Aber solches machte dem Absalom seine Sache vor GOtt nicht besser, dem doch das ganze Königreich anhing. Wie nahm es aber ein Ende? Ists nicht wahr, es war zu beiden Theilen um ein Kleines zu thun, da ward David wieder König und Absalom hing an einem Baum wie ein Bösewicht? Also soll es für und für gehen mit der Kirche und den Gottlosen. Halte du treulich an GOttes Wort, hüte dich vor Sünden, sei fromm, warte, was dir GOtt zu thun befohlen hat, und thue niemand Schaden. Geht es dir übel dabei, schadet nicht; die Christen müssen heulen und weinen. Rühmen aber und frohlocken die Feinde des Worts, erschrick nicht davor; es heißt: Ueber ein Kleines soll unversehens der Handel sich wenden, daß hier aus dem Leid eine Freude und dort aus der Freude ein ewiges Leid werde. Denn weil sie an ihrer Freude sind, gedenken sie an GOtt und sein Wort nichts, fahren in Sünden ohne Besserung vor, und thun, was ihnen gefällt: wie kann es denn fehlen, daß GOtt nicht zürnen und strafen sollte? Derhalben laßt uns die heutige Warnung unsers lieben HErrn Christi lernen und wohl merken, wir bedürfen ihrer sehr wohl. Denn wir haben jetzund sehr große Ursache, daß wir heulen und weinen. Aber darum ist uns GOtt nicht feind, unsere Lehre ist darum nicht falsch und unsere Hoffnung soll darum nicht umsonst sein. Es geht uns, wie es je und je den Christen hat

gegangen. Darum, weil das Heulen und Weinen vor Augen ist, laßt uns auf die Freude warten, so eine ewige Freude soll sein. Will die Welt, so in Freuden schwebt, ihr künftiges, ewiges Leid nicht bedenken (wie sies denn nicht kann bedenken, sie würde sonst nicht so sicher sein), so lasse sie es; die Zeit wirds beides mitbringen, daß aus ihrer kurzen Freude ein ewiges Leid und aus unserm kurzen Leid eine ewige Freude werde, Amen, Amen. Lieber GOtt im Himmel! ehre dein Wort und wehre des Pabsts Mord, Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.

Joh. 16, 5–15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

1. Das ist ein trefflich Evangelium; denn es geht vornehmlich mit dem hohen und nöthigen Artikel um, davon wir den Namen haben und Christen heißen. Darum, ob mans wohl jährlich hört, so kann mans doch nicht genugsam lernen. Soll es aber in unsern Herzen recht bekleiben und Frucht bringen, so muß es oft und wohl getrieben sein.

2. Es ist aber dies Evangelium, eben wie das vor acht Tagen, eine Trostpredigt, welche der HErr des Abends über Tisch gethan hat, kurz zuvor, ehe er verrathen und gefangen ist worden. Und ist ihm um das zu thun, daß er seine Jünger gern wider das künftige Aergerniß wollte rüsten, auf daß sie nicht allein solches elenden, schmählichen Todes halben sich nicht bekümmerten; sondern lerneten, was für Gutes aus solchem Tode sollte folgen, und derhalben einen Trost daraus empfingen. Darum, gleichwie er heut acht Tage sie getröstet hat, solche Schmach und Aergerniß solle nur ein Kleines sein, danach solle es in eine ewige Freude gewandelt werden: also tröstet er hier auch, und lehrt, wozu solches sein Sterben diene.

3. „Ich“, spricht er, „gehe hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Das ist, ich werde morgen an das Kreuz geschlagen und gewürget werden. „Da ist niemand unter euch, der mich fragt, wo ich doch hin wolle“, oder was ich damit ausrichten wolle; „sondern weil ich euch solches gesagt habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe“, und geschieht um euretwillen. „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch“, und behält der böse Geist seine Macht und Gewalt. „Wenn ich aber hingehe, so will ich den Heiligen Geist zu euch senden.“ Solchen Trost, will der HErr, soll man lernen und fassen, und derhalben ob seinem Leiden sich nicht ärgern noch davor erschrecken; sondern man soll sichs trösten, sintemal es dazu dient, daß dem bösen Geist und seiner Tyrannei dadurch gewehret, und der Heilige Geist zu uns gebracht und uns geschenkt werde.

4. Was aber der Heilige Geist ausrichten, was er zu uns bringen und uns lehren werde,

dasselbe zeigt der HErr ferner an und spricht: „Er soll die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Das ist wahrlich zu viel auf einen Bissen gefaßt, daß der Heilige Geist soll vornehmen, nicht eine Schule, ein Dorf, eine Stadt oder zwei, sondern die ganze Welt, und sie strafen. Wer nun solches sich unterwinden will, der muß wahrlich einen starken Rücken und großen Hinterhalt wissen. Denn in die Welt gehört alles, was nur von Adam geboren ist, Kaiser, Könige, Fürsten. Da soll niemand ausgenommen sein, der Heilige Geist soll sie alle miteinander durch die Apostel und andere Prediger strafen und sagen: Ihr seid alle Sünder, euer keiner ist gerecht, euer keiner ist gelehrt noch klug; ihr seiet zu Jerusalem, zu Rom, in was Stand und Würden ihr wollet, wenn ihr nicht von mir lernet, so wird euer keiner selig; sondern ihr seid des Teufels, wie ihr steht und geht, und soll euch keine Frömmigkeit, Heiligkeit noch gutes Werk helfen können. Das, spricht Christus, soll des Heiligen Geistes Amt sein, welches er durch euch arme Bettler und verachtete Leute wird anrichten, und die ganze Welt strafen.

5. Nun ists aber mit dieser Strafe kein Scherz. Denn er soll die Welt strafen der Sünde, Gerechtigkeit und des Gerichts halben. Wenn nun eitel Sünde, keine Gerechtigkeit noch Gericht in der Welt ist, was will endlich da bleiben oder daraus werden? Darum ist diese Predigt des Heiligen Geistes ein harter Donnerschlag wider die Welt, daß sie des Teufels sei mit all ihren guten Werken, und könne in das Reich GOttes nicht kommen, es sei denn, daß der Heilige Geist ihr von Sünden helfe, sie gerecht mache, und von dem Gericht erledige. Dergleichen sind viel andere Sprüche in der Schrift. Als, wenn Paulus sagt: „GOtt hats alles unter die Sünde beschlossen“; item: „Wir sind Kinder des Zorns von Natur.“ Und Christus: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.“ Das heißt eigentlich des Heiligen Geistes Predigt, die Welt also strafen um der Sünde willen.

6. Was ist aber die Sünde? Ists nicht stehlen, morden, ehebrechen, und dergleichen? Ja, solches sind auch Sünden; aber noch nicht die rechte Hauptsünde, da der Heilige Geist die Welt um strafen soll. Denn da findet man viele Leute, die solcher äußerlichen Sünde nicht schuldig sind. Aber der rechten Hauptsünde, da der Heilige Geist von predigt, deren ist alle Welt schuldig; sonst könnte er alle Welt nicht drum strafen. Dieselbe Sünde nun heißt: nicht glauben an JEsum Christum. Von solcher Sünde weiß die Welt nichts, der Heilige Geist muß sie es allererst lehren; denn die Welt hält nur für Sünde, das in der andern Tafel Mosi verboten ist. Von Christo weiß sie nichts; viel weniger weiß sie, daß es Sünde sei, an ihn nicht glauben. Und was wollen wir lange von der Welt sagen? In den Schulen selbst, unter den gelehrten Christen, hat man den Unglauben für keine Sünde, sonderlich aber für keine Erbsünde gehalten. Denn predigen, daß der Unglaube eine Sünde sei, kann niemand, denn der Heilige Geist; der macht auch mit dieser Predigt alle Welt zu Sündern, da sonst die Welt, äußerlicher Werke halben, sich bisweilen schmücken und für fromm verkaufen kann.

7. Also ist dies des Heiligen Geistes Predigt, daß alle Welt, niemand ausgenommen, Sünder sind, darum daß sie nicht an Christum glauben. Das ist aber eine seltsame Predigt, der die Welt nicht gewohnet ist, ja, da die Welt ganz und gar nichts von weiß, daß sie an den Menschen JEsum glauben soll. Sie meint, wenn sie, wie jener Pharisäer, Luc. 18., kein Mörder, kein Ehebrecher, kein Ungerechter sei, so sei es genug und bedürfe nichts mehr. Aber der Heilige Geist predigt anders, und spricht: Ich weiß wohl, daß in solchem äußerlichen Leben einer frömmer ist denn der andere; aber da ist die Hauptsünde, da ihr alle inne steckt, daß ihr nicht glaubt an Christum JEsum. Solche Sünde hat außer des Heiligen Geistes Predigt niemand jemals gesehen noch gewußt.

8. Darum so schließe nur stracks und getrost, und sprich: Was nicht im Glauben ist, das ist Sünde, es sei Carthäuserorden, es sei Beten, Fasten, Almosen geben; so der Glaube an Christum JEsum nicht da ist, so hörst du hier, daß es soll gestraft werden. Und ist kein anderer Weg, von solcher Sünde los zu werden, denn daß man an Christum JEsum glaube.

9. Das ist doch ein sehr gewaltiger Text, da niemand vorüber kann. Und dennoch läßt ihn der Pabst und sein Haufe nicht unangefochten. Wo sie nicht weiter können, sprechen sie, er rede

de fide formata per caritatem (von dem Glauben, der durch die Liebe sein Wesen empfangen hat). Aber halte solche Glosse hierher zu diesem Text. Denn das kann je niemand leugnen, Christus redet hier von der Sünde, und deutet die Sünde, es sei, wenn man an ihn nicht glaube. Da muß je folgen, es sei die forma oder guten Werke da, wie sie auf das beste können, wenn der Glaube an Christum nicht dabei ist, daß der Mensch bei allen solchen guten Werken und Tugenden ein Sünder sei, und der Heilige Geist ihn für einen Sünder strafen und verdammen werde.

10. Darum ist der Unglaube die rechte Hauptsünde, und die Quelle, daher alle Sünde fließt. Denn wo der Unglaube im Herzen ist, daß man an Christum nicht glaubt, da folgt erstlich, daß man GOttes Wort nicht annimmt; sondern entweder verachtet mans, oder hälts für eine Ketzerei und Lüge, und verfolgts, als hätte es der Teufel geredet. Da folgt denn mehr Unraths aus, daß man Vater und Mutter und der Obrigkeit ungehorsam wird, daß keiner seines Amts und Berufs mit Fleiß wartet, sondern in aller Unzucht und Unart lebt; ausgenommen, daß sich etliche bisweilen fürchten, oder vor den Leuten schämen müssen. Das sind denn die Blätter und der ganze Baum des Unglaubens; der wächst und blüht daher aus dieser Wurzel, da der Heilige Geist die Welt um straft, und ist ihm nicht zu wehren. Denn wer an Christum nicht glaubt, der hat den Heiligen Geist nicht, und kann derhalben keinen guten Gedanken haben. Und ob er gleich etwas thut, das an sich selbst nicht böse, sondern gut ist, das thut er wie ein Knecht, allein aus Furcht, und nicht aus einem rechten, herzlichen Gehorsam. Daß also die Welt ein recht Teufelsgesinde ist, das nichts Gutes reden, thun, noch in den Sinn kann nehmen. Ursache, die Quelle und der Brunn alles Uebels ist da, der Unglaube.

11. Wer nun die Welt recht malen und ihre rechte Farbe ihr anstreichen wollte, der könnte sagen, daß es sei ein Haufen Leute auf Erden, die an Christum nicht glauben, und derhalben sein Wort lästern und schänden, die im Herzen, inwendig und auswendig, mit Worten und Werken, morden, stehlen, rauben und aller Unart sich befleißen, und dazu noch aller Gaben und Güter GOttes, unseres HErrn, mißbrauchen.

12. Wider solche Leute, sagt Christus hier, sollt ihr Apostel und alle Prediger euch legen und auftreten; denn solches Strafen muß bleiben bis an den jüngsten Tag, daß man immerbar predige: Was Welt ist, das glaubt nicht an Christum, das gehört nicht in das Reich Christi, sondern es ist des Teufels; nicht allein der äußerlichen groben Sünde halben, sondern der Hauptsünde halben, des Unglaubens. Und hilft nicht, ob du schon ein Carthäuser wirst, jetzt das, jetzt jenes thust; denn solange der Unglaube bleibt, so bist du ein verdammter Sünder, und hilft dich nichts. Das allein muß helfen, daß du solchen Unglauben fallen läßt, und an Christum glaubst und dich sein tröstest wider Sünde und Tod.

13. Nun weiß aber eure Liebe und hats oft gehört, was der Glaube sei, nämlich: nicht allein dies, daß man wisse und glaube, es sei wahr, was man von Christo predigt; sondern ein herzliches Vertrauen, daß du dichs auch annehmest, daß es um deinetwillen und dir zu gut geschehen sei. Denn der Teufel weiß auch, daß Christus gestorben ist, und glaubts ja so gewiß, als die Papisten; aber das glaubt er nicht, daß Christus für ihn und ihm zu gut gestorben sei. Solcher Glaube, daß ich michs annehme, und du auch dichs annimmst, daß es für uns geschehen sei, ist allein des Heiligen Geistes Gabe. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß er kann sprechen: Christus ist für mich gestorben, daß ich vom ewigen Tod und Sünden soll ledig sein, der ist ein Unchrist, und bleibt ein Sünder, wenn er sich gleich mit guten Werken zu Tode martert.

14. Das ist das erste Stück von des Heiligen Geistes Amt, daß es alles Sünde sei, und wir bei allen unsern guten Werken und heiligem Leben als Sünder müssen gerichtet und verdammt werden, wenn wir nicht an Christum JEsum glauben. Darum nur frisch Kappen und Platten, alle Orden, und was man vorgenommen hat, Vergebung der Sünden dadurch zu erwerben, mit Füßen getreten. Denn es leidet sich nicht bei einander, daß ich sagen wollte: Christus ist für mich gestorben, und: Ich will eine Kappe tragen, dies und jenes Werk thun, daß ich fromm werde und in den Himmel komme. Wer aber solche Strafe nicht aufnehmen und den HErrn Christum nicht will annehmen, der bezeuget, daß er nicht glaube,

und sei ein Sünder, wie alle anderen, die nicht des Glaubens sind an JEsum Christum.

15. Das andere Stück ist, daß der Heilige Geist die Welt auch strafen soll um die Gerechtigkeit. Das ist auch ein hartes Wort. Sünde hat die Welt; Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat sie nicht, und weiß auch nicht, wie sie solle oder könne fromm werden. Was mag nun solches für Gerechtigkeit sein? Sieht man doch, daß die Welt Gericht und Recht hat; so haben die Heiden sehr feine Weise und Lehre gegeben von einem bürgerlichen, ehrbaren Leben; und ist unmöglich, daß es könnte Unrecht sein, daß man die Diebe henket, die Mörder umbringt 2c. Ist denn solches nicht alles recht und gut?

16. Christus antwortet hier: Heiße du solches Leben wie du willst, nur daß dus keine Gerechtigkeit heißest; denn es ists nicht. Ursache, ich predige nicht von der Juristen Gerechtigkeit; sondern die Gerechtigkeit, da ich von predige, die heißt: Ich gehe zum Vater, und ihr sehet mich fortan nicht. Das ist undeutsch genug geredet, und läßt sich weniger verstehen, denn das nächste, daß ich darum ein Sünder soll sein, daß ich nicht an Christum glaube; denn da denken wir: Es sind doch je noch natürliche Kräfte im Menschen, daß er sich selbst eine Andacht machen, sich zur Gnade bereiten und darum bitten kann. Solches macht noch heutiges Tages, daß die Papisten in diese Predigt sich nicht richten können. Also lautets hier auch lächerlich und gar undeutsch, was Gerechtigkeit sei, daß du alsdann ein frommer Christ seiest, wenn Christus zum Vater geht und du ihn nicht siehst. Das ist ein sehr gewaltiger, schöner Text.

17. Denn was will man doch von guten Werken rühmen oder sagen? Da steht des HErrn Christi Wort, und spricht: Dadurch werdet ihr nicht gerecht, daß ihr dies oder jenes thut, eure Werke werdens nicht ausrichten; das allein thuts, daß ich zum Vater gehe. Solcher Gang ist die rechte, ewige Gerechtigkeit. Da weiß die Welt nichts von; denn man findet nicht einen Buchstaben in allen andern Büchern davon. Das findet man in Büchern: Wenn einer die Zehen Gebote halte und wider Landesbrauch, Gesetz und Ordnung nichts thue, so sei er ein frommer, gerechter, ehrbarer Mann. Aber Christus redet hier nicht ein Wörtlein von dem, das du thun oder lassen sollst; sondern bloß und allein von seinem Werk, das er thut, nämlich, daß er zum Vater geht und wir ihn nicht sehen. Das soll unsere Gerechtigkeit sein, und sonst nichts.

18. Darum, wenn wir wollen recht fromm werden, so müssen wirs mit unsern Werken nicht anfangen. Es wirds nicht thun, daß du ein Mönch werden, so viel fasten, wachen und beten wolltest. Das aber wirds thun, wenn du willst der Sünde los und ein Christ werden, daß du weißt, daß Christus zu seinem Vater ist gegangen, und dich solches Ganges von Herzen tröstest, und sonst nichts. Ja, sprichst du, ich meinte, ich müßte fasten, beten und gute Werke thun! Gute Werke sollst du ja thun; denn solches hat dir GOtt schon im Gesetz geboten und aufgelegt. Aber dadurch wirst du nicht fromm, noch gerecht vor GOtt. Ursache: solches geschieht allein dadurch, daß Christus zum Vater geht. Der Weg allein, und kein anderer ists, dadurch wir von Sünden erlöset und gerecht werden.

19. Des HErrn Christi Gang aber heißt anderes nichts, denn daß er gelitten und am Kreuz gestorben, und durch den Tod von dieser Welt abgeschieden ist und zum Vater gegangen, das ist, gen Himmel aufgefahren, da er sitzt zur Rechten GOttes und regiert. Wir aber sehen solches nicht, sondern glaubens. Das ist der Schatz gar, dadurch wir fromm werden. Daß also „Gerechtigkeit“ nicht ist mein Werk, Kraft, noch Vermögen, sondern des HErrn Christi, daß er zum Vater geht. Das ist nun auf Deutsch so viel gesagt: Niemand wird gerecht, selig, noch von Sünden los, denn allein dadurch, daß JEsus Christus gelitten hat, gestorben und vom Tode wieder auferstanden ist. Dieser Gang macht gerecht, und sonst nichts.

20. Wie reimt sich aber mit dieser Lehre, daß die Papisten sagen: Wer da wolle selig werden, der müsse selbst mit seinen Werken dazu thun? Das wäre wohl recht geredet: Ein Christ soll christlich leben und gute Werke thun; aber daß man durch gute Werke soll gerecht werden, das ist falsch und erlogen. Denn hier steht, daß es allein der Gang unsers HErrn Christi zum Vater thun und ausrichten soll. Solches ist die rechte und wahre Gerechtigkeit, da die Welt nichts von weiß und allein der Heilige Geist von lehret.

21. Denn daß die Papisten den Spruch

Christi führen: „Willst du in das ewige Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes", das hat weit eine andere Meinung, und zeigt klar, daß die Papisten nicht wissen, was da heißt, die Gebote GOttes halten, sonst würden sie solchen Spruch hierher nicht ziehen. Darum steht diese Meinung fest und gewiß, daß wir keine andere Gerechtigkeit, noch ewiges Leben können haben, denn diese, daß JEsus Christus von dieser Welt zum Vater gegangen ist. Da, sprich, will ich bei bleiben, und soll mirs der Teufel nicht nehmen noch umstoßen. Schrecken kann er mich und mir ein Gewissen machen; denn ich weiß sehr wohl, daß meine Wege ihm zu schwach sind. Aber da ist ein anderer Weg, den nicht ich, sondern Christus geht, in dem höchsten Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater; denselben wird der Teufel nimmermehr ungerecht oder zum Sünder machen können, wenn er mich gleich zum Sünder macht; darum will ich mich auch sein annehmen und trösten.

22. Denn das muß in alle Wege sein, daß man dies Werk mit dem Glauben fasse. An diesem Gang und Werk Christi hat es keinen Mangel. Christus hats ausgerichtet, und liegt fortan nur an dem, daß wirs mit Glauben annehmen und uns solches trösten. Glaubst du es, so hast du es; glaubst du es aber nicht, so hast du nichts davon. Denn mit Augen kann mans nicht sehen, wie hier klar steht: „Ich gehe zum Vater, und ihr sehet mich fortan nicht." Daß also unsere Gerechtigkeit rein und gar außer uns genommen, und allein auf Christum und sein Werk oder seinen Gang gesetzt werde: auf daß wir gewiß wissen, wo wir endlich bei sollen bleiben. Denn so es an unsern Werken und Genugthuung, an unserer Beichte und Reue (wie man im Pabstthum gepredigt hat, und noch) sollte gelegen sein, so würden unsere Herzen nimmermehr können zufrieden sein. Denn wann wollten wir doch wissen, daß wir genug gereuet und gebeichtet, und für die Sünde genug gethan hätten? Darum hats unser lieber HErr Christus ganz und gar von uns weggenommen und auf sich selbst gesetzet, daß wir uns darauf gründen sollen, unsere Gerechtigkeit heiße und sei sein Gang, sein Sterben, seine Genugthuung. Denn da können wir nicht mehr zweifeln, die Person ist zu hoch und zu groß, nämlich der Sohn GOttes, und richtet das Werk aus, das der Vater selbst dazu geordnet hat, daß uns von Sünden und Tod geholfen würde, wie Johannes ihn darum ein Lämmlein GOttes nennt.

23. Also sieht euere Liebe, wie gewaltig es in diesem Text ist abgeschnitten, daß die Gerechtigkeit nicht sei unsers Thuns und Lassens; sondern daß Christus zum Vater geht. Wenn du nun solche Gerechtigkeit durch den Glauben hast, alsdann thue auch gute Werke, und fleißige dich, auf das beste du kannst, des Gehorsams gegen GOtt. Ehe du aber dein Herz durch einen rechten Glauben und Zuversicht auf Christum setzest, so wirst du kein gut Werk können thun. Ursache, das Herz ist noch böse und unrein, es ist keine Vergebung der Sünden da, weil kein Glaube da ist.

24. Also ist der Christen Gerechtigkeit eine sonderliche Frömmigkeit, die kein Herz erdenken kann, man muß vom Heiligen Geist hören und lernen; und wenn mans gleich hört, so wird mans doch nicht begreifen können, es muß geglaubt sein, wie der HErr hier sagt: „Ich gehe zum Vater, und ihr sehet mich fort nicht." Das ist, ihr müßts glauben, sonst werdet ihrs nicht fassen können. Das ist der Christen Gerechtigkeit, die allein der Heilige Geist lehret. Von der Welt Gerechtigkeit können die Philosophen, weltliche Obrigkeit, Juristen, Vater und Mutter predigen. Ein Christ aber hat eine sondere Kunst, da die Welt nicht von weiß, nämlich, daß es außer dem Glauben alles Sünde sei, und daß die rechte, ewige Gerechtigkeit allein auf dem stehe, daß Christus zum Vater geht, und wir ihn nicht mehr sehen.

25. Das dritte Stück ist, daß der Heilige Geist die Welt auch werde strafen ums Gericht. Was aber das für ein Gericht sei, zeigt der HErr fein an, da er spricht: „Denn der Fürst dieser Welt ist gerichtet." Wie nun der Heilige Geist die Welt straft, daß sie Sünde habe, weil sie nicht glaubt an Christum, und daß sie keine Gerechtigkeit habe, weil sie nicht weiß, und tröstet sichs nicht, daß Christus zum Vater gegangen ist: also straft er sie auch um das Gericht, daß sie davon nichts weiß, und derhalben sich fürchte, da sie doch sich nicht sollte fürchten, wo sie ihn hörte und sein Wort annähme. Denn eine jämmerliche Plage ist es, Sünde haben und keine Gerechtigkeit, und dazu noch keinen Trost wissen wider Sünde, Tod und anderes Unglück.

26. Da sagt nun Christus, soll das auch des Heiligen Geistes Amt sein, daß er vom Gericht predigen und durchs Evangelium allenthalben soll ausrufen lassen: Der Fürst dieser Welt sei gerichtet, könne derhalben denen, die an Christum glauben und sich seines Ganges zum Vater trösten, keinen Schaden thun. An sie mag er wohl setzen, sich versuchen an ihnen, jetzt da, jetzt dort: aber nichts soll er ausrichten. Denn er ist wohl ein Fürst der Welt: aber nun gerichtet, der seinen Palast und Harnisch verloren, und mit den Ketten der Finsterniß, wie es Petrus nennt, von Christo ist gebunden worden. Derhalben dürfen die Christen sich vor ihm nicht fürchten, noch vor seinem ganzen Reich der Welt. Denn ist der Fürst gerichtet, so muß gewißlich die Welt, welche sein Reich ist, auch alle Macht verloren haben.

27. Das wissen die Unchristen nicht. Derhalben, ob sie schon bisweilen zum Wort kommen und anfahen zu glauben; alsbald die Welt drum sauer sehen und zürnen will, fürchten sie sich und fallen wieder davon ab, wie Christus sagt im Gleichniß von dem Samen auf dem Felsen. Die Christen aber halten fest. Denn da klingt ihnen die Strafe des Heiligen Geistes immer im Herzen und Ohren: Was willst du dich fürchten? warum willst du erschrecken? weißt du denn nicht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist? Er ist kein Herr, kein Fürst mehr. Du hast einen andern stärkeren Herrn, Christum, der ihn überwunden und gebunden hat. Darum laß den Fürsten und Gott dieser Welt sauer sehen, die Zähne blecken, scharren, drohen, und sich ungebärdig stellen, er kann doch nicht mehr, denn ein böser Hund an einer Kette: der mag bellen, hin und wieder laufen, an der Kette sich reißen; er kann dich aber nicht beißen, weil er angebunden ist und du ihm aus dem Wege gehst. Also ist der Teufel gegen einen jeden Christen auch. Darum liegt es alles daran, daß man nicht sicher sei, sondern sich in Gottesfurcht und an das Gebet halte, so soll der Kettenhund uns nicht schaden mögen. Wer aber sicher sein und ohne alle Sorge sicher daher gehen wollte, den könnte solcher Kettenhund zum wenigsten schrecken, wenn er ihm so nahe nicht käme, daß er ihn beißen könnte; wie man an den bösen Hunden sieht, daß sie lauschen und sich nicht allewege hören lassen.

28. Solches Trostes nun bedürfen sonderlich die wohl, so des Heiligen Geistes Amt in der Welt führen und die Welt um die Sünde und Gerechtigkeit strafen. Denn die Welt will und kann kein Strafen weniger leiden, denn daß man sie Sünder heißen, und für solche Leute ausschreien wollte, die keine Gerechtigkeit haben. Darum, wo solche Strafe öffentlich geht (wie sie denn soll gehen), da hebt die Welt an zu wüthen und toben, als wäre sie unsinnig. Aber der Heilige Geist ist da und predigt uns von diesem Gericht; sonst würden die Prediger furchtsam werden und sich schrecken lassen. Darum führt der Heilige Geist vornehmlich dieses Stücks halben den Namen, daß er Paracletus, das ist, ein Tröster und Beistand, heißt, der die Herzen in Anfechtung und allerlei Fahr und Noth freudig und muthig macht, weil sie hören und glauben, der Fürst dieser Welt sei gerichtet.

29. Das ist die Predigt von des Heiligen Geistes Amt, was er Gutes auf Erden ausrichten, und wovon er sonderlich predigen und die Leute unterrichten soll. Und ist gewißlich wahr, wer solche Predigt und Unterricht nicht für den edelsten und höchsten Schatz hält auf Erden, also daß er eher Leib und Leben dahinten lassen, denn solches Schatzes gerathen wollte, der ist kein Christ. Ursache: Leib und Leben, und was wir haben, ist alles zeitlich und vergänglich. Dies aber ist ein ewiger Schatz, der uns das ewige Leben mitbringt. Wie Paulus sagt: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben." Derhalben sollen wir uns des Hingangs, da Christus hier von sagt, von Herzen freuen, und GOtt, unserm gnädigen Vater im Himmel, Tag und Nacht dafür danken, und bitten, daß er uns in solcher Erkenntniß erhalten, und von Tag zu Tag, je länger, je mehr wolle zunehmen lassen, auf daß wir von Sünden los und der ewigen Gerechtigkeit theilhaftig werden, und uns dieses Gerichts recht trösten mögen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

30. Nun spricht der HErr auf solche Predigt weiter: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnts jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in aller Wahrheit leiten."

31. Wie aber die Papisten solchen Text

deuten, wißt ihr, daß sie all ihre Aenderung und Neuerung mit diesem Spruch vertheidigen und sagen: Der Heilige Geist habe solche Aenderung und Neuerung angerichtet, und Christus habe hier davon geweissagt. Aber es reimet sich über die Maßen übel.

32. Darum ist das der rechte Verstand, als wollte Christus sagen: Ihr hört, was der Heilige Geist für ein Amt führen und was er unter euch ausrichten soll. Von solchem hätte ich euch noch viel zu sagen, aber ihr verstehts doch nicht eher, bis ihrs erfahrt. Denn über das, was ich jetzt gesagt, wird der Heilige Geist auch dies thun, daß er euch in der Wahrheit leiten und vor falscher, ärgerlicher Lehre behüten wird. Denn wo es ohne solches des Heiligen Geistes Leiten ist, da ists sehr bald geschehen, daß man der Wahrheit fehlet oder vom Wort abweicht; wie wir sehen, wie liederlich sich ein Irrthum anspinnt.

33. Arius hatte einen Spruch oder zween, daran er sich hielt, und sah daneben so viel andere treffliche, helle Zeugnisse von Christo nicht. Die Wiedertäufer richten darum die Wiedertaufe an, daß der HErr sagt: „Gehet hin, lehret und taufet alle Völker." Weil nun die Lehre bei den Alten soll vorgehen, ehe man tauft, daraus schließen sie: Man soll die Kinder auch nicht taufen, ehe denn man sie lehren könne. Also ist es mit dem Sacrament des Abendmahls auch gegangen: da hat man die klaren Worte Christi liegen lassen, und ist dieweil mit etlichen finstern und ungewissen Sprüchen der Väter und der alten Lehrer umgegangen. Darum ists sehr bald geschehen, daß man in Irrthum falle, wo der Heilige Geist nicht hält und uns leitet.

34. Danach, spricht er, wird der Heilige Geist auch weissagen, und, was zukünftig ist, euch verkündigen. Denn solches ist auch seiner Werke eins; wie wir denn etliche Exempel haben in den Geschichten der Apostel. Zum dritten, spricht er, wird er mich verklären, das ist, eure Herzen voll Erkenntniß GOttes machen, daß ihr um meinetwillen alles wagen und leiden, und all euere Freude und Trost an mir haben werdet. Solches und anderes wird des Heiligen Geistes Werk sein. Aber wenn ich euch gleich lang davon sage, so versteht ihrs doch nicht, ehe denn ihrs erfahrt. Darum will ichs also bei dem jetzt bleiben lassen, daß ihr nicht erschrecken, sondern euch meines Abscheidens freuen sollt, sintemal ich euch alsdann den Heiligen Geist senden werde, der solch Strafamt in der Welt führen soll, dadurch ihr von Sünden ledig und gerecht werden, und einen ewigen Trost sollt haben.

35. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium. GOtt, der Vater, wolle durch Christum seinen Heiligen Geist in unsere Herzen senden, und solches Werk in uns allen gnädiglich anrichten und vollenden, Amen.

Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate.*)

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches hab ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und komme in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.

*) Gehalten in seinem Hause, 1533.

1. Das heutige Evangelium ist, wie euere Liebe hört, eine herrliche Vermahnung zum Gebet. Denn das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete. Solche Vermahnung hat der HErr auch gethan des Abends über Tisch, bald auf die Predigt, die euere Liebe vor vierzehn Tagen gehört hat, da er zu seinen Jüngern sagt: „Ihr werdet traurig sein, meines Abscheidens halben; aber es ist nur um ein Kleines zu thun, so will ich euch wieder sehen, und soll alsdann euere Traurigkeit zur Freude werden.“ Auf diesen Trost folgt die Vermahnung hier zum Beten. Und reimt sich sehr wohl auf einander. Denn wo ein Christ in Angst, Sorge und Kümmerniß, in Fahr und Unglück ist, da ist kein anderer Trost noch Rath, denn daß er sich an das Gebet halte, und schreie zu GOtt um Hülfe.

2. Solches lehrt der HErr hier seine Jünger und uns, daß sie im Trauerstündlein des Betens nicht vergessen sollen. Und sagt über die Maßen tröstlich, daß sie zu solchem Werk kühn und unerschrocken sollen sein. „Denn“, spricht er, „ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten wolle; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt bin ausgegangen.“ Wahr ist es, Christus läßt es nicht, er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns, wie Paulus sagt. So wissen wir, daß sein Gebet, welches er für seine Kirche und uns arme Sünder am letzten Nachtmahl über Tisch und danach am Kreuz gethan hat, erhöret ist, und noch geht und kräftig bleibt bis an der Welt Ende. Aber, spricht Christus, ihr bedürft solches Gebets nicht, das ich für euch thue; denn ihr selbst könnt den Vater bitten; und sollt nicht zweifeln, euer Gebet ist erhöret; denn mein Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet. Solches muß man nicht dahin deuten, daß man des Gebets Christi sich nicht trösten sollte, sondern daß wir unser eigen Gebet nicht sollen verachten; sintemal wir Christum lieb haben. Denn also ists beschlossen, und wir sollens mit allem Fleiß merken und lernen, daß wer zu Christo Lust und Liebe hat, den will der Vater auch lieb haben, und also lieb haben, daß er ihn erhören will. Wo bleiben denn die gottlosen Papisten, die uns auf der Heiligen Fürbitte gewiesen und vertröstet haben?

3. Das heißt doch je tröstlich reizen und locken zum Gebet, daß uns unser lieber HErr Christus durch sein Sterben und Abscheiden von dieser Welt zum Vater einen solchen Zutritt zu GOtt gemacht und erworben hat, wir seien wo wir wollen, in der Kirche, im Haus, im Keller, in der Küche, auf dem Felde, in der Werkstatt, so wir anders Christen sind und Christum lieb haben, daß wir mit dem Herzen vor GOtt in dem Himmel treten, mit ihm reden und beten können um allerlei, was uns anliegt.

4. Denn zu solchem Gebet bedarf man sonst nichts, denn ein solches Herz, das da spräche: Vater im Himmel, ich weiß, daß du mich lieb hast, darum daß ich deinen Sohn und meinen Erlöser, Christum JEsum, lieb habe. In solchem Vertrauen und Zuversicht will ich dich jetzund tröstlich bitten: nicht daß ich so heilig oder fromm sei, sondern daß ich weiß, daß du um deines Sohnes Christi JEsu willen gern uns alles geben und schenken willst; in desselben Namen trete ich jetzt vor dich und bitte, und zweifele gar nicht, solches Gebet (ich sei meiner Person halben, wie ich wolle) sei Ja und gewiß erhöret.

5. Denn da muß ein jeder Christ sich vor hüten, daß er mit dem Gebet nicht so lang harre, bis ihn dünkt, daß er gar rein und geschickt sei. Wie denn der Teufel uns oft mit solchen Gedanken plagt und hindert, daß wir gedenken: Ei, du bist jetzt nicht geschickt noch müßig, du mußt zuvor dies oder anderes ausrichten, so kannst du danach desto ruhiger beten. Wer solchen Gedanken folgt, und sich am Gebet hindern und aufhalten läßt, dem gehts gewißlich, wie jener Bäuerin, die zuvor etwas thun wollte, ehe sie anfing zu wünschen, war also verhindert und kam nimmermehr zum Wünschen. Denn der Teufel ist ein Schalk, und schleicht uns immer nach, ob er uns an diesem und anderm könnte hindern.

6. Darum müssen wir uns wider ihn rüsten, und uns nichts aufhalten noch hindern lassen; sondern sobald die Noth vor Augen ist, also denken: Jetzt ist das rechte Betstündlein; bin ich nicht geschickt oder würdig, GOtt wird mich wohl geschickt und würdig machen; denn ich weiß, er hat mich lieb um Christus und nicht um meinetwillen, daß ich so fromm oder heilig bin.

7. Das will unser lieber HErr Christus hier

haben, daß wir beten sollen, und nicht*) hingehen, wie die rohen Leute, so sagen: Essen und Trinken schmecke ihnen dennoch wohl, ob sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser beten. Bist du ein Christ, oder willst ein Christ sein, so hüte dich vor solchem rohen Leben, und bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufstehst, über und vom Tisch, und des Abends wieder zu Bett gehst, und sprich: Vater Unser, geheiliget werde dein Name 2c.

8. Denn wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen: wo nicht mit dem Munde (wie wir denn nicht immer können), doch mit dem Herzen. Denn es sollen je alle Herzen einen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß GOttes Name geheiligt, sein Reich komme, sein Wille geschehe, item, daß er Frieden im Lande, gutes Wetter, gesunden Leib geben wolle 2c. Solches wünscht ein jeder Christ alle Stunden und Augenblicke in seinem Herzen, obgleich der Mund feiert, ja, wenn er gleich nicht eigentlich dran gedenkt, so ists doch nicht anders in seinem Herzen. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir bedürfen solches Gebets auch sehr wohl, um der steten Fahr willen, daß ein Christ nicht einen Augenblick sicher ist vor dem Teufel und seinem eignen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle.

9. Aber neben solchem Herzensgebet soll das mündliche Gebet auch gehen. Wie nun dasselbe Gebet soll gestaltet sein, lehrt der HErr hier und sagt: „Ihr sollt in meinem Namen bitten"; item: „Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubt, daß ich von GOtt bin ausgegangen." Wenn nun die Person also zugerichtet ist, daß sie an Christum glaubt, das ist dann der rechte Priester in seiner Kasel (Meßgewand) und priesterlichem Schmuck, und fehlt weiter an nichts, denn daß er den Mund fröhlich aufthue, und nehme sich ein gewisses Stück vor, da ihn dünkt, daß ihm und andern Christen am meisten an gelegen sei, und spreche: HErr, das bedarf ich, das bedarf jener; gib es uns um Christus willen 2c.

10. Nun sind wir aber sonderlich in eine solche Zeit gerathen, daß es uns leider an mancherlei Nöthen, die täglich vorfallen und von Tag zu Tag, je länger je schwerer werden, nicht mangelt, wenn wir nur viel beteten. Denn erstlich ist der Teufel ein Lügner und Mörder. Mit der Lüge will er GOttes Wort dämpfen; mit dem Morden will er allerlei Unruhe im Reich erwecken. Darum feiert weder Pabst noch Türke, sammt andern Tyrannen, so dem Wort entgegen sind. So erfahren wir, was ein jeder für anliegende Noth auf sich hat, wo gleich solche gemeine Nöthen nicht wären. Darum haben wir allenthalben Ursache genug, die uns zum Gebet treiben. Wer aber solche Noth nicht alle bedenken könnte, der nehme nur das heilige Vater Unser vor sich, das hat sieben Stücke, in welche alle Noth und alles Anliegen gefaßt ist.

11. In der ersten Bitte: „Geheiligt werde dein Name", bitten wir für alle rechtschaffene Prediger und wider alle Ketzer und Ungläubigen, wider Juden, Heiden, Türken und den Pabst; denn diese alle lästern den Namen GOttes und unheiligen ihn: daß GOtt ihnen wehren, fromme Prediger geben, und das Wort rein und lauter, wider alle Ketzerei, erhalten wolle.

12. In der andern Bitte: „Dein Reich komme zu uns", bitten wir, daß des Teufels und des Todes Reich untergehe. Das ist auch eine sehr weitläuftige Bitte; denn sie faßt das ganze Teufelsreich, daß GOtt damit ein Ende machen, und sein Reich durch sein Wort und Heiligen Geist in uns und allen Menschen anrichten wolle.

13. In der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel", bitten wir, daß aller Wille gehindert werde, der wider GOttes gnädigen Willen ist. Das ist dem Teufel und den bösen Leuten eine sehr unleidliche Bitte, und hindert über die Maßen viel Unglücks, welches täglich der Teufel und die böse Welt würde stiften, wo man mit diesem Gebet nicht so stattlich wehrete.

14. In der vierten Bitte: „Unser täglich Brod gib uns heut", bitten wir für unsere Obrigkeit, für unsere Eltern, für Weib und Kind, für Brod und die Früchte auf dem Lande, für Friede, und alles, was wir zu Unterhaltung dieses zeitlichen Lebens bedürfen, ein jeder in seinem Stande, daß ihm GOtt Glück und Segen dazu geben und vor allem Unglück gnädig bewahren wolle.

15. In der fünften Bitte: „Vergib uns

*) ungebeten hingehen (a b c).

unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben", bitten wir, daß uns GOtt gnädig sein, den verdienten Zorn von uns abwenden, uns unserer Sünden halben nicht strafen, und die Gnade auch thun wolle, daß wir von Tag zu Tag frömmer werden und uns nach seinem Willen halten mögen, und unter einander freundlich leben und je einer dem andern seine Missethat vergeben.

16. In der sechsten Bitte: „Nicht einführe uns in Versuchung", bitten wir, daß GOtt sonderlich allen angefochtenen Herzen zu Hülfe komme, sie in der Anfechtung nicht stecken lassen, sondern ihnen gnädiglich durch sein Wort und seinen Heiligen Geist heraus helfen, und des Teufels Vornehmen und Gewalt brechen wolle.

17. In der siebenten Bitte: „Sondern erlöse uns vom Uebel", bitten wir um ein gutes, seliges Stündlein, daß uns unser HErr GOtt von diesem Jammerthal mit Gnaden hinweg nehmen und ewig wolle selig machen.

18. Also ist es überaus fein alles miteinander in das Vater Unser gefaßt, was uns bekümmern und anliegen, oder aber uns zum Besten dienen mag. Solche Stücke alle sind uns vonnöthen, daß wir täglich darum bitten. Denn Noth ist genug vorhanden: erstlich insgemein, danach in eines jeden Haus, Stand und Wesen; und fehlet nur an uns, daß wir nicht getrost den Mund aufthun und beten. Denn der Befehl ist schon da, daß wir sollen beten, und die Zusagung ist auch da, daß es soll Ja und gewiß erhöret sein. Und hat zum Ueberfluß unser lieber HErr Christus die Form des Gebets uns selbst gestellt, wie man im Vater Unser sieht.

19. Nun müssen wir bekennen, daß wir arme Sünder sind, und nicht werth, daß wir vor GOtt treten und mit GOtt reden sollen, und auch unwürdig, daß wir etwas von ihm erlangen sollen. Auf daß nun wir solche unsere Unwürdigkeit uns nicht ließen am Gebet hindern, befiehlt der HErr hier mit ausgedrückten Worten: Wir sollen in seinem Namen bitten; und sagt uns zu: Was wir in seinem Namen bitten, das soll erhöret werden. Zieht also mit diesen Worten diesen Gottesdienst ganz und gar aus der Welt in die einige Person, Christum JEsum.

20. Darum denn alles Gebet, das nicht geschieht im Namen JEsu, ist kein Gebet noch Gottesdienst. Als, wenn ein Mönch betet, daß ihm GOtt um Francisci oder Dominici willen gnädig sein, seine oder anderer Verdienst, Fasten, Beten ansehen wolle rc.: solches ist kein Gebet; denn es geht nicht im Namen Christi, sondern in St. Francisci, Dominici oder deinem Namen. Ein solches Gebet ist der Heiden, Türken und Juden Gebet, ja, auch aller Papisten Gebet. Denn sie wollen den Namen JEsu nicht allein im Gebet haben, sondern setzen der Jungfrauen Marien, der Apostel und anderer Heiligen Namen dazu. Aus solchem abgöttischen Gebet, da wird nichts aus, GOtt höret es nicht. Und obgleich ihnen das widerfähret, das sie bitten: so widerfährets ihnen doch nur zum Aergerniß, zum großen Schaden und Nachtheil, und wäre weger (besser), es wäre ihnen nicht widerfahren.

21. Aber die Christen beten nicht also; ihres und anderer Creaturen Namens halben verzweifeln sie, und würden nimmermehr den Mund aufthun. Aber weil sie wissen, daß GOtt durch Christum barmherzig ist, und sie den Befehl haben, im Namen JEsu Christi zu bitten: solches macht sie keck und kühn, daß, ob sie sich gleich für arme Sünder bekennen und schuldig geben, dennoch sie vor GOtt laufen, den Mund unerschrocken aufthun und sprechen: Vater, wir deine Kinder bedürfen jetzund das, jetzund jenes; sei gnädig; siehe nicht unsere Sünde, sondern deinen Sohn Christum JEsum an; in seinem Namen kommen wir jetzt vor dich, und erhöre uns. Das heißt alsdann recht gebetet, wenn das Gebet also durch und durch in Christo JEsu geschieht. Und muß folgen, was man bittet, daß es in Christo JEsu Ja und Amen sei. Das sollte uns je lustig und willig zum Gebet machen, sintemal wir hören: Was man den Vater im Namen Christi bittet, das soll durchdringen, und nicht eher ruhen, bis es komme vor GOttes Thron und da Ja drüber gesprochen werde.

22. Auf solche Verheißung spricht der HErr zu seinen Jüngern: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." Denn sie verließen sich auf ihn; wie jene bösen Bauern sich auf ihren Pfarrherrn verließen, daß er für sie beten sollte, und meinten, sie dürften nicht beten. Aber, spricht er, thuts nimmer, sondern „bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei". Solchen Be-

fehl und Gebot sollen wir wohl bedenken und uns danach lernen schicken. Traurigkeit, Kümmerniß und Anfechtung wird nicht ausbleiben. Wer nun eine beständige, vollkommene Freude haben und aus solcher Noth kommen will, der denke, daß er bete, wie Christus hier befiehlt, und zweifle nicht, was er will im Namen Christi bitten, das wird ihm widerfahren, so es anders zur Ehre GOttes und unserer Seligkeit dienstlich ist.

23. Denn es hat mit uns einen Mangel, wie Paulus sagt, daß wir nicht allwege wissen, was und wie wir bitten sollen. Daher kommt es, daß mancher Mensch bittet, GOtt wolle ihm von dieser und jener Anfechtung helfen. Aber es wird nichts draus; denn GOtt sieht und weiß baß (besser), was uns nützt und gut ist, denn wir selbst. St. Paulus bat auch, GOtt wollte ihm seiner Anfechtung abhelfen. Aber was sagt Christus? (2 Cor. 12, 9.:) „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

24. Also kann es noch heutiges Tages sein, daß du gern von der, ich gern von einer anderen Anfechtung ledig wäre: aber GOtt weiß, was uns nütze ist, läßt derhalben solch Leiden auf uns liegen, und hilft nicht davon; denn sonst möchten wir zu hoffährtig, frech und sicher werden. Darum geht die Bitte zuvor, ehe wir um das tägliche Brod bitten, daß GOtt seinen Willen wolle geschehen lassen. Und Christus selbst, da er am Oelberg betet, spricht er: „Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ Also sollen wir auch bitten, und immerdar auf GOttes Willen sehen, und alsdann nicht zweifeln, GOtt werde uns alles geben, was zu seiner Ehre und unserer Seligkeit dient.

25. Danach findet sich noch ein Mangel an uns. GOtt will helfen, und uns geben, was wir im Namen seines Sohnes Christi JEsu bitten; da ist kein Zweifel an. Aber da ist Zeit und Weise nicht bestimmt, wie er helfen wolle. Nun läßt aber uns unsere Vernunft, Fleisch und Blut nicht feiern. Sobald uns dünkt, der Weg, den wir vorhaben, wolle nicht gehen, so denken wir, es sei aus, wir müssen zu Boden gehen. Also gehts mit der Zeit auch: da dünkt uns, wo uns in so viel Stunden, Tagen, Jahren nicht Rath geschafft werde, so werde nimmermehr nichts draus. Und wird also durch diese zwei Anfechtungen der Glaube heftig angefochten und geschwächt.

26. Derhalben ists vonnöthen, daß wir uns hier an GOttes Wort halten, und der Hülfe gewiß warten, so uns im Namen Christi zugesagt ist, es geschehe gleich Zeit, Weise und Weges halben, wann es wolle. Denn solche Umstände sollen wir nicht wissen, GOtt aber allein weiß es. Denn er hat den Namen und heißt: Adjutor in opportunitate, ein Helfer, der zu gelegener Zeit hilft. Weil wir aber Natur halben ganz unleidlich sind, dünkt uns immerdar, es sei jetzt Zeit, GOtt verziehe zu lange. Das ist so viel gesagt, als wüßten wir die Zeit besser, denn unser HErr GOtt selbst. Davor sollen wir uns hüten, auf daß der Glaube an die Verheißung fest stehe, GOtt werde uns um Christi JEsu, seines Sohnes, willen gnädig und zu rechter Zeit erhören.

27. Das ist nun die Lehre vom christlichen Gebet, welches wir, wie oben auch gemeldet, heutiges Tages sehr wohl bedürfen; haben auch sonst keinen Trost nicht auf Erden; wie der HErr hier anzeigt, da er spricht: „Bittet, auf daß euere Freude vollkommen werde.“ Denn wo das Gebet nicht ist, da wird auch keine Freude, oder ja keine vollkommene Freude folgen können; sondern es muß Jammer, Angst und Traurigkeit da bleiben.

28. Solches haben wir auch diese Jahre her mehr denn einmal erfahren. Denn wo unser Gebet thäte, wäre es unmöglich, daß der Pabst und andere Tyrannen uns nicht längst in Grund vertilgt und ausgerottet hätten. Weil aber das Gebet stetig geht, daß GOtt ob seinem Wort und seiner Kirche halten und den Feinden seines Worts wehren wolle, so sehen wir, je mehr der Pabst und andere Tyrannen wider die Kirche toben, je mehr sie dahinfallen. Darum laßt uns fortan fleißig anhalten: uns, denen das Wort befohlen ist, mit Predigen, und danach ein jeder Christ für sich mit dem Beten; so wird durch diese zwei Stücke die christliche Kirche wider den Teufel und alle Feinde des Worts wohl erhalten werden.

29. Wer nun die christliche Kirche lieb hat und gern ihre Wohlfahrt sähe, der denke, er muß auch dazu helfen, daß sie erhalten werde. Solches aber geschieht allein durchs Gebet, wenn du betest: daß deines GOttes im Himmel Name geheiliget werde, sein Reich komme

und sein Wille geschehe; wiederum, daß des Teufels Name geschändet, sein Reich zerstöret, und all sein Wille und Anschläge gehindert werden. Wenn du solches thust, so stehst du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seiner Wehre im Felde und an der Spitze, und hilfst die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schirmen und schützen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger und liegt wider den Teufel zu Felde: wir erstlich mit dem Predigen, und danach ihr mit uns, mit dem Beten. Diese zwei Stücke thun dem Teufel das Herzeleid an, wo man also fleißig predigt und ernstlich betet; und soll er geschlagen und ihm abgebrochen werden, so muß es allein auf diese Weise geschehen. Ueber das wissen wir auch, daß es unser Vater im Himmel droben also gern hat.

30. Ich habe keinen Zweifel, daß durch unser Gebet mancherlei böse Practiken der Verfolger des Worts sind zurückgegangen und gehindert worden; und so noch heutiges Tages etwas Gutes geschehen und das Böse soll gehindert werden, so muß es durchs Gebet geschehen. Darum schlagt ja euer Gebet nicht in den Wind, ob euch schon dünkt, ihr seid ungeschickt und unwürdig dazu. Denn sonst würde niemand beten. Sondern ein jeder Christenmensch spreche bei sich selbst also: Weil das Gebet GOtt so angenehm, und mir und der Kirche und dem Regiment so hoch vonnöthen und nütze ist, so will ich auch zu der Kirche treten, und helfen mitbeten, soviel mir möglich ist; denn ich weiß, daß es nicht soll noch kann vergebens sein.

31. Ein fährlicher Gedanke ist es, wo man also denken will: Laß andere beten, dein Gebet ist nichts Sonderes. Darum hüte dich davor, und denke also: Ich habe je Christum und sein Wort lieb, und wollte eher alles verlassen, denn meinen HErrn Christum leugnen; so muß folgen, daß mich der Vater auch liebe und mein Gebet erhören werde, wie mir Christus hier zusagt. Darum will ich mich am Beten nichts hindern noch aufhalten lassen. Auf daß man also getrost bete im Namen Christi, und glaube der Zusagung, die wir hier haben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben"; so hat es nicht Noth.

32. Daß nun der HErr weiter spricht: „Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort gesagt"; dies hat nicht die Meinung, als hätte der HErr mit dunklen, verborgnen Worten geredet; denn die Worte sind je lauter und klar. Aber weil die Jünger noch keine Erfahrung davon hatten, und wußten nicht, was Christus für ein Reich würde anrichten: daher kam es, was er ihnen sagt, das war ihnen dunkel und verborgen, als redete er in einer unbekannten Sprache mit ihnen.

33. Aber, spricht er, es wird anders werden. Es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. Denn wenn der Heilige Geist kommt, und die Herzen mit einem rechten Vertrauen auf GOttes Güte und Barmherzigkeit durch Christum anzündet, da folgt denn, daß man recht beten kann, lustig und willig dazu ist. Aber ohne solchen Geist ist das Beten unmöglich. Darum heißt ihn Sacharja einen Geist der Gnaden und des Gebets. Denn es muß beides beisammen sein. Der Glaube, daß man GOtt erkennt als einen gnädigen Vater, sintemal er seinen Sohn uns gegeben hat; welcher Glaube ist eine Gabe GOttes, die der Heilige Geist durch das Evangelium in uns wirkt. Wo nun solcher Gnadengeist ist, da folgt auch der Betegeist, daß man in Nöthen und Anfechtung zu GOtt um Hülfe schreit, und weiß, daß uns GOtt nicht lassen, sondern bei uns sein und uns in Ewigkeit um seines Sohnes Christi JEsu willen will selig machen.

34. Darum spricht der HErr: „Am selbigen Tage", wenn ich euch frei vom Vater verkündigen, und durch den Heiligen Geist euch lehren werde, daß ihr ihn recht kennet, „da werdet ihr in meinem Namen bitten", und solches Beten wird nicht vergebens sein. Denn wie könnte euch der Vater etwas versagen, sintemal er euch lieb hat, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt bin ausgegangen? Denn das rechte Gebet muß aus solchem Glauben und Vertrauen herfließen; sonst ist es kein Gebet, es seien gleich die Worte so gut sie immer wollen.

35. GOtt, unser lieber Vater, gebe seinen Heiligen Geist durch Christum JEsum in unsere Herzen, daß wir auch also in allerlei Nöthen und Anfechtungen bitten, und GOtt diesen Dienst leisten, und von allem Jammer, zeitlich und ewiglich, mögen erlöset werden, Amen.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.*)

Luc. 24, 50—53.)**

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten GOtt.

1. Man begeht heute den Tag der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi, um des Artikels willen in unserm Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an Christum, der aufgefahren ist gen Himmel, und sitzt zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dieser Artikel ist eine Ursache, daß man den heutigen Tag feiert, auf daß wir nicht allein lernen, wie solche Auffahrt sei zugegangen, sondern auch, was Christus dadurch ausgerichtet und damit anzurichten gemeint hat.

2. Die Historie aber beschreibt Lucas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit, und danach auch die Personen wissen kann, die dabei gewesen sind, und wie es habe zugegangen. Nämlich, daß der HErr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger, und sonderlich in Galiläa gewesen sei, mit ihnen gegessen und ihnen vom Reich GOttes geprediget habe, habe er sie versammelt an den Oelberg, nahe bei Jerusalem gelegen, und den Befehl gegeben, sie sollten, wie Marcus sagt, zu Jerusalem verziehen und des Heiligen Geistes gewarten, und danach das Evangelium in aller Welt auspredigen. Nach solchem Befehl, sagt Lucas, sei er zusehends aufgehaben worden und in die Lüfte hinein gefahren, mit Fleisch und Bein, wie er vor ihnen gestanden ist, bis an die Wolken, daß sie ihn nicht mehr haben können sehen. Als aber die Jünger also stehen und wundern sich (denn dergleichen hat man zuvor nie von keines Menschen Leib gesehen, daß derselbe über sich in die Lüfte wie ein Vogel sich heben sollte), treten zween Engel zu ihnen, sagen ihnen: Sie sollen wieder zu Haus gehen, da sei nichts mehr zu sehen; der HErr werde fortan auf Erden nicht mehr in solcher Gestalt kommen, bis er die Todten und Lebendigen werde richten. Da werde er gleich in einer Wolke herunter kommen, wie er jetzt in einer Wolke sei über sich gefahren. Dies ist ungefährlich die Historia, soviel davon in den Evangelisten gemeldet ist.

3. Da ist erstlich das Wunderwerk billig zu bedenken, daß der HErr wunderbarlicher Weise von seinen Jüngern auffährt in die Höhe, wie ein Vogel, und verschwindet in den Lüften, das ist, er fährt so hoch, daß seine Jünger ihn nicht mehr sehen können. Denn in den Lüften fahren ist den Menschen ein ungewöhnliches, ja, gar unmögliches Ding. Eines Menschen Leib hat von Natur die Art, wie ein Stein oder anderes schweres Ding, daß er unter sich begehrt. Nun hat aber Christus nach seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat, wie er selbst sagt, Lucä am 24. Capitel V. 39., und sich greifen läßt; und dennoch ist es ein solcher Leib, der der Natur halben ebensowohl in die Höhe kann und über sich fahren, als unter sich.

4. Das ist eine Anzeigung, dabei wir lernen mögen, was für Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen. Jetzt ist es um unsere Leiber ein schweres, ungelenkes, langsames Ding: aber wenn wir von den Todten auferstehen und neue Leiber überkommen werden, das werden wohl rechte Leiber, von Fleisch und Bein und allen Gliedmaßen sein; aber sie werden nicht mehr so schwer und ungelenk sein, sondern gleichwie wir mit Gedanken jetzt behende da und dort sind, also wird mans dazumal mit dem Leibe können thun. Wie man an Christo nach seiner Auferstehung sieht: den

*) Aus den kürzeren Predigten D. Luthers.
**) Walch gibt Apost. 1, 1—11. als Text an. D. Red.

hindert der Stein auf dem Grabe nicht, die beschlossene Thür auch nicht, er wischt in einem Augenblick hindurch, daß wir nicht können wissen, wie er hindurch kommt. Also, wenn er will, läßt er sich sehen; wenn er will, kann man ihn nicht sehen. In einem Augenblick ist er an dem Ort, in einem Augenblick an einem andern Ort, und kann ebensowohl in den Lüften gehen, als auf Erden. Der Herrlichkeit sollen wir an unserm Leibe nach diesem Leben auch gewarten; neben dem, daß es fortan sollen unsterbliche Leiber sein, die weder Essens noch Trinkens bedürfen und nimmermehr an Gesundheit Mangel haben werden.

5. Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber HErr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausrichten, und worin wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden genießen können. Da ist das erste, weil wir sehen, daß Christus über sich gen Himmel fähret, daß wir müssen schließen, Christus wolle mit der Welt und ihrem Reich nichts zu schaffen haben; sonst würde er hienieden auf Erden bleiben, und sich deß brauchen, das andere weltliche Könige und Fürsten brauchen. Aber er läßt solches alles hienieden, und fähret hinauf gen Himmel, da wir ihn nicht sehen. Will also uns lehren, daß wir sein Reich recht ansehen und erkennen sollen, daß es nicht ein weltliches Reich sei, wie die Jünger dachten, da er Geld und Gut und große Herrschaften austheilen würde; sondern ein geistliches und ewiges Reich, da er geistliche Gaben denen, so in solchem Reich bei ihm sind, will austheilen.

6. Denn darum darf und soll niemand kein Christ werden, daß er dadurch zu Geld und Gut, oder großen Ehren kommen wolle. Darum ist die Taufe, das Predigtamt, das Sacrament nicht eingesetzt; Christus ist auch um solches weltlichen, zergänglichen, zeitlichen Dinges halben vom Himmel auf Erden nicht kommen, ist auch darum nicht gen Himmel gefahren. Es ist um anderes und Höheres zu thun, nämlich, daß uns gerathen und geholfen werde mit den ewigen Gütern, als da sind, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Solche Gaben sollen wir von unserm HErrn Christo gewarten, der nicht hienieden auf Erden bleiben, sondern in den Himmel fahren, und da ein geistliches, unsichtbares, ewiges Reich hat anrichten wollen.

7. Solches ist lange zuvor geweissagt durch den Heiligen Geist, im 68. Psalm V. 19., welchen der heilige Paulus zu den Ephesern am 4. Capitel V. 8. ff. anzieht, und auf die Himmelfahrt Christi und sein geistliches Regiment deutet, da also steht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß GOtt, der HErr, dennoch daselbst wohnen wird.“ Das ist ein kurzer Spruch, aber er faßt über die Maßen viel. Derhalben müssen wir alle Worte fleißig bedenken und ansehen. Und zwar Paulus selbst geht meisterlich und fein mit dem ersten Wörtlein um, und spricht: „Daß er aufgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfülle.“ Was mag wohl Paulus mit solchen Worten meinen? Anderes nichts, denn weil wir der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi so groß genießen sollen, wie wir bald hören werden, daß wir auch die Ursache lernen, wodurch wir zu solcher Gnade und Seligkeit gekommen sind. Denn solches haben nicht unsere guten Werke, heiliges Leben, oder Gehorsam verdient; sondern er selbst, der HErr, der solche Gaben gibt, der hats verdient damit, daß er vom Himmel hernieder gestiegen, sich seiner Gottheit, wie Paulus an einem andern Ort sagt, geäußert, und um unsertwillen ist Mensch worden, und für uns am Kreuz gestorben.

8. Solche Wohlthat will Paulus mit diesen Worten anzeigen, daß er des Herunterfahrens gedenkt. Und reimt sich sehr wohl; denn wer zuvor in der Höhe ist, darf nicht in die Höhe kommen. Daß nun der Heilige Geist von Christo sagt: „Du bist in die Höhe gefahren“, aus dem muß folgen, daß er zuvor herunter gefahren und sich gedemüthigt habe. Das ist nun um unsertwillen geschehen. Derhalben reimt sich solche Auslegung Pauli fein mit den Worten Christi, die euere Liebe neulich gehört haben: „Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch. Wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden“, Joh. 16, 7.; und Joh. 14, 3.: „So ich hingehe, so will ich euch die Stätte bereiten.“

9. Zu solchem reimt sich das andere Wörtlein sehr fein, daß er sagt: „Du bist in die Höhe gefahren“; denn damit will er zwischen Christo und andern, die auch gen Himmel fahren, einen Unterschied machen. Henoch ist aufgenommen zu GOtt. Elias ist auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren. Aber Christus ist nicht so gen Himmel gefahren; sondern er selbst, aus eigner Kraft, ist über sich gefahren, gleichwie er selbst sich von den Todten, aus eigner Kraft und Macht, ohne jemandes anderes Hülfe erweckt hat. Solches ist ein sehr großer Unterschied. Denn wir werden uns selbst am jüngsten Tage von den Todten nicht auferwecken, sondern Christus wird uns auferwecken, Joh. 6, 54. Aber Christus steht selbst aus eigner Kraft von den Todten auf; wie er sagt, Joh. 10, 17. 18.: „Mein Vater liebet mich, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen; und Petrus in seiner ersten Predigt, Apost. 2, 24.: „Es war unmöglich, daß er sollte vom Tod gehalten werden.“ Gleich also ist der Unterschied hier auch mit seiner und unserer Himmelfahrt. Wir fahren gen Himmel; denn Christus zieht uns zu sich. Er aber ists, der aus eigner Kraft und Vermögen gen Himmel fährt; wie er spricht, Joh. 3, 13.: „Niemand fähret gen Himmel, denn der von Himmel herunter gekommen ist.“ Solchen Unterschied hat der Heilige Geist lange zuvor angezeigt, und damit uns wollen lehren, daß wir Christum als einen rechten, allmächtigen, ewigen GOtt sollen annehmen.

10. Daß aber der Psalm weiter sagt: „Du bist aufgefahren in die Höhe“, solches ist, wie wir oben auch gemeldet haben, anderes nichts, denn das Christus vor Pilato sagt: „Mein Reich ist nicht von der Welt.“ Derhalben, ob wir wohl hier auf Erden mit der Nahrung, mit Weib, Kind und Gesinde, mit weltlichem Regiment, und anderem zu schaffen haben und müssen mit umgehen: doch weil wir auch Christen sind und Christus sein Reich nicht hier unten auf Erden führt, sollen wir unsere Herzen und Gemüth über sich heben, und nach solchem geistlichen Reich vornehmlich trachten, und mit unserm Herzen und Gedanken damit umgehen.

11. Aber was geschieht? Der meiste Theil steckt mit Leib und Seele, mit Händen und Herzen allein in diesem zergänglichen Leben, und trachtet, wie man hier genug habe, und nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus ist in die Höhe gefahren. Da wollte der Heilige Geist gern wehren, und predigt: Christus sei nicht auf Erden geblieben, sondern in die Höhe gefahren; auf daß wir, weil wir mit dem Leibe noch hienieden sind, doch uns mit dem Herzen und Gedanken über sich heben, und unsere Herzen mit Sorgen dieses Lebens nicht beschweren. Denn also soll es bei den Christen ausgetheilt sein: der Leib und alte Adam soll mit diesem Zeitlichen umgehen und damit beschweret sein; das Herz aber soll sich um das Ewige annehmen, wie Paulus spricht Col. 3, 1. 2.: „Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.“

12. Was thut aber Christus droben? oder warum ist er hinauf gefahren, und nicht hienieden geblieben? ist er müßig, oder thut er etwas? Von solchem meldet der Psalm sehr fein und spricht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen.“ Das ist über die Maßen tröstlich und holdselig geredet, und läßt sich ansehen, als habe Christus eben auf diesen Psalm dazumal gedacht, da er Lucä am 11. Kapitel V. 21. f. das Gleichniß gibt von dem starken Gewappneten, der sein Haus im Frieden bewahret, bis ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, der nimmt ihm alsdann den Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.

13. Denn wir arme Menschen sind derhalben unter des Teufels und des Todes Tyrannei; die halten uns gefangen, und ist unmöglich, daß wir uns selbst könnten ledig machen aus solchem Gefängniß. Der Teufel treibt und regiert uns, und der Tod würgt uns; da ist keine Rettung, die wir von uns selbst könnten haben. Aber Christus, als der Stärkere, kommt, erstlich in aller Demuth gibt er sich hin und läßt sich am Kreuz würgen. Bezahlt also mit seinem eigenen Tod für der ganzen Welt Sünde, als ein armes, unschuldiges Lämmlein. Da ist keine Kraft noch Macht; denn darum hängt er da, daß er den Tod leiden will.

14. Als nun die Sünde durch solchen Tod versöhnet und abgetragen ist, und der arme Christus in dem Grabe liegt, und niemand keine Hoffnung noch Trost seinethalben hat, da macht er sich in aller Macht und Herrlichkeit wieder hervor aus dem Tode, wie euere Liebe diese Ostern gehört, und, wie der Heilige Geist hier sagt, nimmt er das Gefängniß gefangen, das ist, er bricht dem Teufel und Tod seine Macht, und nimmt ihnen das Regiment, daß der Teufel nicht mehr den Christen schaden, und der Tod sie nicht mehr würgen noch die Sünde sie anklagen soll.

15. Darum wird hier gar ein umgekehrtes Wesen. Die Sünde hat uns zuvor gefangen gehalten und verklagt, der Teufel hat uns in die Sünde nach seinem Muthwillen gejagt, der Tod hat uns gewürget. Solches soll nimmer geschehen. Denn dazu ist Christus gen Himmel gefahren, daß er Sünde, Tod und Teufel will gefangen halten, daß sie uns nicht mehr sollen Schaden thun, wie zuvor; sondern wo sie gleich uns einen Schaden thun, so soll es doch uns zum Besten gerathen.

16. Die Sünde läßts nicht, sie reizt und lockt, ob sie uns könnte wider GOttes Willen bewegen und ein böses Gewissen machen. Wir aber sind so schwach, daß wir oft uns lassen bewegen und betrügen. Also geschah es dem trefflichen, großen Mann David, der fiel in zwei greuliche, schwere Sünden. Daß er aber in solcher Sünde nicht bleibt, sondern sie ihm vergeben wird und er nicht stirbt, das ist die Ursache, daß die Sünde durch Christum ihre Kraft verlieren und gefangen sollte werden. Muß derhalben dem David nicht allein nicht schaden, sondern ihn verursachen, daß er desto heftiger und ernster bete. Denn so er in solche Sünde und Noth nicht gefallen wäre, würde er den schönen Psalm, das Miserere, nimmermehr gemacht haben.

17. Also ist es mit dem Tode auch: der kanns nicht lassen, er muß die Zähne gegen uns blecken, und sich stellen, als wolle er uns fressen. Wiederum können wirs auch nicht lassen, wenn wir solches sehen, wir müssen davor erschrecken und uns fürchten. Wie kommts denn, daß der Tod nicht ausrichtet, was er gern wollte, und die Christen nicht würgt? Also, daß der Tod ein gefangener Tod ist, und kann nicht so Schaden thun und würgen, als wenn ihn Christus nicht gefangen hielte. Darum, wenn er am meisten tobt und wüthet, und sich am allergrausamsten stellt, richtet er doch bei den Christen mehr nicht aus, denn daß er sie zu GOttes Wort treibt, daß sie dasselbe desto fleißiger üben, in sich bilden und damit sich trösten; da sonst, wo solches Todes Schrecken nicht wären, sie des Wortes sich nicht so fleißig würden annehmen.

18. Eben also geht es mit dem Teufel auch: der ist ein böser, nachräthiger Feind, schleicht Tag und Nacht den Christen nach, ob er sie fällen und ihnen den Schatz des ewigen Lebens könnte nehmen. Aber er ist ein gefangener Geist, und soll nicht allein solches nicht zuwege bringen, sondern je mehr er den Christen nachstellt, je vorsichtiger soll er sie machen, daß sie beten, in GOttes Wort sich üben und sich in GOttes Schutz befehlen. Da sie sonst, wo der Teufel nicht so wüthig und nachräthig wäre, bisweilen sicher und nachlässig würden sein. Weil aber der Feind keinen Frieden gibt noch ruhen kann, müssen sie wacker, munter und vorsichtig sein.

19. Also dienen den Christen solche Anfechtungen, Schrecken und Fahr nicht darum, als wäre nichts Schädliches an ihnen. Ihrer Natur und Eigenschaft halben sind sie sehr schädlich, wie man an der Welt sieht. Aber da ist die Himmelfahrt unsers HErrn Christi in ihrem rechten Brauch und Uebung, daß solche Feinde gefangen sind, und an den Christen das nicht sollen ausrichten, das sie sonst nicht könnten lassen. Die Sünde würde verdammen, der Tod würgen und der Teufel in alle Noth und Jammer werfen; aber es sind gefangene Feinde. Derhalben, ob sie es gleich böse meinen, soll es doch nicht schaden. Das ist nun eine herrliche und große Frucht der Himmelfahrt Christi, daß die großen Feinde Sünde, Tod und Teufel, so uns gefangen hielten, vom HErrn Christo gefangen, und wir davon erlöset sind; denn darum ist er gen Himmel aufgefahren und sitzt zur Rechten GOttes, daß er vor solchen Feinden seine Christenheit schützen will.

20. Bei dem will ers aber nicht lassen bleiben; denn der Psalm sagt weiter: „Du hast Gaben empfangen für die Menschen." Das ist, solche Gaben, die du den Menschen mittheilen und ihnen dadurch helfen sollst. Was mögen aber solches für Gaben sein? Christus

sagts fein Joh. 16, 7. 8., da er also spricht: „So ich hingehe, will ich den Tröster zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Und Petrus, Apost. 2, 33.: „Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er dies ausgegossen, das ihr jetzt sehet und höret.“

21. Nun aber richtet der Heilige Geist zweierlei aus: erstlich bringt er uns durch das Evangelium zur Erkenntniß Christi, daß wir in seinem Namen Vergebung der Sünden glauben: zum andern, daß wir unser Leben bessern, der Sünde widerstehen und sie tödten, und uns an einen herzlichen Gehorsam gegen GOtt begeben. Das heißt Seel und Leib, Herz und alles an uns fromm machen. Denn obgleich wirs nimmermehr hier auf Erden, um unsers sündigen Fleisches willen, dahin können bringen, daß wir gar rein und ohne alle Sünde werden; so wird doch solche anklebende Sünde, durch den Glauben an Christum, uns nicht zugerechnet, kann uns auch nicht verdammen. Das ist das erste, das der Heilige Geist in uns ausrichtet.

22. Zum andern braucht der Heilige Geist uns auch dazu, daß wir durchs Wort und Predigtamt andere auch zu solcher Gnade und Erkenntniß bringen. Darum deutet Paulus zu den Ephesern am 4. Capitel V. 11—13. diesen Psalm dahin, daß durch die Himmelfahrt Christi uns diese Gabe widerfahre, daß er etliche zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt habe, „daß die Heiligen geschickt seien zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Bekenntniß des Sohnes GOttes.“ Denn wir sehen und erfahren, wie feind der Teufel dem Wort ist, und sonderlich zu unsern Zeiten hetzt er Türken und Pabst, daß sie das Wort dämpfen, und die Christenheit sollen wüste, oder zum wenigsten dünn machen. Und dennoch, je mehr Türke und Pabst toben, je mehr nimmt GOttes Wort zu; und ist ihnen unmöglich, daß sie Taufe, Sacrament und Wort könnten gar ausrotten. Das ist nun auch ein Stück, an welchem wir die Auffahrt unsers HErrn Christi spüren; denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er den Heiligen Geist herunter senden, und sein Amt auf Erden fördern und handhaben wolle.

23. Danach heißen auch das Gaben, daß GOtt durchaus seine Kirche regiert und führt, in Anfechtung tröstet, in Verfolgung rettet, in der Wahrheit wider Irrthum leitet und erhält, und sonderlich sie zum Gebet erweckt; wie der HErr im nächsten Evangelium sagt: „Am selben Tage werdet ihr beten in meinem Namen“; denn solches kann man ohne Hülfe des Heiligen Geistes nicht thun. In Summa, was wir haben und empfangen, sind eitel Gaben Christi, und die rechte Frucht seiner fröhlichen Himmelfahrt; denn darum ist er aufgefahren, daß er solches sein Reich fördern, und sich eine christliche Kirche durch das Wort und Heiligen Geist zeugen und erhalten hat wollen.

24. Solches zeigt Lucas sehr fein an in dem Text, welchen eure Liebe im Anfang gehört hat. Denn er sagt: Da Christus habe wollen gen Himmel auffahren, habe er seine Hände aufgehoben und seine Jünger gesegnet. Nicht also gesegnet, wie wir gemeiniglich pflegen, daß einer dem andern eine gute Nacht gibt oder Urlaub nimmt. Sondern er hat ihnen Glück und Heil zum Amt gewünscht, welches er ihnen dazumal befohlen hat, daß sie das Evangelium aller Creatur, das ist, allerlei Ständen in aller Welt, predigen sollen. Denn das Evangelium ist nicht um der Bäume, Steine, Vögel oder Fische willen zu predigen befohlen, sondern um der Menschen willen; wie denn bald folgt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Stein und Holz werden je nicht glauben können; so hat man auch keinen Befehl, daß man sie taufen soll, wie die närrischen Papisten thun. Darum wie Taufe und Glaube allein den Menschen gehört, also gehört ihnen auch allein die Predigt des Evangelii. Es braucht aber der HErr darum die Weise zu reden, und spricht: „Prediget allen Creaturen“, daß er alle Stände damit fassen will, daß kein Kaiser, kein König auf Erden so mächtig soll sein, er soll diese Lehre des Evangelii hören, annehmen und glauben, oder er soll verdammt sein. Denn solches heißen Menschencreaturen, das ist, solche Aemter und Stände, die von Menschen geordnet worden. Zu solchem Befehl hebt der HErr seine Hände auf und segnet sie, das ist, er wünscht nicht allein,

daß sie viel Gutes mit ausrichten, sondern er hilft auch zu solchem Amt, förderts und gibt das Gedeihen.

25. Wo nun das heilige Evangelium gepredigt wird, da geht solches Händeaufheben und Segen des HErrn Christi noch, daß es Frucht schaffen und nicht umsonst soll gepredigt werden. Und ist in der Wahrheit tröstlich, daß eben jetzt der HErr, da er auffahren will, seine Hände also aufhebt und seine Jünger segnet. Denn damit will er anzeigen, daß wir seiner Auffahrt uns trösten sollen, und daß er solche Auffahrt uns zum Segen und zu unserm Besten brauchen wolle. Denn was bedürfte es solcher freundlicher Geberde, so er mit uns zürnen und sich unser in seinem Reich nicht wollte annehmen? Daß er nun seine Hände aufhebt, ihnen Glück und Heil zu dem neu befohlnen Amt wünscht, das ist je ein gewisses Anzeichen, daß der HErr treulich und freundlich uns meint, und wir solches Händeaufhebens und Segens immerdar genießen sollen, weil das Evangelium gepredigt wird.

26. Also sehen eure Liebe, wie ein tröstlich und freudenreiches Fest wir an der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi haben, und wie in mancherlei Wege wir derselben genießen: daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn GOttes, zur Rechten seines Vaters sitzt, der Sünde, dem Tode und Teufel alle Macht genommen, und das gewehret soll sein, daß sie uns nicht Schaden sollen thun. Denn ob sie gleich unsere Todfeinde sind und sich allerlei wider uns unterstehen; so sind es doch gebundene und gefangene Feinde. Dazu schenkt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in aller Wahrheit leiten, wider alle Irrsal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten und uns zum Beten ermahnen soll, und danach mit allerlei Gaben und Gnaden zieren. Denn solcher Ursache halben ist Christus gen Himmel aufgefahren und sitzet zur Rechten GOttes, daß, wie Paulus sagt, er alles erfülle, das ist, uns alles gebe und schenke, das wir zur Seligkeit und ewigem Leben bedürfen. Derhalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen, und, wie Lucas hier sagt, mit ihnen den HErrn JEsum Christum anbeten, fröhlich und guter Dinge sein; und daneben GOtt, unserm gnädigen Vater im Himmel, danken, ihn loben und preisen, und bitten, daß er uns in solcher Gnade weiter erhalten, und endlich um Christi JEsu, seines Sohnes, willen wolle selig machen. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Exaudi.*)

Joh. 15, 26. bis 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke: das erste vom Heiligen Geist; das andere von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen.

2. Vom Heiligen Geist wißt ihr, daß wir glauben, daß er ewiger, allmächtiger GOtt sei. Demselben gibt der HErr Christus hier einen sonderen Namen und heißt ihn einen Tröster. Will damit anzeigen: so wir wollen Christen sein, daß wir etwas wagen und drüber leiden müssen. Denn was bedürfte es des Trostes,

*) Im Hause gehalten nach dem Abendessen, im Jahre 1533; nach Röhrer, im Jahre 1532. D. Red.

wo nicht Leiden und Kümmerniß uns auf dem Hals läge? Das Leiden aber, zeigt der HErr an, werde das sein, daß man die Christen nicht allein tödten werde, das wäre noch gering, sondern man werde sie tödten, und die, so es thun, werden noch Recht dazu wollen haben, und die Christen, so leiden, müssen Unrecht haben. Das heißt schändlich und schmählich tödten, da jedermann sprechen wird: Ei, dem Ketzer geschieht Recht, man sollte nicht wollen, daß es ihm anders ginge 2c. Daß also bei der Christen Tod kein Trost ist; denn die Welt würgt sie als Ketzer. So ist das Gewissen bei ihnen auch schwach, daß sie oft denken: Wer weiß, ob du es auch recht gemacht, und ihm nicht zu viel gethan habest? Müssen also vor der Welt, und bisweilen auch vor ihrem eigenen Gewissen Unrecht haben.

3. Dazu dient dieser Name, daß der HErr den Heiligen Geist einen Tröster heißt, als wollte er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbst wenig, und in der Welt gar keinen Trost werdet finden. In solcher Noth will ich euch nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hineinführen, daß ihr darin ersaufen sollt; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seid, alsdann will ich euch den Heiligen Geist schicken, der ein Tröster ist, und soll euch im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen, und euch deß halten sollt, was er euch vorsagt.

4. Hier scheiden sich nun die zween Trost. Der eine ist ein weltlicher Trost; der ist falsch und lügenhaftig; denn er steht darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf großer Fürsten und Herren Freundschaft und Vorschub, welches alles miteinander ungewiß und trüglich ist, da man nichts Gewisses auf bauen kann. Derhalben, spricht Christus hier, werdet ihr, meine Jünger, deren keins haben, sondern es soll noch wohl alles wider euch, und nicht mit euch sein, daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen und euch damit wird dämpfen wollen. Solches sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt; denn es ist ein elender, schlechter Trost, der nicht länger währet, bis ein Fieber, eine Pestilenz, ein Kopf- oder Bauchweh kommt, so ists schon ausgetröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster schaffen, den Geist der Wahrheit, der euch alsdann trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend und armselig seid, beides vor den Leuten und in eurem Herzen vor euch selbst. Denn darum führt der Heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Dieser Tröster nun auch heißt ein Geist der Wahrheit; denn er tröstet nicht wie die Welt, da kein Bestand bei ist, sondern sein Trost währet ewiglich und kann niemand betrügen.

5. Aber da stößt sichs wieder; denn das Gewissen spricht: Du sagst mir wohl von einem Trost; aber ich fühle ihn nicht, das Widerspiel sehe ich, daß die Welt Freude und Trost hat, da dagegen die Christen sich leiden müssen. Johannes, der Täufer, muß seinen Kopf hergeben; Herodes und seine Hure banketieren dieweil mit einander und haben einen guten Muth. Mit uns gehts auch also: die Welt gönnt uns nicht das trockene Brod, und läßt sich jedermann dünken, was er einem Christen Uebels thue, das sei wohl gethan. Dagegen Pabst, Cardinäle, Bischöfe, und alles, was dem Evangelio feind ist, das hat gute, geruhete Tage, sitzt ohne alle Anfechtung im Rosengarten. Heißt nun das getröstet? Ja, spricht Christus, es heißt getröstet; aber du mußt einen Unterschied zwischen dem Trösten machen. Die Welt hat auch ihren Trost, das ist wahr; denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Dinge sein. Aber es ist nicht ein Trost, der da komme vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhafter Trost; denn sehr bald kann sichs zutragen, daß solches alles, deß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann.

6. Dagegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, ein Geist der Wahrheit, der einen beständigen Trost in unsere Herzen steckt. Darum, obgleich der liebe Johannes den Trost nicht hat, welchen Herodes und seine Hure haben, sondern ihrethalben muß er elendiglich im Thurm liegen und ungetröstet bleiben, und endlich den Kopf verlieren; so schreit ihm doch der Heilige Geist zu und redet ihm ins Herz hinein, und spricht: Hans, lieber Hans, kehre dich an das Schrecken nicht, daß du so elend da liegst und die arge Welt ihren Muthwillen an dir übt; weißt doch wohl, es kann nicht

lange mit ihr werden. Es heißt eine kurze Freude und unendliches Leid. Dagegen aber soll dein Leiden kurz sein, und darauf eine ewige Freude folgen, da ein Augenblick mehr und besser ist, denn tausend Jahre hier auf Erden, wenn gleich aller Welt Freude und kein Leid da wäre. Dieser Trost füllt dem Johanni sein Herz dermaßen, daß er nicht allein sich nichts vor dem Tode entsetzt, sondern noch wohl GOtt dafür dankt, daß er von diesem armen sündhaften Leib und Leben erledigt und zum ewigen Leben also soll gefördert werden.

7. Woher aber nimmt der Heilige Geist solchen Trost? „Vom Vater", spricht Christus hier; denn er, der Heilige Geist, geht vom Vater aus. Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, die heilige Dreifaltigkeit. Denn soll der Heilige Geist vom Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sei; denn aus dem Vater kann nichts gehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sei. Darum eben wie GOtt, der Sohn, ewig ist, darum, daß er vom ewigen Vater geboren wird; denn GOtt kann nichts gebären, das ihm nicht gleich sei: also muß auch folgen, daß der Heilige Geist, so von GOtt ausgeht, auch ewig ist. Aber solchen Artikel wollen wir jetzund stehen lassen und zu seiner Zeit weiter davon reden.

8. Womit tröstet aber der Heilige Geist? „Von mir", spricht der HErr, „wird er zeugen." Als wollte er sagen: Mein liebes Kind, man schreckt, ängstet, fängt, tödtet dich, das mußt du gewarten, anders wirds nicht werden. Dagegen aber soll der Heilige Geist ein Zeuge sein, der dich aufwecke, und mache, daß du an mich denkest; er wird dir nicht tausend Jochims-Thaler geben, wie die Welt; sondern von mir wird er zeugen, auf daß du mögest sagen: Wenn es schon alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, und jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll; so lebt dennoch der droben, der da heißt JEsus Christus, der um meinetwillen Mensch worden, für mich gestorben und auferstanden, und gen Himmel aufgefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr? Wovor will ich mich doch fürchten? Wahrlich, GOttes Sohn, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht sein, er wirds treulich und gut mit mir meinen. Hat er mich aber lieb, so werde ich je nicht Ursache haben, mich vor ihm zu fürchten oder ihm etwas Böses zuzutrauen.

9. Das ist, daß Christus spricht: „Er wird von mir zeugen." Außer diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser, beständiger Trost. Darum sollte man die Worte: „von mir", mit großen Buchstaben schreiben, und fleißig merken; denn dabei können wir gewiß sein, daß der Heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, und weder Mosen noch anderes predigen, die Gewissen damit zu trösten. So aber die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christo und von seinem Sterben und Auferstehen thun, die tröstet allein. Dagegen alle anderen Predigten, vom Gesetz, guten Werken, heiligem Leben, von GOtt oder Menschen geboten, in Noth und Tod nicht vermögen den Menschen zu trösten, sondern nur blöde zu machen, zu schrecken ꝛc.; denn GOtt selbst, wenn man außer Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher GOtt, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade an findet. Aber wer von Christo predigt, der verkündigt und bringt den rechten Trost, da unmöglich ist, daß die Herzen desselben sich nicht freuen, und guter Dinge nicht darüber sollten sein.

10. Darum liegts alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse und fest halte, und sage: Ich glaube an JEsum Christum, der für mich gestorben ist, und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders predigt oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und zu stärken, denn von Christo; dabei will ich bleiben und mich sonst an keinen Trost halten. Denn sollte ein besserer oder gewisserer Trost sein denn dieser, der Heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen.

11. Warum braucht aber der HErr hier so eben des Wörtleins „zeugen"? Hätte er doch wohl können anders reden? Es geschieht darum, daß wir desto mehr Achtung auf das Wort sollen haben.

12. Denn wahr ists, der Heilige Geist hat seine Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will er solche Wirkung ordentlicher, gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche

Wort ausrichten. Wie St. Paulus Röm. 10. sagt, V. 14.: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehöret haben?“ Darum heißt ihn Christus einen Zeugen. Nun aber zeuget er durch den Mund und Wort der Apostel und aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen.

13. Darum soll niemand warten, der Trost begehrt, bis der Heilige Geist ihm Christum persönlich vorstelle, oder vom Himmel herab mit ihm rede. Er führt sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du ihn suchen und sein gewarten, bis er durch solches Wort, das du mit deinen Ohren hörst, dein Herz rühre, und also auch durch seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge. Aber solch inwendig Zeugniß kommt nicht eher, es sei denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Worts gegangen, da man höre, daß Christus um unsertwillen Mensch worden, gekreuzigt, gestorben und wieder auferstanden sei.

14. Daß also dies die Summa Summarum ist von dem heutigen Evangelium, daß wir uns willig darein begeben sollen, wenn wir wollen Christen sein, daß wir nicht groß Geld und Gut, Freude und Herrlichkeit hier auf Erden davon kriegen sollen; sondern wir sollen die Welt drüber zu Feinden haben, Sünde, Tod und ein böses Gewissen tragen. Wenn nun ein Christ solches also leidet, daß das Herz kleinlaut und bekümmert wird, und denkt: Siehe, wie gehts dir? Was hast du angerichtet? Du hättest wohl können ein Christ sein, und dennoch dich in solche Fahr nicht dürfen begeben. Gehts dir übel, so ists nur deine Schuld 2c. Wo alsdann die schrecklichen Exempel mit zuschlagen, in welchen man sieht, wie leichtlich auch große Leute gefallen und in der Anfechtung sind stecken geblieben: da, spricht Christus, ist es Zeit, daß der Tröster komme, und wird gewißlich nicht außen bleiben, sondern kommen, und euch lehren, daß solche Gedanken nicht von ihm sind, sondern von dem bösen Geist. Ursache, solche Gedanken schrecken und führen in Verzweiflung. Aber der Heilige Geist soll nicht schrecken, sondern trösten und einen Muth machen, und solches soll er also thun, daß er von mir zeuge. Darum sind andere Gedanken, so Traurigkeit und Schwermuth mit sich bringen, außer mir und ohne mich, vom Teufel. Der Heilige Geist aber bringt und gibt tröstliche, fröhliche Gedanken, in dem, daß er von mir zeuget, daß ich für euch mein Leben gelassen, um euerer Sünde willen gestorben und um euerer Gerechtigkeit willen wieder sei auferstanden. Aus welchem Zeugniß ihr alsdann werdet können schließen, daß ich euch nicht feind sei, euch nicht fressen noch verdammen, sondern wolle selig machen. Darum liegt es alles an dem Wörtlein: „Er wird (von mir) zeugen.“

15. Das soll man sonderlich wohl merken wider die Rottengeister und falschen Prediger. Denn hier ists beschlossen, daß der Heilige Geist, wenn er soll trösten, anders nichts thun, denn von Christo zeugen und ihn in die Herzen bilden soll. Da dagegen der böse Geist die Gewissen schreckt, den Tod und Sünde ihnen pflegt vorzuhalten; dem muß der Heilige Geist durch sein Zeugniß wehren, und durchs Wort in unsere Herzen reden und sprechen: Ach, Mensch, was thust du doch? Kannst du denn sonst anders nichts, denn an das Sterben, Sünde und Verdammniß denken? Wende die Augen von diesem greulichen, schrecklichen Anblick und siehe hierher: Kennst du denn nicht einen Mann, der heißt JEsus Christus? Von dem steht so geschrieben: Er sei empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Marien, er habe gelitten unter Pontio Pilato, sei gekreuziget, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren, und am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren. Warum meinst du, daß solches geschehen sei? Ists nicht darum geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich solches trösten solltest? Darum höre auf, dich zu fürchten und zu zagen, du hasts je keine Ursache. Wenn Christus nicht bei dir und um dich wäre und solches für dich nicht gethan hätte, so hättest du Ursache genug, dich zu fürchten. Aber er ist bei dir und um dich, wie er spricht: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Dazu hat er den Tod für dich gelitten, und sitzt dir zu Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmlischen Vaters 2c.

16. Wo diese Predigt erschallt, da hört man des Heiligen Geistes Stimme, Zeugniß und Lehre. Was aber auf diesen Schlag nicht lautet, das mag, wo es am besten ist, Moses Zeugniß sein, oder es ist des leidigen Teufels, der durch seine Werkheiligen, Heuchler und Ketzer

auch zeugt und predigt. Es folgt aber nichts anderes daraus, denn Angst, Schrecken und Verzweifeln. GOtt wolle uns davor behüten, und bei diesem Zeugniß des Heiligen Geistes in unserm letzten Stündlein erhalten, Amen.

17.*) Das ist das erste Stück des heutigen Evangeliums, vom Tröster, dem Heiligen Geist, und wodurch er die Christen werde trösten. Nun wollen wir weiter, und vom andern Stück auch ein wenig sagen, nämlich, vom Kreuz und Verfolgung. Da ist vornehmlich zu merken, daß Christus spricht zu seinen Jüngern: „Sie werden euch in den Bann thun"; oder, wie die Worte lauten, „aus der Synagoge und Versammlung stoßen und ausschließen." Welche Worte zeugen, daß die, so die Christen in den Bann thun und von der Kirche ausschließen, den Titel führen und damit prangen werden, daß sie die Synagoge oder die rechte Kirche seien, für die auch gar herrlich wollen gerühmt sein, die GOtt mit sonderem Ernst dienen. Sonst würde Christus diese Worte nicht setzen: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran."

18. Derhalben ist vonnöthen, daß man einen Unterschied mache und lerne, daß allwege zweierlei Kirchen sind. Eine die falsche Kirche, die doch den Namen hat, und heißt Kirche und GOttes Volk, aber sie ists nicht. Die andere, die rechte Kirche, die den Namen nicht hat, und ists doch.

19. Diese zwei Kirchen sind sehr schwer zu unterscheiden. Denn hier liegt uns das im Wege, daß wir müssen bekennen, daß auch die falsche Kirche ein recht Amt habe, wie man sieht. Wir bekennen frei und halten, daß der Pabst und sein Haufe nicht die rechte Kirche sei; dennoch, wenn sie taufen, Kirchendiener ordnen, Eheleute zusammengeben, ist das Amt und göttliche Wort recht und kräftig; bekennen derhalben, daß ihre Taufe recht sei, taufen auch die Kinder nicht wieder, so von ihnen getauft sind, wie doch Cyprianus gethan hat. Der war in dem Wahn, daß ers nicht für eine rechte Taufe hielt, wenn die Ketzer jemand getauft hatten, und taufte sie derhalben wieder. Und war das sein Grund: Die Ketzer, sprach er, sind nicht in der Einigkeit der christlichen Kirche; darum können sie kein christlich Amt verbringen. Aber dieser Grund ist falsch. Denn man muß Amt und Person theilen. Einer, der in wissentlichen Sünden steckt, die wider sein Gewissen sind, der ist nicht in der Einigkeit der christlichen Kirche; dennoch soll darum sein Amt, das er in der Kirche hat, nicht verachtet werden. Ursache, es ist nicht sein, sondern des HErrn JEsu Christi Amt. Wo er aber den Befehl des HErrn JEsu Christi brechen, anders denn Christus befohlen hat, taufen, predigen und Sacrament reichen wollte, alsdann hätte man Ursache, Taufe, Predigt und anderes fahren zu lassen. Wo er aber an der Ordnung Christi nichts ändert, ob er gleich seiner Person halben böse und ein Sünder ist, das nimmt dem Amt nichts.

20. Derhalben, wer diese zwei Kirchen recht unterscheiden und urtheilen will, der darf nicht auf das Amt allein sehen; denn auch die falsche Kirche kann das Amt recht haben und führen, und ist dennoch keine Kirche; wie man sieht, daß die falsche Kirche gar herrlich den Namen GOttes führt und rühmt. Daran soll man sich nicht kehren. Denn da steht das andere Gebot, und lehrt uns, daß der Name GOttes auch unnütz geführt werde. Dazu bitten wir in der ersten Bitte im Vater Unser, daß GOttes Name geheiliget werde; welches ist je eine gewisse Anzeigung, daß derselbe Name von vielen ungeheiliget werde. Derhalben, wo die falsche Kirche zufähret, und mit dem Namen GOttes und der Kirche bannen und verdammen will, da gilts Aufsehens, daß du dich nicht lassest schrecken, sondern einen Unterschied machest und sagest: Ich höre GOttes Namen wohl, ich höre wohl, daß du die Kirche rühmst: aber solches können die Unchristen auch. Sonst bedürfte es des Verbots nicht, daß man GOttes Namen nicht vergeblich führen soll. Derhalben muß man das Urtheil anders suchen, und am ersten danach sehen, ob man auch GOttes Namen recht führe und des herrlichen Namens der Kirche nicht mißbrauche.

21. Nun, zu solchem Urtheil dient die Regel, die der HErr hier gibt, damit er die falsche Kirche sehr eigentlich und fein abmalet; denn die rechte Kirche nimmt sich des Schwerts und weltlicher Gewalt nicht an. Die falsche Kirche aber nimmt das Schwert in die Hand und verfolgt die rechte Kirche, wie Christus hier sagt, daß „sie werden euch in Bann thun, und wer euch tödtet" rc. Dabei kannst du ja gewiß mer-

*) Aus einer im Jahr 1531 öffentlich gehaltenen Predigt.

ken, welches die falsche Kirche sei. Und noch gewisser kannst du es dabei merken, daß Christus spricht: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder mich, noch meinen Vater erkennen." Das heißt, die falsche Kirche recht abgemalt. Das Amt kann sie haben, und GOttes Namen rühmen und damit sich schmücken; aber neben dem Amt und Namen GOttes hängt ihr das Unglück an, daß sie weder Christum noch den Vater kennet.

22. Was heißt nun Christum und den Vater kennen? Es heißt ja nicht Messe lesen, eine Kappe anziehen, fasten, Almosen geben, und was dergleichen Werke mehr sind; sondern Christum erkennen heißt, daß man glaube, er sei das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, der um unsertwillen Mensch worden, am Kreuz den Tod für uns erlitten, gestorben und wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren ist. Daß man solches sich tröste, und gegen GOtt ein solch Vertrauen fasse, er werde um seines Sohnes willen uns gnädig und barmherzig sein. Denn das heißt, den Vater kennen: wissen, daß er wolle gnädig sein, und uns unsere Sünde um seines Sohnes Christi JEsu willen nicht entgelten lassen. Wo nun solche Erkenntniß ist, da ist die rechte Kirche. Wo solche Erkenntniß nicht ist, da ist die Kirche nicht, obgleich das Amt und GOttes Name daselbst ist. Derhalben soll und muß man vornehmlich auf diese Erkenntniß sehen, so wird man nicht können irren.

23. Die Spaltung, so heutiges Tags in der Kirche ist, macht sehr viel Leute irre, daß sie nicht wissen, zu welchem Theil sie sich sollen halten. Aber es fehlt ihnen an dem, daß sie auf diese Regel nicht sehen wollen. Wir predigen also, daß vor GOtt uns nichts könne helfen wider die Sünde und den Tod, denn allein das Sterben und Auferstehen Christi. Wer solches mit rechtem Glauben fasse, der werde selig. Wer es nicht fasse, er thue sonst, was er wolle, könne er nicht selig werden (wie gewaltig aber solche Lehre im Alten und Neuen Testament gegründet sei, hört euere Liebe zur andern Zeit); aber was geschieht? Eben um solcher Lehre willen verfolgt uns der Pabst und sein Haufe, er thut uns in den Bann, schilt uns Ketzer und würgt uns; denn er lehrt: Wer gen Himmel wolle kommen, der müsse für seine Sünde selbst genug thun; Christus habe nur für die Erbsünde bezahlt; was wir aber nach der Taufe sündigen, da müsse ein jeder selbst für genug thun, mit guten Werken solche Sünde ablegen und GOttes Zorn stillen. Wie reimet sich aber solche Predigt zur Erkenntniß Christi? Denn das muß je folgen: So Christus für die Sünde genug gethan hat, so können wir nicht dafür genug thun. Gute Werke sollen wir thun; aber aus einer andern Meinung, denn daß wir dadurch Sünde ablegen und gen Himmel wollten kommen.

24. Also siehst du fein aus dieser Regel, welches die rechte Kirche sei. Wir werden darum in den Bann gethan, daß wir alle Gerechtigkeit und Gnade allein auf Christum JEsum, auf sein Sterben und Auferstehung setzen. Dagegen aber setzt der Pabst und seine Kirche die Seligkeit auf ihre eigenen Werke, Verdienst und Genugthuung, welches je ein gewiß Anzeichen ist, daß sie weder Christum noch den Vater kennen. So wir nun das haben, daß wir Christum (GOtt sei immer Lob!) recht erkennen, sie aber kennen Christum nicht, so laßt uns unerschrocken sein, und nichts danach fragen, obgleich sie, so Christum und seinen Vater nicht kennen, uns in den Bann thun, uns Ketzer und eine Teufelskirche heißen. An diesem ist uns viel mehr gelegen, daß wir den Sohn und den Vater kennen; lassen uns derhalben das unnütze Geplärr nicht irren, daß der Pabst mit dem Namen der Kirche so hoch pranget und uns dem Teufel gibt.

25. Wir können aber auf ein ander Urtheil uns trösten und warten, da nicht die Menschen mit ihrem falschen Urtheil, sondern GOtt selbst mit seinem rechten, wahrhaften Urtheil uns aus dem Bann heben, und für seine Kirche am jüngsten Tage vor GOtt und allen seinen Engeln rühmen wird. Denn es muß doch so auf Erden gehen, wie Christus hier sagt, daß zwei Kirchen werden sein, und eine die andere bannen soll. Der Bann aber geht nimmermehr öffentlich wider die falsche Kirche; denn sie hat das Schwert in der Hand und kann sich mit Gewalt dawider schützen. Wie wir am Pabst sehen; welches eine gewisse Anzeigung ist, daß er nicht kann die rechte Kirche sein; denn von der rechten christlichen Kirche steht hier, daß sie soll in den Bann gethan werden. „Euch", spricht er, „werden sie in den Bann thun." Wer sind diese „euch"? Sinds nicht unsers

HErrn Christi seine lieben Jünger und Apostel? Die wird man bannen und tödten. Wer? Die, so den Namen haben, daß sie Synagoge und Kirche sind.

26. Also gehts noch heutiges Tages. Darum sollen wir vor solchem Bannen und Würgen nicht erschrecken, sondern wir sollens mit Freuden annehmen, und lernen, daß es die rechte Farbe und das gewisseste Gemerk sei der Christen und rechten Kirche. Doch also, daß die Erkenntniß Christi und seines Vaters vor allen Dingen auch dabei sei. Denn Wiedertäufer und andere Rotten werden auch verfolgt und leiden viel: aber sie haben die Erkenntniß Christi und seines Vaters nicht; denn sie verleugnen die Zusagung, welche ihnen GOtt in der ersten Taufe gethan hat, und richten eine neue Möncherei an, dadurch gedenken sie in den Himmel zu kommen und einen gnädigen GOtt zu haben. Dagegen aber die rechte Kirche kennt Christum und seinen Vater, das ist, sie tröstet sich allein GOttes Güte und Barmherzigkeit durch Christum; und um solches Trostes und Hoffnung willen muß sie verfolgt werden. Das leidet sie gern; denn sie weiß, Christus hats hier geweissagt; darum gibt sie sich willig drein, läßt sich den Pabst und seinen Haufen für Ketzer und Teufelskirche ausschreien. Aber ihr genügt, daß sie Christum und seinen Vater kennt, und weiß, daß der Pabst mit seinem Haufen, sie seien gleich so hoch geschoren sie wollen, Christum und seinen Vater nicht kennen, sondern verfolgen; leidet derhalben gern mit Christo, und ist der Hoffnung, daß sie mit ihm auch in Ehren sitzen und ewig leben werde. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Sohn und den Heiligen Geist, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt.

Apost. 2, 1–14.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten GOttes reden. Sie entsatzten sich alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Von dem Fest und Heiligen Geist.

1. Das Wörtlein „Pfingsten“ ist nicht deutsch, sondern aus dem Griechischen genommen, die heißen Pentecosten den fünfzigsten Tag. Denn der Pfingsttag ist der fünfzigste Tag nach Ostern, und ist bei den Juden ein sonderes Fest gewesen, darum, daß sie am fünf-

zigsten Tag, nachdem sie das Osterlämmlein in Egypten gegessen und aus Egypten gezogen waren, am Berge Sina die Zehen Gebote empfangen haben. Weil aber solches eine große Wohlthat ist, daß GOtt selbst seinen Willen vom Himmel herab ihnen eröffnet hat, daß sie konnten wissen, woran doch GOtt ein Gefallen oder Ungefallen geschehe, was er haben oder nicht haben wollte: daher hat GOtt geboten, solchen fünfzigsten Tag nach Ostern für heilig zu halten, daß solcher Wohlthat gedacht würde, und sie desto fleißiger sich nach GOttes Willen schicken lerneten, wenn sie höreten und daran gedächten, mit welchem Ernst GOtt seinen Willen eröffnet, und sie sich dagegen verpflichtet hätten, solchen Willen mit Fleiß zu halten, wie die Historie im andern Buch Mosi am 19. und 20. Capitel ausweiset.

2. Nun sieht man aber in den Historien des Alten Testaments, wie Paulus sagt, 1 Cor. 10, 6., was den Juden widerfahren ist, daß es alles ein Vorbild gewesen ist der Geschichten, so im Neuen Testament in der Zeit der Gnade geschehen sollten. Darum gleichwie wir im Neuen Testament ein anderes und besseres Osterlamm zu essen haben (denn dort in Egypten half das Blut des Lämmleins, damit sie die Pfosten bestrichen, nur dazu, daß der Engel, der Verderber, dem Leibe nicht Schaden thäte und die erstgebornen Früchte nicht tödtete: da dagegen unsers Osterlämmleins Christi JEsu Blut dazu dient, daß wir aus dem rechten Egypten, nämlich, aus des Teufels Tyrannei, von der Sünde und dem ewigen Tod erlöset werden): also haben wir im Neuen Testament auch ein anderes und besseres Pfingsten, denn jenes im Alten Testament gewesen ist.

3. Jene empfingen am Berge Sina die Zehen Gebote. Das ist an sich selbst eine gute, nöthige, köstliche Predigt, da man billig GOtt für danken soll. Aber mit solcher Predigt ist uns nichts geholfen wider des Teufels Reich, die Sünde und den Tod; sondern das Gesetz hilft allein dazu, daß wir noch größere Sünder werden, und unser eigen Gewissen uns gegen GOtt verklagt und beschuldigt; sintemal wir das nicht vollkömmlich thun, das uns zu thun aufgelegt ist.

4. Darum gleichwie es ein schreckliches Ansehen hatte am Berge Sina, da GOtt redete, und Blitze und Donner dermaßen durch einander gingen, daß der ganze Berg rauchte und bebte; also thut das Gesetz noch: wo es die Herzen recht trifft, da schreckt es und macht blöde und zaghaft, daß man nicht weiß, wo man vor Angst bleiben soll. Denn wissen, was GOtt haben will, und daneben fühlen, daß mans nicht gehalten habe, solches ist unmöglich, daß es einen Menschen nicht anfechten noch ängstig sollte machen. Denn was GOtt den Uebertretern seines Worts droht, das ist vor Augen, nämlich, den ewigen Tod und alles Unglück. Darum ist solch Judenpfingsten und Pfingstpredigt ein schreckliches, unfreundliches Pfingsten und Predigt, da nicht viel Freude kann bei sein. Denn es hat über die Maßen ein greulich, schrecklich Ansehen gehabt, daß die Juden selbst mußten sagen und bitten: Ach, rede du mit uns; denn soll der HErr mit uns reden, so müssen wir sterben.

5. Was haben wir aber dagegen für ein Pfingsten im Neuen Testament? Ein überaus herrliches und freundliches, da kein Schrecken, sondern eitel Freud, Muth und Wonne bei ist. Denn also sagt der Evangelist, wie euere Liebe im Text jetzt gehört, daß am Pfingsttag, da die Juden mit der Danksagung für die Zehen Gebote umgegangen und die Geschichte am Berge Sina gerühmt haben, sind die Apostel und andere Christen bei einander in einem Haus gewesen. Da habe sich unversehens ein Brausen vom Himmel herunter, als eines gewaltigen Windes, erhoben, und das ganze Haus erfüllt, daß es alles wider einander getönet hat. Und neben solchem Weben und Brausen habe man zertheilete feurige Flammen gesehen, gleichwie die Flammen vom Feuer über sich lodern; daß also der Heilige Geist sich da öffentlich hat hören und sehen lassen. Denn in dem Brausen hat man ihn gehört und in den Feuerflammen gesehen; wie denn Christus zuvor verheißen und Johannes der Täufer auch geweissagt hatte, sie sollten mit Geist und Feuer getauft werden.

6. Es hat aber solches seine sondere Deutung und Ursache; denn die Zungen bedeuten das Predigtamt, das soll nicht vergebens sein; es soll die Herzen anwehen und ein neues Licht oder Feuer darin anzünden, wie wir hernach weiter sagen werden. Bald nun auf solches Brausen und Feuerflammen setzt sich der Heilige Geist auf einen jeden unter ihnen, und

zündet ihre Herzen also an, er durchwehet sie also, daß sie in einem Augenblick GOtt und seinen Sohn Christum JEsum recht erkennen, und die ganze Schrift verstehen, und einen solchen Muth haben, daß sie solchen Verstand nicht bei sich behalten, sondern frei öffentlich bekennen dürfen. Und kommt noch das treffliche Wunderwerk auch dazu, daß sie allerlei Sprachen können reden, so sie doch nur ihre Muttersprache vor diesem Augenblick konnten. Denn zu Jerusalem mußte es sich anheben, aber da nicht bleiben; sondern, wie die Propheten zuvor hatten geweissagt, sollte das Evangelium in allen Sprachen bald im ersten Anfang gehen und klingen. Deß zum Zeugniß, daß es im jüdischen Lande nicht bleiben, sondern in alle Welt und allen Sprachen sollte gepredigt werden, lehrt der Heilige Geist die Apostel alle Sprachen. Dies ist unser Pfingsten im Neuen Testament, da man GOtt recht erkennt, da man vor GOtt nicht erschrickt, sondern fröhlich wird und ein gutes Gewissen überkommt, mit einem solchen Muth, der sich vor nichts entsetzt, und alles um Christi willen gern leidet, wie man an den Aposteln sieht.

7. Von solchem Pfingsten hat nicht allein Christus in seiner letzten Predigt, sondern auch die Propheten David, Jesaias, Jeremias, Joel, Sacharja, und andere geweissagt. Derhalben wollen wir heut diesen Tag auch mit zubringen und vom Heiligen Geist predigen, was er sei, was sein Werk und Amt sei, und wie wir uns dazu sollen schicken, wenn wir zu solchen seligen Pfingsten auch kommen und den Heiligen Geist empfahen wollen.

8. Für das erste soll euere Liebe nicht denken, als sei der Heilige Geist nicht zuvor in der Kirche und unter den Leuten gewesen. Denn er ist ewiger, allmächtiger GOtt, wie Christus sagt: Er gehe vom Vater aus. Darum muß er eben der Natur und des Wesens sein, deß der Vater ist. So haben wir gewisse Zeugnisse, daß er, der Heilige Geist, je und je seine Wirkung in den Menschen gehabt, ihre Herzen erleuchtet, sie nach GOttes Willen regiert und geführt habe. Denn Christus selbst sagt, wie auch Petrus, daß der Heilige Geist durch die Propheten geredet habe. So zeugen die Evangelisten von dem alten Simeon, von der Hanna, von Zacharia, Elisabeth und Johanne, daß der Heilige Geist in ihnen gewohnt habe.

9. Darum müssen wir hier von dem Heiligen Geist eben gedenken und glauben, wie von Christo, dem Sohne GOttes: der ist von Ewigkeit gewesen, und hat bald nach der ersten Verheißung im Paradies sein Werk angefangen, daß er wider den Teufel sich zu Felde gelegt und ihm auf den Kopf hat getreten. Solches vorlängst angefangene und stetsher geübte Werk hat der Sohn GOttes alsdann öffentlich vollendet, da er Mensch worden, am Kreuz gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Also ist des Heiligen Geistes Werk für und für in der Welt gewesen, daß er der Menschen Herzen durch das Wort GOttes zum Glauben geführt, sie erleuchtet, gestärkt, getröstet und in alle Wahrheit geleitet hat.

10. Aber solches Werk hat er an diesem heiligen Pfingsttag allererst vollkommen und öffentlich geführt, daß es nicht mehr so heimlich ist zugegangen, wie zuvor; sondern jedermann, der es gesehen, der hat den Heiligen Geist und seine Wunder spüren und bekennen müssen. Denn, daß hier etliche sind, die es für keine Wirkung des Heiligen Geistes halten, sondern sagen: Die Apostel seien voll Mosts, solches ist eine muthwillige Lüge. Ihr Herz überweiset sie, daß man fremde, unbekannte Sprachen beim Vollsaufen nicht lernen kann.

11. Was mag es aber für eine Ursache sein, daß solche Offenbarung des Heiligen Geistes bis auf diesen Pfingsttag verzogen wird? Keine andere, denn daß wir lernen sollen, wie wir solchen Schatz allein durch unsern HErrn Christum haben: der hat uns solche Gaben erworben, und durch ihn allein werden sie uns gegeben; wie eure Liebe am Tage seiner Himmelfahrt gehöret hat, aus dem 68. Psalm V. 19., daß er sei in die Höhe gefahren, und habe Gaben empfangen für die Menschen. Denn also legt Petrus selbst diesen Spruch in der heutigen Predigt aus, da er spricht: „Nun aber Christus durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr jetzt sehet und höret."

12. Das ist das erste Stück, das wir lernen sollen, daß der Heilige Geist nicht allererst am Pfingsttag sein Werk und Amt hat angefangen. Er hat es je und je in seiner Kirche geübt, aber erstlich am heiligen Pfingsttag öffentlich geübt

und mit sonderer Gewalt sehen lassen; auf daß wir aus dieser Offenbarung lernen, was für einen trefflichen Schatz unser lieber HErr Christus JEsus uns durch sein Sterben und Auferstehung erworben und verdient habe.

13. Zum andern müssen wir auch das lernen: Gleichwie die Schrift dem HErrn Christo einen sonderen Namen gibt und heißt ihn das Wort GOttes; also gibt sie dem Geist GOttes auch seinen sonderen Namen und heißt ihn den Heiligen Geist, der die Herzen mit seiner Gnade anwehet, und heiligt sie, da sie zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Name ist den Christen sehr tröstlich; denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind und seinem Eingeben nicht allwege können widerstehen. Gleich nun wie solches sie schreckt, daß sie den bösen Geist wider sich haben; also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den Heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben und sie zum rechten Gehorsam gegen GOtt treiben soll.

14. Wie aber der Heilige Geist solches ausrichtet, das hat eure Liebe gehört Johannis am 16. Capitel V. 8.: Daß er die Welt durch das Evangelium strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Denn also werden die Werke der heiligen Dreifaltigkeit in unserm Glauben unterschieden, zum Unterricht der Jugend und Einfältigen, daß GOtt Vater uns Leib und Leben gegeben und zu seinem Reich erschaffen habe. Als aber unsere Eltern durch die Sünde in den Tod sind gefallen und solche Strafe auf uns geerbet hat, ist der Sohn GOttes Mensch worden, und hat durch sein Sterben solchen Fall wiedergebracht und uns von Sünden und ewigem Tode erlöset. Solche Erlösung trägt der Heilige Geist aller Welt vor durch das heilige Evangelium, und richtet die Herzen dermaßen zu, daß sie es annehmen und glauben; das ist, sie trösten sichs, daß Christus JEsus für sie gestorben ist, und zweifeln nicht daran, sie seien dadurch mit GOtt versöhnet, daß er ihrer Sünden nicht mehr gedenken, sondern dieselben um Christi willen ihnen nachlassen und schenken wolle. Das heißt die Herzen heiligen, oder wie es St. Petrus in den Geschichten (Apost. 15, 9.) nennt: durch den Glauben reinigen.

15. Wo nun also Vergebung der Sünden durch den Glauben ist, daß, ob man schon Sünde hat, dennoch wir darum nicht verzweifeln, sondern uns trösten des Sterbens und Auferstehens Christi; da folgt eine andere Heiligung des Heiligen Geistes, daß er auch unsere Leiber heiligt, daß wir nicht mehr in Sünden liegen, noch Lust und Liebe daran haben wie zuvor, sondern enthalten uns davon, und befleißigen uns dagegen, daß wir thun, was GOtt wohlgefällig ist. Wie Paulus lehrt, Eph. 4, 28.: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Redliches, auf daß er habe zu geben den Dürftigen" 2c. Solches ist des Heiligen Geistes Amt und Werk, daß er in uns einen neuen, rechten und herzlichen Gehorsam gegen GOtt anhebt, und wir der Sünde widerstreben, und den alten Adam tödten, und durch den Glauben Vergebung aller Sünden bekommen.

16. Aber solche Heiligung ist nicht so vollkommen, als die erste, welche, wo sie nicht da wäre, könnten wir mit dieser nicht fortkommen. Denn Fleisch und Blut ist zu schwach; so ist uns der Teufel zu stark; auch haben wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen: darum kann dieser Gehorsam nicht vollkommen sein. Was aber solchem unvollkommenen Gehorsam und Heiligung mangelt, das wird erstattet durch die erste Heiligung des Glaubens, daß wir Vergebung der Sünden glauben, und dadurch gerecht und vollkommen geheiligt werden; denn was noch für Sünde und Unflath an uns ist, das wird vergeben, als wäre es nie da gewesen. Also sehet ihr, warum der Heilige Geist solchen Namen führt, nämlich, daß er die Gläubigen heiligen soll und will, das ist, durch das Wort den Glauben an Christum in uns erwecken, daß wir durch ihn sollen Vergebung der Sünden erlangen.

17. Ueber dieses Werk der Heiligung hat der Heilige Geist noch andere mehr Werke, wie er auch sonst mehr Namen hat. Denn Sacharja heißt ihn einen Geist des Betens, darum daß er die Herzen erregt, daß sie alles Gutes sich zu GOtt versehen und in allen Nöthen um Hülfe zu ihm schreien. Item, Christus nennt ihn einen Tröster, der den Herzen zuspricht, daß sie gern und willig alles leiden und vor keinem Unglück sich entsetzen, wie eure Liebe im Evangelium des nächsten Sonntags gehört haben. Item, er heißt ihn einen Geist

der Wahrheit, welches Trost nicht allein wahr und gewiß ist, sondern der uns auch vor Lügen und Ketzereien behüten, und in reinem Wort und rechtem Glauben erhalten werde; da sonst der Teufel durch unsere Vernunft und falsche Lehre uns in Irrthum führen und in Lügen stecken würde. Solches sind des Heiligen Geistes eigne Werke, neben dem, daß er mit allerlei Tugenden und Gaben die Gläubigen zieret, und ein solcher Tröster ist, wie Christus sagt, der ewiglich bei uns bleibt, da sonst aller Welttrost nur ein zeitlicher Trost ist, der keinen Bestand hat.

18. Derhalben weil der Heilige Geist solche herrliche und große Dinge in uns wirken soll, liegt es ferner an dem, daß wir auch lernen, wie wir zu solcher Gabe kommen und den Heiligen Geist erlangen können, daß er dergleichen in uns auch anrichte, und wir durch ihn geheiligt und selig werden. Davon lehrt uns unser lieber HErr JEsus Christus selbst, Luc. 11., da er spricht V. 13.: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben; viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ Diesen Spruch merke sehr wohl, daß erstlich GOtt allein den Heiligen Geist gibt, und gibt ihn denen, die ihn drum bitten, und nach solcher Gabe seufzen und wollten sie gern haben. Darum, so dein Herz jetzt sich aufthut, daß du gedenkst: Ach GOtt, gib mir auch den Heiligen Geist, mit solchen Gedanken und Gebet fahre fort, und zweifle nicht, das ist der nächste und beste Weg, da du zum Heiligen Geist kannst kommen. Denn Christus selbst lehrt, daß du so thun sollst und den himmlischen Vater bitten.

19. Nun muß aber solches Gebet, eben wie andere, gehen allein in dem Namen JEsu: daß wir bitten, GOtt wolle um Christi, seines Sohnes und unsers Erlösers, willen solche Gabe uns schenken. Da haben wir einen sonderen großen Vortheil zu, wie euere Liebe am Tage der Himmelfahrt Christi gehört haben, nämlich, daß Christus darum zum Vater gegangen und gen Himmel ist aufgefahren, daß er solche Gabe vom Vater empfinge und sie uns herunter sendete. Darum können wir ungezweifelt bitten. Denn da ist nicht allein der Befehl und die Verheißung, daß wir sollen um den Heiligen Geist bitten; sondern es ist auch der Wille da, daß Christus darum zur Rechten GOttes sitzt, daß er solche Gabe uns will widerfahren lassen; denn er hat sie auch vom Vater empfangen, wie im 68. Psalm V. 19. steht, nicht für seine Person, sondern für die Menschen, daß er sie ihnen geben und schenken wolle.

20. Nun ist aber gleichwohl das Gebet allein nicht genugsam. Denn wo du dich in den Winkel setzen, um den Heiligen Geist bitten, und daneben dich nicht fleißig wolltest zum Wort und den heiligen Sacramenten halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen. Ursache, der Heilige Geist will allein durch das Wort und die heiligen Sacramente seine Wirkung haben. Wer nun von solchem sich wollte abhalten, zum selben würde der Heilige Geist nimmermehr kommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahl des HErrn, wir hören GOttes Wort, begehren die Absolution; denn wir wissen, daß solches alles das Werkzeug ist, dadurch der Heilige Geist sein Werk in uns ausrichtet. Wie die Exempel weisen. Die dreitausend Seelen, so Petrus mit der ersten Predigt auf den heutigen Tag bekehret, würden ihr Lebtage nicht bekehrt sein worden, wo sie nicht zuvor das Wort hätten gehört. Da sie aber das Wort hören und ihre Herzen dadurch getroffen werden, alsdann lassen sie sich auch taufen. Denn also hat es Christus befohlen. Also der Kämmerling der Königin im Mohrenland konnte den Heiligen Geist nicht erlangen, Philippus mußt ihm predigen und die Schrift auslegen. Da nun das Herz durch solche Predigt vom Heiligen Geist getroffen ward, alsdann wollte der Heilige Geist sein Amt nicht vollführen, Philippus mußte den Kämmerling auch taufen mit Wasser.

21. Derhalben, willst du zur Gabe des Heiligen Geistes kommen, so muß vor allen Dingen das da sein, daß du um solche Gabe im Namen JEsu den Vater bittest, und dich danach fleißig haltest zum Wort, an deine Taufe mit Ernst gedenkest, was GOtt dir da zugesagt und welch einen Bund er mit dir durch die Taufe gemacht habe, und oft zum Nachtmahl des HErrn gehest, die Absolution suchest 2c. Denn durch das Wort und Sacrament will der Heilige Geist unsere Herzen mit dem neuen Licht des Glaubens anzünden, daß wir das Wort nicht allein hören, wie es die verstockten Juden hörten, sondern es auch verstehen, und

dadurch andere Menschen werden und neue Herzen bekommen.

22. Neben dem muß zum dritten auch das da sein, daß wir durch ruchloses, wildes, wüstes Leben, und durch muthwillige Sünden den Heiligen Geist an seinem Werk nicht hindern noch von uns treiben. Denn der Heilige Geist kann nicht wohnen, wo der Teufel wohnt. Derhalben wenn der Teufel dich anficht mit Geiz, mit Zorn, mit Unzucht und andern Sünden, da halte dich flugs an das Gebet, daß dich GOtt davor behüten und in seinem Gehorsam erhalten wolle. Denn soll der Heilige Geist zu dir kommen oder bei dir bleiben, so mußt du vor solchen äußerlichen Sünden dich hüten; oder wo du aus Schwachheit drein gefallen, mußt du dich wieder aufraffen und aufstehen, und in solchen Sünden nicht liegen bleiben. Da will alsdann der Heilige Geist zu uns treten, und, wie wir bitten, uns helfen wider den Teufel und das Fleisch sammt der Sünde kämpfen. Da dagegen die sich willig mit Sünden beladen, je länger je mehr mit dem Teufel besessen werden, und außerhalb der Buße nimmermehr zum Heiligen Geist kommen können; welches eigenes Werk ist, wie ich oben gesagt, daß er erstlich durch den Glauben und Vergebung der Sünden uns heiligen, und danach uns helfen soll, daß wir der Sünde widerstreben und in GOttes Gehorsam leben.

23. Aber oben hat euere Liebe auch gehört, daß wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen, und dagegen Fleisch und Blut bleibt und lebt, solange wir leben. Daher kommt es, daß auch die, so den Heiligen Geist haben, dennoch schwach sind und sehr oft fallen; auf daß niemand hier sich ärgere, und gedenke wie die Wiedertäufer: Wer den Heiligen Geist habe, der könne nicht fallen. Wahr ists, wenn wir dem Heiligen Geist allewege folgten, so würden wir nicht fallen; aber solches ist unmöglich: der Teufel ist zu stark, die Welt zu bös, und unser Fleisch und Blut zu schwach. Derhalben gilt es immerdar Bittens, daß GOtt seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen, uns in seiner Gnade gnädiglich erhalten, und alle Tage solche Gabe des Heiligen Geistes mehren, und, wie wir im Vater Unser beten, uns unsere Schuld vergeben wolle. Denn ohne solche Schuld können auch die Heiligen nicht leben. Aber durch den Glauben an Christum werden sie vergeben und sollen nicht schaden.

24. Also hat euere Liebe, was das rechte Pfingsten sei, deß wir Christen uns von Herzen freuen sollen, als das weit herrlicher ist, denn der Juden Pfingsten; sintemal der Heilige Geist durch Christum über alles Fleisch ist ausgegossen worden, daß wir durch das Evangelium GOtt erkennen, und durch den Heiligen Geist heilig und fromm werden an Seele und Leib, so wir anders uns recht christlich mit Beten, Predigt hören und einem unärgerlichen Wandel dazu schicken wollen. Dazu helfe uns durch Christum der Heilige Geist, Amen.

Am heiligen Pfingsttage.

Die zweite Predigt.*)

Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich

*) Im Hause gehalten nach dem Abendessen, 1532.

euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun hab ichs euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

1. Dies Evangelium ist auch ein Stück von der Trostpredigt, welche der HErr am grünen Donnerstag über Tisch gethan hat, und ist ein Text, der sonderlich wohl zu merken ist. Denn der HErr will uns lehren, daß es eine verlorne Arbeit sei, sich darum bemühen, wie man GOtt erkennen und zu GOtt kommen möge, wenn mans nicht also anfängt und vornimmt, daß man ihn, den HErrn Christum, liebt. Wo solches nicht vorgeht, so ists alles ein ungewisses Flattern, was man von GOtt denkt oder hört, man wird ihn doch nicht treffen noch fassen, noch dahin können kommen, daß er uns lieb habe. Wer aber Christum liebt, der kommt dahin, daß ihn der Vater auch wird lieben.

2. Was mag es aber für eine Meinung haben, daß der HErr der Liebe gedenkt, und nicht also sagt, wie er sonst pflegt: Wer an mich glaubt? Thuts denn die Liebe, und der Glaube nicht, daß er spricht: „Wer mich liebet"? Aber es ist eben Eins; denn Christum kannst du nicht lieben, du glaubest denn an ihn und tröstest dich sein. Und ist das Wörtlein „lieben" in dem Fall etwas deutlicher, daß es fein anzeigt, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was im Himmel und Erden ist, abziehen, und allein auf diesen Mann, JEsum Christum, wenden soll. Denn solches ist der Liebe eigentliche Art: weß sie sich annimmt, deß nimmt sie sich allein an, da bleibt und beruht sie auf, und achtet sonst in der weiten Welt nichts mehr. Also will der HErr von uns auch gehalten sein, daß wir ihn lieben und unser Herz auf ihn setzen sollen. Das kann aber je nicht geschehen, denn durch den Glauben. Darum nimmt dieser Spruch dem Glauben nichts, sondern dient dazu, daß man des Glaubens Art und rechte Wirkung desto baß erkennen möge.

3. Danach braucht er des Wörtleins „lieben" auch darum, daß er wohl sieht, wer sein Wort annehmen und dabei beharren will, daß er viel darüber leiden und es ihm sauer werde ankommen. Denn da finden sich mancherlei Anfechtungen, die zur Ungeduld und Unwillen erregen können, und schlägt endlich auch dies zu, wenn es so übel geht, daß man denkt: Was zeihe ich doch mich,*) daß ich das Wort gepredigt und öffentlich bekannt habe? Hätte ich doch wohl schweigen und für mich glauben können, was mir GOtt hätte gegeben; es würden wohl andere aufgetreten sein, die mehr Glücks dazu gehabt hätten. Jetzt stecke ich, und richte nicht allein nichts, oder ja wenig aus, sondern soll wohl um Leib und Leben dazu kommen. Soll man solche Anfechtung ausstehen und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehört dazu, wie der HErr hier sagt, daß man ihn lieb habe und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an ihm haben. Auf daß ein Prediger und ein jeder Christ möge sagen: Es gehe mir darüber, wie der liebe GOtt will, so will ich fest halten und meinen lieben HErrn Christum nicht verleugnen; ist es doch allein ihm zu Ehren angefangen, und nicht den Leuten; darum muß es ausgestanden und etwas darüber erlitten sein.

4. Wo aber solche Liebe nicht ist, da wird man in die Länge an meinem Wort nicht halten, spricht Christus; denn ich theile nicht Thaler noch Kronen aus, sondern das ewige Leben. Das nimmt man hier auf Erden nicht ein, sondern allererst nach diesem Leben. Darum liegt es alles an dem, daß ihr Lust und Liebe an mir habt. Ist die Liebe da, so werdet ihr mein Wort halten und fest dabei bleiben, und sollts euch gleich Leib und Leben gelten. Ist aber die Liebe nicht da, so werdet ihr mein Wort nicht halten. Denn da werden sich sehr viel Fahr, Anfechtung und Widerwärtigkeit finden, die euch alle zu Ungeduld und Verzweiflung. bringen und treiben werden.

5. Wer aber Christum recht kennt, an ihn glaubt und ihn liebt, der wird sich nichts lassen anfechten und frisch hindurch gehen; denn er

*) Was oder weß zeihe ich doch mich? = was will ich doch? D. Red.

weiß und tröstet sichs, daß Christus für uns gestorben, begraben und wieder auferstanden ist. Da muß je folgen, daß es Christus mit uns nicht bös meint. Also muß die Liebe aus dem Glauben herfließen, die bringt danach durch allerlei Fahr und Unglück, und fragt nichts danach, obgleich die Welt murrt und zürnt; denn ihr ist an Christo und seinem Wort mehr denn an der Welt Zorn gelegen.

6. Das ist nun, daß er spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ „Mein Wort“, von meinem Sterben und Auferstehen; nicht Moses Wort, oder die Zehen Gebote. Dasselbe Wort soll man wohl auch halten und nicht dawider thun; denn GOtt hat lang zuvor solches befohlen: aber bei solchem Wort Mosi ist der Trost nicht, der bei meinem Wort ist, man kriegt kein gut Gewissen davon; sondern je mehr man sieht, daß uns an solchem Gehorsam fehlt, je mehr man sich fürchtet vor GOttes Ungnade und Zorn. Aber das Wort unsers lieben HErrn Christi, das heilige Evangelium, in welchem wir hören, wie Christus um unserer Sünde willen gestorben und uns zur Gerechtigkeit wieder sei auferstanden, ist der höchste und beste Schatz; wer den hat, spricht Christus, hält fest daran, und setzt alles drüber zu, ehe er sich ihn läßt nehmen: der sei nur gewiß, daß ihn mein Vater auch liebe.

7. Das ist recht Johannisch geredet, der hat seine sondere Art, welche die andern Evangelisten nicht also haben, daß er die Leute erstlich zieht zu Christo, und danach bringt er durch Christum zum Vater. Denn also geht es nach einander, wie Christus hier lehrt: daß man erstlich Christum erkennen, ihn lieb gewinnen, und dafür halten soll, daß er freundlich sei und uns mit allen Treuen meine. Wo das Vertrauen auf Christum und die Liebe zu Christo ist, da folgt weiter, daß wir glauben sollen, der Vater habe uns auch lieb. Daß also ein Mensch alles aus den Augen setzen, und durch Christum weder Zorn noch Ungnade von GOtt gewarten, und sich weder vor Sünden, Teufel oder Tod fürchten soll, darum daß GOtt uns lieb hat, weil wir Christum lieb haben.

8. Das ist ein großer und starker Trost in aller Anfechtung, wer ihn nur recht fassen, und solches fest glauben könnte, daß GOtt mit uns nicht zürnen, sondern uns freundlich wolle anlachen, wenn wir Christum lieb haben und fest an seinem Wort halten. Aber es will, sonderlich zur Zeit der Anfechtung, nicht in unser Herz. Das Widerspiel gedenken wir, GOtt sei uns feind, er achte unser nicht und wolle mit der Keule zuschlagen. Aber solcher Gedanke ist falsch. Denn Christus lügt gewißlich nicht, da er hier spricht: Wenns mit euch dahin kommt, daß ihr mich liebt und meine Worte haltet, daß ihr euere höchste Lust und Freude daran habt, daß ich euch von des Teufels Gewalt erlöset habe, und euch hinfort die Sünde nicht schaden und der Tod nicht verschlingen soll noch kann, und nun des ewigen Lebens und Seligkeit gewiß seid, wie mein Wort lehrt: so ists gewiß, daß euch der Vater auch lieb haben wird, und seine Liebe also gegen euch beweisen, daß er, der Vater, mit dem Sohn und Heiligen Geist zu euch kommen und bei euch eine Wohnung machen werde.

9. Das ist je ein trefflicher Trost, daß ein Christ nicht darf gedenken, wie er wolle hinauf in den Himmel steigen. Er bleibe zu Jerusalem, zu Rom, wo er wolle auf Erden, er sei auf dem Felde oder im Hause: so soll er doch im Himmel sein; denn GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist wollen bei ihm sein und bei ihm wohnen. Solches haben wir hier auf Erden im Wort und fühlen es durch den Glauben im Herzen. Aber es soll im künftigen Leben endlich mit der That auch hernach folgen.

10. Denn, GOtt bei uns wohnen hier auf Erden, heißt anderes nichts, denn daß alles, was wir thun, reden, denken und leiden, soll wohlgethan sein: wir essen, trinken, arbeiten, aufstehen, legen uns nieder, wir beten, studiren, singen oder lesen, so will sichs GOtt alles gefallen lassen. Das mag doch je wohl ein Himmelreich heißen, wenn wir nur die Gnade hätten, und die Augen recht aufthun und solches glauben könnten. Denn der Himmel selbst soll die Ehre nicht haben, die ein Christ hat. Ursache, vom Himmel sagt GOtt nicht, daß er drinnen wohnen wolle; sondern sagt, er soll sein Stuhl und die Erde sein Fußschemel sein. Aber eines Christen Herz, das soll die rechte Wohnung sein, da GOtt in will wohnen, wenn es nur Christum also kann ergreifen, daß es weiß, daß er für uns gelitten und gestorben sei, und um solcher Wohlthat willen ihn lieb habe.

11. Also liegt es alles an dem, daß wir uns

Christum gefallen lassen, so soll es nicht Noth haben. Denn solche Liebe wird uns alles sanft und leicht machen, was wir um sein und seines Worts willen leiden sollen. Da es sonst unmöglich wäre, daß man nicht sollte kleinmüthig, traurig und ungeduldig werden, und vom Wort abfallen, wie Christus bald darauf sagt:

Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht.

12. Wer nun Christum liebt, der hat den Trost hier wieder, daß der Vater ihn um Christus willen nicht allein lieb haben, sondern selbst zu ihm kommen, und bei ihm, sammt dem HErrn Christo und Heiligen Geist, wohnen wolle. Das ist ja ein herrlicher, seliger Trost, an den wir uns halten sollten, und uns willig darein setzen, was uns darüber zu leiden zustünde.

13. Wo aber diese Liebe zu Christo nicht ist, und die Leute das Evangelium darum annehmen, daß sie, wie große Herren pflegen, die geistlichen Güter an sich bringen, oder in andere Wege ihren Nutz schaffen und ihrer Lust nachkommen mögen, wie die Welt fast in allen Dingen thut und alles ihres Nutzens halben anfängt: da wird man am Wort nicht lang halten. Denn daß man in der Fahr bestehen könne, da gehört Liebe zu. Daß mans aus Zwang oder Geldes halben thun sollte, da wird nichts aus.

14. Wollen wir nun rechte Christen sein und an dem Evangelio festhalten, müssen wirs allein dahin setzen, daß wir sagen: Es ist in meines HErrn JEsu Christi Namen angefangen und ihm zu Dienst geschehen; darum muß es auch also hinausgehen, es gehe gleich darüber, wie GOtt will. Darum sollen wir steif am Wort Christi halten, und kein Unglück noch Fahr uns davon abtreiben lassen. Denn wie Christus weiter spricht: Das Wort, das er redet, ist nicht sein, sondern des Vaters, der ihn gesendet hat.

15. Auf solche Weise pflegt Christus sehr oft zu reden; denn es ist auch trefflich viel daran gelegen. Und ist das die Summa davon, daß Christus will sagen: Wenn ihr mich faßt, und haftet an mir, das ist, an meinem Wort und meiner Zusagung, so seid ihr gewiß, daß ihr den rechten GOtt trefft, und könnt sein nicht fehlen, da es sonst unmöglich ist, daß man ihn finden oder erkennen könnte ohne das Wort Christi. Ursache: „Das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters Wort." Nehmet ihrs nun an, so nehmt ihr den Vater an; glaubt ihrs, so glaubt ihr an den Vater.

16. Darum ist die Rechnung heutiges Tages leicht zu machen. Der Mahomet, Türke, Pabst und Juden rühmen viel von GOtt, beten viel und wollen seine besten Diener sein. Aber gewiß ists: Mahomet, Türke, Pabst und Juden haben des Vaters gefehlet und wissen nichts von ihm; denn sie haben unsers HErrn Christi Wort nicht, welches doch nicht Christi, sondern des Vaters ist, in welchem er uns zusagt, wie wir durch ihn zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen. Ja, sie verfolgen noch solche Lehre, und heißen uns Ketzer, die wir zu Christo, und nicht auf Verdienst und eigene Werke weisen.

17. Darum will der HErr mit diesen Worten seine Jünger warnen und lehren. Als wollte er sagen: Wollt ihr GOtt hören, GOtt bei euch haben und bei GOtt sein, so dürft ihr eure Augen und Ohren nicht anderswohin kehren, denn zu mir. Hört ihr nun mich, so hört ihr GOtt; seht ihr mich, so seht ihr GOtt; denn das ist beschlossen, entweder durch mich GOtt gehört und gesehen, oder GOtt nimmermehr gehört noch erkannt. Da muß aber weiter aus folgen, daß wenn Christus ein freundliches Wort redet, daß die ganze Gottheit Ja dazu sage, ich geschweige, daß die Welt oder der Teufel könnte ein Nein draus machen. Ursache ist diese: denn Christi Wort ist nicht sein Wort; es ist des Vaters Wort, wie er sagt: „Die Worte, die ihr höret, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters, der mich gesandt hat."

18. Das ist doch so gar einfältig geredet, daß mans nicht erholen kann. Darum wenn weltweise Leute über solche Worte kommen, denken sie, es seien schläfrige Worte; denn von solchen Sachen, daran so viel gelegen, sollte man gewaltiger reden. Aber was für Leben und Trost in solchen schläfrigen, einfältigen Worten, wie die Vernunft urtheilt, stecke, findet sich alsdann, wenn die rechten Züge angehen.

19. Darum läßts der HErr hier also wenden, und spricht:

Solches habe ich zu euch gesagt, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige

Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Denn wo man gleich viele Worte davon macht: ist der Heilige Geist nicht dabei, so versteht mans doch nicht.

20. Was weiter in diesem Evangelium folget, ist der Beschluß dieser ganzen Trostpredigt, die der HErr in diesem Capitel seinen Jüngern über Tisch gethan hat, daß sie sollen fröhlich und guter Dinge sein, und sich über seinen schmählichen Tod nicht ärgern noch bekümmern; denn es soll ihnen zum Besten gereichen. Da hat euere Liebe am Tage Philippi und Jacobi von gehört.

21. Darum wollen wirs jetzt bei dieser Lehre bleiben lassen, welche der HErr in dem heutigen Stücklein sonderlich handelt: daß wir alsdann GOttes Wort halten, wenn wir den HErrn Christum lieb haben und durch keinerlei Fahr uns von seinem Wort lassen abwenden. Und daß solches der einige Weg sei, durch welchen wir dazu kommen, daß uns GOtt lieb habe, und sich nahe zu uns thue, daß er eine Wohnung bei uns mache. Auf solchem Wege soll man bleiben. Wer aber einen andern Weg zu GOtt sucht oder vornimmt, denn diesen, daß er Christum liebt, der fehlet des Vaters, und kommt nimmer zu ihm; er thue und leide, was er wolle, so ists doch alles umsonst, und verloren.

22. Weil denn unser lieber HErr Christus spricht: Die Worte, die er rede, sind nicht sein, sondern des Vaters, soll jedermann sich hüten und vorsehen, daß er sonst kein Wort noch Lehre annehme, denn die durch dieses einigen Mannes Mund geht; alsdann triffst du unsern HErrn GOtt gewiß, und kannst sein nicht fehlen.

23. Aber es geht jetzt, wie es im Alten Testament mit den Juden auch ging: die hatten den Gnadenstuhl in der Hütte des Stifts, da sie beten und gewisse Erhörung gewarten sollten, und sonst nirgends. Aber was hatten sie zu schaffen? Da sie GOtt hinwies, da wollten sie nicht hin, sondern erwählten andere Orte, wie es ihnen gefiel. Eben also gehts jetzt auch. Christus spricht: Wollt ihr GOtt finden, und dahin kommen, daß er euch liebe; so findet euch hierher zu mir, liebet mich und nehmet mein Wort an. Was thut aber der Pabst, die Wiedertäufer, die Juden, Türken und dergleichen? Sie lassen Christum und sein Wort fahren, und gehen dieweil mit Menschensatzungen um: der Pabst hält auf seine Messe, Gelübde, ehelos Leben; ein Wiedertäufer hält auf seine äußerliche Zucht, daß er einen grauen Rock, und kein Messer anträgt; die Juden und die Türken haben auch ihr Sonderes.

24. Davor aber laßt uns ja fleißig hüten, und hierher zu Christo und seinem Wort uns allein halten. Denn da steht GOttes Befehl: „Den sollt ihr hören.“ Und Christus spricht hier: „Die Worte, die ich rede, sind meines Vaters.“ Darum ist unmöglich, wer Christum nicht allein liebt und hört, daß derselbe GOtt hören oder zu seiner Liebe kommen könne. Derselbige gnädige Vater verleihe uns solche Gnade auch, daß wir Christum lieben, und an seinem Worte bleiben, und dasselbe durch seinen Heiligen Geist halten, und also ewig mögen selig werden, Amen.

Am Pfingstmontage.*)

Joh. 3, 16—21.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in GOtt gethan.

1. Dies Evangelium ist der herrlichsten Predigten eine, als man im ganzen Neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte sein, daß man sie mit güldenen Buchstaben in das Herz schriebe; und ein jeder Christ solchen Text zum wenigsten sollte auswendig können, und alle Tage einmal seinem Herzen vorsprechen: auf daß solche Worte uns läuftig würden und wir sie desto besser lerneten. Denn es sind solche Worte, die ein trauriges Herz fröhlich und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur durch den Glauben fest dran halten könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir GOtt mit Ernst bitten, daß er solche Worte durch seinen Geist in unsern Herzen baß wolle erklären, denn wirs reden können, und so licht und hell machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

2. Die Summa solcher herrlichen und trostreichen Predigt ist diese: daß GOtt die Welt so hoch habe geliebt, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als wollte Christus, unser lieber HErr, sagen: Höre zu, Mensch, ich will dir ein unerhörtes, seltsames Gemälde vorbilden, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenkes so groß ist, daß man es mit Gedanken nicht erreichen, will geschweigen, mit Worten ausreden kann.

3. Denn siehe zum ersten den Geber an: da hörst du nicht, daß man von Kaisern, Königen, oder sonst andern Leuten sage, welche in der Welt groß geachtet sind; sondern man sagt dir von GOtt selbst, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles miteinander durch sein Wort erschaffen hat und alles erhält, der alles ist, und gegen welchen alle Creatur, Himmel und Erde, und was drinnen ist, sind wie Sandkörnlein. Der ist der Geber, und mag wohl ein großer Gebhart genennet werden, daß wir billig, wenn man hört, daß GOtt etwas gibt, alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben und Personen für ein lauter Nichts halten sollten, und unsere Herzen um solches Gebers willen so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, das nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollte geachtet werden. Denn was kann man Größeres oder Herrlicheres nennen oder erdenken, denn GOtt, der Allmächtige selber ist?

4. Derselbe GOtt nun, welcher unendlich und unaussprechlich ist, der gibt auf eine solche Weise, die auch über alle Maße ist. Denn das er gibt, gibt er nicht als einen verdienten Lohn aus Verdienst noch aus Billigkeit, sondern, wie die Worte lauten, aus Liebe. Ist derhalben ein solcher Geber, der von Herzen und aus grundloser und göttlicher Liebe gibt, wie er sagt: „GOtt hat die Welt geliebet."

5. Nun ist je keine größere Tugend unter allen, denn die Liebe; wie wir sehen: Was man lieb hat, da setzt man Leib und Leben

*) Im Jahre 1534 zu Hause gehalten, im Beisein einiger Leipziger Bürger, die von da vertrieben waren, weil sie das heilige Abendmahl nicht unter Einer Gestalt nehmen wollten.

bran, und wagt gern und willig alles, was man hat. Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit rc. sind auch wohl seine Tugenden; aber der Liebe nirgend gleich, die es gar ist, als die alle anderen Tugenden in sich schließt und mit sich bringt. Also, wer fromm und gerecht ist, der thut niemand Unrecht und gibt jedem das Seine; aber wo die Liebe ist, da gibt sich der Mensch selbst gar miteinander, und ist willig und lustig zu allem, wozu man sein bedarf. Also sagt hier Christus auch, daß unser HErr GOtt uns gebe, nicht aus Geduld, noch Rechtes oder Verdiensts halben, sondern aus der höchsten Tugend, der Liebe. Da sollte uns das Herze auch wachsen und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttliches Herzens in die Augen fasseten, und mit Herzen glaubten, daß GOtt der höchste und größte Geber ist und solches Geben aus der höchsten Tugend herfließt.

6. Solche Weise zu geben, wenns aus rechter Liebe herkommt, macht das Geschenk auch köstlicher und größer; wie man pflegt zu sagen: Es kommt von lieber Hand, wenn man weiß, daß man einen mit Herzen meint. Wiederum, wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenks auch nicht groß. Also, wenn ein Mensch nur ein Auge oder einen Fuß hätte, und wüßte das gewiß, daß es aus göttlicher und väterlicher Liebe also geschehen wäre, sollte je ihm solch einiges Auge oder Fuß lieber sein, denn sonst hundert Augen oder Füße.

7. Nun sagt Christus mit klaren Worten, daß GOtt uns lieb habe. Darum sollten wir, solcher Liebe nach, alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten, sonderlich aber, was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingesetzt, als, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi rc. Denn ob schon solches vor der Welt nicht scheinet, sollte es uns dennoch sein wie das Himmelreich und uns fröhlich und guter Dinge machen, weil es aus väterlicher Liebe und uns zum Besten geordnet ist. Darum lehrt uns Christus hier nicht allein, daß sein Vater uns etwas schenken wolle; sondern meldet auch, auf was Weise er wolle schenken, nämlich, aus väterlicher und göttlicher Liebe.

8. Gleich aber, wie wir bisher gehört haben, daß der Geber und das Herz des Gebers groß und unaussprechlich sei: also ist die Gabe oder das Geschenk auch unaussprechlich. Denn hier hörst du, daß GOtt aus solcher Liebe nicht gibt einen Gulden, ein Pferd, eine Kuh, ein Auge, ein Königreich, den Himmel mit der Sonne und Sternen, noch die ganze Creatur; sondern er gibt seinen eingebornen Sohn, der so groß ist, als er selber.

9. Solches Geschenk sollte je eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhöreten, vor Freuden zu tanzen und springen. Denn gleichwie der Geber, GOtt selbst, und seine herzliche Liebe unendlich und unaussprechlich ist: also ist die Gabe auch, daß er seinen Sohn gibt. Denn da gibt er sich selbst mit allem, was er hat; wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 8, 32.: Weil uns GOtt seinen Sohn hat gegeben, so hat er uns alles mit ihm gegeben, es heiße Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben; alles muß es unser sein, weil der Sohn, als ein Geschenk, unser ist, in welchem alles miteinander ist.

10. Darum, so wir recht glauben, und dies edele Geschenk durch den Glauben empfangen und annehmen, so muß alle Creatur, sie sei gut oder bös, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum Besten dienen; wie St. Paulus am andern Ort sagt: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist GOttes", 1 Cor. 3, 21—23. Denn wo wir solche Gabe recht wollen ansehen und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenk sei über alles im Himmel und Erden, dagegen alle Schätze der ganzen Welt seien wie ein Mohnkorn gegen einen güldenen Berg. Aber da ist der leidige Unglaube (wie Christus hernach selbst klagt) und die große und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht glauben; und solche tröstliche Worte uns vor den Ohren vorüber rauschen und das Herz ihrer dennoch nicht inne wird. Wo ein wohlfeiler Kauf an einem Hause oder Schlosse ist, da läuft man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitliche Gut gesetzt. Hier aber, da man predigt, daß GOtt seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe,

da sind wir so laß und faul, daß es Sünde und Schande ist. Wer machts nun, daß wir solche Gabe und Geschenk so gering achten, und wir solche Worte nicht zu Herzen nehmen, und stetig dran denken und unsere höchste Freude und Trost lassen sein? Niemand macht es, denn der leidige Teufel, der unsere Herzen so blendet, daß wir solche herrliche Predigt lassen vorüber gehen, und bekümmern uns dieweil mit andern zeitlichen Sorgen.

11. Darum habe ich am Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tage aufstehen und mit nieder gehen, daß wirs ein wenig ins Herz bildeten und GOtt für solche unaussprechliche Wohlthat auch zuzeiten dankten. Denn es ist je alles auf das höchste, der Geber, das Herz, und das Geschenk, welches uns aus lauter Liebe gegeben wird, nicht aus Verdienst, und also gegeben, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, geliehen, noch bezahlt heißen, da man nichts für gibt, und nichts mehr thut, denn daß man die Hand herhalte und solchen Schatz willig und gern annehme. Aber GOtt sei es geklagt, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solches Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar sein und bleiben soll bis in das ewige Leben.

12. Aber hier rathe nun einer, wie die Leute heißen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? Wenn ein armer Bettler wäre, der weder um noch an hätte und des Hungers sich nicht könnte erwehren, und ein großer Fürst aus Barmherzigkeit demselben ein Schloß schenkte mit großem jährlichen Einkommen und setzte ihn ein als einen Herrn, und spräche: Das will ich dir alles umsonst schenken; und der Bettler wendete ihm den Rücken und antwortete: Er wollte es nicht: würde nicht alle Welt über den Bettler schreien und sagen: Man hätte nie keinen tolleren Menschen gesehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Vieh sein? Das thäte man vor der Welt. Nun aber wird der Welt hier nicht ein Schloß noch Fürstenthum angeboten, sondern GOttes Sohn selber. Und GOtt sagt und heißt, man solle nur sein Geschenk annehmen und zu eigen behalten. Aber die es nicht haben wollen und GOtt den Rücken wenden, die sind wir selber. Da rechne du nun, was für eine große und greuliche Sünde der Unglaube sei. Denn es ist je nicht menschlich, daß man sich wider ein Geschenk sperren soll und wolle es nicht haben.

13. Darum sieht man hier wohl, wie die ganze Welt toll und thöricht ist, sintemal sie sich solcher Gaben nicht freut, und es allein an dem mangeln läßt, daß sie nicht zugreift, und nimmt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gulden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beiden Fäusten zugreifen und fröhlich sein. Aber weil es GOttes Sohn selber ist, stellt sich jedermann, als bedürfe er sein nicht.

14. Darum ist der Nehmer hier auch mit Namen abgemalt und heißt die Welt. Das ist je ein scheußlicher Nehmer, sonderlich wenn man ihn gegen das Geschenk rechnen will. Denn womit verdient die Welt solche Liebe und Geschenk GOttes, welche des Teufels Braut und GOttes Feind ist, und der größte Gotteslästerer? Denn nach dem Teufel hat GOtt keinen größeren Feind denn die Welt. Noch dennoch steht hier: „GOtt hat die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab."

15. Dies Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehört hast, was GOtt sei, und das Geschenk, das er aus lauter Liebe gibt, höre auch und lerne, was die Welt sei, nämlich: ein großer Haufe Leute, die gar nichts glauben, GOtt in seinem Wort Lügen strafen, ja, die GOttes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen; danach, die gegen Vater und Mutter ungehorsam sind, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Diebe und Schälke, und so fortan, wie wirs täglich sehen und erfahren, daß die Welt voll Untreue und Gotteslästerung ist. Derselben lieben Braut, der güldenen Tochter, das ist, dem größten Gottesfeinde und Lästerer, schenkt GOtt seinen Sohn aus lauter Liebe.

16. Dies Stück macht je die Gaben auch groß, daß unser HErr GOtt sich nicht daran kehrt, daß wir so böse Buben sind; sondern verschlingt auf einen Bissen alle Laster und Sünde, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schmäht und in allem Ungehorsam gegen ihn lebet. Denn weil der Geber so groß ist und das Geschenk so edel, sollte ihn billig die Untugend zurücktreiben. Aber GOtt überwindet sich, und stellt alle Sünden der ersten und andern Tafel hintan und will sie nicht wissen; ja, eben um solcher Sünde, um solches Jammers und Elends willen, darin wir arme Sün-

der stecken, und, wo es ohne GOttes Hülfe wäre, ewiglich müßten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gnade widerfahren.

17. Sollte man nun nicht solchen gnädigen GOtt auch von Herzen wiederum lieben und sich alles Gutes zu ihm versehen, welcher die Sünde vergibt, und die arge, undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählig sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigene Sünden unzählig sind, wer wollte der ganzen Welt Sünde zählen? Und dennoch steht hier, daß GOtt der Welt alles schenken und verzeihen wolle. Denn wo GOttes Liebe geht, da muß eigentlich Vergebung der Sünde auch sein. Da sollten wir unsere Herzen aufthun und solcher Liebe weiter nachdenken, weil GOtt der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er sich ihr selbst gibt; daß ja da anders nicht zu gewarten noch zu hoffen sei, denn lauter Gnade und Freundlichkeit, es gehe gleich in diesem zeitlichen Leben, wie es wolle, wohl oder übel, daß man dennoch sich an diese Liebe halte und sich alles Gutes zu GOtt um Christus willen versehe.

18. Aus solchen Gedanken sollte ein Herz fröhlich und guter Dinge werden; wie denn ich und alle Christen das bekennen müssen, daß wir im Pabstthum in allerlei Greuel und Abgötterei gelebt und mit mancherlei Sünden uns besudelt haben. Solches gottlose Leben hat GOtt nicht nach unserm Verdienst gestraft, sondern seine Liebe scheinen lassen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geschenkt, durchs Evangelium wieder offenbart, daß wir diese herrliche Predigt wieder hören und verstehen, daß GOtt gegen die Welt nicht zürne, sondern sie lieb habe, weil er ihr seinen Sohn schenkt. Aber GOtt erbarme es, daß wir so undankbar sind und solche Freude so gar nicht in uns empfinden. Denn wo wirs recht könnten bedenken und nicht so kalt wären, sollten unsere Herzen mit Freuden dermaßen übergehen, daß wir GOtt nicht allein gern dienen, sondern auch alles gern um seinetwillen leiden, und dennoch dazu lachen sollten, weil wir einen solchen Schatz von ihm haben. Aber Dank habe unser Unglaube, der solche Freude verhindert, und sich nach anderer Freude in der Welt, ins Teufels Namen, umsieht, die doch alle umsonst und verloren ist. Bisher haben wir diese vier Stücke in der Kürze erzählt, wer der Geber sei, und das Geschenk, und wie, und wem es geschenkt sei. Solche vier Stücke ist nicht möglich, daß man sie mit Worten genugsam könnte ausreden.

19. Nun folgt das Ende, was GOtt mit solchem Geschenke meine. Nämlich, daß ers nicht dazu gibt, daß wir davon essen, trinken, uns kleiden und nähren sollen; noch viel weniger dazu, daß es uns soll ein Gift oder ander Unglück sein; wie wir von der Taufe und von dem Sacrament des Altars auch lehren, daß man es alles für heilsam und nütze soll achten: sondern es soll dazu dienen und dazu geschenkt sein, „daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben".

20. Hier hörst du, daß es nicht darum zu thun ist, daß wir davon sollen groß Geld oder Gut, Ehre, Gewalt, oder auch die ganze Welt hier eine kleine kurze Zeit haben und Herren drüber sein; denn wenn wir gleich dies alles hätten, wären wir nichtsdestoweniger noch unter des Teufels Gewalt: sondern daß wir sollen der Sünde, des Todes und der Hölle frei und ewig unverloren sein. Das soll diese Gabe, das ist, GOttes Sohn, uns aus lauter Liebe geschenkt, wirken und ausrichten, dadurch, daß er dem Teufel den Kopf zertreten, ihn ausgezogen und all seine Gewalt genommen hat, die Sünde ermordet, den Tod ewiglich verschlungen und die Hölle zu Grund ausgelöscht, daß sie nun und in Ewigkeit über uns nicht herrschen, uns nicht schrecken, würgen und verdammen können. Das lasse eine reiche, herrliche, ja, unaussprechliche Gabe sein, dafür dem großen, barmherzigen Geber Lob und Ehre in Ewigkeit folgen soll, Amen.

21. Wer nun sein Herz könnte aufblasen, der hätte je Ursache genug dazu, sintemal wir hier hören aus dem Munde des HErrn Christi selber, daß er uns dazu geschenkt sei, daß die Hölle zugeschlossen, und wir anstatt eines blöden, verzagten Herzens ein sicheres, fröhliches Herz haben sollen; ja, welches noch mehr ist, daß das ewige Leben unser sein und bleiben, und der Tod nimmer gesehen, sondern eitel Freude sein soll: durch diese gewisse Zuversicht, daß wir einen gnädigen GOtt im Himmel haben, der uns lieb hat und aus lauter Liebe seinen Sohn gibt, auf daß wir nicht verloren, sondern das ewige Leben haben sollen.

22. Das sind je Worte, die wir in diesem

Leben nicht genugsam lernen oder begreifen können. Darum soll ein Christ täglich bitten, daß GOtt diese Worte durch seinen Heiligen Geist ins Herz drücken und darin anzünden wolle; so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden und alle andere Lehre urtheilen, und willig alles über solchem Glauben leiden könnten, was GOtt zuschickt. Weil aber das nicht geschieht, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht bekleiben und Frucht bringen könnte; bleiben wir heuer wie fern (voriges Jahr), heut wie gestern, daß es wohl Schade und Schande ist, daß wir mit sehenden Augen so starrblind und hörenden Ohren taub sind. Und ohne Zweifel werden die Verdammten am jüngsten Tage jämmerlich darüber klagen und schreien, daß sie haben solche tröstliche Worte so vergebens in die Luft predigen lassen und nicht angenommen.

23. Aber laß uns weiter sehen, was die Weise sei, damit man solch Geschenk nehmen soll, was die Tasche oder das Kästlein sei, in welches man diesen theuren und edlen Schatz legen und schließen soll. Denn an solchem ist sehr viel gelegen. Dasselbe zeigt Christus an mit dem Wort, da er sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.“

24. Das ist ein klares, helles Zeugniß, daß allein der Glaube, das ist, die Zuversicht auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sei, den wir aufhalten und solche Gabe darein empfangen und fassen sollen. Denn gleichwie GOtt durch die Liebe und Barmherzigkeit solchen Schatz gibt: also nehmen wir ihn und können ihn allein nehmen durch den Glauben. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß man in ein Kloster laufe, dies oder das thun wollte. Denn unsere Werke gehören zu solchem großen Schatz gar nicht. Allein gehört das dazu, daß man durch den Glauben die Hände aufhalte, und wie GOtt durch die Liebe zum Geber wird, daß wir also durch den Glauben an Christum Nehmer werden; das ist: daß wirs glauben, wie wirs hier hören, GOtt sei gnädig und barmherzig, und beweise solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und wirft auf ihn alle unsere Sünde; wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Jesaia sagt: „Dies ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt“; daß wir auf solche Gabe und Liebe GOttes unsere Herzen stillen sollen wider die Sünde und böses Gewissen, weil doch GOtt keinen Zorn noch Ungnade, sondern lauter Liebe und Gnade gegen uns, um seines Sohns Christi JEsu willen, walten läßt. Wer solches glaubt, der ist gewiß selig. Denn dies Geschenk ist je so groß, daß es Tod und Sünde und alles Unglück verschlingt. Denn gleichwie ein großes Feuer gegen einen Tropfen Wassers ist, also sind aller Welt Sünden gegen Christum zu rechnen. Alsbald sie Christum anrühren und man diesen Schatz durch den Glauben annimmt, so sind sie verschlungen und aufgefressen, wie ein Strohhalm bei einem großen Feuer.

25. Denn hier hörst du es von Christo selbst: „GOtt hat die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er spricht: „die an ihn glauben“; spricht nicht: die dies oder das Werk vornehmen und dadurch sich mit GOtt versöhnen wollen. Der Glaube soll und muß solchen Schatz allein fassen. Darum laß wider diese Lehre unsere Widersacher schreien, wie sie wollen, so heißt es doch: „Die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Da laß es bei bleiben; sonst wirst du den HErrn Christum in seinem Wort meistern und Lügen strafen.

26. Das sind je tröstliche Worte der Gnade und des Lebens. GOtt gebe nur Gnade, daß man sie recht mit dem Herzen fasse. Denn wer sie gefaßt hat, denselben wird weder Teufel, Sünde noch Tod schrecken können, sondern er wird müssen fröhlich sein und sagen: Ich bin unerschrocken; denn ich habe GOttes Sohn, welchen mir GOtt aus Liebe geschenkt hat; und da steht GOttes Wort, das heilige Evangelium, welches solches bezeugt. Dein Wort aber, o HErr, und dein Sohn JEsus werden mich nicht betrügen, auf denselben traue und baue ich. Wo ich aber noch nicht stark genug bin im Glauben, so gib doch Gnade, daß ichs fester glaube; denn sonst kann ich zu solchem hohen Geschenk und Liebe nichts thun. Daß also jedermann lerne, je länger je mehr sich solches Geschenkes trösten; denn es muß geglaubt sein, wie du von Christo selber hörst. Je fester aber der Glaube ist, je mehr Freude, Lust und

Sicherheit man im Herzen befindet, daß man danach alles gern thut und leidet, was man nur weiß, das GOtt fordert und haben will. Alles aber darum, daß GOtt gnädig ist und eitel Liebe gegen uns will gehen lassen.

27. Ja, sprichst du, wenn ich so fromm und heilig wäre, als Petrus, Paulus oder die heilige Jungfrau Maria, so wollte ich gern glauben und mich solches Geschenkes auch trösten; denn dieselben sind heilig und denselben ist ohne Zweifel solches Geschenk vermeinet; wie käme aber ich armer Sünder dazu, daß ichs gewiß wäre, daß ich mich des Geschenkes sollte annehmen, der ich doch GOtt so mancherlei Weise erzürnt und so oft beleidigt habe? Solche Gedanken bleiben nicht außen, wenn bei solcher Predigt das Herz sich recht ansieht und an seine Mißhandlung denkt. Da soll man sich hüten, daß man nicht außer dem Wort GOttes gehe und solchen Gedanken zu lang nachhänge; sondern man soll bald sich wieder zum Wort kehren und nach demselben urtheilen. Denn solche Gedanken sind nichts, denn der rechte Unglaube, welcher uns von solchem Geschenk und tröstlichen Predigt will abziehen.

28. Nun kann man dem Unglauben mit nichts anderem wehren, denn mit dem Wort GOttes. Dasselbe predigt uns unser lieber HErr Christus selber, daß wir ja keine Ursache haben, an solcher Predigt und Wort zu zweifeln, und spricht: Sein Vater im Himmel, der rechte ewige GOtt, habe die Welt so geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nun mußt je du und alle Menschen bekennen, daß die Welt nicht heiße Maria, Petrus und Paulus; sondern Welt heißt das ganze menschliche Geschlecht auf einen Haufen, durch und durch. Glaubst du nun, daß du ein Mensch bist? Oder so du solches nicht glauben noch wissen kannst, so greife dir selbst in den Busen oder nach der Nase, ob du nicht alswohl Fleisch und Blut habest, als andere Leute. Warum willst du dich denn aus diesem Wörtlein „Welt" ausschließen, weil Christus mit hellen, klaren Worten heraus sagt, GOtt habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Marien, noch St. Peter, noch St. Paul gegeben, sondern der Welt, daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heißen. Wenn ich mich nun sein nicht wollte annehmen, als hätte ich kein Theil an ihm, und du wolltest dich sein auch nicht annehmen: so müßte je folgen, daß diese Worte Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sei der Welt gegeben.

29. Darum sollst du aus solchen Worten das Widerspiel schließen, daß dies Geschenk alswohl dir gehöre, als St. Peter und St. Paul, weil du ebensowohl ein Mensch bist als sie, und ein Stück der Welt. Daß man GOtt in seinem Wort nicht Lügen strafe und denke: Wer weiß, ob ich auch unter denen sei, welchen dieser Sohn geschenkt und das ewige Leben verheißen ist? Denn dies heißt unsern HErrn GOtt zum Lügner gemacht. Darum, wo solche Gedanken wollen einfallen, so schlage das Kreuz vor dich, als wäre der Teufel selbst da, auf daß dich solche Gedanken nicht betrügen, und sprich: Was frage ich danach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin? wenn GOtt solchen Schatz hätte denen allein geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln gegeben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf halten nach GOttes Ordnung. Aber hier steht: Er habe ihn der Welt gegeben, dieselbige ist würdig, wie wir droben haben angezeigt. Darum, ob ich weder Petrus noch Paulus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen sein, und ebensoviel davon haben, als David und alle Apostel. Denn was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündigt? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder und unwürdig genug gewesen?

30. Darum soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht als heilig und fromm als St. Peter: darum darf ich mich dieses Geschenks nicht annehmen noch trösten. Beileibe nicht; sondern sprich also: Ich sei was ich wolle, so muß ich dennoch meinen GOtt nicht Lügen strafen; denn ich gehöre noch auch in die Welt. Darum, wenn ich mich solches Geschenks nicht wollte annehmen, so thäte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich GOtt Lügen strafte.

31. Ja, sprichst du, wenn mirs GOtt insonderheit zusagt, so wollte ichs glauben, und könnte gewiß sein, daß es mir gälte. Nein, lieber Freund, er redets insgemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenkt sei, auf daß er gar niemand aus-

schließe. Wer sich aber selber ausschließt, der wird darum müssen Antwort geben, wie Christus spricht: Ich will sie nicht richten, sondern ihr eigner Mund wird sie richten, weil solches Geschenk der ganzen Welt vermeint und gegeben ist, daß sie es aus eignem Unglauben, wider GOttes Wort, dennoch nicht haben annehmen wollen. Wiewohl, wenn man es recht bedenken will, so sind danach die Sacramente der Taufe und des Leibes und Blutes Christi von unserm HErrn Christo eben dieser Ursache halben eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solches Geschenk sich zueignen, und für das seine halten und brauchen soll.

32. Dies sei in einer Kürze auf das einfältigste von diesem herrlichen und schönen Text gepredigt, welchen man nimmermehr kann genugsam auslernen. Denn es ist die Hauptlehre, darauf man sterben und selig werden soll, in welcher uns Christus auf das reinste und lieblichste ist vorgebildet, daß er unser eigen sei, vom Vater aus lauter Liebe geschenkt, welche Liebe er als ein gnädiger GOtt gegen die böse, undankbare Welt hat. Da mag jedermann lernen, was wir Christen für einen Schatz und Trost haben, was die Welt und GOtt sei, und wie wir zu solcher Gnade allein durch den Glauben kommen; wie Christus sagt: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Denn die Predigt von guten Werken, welche nach solchem Glauben durch den Heiligen Geist folgen sollen, gehört an einen andern Ort. Hier handelt man allein von dem, was wir von GOtt empfangen und wie wirs nehmen sollen.

33. Was aber ein Christ thun soll, auf daß er ein gefolgiges Kind GOttes, und für solche große Gaben des ewigen Lebens und der Liebe GOttes dankbar sei, davon predigt Christus hier nicht. Darum wollen wirs auch also bei dem einigen Stücklein bleiben lassen: daß wir allein aus Barmherzigkeit selig werden, und solche Gnade allein durch den Glauben empfangen mögen, ohne alles unser Zuthun und Verdienen; daß es ganz und gar in der Liebe und Barmherzigkeit GOttes durch Christum sei eingeschlossen, was zum ewigen Leben und Vergebung der Sünden vonnöthen ist. GOtt verleihe seine Gnade, daß wirs also mögen glauben und fröhlich darüber alles leiden und sterben und ewig selig werden. Das helfe uns allen unser lieber GOtt durch seinen Sohn und unsern HErrn JEsum Christum, Amen.

Am Sonntage Trinitatis.

Die erste Predigt.*)

Vom Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

1. Es wäre vom heutigen Fest sehr viel zu predigen. Denn erstlich ist das Evangelium an sich selbst sehr reich und lehrt uns von großen Sachen; so will es die Noth auch erfordern, daß wir etwas vom Feste sagen und den höchsten Artikel unsers Glaubens handeln, daß wir Christen, und sonst kein Volk auf Erden, glauben an GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiligen Geist.

2. Dieser Artikel ist der höchste in der Kirche, der nicht von Menschen erdacht, noch je sein Lebtag in eines Menschen Herz gekommen; sondern allein durch das Wort von GOtt uns offenbart ist. Darum gleichwie die andern Feste im Jahr unsern HErrn GOtt kleiden und einwickeln in seine Werke, die er gethan hat, daß man dabei sein Herz und Willen ge-

*) Der Anfang einer öffentlich gehaltenen Predigt vom Jahre 1535.

gen uns erkennen soll; als, zu Weihnachten feiert man die Geschichte, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden; am Ostertag, daß Christus, der HErr, wahrer GOtt und Mensch, durch göttliche Kraft sich selbst von den Todten habe wieder auferweckt; am Pfingsttag, daß der Heilige Geist sichtiglich herunter gekommen, und sein Werk in den Aposteln und andern Gläubigen habe angefangen, und so fortan; daß alle anderen Feste GOtt etwa mit einem Werk bekleiden und offenbaren; also ist das heutige Fest darum eingesetzt, daß man, soviel möglich, aus GOttes Wort lerne, was GOtt an sich selbst sei, außer allen Kleidern oder Werken, bloß in seinem göttlichen Wesen. Da muß man über alle Creatur, über alle Engel und Himmel sich schwingen, und alles hienieden lassen, das wir gewohnet sind, und allein hören, was GOtt von sich selbst und von seinem innerlichen Wesen sagt. Da findet sich denn unsers HErrn GOttes Narrheit und der Welt Weisheit. Denn wenn die Welt hört, daß der einige, ewige GOtt drei unterschiedliche Personen sind, da möchte sie thöricht darüber werden; hält derhalben alle die für wahnsinnig, die solches predigen oder glauben.

3. Darum ist dieser Artikel im Neuen Testament, da er doch am klarsten gehandelt, immerdar am heftigsten angefochten worden, daß, wie die Historien zeugen, der heilige Evangelist Johannes zu Bekräftigung dieses Artikels sein Evangelium hat schreiben müssen. Denn da fand sich bald der Ketzer Cerinthus, Ebion und andere, die hatten aus Mose gelernt, es wäre nur Ein GOtt; schlossen derhalben, Christus könnte nicht GOtt sein, wie GOtt auch nicht kann Mensch sein. Plauderten also aus der Vernunft, und gedachten: wie sie solchen Handel bei sich fassen könnten, also müßte es oben zugehen.

4. Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft, können wir doch uns selbst nicht recht kennen, was wir sind. Denn da ist nie kein Mensch auf Erden gekommen, der eigentlich hätte können wissen, wie es doch zugehe, daß ein Mensch mit seinen Augen sehen und mit dem Mund reden oder lachen soll: und wollen dennoch so frevel und vermessen sein, daß wir von GOtt und seinem göttlichen Wesen, ohne alle Hülfe, aus eignem Kopf reden und disputiren wollen. Ist solches nicht eine Thorheit über alle Thorheit? Ich kanns nicht aussprechen, was Sehen oder Lachen sei; und unterstehe mich doch das zu wissen und von dem zu reden, da ich gar nichts von weiß und da allein GOtt muß von reden? Noch hält die Welt solches für eine große Kunst. Und beide, Türken und Juden, halten uns Christen für große Narren, daß wir glauben, Christus sei GOtt. Aber ich, so solches sollte Weisheit sein, könnte es auch wohl sagen und denken: Es ist nur Ein GOtt, Christus ist nicht GOtt. Aber wenn die Schrift und das Wort GOttes kommt, so hält es den Stich nicht.

5. Wir aber sollen und müssen von solchen Sachen handeln. Derhalben, ob wir gleich nicht genugsam davon können reden, so wollen wir doch wie die jungen Kinder davon stammeln, wie die Schrift uns vorsagt, nämlich, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, daß der Heilige Geist wahrhaftiger GOtt sei, und daß dennoch nicht drei Götter noch drei göttliche Wesen sind, wie drei Männer, drei Engel, drei Sonnen, drei Fenster. Nein, also ist GOtt in seinem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein einiges göttliches Wesen. Darum ob es gleich drei Personen sind, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, so kann man sie doch dem Wesen nach nicht theilen noch unterscheiden, denn es ist nur ein einiger GOtt, in einem einigen, unzertheilten, göttlichen Wesen.

6. Denn also spricht der heilige Paulus von Christo, Col. 1, 15—17.: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen; denn durch ihn ist alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten. Es ist alles durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor allem, und es bestehet alles in ihm."

7. Hier hörst du, daß Paulus alle Creaturen herunter setzt unter Christo. So nun Christus über alle Creaturen ist, so muß folgen, daß eitel GOtt da sei. Denn außer der Creatur ist nichts denn GOtt. Darum heißt er ihn auch ein Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Nun aber kann er das Ebenbild GOttes nicht sein, er sei denn gleich allmächtig, gleich ewig, gleich weise, gerecht, gütig 2c., sonst würde Christus nicht ein solch Bild sein, das dem

Vater gleich wäre, sondern müßte ein ungleiches Bild sein, wo es ihm an einem dieser Stücke mangelte. Also zwingt sichs beides mit Macht heraus: erstlich, so der Sohn GOttes ist das Ebenbild des Vaters, so muß er durchaus in Einem göttlichen Wesen sein mit dem Vater; zum andern, so muß dennoch dieser Unterschied der Personen bleiben, daß der Sohn nicht der Vater noch der Vater der Sohn ist, sondern daß unterschiedene Personen sind; denn das Geborene kann nicht der Gebärer sein. Und ist doch ein einiges göttliches Wesen: sonst könnte der Sohn nicht das Ebenbild des Vaters sein. Dabei muß mans lassen bleiben; denn man kanns doch nicht klärer sagen, wir können nur davon stammeln, die Sachen sind zu hoch und lassen sich hier in diesem Leben nicht lauter reden.

8. Daß nun Türken und Juden unser spotten, als setzten wir drei Brüder in den Himmel, die mit einander das Regiment sollen haben, das könnten wir auch wohl thun, wo wir von der Schrift weichen wollten. Aber sie thun uns Unrecht. Wir machen nicht drei Männer, noch drei Engel; sondern ein einiges göttliches Wesen, et simplicissimam unitatem (und die einfachste Einheit), gegen alles, was hienieden auf Erden einig mag heißen. Denn auch Leib und Seele sind nicht so gar Ein Ding, als GOtt in sich selbst ist. Wer aber danach weiter fragt: Wie solcher einige GOtt heiße? Da antworten wir nach der Schrift, und sagen: Er heißt GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiliger Geist. Denn also lehrt uns die Schrift, daß GOtt in Ewigkeit vor aller Creatur, vor der Welt und ehe der Grund der Erde gelegt, einen Sohn gezeuget habe, der aller Maßen ist wie er, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich gerecht 2c. Darum denn Paulus ihn nennt ein Ebenbild des Vaters.

9. Also spricht Paulus auch, 1 Cor. 10, 9.: „Laßt uns aber Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen, die ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht.“ Solchen Spruch merke ja fleißig, und halte ihn zu der Historie, wie sie Moses schreibt; so wirst du Wunder sehen, wie fein und lieblich Paulus und Mose einander küssen und den Mund einander bieten. Moses spricht 4 Mos. 14, 22., daß der HErr gesagt habe: Dies Volk hat mich zum zehentenmal versucht. Da steht das Wort Tetragrammaton*), welches GOtt allein zugeeignet wird, daß der rechte, einige, wahrhaftige GOtt also gesagt habe. Nun kommt Paulus und sagt frei heraus, wer der GOtt gewesen sei, nämlich Christus; den, spricht er, laßt uns nicht versuchen, wie etliche derjenigen ihn versucht haben.

10. Da mache ein Loch hindurch, wer da kann; ich kanns nicht. Denn Paulus spricht, Christus sei der GOtt, den sie versucht haben; Moses aber spricht, es sei der wahre, einige GOtt gewesen. Nun war je dazumal Christus noch nicht geboren, Maria auch nicht, ja, David war auch noch nicht geboren; und dennoch, unangesehen solches alles, sagt Paulus: Die Juden, so dazumal in der Wüste und noch nicht im Lande Canaan waren, haben Christum versucht. Und warnt uns, wir sollen uns hüten, daß wir es nicht auch thun, es würde sonst uns auch übel gerathen. Diese Worte zeugen je gewiß, daß Christus muß der Mann sein, da Moses von schreibt, daß er der einige, ewige allmächtige GOtt sei. Also bekennen Moses und Paulus zugleich mit Einem Mund, aber doch mit anderlei Worten, daß Christus rechter, ewiger GOtt sei.

11. Dergleichen Zeugnisse findet man im Neuen Testament viel mehr, die man nicht kann leugnen, sondern man muß stracks daraus schließen, daß Christus GOtt sei und, darum daß er vom Vater geboren ist, eine unterschiedliche Person vom Vater sei. Solches magst du nennen, wie du willst, wir heißens eine sondere Person. Wiewohl es nicht genug geredet ist, sondern mehr gestammelt. Aber wir können ihm nicht thun, wir haben kein besseres Wort. Daß also Vater und Sohn nicht eine einige Person ist; und sind dennoch ein einiges, unzertrennliches Wesen und Natur; daß alles, was man von GOtt, dem Vater, sagt, auch vom Sohn kann gesagt werden, außerhalb des einigen Stücks, daß der Vater den Sohn zeuget von Ewigkeit, und nicht der Sohn den Vater.

12. Also redet Paulus Apost. 20., da er die Epheser zu Mileto gesegnet, und spricht V. 28.: „Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine GOttes, welche er durch sein Blut erworben hat.“

*) Jehova [d.]

13. Dies ist auch ein klarer Spruch, daß Christus, der durch sein Blut die Kirche erworben hat, GOtt sei. Denn das ist je gewiß, daß die Kirche einen einigen Herrn hat, der GOtt heißt, den sie auch allein für ihren HErrn erkennt. So sie nun Christus durch sein eigen Blut erworben hat und sie sein eigen ist, so muß er ja GOtt sein. Nun hat er sie aber durch sein eigen Blut erworben, da muß folgen, daß Christus wahrer GOtt, von GOtt dem Vater in Ewigkeit geboren, auch von der Jungfrau Maria in der Zeit oder leiblich auf die Welt geboren sei. Denn also sagt Paulus hier zu den Aeltesten, das ist, den Pfarrherren: Sehet, euch ist befohlen, daß ihr die Kirche oder Gemeine sollt weiden, die GOtt durch sein Blut erworben hat. Das Wörtlein „GOtt" verstehst du. Aber wie reimt sichs, daß GOtt sein Blut vergießt? Ists nicht wahr, es bringt mit sich, daß er Mensch geworden und am Kreuz gestorben sei?

14. Dergleichen Sprüche sind viel mehr, sonderlich im Evangelium Johannis, da man nicht vorüber kann, man muß sagen, Christus ist rechter, natürlicher, ewiger GOtt, und sind doch Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen. Im Alten Testament sind dergleichen Zeugnisse auch viel, aber etwas dunkler denn im Neuen. Wie Johannes in seinem Evangelium sonderlich fein auf Mosen sieht, da er den HErrn Christum seiner ewigen Geburt halben das „Wort" nennt. Denn da geht Moses also herein, daß GOtt vor aller Creatur ein Wort bei sich gehabt, das allmächtig gewesen wie er, und daß GOtt durch dasselbe Wort habe alles erschaffen. Da muß Ein göttliches Wesen sein zwischen GOtt und dem Wort; denn sie beide, GOtt und sein Wort, sind ewig und allmächtig, und sind doch der, so das Wort redet, und das Wort, so geredet wird, zwei unterschiedliche Personen.

15. Also unterscheidet hernach der Patriarch Jakob die Personen, 1 Mos. 48, 15. 16.: „Der GOtt, der mich mein Lebenlang ernähret hat bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie wachsen, und ihrer viel werden" 2c.

16. Hier gibt er dem HErrn Christo den Namen und heißt ihn einen Engel, nicht daß er seiner Natur oder Wesens halben ein Engel sei; denn das wäre eine öffentliche Abgötterei, daß er einen Engel anrufen und um seinen Segen bitten sollte. Bekennt also mit dem Anrufen, daß dieser Engel rechter, natürlicher GOtt sei. Darum aber heißt er ihn einen Engel, daß er sein Wesen nicht allwege führen soll, wie der unsichtbare GOtt; sondern er soll auf Erden gesendet, in unser Fleisch gekleidet und für unsere Sünde aufgeopfert werden. Wie Christus im Neuen Testament auch pflegt zu reden: „Der Vater, der mich gesendet hat"; item: „Wie mich der Vater gesendet hat"; und im Propheten Jesaia 61, 1.: „Der HErr hat mich gesendet, daß ich die zerschlagenen Herzen heilen soll"; item Jes. 63, 9.: Angelus faciei ejus salvavit eos: „Der Engel, so vor ihm ist, half ihnen." Also nennt Maleachi Christum einen Engel des Testaments, Mal. 3, 1. Daß also die zween Namen, GOtt und Engel, zwei unterschiedliche Personen geben; und doch das Wesen ganz einig und ohne allen Unterschied ist. Denn der Engel ist auch ewiger, natürlicher GOtt, sonst würde Jakob ihn nicht anrufen; er heißt aber ein Engel seines Amtes und Befehls halben, welchen er als der Sohn vom Vater hat.

17. Hierher gehören alle Sprüche, in welchen von dem verheißenen Weibessamen durch die Propheten zugesagt wird, daß er den Segen zu uns bringen, ein ewiges Reich anrichten, für die Sünde genugthun und ein ewiges Leben uns schaffen werde. Denn solches sind eitel Werke, die keiner Creatur möglich, sondern allein GOtt selbst thun und ausrichten kann. Weil nun solche Werke dem Menschen Christo in den Propheten zugeeignet werden, da muß je gewiß folgen, daß Christus ewiger, allmächtiger GOtt sei; wie er zu Philippo sagt, Joh. 14, 11.: „Wollt ihr nicht glauben, daß ich im Vater und der Vater in mir ist, so glaubet doch um der Werke willen, die ich thue."

18. Also spricht Jesaias Cap. 9, 6.: „Uns ist ein Kindlein geboren, und ein Sohn ist uns gegeben." Da kann jedermann wissen, was da sei: ein Kind geboren und ein Sohn gegeben werden, daß es von einem Menschen geredet ist, der ein natürliches Leben und Leib hat. Aber der Prophet sagt weiter von solchem Menschen: „Des Friedes, so er anrichten wird", sagt er, „wird kein Ende sein, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, von nun an bis

in Ewigkeit." Und deutet den Frieden, daß er sein werde: Gericht und Gerechtigkeit, daß dieser Mensch Sünde vergeben, und in allem Jammer, wider alles Unglück sein Volk schützen und retten werde. Nun frage ich dich: Ists nicht wahr: eben wie jenes einen rechten, natürlichen Menschen anzeigt, daß er ein Sohn heißt und ein Kind geboren wird; also das folgt: wie er ein ewig Reich habe, welches er zurichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht, und seines Friedens kein Ende sei, gibt ein gewiß Anzeichen, daß dieser Mensch auch rechter, allmächtiger, ewiger GOtt sei? Woher wollte er sonst ein ewiges Reich, ewige Gerechtigkeit und anderes haben?

19. Dazu dienen nun die trefflichen Sprüche hin und wieder in den Propheten, da sie dem HErrn Christo öffentlich den großen Namen GOttes geben, Ps. 68., Jer. 23., item 31., Hos. 3., da also steht V. 5.: „Danach werden sich die Kinder Israel bekehren, und ihren HErrn GOtt und ihren König David suchen, und werden den HErrn und seine Gnade ehren." Da setzt er mit ausgedrückten Worten die zwei unterschiedenen Personen, GOtt und den König David, das ist, Christum, welcher dem David verheißen war, daß er auf seinem Stuhl sollte sitzen ewiglich. Und macht doch sobald aus David und GOtt Ein Ding, sintemal er sagt: Das Haus Israel werde sie suchen. Denn daß man David eben wie GOtt suchen, das ist, ehren, auf ihn trauen und ihm dienen soll: solches muß entweder eine öffentliche Abgötterei sein, oder GOtt und David (das ist Christus, der Sohn Davids nach dem Fleisch) müssen ein einiger GOtt sein, wie es der Prophet danach fein ineinander faßt und spricht: „Sie werden den HErrn und seine Gnade ehren."

20. Also führt Christus selbst den 110. Psalm ein Matth. 22, 44., und will damit wider die Pharisäer erhalten, daß sichs aus solchem Psalm muß schließen, Christus sei nicht allein Davids Sohn, sondern er sei auch GOttes Sohn, das ist, rechter und ewiger GOtt, sintemal David selbst ihn einen HErrn heißt, und die Herrschaft sich in dem beweiset, daß GOtt ihn heißt zu seiner Rechten sitzen. Solche und dergleichen andere Zeugnisse sollen wir fleißig und wohl merken, auf daß wir uns wider den Teufel und die Ketzereien aufhalten mögen.

21. Gleich nun wie wir jetzt die Zeugnisse vom Sohn GOttes, unserem HErrn und Erlöser Christo, gehört haben; also wollen wir auch etliche Zeugnisse besehen vom Heiligen Geist, daß er ewiger GOtt sei, und dennoch eine sondere Person, das ist, weder der Vater noch der Sohn, ob er gleichwohl des Wesens und Natur halben dem Vater und Sohn durchaus gleich ist. Auf daß unser Glaube allenthalben fein lauter und gewiß bleibe, daß wir nur einen einigen, ewigen, allmächtigen GOtt anbeten, und nicht drei Götter (wie Juden und Türken wider uns lügen), und dennoch den Unterschied der Personen nicht verlieren, noch leugnen, daß der einige GOtt sei GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geist.

22. Hier sollen wir Christen wiederum GOtt von Herzen drum danken, daß wir von solchen hohen Artikeln so herrliche, klare, schöne, unleugbarliche Zeugnisse in der heiligen Schrift haben, da wir unsere Herzen auf gründen und dem Teufel und aller Welt können Trotz bieten. Denn wir dürfen hier nicht den Menschen glauben; Christus, unsere Seligkeit selbst, zeugt und predigt uns auf das allerfeinste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger GOtt sei, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, daß man im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen soll. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellt, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter, ewiger GOtt sei, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn, von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf steht, neben sich und seinen Vater nicht setzen.

23. Also spricht Christus auch Joh. 14, 16. 17.: Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.

24. Diesen Spruch merke ja wohl; denn da wirst du den Unterschied aller dreier Personen auf das allerfeinste sehen. „Ich", spricht er, „will den Vater bitten." Hier hast du zwei Personen. Christum, den Sohn, der bittet; und den Vater, der da gebeten wird, daß er einen anderen Tröster geben soll. So aber solchen Tröster der Vater geben soll, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst sein. Chri-

stus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht sein, wie er spricht: „Er wird euch einen andern Tröster geben.“ Daß also die drei Personen hier auf das eigentlichste abgemalt sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen sind: also ist die dritte Person des Heiligen Geistes eine andere Person denn des Vaters und des Sohns, und ist doch nur ein einiger, ewiger GOtt.

25. Was nun solche dritte Person sei, lehrt der HErr, Joh. am 15. Capitel, da er also sagt V. 26.: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und sagt: Er gehe vom Vater aus. Das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohne Anfang und ewig sei. Denn der Vater, davon der Heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen und heißen ihn den Geist des HErrn; wie euere Liebe gehört haben am heiligen Pfingsttag, da Petrus den Spruch Joels führt, der also spricht: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und euere Söhne und eure Töchter sollen weissagen“ 2c. (Joel 3, 1.) Das Wort siehe fleißig an, das GOtt spricht: „Ich will von meinem Geist ausgießen.“ Denn so dieser Geist GOttes Geist ist und von GOtt ausgeht, und aber nichts in GOtt ist, das nicht ewig, allmächtig, heilig, weise, gut und unvergänglich wäre, wie er ist: so muß folgen, daß der Geist GOttes ewiger GOtt sei, und doch eine unterschiedene Person von Vater und Sohn.

26. Andere dergleichen Sprüche vom Heiligen Geist sind viel mehr, mit welchen die heiligen Väter diesen Artikel wider Teufel und Welt erhalten und bis auf uns gebracht haben, daß wir nur an einen einigen GOtt glauben, und doch bekennen, derselbe einige GOtt sei GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiliger Geist. Nicht wie die Ketzer genarrt haben, als sollten solche drei Namen nur eine einige Person deuten, so der Zeit nach anders und aber anders sich offenbart habe.

27. Denn der Vater kann je nicht der Sohn sein, noch der Sohn der Heilige Geist, und dennoch ist nur ein einiger GOtt. Solches, ob wirs nicht verstehen, so sollen wirs doch glauben. Denn so es Klügeln hier gälte, wollte ichs auch sehr wohl können und daß denn kein Türke noch Jude. Aber ich danke meinem GOtt, der mir die Gnade gethan hat, daß ich von solchem Artikel nicht disputire, ob er wahr sei und sich reime; sondern weil ich sehe, daß er in der Schrift so eigentlich gefaßt und gegründet ist, so glaube ich GOtt mehr, denn meinen eigenen Gedanken und Vernunft, und lasse michs gar nichts kümmern, wie es könne wahr sein, daß nur ein einiges Wesen und doch drei unterschiedliche Personen in solchem einigen Wesen sind, GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiliger Geist. Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sei; sondern es gilt deß, ob solches in GOttes Wort gegründet sei. Ists GOttes Wort, so zweifele gar nichts dran, er wird nicht lügen.

28. Weil nun GOttes Wort, wie jetzt gehöret, klar und lauter da steht, und solcher Artikel von den heiligen Vätern so ritterlich erstritten ist, so bleibe dabei und disputire nur nicht viel, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist können Ein GOtt sein. Kannst du doch, armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmst, nicht wissen, wie es zugeht, daß deine Augen über zehen Meilen Weges einen hohen Berg sehen; item, wenn du schläfst, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist, und doch lebest? So nun wir das geringste Ding von uns selbst nicht können wissen, ist es nicht eine große Thorheit und Vermessenheit, daß wir mit unsern Gedanken (des Teufels Namen) hinauf klettern, und mit unserer Vernunft GOtt in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren wollen, was er sei. Warum thun wir aber solches nicht zuvor an uns selbst? und fragen, wo doch unsere Ohren, Augen und andere Glieder mit ihrer Wirkung bleiben, wenn wir schlafen? Da könnte man ohne Fahr disputiren und speculiren.

29. Aber hier will sichs gar nicht leiden, daß wir mit der Vernunft ausforschen wollen, wie es zugehe, daß drei eins seien, sondern wir sollen auf das einfältigste bei dem Wort bleiben; das sagt von Christo, er sei des Vaters Ebenbild und sein Erstgeborner vor aller Creatur, das

ist, er sei keine Creatur, sondern ewiger GOtt. Wie dergleichen Sprüche in Johanne viel sind: „Alles hat mir der Vater übergeben“; „Wer mich siehet, der siehet den Vater“; „Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist?“ Solche Sprüche leiden keinen Lochbohrer. GOtt hats selbst geredet, daß kein Unterschied zwischen dem Vater und Sohn ist, denn daß der Sohn vom Vater geboren ist. Wie aber solches zugehe, können wir nicht wissen; das allein wissen wir, wie die heilige Schrift sagt, daß er der Erstgeborene sei vor aller Creatur und das Ebenbild GOttes im unsichtbaren Wesen. Also lehrt die Schrift auch von der dritten Person, dem Heiligen Geist, daß er sei GOttes Geist und gehe vom Vater aus, das ist, er hat das Wesen vom Vater; daß also nichts von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht im Vater ist, das nicht auch im Heiligen Geist wäre. Wie aber solches zugehe, das kann ich dir nicht sagen; denn es ist unbegreiflich, über aller Engel und Creaturen Verstand. Darum kann man weiter und mehr davon nicht gedenken und haben, denn die Schrift uns vorsagt; danach müssen wir uns halten, wollen wir anders selig werden. Aber das Wesen zu verstehen, gehört nicht in das Leben hier, sondern in das ewige Leben; da müssen wirs hinsparen, und inmittlerzeit nicht disputiren, sondern einfältig glauben, was von solchem Artikel die Schrift uns vorsagt.

30. Dieser Artikel ist sonderlich fein gefaßt im Symbolo, das ist, in der Kinder Glauben; da muß uns je alle Welt Zeugniß geben, daß wir solchen Glauben nicht erdacht haben. Die Väter haben ihn auch nicht erdichtet, sondern es ist aus der heiligen Propheten und Apostel Schriften auf das feinste und kürzeste zusammengezogen, gleichwie eine Biene den Honig aus viel Blümlein zusammen zieht.

31. Da sprechen wir erstlich: Ich glaube an GOtt Vater. Da hast du die erste Person in der Gottheit, nämlich, den Vater, der in Ewigkeit einen Sohn zeuget, durch welchen er Himmel und Erde und alles, was darin ist, gemacht hat und noch erhält. Bei solchem Werk kennst du den Vater.

32. Danach sprechen wir weiter: Ich glaube an JEsum Christum 2c., der ist ewiger GOtt mit dem Vater. Denn man soll an niemand glauben, denn allein an GOtt. Wie heißt nun dieselbe Person? Sein eingeborner Sohn, JEsus Christus. Also haben alle Christen gebetet und geglaubt, nun länger denn fünfzehnhundert Jahre; ja, von der Zeit her, da GOtt zu Adam und Eva sprach: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten“; wiewohl dieser Artikel zu einer Zeit klarer gelehrt und weiter ausgebreitet ist worden, denn zur andern Zeit, und immer die Verheißung von Christo enger eingezogen und deutlicher ist geworden. Denn von Adam bis auf Abraham hieß der Sohn GOttes des Weibes Same; danach hieß er ein Sohn Abrahä, Jakob, David, und so fortan, ist aber doch der einige Mensch JEsus Christus. Nun heißen die Engel auch GOttes Kinder, item, alle Christen sind auch GOttes Kinder; aber da ist weder Engel noch Heiliger, der da heiße der Eingeborne. Darum ist unser HErr Christus allein also von GOtt dem Vater geboren, als ein Sohn, desgleichen er nicht hat, weder unter den Engeln noch andern Creaturen. Da muß je folgen, daß er gleicher GOtt sei. Das glauben und bekennen wir und unsere Kinder und alle Christen.

33. Auf solches Bekenntniß folgt weiter, daß wir auch seiner Werke und Amts gedenken, was der Sohn GOttes sonderlich gethan habe: daß er vom Heiligen Geist empfangen, von der Jungfrau Maria geboren und unter Pontio Pilato gelitten habe, sei gekreuzigt worden, gestorben, begraben, von den Todten wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, und sitze zur Rechten GOttes, seines himmlischen Vaters. Hier kommt er wieder in die Gottheit, auf daß er erkennet und von jedermann geglaubt werde, wie er sei das Ebenbild GOttes, seines Vaters, und aller Dinge GOtt gleich. Diese Worte, sage ich abermals, haben wir nicht selbst gemacht, sondern sie sind auf uns gekommen und haben sie von der ersten Kirche genommen.

34. Zum drittenmal sprechen wir: Ich glaube an den Heiligen Geist. Hier setzen wir den Heiligen Geist in gleiche Ehre mit dem Vater und dem Sohn, da wir bekennen: Ich glaube an den Heiligen Geist. Also ist dieser Artikel fein kurz und einfältig in dem Glauben gefaßt, daß man ihn nicht feiner könnte fassen. Und derhalben billig solches Symbolum den Namen hat, daß mans heißt Apostolicum. Denn es nicht wohl möglich ist, daß außerhalb der Apostel

jemand solche Artikel so fein einfältig und klar hätte können zusammenbringen.

35. Was aber des Heiligen Geistes eigene Werke sind, ist auch fein angezeigt, nämlich: daß er die heilige Christenheit zusammenbringt aus allen Sprachen, und macht sie gleichsinnig in Einem Glauben, und heiligt sie durch Vergebung der Sünden, und zündet in ihnen an die Hoffnung eines andern und ewigen Lebens; wie wir sprechen: Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

36. Also sind die drei Personen eigentlich und fein im Symbolo gefaßt, in einem einigen göttlichen Wesen, und ist unterschiedlich eine jede Person mit ihrem eigenen Werk gezieret. Dem Vater gibt man die Schöpfung, dem Sohn die Erlösung, und dem Heiligen Geist die Kraft der Heiligung, das ist, daß er Vergebung der Sünden austheilt, fröhlich macht, stärkt und vom Tod in jenes Leben bringt. Das sind gleichwie unterschiedliche Kleider, daß man die Person nicht ineinander menge, und fein eine vor der andern kennen möge: daß der Vater Schöpfer ist, Christus Mensch wird, und der Heilige Geist kommt wie eine Flamme, daß es anzusehen ist, als sei es alles voll Feuers, und macht die Menschen fröhlich. Solches sind alles Werke des einigen GOttes. Aber bei dem Unterschied der Werke soll man auch den Unterschied der Personen fassen: denn GOtt Vater nicht ist Mensch geworden, sondern der Sohn; so hat der Sohn sich in feurigen Zungen nicht sehen lassen, sondern der Heilige Geist.

37. Also ist dieser Artikel auf uns gekommen, wir haben ihn nicht selbst erdacht noch gemacht. So sehen wir in den Historien, daß GOtt mit Macht darüber gehalten, und die Ketzer, so solchen Artikel angefochten, greulich gestraft. Darum sollen wir fest dran halten und allein am Wort bleiben, und nicht klug sein noch viel davon disputiren. Denn also liest man, daß Johannes sein Evangelium am meisten um des Ketzers Cerinthi willen habe schreiben müssen, der Christum lästerte und wollte Christum nicht lassen GOtt sein. Nun hat sichs auf eine Zeit begeben, daß Johannes mit seinen Jüngern in eine Badestube gekommen, und wie er den Cerinthus und seinen Haufen ist ansichtig worden, hat er sich mit den Seinen bald davon gemacht, und gesagt: Laßt uns ja nicht lang um diesen schändlichen Gotteslästerer bleiben. Wie nun Johannes mit den Seinen aus dem Bade weggeht, und vielleicht Cerinthus und sein Haufe fein spotten und anfangen zu lästern, fällt das Bad ein und erschlägt sie alle. Das war sein verdienter Lohn.

38. Also ging es dem Ketzer Ario auch. Der richtete einen greulichen Lärm an in der Kirche, damit man länger denn vierhundert Jahr zu thun gehabt, und wollen noch immerdar die Funken den gottlosen Leuten nicht gar aus dem Herzen. Der ließ zu, daß Christus wäre von GOtt, vor aller Creatur gezeugt; aber dennoch wäre er auch eine Creatur, wiewohl weit herrlicher und schöner denn alle anderen. Als nun die frommen Bischöfe allenthalben, wie vonnöthen, wider solche Gotteslästerung sich legten, und viel Zerrüttung und Unwillens daraus entstund; da mußte Kaiser Constantinus sich drein legen, und versammelte eine große Menge gelehrter und frommer Bischöfe, welche solchen Irrthum Arii verdammten. Wie er aber hernach bald mit Tode abgeht, und sein Sohn Constantius, der dem Ario sehr wohl gewogen war, in das Regiment kommt, da unterstunden sich die Arianer, den Arius wieder mit Gewalt aus dem Bann zu bringen und ihm seiner Sachen Recht zu geben. Als nun der Tag benennet und Arius mit seinem Haufen sich morgens früh zur Kirche aufmacht, stößt ihn unterwegens ein Bauchweh an, daß er auf ein heimlich Gemach begehrt, und stirbt darauf.

39. Also ist dieser Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit erstlich mit der Schrift, danach mit dem Kampf der Apostel und heiligen Väter und zuletzt auch mit Wunderwerken wider den Teufel und die Welt erhalten worden, und soll, ob GOtt will, noch erhalten werden; daß wir glauben an Einen GOtt, der da heißt GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist.

40. Der Vater ist unser Schöpfer, der Sohn ist unser Erlöser und der Heilige Geist ist unser Heiligmacher. Durch solche sonderliche Werke können wir einen Unterschied machen zwischen den Personen, und wird doch die Natur oder das göttliche Wesen nicht getrennt noch zertheilt. Davon predigt man heut auf dieses Fest, und die Christen sinds allein, die solchen Artikel, der vor der Vernunft närrisch scheint, glauben; wie Paulus sagt, daß es GOtt so

habe wohlgefallen, daß er durch eine thörichte Predigt habe wollen selig machen, die dran glauben. Denn da wird sich Vernunft nimmer ein schicken können, daß drei eins und eins drei seien, daß GOtt Mensch wird, daß wir, wenn man uns in die Taufe steckt, durchs Blut Christi von Sünden abgewaschen werden, daß wir im Brod den Leib Christi essen und im Wein sein Blut trinken, und also Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen. Solche Artikel alle werden für eine lautere Narrheit von weltweisen Leuten gehalten. Darum nennt sie Paulus auch also und sagt: Es sei eine thörichte, närrische Predigt, aber wer sie glaubt, soll selig werden. Das verleihe uns GOtt der Vater durch seinen Heiligen Geist um seines lieben Sohns, unsers Erlösers Christi JEsu, willen, Amen.

Am Sonntage Trinitatis.

Zweite Predigt.

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1. Das ist ein treffliches, schönes Evangelium, in welchem wir sehen, was der rechte, einige, gewisse Weg zum ewigen Leben sei. Es scheint aber, man habe es darum eben auf dies Fest von der heiligen Dreifaltigkeit gelegt, daß so fein und eigentlich der Unterschied der Personen ist angezeigt, in dem höchsten und größten Werk, das GOtt mit uns armen Menschen handelt, daß er uns von Sünden ledig, gerecht und selig macht. Denn hier steht lauter vom Vater, daß er die Welt geliebt und ihr seinen eingebornen Sohn geschenkt habe. Das sind die zwei unterschiedlichen Personen, Vater und Sohn, eine jegliche mit ihrem sonderen Werk. Der Vater liebt die Welt und schenkt ihr den Sohn; der Sohn läßt sich der Welt schenken, und, wie Christus hier klar sagt, läßt er sich wie die Schlange in der Wüste am Kreuz erhöhen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zu solchem Werk kommt danach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch

das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, und also uns wiedergebiert zum Reich GOttes.

2. Das ist eine sehr tröstliche Predigt, die uns je sollte ein fröhliches Herz gegen GOtt machen; sintemal wir sehen, daß alle drei Personen, die ganze Gottheit, sich dahin wendet und damit umgeht, daß den armen, elenden Menschen wider die Sünde, den Tod und Teufel zur Gerechtigkeit, ewigem Leben und dem Reich GOttes geholfen werde. Wie können wir denn vor GOtt unserer Sünden halben uns fürchten? Wie können wir ein böses Herz zu ihm haben? Denn so er um unserer Sünden willen uns hätte wollen verdammen; wie wir denn immerdar Sorge haben, sonderlich wenn das Stündlein kommt: so würde der Vater seinen eingebornen Sohn nicht gegeben, Vater und Sohn würden uns nicht zum Bad der Wiedergeburt und unter des Heiligen Geistes Flügel gefördert haben. Also ist dieser Artikel von der Dreifaltigkeit auf das feinste und freundlichste hier angezeigt. Aber davon ist in der nächsten Predigt genug gehandelt, wollen derhalben jetzt das Evangelium von Stück zu Stück vor uns nehmen, in welchem wir hören, wie der HErr mit Nicodemo, dem Schriftgelehrten, eine lange Disputation hat, in welche der alte gute Mann sich ganz und gar nicht richten kann. Da müssen wir am ersten dahin sehen, was doch ihn gehindert habe, daß er so gar nicht weiß, was der HErr redet und haben will.

3. Eine gute Anzeigung ist es, daß er dem HErrn nachgeht, und weil er öffentlich nicht darf, doch bei der Nacht sich zu ihm findet. So gebens seine Worte auch, daß ers mit dem HErrn Christo nicht übel meine, sondern trefflich viel von ihm halte, als von einem sonderen Prediger, welchen GOtt in die Welt gesendet und seine Lehre trefflich mit herrlichen Wunderwerken bezeugt habe. Solche Worte redet er nicht aus einem falschen Herzen, wie die Pharisäer, Matth. 22, 16.: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht." Nein, wie es Nicodemus redet, so meint ers auch in seinem Herzen, daß unser lieber HErr Christus muß ein sonderer theurer Lehrer sein, sintemal GOtt mit so trefflichen Wunderzeichen zu ihm setzt und seine Lehre bezeugt.

4. Solcher Gedanke gefällt dem HErrn Christo wohl. Darum, eben wie ihn Nicodemus für den höchsten Lehrer rühmt: also will er auch jetzt die höchste Predigt ihm thun, von dem höchsten und größten Werk, da man von kann predigen, nämlich, wie man das Reich GOttes sehen könne, das ist, wie man könne von Sünden ledig werden, zu GOttes Gnade kommen und das ewige Leben erlangen. Denn dies ist die Predigt, welche allein der Sohn GOttes mit sich hat von Himmel unter uns auf Erden gebracht, wie Johannes sagt: „Der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hats uns verkündigt."

5. Wohl ist es wahr, daß alle Welt je und je damit sich bekümmert, und sondere Weisen und Wege sich vorgenommen und gemacht hat, selig zu werden. Denn Nicodemus selbst kommt mit den Gedanken, er wisse, GOtt Lob! auch ohne Christum, wie er solle und könne selig werden. Meint, weil er ein Jude sei und das Gesetz habe, habe er den Vortheil, daß er könne wissen, was er thun soll, wenn er GOtt wolle zu Gefallen leben und den besten Gehorsam erzeigen. An solchem läßt er sich genügen, gedenkt nicht, daß es viel eine andere Meinung hat, wie er von Christo hören wird 2c. Wie wir an unsern Papisten auch sehen. Wenn es ein Mönch könnte dahin bringen, daß er seinem Orden genug thäte, ließe er sich dünken, er säße schon GOtt im Schooß drin, wie der Pharisäer Lucä am 18. Capitel, der sein Fasten, Zehnten geben und andere gute Werke rühmt. In Summa, aller Menschen Herzen sind also geschickt. Eben wie sie sich fürchten und entsetzen, wenn sie ihre Sünde fühlen: also trauen und hoffen sie, sie sind mit GOtt wohl daran, wenn sie äußerlich fromm, und keine böse That auf sich haben, die ihr Gewissen schreckt und zaghaft könne machen. Darum nimmt sich der dies, jener ein anderes vor, wie es ihn am besten dünkt, dadurch er traut vor GOtt zu bestehen. Der Jude hat seinen Mosen, ein Mönch seinen Orden. Und zwar wir alle sind in dem Wahn, wenn wir die Zehen Gebote fleißig hielten, so würde es nicht Noth mit uns haben. Solches denkt Nicodemus auch. Aber weil er Christum für einen hohen, sonderen Prediger hält, will Christus sich also gegen ihn beweisen und gibt ihm erstlich diesen Unterricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen.

6. Wohlan, da steht der Handel mit klaren, runden Worten, und Christus läßt sich hier hören als ein sonderer Lehrer; denn dergleichen hat Nicodemus nicht gehört, darum versteht ers auch nicht. Das allein versteht er wohl, daß er noch nicht sei wiedergeboren. Wie er aber zur Wiedergeburt kommen soll, da weiß er nichts von.

7. Da bedenke nun du dich auch, was doch der HErr mit diesem Spruch wolle. Denn so man das Reich GOttes nicht sehen kann, man sei denn wiedergeboren: so folgt je, daß wir, wie wir von Vater und Mutter an diese Welt geboren sind, mit Vernunft, freiem Willen, mit dem Gesetz und allen guten Uebungen, welche beides die Vernunft und der Wille kann vornehmen, müssen verdammt sein; da hilft nichts für. Was ist aber das für ein jämmerlicher Handel, daß man die Leute von solcher Wiedergeburt nichts lehrt, sondern weist sie bloß, wie der Pabst thut, auf eigne Werke, daß sie dadurch sollen selig werden? Wie reimt sich solche Lehre mit Christo hier? Sie sprechen: Gute Werke machen selig. Christus spricht: Bist du nicht wiedergeboren, so wirst du nicht selig.

8. Nun ists aber wahr und unleugbar, daß ein Mensch für sich selbst und aus eignen Kräften, wie man an den Heiden sieht, sich zur Zucht, Ehrbarkeit und Tugend gewöhnen kann. Wie man sieht, daß nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müßiggänger sind, sondern viel frommer, ehrbarer Leute vor der Welt sind. Solches sind herrliche, schöne Tugenden und gute Werke, dazu man jedermann vermahnen soll; denn GOtt fordert sie in den Zehen Geboten. Aber da ists beschlossen, es seien Tugenden und gute Werke wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehörts nirgend denn in die Hölle zum Teufel. In den Himmel und das Reich GOttes kann es nicht kommen. Solches sagt Christus selbst und soll niemand daran zweifeln.

9. Die Vernunft ist mit gefangen, die wills sobald gegen einander halten und schließen: Stehlen, Morden, Ehebrechen mißfällt GOtt und er strafts; da muß je folgen, daß solche Sünde meiden GOtt wohlgefalle und ers belohnen werde: sonst, spricht sie, müßte GOtt ungerecht sein. Nun ist es wahr, es gefällt ja GOtt wohl, solche und andere Sünde meiden und Gutes thun; so will ers auch nicht unbelohnt lassen. Aber das Himmelreich sehen, da gehört etwas anderes und Größeres zu, nämlich, daß man, wie hier steht, anders geboren werde. Darum ist GOtt dem Pharisäer, Luc. 18., nicht darum feind, daß er kein Räuber, kein Ehebrecher noch Ungerechter ist, wie andere Leute, daß er fastet und den Zehnten gibt; solches ließe sich GOtt gefallen, wo nicht die schändliche Untugend daran hinge, daß er meinte, dadurch in den Himmel zu kommen, und sich viel besser ließ dünken denn der offne Sünder.

10. Darum ist es hier beschlossen: Vernunft ist ein edel, köstlich Ding; der Wille zum Guten ist auch ein edel, köstlich Ding; das Gesetz und die Zehen Gebote, ein feiner, ehrbarer, unärgerlicher Wandel sind alles herrliche, große Gaben, da man GOtt für danken soll: aber wenn man vom Reich GOttes sagt, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, noch alle guten Werke zu; allein das thuts, daß man von neuem geboren werde; sonst kann man das Reich GOttes nicht sehen, sondern man muß mit Vernunft, freiem Willen, Gesetz und Zehen Geboten verdammt sein und bleiben, da hilft nichts für.

11. Ja, sprichst du, so will ich eher gar nichts Gutes thun? Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit der Weise das Gericht GOttes nur schwerer werden. Darum thue beides, fleißige dich, die Zehen Gebote zu halten, und bekenne doch mit rechtem Ernst daneben, daß du ein armer Sünder seiest, der seines Thuns halben ewig müßte verdammt sein. Danach höre dem HErrn Christo weiter zu, wie er wiederum tröstet, nachdem er, unserer ersten Geburt halben, uns die Seligkeit so dürr abgesagt hat.

12. Nicodemus fühlt das harte Urtheil sehr wohl, bedenkt sich derhalben, was doch die Wiedergeburt sei, und merkt, daß er leiblicher Weise nicht könne noch einmal geboren werden von Vater und Mutter; fragt derhalben, wie es doch müsse zugehen? Denn da wird nicht aus, spricht er, daß ich wiederum in meiner Mutter Leib kriechen und auf ein neues sollte

geboren werden. Mit solcher Frage bringt er den HErrn dahin, daß er lehrt, wie die Wiedergeburt müsse zugehen, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

13. Hier spricht er zum andernmal das Urtheil wider die erste Geburt, daß dieselbe fleischlich und voll Sünden sei, und zum Reich GOttes nicht gehöre. Als wollte er sagen: Du fragst, ob du anders müßtest von deiner Mutter geboren werden. Wenn du tausendmal anders von deiner Mutter geboren würdest, so wärest du und bliebest der vorige Nicodemus. Von Fleisch kann nichts denn Fleisch geboren werden. Darum gehört zu dieser Wiedergeburt nicht Vater und Mutter, die beide Fleisch und voll Sünden sind; sondern es gehört dazu Wasser und Geist. Wer also wiedergeboren ist, der ist ein neuer Mensch und wird in das Reich GOttes kommen.

14. Das wird ohne Zweifel dem Nicodemo ein sehr lächerlicher Handel gewesen sein, daß er wird gedacht haben: Wohlan, soll es meine Vernunft und Wille, und danach das Gesetz und Moses nicht vermögen, und das Wasser vermag es: was mag doch das für eine Meinung haben? Wird also der gute Mann so gar irre, daß er nicht weiß, was er sagen soll, und muß frei bekennen, daß er kein Wort verstehe, ob er gleich Mosen und die Zehen Gebote wohl verstünde, und derhalben sich einen hohen, gelehrten Doctor ließ dünken.

15. Laßt uns nun die Worte fleißig merken und den Handel fein zusammen fassen. Beschlossen ist es, gute Werke sollen wir thun, und uns im Gehorsam des Gesetzes üben; aber dadurch sehen wir das Reich GOttes nicht. Sollen wirs aber sehen, so müssen nicht andere Werke, sondern ein gar anderer und neuer Mensch werden. Welches geschieht nicht durch die leibliche Geburt, sondern durch Wasser und Geist; die sind die rechten Vater- und Mutter zu dieser neugebornen Frucht.

16. Das Wasser nun ist anderes nichts, denn die heilige Taufe. Denn also spricht Christus, Marci am 16. Capitel V. 16.: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Nun aber hat das Wasser solche Kraft nicht seiner Natur halben. Denn Wasser ist Wasser, das ist, ein Element und Creatur, die für sich selbst das Herz nicht rühren noch ändern, oder die Sünden abwaschen kann. Kleider, und was Unflaths an der Haut ist, kann man mit Wasser reinigen und säubern; aber die Seele läßt sich durchs Wasser nicht rühren noch reinigen. Dies Wasser aber, da der HErr hier von sagt und wir ein Taufwasser heißen, ist nicht allein bloßes, natürliches Wasser; sondern es ist ein Wasser, da GOttes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so mit einander gemengt, daß man keines vom andern kann sondern. Thust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; thust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wort und Wasser beisammen bleiben, da hast du ein solches Wasser, da der Heilige Geist bei sein, und durch dasselbe dich zum Reich GOttes wiedergebären, das ist, dir deine Sünde vergeben und dich selig will machen.

17. Darum sollten wir diesen Spruch fleißig merken, vornehmlich wider das blinde Volk, die Wiedertäufer, welche die Kindertaufe für untüchtig und unfruchtbar achten. Aber wie kann dieselbe Taufe untüchtig sein, so du hier hörest, daß Christus das Wasser dazu ordnet, daß es zur Wiedergeburt durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, daß sie wiedergeboren werden, und sonst das Reich GOttes nicht sehen können: warum wollte man doch ihnen die Taufe versagen? oder es dafür halten, als sollte solches Wasser, so in GOttes Wort gefasset und mit GOttes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiedergeburt nicht dienstlich sein? Ists nicht wahr, daß die Worte Christi stracks dahin bringen, daß wer soll wiedergeboren werden, müsse durch das Wasser wiedergeboren werden? Also, obwohl das Wasser ohne den Heiligen Geist nichts schafft, so will dennoch der Heilige Geist seine Wirkung ohne das Wasser in uns nicht haben.

18. Derhalben ist es ein greulicher, schrecklicher Irrthum, daß an etlichen namhaftigen Orten etliche Prediger sich unterstanden und die Kinder ohne Wasser getauft haben. Denn

soll die Taufe recht sein und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muß nicht allein Wort, nicht allein Geist, sondern auch Wasser dabei sein. Denn also ordnets Christus hier, und soll solche Ordnung niemand brechen.

19. Das Wassertaufen sieht man mit den Augen; aber die Wirkung der Wiedergeburt, so der Heilige Geist durch solches Taufen im Herzen anrichtet, sieht man nicht. Auf daß man aber um solcher heimlicher, unsichtbarer Wirkung willen des Heiligen Geistes das äußerliche, schlechte, unansehnliche Wassertaufen nicht verachte, darum spricht der HErr zu Nicodemo weiter:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

20. Sehr einfältige Worte sind es, wie das Werk auch einfältig und schlecht ist. Denn es hat kein sonderes Ansehen bei der Vernunft: daß man ein Kindlein, oder einen alten Menschen herbringt, und bekennt, es liege der Sünden halben unter des Teufels Banden, und könne sich selbst nicht ledig machen, und soll doch in solcher hoher, großer Noth mehr nicht thun, denn daß mans im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes ein wenig ins Wasser tauche oder mit Wasser begieße. Aber, spricht Christus, verachte ja niemand um solches schlechten Ansehens willen dies Werk. Denn der Heilige Geist führt sein Werk heimlich; da gehört der Glaube zu, der die Worte faßt, und nicht dran zweifle, es sei also, wie die Worte lauten. Denn mit den Augen wirst du es nimmermehr sehen, verstehen noch fassen können. Eben wie es mit dem Winde auch ist: den hörst du sausen; aber daß du ihn so solltest fassen, daß du könntest sagen: Hier hebt er an, da hört er auf, das ist nicht möglich. Also geht es hier auch zu. Das äußerliche Werk mit dem Wasser sieht man, und hört das Wort klingen oder sausen, daß es geschehe im Namen JEsu, zu Abwaschung der Sünden. Wer an das Wort sich nicht halten, und den Geist und seine Wirkung anderswodurch fassen oder suchen will, der würde fehlen. Denn soll er aus dem Geist geboren werden, so gehört mehr nicht dazu, denn daß er sich lasse taufen mit Wasser, und auf das Sausen (das ist, auf das Wort) merke und dasselbe mit Glauben annehme; so wird er zu dem Reich GOttes wiedergeboren, und sonst durch nirgend.

21. Wo sind denn nun die lästerlichen Rotten und Schwärmer, die mehr nicht können, denn vom Geist schreien und rühmen? Aber er ist der böse Geist, der Teufel selbst, der sie leibhaftig besessen hat, weil sie Taufe, Sacrament, Wort, die uns Christus selbst theuer erarnet (verdient) hat, als unnöthige, unnütze Dinge zur Seligkeit, verworfen haben. GOtt strafe den Lästergeist. Also lehrt aber Christus hier nicht, sondern weiset uns auf die heilige Taufe und Sausen, das ist, auf das Wort; und warnt, wo wir uns am Wasser und Sausen nicht werden genügen lassen, so werden wir gar nichts vom Heiligen Geist behalten und nimmermehr zur neuen Geburt kommen. Derhalben laßt uns unsere Taufe und das Wort als unsern höchsten Schatz befohlen sein, da wir gewiß wissen, wenn wir dabei bleiben, daß wir zum Reich GOttes wiedergeboren sind.

22. Das ist nun die Lehre, wie man zur Wiedergeburt, das ist, zum Reich GOttes, kommen soll; eine neue, unerhörte Predigt in der Welt, aber die allein gewiß und rechtschaffen ist, und uns nicht trügt. Da dagegen alle anderen Lehren falsch sind und trügen, sie scheinen gleich vor der Welt so schön sie immer wollen. Es hatte einen großen Schein beide mit der Pharisäer Leben im Judenthum und unter dem Pabstthum mit der Mönche Orden und dem Pfaffenstand; und ist ein sonderer schöner Schmuck, wo ein Mensch sich fein züchtig, ehrbar und nach den Zehen Geboten hält: aber dadurch wird man nicht wiedergeboren. Allein das Wasser und der Geist muß es thun, welcher doch anders sich nicht will sehen oder merken lassen, denn wie der Wind durch sein Sausen. Wer das Sausen annimmt, das ist, wer dem Wort glaubt und getauft wird, der ist wiedergeboren und wird selig.

23. Aber Nicodemus steckt so tief in seinen Gedanken vom Gesetz und guten Werken, daß er diese Predigt nicht fassen noch verstehen kann. Wie wir an den Papisten auch sehen, die es recht meinen und nicht muthwillig böse sind; denselbigen liegt das immer im Wege, daß sie gedenken: Ei, soll unser Thun denn nichts

sein? soll es denn GOtt nicht gefallen, daß wir so viel beten, fasten, Tag und Nacht ihm dienen, so ein strenges Leben führen rc.? Darum fährt ihn Christus etwas härter an, daß er ihm nicht will glauben und sich nicht will weisen lassen, und spricht:

Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?

24. Als wollte er sagen: Du bist ein Meister im Volk GOttes, das du lehren und ihm den Weg zur Seligkeit weisen sollst. Ach deines Lehrens und Wegweisens! der du noch nicht so weit bist gekommen, daß du dich und deine eigne Natur und Wesen recht erkennen kannst, und in den Gedanken stehst, du wollest gen Himmel kommen, wenn du schon nicht von neuem geboren werdest! Will also Nicodemum und alle Prediger, so mehr nicht denn von dem Gesetz und guten Werken predigen können, verworfen haben, als irrige und verführerische Prediger: nicht darum, als sollte es Unrecht sein, gute Werke lehren und die Leute dazu vermahnen; denn das thut GOtt selbst durch das Gesetz, darum ist es recht und wohl gethan: aber das ist Unrecht, daß man die Leute auf solcher Lehre läßt beruhen, als bedürfte man nicht mehr zum ewigen Leben. Denn hier stehts klar, es sei das Gesetz und gute Werke aufs beste gehalten, so können sie doch zum Reich GOttes nicht helfen, es sei denn, daß man wiedergeboren werde durch Wasser und Geist.

25. Der Geist nun ists, der durch das Wasser und Wort andere Menschen und neue Herzen macht. Das Gesetz und die Werke ändern an den Menschen und Herzen gar nichts. Derhalben, wer die Leute zum Himmelreich recht unterweisen will, der schaue hierher, und fange es nicht mit Werken und Gesetz an, die das alte Herz bleiben lassen; sondern weise die Menschen zur Taufe und Geist, das ist, zum Wort, dadurch der Heilige Geist die Herzen anwehet und neu gebiert. Denn eben wie wir von dem Winde mehr nicht haben noch wissen, denn das Sausen: also haben wir vom Heiligen Geist auch nicht mehr denn das Wort; da mögen wir uns an halten, und des Heiligen Geistes und seiner Wirkung dabei gewarten. Was nun solches Wort sei, und wie der Heilige Geist sause, lehrt der HErr weiter, und spricht:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

26. Hier geht die Predigt an, da der HErr von sagt: „Glaubt ihr mir nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?" Denn diese Predigt ist nie in keines Menschen Herz gekommen, sondern der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hats uns verkündigt. Nun hat solche Predigt zween Theile. Der erste Theil ist trefflich hart; denn da ist kurz beschlossen: „Niemand fähret gen Himmel, denn der hernieder kommen ist."

27. Das ist ebensoviel gesagt, wie oben: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen"; das ist, kein Mensch kann zu Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit und ewigem Leben kommen durch das Gesetz, gute Werke, Vernunft noch freien Willen; ja, wenn gleich das Gesetz, gute Werke, Vernunft und freier Wille aufs beste ist, hilfts doch nichts, wir sind und bleiben arme, verdammte Sünder, und können in den Himmel nicht kommen. Das ist doch je ein heller, klarer Spruch, der den Juden und Papisten, wo sie es glaubten, alles Vertrauen auf eigne Werke und Frömmigkeit nehmen sollte. Denn, sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel kommen? Keiner, Adam und Eva selbst nicht; der einige Sohn GOttes und Mariä ist es, wie Johannes hier sagt. So denn niemand gen Himmel soll fahren, denn der vom Himmel herunter gekommen ist; so ist rund beschlossen, und wirds nimmermehr kein Mensch anders machen können: Alle Menschen, wie sie von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind, müssen hienieden bleiben, und werden in den Himmel nicht kommen; kommen sie aber in den Himmel nicht, wo werden sie denn bleiben? Auf Erden haben sie auch keine gewisse, beständige Herberge, denn sie sterben ab. Wo sie aber nicht in den Himmel kommen, so müssen sie im Tod bleiben. Dies ist das Urtheil, welches Christus über die ganze Welt fällt, niemand ausgenommen, es sei Adam, Eva, Abraham, Moses, David, alle miteinander müssen sie herunter bleiben und können von sich selbst in den Him-

mel nicht kommen; denn der allein fähret gen Himmel, der vom Himmel herunter gekommen ist. Wo bleiben denn die guten Werke, Verdienst, Gesetz, freier Wille? Alles miteinander gehörts in die Hölle, und hilft uns nicht in den Himmel, das ist gewiß.

28. Ja, sprichst du, sollen denn alle Menschen verdammt sein und verloren werden? Ja, ihrethalben ists unmöglich, daß es könnte anders sein: sie thun und lassen, was sie immer wollen oder können, sie werden doch keinen Weg noch Loch in den Himmel machen. Ein einiger Weg aber ist es, den nicht wir machen, sondern der Sohn GOttes. Davon predigt Christus weiter, und sagt:

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

29. Das ist der andere Theil von dieser himmlischen Predigt, und das rechte Sausen des Heiligen Geistes; und ist ja so tröstlich, als schrecklich der erste Theil ist. Denn ein schrecklich Urtheil ist es, daß niemand soll gen Himmel fahren und selig werden. Es dient aber solches schreckliche Urtheil dazu, daß der HErr damit will anzeigen, wie unsere erste Geburt sündhaft sei, und nichts an uns sei, das des ewigen Lebens werth sei: auf daß wir nicht allein nicht sicher noch hoffährtig werden, sondern in uns schlagen, uns vor GOtt demüthigen und Gnade begehren. Da geht dann der rechte Trost an, daß, eben wie du zuvor gehört hast, kein Mensch in den Himmel kommt: also hörst du hier, daß alle, die da glauben an Christum, die sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist nun das liebliche Sausen, da man den Heiligen Geist bei spüren und fassen kann.

30. Denn da müssen beide Predigten in der Christenheit gehen. Die erste, von der Sünde und unserer verderbten Art und Natur, daß wir unseres Werks, Lebens, Thuns und Lassens halben verzagen müssen, daß wir nimmermehr dadurch werden gen Himmel kommen. Wo nun die Herzen durch solche Predigt recht getroffen und erschreckt sind, da soll alsdann der Trost auch folgen: wie Christus JEsus, der Sohn GOttes, vom Himmel herunter auf Erden gekommen, unser Fleisch und Blut an sich genommen, und den Tod für unsere Sünde erlitten habe, auf daß wir dadurch von Sünden ledig und wieder zum Erbe des ewigen Lebens sollten gebracht werden. Wer solche Predigt annimmt, daß ers für wahr hält und tröstet sichs, der ist genesen, daß ihn Christus nicht hienieden auf Erden und im Tode lassen, sondern mit sich hinauf will führen in den Himmel.

31. Das ist die Predigt von himmlischen Dingen, die noch heutiges Tages nicht in die Leute will, und sonderlich in die Nicodemos nicht, das ist, in die, so mit den Gedanken kommen, wenn man das Gesetz habe, so bedürfte man weiter zur Seligkeit nichts mehr. Denn diese sinds, die erstlich nicht wissen, obgleich das Gesetz recht und gut ist, daß es doch uns darum nicht kann nützen, weil wir von Natur böse sind, und um solcher angebornen, mitherbrachten Bosheit willen dem Gesetz nicht können genug thun, ob wir gleich im Schein die äußerlichen Werke thun. Zum andern wissen sie das viel weniger, daß wir durch diesen Menschen, den Sohn Mariä, der allein vom Himmel gekommen ist, müssen in den Himmel kommen. Da wächst denn ein anderer unzähliger großer Schade aus, daß sie nicht allein sich auf ihre Werke und eigene Gerechtigkeit verlassen; sondern sie verachten und verfolgen die Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Wie wir an den Papisten sehen, die nichts weniger dulden können, ja, nichts heftiger widerfechten, denn daß wir lehren, wir müssen allein durch den Glauben an Christum selig werden, mit guten Werken werden wirs nicht ausrichten. Das haben wir nicht erdacht; Christo, unserm HErrn, reden wirs nach, der die Wahrheit selbst ist: wer dem nicht glauben will, der lasse es.

32. Am vierten Buch Mose, am 21., steht eine solche Historie, daß das Volk Israel in der Wüste verdrossen geworden und wider GOtt und Mosen gemurrt, und sonderlich die herrliche Wohlthat, daß ihnen GOtt in der Wüste Himmelbrod gegeben, verachtet habe. Solche Sünde straft GOtt also, daß er giftige Schlangen ließ unter sie kommen, die bissen sie. Davon alsbald entzündete sich der Leib, und brannte wie das höllische Feuer, daß sie also niederfielen und mit großem Haufen hinstarben. Da erkenneten sie ihre Sünde, daß sie

hätten Unrecht gethan, und gingen zu Mose, und baten, er wollte den HErrn bitten, daß ihnen von der Plage abgeholfen würde. Der HErr befahl Mosi, er sollte eine eherne Schlange machen und sie in der Wüste aufrichten; wer alsdann die eherne Schlange ansähe, der sollte genesen und nicht sterben.

33. Die Historie führt der HErr hier ein und reimt sie auf sich, daß er auch also müsse erhöhet werden, wie die Schlange. Wer alsdann ihn ansehen, das ist, wie er selbst auslegt, an ihn glauben wird, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

34. Hier laßt uns erstlich die Ursache lernen des schrecklichen Urtheils, das der HErr zuvor zweimal über alle Menschen gefällt hat, da er spricht: Niemand fahre gen Himmel, denn des Menschen Sohn, der vom Himmel ist herunter gekommen; item: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, könne er das Himmelreich nicht sehen. Wo kommt doch dem Menschen dieser Jammer her, daß er außer dem Himmel bleiben und seinethalben in Ewigkeit muß verloren sein? Anderswo nirgends, denn daß die alte Schlange, der Teufel, den ersten Menschen so gebissen und durch die Sünde also vergiftet hat, daß er den Tod am Halse hat; und ist unmöglich, daß er sich selbst arzneien und sich helfen könnte. Wie man an den Juden sieht: was gebissen war, war des Todes, da half nichts für. Also ists mit uns allen. Denn der Sünden Sold ist der Tod; und wo Sünde ist, da muß der Tod auch folgen. Weil nun alle Menschen in der ersten Geburt von Vater und Mutter Sünder geboren werden, müssen sie auch das Urtheil tragen und den Tod drum leiden. Wie der HErr dem Adam und Eva mit ausgedrückten Worten drohet: „Welchen Tag ihr von diesem Baum essen werdet, sollt ihr des Todes sterben."

35. Aber da läßt GOtt seine Barmherzigkeit leuchten, daß er solche arme, vergiftete und zum Tode verurtheilte Menschen nicht will verderben lassen; und eben, wie er dort heißt eine eherne Schlange aufrichten, die den andern Schlangen gar gleich sah, ohne daß sie kein Gift hatte und wider das Gift helfen sollte: also läßt er seinen Sohn erhöhen am Stamm des Kreuzes, auf daß alle, die ihn ansehen, nicht verloren, sondern vom Tode heil werden und das ewige Leben haben sollen. Dieser führt am Kreuz auch die Gestalt der giftigen Schlange; aber da ist kein Gift, sondern nur das bloße Ansehen. Denn Christus, ob er wohl unser Fleisch und Blut angenommen hat, so ist es doch ein Fleisch und Blut ohne Gift und Sünde; ja, es dient dazu, daß uns von dem Gift und den Sünden abgeholfen werde.

36. Das ist das rechte Sausen des Heiligen Geistes, dadurch er die neue Geburt im Herzen anrichtet, daß man glaube, und solche eherne Schlange in gewisser Zuversicht ansehe und genese. Aber es wird bei den Juden kaum gefehlt haben, etliche werdens verachtet und gesagt haben: Lieber, meinst du, daß dich dieser Anblick helfen wird? Da hielte ich von, wenn man diese und andere Arznei hätte; was sollte die eherne Schlange für Kraft haben? oder, so eine Kraft bei ihr wäre, sollte je solche Kraft eher wirken, wenn man die Schlange angriffe und auf den Biß drückte, denn daß sie nur durchs Ansehen sollte kräftig sein und helfen.

37. Also geht es noch heutiges Tages mit der rechten ehernen Schlange, dem HErrn Christo. Alle Menschen lassen sich dünken: soll ihnen geholfen werden, so muß es das bloße Ansehen oder der Glaube nicht thun. Wer gute Werke thäte und sich nicht versündigte, der möchte bei GOtt desto mehr Vortheils haben. Darum predige man, was man wolle, so hilfts doch nicht. Dieser nimmt dies vor, ein anderer ein anderes; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Und wollen also einen andern Weg zu der Gesundheit finden, denn das Ansehen, das ist, den Glauben an Christum. Aber da lerne: Beschlossen ist es, der Teufel hat dich durch die Sünde so vergiftet, daß du den ewigen Tod am Halse hast; da kannst du nicht entlaufen, sondern mußt nur schlecht herhalten. Soll aber dir von solchem Gift und Tod geholfen werden, so denke nur nach keiner anderen Arznei, denn nur nach diesem Anblick: daß du den erhöhten Christum am Kreuz mit rechten Augen ansehest, daß er für dich gestorben, sein Leben aufgeopfert, mit seinem Tod für deine Sünde bezahlt, und dich also mit GOtt versöhnt habe. Glaubst du das und bist getauft, so bist du recht wiedergeboren durch den Heiligen Geist zum Reich GOttes, da habe keinen Zweifel an. Denn das hast du oben gehört, daß diese Wiedergeburt also zugehe, daß kein ander Mittel sei denn nur das

Sausen, das ist, an das Wort muß man sich halten, und glauben, wie ers uns vorsagt, daß es also wahr und Amen sei.

38. Also haben euere Liebe auf das einfältigste die Lehre des heutigen Evangeliums: daß erstlich wir Menschen von Natur Sünder und des ewigen Todes würdig sind; aber dadurch sollen wir vom ewigen Tod erlöset werden, wenn wir den Menschen Christum JEsum am Kreuz ansehen, daß er für uns da bezahlt, den Tod erwürgt, und uns mit GOtt versöhnt und zum ewigen Leben gebracht hat.

39. Diese Lehre ists, die andere Menschen und gar neue Herzen macht, daß wir in Sünden, im Tod und andern Anfechtungen können sagen: Wohlan, ich kann es nicht leugnen, die alte Schlange, der Teufel, hat mich übel gebissen und greulich vergiftet; aber dagegen tröstet michs, daß ich weiß: obgleich mein HErr JEsus Christus seiner Menschheit halben auch das Ansehen hat, er sei voller Giftes wie eine andere Schlange: daß er doch nicht allein kein Gift nicht an sich hat, sondern darum da hängt, daß er mich von solchem Gift reinigen, und mir helfen will wider Sünde, Tod und Teufel. Derhalben laß nur den Teufel getrost hergehen, laß den Teufel mich fressen und mir alles Unglück anlegen: ich will mich an meinen HErrn Christum halten, und mich deß trösten, daß er darum erhöhet ist, auf daß die, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

40. Wo also der Trost wider dieses ewige Gift im Herzen ist, da wird auch weiter ein feines, freundliches Leben folgen gegen andere Leute: daß gleichwie wir vom HErrn Christo Hülfe gewarten wider das ewige Unglück, wir auch andern gern werden Hülfe beweisen, womit wir können. Denn ein solcher Mensch sieht sich weit um; und ob ihm gleich von andern Leuten Unrecht geschieht, so läßt er sich doch nicht zum Zorn bewegen, sondern erbarmt sich über sie. Denn er sieht, daß solches anderswo nirgend herkommt, denn von dem Gift, das wir alle aus des Teufels Beißen empfangen haben; sucht derhalben Mittel, wie er andere auch dahin könne bringen, daß sie zu dieser Arznei kommen und vom schädlichen Gift mögen erlöset werden. Also ist diese Lehre der rechte Brunn und Quell, da alle Tugend, aller Trost, alle Freude und Sicherheit her wächst. GOtt, der allmächtige, barmherzige Vater, wolle um seines lieben Sohnes Christi JEsu willen uns in dieser Lehre erhalten und von Tag zu Tag wachsen lassen, daß wir ja diesen Anblick nicht verlieren, und also durch rechten Glauben an Christum vom ewigen Tode erlediget werden, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und

*) Diese Predigt wird in der von uns befolgten Ausgabe unter dem zweiten Sonntage nach Trinitatis mitgetheilt. Alle Ausgaben geben als Text an: Luc. 16, 1—9.; doch ist offenbar der richtige Text der des ersten Sonntags nach Trinitatis, Luc. 16, 19—31., den auch Walch der Predigt voranstellt, die er dann als vom ersten Sonntage nach Trinitatis mittheilt. D. Red.

über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

1. Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgends findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird. Und ist nicht vonnöthen, daß man davon disputiren wollte, ob es eine Historia sei, oder nur ein Gleichniß. Denn weil Christus die zwei Personen nennt, und sagt, was zu beiden Theilen ihr Leben gewesen und für ein Urtheil nach dem Tod über sie gegangen, wie der Reiche in der Flamme gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewesen sei: so glauben wir billig, es sei also ergangen. Und müssen weiter auch das glauben, daß dergleichen Urtheil über alle die gehen werde, die sich entweder dem reichen Mann oder armen Lazaro hier auf Erden nach halten.

2. Denn diese zwei Exempel des Reichen und des armen Lazari stellet der HErr aller Welt vor. Das erste des Reichen, der eine kurze Zeit fröhlich und in Freuden gelebt hat, und dort verloren und ewig traurig ist; und das andere des Lazari, der hier eine Zeitlang arm und elend, aber dort ewig reich und selig ist. Auf daß jedermann lerne diesem Exempel nach sich halten; denn zu beiden Theilen bedarf man, daß man einen gewissen Unterricht habe und sich recht halte; wo nicht, so ist das ewige Leben verloren.

3. Derhalben wer hier auf Erden arm und elend ist, wie Lazarus, der mag lernen, daß er sich an solchem elenden Wesen nicht ärgere, und seinen Trost schöpfe nicht aus diesem zeitlichen Leben, sondern auf das künftige und ewige hoffe.

4. Denn das soll kein Christ denken, wenn es ihm übel geht, daß GOtt darum sein vergessen, oder ihm feind sei. Denn das ist GOttes Art und Weise, daß er wie ein frommer Vater mit der Ruthe immer hinter seinen Kindern her ist, auf daß sie durch solche Strafe ermahnt und von Sünden abgehalten werden; da sie sonst, wo die Strafe nicht wäre, sicher sein und in Sünden verharren würden. Darum soll ein Christ sich an seinem Elend nicht allein nicht ärgern, sondern das Vertrauen draus fassen, daß GOtt ihn lieb habe, an ihn gedenke und sein Bestes suche. Wie der weise Mann auch sagt: „Wenn der Vater sein Kind recht lieb hat, so züchtigt ers."

5. Darum ists ein großer Irrthum, wenn du GOttes Güte und Gnade allein nach dem rechnen willst, wie es dir hier auf Erden geht. Wohl ists wahr, Geld und Gut, gesunder Leib und dergleichen sind GOttes Gaben und Segen; aber ein solcher Segen, der nicht ewig bleibt. Denn man muß doch zuletzt Geld und Gut und alles dahinten lassen. Dazu hängt noch das Unglück dran, wo man sich nicht sonderlich in der Furcht GOttes hält und auf das Wort gute Achtung hat, daß solcher Segen, unserer sündhaftigen Natur halben, zu viel Sünden Ursache gibt.

6. Daher sieht man, daß GOtt auf reiche Leute mancherlei Kreuz und Anfechtung legt, Krankheit und ander Unglück. Nicht allein darum, daß sie es um ihrer gethanen Sünden willen also verdient haben; sondern daß GOtt den künftigen Sünden wehren und sie also in seiner Furcht halten will: da sie sonst, wo es außer der Anfechtung wäre, im Gebet, Glauben und Fleiß gegen das Wort von Tag zu Tag abnehmen und gar davon kommen würden.

7. Der rechte, höchste und beste Segen aber, aus welchem man GOttes Güte eigentlich und recht spüren kann und soll, ist nicht das zeitliche Gut, sondern der ewige Segen, daß uns GOtt zu seinem heiligen Evangelio berufen hat, da wir hören und lernen, wie GOtt um seines Sohnes willen uns gnädig sein, Sünde vergeben und ewig wolle selig machen; dazu auch hier wider des Teufels und der Welt Tyrannei uns gnädig behüten. Wer solchen Segen recht bedenkt, ob ihm gleich des zeitlichen Segens mangelt, daß er arm, krank, verachtet, unglückhaft und mit allerlei Widerwärtigkeit beladen ist, so ists ihm doch alles ein Geringes; denn er sieht, daß er immer mehr behält, denn er verloren hat. Ist Geld und Gut nicht da, so

weiß er doch, daß er einen gnädigen GOtt hat; ist der Leib schwach und krank, so weiß er, daß er zum ewigen Leben berufen, und ihm solches in der Taufe und dem Wort zugesagt ist. Also mit andern Anfechtungen und Beschwerungen auch. Es gehe ihm, wie der liebe GOtt wolle, so hat doch sein Herz immer den Trost: Es ist um ein Kleines zu thun, so soll es besser werden, und so besser, daß niemand meine Freude von mir nehmen soll; denn ich habe durch Christum einen gnädigen GOtt, der mein Vater ist und mich in das ewige Erbe durch Christum setzen will.

8. Also hat dieser arme Lazarus sich auch getröstet. Dem Leibe hat der Schmerz weh gethan, daß er oft darüber geweint und geschrieen hat. So wird ihm das Herz auch oft darüber sein weich geworden und übergegangen, daß er neben der Krankheit also gar verlassen gewesen, daß er keine Warte mit Essen und Trinken gehabt, da doch der reiche gottlose Mann in allem Ueberfluß gelebt hat. Wehe, sage ich, hat ihm solches gethan; denn es ist nicht möglich, daß eines Menschen Herz sich nicht sollte darum bekümmern. Aber dagegen hat er diesen Trost fest in seinem Herzen behalten, daß er gesagt hat: Ich sehe, daß es mein GOtt im Himmel also haben will; darum will ich ihm zu Dienst solches gern leiden, weiß ich doch, daß es nicht kann ewig sein. Es ist um eine kurze Zeit zu thun, so muß Krankheit und alle Plage aufhören, und die selige Aenderung geschehen, daß anstatt des zeitlichen Leidens ewige Freude und Trost wird sein. Denn ich habe je die Verheißung, daß GOtt mir um seines Sohns Christi willen wolle gnädig sein, die Sünde vergeben, mich aus dem Fluch setzen und zu Gnaden annehmen. Darum laß es gehen, wie es geht. Achten mein die Leute nicht und gönnen mir die Brosamen nicht, die sie den Hunden gönnen: so tröste ich mich doch deß, daß GOtt sich meiner annimmt und in Ewigkeit nicht will darben lassen; will derhalben mich eine Weile leiden und drücken, und eines Besseren warten.

9. Daß aber Lazarus solche Gedanken gehabt und sich also in seinem Leiden getröstet habe, zeuget erstlich sein Name. Denn „Lazarus" ist der hebräische Name „Eleasar", und heißt so viel als: GOtt hilft; daß er all sein Vertrauen allein auf GOttes ewige Hülfe gesetzt habe, nicht auf Menschen. Danach zeuget solches der Evangelist auch in dem, daß er sagt, wie Lazarus in den Schooß Abrahä von den Engeln getragen sei. Welches anderes nichts ist, denn daß Lazarus sein Vertrauen auf die Verheißung gesetzt habe, die dem Abraham geschehen ist, da GOtt ihm verheißen hat, daß in seinem Samen sollten alle Geschlechter der Welt gesegnet werden. An solche Verheißung hat sich Lazarus gehalten und sich deß getröstet: Obgleich alle Welt ihn für einen verfluchten Menschen halte, weil er so arm und elend sei; so werde er doch des gebenedeiten Samens genießen, und nicht in GOttes Fluch, sondern unter seiner ewigen Gnade bleiben. Und solcher Glaube hat ihn erhalten, daß, da er hier auf Erden abgeschieden, die Engel ihn in den Schooß Abrahä getragen haben.

10. Nun will Christus, unser lieber HErr, daß wir dies Exempel fleißig ansehen und wohl lernen sollen. Denn seine Christen müssen sich doch deß erwegen, daß sie auf Erden mit dem armen Lazarus mangeln und allerlei Unglück leiden müssen. Wer nun den Trost nicht hat oder weiß, den Lazarus hat, da kanns nicht helfen, der wird ungeduldig, und verzweifelt endlich. Denn Fleisch und Vernunft lassen ihre Art nicht. Wo durch GOttes Wort nicht gewehret würde, gedenkt ein jeder, wenn es ihm übel geht, GOtt habe seiner vergessen, und wolle seiner nicht; sonst würde er helfen und ihn nicht lassen so im Jammer stecken. Daß man auf das Künftige sehen und sich desselben trösten sollte, da wird nichts aus. Daher kommts, daß mancher unversuchte Mensch ungeduldig wird, und denkt: Will denn GOtt nicht helfen, so helfe der Teufel und wer da kann. Das heißt denn von GOtt gar abfallen, GOtt feind werden und sich nichts Gutes zu ihm versehen, und neben dem zeitlichen Leiden und Jammer den ewigen Zorn GOttes und Verdammniß auf sich laden. Davor soll man sich zum höchsten hüten, und des armen Lazari nicht vergessen. Der ist ein armer, elender Mensch; aber weil er fest an der Verheißung von Christo und dem künftigen Leben hält, und gibt sich in einen willigen Gehorsam gegen GOtt, wird er solches Leidens reichlich ergötzet, und hat anstatt eines kleinen Leidens eine überschwängliche, ewige Freude und Trost. Das ist das Exempel von dem armen Lazaro,

da alle Christen sich nach richten und in ihrer Trübsal sich also trösten sollen.

11. Das andere Exempel ist der reiche Mann, dem es hier auf Erden wohl und nach allem seinem Wunsch und Willen geht; aber in jenem Leben muß er in Ewigkeit mangeln und verdammt sein. Hier müssen wir wiederum glauben, daß unser HErr Christus uns von solchem Urtheil und Verdammniß die Wahrheit sage, daß der Reiche in der höllischen Flamme liege und greuliche Qual leide, dergleichen nicht möglich ist, daß mans mit Worten reden kann. Und daß solches Leidens auch dies eine große Ursache sei, daß er den armen Lazarum in der ewigen Freude sieht, welchen er zuvor so jämmerlich verachtet hat, und kann sein nicht so viel genießen, als ein Tröpflein Wassers, und muß in solchem Jammer ohne einige Hoffnung der Hülfe in Ewigkeit bleiben.

12. Was ist aber die Ursache, daß der arme Mensch in solchen ewigen Jammer und Pein kommt? Das allein ists nicht, daß er reich ist und viel Geldes hat, daß er sich kleidet, ißt und trinkt; denn solches sind GOttes Gaben und Ordnung: allein daß du ein Maß drinnen haltest und nichts zum Ueberfluß thuest, so will GOtt Geld und Gut, Essen und Trinken, Freude und herrliche Kleidung und anderes gern gönnen. Das aber ist die Ursache, daß dieser Reiche Geld und Gut hat, sich köstlich kleidet und herrlich lebt, und denkt nicht an das künftige Leben, wenn er heut oder morgen von hinnen scheidet, wie es ihm gehen werde im zukünftigen Leben. All sein Achten und Trachten ist allein, daß er hier genug und gut Gemach habe; gerade als bedürfte er sonst nichts mehr. Wie Christus im Evangelium davor warnt, daß man die Herzen mit Fressen und Saufen und Sorgen für die Nahrung nicht beschweren soll. Das ist Eine Ursache, die ihn fördert zur Verdammniß; denn daraus folgt, daß ihm GOttes Wort nicht zu Herzen gegangen ist; hat sich nicht anfechten lassen, es verheiße oder drohe GOtt, was er wolle, wenn er nur hier keinen Mangel hat.

13. Die andere Ursache ist, daß er den armen Lazarum vor sich sieht liegen: aber da gönnt er ihm nicht so viel in aller seiner Noth und Hartsal, als einem Hunde; daß der Evangelist sagt, die Hunde haben mehr Mitleiden mit ihm gehabt und ihm mehr gedient, denn der reiche Mann. Das denkt er nicht, GOtt habe ihm darum desto mehr gegeben, daß er andern, so mangeln, helfen solle; sondern wie eine Sau, wenn sie es alles allein fressen, und andern nichts lassen könnte: also denkt dieser Reiche auch, wenn er nur genug habe, und läßt sich der armen Leute Mangel nichts bekümmern. Solche Sünden verursachen das greuliche Urtheil, daß er hier eine kleine Zeit seine Lust und Muthwillen hat, aber dort ewig leidet.

14. Solches Exempel legt uns der HErr darum vor, auf daß wir daran lernen, und uns vor solchen Sünden und Urtheil hüten sollen, und nicht sicher sein, als wäre kein anderes Leben, denn dieses zeitliche hier auf Erden, und daß wir sonderlich arme Leute uns sollen lassen befohlen sein. Denn wem es GOtt gegeben hat, daß er armen Leuten kann helfen, und thut es doch nicht, dem wird am jüngsten Tag und in Ewigkeit dieses eine harte Pein und Marter sein, daß er die Armen, so er verachtet und ihnen nicht geholfen hat, vor sich in Freuden wird leben sehen; eben wie der reiche Mann hier den Lazarum. Wiederum wer vielen gedient, Gutes gethan und geholfen hat, dem wird es in jenem Leben eine Freude sein. Ist es aber nicht ein Jammer über allen Jammer, daß dieser reiche Mann nur ein kaltes Tröpflein Wassers begehrt, aber es kann ihm in Ewigkeit nicht gedeihen?

15. Darum laßt uns ja armer Leute nicht vergessen, und ihnen gern helfen und geben: nicht allein mit dem gemeinen Almosen, daß man da einem einen Pfennig, Groschen oder Gulden gibt, nach dem es unser Vermögen und seine Noth erfordert; solche Hülfe ist man in alle Wege armen Leuten schuldig. Aber danach ist ein anderes Almosen, da ein jeder seinem Nächsten in seinem Stand und Beruf dienen und helfen kann, und dasselbe alle Tage und alle Stunden, nämlich: daß ein jeder seinen Handel, Handwerk und Gewerbe also führe, daß er niemand übersetze, niemand mit falscher Waare betrüge, sich an einem ziemlichen Gewinn genügen lasse, und den Leuten ihren Pfennig wohl bezahle; daß man recht Maß und Gewicht gebe, und weder in Kaufen noch Verkaufen einen solchen Vortheil suche, der den andern zum Nachtheil komme. Denn was Untreue in allen Händeln sei, ist vor Augen. Wer aber treulich handelt, ob derselbe gleich

nichts umsonst gibt und nimmt einen ziemlichen Gewinn, der gibt ein Almosen. Da dagegen die andern, so ihre Waare mit Vortheil ausbringen und allein ihren Nutz suchen, den Leuten das Geld aus dem Beutel stehlen.

16. Als, wenn ein Bäcker das Brod zu klein macht, oder den Zeug fälscht, ein Metzger zu kleines Gewicht gibt, ein Weinschenk den Wein zu theuer gibt oder fälscht; und wer will es alles erzählen? Kein Handel ist so klein und gering, gehst du treulich mit um, daß du rechte Waare um einen rechten Pfennig andern widerfahren läßt, so ist es ein Almosen. Wiederum übernimmst du die Leute, oder bezahlst sie übel, so ists ein Diebstahl, und du bist vor GOtt ein Dieb, und wirst am jüngsten Tag den armen Lazarum vor dir sehen, welchem du solches Almosen deines Handels versagt, und ihm noch dazu durch deinen Geiz gestohlen und das Seine genommen hast; wie du hier hörst, daß dem reichen Mann widerfahren sei. Also könnte ein jeder all sein Gewerbe, es wäre groß oder klein, zu einem rechten, GOtt wohlgefälligen Almosen machen, und würde gewißlich nicht allein zeitlicher Segen mit Fülle folgen, sondern, wie Christus sagt, wir würden uns hier auf Erden auch Freunde machen vom unrechten Mammon, deren Zeugniß wir im ewigen Leben haben und genießen könnten.

17. Aber die Welt ist und bleibt Welt, läßt sich weder rathen noch helfen. Wer viel hat, will nichts geben und mehr haben. Wer wenig hat, der denkt, wie er auch etwas überkomme, es leide darüber Schaden, wer da wolle. Derhalben muß GOtt allerlei Strafe wider die schändliche Welt hier gehen lassen, und danach auch mit dem höllischen Feuer strafen. Und dennoch, obgleich die Welt solches zum Theil erfährt und in der Predigt hört, kehrt sie sich nichts daran und bessert sich auch nicht. Ist aber solches nicht eine greuliche, schreckliche Blindheit und Verstockung? Die Vorsichtigkeit können wir in andern Dingen brauchen. Trägt sich zu, daß eine Theurung zu besorgen ist, wer es vermag, der schafft sich Vorrath auf ein, zwei, drei Jahre, daß er dem Mangel zuvorkomme. Warum thun wirs aber hier nicht auch, da wir wissen, daß ein ewiger Mangel müsse folgen, wenn wir uns nicht recht darein schicken?

18. Solches Urtheil ist aber so viel desto schwerer, so du einmal darein kommst, daß du nimmermehr nicht wieder in Ewigkeit heraus kannst kommen. Denn da ist alle Hülfe abgeschnitten. Abraham und Lazarus, wie du hörst, wollen nicht allein nicht helfen mit einem Tröpflein Wassers, sondern können auch nicht helfen. Wie gerathen denn wir arme Menschen in diesen Jammer, daß wir uns solcher ewigen Fahr so wenig annehmen, und nicht danach trachten, daß wir davor möchten versichert werden; so wir uns doch sonst in sehr geringen Sachen, die oft nicht einen oder zween Gulden antreffen, so fein bewahren und vorsehen können? Ists nicht wahr, der Teufel nimmt uns Sinn und Witz; sonst sollten wir je mehr auf solchen ewigen Schaden denn auf den zeitlichen sehen? Aber da geht jedermann dahin, und kümmert sich nur damit, wie er genug haben, wie er seinen Kindern viel lassen und sich stattlich erhalten möge. Wer das hat, läßt sich dünken, er habe genug. Wer es nicht hat, der kann nicht ruhen, denn er überkomme es auch. Also werden die Herzen mit Sorgen der Nahrung beschweret, daß ihr Gericht über sie kommt wie ein Fallstrick, und sie eher im Tode und Verdammniß liegen, denn sie es gewahr werden.

19. Das ist nun die Ursache, daß der HErr dies Exempel vom reichen Mann uns vorlegt und predigen läßt, daß er uns gern in die Sorge jagen wollte, daß wir nicht allein um das Zeitliche, sondern vielmehr um das Ewige und Unvergängliche uns bekümmerten; mit dem Zeitlichen aber und Vergänglichen also umgingen, daß wir dadurch nicht Ursache zu unserer eignen Verdammniß gäben. Denn dieser reiche Mann, wo er nicht so viel gehabt, und daneben etwas gelitten und versucht hätte, würde er nicht in solche Noth gekommen sein. Aber Geld und Gut macht ihn muthig, daß er gedenkt, er bedürfe weder GOttes noch seines Worts, lebt also hin im Sause und läßt sich nichts anfechten. Um das Ewige bekümmert er sich nicht; und weil er alles genug hat, bekümmert er sich um das Zeitliche auch nicht, ohne daß er denkt, wie er sich gute Tage und Wohllust schaffe, und die Zeit in Freude könne zubringen. Davor warnt uns Christus und spricht: Sehet zu, wollt ihr, dem reichen Mann nach, hier allein danach trachten, daß ihr herrlich und in Freuden lebet, so wirds so mit euch

hinaus gehen, wie mit ihm, nämlich, daß auf solche kurze, vergängliche, dazu ungewisse Freude ein ewiger unendlicher Jammer und Leid folgen wird.

20. Dies sind die zwei Exempel, deren wir ja unser Lebenlang nimmermehr sollten vergessen, auf daß wir in Leid und Anfechtung einen gewissen Trost haben, und in dem Zeitlichen also wandeln könnten, daß wir dadurch nicht in Verlust der ewigen Güter kommen.

21. Zu solcher Lehre dient nun, daß der HErr Christus weiter sagt, wie der Reiche, nachdem keine Hülfe seinethalben ist zu hoffen, an seine Brüder denkt, und bittet Abraham, er wolle doch Lazarum zu ihnen schicken, auf daß sie sich des reichen Mannes Exempel nicht nach halten und auch verdammt werden. Aber Abraham schlägt ihm solche Bitte stracks ab und spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." Als aber der Reiche weiter anhält, und ja meint, es würde mehr Frucht bei ihnen schaffen, wenn ein Todter zu ihnen käme und ihnen predigte, denn so sie es in der Kirche hören, antwortet Abraham noch einmal, und spricht: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde."

22. Der reiche Mann sieht, so man solchem Urtheil entfliehen soll, so müsse man Buße thun und sich anders halten denn er; bedenkt daneben auch, es könne andern Leuten eben begegnen wie ihm, daß ob sie gleich GOttes Wort und die Predigt haben, sie sie doch verachten und sich nicht sonderlich daran bessern. Derhalben dünkt ihn, seinen Brüdern könne nicht baß (besser) gerathen werden, denn so ein ansehnlicher Prediger käme, den man kennete, und wüßte, daß er gestorben und jetzt in jenem Leben wäre, und gewiß Kundschaft könnte bringen, wie es im selben Leben stünde. Und ist wahr, wir selbst lassen uns dünken, eine solche Predigt würde man nicht verachten, wie man sonst die Predigt, so von Menschen geschieht, hört und verachtet. Aber Abraham schlägt solches ganz und gar ab, und sagt: Wer da wolle solchem ewigen Urtheil entfliehen und selig werden, der soll auf keine andere Warnung sehen noch warten, sondern allein Mosen und die Propheten hören; das sei der einige Weg, dadurch man der ewigen Verdammniß entfliehen und zur Seligkeit kommen möge. Wer aber Mosen und die Propheten nicht hören wolle, da sei es vergebens: wenn gleich ein Todter aufstünde, ja, ein Engel oder GOtt selbst predigte, so würden sie es doch nicht glauben. Das heißt doch je das Predigtamt hoch gepreiset, und die Leute treulich zur Predigt vermahnt; sintemal sonst kein anderes Mittel ist, dadurch man sich vor dem greulichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren kann.

23. Was predigt aber Moses und die Propheten? Vornehmlich diese zwei Stücke: das erste, daß sie weisen auf den verheißenen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten, das ist, dem Teufel seine Gewalt nehmen, und den Schaden wenden soll, den er im Paradies uns allen angehängt hat. Mit solchem Weibessamen, der GOttes Sohn ist und göttliche Kraft und Gerechtigkeit zu uns auf Erden bringt, geht Moses und die Propheten um, und lehren, vermahnen und treiben, wann er kommen und auftreten werde, daß man ihn hören, an sein Wort sich halten und seiner Zusagung glauben soll.

24. Wer nun Mosen und die Propheten also hört, der wird erstlich an seinem Leben, Werken und Vermögen verzweifeln, und sich allein dieses Samens trösten, der allein ein gesegneter Same ist, und den Segen über uns, die wir unserer Sünden halben verfluchte und verdammte Menschen sind, bringt. Also ist der Glaube an Christum JEsum der einige und rechte Weg, dadurch man der Sünden und dem Tode entlaufen und zur Seligkeit kommen kann. Solches Heilandes und Trostes hat sich dieser reiche Mann nicht angenommen, hat sich selbst für fromm gehalten. Wie er denn äußerlich vor der Welt fromm wird gewesen sein; denn das Evangelium gibt ihm ja nicht Schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber 2c. sei. Darum wird er gedacht haben: Wenn ich nicht so fromm wäre, so würde mir GOtt nicht so viel Glücks und Segens geben.

25. Denn das hängt einem jeglichen Menschen natürlich an, daß, wenns übel zugeht, er bald gedenkt: Ei, GOtt zürnt mit dir, nimmt sich deiner nicht an, du mußt ohne Rath, Hülfe und Trost zu Grunde gehen 2c. Wiederum, stehts wohl mit ihm, ist alles vollauf da und geht ihm nach allem seinem Wunsch, so läßt er sich dünken, er sei mit GOtt wohl daran; sonst

würde er sich nicht so gnädig gegen ihn halten; so doch, wie oben gesagt, solcher zeitliche Segen ein sehr geringes und schlechtes Ding ist. Derhalben es denn auch so auf Erden geht, daß die Gottlosen mehr Vortheils haben denn die Frommen. Aber es sei Geld und Gut da, soviel sein wolle, so hüte dich, daß du dich nicht für fromm achtest, sondern dein Vertrauen und Trost allein auf den stellest, da Moses und die Propheten von predigen; sonst wird es dir gehen, wie diesem Reichen, der Mosen und die Propheten hörte, und dennoch des HErrn Christi sich nicht tröstete.

26. Das andere, das Moses und die Propheten lehren, ist dieses: Nachdem wir unsere Gerechtigkeit und Seligkeit allein auf den verheißenen Samen gesetzt haben, daß wir auch GOtt gehorsamen, und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das er uns geboten; wiederum das meiden und unterlassen, das er uns verboten hat. Denn das heißt GOtt fürchten und vor Augen haben. Wer es aber nicht thun, und nicht dem Gesetz GOttes, sondern seinem eignen Willen und Lust, das ist, der Sünde folgen will, der kann sich nicht rühmen, daß er ein Kind GOttes sei, oder GOtt vor Augen habe.

27. Muß derhalben alle Augenblicke in der Fahr stehen, daß GOtt kommen, ihn angreifen, und, wie er ihn findet, richten werde; daß es also beides muß beisammen sein, Glaube und Gehorsam gegen GOtt. Der Glaube dient dazu, daß wir von Sünden ledig und GOttes Kinder werden. Der Gehorsam, oder die Liebe und Werke der Liebe, dienen dazu, daß wir uns als gehorsame Kinder erzeigen und GOtt nicht ferner erzürnen, und ein gutes Gewissen haben; welches die nicht können haben, so in wissentlichen Sünden liegen und ohne Besserung oder Buße darin fortfahren. In Summa, fürchte GOtt und sei fromm, und verlaß dich doch auf solche Frömmigkeit nicht, sondern tröste dich allein unsers HErrn JEsu Christi, so wird es mit dir nicht Noth haben. Denn solcher Glaube hilft dir wider die Sünde und den Tod. Und weil GOtt den Gehorsam geboten hat, will er sich denselben auch gefallen lassen; und schadet nicht, obschon solcher Gehorsam unvollkommen ist. Denn er ist nicht allein, sondern hängt am Glauben, durch welchen uns das vergeben wird, das solchem Gehorsam noch mangelt.

28. Also soll man Mosen und die Propheten hören, daß man daraus lerne an Christum glauben und fromm sein. Solches hat der reiche Mann nicht gethan, muß derhalben in Ewigkeit verdammt sein und leiden, sammt allen denen, die Mosen und die Propheten hören, und doch ihrer Predigt nicht folgen. Die aber hören und folgen, das ist, die an Christum glauben, und wissen, daß GOtt um seinetwillen uns gnädig sein, Sünde nicht zurechnen und uns selig machen will, und danach sich in Gottesfurcht halten, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf GOttes Wort und Willen sehen: die sinds, die zu dem Lazaro in den Schooß Abrahams gehören und ewig sollen selig sein. Das verleihe uns GOtt um seines Sohnes Christi JEsu willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und

*) Diese Predigt theilt Walch nicht an dieser Stelle mit, da sie der in der Kirchenpostille (s. Bd. XI, 1216) enthaltenen sehr ähnlich ist. — In der von uns befolgten Ausgabe erscheint dieselbe unter dem Titel des ersten Sonntages nach Trinitatis. D. Red.

hinaus gehen, wie mit ihm, nämlich, daß auf solche kurze, vergängliche, dazu ungewisse Freude ein ewiger unendlicher Jammer und Leid folgen wird.

20. Dies sind die zwei Exempel, deren wir ja unser Lebenlang nimmermehr sollten vergessen, auf daß wir in Leid und Anfechtung einen gewissen Trost haben, und in dem Zeitlichen also wandeln könnten, daß wir dadurch nicht in Verlust der ewigen Güter kommen.

21. Zu solcher Lehre dient nun, daß der HErr Christus weiter sagt, wie der Reiche, nachdem keine Hülfe seinethalben ist zu hoffen, an seine Brüder denkt, und bittet Abraham, er wolle doch Lazarum zu ihnen schicken, auf daß sie sich des reichen Mannes Exempel nicht nach halten und auch verdammt werden. Aber Abraham schlägt ihm solche Bitte stracks ab und spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." Als aber der Reiche weiter anhält, und ja meint, es würde mehr Frucht bei ihnen schaffen, wenn ein Todter zu ihnen käme und ihnen predigte, denn so sie es in der Kirche hören, antwortet Abraham noch einmal, und spricht: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde."

22. Der reiche Mann sieht, so man solchem Urtheil entfliehen soll, so müsse man Buße thun und sich anders halten denn er; bedenkt daneben auch, es könne andern Leuten eben begegnen wie ihm, daß ob sie gleich GOttes Wort und die Predigt haben, sie sie doch verachten und sich nicht sonderlich daran bessern. Derhalben dünkt ihn, seinen Brüdern könne nicht baß (besser) gerathen werden, denn so ein ansehnlicher Prediger käme, den man kennete, und wüßte, daß er gestorben und jetzt in jenem Leben wäre, und gewiß Kundschaft könnte bringen, wie es im selben Leben stünde. Und ist wahr, wir selbst lassen uns dünken, eine solche Predigt würde man nicht verachten, wie man sonst die Predigt, so von Menschen geschieht, hört und verachtet. Aber Abraham schlägt solches ganz und gar ab, und sagt: Wer da wolle solchem ewigen Urtheil entfliehen und selig werden, der soll auf keine andere Warnung sehen noch warten, sondern allein Mosen und die Propheten hören; das sei der einige Weg, dadurch man der ewigen Verdammniß entfliehen und zur Seligkeit kommen möge. Wer aber Mosen und die Propheten nicht hören wolle, da sei es vergebens: wenn gleich ein Todter aufstünde, ja, ein Engel oder GOtt selbst predigte, so würden sie es doch nicht glauben. Das heißt doch je das Predigtamt hoch gepreiset, und die Leute treulich zur Predigt vermahnt; sintemal sonst kein anderes Mittel ist, dadurch man sich vor dem greulichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren kann.

23. Was predigt aber Moses und die Propheten? Vornehmlich diese zwei Stücke: das erste, daß sie weisen auf den verheißenen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten, das ist, dem Teufel seine Gewalt nehmen, und den Schaden wenden soll, den er im Paradies uns allen angehängt hat. Mit solchem Weibessamen, der GOttes Sohn ist und göttliche Kraft und Gerechtigkeit zu uns auf Erden bringt, geht Moses und die Propheten um, und lehren, vermahnen und treiben, wann er kommen und auftreten werde, daß man ihn hören, an sein Wort sich halten und seiner Zusagung glauben soll.

24. Wer nun Mosen und die Propheten also hört, der wird erstlich an seinem Leben, Werken und Vermögen verzweifeln, und sich allein dieses Samens trösten, der allein ein gesegneter Same ist, und den Segen über uns, die wir unserer Sünden halben verfluchte und verdammte Menschen sind, bringt. Also ist der Glaube an Christum JEsum der einige und rechte Weg, dadurch man der Sünden und dem Tode entlaufen und zur Seligkeit kommen kann. Solches Heilandes und Trostes hat sich dieser reiche Mann nicht angenommen, hat sich selbst für fromm gehalten. Wie er denn äußerlich vor der Welt fromm wird gewesen sein; denn das Evangelium gibt ihm ja nicht Schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber rc. sei. Darum wird er gedacht haben: Wenn ich nicht so fromm wäre, so würde mir GOtt nicht so viel Glücks und Segens geben.

25. Denn das hängt einem jeglichen Menschen natürlich an, daß, wenns übel zugeht, er bald gedenkt: Ei, GOtt zürnt mit dir, nimmt sich deiner nicht an, du mußt ohne Rath, Hülfe und Trost zu Grunde gehen rc. Wiederum, stehts wohl mit ihm, ist alles vollauf da und geht ihm nach allem seinem Wunsch, so läßt er sich dünken, er sei mit GOtt wohl daran; sonst

würde er sich nicht so gnädig gegen ihn halten; so doch, wie oben gesagt, solcher zeitliche Segen ein sehr geringes und schlechtes Ding ist. Derhalben es denn auch so auf Erden geht, daß die Gottlosen mehr Vortheils haben denn die Frommen. Aber es sei Geld und Gut da, soviel sein wolle, so hüte dich, daß du dich nicht für fromm achtest, sondern dein Vertrauen und Trost allein auf den stellest, da Moses und die Propheten von predigen; sonst wird es dir gehen, wie diesem Reichen, der Mosen und die Propheten hörte, und dennoch des HErrn Christi sich nicht tröstete.

26. Das andere, das Moses und die Propheten lehren, ist dieses: Nachdem wir unsere Gerechtigkeit und Seligkeit allein auf den verheißenen Samen gesetzt haben, daß wir auch GOtt gehorsamen, und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das er uns geboten; wiederum das meiden und unterlassen, das er uns verboten hat. Denn das heißt GOtt fürchten und vor Augen haben. Wer es aber nicht thun, und nicht dem Gesetz GOttes, sondern seinem eignen Willen und Lust, das ist, der Sünde folgen will, der kann sich nicht rühmen, daß er ein Kind GOttes sei, oder GOtt vor Augen habe.

27. Muß derhalben alle Augenblicke in der Fahr stehen, daß GOtt kommen, ihn angreifen, und, wie er ihn findet, richten werde; daß es also beides muß beisammen sein, Glaube und Gehorsam gegen GOtt. Der Glaube dient dazu, daß wir von Sünden ledig und GOttes Kinder werden. Der Gehorsam, oder die Liebe und Werke der Liebe, dienen dazu, daß wir uns als gehorsame Kinder erzeigen und GOtt nicht ferner erzürnen, und ein gutes Gewissen haben; welches die nicht können haben, so in wissentlichen Sünden liegen und ohne Besserung oder Buße darin fortfahren. In Summa, fürchte GOtt und sei fromm, und verlaß dich doch auf solche Frömmigkeit nicht, sondern tröste dich allein unsers HErrn JEsu Christi, so wird es mit dir nicht Noth haben. Denn solcher Glaube hilft dir wider die Sünde und den Tod. Und weil GOtt den Gehorsam geboten hat, will er sich denselben auch gefallen lassen; und schadet nicht, obschon solcher Gehorsam unvollkommen ist. Denn er ist nicht allein, sondern hängt am Glauben, durch welchen uns das vergeben wird, das solchem Gehorsam noch mangelt.

28. Also soll man Mosen und die Propheten hören, daß man daraus lerne an Christum glauben und fromm sein. Solches hat der reiche Mann nicht gethan, muß derhalben in Ewigkeit verdammt sein und leiden, sammt allen denen, die Mosen und die Propheten hören, und doch ihrer Predigt nicht folgen. Die aber hören und folgen, das ist, die an Christum glauben, und wissen, daß GOtt um seinetwillen uns gnädig sein, Sünde nicht zurechnen und uns selig machen will, und danach sich in Gottesfurcht halten, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf GOttes Wort und Willen sehen: die sinds, die zu dem Lazaro in den Schooß Abrahams gehören und ewig sollen selig sein. Das verleihe uns GOtt um seines Sohnes Christi JEsu willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und

*) Diese Predigt theilt Walch nicht an dieser Stelle mit, da sie der in der Kirchenpostille (s. Bd. XI, 1216) enthaltenen sehr ähnlich ist. — In der von uns befolgten Ausgabe erscheint dieselbe unter dem Titel des ersten Sonntages nach Trinitatis. D. Red.

der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

1. Dies Evangelium hat man darum auf den heutigen Sonntag gelegt, daß man diese Woche über das Fest des Frohnleichnams Christi begangen hat, wie man es noch unter den Papisten begeht. Denn sie haben das Abendmahl, da dies Evangelium von sagt, auf das Sacrament gedehnt und damit bestätigt die einige Gestalt des Sacraments; welches, wie ihr wisset, der vornehmsten Stücke eines ist, darüber wir mit ihnen uneins sind.

2. Weil nun das junge Volk daher wächst und gar nichts um solches Fest oder Gepränge weiß, und wir Alten vergessens auch, wäre es gut, daß man davon predigte, auf daß, wenn unsere Jugend in ihre Kirchen kommt und solches abgöttische Gepränge sieht, sie sich nicht daran ärgerten, und sagen könnten, daß es nicht recht sei, daß sie einen solchen falschen Gottesdienst anrichten und so viel Ablaß dabei ausgeben: nicht der Meinung, daß sie das Sacrament damit gedächten zu ehren; denn sonst trügen sie das ganze Sacrament oder beide Gestalt herum: sondern dem Sacrament zu Schmach und Schande, sich selbst aber zu den höchsten Ehren; denn damit haben sie den Unterschied erhalten wollen, daß der Pfaffenstand ein sonderer und höherer Stand sei vor GOtt, denn der andern gemeinen Christen, weil sie (wie sie meinen) das ganze Sacrament oder beide Gestalt haben, und die andern Christen, als geringere Leute, sich nur an dem einigen Stück vom Sacrament müssen genügen lassen.

3. Diesen Unterschied haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen, und ihren Stand, wie gesagt, vor anderen also preisen wollen, zu Schanden und Schmach dem heiligen Sacrament und dem HErrn JEsu Christo, welcher solches Sacrament nicht hat eingesetzt, Unterschied zu machen zwischen dem geistlichen (wie sie erdichtet haben) und gemeinen Christenstand; wie er auch nicht für diesen oder jenen Stand gelitten hat, und gestorben ist, sondern zu Trost seiner christlichen Kirche, welche nicht getheilt, sondern ein einiger Leib ist des einigen Haupts JEsu Christi, da alle Glieder, alsviel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewohl der Beruf und die Werke ungleich und unterschiedlich sind.

4. Dieses Mißbrauchs, der sehr groß und fährlich ist, soll man nicht vergessen, sondern auf der Kanzel rühren und wohl ausstreichen, weil sie so verstockt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament dazu, daß es soll gebraucht werden zum Unterschied unter den Christen zu machen, so es doch der HErr Christus vornehmlich hat eingesetzt zum Trost des Gewissens und Stärkung des Glaubens? danach, daß es soll sein in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen zusammen verbunden sind: daß sie gleich wie Ein Brod oder Ein Kuchen sind, nicht allein damit, daß sie zugleich Einen GOtt, Ein Wort, Eine Taufe, Ein Sacrament, Eine Hoffnung und Zuversicht haben; sondern auch Ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thut, und helfen, rathen, Mitleiden tragen soll 2c. Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben die Papisten gar damit aufgehoben, daß allein sie sich des Sacraments ganz haben angemaßt, und dadurch einen sonderen Haufen gemacht, der besser sein sollte, denn die gemeine Christenheit. Auf daß aber der gemeine Mann auch Eine Gestalt hoch hielte und nicht gar verachtete, haben sie dies Fest Corporis Christi (des Leichnams Christi) acht Tage lang jährlich gehalten, da man die Eine Gestalt mit einem herrlichen Gepränge durch die Stadt hat spielen getragen, mit Cymbeln und Saitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, obwohl der Priesterstand viel herrlicher wäre und größer vor GOtt, so hätten sie dennoch auch etwas, damit zu prangen wäre.

5. Zu solchem hat das heutige Evangelium

ihnen auch müssen dienen. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemahl angerichtet, und allein zu essen, aber nichts zu trinken gegeben. So sie doch singen: Venite, comedite panem meum, et bibite vinum meum: Kommet, esset mein Brod und trinket meinen Wein. Aber es geht unserm HErrn GOtt allewege also: was er stiftet und ordnet, das muß von dem Teufel und den Seinen verkehret, dazu gelästert und geschändet werden. Also gehts mit dem hochwürdigen Sacrament auch, welches auf dies Fest noch heutiges Tages auf das greulichste gelästert wird bei den Papisten. Denn, wie gesagt, halten sie dies Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren; sie würden sonst das ganze Sacrament herumtragen: sondern sich selbst zu Ehren; und mutzens hoch auf, nicht, daß wir viel davon sollten haben, sondern allein, daß wir wüßten, was für Unterschied wäre unter einem Priester und einem Laien. In andern Sachen, wo es GOtt also geschaffen hat, ist es wohl gut, Unterschied zu machen, als, daß eine Frau eine Frau, ein Mann ein Mann bleibe, daß weltliche Obrigkeit geschieden sei von den Untersassen, und so fortan mit andern weltlichen Ständen. Daß man aber hier will einen Unterschied machen, da GOtt allen Unterschied hat aufgehoben, daß Pabst, Bischöfe, ja, St. Peter oder St. Paulus sollte eine bessere Taufe, ein besseres Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ, das ist nicht Christus Meinung. Darum ist es auch Unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben, denn andere gemeine Christen, die sie Laien genennet haben; so doch unser Seligmacher, der HErr Christus, das Sacrament, wie gesagt ist, nicht eingesetzt hat zum Unterschied unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung (gleichwie die Taufe und das Evangelium), daß einer ebensoviel davon haben soll, als der andere.

6. Ich geschweige hier der greulichen Abgötterei, die sie mit solchem Umtragen mit Macht in die Leute getrieben, daß sie vergessen haben, wer des Sacraments recht wolle brauchen, der solle essen und trinken, wie es Christus befohlen hat. Solchen Befehl haben sie den Christen nicht vorgehalten; sondern sie dahin gewiesen, es sei mit diesem Sacrament genug, wenn sie es sehen, davor niederfallen und anbeten, da es doch nicht in seinem Brauch ist. Denn es Christus je nur dazu geordnet hat, daß man es essen und trinken, und also den Glauben dadurch stärken soll; und nicht dazu, daß man es beisetzen, aufheben, ansehen, umtragen oder anbeten soll. Wer es aber in dem, das Christus nicht befohlen hat, mißbrauchen will, der mag sehen, womit er umgehe und was er von solchem Sacrament behalte. Denn so der Leib und das Blut Christi aus Befehl unter Brod und Wein da ist, wenn man es ißt und trinkt, so folgt, wo solche Einsetzung nicht ist, und man dies Sacrament zu einem andern, denn es Christus befohlen, brauchen will, daß es kein Sacrament mehr sei und eine lautere Abgötterei damit angerichtet werde.

7. Dies habe ich in einer Kürze um der Jugend und auch um unsertwillen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Greuel hüte, und den Teufel kennen lerne, den der Pabst hier eingeführt hat, und die Christenheit also zertrennt, da sie doch unser HErr GOtt wollen einig haben. Denn sie verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse und Ratten aus uns machen lassen, die ungetrunken essen, oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum sind es Leute, denen man billig feind ist, weil sie wider Christum und seine Ordnung so freventlich und trotzig handeln. Und wir haben dies Fest Corporis Christi aus guten, billigen Ursachen in unserer Kirche gar fallen lassen und abgethan, weil dies vor GOtt ein Greuel, seinem heiligen Sacrament eine Schande und uns ein merklicher Schade ist. Denn wir wollen bleiben bei der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sei als der andere, und aller Unterschied in äußerlichen und weltlichen Dingen bleibe. Das sei genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir zum Evangelium greifen.

8. Dies Evangelium hebt sich über dem Wunderwerk, da der HErr Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilt. Es sagt aber der Evangelist: Sie haben auf ihn gelauert, daß sie ihn fangen möchten.

9. Darum hebt der HErr bald an und lieset den Gästen ein Capitel, daß sie voll Hoffahrt und Hochmuth stecken, und dringen sich um das Obenansitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt; dem gibt er auch seine Lection, wie er soll Gäste bitten: nicht die Reichen, die ihn

auf Erden wieder bitten und dafür danken können; sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden. Auf solche Rede hebt einer unter ihnen an, der will sehr fromm sein, und spricht: „Ei, selig ist der, der das Brod isset im Reich GOttes“, als wäre ihm sehr viel an GOttes Reich und dem ewigen Leben gelegen. Aber der HErr merkt den Schalk und die Heuchelei wohl, und streichts ihm fein heraus, wie heilig er und seinesgleichen sei, daß sie ganz und gar nichts, weder nach unserm HErrn GOtt, noch dem Himmelreich fragen. Du, spricht er, läßt dich jetzt hören, als habest du ein sehr großes Verlangen nach GOttes Reich. Aber, soll ich dir die Wahrheit sagen, du bist der Gäste einer, die man freundlich ladet, aber sie haben wohl anderes zu schaffen und wollen nicht kommen. Die Schlappe gilt insonderheit diesem, der sich mit diesem Wunsch vor andern hervorthut. Als wollte der HErr sagen: Du sagst viel, es sei ein seliger Mensch, der das Brod esse im Himmel. O, wohl großer Ernst ist es dir; wie bist du so ein trefflicher, heiliger Mann; nämlich deren einer, die geladen sind, und doch nicht wollen kommen. Das sind harte, scharfe, und greuliche Worte, wer sie recht bewegen will; denn er redet mit eitel Grundschälken, die am Tisch umher saßen: nicht, daß sie etwas von ihm lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beikommen und ihn fangen. Da geht nun das Gleichniß an, wie ein Mensch gewesen sei, der ein groß Abendmahl machte, und schickte seine Diener aus und ließ Gäste bitten. Aber was thaten sie? Sie entschuldigten sich alle und blieben außen. Einer sagt, er hätte einen Acker gekauft, den müßte er besehen; der andere, er hätte fünf Joch Ochsen gekauft; der dritte, er hätte ein Weib genommen: und ließen den Herrn mit seinem Abendmahl sitzen, und verachten ihn noch dazu, daß zuletzt der Herr zornig ward, nahm, was er finden konnte, Krüppel, Lahme und Blinde, und trieb sie mit Gewalt zu der Wirthschaft. Aber von den andern sagt er: „Sie sollen mein Abendmahl nicht schmecken.“ Das ist ein hartes Evangelium wider beide, Juden und uns Heiden. Nun wollen wirs nach dem Text überlaufen.

10. Der Mensch, der dies Abendmahl gemacht hat, ist unser HErr GOtt selbst, der ist ein großer und reicher Wirth; und hat auch ein Abendmahl gemacht, nach seiner Majestät und herrlichen Ehre, das groß und herrlich heißt: nicht allein des Wirths halben, der GOtt selbst ist, daß es eine große Mahlzeit wäre, wenn er schon nur eine Erbsbrühe oder trockenes Brod hätte gegeben; sondern die Kost ist auch groß, nämlich, das heilige Evangelium, ja, Christus, unser HErr, selbst. Der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio vorgetragen, daß er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erledigt von allem Jammer des ewigen Todes, der Hölle, des Zorns GOttes, Sünde und Verdammniß.

11. Diese Predigt von Christo ist das große, herrliche Abendmahl, zu welchem er Gäste bittet, daß er sie heilige durch seine Taufe, tröste und stärke durch das Sacrament seines Leibes und Blutes; daß es ja an nichts fehle, daß volle Genüge vorhanden sei und jedermann satt werde. Daß also dies billig ein groß Abendmahl heißt, auch der Kost und Speisen halben, die also durchwürzt und zugerichtet sind, daß es keine Zunge ausreden und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon uns nimmermehr dürstet noch hungert, sondern wir werden ewig satt, trunken und fröhlich. Und nicht Ein Mensch allein; sondern soweit die Welt ist, wenn sie schon zehenmal weiter wäre, hätten sie alle genug an dieser Mahlzeit. Denn das Evangelium sagt also: Wer da glaubt an den HErrn JEsum Christum, daß er um unsertwillen geboren ist aus Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gemartert ist unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle und wieder auferstanden, und sitzt zur Rechten GOttes 2c., der soll ewiglich leben und selig sein. Dagegen wer heute genug gegessen hat, der muß morgen wieder essen. Aber dies ist eine ewige Speise, die ewig währet. Gibt also den Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sei, denn sie ihm gegeben; und sie doch solche Schälke und Buben sind, ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch GOtt und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und sich alle anderen Dinge lassen lieber sein. Folgt weiter im Text:

Und lud viele dazu.

12. Die „viele", die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an, durch die Propheten sonderlich, ist geladen worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Same verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte. Und ist ihm also dies Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündigt; danach haben es die Propheten weiter getrieben und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers HErrn GOttes Willen nicht gefehlt hat, er hat sie fleißig laden lassen. Darum setzt auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor: Judaeis primum et Graecis. (Den Juden vornehmlich und auch den Griechen.)

13. Da nun die Stunde kam, daß man sollte zu Tisch gehen, das ist, daß es um die Zeit war, daß unser HErr Christus geboren war, und sollte leiden und wieder auferstehen von den Todten, und sein ewiges Reich anfangen, da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apostel, und sagten zu den Geladenen, zu dem Volk Israel: Liebes Volk, bisher seid ihr geladen; jetzt ist es Zeit, kommt, jetzt wird man anrichten. Euer HErr oder Messias ist schon geboren, gestorben und wieder auferstanden; darum bleibet nicht lange außen, kommt zu Tische, esset und seid fröhlich, das ist, nehmet euern verheißenen Schatz mit Freuden an, der euch vom Fluch und Verdammniß erledigt und selig gemacht hat. Und ist solche Botschaft insonderheit den Höchsten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu?

Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

14. Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tisch will meistern und viel vom Brod im Reich GOttes predigen: „Selig ist, der das Brod isset im Himmelreich." Ja, spricht er, willst du wissen, wie selig du bist, ich will dirs sagen: Es ist schon angerichtet; Johannes, der Täufer, ist da; ich und meine Apostel heißen euch jetzt zu Tisch sitzen: aber ihr bleibt nicht allein außen, sondern wollt euch noch entschuldigen und rein sein; versündigt euch also zwiefältig: daß ihr das Evangelium verachtet, und dennoch wollt recht gethan haben, dazu noch heilig, fromm und klug sein. Das ist erst eine verdrießliche Sünde. Denn an dem wäre es viel, viel zu viel, daß man unsers HErrn GOttes Wort nicht annimmt noch glaubt; daß man aber weiter zufährt, und verachtets und will noch dazu gerecht sein, das ist übermacht und gar unleidlich. Wie unsere Junker, die Papisten, jetzt auch thun: sie wollen noch drum gerühmt sein, daß sie das Sacrament unter Einer Gestalt gegeben, die Ehe verboten und anderes gottloses Wesen in der Kirche angerichtet haben; ja verdammen noch uns dazu und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die ihren Greuel nicht wollen annehmen. Nun laß sie heiß genug aufgießen, daß sie desto mehr zu schwitzen haben.

15. Die Juden thaten eben also, und entschuldigten sich, da sie geladen wurden, und sprachen: Sie könnten diese Lehre nicht annehmen; denn sie wäre wider das Priesterthum und Gesetz, das GOtt selbst durch Mosen hätte gegeben; es möchte Zerrüttung im Regiment folgen, welches GOtt selbst geordnet hätte. Darum entschuldigt sich hier der erste mit dem Acker, der andere mit den Ochsen, und meinen beide, es sei wohl gethan; der dritte entschuldigt hier sich gar nicht, sagt schlecht ab, er könne nicht kommen. Dies sind dieser Heiligen Entschuldigungen wider das Evangelium, daß sie erstlich das Gesetz Mosi und ihren Gottesdienst vorwenden. Denn weil die Apostel predigten, daß weder Gesetz, Tempel, noch Priester mehr vonnöthen wäre, weil der rechte Hohepriester vorhanden wäre, JEsus Christus, aus dem Stamme Juda, durch desselben Opfer allein müßte man selig werden; solche Predigt wollten sie nicht leiden, sondern ihr Gesetz behalten; ließen also Christum und das Evangelium fahren, und harren bis auf den heutigen Tag für und für, wenn ihr Messias komme, und das alte Priesterthum und Königreich, wie es gewesen ist zur Zeit David, wieder anrichte.

16. Das rührt hier Christus mit dem Ackerkaufen, daß der erste sagt: „Ich will meinen Acker beschauen"; das ist, wir Priester müssen arbeiten und ernten, das ist, müssen das Volk regieren (wie Christus auch die Prediger Ackerleute heißt, die das Evangelium säen), wir müssen unsers Priesterthums warten. Weil

aber die Lehre der Apostel dawider ist und auf einen andern Priester und anderes Opfer zeigt, verdammen wir es billig als eine falsche Lehre und wollen zu diesem Abendmahl nicht kommen. Also entschuldigen sich auch die andern, so im weltlichen Regiment waren, mit den Ochsen. Denn Ochsen heißen die Regenten im Volk (Ps. 22, 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet"). Denn sie gedachten: Wir haben ein Königreich und Regiment, von GOtt gefaßt und bestellt; da müssen wir bei bleiben, und sehen, wie wirs erhalten. Wo wir aber dieser neuen Lehre wollten anhangen, sollten wir wohl um alles kommen; darum immer weg mit dieser Predigt! Die dritten sagen: Das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geizen, sondern heißt alles in Fahr setzen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Christus willen; darum wollen wir nicht kommen, sondern unsere Häuser ohne Fahr voll behalten 2c. Denn Weib nehmen heißt hier nicht Unzucht treiben oder etwas Böses und Unehrliches vorhaben; sondern sich um alles annehmen, da ein Hauswirth mit umgeht, daß man denkt, wie man wohl Haus halte und gedeihe, wie wir uns nähren. Denn die Juden sahen darauf, wie Moses ihnen, wenn sie fromm wären und GOttes Gebot hielten, verheißen hatte zeitlichen Segen, daß Vieh, Acker, Weib, Kind, alles gesegnet sollte sein und wohl stehen. Darum trachteten sie nur danach, daß sie Küche und Keller voll hätten und reich würden; und meinten dann, sie wären fromm und GOtt hätte sie also gesegnet.

17. Also entschuldigen sich unsere Papisten auch und sagen: Die Lehre sei wohl recht; aber man müsse dennoch bei der Kirche bleiben und keine Trennung anrichten, sonst möchte Aufruhr und Spaltung folgen. Haben auch also Sorge, wenn sie das Evangelium annehmen, sie müssen ihre Kirche oder Obrigkeit dadurch verlieren, so doch das Evangelium allein die rechte christliche Kirche erbaut und aller unbilligen Gewalt und Aufruhr wehret. Danach hindert sie der Geiz auch, daß sie nichts bei dem Evangelio sehen, denn lauter Armuth und Verfolgung. Aber wie wird es ihnen gerathen? Eben wie den Juden, die haben so lange und fest über ihrem Gesetz, Priesterthum, Königreich und Gütern gehalten, bis sie zuletzt sind gar zu Scheitern gegangen und eins mit dem andern verloren haben, daß sie jetzt hin und wieder im Elend, unter den Fremden, wie auf einer Schuckel sitzen, und daneben dieses Abendmahls müssen gerathen, wie der Hausvater sagt: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." Doch will ers vergebens nicht zugerichtet haben; darum sieht er sich nach andern Gästen um, wie folgt:

Da ward der Hausvater zornig, und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt 2c.

18. Als wollte er sagen: Wohlan, weil es denn darum zu thun ist, daß ihr eure Aecker und Ochsen besehen und Weiber nehmen wollt, und mein Abendmahl darüber versäumen, das ist, ihr wollt euer Priesterthum, Königreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren lassen: will ich der Sache so rathen, daß ihr alles, so ihr auf diese Weise zu erhalten gedenkt, verlieren sollt, dazu mein Abendmahl auch nicht schmecken, und mir andere Gäste schaffen. Darum gehe du hin, Knecht, auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, Lahmen und Blinden herein. Dies ist also geschehen unter den Juden. Denn da die großen Herrn, Fürsten und Priester, und was das Beste im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen, aus Ursache wie oben angezeigt, hat unser HErr GOtt die geringen Fischer, das arme, elende und verachtetste Häuflein, angenommen. Wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 1, 26. ff.: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist" 2c. Diesem Spruch nach ist der meiste Theil, was in diesem Volk weise, heilig, reich, gewaltig ist gewesen, von GOtt darum verworfen worden, daß sie das Evangelium nicht wollten annehmen. Dagegen aber hat Christus die albernen, einfältigen, geringen Leutlein angenommen, als, Petrus, Andreas, Phi-

lippus, Bartholomäus rc.; welches arme Fischer und dürftige Bettler waren, die niemand werth achtete, daß sie den Priestern und Fürsten im Volk sollten die Schuhe wischen. Denn sie waren die Grundsuppe, und wie Jesaias sagt, die Hefen von dem guten, köstlichen Wein; daß also das Beste im Volk, Priester, Fürsten, Reiche, Gewaltige hinweg geschüttet sind ihres Unglaubens halben, wie ein Faß gutes Weines, und allein die Hefen da sind geblieben, die der HErr hier Arme, Lahme, Krüppel und Blinde heißt. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie auf diesem Abendmahl liebe Gäste sind und alle Fülle haben.

19. Daß nun der Pharisäer sagt: „Selig sind die, die das Brod im Reich GOttes essen"; ja, antwortet Christus, selig sind sie; aber dir und deinesgleichen ist es zu thun um einen Acker und Ochsen, davon redest du. Darum sollst du wissen, daß ein Abendmahl ist angerichtet, davon die Armen sollen essen, wie Christus Matth. 11, 5. spricht: „Den Armen wird das Evangelium geprebigt"; denn die Gewaltigen, Heiligen, Weisen wollen es nicht haben, und sollen es auch nicht haben. Das heißt ja den Juden recht wohl gezwagen,*) und sonderlich diesem hier, der so klug sein will und Brod im Himmelreich essen, und dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium, wo er wolle. Denn also steht sein Herz, daß er des HErrn Christi gar nicht bedürfte zum Himmel; sondern unser HErr GOtt werde zu ihm und allen Juden sagen: Kommt, ihr Juden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellt. Ja, sagt er, wahr ists, geladen seid ihr; aber ihr achtets nicht und entschuldigt euch, und wollt noch Recht dazu haben. Darum lasse ich euch fahren, und nehme eher das geringste Volk an, die Krüppel und Lahmen.

20. So fern geht nun dies Evangelium allein auf die Juden. Denn er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Straße und Gasse sind in der Stadt, und heißt das Judenvolk eine Stadt, darum daß sie ein gefasset und wohl geordnet Volk sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, König, alles von GOtt selbst geordnet und durch Mosen angerichtet. Nun schickt er seinen Knecht auch auf die Landstraßen, und befiehlt ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen, und allenthalben.

Und der HErr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

21. Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnt, das ist, keinen sonderen Gottesdienst gehabt wie die Juden; sondern abgöttisch gewesen sind, derhalben wir nicht gewußt haben, was wir oder GOtt wäre. Darum heißt unser Ding ein freier, offener Platz, auf der Landstraße, im Felde, da der Teufel überhin läuft und seinen Raum hat, wie er will. Da gehe hin, spricht der Hausvater, und nöthige sie herein. Denn die Welt hat diese Unart, daß sie sich allwege wider das Evangelium sperrt, und mag diese Lehre nicht dulden, dagegen aber will dieser Hausvater sein Haus voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen. Und das ist auch die Ursache, daß GOtt die Welt so lange läßt stehen; so er doch Ursache genug hätte, um unserer Sünde willen sie alle Augenblicke in einen Haufen zu stoßen. Aber er thuts darum nicht, daß er noch mehr Gäste bedarf, die auch zu dem Abendmahl gehören. Darum weil nun seine Knechte das liebe Evangelium zu uns bringen, ist es eine Anzeigung, daß wir, die wir getauft sind und glauben, auch zu diesem Abendmahl gehören. Denn wir sind die großen Herren, die hinter den Zäunen liegen, das ist, blinde, arme, verlorene Heiden. Aber wie zwingt er uns? Will doch unser HErr GOtt keinen gezwungenen Dienst haben?

22. Also zwingt er uns, daß er uns läßt predigen: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt." Da zeigt er beides an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade. Denn da wird uns erstlich offenbart unsere Sünde und verderblicher Stand, daß wir davor erschrecken müssen, weil wir hören, daß wir, alsbald wir geboren werden, unter des Teufels Reich und in GOttes Zorn sind.

*) gezwagen; zwagen = den Leib oder einen Körpertheil waschen. D. Red.

23. Das heißt alsdann recht genöthigt, wenn man sich also fürchtet vor dem Zorn GOttes und Hülfe von ihm begehrt. Wenn nun solches also durch das Predigen geschehen ist, und die Herzen also zerschlagen und erschreckt sind, so predigt man denn weiter und sagt: Lieber Mensch, verzage darum nicht, ob du schon ein Sünder bist und so ein schrecklich Urtheil auf dir hast; thue ihm also: gehe hin, du bist doch getauft, höre das Evangelium. Da wirst du lernen, daß JEsus Christus um deinetwillen gestorben, und für deine Sünde durch seinen Tod am Kreuz genug gethan hat. Glaubst du das, so sollst du sicher sein vor dem Zorn GOttes und ewigem Tode, und sollst auf diesem herrlichen Abendmahl ein Gast sein, und essen, daß du fein fett und stark werdest ꝛc.

24. Das heißt „nöthigen", nämlich, mit der Sünde schrecken: nicht wie der Pabst nöthigt mit dem Bann. Der schreckt das Gewissen nicht recht; denn er lehrt nicht, was rechte Sünden sind, sondern geht mit seinem Narrenwerk um: wer seine Ordnung und Menschensatzungen nicht halte, der solle im Bann sein. Das Evangelium aber offenbart die rechten Sünden und den Zorn GOttes vom Himmel, Röm. 1, 18., daß wir alle, keiner ausgeschlossen, in Sünden leben und gottlos sind. Das heißt unser HErr GOtt uns durch sein Evangelium verkündigen, da er zu den Aposteln sagt: „Gehet hin und prediget Buße." Nun kann man aber Buße nicht predigen, man sage denn, GOtt sei zornig über alle Menschen darum, daß sie voll Unglaubens, Gottesverachtung und anderer Sünden sind. Dieser Zorn soll sie schrecken, die Gewissen zag und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen und sagen: Ach HErr GOtt, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frei werde? So wird man ihm sagen: Setze dich hier und iß (denn es sind noch viele Tische ledig und Essens vollauf da), das ist, du bist getauft, darum glaube an JEsum Christum, daß er für deine Sünde gestorben und genug gethan habe. Sonst ist kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholfen werden, denn daß du getauft werdest und glaubest. Alsdann wird der Zorn aufhören, und vom Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben scheinen.

25. Darum ist „nöthigen" hier als viel als Buße und Vergebung der Sünden predigen, Zorn über die Sünder und Gnade über die Gläubigen. So bringt der Zorn und die Buße, daß man muß nach der Gnade laufen und schreien. Das ist denn der rechte Weg zu diesem Abendmahl. Und wird also aus Juden und Heiden eine christliche Kirche, und werden alle zugleich genennet arme, elende Leute, Lahme und Krüppel. Denn sie nehmen das Evangelium nach dem Schrecken herzlich an und kriechen zum Kreuze. Welche aber das nicht thun wollen, sie seien so weise und klug, so sie immer sein können, so haben sie hier ihr Urtheil, daß sie dies Abendmahl nicht sollen schmecken, das ist, daß der Zorn GOttes soll über ihnen bleiben, und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen. Denn da fragt unser HErr GOtt nicht nach (wie zuvor auch gemeldet), daß sie reich, weise oder heilig sind. Und ob sie schon sicher sind, und meinen, es solle nicht Noth haben, werden sie es doch erfahren, daß dies Urtheil nicht lügen wird, daß der HErr hier schließt: Non gustabunt: Sie sollen es nicht schmecken, mein Abendmahl. Wir aber, die es annehmen, und mit erschrockenen Herzen, unserer Sünden halben, die Gnade GOttes, so uns im Evangelio durch Christum verkündigt und angeboten wird, nicht ausschlagen, bekommen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit und für den ewigen Tod das ewige Leben.

26. Solches schreckliche Urtheil geht heutiges Tages, wie wir sehen, gewaltig unter Türken und Juden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben; ja es ist ihnen ein Ekel, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also sind unsere Päbste sammt Cardinälen und Bischöfen auch, sie riechen diese Kost nicht, ich geschweige, daß sie davon sollten satt werden. Aber wir, die wir aus GOttes sonderlicher Gnade zu dieser Lehre gekommen sind, werden fett, stark und fröhlich davon, und sind über dieser Mahlzeit guter Dinge. GOtt gebe, daß wir also beständig bleiben bis ans Ende, Amen.

27. Also will nun der HErr in diesem Gleichniß uns vermahnen, daß wir das Evangelium sollen theuer und werth achten, und uns nicht halten zu dem Haufen, die sich lassen dünken, sie seien klug, weise, mächtig und heilig. Denn hier steht das Urtheil: Sie sollen verworfen sein und dies Abendmahl nicht

schmecken. So soll es uns auch gehen, wenn wir uns unsere Aecker, Ochsen, Weiber, das ist, geistliche, wie man es jetzt heißt, oder weltliche Ehre, sammt zeitlichen Gütern, lieber wollen sein lassen, denn das Evangelium.

28. Er sagt mit einfältigen, geringen Worten: „Schmecken sollen sie nicht mein Abendmahl.“ Als sollte er sagen: Wohlan, mein Abendmahl ist auch etwas; und was gilts, es soll weit besser sein, weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser, oder Weiber, ob sie es gleich jetzt verachten und ihre Aecker, Ochsen, Häuser viel köstlicher halten. Denn es wird das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gern wollten mein Abendmahl schmecken. Aber es soll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste nicht warten; gehet hin auf euere Aecker, zu euern Ochsen, in eure Häuser, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet. Ich hatte mich auf Gäste gerüstet und viel drauf gewandt; das verschmähete euch: habt ihrs nun besser gekocht, so essets und seid fröhlich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht schmecket.

29. Das werden gar harte Worte und ein greulich Urtheil sein an jenem Tage, da er mit klaren Worten sein Abendmahl wird heißen das ewige Leben, und ihre Aecker, Ochsen und Häuser das höllische Feuer, und steif darauf bleiben, daß sie sein Abendmahl nicht sollen schmecken ewiglich, das ist, es soll keine Hoffnung mehr da sein, daß ihnen geholfen werde in Ewigkeit. Denn da wird weder Buße noch Reue helfen. Darum sind dies gar schreckliche, heftige Worte, die des Hausherrn großen, unendlichen Zorn anzeigen. Denn das ist ohne das großer Herren und hoher Leute Art: wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte; was sie aber reden, da wiegt ein Wort einen Centner; denn sie habens heftiger im Sinn zu thun, denn sie reden können. Wie gar viel mehr werden diese kurzen Worte des allmächtigen HErrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr kann versöhnet werden.

30. Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harten, schrecklichen Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, deß wir lachen möchten und spotten; oder als wäre es unsers HErrn GOttes Scherz und Schimpf: und hören noch sehen nicht, daß der Text klärlich sagt, er sei zornig und habe solches aus großem Zorn geredet, und er sei nicht ein Narr noch Kind, sondern der HErr und GOtt über alles, vor welchem billig zittern und erschrecken (wie die Schrift sagt) die Berge mit Grund und Boden, auch beide, Meer und Wasser vor ihm fliehen. Noch ist allein der Mensch so hart und eisern, daß er sich gar nichts davor fürchtet, sondern noch verachtet und sein Gespött daraus macht.

31. Aber wir Prediger sind hier entschuldigt; denn wir vermahnen je euch treulich genug, daß ihr solches Abendmahls euch mehr denn alles Geldes und Gutes auf Erden sollt annehmen. Derhalben an jenem Tage die ganze Welt uns wird müssen Zeugniß geben und bekennen, es habe an uns nicht gefehlt. Denn wir treibens ja so fleißig und treulich, daß auch unser Gegentheil davon weiß, und schilt unsere Lehre eine Ketzerei. Das nehmen wir zu gutem Dank von ihnen an. Denn damit bekennen sie, daß sie es gewißlich gehört, gelesen und gesehen, und wir nicht geschwiegen haben. Haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleißig solches gelehrt und gepredigt, also, daß unsere Feinde selber sagen: Wir habens allzusehr getrieben: ach! so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er habs uns geheißen; und laß den Mann sie vertheidigen oder uns verdammen, der sie treibt zu verdammen. Es gelte im Namen GOttes, welches Theils GOtt der rechte GOtt, und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sei; es wird sich finden, wenn der Schnee zergeht. Indeß wollen wir GOtt bitten, daß er uns in solcher Lehre und Glauben durch seinen Heiligen Geist gnädig erhalten wolle, so werden wir gewißlich willkommen und liebe Gäste zu dieser Mahlzeit sein. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel um seines Sohnes, Christi JEsu, willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Buße thut.

1. Das ist der tröstlichsten Evangelien eins, als man im ganzen Jahr predigt; darin der HErr JEsus uns lehrt, daß sein Amt ein Hirtenamt sei, daß er den Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht soll bringen, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil und ewig verdammt werden. Solche Predigt aber hebt sich über dem, daß allerlei Zöllner und Sünder dem HErrn Christo nachliefen, daß sie seiner Predigt zuhöreten. Solches sahen die Pharisäer und Schriftgelehrten, murrten darüber und legtens ihm sehr übel aus, als wäre es eine Anzeigung einer sonderen Leichtfertigkeit. Denn einem frommen Mann stehet zu, daß er sich zu frommen Leuten halten und gesellen soll. Aber der HErr verantwortet sich sehr wohl und sagt: Er thue eben das, das sonst die Leute thun in Sachen, da doch so viel nicht an gelegen ist. Will also von den Pharisäern ungestraft sein und seiner Sache gar Recht haben.

2. Denn das ist die Frage und der Handel, darum es hier zu thun ist: Wie mit den Sündern umzugehen und was mit ihnen zu thun sei? Gleichwie nun zwei ungleiche Part, die doch beide in GOttes Wort studirt haben, zusammen kommen; also ist auch die Antwort auf solche Frage ungleich. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wissen von GOttes Wort mehr nicht, denn was Moses und das Gesetz lehrt. Weil nun das Gesetz allenthalben also predigt: GOtt wolle gnädig sein denen, so fromm sind und seine Gebote halten; wiederum die Bösen, so seine Gebote nicht halten, strafen; daher kommt es, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten hier schließen, es wolle den Menschen anders nicht gebühren, mit den Sündern umzugehen, denn wie GOtt mit ihnen umgeht. Weil derselbige über sie zornig ist, sich ihrer nicht annimmt, sollen sie die Leute auch nicht annehmen, sondern fahren lassen.

3. Eben also urtheilt unsere Vernunft auch. Sobald ein Mensch seiner Sünden recht gewahr wird, denkt er, GOtt zürne, es sei keine Gnade da, man müsse alles Unglücks gewarten. Wie wir an Adam und Eva sehen: sobald sie von dem verbotenen Baum gegessen, und das Gewissen mußten tragen, sie hätten wider GOtt gethan; da verkrochen sie sich und durften sich nirgends sehen lassen. An den jungen Kindern sehen wirs auch: wenn sie wissen, daß sie Unrecht haben gethan, verstecken sie sich. Denn das ist der Sünde Art, daß sie ein furchtsam Herz macht, das sich der Ungnade und Strafe besorgt. Wiederum, wo das Gewissen sich unschuldig weiß, da faßt der Mensch einen Muth, fragt nichts danach, ob jemand gleich sich ungnädig stellt; denn da steckt das Vertrauen immerdar im Herzen: Du weißt dich unschuldig; es wird sich ein anderer finden, der schuldig ist, daß du ledig wirst ausgehen.

4. Gleich nun wie ein Herz, das sich schuldig weiß, natürlich anders nicht kann denn sich fürchten, und derhalben sich selbst alle Gnade

absagt und der Ungnade wartet: also urtheilen die Pharisäer hier von den Sündern auch. Sie sehen, daß Zöllner und Sünder in einem sündigen Stande bisher gelebt; schließen derhalben flugs drauf: Mit bösen Buben soll niemand umgehen, noch ihnen einige Gnade beweisen; denn GOtt selbst ist ihnen ungnädig, will ihrer nicht, will nur fromme, gottesfürchtige Herzen haben, die mit solchen groben Sünden sich nicht beladen.

5. Aber da denke du ihm nach, wenn solch Urtheil wahr soll sein, daß GOtt mit den Sündern keine Geduld tragen und allwege mit der Keule zuschlagen will, wie wird es uns allen gehen? Wo wird er Leute und eine Kirche haben? Denn ob wir wohl nicht alle in äußerlichen groben Lastern liegen: es ist, GOtt Lob! mancher Ehemann, der seine Ehe nicht gebrochen; mancher, der mit der Hand nicht gemordet, nicht gestohlen, noch anderes gethan hat, das unehrlich und ungöttlich ist: gleichwohl müssen wir alle vor GOtt uns für Sünder bekennen. Denn wir sehen und erfahren, daß in unsern Herzen nichts Gutes ist, obgleich an einem die Hände, der Mund und andere Glieder unsträflich und reiner sind denn am andern. Nun will aber GOtt nach dem Herzen sein Urtheil stellen. So nun GOtt allen Sündern soll ungnädig sein, sie wegwerfen und ihrer sich nicht annehmen; wie die Pharisäer hier das Urtheil nach dem Gesetz fällen: so würde müssen folgen, daß kein Mensch könnte selig werden. Aber die Pharisäer selbst müssen bekennen, solche Meinung sei falsch und unrecht.

6. Darum fällt unser lieber HErr JEsus Christus ein anderes Urtheil und will solche Antwort der Pharisäer ganz und gar nichts gelten lassen, und schließt das Widerspiel, nämlich, daß GOtt den Sündern nicht feind sei, habe auch nicht Lust an ihrem Tode; derhalben könne er, der HErr Christus, ihnen auch nicht feind sein, sei derhalben gekommen in diese Welt, daß er sie als irrige Schäflein suchen und wieder zurecht wolle bringen. Und alle Menschen, sonderlich aber die Prediger, sollen solchem Exempel auch folgen, daß sie, gleichwie man im Haus pflegt, wo etwas verloren ist, allen Fleiß dahin wenden sollen, daß das Verlorene wieder gefunden werde.

7. Dies ist eine andere Lehre und Predigt denn Moses Lehre und die Gesetzpredigt, die nicht in unsern Herzen gewachsen, sondern durch den Sohn GOttes vom Himmel herab zu uns gebracht ist. Wie Johannes der Täufer sagt: „GOtt hat niemand jemals gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hats uns verkündigt." Denn solchen Willen GOttes, daß er mit den Sündern nicht zürnen, sie der Sünden halben nicht verdammen, sondern viel lieber zu Gnaden annehmen und sie selig wolle machen, weiß kein Mensch. Das Widerspiel wissen und fühlen wir. Derhalben wo Sünde ist, da folgt, wie zuvor gemeldet, daß man sich vor GOtt fürchtet. Aber da lehrt uns unser lieber HErr Christus durch sein Evangelium, daß es eine andere Meinung mit den Sündern vor GOttes Gericht habe, daß er nicht über sie zürnen, sondern sie zu Gnaden annehmen wolle, und daß die Engel im Himmel droben alle Freude und Lust daran haben, wo die Sünder zur Buße kommen und sich bekehren.

8. Solche Lehre sollte man darum desto fleißiger merken, weil unsere Vernunft das Widerspiel schließt, daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lerneten trösten und aufhalten. Denn wer in solcher Anfechtung des Gewissens seinem eigenen Herzen, Vernunft und Verstand folgen will, der geht dahin, und ist ihm weder zu rathen noch zu helfen; er muß verzweifeln. Darum liegt alle Macht an dem, daß wir, wider unser eigen Herz und Gewissen, mit Christo dahin schließen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja, will ich nicht leugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte GOtt mein nicht. Ursache, mein HErr JEsus Christus sagt, es sei ein Sünder gleichwie ein Schäflein, das seinen Hirten verloren und in die Irre gerathen sei. Solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen, und zu den andern Schäflein tragen. Das ist je eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden, und wieder zur Gnade könne bringen.

9. Nun zeigt aber das Evangelium an andern Orten genugsame Ursache an, warum GOtt die Sünder nicht wolle wegwerfen. Nämlich, wie Johannis am 3. Capitel steht, daß er ein solcher GOtt sei, der der Welt nicht feind sei, sondern habe sie lieb, und also lieb,

daß er seinen einigen Sohn ihr geschenkt, und zur Versöhnung hin hat gegeben; auf daß die Welt solches Opfers sich trösten, und der Sünden halben nicht verzagen sollte. Denn obgleich GOtt auch auf andere Wege uns Menschen hätte helfen können; so ist doch diese Hülfe dermaßen von ihm uns zu gut vorgenommen, weil sein eingeborner Sohn selbst unsere Sünde auf sich nimmt und dafür bezahlt, daß wir keine Ursache haben, an solcher Bezahlung zu zweifeln. Denn das muß folgen, daß GOtt mehr Gefallens an seines Sohnes Tod und Sterben hat, denn er Ungefallens an uns und unsern Sünden haben kann.

10. Neben solchen Ursachen zeigt der HErr JEsus im heutigen Evangelium einen sonderen Gedanken an, welchen er in solcher Sache habe, daß ers nicht könne lassen, er müsse um die Sünder sein, sie suchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seligkeit dienstlich ist, und sagt: Es gehe ihm eben, wie es uns Menschen geht. Ein reicher Mann, der zehen tausend Gulden vermag, wenn ihm tausend gestohlen oder verwahrlost werden, so ist ihm nicht anders, denn hätte ers alles verloren. Denn das er noch übrig hat, das freuet und tröstet ihn nicht so viel, als ihn das Verlorne bekümmert. Das ist unsere Art, und heißt billig, wo es nur das Zeitliche antrifft, eine Unart. Denn da siehet man, daß GOtt allewege mehr läßt, denn der Teufel nimmt. Derhalben sollte man sich den zeitlichen Unfall nicht so hoch bekümmern lassen, sondern sich mit dem trösten, daß wir noch etwas und das meiste behalten, und GOtt uns täglich mehr bescheren und das Unsere mehren kann.

11. Diese Art nun, spricht unser lieber HErr Christus, habe ich auch. Die Sünder sind mein erkauftes, theuer erarnetes (erworbenes) Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben. Daß mirs nun nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollte heftig drum bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Wege und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich; denn sie kosten mich zu viel, und sind mir zu sauer geworden, und dauert mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu sein. Derhalben kann ichs nicht lassen, sobald mir meiner Schäflein eines austritt, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen, es suchen, daß es den Wölfen nicht zu Theil werde. Eben wie eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen gerathen. Wenn sichs aber begibt, daß eins niederkommt und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterschied zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleißiger keines wartet. Wer nun da wollte die Liebe urtheilen nach der Warte, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die gesunden nicht. Also, spricht der HErr hier, ist mir auch mit den Sündern.

12. Das heißt doch je unsers HErrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalt, daß es unmöglich ist, daß mans könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könne zurecht bringen; und führt uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sei, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, steht mein Herz, also wallet es und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

13. Dazu dient auch, daß er das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten vor sich nimmt. Kein elender Ding ists, denn wo ein Schäflein von der Weide und von seinem Hirten in die Irre geräth; denn es kann sich selbst nicht rathen, und ist alle Augenblicke in Fahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Fahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier ist unter allen, das die Natur so ganz und gar bloß und wehrlos erschaffen hätte. Eben also ists um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von GOtt und seinem Wort abgeführt und in Sünde gebracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, wie Petrus sagt, umher schleicht wie ein Löwe, und sieht, ob er uns fressen möge. In solcher Fahr nun ist dies der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben HErrn Christum, der sich unser annimmt und sucht uns: nicht darum, daß er uns der Sünden halben strafen und in die Hölle werfen wolle; nein, dies ist des Teufels

Gedanke und Meinung; sondern wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden legen und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolfe sicher sein und unsere Warte und Weide auf das beste haben mögen.

14. Wie aber solch Suchen zugehe, wißt ihr, nämlich, daß er sein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt. Im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sei, die uns in die ewige Verdammniß hinunter wirft. Aber da sei GOtt aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschafft und geholfen, begehre dafür anderes nichts, denn daß wirs mit Danksagung annehmen, an den HErrn Christum glauben, und uns nach GOttes Wort halten, und ihm willig und gehorsam sein sollen.

15. Wenn nun die irrigen Schäflein, die armen Sünder, solches hören, und fassen eine Zuversicht zu GOtt aus solcher Predigt, schlagen in sich selbst, und denken: Ei, was hast du dich denn geziehen*), du unseliger Mensch, weil du so einen gnädigen GOtt hast, daß du nicht auch seines Willens dich gehalten, und dich den Teufel in Ungehorsam hast führen lassen? Was hilft dich doch das schändliche Geld, da du so nach geizest? Wäre es nicht besser, ein ziemlicher und jedermann leidlicher Gewinn mit GOtt und Ehren, denn daß du vor GOtt und den Leuten ein unbilliger Wucherer gescholten wirst, und derhalben weder Glück noch Heil bei solchem schändlichen Gewinn haben wirst? Was hilft dich das unehrliche, unzüchtige Leben? Wäre es nicht besser, ehelich sein und ein gut Gewissen haben, denn außer der Ehe in Sünden und Schanden liegen, und alle Augenblicke gewarten des schrecklichen Urtheils GOttes? Was hilft dich das Schwelgen, Fressen und Saufen, da endlich Leibeskrankheit und plötzlich Sterben und Verderben aus folgen kann? Bald, bald umgekehrt und abgelassen, ehe GOttes Zorn dich ereilt, der dir doch gern gnädig wollte sein, wo du nur selbst wolltest und dich durch solche muthwillige Sünde nicht tiefer in die Ungnade stecktest. Wo solches nun also geschieht, nämlich, daß die Herzen in sich schlagen und durch Christum einen Trost fassen, findet der Hirte JEsus seine irrigen Schäflein, die sich nach des Hirten Stimme wenden und in aller Zuversicht zu ihm laufen, und nimmt sie auf seine Achseln, das ist, er vergibt ihnen ihre Sünde und nimmt sie in seinen Schutz und Schirm, daß sie vor dem Wolf und andern wilden Thieren wohl sollen gesichert sein.

16. Hier sieht man aber, was für ein Unterschied zwischen den Sündern sei. In dem sind alle Sünder gleich, daß sie sich dem Teufel zu Dienst geben wider GOttes Gehorsam. Danach aber werden sie ungleich. Denn etliche und der meiste Theil, man predige und sage ihnen, was man wolle, bleiben sie nach wie vor in Sünden, und bessern sich lauter nichts, trösten sich selber, und denken: Ei, es hat nicht Noth, GOtt ist gnädig, er wird dein allwege froh sein, du kommest und begehrest Gnade, wann du wollest; ich will mich der Welt zuvor besser nieten (bestreben), will zuvor ein wenig mich baß begrasen; danach will ich auch zur Kirche gehen, Predigt hören und fromm werden. Diese Schafe hören des Hirten Stimme wohl, aber sie wollen sich nicht finden lassen. Was geschieht dann? Anderes nichts, denn daß sie von Tag zu Tag, je länger je mehr in die Irre gerathen, und dem Teufel gar ins Garn kommen, daß sie sich nicht mehr heraus wirken können. Wie man sieht, daß es in der Welt geht, und die Leute im Geiz, Unzucht, Schwelgerei und andern Sünden so gar ersaufen, daß gleich eine Natur daraus wird, daß sie denken, sie können nicht leben, sie thun denn also. Davor sollen wir uns hüten, und wenn wir des Hirten Stimme hören, uns bald zu ihm finden, das ist, wir sollen Buße thun, in Sünden nicht verharren noch fortfahren, sondern umkehren, uns bessern, und glauben, unser Hirte JEsus Christus werde uns nicht in der Irre lassen, sondern in allen Gnaden wieder annehmen und uns mit seinem Vater versöhnen.

17. Denn Buße heißt nicht allein, des äußerlichen Lebens halben frömmer werden; sondern durch Christum auf GOttes Güte trauen und Vergebung der Sünden glauben. Solche Sünder will Christus annehmen. Die andern nähme er auch wohl gern an, sie wollen aber sein nicht: so muß er sie auch fahren lassen. Denn weil sie sich nicht wollen finden lassen, mögen sie in der Irre bleiben, solange

*) Ei, was hast du denn gewollt, du rc. D. Red.

sie wollen, und sehen, wie es ihnen endlich gelingen werde.

18. Also tröstet nicht allein dies Evangelium die armen Sünder, daß ihr Hirte, Christus, sie, als die irrenden Schäflein, suchen und annehmen wolle; sondern lehrt auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken sollen, nämlich, daß wir seine Stimme hören und derselben nachlaufen sollen. Wie denn die Historie des Evangeliums auch meldet, daß diese Leutlein Zöllner und Sünder gewesen, aber doch dem HErrn Christo darum nachgelaufen sind, daß sie ihn höreten. Was hört man aber von Christo? Anderes nichts, denn daß GOtt den Sündern durch Christum wolle gnädig sein und sie selig machen; allein daß sie sich locken lassen und nicht ferner in die Irre laufen, sondern wenn sie des Hirten Stimme hören, umkehren, und sich von dem HErrn Christo tragen lassen, der schon für ihre Sünde bezahlt und genug gethan, und sie mit GOtt versöhnet hat. Denn es will sich nicht leiden, dieweil GOtt so viel an uns gewendet und seine Gnade so reichlich uns bewiesen hat, daß wir seinen Befehl verachten, und uns nach seinem Wort nicht halten wollten und ihm auch etwas zu Gefallen thun.

19. Derhalben laßt uns solche Lehre ja wohl merken, auf daß wir wider den Teufel und unser eigen Herz uns wehren, und aufhalten mögen wider die Verzweiflung, als wäre GOtt ein solcher GOtt, der mit Sündern keine Geduld tragen und sie verdammen wollte. Denn solcher Gedanke steckt in aller Menschen Herzen. Dawider muß man mit GOttes Wort gefaßt sein, und dies Bild, das der HErr Christus selbst uns vorstellet, in das Herz drücken, daß er ein Hirte sei, und sein Wort darum lasse in der Welt schallen, daß die irrigen Schäflein es hören und zu ihm sich finden sollen.

20. Derhalben erkennst du dich dafür, daß du auch ein irrig Schäflein seiest, welches der Teufel weit vom Wege getrieben und abgeführt habe, so nimm diese Predigt von Christo an. Denn um deinetwillen wird es gepredigt, daß du also zur Buße kommest, das ist, daß du dich des HErrn Christi und seiner Gnade tröstest, und aus des Teufels Stricken kommest und frömmer werdest. Und hüte dich ja davor, als vor dem Teufel selbst, daß du solche Stimme nicht vorüber lassest, sondern bald umkehrest und dem Hirten nachlaufest: so bist du genesen, und hast den lieben Engeln im Himmel eine sonderliche große Freude angerichtet, die danach gerne um dich sein und dich vor aller Fahr des Teufels, durch ihr Beiwohnen und Schutz, behüten werden. Da dagegen die unbußfertigen Sünder den lieben Engeln alles Leid, Kümmerniß und Unmuth machen, und darum ihres Schutzes gerathen, und in ewiger Fahr alle Augenblicke stehen und gehen müssen.

21. Daß aber der HErr an dem einen Gleichniß vom Hirten und Schäflein sich nicht läßt genügen, sondern setzt noch eins hinzu, von einem Weibe, das einen Groschen verloren hat: solches geschieht darum, daß er will, daß seinem Exempel auch andere folgen, und die Sünder nicht verwerfen, sondern sie auch suchen und zur Buße bringen sollen. Denn das erste Gleichniß geht allein auf unsern lieben HErrn und Erlöser Christum JEsum; der ist der einige und rechte Hirte, der den Schäflein nicht feind ist, sondern läßt sein Leben für sie, daß sie beschützt und vor dem Teufel befriedet werden. Das andere Gleichniß aber von dem Weibe geht auf die christliche Kirche, die darum das Predigtamt führt, auf daß die armen Sünder zur Buße gelockt, vom ewigen Tod und Verdammniß errettet und selig sollen werden. Die freut sich auch, gleichwie der Hirte, wenn sie den Groschen findet, zündet ein Licht an, das Wort GOttes, und kehret das Haus, das ist, sie lehrt, wie man fromm sein und sich der Gnade GOttes durch Christum vor GOtt und seinem Gericht trösten soll. Mit dieser Predigt findet sie den verlornen Groschen.

22. Das heißt GOttes Wort sehr rühmen und preisen, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, so aus der Sünde folgt, als da ist, Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde GOttes, sondern den lieben Engeln im Himmel und allen Heiligen auf Erden eine sondere Freude sind. Derhalben sollten wir es in allen Ehren und Würden halten, es gern und mit Herzen hören, die so es predigen, lieb und werth haben; auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre und von aller Fahr des leidigen Teufels ledig und los, könnten ewig selig werden. Das verleihe uns allen der liebe und treue Hirte unserer Seelen, unser lieber HErr Christus, durch den Heiligen Geist, Amen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

1. Im heutigen Evangelium lehrt unser lieber HErr Christus seine Jünger und uns alle, wie wir gegen einander uns halten und christlich leben sollen. Denn wenn wir gläubig sind geworden, und nun den Namen haben, daß wir Christen heißen, die durch den HErrn Christum von Sünde, Tod und allem Unglück errettet sind: da soll alsdann auch ein neues Leben folgen, daß wir thun, was er von uns begehrt. Solches neue Leben faßt der HErr in das einige Wort, da er spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."

2. Nun weiß aber jedermann wohl, was barmherzig heiße, nämlich, ein solcher Mensch, der gegen seinen Nächsten ein freundlich, gütig Herz trägt, Mitleiden mit ihm hat, und sich seiner Noth und Unglücks, es betreffe seine Seele, Leib, Ehre oder Gut, mit Ernst annimmt, und sich so zu Herzen läßt gehen, daß er denkt, wie er ihm helfen möge; beweisets auch mit der That und thuts mit Lust und gern. Ein solch Herz, sagt der HErr, sollt ihr gegen jedermann haben, daß es nicht sei eine Barmherzigkeit, wie der Sünder und Zöllner ist: die üben auch (wie Christus kurz vor diesem Evangelium sagt) Barmherzigkeit unter einander, liebt einer den andern, erzeigt einer dem andern Wohlthat und Freundschaft, leihet einer dem andern; aber solches thun sie darum, daß sie Gleiches wieder nehmen. Das ist eine Schalksbarmherzigkeit, die darum Gutes thut, daß sie wieder Gutes oder Besseres empfahe.

3. Wir aber, so wir wollen Christen sein, sollen barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel: nicht allein gegen die, so unsere Freunde sind, sondern gegen jedermann, auch gegen die, so uns feind sind und verfolgen, da wir uns lassen dünken, sie seiens nicht werth, daß wir ihnen ein freundlich Wort sollten zusprechen. Wie wir denn erfahren, daß es sehr hart herausgeht. Ei, sprechen wir, was geht mich der Bube an, er hat mir das und jenes gethan, ich kenne sein unnütz Maul wohl; sollte ich ihm helfen? Ich wollte eher, daß ihn die Läuse fräßen 2c. Also will unsere Natur immerdar uns ziehen auf die Schalksbarmherzigkeit, so nur auf unsere Mitgenossen geht, die mit uns Büberei treiben; mit den andern wills nicht fort.

4. Dies ist die Meinung nicht, spricht Christus; sondern wenn euch gleich eure Nächsten beleidigt haben, wollt ihr Christen sein, so gedenkt, daß ihr barmherzig seiet, und so barmherzig, wie euer Vater ist; sonst könnt ihr nicht seine Kinder, noch meine Brüder sein, der ich euch mit meinem Blut von Sünden und Tod erlöset habe. Denn das müßt ihr alle bekennen, daß ihr euerm GOtt und Vater im Himmel alles Leid und Widerdrieß gethan, und seiner Gebote durchaus keines gehalten, ja, alle übertreten habt, der Ursache genug hätte zu sagen: Sollte ich meinen Sohn für solche verzweifelte Schälke geben? Zum Teufel mit ihnen, in den Abgrund der Hölle; denn sie fürchten, lieben und vertrauen mir nicht, ja, verachten, lästern und hassen mich, schwören und fluchen bei meinem

*) Im Hause gehalten, 1533.

Namen, verfolgen und verdammen mein Wort, sind den Eltern und Obrigkeit ungehorsam, sind Mörder, Ehebrecher, Diebe, Geizhälse, Wucherer, Meineidige, und in Summa, sie thun alles Uebel; darum laß sie immer hinfahren, wo sie hingehören. Also könnte GOtt, spricht Christus, zu euch auch sagen: aber er thuts nicht; sondern über all eure Bosheit fährt er zu und ist gütig und gnädig, gibt nicht allein Leib und Leben, Essen und Trinken, Weib und Kind, Nahrung und alle Nothdurft zu diesem Leben, sondern auch seinen Sohn und das ewige Leben.

5. Solche Barmherzigkeit sollt ihr auch lernen üben. Denn wo schon jemand dich beleidigt, und gethan hat, das dir nicht gefällt: was ist das gegen dem, das du so oft und schwerlich wider GOtt gethan hast? So nun GOtt eine so große Barmherzigkeit hat, daß er seinen Feinden seinen eingebornen Sohn schenkt, daß sie durch ihn erlöset werden von der Sünde und Tod; gibt uns dazu Seele, Leib, Gut und alles, was wir bedürfen, da er billig Strafen, ja, Hagel, Donner, Blitz und höllisch Feuer, und alles Unglück schicken sollte: so lerne du auch diesem Exempel nach, daß du könnest sagen: Ob mich wohl dieser oder jener so hoch beleidigt hat, daß ich ihn sollte die Maden fressen lassen, so will ichs dennoch nicht thun. Denn solches wäre nur eine heidnische, und nicht eine christliche Barmherzigkeit. Hat er mir übel und unrecht gethan: wohlan, wer weiß, wo ichs verdient habe. Ich wills ihn darum jetzt, da er meiner Hülfe bedarf, nichts lassen entgelten; denn ich sehe, daß er Hülfe bedarf und ich ihm helfen kann. Also thut mein Vater im Himmel mit mir auch 2c.

6. Man sieht, was Frevel und Muthwillens das Bauernvolk allenthalben treibt; könnten sie ihre Waare, so sie zu Markt bringen, um viel Geld geben, sie thätens lieber, denn sie es lassen. Also gehts in den Städten auch. Jedermann sammelt Geld, schlemmt und praßt, belügt und betrügt daneben einer den andern, wo er kann. Solches sollte zum wenigsten eine Unlust machen, wenn sie wiederum eine Noth anstieße, daß man dächte: O recht, laß die Buben nur wohl mürbe werden. Aber ein Christ soll es nicht thun, sondern also sagen: Was liegt mir dran, ob sie gleich böse sind? Dies soll mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böse sein; ich will thun wie ein guter Baum. Wenn man die Früchte abbricht, die er heuer getragen hat, über ein Jahr bringt er andere, und zürnt gar nichts drum; also will ich auch thun. Hab ich dir zuvor Gutes gethan, und du bist undankbar gewesen und mir dagegen Arges gethan; damit sollst du mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böse werden. Bist du ein Dornstrauch, der nichts denn stechen kann, so bleibs; ich will darum keiner werden, sondern ein feiner, fruchtbarer Weinstock bleiben und gute Trauben bringen. Denn also thut mein Vater im Himmel auch: der gibt bösen Buben und Schälken ebensowohl, als Frommen und Gerechten, Vieh, Ochsen, Kälber, Eier, Butter, Käse, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Leib und Seele, Frieden, schön Wetter, und was man bedarf. Er läßt die liebe Sonne leuchten, da wir wohl verdienten, daß er höllisch Feuer ließe herunter regnen. Aber er thuts nicht: er will kein Dornstrauch werden um unsers Undanks willen; sondern spricht: Wollt ihr ja nicht anders denn böse sein, so will ich doch gut bleiben, meine Sonne, meinen Regen über Böse und Gute gehen lassen.

7. Das ist das Exempel, welches unser lieber HErr Christus uns vorbildet, daß wir in solcher Frömmigkeit auch bleiben, und anderer Leute Bosheit uns nicht sollen lassen verursachen, auch böse zu werden; wie die Welt pflegt, die rächt sich, bezahlt sich bald selbst. Das soll unter den Christen nicht sein, sondern sollen sagen: Du bist ein Dornstrauch, hast mich übel gestochen; aber um deiner Sünden willen will ich nicht auch zum Dornstrauch werden, sondern dir in deiner Noth alles Gute thun; dazu GOtt für dich bitten, daß er dir solches vergeben, und dich aus dem Dornstrauch zum schönen fruchtbaren Weinstock machen wolle. Das heißt: „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist", der seinen ärgsten Feinden das Allerbeste thut.

8. Nun muß man aber solches also verstehen, daß man nicht denke, GOtt wolle alle Strafe verboten und hinweg haben. Denn Christus predigt hier seinen Jüngern, die kein Regiment hatten. Die Kinder im Hause, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Kaiserthum haben kein Recht wider einander; denn im Haus regiert Vater und Mutter, im Dorf der Richter, in der Stadt der Bürger-

meister, im Kaiserthum der Kaiser. Die Kinder im Haus, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Kaiserthum sind alle gleich unter einander; derhalben sollen sie diese Regel unter einander halten, welche der HErr hier gibt, daß keiner dem andern soll Uebels thun, sondern unter einander barmherzig sein. Wo aber die Personen ungleich sind, als, der Kaiser im Kaiserthum gegen die Fürsten, der Edelmann oder Richter im Dorf über die Bauern: da soll man keine Barmherzigkeit gegen die Bösen brauchen, sondern das Böse strafen. Also sollen die Eltern nicht barmherzig sein gegen die Kinder, wenn sie böse sind, sondern flugs zuhauen. Herr und Frau sollen gegen das Gesinde auch nicht barmherzig sein, sondern strafen, was zu strafen ist, und nichts übersehen. Das fordert GOtt von ihnen; und wo sie es nicht thun, müssen sie GOtt harte Rechenschaft dafür geben.

9. Also geht dieser Befehl Christi von der Barmherzigkeit allein auf die, die gleich sind. Wo aber ungleiche Personen sind, da soll ein jeder seines sonderlichen Befehls warten, und sich die Barmherzigkeit an solchem Befehl nichts hindern lassen. Aber wo gleiche Personen sind, Bürger gegen Bürger, Bauer gegen Bauer, Kind gegen Kind, Gesinde gegen Gesinde, da soll ein Christ sprechen: Du hast mir Leid und Uebels gethan, daß dirs GOtt vergebe; aber ich habe dich darum nicht zu strafen. Das heißt Barmherzigkeit.

10. Wo nun dir weiter Leid geschieht, so sage es an deinem Vater, Richter, Bürgermeister, Fürsten, und sprich: Das und das thut mir der; auf daß du nur nicht richtest noch urtheilest. Also soll kein Kind das andere, kein Bauer, kein Bürger den andern schlagen, kein Edelmann soll den andern überziehen; sondern der Obrigkeit angesagt und gesprochen: Dies und das ist mir widerfahren, welches mir nicht gebührt zu strafen; denn ich habe das Amt nicht. Das heißt denn auch eine Barmherzigkeit, wo man dies ordentliche Mittel sucht bei denen, die es Befehl haben, daß den bösen Buben gesteuert und ihrem Muthwillen gewehret werde. Also that Joseph. Der sah viel Untugend von seinen Brüdern, aber er strafts selbst nicht, denn es ward ihm nicht befohlen; sondern sagts dem Vater an: Vater, so thut Simeon, so thut Levi; ihr mögt zusehen und wehren. Das war recht und wohl gethan, und ein sonderlich Werk der Barmherzigkeit. Aber er verdiente Ungunst, Haß und Neid damit. Denn seine Brüder konntens nicht glauben, daß ers so gut mit ihnen meinte und so ein groß Werk der Barmherzigkeit an ihnen thäte. Denn mit solchem Ansagen half Joseph der Seele vom Teufel und dem Leib vom Henker.

11. Also soll es unter den Kindern und Gesinde noch gehen, daß niemand sich selbst räche, sondern aus sanftem und nicht bitterm Herzen der Herrschaft, den Eltern oder Herrn und Frauen ansage, was unrecht geschehen sei. Damit hilft eins dem andern an Leib, Geld und Gut, ja auch an der Seele, daß du nicht mehr so faul, unachtsam, laß, vorwitzig, untreu seiest, sondern dich besserst. Darum soll das junge Gesinde solche Barmherzigkeit lernen, wenn dir etwas Leides geschieht, oder du etwas Unartiges siehst, daß du nicht drein schlagest, sondern sagest: Es ist mir leid, ich wollte, du hättest es nicht gethan. Solches heißt ein Gebet für deinen Nächsten gethan. Danach hingegangen, und dem angesagt, der es Macht zu strafen hat, der es bessern und ändern kann, und den Befehl hat, daß ers thun soll. Denn GOtt hat Leute genug dazu verordnet, nämlich, Fürsten, Herren, Amtleute, Vater, Mutter, Pfarrherrn, Kapläne, und zuletzt auch den Henker, die sollen die Untugend strafen. Die andern, so in solchen Aemtern nicht sind, sollen es ungestraft lassen und Barmherzigkeit beweisen, das ist, rathen und helfen, womit sie können.

12. So sollen wir nun wohl merken, daß dieser Befehl hier geht gegen gleiche Personen, da keiner über den andern Macht oder Befehl hat. Wo aber ungleiche Personen sind, ist einer Vater, der andere Richter, der dritte Fürst, die sollen gegen ihres Gleichen auch Barmherzigkeit beweisen; aber nicht gegen die Unterthanen. Denn da steht der sonderliche Befehl, daß sie das Uebel an den Kindern, Gesinde und Unterthanen strafen sollen. Aber wo gleiche Personen sind, die sollen gegen einander ein freundlich, gütig, mitleidendes Herz tragen, helfen, vermahnen, ansagen; das heißt christlich gelebt. Ob man dich aber drüber schelten würde, wie die Kinder und das Gesinde pflegen, und dich einen Verräther heißen, das schadet nicht. Denke du, daß du ein Feigenbaum

oder guter Weinstock bleibest, und laß dich zu keinem Dornstrauch machen. Also thut die liebe Sonne auch: die sieht jetzt manchen Schalk an, der die vergangene Nacht gestohlen, oder die Ehe gebrochen hat, und dennoch bleibt sie eine schöne Sonne, ob du gleich ein schwarzer Teufel, und deiner Sünden halben nicht werth bist, daß du sie ansehen sollst. Denn sie denkt so: Ob ich gleich jetzt deiner Schalkheit muß zusehen, so will ich doch einmal auch zusehen, daß man dich an den lichten Galgen henke. Jetzt lachst du mein und ich muß dir zu deiner Schalkheit leuchten; aber was gilts, wenn du dich nicht besserst, ich werde dir dermaleinst auch zu deiner Strafe leuchten?

13. Die Erfahrung gibts, daß keine Untugend GOtt ungestraft läßt. Denn wer Vater und Mutter entläuft, der entläuft doch dem Henker nicht. Du mußt entweder büßen und dich bessern, oder gewiß der Strafe gewarten; denn GOtt will nichts ungestraft lassen, wo nicht Besserung folgt. Mancher Mörder und Dieb kommt hindurch, wird flüchtig, zieht alle Lande aus, und entgeht also eine Zeitlang der Strafe; wo aber keine Besserung folgt, so findet sichs letztlich wunderbarlicher Weise, daß sie der Obrigkeit in die Hände laufen und ihren Lohn empfangen. Denn das gemeine Sprüchwort fehlet nicht: Den Eltern können böse Buben entlaufen, aber dem Henker können sie nicht entlaufen. Darum was der Vater nicht zwingen kann mit der Ruthe, das soll des Henkers Strick und Schwert zwingen. Willst du dich an die Lebensstrafe nicht kehren, so leide die Todesstrafe, das ist dein verdienter Lohn.

14.*) Also wollte der HErr Christus gern, daß wir ein gut Leben führeten, und gute Werke unter einander thäten, die rechtschaffen, und nicht ein schlechter Schein wären. Befiehlt derhalben, wir sollen barmherzig sein, nicht wie die Heiden, die barmherzig sind gegen die, von welchen sie wieder Hülfe gewarten, daß also eine Hand die andere wasche. Nicht also; sondern wie der Vater im Himmel, der schüttet mit Haufen herunter, was wir bedürfen, daß die ganze Welt genug hat aufzuraffen: nicht allein den Frommen, die hätte er in einem Tage alle bezahlt; sondern auch den Bösen. Läßt darum seine Güte nicht versiegen, obschon der meiste Theil böse und undankbar ist; ja, die Bösen überkommen allwege den besten und meisten Theil.

15. Diesen, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seid, zum Exempel, daß ihr nicht allein euern Freunden helfet; solche Frömmigkeit will ich wohl unter den Heiden bekommen: sondern auch Feinden, wie ihr seht, daß euer Vater die Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhansen, Bürgern und Bauern, die wohl werth wären, daß sie mit Augen die liebe Sonne nimmermehr sollten ansehen. Er thuts aber nicht, er will seine Gnade um der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen.

16. Also, spricht er, thut ihr auch, laßt euch nicht erzürnen, zieht die Hand nicht zurück, wie die Welt pflegt, und sagt: Ei, es ist alles verloren, was man dem Schalk thut. Das ist nichts geredet. Freunden dienen, ist nichts Sonderliches; denn die Heiden selbst sind so lange freundlich und hülflich, solange sie die Wiederhülfe hoffen und spüren. Wenn aber die Wiederhülfe außen bleibt, so versiegt die Wohlthat. Da sieht mans öffentlich, daß es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sei in Sand getragen und eine heidnische Hülfe. Ihr Christen müßt höher hinan, und unverdrossen sein zu helfen, auch eueren Feinden, da ihr eitel Undank an verdienet, und denken: Wollen sie undankbar sein, wohlan, da ist GOtt, der hat noch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Pestilenz und andere Plagen, damit er strafen kann; der wird sie wohl finden. Weil ich nun weiß, daß es nicht kann ungestraft bleiben, so will ich ein süß, mitleidig Herz, das zu rathen und helfen bereit ist, behalten. Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben, welche nicht ferner helfen, sie verdienen denn damit Dank und Wiederhülfe. Die Christen aber sollen ein solches Herz und Liebe haben, die, wie eine lebendige Quelle, nicht zu erschöpfen sei, noch versiege, obschon die Wohlthat, wie das Wasser in den Sand, sich verliert und umsonst ist. Nun schreitet der HErr weiter, und theilt solche Barmherzigkeit in etliche Stücke, und spricht:

*) Aus einer Predigt vom Jahre 1533, im Hause gehalten.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

17. Der HErr wollte gern, daß wir rechtschaffene Christen würden, die nicht mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmeten; wie die Leute jetzt thun, die evangelisch sein wollen und viel von Christo zu sagen wissen; aber wenn mans recht ansieht, ist nichts dahinten. Täuscht also der meiste Theil, auch die, so das Evangelium haben und hören, sich selbst und fahren zum Teufel mit ihrem falschen Glauben. Solchem Unrath wollte Christus gern wehren; stellt uns derhalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern seines Vaters und unser eigen Exempel vor, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat, und sagt: Wir sollen mit andern Leuten auch so thun.

18. Denn wir sind je alle im Gericht GOttes und in Verdammniß gewesen, unserer Sünden halben. Was hat nun unser Vater im Himmel gethan? Ists nicht wahr, er hat dich weder richten noch verdammen wollen, sondern deine Sünde dir vergeben, und die Hölle und Verdammniß hinweg gethan, und dich zu Gnaden angenommen? Solch Exempel hast du an dir und deiner Person; dem folge und thue gegen andere auch also: so bist du denn ein rechter Christ, der du an Christum glaubst, deinen Nächsten nicht richtest noch verdammest, sondern ihm gern vergibst, was er wider dich gethan hat.

19. So du es aber nicht willst thun, sondern mit dem Schalksknecht, Matth. 18., dort Gnade empfangen und hier andern dieselbe nicht auch beweisen; so sollst du wissen, daß du kein Christ bist, und daß dich GOtt wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und dich aller Güter, die er dir gegeben, berauben, und alle Schuld, die er dir nachgelassen, dir wieder auf den Hals will legen: das sollst du gewiß haben; denn da stehts: „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet“, das ist, wollt ihr euers Richtens nicht abstehen, so wird euch GOtt auch richten.

20. Nun sieht man aber, wie man es so über die Maßen schwerlich lassen kann; sobald jemand uns im geringsten beleidigt, da geht flugs das Gericht her: Was soll ich dem Schalk mehr thun? Ich habe ihm dies und das gethan; das ist der Dank, also bezahlt er mich. Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit und eine verdrießliche Hülfe, daß man sobald richten will, wenn der Dank nicht folgt. Und findet sich fein, wie Gregorius sagt: Vera justitia habet compassionem, falsa autem est duplex iniquitas: Die rechte Frömmigkeit ist mitleidig, aber die heuchelische Frömmigkeit ist eine zweifältige Unbarmherzigkeit. Das erfährt man dabei, wenn mir einer einen Gulden schenkt, wollte er mich gern damit gar kaufen und sich zu eigen machen. Darum, sobald ich etwas ohngefähr rede oder thue, das ihm nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich ist, bald rückt er mirs auf: Siehe, das und das habe ich dir gegeben, magst du denn mir nicht auch diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heiden thun, und richten.

21. Aber es soll also sein: Thust du jemand Gutes, und er erkennts nicht, oder thut dir Arges dagegen, da magst du ihn wohl warnen, er soll es nicht thun, er werde sich gegen GOtt versündigen. Aber daß du ihm drum feind werden, und ihn urtheilen oder richten und in seiner Noth nicht wieder helfen wolltest, da hüte dich vor. Befiehl ihn seinem Richter; denn du weißt nicht, was GOtt mit ihm machen will, ob er sich werde bekehren oder nicht. Bekehrt er sich nicht, so hat GOtt, wie zuvor gesagt, so viel Teufel, Henker und sonst böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wohl strafen kann. Wie man sieht, daß jetzt da, jetzt dort unversehens ein Unglück sich kann zutragen. Darum hüte dich, daß du nicht richtest, sondern denke: Hätte GOtt mit mir nach der Strenge, wie ich längst sehr wohl verdienet, wollen fahren, so hätte ich vor zehen, zwanzig, dreißig Jahren in meinen Sünden sterben müssen, da ich in aller schändlicher Abgötterei und Heuchelei gelebt habe.

22. Also hüte dich auch vor dem Verdammen; denn es gehört dir nicht zu. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten sollen und verdammen. Dir aber gebührt anderes nichts zu thun, denn daß du barmherzig seiest, nicht richtest, nicht verdammest, sondern vergebest. Und wo gleich dein Nächster nicht wollte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu

vergeben geneigt sein, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen; sondern wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen.

23. Solches thut aber wehe, und kommt sehr schwer an. Aber da gedenke, du seiest ein Christ, und müssest dich, so du ein Christ bleiben willst, etwas ernstlicher denn die Unchristen angreifen. Wie das Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorleuchtet. Denn so du deinem Nächsten Gutes thust, und er dirs nicht danken, ja, dagegen Schaden zufügen will, da darfst du nicht zweifeln, GOtt wird ihn wohl finden; dem laß die Rache, und thue du, was dir befohlen ist.

24. Man liest eine Historia, wie ein ungerathener Sohn seinen Vater bei den Haaren genommen und ihn bis an die Schwelle geschleift habe; da habe der Vater angehoben zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn, denn bis hierher schleifte ich meinen Vater auch; wie ich ihm gethan habe, so thust du mir jetzt wieder. Dies ist unsers HErrn GOttes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. Darum befiehl du es ihm, und thue, was dir hier befohlen ist, daß du nicht strafest, sondern barmherzig seiest. GOtt wird mit der Strafe nicht außen bleiben, wie der HErr hier weiter meldet:

Gebet, so wird euch wieder gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt, und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

25. Es hats doch je der HErr fein zusammen gefaßt, wollte gern, daß wir feine, fromme Christen würden, und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum, eben wie er befohlen, man soll mit den armen Sündern gnädig umgehen, wie GOtt mit uns umgeht, sie nicht richten, noch verdammen, sondern Gericht und Urtheil GOtt befehlen und für sie bitten: also befiehlt er hier weiter, daß man in andern Nöthen ihnen auch hülflich sein solle mit Geben und Rathen; und solle alsdann gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, GOtt wolle immer mehr und reichlicher geben. Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dornen nicht lasse stechen, daß es versiege. Wie die Heiden thun: die können des Richtens und Verdammens nicht lassen; sobald man etwas thut, das ihnen nicht gefällt, wollen sie es nicht eher vergeben, denn man falle ihnen zu Fuße und bete sie an. Also, wo sie es nicht wissen wieder zu genießen, da geben sie nichts hin. Darum bleibt das schwere Urtheil über ihnen, daß sie GOtt wieder richten, verdammen, und ihnen auch nicht vergeben noch geben will.

26. Vor solcher Unart sollen wir uns hüten, und unserm Nächsten thun, wie uns unser lieber GOtt im Himmel gethan hat. Der hebt das Urtheil auf und will vergeben; er will weder rächen noch verdammen, unangesehen, daß wir so undankbar sind und ihm Schooß und Hände für seine Wohlthat voll schmeißen. Solches sollen wir auch lernen. Wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, das er sagt: „Mit was Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden."

27. Nun müssen wir aber je bekennen, daß uns unser GOtt sehr reichlich hat eingemessen. Denn so GOtt uns hätte nach unserm Verdienst messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfriede und alles Unglück verdient, daß uns billig die Erde sollte verschlungen haben, sobald wir darauf sind geboren; ich geschweige, daß wir uns danach durch unser ganzes Leben so übel gehalten haben. Daß also das rechte Maß auf uns wäre gewesen der Tod und Hölle. Aber was thut GOtt? Er schüttet hinweg alles, was wir verdient haben, Zorn, Ungnade, Gericht, Tod, Hölle, und schenkt uns den Himmel, Gnade und Freiheit vom Anklagen des Gesetzes und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und gibt alles Gute. Das heißt doch je gnädiglich gemessen. Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht willst also wieder messen, so gewarte nur anders nichts, denn wie du missest, also wird dir GOtt wieder messen. Zuvor stundest du wohl; denn GOtt hatte dir eitel Gnade eingemessen: aber jetzt, gleichwie du thust und missest mit deinem Undank, also soll dir auch gemessen werden.

28. Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man sieht, daß GOtt schier mehr sich des Dienstes gegen den Nächsten annimmt, denn seines eigenen Dienstes. Denn in seiner Sache und soviel ihn betrifft, vergibt er alle Sünde, und wills nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiederum aber, wenn wir uns gegen unsern Nächsten übel halten, so will er mit uns

auch uneins sein und gar nichts vergeben. Derhalben muß man das Messen hier verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben gekommen, da hat GOtt mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu seinem Wort lassen kommen, und dir Vergebung deiner Sünde zugesagt. Das ist das erste Maß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu glauben.

29. Weil wir nun solches Maß von GOtt empfangen haben, sagt er: Gedenke, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig: ich will dir auch ungnädig sein. Du richtest und verdammst sie: ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmst ihnen und gibst nichts: ich will dir auch nehmen und nichts geben. Da geht das Maß an nach dem Glauben, daß sich unser lieber HErr GOtt der Werke gegen den Nächsten so sehr annimmt, daß er will zurück rufen, was er für Gutes gethan hat, wenn wir unserm Nächsten nicht auch wollen Gutes thun.

30. Derhalben, wer da gedenkt GOtt treulich zu dienen, der thue seinem Nächsten, wie GOtt ihm gethan hat, das ist, er richte nicht, er verdamme nicht, er vergebe und gebe gern, sei freundlich und hülflich, wo er kann. Denn sonst wirds uns gehen wie dem Knecht, Matthäi 18. Dem war eitel Gnade zugemessen, daß der Herr ihn ledig ließ, und all seine Schuld frei lauter schenkte: da er aber nicht wollte seinem Nächsten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete; da kamen die zehn tausend Pfund wieder auf ihn, und wurde den Peinigern überantwortet, bis er alles bezahlete.

31. Nun ist wohl wahr, möglich ist es nicht, daß wir uns in diese Regel allwege könnten halten. Wir vergessen der Barmherzigkeit sehr oft: wo wir sollten freundlich sein, da zürnen wir; wo wir sollten gute Worte geben, da fluchen wir. Ob nun solches sich also zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befehl Christi hier thun, da lasse uns Acht haben, daß wir uns doch vor der Pharisäer Sünde hüten, und nicht ohne Gewissen hingehen und in der Sünde fortfahren; sondern daß wir bald umkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und vergeben, und uns keine Unbilligkeit noch Undank lassen bitter machen.

32. Doch wenn man vergeben soll, so gehört das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne und lasse sich es leid sein. Denn daß ich dem Pabst und andern Feinden des Worts ihre Sünde vergeben soll, das ist mir nicht möglich. Ursache, sie haltens für recht, daß sie unsere Lehre verfolgen. Wo sie aber bekenneten, sie hätten gethan, wie die Narren, sie wolltens hinfort lassen: alsdann sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß je Sünde da sein. Wer nun will Recht haben und sich zur Sünde nicht bekennen, wie Saul mit Samuel that, dem kann man die Sünde nicht vergeben.

33. Das ist die Lehre vom christlichen Glauben,*) welche der HErr aus dem Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorhält. Solche Lehre streicht er weiter aus in dem Gleichniß vom Splitter, oder Bechtlein,**) im Auge, und dem Balken. Als sollte er sagen: Ich sehe wohl, es kommt euch sauer an; denn euer Schade thut euch wehe, ihr könnts so bald nicht vergessen: sobald ihr euers Widersachers ansichtig werdet, oder an ihn gedenkt, so läuft euch die Galle über, und gedenkt: Er hat mir das und jenes gethan; ich wollte, daß er alles Unglück hätte. Lieben Kinder, spricht Christus, nicht also: wenn er dir schon da und dort Schaden gethan, oder dich mit einem Wort gerühret hat; so ists doch in der Wahrheit nur ein Splitter und kleines Bechtlein, ein kleines Stäublein im Auge; dagegen du einen großen Balken drin hast, wenn du dahin sehen willst, was du gegen GOtt gethan hast. Darum gehört sehr viel dazu, wer einen andern richten und verdammen will.

34. In andern Sachen ists also, daß der Schulmeister muß gelehrter sein denn sein Schüler; sonst wird der Schüler nicht viel von ihm lernen. Was bist du denn für ein Schulmeister, der du andere lehren und richten willst, und bist doch ebenso sträflich, und kannst ebensowenig als der, den du dich unterstehst zu lehren? Vor den Leuten, will der HErr sagen, taugt solches keinen Tropfen; wie will es sich denn schicken

*) Leben [a b c]. D. Red.
**) Bechtlein = Splitter. D. Red.

in meinem Reich und vor GOtt, da ihr alle zugleich sträflich seid?

35. Darum so lerne solches Gleichniß fein in das Werk ziehen: wenn du etwas hörst, siehst, leidest, das du nicht gern hörst, siehst oder leidest, daß du sagest: Patientia (Geduld), es ist eine geringe Sünde gegen meine Sünden; GOtt sieht viel mehr Mangels an mir, denn ich an andern Leuten sehen kann: darum will ich gern still schweigen und vergeben; allein, daß GOtt mir auch vergebe und still schweige. Aber da wird nicht aus; in der Welt straft immer ein Bruder den andern um des Splitters willen, und er selbst hat doch einen großen Balken im Auge. Denn wo du eine Sache zu deinem Nächsten hast, dagegen hat GOtt tausend und aber tausend zu dir, daß du seine Gebote dein Lebenlang nie gehalten, ja, mannigfaltig dawider gesündigt hast. Solches siehst du nicht, und fährst zu, willst deinen Nächsten um eines einigen bösen Worts willen fressen. Pfui dich, bist du denn so scharfäugig und kannst doch solchen großen Balken nicht sehen?

36. Darum soll ein Christ sich anders gewöhnen: wenn er den Splitter in seines Nächsten Auge sieht, soll er zuvor, ehe er urtheilt, vor den Spiegel treten und sich darin besehen; da würde er so große Balken finden, da man Säutröge aus machen möchte, und er sagen müßte: Was soll doch das sein? Mein Nächster beleidigt mich in einem viertel, halben, ganzen Jahr einmal; ich aber bin so alt geworden, und habe meines GOttes Gebote noch nie gehalten, ja, übertrete sie alle Stunden und Augenblicke; wie kann ich denn so ein verzweifelter Schalk sein? Meine Sünden sind eitel vierkläfterige große Eichbäume; und das arme Splitterchen, das Stäublein in meines Bruders Auge, lasse ich mich mehr irren denn meine großen Balken? Aber es soll nicht sein; ich muß zuvor sehen, wie ich meiner Sünde los werde, da werde ich so viel mit zu schaffen gewinnen, daß ich des Splitterleins wohl vergessen werde. Denn ich bin GOtt, meiner Obrigkeit, meinem Vater und Mutter, meiner Herrschaft ungehorsam, fahre dazu immer fort, und höre nicht auf zu sündigen: und will noch gegen meinen Nächsten so ungnädig sein und ihm ein einiges Wort nicht zu gute halten? O nein, solches sollen Christen nicht thun.

37. Also will der HErr immerdar uns auf das Exempel unsers Vaters im Himmel weisen, der unsere großen Balken nicht sehen will, auf daß wir mit dem kleinen Splitterlein auch Geduld haben, und nicht richten noch verdammen.

38. Wer nun solche herrliche, schöne Verheißung sich zur Barmherzigkeit nicht will bewegen lassen, daß GOtt alles Gericht und Verdammniß aufheben und uns gern vergeben wolle, wenn wir unter einander vergeben und nicht richten, daß keine Hölle noch Tod, sondern lauter Gnade und Freundlichkeit da soll sein; wiederum, wer das sich nicht schrecken und vom Gericht und Verdammen nicht abweisen will lassen, daß wo er einen Splitter in seines Nächsten Auge findet, GOtt dagegen in seinen Augen will einen Balken finden: da kann ich nicht wissen, was ihn doch soll bewegen, trösten oder schrecken.

39. Sind wir nicht heillose Leute und große Narren, daß wir einem nicht wollen ein Wörtlein zu gute halten, so doch GOtt uns all unsere Sünde dagegen will zu gute halten? und wo wir einen Augenblick unser Richten nachlassen, daß er sein Gericht in Ewigkeit will nachlassen? Was hilfts uns aber, wenn wir solches nicht thun, und mehr der Welt Exempel, denn unsers Vaters im Himmel folgen wollen? Anders nichts, denn daß wir uns aus der Gnade in die höchste Ungnade werfen, und wo wir sonst einen gnädigen, barmherzigen, milden GOtt könnten haben, da machen wir selbst GOtt uns zu Unfreund, und bewegen ihn zu Zorn und Strafe wider uns.

40. Solchen Jammer sollten wir wohl bedenken, und unser Leben also christlich lernen anstellen, auf daß jedermann, Freunde und Feinde, an uns könnten sehen, daß wir rechte Schüler Christi wären, und ein solch Herz hätten, da eine unerschöpfte Quelle der Liebe innen wäre, die nimmermehr versiegete. Das wolle uns unser lieber Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist um Christus willen allen gnädiglich verleihen, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort GOttes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgeten ihm nach.

1. In dieser Historia zeigt Lucas an, wie Petrus und andere zum Apostelamt berufen und gekommen sind. Und schickt sich die Historia sehr fein. Denn mit einem solchen reichen Fischzug hat der HErr ihnen wollen anzeigen, wie das Evangelium mit Gewalt in der Welt gehen, und die Menschen aus des Teufels Reich abfangen und in GOttes Reich bringen werde. Denn der HErr beutets an der Letzte selbst also, daß Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes fortan Menschen fangen sollen.

2. Dies ist ein sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeiniglich alle frommen Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sei zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst sein, niemand werde sich bessern. Solches, will Christus sagen, mag man sich bei der Mosespredigt besorgen; aber wo mein Wort geht und ich heiße predigen, da soll es gerathen, wie es hier mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf meinen Befehl gethan hat.

3. Ehe nun der Evangelist die Historie anfängt, sagt er, wie viel frommer Leutlein mit Haufen dem HErrn Christo sind nachgelaufen, daß sie ihn gern haben predigen hören. Will also mit solchem Exempel uns reizen, daß wir auch gern GOttes Wort hören und uns fleißig zum selbigen halten sollen. Denn wer GOttes Wort fleißig hört, der hat zween große Vortheile, zu welchem man ohne das Wort nimmermehr kann kommen.

4. Das erste ist, daß man lernt GOttes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sei und was er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß es ein Mensch außer GOttes Wort könne wissen. Das Widerspiel gedenkt man: daß GOtt mit uns zürne und uns strafen wolle. Aber das Wort lehrt, wie wir hernach hören werden, daß GOtt mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig sein, und helfen wolle von Sünden und Tod zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollens derhalben gern und fleißig hören.

5. Die andere ist, daß wir aus dem Wort lernen, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen, ins Wort gefaßt und durch das Wort geheiligt, ein rechter Gottesdienst sei, da GOtt ein Wohlgefallen an habe; daß es nicht vonnöthen ist, wer GOtt will dienen, daß er des äußerlichen Lebens halben etwas Sonderliches anfange, wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bei seinem Beruf, thue, was seine Obrigkeit, sein Amt und Stand erfordert und haben will. Das heißt GOtt recht gedient, und geschieht ihm ein sonder Wohlgefallen daran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

*) Im Hause gehalten, 1534.

6. Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in GOttes Wort fassen, und ein jeder dessen gewiß soll sein, daß alles, was er thut und läßt, in GOttes Namen und aus GOttes Befehl gethan und gelassen sei. So kann alsdann das Herz dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge sein, und sagen: Ich habe heute dies und das gethan, und habs darum gethan, daß ich weiß, daß michs GOtt geheißen und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derhalben, daß es ein gut und GOtt wohlgefälliges Werk ist 2c. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur beizeiten auf, er habe vor, was er wolle; denn es ist Sünde, und GOtt hat eine Unlust und Unwillen darob; wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde."

7. Hier aber müssen wir wissen, wer nicht in die Lüfte hin, wie die Heiden, leben, sondern sein Thun und Lassen in das Wort fassen und im Glauben alles thun will, der muß vor allen Dingen GOttes Wort recht haben und wissen. Denn der Glaube kann nicht sein, wo kein Wort ist. Da magst du bei dir selbst gedenken, was doch solches Wort sei, das alle Stände und das ganze äußerliche Leben fasse. Aber man kann dirs sehr bald sagen. Denn erstlich steht das vierte Gebot da: Du sollst deinen Vater und deine Muter ehren. Dies Gebot faßt alle Stände. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Und GOtt hat es sonderlich also ineinander gebunden: gleichwie der Ehestand allen andern Ständen muß dienen (denn wo nicht Eheleute sollten sein, würde kein Regiment noch bürgerlich Leben können bestehen); also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestand dienen.

8. Zum andern, neben solchem Wort, das alle Stände faßt, haben wir ein ander Wort, das faßt alle Werke, nämlich, das Wort, das da heißt und gebietet, wir sollen unsern Nächsten lieben als uns selbst. Diese zween Befehle sollen uns immerdar vor unsern Augen leuchten, so geht unser Leben recht nach GOttes Wort und Befehl.*)

9. Wer es nun dem Werk nach will rechnen, ists ein sehr gering Ding, daß ein Mägdlein im Hause kocht, spült, kehrt, Kinder umträgt, wischt, badet. Denn solches thun die Heiden und Unchristen auch; aber sie thun es ohne GOttes Wort, das ist, sie glauben nicht, daß GOtt ein Dienst und Gehorsam an solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Mägdlein aber, das eine Christin ist, weiß aus dem vierten Gebot, daß GOtt solche Werke gebietet und von uns will haben, und sieht, daß es die Liebe gegen den Nächsten auch also erfordert. Darum machts ein heilig Werk daraus, und bedarf keines Chresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Chresam, das der HErr sagt durch den heiligen Paulum: „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzens"; item: „Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem HErrn", Eph. 6, 5. 1. Solches Wort und der Glaube machen die schlechten Werke (welche die Heiden ebensowohl thun) heilig und GOtt angenehm; da sie dort, wo das Wort und der Glaube nicht ist, GOtt nicht gefallen können. Denn auf Erden ist nichts heilig, denn GOttes Name und Wort. Was nun soll geheiligt werden, muß durch solchen Namen und Wort GOttes geheiligt werden.

10. Der Befehl nun des vierten Gebots der geht durch und über alle Stände und Werke, und segnet sie also, daß es heilige und GOtt wohlgefällige Stände und Werke sind, sofern du an Christum glaubst und in GOttes Namen den Gehorsam leistest. Stirb derhalben in solchem Stande, wann GOtt will, so stirbst du selig und wohl; denn du stirbst in dem rechten Glauben und Gehorsam, und bist ein Kind des ewigen Lebens: nicht solches Werks halben, sondern des Glaubens halben, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werk folgen.

11. Daß ein Mönch eine Kappe anzieht, sich bescheren läßt, zur Mette des Nachts aufsteht, Messe liest, mit dem Essen seine sondere Regel hat 2c.: solche Werke haben wohl einen großen Schein; denn es kommt die Leute sauer an: aber aller Mangel ist daran, daß solche Werke geschehen nicht nach unsers HErrn GOttes Wort; darum sinds auch nicht heilige Werke. Das aber ist ein heilig Werk und macht heilig, daß du an JEsum Christum glaubst, und danach das vierte Gebot vor dich nimmst und da deinen Gehorsam leistest; sintemal du hörst, daß dein Stand, darin du bist, mit GOttes Wort geschmückt und darum ein heiliger Stand ist.

*) Siehe den Anhang am Schluß dieser Predigt. D. Red.

12. Also muß man vor allen Dingen auf das Wort sehen. Denn wer nur auf das Werk an sich selbst will sehen, der sieht keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Denn zu beiden Theilen thun sie, was Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hause thun. Aber da sieht man den Unterschied. Die Heiden und Unchristen thun es in Sünden und Unglauben; denn sie wissen vom Wort nichts. Ein Christ aber thuts im Glauben, und hält solche Werke nach dem Wort GOttes für ein gehorsam und GOtt wohlgefällig Werk. Darum ist dies ein heilig, jenes aber ein unheilig Werk.

13. Darum sollte man diesem Exempel hier nach GOttes Wort gern und fleißig hören, so könnten wir mit Petro noch heutiges Tages dazu kommen, daß wir unsers Thuns einen gewissen Befehl hätten, und würde danach desto mehr Glücks bei allem unserm Thun sein; da sonst, wo GOttes Wort nicht ist, kein rechter Segen, sondern eitel Fluch und Ungnade, und ein böses Gewissen sein muß. Das sei genug vom Exempel, das der Evangelist im Anfang meldet, wie dies Völklein sich fleißig zum Wort gehalten habe, und Petrus selbst das Wort so hoch achtet, und thut, was ihn Christus heißt.

14.*) Nun wollen wir die Historie vor uns nehmen. Da sind zwei Stücke in: zum ersten ist ein leiblicher Trost und Lehre, daß GOtt uns nicht wolle Hungers lassen sterben; danach eine geistliche, daß er uns um der Sünde willen nicht wolle lassen verdammt werden, sondern uns mit Gnaden annehmen. Solches sind zwei Lehren, die sehr nöthig und nütze sind; derhalben wir sie fleißig merken und uns danach auch schicken sollen.

15. Der leibliche Trost ist, daß Christus Petrum heißt einen Zug thun, und Petrus folgt und fängt über die Maßen viel Fische. Das mag ein feiner Hausvater sein: wer ihn nur in seinem Beruf und bei seiner Arbeit haben könnte, der würde gewißlich alles genug haben und keinen Mangel leiden. Aber der Evangelist gibt so viel zu verstehen, daß unser lieber HErr Christus nicht jedermann solches thun will; sondern allein denen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet und danach GOttes Wort gehört haben. Das ist, er will den Frommen und Armen, die zuvor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn die Christen müssen sich hier auf Erden leiden und versucht werden. Wenn sie aber versucht sind, und dennoch treulich am Wort bei ihrem Beruf oder an der Arbeit bleiben, alsdann will Christus da sein und durch reichen Segen helfen.

16. Das ist der eine Trost, der uns hier vorgehalten wird, daß wir glauben sollen; und obschon zuweilen uns mangelt und wir nicht alles haben, daß wir doch nicht verzweifeln noch ungeduldig sollen werden, sondern hoffen, es werde der Segen noch kommen. Denn also geht es Petro und seinen Gesellen auch: die arbeiten die ganze Nacht umsonst, und können nichts fangen; aber da kommt Christus, unser lieber HErr, und gibt ihnen erstlich sein Wort und macht Christen aus ihnen; danach heißt er sie auf das Meer fahren und sich noch einmal versuchen. Da folgt Petrus, und geräth ihm sehr wohl. Also soll es mit uns auch gehen. GOtt will uns nicht alle Fülle alsbald im Anfang geben. Denn so er es sobald gäbe, als wir getauft und Christen sind worden, würden wir meinen, wir hättens von uns selbst. Darum läßt er uns zuvor eine Zeitlang mangeln und des Unglücks gewohnen, daß ein Mensch bei sich selbst gleich verzagen und sagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Wo wir alsdann an der Hoffnung und am Wort fest halten, so will der liebe HErr und gute Haushalter bei uns sein, und sprechen: Sei du zufrieden, thue einen Zug, laß dich von der Arbeit nicht treiben und warte meines Segens.

17. Denn das soll bei den Christen nicht sein, ob sie schon Mangel leiden, daß sie darum zagen, Christum verleugnen, und ungeduldig darüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der HErr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen; sollen derhalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus gibt dem Petro hier die Fische nicht also, daß sie von sich selbst in den Kahn hinein springen: er muß auf die Höhe fahren, sein Netz bereiten, und sich, wie andere Fischer, zu dem Handel schicken, ob er gleich jetzt zum Christen geworden ist; und muß den HErrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1533.

18. Also soll es mit uns auch sein, in was Stand einen jeden GOtt gesetzt hat. Bist du Knecht, Magd, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst: so thue, was deines Amts ist, denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst GOtt in solchem Stande recht und wohl dienen; lasse danach GOtt dafür sorgen, wie er dich ernähren und dir deine Nothdurft schaffen werde; und erschrick nicht davor, ob du gleich eine Zeitlang Noth leiden und mangeln mußt. Denn es kann eine Zeit kommen, die du nicht weißt, da Glück und Segen sich finden wird, wie sichs hier findet. Allein halte treulich an, und laß dich nicht müde noch ungeduldig machen. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißräth, das Netz wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf und Handel ablassen und ein anderes anfahen, der müßte sein Lebtage ein Hümpler bleiben, und würde weder hinter sich noch vor sich kommen.

19. Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt sein, ob wir gleich Mangel spüren und uns GOtt den Segen nicht sobald gibt, als wir bedürfen und gern hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns GOtt sobald sollte aufhüpfen, wenn wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich; sprich: Ich muß meine Nacht auch haben und aufstehen, ich muß auch vergeblich arbeiten; mit der Zeit wirds mein Vater im Himmel wohl anders machen. Wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum. Man muß arbeiten, etwas leiden und wagen; alsdann will GOtt mit seinem Segen auch kommen: doch sofern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem HErrn Christo das Schifflein leihe, daß er sich drein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören und es wohl lernen.

20.*) Und hier sehen wir eine sondere große Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen und an das Wort so steif halten kann. Denn hier geht es wie sonst, daß unser HErr seine Gebote und Werke (wie es die Vernunft ansieht) sehr närrisch führt und vorgibt. Sonst hat es so eine Meinung mit dem Fischen, daß man des Mittags nicht viel fängt, die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See oder aufs Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande, da gibt es viel Fische. Solches aber kehrt der HErr hier gar um, heißt Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren; und da sie zuvor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißt er jetzt um den Mittag das Netz auswerfen. Solches fühlt Petrus wohl, daß es nicht aus der Kunst geredet ist, antwortet derhalben sehr höflich: Ei, HErr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; und so es unserer Kunst nach gehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt etwas fangen sollen. Aber dennoch auf dein Wort will ichs wagen; wo dasselbe nicht etwas Sonderes schafft, so ists verloren.

21. Dies ist eine sehr feine, höfliche Antwort; denn sonst sollte er anders herausgefahren sein und gesagt: Lieber, lehre mich nicht; ich weiß gewißlich daß, wie man Fische soll fangen, denn du michs lehren kannst. Predigen und Fischen ist zweierlei. Jenes kannst du; so kann ich das. Ich will dich nicht lehren predigen; lehre du mich auch nicht Fische fangen; es wirds doch nicht thun. Also würden wir vielleicht dem HErrn geantwortet haben. Denn das ist unsere Art und Natur, daß wir allwege wollen klüger sein, denn unser HErr GOtt. Aber Petrus ist frömmer, läßt solche Gedanken alle fallen, und denkt: Ich könne und wisse von Fischfangen, was ich wolle, so will ich doch dies Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Hängt sich also mit ganzem Herzen an das Wort, und läßt Vernunft, Erfahrung und alles fallen.

22. Das ist ein fein Stücklein des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfällt, fahren und sich allein ans Wort könnte halten. Denn das erfahren wir: ein Mensch hats gern vom andern, daß man ihm glaube und folge; und wenn es gleich mißrathen sollte, so zürnt man doch nicht drum. Wiederum ists sehr verdrießlich, wenn der Herr im Haus etwas befiehlt, daß der Knecht nicht folgen will, spricht: Ei, Herr, es thuts nicht, ich habs zuvor auch versucht und hat nicht gerathen wollen; darum will ichs nicht thun. Einen solchen Knecht würde niemand gern im Haus haben. Aber fürwahr, wir thun immerdar also gegen GOtt im Himmel, lassen uns

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1532.

die Vernunft irren, daß wir dem Wort nicht folgen, wie wir sollen. Wie man an den Sacramentsschwärmern sieht. Christus spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut." Nein, nein, sprechen sie, es ist sein Leib und sein Blut nicht, sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Blutes; denn Christus sitzt zur Rechten GOttes. Wollen also das Wort nach ihrer Vernunft urtheilen. Pfui dich mal an! Das heißt die Hühner lehren Eier legen und die Kühe lehren kalben, wenn man unsern HErrn GOtt will predigen lehren. Wie sollts uns so wohl gefallen, wenn unser Knecht und Magd sich also gegen uns hielten, daß, was wir hießen, sie alles wollten anders machen?

23. Darum achtet es GOtt für eine große Ehre, wenn wir gegen ihn und sein Wort thun, wie Petrus hier: obgleich die Vernunft uns anderswohin führen will, daß wir doch an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da steht GOttes Wort und Befehl, dabei will ichs lassen bleiben. Wer also sich an das Wort kann halten, da lacht unser HErr GOtt und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam auch wohl. Wenn ein Fürst seinen Diener etwas heißt, und er flugs hingeht und thuts, disputirt nicht lang, wie es gerathen werde; sondern denkt: Mein Herr hat michs so geheißen, ich will es im Namen GOttes thun; geräth es, so geräth es ihm und mir; geräth es nicht, so mißräth es ihm; ists närrisch befohlen, so ists närrisch ausgerichtet. Was gehts mich an? Ich bin drum da, daß ich folgen soll 2c. Wer gegen GOtt und sein Wort solches auch thun könnte, wie wir denn zu thun schuldig sind, so würde größerer Friede auf Erden sein. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Aber weil mans nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputirt, und dem Wort nicht bloß folgen will, kommt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

24. Wohl ist es wahr, ohne Anfechtung gehts nicht ab. Wenn es uns geht, wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten: da fehlts nicht, wir bekümmern uns, und murren bald drum, werden ungeduldig, und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und GOtt dafür lassen sorgen. Denn da sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen, noch vor sich gehen will; dagegen andern bösen und ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und geht ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währt nicht lange, und findet sich am Ende, daß das Uebelgerathen im Anfang sich wendet, und das Wohlgerathen im Anfang endlich übel hinausgeht. Derhalben, ob sichs mit dir auch also zuträgt, daß dirs nicht allwege wohl hinaus will gehen, so halte nur fest und laß dich nicht müde machen; denn das Mißgerathen ist besser, wo du nur im Gehorsam bleibst, denn dort das Wohlgerathen. Ursache, GOtt stößt doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glück zu Boden, es sei so groß es immer wolle. Dem Gehorsam aber hilft er endlich auf und gibt Glück dazu.

25. Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort sieht und demselben folgt, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären und ihm sonder Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Denn da steht GOttes Wort und Befehl, gleichsowohl über uns, als über St. Peter, daß GOtt uns befiehlt, wir sollen arbeiten und thun, was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf sieht, und fleißig anhält, obgleich das Glück sich sperrt und der Segen eine Zeitlang ausbleibt, so wirds doch endlich müssen wohl gehen. Denn GOtt kanns nicht lassen, er hat Lust am Gehorsam und gibt auch Glück dazu, ob ers wohl eine Zeitlang aufschiebt, und uns versucht, ob wir auch an seinem Befehl fest halten wollen. Darum soll niemand darüber unlustig oder unwillig werden, ob er gleich mit Petro eine Nacht vergebens fischt. Denn sollte Petrus diesen reichen Fischzug bei Nacht gethan haben, würde er gedacht haben, es wäre seiner Kunst und Arbeit Schuld, er bedürfte sonst niemandes anderen dazu. Weil er aber die ganze Nacht fischt und nichts fängt, und der HErr ihm zuvor das Wort gibt und heißt ihns noch einmal versuchen: da muß Petrus greifen, er habe es nicht allein erfischt; das Wort und der Segen GOttes habe es gethan, seine Arbeit gar nicht. Das sei genug von dem ersten Trost und Lehre,

die leiblich ist und auf die Nahrung geht: daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten, er will mit seinem Segen bei ihrer Arbeit sein und sie nicht lassen Hungers sterben.

26.*) Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da hört eure Liebe, wie Petrus über den Fischzug erschrickt, und lernt den HErrn JEsum daran kennen, daß er mehr denn ein gemeiner Mensch sei. Weil er aber sich als einen armen Sünder erkennt, fällt er dem HErrn JEsu zu Füßen und spricht: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Das ist ein geistlich Stück, welches wenig Leute recht verstehen. Denn es hat einen solchen Schein, als sei Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem HErrn Christo gern fliehen wollte. Aber es hat eine andere Meinung.

27. Im Gewissen geht es so zu: Wenn GOtt mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umsonst durch Christum verheißt, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sei gar zu viel, und könnens uns nicht annehmen. Das kann man wohl glauben, daß GOtt gnädig und barmherzig sei; aber daß er uns so überaus wolle gnädig sein, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnade auch trösten und annehmen; aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläset die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du nichts kannst sehen denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der großen, überschwänglichen Gnade erschrecken. Dies ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie wir gemeiniglich alle sind, nichts von wissen, die man lernet allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Denn der meiste Theil Menschen leben so dahin, daß sie weder an ihre Sünde, noch GOttes Gnade denken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sei zu viel, daß GOtt um ihretwillen das thun soll. Was bin ich? denken sie; bin ichs doch nicht werth, daß GOtt mir soll so gnädig sein.

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1531; nach a b, vom Jahre 1533. D. Red.

28. Da gehet nun dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der HErr sich hier gegen ihn so freundlich läßt hören: Ach, Petre, bin ich doch nicht darum da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünden halben strafen wolle; fürchte dich nicht. Bist du ein Sünder, sei zufrieden: ich kann und will dir davon helfen und einen großen Mann aus dir machen; darum stelle dich meinethalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

29. Daß also dieser Trost dazu dienet, daß wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen schrecken und kleinmüthig machen wollen, daß wirs ausschlagen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meinung mit Christo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte. Er ist um ihretwillen auf Erden gekommen. Darum tröstet er Petrum hier wider solche Gedanken, und Luc. 12, 32. spricht er: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Da redet der HErr auch mit solchen furchtsamen Herzen, wie Petrus hier ist, die da denken: Wer? Solltest du in den Himmel kommen? mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben? Ja, wenn du fromm und heilig wärest! Wie du jetzt aber bist, so wird nichts aus. Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollts nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben; und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihrs als arme Sünder nicht würdig seid, ists sein gnädiger Wille, daß ers euch umsonst und aus Gnaden geben will. Darum erschrecket nicht davor; nehmets mit Liebe und Dank an. Denn so GOtt uns nicht eher sollte etwas geben, wir hättens denn verdient und wärens würdig, so sollte er uns kaum das liebe Brod und bloße Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen, und über den leiblichen Segen auch das ewige Leben schenken.

30. In solcher Anfechtung steckt Petrus hier. Er merkt, daß es des HErrn Christi Gaben und Segen ist, daß er auf sein Wort sammt seinen Gesellen so eine große Menge Fische auf Einen Zug fängt, bedenkt doch, er sei solcher Wohlthat gar unwürdig, will derhalben verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, HErr, bei dir machen?

Halte dich zu frommen Leuten, ich bin leider ein böser, sündiger Mensch. Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihn, denn er gedenkt; spricht: Er soll ohne Furcht und zufrieden sein. Als sollte er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische; ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen. Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anderes befehlen, daß du in ein ander Wasser gehen, und Leute fangen, den Himmel voll Fische machen, und mein Reich so füllen sollst, wie jetzt diese Fische dein Schifflein füllen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netz geben, nämlich das Evangelium; dadurch sollst du die Auserwählten fangen, daß sie sich taufen lassen, glauben und ewig leben sollen. Und nicht an einem Ort allein, sondern in der ganzen Welt, daß du hier eine Stadt, dort ein ganzes Land fangen und bekehren sollst.

31. Das ist der geistliche Trost, welchen der HErr seinen Jüngern gibt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den Königen und Fürsten durch das Evangelium rumoren lassen. Ob nun der Teufel darüber zürnet und mit aller Macht sich dawider setzet, das schadet nicht: dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und Frucht schaffen, daß viele an GOttes Sohn glauben, und also Vergebung der Sünden empfahen, gerecht, selig und Erben des ewigen Lebens werden. Und deß zum gewissen Wahrzeichen hat uns der liebe GOtt sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben, welche seine Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammelt, sie dadurch vor des Teufels List und der Welt Tyrannei verwahret, im Glauben erhält und stärkt, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden. Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen regt und der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seien des großen, herrlichen Schatzes nicht werth; so tröstet sie doch Christus Luc. 12., wie gesagt, und spricht: Fürchtet euch nicht, sehet nicht dahin, ob ihrs werth oder unwerth seid; sondern höret, was ich euch sage: Eures Vaters Wohlgefallen ists, euch das Reich zu geben. Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihrs gleich verdienet habt. Darum haltet euch nur an mich, kriecht in die Taufe, gehet zum heiligen Sakrament, lasset euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so soll es nicht Noth haben.

32. Also hat eure Liebe neben dem Exempel, daß man GOttes Wort gern hören soll, diese zwei Stücke: das erste, obgleich GOtt uns eine Zeitlang Mangel leiden und vergeblich arbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bei uns sein und uns helfen will; das andere, daß er auch wider die Sünde uns helfen, und nicht verdammen will. Darum gibt er uns auch sein Wort und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen glauben, wir seien seine Kinder.

33. Solche Leute thun hernach auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie zuvor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen GOtt und Vater im Himmel haben, deß Fischlein sie sind, welche in seinem Wort, als in seinem Netz, wohl verwahret sind vor allem Unglück. Die können auch in Mangel, Hunger und Kummer fröhlich und guter Dinge sein, und sagen: Ob ich gleich hie Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber GOtt nicht wird lassen Noth leiden. Denn hat er mir Christum gegeben und alle Seligkeit in ihm: er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit meines Lebens seine Nothdurft haben wird.

34. So ist es nun dem HErrn am meisten darum zu thun, daß er unsere Herzen tröste und gewiß mache, daß wir fest glauben und ja nicht dran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen GOtt im Himmel. Wer das also glaubt, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel nicht lassen anfechten, sondern auch nichts danach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne: wenn nur GOtt uns gnädig ist, der Himmel und alle lieben Engel uns anlachen. Daß wir nun solches auch fest glauben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch JEsum Christum, seinen Sohn und unsern lieben HErrn, Amen.

Anhang zur Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.*)

Nun hat uns aber GOtt sein Wort reichlich widerfahren lassen, daß wir wohl und ohne alle Mühe alle unsere Werke, Thun und Lassen darein fassen können. Denn wer da glaubt, das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf GOttes Gnade, so er uns durch Christum bewiesen hat, setzt, er singe oder bete, er esse oder schlafe, so heißt es alles wohlgethan, denn er thuts als ein Christenmensch, der an den HErrn Christum glaubt, und spricht: Ich will in meines HErrn Christi Namen jetzund beten, lesen, arbeiten und also ihm dienen. Solches wäre eben genug von GOtt, daß er das Wort des Glaubens uns gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich sein und GOtt dienen. Denn was in dem Glauben geschieht, es sei so gering es wolle, so heißt es alles wohl gethan und sind die besten Werke.

Aber GOtt läßt sich an solchem nicht genügen, sondern thut das noch hinzu, daß er alle Stände in seinem Wort heiligt, da er heißt und befiehlt: Man soll Vater und Mutter ehren rc. Da kann ein Kind sagen: Ich will jetzt in die Schule gehen, studiren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ichs treulich und fleißig thue, daß es GOtt ein Wohlgefallen ist. Denn mein Vater und Mutter hat michs geheißen, und ich habe GOttes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also könnte ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen, und wissen, daß es unserm HErrn GOtt wohlgefiele. Also Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande, hat GOttes Wort für sich, daß er kann sagen: GOtt hat mir das befohlen; in seinem Namen will ich aufstehen, an die Arbeit gehen, mich niederlegen, zu Tisch setzen rc.

Was man also thut, wenn es gleich nicht mehr denn eine Stube kehren wäre, so ist es alles wohl gethan, und heißt, in GOttes Gehorsam leben. Denn das Wort: Du sollst Vater und Mutter ehren, faßt alle Stände, Aemter und Werke, so zum Ehestand gehören und aus dem Ehestand herkommen.

*) Statt der beiden §§ 7 und 8 hat die Ausgabe a das oben Mitgetheilte. D. Red.

Wer nun GOttes Wort nicht hat noch weiß, der kann solche Zuversicht nicht haben und muß dieses trefflichen Trostes gerathen. Darum sollten wir GOttes Wort gern hören, auf daß wir daraus auch könnten lernen, wie unser Leben ihm wohlgefalle. Denn da könnten wir desto fröhlicher sein und ein gutes Gewissen haben. Kein Heide, kein Türke, kein Jude weiß solches; allein wissen es die Christen, die können sagen: Was ich jetzt thue, das will ich im Namen JEsu thun, und in dem Gehorsam, darein ich von GOtt gesetzt bin, und will es mit Freuden thun. Ob mir etwas drüber widerfährt und der Teufel mir zusetzt, was schadets? Dennoch bin ich in dem Stand, da GOttes Wort mich tröstet, was ich thue oder leide, das sei wohlgethan, und GOtt wolle ein Wohlgefallen dran haben und mit Gnaden bei mir sein.

Also soll ein jeder Christ von Jugend auf sich dazu gewöhnen, daß er gewiß sei, er sei in einem seligen Stand. Wer solches kann, ob er gleich die Stiege einfällt und den Hals bricht, so kann er doch sagen: Mein Vater, meine Mutter, mein Herr, meine Frau hat michs geheißen; darum sterbe ich in einem seligen Stand und rechten Gehorsam. Also: wer in den Krieg soll aus Befehl seines Fürsten und Obrigkeit, und zieht dahin im Namen GOttes, der ihn unter solche Obrigkeit gesetzt hat, ob er schon erschossen oder erstochen würde, so stirbt er wohl. Denn er lebt im Gehorsam GOttes, und weiß, was er solchem Beruf nach thut, daß ers Befehl von GOtt hat.

Also könnten alle Menschen selig und fein leben, und dürften nichts mehr dazu haben, denn die Zehen Gebote und den Glauben an Christum. Aber da wehret der Teufel Tag und Nacht, daß man an GOttes Wort nicht denkt; schlecht aufgestanden, niedergelegt, gegessen, getrunken, wie die Säue, und nicht danach gefragt, ob man auch GOtt diene: das ist der gottlosen Welt Brauch und Art. Aber Christen sollen davor sich hüten, und lernen, wie sie Tag und Nacht ihr Leben nach GOttes Wort richten, dasselbe macht alles heilig.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

1. In diesem Evangelium sehen wir, daß unser lieber HErr Christus seine Christen also will lehren, wenn sie glauben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben: daß sie denken, auch ein rechtschaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchelisch sei. Denn er hat uns nicht eine falsche Gnade widerfahren lassen, die nur den Schein hätte; sondern gleichwie unsere Sünden rechte, große, verdammliche, und nicht gemalte Sünden sind: also ists auch mit seiner Gnade eitel Ernst und ein rechtschaffen wahrhaftig Wesen. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unsern Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig; wie GOtt mit uns, unserer Sünden halben, gehandelt hat.

2. Um dieser Ursache willen nimmt der HErr im heutigen Evangelium das fünfte Gebot vor sich, und stellt uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: „Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Das ist ein kurzer Sentenz: Wer in den Himmel will, der muß eine bessere Frömmigkeit haben, denn die Pharisäer. Was ist nun der Pharisäer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen, züchtigen, unärgerlichen Leben und Wandel hielten. Denn solches will GOtt in alle Wege von uns haben; wie sein Wort da steht: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen rc. Wer in solchem Gehorsam sich hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Pharisäern, daß sie sich um solcher äußerlichen Werke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor GOtt dadurch sein wollten, gingen fein sicher dahin, als hätte das Gesetz keine Anklage weiter wider sie, sie hätten es nun vollkömmlich erfüllt; so doch GOtt nicht allein die Werke, sondern ein neu, rein Herz haben will.

3. Vor solcher Sicherheit will der HErr uns warnen. Ob wir gleich mit Werken niemand ärgern und vor jedermann unsträflich sind, daß wir doch darum uns nicht lassen fromm dünken, als hätten wir GOtt seinen Gehorsam vollkömmlich geleistet. Denn Christus spricht hier: Ob jemand gleich mit der Hand nicht todtschlägt, kann er dennoch ein Mörder und Uebertreter dieses Gebots vor GOtt sein. Ursache, GOtt hat nicht allein den Todtschlag, so mit der Hand geschieht, sondern auch den Zorn im Herzen, ein zornig Wort, einen zornigen Anblick in diesem Gebot verboten.

4. So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit, äußerlich fromm sein, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und gedenken, solcher Werke halben sei man fromm und heilig, und bedürfe nichts mehr; das Gesetz habe keinen Anspruch mehr zu uns, wir haben es völlig erfüllt, GOtt sei wohl zufrieden und zürne nicht;

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1534.

obgleich das Herz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Diese Gerechtigkeit, spricht Christus, gehört nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. Denn GOttes Gebote lassen sich mit den bloßen Werken nicht erfüllen; es muß das Herz rein sein von allem Zorn, Haß und Neid, Unzucht und allerlei bösen Lüsten. Wers dahin kann bringen, der mag sagen, er sei fromm. Weil aber im Herzen die Sünde und böse Lüste noch nicht alle todt sind, sondern regen sich, ob sie gleich nicht allwege in das Werk kommen; so hüte dich, daß du dich für fromm haltest, oder in den Himmel zu kommen gedenkest. Es gehört eine höhere und bessere Gerechtigkeit dazu, spricht Christus; mit der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit kommt ihr nicht in den Himmel.

5. Was ist nun die bessere Gerechtigkeit? Diese, da Werke und Herz zugleich fromm und nach GOttes Wort gerichtet ist: daß nicht allein die Hand nicht todtschlage, sondern auch das Herz ganz ohne allen Zorn sei; daß nicht allein du mit dem Werke nicht ein Ehebrecher werdest, sondern dein Herz ganz rein sei, ohne alle böse Lust und Begierde. Also fortan in andern Geboten allen; denn solches fordert das Gesetz. Es will nicht allein das Werk haben; sondern ein reines Herz, das durchaus mit dem Wort GOttes und Gesetz sich vergleicht.

6. Ja, sprichst du, wo findet man ein solch Herz? Ich finde es in mir nicht, du in dir auch nicht. Denn es ist über die Maßen bald geschehen, daß dir die Galle überläuft, daß du zu Zorn bewegt wirst. Also läßt sich die böse Lust im Herzen auch sehr bald erregen, auch wider unsern Gedanken und Willen, da wirs gern gerathen wollten und uns drüber feind werden. Wie sollen wir ihm denn thun? Solche hohe Gerechtigkeit (das ist, ein rein Herz) haben wir nicht, und hören doch hier das Urtheil: Wo unsere Gerechtigkeit nicht besser sei, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werden wir nicht in das Himmelreich kommen. Also sollen wir ihm thun: wir sollen den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht gleich werden, daß wir uns unserer Werke halben ließen fromm dünken; sondern neben allem Guten, das wir thun und können, sollen wir uns vor GOtt demüthigen und sprechen: Lieber HErr, ich bin ein armer Sünder, sei du mir gnädig, und richte mich nicht nach meinen Werken, sondern nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, die du in Christo uns verheißen und geleistet hast.

7. Also geht diese Lehre vornehmlich dahin, daß der HErr uns vor der geistlichen Hoffahrt warnen und zu Erkenntniß unsers unreinen, bösen Herzens und sündlicher Natur bringen, und also zur Hoffnung seiner Gnade uns leiten will. Das ist alsdann die rechte Gerechtigkeit, die in den Himmel gehört. Die steht nicht in unsern Werken, ob sie wohl sollen heilig und unärgerlich sein; sondern in Vergebung der Sünden und auf der Gnade GOttes. Denn ob wirs schon so weit bringen, daß wir äußerlich niemand ärgern und uns in GOttes Wort und Willen fleißig üben; so ist doch der größte Mangel daran, daß das Herz noch voll böser Lust und Sünden ist.

8. Wer nun aus dem Wort Christi den Bericht hat, und glaubt, daß solche Sünden ihm vergeben sind, der ist gerecht: nicht seinethalben, denn Sünde hat er; sondern der Gnade halben, daß solche Sünden durch den Glauben an Christum vergeben sind. Darum spricht Petrus in der Apostelgeschichte Cap. 15, 9.: GOtt reinige die Herzen durch den Glauben. Dies Reinigen aber geht nicht also zu, daß wir keine bösen Gedanken noch Lust mehr im Herzen fühlen; welches wird nicht eher geschehen, bis wir verscharret, und zum andern und ewigen Leben auferstehen werden; da wird das Herz in der That wahrhaftig gereinigt sein. Hier aber gehet solches im Wort und Glauben, daß GOtt die Sünde um Christus willen nicht zurechnen noch strafen, sondern vergeben und nachlassen will. Doch gleichwohl folgt die Frucht des Glaubens, daß wir durch Hülfe des Heiligen Geistes anfangen, fromm zu sein und GOtt seinen Gehorsam zu leisten; aber, wie gemeldet, es ist noch ein unvollkommener Gehorsam, darum muß Vergebung der Sünde dabei sein.

9. Nun sind die Worte, da der HErr spricht: „Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit besser sei, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen", nicht dahin zu deuten, als wären der Pharisäer Werke an sich selbst böse. Denn daß der Pharisäer Luc. 18, 11. rühmt, er sei kein Ungerechter, kein Räuber, kein Ehebrecher, er faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von

allem, das er habe, das war nicht unrecht gelebt, und wäre zu wünschen, daß alle Menschen im äußerlichen Wandel sich also hielten: so würden weltliche Obrigkeit, der Henker, Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause mit bösen Buben und unartigen Leuten nicht viel zu schaffen haben. Aber daran mangelts, daß derselbe Pharisäer solches Lebens halben sich für gerecht hielt, und gedachte, er bedürfte nicht, daß ihm GOtt gnädig wäre und seine Sünden und bösen Lüste im Herzen vergebe. Davor warnt der HErr, daß wir bei solcher Gerechtigkeit nicht bleiben, sondern nach einer bessern trachten sollen, so wir anders in das Himmelreich wollen kommen. Und stellt uns derhalben ein Exempel vor des fünften Gebots, daß wir daran sollen lernen, was die pharisäische Gerechtigkeit sei, und uns davor hüten.

10. Das fünfte Gebot, wie ihr wißt, heißt also: Du sollst nicht tödten. Da ließen sich die Pharisäer dünken, wenn sie sich nur so viel könnten abbrechen, daß sie mit der Hand nicht todtschlügen, so hätten sie diesem Gebot genug gethan, es hätte ferner keine Noth, niemand könnte sie höher treiben. Aber Christus spannt es ihnen höher und spricht: Nein, Geselle, es hat eine andere Meinung. Wenn das fünfte Gebot also hieße: Deine Hand soll nicht tödten; so hätte dem Gebot genug gethan, wer mit der Hand nicht tödtet. Aber es lautet also: Du sollst nicht tödten, das ist: dein Herz, dein Mund, deine fünf Sinne und alles, was du hast und an dir ist, das soll deinem Nächsten nicht schädlich sein. Du sollst nicht allein den Leichnam nicht todtschlagen, sondern auch alles das lassen, was zum Tod dient.

11. Daraus ist klar, daß der HErr das Wörtlein „tödten" nicht so enge spannt, daß es allein heiße, das Leben nehmen und ein Aas machen; sondern es begreift alles das Thun, da deinethalben der Tod aus folgen müßte. Als, wenn du jemand feind bist, und gönnst ihm nicht einen Bissen Brods, wie der reiche Mann dem armen Lazaro; da müßte ein solcher Mensch deinethalben sterben und verderben. Du würgst ihn mit der Faust nicht, und bist gleichwohl ein Mörder, nach dem Spruch Ambrosii: Si non pavisti, occidisti: Gibst du deinem Bruder nicht zu essen, so hast du ihn erwürgt. Und 1 Joh. 3, 15.: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend"; Ursache, wo Haß ist, da fehlts nur an gelegener Zeit, und kann sich leicht zutragen, daß der Todtschlag folgt. Darum wer dies Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten; sondern das Herz soll auch ohne allen Zorn sein: daß man nicht einen sauren Blick sehen, nicht ein hartes Wort fahren lasse, auch gegen die, da alle Welt sagen muß, sie haben alles Unglück um uns verdient.

12. Demnach zeigt der HErr klärlich an, daß man auf viererlei Weise dies Gebot übertrete: zum ersten, mit dem Herzen, wenn dasselbe sich zu Zorn und Abgunst wider den Nächsten bewegen läßt; zum andern, wenn das Herz heraus bricht, und der Mensch sich mit Geberden stellt, daß er zürne. Als, wenn du vor deinem Nächsten vorüber gehst, ihn nicht ansehen, mit ihm nicht reden, ihm, so er dich grüßt, nicht danken willst 2c. Denn das Wörtlein „Racha", das der HErr hier braucht, bezieht sich vornehmlich auf eine saure, unfreundliche Geberde, da man einem den Zorn an den Augen oder im Angesicht ansieht, oder an der Rede anhört. Zum dritten, wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man flucht, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsagt. Das vierte ist das Gröbste und Aergste, wenns alles zusammen kommt, ein zornig Herz, unfreundliche Geberde, zornige Zunge und zornige Hand, daß man drein schlägt und würgt, oder begehrt zu würgen. Ob nun wohl immer ein Grad schwerer ist denn der andere (denn der HErr selbst theilt sie und macht Unterschied der Strafen), so sind sie doch alle, der geringste sowohl als der höchste, Sünde wider dies Gebot: also daß wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst wider den andern trägt, heißt und ist vor GOtt auch ein Todtschläger.

13. Da bedenke dich nun wohl, ob du dies Gebot so rein dein Lebenlang gehalten habest, oder noch halten könnest, wie es Christus zu halten befiehlt. Du wirst aber müssen bekennen, bist du anders kein Heuchler, daß du es nicht allein nicht gehalten hast, sondern daß es dir ganz und gar unmöglich ist. Wie sollst du nun thun? Denn wie GOtt die Uebertretung seines Worts wolle strafen, zeigt Moses mit klaren, deutlichen Worten an, da er spricht,

5 Mos. 27, 26.: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er danach thue.“ Also sollst du thun, wie hier Christus dich lehret: daß du dich ja hütest, und kein Schriftgelehrter noch Pharisäer werdest, daß du dich darum wolltest für fromm halten, ob du schon mit der Faust nicht todtgeschlagen hast; sondern habe Achtung auf dein Herz, deinen Mund, deine Geberde; und wo du befindest, daß der Zorn dich ergriffen hat, da kehre flugs dich zu GOtt, und sprich: HErr, ich armer Sünder habe hier wider das fünfte Gebot gethan, habe mich lassen erzürnen, habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinen Nächsten gehalten; vergib mir diese meine große Sünde, und verleihe mir deine Gnade, daß ich mich bessere und hinfort solches nicht mehr thue. Das ist Ein Stück, das du thun sollst, welches die Pharisäer nicht thun, die in aller Sicherheit dahingehen, solchen Zorn für kleine Sünde achten, und um Vergebung solcher Sünde nicht bitten.

14. Danach soll auch das folgen, daß du dich mit Ernst angreifest, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lassest: sondern ob du ihn schon aus dem Herzen sobald nicht kannst lassen, daß du doch solche Sünde erstlich deinem GOtt von ganzem Herzen bekennest und klagest und um Vergebung bittest; und danach dich so fern wehrest, daß solcher Groll, deß im Herzen noch nicht gar vergessen ist, nicht wieder einwurzele und mit der Zeit wieder heraus breche, und sich mit unfreundlichen Geberden, bösen Worten und streitiger Hand beweise, sondern zum wenigsten den Zorn bergest, freundlich mit deinem Nächsten redest. Da findet denn ein gut Wort eine gute Statt; und wirst gewiß erfahren, daß wo du also dich hältst, der Zorn von Tag zu Tag aus dem Herzen weichen und gleichwie ein Rauch vergehen wird.

15. So thaten die Pharisäer nicht. Den Zorn im Herzen, die unfreundliche Geberde, ja, wohl auch die bösen Worte hielten sie für keine Sünde; ließen sie derhalben frei und ohne Scheu gehen. Denn dies Laster, der Zorn, hat sonderlich die Unart, daß er sich fein schmücken kann. Denn da machen wir uns solche Gedanken: Der hat mir dies und das gethan; sollte ich nicht sauer sehen noch drum zürnen, so thäte ich Unrecht; denn ich würde ihn sonst in seinem bösen Vornehmen stärken. Ich muß den Buben ein wenig lassen mürbe werden, er würde sonst gar zu wild und frech 2c. Wenn nun das Herz zuvor zum Zorn geneigt ist, und der Wahn dazu kommt, als thue man recht und wohl daran, daß man zürne mit dem Nächsten um seiner Untugend willen; da geht das Feuer denn erst recht an und hat der Teufel sein Spiel gewonnen, daß der Groll von Tag zu Tag je länger je größer, und die Herzen je länger je mehr gegen einander erbittert werden. Da warnt der HErr vor, daß wir uns solche pharisäische Gedanken nicht verführen lassen; sondern rechtschaffene Christen sollen sein, die entweder recht thun, oder doch das Unrecht bekennen und GOtt um Gnade bitten, daß er vergeben und uns reine Herzen geben wolle.

16. Wer sich nun also in den Zehen Geboten übete, meinst du nicht, er würde alle Stunden Ursache haben, seine Sünde zu beichten, zu beten und sich im Glauben und Wort zu üben? Denn das Beichten muß sein, wenn der Zorn oder andere Lüste uns übereilen, daß wirs nicht leugnen noch entschuldigen, sondern GOtt bekennen und ihm von ganzem Herzen beichten, daß wir Unrecht haben gethan. Da muß danach das Beten auch folgen, daß GOtt solches nicht zurechnen wolle, sondern vergeben, und uns, um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist frömmer machen. Auf solches Gebet soll der Glaube folgen, daß wir nicht zweifeln, es sei uns durch Christum diese und andere Sünde vergeben.

17. Das heißt, sich recht üben im Gesetz oder den Zehen Geboten, und ist ohne Noth, sich nach andern guten Werken oder Gottesdienst umsehen; wie der Pabst und sein Haufe thut, der steckt bis über die Ohren in der pharisäischen Gerechtigkeit. Wie denn der Spruch, damit sie, eben wie die Pharisäer, das fünfte Gebot allein aufs äußerliche Werk gedeutet haben, zeuget: Rancorem ponere necesse est, sed signa rancoris non: Den Groll, sagen sie, sollst du fallen lassen; aber die Geberde des Grollens ist unnoth fallen zu lassen. Das ist, wenn dir jemand Leid thut, da hüte dich, daß du ihm darum wolltest feind sein, oder ihn schlagen; daß du aber mit ihm nicht redest, keine Gemeinschaft mit ihm mehr hast, da liegt nicht an, ist auch keine Sünde. Darum haben sie die Zehen Gebote für ein schlecht Ding gehal-

ten, da weltliche Leute mit sollen umgehen. Sie aber haben sich eigene und höhere Gottesdienste und Werke erfunden. Aber wer mit den Zehen Geboten wollte umgehen, wie ich jetzt von dem fünften allein gesagt habe, ich meine, der sollte zu schaffen genug gewinnen, daß er sich nach anderer Uebung oder Gottesdiensten nicht dürfte umsehen.

18. Nun machts aber der HErr über die Maßen heftig, will, so wir anders wollen Christen sein, daß wir stets in solcher Uebung der Zehen Gebote sollen herein gehen. Denn es ist ein harter Spruch, da er am ersten sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Also beschließt er am Ende, und macht zwei Parteien. Denn wo Zorn und Uneinigkeit ist, da sind allwege zwei Parteien: die eine, die Unrecht thut und den andern Theil beleidigt; die andere, die beleidigt wird. Dem nun, der zum Zorn Ursache gegeben und andere beleidigt hat, sagt der HErr hier, daß er kurz gedenke, und mit GOtt und dem Gottesdienst unverworren bleibe, so lange, bis er sich zuvor habe versöhnet mit seinem Gegentheil, und spricht also:

Wenn du willst opfern deine Gabe, und wirst allda vor dem Altar eingedenk, daß dein Bruder eine Sache zu dir hat, so laß deine Gabe da, und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder.

19. Geschieht solches nicht, so ist dein Opfer und Gottesdienst vergebens, und GOtt hat keinen Gefallen daran.

20. Mit diesen Worten trifft der HErr der Pharisäer Gedanken sehr fein, die meinten, sie wollten GOtt einen Rauch vor die Augen machen, daß er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten. Nein, das thuts nicht; du täuschest dich selbst. GOtt sieht zum allerersten auf dein Herz, wie es gegen deinen Nächsten steht. Findet ers in Haß und Neid, so denke nicht, daß er einen Gefallen an deinem Opfer oder Gottesdienst habe. Denn weil er geboten hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, so will er vor allen Dingen denselben Gehorsam von dir haben, oder will deiner gar nicht. Denn was sollte das für ein Handel sein, daß du wolltest unserm HErrn GOtt einen Ochsen, der zehn Gulden werth ist, schenken, und daneben deinen Bruder todtschlagen? Das hieße, da einen Heller geben, und an einem andern Ort hunderttausend Gulden stehlen. Das soll und kann nicht sein. Willst du GOtt dienen, so diene ihm mit solchem Herzen, das deinem Nächsten nicht feind sei, oder wisse, daß dein Dienst vor GOtt ein Greuel sei.

21. Daher kommts, daß viele, wenn sie in Uneinigkeit mit ihrem Nächsten stehen, sich vom Sacrament enthalten und kein Vater Unser beten wollen. Denn es stößt sie das Wort vor die Stirn, da sie beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern auch vergeben. Besorgen, weil sie nicht vergeben, so sprechen sie das Urtheil wider sich selbst, daß GOtt ihnen auch nicht vergeben soll. Das ist auch wahr, darf auch niemand anders gedenken: willst du nicht vergeben, so wird dir GOtt auch nicht vergeben, da wird nimmermehr anders aus. Darum bedenke nur wohl, was du dir selbst für ein Bad zurichtest, wenn du den Zorn behältst und nicht fahren läßt. Denn deine Sache wirst du damit nicht besser machen, so du nicht beten noch zum Sacrament gehen willst, sondern nur ärger. Denn wie dich GOtt findet, so richtet er dich.

22. Darum folge dem Rath Christi: demüthige dich vor GOtt, und bekenne deine Sünde; danach versöhne dich auch mit deinem Nächsten, und laß den Zorn fallen. Alsdann opfere deine Gabe 2c. Sonst hörest du hier, daß du mit GOtt sollst unverworren sein, als der sich dein Opfer, Gebete 2c. nichts will gefallen lassen. Das meint Christus, da er spricht: „Laß deine Gabe vor dem Altar.“ Als sollte er sagen: Du richtest doch damit bei GOtt nichts aus. Das ist der eine Theil, der zum Zorn Ursache gibt und beleidigt seinen Nächsten: der soll nicht allein vor GOtt sich demüthigen, und bekennen, er habe Unrecht gethan, sondern auch vor seinem Nächsten; und danach auch Vergebung bei GOtt gewarten.

23. Der andere Theil nun, der beleidigt ist, und meint, er habe gute Ursache, daß er zürnen solle, den warnt der HErr auch, daß er gern vergeben und sich nicht lange soll feiern lassen. Denn da, sagt der HErr, sei eine große Fahr. Denn wo du dich lang bitten und zur Sühne nicht gütig wolltest finden lassen, so würde dein Gegentheil die Sache dem

Richter, GOtt im Himmel, befehlen und sagen: HErr, ich habe gethan, was ich soll: bei dir finde ich Gnade, aber bei den Leuten nicht; wohlan, ich will dirs befehlen. Wo nun dich GOtt also übereilt, was, meinst du, daß das Urtheil werde sein? Nehmen wird er dich, der du nicht vergeben noch vergessen willst, und dem Diener überantworten und in den Kerker lassen werfen. Da wirst du nicht herauskommen, du habest denn bezahlet bis auf den letzten Heller. Das ist, da soll keine Gnade sein, wie er Luc. 6. sagt V. 38.: „Mit dem Maß, damit ihr messet, wird man euch wieder messen.“

24. Also will der HErr zu beiden Theilen haben, daß man barmherzig sein, den Zorn fallen lassen und jedermann freundlich soll sein. Sonst ist das fünfte Gebot da, und verklagt uns, daß wir Todtschläger sind vor GOtt; wird derhalben die Strafe auch nicht außen bleiben. Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben und fleißig geübt werden. Sonst geschieht GOtt ein Ungefallen dran; und wir thun uns selbst Schaden, nicht allein am Leib und Gut, sondern auch an der Seele, wie der HErr droht.

25. Aber außer dem Christenstand oder Reich Christi, in weltlichen Aemtern und Ständen, da hat das fünfte Gebot nicht mehr seinen Gang noch Kraft. Daselbst hat GOtt einen sonderen Befehl gegeben, dem man folgen und nachkommen soll. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er zürnen, strafen und würgen soll, wo etwas Unbilliges von den Unterthanen begangen ist. Item, Vater und Mutter im Haus haben einen sonderen Befehl von GOtt über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen, wenn Kinder oder Gesinde sich vergriffen haben; sondern sie sollen schelten und getrost strafen. Das heißt sie GOtt; und wo sie es nicht thun, sind sie GOtt ungehorsam und thun wider ihr Amt und Befehl.

26. Darum hats die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Henke mich nicht; denn im fünften Gebot steht geschrieben: Du sollst nicht tödten. Solches mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, versäumet und verfaulet hätte, zur Frau sagen wollte: Liebe Frau, ihr seid eine Christin, denkt an das fünfte Gebot, daß ihr mit mir nicht zürnet; denn es ist verboten. „Wer mit seinem Nächsten zürnet“, sagt Christus, „der ist des Gerichts schuldig.“ Nein, Magd, GOtt hat hier eine andere Ordnung gemacht. Du bist Magd und sollst deines Amts, und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen.

27. Das hat GOtt nicht allein Herren und Frauen im Hause, sondern im weltlichen Regiment der Herrschaft aufgelegt; die macht solcher Zorn ebensowenig zu Unchristen, als das Amt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen, und Haus- und Stadtzucht durch unfleißiges Aufsehen wollten fallen lassen, und Kind und Gesinde ihres Gefallens handeln, und dem Aergerniß nicht in Zeiten wehren. Daß also der Unterschied bleibe: Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sei, auch weder Mund noch Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich und Hausregiment, da soll Mund und Hand nach eines jeden Stand und Amt Leibes thun und schaden allen, die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist. Denn da gilt es nicht schonen oder barmherzig sein, sondern strafen. Wer aber die Strafe läßt anstehen, der verursacht den höchsten Richter, GOtt selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß. Daran hat man wenig Vortheils. Denn wenn GOtt kommt, so kommt er wohl und hält an.

28. Das ist die Lehre des heutigen Evangeliums. Unser lieber HErr GOtt helfe uns mit seinem Heiligen Geist, daß wir als Christen uns gegen einander halten, und ein jeder in seinem Amt und Stand fleißig sei, Amen.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nicht zu essen; rief JEsus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brods? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer war bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

1. Dies Wunderwerk hat unser lieber HErr JEsus zweimal gethan. Denn zu Mittfasten hört eure Liebe, daß er mit fünf Broden und zweien Fischen fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, gespeiset hat, und sind zwölf Körbe Brocken übergeblieben. Im heutigen Evangelium aber hört ihr, wie mit sieben Broden und wenig Fischlein viertausend gespeiset und sieben Körbe voll übergeblieben sind.

2. Es scheint aber, als sei solch Wunderwerk darum auf diese Zeit zu predigen verordnet, auf daß die Leute lerneten, weil jetzt zur Zeit des Jahres die Ernte angeht, daß man die Früchte auf dem Feld beginnt einzuführen, daß jedermann durch dies Evangelium erinnert würde, daß es GOttes Segen sei, und GOtt noch heutigen Tages mit uns das Wunder thue, das er dazumal in der Wüste gethan hat, daß er mit einem Wenigen durch seinen Segen weit reichen, und viele speisen und ernähren könne; auf daß, wo gleich ein geringer Vorrath, oder das Getreide übel gerathen ist, wir bennoch an diesem Trost halten, daß es nicht an dem allein gelegen sei, ob man viel habe, sondern an dem Segen unsers lieben HErrn Christi.

3. Denn das ist der schändlichen, ungläubigen Welt eigentliche Unart: wenn sie nicht aller Dinge eine Fülle sieht und hat, so will sie bald verzweifeln, als müßte sie Hungers sterben. Und zwar GOtt hat uns nun viele Jahre her reichlich versorgt; noch hilfts nicht, es will gleichwohl jedermann verhungern. Dazu helfen die Geizhälse und Wucherteufel, die mit Korn und Wein dahinten halten, wollens den Leuten nicht um einen gleichen Pfennig widerfahren lassen, sondern warten, bis es theurer werde und mehr gelten möge. Das sind Unchristen, die von solchem Segen und Wunderwerk nichts wissen noch glauben; sonst würden sie vornehmlich auf GOttes Wort sehen und sich an dasselbe halten, und alle Sorge dem reichen GOtt im Himmel befehlen, der das Kleine segnen und viel daraus kann machen.

4. Wir sehen aber hier zweierlei Trost, nämlich: daß unser lieber HErr Christus beide, die Seele mit dem Wort und den Leib mit dem Brod versorgen will; auf daß, ob er wohl die Seinen läßt eine Zeitlang Mangel leiden, arm und verachtet sein (denn alle Welt ist ihnen feind, und gönnt ihnen nicht einen Bissen Brods), sie dennoch daran nicht zweifeln sollen, er wolle sie versehen, daß sie nicht gar Hungers sterben, und ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen, da sie sich mit betragen (behelfen) können.

5. Nun geht aber der HErr mit solchem Segen um nach der Regel, die er gibt Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, so wird euch das andere alles zufallen." Denn der Evangelist meldet, wie das Volk wohl drei Tage bei dem HErrn beharret habe. Was meinst du aber, daß sie bei ihm gethan oder gesucht haben? Ohne Zweifel anderes nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen und dasselbe zu hören begehrt haben. Das ist danach

*) Im Hause gehalten 1533; nach a und b und nach Röhrer, 1532. D. Red.

die Ursache, daß er sich ihrer so herzlich annimmt, und läßt sich dünken, er müsse sorgen, wie sie zu essen kriegen, daß sie nicht verschmachten.

6. Daß also dies die vornehmste Lehre soll sein, daß wir am ersten nach dem Reich GOttes und dem Wort trachten, und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir danach den HErrn Christum für den Bauch lassen sorgen. Denn er hats schon beschlossen, wenn wir seines Worts Schüler sind, daß wir nicht sollen Hungers sterben. Daher spricht er: „Mich jammert des Volks." Und ist gewiß, ehe es sollte an Brod mangeln, es müssen die Steine zu Brod werden.

7. Ebenso sagt Marcus droben auch im 6. Capitel, da Christus die fünf tausend Mann in der Wüste speiset, daß er sei übergefahren und in eine Wüste gegangen. Da aber das Volk sein sei inne geworden, seien sie aus allen Städten und Flecken ihm nachgelaufen. Als er aber das große Volk gesehen hat, spricht Marcus, jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und fing an eine lange Predigt.

8. Das ist der erste Jammer, welchen der HErr, als der rechte Hirte und Bischof der Seelen, ansieht, daß sie waren wie eine zerstreuete Heerde. Gleichwie wir unter dem Pabstthum auch sind gewesen: der rief St. Barbara, jener St. Catharina an; da war nirgends kein rechter Prediger, der uns auf die rechte Weide geführt (das ist, die reine Lehre vorgehalten) hätte; alles schwebte und lebte es in Abgötterei und Irrthum. Also, sagt Marcus, war es mit dem armen Volk bei den Juden auch: da waren Priester und Leviten geordnet, daß sie sollten predigen von dem zukünftigen Christo und seinem Gnadenreich. Aber was thaten sie? Sie wurden aus Hirten schädliche Wölfe, predigten ihre eignen Träume, daß die armen Schäflein verschmachteten. Eben wie wir im Pabstthum, da niemand wußte, wie er mit GOtt daran war: daß GOtt um Christus willen uns wollte gnädig sein, und Sünde vergeben. Jedermann meinte, sollte er selig werden, so müßte er mit seinen Werken und Leben dazu helfen. Das ist der erste Jammer und Schade, den der HErr an dem armen Volk sieht, läßt sich den zu Herzen gehen, thut ihnen eine schöne lange Predigt; als sollte er sagen: Was machen doch die heillosen Priester und Leviten? So viel Volks ist da, wollten gern etwas von unserm HErrn GOtt hören und lernen; aber da ist niemand, der sie lehre und führe; die es thun sollen, haben mit ihrer Pracht, Geiz und Hoffahrt zu thun.

9. Darum spricht Marcus: „Sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben." Ach, HErr GOtt, wenn ein Schaf keinen Hirten hat, so ist es ein arm verlassen Thierlein. Es hat Noth, wenns gleich einen Hirten, Hund und Stall hat; was solls denn werden, wo kein Hirte, kein Hund, keine Hürde ist? Eben also ists mit uns armen Leuten auch. Sollte der Teufel nicht da regieren, da kein Wort GOttes noch rechte Predigt ist; weil die genug zu schaffen haben, daß sie vor dem Wolf sicher bleiben, die das Evangelium gern hören, fleißig beten, dazu auch fromme Pfarrherren und treue Seelsorger haben? Darum, wo man GOttes Wort nicht rein hat, und niemand weiß, wie er beten und sich GOtt befehlen soll, da ists sehr bald geschehen, daß sich die Leute bereden lassen, daß der diesen, jener einen andern Heiligen zum Heiland annimmt, und also alle in die Irre und unter diese Wölfe kommen.

10. Solchem Jammer und hoher Noth wehret der HErr hier am ersten damit, daß er predigt, und die irrigen Schäflein durchs Wort lockt und zusammen bringt. Darum haben wir große Ursache, diese Wohlthat zu bedenken, und solche freundliche und liebliche Augen unsers lieben HErrn JEsu Christi zu rühmen, daß er den Leuten so in die Herzen hinein sieht, und nimmt sich so herzlich ihres Irrgangs an, daß sie so dahin gehen ohne Hirten. Darum, ob er wohl seiner Ruhe halben, wie Marcus sagt, in die Wüste gewichen war, dennoch macht er sich hervor, und jammert ihn des Völkleins, daß sie geistlich Hunger leiden und verschmachtet sind, und thut ihnen eine lange Predigt, speiset und tröstet sie also erstlich an der Seele.

11. Also ist es im heutigen Evangelium auch, da der Evangelist anzeigt: das Volk sei drei ganze Tage bei dem HErrn Christo beharret, ohne Zweifel, daß sie Predigten von ihm gehört haben. Und wäre gut, daß solche Predigten geschrieben wären; aber die Evangelisten haben allein das Werk melden wollen.

12. Das ist nun das erste Stück, daß unser

lieber HErr Christus sorgfältig ist, und hat ein trauriges Herz über die verlassenen Seelen. Läßt derhalben sein Gebet anstehen, das er gegen seinen Vater zu thun hat, nimmt sich des armen Völkleins an und predigt ihnen.

13. Weil er nun ein solches Herz hat, wie, meinst du wohl, wie er am jüngsten Tag empfangen werde die unfleißigen Pfarrherren, so ihres Amts nicht treulich warten, dazu wohl ihre Pfarrkinder noch verführen? item, Fürsten und Herren, die das Volk zur Abgötterei zwingen, und ihnen das Wort nicht rein lassen wollen? Sonderlich aber, was wollen hier unsere Bischöfe sagen und wie wollen sie sich verantworten, welche den Namen führen und das Amt rühmen, GOtt habe sie zu Bischöfen und Seelsorgern gemacht, und thun doch nichts, denn daß sie wissentlich das Volk in Abgötterei halten, und zur rechten Erkenntniß des Worts und rechtem Gottesdienst nicht wollen kommen lassen; strafen dazu ihre Unterthanen an Gut und Leib, wo sie in solche Abgötterei nicht bewilligen und dieselbe nicht handhaben wollen.

14. Item, was wollen Vater und Mutter sagen, die ihre Kinder und Gesinde nicht fleißig zur Kirche und dem Wort halten? Da wird er ohne Zweifel sagen: Ihr Herren und Frauen, ihr Könige und Fürsten, ihr habt so viel Seelen unter eurem Gebiet gehabt, die solltet ihr zu Gottesfurcht gezogen und fleißig zum Wort gehalten haben; aber ihr habts nicht gethan, habt sie lassen ruchlos werden und ohne alle Gottesfurcht aufwachsen. Von wem soll ich für solchen unsäglichen Schaden Rechenschaft fordern? Von niemand, denn eben von euch Eltern, Herren und Frauen, Königen und Fürsten, denen ich befohlen habe, darauf zu sehen, daß eure Kinder, Gesinde und Unterthanen etwas lernen. Denn darum ist Vater und Mutter, Fürsten und Herren nicht da, daß sie ihren Kindern und Unterthanen allein Frieden schaffen und den Bauch füllen; sondern sie sollen auch mit allem Fleiß dazu thun, daß Kinder, Gesinde und Unterthanen zur Wahrheit und Erkenntniß des Worts geführt, und also vor allen Dingen die Seele ihre Speise habe, daß die Menschen gottesfürchtig, fromm und selig werden.

15. Darum ist das das höchste und größte Werk und der vornehmste Gottesdienst, den wir auf Erden thun können, daß wir andere Leute, und sonderlich die uns befohlen sind, zur Erkenntniß GOttes und dem heiligen Evangelio bringen. Solchem guten Werk ist der Teufel sehr feind, setzt sich heftig dawider mit Rotten und Verfolgung. Neben dem ist es an sich selber ein sehr schwer Ding und kostet viel Mühe und Arbeit, ehe man die Kinder und das junge Volk ein wenig auf die Beine bringe, daß sie die Lehre einnehmen und gottesfürchtig werden.

16. Diesen Gottesdienst und das größte Almosen richtet der HErr hier am ersten aus, hilft den armen Leutlein an der Seele. Das heißt den Sabbath recht geheiligt, damit GOtt mehr gedient und den Leutlein besser geholfen ist, denn wenn der HErr einem jeglichen unter ihnen, die seine Predigt gehört, hätte tausend Gulden geschenkt. Denn die geistliche Speise übertrifft weit die leibliche, als durch welche der Mensch ewiglich lebe.

17. Solchem Exempel sollen Vater, Mutter, Herren, Frauen und Regenten folgen, so könnten sie an ihren Kindern, Gesinde und Unterthanen den Himmel verdienen, das ist, das höchste und GOtt wohlgefälligste Werk thun, wenn sie also am ersten den Seelen hülfen, daß sie nicht zum Teufel führen.

18. Nach diesem geistlichen Almosen (nach der Predigt, welches billig das reiche Almosen heißt) geht das andere geringere Almosen auch an, daß der HErr auch dem Leibe will helfen. Denn Christus ist nicht darum gekommen, daß er Seele oder Leib verderben wolle; er will allenthalben gern helfen. Darum hat es die Meinung nicht, daß sich ein Carthäuser zu Tode fasten und beten wollte. Dem Leib ist wohl die Arbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich üben soll. Aber doch soll die Uebung dermaßen sein, daß der Leib gesund dabei bleibe. Wer aber dem Leibe Schaden thut (wie im Pabstthum in den Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Kasteien, Lesen, übel Liegen verderbt haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen), der ist sein selbst Mörder; davor hüte dich, als vor einer großen Todsünde.

19. Sirach spricht am 33. Capitel V. 25.: „Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last; also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit.“ „Doch“, spricht er bald danach,

V. 30., „lege keinem zu viel auf, und halte Maß in allen Dingen." Der Leib ist sterblich, darum muß er sein Futter haben, daß er gesund bleibe. Danach soll er nicht müßig gehen, sondern etwas vorhaben und arbeiten; sonst wird er geil und unruhig. Zum dritten muß die Geißel oder Strafe auch da sein, daß er immer anhalte und fortfahre, nicht faul noch nachlässig werde. Doch soll es ein Maß haben. Denn der Mensch kann nicht immerdar arbeiten, er muß auch seine Ruhe haben, ohne welche niemand lange dauern kann. Daher hat auch GOtt nicht allein den Tag zur Arbeit, sondern die Nacht zum Schlaf und Ruhe geordnet; und wir halten die Mittagsstunde zum Essen. Denn GOtt ist kein Mörder, wie der Teufel, welcher damit umgeht, daß die Werkheiligen sich zu Tode fasten, beten, wachen sollen. Aber GOtt hat daran keinen Gefallen; sondern also heißt es: Halte Maß in allen Dingen, wie der weise Mann vermahnt.

20. Das ist der andere Trost, daß wir uns recht lernen in die Sache schicken und vornehmlich nach dem Wort GOttes trachten. Ob wir nun dasselbe in der Wüste suchen und Mangel darüber leiden müssen, da liegt nicht an. Wir haben einen reichen HErrn, der sich unserer Noth annimmt und für uns sorgt, weit auf eine bessere Weise, denn wir für uns selbst sorgen können. Denn wir können doch mit unserer Sorge nichts ausrichten. Aber wo Christus sorgt, da muß sich alle Fülle finden, wenn gleich gar nichts da wäre, wie man hier sieht.

21. Die Apostel sorgen auch, aber viel auf eine andere Weise, denn Christus; sie sprechen: „Woher nehmen wir Brod in der Wüste, daß wir sie sättigen?" Das heißt je sorgen; aber von solchem Sorgen wird der Sache nicht geholfen. Dagegen, da Christus sich des Volks annimmt, und denkt, wie er ihnen Essen schaffe, obgleich nur sieben Brode da sind und ein wenig Fischlein; so reicht es doch so weit, daß vier tausend Mann genug daran haben, und bleiben noch sieben Körbe voll Brocken über; Weib und Kinder ungezählt, derer werden ohne Zweifel auch viel gewesen sein.

22. Nun sage mir, ists nicht wahr, wer gewiß könnte wissen, daß er mit einem einigen Gulden so weit könnte reichen und so lange davon zehren, als ein reicher Mann von zehen tausend, der würde sichs freilich nicht anfechten lassen, ob er gleich nur einen Gulden hätte, und würde jenen mit den zehen tausend Gulden nichts reicher achten denn sich. Wo aber jener auf seinen großen Haufen pochen und trotzen wollte, würde dieser noch sein dazu spotten und sprechen: Du hast zumal eine vergebliche Freude; denn ob du gleich viel hast, so hast du doch keinen Vortheil vor mir, ohne daß du mehr zählen mußt, denn ich; sonst müssen dir deine zehen tausend Gulden ebensobald zerrinnen, als mein einziger Gulden.

23. Wie kommts denn, daß wir, so alle Christen sind, oder wollens ja zum wenigsten alle sein, nicht durchaus auch also thun, uns weder der Fülle oder des Ueberflusses trösten, und vor dem Mangel nicht erschrecken, noch sorgfältig darüber werden? Denn so wir GOttes Wort treulich und fleißig anhangen, soll es nicht Mangel haben; Christus sorgt für uns, und muß folgen, daß wir zu essen haben. Denn da liegt nicht an, ob wir etwas oder wenig haben; es liegt an seinem Segen. So er denselben zu dem geringen Vorrath schüttet, den du hast, so wird dir nicht allein nichts zerrinnen, sondern es muß solches Segens halben auch überschießen, und mehr da bleiben, denn im Anfang da ist gewesen.

24. Das sollten wir wohl lernen, so würden wir nicht allein uns nichts bekümmern, obgleich Mangel vorfiele; sondern auch dem Geiz, der uns sonst immerdar ängstet, wehren können. Denn die Unart haben wir alle an uns, daß uns dünket, wer viel habe, der dürfe desto weniger Fahr besorgen, und könne desto weiter reichen. Daher kommts, daß jedermann gern wollte viel haben, und gerathen die Leute endlich dahin, daß sie weder nach GOtt noch den Leuten fragen, wenn sie nur ihrem Geiz nachkommen und viel Gutes zusammen können scharren.

25. Wer nun fleißig diesem Wunderwerk nachdächte, der würde andere Gedanken fassen, und sich weder der Fülle trösten, noch den Mangel schrecken lassen. Denn er würde sein Herz dahin richten und schließen: Wer Christum hat, der hat einen solchen Haushalter, der aus wenig viel, ja, aus nichts alles machen kann. Dagegen wo Christus mit seinem Segen nicht ist, da müssen große Haufen zerschleißen*) und von Tag zu Tag abnehmen.

*) zerschleißen, das ist, in Fasern auseinander gehen. D. Red.

26. Diese sieben Brode hier und die Fischlein haben vielleicht für den HErrn selbst und seine Jünger gehört auf eine Mahlzeit. Denn weil der HErr im Brauch hatte, daß er oft sich von den Leuten eine Zeitlang that, Betens und anderes halben, mußten die Jünger auf solches Reisen sich mit dem Essen schicken. Da aber so viel Volks zum HErrn kommt, und diese Noth vorfällt, daß sie nicht zu essen haben, muß dieser Vorrath dazu dienen, daß die ganze Menge damit gespeist werde. Sobald nun der HErr die sieben Brode nimmt, sie bricht und den Jüngern gibt, dieselben dem Volk vorzulegen, wachsen sie ihm unter den Händen zusehends, daß er immer, das er gebrochen hat, den Jüngern reicht, und bleibt ihm doch mehr in den Händen, denn er ausspendet. Diese Kunst kann er, und beweiset sie auch seinen Jüngern zu gut, die seinem Wort nachgehen; aber doch nicht eher, es sei denn Noth und Mangel vorhanden. Darum, wer solches Segens begehrt, der beschwere sich des Mangels nicht, daß es eine Zeitlang übel zugeht. Halte du fest am Wort und deinem Beruf, nach Christus Befehl; danach laß ihn sorgen, wie er dich ernähre.

27. Denn das hat nie kein Mensch weder gesehen noch gehört, daß ein Christ wäre Hungers gestorben. Man verfolgt sie wohl, wirft sie ins Gefängniß und tödtet ihrer viele; aber wenn sie zuvor das erste und reiche Almosen hinweg haben und dem Wort glauben, so haben sie alle zu essen gefunden und sind ernährt worden. Denn daran soll einem Christen nicht gelegen sein, ob ers gleich nicht so gut, herrlich und viel hat, wie die reichen Leute haben. Denn hier gehts auch schlecht zu. Der HErr Christus gibt seinen Gästen ein Stück Brod und Fisch, und einen Trunk Wassers, setzt ihnen nicht zehen Gerichte, köstlichen Malvasier und mancherlei Wein vor, wie die Reichen pflegen, so den Ueberfluß haben.

28. Also will der HErr auch, daß seine Christen allhier die kurze Zeit ihrer Wallfahrt nicht nach großem Gut streben sollen; sondern daß sie sich an dem geringen, das er ihnen bescheret, genügen lassen. Denn was willst du mehr, denn daß du dich des Hungers erwehren und gesunden Leib behalten könnest? An dem lasse du dir genügen. Habens andere Leute besser, so mögen sie GOtt dafür danken, und sich hüten, daß sie sich mit dem Ueberfluß nicht versündigen und zu ihrem eigenen Schaden mißbrauchen.

29. Denn man sieht, daß der Reichen Kuchen nicht jedermann dienen, und die Leute nicht lang gesund dabei bleiben; daß mancher sich lieber ein Stück Brods und einen frischen Trunk Wassers wünschen sollte, dabei er möchte gesund bleiben, denn solchen Ueberfluß, da Krankheit und ungesunder Leib aus folgen muß. Wie man gemeiniglich an den Reichen sieht, die mehr nach Wohllust, denn was dem Leib gesund ist und zur Nothdurft dient, trachten. Darum gedeiht es ihnen auch also, daß ihrer viele vor der Zeit an mancherlei Seuchen sterben. Da dagegen arme Leute, die da essen und trinken müssen zur Nothdurft, was sie haben, dabei frisch und gesund bleiben, und viele Jahre erreichen. Und geschieht solchen Banketirern kaum recht. Sie könnten fein mäßig zehren und leben, des Ueberflusses weniger machen, mit zweien, oder aufs meiste dreien ziemlichen Gerichten sich behelfen, daß sie satt würden, fröhlich, guter Dinge und lustig dabei blieben. Das thun sie nicht, sondern machen des Wusts zuviel, thun damit ihrem Leib und Leben wehe, daß sie noch in ihrer Jugend siech und krank werden, und vor der Zeit sterben müssen.

30. Ueber das, wo bleiben dieweil die Armen, die das trockene Brod nicht haben können, die ja die Reichen nicht sollten Noth leiden lassen, wenn sie vor den großen Unkosten und Ueberfluß dazu könnten kommen, den sie auf Kleidung und Banket wenden, da nicht allein überflüssig alles vollauf sein, sondern auch viel unnützlich umkommen und verderben muß? Denn die Unart haben gemeiniglich die Reichen an sich, die des reichen Mannes, Lucä 16., Schüler und Nachfolger sind, daß sie sich nicht lassen dauern, was zur Pracht, Ueberfluß und Wollust gehört und dient. Wo sie aber einem Armen einen Rock geben, oder sonst Hülfe thun sollen, deß beschweren sie sich, oder thuns ja ungerne; und wo sie reichlich den Armen geben und helfen sollen, thun sie es unwillig, und stellen sich, als stünde ihnen ihr Verderben drauf.

31. Darum thut unser HErr GOtt über die Maßen recht, daß er es ihnen entweder läßt endlich zerrinnen, wo sie zuvor im Wein gebadet haben, daß sie hernach kaum das liebe Wasser haben; oder, so sie am Gut keinen Mangel lei-

den, müssen sie am Leib ihre Marter und Plage haben, welches verdrießlicher und weher thut. Wie man denn sieht, daß die Reichen ihre sondere Plage und Krankheiten haben, Zipperlein, Stein, Grimmen, Lähme und dergleichen. Das haben sie davon, daß sie ihres Leibes so wohl wissen zu warten, und lassen daneben die armen, dürftigen Leute Noth leiden; denen GOtt solchen Mangel, den sie leiden, erstattet, ob sie gleich nur ein trockenes Brod und einen Trunk Wasser haben, daß sie doch gesund, fröhlich und guter Dinge dabei sind. Dies habe ich zu einer Erinnerung hier melden wollen, da wir hören, wie der HErr seine Gäste so kurz abspeiset, mit einem Stück Brodes und Stück Fisches.

32. Also dient das heutige Evangelium dazu, daß wir unsern lieben HErrn JEsum Christum als einen gnädigen Herrn und Vater sollen erkennen lernen, der Leib und Seele gerne will helfen, und mit der nöthigen Hülfe am ersten kommt, daß er sein Wort mit uns theilt, und dadurch lehrt, wie wir GOtt erkennen und aus Gnaden sollen selig werden. Danach wer des Worts halben in Mangel kommt und leiden muß, da will er uns auch nicht lassen, sondern seinen Segen zu unserm kleinen Vorrath setzen, daß es wohl ergeben und sich mehren soll wider aller Welt Vernunft und Gedanken. Für solche Lehre sollen wir GOtt heute danken, und bitten, daß er mit seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch Christum versorgen wolle, Amen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

1. Diese Predigt hat der HErr gethan zum Beschluß des langen Sermons auf dem Berg, den St. Matthäus beschreibt im 5., 6., 7. Capitel. Und das darum, daß er wohl weiß, wo unser HErr GOtt eine Kirche baut, da baut der Teufel einen Kretschmar oder Wirthshaus dabei; oder, wie man den jungen Kindern vorsagt, da unser HErr GOtt einen Erdenkloß genommen und einen schönen Menschen daraus gemacht hat, da habe der Teufel solches Werk wollen nachthun, und Kröten und Schlangen gemacht. Denn es ist allzeit so gewesen, wenn die rechte Predigt ihren Lauf gehabt hat, daß der Teufel falsche Lehre und Ketzerei darunter gemengt hat. Wie du in einem Garten siehst: da fehlt es nimmermehr, wenn man was Gutes drein säet, so wächst Unkraut auch mit, und hat Mühe, daß man den guten Samen vor dem Unkraut behalten und aufbringen kann.

2. Weil denn anders nicht draus wird, wir müssen hier auf Erden unter dem Teufel sein, der die Welt unter sich hat und sein Unkraut immer zwischen einsäet: so vermahnet und warnt uns der HErr im heutigen Evangelium, als unser treuer Lehrer und Erzhirte unserer

*) Nach a und b und nach Röhrer: im Hause gehalten, 1533. D. Red.

Seelen, daß wir uns sollen vorsehen und hüten vor den falschen Propheten. Als sollte er sagen: Ich habe euch mein Wort gegeben, und treulich gelehrt, was ihr thun, und wie ihr die Zehen Gebote recht verstehen, recht beten, recht fasten, GOtt vertrauen und anderes sollt. Nun liegts daran, daß ihr euch vorsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführt werdet. Ich warne euch, ihr werdet euch nicht können entschuldigen; denn ich sende euch nicht unter Engel, sondern unter die Wölfe, und säe euch nicht unter den Weizen, sondern mitten unter das Unkraut. Darum sehet euch vor, daß ihr euch nicht verführen lasset.

3. Also will der HErr, daß wir stracks am Wort halten und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Wort entgegen ist, das sollen wir hassen und fliehen, als den Teufel selbst. Darum soll niemand sicher sein, noch schlafen. Denn es wird nicht fehlen (wie zuvor gesagt), wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht außen, sondern kommen gewiß. Wie man denn sieht, erstlich in der Kirche, danach auch in weltlichem Regiment und Haushalten. Allenthalben flicht sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reißen und Schaden thun könnte. Die christliche Kirche hat das rechte, reine Wort GOttes; dabei kann der Teufel sie nicht lassen bleiben, führt allerlei Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst etwas Neues und Sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose, vorwitzige Leute, die Unart an uns, alsbald wir etwas Neues hören, daß wir zuplatzen, fallen vom Wort, und gaffen solchen Rotten und Schwärmern nach.

4. Da gehört nun diese Warnung vornehmlich hin. Als sollte Christus sagen: Die falschen Propheten werden nicht außen bleiben, sondern gewiß zu euch kommen, und dazu mit einem schönen, gleißenden Schein, und euch zu Affenmäulern machen, daß ihr gedenken werdet, ihr habt euer Lebtag nie keine bessere Predigt gehört; werdet also dahin fallen, wie das unzeitige, wurmessige Obst, wenn der Wind drein kommt. Weß wird alsdann die Schuld sein? Meine nicht, denn ich warne euch davor; sondern euer selbst, die ihr das Wort höret und habt, bleibt aber nicht dabei.

5. Denn wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr denn den Katechismum, die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und die Worte des HErrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien.

6. Aber weil wir so unfleißig das Wort hören, und ledige Herzen behalten, die sich nicht an das Wort halten, daher kommts, daß der Teufel sich zu solchen ledigen Herzen findet, und sie in grobe und greifliche Irrthümer führt. Davor wollte der HErr uns gern warnen, daß wir nicht solche leichtfertige Herzen behielten, sondern bedächten, wie wir GOttes Wort ja wohl und fest fassen könnten. Denn er schickt uns nicht unter die Engel, sondern unter Wölfe; da bedarf es wohl Aufsehens. Wer nun hier der Sache will gewiß sein und nicht irren, der halte sich, spricht Christus, an mein Wort. Das ist das rechte Licht, das ich euch angezündet habe, und der Harnisch, damit ihr euch wider des Teufels Stiche aufhalten könnt, und euch sein erwehren, ob er gleich in Schafskleidern zu euch kommen wird.

7. Nun ist aber das schrecklich und steht uns eine große Fahr drauf, daß der Teufel, wenn er zu uns kommt (in seinen Rottengeistern), kommt er nicht wie ein Teufel, sondern er schmückt sich, als wäre er GOtt selbst; wie er zu unserm lieben HErrn Christo gekommen ist, da er sprach: „Bete mich an, so will ich dir alle Reiche der Welt geben.“ Das waren nicht Worte, die der Teufel reden sollte, sondern gehören der hohen Majestät, dem ewigen GOtt, zu. Denn er ists, den man allein anbeten soll, und der allein aller Welt Reiche mächtig ist, und gibt sie nach seinem Gefallen, wem er will. Darum straft ihn Christus und spricht: „Hebe dich, Satan.“ Als sollte er sagen: Du gäbest dich gern für GOtt aus; aber ich kenne dich: du bist der Teufel. Darum müssen wir auf die Schafskleider nicht sehen; sonst würden wir betrogen, und müßten den Teufel an GOttes Statt annehmen und hören. Denn, wie gesagt, er kommt zu uns in seinen Rotten, Schwärmern und Ketzern: nicht in einer Wolfshaut, die kenntlich und scheulich ist, sondern in Schafskleidern. Denn erstlich führen sie GOttes Wort und die Schrift, rühmen viel von Christo, von GOttes Geist, wissen alles besser denn andere, gebens auch mit einem solchen

Schein vor, daß sie viel Leute an sich ziehen und großen Schaden thun. Zudem führen sie auch ein strenges, scheinbarliches, gleißendes Leben, daß man darauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen, sie meineten es recht und gut: und ist doch der leidige Teufel. Wie wir an den Wiedertäufern, Sacramentsschwärmern und andern sehen. Wo nun die Herzen unachtsam und ledig sind, nicht genau auf das Wort sehen, da schleicht der Teufel durch solcher Geister irrige Lehre ein, wie eine Schlange in einen Menschen, der im Gras schläft.

8. Derhalben sollten wir unsers HErrn Christi treue Warnung mit Fleiß annehmen, und nicht solche Maulaffen sein, die nichts können, denn das Maul offen halten und immer nach einem Neuen gaffen. Wir sollten das Wort fleißig hören, fest dran halten, und alle Lehre nach dem Wort richten und urtheilen; so würde der Teufel nicht so leichtlich können Schaden thun.

9. In weltlichem Regiment geht es auch also zu, welches gleich als ein Exempel und Gemälde der christlichen Kirche ist. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbst ihres Amts und Befehls warten, so wird das Land voll Heuchler. Denn sie trauen hier, sie trauen da, verlassen sich auf ihre Amtleute; die halten so Haus, daß wohl besser taugte. Indeß wird gleichwohl der arme Mann versäumt und beschweret; da gibt GOtt endlich bösen Segen zu rc. Denn es thuts nicht, daß Herren ihre großen Sachen und Händel wollen andern befehlen und jedermann trauen, und sich der Händel nicht selbst annehmen. Sie sollen selbst in das Spiel sehen, Rechenschaft selbst einnehmen, und nicht weiter glauben, denn sie sehen, so würden sie desto weniger getäuscht.

10. Also ists auch im Haushalten. Wenn Herr und Frau schnarchen, und dem Gesinde alles unter Händen lassen und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehts nach dem gemeinen Sprüchwort: Trauwohl ritt das Pferd weg. Wahr ists, trauen soll und muß man; denn es ist ein schändlich Ding um mißtreue (mißtrauische) Leute, die sich zu niemand nichts Gutes versehen: aber es soll gleichwohl auch ein Maß haben, daß man nicht zuviel traue; sondern selbst mit zusehe, und durch zu viel Vertrauen, wie gemeiniglich geschieht, dem Gesinde nicht Ursache gebe zu sündigen.

11. Nun soll aber das Gesinde auch nicht sicher sein, sondern fleißig sich halten nach dem Befehl ihrer Herrschaft, und sich böse Gesellschaft davon nicht lassen abführen. Denn wie kanns da wohl zugehen, wenn Vater und Mutter zum Kinde, Herr und Frau zum Gesinde sprechen: Thue das; daß sie sich ihre Gesellen und Gespielen überreden lassen, daß sie das, so ihnen befohlen ist, lassen anstehen und etwas anderes thun? gehen dieweil spazieren, spielen, zechen, da sie im Hause arbeiten, das und jenes ausrichten sollten. Es stellt sich aber solche lose Gesellschaft nicht, als meinete sie es bös, geben sehr gute Worte; aber weil sie zum Ungehorsam Ursache geben, ists der leidige Teufel; dem sollst du nicht folgen.

12. Mancher Knecht oder Magd hat einen guten Dienst bei ehrlichen frommen Leuten, die nicht gern Unzucht oder Leichtfertigkeit an den Ihren sehen oder leiden wollten. Aber was hat der Teufel durch böse Mäuler zu schaffen? Hier kommt eins, dort eins, und sagt: Was zeihest du dich,*) daß du dich so läßt einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Ort sein, da du mehr Luft hättest, nicht so hart arbeiten müßtest und bessere Tage hättest. Mit solchen Worten ist ein einfältiger Mensch bald beredet, denkt nicht, daß mans übel mit ihm meine, ja, hält solche honigsüße Mäuler für gute Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Denn einem jungen Menschen ist nichts schädlicher, denn wo man ihm seinen Willen läßt, nicht immerbar anhält und treibt zur Zucht und Arbeit.

13. Also geht es allenthalben in allen Ständen, daß der Wolf sich findet und die Herzen von dem Wort abreißt. Denn der Teufel kann weder das Wort in der Kirche, noch ernstliches Aufsehen in weltlichem Regiment, noch den Gehorsam im Haushalten dulden; sondern alles, was GOtt geordnet hat, das muß er wurmstechen, in der Haushaltung und weltlichem Regiment gleichsowohl, als in der Kirche. Denn das ist GOttes Ordnung und Wille, daß sein Wort in der Kirche, im Regiment gute Ordnung und Gesetze, und im Haushalten ernste Zucht und Gehorsam erhalten werde.

*) Was zeihest du dich? das ist: Was willst du? D. Red.

Da legt sich der Teufel allenthalben in den Weg, daß er solche gottselige, nütze und nothwendige Ordnung zerrütten möge. Darum sollen wir uns mit Fleiß vorsehen, nicht sicher sein; denn wir leben nicht unter eitel frommen Christen; der meiste Theil ist arg und falsch, kann sich dennoch schmücken mit dem Schafskleide, daß man den Wolf nicht kennen kann.

14. Solches aber geschieht am meisten und ist am fährlichsten in der Kirche: da kommen alle Rotten, Schwärmer und Ketzer mit dem Schein, wie ihnen viel an der Leute Seelen Seligkeit gelegen, und sie gern GOttes Wort rein und die Wahrheit gefördert wollten sehen. Wenn solche Schafskleider die armen Schäflein sehen, lassen sie sich dünken, es sei eitel Gold, platzen bald darauf und lassens sich gefallen. Denn wer wollte nicht gern GOttes Wort hören und die Wahrheit erkennen? Aber da sollten die Christen lernen, daß der Teufel die Wahrheit ebensowohl nennen und GOttes Wort rühmen kann, als die frommen Christen. Darum sollten sie sagen: Ich will GOttes Wort und die Wahrheit auch gern hören; aber daneben nicht zu viel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime, und mit der Predigt, die ich bisher gehört habe. Wer also fein achtsam ist, und nicht bloß glaubt, sondern auf das Wort sieht, der ist genesen und unbetrogen. Wers aber nicht thut, dem ists unmöglich, daß er nicht sollte verführt werden.

15. Also gings mit Eva im Paradies: da kam der Teufel mit guten, glatten Worten, machte unsern HErrn GOtt so fromm, als könnte man ihn nicht erzürnen. Hat er doch, sprach er, euch den ganzen Garten gegeben, daß ihr sein genießen sollt; wie käme er denn dazu, daß er diesen einigen Baum euch nicht gönnen sollte, der euch nicht schaden, sondern dazu dienen kann, daß ihr weise werdet, wie er? Das waren glatte, süße Worte, die der Eva eingingen, daß sie dahin fiel und vergaß des Gebots GOttes. Oder so sie deß nicht vergessen, so hat sie es doch in einen Zweifel gestellt. Da wars auch aus mit ihr. Am ersten, da der Teufel an sie setzte, handelte sie sehr klüglich, und schlug den Teufel hinweg mit dem Befehl, welchen ihnen GOtt gegeben hatte. Aber da er wieder anhielt und darauf drang: Wo ihnen GOtt den Baum verboten hätte, so müßte er ein neidischer, untreuer GOtt sein, der ihnen nicht gönnete, daß sie so klug würden als er; da ließ sie das Wort fahren, brach den Apfel ab und aß ihn; dadurch sie und wir alle in alles Unglück und den ewigen Tod gefallen sind.

16. Um solcher Fahr willen, daß wir nicht auch vom Teufel durch seine Apostel verführt werden, warnt uns der HErr hier und sagt: „Sehet euch vor.“ Als sollte er sagen: Werdet ihr verführt, so ist die Schuld nicht mein, sondern euer. Ursache, ich habe euch mein Wort rein und lauter gegeben, das soll eure Hut und Licht sein, das euch vorleuchte. Schauet nur ihr drauf, und laßt dies Licht nicht aus den Augen, sondern haltet euch fest daran. Höret ihr jemand dawider plaudern, das sich damit nicht reimet, so sprecht: Ich höre nicht; hier ist mein Licht, das leuchtet mir anders.

17.*) Also hat uns GOtt genugsam verwahrt in dem, daß er uns sein Wort gegeben hat, und gewarnt, daß wir uns hüten sollen vor den falschen Propheten, ist derhalben wohl entschuldigt. Wir aber sind nicht entschuldigt, wenn wir am Wort nicht halten und dem Wolfsgeschrei zuhören; so wir doch hohe und große Noth haben, daß wirs nicht thun sollten. Denn er ist ein Lügner und Mörder, der nichts begehrt zu thun, denn zu verführen und würgen.

18. Wie er bald im Anfang im Paradies mit Adam und Eva bewiesen, und sie mit allen ihren Nachkommen in Sünde, Tod und Zorn GOttes geworfen hat. Aus solchem Jammer hat uns unser barmherziger GOtt und Vater im Himmel durch seinen Sohn geholfen, daß wir von Sünden und Tod sind selig geworden. Darum schleicht der Feind uns wieder nach, ob er aus solcher Gnade uns rücken und in den alten Unfall bringen könnte. Da müssen wir uns wohl vorsehen, und treulich am Wort halten, sonst ists mit uns verloren.

19. Das sei insgemein von diesem Evangelium zum schlechten, einfältigen Unterricht gesagt, weil der HErr uns heißt vor falschen Propheten hüten und vorzusehen, daß wir beim Wort bleiben und uns davon nicht sollen abführen lassen, sondern alles, was dem Wort zuwider ist, als den Teufel selbst fliehen. Solches wäre auch genug. Denn, wie gehört, wer

*) Aus einer im Hause gehaltenen Predigt vom Jahre 1532.

diesem Licht folgt und es nicht aus den Augen läßt, der ist genesen.

20. Aber der HErr läßt es bei solchem gemeinen Unterricht nicht bleiben, sondern gibt seinen Christen zwei Regeln, nach denen sie sich halten sollen, so werde es mit ihnen nicht Noth haben. Die erste ist, daß sie sich das Schafskleid nicht sollen betrügen lassen, noch demselben nach ihre Urtheile stellen. Denn gleichwie die Wölfe, wenn sie hungrig sind, bellen und heulen wie Hunde, ob sie Vieh oder Menschen damit betrügen könnten: also thun die falschen Propheten auch, kommen mit einem köstlichen Schein, geben große Heiligkeit vor 2c. Da soll sich niemand an kehren. Das ist die eine Regel, an der sehr viel gelegen ist.

21. Nun ist erstlich dies das Schafskleid, darein sich die falschen Geister kleiden und damit schmücken, daß ihrer keiner kommt, der da bekennete, daß er die Leute wollte verführen und unrecht predigen. Mit guten, glatten, sanften Worten kommen sie, geben vor, wie sie der Eifer GOttes treibe, und sie am armen Volk den Jammer nicht länger sehen mögen, daß man so lange die Wahrheit ihnen verhalten habe. Solcher Worte ist der gemeine Mann an bösen Buben nicht gewohnt, platzt derhalben bald zu, und hält es für lauter Heiligthum, was solche Schleicher sagen und thun. Aber ein Christ soll lernen (wie oben auch gemeldet), daß der Teufel nicht kommt als ein Teufel, sondern als wäre er GOtt. Also pflegen diese Wölfe auch nicht zu kommen wie Wölfe; sondern legen eine Schafshaut an, daß wer sie nicht kennt, sie für alberne fromme Schäflein hält.

22. Danach heißt auch das Schafskleid das Amt oder Beruf und die großen, herrlichen Titel. Wie wir denn erfahren haben, daß Pabst und Bischöfe den meisten Schaden damit gethan haben, und noch, daß sie ihr Amt gerühmt, und derhalben ihre Satzung wollen gehalten haben. Denn obgleich ihr Leben so ärgerlich ist, daß sie damit niemand betrügen noch fangen können, so hat es doch einen sehr großen Schein, daß sie in öffentlichem Kirchenamt sitzen. Eben wie der HErr von den Pharisäern und den Schriftgelehrten sagt, daß sie sitzen auf Moses Stuhl. Und wir selbst können ihnen solchen Ruhm nicht nehmen; wir müssen bekennen, daß sie das Amt haben, und das Amt sei recht an sich selbst, wenn sie es nur recht brauchten.

23. Darum, wenn der Pabst und Bischöfe ihr Amt rühmen, und derhalben wollen gehört sein, als die nicht können irren, da soll ein Christ vor gewarnet sein, und sprechen: Das Amt kenne ich wohl, es ist ein rechter Schafspelz. Aber Christus warnt mich, ich soll mir an dem nicht genügen lassen, wenn ich den Schafspelz sehe; sondern soll mich wohl umsehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelz sich berge, das ist, ob nicht ein gottloser, böser Bube das Amt führe, und durch solchen Schein seines Amts falsche Lehre wolle einführen.

24. Also ist das auch ein Schafskleid, daß die falschen Propheten äußerlich einen schönen Schein und gleißend Leben führen. Wie man an den Wiedertäufern sieht: da hört man nicht ein Flüchlein von, Kleider, Essen und Trinken ist gering und schlecht, gehen viel mit GOttes Wort um, beten viel, sind im Leiden geduldig, nicht rachgierig. Solches ist an sich selbst nicht unrecht, und wäre zu wünschen, daß solcher Stücke halben alle Menschen wären wie sie. Aber daß man darum ihre Lehre für recht halten und ihnen folgen sollte, da sagt Christus: Hüte dich vor ihnen. Denn unter dem Schafskleid wirst du einen Wolf finden, nämlich: daß die Wiedertäufer, gleichwie die Mönche, ihren Trost auf ihre eigene Gerechtigkeit und Werke setzen; daß sie GOtt Lügen strafen in seiner Zusage, weil sie sich wieder lassen taufen, und damit die erste und rechte Taufe gar zu nichte machen; lehren unrecht vom Abendmahl, als empfahe man da nichts denn Brod und Wein, und legen den Christen unnöthige Last auf; zerreißen die Haushaltung, sagen, es sei Unrecht, etwas Eigenes haben, verachten weltliche Obrigkeit als einen unchristlichen Stand; kehren also um und zerrütten alle drei Gottesstifte, nämlich, die Kirche, Weltregiment und Hausregiment. Ein solcher schädlicher und schändlicher Wolf steckt unter dem feinen, glatten Pelz, daß die Wiedertäufer so einen schönen Schein führen im äußerlichen Leben.

25. Mit dem Mönche- und Nonnenleben hat es auch so einen Schein gehabt, daß die ganze Welt damit ist geäfft und betrogen worden. Aber GOttes Wort deckt solchen Betrug öffentlich auf, daß man unter dem Schafspelz den Wolf sieht.

26. Also sind auch die großen Gaben ein Schafskleid, da der HErr hier von sagt, daß etliche in seinem Namen weissagen, Teufel austreiben und große Wunderthaten thun werden. Denn da soll ein Christ auch sich vor hüten, daß er derhalben nicht hinein plumpe, an solche Leute sich nicht hänge, und ohne fleißiges Aufmerken alles annehmen und glauben wollte, was sie sagen; sondern vornehmlich soll er auf das Wort sehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelz stecke.

27. Das ist die erste Regel, daß wir uns die Schafwolle nicht sollen betrügen lassen. Denn obgleich die Worte gut, das Amt recht, das äußerliche Leben ohne Aergerniß, und daneben große, sonderliche, und nicht gemeine Gaben sind; dennoch kann man verführt und betrogen werden: daß unter dem guten Wort ein schädliches Gift, unter dem rechten Amt ein fährlicher Mißbrauch, unter dem gleißenden Leben ein Betrug, und unter den großen Gaben ein falsches Herz verborgen liegt. Darum, sobald du das Schafskleid siehst, so denke: Hier ist nicht gut sicher sein; denn Christus selbst warnt, daß auch die Wölfe Schafskleider anziehen und sich darunter bergen. Darum muß ich den Schafspelz aufdecken und hinunter sehen. Wie geschieht nun das? Also:

28. Dies ist nun die andere Regel, die der HErr gibt, daß man den äußerlichen Schein fahren und nach den Früchten sehen soll. „An ihren Früchten", spricht er, „sollt ihr sie erkennen." Gibt deß ein Gleichniß. Niemand ist unter euch so thöricht, wenn er auf dem Feld einen Dorn- oder Distelstrauch sieht, daß er hinzugehe und suche, ob er Weintrauben oder Feigen dran finde. Nein, solche Früchte sucht man an einem andern Baum, der nicht so stachlicht und stichlicht ist. Im Garten gehts auch so zu. Wenn ein Baum voll Aepfel und Birnen hängt, spricht jedermann, wer es sieht: Ei, wie ein guter Baum ist das! Wiederum, wo auf einem Baum nichts ist, oder alles wurmessig, zerborsten und unartig ist, spricht jedermann: Der Baum ist nichts werth, nur umgehauen und in den Ofen geworfen, und einen bessern an die Statt gesetzt! Diese Kunst, spricht der HErr, die brauchet gegen die falschen Propheten auch, so wirds euch nicht fehlen, es sei der Schein, wie er wolle; wenn zwanzig Schafshäute auf dem Wolf lägen, ihr sollt ihn dennoch kennen, daß er euch nicht betrüge.

29. Was ist nun die Frucht eines rechten Propheten oder Predigers, dabei man ihn kann kennen, daß er nicht ein Wolf, sondern ein fromm Schäflein sei? Das äußerliche Leben, der Titel und das Amt, sonderliche Gaben und Gnaden sind es nicht. Denn der HErr zeugt selbst, so lehrt es auch die Erfahrung, daß die Leute oft damit betrogen und verführt werden. Die rechte Frucht aber ist, wie der HErr am Ende meldet, daß man den Willen des Vaters im Himmel thue.

30. Hier mußt du merken, daß der HErr nicht insgemein von allen Christen, sondern von den Propheten sagt. Wahr ists, alle Christen sollen den Willen des Vaters thun, dadurch sie auch selig werden. Nun heißt aber „der Wille des Vaters" nicht allein der, daß man die Zehen Gebote thue und GOtt solchen Gehorsam leiste; denn weil wir solches in diesem Leben hier vollkömmlich nicht können, ists unmöglich, daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan, würden derhalben auch nimmermehr in den Himmel kommen: sondern des Vaters Wille heißt, wie Christus sagt, Joh. 6, 40.: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und an ihn glaubet, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag." Das ist der einige Weg, den wir alle zugleich, Prediger und Zuhörer, gehen sollen, so wir anders wollen selig werden. Nun redet aber der HErr hier insonderheit von den Predigern oder Propheten; deren rechte und eigene Frucht ist anderes nichts, denn daß sie diesen Willen den Leuten fleißig vortragen, und sie lehren sollen, wie GOtt gnädig und barmherzig sei, der nicht Lust habe an des Sünders Tod, sondern wolle, daß er soll leben; und daß GOtt selbst solche Barmherzigkeit in dem beweiset habe, daß er seinen eingebornen Sohn hat lassen Mensch werden.

31. Wer nun denselben annimmt und glaubt an ihn, das ist, wer sich sein tröstet, daß GOtt ihm um seines Sohnes willen wolle gnädig sein, Sünde vergeben und ewig selig machen rc.: wer diese Predigt rein führet, und die Leute also auf Christum, als den einigen Mittler zwischen GOtt und uns, weiset, der, als ein Prediger, thut den Willen GOttes. Und dies

ist die rechte Frucht, dadurch niemand kann betrogen noch verführt werden. Denn wo es möglich wäre, so der Teufel selbst also predigte, so könnte solche Predigt nicht falsch noch erlogen sein; wer daran glaubte, der würde das haben, das sie ihm verheißt.

32. Nach dieser Frucht, welche die vornehmste und gewisseste ist, die nicht trügen kann, folgen danach auch andere, nämlich, daß das Leben mit solcher Lehre sich auch fein reime und nicht dawider sei. Aber solche Frucht soll man alsdann für eine rechte Frucht halten, wenn die erste Frucht, nämlich, die Lehre von Christo, zuvor da ist. Denn es kann zuweilen die Lehre nicht unrecht sein, wenngleich das Leben ärgerlich und böse ist. Derhalben müssen wir vornehmlich nicht auf das Leben, sondern auf die Lehre sehen; so werden wir fein können wissen, ob der ein Wolf oder Schaf sei, so in Schafskleidern zu uns kommt.

33. Wer nun den Pabst und seine Kirche urtheilen will, der fange hier mit der ersten Frucht an; da wird er finden, daß die Lehre von der Seligkeit und Vergebung der Sünden nicht allein auf Christum, sondern auch auf allerlei Werke, auf Mönchsgelübde, auf Messehalten, auf Ablaß und der Heiligen Verdienst gestellt ist. Das ist ein schändlicher, giftiger, stechender Dorn, den man an keinem Feigenbaum noch Weinstock findet. Zum andern sehe man auch nach dem Leben: da findet man, daß der Pabst und sein ganzer Haufe sich aus allem ordentlichen Gehorsam heraus gezogen haben. Sie sind dem Wort und den Christen bitterfeind, verfolgen, martern und würgen sie, wo sie können, leben in greulicher Unzucht, arbeiten nichts und fressen der Kirche Güter umsonst. In Summa, es ist doch nicht ein guter Tropfen an all ihrem Leben.

34. Wo nun die bösen Früchte beide zusammenschlagen, daß Lehre und Leben nichts taugt, da denke, es sei ein Dorn und stechender Distelstrauch, daran du nicht Trauben noch Feigen suchen solltest; und ob du dichs unterstündest zu thun, daß du sie nicht allein nicht finden, sondern dich auch dran zerstechen und zerreißen würdest. Es liegt nicht daran, daß der Weinstock so eine ungeschaffene, rauhe Rinde, und der Feigenbaum so ein schwach, untauglich Holz hat, dagegen aber die Dorne so eine schöne glatte Rinde und so eine liebliche, schmeckende,*) schöne Blüthe und Rose hat. Um die Frucht ist es zu thun, nicht um das äußerliche Ansehen. Da lerne deine Rechnung nach machen, sonst nirgend nach.

35. Was aber für eine Strafe über solche falsche Lehrer gehen werde, zeigt der HErr an durchs Gleichniß vom faulen Baum, daß man ihn abhauen und ins Feuer werfen soll. Eben nun wie es den falschen Lehrern geht, also solls auch ihren Schülern gehen, wenn sie die rechte Lehre nicht hören, oder keine Frucht bringen werden.

36. Derhalben laßt uns GOttes Wort ja vor Augen haben, es mit Fleiß hören und wohl merken; danach auch unser Leben richten, daß wir gute Frucht bringen, und alle falsche Lehre kennen und fliehen lernen. Das verleihe uns allen unser lieber HErr Christus, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

*) riechende [b]. D. Red.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn

*) Im Hause gehalten, 1533.

ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oeles. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

1. Das heutige Evangelium ist eine Predigt von guten Werken, und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen, dürftigen Leuten damit helfen soll. Wie der HErr am Ende mit klaren Worten sagt: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon", das ist, helft armen Leuten mit euerem Geld und Gut. Denn das Wörtlein „Mammon" heißt auf Deutsch so viel, als Reichthum.

2. Solche Lehre faßt der HErr in ein Gleichniß, wie er denn gern pflegt (denn man kanns desto besser merken), und sagt: Wir sollen uns drein schicken, wie dieser ungerechte Haushalter. Der sah, weil er vom Amt abgesetzt ward, daß er anderer Leute Hülfe würde bedürfen; braucht derhalben seines Amts, weil ers noch in Händen hatte, also, daß er da einem Schuldner die Hälfte, dort einem andern den vierten Theil nachließ, auf daß sie an solche Freundschaft gedenken und ihm auch helfen sollten, wenn er ihrer bedürfte.

3. Nun ist aber des HErrn Meinung nicht, daß wir unter einander Unrecht thun, und einer den andern um das Seine betrügen sollen und davon Almosen geben. Nein, sondern seine Meinung ist, daß wir in der Vorsichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit diesem Haushalter sollen folgen, Geld und Gut dahin wenden, daß wirs in einem andern und bessern Leben genießen mögen; daß wir mit unserm Mammon uns Freunde machen, wie der Haushalter mit dem unrechten Mammon sich Freunde machte.

4. Hier sollen wir erstlich lernen, warum doch der HErr dem Mammon den Namen gibt, daß er ihn einen unrechten Mammon heißt. Denn unrecht Gut soll man wiedergeben, und nichts Gutes andern damit thun oder Almosen stiften. Wie Jesaias am 61. Capitel sagt V. 8.: „Ich", spricht der HErr, „bin es, der das Recht liebet, und hasset raubisch oder gestohlen Opfer." Das ist so viel gesagt: Wer opfern, Almosen geben und mit dem Geld GOtt will einen Dienst thun, der thue es von dem Seinen, das er mit GOtt und gutem Gewissen erworben hat, oder sei zufrieden. Denn mit fremdem Gut soll man anders nichts thun, denn daß mans dem wieder zustelle, dem mans unbillig hat abgenommen. Wie schickt sichs nun, daß der HErr hier sagt: vom unrechten Mammon soll man Freunde machen, das ist, davon Almosen geben und den Armen helfen? Antwort: Der HErr heißt den Mammon oder das Gut nicht darum unrecht, daß es unrecht gewonnen ist (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wiedergeben); sondern daß kein Mensch des Mammons recht braucht, ausgenommen die rechten, frommen Christen, die in Gottesfurcht und nach GOttes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin, nach dem gemeinen Sprüchwort: Gut macht Muth, prangen, banketiren, leben im Saus, und lassen daneben die Armen ledig vorüber gehen, denen sie wohl könnten helfen. Darum muß das Gut und Reichthum den schändlichen Namen haben und tragen, daß es unrecht heißt.

5. Was aber GOtt an solchem Mißbrauch für Gefallen habe, kann man aus dem Spruch Ezechielis wohl abnehmen, da er spricht Cap. 16, 49.: „Siehe, das war deiner Schwester Sodoma Missethat: Hochmuth und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen hätten sie ungern die Hand gereicht; sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir." Da stehts beisammen, Friede und alle Genüge haben, daß man nicht weiß, was man vor großem Muthwillen damit thun soll, und dennoch armen Leuten nicht helfen. Das ist der Jammer, und doch der gemeine Brauch in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kommt, es sei gleich so redlich gewonnen, als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt: nicht seiner Art und Natur halben (denn was kann der arme Pfennig, Gulden, Jochimsthaler, Brod, Fleisch,

Fisch, Wein, und anderes dazu?), sondern des Menschen halben, der es nicht recht braucht.

6. Darum geht die Lehre des heutigen Evangeliums vornehmlich dahin, daß man nicht geizig sein, sondern das Gut recht brauchen, und sich Freunde damit machen soll, das GOtt bescheret hat: auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewigen Hütten nehmen. Denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeigen, dieselben Werke werden am jüngsten Tag nicht allein Zeugen sein, daß wir uns brüderlich und christlich gehalten haben, sondern auch belohnt oder bezahlt werden. Da wird einer kommen und rühmen: HErr, der hat mir einen Rock, einen Gulden, einen Laib Brods, einen Trunk Wassers in der Noth gegeben. Ja, wie Christus sagt, Matthäi 25., er selbst, der HErr, wird hervortreten und sagen vor seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen, was wir ihm Gutes gethan, und wie wir dadurch unsern Glauben bewiesen haben. Diese Freunde werden es thun und uns in den Himmel helfen, wenn wir darben und alles, was wir haben, hienieden auf Erden lassen müssen.

7. Wer nun solcher Lehre folgte, Geld und Gut, das ihm GOtt bescheret, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zur Steuer und Hülfe widerfahren ließe, der würde aus dem unrechten einen rechten Mammon machen, sintemal er ihn aus dem Mißbrauch zum rechten Brauch wendete. Denn das soll keineswegs bei den Christen sein, daß sie Geld und Gut allein für sich brauchen wollten, zu ihrer Pracht, Ehre, Wohllust und Stolz. Wie man an Bürgern und Bauern sieht, und das gemeine Sprüchwort ausweiset, das solche Filze im Maul führen: Ich habe Korn und Brod für mich; willst du auch haben, so schaffe dirs. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unrechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem ewigen Verderben brauchen, da sie ihn könnten wohl und GOtt zum Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Nächsten damit dieneten.

8. So nun aber die einen unrechten Mammon haben, die andern damit nicht helfen: Lieber, was werden wohl die für einen unrechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und andern nehmen? Als da sind fast alle Handwerker und Händler, Knechte und Mägde, da immer eins das andere übersetzt, vervortheilt, betrügt und belügt. Die werden sich nicht allein nicht Freunde, sondern viel Feinde machen, welche alle am jüngsten Tage sie verklagen werden vor GOttes Gericht und Urtheil, da sie hier Unrecht leiden, dazu noch schweigen und solche Feinde Gnaden-Junker heißen.

9. Aber an jenem Tage wirds anders zugehen; da werden sie den Mund aufthun und sagen: HErr, da war eine theure Zeit, und dieser hatte viel Kasten voll Korns und Keller voll Weins; aber er hätte nicht ein Körnlein, nicht ein Tröpflein herausgegeben, man hätte es ihm denn baar über bezahlt, wie er wollte. Jener ist mein Hausherr gewesen, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem habe ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen; aber da ist mir und meines Gleichen selten recht Gewicht und Maß widerfahren, noch sonst gleich geschehen. Ja, es werden an jenem Tage über Geizhälse, Wucherer und alle Gottlosen nicht allein die Heiligen, so hier Noth und Mangel haben leiden müssen, und der HErr Christus selbst, sondern auch alle Creaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen, und über ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so übel mißbraucht haben zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß. Wie, meinest du denn, du elender Götzen- und Mammonsdiener, wenn dies Urtheil über dich gehen wird, daß du dann bestehen werdest? Denn so die ohne Strafe nicht hindurchkommen, die andere nicht beschädigen mit Steigern, Uebersetzen 2c., sondern den Dürftigen nicht geben: wie, meinst du, werde denen zu Sinn sein, die nicht allein nichts geben, sondern als rechte Erzdiebe und Stuhlräuber mit ihrem Geizen, Wuchern, Stehlen und Rauben Theurung machen, und das liebe Armuth beschweren, allein, daß sie viel Thaler zusammenscharren und reich werden, und machen sich dennoch kein Gewissen drüber?

10. Das ist nun die Predigt wider den Geiz, daß wer ein Christ will sein, nicht immerdar seine Hand soll aufthun zum Nehmen, und zum Geben so hart zuthun, daß ihm nicht ein Pfennig dadurch triefe; sondern er soll gern, willig und mildiglich den Dürftigen helfen und geben, wo er kann. Das heißt GOtt gebient; der wird endlich dir auch lohnen. Dagegen die

Geizhälse und Wucherer, die nichts können, denn alles zu sich scharren, niemand nichts, oder gar kärglich geben, dem leidigen Teufel dienen; der wird ihnen auch lohnen.

11. Sonderlich aber werden alle Heiligen an jenem Tage über sie schreien und sagen: Dieser Bauer, Bürger, Händler, Edelmann 2c. konnte nichts, denn scharren, kratzen, schinden und schaben; ich hätte seiner Hülfe oft bedurft, aber er hätte mir nicht mit einem Wort geholfen, will geschweigen, daß er mir sollte mit Geld und Gut geholfen haben 2c. Eine solche prosopopeiam macht der HErr hier, daß ers so vor die Augen bildet, wie die armen Heiligen vor dem HErrn Christo an jenem Tage stehen, und über die reichen, kargen Filze klagen werden.

12. Dagegen aber werden die Reichen, so mit ihrem Gut mild gewesen und andern gern geholfen haben, in großen Ehren sein, viel Freunde (und vor allen den HErrn Christum) finden, die ihre Wohlthat rühmen werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufangen, fromm, mild, freundlich, wohlthätig 2c. zu sein, dadurch also unsern Glauben beweisen, und [die, so wir Wohlthat erzeigt haben,*] dessen Zeugen vor Christo am jüngsten Tag mögen haben, daß wir uns des schändlichen Lasters enthalten haben, das nicht mehr thut, denn zu sich kratzt, es gehe daneben andern, wie es wolle.

13.**) Nun steht hier: Der HErr hat den ungerechten Haushalter gelobt. Das muß nicht dahin gedeutet werden, als sollte ers sich lassen gefallen, wo wir andern Leuten Unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit lobt er, und will, daß wir in einer guten Sache auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen Sache, sich zu Nutz und seinem HErrn zu Schaden, gebraucht hat.

14. Eben als wenn du ein unzüchtig Weib siehst, die sich, ihre Buhlerei auszurichten, auf das schönste schmückt: da kann das arme Gold, Sammet und Seide nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbraucht. Aber dennoch kann ichs rühmen und zu dir sprechen: Siehst du auch, wie dies Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu schicken? Warum brauchst du solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben HErrn Christo, mögest gefallen? Mit diesen Worten lobe ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, die Sorge und Vorsichtigkeit, daß wir derselben in guten, ehrbaren, redlichen Sachen brauchen sollen.

15. Darauf ist auch wohl Acht zu geben, daß Christus hier redet ein sehr schrecklich Wort, da er sagt: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ Das bedarf nicht viel Deutens; wir sehens vor Augen täglich, leider mehr, denn gut ist, wie die Welt so überaus genau sucht, wenn sie ihren Vortheil ersieht, und sich keiner Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Wieviel Mühe, Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen? Die haben weder Tag noch Nacht Ruhe, steht ihnen dazu die Fahr darauf, daß sie der Klinge oder Strang zu Theil werden: noch liebet ihnen ihr teuflisches Leben, daß sie sein nicht können müde werden. Also ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen allzumal ein mühsam Leben und harten Orden, brauchen allerlei List und Tücke, Ränke und Vortheil, daß sie ihre Schalkheit und Unzucht ausrichten; und wird ihnen über die Maßen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frohndienst ausrichten.

16. Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts, das ist, die rechten Christen, faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in GOttes Sachen, da sie wissen, daß GOtt ein Wohlgefallen an hat und sie es in Ewigkeit genießen mögen. Also sauer kommt sie das Gute an. Geht also nach dem gemeinen Sprüchwort, daß es die Gottlosen zweimal saurer ankommt, die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen, und ihm zu Liebe alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel; und ist fein geredet, wenn mans recht versteht. Darum muß GOtt seine Christen gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun, was sie sollen.

17. Darum ist dies ein sehr fein Gleichniß, das der HErr hier uns vorhält. Wenn wir Christen sind, und thun wollen, was wir sollen, so dürfen wir nicht in die Bücher sehen; ein jeglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde 2c. auf Büberei, Schalkheit und alles, was dem Teufel liebet,

*) [c] D. Red.

**) Oeffentlich gehalten 1538; nach a b c: 1532. D. Red.

so geschmitzt, abgerichtet und fertig sind. Da wirst du so einen großen Fleiß spüren, daß die Leute auf die Schalkheit so verflissen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich genugsam garstig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen gegen GOtt und sein Wort, und deiner Seligkeit zu gut auch thust, und nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ei, kann denn der Bauer, Bürger, Kaufmann, Scharrhans, diese Frau, Magd rc. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keiner Mühe lassen verdrießen: warum wollte ich doch meinem HErrn, deß ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Sie laufen, als wären sie unsinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach: wie bin ich denn so schläfrig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich GOtt noch mit den Haaren muß dazu ziehen? Sollte ich doch mich anspeien, daß ich nicht zum Himmel zu krieche, da jene zur Hölle also laufen und rennen!

18. Sonderlich aber tragen die Kinder in der Welt den Kindern des Lichts ein fein Exempel vor in dem Fall, da der HErr hier von sagt. Denn siehe auf einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen eigenen Gedanken Ruhe hat, all sein Achten und Trachten ist auf Geld. Findet er ein ledig Winkelein im Haus, er macht ein Kämmerlein oder Krämlein daraus, daß er eine Zinse davon nehme; nimmt jetzt diesen, bald einen anderen Handel vor, versucht, welcher am meisten Gewinns trage. In Summa, nicht einen Pfennig ließe er dahinten, und dauert ihn keiner Mühe noch Arbeit, wo er Geld sieht.

19. Da sollten wir lernen, daß wie ein Geiziger sich um das Geld annimmt, wir uns auch um das Ewige so mit Ernst annehmen. Aber wo findest du einen Christen, der es thut? der sich so freut, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehen Gulden, mehr oder weniger, nachdem sein Vermögen und jenes Nothdurft erfordert, helfen kann; wie sich ein reicher Wucherer freut, wenn er mit seinem Geld großen Gewinn zu schaffen weiß? Hier läuft jedermann zu, und wollte gern das Hundert auf zehen, zwanzig oder mehr Gulden bringen.

20. Aber was ist das gegen den Wucher, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn wir den Armen damit helfen? Denn so spricht Salomo: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet GOtt auf Wucher." O wie einen gewissen Schuldner, o wie einen treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur selbst wollten! Aber der Teufel will uns dazu nicht lassen kommen, daß wir solches glauben, und nach solchem reichen Wucher, der mehr denn die Hauptsumma mitbringt, mit Ernst trachteten. Darum geht es uns recht, weil wir mit den Menschen lieber denn mit GOtt wuchern, daß nicht allein große, greuliche Sünde, sondern auch großer Unfall und Unglück dabei ist, und wir Leib und Seele mit dem schändlichen Mammon einbüßen.

21. Darum beschließt Christus recht und spricht, daß die Weltkinder auf das Ihre viel fleißiger und klüger sind, denn seine Kinder. Denn also findets sich im Werk, daß der Teufel allwege hundert Dienste bei den Seinen hat, da Christus kaum einen hat. Was sollen wir dazu thun? Aendern können wirs nicht; denn die Welt läßt ihr nicht sagen. Predigen mögen wir, und immer anhalten mit Strafen, Drohen, Vermahnen, ob wir etliche Weltkinder dem Teufel aus seinen Stricken entledigen könnten; auch den faulen, lässigen Christen, ja, uns allen getrost zusprechen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten braucht, ein Exempel nehmen, daß wir uns auch üben in dem Guten, wie die Adamskinder sich üben in dem Bösen, ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen; sonderlich, weil wir den Vortheil haben (es gehe gleich so schwerlich es wolle), daß wir Kinder des Lichts sind.

22. Wenn wir bei diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Licht gehören, ob wir gleich nicht so gar fleißig sind, nicht so klüglich es machen, wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth: allein, daß wir etwas thun und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen unter dem Häuflein zu sein, das da heißt: „Kinder des Lichts."

23. Das nehme sich aber niemand vor, daß wirs dahin werden bringen, da es die Weltkinder hin bringen in ihrem Geschlecht. Es sollte wohl also sein, daß wirs ihnen weit zuvorthäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Krone empfangen; aber der Hindernisse liegen uns zu viele im Wege. Gleichwohl

sollen wir uns mit rechtem Ernst fleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit und andern christlichen Tugenden fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Weg sind und bleiben, so wirds der Schritt, er sei gleich so langsam und enge er wolle, fein geben, daß wir hernachkommen. Allein daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

24. So ist nun unser Trost, daß wo wir also anfangen, GOtt uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Hölle rennen und lassens sich sauer werden; sondern er will in allen Gnaden zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedient und fleißiger sein gewesen, weil du ein Kind des Lichts bist; aber es ist nicht geschehen. Darum muß ich den Mantel drüber decken, der da heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja, obenher gezogen werden, daß wir drunter, als unter dem freien, weiten Himmel, wandeln. So werden wir dennoch ein Freundlein oder zwei dorten finden; sonderlich aber den rechten Freund, der den Himmel geben und selig machen kann, unsern lieben HErrn JEsum Christum.

25. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir mit dem unrechten Mammon sollen recht lernen umgehen und uns Freunde damit machen, das ist, den Leuten damit dienen; wie dieser Haushalter sich mit fremdem Geld Freunde machte.

26. Hier pflegt man zu fragen, wie solche Lehre sich reime mit der Lehre vom Glauben? Und sonderlich die Papisten machen viel Geschrei davon, deutens dahin, daß man mit Werken könne den Himmel verdienen, der Glaube thue es allein nicht; sintemal der HErr hier sagt: Die Freunde werden euch in die ewigen Hütten nehmen. Wiewohl sie aber nicht werth sind, daß man von diesen oder andern Fragen ihnen Bericht thue (denn sie nehmens doch nicht an, sondern lästern und verfolgen je länger je mehr), wollen wir gleichwohl, um der Frommen willen, kurz auf solche Frage antworten.

27. Erstlich müssen die Papisten selbst bekennen, daß die Freunde, da der HErr hier von sagt, sind Menschen, die bei und um uns wohnen. Denn wie könnten wir ihnen sonst geben? Zum andern müssen sie auch dieses bekennen: Weil diese Freunde Menschen sind, wie wir, daß sie den Himmel nicht können geben. Denn GOtt allein, als der rechte Hausherr, ist des Himmels mächtig. Warum sagt denn der HErr: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Hütten nehmen“? Wie mag solches zugehen? Die Auslegung sollen wir nehmen aus den Worten Christi Matth. 25., da er sagt, er wolle am jüngsten Tag rühmen, was wir unsern Brüdern hier auf Erden Gutes gethan haben, daß es ihm geschehen sei, und wolle uns das ewige Leben geben 2c. Diese Worte zeigen dir, wer der rechte Freund sei, der den Himmel geben will, nämlich, Christus. Die armen Bettler, denen wir mit einem Gulden oder Groschen hier auf Erden helfen, werdens nicht thun; ob sie wohl mit ihrer Fürbitte, Gebet und anderem uns wiederum dienen und nützen können.

28. Darum ist ferner auf das zu antworten: Ob wir (wie es sich läßt ansehen) durch Almosen den Himmel und das ewige Leben erkaufen können? Darauf ist bald zu antworten. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, Röm. 14, 23. Darum muß folgen, daß GOtt an der Ungläubigen Almosen keinen Gefallen habe, viel weniger den Himmel und das ewige Leben darum geben werde. Die aber an Christum glauben und ihren Glauben mit Werken beweisen, derselben Werke gefallen GOtt wohl um des Glaubens willen. GOtt will auch solche Werke in jenem Leben bezahlen oder belohnen. Aber aus dem folgt nicht, daß das ewige Leben um der Werke willen gegeben werde, welches allein dem, der an Christum glaubt, verheißen wird; wie Christus sehr oft bezeugt: „Wer an mich glaubet, wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „GOtt hat seinen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ 2c.

29. Dieser Bericht ist gewiß und gründlich. Denn da steht des heiligen Pauli Urtheil: „Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde.“ Derhalben, so das Almosen GOtt ein wohlgefällig Werk sein soll, so muß der Glaube an Christum zuvor da sein. Derselbe Glaube bringt das ewige Leben mit sich, und empfängt Ver-

gebung der Sünden, und macht, daß GOtt all unser Thun und Lassen gefällt, ob es gleich an sich selbst gebrechlich und nicht vollkommen ist; und GOtt will es in jenem Leben belohnen. Wie Christus sagt Matthäi 25., und wie Paulus sagt: Daß der Christen Leiden und Trübsal in jenem Leben soll bezahlt und sie dafür ergötzet werden.

30. Daß nun Christus spricht: „Machet euch Freunde vom unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Hütten nehmen", vermögen die Worte nicht mehr, denn, so wir Jünger Christi sind und gute Werke thun, daß GOtt dieselben guten Werke bezahlen werde in jenem Leben. Was sagt aber Paulus? Sollen es gute Werke sein, so müssen sie aus dem Glauben gehen. Und Christus sagt, der Glaube sei es, dadurch wir zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen. Solche Sprüche mußt du je ebensowohl glauben, als diesen hier, daß sie wahr und nicht erlogen sind.

31. Wie will mans aber zusammen reimen? Anders nicht, denn daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben; und daß GOtt, um solches Glaubens willen, unser Almosen und andere gute Werke sich gefallen lassen, und dieselben in jenem Leben uns reichlich bezahlen und vergelten wolle; auf daß, ob es uns gleich sauer ankommt, daß wir GOtt dienen und gute Werke thun, wir doch desto williger und lustiger dazu sollen sein, um der Hoffnung willen, die uns beigelegt ist im Himmel; wie Paulus redet zu den Colossern Cap. 1, 5. Dies ist der rechte und eigentliche Verstand dieses Spruchs, und richtige, gründliche Antwort auf die Frage von den guten Werken. GOtt wolle seine Gnade uns mittheilen, um seines Sohnes Christi JEsu willen, und durch den Heiligen Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche, schöne Verheißung und Vermahnung bei uns auch Frucht schaffen, und wir unser Leben danach richten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

1. Dies Evangelium sollen die Christen fleißig merken, daß sie daraus lernen GOtt fürchten. Denn es ist der schrecklichsten Evangelien eins im Luca; sollte derhalben uns also zu Herzen gehen, daß wirs nimmermehr vergessen. Denn hier hören wir, was für ein großer Zorn und Ernst über Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewiß schließen: Wer in seiner Bosheit sicher sein und in Sünden fortfahren will, der soll sich nicht in den Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn so GOtt der trefflichen, hoch begnadeten Stadt nicht verschonet hat, weil sie GOttes Wort gehabt, und doch sich nicht gebessert hat: so denke nur jeder=

*) Im Hause gehalten, 1532 und 1534.

mann, und lasse in Zeiten von Sünden ab und bessere sich; sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht außen bleiben.

2. Nun ist aber der Zorn und Jammer, so über diese Stadt und Volk ergangen, so groß, daß es dem HErrn Christo selbst zu Herzen geht und er bitterlich drüber weint, daß die schöne Stadt so jämmerlich umkommen und zerrissen soll werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll, und wünscht: Ach Jerusalem! wenn du es wüßtest, und solchen künftigen Jammer glaubtest, der über dich kommen wird, so würdest du gewißlich nicht so sicher sein, sondern auch weinen, und bedenken, was zu deinem Frieden dienet, und bitten, daß dir GOtt wollte gnädig sein.

3. Obwohl nun der HErr allein von Jerusalem redet, so will er doch damit gewarnt und gedroht haben allen denen, die GOttes Wort haben, und doch vergeblich es hören und verachten, daß sie nicht sicher sein, noch sich drauf verlassen sollen, als sollte es ihnen GOtt schenken. Nein, die Strafe wird sich finden, so wahr GOtt lebt. Darum soll man sich vor allen Sünden, sonderlich aber vor der hüten, die da heißt, GOttes Wort oder die Zeit der Heimsuchung verachten, das ist, Predigt hören, und doch sich nicht bessern, sondern in Sünden immerdar fortfahren, man predige und sage, was man wolle. Die Strafe auf solche Sünde bleibt gewiß nicht außen, ob sie gleich eine Zeitlang aufgehalten wird.

4. So wird nun in diesem Evangelium uns vorgehalten ein sonderlich Exempel des greulichen Urtheils GOttes über seine liebste und heiligste Stadt Jerusalem und sein eigen Volk, welche Stadt unsers lieben HErrn GOttes eigen Haus und Herdstätte, und das Volk sein eigen Hausgesinde gewesen ist. Denn Jerusalem ist gleich als ein halber Himmel gewesen, da GOtt selbst mit seinen Engeln gewohnt hat, da aller Gottesdienst hingeordnet, da schier alle Patriarchen gelebt und ihr Begräbniß gehabt, da endlich Christus, der Sohn GOttes, selbst gewandelt, gestorben, begraben, auferstanden und den Heiligen Geist gegeben hat. Daß also diese Stadt mit Heiligkeit dermaßen überhäufet, daß ihresgleichen auf der ganzen Welt nicht gewesen ist, noch sein wird, bis an den jüngsten Tag. Dennoch solches alles unangesehen, da sie GOttes Wort nicht annehmen und demselben nicht folgen wollte, hat unser HErr GOtt so fest über seinem Wort gehalten, daß seine liebste Stadt auf das greulichste hat müssen verwüstet werden. Wieviel weniger wird ers andern Städten schenken, die Jerusalem das Wasser nicht können reichen, und andern Völkern, die ihm nicht so nahe zugehören, als die Juden, die seine Blutsfreunde waren.

5. Darum soll man bei diesem Exempel GOttes Zorn merken, und sich vor Verachtung des Worts hüten, daß man nicht sage, wie wir gemeiniglich pflegen: Ei, GOtt wird nicht so zornig sein, er wird nicht so hart strafen. Denn so er die heilige Stadt Jerusalem, sein höchstes Kleinod auf Erden, also zerreißen hat lassen, daß kein Stein auf dem andern geblieben ist, darum daß die Juden das Evangelium hörten und sich nicht besserten: so darfst du nicht gedenken, daß ers uns schenken werde, wenn wir in der gleichen Sünde auch liegen. Denn Jerusalem ist so gar hinweg, daß man nicht könnte sagen, daß ein Haus da gestanden wäre.

6. Es hat aber GOtt diese greuliche Strafe eben dazumal gehen lassen, da das jüdische Volk sich mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest versammelt hatte, und fast in die dreißigmal tausend*) Menschen (wie es die Historien zeugen) da gewesen sind. Denn GOtt gedachte ein groß Feuer anzuzünden, darum brachte er die Brände all zu Haufen. Da er sie nun wie einen großen Scheiterhaufen, ja, wie einen Wald, hatte zusammen gerafft, führte er die Römer über sie, daß sie es ansteckten und verbrannten. Josephus sagt, daß von der Zeit der Belagerung an, bis die Stadt erobert, in die zehenmal hunderttausend erschlagen und an der Pestilenz gestorben, und sieben und neunzig tausend gefangen sind worden. Die sind so verachtet und unwerth gewesen, daß man ihrer dreißig um einen Schilling verkauft hat. Also mußte Christus auch gerochen werden, den sie um dreißig Silberlinge verkauft hatten.

7. Dies ist nun die klägliche und jämmerliche Strafe, welche GOtt über sein Volk verhängt und damit den Garaus gemacht hat, welches er doch mit so großer Herrlichkeit und Wunderzeichen aus Egypten geführt, in das Land Canaan gesetzt, ihr Vater gewesen, so

*) hunderttausend [a b]. D. Red.

freundlich mit ihnen geredet und umgegangen ist. Da sie aber sein Wort verachteten und ihm nicht folgen wollten, hat er solchen Zorn und greuliche Strafe über sie gehen lassen 2c.

8. Solchen Jammer sieht der HErr, daß er nicht weit sei, weint derhalben und spricht: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden diente. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen." Darum gehst du sicher hin, als hätte es nicht Noth mit dir. Aber es wird nicht lange so bleiben, es wird müssen brechen; und ist schon vor der Hand, ohne daß es noch verborgen ist und du es nicht siehst.

9. Hier möchte einem einfallen, warum doch unser HErr GOtt die Strafe verbirgt? Warum läßt er sie nicht alsbald gehen? Antwort: Er thuts darum, daß er seine Geduld damit beweisen, und sehen will, ob wir uns bessern und Gnade wollten suchen. Denn wenn er sobald sollte mit dem Donner und Blitzen drein schlagen, alsbald wirs verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahre alt werden. Darum hält er mit der Strafe an sich, uns Zeit und Raum zu lassen, daß wir uns bessern. Solches steht GOtt wohl an, der preiset damit seine Barmherzigkeit gegen uns. Der Teufel aber ist ein zorniger Geist, der thuts nicht; wenn er einen könnte mit einem Strohhalm todtschlagen, er thäts, und würde sich nicht lange säumen. Aber GOtt ist gnädig, darum will er die Strafe aufziehen, aber nicht gar nachlassen.

10. Das macht denn die Leute sicher, daß sie sich nicht allein nicht bessern, sondern je länger je ärger werden. Wie man sieht: Ein Ehebrecher, Wucherer, Dieb, weil die Strafe nicht sobald kommt, läßt sich dünken, es habe noch lange nicht Noth, er möge noch wohl seine Lust büßen. Aber hüte dich, laß dich nicht verführen noch betrügen. Denn hier hörst du, daß GOtt die Strafe wohl aufhalte und verberge; aber darum bleibt sie nicht gar außen. Darum kehre bei Zeiten um, thue Buße und bessere dich. Das meint hier Christus, da er spricht: „Nun aber ists vor deinen Augen verborgen"; als sollte er sagen: Laß dich nicht betrügen, daß die Strafe verborgen ist. Du wirst mich tödten und mein Blut vergießen, wie du mit andern Propheten vor mir auch gethan hast. Ich schweige still dazu, lasse es geschehen und leide es. Solches macht, daß du denkst, es werde immer so hingehen und wohl ungestraft bleiben. Derhalben thut niemand mit Ernst dazu, daß er frömmer würde und sich besserte. Aber sieh dich vor, du bist vor der Strafe nicht gefreiet. Wenn du zu überreden wärest, daß du es glauben könntest, so würdest du danach denken, wie du der Strafe entliefest. Aber du glaubst es nicht; darum gehst du so sicher hin, läßt die Zeit deiner Heimsuchung, darin du gewarnet wirst und du wieder zu Gnaden könntest kommen, vorüber rauschen, bist sicher und besserst dich nicht. Das ist eben die Sünde, darum GOttes Zorn dich überfallen und übereilen wird.

11. Hier lerne ja mit Fleiß und merke, was GOtt für die größte Sünde achtet, die er am wenigsten dulden noch leiden kann, nämlich, daß sein Volk die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennet hat. Denn der HErr schweigt hier aller andern Sünden, und gedenkt allein dieses, daß sie sicher dahin gegangen und sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Drohung nichts gekehrt, sondern sie auch verfolgt, und viel unschuldig Blut vergossen haben, bis daß, wie die Schrift sagt, Jerusalem hier und da voll Blut ward (gleichwie heutiges Tages Deutschland sich greulich versündigt mit mannigfaltiger Verfolgung des Worts und seiner Diener). Neben dieser Sünde gingen mit Macht Ehebruch, Hurerei, Wucher, Geiz, Stehlen, Schwelgen, Saufen und was dergleichen mehr ist.

12. Solche Untugend, sagt hier Christus, habe ich wollen mit dem Wort strafen, und euch lehren, daß ihr sollt fromm sein und euch bessern. Um solcher Ursache willen habe ich zuvor meine Propheten, Johannem und meine Apostel geschickt; ja, ich selbst bin aufgetreten, habe gepredigt, Wunderzeichen gethan, und alles vorgenommen, was euch zur Besserung möchte dienen. Nun sollten alle anderen Sünden, so groß und viel ihrer auch sind, euch nicht schaden, sondern vergeben und in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; Jerusalem sollte wohl stehen und von den Feinden unangefochten bleiben: wenn ihr nur die Zeit euerer Heimsuchung erkennetet. Denn ich komme zu euch nicht mit dem Schwert, nicht mit der Keule, sondern sanftmüthig und ein Heiland. Ich predige und schreie: Thut Buße, bessert euch und seid fromm. Höret doch und folget, ehe

der Zorn mit Macht kommt. Also suche ich euch heim.

13. Ja wohl, da wird nicht aus. Alle euere Sünde macht ihr damit größer, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollet. Darum gehts, wie das Sprüchwort lautet: Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Welcher Teufel wollte des Kranken Barbierer sein, der ihm das Schermesser aus der Hand nehmen und ihm, dem Meister, in den Leib stechen wollte? Eben also geht ihr Juden mit unserm HErrn GOtt auch um. Er läßt euch durch mich Vergebung der Sünden anbieten, will euer gnädiger GOtt sein, alles gern vergessen und vergeben: nur, daß ihr noch aufhöret von den Sünden und nehmet sein Wort an. Ihr aber fahret zu, lästert mich, sagt: Ich habe den Teufel, heißt meine Predigt Ketzerei, wollt mich noch dazu an das Kreuz schlagen, werdet auch nicht eher zufrieden sein, ihr habts denn ausgerichtet. Das ist aber erst der Teufel gar, wenn GOtt nicht allein Sünde vergeben und gnädig sein, sondern auch große, hohe Gaben schenken will, daß man ihm den Rücken wendet und seine Gnade noch auf das greulichste lästert. Wenns so weit kommt, kann ich nicht mehr halten, es muß die Strafe kommen. Denn wo man Vergebung der Sünden und GOttes Gnade nicht leiden kann, da ist weder Rath noch Hülfe mehr.

14. Und das ist die Hauptursache, daß der Zorn GOttes so überaus groß und schrecklich ist. Denn gleichwie die Juden sein Wort weder sehen noch hören haben wollen, also hat hernach GOtt ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anderes auch weder sehen noch hören wollen, und ist sein Zorn nicht eher gestillt, bis Jerusalem zu Grunde getilgt ist, daß kein Stein auf dem andern geblieben ist. Rein ab und alles ist es zu Grunde umgekehrt. Das haben sie wollen haben. Das ist nun das schreckliche Exempel, welches der Evangelist uns zur Besserung geschrieben hat, daß wir GOttes Wort nicht verachten und die Zeit unserer Heimsuchung nicht sollen ohne Frucht vorüber lassen.

15. Da ist sonderlich zu merken, daß der HErr spricht: „Aber nun ists vor deinen Augen verborgen.“ Denn also geht es gemeiniglich, daß man nicht denkt, daß GOtt strafen werde; sondern weil GOtt aus Güte mit der Strafe verzieht und auf Besserung wartet, denkt die Welt, er werde immer still schweigen. Aber hütet euch, spricht Christus; ob ihr die Strafe gleich nicht sehet, so haltets doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht außen bleiben. Denn obgleich GOtt eine Zeitlang verzieht, hat er gleichwohl allenthalben so viel Netze und Stricke gelegt, so viel Mausfallen um der bösen Buben willen gerichtet, daß unmöglich ist, daß du ihm in die Länge entlaufen solltest.

16. Zu dem hat er Vater und Mutter, Herr und Frau im Haus das Regiment befohlen, daß sie sollen auf böse Kinder und Gesinde Achtung haben. Wer dieselben sich nicht will wehren lassen, den befiehlt er der weltlichen Obrigkeit, die straft durch Meister Hansen; das ist ein sehr grober Prediger, hat so eine harte Stimme, daß er dir den Kopf vom Hals kann wegschreien. So ist der Teufel auch noch da, der kann (wo du dich nicht bessern willst) aus GOttes Verhängniß dich strafen mit Pestilenz, Hunger, Wasser, Feuer. Darum niemand denken soll, er wolle es hinaus führen und der Strafe entlaufen. Willst du nicht fromm sein und GOttes Wort dich nicht lassen weisen, so mußt du dich den Henker oder den Teufel ohne deinen Dank weisen und führen lassen; aber wahrlich mit deinem Schaden und Verderben.

17. Darum sollst du keinen Unterschied machen zwischen der Strafe, die verborgen ist und die gewiß ist. Denn die Strafe der Sünden ist allwege gewiß, ob sie wohl verborgen ist. Daß sie nun verborgen ist, das betrügt die Leute. Wie Salomo auch sagt: Es sei nicht gut, daß die Leute nicht bald gestraft werden und unser HErr GOtt so lang still schweigt; denn sie werden nur desto muthwilliger.

18. Ein Dieb, der heute stiehlt, wenn es ihm geräth, stiehlt er morgen wieder, und denkt, es werde ihm allwege so hinausgehen; solches bringt ihn zuletzt an den lichten Galgen. Daß er gedächte, bei Zeiten abzulassen und nicht mehr zu stehlen, da wird nicht aus. Also thun Ehebrecher, Wucherer, und in Summa alle Sünder: je besser ihnen ihr Vornehmen geräth, je hitziger und lüstiger sie darauf werden. Denn sie sehen diese Definition oder Sentenz nicht: obgleich die Strafe verborgen

ist, daß sie dennoch gewiß ist. Wie sichs endlich allwege findet, daß, dem Sprüchwort nach, der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er einmal zerbricht.

19. Darum hüte dich, und laß dich nicht betrügen. Ob die Strafe schon verborgen ist, ist sie gleichwohl gewiß und bleibt nicht außen. Wie die Heiden aus der Erfahrung gelehrt und darum gesagt haben: Wenn unser HErr GOtt kommen und strafen wolle, so ziehe er wollene Socken an, daß er leise gehen und man ihn nicht hören möge. Das lerne, und sei darum nicht sicher, ob unser HErr GOtt nicht flugs zuschmeißt; sondern fürchte dich und sieh dich vor. Denn er hat so viel Engel, so viel Knechte, so viel Plagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, daß er dich wohl treffen kann. Er kann die Luft voll Feuer machen und dich verbrennen. Er kann dich im Wasser ersäufen, mit Gift, durch unzeitig oder sonst ungesund Obst erwürgen. In Summa, der Stricke und Netze sind tausend und aber tausend, die GOtt den bösen Buben und unbußfertigen Sündern stellen läßt.

20. Das ist nun die Ursache, daß unser lieber HErr Christus so treulich warnt, weint und spricht: Siehe dich vor, Jerusalem; weil die Strafe verborgen ist, meinst du, sie werde gar außen bleiben; aber du fehlest weit. Denn die Strafe ist nicht darum verborgen, daß du frei sollst sein; sondern daß du nur desto gewisser sollst getroffen werden, wenn du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen willst. Willst du nun solches Verzugs nicht mißbrauchen, sondern recht brauchen, so höre bei Zeiten auf zu sündigen, halte dich hierher zum Wort, so wird dir Rath geschafft; wo nicht, so mußt du herunter.

21. Auf solche Weise predigt uns der liebe Petrus, 2 Petr. 3, 15. „Die Geduld oder Langmüthigkeit unsers HErrn“, spricht er, „achtet für eure Seligkeit.“ Das ist, laßt euch dünken, es sei euer Heil, es geschehe euch zum Besten, daß ihr nicht verdammt werdet. Denn so GOtt allwege strafete, wie und nach dem wir verdienen, so würde, wie ich oben gesagt, unser keiner über sieben Jahre kommen. Nun, er thuts nicht, sondern ist langmüthig, hält an sich und verzieht mit der Strafe. Das, spricht Petrus, achtet dafür, es geschehe um eurer Seligkeit willen, daß ihr sagen sollt: Ach HErr! ich habe leider viel und oft gesündigt, jetzt in dem, jetzt in einem andern. Nun kommt die Strafe nicht, sondern verzieht. Was bedeutet es aber? Gewißlich anders nichts, denn daß, ob die Strafe gleich verborgen ist, sie doch gewißlich kommen wird. Darum, lieber Vater, vergib, ich will ablassen und mich bessern. Dieser Spruch Petri ist sehr wohl zu merken, daß die Geduld GOttes unsere Seligkeit sei. „Denn GOtt“, spricht er kurz zuvor, „will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ Derhalben wo GOtt die Strafe verzieht, geschiehts uns zum Besten. Wer aber nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren und solcher Geduld GOttes mißbrauchen will, da muß der Krug letztlich brechen. Wie man sieht: weil der Dieb des Stehlens nicht bei Zeiten abstehen will, wird er zuletzt dem Henker zu Theil; ein unzüchtig Weib, die von ihrer Büberei nicht will ablassen, wird endlich zu Schanden vor jedermann. Sonderlich aber hats GOtt mit der Stadt Jerusalem bewiesen, ob er wohl die Strafe verbirgt und aufhält, daß er doch endlich kommen will und den Ungehorsam uns nicht schenken.

22. Darum lerne jedermann GOtt fürchten, jedermann, groß und klein, jung und alt, lerne, wenn er Unrecht thut und davon nicht will ablassen, daß die Strafe nicht werde außen bleiben. Denn da steht Jerusalem zum ewigen Exempel, die heilige, schöne Stadt, welcher auch die heidnischen Historien das Lob geben, daß sie sei longe clarissima urbium Orientis, die herrlichste, berühmteste Stadt in Morgenländern, gewesen; die ist dahin und zu Grunde vertilgt, daß niemand weiß, wo ein Haus gestanden sei, darum, daß sie von Sünden nicht ablassen und sich an das Wort nicht hat kehren wollen. Dies Exempel hält uns der HErr im heutigen Evangelium vor, daß wir es zu Herzen sollen nehmen und uns bessern; oder wissen, wenn wir von Sünden nicht ablassen, dem Wort nicht folgen und es mit Glauben nicht annehmen wollen, daß GOtt mit der Strafe nicht will außen bleiben, ob er gleich eine Zeitlang damit verzieht; welches uns, wie gesagt, zum Besten geschieht, daß wir der Zeit wohl brauchen und von Sünden ablassen sollen. So du aber dich nicht bessern, sondern nur darum desto frecher werden und deinem Muthwillen desto mehr nachkommen willst; so wisse, daß das böse Stündlein, ehe denn du dichs versiehest, kom-

men wird, da dich unser HErr GOtt auch schreien wird lassen, aber nicht hören.

23. Denn mit den Juden that er auch also. Die Belagerung währte eine kurze Zeit, von Ostern bis auf den Herbstmond. Da hatten sie in der Stadt alle Tage so ein Opfern, so ein Singen und Beten, daß es Wunder war. Aber es war alles umsonst. GOtt hatte seine Ohren zugestopft und wollte nicht hören. Ursache, er hat darum die Strafe verborgen und aufgehalten, daß sie sich bessern und die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen sollten. Aber es wollte bei dem verstockten Volk nicht sein. Darum, da er die Strafe offenbarte, verbarg er sich auch und wollte sich nicht finden lassen. Wie Hosea dem Königreich Israel auch droht am 5. Capitel V. 6.: „Sie werden kommen mit ihren Schafen und Rindern, den HErrn zu suchen, aber nicht finden; denn er hat sich von ihnen gewandt"; und Jesaias Cap. 1, V. 15.: „Wenn ihr eure Hände werdet aufrecken und beten, will ichs nicht hören."

24. So laßt uns nun dies Exempel mit Fleiß merken, auf daß, weil doch GOtt mit der Strafe endlich nicht außen bleibt, wir ihn fürchten; und weil er nicht sobald zuschlägt, sondern Frist gibt, bis wir uns bekehren, wir ihn auch als einen gnädigen Vater lieb haben, und sagen: O lieber Vater, du läßt die Sünde gewiß nicht ungestraft; so verleihe mir deine Gnade und Heiligen Geist, daß ich mich möge bessern und der wohlverdienten Strafe entlaufen. Wer also sich zur Buße begibt, der soll Gnade finden.

25. Jerusalem stünde noch heutiges Tages, wo die Juden sich also erkennet, gedemüthigt, und gesagt hätten: Lieber GOtt, wir haben ja Unrecht gethan, daß wir so böse Buben gewesen und deine lieben Knechte, die Propheten, gewürget haben. Nun, du hast uns jetzt durch deinen Sohn das heilige Evangelium gegeben; gib Gnade, daß wir uns bekehren und frömmer mögen werden. So sie das gethan hätten, hätte es nicht Noth gehabt; die Römer hätten mit all ihrer Macht sie wohl müssen zufrieden lassen und daheim bleiben. Weil sie aber immerdar in Sünden fortfuhren, und sagten: O, es hat nicht Noth; meinst du, daß GOtt die Stadt so werde zu Boden lassen gehen, da er selbst wohnet und sonst nirgend keinen Gottesdienst hat noch haben will? O nein, da wird nichts aus. Da ging es ihnen so, daß kein Stein auf dem andern blieb. Und steht nun das arme, zerstörte, verwüstete, zerschleifte Jerusalem zum Exempel da aller, die muthwillig böse sind und sich nicht bessern wollen, daß sie dergleichen Strafe auch leiden müssen.

26. Den andern aber, die GOttes Wort annehmen und sich bessern, wird diese Historia vorgehalten zum Trost und Unterricht, daß sie lernen: wenn GOtt die Strafe verbirgt, daß es ihnen geschehe zu ihrem Frieden und Besten, GOtt wolle ihnen ihre Sünden gnädiglich vergeben, wo sie davon aufhören und sich bessern. Denn daß wir sündigen, ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidigen, unbußfertig und verstockt drin verharren, das kann GOtt nicht dulden, es muß eher alles zu Scheitern gehen; sonderlich aber, wenn er mit der gnädigen Heimsuchung des Worts kommt und uns gern zur Buße rufen wollte.

27. Also ist das arme Jerusalem dahin, und hats nichts gestürzt, denn der große Titel, daß sie GOttes Stadt, sein eigen Haus und seine eigene Wohnung hieß. Das machte die Juden sicher, daß sie dachten: Sollte Jerusalem untergehen? Da wird nichts aus, es ist GOtt mehr dran gelegen; darum, wenngleich die ganze Welt käme, so würde sie uns nichts können anhaben, GOtt wird seine Wohnung nicht lassen wüste machen. Auf solchen Titel und Gnade sündigten sie, fragten nach keiner Predigt. Das stieß dem Faß den Boden aus und brachte sie in alles Unglück.

28. Weil nun GOtt aus sonderen Gnaden uns heutiges Tages auch heimsucht mit seinem Wort, wir aber zu beiden Theilen uns sehr übel dagegen stellen, die Bischöfe verfolgen es, wir mißbrauchens zu unserm Geiz, Hoffahrt und andern Sünden: so besorge ich, Deutschland werde eigentlich eine große Schlappe leiden müssen, es geschehe gleich durch den Türken, oder sonst durch Krieg, Hunger und andere Plagen. Darum laßt uns dies Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Jerusalem so jämmerlich ist verwüstet worden, weil es GOttes Wort nicht angenommen, sondern verachtet hat: auf daß wir lernen GOttes Wort ehren, gern hören, und ob wir schon sündigen, daß wir doch umkehren und uns bessern. Das ist das erste Stück des heutigen Evangeliums.

29. Danach meldet der Evangelist, wie JEsus in den Tempel gegangen und da angefangen habe, die auszutreiben, die drinnen kauften und verkauften, und gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habts gemacht zur Mördergrube."

30. Solches thut Christus aus einer sonderen Gewalt, und ist zu achten gleich wie andere Wunderzeichen, die wir ihm nicht können nachthun. Sonst sollten so viel große und gewaltige Junker, die ihren Genieß davon hatten, ihm gewehret, und solches nicht gestattet, noch ihm allein gewichen haben, der ohne Schwert, allein mit einer Geißel (wie die andern Evangelisten melden) sich solches unterstanden hat.

31. Daß sie nun solche Gewalt und Schaden leiden und dazu still schweigen, das ist eine Anzeigung, daß der HErr eben so ein Wort mit ihnen geredet hat, wie er mit den Juden redete im Garten, da sie alle hinter sich zurückfielen auf die Erde. Das werden wir Christo langsam nachthun. Derhalben soll niemand diese Historie dahin deuten, daß die Prediger Hand anlegen und dergleichen, wie Christus hier, Gewalt brauchen wollten. Denn wo Christus nicht mehr denn menschliche Gewalt hier brauchen hätte wollen, würde er allein, gegen so viele, wenig haben ausgerichtet.

32. Wir sollen aber nicht allein auf das Werk, sondern auch auf die Ursache sehen. Die hängt der HErr mit den Worten dran, da er sagt: „Mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habts zur Mördergrube gemacht." Was mag den HErrn so zu einem harten Wort bewegen? Denn sie haben keinen Mord im Tempel begangen, sondern ihres Handels gewartet, nämlich, daß sie da ihre Wechselbank gehabt, mit dem Vieh groß und klein, wie mans zum Opfer bedurft, Markt gehalten. Denn die Juden, so fern von Jerusalem wohnten, konnten nicht von Haus ausführen und mit sich bringen, was sie opfern wollten. Da waren der Hohenpriester Diener geschickt, daß allwegen Vieh vor der Hand war und vielleicht auch Geld zum Opfer. Denn der Tempel hatte seine sondere Münze, wie man hin und wieder in den Historien findet.

33. Solches scheint mehr zu loben, denn zu schänden. Denn weil GOtt selbst solchen Gottesdienst geordnet und befohlen hatte, wer wollte es für Unrecht achten, daß man ihn so fördert und treulich dazu hilft, daß er wohl im Schwang gehe? Aber es hatte eine andere Meinung. Die Pfaffen gaben es wohl also vor, daß sie es thäten, den Gottesdienst damit zu fördern; aber am Gottesdienst wäre ihnen so viel nicht gelegen, wenn es nicht so viel getragen hätte. Darum ist es ihnen um das Geld und nicht um unsern HErrn GOtt zu thun gewesen. Solcher Geiz hat sie getrieben, daß sie nichts haben predigen können, denn von Opfern; haben solchen Gottesdienst eben gerühmt, wie die Mönche und Pfaffen ihr Meßopfer, daß man dadurch Sünde ablege und zu GOttes Gnaden komme. Das hat die Leute mit Haufen herzu gebracht und getrieben, daß sie den rechten Gottesdienst (der da heißt, GOtt fürchten und auf seine Güte trauen, und fleißig sich zum Wort GOttes halten) haben lassen anstehen; sind in Sünden mit aller Sicherheit fortgefahren; haben sich danach dünken lassen, wenn sie nur schlachten und opfern, soll es nicht Noth haben. Wie man in den Propheten sieht, daß sie um solcher Ursache willen sehr heftig wider ihr Opfer predigen.

34. Das ist die rechte Sünde, die da heißt Morden, da nicht der Leib, sondern die Seelen in Ewigkeit ermordet werden, nämlich, wenn man die Leute auf ihre eigenen Werke lehrt vertrauen, und nicht auf GOttes Güte und Barmherzigkeit. Das konnte Christus nicht leiden. Wir sollens auch nicht leiden, sondern wehren, soviel wir können, durch das Wort (denn sonst ist uns nichts befohlen): daß die Leute abstehen vom Vertrauen auf eigene Werke und Verdienst, als wollten sie dadurch Sünde ablegen und selig werden; und sich von Herzen begeben und ihr Vertrauen setzen allein auf GOttes Barmherzigkeit, der um Christus willen uns Sünde vergeben, gerecht und selig will machen. Danach soll man die Leute auch heißen fromm sein, nicht ihren eigenen Gedanken, sondern dem Wort GOttes folgen, und sich nach demselben halten. Wer solches thut, der braucht des Tempels und seines Amts recht. Wer es nicht thut, der mißbrauchts und ist ein Seelenmörder.

35. Eben diesen Titel gibt auch Hosea den Priestern im Königreich Israel, und scheint fast, als habe der HErr auf solchen Spruch Hoseä hier gesehen; denn so spricht er Cap. 6, 9.: „Die Priester sammt ihren Gesellen sind wie

die Ströter,*) so da lauern und würgen auf dem Wege, der hinab gen Sichem geht." Will damit den Schaden anzeigen, den sie mit falscher Lehre anrichteten. Denn da sie das Volk auf das Opfer Christi weisen sollten, weiseten sie es auf das Kühe- und Ochsenschlachten, als wärs damit alles ausgerichtet und man bedürfte sonst nichts mehr zum ewigen Leben. Solches trug ihnen wohl in die Küche, denn sie hatten allwege ihren Theil dabei. Aber die Leute kamen nicht allein um das Geld dadurch, sondern auch um die Seele und Seligkeit. Das kann Christus nicht leiden, stürzt derhalben es alles über einen Haufen.

36. Wie er aber dazumal wunderbarlicher Weise gethan hat, also sieht man, daß GOtt in der Kirche immer solche Strafe wider die Rottengeister und falschen Prediger noch gehen läßt. Darum wird es mit den gottlosen Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, so um ihres Geizens willen ob der Messe und anderer Abgötterei so stark halten, auch der Tage eines sich finden, daß sie GOtt austreiben und ihnen ihren Jahrmarkt umstoßen wird, es thue es gleich der Türke oder jemand anders.

37. Das sei vom heutigen Evangelium auf diesmal genug. GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, wolle um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, unsere Herzen zu seiner Furcht erwecken, und uns bei dem Wort gnädig erhalten, und vor allem Jammer leiblich und ewig behüten, Amen.

*) Ströter = Streicher, Strauchdiebe. D. Red.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: GOtt, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

1. Im heutigen Evangelium lehrt uns unser lieber HErr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig sollen sein. Denn durch diese Tugend allein kommt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nämlich Demuth, nicht ist, da kann GOtt keinen Gefallen haben noch gnädig sein. Wie wir hier an diesen zweien Personen sehen, am Pharisäer und Zöllner.

2. Die Pharisäer waren bei den Juden, gleichwie im Pabstthum die Mönche, hatten sonderliche Kleidung, sonderliche Tage zum Fasten und Beten, und trieben der Heiligkeit so viel, daß die andern Menschen eitel Sünder gegen sie waren. Daher hatten sie auch den Namen, daß sie Pharisäer hießen. „Pharisäus" aber heißt hebräischer Sprache so viel als ein Sonderling, der sich aussondert aus dem gemeinen Haufen und will etwas Sonderes sein.

3. Dagegen waren die Zöllner eben wie bei uns die Schösser und Amtleute sind, die Wasserzölle und Landrentei und anderes um ein genanntes Geld von den Römern bestunden und annahmen, schunden und schabten danach die Leute, wie sie wollten. Darum sie jedermann für Geizwänste und öffentliche Sünder hielt, die ein solch Amt hätten, darin sie geizten und den Leuten alle Plage anlegten. Darum wars nicht zu vermuthen, daß einer unter ihnen

*) Im Hause gehalten, 1532 und 1533.

fromm wäre; gleichwie sich nicht zu vermuthen war, daß unter den Pharisäern ein Schalk wäre.

4. Aber unser lieber HErr Christus macht hier gar ein ander Urtheil, sagt: Der Zöllner sei fromm und gerecht; der Pharisäer aber sei ein Sünder, dazu ein sehr großer, schändlicher Sünder. Denn Lucas machts sehr verdrießlich und so uneß,*) daß es Wunder ist. Denn also hebt er das Gleichniß an: „Es waren etliche, die sich vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern."

5. Das sind ja zwei häßliche Untugenden der Pharisäer, daß sie nicht allein von sich selbst hoch hielten, welches Sünde genug wäre gewesen; denn Hoffahrt ist eine teuflische Sünde: sondern verachteten auch die andern. Da gedenke du, was soll einem solchen Heuchler helfen, wenn er sich gleich zu Tode betet und fastet, weil der Teufel ihm im Herzen sitzt mit einer solchen Hoffahrt, daß er sich selbst aufbläset und sagt: Wenn ich mich nicht selbst heilig machte, so müßte ich lang auf unsern HErrn GOtt warten; aber da faste ich so viel, da bete ich so viel, da thue ich dies, da das, das andere nicht thun: ich gebe meinen Zehnten treulich. Könnten die andern den Priestern nichts denn Stroh und Stoppeln geben, sie thätens; aber ich bin nicht so, ich bin frömmer rc.

6. Also kommen die zwei greulichsten Untugenden in dem heiligen Mann zu Hauf, daß er so trefflich hoffährtig und vermessen ist, und andere so tief verachtet, und sagt: Sie sind nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; sonderlich aber malt er den Zöllner meisterlich aus. Der, spricht er, steht da, schindet und schabt jedermann, nimmts, wo er kann. So ein arger Bube bin ich, GOtt Lob! nicht: ich bin ein lebendiger Heiliger gegen den zu rechnen rc. Solcher Stolz und Hoffahrt ist auch vor der Welt ein sehr verdrießlich Laster, wie das gemeine Sprüchwort zeugt, da man sagt: Bist du etwas, so sei es; aber laß andere Leute auch etwas sein. Wie mag es denn vor unserm HErrn GOtt sein? Dem muß es tausend und aber tausendmal mehr entgegen sein, wo man gegen ihn vermessen und hoffährtig sein will.

7. Daß also dies Evangelium vornehmlich dahin geht, daß unser lieber HErr Christus uns vormalet, was da sei die rechte Gerechtigkeit, und wie man sie von der Heuchelgerechtigkeit unterscheiden und erkennen soll. Als sollte er sagen: Du sollst wohl einen Mann finden, der dahergeht als ein lebendiger Heiliger; er fastet, er gibt Almosen, er bricht die Ehe nicht, thut niemand Unrecht, geht gern zur Predigt. Wer kann dies alles anders deuten, denn daß er ein frommer Mann sei? Aber ich sage dir, willst du ihn recht erkennen, so mußt du nicht auf solchen Schein sehen, welchen auch ein Schalk führen kann; sondern du mußt darauf sehen, was da heiße, vor GOtt gerecht sein. Denn des äußerlichen Lebens halben ist dieser Pharisäer fromm, daß man wünschen sollte, soviel den äußerlichen Wandel belangt, es wäre alle Welt, wie er ist. Aber das ist noch nicht genug, und hüte dich ja, daß du nicht darauf fußest und dich darauf verlassest. Denn hier siehst du, wie unter solchem heiligen Leben eine so große Teufelshoffahrt steckt. Um solcher Hoffahrt willen konnte der Teufel nicht im Himmel bleiben; Adam und Eva konnten nicht im Paradies bleiben; wie sollte denn dieser in der Kirche bleiben?

8. Fasten ist recht, Beten ist recht, Zehnten geben ist recht, die reine Ehe halten, nicht rauben, niemand Unrecht thun, ist alles recht und gut an sich selbst. Aber der Pharisäer beschmeißets mit solcher Hoffahrt dermaßen, daß lauter Teufelsdreck draus wird. Denn so es in der Welt also geht, wer einem andern darum Gutes thut, daß er ihn mit fangen und sich zu eigen machen wolle, der thut ihm mehr Schadens, denn Gutes. Wie das Sprüchwort heißt: Nihil carius emitur, quam quod donatur: Geschenkt Gut kommt am theuersten an. Wie kann GOtt einen Gefallen haben an der Heiligkeit, da man ihm mit pochen und wider ihn stolziren will? Da wird aus der Heiligkeit eine zwiefache Schalkheit.

9. Also thut der Heuchler hier auch: O GOtt, spricht er, siehst du auch, daß du an mir so einen frommen Mann hast? Die Welt ist doch nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; ich aber bin fromm rc. Er thue nun in solcher Hoffahrt, was er wolle, ja, wenn er auch Blut schwitzte und sich mit Feuer verbrennen ließe, so ists vor GOtt ein Greuel und die größte Sünde. Darum spricht Christus hier:

*) uneins [b c].

Wenn ihr wollt fromm sein, so seids recht, und hütet euch, daß ihr nicht hoffährtige Heilige seid. Denn ob ihr schon strauchelt, oder zuweilen gar in den Koth fallet, so soll es mich nicht so verdrießen, als so ihr alle Heiligkeit hättet und wäret hoffährtig dabei.

10. Beschließt derhalben diese Lection mit einem feinen, merklichen Spruch: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet.“ Auf daß jedermann lerne demüthig sein und niemand verachte. Denn das heißt Demuth, daß ich von mir nichts, aber von andern viel halte. Wer aber von sich selbst viel hält, und gedenkt, wie er gelehrt, schön, reich, fromm sei, das heißt Hoffahrt. Wie der Pharisäer thut, der sieht sein Fasten, Zehnten geben und anderes an, hält derhalben hoch von sich. Das will der HErr verboten haben. Dagegen sieht man an dem Zöllner keine Hoffahrt, sondern eine rechte Demuth. Denn er rühmt nichts, und bittet nur darum, daß GOtt ihm wolle gnädig sein. Das, spricht der HErr, lernet ihr auch, daß ihr sagt: Ich kann mich nichts rühmen; denn ob ich schon mich wollte rühmen, ich wäre gelehrt, reich, mächtig; so kann unser HErr GOtt sagen: Lieber, woher hast du es? Hast du es von dir selbst? Nein. Woher denn? Ist es nicht mein Geschenk? Ja, HErr, dein ist es. Warum rühmst du denn? Sollte jemand sich rühmen, so sollte ichs thun, der ich dir alles gebe. Du sollst es nicht thun, sondern solltest sagen: Ob ich schon reich bin, so weiß ich doch, daß du mich in einer Stunde kannst arm machen; ob ich weise und gelehrt bin, so kannst du mich mit einem Wort zum Narren machen. Das hieße demüthig sein und sich nicht selbst brüsten und andere verachten, darum daß du schöner, frömmer, reicher bist denn andere.

11. Das wäre wohl fein, wenn wir solche Hoffahrt wider den Teufel brauchten, und sprächen: Ich habe GOttes Wort, das weiß ich; habe damit so viel Gutes ausgerichtet, da den, dort einen andern unterrichtet, getröstet, vermahnt; ich habe da, dort mit Almosen geben geholfen; das weiß ich, daß es ein gut Werk ist; und trotz Teufel, daß du es lästern solltest! Gegen den Teufel, sage ich, geht solches hin, daß man es rühme; denn wir haben es nicht von ihm. Aber wider GOtt, da wir alles von haben, soll man nicht rühmen, sondern sich demüthigen.

12. Danach soll man den Nächsten auch nicht verachten, sondern also denken: Weil alle Gaben unsers HErrn GOttes eigen sind und von ihm allein kommen: ob ich gleich derselben mehr denn mein Nächster habe, so weiß ich doch, daß unser HErr GOtt ein Urtheil sprechen kann zwischen mir und meinem Nächsten, der kaum den zehnten Theil meiner Gaben hat, und ihm gleich so günstig sein, als mir. Warum wollte ich denn etwas mich rühmen oder überheben? Fürchten soll ich mich, wenn ich viel habe, daß ich desselben nicht mißbrauche, und immerdar denken: GOtt machts nach seinem Gefallen; einem gibt er viel, dem andern wenig. Aber wohl kanns kommen, daß er dem gnädiger sei, der wenig hat. Ursache: jener, der viel hat, muß desto mehr Rechenschaft geben; der aber wenig hat, darf desto weniger Fahr ausstehen.

13. Aber solches thut der Pharisäer hier nicht; er fährt auf das allergröbste heraus: Ich bin nicht wie andere Leute; bin auch nicht wie dieser Zöllner. Ich gebe den Zehnten; der Zöllner raubt allein. Ich betrüge niemand; so schindet und schabt dieser alle Welt. In Summa, der Pharisäer läßt sich bedünken, er sei allein und habe alles; der Zöllner sei nichts und habe nichts. Aber, du zweifältiger Schalk, solltest du nicht sagen: Wahr ists, ich gebe meinen Zehnten fleißig, ich faste und thue, soviel ich kann; aber ich weiß darauf nicht zu bauen. Lieber HErr GOtt, es ist deine Gabe, und steht wohl darauf, daß dir dieser Zöllner baß gefalle, denn ich? Also sollte er ihn haben über sich gehoben, oder ja neben sich haben gehen lassen, und gesagt: Es ist daran nicht gelegen, ob ich viel oder wenig, sondern ob jemand einen gnädigen GOtt habe. Was will ich denn trotzen und andere verachten, weil es alles an GOttes Barmherzigkeit liegt, und nicht an dem, was ein jeder für Gaben habe. Er aber thuts nicht, sondern trotzt auf seine Frömmigkeit, und eben, da er vor GOtt steht und betet.

14. So will nun der HErr uns verboten haben, daß wir unserer Frömmigkeit halben nicht sollen vermessen sein. Wiederum auch will er, daß niemand darum verzweifeln soll, ob er schon in Sünde gefallen und vom Teufel ist bethört worden. Denn wir haben alle einen GOtt, der seine Barmherzigkeit über uns, wie

einen Mantel, ausbreitet, über Fromme und Sünder, über Gelehrte und Ungelehrte, über Reiche und Arme; denn er ist unser aller GOtt. Darum sollen wir uns nichts überheben, sondern demüthig sein: nicht dahin sehen, ob wir viel und andere wenig haben. Denn GOtt kann dem gnädiger und holder sein, dem er wenig gegeben hat, denn der viel hat; ja, er kann wohl dich wieder nackend ausziehen, und einen, der nackend und bloß ist, schöner kleiden und mit trefflicheren Gaben zieren, denn dich. Warum wolltest du denn andere verachten und dich hervorziehen?

15. In der Welt muß solche Ungleichheit der Personen, Stände und Gaben bleiben, daß einer mehr und höher, denn der andere, gehalten wird. Aber darum sind wir vor unserm HErrn GOtt nicht ungleich. Denn weil nichts denn Gnade bei ihm gilt, ists unmöglich, daß jemand sich vor ihm rühmen und stolz sein könnte. Alle sollen sie sich demüthigen, und wissen, obgleich wir unter einander ungleich sind, daß GOtt darum nicht ungleich wird: er hat kein ander Herz noch Auge auf den, der viel hat, denn auf den, der wenig hat. Daß also wir alle lernen sollen, uns an seine Gnade und Barmherzigkeit halten. Denn beide, Gerechte und Sünder, Reiche und Arme, Starke und Schwache, sind unsers HErrn GOttes. Was wir haben, das haben wir alles von ihm; von uns selbst aber haben wir nichts denn Sünde. Darum soll sich keiner über den andern erheben, sondern sich demüthigen und fürchten. Denn obgleich was Gutes da ist, so ists doch alles unsers HErrn GOttes Gabe. Der soll davon rühmen, du nicht: sondern sollst desselben brauchen mit Danksagung und in der Furcht GOttes; denn er kann kein Stolziren, kein Pochen noch Trotzen leiden.

16. Gleich aber wie niemand sich seiner Frömmigkeit oder anderer Gaben halben überheben soll: also will GOtt nicht, wenn du befindest, wie ein armer Sünder du bist, daß du darum verzweifeln solltest; sondern daß du auf seine Güte trauen und dich sein trösten sollst, und sagen: Wohlan, habe ich nicht so viel als der oder jener, so habe ich doch eben denselben GOtt, der will mir auch gnädig sein. Darum will ich zufrieden sein, hingehen, meines Standes und Amtes warten in der Maße, die mir GOtt bescheret hat; will niemand verachten, mich nichts überheben, will mich auch darum nicht bekümmern, daß andere mehr, denn ich, haben. Denn mich begnüget, daß ich eben den GOtt habe, den sie haben; und daß GOtt nicht darum ein ungleicher GOtt ist, obschon wir Menschen unter einander ungleich sind. Das meint der HErr, da er dies Gleichniß beschließt, und spricht: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; aber wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.“ Als sollte er sagen: Wenn ich solche Heilige finde, die mirs gar können heimgeben: je weniger dieselben von sich halten, je mehr will ich ihnen geben. Dagegen aber, wer etwas hat und will darum hoffährtig und hoch gehalten sein, dem will ich eins nach dem andern wieder nehmen, bis ich ihn endlich in Ungnaden in den Abgrund der Hölle stoße.

17. Wenn der Pharisäer nicht so hoffährtig gewesen, sondern in aller Demuth GOtt seine Gaben hätte heimgetragen, und gesagt: HErr, du hast mir viel Gnade gethan, daß du mich vor dieser und andern Sünden so gnädiglich behütet hast; solches ist deine Gabe, der freue ich mich, ich überhebe aber mich deß nicht, verachte auch derhalben niemand; denn du kannst es wieder nehmen, wenn du willst 2c.: so hätte ihm GOtt von Tag zu Tag der Gaben noch mehr gegeben und ihm nicht können feind sein. Weil er aber damit Hoffahrt treibt, und andere drüber richtet und verachtet, und spricht: Ich bins alles, der Zöllner ist nichts; da zieht ihn unser HErr GOtt so rein aus, daß nichts mehr an ihm bleibt, das zu loben wäre. Denn da steht unsers HErr Christi Urtheil: „Der Zöllner ging gerechtfertigt hinab vor jenem.“ Das ist, der Pharisäer ist ungerecht, verdammt und gehört in die Hölle zum Teufel. Was hat er nun von seinem Rühmen? Dagegen aber der Zöllner, der da spricht: „GOtt, sei mir gnädig“, wird zum Heiligen in der Kirche, und hat einen gnädigen GOtt, wie er betet.

18. Das will Christus uns alle lehren, daß wir sollen von Tag zu Tag erkennen, was wir sind und haben. Hast du Geld, gesunden Leib, Haus und Hof: brauche desselben, ich gönne dirs wohl, gebe dirs gern und will dir noch mehr geben; allein rühme dich nicht und verachte keinen lebendigen Menschen darum. Gedenke, wenn du einen siehst, der nicht hat, was du hast, daß er eben so einen gnädigen GOtt kann haben, als du. Darum verachte ihn

nicht, lasse ihn neben dir gehen, so wird GOtt gepreiset von beiden; da sonst die falschen Heiligen GOtt unehren und schmähen, ob sie es gleich mit dem Munde und öffentlich nicht thun.

19. Denn wer bloß nach den Worten urtheilen wollte, der muß sagen, daß es nicht unrecht geredet ist, daß der Pharisäer hier sagt: GOtt, ich danke dir. Denn solche Worte führen die rechten Heiligen in ihrem Gebet auch, aber mit einem andern Herzen. Denn wo sie GOtt für etwas danken, bekennen sie damit, es sei sein Werk und Gabe, sie haben es nicht von sich selbst. Aber das ist des Pharisäers Meinung nicht; sonst würde er gesagt haben: Daß ich kein Ehebrecher, kein Räuber noch Ungerechter bin, HErr, das habe ich niemand denn dir zu danken. Meinethalben, wo es außer deiner Gnade gewesen, würde ich eben haben hausgehalten, wie andere Leute. Denn wir sind alle gleich, einer darf sich nichts über den andern rühmen. Aber so gedenkt dieser Pharisäer nicht, sondern kehrts gar um, und spricht: „Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute." Zieht also alle seine Tugend in sich selbst, als hätte er sie von sich selbst und nicht von GOtt. Denn sonst würde er ja sagen: Du hast es gegeben. Das thut er nicht, stellt sich nicht anders, denn als sei er so reich und könne GOtt geben; dankt also nicht GOtt, sondern sich selbst, seiner Vernunft, seinem freien Willen und Kräften, daß er so viel habe thun können.

20. Nun ist es wahr: wem GOtt etwas Sonderes gibt, der soll es erkennen und hoch achten. Denn was sollte das sein, daß du leugnen wolltest, du wärest nichts gelehrter oder besser denn ein Esel, oder ein ander unvernünftig Thier? Also: wem GOtt Geld und Gut bescheret, der soll nicht so unvernünftig sein, daß er wollte sprechen: Ich bin ein armer Bettler und habe nichts. Wer etwas Gutes gethan, armen Leuten geholfen und gerathen hat, soll solches auch nicht versprechen, daß er wollte sagen: Ich habe nichts Gutes gethan. Nein, so soll es nicht sein; GOttes Gaben soll man erkennen, rühmen und hoch halten. Aber neben dem soll man sich demüthigen und sagen: Mein GOtt, es ist dein und nicht mein; du hast es gegeben, sonst müßte ichs ebensowohl als andere gerathen; ich danke dir dafür. Das wäre recht gethan, wo wir also uns demüthigten. Aber unsers HErrn GOttes Güter soll man nicht klein noch gering achten, sondern erkennen und groß achten; und doch nicht dabei stolz sein, noch andere verachten, sondern, wie nun oft gemeldet, sagen: Lieber GOtt, es ist deine Gabe, die du mir gegeben hast; so ein anderer dieselbige nicht hat, das schadet nicht; denn er hat doch eben so einen gnädigen GOtt, als ich: warum wollte ich ihn denn verachten?

21. Solche Demuth will der HErr uns im heutigen Evangelium lehren und vor Hoffahrt und Stolz uns warnen. Denn es ist beschlossen: Wer sich selbst erhöhet, der soll wieder herunter geworfen werden. GOtt hat es seinem eigenen Volk nicht geschenkt, sondern hats um der Hoffahrt willen verstöret. Andere große Königreiche sind auch solcher Sünde halben verstöret worden. Lucifer mußte darum aus dem Himmel, Adam und Eva aus dem Paradies.

22. Darum so lerne, daß du sagest: HErr, was ich habe, das ist dein, du hast mirs gegeben, kannst mirs auch wieder nehmen. So wird die Hoffahrt außen bleiben. Denn wer wollte auf ein Ungewisses pochen? Wer aber solches nicht thun und sich dafür halten will, als habe ers alles von sich selbst, der findet hier sein Urtheil, daß GOtt ihn so rein will ausziehen, daß er nichts behalten, und noch dazu ungerecht und des Teufels soll sein. GOtt gebe seine Gnade, daß wir solche Lehre merken und uns danach halten, Amen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

1. Das ist ein schlecht und licht Evangelium, weil es nicht mehr thut, denn daß es sagt vom Wunderwerk, welches der HErr hier an dem stummen und tauben Menschen gethan hat. Von diesem und andern dergleichen Wunderzeichen hört eure Liebe im Jahre oft, daß sich Christus damit erzeigt und sehen habe lassen, daß er der Heiland sei, der uns wider des Teufels Zorn helfen und beistehen wolle. Darum mögen wir GOtt für solche Wohlthat sonderlich danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns aus lauter Gnaden beistehen will, wider alles, das der Teufel uns zufügen kann.

2. Denn daß dieser arme Mensch also verletzt ist, daß er weder Zunge noch Ohren, wie andere Leute, brauchen kann, das sind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Vor der Welt hat es wohl das Ansehen, daß jedermann meint, es seien natürliche Gebrechen; denn die Welt kennt den Teufel nicht, daß er so mancherlei Schaden anrichtet, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufügt, nicht allein am Leib, sondern auch an der Seele, daß sie vor Angst und Traurigkeit sterben und zu keiner Freude kommen können: wir Christen aber sollens dafür halten, daß solche Fehle und Gebrechen alle anderes nichts, denn eitel Teufelsschläge sind; der richtet solchen Jammer auf Erden an, und thut Schaden, wo er kann.

3. Darum sollen wir unserm lieben HErrn GOtt billig danken, daß er unsers Jammers sich angenommen, und seinen Sohn, unsern HErrn Christum JEsum, gesandt hat, der diesem armen Menschen geholfen; und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit der gleichen Plage vom bösen Feinde nicht auch beschädigt sind. Denn dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaßen hat, daß es nicht ein natürlich, ungefährlich Gewächs sei, wie es die Welt ansieht; sondern es sind lauter Gaben GOttes. Weil aber die Welt solches nicht glaubt, sondern, dieweil es also gemein ist, für ein natürlich schlecht Ding hält: derhalben muß GOtt zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da einen stumm und taub, dort einen blind macht, oder wohl gar tödtet, auf daß jedermann lerne, GOtt habe es dem Teufel erlaubt, und desto fleißiger GOtt dafür danke, daß er uns so gnädig vor solchem Unrath bewahret.

4. Also ist es auch des Teufels Werk, daß er die Herzen verblendet durch irrige und falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen noch annehmen wollen. Alle GOttes Werke aber sind gut; denn er ist gut, und schafft nichts, denn was gut ist. Der Teufel aber ist bös; derhalben wo ihm es GOtt verhängt, da richtet er nichts Gutes an. Gleichwie ein Baum, der schöne gute Aepfel trägt; aber wenn das Ungeziefer kommt und zerstichts, so werden die Früchte wurmessig und verderben. Solches ist nicht unsers HErrn GOttes Schuld, der den Baum gut erschaffen hat, noch des Baums und der Frucht Schuld, sondern der Würmer und des Ungeziefers.

5. Also ists mit uns Menschen auch. GOtt

*) Im Hause gehalten, 1533.

ist ein GOtt des Lebens, derhalben gibt er gesunden Leib und feine, geschickte Gliedmaßen. Aber der Teufel, wo er kann und GOtt ihm solches verhängt, verderbet er den Leib und thut Schaden. Darum sollen wirs lernen, was dergleichen für Unrath uns widerfähret, daß es eitel Teufelsstiche sind, der allen Menschen, sonderlich aber den Christen, bitterfeind ist und nichts Gutes gönnt.

6. Nun ists aber schrecklich, daß der arge, böse, mächtige Feind so viel Jammers anrichten soll. Aber dagegen tröstet uns das heutige Evangelium, von einer gewissen Hülfe wider solchen Feind. Denn da sehen wir, wie Johannes sagt 1 Joh. 3, 8.: daß der Sohn GOttes darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Denn weil der Teufel ins Paradies darum gekommen ist, daß er unserm HErrn GOtt sein Werk zerbrechen, und aus den heiligen frommen Menschen, Adam und Eva, ungehorsame böse Menschen machen wollte, und es gerieth ihm solcher Anschlag: hat der Sohn GOttes wiederum gedacht, wie er sich an seinem Feinde könne rächen. Wird derhalben Mensch, und macht wieder ganz und besser, was der Teufel zerbrochen hat; zerbricht dem Teufel auch sein Werk, die Sünde, den Tod und Hölle, und, wie wir hier sehen, macht er die Zungen wieder los, die der Teufel gebunden hatte, und thut die Ohren auf, die er verstopft hatte. Dies Werk auszurichten ist Christus gekommen, und treibts für und für unter seinen Christen, wie wir hernach weiter hören werden. Das sei vom Wunderzeichen und Werk unsers HErrn Christi gesagt, damit er sich heut erzeigt hat, daß er ein Helfer sei der elenden Leute, und wolle heilen alle Gebrechen, die der Teufel auf uns geladen hat, und von seiner Tyrannei uns ledig machen.

7. Es will aber der HErr mit diesem Wunderwerk uns auch das anzeigen, wie diese zwei Stücke sonderlich einem Christen zugehören, daß die Ohren ihm aufgethan und die Zunge gelöset sei; und daß er dies Werk täglich in seiner Kirche wider den Teufel üben wolle. Die leibliche Wohlthat, daß er gesunde Ohren und Zunge gibt, läßt er auch wohl den Heiden widerfahren; aber bei den Christen allein geht diese geistliche Wohlthat, daß er ihnen die Ohren geistlich öffnet und die Zunge löset. Denn das ist je gewiß, daß wir all unsere Seligkeit allein durchs Wort GOttes haben. Was wüßten wir sonst von GOtt, vom HErrn Christo und seinem Opfer, und vom Heiligen Geiste? Darum ist dies noch heutiges Tages das größte Wunderwerk und höchste Wohlthat, wem GOtt ein solches Ohr gibt, das sein Wort gern hört, und eine Zunge, die GOtt ehret und nicht lästert.

8. Unser Widertheil, die Papisten, sind tausendmal elender, denn dieser Stumme hier. Denn sie haben taube Ohren; und ob sie gleich GOttes Wort hören, so können und wollen sie es dennoch nicht hören. Eben wie wir an den ungläubigen Juden sehen: wenn unser lieber HErr Christus die schönste Predigt von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben that, wurden sie toll und thöricht, wolltens nicht allein nicht hören, sondern lästerten noch dazu. Also sind noch alle, die GOttes Wort nicht hören wollen, taub und stumm, und viel fährlicher denn dieser arme Mensch hier. Denn sie können mit ihrer Zunge anders nicht, denn GOtt lästern, und von seinem Wort, dem höchsten Schatz, auf das ärgste reden. Die aber GOttes Wort gern hören, und zu denen Christus sagt, wie hier zum Stummen: „Hephatha", Ohr, du sollst offen stehen: die sinds, denen recht geholfen ist wider den Teufel. Denn GOtt hat uns keinen andern Weg gewiesen, darauf wir gen Himmel gehen können, denn sein liebes Wort, das heilige Evangelium. Wer dasselbe gern hört, mit Fleiß merkt, und Lust und Liebe dran hat, dem ist geholfen. Das ist das eine Wunderwerk, welches noch täglich in der Christenheit geht, daß unsere Ohren, welche der Teufel durch die Sünde verstopft hat, durch das Wort wieder aufgethan werden, daß wir GOttes Wort hören.

9. Das andere ist, daß er auch die Zunge rühret, und uns reden macht, wie Paulus sagt Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Mund bekennet, so wird man selig." Durch den Glauben an Christum kommen wir zu Vergebung der Sünden. Da soll alsdann auch das Bekenntniß folgen, daß wir nicht stumm seien, sondern reden, wie wirs im Herzen glauben. Das macht denn einen rechten Christen; alle anderen Werke machen keinen Christen.

10. Das kann wohl sein, daß ein Mönch fastet und wacht, und thut seinem Leibe weher

denn ein Christ: aber dadurch kann er kein Christ werden; denn es mangelt ihm an dem, daß er noch taub und stumm ist. Das Wort will er nicht hören, viel weniger bekennen. Ein Christ aber, der hörts und glaubts und bekennts danach. Diese zwei Stücke gänzen einen Christen. Also übt unser lieber HErr Christus solches Werk noch täglich in seiner Kirche, im Geist und durch das Wort; welches Werk er dort leiblich darum gethan hat, daß er sich sehen ließe, wie er wider allen Schaden, den der Teufel uns zufügt, sonderlich aber wider den geistlichen Schaden uns helfen könnte und wollte, auf daß wir an ihn glauben und unsere Hoffnung auf ihn setzen lernen.

11. Nun müssen wir auch sehen, was der HErr mit dem sonderen Gepränge hier meint. Das Volk bringt den armen Menschen zu ihm, und bittet, er wolle ihm die Hände auflegen. So fährt er zu, führt ihn beiseits vom Volk, legt ihm die Finger in die Ohren, spürzt aus, und rühret seine Zunge damit. Danach sieht er auf gen Himmel, seufzt und spricht: „Hephatha." Solches alles ist eine sonderliche Geberde, die der HErr insonderheit bei diesem Wunderwerk führt. Weil wir nun gehört haben, was es sei, recht stumm und taub sein, müssen wir auch das sehen, warum der HErr so eben hier bei diesem Wunderwerke eine sonderliche Ceremonie oder Gepränge hat brauchen wollen; so er doch wohl mit einem einigen Wort solch Werk hätte können ausrichten. Denn wir sehen durch und durch im Evangelium, daß es nur um ein Wort zu thun ist; wenn er etwas haben will, so geschieht es.

12. Aber der HErr treibt hier so viel Wesens um des geistlichen Wunderwerks willen. Denn er will damit anzeigen, wie es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend und einen Stummen redend macht. Lazarum weckt er mit einem Wort auf. Zum Gichtbrüchigen sagt er: „Stehe auf und wandle"; da war ihm schon geholfen. Aber mit diesem Tauben und Stummen hier geht er so kurz und schlecht nicht um; sondern braucht eine sonderliche Geberde, daß er mit den Fingern ihm in die Ohren greift, und mit dem Speichel seine Zunge zuvor rührt, sieht auf gen Himmel, und seufzt; alsdann allererst spricht er: „Thue dich auf"; uns damit anzuzeigen, so wir von des Teufels Banden wollen los werden, und eine fertige Zunge und offene reine Ohren überkommen, so müsse es geschehen durch das äußerliche Wort oder Predigtamt, und durch äußerliche Zeichen. Denn das Wort müssen wir erstlich hören, und danach Taufe und Sacrament nicht dahinten lassen; so will alsdann der Heilige Geist dabei sein, Ohren und Zunge ledig machen.

13. Darum hüte sich jedermann vor den Rottengeistern, die das äußerliche Wort und Sacrament verachten, und warten, bis GOtt mit ihnen rede in ihrem Herzen. Nein, spricht Christus, da ist mein Finger, das äußerliche Wort, das muß in den Ohren erschallen. Da ist mein Speichel, der muß die Zungen rühren und feuchten. Also wird mein Werk recht und fertig von Statten gehen. Wie man sieht, wo das äußerliche Wort recht geht, da findet man gewißlich Christen. Wo es nicht recht geht, da findet man keine. Denn wie der Hirte ist, so sind die Schafe.

14. Darum denke jedermann, daß er sich auf dieser Bahn lasse finden und GOttes Wort gern höre. Denn GOtt will sich ohne das Wort in deinem Herzen nicht offenbaren. Sollst du ihn sehen und erkennen, so muß es allein durch das Wort und die äußerlichen Sacramente geschehen; sonst will der Heilige Geist sein Werk nicht führen. Wie GOtt vom Himmel herab uns lehrt, da er spricht: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." Item, Christus befiehlt seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker"; item: „Wer euch höret, der höret mich." Da hat unser lieber HErr Christus befohlen, man soll das Maul aufthun, den Leuten das Evangelium predigen, und sie taufen. Das ist die rechte Weise, dadurch wir müssen selig werden; sonst ist es alles vergebens und verloren. „Wer euch höret", spricht er, „der höret mich."

15. Nach dem Predigtamt hat GOtt auch geordnet Vater und Mutter, Herr und Frau im Haus, weltliche Obrigkeit im Regiment. Die sind nicht von ihretwegen allein da; sondern sitzen an GOttes Statt: die sollst du, soviel das äußerliche Leben und all dein Thun und Lassen gegen andere betrifft, auch hören, und wissen, wenn du dieselben hörst, so hörst du GOtt. Ohne wenn sie ihr Amt mißbrauchen, wider GOttes Wort etwas heißen und gebieten wollten: da soll man sie nicht hören.

Denn GOtt soll man mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Und, wie gemeldet, sollst du erstlich GOtt in der Kirche durch seine Diener hören; danach allererst die Menschen, als, deinen Vater, Mutter und Obrigkeit; was dieselben ihres Amts halben dir sagen, das sagt dir GOtt. Darum denke auch, daß du es annehmest und folgest. Nun ist es je wahr, unser keiner ist, er denkt, er wollte hundert Meilen Wegs zu einer solchen Kirche laufen, da unser HErr GOtt selbst predigte; denn jedermann würde die Stimme hören wollen. Aber unser HErr GOtt sagt: Ich will dirs wohl näher machen, daß du nicht so weit danach laufen darfst: höre deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, so hast du mich gehört; denn sie sind meine Jünger und Amtleute; wenn du sie hörst, so will ich dir in dein Herz reden, wie diesem Tauben, daß deine Ohren sich aufthun und deine Zunge soll ledig sein, und du fortan seiest ein hörender und redender Mensch, nicht mehr taub und stumm, wie zuvor.

16. Aber wie geht es? Kinder und Gesinde im Hause lassen ihre Eltern und Herrschaft predigen und sagen, was sie wollen; sie aber thäten nicht das Wenigste, sofern man sie nicht dazu zwänge. Also geht es mit der Obrigkeit auch, sie schaffe und heiße, was sie wolle, so findest du unter Hunderten nicht einen, der mit Ernst gedächte, solchem Befehl nachzukommen. Sonderlich jetzt, da es vonnöthen ist, um der großen Fahr willen, da Deutschland in schwebet, daß man fromm sein und sich bessern, zu GOttes Wort sich fleißiger halten und vor allem Aergerniß sich hüten soll; dazu denn weltliche christliche Obrigkeit treulich die Unterthanen vermahnet. Aber es will nicht fort, und stellt sich die Welt, als wolle sie vorsätzlich ärger sein, denn sie zuvor gewesen ist, ehe wir das Wort gehabt haben.

17. Also auch, gleichwie es im Haus und Regiment geht, so gehts auch in der Kirche, daß sehr wenige sind, die mit rechtem Ernst die Predigt hören und die Ohren recht aufthun. Der meiste Theil, Bürger und Bauern, sind den Kirchendienern feind, könnten sie ihnen nur viel zu leid thun, nichts geben und allenthalben nehmen, das thäten sie von Herzen gern, wie man leider allenthalben sieht.

18. Darum folgt auch die Strafe, weil man GOtt, der durch Vater und Mutter, durch weltliche Obrigkeit und Kirchendiener mit uns redet, nicht will hören, daß der Teufel die Ohren je länger je härter zuknäufelt, und die Zunge je länger je mehr bindet und schwerer macht, daß man GOttes Wort nicht hören, noch davon reden mag. Dagegen aber thut der Teufel die Ohren auf, daß man seine Lügen, Rotten, falsche Lehre, Unzucht und anderes gern hört; löset auch die Zunge, daß sie GOtt lästere und jedermann ärgerlich sei. Solcher Lohn pflegt zu folgen, wo man das Wort verachtet; und geschieht den Leuten kaum recht, sie wollens so und nicht anders haben. Ueber das werden auch die zeitlichen Plagen nicht außen bleiben, sondern werden gewißlich folgen, als, Pestilenz, Krieg, Türke und alles Unglück; damit solche Buben, nach dem sie verdient haben, ihre Strafe empfahen, wie man bereits vor Augen sieht. GOtt helfe uns, daß wir uns bessern und frömmer werden.

19. Das ist die Ursache, daß der HErr hier gen Himmel aufsieht, seufzt, und gleich in einem Grimm sagt: „Hephatha, thue dich auf." Denn es thut ihm wehe, da GOtt gern helfen und die Leute von des Teufels Banden durch sein Wort gern ledig wollte machen, daß sie sich nicht wollen helfen lassen, und zu ihrem eigenen Verderben eilen und GOtt zur Strafe bringen.

20. Darum laßt uns dies Wunderwerk wohl und mit Fleiß merken, und der frommen Leutlein Exempel folgen, welche den HErrn Christum hier rühmen, daß er alles wohl gemacht habe, daß die Tauben hören und die Sprachlosen reden. Solches thut er, wie gesagt, noch für und für in der Christenheit, mit seinem Finger und Speichel, das ist, durch die heiligen Sacramente und das äußerliche Wort, das er predigen läßt, daß der Tauben Ohren geöffnet und die Sprachlosen redend werden. Durch das, und sonst durch nichts, will der Heilige Geist in uns seine Wirkung haben. Das merket ja wohl, und haltet euch desto fleißiger dazu; denn das ist der nächste und gewisseste Weg, daß unsere Ohren aufgethan und unsere Zunge gelöset, und wir selig werden. Das verleihe uns unser lieber HErr und Heiland, Christus JEsus, Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

1. Das ist ein lang Evangelium; darum wollen wir nur ein oder zwei Stücke daraus nehmen, daß wirs desto leichter merken können und uns daraus bessern. Das erste Stück ist, daß der HErr Christus hier sein Wort, das heilige Evangelium, sehr hoch preiset, und spricht insonderheit zu seinen Jüngern:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Damit will er uns trösten wider den Jammer, den wir auf Erden sehen, da kein verachteter Ding ist, denn das Evangelium. Denn alle andere Lehre, Lügen und Ketzerei mag die Welt hören, und kann sie dulden; aber das Evangelium will sie weder hören noch sehen, sondern lästert und verfolgt es aufs höchste, legt denen das Herzeleid an, die es predigen und hören. Wie denn der Exempel leider mehr denn zu viel durch ganz Deutschland und in vielen anderen Königreichen vor Augen sind. Das sieht der HErr, tröstet derhalben seine Jünger und spricht: Die Welt schilt und lästert das Evangelium; aber wer die Gnade hat, daß ers haben und sich deß trösten kann, der hat selige Ohren, der mag wohl GOtt von Herzen darum danken, daß er dazu gekommen ist und das kann für köstlich halten, welches die Welt so hoch verachtet. Daher ists gewißlich wahr, daß ihr seliger seid, denn David und alle anderen Könige. Denn das ist aller heiligen Patriarchen, Propheten und Könige höchstes Verlangen gewesen, daß sie diese Zeit gern erlebt, und mich gern gesehen und gehört hätten. Aber es hat ihnen nicht können zu Theil werden. Euch aber ist diese Gnade und Seligkeit widerfahren; darum schauet und danket GOtt dafür, daß es euch widerfahren ist, daß ihr mich hören und sehen könnt.

3. Es sieht der liebe HErr, was für arme, elende Leute wir sind. Wenn wir solchen Schatz des heiligen Evangelii nicht haben, so fällt immerdar ein Irrthum über den andern herein, und ist nicht möglich, daß jemand sich könnte

*) Im Hause gehalten, nach a im Jahre 1533, nach b im Jahre 1532; Röhrer nennt das Jahr 1533. D. Red.

retten. Wie wir im Pabstthum leider allzuviel erfahren haben, daß es endlich dahin gekommen ist, daß wir den Teufel für einen Prediger angenommen, und ihm geglaubt haben, was er durch die Poltergeister und seine lügenhaftigen Prediger von Messen, Wallfahrten, Fegfeuer, und anderem gelogen hat. Anders kanns nicht zugehen, wo das Wort nicht ist, denn daß man allerlei Irrthum und Lügen annimmt und glaubt. Und lassen sich dennoch die Leute dünken, sie seien auf dem rechten Weg zur Seligkeit, so sie doch stracks zur Hölle und zum Teufel zu rennen.

4. Wiederum, wenn wir das Evangelium haben, so findet sich ein Jammer, der schier noch greulicher ist, nämlich, daß es jedermann verachtet, und der wenigste Theil zur Besserung annimmt. Darum sind wir durchaus elende und arme Leute. Gibt uns GOtt sein Wort nicht, so können wirs ohne Nachtheil unserer Seelen Seligkeit nicht entbehren. Wiederum, gibt ers, so wills niemand haben. Wäre derhalben nichts besser, denn daß unser HErr GOtt bald käme mit dem jüngsten Tag und schlüge alles auf einen Haufen. Denn es hilft doch an der undankbaren Welt weder Strafe noch Gnade. Aber wie hier steht: Selig sind die Ohren, die es hören und annehmen; denn da soll eine ewige Freude auf folgen.

5. Das ist das erste Stück, da unser lieber HErr Christus hier über klagt, daß er der Welt sein Wort, und mit dem Wort Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet und gibt; aber sie will sein nicht, sondern verachtet es. Darum wendet er sich insonderheit zu seinen Jüngern und spricht: Selig seid ihr, die ihr GOttes Wort habt und hört, nicht längst gestorben seid, ehe es gekommen ist. Ich sage euch, die größten und höchsten Könige und Propheten hätten es gern erlebt und gesehen. Noch ist die Welt so böse, wenn sie es gleich haben kann, daß sie nichts danach fragt, ja, dazu auch wohl verachtet und lästert. An solches Aergerniß kehret euch nicht, sondern denket, daß ihr solcher Gnade brauchet und euch bessert. Denn eben darum ist es dem HErrn hier zu thun, daß er gern wollte, daß jedermann das Wort mit Ernst hörete, und nicht verachtete, wie die Welt thut, und wir in allen Ständen, vom höchsten bis zum niedersten, sehen, was das Evangelium nicht verfolgen kann, das verachtets; der wenigste Theil nimmt es mit Dank an und bessert sich. Dieselben sinds allein, die selige Ohren und selige Augen haben.

6. Im andern Stück hält der HErr uns vor die Frucht des heiligen Evangelii, nämlich, die guten Werke, die folgen sollen, wenn man GOttes Wort gehört hat. Solches malt er mit einem feinen Exempel von dem, der von Jerusalem hinab gen Jericho zog, und die Mörder über ihn fielen, schlugen und beraubten ihn, und ließen ihn für todt da liegen. Indeß kommt ein Priester, der sieht den armen Menschen, aber nimmt sich sein nicht an und geht seine Straße. Ein Levit ging auch vorüber und sah ihn, aber es kümmerte ihn der arme Mensch auch nichts. Letztlich kommt ein Samariter, der nicht den Namen hatte, daß er sollte heilig sein; sondern war ein Heide, der dem armen Menschen, der ein Jude war, nichts angehörte; denn er war nicht seines Geschlechts, wie der Priester oder Levit, sondern ein Fremder. Dieser sieht den armen Menschen, und läßt sich seinen Unfall zu Herzen gehen, steigt bald vom Roß, gießt ihm Oel und Wein in seine Wunden, verbindet ihn und legt ihn auf sein Thier, er aber geht zu Fuß, und führt ihn in die Herberge. Als er aber Geschäfte halben nicht konnte da bleiben, befiehlt er ihn dem Wirth, und gibt ihm zwei Groschen, daß er sein warte, bis er wieder komme.

7. Das ist das rechte Gemälde, in welchem der HErr abmalt, was die rechte Frucht des Worts und christliche Liebe sei, nämlich, daß das Wort werde solche Leute machen, wie der Samariter hier ist, weiche, barmherzige Leute, die nicht wohl können sehen, daß jemand Noth leidet. Wo sie es aber sehen, wagen sie ihr eigen Gütlein dran, und helfen, womit sie können. Ich rede aber hier von dürftigen, armen Leuten, die sich nicht auf das Betteln legen, wie das faule, unnütze, müßige Bettlersvolk, das niemand zu keiner Arbeit bringen kann und alle Lande ausläuft. Solchen Streichern soll man nichts geben. Aber wo rechte dürftige Leute sind, da ist ein christlich Herz so geschickt, daß es thut, wie hier der Samariter. Der gedenkt: Ob ich gleich kein Jude bin, wie dieser, so bin ich doch ein Mensch, wie er, und haben Einen Schöpfer. Darum gehört er mir näher zu, denn ein unvernünftig Thier, will derhalben ihn nicht lassen liegen. Auf, lieber

Bruder, halt her, laß dir helfen ꝛc. Thut also mit ihm, wie ein Vater mit seinem Kind. Das heißen rechte Heilige.

8. Aber die Stockheiligen, wie der Priester und Levit hier sind, die viel und groß von sich selbst halten, die haben natürlich keine Barmherzigkeit mit den Armen, sondern sind greuliche, harte Leute. Denn sie haltens dafür, unser HErr GOtt sei froh, daß sie ihm dienen; denken derhalben, sie dürfen andern Leuten nichts thun noch dienen. Der Priester hier war heilig des Amts und der Geburt halben; deß überhob er sich dermaßen, daß er sonst nach niemand fragte; wie der Text hier von ihm sagt, daß er den armen verwundeten Menschen wohl gesehen habe, aber sei vorüber gegangen, und sich seiner Noth nichts angenommen.

9. Nun sinds aber verdrießliche Heilige, denen GOtt sonderlich feind ist, die da sehen, daß ihr Nächster Noth leidet, und können helfen, und thuns doch nicht. Worauf mögen sie sich verlassen? Auf anderes nichts, denn auf ihre Heiligkeit, daß sie denken, wenn sie Messe gehalten, geopfert, gesungen und anderes gethan haben, so haben sie es alles verrichtet, fungen unserm HErrn GOtt danach nicht von einem Hafersack. Das heißen Stockheilige und Steinheilige, ja, des Teufels Heilige, die sich lassen dünken, unser HErr sei ihnen schuldig, und sie seien niemand nichts schuldig.

10. Wider solche schändliche Heilige geht dies Gleichniß hier. Denn der HErr hat auch so einen stolzen Heiligen, einen Schriftgelehrten, hier vor sich, der will nicht allein sich sehen lassen, wie fromm er sei, sondern auch den HErrn Christum Lügen strafen, und ein besserer Doctor sein, denn er ist. Denn weil der HErr seine Predigt so hoch rühmt und sagt: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet"; viel Könige und Propheten haben es begehrt zu sehen und zu hören, aber es hat ihnen nicht können so gut werden: das dünkt den Schriftgelehrten zuviel sein; gedenkt bei sich selbst: Haben sie doch Mosen gehabt; was kann dieser Besseres oder Höheres predigen, denn Moses gepredigt hat? Fragt derhalben, und spricht: „Meister, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Als sollte er sagen: Du wirst mich ja nichts Besseres können lehren, denn uns Moses gelehrt hat. Darum sind nicht allein die selig, die dich hören; jene, die Mosen gehabt und gehört haben, sind auch selige Leute. Du thust ihm ein wenig zu viel. Es wäre übrig genug, daß du ein Doctor wärest, wie Moses; aber daß du Mosen wegwirfst, als einen unseligen Prediger, der zur Seligkeit nicht den rechten Weg weise, und willst ein besserer Prediger sein, das ist zuviel gerühmt.

11. Solch Herz und Meinung versteht der HErr sehr wohl, will derhalben ihm auf seine Frage nicht antworten, sondern läßt ihn dermaßen anlaufen, daß er selbst bekennen muß: Wenn man gleich Mosen und das Gesetz habe, so könne man dennoch nicht selig werden. So fragt er ihn nun, und spricht: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du?" Der Schriftgelehrte ist mit der Antwort bald fertig, und spricht: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen ꝛc., und deinen Nächsten wie dich selbst." Solches, läßt er sich bedünken, sei der rechte Kern und die Hauptlehre, da niemand nichts Besseres könne anzeigen. Und ist wahr, Moses kann nichts Höheres und Besseres lehren. Aber was antwortet Christus? „Thue das", spricht er, „so wirst du leben." Als sollte er sagen: Die Lehre ist wohl gut und recht, aber dir und allen Menschen ist nichts damit beholfen. Ursache, ihr thuts nicht und könnts nicht thun. Solches fühlt der Schriftgelehrte wohl, schämt sich derhalben; denn er darf nicht sagen, daß ers gethan habe, und wills doch nicht bekennen, daß er solches Gebot nicht gehalten habe. Wirft derhalben eine andere Frage ein, und spricht: „Wer ist mein Nächster?" Das heißt ja diesen hochgelehrten Doctor fein zum Brett geführt. Denn daß er fragt, wer sein Nächster sei, das ist frei bekannt, daß er seinen Nächsten nicht geliebt habe; sintemal er noch nicht dahin gekommen ist, daß er seinen Nächsten kennete. Was hilft ihn denn Moses und das Gesetz?

12. Derhalben greift ihm der HErr baß auf die Haube, mit dem Gleichniß vom verwundeten Menschen, und spricht: Ein Priester sah ihn, und ging vorüber; ein Levit desgleichen. Die beiden waren ebenso fromm, als du ꝛc. Aber der Samariter nahm sich des armen Menschen an. Sage nun, welcher war des Verwundeten sein Nächster? Da antwortet der Schriftgelehrte: „Der die Barmherzigkeit an ihm that"; will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffährtige Gleißner.

13. Darum gibt ihm der HErr eine gute

Schlappe, und spricht: „So gehe hin, und thue desgleichen.“ Als sollte er sagen: Du bist ebenso ein frommer Heiliger, wie der Priester und Levit; du hilfst deinem Nächsten nicht mit einem Pfennig, ob er jetzt sterben sollte; und fragst noch, was du thun sollst, daß du das ewige Leben ererbest? Hast du nicht arme Freunde, arme Nachbarn, betrübte Leute? Ist nicht Unglück, Angst und Noth genug in der Welt? Und du bist so ein grober Lehrer, daß du erst fragst, wer dein Nächster sei? Willst du heilig sein, so liebe du deinen Nächsten wie dich selbst; wie der Samariter hier gethan hat. Das heißt ja wohl gezwagen.*) Als sollte der HErr sagen: Du hast dein Lebtag noch nicht so viel gelernt, daß du wüßtest, wer dein Nächster wäre, will geschweigen, daß du ihn geliebt solltest haben als dich selbst. An wem ist nun der Fehl? Mosen und das Gesetz hast du. So solches zur Seligkeit genug ist, so hat es nicht Noth mehr mit dir. Aber ists nicht wahr, ob du gleich Mosen und das Gesetz hast, so ist dir doch nichts damit beholfen, du bleibst ein Sünder wie zuvor, und hast am Gesetz mehr nicht, denn daß es dein Schuldbuch ist, und Zeugniß wider dich gibt und dich vor GOtt deiner Sünden halben verklagt. Das heißt ja, noch der Seligkeit sehr weit gefehlt.

14. Wer aber solches eigentlich und gründlich verstehen will, warum das Gesetz uns nicht selig mache, der nehme nur diese zwei Stücke vor sich, da der Schriftgelehrte hier von redet, und sehe mit Fleiß, was da heiße: GOtt von ganzem Herzen 2c. lieben, und den Nächsten wie sich selbst: so wird er finden, wie ein schwer und unmöglich Ding es sei, wo nicht durch den HErrn Christum und sein Evangelium uns der Heilige Geist in unsere Herzen gegeben wird. Es ist bald gesagt: Ich habe GOtt lieb; denn er kommt persönlich nicht zu uns, bedarf derhalben nicht, daß man sich hart auf ihn verkoste und viel zurichte. Aber man sehe, wie wir uns gegen die armen Leute halten, so wird sichs fein finden, ob wir GOtt lieb haben.

15. Darum, wenn du willst wissen, wer GOtt recht liebe, so thue nicht mehr, denn siehe, ob die Kinder ihre Eltern ehren, ob das Gesinde seiner Herrschaft gehorsam ist, ob man die Kirchendiener wohl und ehrlich halte; so wirst du fein und eigentlich sehen, wer GOtt liebt, oder nicht liebt. Denn von den Kindern steht GOttes Befehl und Wort da: Du sollst Vater und Mutter ehren. Ja, spricht ein Mönch und Nonne: Vater und Mutter lasse ich fahren; ich will in ein Kloster gehen und dich ehren und dich lieben, der du GOtt im Himmel bist. Nein, spricht GOtt, da hast du mein Wort und hörst meinen Befehl; hast du mich nun lieb, so wirst du auch deinen Vater und deine Mutter lieb haben, sie ehren, und ihnen alle Liebe erzeigen. Das heißt alsdann, GOtt geliebt. Aber nach solchem Gehorsam fragen die heillosen Leute nicht, sondern wollen die Liebe gegen GOtt mit andern Werken beweisen, da doch GOtt nichts von befohlen hat. Also die Kinder, ob sie gleich bei ihren Eltern bleiben, so wollten sie doch, daß sie schon todt und unter der Erde wären, nur daß sie ihren Muthwillen könnten haben. Da muß man ja sagen, sie haben GOtt nicht lieb.

16. Also gehts in andern Ständen auch. Ein Fürst hat seine Amtleute, denen befiehlt er, daß sie recht und treulich haushalten sollen. Fragst du sie, ob sie auch GOtt lieb haben, da wird ihrer keiner Nein sagen, sondern werden alle rühmen: Ja, ich habe GOtt lieb; warum sollte ich GOtt feind sein? Ja, Lieber, so sage an, warum bist du deinem Fürsten ungehorsam und untreu? Hättest du GOtt lieb von ganzem Herzen, ja, von halbem Herzen, so würdest du deinem Fürsten viel treulicher dienen.

17. Also ist kein Knecht noch Magd im Haus, wenn sie gleich von GOtt nichts wissen, dazu nachlässig und untreu sind, die diese Nachrede wollten leiden, und sich dazu bekennen, daß sie GOtt feind wären, oder ihn nicht lieb hätten; und dennoch beweisen sie es in dem, daß sie ihren Oberherren so ungehorsam sind, welchen GOtt heißt gehorsam sein. Weil sie aber GOtt nicht lieben und nach seinem Befehl nichts fragen, bleiben sie ungehorsam, untreu, lügen, trügen und brauchen sich aller bösen Stücke. So lerne nun, daß es nicht so ein leicht Ding ist, GOtt lieben, als man meint. Gesagt hat mans bald, aber im Werk will es nicht hernach.

18. Denn GOtt lieben heißt, sein Wort und Befehl halten. Wie Christus sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“

*) Zwagen, das ist, den Leib oder Körpertheile waschen. Vgl.: den Kopf waschen. D. Red.

Denn hast du GOtt lieb, so wirst du seine Gebote nicht können verachten. Was heißt und befiehlt nun GOtt dem Gesinde, Knechten, Mägden rc.? Ja, was verheißen sie ihrer Herrschaft, daß sie thun wollen? Ists nicht wahr, da fordert GOtt, und sie geloben es, nehmen auch ihren Lohn, Essen und Trinken drum, daß sie treu sein, folgen, und mit Fleiß thun wollen, was sie zu thun schuldig sind, und mit ihrem Dienst, Arbeit und Fleiß ihrer Herrschaft Nutz und Frommen zum besten fördern. Daher heißt man sie an etlichen Orten Ehehalten, daß sie zum Haushalten helfen, und den Eheleuten ihre Nahrung durch ihre Arbeit und treuen Dienst bessern sollen. Aber wo findest du solch Gesinde, solche Knechte und Mägde? Der größte Ungehorsam, der größte Unfleiß, Stolz, böse Worte, Verwahrlosen, Verderben, Schaden thun, und oft noch dazu Stehlen und Rauben, ist jetzt gemein. Darum lieben sie nicht GOtt, ja, sind GOtt feind; denn sie achten seines Wortes nicht: sonst würden sie gewißlich frömmer und fleißiger sein. Eben nun wie sie GOtt lieben und seines Worts sich fleißigen, so gehts ihnen auch, daß weder Glück noch Heil bei solchem Gesinde ist, müssen ihr Lebenlang Schräpler und Bettler bleiben.

19. Von Pfarrherren und Kirchendienern ist nicht noth hier zu melden; man siehts allenthalben, wie die Amtleute, Schösser, Richter, Bürger, Bauern und Nachbarn mit ihnen umgehen, halten sie geringer und verächtlicher denn Küh- und Säuhirten. Nun hats aber GOtt über die Maßen fleißig befohlen, man solle sie lieb und werth halten, und sonderlich ihnen nicht vorenthalten, was ihnen gehört; wie man sieht im Propheten Maleachi. Und Christus selbst spricht: „Ein Arbeiter ist seiner Speise werth." Darum eben wie du dich Sünden sollst fürchten, so du deinem Knechte und Magd etwas abbrichst: also sollst du dich der Sünden fürchten, wo du deinem Pfarrherrn etwas abbrichst, das du ihm schuldig bist; und wissen, daß GOtt dir an einem andern Ort mit Ungewitter, Viehsterben, Feuer, Wasser und dergleichen zehnmal mehr dafür nehmen wird, denn du deinem Pfarrherrn abstiehlst oder vorenthältst.

20. Also sieht man, daß die Welt nicht allein GOtt nicht liebt, sondern haßt, verachtet ihn, und ist ihm feind. Daß es schier zu leiden wäre, daß sie ihn nicht lieb hätte, wenn sie nur ihm nicht auch feind wäre. O nein, spricht jedermann, da behüte mich GOtt vor, sollte ich GOtt feind sein? Ja, freilich bist du ihm feind. Denn so du wider deinen Vater und Mutter, wider deine Herrschaft oder Obrigkeit murrst, und nicht thust, was dir zu thun befohlen ist; so verachtest du GOtt, hassest ihn und bist ihm feind. Denn es ist sein Befehl, daß du folgen, und durch den Gehorsam sie ehren sollst. Demselben Befehl bist du feind; denn du willst ihn nicht thun und magst ihn nicht hören. Wer kann denn anders sagen, denn daß du GOtt auch feind seiest?

21. Also rühmen Bürger und Bauern auch, sie haben GOtt lieb. Aber wenn man ihnen GOttes Befehl vorhält, daß sie nicht sollen geizig sein, nicht zu theuer verkaufen, treulich handeln rc.: je mehr man predigt, je toller sie werden, und thuns nur desto mehr aus lauterem Trotz und Muthwillen. Was, sprechen sie, gehts den Pfaffen an, wie ich haushalte? sollte er mich meistern? Wohlan, geht es den Pfaffen nicht an, so geht es GOtt an; aber schau du zu, wie er dir mit der Zeit lohnen werde, mit Pestilenz, theurer Zeit, mit Feuer, mit Wasser, mit dem Türken, mit den Landsknechten, und allerlei andern Plagen; die werden dir deine Thaler und Gulden rein hinweg nehmen und dir deß keinen Dank wissen: da du sonst, so du ein Christ wärest, gegen GOtt und die Leute könntest Gunst und Dank verdienen, und würdest am Gut von Tag zu Tag zunehmen.

22. Also sieht man allenthalben, daß man unsers HErrn GOttes Wort nicht allein mit Fleiß nicht hören will, sondern man verfolgts noch dazu. Nicht allein der Pabst, die Bischöfe und Tyrannen, sondern auch auf unserm Theil Bürger, Bauern, die vom Adel, und andere in allen Ständen. Sie sollten GOttes Wort ehren und demselben sich nach halten, mit ihrem Nächsten freundlich leben, und sonderlich den Kirchendienern geben, was sie zu geben schuldig sind. Aber könnten sie noch viel nehmen, so thäten sie es mit fröhlichem Muth, ließen sich dazu dünken, sie hättens nur wohl ausgerichtet.

23. Darum laßt uns mit Fleiß lernen und wohl merken, daß wer GOttes Wort hat, der soll GOtt auch lieben, das ist, er soll GOtt

seinen Gehorsam leisten und dem Wort fleißig folgen, und sagen: O HErr JEsu Christe, du hast meine Augen mir aufgethan, daß ich sehe, wie du mich durch deinen Tod von Sünden erlöst und einen Erben des Himmelreichs und ewigen Lebens gemacht hast; nun, lieber HErr, ich danke dir für solche hohe unaussprechliche Gnade; will wiederum auch gern thun, was ich weiß, daß du von mir haben willst. Du hast mich geheißen, Vater und Mutter ehren; ich wills mit allem Willen und gern thun. Du hast mich geheißen, ich soll meiner Herrschaft treulich dienen, fleißig arbeiten und gehorsam sein; ich wills auch gern thun. Du hast mich geschaffen zur Hausmutter, zum Hausvater; lieber GOtt, ich will fromm sein, will thun mit Lust und Liebe, was ich soll, und eher das Leben drüber lassen, denn daß ich dir nicht sollte folgen, oder meinen Kindern und Gesinde nicht treulich vorstehen, oder sie ärgern. Das ist die rechte Frucht, die aus dem Wort folgen soll, und heißt, GOtt recht von Herzen lieben. Daß nun GOtt solche fromme, gehorsame Christen, die GOtt und sein Wort ehren und lieben, nicht wieder ehren, ihnen nicht Glück und Heil sollte geben, das ist nicht möglich.

24. Aber da gehe ein jeder heim in sein Herz, und schaue, wiefern er GOtt liebe. Denn, wie jetzt gemeldet, GOtt lieben geht nicht mit Gedanken allein zu, wie das tolle Mönchsvolk meint; sondern GOtt lieben heißt, wie der HErr am andern Ort sagt, den Nächsten lieben. Denn also spricht GOtt: Willst du mich lieben, so gedenke und liebe deinen Vater und Mutter, dein Kind, dein Weib, deinen Mann, deinen Herrn, deine Frau; das will ich von dir haben. Da siehe dich (sage ich) wohl um, ob du allenthalben solches thust, so wirst du finden, ob du GOtt lieb habest, oder GOtt feind seiest.

25. Denn wie gesagt, ihrer sind wenig, ja, die Christen sinds allein, die GOttes Wort haben und Christum lieben, wiewohl nicht so vollkömmlich, als sie wohl sollten. Die sprechen: Wohlan, ich will wiederum meinem Nächsten von Herzen gern thun, was ich thun soll. So ich aber zuweilen mit Zorn, Ungeduld und anderm übereilet würde, so soll es mir doch von Herzen leid sein, und will wiederkehren. Christen thun das; die andern, so nicht Christen sind, thun es nicht.

26. Darum können wir schließen, daß insgemein Bürger und Bauern, Kind und Gesinde, Amtleute und Unterthanen, alle des Teufels sind: denn sie sind GOtt feind, denn sie achten (wie man sieht) seines Worts und Befehls nicht. Daß er sie erschaffen, ihnen Leib und Seele gegeben, Essen und Trinken beschert; ja, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, dafür singen sie ihm ein Liedlein, das heißt Odium, ich mag dein nicht, ich will dein nicht, und wo sie könnten, sollten sie ihn wohl noch vom Himmel herunter reißen, so lieb haben sie sein Wort und Befehl. Ei nun, Liebe in jenes Namen! Heißt das GOtt lieben, GOtt und seinem Wort so bitter feind sein; und dagegen den Teufel lieben und seinem Willen folgen, der uns in Sünde und den ewigen Tod geworfen, und alle Lust dran hat, daß wir GOtt so ungehorsam sind?

27. Also ist die Welt insgemein hin eine Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle; der hat Lust dazu, daß man GOtt feind sei, und nicht thue, was er zu thun befohlen hat. Der schändliche Feind hat uns allbereits die Sünde und den Tod an den Hals gehängt; und so er noch diese Stunde Korn und Wein verderben, und zuwege bringen könnte, daß wir alle Hungers sterben müßten, thäte ers gern. Dennoch solchem Feind, der uns so übel und giftig meint, dienen wir, und lassen dieweil den gnädigen GOtt im Himmel, der uns alles, und sonderlich seinen Sohn gegeben, und mit demselben das ewige Leben geschenkt hat, uns vergeblich predigen, und wollen seines Befehls nicht achten.

28. Nun schlage todt und würge, lieber GOtt, daß wir dich nicht sollen lieben, der du allerlei zeitliche und geistliche Gaben gibst. Dagegen aber sollen wir dem mit Liebe und Willen gern dienen, der uns alle Plage hier anlegt, und dort den ewigen Tod gibt.

29. Darum lerne, was da heiße, GOtt lieben. Dieser Samariter hat GOtt lieb: nicht daß er GOtt etwas gegeben hätte; sondern daß er dem armen verwundeten Menschen hilft, soviel er kann. Denn also sagt GOtt: Willst du mich lieb haben und mir dienen, so thue es deinem Nächsten, der bedarf es; ich bedarf es nicht. Darum dient dieser Samariter hier mit seinem Geld, Thier, Oel und Wein unserem HErrn GOtt im Himmel. Nicht daß es unser HErr

GOtt für seine Person bedürfte, oder er es unserm HErrn GOtt thue; er thuts seinem Nächsten. Es heißt aber darum GOtt gethan und GOtt damit gedient, daß es GOtt also geheißen und befohlen hat.

30. Das andere, da die Welt GOtt mit gedenkt zu dienen, hat er nicht befohlen, daß man zu St. Jakob, oder gen Rom laufen, Kirchen bauen, oder anderes dergleichen thun soll. Er will, daß einer dem andern dienen und helfen soll. Zu Rom darfst du mich nicht suchen, spricht er, du findest mich daheim in deinem Haus, bei deinem Weib, Kind, Gesinde, Herrschaft, Obrigkeit; item, in deines Nachbarn Haus, auf der Gasse, auf dem Markt und allenthalben. Da thue, was du jedermann zur Freundschaft, Lieb und Dienst kannst thun, so will ichs dafür halten und rühmen, du habest mirs gethan. Wie könnte er dirs näher legen? Aber der Teufel blendet die Welt, daß sie es nicht kann sehen, was da eigentlich heiße, GOtt lieben und dem Teufel feind sein.

31. Darum trachte danach, daß du lernest nach dem Exempel dieses Samariters dich halten, welcher sich des Verwundeten in seiner Noth also annimmt, ihm hilft und pflegt, wie er hätte begehrt, daß ihm ein anderer in solcher Noth gethan und seiner gepflegt hätte; und bringt dadurch das Lob davon, daß er GOtt und seinen Nächsten geliebt habe. Das, sage ich, sollst du lernen, daß du es auch thust. Denn diese Frucht soll bei denen folgen, die das Wort haben. So sie aber nicht folgt, sind es falsche Christen; wie dieser Priester und Levit hier, die sind Stockheilige, ja, Teufelsheilige. Denn wer vor seinem Nächsten vorüber geht, der geht auch vor GOtt über. Darum hüte dich vor der Welt Exempel, die beide, GOtt und dem Nächsten, feind ist, sondern beweise die Liebe gegen jedermann, so wirds GOtt nicht unbelohnt lassen. Wer aber GOtt nicht lieben und vor seinem Nächsten in der Noth vorüber gehen will, der wird seine Strafe gewißlich zu seiner Zeit empfahen. Danach wisse sich jedermann zu richten.

32. Also gibt uns dies Evangelium eine schöne und sehr nütze und nöthige Lehre, wie wir unser Leben sollen anschicken, wenn wir unter dem Haufen wollen sein, der GOtt recht liebt, nämlich, daß wir unsern Nächsten lieben und ihm in seiner Noth alles Gute beweisen sollen. Das will GOtt annehmen, als hätten wir es ihm gethan.

33. Dem Schriftgelehrten aber gibt der HErr eben den Bescheid auf seine Antwort, wie zuvor, und spricht: Gehe hin und thue desgleichen. Will damit noch einmal anzeigen, daß er solchen Willen GOttes noch nie habe gethan, könne ihn auch nicht thun. Auf daß er müsse bekennen, ob er gleich Mosen und das Gesetz habe und wisse, daß es nicht genug zur Seligkeit sei. So er aber soll selig werden, so müsse er erstlich durch den Sohn GOttes Vergebung all seiner Sünde haben, und danach auch den Heiligen Geist empfahen, der das Herz zum willigen, rechten Gehorsam erwecke. Denn außerhalb des Heiligen Geistes Hülfe, welchen wir allein durch den HErrn Christum empfahen, ists unmöglich, daß wir dem Gesetz im Wenigsten könnten genug thun. Denn wo der Heilige Geist nicht ist, da bleibt das Herz unrein und in Sünden. Darum, obgleich die äußerlichen Werke des Gesetzes folgen, so ists doch nur eine Heuchelei, da GOtt keinen Gefallen an haben kann.

34. Darum besteht unsers HErrn Christi Urtheil fein und gewiß, daß die allein selige Augen und Ohren haben, die da sehen und hören, was seine Jünger sehen; und die nicht, so mehr nicht sehen noch hören, denn Mosen und das Gesetz, durch welches die Herzen nicht geändert werden, sondern bleiben, wie sie im Anfang waren, böse und unrein.

35. Aus diesem ist leicht zu antworten auf der Papisten Einrede wider uns, daß sie sprechen: Christus sagt: „Thue das, so wirst du leben“, und schließen daraus, man könne durch die Werke des Gesetzes selig werden. Denn der HErr will mit solchem Wort dem Schriftgelehrten und uns allen anzeigen, daß es unmöglich sei, daß wir dem Gesetz können folgen, wo nicht unsere Herzen durchs Evangelium den Heiligen Geist zuvor empfangen und von Sünden gereinigt werden. Darum ist solches geredet nach des Gesetzes Art; das heißt uns auch GOttes Willen thun, aber daraus folgt nicht, daß wirs können thun. Solches muß Christus durch das heilige Evangelium und seinen Heiligen Geist in uns ausrichten. Wie denn der HErr solcher Ursache halben dies Gleichniß mit dem, der unter die Mörder fiel, einführt, damit

anzuzeigen, wie ein großer Jammer auf uns Menschen allen liege, und daß wir allein durch ihn, den rechten einigen Samariter, davon können los und ledig werden.

36. Denn wir arme Menschen sind unter die ärgsten Mörder gefallen durch die Sünde, daß der Teufel und Tod unser mächtig geworden, und nicht allein uns ausgezogen und geraubt haben alle geistlichen Güter, die GOtt uns gönnt und gegeben hat; sondern sie haben uns auch verwundet und geschlagen, das ist, der Sünden halben sind wir in allerlei Jammer, Unglück und Elend gerathen. In solchem Elend müßten wir des Priesters und Leviten, das ist, des Gesetzes, halben liegen bleiben; denn sie gehen vorüber und helfen dem armen Menschen nicht. Wie Paulus sagt: Durch das Gesetz wird kein Mensch gerecht, noch von Sünden ledig. Aber letztlich findet sich der Samariter, unser lieber HErr Christus, welchen sein eigen Volk nicht annehmen wollte, sondern hielten ihn für einen Heiden und besessenen Menschen. Der nimmt sich unsers Jammers an, wäscht und verbindet uns unsere Wunden mit Wein, und gießt das selige Oel seiner Gnade darein, und nimmt unsere Sünde auf sich, die trägt er an seinem Leib, und führet uns also in die rechte Herberge, das ist, in die christliche Kirche, und befiehlt da dem Wirth, daß er unser pflegen soll, das sind die, so im Predigtamt sind und das Wort führen.

37. Aber leider! der größte Haufe, wie wir an Pabst, Bischöfen und demselben Ungeziefer sehen, wartet solches Amts sehr übel; daß die Kirche ist wie ein Spital, das einen untreuen, unfleißigen, unleutseligen Spitalmeister hat, da der Kranken sehr übel gewartet wird. Denn sie sollten GOttes Wort predigen, so verfolgen sie es; sie sollten die Leute zu Christo führen und also ihnen von Sünden helfen, so stecken sie dieselben nur tiefer hinein. Dennoch sehen wir gleichwohl, daß unser lieber HErr Christus solch sein Spital nicht gar will lassen zergehen. Wollen Pabst und Bischöfe nicht recht predigen, so mögen sie es lassen, und gewarten, wie ihnen letztlich gelohnt werde. Dieweil erweckt unser lieber HErr Christus arme, elende und in der Welt verachtete Leute, die sein Wort führen und der armen Kranken pflegen, daß sie durch das Evangelium zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen. Denn ohne diese Predigt ists unmöglich, daß wir zu solchem Schatz könnten kommen. Darum mögen wir GOtt für solche Wohlthat wohl danken, und bitten, daß er in solcher Gnade uns erhalten und selig wolle machen, Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

*) Im Hause gehalten 1532; nach a und b und nach Röhrer, 1533. D. Red.

1. Im heutigen Evangelium höret ihr am Ende, wie der HErr den Glauben preiset. Dein Glaube, spricht er zum Samariter, der aussätzig gewesen war, hat dir geholfen. Gibt also die Ehre, daß dieser gesund ist geworden, nicht sich selbst (sonst würde er sagen: Ich habe dir geholfen), sondern dem Glauben. Will damit uns reizen, daß wir auch solchem Exempel nach mit ganzer Zuversicht GOtt glauben, und gewiß sollen sein, was wir glauben, daß wirs durch Christum haben sollen. Glauben wir durch Christum Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, so soll es Ja sein; glauben wir, daß GOtt um Christi willen uns gnädig und barmherzig sei, so will er gnädig und barmherzig sein. Daß es also alles dem Glauben soll zugeeignet werden, nicht GOtt, der es doch allein thut. Auf daß jedermann lerne, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch gern hätten und wohl bedürften, daß es nicht an GOtt mangelt, sondern allein an unserm Unglauben; sonst, wo wir fest glaubten, würden wir es gewißlich haben.

2. So ist nun dies die erste Lehre aus dem heutigen Evangelium, daß wir wissen sollen, es soll Ja sein alles, was wir uns zu GOtt versehen und trösten können. Wer aber GOtt nicht glauben, und sich nichts Gutes zu ihm versehen will, der denke nur nicht, daß er etwas werde kriegen. Wie Jacobus in seiner Epistel sagt, Cap. 1. Denn wer mit GOtt handeln und etwas von ihm bitten will, der muß nicht zweifeln noch wanken, und sagen: Wer weiß, ob mirs GOtt geben will, oder ob ichs werth bin? Nein, bei Leibe nicht; sondern also sollst du sagen: Ich weiß, was ich GOtt bitte, daß ers um Christi willen gern thun und geben will. Und ob ers schon jetzt und auf diese Weise nicht thut, wie ichs gern hätte, so wird ers auf eine andere Zeit und Weise thun.

3. Denn ein Wankelherz, das nicht glaubt, noch gewiß dafür hält, daß es etwas erlangen werde, das wird nimmermehr gewährt. Denn GOtt kann ihm nichts geben, wenn er gleich gern wollte. Es ist eben wie ein Gefäß, das man in Händen hält, und wills doch nicht still halten, sondern bewegts immer hin und wider, da wird man nichts eingießen können; und ob man schon gern drein wollte gießen, so läufts doch daneben hin und kommt vergebens um. Also ists um ein ungläubig, wankend Herz auch gethan. GOtt wollte gern geben, was wir bedürfen; aber da stehen wir, wie ein toller Bettler, wir halten den Hut auf, daß er uns etwas drein werfe, und wollen doch nicht still halten. So will unser HErr GOtt seine Gaben auch nicht so vergebens hinschütten, daß sie nebenhin fallen und verloren sollen sein. Eben als wenn du eine Kandel oder Flasche in Händen hättest, und begehretest, man sollte dir Wein darein gießen, und wolltest sie doch immer mit der Hand hin und her schleudern. Das würde einen sehr unwilligen Wirth machen, sonderlich, wenn er dir den Wein schenken und kein Geld dafür nehmen sollte. Er würde sagen: Immer trolle dich, meinst du denn, ich wolle den Wein auf die Erde gießen? Eben so ein Ding ist es um ein wankend, ungläubig Herz, da kann GOtt nichts eingießen, wenn er gleich gern wollte.

4. Wiederum, wo man nicht wanket, sondern fein still hält, da will er gern geben. Wie wir hier an den zehen Aussätzigen sehen; die stehen und schreien: „JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser.“ Sie halten fein still, und zweifeln gar nicht dran, er werde helfen. Darum, wie sie glauben, so geschieht ihnen auch. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir auf GOttes Güte lernen fest trauen, und mit dem Herzen nicht wanken, sondern fein still halten in allem, das wir bitten, es sei um Gesundheit, Nahrung, Glück, Weisheit, Gerechtigkeit. Denn GOtt will solches alles gern geben, sofern es zu seiner Ehre gereichen soll, und unserer Seligkeit nütz und gut ist. Ohne daß ers zuweilen verzieht, uns also zu versuchen, ob wir mit dem Gebet und Glauben auch anhalten wollen. Das ist das erste Stück aus dem heutigen Evangelium, daß wir im festen Glauben beten, und an GOttes gnädigem Willen durch Christum nicht verzweifeln sollen.

5. Das andere Stück ist ein sehr erschrecklich Exempel, daß ihrer zehen anfänglich so einen feinen Glauben haben und gesund werden, und doch die neun wieder abfallen, und dem HErrn Christo solcher Wohlthat halben keinen Dank sagen.

6. Es soll aber solch Exempel uns dazu dienen, daß wir dankbar sein und vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit uns hüten sollen. Denn es will unser HErr GOtt, und nicht unbillig, die Ehre haben, daß wir ihm für alle seine Wohlthat danken sollen.

7. Solches sollten wir auch gern und williglich thun. Denn es je ein Ding ist, das nicht viel Mühe und Arbeit kostet. Denn was kanns doch dir schaden, daß du dich zu GOtt kehrest und sagest: Ach HErr, du hast mir gesunde Augen, gesunde Hände und Füße, dies und anderes gegeben; ich danke dir von Herzen dafür, denn es ist ja deine Gabe. Also, was kann es dir schaden, daß du deinem Vater und Mutter, deinem Herrn und Frau, deinem Nachbar dankest, wenn dir eine Wohlthat von ihnen widerfahren ist? Bricht es dir doch kein Bein, und ist allein darum zu thun, daß man sehe, ob es auch wohl an dir angelegt sei. Also thut der Samariter hier, kehret um zum HErrn und danket. Das hat ihn keinen Pfennig, sondern wenig Worte gekostet; und gefällt doch dem HErrn so wohl, daß es Wunder ist.

8. Den Leuten gefällt Dankbarkeit auch wohl, und thut ihnen sanft; werden auch dadurch gereizt, daß sie ein andermal mehr helfen. Die Heiden haben gesagt: der Undank sei das größte Laster. Darum, wenn man einen undankbar schelte, so habe man ihn auf das höchste gescholten. Gleichwohl erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdient haben; als da sind: Vater und Mutter, die an ihre Kinder Leib, Leben, Ehre und Gut, und was sie haben, wagen. Aber wie lohnen ihnen die Kinder? Was erleben sie an ihnen? Selten geräths, daß ein Kind dankbar ist. Das macht der leidige Teufel. In andern Ständen gehts auch also.

9. Darum lerne dich hüten vor dem großen und schändlichen Laster, davon die Quelle versieget, da alle Treue und Wohlthat unter den Menschen herfließt. Denn wo man ein undankbar Herz findet, da vergeht Lust und Liebe, daß man ferner helfen und solchen Leuten etwas sollte zu gut thun. Denn wer andern Leuten helfen soll, und soll keinen andern Dank davon bekommen, denn daß man ihm dafür in die Hand schmeiße, das ist ein sehr verdrießlich Ding. Da ist das erste Wort, daß man sagt: Es ist alles verloren mit dem heillosen Menschen. Laß ihn immer hinfahren, ich wollte ihn nicht ansehen, daß ich ihm mit einem Heller hülfe. Also werden die Leute unwillig. Das richtet der schändliche Undank an; und ist doch in der Welt ein sehr gemein Laster.

10. Darum, wenn ihr fromme Christen sein wollt, so lernet, daß ihr dankbar seid, erstlich GOtt, unserm gnädigen Vater im Himmel, der Leib und Leben schenkt und erhält; gibt danach auch alles, was gehöret zum ewigen Leben. Danach seid auch dankbar gegen eure Eltern, Freunde, Nachbarn, und alle, die euch Gutes bewiesen haben, und beweiset ihnen wieder Gutes; auf daß, wo ihrs gleich mit Werken nicht vergelten könnt, dennoch ihr mit Worten euch dankbar und freundlich erzeiget. Solches steht euch wohl an, und GOtt will es von euch haben. Aber der wenigste Theil thuts. Denn weil mans bei der Welt nicht erheben kann, daß sie zum wenigsten mit Worten sich dankbar erzeigte, ists kein Wunder, daß man die Leute zum Wiedergelten nicht bringen kann; wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius senescit, quam gratia: Wohlthat ist bald vergessen.

11. In Klöstern gewöhnet man die jungen Mönche, wer ihnen nur eine geschnittene Feder schenkte, daß sie sich bücken und sagen mußten: Benedictus Deus in omnibus donis suis: GOtt sei gelobt um alles das, das er uns schenket. Solches war nicht eine böse Weise; denn es geschah darum, daß das junge Volk gewohnen sollte, alles mit Danksagung gegen GOtt und die Menschen anzunehmen. Darum, ob es gleich nicht allwege also im Herzen war, so war es doch fein, daß man die Worte führte. Also stehet im 116. Psalm V. 12. 13.: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen"; das ist, ich will ihn darum loben, preisen und danken, und sagen, er habe mir gütlich gethan. Ja, liebes Kind, spricht unser HErr GOtt, da habe ich eben genug an.

12. Aber der gütige Vater kann es bei wenig Leuten erlangen. Der meiste Theil verfolgt sein Wort, und lästert ihn, unangesehen daß alles, was wir haben, wir allein durch ihn und aus seinen Gnaden haben. Und ist an solchem noch nicht genug; seinen eingebornen Sohn, den er uns zum Trost wider Sünde und ewigen Tod geschenkt hat, hängen sie sich noch an den Galgen. Das mag je eine Welt sein, der GOtt sollte billig feind sein und ihr nichts Gutes thun. Aber er läßt sich nicht erzürnen, er bleibt gütig und gnädig, und hilft allenthalben.

13. Darum ist es an dem nicht genug, daß wir lernen dankbar sein, sondern wir müssen uns auch zu der Tugend gewöhnen, die den Undank leiden kann. Das ist allein GOttes und der rechten Christen Tugend. Denn da sind Exempel genug vor Augen, die da zeugen, daß die Welt solches nicht kann. Die Griechen haben sehr feine Leute gehabt, die dem Vaterland treulich beigestanden, und Leib und Leben dran gewagt haben. Aber sobald sie befunden, daß der Dank außen bleibe und sie solcher Wohlthat nicht genießen, sondern man ihnen noch zusetzen und sie drücken wollte, wurden sie ungeduldig drüber. Also daß gleichwie sie zuvor das Vaterland wider die Feinde geschützt hatten, sie danach den Feinden wider das Vaterland halfen, und wurden die ärgsten Feinde. Das ist unsere Art und Natur; aber es ist eine böse Art, der wir uns abthun, und GOttes Art an uns nehmen sollten, der, ob er wohl dem Undank, als einem schändlichen, großen Laster, feind ist, dennoch läßt er sich dadurch nicht bewegen, daß er auch wollte böse sein; er bleibt immerdar gut und gnädig gegen jedermann, der seiner Hülfe bedarf.

14. Wer nun ein Christ will sein, der lerne, daß er sich deß erwege, daß er mit all seiner Wohlthat, Treue und Dienst nicht allenthalben werde Dank verdienen, sondern müsse auch Undank leiden. Solches aber sollen wir uns nicht bewegen lassen, daß wir andern nicht mehr dienen noch helfen wollten. Denn das ist eine christliche Tugend und rechte Frucht des Glaubens, daß wenn du dein Bestes gethan hast und man dir dagegen in die Hand schmeißet, du Geduld habest, und sagest: Nein, damit sollst du mich nicht erzürnen noch unlustig machen; ich will es leiden, und dennoch helfen, wo ich kann. Willst du undankbar sein? Ich weiß einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner Statt danken; das soll mir lieber sein, denn so du mir dankest. Das heißt, christlich sich halten, und wie es Salomo nennt, brennende Kohlen auf des Undankbaren Haupt schütten.

15. Diese Kunst wirst du von der Welt nimmermehr lernen. Sie thut das Widerspiel. Will man nicht dankbar sein, so läßt sie sich dünken, was sie gethan habe, das sei hin und verloren, sie wolle hinfort ihre Wohlthat nicht mehr so übel anlegen. Aber unser Vater im Himmel ists, da wir solche Kunst von lernen sollen; der läßt seine Sonne scheinen, nicht allein über die Frommen, die ihm dafür danken, sondern auch über die Bösen, die ihm nicht danken, sondern aller Gaben mißbrauchen. Er könnte Rechts halben auch sagen: Ich habe die Sonne so viele Jahre lassen scheinen, Korn, Wein und allerlei Früchte und Wohlthat gegeben; aber ich verdiene kleinen Dank; darum will ich sie nicht mehr scheinen, und die undankbare Welt Hungers lassen sterben. Aber er thuts nicht, der gnädige Vater. Nein, spricht er, so groß soll der Welt Undank nicht sein, daß sie mich damit sollte zornig machen. Will sie nicht dankbar sein, so will ich dennoch gnädig sein, und die Undankbaren zu seiner Zeit wohl darum finden.

16. Diese Kunst sollen wir auch lernen, wollen wir anders Christen sein. Denn das ist der christlichen Liebe Art, daß sie alles trägt und duldet, und läßt sich dennoch nicht bitter machen. Aber sehr wenig sind ihrer, die solche Liebe haben; darum sind auch sehr wenig rechte Christen. Sonst würden wir den Leuten gerne Gutes thun und helfen, und doch uns den Undank nicht verdrießen, noch seltsam dünken lassen, wie die Welt: der thut es weh, und verdrießt sie sehr, wo die Wohlthat nicht vergolten wird. Aber du denke und gewohne es. Hast du einem heute Gutes gethan und er entlauft dir durch den Undank morgen, laß dichs nicht anfechten. Denn er wirds wohl finden, wie er solches Undanks genießen werde. Du fahre fort, und sprich: Ists an dem verloren, flugs einen andern her, und dem auch wohl gethan. Will der auch nicht gut thun, wohl her mit dem dritten, und also fort an, auf daß du lernest sagen, wie unser HErr Christus hier sagt: Sind ihrer nicht zehen gesund worden, wo sind die neun?

17. Der liebe HErr verdienet auch wenig Danks; aber er läßt sich genügen, daß doch einer aus den zehen wieder kommt und ihm danket. Würde auch freilich nach den andern nicht gefragt haben, wenn ers nicht darum hätte gethan, daß er wollte damit anzeigen, wie er dem Undank so feind sei. Als sollte er sagen: Harre, wollt ihr undankbar sein, ihr werdet mir nicht so entgehen; ich will einmal danach fragen, wo ihr geblieben seiet, daß ihr mir noch nie dafür gedankt habt, daß ich euch Leib und Leben gegeben, und alles erschaffen

habe, was euch vonnöthen ist. Da wird sichs denn finden, was für schändliche Untugend der Undank sei.

18. Darum müssen wirs gewohnen, und an unsers HErrn Christi Exempel lernen, daß wir den Undank verachten können. Denn die Erfahrung gibts und jedermann siehts vor Augen, daß wo unser HErr GOtt zehen gute Jahre gibt, wir ihm kaum für eines ein wenig danken; ja, das noch mehr ist, der besten Jahre mißbrauchen wir allwege aufs schändlichste. Gibt GOtt ein reich Jahr mit Wein, Korn und anderem, da finden sich Geizhälse, die kaufen es auf und warten auf eine Theurung. Andere gedenken, weil viel gewachsen sei, müssen sie desto mehr umbringen, schwelgen und saufen; damit danken sie GOtt für seinen Segen. Also wird kaum für den zehenten Theil seiner Gaben und Güter unserm HErrn GOtt gedankt. Solches sollen wir auch gewohnen, und uns nicht lassen wehe thun, sondern uns genügen lassen, wenn wir unter zehen einen finden, da es bewandt und angelegt ist. Die andern werden es zu seiner Zeit wohl finden. Denn sie sollen es unserm HErrn GOtt, der den Dank haben will, nicht also hinweg tragen.

19. So hat nun eure Liebe aus dem heutigen Evangelium diese zwei Lehren: die erste, vom Glauben, die andere, von den zweien schönen Tugenden, daß wir sollen dankbar sein und daneben lernen den Undank leiden. Die Dankbarkeit sollen wir vom Samariter lernen, und uns seinem Exempel nach halten, daß wir gegen GOtt und die Menschen nicht undankbar erfunden werden. Von Christo aber sollen wir lernen, ob wir gleich jemand wohlthun, und doch keinen Dank verdienen, daß wir uns dasselbe nicht ärgern, viel weniger aber andere wollten entgelten lassen. Denn wie ich zuvor gesagt, in der Welt ists ein sehr gemein Laster, daß man durch Undank die Leute unwillig und verdrossen macht, und oft ihrer zehen eines undankbaren Menschen entgelten müssen. Aber bist du ein Christ, so thue also nicht. Ob dich gleich neune betrügen, so lasse dich genügen, daß nur der zehente geräth und dankbar ist. Denn Christus selbst findet die Leute nicht, die für so eine große Wohlthat dankbar wären; wolltest du es denn besser haben denn er? Darum lasse es auch bis auf die neune kommen, du wirst ebensowenig Schaden haben, als Christus. Sie aber werden müssen Schaden haben, daß weder Glück noch Heil bei den undankbaren Leuten sein wird.

20. In Summa, dann werden wir feine Christen sein, wenn wir erstlich einen festen Glauben und Vertrauen auf GOttes Güte haben; danach nicht allein dankbar sind, sondern auch den Undank leiden können. Denn wir werdens nicht besser haben, denn Christus, unser HErr. Den Leuten sollen wir alles Gute beweisen, daneben doch gewarten, daß ihrer unter zehen kaum einer sei, da es wohl angelegt sei und der sich dankbar erzeigen werde. Und kann wohl kommen, daß es eben der sei, der danket und da es wohl angelegt ist, da man am wenigsten den Trauen und die Hoffnung zu hat; wie der Samariter hier ist. Unser lieber HErr GOtt gebe seine Gnade, daß wir uns bessern, und den schändlichen Undank gegen GOtt und die Menschen mit Ernst meiden und fliehen, Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln

*) Im Hause gehalten, 1532; nach a, 1532 und 1534. D. Red.

nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

1. Das ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz; dem ist unser HErr GOtt darum sonderlich feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schadens thut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darin ersoffen ist. Denn jedermann sorgt Tag und Nacht, wie er wolle ernährt werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner sich an dem genügen läßt, das ihm GOtt gönnt und gegeben hat; alle wollen sie mehr haben und höher fahren. Wem GOtt ein schönes Haus hat beschert, der wollte gern ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf haben, und so fort an: niemand läßt sich genügen, jedermann wollte gern höher kommen und mehr haben. Sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir alle genug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten sein. Solchem unchristlichen Wesen wollte der HErr gern wehren mit dieser Predigt, machts derhalben sehr heftig. „Niemand“, spricht er, „kann zweien Herren dienen; er wird entweder einen hassen, und den andern lieben; oder einem anhangen, und den andern verachten.“ Da sieht man, daß der HErr Sorge hat, der Mammon hindere seinen Dienst.

2. Darum ists nicht ein Evangelium für das junge Volk. Denn dasselbe hat die Gnade, GOtt habe Lob, daß sie lieber Kirschen essen, denn Geld zählen, ihnen ist auch mehr an einem schönen Apfel, denn an einem rothen Gulden gelegen, fragen nicht danach, was das Korn gelte; denn sie sind in ihrem Herzen sicher und gewiß, sie werden zu essen finden.

3. Es geht aber diese Predigt sonderlich auf die Hausväter und die in Aemtern sitzen; und schier am allermeisten auf die Prediger, denen es in der Welt übel geht, deren etliche durch Armuth dahin gezwungen werden, daß sie müssen denken, wie sie sich und ihr Weib und Kinder ernähren wollen. Diese tröstet der HErr hier, will ihnen solche Sorge benehmen, und sagt: Sie sollen doch die Vöglein ansehen: weil GOtt dieselben so reichlich versorgt, so werde ihnen ja auch ihre Parteke werden, daß sie nicht Hungers sterben.

4. Daß also diese Predigt die Jugend sonderlich nicht angeht; denn dieselbe geht in den Gedanken daher, daß Küche und Keller bereits bestellet sei, und lassen andere sorgen. Aber wir alten Narren haben das Unglück sonderlich an uns, daß wir für den Bauch sorgen, und immerdar fürchten, wir müssen Hungers sterben.

5. Weil es aber unser lieber HErr Christus so dürr abschlägt, man könne nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen, will es vonnöthen sein, daß wir wohl lernen, was da heiße, GOtt dienen.

6. Dem gemeinen Brauch nach in der Welt heißt „dienen“ anderes nichts, denn thun, was man befohlen hat. Daß es gleich so viel gesagt ist: Ich diene meinem Herrn, als wenn man spräche: Ich thue, was mir mein Herr befiehlt. Daß also der Dienst nicht auf die bloße Person, sondern auf das Wort und Befehl geordnet ist. Denn Herren und Frauen im Haus dürfen das Gesinde nicht dazu halten, daß sie essen und trinken; sie können es selbst wohl. Da aber mögen sie zusehen, wie sie das thun und ausrichten, das sie ihnen befohlen haben. Wo nun ein Knecht ein Schalk ist, und läßt seines Herrn Wort und Befehl anstehen, und richtet aus, was ihn andere heißen, das heißt dem rechten Herrn nicht dienen.

7. Auf diese Weise müssen wir hier vom Gottesdienst auch reden: daß GOtt dienen anderes nichts heiße, denn hören, was er sagt, und dasselbige gern und mit Fleiß thun. Was

heißt aber GOtt? Vor allen Dingen heißt er, man soll Christum hören und das liebe Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir GOtt können thun; denn da steht sein Befehl vor Augen.

8. Nach demselben befiehlt GOtt, daß die Kinder Vater und Mutter ehren, die Eltern ihre Kinder nähren, ziehen und lehren sollen; daß ein Weib ihren Mann lieb haben und des Haushaltens warten, und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll 2c. Wo nun die Kinder ihren Vater und Mutter ehren, mit demselben dienen sie GOtt. Denn da steht GOttes Befehl, daß sie es thun sollen. Also Knechte und Mägde im Hause, wenn sie mit Fleiß thun, was ihnen befohlen ist, dienen sie in dem nicht allein ihrer Herrschaft, sondern GOtt im Himmel; denn da steht sein Wort, das fordert solches von ihnen.

9. Also fort an in andern Ständen auch, könnte ein jeglicher in GOttes Befehl und Dienst gehen, wenn wir es nur lernen wollten, was da heiße, GOtt dienen. Denn wie gesagt, der Gottesdienst steht nicht im Werk, sondern im Wort und Befehl GOttes. Es hat ein großes Ansehen vor der Welt, daß sich ein Mönch alles verzeiht und geht in ein Kloster, führt da ein streng hart Leben, fastet, wacht, betet 2c. Da mangelt es am Werk nicht; es mangelt aber am Befehl, daß GOtt solches ihn nicht geheißen hat; darum kann es für keinen Gottesdienst gerühmt werden. Wiederum ists ein sehr gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Haus kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit thut. Aber weil GOttes Befehl da ist, so kann solch geringes Werk anders nicht denn ein Gottesdienst gerühmt werden, und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben. Denn dort ist kein Befehl GOttes; hier aber ist GOttes Befehl, daß man Vater und Mutter ehren und zur Haushaltung helfen soll.

10. Also heißt es durchaus GOtt gedient, wo man thut, was GOtt befohlen hat, und läßt, was GOtt verboten hat. Und möchte also die ganze Welt voll Gottesdiensts sein: nicht allein in der Kirche, sondern auch im Hause, in der Küche, im Keller, in der Werkstatt, auf dem Felde, bei Bürgern und Bauern, wenn wir uns nur recht wollten drein schicken. Denn gewiß ist es, daß GOtt nicht allein das Kirchen- und Weltregiment, sondern auch das Hausregiment geordnet und erhalten will haben. Darum wer dazu dient, Vater und Mutter erstlich, danach die Kinder, und letztlich das Gesinde und Nachbarn, alle miteinander dienen sie GOtt; denn es ist sein Wille und Befehl.

11. Da könnte alsdann eine arme Dienstmagd erstlich die Freude im Herzen haben, und sagen: Ich koche jetzt, ich mache das Bett, ich kehre das Haus, wer hat michs geheißen? Es hat michs mein Herr und Frau geheißen. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hats GOtt gethan. Ei, so muß es wahr sein, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch GOtt im Himmel diene, und daß GOtt einen Gefallen dran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch ebensoviel, als wenn ich GOtt im Himmel sollte kochen.

12. Also könnte ein Mensch bei all seiner Mühe und Arbeit fröhlich und guter Dinge sein, und würde ihm nichts sauer werden, wenn er sich also in seinen Dienst und Beruf schickte. Aber da wehrt der Teufel mit Händen und Füßen, daß man zu der Freude nicht komme, sondern jedermann einen Unwillen habe an dem, das er thun soll und ihm befohlen ist; daß nur den Leuten keine Liebe dazu geschehe, und GOtt kein Dienst.

13. Wenn es um Geld zu kaufen wäre, daß einer könnte in den Stand kommen, da er gewiß wüßte, daß er GOtt darinnen diente; meinst du nicht, wir würden alles drum geben, das wir haben? Was hat allein das tolle Mönchs- und Nonnenvolk gethan, um der Hoffnung willen, daß sie gedachten, sie wollten GOtt dienen? Aber wie ich oben auch gesagt habe, es hat ihnen daran gefehlt, da es alles an liegt. Denn so du fragst, wer sie habe heißen in das Kloster laufen, ists ihnen unmöglich, daß sie könnten sagen, GOtt habe sie es geheißen; sondern wo sie die Wahrheit wollen bekennen, so müssen sie sagen, sie habens dafür gehalten, man könne GOtt also dienen. Aber das danke ihnen der leidige Teufel. Denn das ist ebenso ein Ding, als wenn ich meine Magd hieße ein Feuer einmachen, und sie wollte dafür die Stube kehren. Mit solchem Dienst würde sie mir kleinen Gefallen thun, ich würde es ihr nicht sehr danken; sonderlich wenn sie solches noch vertheidigen und rühmen wollte: Ei, Herr, es kommt mich das Stubenkehren auch sauer an.

Das danke dir ein gutes Jahr, sollte ich wohl sagen, wer hat dichs geheißen? Du solltest mir jetzt die Stube gewärmt haben; dasselbe habe ich dich geheißen, und nicht die Stube kehren.

14. Ebenso eine Meinung hat es mit Mönchen und Nonnen: die rühmen Gottesdienst, und GOtt hat sie es doch nicht geheißen. Darum, willst du GOtt recht dienen, so bleibe in deinem Beruf und Stand, er sei so gering er ist; und höre erstlich auf GOttes Wort in der Kirche, danach auf deiner Obrigkeit, Herrschaft oder Eltern Wort, und folge. Das heißt, GOtt recht gedient.

15. Darum soll ein jeglicher für seine Person, in was Stand er ist, fleißig lernen und wohl merken, was da heiße, GOtt dienen, nämlich, thun, was GOtt befiehlt durch Prediger, durch Vater und Mutter, durch Herren und Frauen im Haus. Thust du das, so kann dein Herz gegen GOtt fein sicher sein, und wird deine Arbeit oder Dienst dir nicht sauer noch schwer werden; denn du weißt, daß GOtt einen Gefallen dran hat und daß es ihm gedient heißt. Und ist ebensoviel, was du in deinem Haus thust, als wenn du es unserm HErrn GOtt oben im Himmel gethan hättest.

16. Das ist denn der schönste und beste Schmuck, da ein Mensch mit geschmückt ist, über alle anderen Creaturen, die doch auch im Gehorsam GOttes daher gehen. Denn da sehen wir, daß Sonne und Mond, die Erde und alle Creaturen in GOttes Ordnung und Gehorsam einher gehen, und das ausrichten, das sie GOtt geheißen hat. Die Sonne gibt aller Welt Licht des Tags, der Mond des Nachts, das Erdreich bringt jährlich allerlei Früchte. Also das Wasser auch. Was hat das für einen Befehl? Was soll es thun? Es soll Fische bringen, sagt GOtt im ersten Buch Mose. Das thut es allenthalben, wo nur die Leute durch ihre Sünde nicht selbst GOttes Segen aufhalten und seinen Befehl hindern. Also alle andere Creaturen gehen daher in dem schönsten Schmuck, das ist, im Dienst GOttes. Christus spricht hier, daß auch Salomo nicht so schön geschmückt sei gewesen in all seiner Herrlichkeit, als ein Blümlein auf dem Felde. Was thut nun ein Blümlein? Was ist sein Befehl? Anderes nichts, denn daß es soll da stehen, lieblich sehen, wohl riechen, und sich ansehen und brauchen lassen. So nun GOtt solches an einem Blümlein so hoch lobt, was meinst du wohl, daß es an einem Menschen für ein Schmuck sei, wenn er erfunden wird im Befehl und Gehorsam GOttes?

17. Eine Magd, die sich zum Tanz schmückt, das ist ein Weltschmuck. Wer es aber recht will urtheilen, der muß sagen: Es ist ein Dreck gegen den Schmuck, wenn sie in ihrem Amt und Beruf hergeht, wartet der Kinder, der Küche, des Hauses, und thut, was ihr zu thun befohlen ist. Denn also rühmt der 45. Psalm die Christen, und spricht V. 10.: „In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter." Was kann das für ein Schmuck sein, weil wir wissen, daß die Christen auf Erden arm, elend und verachtet sind? Es ist ein geistlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet oder güldene Stücke, sondern der Befehl unsers HErrn GOttes. Solcher Schmuck leuchtet schöner denn die Sonne; denn es ist GOttes Schmuck. Also wer in unsers HErrn GOttes Befehl einher geht, der geht in unsers HErrn GOttes eigenem Schmuck her.

18. Wenn ich des Kaisers Schmuck anhätte oder eine junge schöne Frau im Schmuck der Königin von Frankreich einherginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul über aufsperret. Aber in der Wahrheit ists nichts gegen diesen geistlichen Schmuck, wenn ein Weib daher geht im Gehorsam gegen GOtt, hat ihren Ehemann lieb und werth, und zieht ihre Kindlein fein und wohl, und ist im Haushalten ordentlich und fleißig ꝛc.; gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und güldene Stücke wie ein alter, zerrissener, geflickter Bettlersmantel. Denn es ist ein Schmuck, der GOttes Wort und Befehl hat und in GOttes Gehorsam geht.

19. Das ist nun die rechte Krone und schöne güldene Kette, wie Salomo redet Spr. 1., und spricht V. 8. 9.: „Mein Sohn, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlasse nicht das Gebot deiner Mutter; denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt, und eine Kette an deinem Halse."

20. Hier auf Erden scheint dieser Gehorsam nichts Sonderliches sein. Aber in jenem Leben, da wird es scheinen, wenn GOtt sagen wird und rühmen: Mein Kind, komm her, du bist ein gehorsam Kind, eine treue Magd, ein

frommer Knecht gewesen. Da wird man sehen, daß der Gehorsam gegen GOtt und sein Wort, auch in solchen geringen Ständen, mehr zieret, denn aller Welt Schmuck.

21. Das sei von dem ersten Stück gesagt, daß ihr lernet, was da heiße, GOtt dienen, und euch des Mammons Dienst an solchem nicht hindern lasset. Nun wollen wir den Trost besehen, und lernen, wie wir uns des Geizes erwehren sollen.

22.*) Erstlich spricht der HErr: „Niemand kann zweien Herren dienen.“ Nennt zween Herren; der eine heißt GOtt, das ist der rechte HErr, dem wir zu dienen schuldig sind. Der andere Herr heißt Mammon, das ist nicht der rechte Herr; darum will Christus, daß wir ihm nicht dienen sollen. Wie man aber GOtt diene, haben wir gehört.

23. Was aber heiße, dem Mammon dienen, deutet der HErr hier selbst, nämlich, für das Leben sorgen, was man essen und trinken wolle, und für den Leib sorgen, wie man sich kleiden wolle. Und stellt die ganze Predigt dahin, daß wir solche Sorge sollen gar fallen lassen; denn es nicht allein eine vergebliche Sorge ist, der wir nicht bedürfen und nichts damit ausrichten können, sondern es hindert auch solche Sorge den rechten Gottesdienst. Darum soll man sich davor hüten, und sich dahin gewöhnen, daß man GOtt diene, und deß sich zu ihm versehe, er wisse, was wir bedürfen, wolle es uns auch schaffen und gern geben, wenn wirs nur bei ihm suchen.

24. Zu solchem Vertrauen haben wir einen großen Vortheil, daß wir sehen, daß GOtt allbereits, ohne unsere Vorsorge, uns gegeben hat Leib und Leben. Da lasse nun alle Welt über urtheilen. Ist es nicht wahr, wenn alles Essen auf einem Haufen da wäre, es wäre dir nicht so lieb als dein Leben? Also ist dein Leib dir lieber denn alle Kleidung. Sind wir denn nicht heillose, undankbare Leute, da GOtt billig sollte über zürnen? Bekennen müssen wir, daß er uns das meiste und Größte bereits von sich selbst und ungebeten hat gegeben, und wollen ihm doch nicht trauen, daß er uns werde das Geringere auch geben. Es sollte je einem reichen Mann wehe thun, wenn er dir tausend Gulden hätte geschenkt, daß du dich nicht so viel wolltest zu ihm versehen, daß er dir auch ein alt Paar Schuhe würde schenken. Eben also thun wir in der Wahrheit gegen unsern HErrn GOtt im Himmel, wenn wir für Essen und Trinken sorgen; sintemal er allbereits das Größte und meiste geschenkt hat. Wie aber solches Mißtrauen ihm gefalle, da mögen wir nachdenken.

25. Gleich nun wie wir an uns selbst, an unserm Leib und Leben, an Augen, Ohren, Händen, Füßen und allen unsern Gliedmaßen lernen und bekennen müssen, GOtt sei gnädig, er habe uns viel gegeben und gütlich gethan: also stellt der HErr uns auch anderer Creaturen Exempel vor, daß wir daran lernen sollen, GOtt trauen und nicht sorgen.

26. Denn da fliegen die Vöglein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen sie abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge; des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Blümlein, und singst, lobst und dankst GOtt; danach suchst du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was habe ich alter Narr gelernt, daß ich es nicht auch thue, der ich doch so viel Ursache dazu habe! Kann das Vöglein sein Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall, wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Acker noch Scheuer, weder Kasten noch Keller; es singt, lobt GOtt, ist fröhlich und guter Dinge; denn es weiß, daß es einen hat, der für es sorget; der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wirs denn auch nicht, die wir den Vortheil haben, daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

27. Darum sollten wir dieses Exempels von den Vögeln nicht vergessen. Sie sind ohne alle Sorge, fröhlich und guter Dinge. Und warum wollten sie auch sorgen? Sie haben einen reichen Küchenmeister und Kellner, der heißt der Vater im Himmel, der hat eine Küche, die so weit als die Welt ist. Darum, sie fliegen hin, wo sie wollen, so finden sie die Küche wohl bestellt. Derselbige himmlische Vater, sagt Christus hier, wollte euer Küchenmeister

*) Im Jahre 1534 im Hause gehalten.

und Kellner auch gern sein, wenn ihrs nur glauben könntet, oder haben wolltet.

28. Aber wir erfahren leider, daß die ganze Welt ist ein Haufe verzweifelter Geizhälse, die GOtt nicht trauen, GOtt nicht dienen, sondern dem Mammon; und gehen nur damit um, wie sie viel Gelds mögen sammeln. Geräth es ihnen, daß sie es überkommen, so sind sie guter Dinge. Geräth es ihnen nicht, so sind sie traurig und bekümmert und sorgen Tag und Nacht. Ist es aber nicht wahr, wenn du schon das Haus voll Gulden hättest, und das Haus wäre auch gülden, und die Elbe oder der Rhein flösse mit Gold und wäre dein eigen: was könnte solches dich helfen, wenn sonst nichts, kein Korn, kein Bier, kein Wein, kein Wasser da wäre? Du wirst je das Gold nicht fressen.

29. Das mag doch je ein schändlicher Mammonsdienst heißen, deß auch die Heiden gespottet haben, und eine Fabel gemacht von einem reichen König in Phrygia, Midas genannt: der war so geizig, daß er wünschte, daß alles, was er anrührte, zu Gold würde. Es gerieth ihm solcher Wunsch, wie er begehrt hatte: griff er seinen Rock, Tisch, Bänke, Bett, Thüre an, wurde alles sobald gülden, das Messer über Tisch, das Brod und Trinken auch. Aber er mußte zuletzt Hungers dabei sterben, der Geizhals, da hatte er wohl gewünscht. Darum fluche dem Geiz, und fliehe ihn, wer da kann; denn man wird je weder Silber noch Gold essen. Dennoch ist die Welt so blind und toll, wenn sie Essen und Trinken hat, daß sie noch Gold und Geld will haben. Gerade als bedürfte sie deß nicht, das GOtt gibt, und müßte das haben, das er nicht gibt.

30. Wer nun ein Christ ist, der bedenke sich besser, und lasse sich den Geiz nicht übergehen; sondern lerne GOtt trauen, der an uns und der ganzen Creatur schon sich also bewiesen hat, daß er für uns sorgen und uns keinen Mangel wolle leiden lassen. Wie denn der Psalter auch sonderlich rühmt von den jungen Raben, daß GOtt ihnen ihre Speise und Nahrung schaffe, obwohl die alten Raben sie im Nest verlassen, und nicht mehr zu ihnen kommen noch sie ätzen. Denn das ist GOttes Ordnung für und für, wo er das Leben gibt, daß er auch schafft, daß mans erhalten könne. Und so er solches dem Vieh thut, wieviel mehr will ers den Menschen, und sonderlich seinen Christen thun! welchen er nicht allein Leib und Leben, sondern auch seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß sie nicht allein zeitlich, sondern in Ewigkeit leben sollen. Das wollte der HErr gern, daß wirs lerneten, und den schändlichen Unglauben, welchen der Geiz erregt, fallen ließen.

31. Denn was richten wir damit aus, wenn wir uns schon zu Tode sorgen? Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen, und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte, wie er könnte größer werden. Meinst du nicht, alle Welt würde sein spotten und ihn für einen lautern Narren halten? Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorgt, wie sie Geld und Gut könne zuwege bringen; es wird sich keiner reich sorgen. Es liegt ganz und gar an dem, ob GOtt seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen GOttes da, so hat mans; ist er nicht da, ob mans schon hat, so wird mans doch nicht genießen noch behalten können, wie die Exempel vor Augen sind.

32. Das sollte je auch eine Ursache sein, die uns zum Glauben reizen und bewegen sollte: daß die Sorge nicht allein den Glauben hindert und wider GOtt ist; sondern sie thut uns wehe und plagt uns, und wir richten dennoch nichts damit aus. Das heißt den Geiz, die Sorge und den Mißglauben (denn wo eins ist, da ist das andere auch) redlich gelobt; daß wo wir nur unserer Vernunft brauchen wollten, wir solchen Untugenden feind werden und uns davor hüten sollten.

33. Aber der HErr will es bei dem nicht bleiben lassen, und heißt uns, wir sollen doch die Augen aufthun, wenn wir auf dem Feld oder in einem Garten sind, und die Blümlein ansehen; da werden wir auch einen trefflichen Doctor finden, der uns gern die höchste Kunst wollte lehren, daß wir GOtt trauen und uns alles Gutes zu ihm versehen könnten. Denn da stehen Blümlein allerlei Farbe, auf das allerschönste geschmückt, daß kein Kaiser noch König ihnen im Schmuck gleich ist. Denn solcher Schmuck aller ist ein todt Ding. Ein Blümlein aber hat seine Farbe und Schöne, daß es ein natürlich, lebendig Ding ist. Und hat die Meinung nicht, daß es ohngefähr so wachse. Hier stehts, daß Christus rund sagt: GOtt kleidet das Gras auf dem Felde also.

34. Eben wie er oben sagt: Die Vöglein finden ihre Nahrung nicht ohngefähr, sondern GOtt der Vater im Himmel schafft sie ihnen, und ordnets, daß ein jegliches Vöglein seine Pfründe habe und ernähret werde. Also gehts mit den Blümlein auch, wie man sieht. Denn wo es nicht GOttes sondere Ordnung und Schöpfung wäre, würde das nimmermehr können sein, daß eines dem andern so gleich wäre, gleiche Farbe, Blätter, Anzahl der Blätter, Aederlein, Kerblein und andere Maße hätte. So nun GOtt solchen Fleiß auf das Gras legt, das nur darum steht, daß mans sehen und das Vieh sein genießen soll: ists nicht Sünde und Schande, daß wir noch zweifeln, ob auch GOtt uns Kleidung schaffen wolle?

35. Denn eben wie wir einen Vortheil haben vor den Vöglein, wir bauen das Feld, wir ernten, wir füllen die Scheuern und Keller, und können uns einen Vorrath, zum wenigsten auf einen Tag, schaffen; da die Vöglein der keines haben, und dennoch ernähret werden: also, spricht der HErr, haben wir auch einen Vortheil der Kleidung halben. Da bauet man so viel Lein, Flachs, Hanf; man zieht so viel Schafe; es ist allenthalben in allen Häusern so viel Spinnens und Wirkens: wie kann denn ein Mensch so gar ohne Glauben sein, daß er nicht will hoffen, ihm sollte auch ein Theil daraus werden, sonderlich wenn er mit der Arbeit anhält?

36. Denn wir müssen hier einen Unterschied machen. Die Arbeit ist nicht allein nicht verboten, sondern auch zum höchsten geboten; und also geboten, daß man allen Fleiß und Sorge drauf legen, und nicht unfleißig, faul noch unachtsam damit sein soll. Aber sorgen, wie wir Essen, Trinken, Kleidung und anderes bekommen müssen, das ist zum höchsten verboten. Denn solche Sorge ist eine Anzeigung, daß wir das Vertrauen zu GOtt nicht haben, daß er uns erhalten wolle. Darum wird GOtt am höchsten damit gelästert.

37. Daß es also beides bei einander sein und bleiben muß. Das erste, daß du mit allem Fleiß deiner Arbeit wartest. Denn solches hat GOtt dem Menschen im Paradies befohlen: wolle er essen, daß er auch arbeiten soll. Das andere, daß du auch ein Christ seiest und glaubest. Glauben aber heißt GOtt trauen, er sei unser Vater, er wisse, was wir bedürfen, und er werde uns dasselbe gern und mildiglich widerfahren lassen. Mit solchem Glauben kann sich die Sorge nicht vertragen; sondern alsbald das Sorgen angeht, so wankt der Glaube, ja, es ist aus mit ihm.

38. Darum verbietet es der HErr, und sagt kurzum: Sorget nicht: arbeiten sollt ihr, das ist euer Befehl; und laßt mich sorgen; denn solches ist mein Amt, daß ich euer Vater bin, und ich kann mit meiner Fürsorge etwas ausrichten; ihr könnet nichts damit ausrichten. Darum laßts unterwegen; oder wo ihrs nicht wollt unterwegen lassen, so wisset, daß ihr meine Diener nimmer seid; ihr seid des Mammons Diener; den liebt ihr, mich aber hasset ihr; dem hangt ihr an, mich aber verachtet ihr. Wie man denn öffentlich an der Welt Exempel sieht. Ja wohl, wenn mancher diese Stunde zehen oder zwanzig Gulden zu gewinnen wüßte, daß er solchen Gewinn dahinten ließe, oder ein wenig verzöge, und ginge zuvor zur Predigt? Geld gewinnen ist ihm nöthiger, und denkt, das Predigthören könne er wohl zur andern Zeit bekommen. Nun ist es aber je wahr, was man GOttes Wort thut, das hat man GOtt gethan. Wer es verachtet und Geld lieber hat, der hat GOtt verachtet und haßt GOtt. Da mache nur niemand keine Glosse, der Text ist zu lauter, daß man nicht vorüber kann.

39. Darum ist das eine Christenpredigt, daß dieselben nicht sorgen noch sagen sollen: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit wollen wir uns kleiden?“ Die Heiden, spricht der HErr, trachten nach solchem, die es nicht wissen noch glauben, daß sie im Himmel einen Vater haben. Ihr aber habt einen Vater im Himmel, der euch Leib und Leben, ja, auch seinen Sohn gegeben hat, der weiß, was ihr bedürfet. Wie könnt ihr ihn aber so für unbarmherzig und hart halten, daß ers euch nicht geben, und Hungers sterben und verderben wollte lassen? Darum thut, wie ihr seht, daß euere Kinder gegen euch thun: sie legen sich des Nachts nieder, und schlafen ohne alle Sorge; sie kümmern sich lauter nichts, wo sie morgens ein Stück Brod oder Suppe nehmen wollen; denn sie wissen, daß Vater und Mutter für dasselbe sorgt. Also thut ihr auch, lieben Kindlein, spricht Christus hier, gegen euren Vater im Himmel, so soll es nicht Noth haben. Allein, sorget nicht; denn das wäre eine Anzeigung, daß ihr euch eures Vaters im Himmel nichts

tröstet; sonst würdet ihr alle Sorge fallen lassen und alles Gute hoffen.

40. Derhalben beschließt der HErr diese Predigt also, und spricht: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.“ Das ist eine nöthige Lehre und treffliche Verheißung. Die Welt fragt und trachtet nach ihrem Reich, da muß man Geld und Gut haben, welches alles ungewiß und unbeständig ist. Dagegen hat GOtt ein ander Reich, das ist ein ewiges Reich, dem sollen wir Christen nachtrachten. Solches Reich, sagt Christus, sei inwendig in uns. Und heißt anders nichts, denn das Wort hören und glauben, das ist, GOtt von Herzen vertrauen und für einen Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnt GOtt, und folgt sobald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden. Das, spricht Christus, laßt euer erstes sein, haltet euch zum Wort, hörts mit Fleiß, übt euch damit und glaubt.

41. Wenn ihr also GOttes Reich und Gerechtigkeit am ersten gesucht habt, so seid zufrieden, und thue ein jeder in seinem Stande, was er soll; denn Christen sollen nicht müßig gehen, sondern arbeiten: alsdann soll es euch alles zufallen. Denn kann GOtt so fromm und gnädig sein, daß er den bösen Buben alles genug gibt, die nicht allein ihm nicht dienen, sondern auch sein Wort noch verfolgen und lästern, und ihm alle Schande und Unehre aufthun: wie könnte es möglich sein, daß er euch lassen sollte, die ihr ihn lieb habt, sein Wort gern höret und fördert, und all euer Vertrauen auf ihn setzet? Also lehrt der HErr, daß wir uns sollen an das Wort halten, glauben und fromm sein, und alle Sorge fallen lassen; so wolle GOtt uns alles genug geben.

42. Aber was geschieht? Der meiste Theil geht hin, und achtet GOttes Wort nicht, geht lieber dem Saufen und Spiel nach und zum Tanz, denn in die Kirche zur Predigt. Solche Unart bringt allerlei Sünde mit. Daß nun Glück dabei sollte sein, und GOtt nicht mit Krankheit, Armuth und allerlei Unrath solches strafen sollte, das ist nicht möglich. Danach ist eine andere Unart dabei, daß der meiste Theil auch mit der Arbeit nachlässig, faul und unachtsam ist; oder wo sie gleich arbeiten und sichs lassen sauer werden, so ist doch kein Maß mit dem Schlemmen, Spielen und anderm, daß man auf einen Feiertag läßt hindurch gehen, was man die ganze Woche erarbeitet hat. Beides will unser HErr GOtt verboten haben, daß man nicht soll müßig gehen und soll auch nicht verschwenden, sondern was man erarbeitet, fein zu Rath halten soll.

43. Daher spricht der HErr: „Die Vögel ernten nicht, und sammeln nicht in ihre Scheuern.“ Als sollte er sagen: Ihr thuts beides, und sollts auch beides thun, daß ihr arbeitet, und danach den Gewinn hinter euch legt und auf die Noth behaltet. Wer es aber nicht thun will, was kann GOtt dazu, daß weder Glück noch Heil da ist? Du magst deinem ruchlosen, unchristlichen Leben, deinem Faulenzen und deinem Verschwenden die Schuld geben, und GOtt nicht, der gern geben wollte, wenn du nur ein Christ sein, das Wort hören, glauben, die Sorge fallen lassen und arbeiten wolltest. Wie er hier sagt: Euch soll es alles zufallen. Aber du willst nicht. Wenn du solltest zur Predigt gehen, so liegst du im Bette und faulenzest, oder gehst spazieren, oder dem Gesäufe nach. Wenn du arbeiten solltest, thust du auch dergleichen. Muß doch ein Vöglein arbeiten und nach seiner Weide ausfliegen. Unser HErr GOtt, der es nähren will, der will ihm die Speise nicht ins Nest werfen. Also thue du ihm auch, sei gottesfürchtig, und mit deiner Arbeit fleißig, und lasse GOtt für das Uebrige sorgen, wie er dir deine Nahrung schaffen werde. Doch, wie oben gemeldet, daß du auch nicht geizig seiest, und dich genügen lassest; denn dasselbe will GOtt auch nicht leiden.

44. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelium. Unser lieber HErr GOtt gebe durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir uns draus bessern und frömmer werden, Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und preiseten GOtt und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

1. Vom heutigen Evangelium wäre viel zu predigen. Wir wollen aber nur bei den zwei Stücken bleiben: das erste, wie wir uns wider den Tod trösten sollen; denn an solchem Trost und Lehre ist am meisten gelegen; das andere, von christlicher Barmherzigkeit und Mitleiden, das wir unter einander haben sollen.

2. Eure Liebe hören hier von einer armen Wittwe, die ihren Mann verloren hat, und stirbt ihr endlich ihr einiger Sohn auch, daß sie allenthalben elend und arm ist. Denn im Judenthum war es sonderlich für ein Unglück gerechnet, wo kein Sohn im Hause war, darum, daß der Juden Regiment auf dem stund, daß sie sollten Erben haben. Ist derhalben dies Weib eine elende bekümmerte Wittwe, und hat das Ansehen, als sei ihr GOtt feind und habe ihrer gar vergessen, daß er erstlich den Mann und danach den Sohn auch ihr nimmt. Wäre derhalben nicht Wunder, daß sie an GOtt gar verzweifelt hätte.

3. Dieses Weibleins nimmt unser lieber HErr Christus sich an, hat ein Mitleiden mit ihr, und macht den Sohn lebendig und gibt ihn ihr wieder, daß die Freude zehnmal größer wird, denn das Leid zuvor war. Und ist Wunder, daß sie vor Freude nicht sobald niedergefallen und gestorben ist.

4. Diese Historia sollen wir darum merken, daß wir lernen unsern Glauben damit stärken und fest machen. Denn es ist dem HErrn Christo hier nicht allein um dies Weiblein zu thun; er will uns alle lehren, wie es so ein gering Ding um den Tod sei, auf daß wir uns davor nicht fürchten, sondern mit geduldigem Herzen hingehen, und des Todes und anderes Unglücks nicht achten sollen; sintemal wir so einen HErrn an ihm haben, der also leicht helfen, und Tod und alles Unglück wenden kann. Denn siehe hier, wie bald und leicht es zugeht, daß diesem Weiblein geholfen wird, da sie doch an aller Hülfe mußte verzweifeln. Denn wer wollte hoffen, daß der verstorbene Sohn, den man jetzt hin zum Begräbniß trug, sollte wieder lebendig werden?

5. Da nun alle Hoffnung dahin ist, kommt unser lieber HErr Christus, thut nicht mehr, denn daß er sagt: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“ Alsbald richtet sich der Todte auf und lebt. Da müssen wir je bekennen, daß der Tod vor des HErrn Augen eben ist wie das Leben; und ist ihm gleich viel, wir leben oder sterben. Denn wenn wir schon gestorben sind, so sind wir vor ihm nicht gestorben. Ursache, es ist ihm nur um ein Wort zu thun, so ist der Tod hin und das Leben kommt wieder. Daß also Christus recht sagt im Evangelium: „GOtt ist ein GOtt der Lebendigen, und nicht der Todten.“ Denn obgleich Abraham, Isaak, Jakob und andere heilige Patriarchen uns gestorben sind, so leben sie doch GOtt.

6. Derhalben sollen wir aus dem heutigen Evangelium an dieser Wittwe Sohn lernen die große Macht, die GOtt an uns beweisen wird durch Christum am jüngsten Tag, da er mit einem Wort alle Menschen hervor wird rufen

*) Im Hause gehalten, 1533.

aus dem Tode und die Gläubigen ewig selig machen. Solches wird in einem Augenblick geschehen, auf daß wir ja nicht dran zweifeln, daß es beides bei dem HErrn Christo sei: die Macht, daß ers thun kann, wie er hier beweiset, und der Wille, daß ers gern wolle thun. Denn hier steht das Exempel. Der Wittwe Sohn ist todt, und hat das Gehör und alle Sinne verloren. Aber sobald Christus mit ihm redet, hört er. Das ist doch eine seltsame, wunderbarliche Geschichte: der da nicht hört, der hört; der da nicht lebt, der lebt. Und geschieht doch mehr nicht, denn daß Christus seinen Mund aufthut, heißt ihn aufstehen. Das einige Wort ist so mächtig, daß der Tod weichen muß und das Leben wieder kommen.

7. Weil wir aber sehen, daß Christus uns so leicht kann aus dem Tod reißen und zum Leben bringen, und sehen hier, daß ers gern thun will; denn da ist kein Mensch, der ihn drum bittet, es jammert ihn der armen Wittwe Noth, und ungebeten geht er hinzu, und macht ihren Sohn wieder lebendig: darum sollen wir dieses Exempels uns annehmen und vor dem Tod nicht erschrecken, sondern uns des HErrn Christi trösten. Denn um unsertwillen ist es also geschehen. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr euch vor dem Tode fürchtet; aber fürchtet euch nicht, euer Herz erschrecke nicht. Denn was kann er euch thun, wenn er gleich böse ist? Schrecken kann er euch. Aber dagegen lernet, daß ihr nicht allein dahin sehet, wie ihrs fühlet, und also eurem Schrecken folget; sondern sehet auch auf mich, was ich kann thun und was ich gern will thun, nämlich, daß ich euch ebenso leichtlich aus dem Tode kann erwecken, als ihr jemand auf dem Bette und aus dem Schlafe erweckt. Und will es dazu mit Lust und gern thun. Daß es also weder am Willen, noch an der Kraft und dem Vermögen fehlen soll.

8. Da muß aus folgen, daß die Verstorbenen, so auf dem Kirchhof und unter der Erde liegen, wohl leiser schlafen, denn wir in unserm Bette. Denn das kann wohl geschehen, daß du so hart schläffst, daß man dir zehnmal ruft, ehe du einmal hörst. Die Todten aber hören von einem einigen Wort Christi, und wachen wieder auf, wie man hier am Jüngling, und Joh. 11. an dem Lazaro sieht.

9. Darum heißt der Tod vor unserm HErrn GOtt nicht Tod. Vor uns heißt er und ist ein Tod, wenn wir sterben; denn wir liegen da und können uns selbst nicht helfen. Aber vor GOtt ist er so ein leiser Schlaf, daß Christus kein Wort kann reden, wir hören es und werden davon lebendig.

10. Das wollte unser lieber HErr Christus uns gern einbilden, auf daß wir nicht erschrecken, wenn gleich Pestilenz oder der Tod selber hertritt; sondern sagen lernen: Was kannst du denn, Tod, wenn du am bösesten bist? Du hast scheußliche Zähne, die bleckest du, und schreckst mich; denn ich sterbe nicht gern. Aber da will ich nicht hinsehen, was du allein thust, und wie du, gleich als der Henker, das Schwert zückst; sondern ich will denken und sehen, was unser HErr GOtt dazu kann thun und was er dazu will thun, wenn du mich gewürget hast, nämlich, daß er sich vor dir nicht fürchtet, und fragt nach deinem Wüthen und Würgen nichts; sondern er spricht: „Tod, ich will dein Tod sein; Hölle, ich will deine Pestilenz sein." Kannst du meine Christen würgen, so kann ich dich wieder würgen und sie lebendig machen.

11. Das ist der Trost, welchen der HErr in dem heutigen Evangelium uns vorhält, daß die Christen, ob sie gleich sterben, nicht todt sind, sondern sie schlafen, und schlafen so leise, daß Christus sie mit einem Finger, ja, mit einem einigen Wort kann wecken. Das ist aber dem Tod eine kleine Ehre, daß wenn er am zornigsten ist, er nicht mehr thun wird und ausrichten soll, denn einen Menschen schlafen legen, daß Christus ihn wieder vom Schlaf mit einem Wort auferwecke; wie er sagt Joh. 5, 25.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohns hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichts."

12. Den Trost haben die Christen; Türken und Juden haben ihn nicht, unsere Papisten haben ihn auch nicht. Sie wissen wohl, daß sie sterben müssen, und daß GOttes Gericht und die Hölle davorn ist. Was thun sie aber? Sie setzen ihr Herz und Hoffnung nicht auf Christum, sondern laufen ihm entgegen mit ihrem Meßhalten, Ablaßkaufen, Fasten und anderem. Und halten Christum für anderes

nichts, denn für einen Richter, der darum da sei, daß er verdammen und richten wolle. Das ist ein greulicher Irrthum und der leidige Teufel selbst, daß sie Christum böser machen, denn den Tod selbst. Darum fürchten sie sich vor dem jüngsten Tag, und haben ein blöd, verzagt Herz.

13. Das thun die Christen nicht. Die wissen wohl, daß Christus die Ungläubigen am jüngsten Tage richten wird, die das Wort nicht annehmen noch glauben wollen. Aber da machen sie einen Unterschied und sprechen: Ich bin getauft, und glaube an meinen HErrn JEsum Christum, daß er für meine Sünde gestorben und durch seine Auferstehung mir die Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben habe. Was wollte ich denn mich fürchten? Er ist nicht mein Feind, sondern mein Freund und Fürsprecher bei dem Vater. Darum obgleich der jüngste Tag hereinbricht, oder ich sonst sterbe, da liegt nicht an. Mein HErr JEsus Christus sieht dem Tod eine kleine Weile zu, wie er mich würget. Und wenn der Tod meint, es sei mit mir gar aus, ich sei gar gestorben, so schlafe ich nur; und schlafe so süß und leise, daß der HErr Christus den Mund nicht kann aufthun, ich höre es und stehe auf zum ewigen Leben.

14. Das laßt uns lernen und wohl merken, daß wir uns vor dem Tode und dem jüngsten Tage nicht fürchten. Denn Christus kommt nicht, daß er uns richten und verdammen wolle; er kommt, wie er hier zu der elenden Wittfrau und ihrem Sohn gekommen ist, daß er vom Tode uns auferwecken und uns wieder zurechtbringen wolle, daß wir wieder hören, sehen, reden und anderes können. Also will er zu uns allen kommen, die wir an ihn glauben, und uns selig machen. Die aber nicht glauben, die wird er richten.

15. Darum sollen wir lernen dieses Heilandes begehren und ihm glauben, und in fester Zuversicht solcher Hülfe und Gnade je länger je gewisser werden, und uns vor dem Tode und vor dem jüngsten Tage nicht fürchten. Wer sich aber fürchtet, der folgt dem alten Adam und seinem Fleisch, und nicht dem HErrn Christo, noch seinem Wort. Denn gewiß ists, daß Christus am jüngsten Tage kommen und uns wieder vom Tode wird aufwecken. Derhalben ruhen der Christen Körper mittlerzeit im Grabe, und schlafen, bis Christus komme und klopfe an das Grab, und spreche: Auf, auf! Da werden wir auferstehen, als aus einem sanften, lieblichen Schlaf, und ewig mit dem HErrn Christo leben und fröhlich sein.

16. Also soll ein Christ ein ander Herz haben, denn Türken, Juden oder Papisten; die werden kleinmüthig, erschrecken und verzagen in den letzten Zügen, daß sie nicht wissen, wo aus. Und geschieht ihnen kaum recht. Warum lernen sie nicht auch und glauben, daß Christus ein Heiland der Gläubigen, aber ein Richter über die Ungläubigen sei? Warum hören sie das Evangelium nicht, sondern verfolgen es, welches durchaus lehrt, wo wir uns des HErrn Christi trösten, daß er will unser Arzt, Helfer und Retter sein wider den Tod und Teufel. Aber sie stopfen die Ohren zu, und wollen weder hören, noch glauben, und suchen andere Mittel und Wege, dadurch sie dem Tod getrauen zu entlaufen. Solches kann Christus nicht dulden, und muß der Ungläubigen Richter sein, da er gern, wo sie an ihn glaubten, ihr Heiland wollte sein. Denn sie sind ihm feind, und wollen seines Reichs sich nicht annehmen. Darum muß Christus sich als ein Richter gegen sie beweisen. Den Frommen aber, die sich sein trösten, will er Friede schaffen und Ruhe in Ewigkeit.

17.*) Nach dieser Lehre, die des Glaubens Lehre heißt, sollen wir auch vom HErrn Christo lernen barmherzig sein. Ihr höret des Jahres über oft von der Liebe, daß eines dem andern dienen soll. Aber barmherzig sein, ist etwas mehr, nämlich, daß man sich anderer Leute Jammer und Elend annehme. Als, wenn ich einen armen oder kranken Nachbar habe, da soll ich nicht allein ihm gern helfen; sondern es soll auch sein Elend mich jammern, als wäre es meine eigene Sache. Wie wir hier am HErrn sehen, der ist ein fremder, unbekannter Gast; als er aber das Elend an der Wittwe sieht, nimmt er sichs an, als wäre es sein eigner Sohn, weint mit der Mutter, tröstet sie und hilft ihr.

18. Das ist das Exempel der Liebe, welche folgen soll auf den Glauben, und wird auch nicht außen bleiben, sofern der Glaube rechtschaffen ist. Auf daß wir nicht thun, wie die bösen, ruchlosen Leute, deren jetzt aus der Ma-

*) Im Hause gehalten, 1532.

ßen viel sind, auch unter uns, die Herzen haben von Stein und Holz, und treiben noch das Gelächter draus, wenn sie sehen, daß es ihren Nachbarn übel geht, ja, thut ihnen wehe, daß jemand einen Pfennig hat. Aber mit den Christen soll es nicht also sein; die sollen sichs erbarmen lassen, wo sie Noth sehen, und fröhlich sein, wenn es andern Leuten wohl geht. Wie Paulus sagt, daß man mit den Weinenden weinen und mit den Fröhlichen sich freuen soll, und nicht thun wie die Steine und Klötze, die sich anderer Leute Unglück freuen, und wollten gern, es hätte niemand nichts, denn sie.

19. Nun ist aber die Barmherzigkeit zweierlei; wie denn die Noth auch zweierlei ist, geistlich und leiblich. In leiblichen Nöthen soll man zulaufen, helfen, rathen, womit man kann, wenn man sieht, daß die armen Leute der Hülfe nicht gerathen und sich selbst nicht helfen können.

20. Geistliche Noth heißt, wo man an der Seele Noth leidet. Als, wenn ich sehe, daß ein junger Mensch daher wächst, will die Predigt nicht hören, ja, verachtet sie, kann nicht beten, ist unzüchtig, ungehorsam und voll Untugend. Wenn man einen solchen vermahnt, und wills nicht helfen, mit ernstlichen Worten straft, ja, auch Ruthen und Knüttel aufträgt, daß der Sünde und Unart in der Zeit gewehret werde: das heißt Barmherzigkeit geübt. Denn wo die Seele solche Untugend auf sich hat, das ist weit fährlicher und ärger, denn so der Leib krank ist. Darum ist man schuldig, Barmherzigkeit an einem solchen Menschen zu erzeigen, wie man kann, mit Worten, Schlägen und Ruthen.

21. Ja, sprichst du, es ist eine greuliche Barmherzigkeit, Ruthen auf die Haut legen. Wie soll man ihm thun? Wenns vonnöthen ist, kann mans nicht umgehen. Müssen doch zuweilen die Aerzte ein Bein oder Arm abnehmen, auf daß der Leib errettet werde. Also ists hier auch. Denn solche Strafe nimmt man darum vor, daß du fromm und vom Teufel und seinem Reich erledigt werdest. Ists nicht wahr, wenn du in ein Wasser fielest, du würdest mir noch dazu danken, daß ich dich beim Haar erwischete und stark hielte, und nicht danach fragen, daß das Raufen dir wehe thäte? So du nun in leiblichen Nöthen leiden kannst und leidest es gern, daß man dir wehe thut, weil es dein Nutz ist: warum wolltest du hier zürnen, da es nicht um das zeitliche Leben, sondern um das ewige, und nicht um den Leib, sondern um die Seele zu thun ist?

22. Also ists auch ein Werk der Barmherzigkeit, das GOtt belohnen will, wo böse Kinder oder Gesinde im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme und schmiere ihnen die Haut wohl damit. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Herr und Frau im Hause. So ists nun ein Werk der Barmherzigkeit, so man den Menschen ansieht in seinem Jammer und Elend, und hilft ihm.

23. Auf solche Barmherzigkeit sollte sonderlich Vater und Mutter im Hause mit Kindern und Gesinde, und die Obrigkeit im Regiment sehen mit ihren Unterthanen; und ja sich hüten, daß sie zu solcher Barmherzigkeit nicht unwillig noch faul würden, wie doch gemeiniglich geschieht. Denn wer da wollte barmherzig sein und die Sünde nicht strafen, der würde eine zwiefältige Unbarmherzigkeit seinem Nächsten beweisen, und derhalben GOttes Zorn auf sich laden. Der leibliche Jammer kann auch groß sein. Als, wenn jemand ins Wasser oder Feuer fällt, da sieht man nicht danach, wie man dich leise angreifen und dir nicht wehe möge thun, sondern wie man dich errette. Warum wollte man denn in geistlichem Jammer und Noth nach demselben sehen? Derhalben sollen harte Worte, harte Schläge und aller Ernst da gebraucht werden, daß man die armen Leute rette und aus des Teufels Netze zum Gehorsam bringe.

24. Darum merke das Exempel unsers lieben HErrn Christi hier, und lerne, was Barmherzigkeit sei, nämlich, eine solche Tugend, die sich des Nächsten Jammers annimmt. Der ist aber, wie gesagt, zweierlei. Ein leiblicher Jammer, als da ist, krank sein, arm sein, und dergleichen. Wo du solchen Jammer an deinem Nächsten dir dermaßen lässest zu Herzen gehen, daß du deinen Schaden thust, auf daß du ihm helfest: das ist recht und wohl gethan, und heißt nicht allein dem Nächsten, sondern auch GOtt gedient, der will es auch belohnen. Der geistliche Jammer ist die Sünde; als da ist, im Hause, Ungehorsam, Unfleiß, ärgerliche Worte und Werke. Da heißt Barmherzigkeit, wenn man dem Gesinde übel zuredet und zuschmeißt. Will es nicht helfen, so befiehl das Uebrige dem

Henker; denn es muß doch gestraft werden. Denn der Henker ist auch ein barmherziger Prediger; sintemal bösen Buben sonst weder zu rathen noch zu helfen ist, sie verderbeten sich und andere Leute mit ihnen, wo man die Barmherzigkeit an ihnen nicht übte und mit dem Schwert nicht wehrte.

25. Also ist das Köpfen und Henken, obs gleich schrecklich sieht und weh thut, ein Werk der Barmherzigkeit. Denn wo es nicht wäre, würdest du keinen Bissen mit Frieden essen und keinen ganzen Fleck an deiner Haut behalten können. Darum lerne Barmherzigkeit üben, ein jeder in seinem Beruf, und hilf, nicht allein wo leiblicher, sondern auch, wo geistlicher Jammer vorhanden ist.

26. Das sind die zwei Lehren aus dem heutigen Evangelium. Die eine Lehre vom Glauben: daß wir unerschrocken sollen sein, wenn es übel zugeht, und sonderlich, wenn wir sterben sollen; und denken, daß wir am HErrn Christo so einen Helfer haben, der ein Wort hat, das allmächtig ist. Darum soll man an ihm nicht verzagen. An uns selbst und an den Leuten kann man verzagen; ja, man muß wohl an ihnen verzagen. Denn dem Tod können sie nicht steuern, er ist ihnen zu mächtig. Aber in GOtt und seinem Sohn JEsu sollen wir keck sein. Denn was wir nicht können, das kann er; was wir nicht haben, das hat er. Können wir uns nicht helfen, so kann er helfen, und will es sehr gern und willig thun, wie man hier sieht. Wo ein solches Herz ist, das getrost am HErrn Christo hält, das geht im rechten Dienst, der GOtt gefällt. Die andern, die verzagen und verzweifeln, die sind ihm feind und halten ihn für keinen GOtt, sonst würden sie sich sein trösten. Die andere Lehre ist, daß wir, wie Christus, unsers Nächsten Noth uns sollen annehmen und jammern lassen. Unser lieber HErr GOtt verleihe seine Gnade, daß wir beides lernen, und mit den frommen Leutlein hier im Evangelium den HErrn Christum um seine Wohlthat auch in Ewigkeit preisen, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke: das erste betrifft den Gottesdienst, wie man gegen GOtt handeln soll; das andere, wie wir uns gegen die Leute halten sollen.

2. Es hebt sich aber hier eine Frage des ersten Stücks halben: Ob es vor GOtt besser sei, den Sabbath halten, oder den Menschen helfen und wohl thun? Denn darum ists den Pharisäern hier zu thun, daß sie auf den HErrn Christum halten, was er mit dem Wassersüch-

*) Im Hause gehalten, 1532.

tigen thun werde: Hilft er ihm nicht, denken sie, so kann man ihn schelten, daß er unbarmherzig sei und den Leuten nichts Gutes thue; hilft er ihm aber, so ist er gottlos und hält den Sabbath nicht; kann also überzeugt werden, daß er GOtt und seinem Wort ungehorsam ist. Es mache nun der liebe HErr, was er wolle, so ist er gefangen; denn sie verlaufen ihm den Weg zu beiden Seiten. Und sonderlich meinen sie es fährlich mit dem Sabbathbrechen. Denn bei den Juden war es ein groß heilig Ding um den Sabbath, da sie fest über hielten. Was thut aber der liebe HErr Christus, der gar gefangen ist und, der Pharisäer Anschlag nach, allenthalben verloren hat? Er geht mitten hindurch, und thut, was recht ist, macht die Pharisäer zu Schanden, und treibt sie dermaßen ein, daß jedermann sieht, daß sie lauter Narren sind, ob sie wohl den Namen haben, daß sie die geistlichen Regenten sind, die das Volk lehren und führen, und derhalben für große Doctores gehalten werden.

3. So ist nun das die Summa von diesem Handel, daß er ihnen dürr unter die Augen sagt, sie wissen nicht, was da heiße, den Sabbath halten und heiligen. Eure Gedanken, spricht er, sind diese, als heiße den Sabbath heiligen, gar müßig gehen und kein Werk daran thun. Nein, so müßt ihr den Sabbath nicht deuten; sondern den Sabbath heiligen heißt, GOttes Wort hören, und dem Nächsten helfen, womit man kann. Denn GOtt will den Sabbath so heilig nicht halten, daß man den Nächsten in der Noth drum lassen oder versäumen sollte. Darum, wenn ich meinem Nächsten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite, so habe ich doch den Sabbath recht und wohl gehalten; denn ich habe ein göttlich Werk dran gethan. Daß also diese Lehre vom Sabbath vornehmlich dahin geht, daß wir das dritte Gebot recht verstehen lernen, was es sei und von uns fordere, nämlich: nicht daß wir feiern und nichts thun sollen; sondern daß wir GOttes Wort hören, und danach thun und leben sollen. Was sagt und lehrt uns denn dasselbe? Es weiset uns dahin, daß wir uns, der andern Tafel nach, unter einander lieben und alles Gute thun sollen. Solches, will GOtt, sollst du am Sabbath hören und lernen. Da muß je folgen, daß du mit solchen guten Werken den Sabbath nicht unheiligest.

4. Darum spricht Christus: Ihr Pharisäer seid so grobe Lehrer, daß ihr das den Sabbath brechen heißt, wenn man Gutes thut. Predigt man doch solches am meisten am Sabbath, daß wir unter einander lieben sollen. Was heißt aber lieben? Es heißt nicht, mit Gedanken umgehen, sondern von Herzen dem Nächsten günstig sein, mit dem Wort trösten oder strafen, wo es vonnöthen ist, und mit Rath und That ihm hülflich sein, und also an Leib und Seele helfen. Wie Johannes sagt, 1 Joh. 3, 18.: „Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." Solches, spricht der HErr, gebietet dir GOtt eben auf den Sabbath; ja, das wohl mehr ist, er hat den Sabbath darum eingesetzt, daß du es hören und lernen sollst, deinem Nächsten freundlich zu sein mit Worten, und hülflich mit der That, wo ers bedarf.

5. Also straft der HErr die falschen Heiligen, die aus GOttes Wort einen verkehrten Verstand machten, und rühmten sich, sie hielten den Sabbath, wenn sie so gar keine Liebe beweiseten, daß sie auch einem nackenden Menschen nicht ein Hemd oder Paar Schuhe gereicht hätten. Schelmen sind solche, die GOttes Wort umkehren. Denn wo GOttes Wort gebietet und heißt: Liebe deinen Nächsten, und thue ihm alles Gute; sprechen sie: O nein, ich möchte den Sabbath damit brechen. Das heißt unrecht gelehrt und GOttes Befehl gar verkehrt. Denn GOtt läßt dir eben auf den Sabbath sagen, daß du deinen Nächsten lieben, sein pflegen, und ihm alles Gute thun sollst, in allem, was er bedarf an Leib und Seele. Wie man denn im Exempel sieht, das der HErr hier mit einführt. Ists nicht Schande, spricht er, wenn dir ein Ochse oder Esel am Sabbath in das Wasser fällt, so brichst du den Sabbath nicht, wenn du dem armen Thierlein hilfst. So es nun nicht Sünde ist, einem Vieh am Sabbath helfen: seid ihr denn nicht tolle Heilige, daß ihr Ochsen und Esel könnt lieb haben, mit Stricken und Stangen zulaufen, ihnen aus dem Wasser helfen und sie retten, daß ihr verbieten wollt, man soll einen armen Menschen am Sabbath nicht lieb haben noch ihm helfen?

6. Also soll es allen denen gehen, die den HErrn Christum meistern und lehren wollen, daß sie sich selbst fangen, und öffentlich an den

Tag geben müssen, daß sie grobe Narren sind; wie sich hier die Pharisäer unterstehen, gedenken, der HErr könne ihnen nicht entgehen, er helfe gleich dem armen wassersüchtigen Menschen oder nicht. Aber er gibt ihnen eine solche Antwort, daß sie müssen schamroth werden und weiter hierin nichts wider ihn vornehmen, und spricht: Ihr Heuchler, ihr seids, die ihr den Sabbath unheiliget und brecht. Was ihr an mir suchet, das findet ihr an euch selbst. Denn „Sabbath heiligen" heißt GOttes Wort hören und heilige Werke thun, den Nächsten lieben, und ihm thun, was er bedarf, gehorsam sein, barmherzig sein, hülflich, räthlich, tröstlich sein, Essen und Trinken geben 2c. Solches soll man am Sabbath thun, und heißt GOtt recht dienen. Denn der andern närrischen Gottesdienste bedarf er nicht; auch will er nicht, daß man den ganzen Tag in der Kirche heulen wollte, wie unsere Papisten pflegen. Er will, daß man sein Wort hören, und danach leben und thun soll.

7. Darauf geht der schöne Spruch des Propheten Hosea Cap. 6, 6.: „Der HErr hat Lust an der Liebe mehr, denn am Opfer, und an Erkenntniß GOttes mehr, denn am Brandopfer." Was heißt GOtt erkennen? Anderes nichts, denn GOttes Wort hören. Ursache, ohne das Wort wird niemand von GOtt etwas wissen. Wenn aber das Wort kommt und spricht: Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich meinen Sohn gesandt und für dich in den Tod gegeben habe, der ich dich in der Taufe habe angenommen 2c.: durch solches Wort lernen wir GOtt erkennen, daß er gnädig und barmherzig ist; welches die Vernunft nimmermehr von sich selbst wissen noch lernen kann. Aus diesem aber folgt, weil man durchs Wort zur Erkenntniß GOttes kommt, daß es heiße, GOtt dienen und den Sabbath recht heiligen, wenn man GOttes Wort hört, und nach dem Wort GOttes lebt und thut. Solches lassen die heillosen Heuchler, die Pharisäer, anstehen: sie hören GOttes Wort nicht, thun auch nicht danach; wollen dennoch den Namen haben, sie brechen den Sabbath nicht.

8. Also thun unsere Papisten auch, Könige und Fürsten, so dem Wort noch entgegen sind, hören alle Tage Messe; das ist der hohe, sonderliche Gottesdienst, welches sie keinen Tag gerathen können. Dagegen aber hören sie in einem Monat, in einem halben Jahr, ja, wohl oft in einem ganzen Jahr keine Predigt. Und ob sie gleich Predigt hören, hören sie nichts aus der Schrift oder das rechte Wort GOttes, sondern eitel Menschentand und Lügen. Das ist ihr Gottesdienst, damit sie den Sabbath oder Feiertag heiligen. So doch solches auf keine andere Weise kann geschehen, denn daß man GOttes Wort höre, und in den Werken sich übe, die im Wort uns vorgehalten und geboten werden.

9. Derhalben soll bei uns Christen alle Tage Sabbath sein. Denn wir sollen alle Tage GOttes Wort hören und unser Leben danach anrichten. Gleichwohl ist der Sonntag für das gemeine Volk geordnet, daß jedermann am selben Tag sonderlich GOttes Wort hören und lernen soll und danach leben. Denn die andern sechs Tage muß der gemeine Mann seiner Arbeit warten, und erwerben, davon er lebe. Das will GOtt gern geschehen lassen; denn er hat die Arbeit geboten. Aber den siebenten Tag will er geheiligt haben, daß man dran nicht soll arbeiten, auf daß jedermann ungehindert sei, sich in GOttes Wort und Werken zu üben, und zu thun, nicht was das Zeitliche betrifft, sondern was GOtt in seinem Wort fordert und haben will.

10. Das ist das erste Stück des heutigen Evangeliums, daß jedermann lerne, es heiße GOtt gedient und den Sabbath recht und wohl geheiligt, wenn wir GOttes Wort hören und danach thun. Darum, wenn du in die Predigt gehst, wenn du ein Evangelium liesest, das heißt GOtt gedient, und ist ihm viel ein angenehmerer Dienst, denn alle Opfer und Heiligkeit, wie Hosea sagt.

11. Das andere Stück lehrt von der Demuth. Denn also deutet der HErr das Gleichniß am Ende selbst: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden." Das sollt ihr lernen, daß es nicht allein vor GOtt wahr ist, sondern auch vor den Leuten; denn die Art haben alle Menschen, daß sie den Hoffährtigen feind sind. Dagegen aber muß es ein sonderlich böser Mensch sein, der einem demüthigen, frommen Herzen feind ist. Natürlich ists, daß es jedermann lieb hat; wie man sieht, wenn ein Mägdlein im Hause willig und gehorsam ist, und mit einfältigem, schlechtem Herzen thut, was mans heißt: da ist bald der Herrschaft

das Herz genommen, daß sie solchen Ehehalten (Gesinde) nicht können feind sein. Daß es also natürlich ist, jedermann hat demüthige, eingezogene, stille Leute lieb.

12. Wiederum, hoffährtigen Leuten kann niemand hold sein. Sobald Vater und Mutter an einem Kinde oder Gesinde den Ungehorsam und Stolz merken (denn diese zwei Unarten sind gemeiniglich bei einander), daß sie sagen: Muß ich doch nicht thun, was du mich heißt; da hebt sichs, daß Vater und Mutter denken, wie sie ihnen den Stolz brechen und sie demüthigen, oder zum Haus hinaus stoßen. Weltliche Obrigkeit thut auch so. Wer stolziren, und nicht gehorsam will sein, den lehrt sie es mit dem Strick oder Schwert durch Meister Hansen.

13. Wie kommts nun, daß den Stolz niemand kann leiden? Anders nicht, denn daß es GOtt haben will, und sein Wort da steht und sagt: Er wolle getrost dazu helfen, daß die gedemüthigt werden, so stolz und hoffährtig sind. Wie man sieht in allen Ständen: was reich, gelehrt, vernünftig, schön, stark, mächtig und gewaltig ist, sobald sie in die Hoffahrt gerathen und sich nicht haben willig herunter gegeben, hat sie GOtt gestürzt, daß sie haben fallen müssen. Denn so steht geschrieben: Deus resistit superbis: GOtt selbst legt sich wider die Hoffährtigen. Wer nun einen solchen schweren Feind auf sich ladet, den er nicht tragen kann, der muß fallen, und hilft ihn keine Macht noch Stärke.

14. Dagegen aber, wer demüthig ist, der gewinnt GOtt und den Menschen das Herz ab, daß ihn GOtt mit allen seinen Engeln, und danach die Leute, als ein sonderlich edel Kleinod ansehen. Da folgt hernach auch Glück und Segen; wie man sieht, daß oft eines armen Bürgers oder Bauern Sohn, dem sein Vater nicht drei Pfennige zu geben hat, ein großer Herr wird, da Fürsten und Herren seines Verstandes und Kunst halben ein Aufsehen auf müssen haben. Woher kommt solch Glück? Daher, daß es unser HErr GOtt nicht kann lassen: was demüthig ist, da setzt er zu mit seiner Gnade und Barmherzigkeit, und allem, was er hat. Wie der 113. Psalm sagt, V. 5—8.: „Wer ist wie der HErr, unser GOtt? der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet in Himmel und Erden. Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks." Das thut GOtt mit den Demüthigen. Die aber stolz sind und obenaus wollen, wider dieselben legt er sich mit aller Ungnade, und hört nicht eher auf, sie liegen denn danieder.

15. Solches sollte uns bewegen, daß wir uns demüthigten, und Kinder und Gesinde im Hause sich gehorsam hielten, und gedächten: GOtt will haben, ich soll thun, was man mich heißt; ich soll nicht hoffährtig, sondern demüthig sein. Das will ich thun, und mich nichts darum bekümmern, ob ich gleich in einem geringen Stande bin. Denn ich weiß, wenn ich mich also halte, GOtt wird mich nicht so gering lassen sein, er wird mich emporheben.

16. Also gings mit Saul: der war seinem Vater gehorsam, hütete der Esel und hielt sich für den Geringsten in Benjamin. Zu solchem Eseltreiber schickt GOtt den Propheten Samuel und salbt ihn zum König. Denn weil er demüthig und nicht hoffährtig war, setzte GOtt zu ihm alle Gnade und Barmherzigkeit. Was geschah aber? Da Saul König war, schwoll ihm das Herz, daß er stolz ward und fragte nach unserm HErrn GOtt und seinem Wort nichts. Darum, gleichwie ihn GOtt zuvor erhoben hatte, also stürzt er ihn danach wieder herunter, daß er sich aus Verzweiflung selbst erstach, und sein Geschlecht ausgerottet ward.

17. Item, David war ein feiner, starker, vernünftiger Jüngling. Aber er war daneben demüthig und überhub sich solches nicht. Er blieb ein Schafhirte, und that, was ihn sein Vater hieß, bis Samuel kommt und ihn sucht, und zum König salbte. Und meldet die Historia sonderlich, wie er sieben Brüder gehabt, die waren alle stolz und hoffährtig, und verachteten ihren jungen Bruder David. Aber GOtt sagte zu Samuel: Du sollst nicht ansehen die Gestalt noch Person, sondern den sollst du mir zum Könige salben, den ich dir zeigen werde; der andern mag ich nicht. Auch konnte sich David, da ihn GOtt erhöhet, fein in der Demuth halten; sonst, so er stolz wäre geworden, hätte ihn GOtt auch gestürzt wie Saul. Weil er aber demüthig bleibt, ob er schon des Reichs verjagt war, kommt er doch wieder dazu; und GOtt thut ihm noch so eine große Ehre, daß er

ihm verheißt, Christus soll aus seinem Stamm geboren werden.

18. Solches ist alles darum geschrieben und wird uns auch darum gepredigt, daß wir sollen demüthig sein und uns vor der Hoffahrt hüten, und nicht sagen, wie die bösen Hausmägde: Ei, wer mag immer in der Küche liegen, spülen und kehren? Muß ichs doch nicht allwege thun, was man mich heißt 2c. Siehe dich vor; willst du stolz werden, was gilts, GOtt wird sich wider dich legen? Denn er lügt nicht, er kann keine Hoffahrt noch Stolz leiden, wie wir vor Augen sehen. Denn was meinst du, daß die Schuld sei, daß es allenthalben in der Welt so übel steht, daß allenthalben so viel grober, ungeschickter, unglückhaftiger Männer und Weiber sind? Anders nichts, denn wenn sie jung sind, will es alles stolziren, niemand will thun, was man sie heißt und sie thun sollten. Darum läßt sie unser HErr GOtt hingehen, wie die Säue, daß sie nimmermehr nichts Rechtschaffenes lernen. Denn also ist es beschlossen: Was sich erhöhet, das soll wieder herunter; wiederum, was sich erniedrigt, das kann er nicht liegen lassen, er muß es empor heben. Der liebe GOtt habe Lob und Dank, daß er auf diesen Tag uns also lehrt, und gebe seine Gnade, daß wir solcher Lehre auch folgen, um seines Sohnes, Christi JEsu willen, Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

1. In dem heutigen Evangelium sind vornehmlich zwei Stücke: das erste, vom Schriftgelehrten, der da fragt, welches das vornehmste Gebot sei im ganzen Mose; das andere, daß der HErr Christus die Pharisäer wieder fragt, was Christus für ein Mann sei, sintemal David im Geist ihn seinen HErrn heißt.

2. Die erste Frage ist eine Anzeigung, daß die Juden in so eine große Blindheit sind gefallen gewesen, daß sie der Zehen Gebote vergessen haben, welche doch die kleinen Kinder können. Darum sollte je ein Kind auf solche Frage können antworten:

3. Das erste und größte Gebot heißt: Du sollst nicht andere Götter haben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber waren davon gekommen, und in die Thorheit gerathen, daß wenn sie vom höchsten Gebot disputirt, einer gesagt hat, es sei opfern, der andere, es sei Almosen geben, der dritte, es sei fasten, sich sonderlich kleiben 2c. Wie man sieht, daß es geht, wenn die Leute von den Geboten GOttes und seinem Wort abgefallen, und sich andere Werke, aus eigenen Gedanken, ohne GOttes Wort vorgenommen haben. Wie unsern Mönchen und Nonnen auch geschehen ist: die sind in die Klöster gelaufen, haben da einen Gehorsam sich vorgenommen, Keuschheit und Armuth ge=

---

*) Im Hause gehalten, 1533.

schworen, alles ohne Befehl, bis sie also GOttes Wort gar verloren, und vergessen haben, was Glaube und Liebe sei, und nichts denn das unselige Klosterleben für den Stand der Vollkommenheit gerühmt.

4. Nun, GOtt Lob! kann ein Kind von zehen Jahren besser sagen, was ein vollkommener Stand sei, denn alle Mönche und Nonnen. Ursache, sie denken nur auf ihr Klosterleben. Aber ein Christ spricht: Vollkommen sein heißt, GOtt fürchten und lieben, und dem Nächsten alles Gute thun. Denn GOtt hat je sonst anders nichts zu thun befohlen. Solches wissen weder Pfaffen, Mönche noch Nonnen, das weiß ich fürwahr, sonst würden sie solch ihr eigen närrisch Vornehmen fallen lassen und an den rechten Gehorsam der Zehen Gebote sich begeben.

5. Wo kommt aber solcher Unverstand und Blindheit her? Anderswo nirgends, denn daß die Leute das Wort lassen fahren, und fallen auf äußerliche Werke, die ein sonderes Geplärr und Ansehen haben. Als, wenn man sonderliche Tage hält, sonderlich sich kleidet, nicht ißt und trinkt, was andere essen und trinken. Das gleißt und macht den Leuten eine Nase. Indeß aber verliert man die höchsten Werke und Gebote, daß man GOtt lieb haben und den Leuten alles Gute thun soll. Wie wir hier an den Pharisäern und Schriftgelehrten sehen, welche eben dieser Ursache halben vom vornehmsten Gebot im Gesetz fragen, daß sie davon unter einander selbst nicht eins sind, und einer das, der andere jenes für das Beste hält.

6. Darum ist dies Exempel eine treffliche Warnung, daß so hohe Leute so blind gewesen sind, und nicht haben gewußt, welches das größte oder kleinste Gebot sei; und sind doch Lehrer gewesen, die andern Leuten vorgehen und sie vom rechten Gottesdienst unterweisen sollten. Wie unser tolles Mönchs- und Pfaffenvolk noch ist. Frage einen, wenn du willst, von guten Werken und was du thun sollst, so du willst selig werden, so wird er dich nicht auf die Zehen Gebote weisen, sondern dir sagen, du müssest ein Mönch werden, Messe hören, zu den Heiligen wallfahrten gehen, fasten 2c.

7. Das heißt aber von den Zehen Geboten und dem rechten Weg abwegs ins Schlaraffenland gewiesen, welches ist endlich der Lohn von Menschenlehren, wenn man solche Werke vornimmt, da GOtt nichts von geboten hat. Da werden die Leute geblendet, daß sie die Zehen Gebote nicht mehr sehen, sondern gar verlieren. Denn sonst sollte man je so witzig sein, und sagen können: Das ist das größte, das GOtt befohlen und geheißen hat. Aber Pharisäer und Schriftgelehrte, Pfaffen, Mönche und Nonnen können es nicht.

8. Darum mögen wir uns vor solchem Irrthum wohl hüten und eigene Andacht fliehen. Wiederum lasse man den Catechismum nicht eine geringe Lehre sein, so man die Leute unterrichten soll, was sie thun sollen. Denn da hören wir, daß man GOtt lieben und keine andere Götter haben soll; das ist, man soll nichts lieber haben und größer achten, denn GOtt und sein Wort, und eher alles lassen und leiden. Alsdann, wenn du solches thust, bist du im höchsten Stande.

9. Ja, sagen sie, solches thun die gemeinen Christen; ich will etwas Sonderes vornehmen: ein gemeiner Christ steht des Nachts nicht auf zum Beten, ich will zu der Mette aufstehen; er ißt Fleisch, ich will Fisch essen; er kleidet sich nach gemeiner Weise, ich will mir eine sonderliche Kleidung machen lassen 2c. Also kommt es endlich dahin, daß die blinden Leute so viel mit eigener Andacht sich zu schaffen machen, daß sie der Zehen Gebote gar vergessen.

10.*) Darum ist es nicht eine schlechte Lehre, da der HErr hier sagt, das größte Gebot sei, GOtt lieben, und das andere sei dem ersten gleich, daß man den Nächsten lieben soll, wie sich selbst; denn in diese zwei Stücke ist alles gefaßt, was man predigen und lehren kann von guten Werken. Aus diesem Brunnen soll es alles quellen und wieder hineinfließen. Denn da ist beschlossen: Willst du GOtt dienen, so kanns auf keine andere Weise geschehen, denn daß du GOtt und deinen Nächsten liebest.

11. Diese Lehre wird am jüngsten Tage ein sehr streng Urtheil erregen. Denn was im Pabstthum geschehen ist, weiß jedermann wohl. Wer GOtt wollte dienen, der gedachte an die Zehen Gebote nicht, sondern ward ein Mönch, lief gen Rom, gen St. Jakob, rief diesen und jenen Heiligen an, diente ihm mit Fasten, Feiern 2c. Solches hieß man dazumal den Gottesdienst. Aber dienen heißt, wenn du thust, was man dir befiehlt. Darum muß

*) Im Hause gehalten, 1532. [a b] D. Red.

folgen, wer GOtt recht will dienen, der muß thun, was GOtt ihn heißt, nicht, was ihn gut dünkt. Was heißt aber GOtt? Hier stehts, wenn du GOtt willst dienen, daß du nicht weit danach gehen und laufen, noch viel Geld drum geben darfst. Liebe GOtt und deinen Nächsten. Wie könnte aber GOtt seinen Dienst dir näher legen und wohlfeiler geben, denn also: wenn du deinen Nächsten liebst und ihm alles Gute thust, daß es GOtt dafür halten will, als habest du ihm es gethan? Das ist eine wunderliche Lehre: wenn du deinem Nächsten Gutes thust, daß es ein Gottesdienst sei und sei GOtt selbst gethan.

12. Solche Lehre, sage ich, wird am jüngsten Tage gar einen wunderlichen Lärmen machen. Denn die Gottlosen, sagt Christus selbst, werden sprechen: „Wann haben wir dich gesehen hungrig und durstig?“ Aber Christus wird antworten und sagen: „Was ihr den Geringsten von den Meinen nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.“ Daß es also gewiß und beschlossen ist, wenn du einem armen Christen ein Hemd, einen Rock, ja, auch einen kalten Trunk Wasser gibst, das hast du Christo gegeben. Und soll hier niemand einigen Unterschied machen.

13. Ist nun aber das nicht der leidige Teufel, daß wir dies so lassen vorüber gehen, und bedenken es nicht, daß wir unserm HErrn GOtt selbst so leichtlich könnten dienen, und thun es dennoch nicht? Wir denken, wenn wir wüßten, wo Christus zu finden wäre, wir wollten zulaufen, und ihm zutragen alles, was wir hätten. Aber was bedarfs solcher Gedanken? Hören wir doch hier, das andere Gebot sei dem ersten gleich. Da muß ja folgen, daß es unser HErr GOtt gern will annehmen und dafür achten, als sei es ihm geschehen, was wir unseren Nächsten thun.

14. Ja, sprichst du, unser HErr GOtt ist im Himmel. Das schadet nicht; er ist auch hienieden auf Erden. Darum, so du einen Christen siehst Noth leiden, so wisse, daß Christus Noth leidet und deiner Hülfe bedarf. Wie er selbst sagt, er wolle am jüngsten Tag über uns klagen, daß wir ihn Hunger und Durst haben leiden lassen.

15. Aber wie gesagt, ein Jammer ists, daß wir diese Lehre so klar haben, und schlagen sie doch so in den Wind, als wäre es eitel Lügen und Fabeln. Solcher Unglaube und Ungehorsam wird sich damit nicht entschuldigen lassen, daß wir sagen wollten, wir hätten es nicht gewußt. Denn hier stehts: Das andere ist dem ersten gleich. Darum, wer den Nächsten liebt, der liebt GOtt. Es wird auch derhalben das Urtheil am jüngsten Tag also lauten: Hättest du deinem Nächsten gedient, so hättest du mir gedient, und ich wollte dirs reichlich bezahlt haben. Aber da hätte ich deinethalben müssen sterben und verderben. Vor solchem Urtheil sollten wir uns hüten; denn es wird die ewige Verdammniß draus folgen.

16. Im Pabstthum war es ein sehr gemein Ding, daß alte Reiter, Krieger, Juristen und dergleichen Leute, die sich dünken ließen, sie wären in einem verdammlichen Stand gewesen, sprachen: Sie hätten bisher der Welt gedient; sie wollten nun anfangen und GOtt dienen. Liefen derhalben ihrer viele in die Klöster und wurden Mönche oder Klausner. Aber es ist eine teuflische Verführung gewesen. Denn wer GOtt dienen will, der soll nicht in einen Winkel sich verkriechen, sondern unter den Leuten bleiben, und ihnen dienen, womit er kann, und gewiß sein, er diene GOtt damit; denn er hats befohlen und gesagt: Das andere ist dem ersten gleich. Mit dem Mönchsleben aber wird ihm nicht gedient; denn er hat nicht allein davon nichts befohlen, sondern es ist auch wider die Liebe und den rechten Gottesdienst, da der HErr hier von predigt.

17. Also ging es bei den Juden auch zu. Die thaten ihrem Nächsten alles Uebel, und meinten, wenn sie nur viel Kühe und Kälber schlachteten, sie hätten es wohl ausgerichtet. Aber was sagt unser HErr GOtt im 50. Psalm V. 8—10.? „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immerdar vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Wald sind mein, und das Vieh, das bei Tausenden auf den Bergen gehet.“ Also sagt er an andern Orten mehr, er bedürfe ihres Goldes, ihres Tempels und anderes nichts; sondern wenn du mir recht willst dienen, so weise ich dich herunter zu deinem Nächsten. Du hast Weib, Kind, Gesinde, Nachbarn, Fürsten, Herren und allerlei Stände, da findest du zu schaffen genug, da diene mir: will dein Kind nicht gehorsam und fromm sein,

trage flugs Ruthen auf und haue getrost zu; will das Gesinde nicht recht thun, strafe es, oder weise ihm die Thür; ist dein Nachbar arm, betrübt, krank, hilf, diene, tröste ihn; sei deinem Fürsten willig und gehorsam, so hast du mirs gethan.

18. Daß nun solches nicht will in unser Herz gehen, das ist zu erbarmen. Denn was wir wider GOtt gesündigt und Unrecht gethan haben, das will er uns nicht zurechnen, sondern vergeben; allein sollen wir unserm Nächsten dienen und ihm wohl thun, so wills GOtt dafür halten, wir habens ihm gethan, wills uns dazu reichlich vergelten.

19. Wer nun nicht wüßte, was die Welt mit ihrem Wesen wäre, und wie sie sich weder an GOttes Verheißung noch Drohung kehrete, der möchte es hier lernen. Denn was thun Bürger und Bauern anders, denn daß sie unsern HErrn GOtt ohne alle Scheu ins Angesicht schlagen, raufen und mit Füßen treten? sintemal jedermann nur damit umgeht, wie er reich werden und seinen Haufen mehren könne, es gehe dem Nächsten, wie es wolle, er sterbe oder verderbe dabei. Wer glauben könnte, was er seinem Nächsten thut, daß ers GOtt thäte, der würde von Herzen vor solcher Untreue der Welt erschrecken. Aber da ist niemand, der es glaubt, daß es wahr sei; wie der HErr Matth. 25. selbst sagt, daß die Gottlosen am jüngsten Tag sagen werden: „HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig?“ Aber es wird sie nicht helfen. Denn eben wie der HErr hier spricht: „Das andere Gebot ist dem ersten gleich“; also wird Christus dort auch sagen: „Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“

20. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelium. GOtt gebe, daß wir sie zu Herzen nehmen, und ein jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihm dient, daß es GOtt sei gedient: so würde die ganze Welt voll Gottesdienst sein. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knabe in der Schule, die wären eitel Gottesknechte und Gottesdiener, wenn sie solches mit Fleiß thäten, was ihnen zu thun von Vater und Mutter, von Herrn und Frau im Hause aufgelegt wird. Also würde ein jeglich Haus eine rechte Kirche sein, darin nichts denn lauter Gottesdienst geübt würde. Aber es wills niemand zu Herzen nehmen; niemand will dem Nächsten dienen. Jedermann sieht nur dahin, wie er sich selbst diene und seinen Nutzen schaffe. Darum, wie man durch des Nächsten Liebe könnte GOtt dienen: also dient die Welt durchaus dem Teufel, weil sie des Nächsten Liebe so gar nicht achtet. Es wird aber solches ein bös Ende nehmen. Denn wie sollte doch solches unserm HErrn GOtt gefallen, weil er seinen Gottesdienst uns so nahe hat gebracht, daß ein jeder aus seinem Hause und Kammer könnte eine güldene Kirche machen, mit eitel Smaragden und Perlen geschmückt: und wir doch solches muthwillig unterlassen, und lieber dem Teufel wollen dienen, denn GOtt.

21. Darum lernet hier, daß wer seinem Nächsten zum Besten dient, der dient nicht allein seinem Nächsten, sondern GOtt im Himmel selbst. Denn hier stehts, daß GOtt sich solches Diensts wolle annehmen, als wäre es ihm selbst geschehen. Denn sonst würde Christus nicht sagen: „Das andere Gebot ist dem ersten gleich.“ Wer sich aber dies nicht will bewegen lassen, daß er hier auf Erden ein Himmelreich könnte anrichten, und ein Gotteshaus oder Kirche aus seinem eigenen Hause und Stande machen, der fahre immer hin. Denn gleichwie du dir hier ein Paradies und Himmel machen könntest, wenn du deinem Nächsten dienetest (denn dasselbige heißt GOtt im Himmel gedient): also, wenn du deinem Nächsten nicht dienst, machst du dir selbst eine Hölle auf Erden; denn du dienst dem Teufel, der in die Hölle gehört. Und liegt nicht dran, ob du solches noch nicht siehst noch fühlst. Es wird mit der Zeit sein sich finden, daß du es sehen und fühlen, und Zetermordio über dich selbst und deinen großen Ungehorsam schreien wirst. Darum wäre es vonnöthen, daß wir solches wohl lerneten und uns stets in der Liebe gegen unsern Nächsten übten. Denn dazu hat uns GOtt bereits gegeben Mund, Augen, Hände, Füße, Geld, Gut, Vernunft und anderes, daß wir solchem seinem Befehl nachkommen und uns in seinem Dienst halten können.

22. Gleich aber wie diese Lehre von der Liebe GOttes und des Nächsten in das Leben hier auf Erden gehört; also gehört die andere Lehre, weß Sohn Christus sei, dazu, daß wir lernen sollen, wie wir nach diesem Leben in ein

besser und ewig Leben kommen mögen. Denn das wird uns nicht gen Himmel bringen, daß wir wissen, wie wir GOtt und unsern Nächsten lieben sollen, wenn wir schon solche Liebe mit den Werken angreifen, auf das beste wir können; wie der Pharisäer Gedanken stunden: die hieltens dafür, wenn sie Mosen hätten, so bedürften sie weiter nichts mehr. Aber Christus zeigt uns hier an, solches werde zum ewigen Leben nicht helfen; wir müssen höher hinan, und eigentlich lernen, was Christus sei und weß Sohn er sei. Die Pharisäer wußten wohl, daß er Davids Sohn sollte sein. Aber an dem läßts Christus hier nicht genug sein. Ursache, wenn Christus nicht mehr denn Davids Sohn wäre, so müßte er auch wie David sterben und nur ein zeitlich Reich haben. Aber Christus hat ein ewig Reich, und David, sein Vater, heißt ihn im Geist einen HErrn. Wie will sichs nun schicken, daß Christus zugleich Davids Sohn und Davids HErr soll sein?

23. Das ist nun die Frage, da die Pharisäer nicht auf konnten antworten; gleichwie noch heutiges Tages kein Jude drauf antworten kann. In solcher Frage hört man nichts vom Nächsten, von der Liebe noch guten Werken; sondern allein ists darum zu thun, daß wir lernen, weß Sohn Christus sei? Wer solches weiß, der wird des Weges zum ewigen Leben nicht können fehlen. Denn es ist nicht genug zum ewigen Leben, daß wir das Gesetz und was wir thun sollen, wissen; Ursache, es soll auch mit dem Werk erfüllt werden. Das wird sich aber bei uns sehr langsam finden, weil unsere Herzen sündhaft und böse sind. Darum muß das dabei sein, daß man fleißig lerne, was Christus sei. Darum stellt der HErr seine Frage also: Sie sollen ihm sagen, weß Sohn Christus sei, der nach dem Fleisch Davids Sohn war. Aber weil ihn David nicht einen Sohn, sondern seinen HErrn heißt, und einen solchen HErrn, der da sitze zur Rechten GOttes, und dem GOtt alle seine Feinde will zum Schemel seiner Füße legen: mit solcher Frage will der HErr die Juden und uns alle aufwecken, daß sie Christum höher halten und mit andern Augen sollen ansehen, denn daß er allein sollte Davids Sohn sein.

24. Denn er ist auch Davids HErr, das ist, er ist nicht allein Mensch, sondern auch wahrhaftiger GOtt, in Ewigkeit vom Vater geboren. Sonst würde ihn David keinen HErrn heißen, wo er nicht mehr denn ein Mensch und allein Davids Sohn wäre. Denn David ist der größten Heiligen einer und der gelehrteste König, und dennoch heißt er Christum, der sein Sohn ist, einen HErrn. Als wollte David sagen und frei heraus bekennen: O, mein Sohn ist weit über mich. Ich bin auch ein König und heiße sein Vater; aber er ist mein HErr, und ein solcher HErr, der zur Rechten GOttes sitzt und aus GOttes Befehl herrschet über alle seine Feinde. Denn weil er ein Mensch ist, ist gut zu rechnen, was er für Feinde habe, nämlich, den Teufel und den Tod; wie Paulus 1 Cor. 15, 25. f. aus diesem Psalm auch schließt. Soll nun der Teufel und Tod diesem Sohn Davids zu den Füßen liegen, da er ihr HErr sei; so muß folgen, daß eine göttliche Kraft und Allmächtigkeit in diesem Sohn Davids sei, sonst sollte er ebensowenig als andere Menschen dem Tod und Teufel können abgewinnen.

25. Also führt der HErr uns auf die rechte Bahn zum ewigen Leben. Das Gesetz ist eine sehr gute, nütze und nöthige Lehre; denn es weiset uns, was wir thun sollen, wenn wir GOtt zu Gefallen leben, ihm dienen und der Sünden Strafe entlaufen wollen. Aber solche Lehre dient nur hierher in dies zeitliche Leben. So man aber nach diesem zeitlichen Leben auch in das ewige kommen soll, da hilft des Gesetzes Lehre nichts zu. Ursache, zum Leben können wir nicht kommen, wir seien denn aller Sünden frei und ledig. Ob nun das Gesetz schon dazu dient und gegeben ist, daß man der Sünden weniger thun soll; so werden doch die Sünden damit nicht abgelegt. Darum muß man über das Gesetz eine andere Lehre haben, die uns weise, wie wir der Sünden mögen entledigt werden. Denn weil wir das Gesetz nicht vollkömmlich können thun, hilft das Gesetz dazu, daß wir ein böses Gewissen haben und der Sünden halben GOttes Zorn und Gericht fürchten müssen.

26. Wider solchen Unrath, welchen das Gesetz im Gewissen anrichtet, dient diese Frage, daß du lernest, was Christus sei und was er gethan habe. Da sagt Christus selbst: Er sei nicht allein Davids Sohn, wie die Juden ihn hielten, sondern er sei auch Davids HErr, das ist, ewiger und rechter GOtt. Was thut er aber? Er äußert sich seiner Gottheit, wie Pau-

lus sagt, und wird Mensch, stirbt am Stamme des heiligen Kreuzes. Warum das? Darum, daß er das Lamm GOttes ist, das ist, das Opfer, welches GOtt selbst für der Welt Sünde geordnet hat. Als er nun gestorben ist, steht er am dritten Tage wieder von den Todten auf in ein ewig Leben und sitzt zur Rechten GOttes.

27. Das sollen wir von Christo lernen und wohl merken. Denn wer diese Kunst kann, dem ist geholfen; wer sie nicht kann, der muß in Sünden und Tod verderben. Ursache, wir sind alle Sünder, und das Gesetz hilft uns nicht allein nicht von Sünden, sondern verklagt uns vor GOtt, und macht uns erst zu rechten Sündern. Da stecken wir, können unserthalben weder hinter sich noch vor sich. In Sünden sind wir empfangen und geboren; und je länger wir leben, je mehr die Sünde mit uns wächst und zunimmt. Denn sie ist uns nicht aufgelegt wie eine andere Last, die wir ablegen und von uns werfen können; sie steckt im Mark und Beinen, läßt uns derhalben keine Ruhe. Wie wir bekennen müssen, wenn wir nur die Augen aufthun und selbst in unser Herz hinein sehen wollen. Da ist dies die einige Rettung und Hülfe, daß wir lernen, wer Christus sei. Denn wenn du erstlich weißt, wer er ist, und danach auch hörst, was er thut, so ist dir geholfen. Ursache, bist du ein armer Sünder, der wider GOttes Willen viel gesündigt hat, siehe hierher, diesen Christum sendet GOtt, daß er für die Sünder leiden und bezahlen soll. Was willst du dich aber um die Schuld bekümmern, die so ein reicher Herr auf sich genommen und schon entrichtet hat? Darum liegt es nur an dem, daß du dich solches Sterbens und Leidens mit festem Vertrauen annehmest.

28. Also haben wir alle den Tod vor uns, dem kann niemand entlaufen noch sich davon erretten, er sei so mächtig, stark, reich, weise und heilig, als er immer wolle. Aber wo kommt der Tod her? Er ist der Sünden Sold oder Lohn, Röm. 6, 23. Nun hast du gehört, wo wir Vergebung der Sünden finden: nirgends denn bei Christo, der dafür gestorben ist 2c. Derselbe Christus, wie er gestorben ist, ist er im Tod nicht geblieben, sondern von den Todten wieder auferstanden. Das ist je eine Anzeigung, daß er auch über den Tod ein Herr sei. Darum eben wie du durch ihn Vergebung der Sünden hast, also hoffe auch durch ihn das ewige Leben, daß er dich am jüngsten Tage auch leiblich wieder auferwecken und dich ewig werde selig machen.

29. Das heißt Christum recht erkennen, und wissen, weß Sohn er sei, nämlich, ein Sohn Davids; denn er ist ein Mensch, aber doch auch ein HErr Davids, als der zur Rechten GOttes sitzet und hat seine Feinde, Sünde, Tod und Hölle, als einen Schemel, zu seinen Füßen. Darum, wer wider solche Feinde Rettung bedarf, der suche sie nicht bei Mose, nicht durchs Gesetz, seine Werke oder Frömmigkeit; er suche es bei dem Sohn und HErrn Davids, da wird ers gewißlich finden. Solches wissen die blinden Pharisäer nicht; darum achten sie des HErrn Christi nicht; lassen sich an dem genügen, daß sie aus dem Gesetz wissen, wie man GOtt und den Nächsten lieben soll. So es doch unmöglich ist, daß man GOtt erkennen, ich schweige, das man GOtt lieben möge, man kenne denn Christum. Wie er sagt Matth. 11, 27.: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaret."

30. Und das ist auch eine Ursache, daß der HErr jetzt so eben mit dieser Frage hervorkommt. Als wollte er sagen: Das wißt ihr wohl, daß man GOtt lieben soll; aber gewißlich werdet ihr GOtt nimmermehr recht von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüth lieben, es sei denn, daß ihr Christum recht erkennt, und wißt, wer er sei. Denn wie kann man sonst wissen, was GOtt uns für Gnade und Barmherzigkeit bewiesen hat? Es ist nicht ein Geringes, daß GOtt uns erschaffen, Leib und Leben, und alles gegeben hat. Aber solches alles dient uns nur eine kleine Zeit, weil wir hier auf Erden leben.

31. Da aber sehen wir den Reichthum der überschwänglichen Güte und Gnade, daß GOtt seines eingebornen Sohnes nicht verschonet; sondern gibt ihn in den Tod des Kreuzes für uns, daß wir, von Sünden erledigt, durch ihn ewig leben sollen. Das ist eine ewige, unmäßige, unergründete Liebe und Gnade, welche kein Mensch wissen kann, er kenne denn Christum; wird derhalben auch nimmermehr GOtt recht lieben können.

32. Also sehen wir, was die Pharisäer und Schriftgelehrten an ihrem Fragen und Versuchen gewinnen. Anderes nichts, denn daß sie Christus frei öffentlich vor jedermann überzeugt, daß sie von der Liebe GOttes viel zu

sagen wissen, aber nicht ein Fünklein davon in ihrem Herzen haben, sintemal sie Christum nicht kennen. So sie aber GOtt nicht lieben, der ihnen so viel Gnade und Gutes bewiesen hat: wie sollen oder wollen sie den Nächsten lieben, der ihrer Hülfe bedarf, und ihnen nichts Gutes beweisen kann von wegen seiner Dürftigkeit?

33. Darum sollen wir solche Lehre uns lassen lieb sein und GOtt von Herzen dafür danken, daß wir nicht mehr in so einer großen Blindheit stecken, wie zuvor unter dem Pabstthum und die Juden hier, sondern die Lehre von Christo lauter haben; dadurch wir nicht allein wissen, wie wir von Sünden ledig und selig sollen werden; sondern auch, wir empfahen dadurch den Heiligen Geist, der unsere Herzen durch solche Lehre dahin treibt, daß wir anfahen, GOtt und den Nächsten recht und von Herzen zu lieben. Das verleihe uns allen unser lieber HErr Christus JEsus, Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

1. Aus dem heutigen Evangelium sollen wir vornehmlich merken die gnadenreiche Predigt, welche GOtt den Menschen gegeben hat, daß wir unter einander hier auf Erden sprechen können: Dir sind deine Sünden vergeben; auf daß wir mit den frommen Leutlein hier uns solches auch verwundern und GOtt von Herzen dafür danken, daß er solche Gewalt den Menschen gegeben hat. Denn es ist wahrlich eine große Gewalt, daß ein Christ zum andern sagen kann: Mein Bruder, sei unerschrocken, du hast einen gnädigen GOtt; glaube nur der Zusagung, die ich dir thue im Namen JEsu, so soll es so gewiß wahr sein, als wenn GOtt selbst zu dir gesagt hätte: Deine Sünden sind dir vergeben.

2. Solche Macht hat durch den HErrn Christum, wie wir hören, angefangen und ist danach bei uns Menschen geblieben; sonderlich bei denen, so im Amt sind und den Befehl haben, daß sie das Evangelium, das ist, Buße und Vergebung der Sünden im Namen JEsu predigen sollen. Andere Christen, ob sie gleich das Amt nicht haben, dennoch im Fall der Noth haben sie auch Befehl, dich zu trösten, wenn du um deiner Sünden willen verzagt bist, und dir zu sagen: Was bekümmerst du dich? Ich, als ein Christ, sage dir, du thust dir selbst Unrecht, GOtt ist dir nicht ungnädig. Durch Christum sollst du aller Gnade dich zu ihm versehen 2c. Solcher Worte sollst du dich ebenso gewiß trösten, als spräche sie Christus selbst persönlich vom Himmel.

3. So liegt es nun alles daran, daß dein Herz solcher Zusagung sich annehme, und halte es für wahr, daß GOtt dir wolle um Christi willen gnädig sein. Wie wir hier sehen mit dem Gichtbrüchigen: den vermahnt der HErr aufs erste zum Glauben, da er spricht: „Sei getrost, mein Sohn", zweifle nicht, „deine Sünden sind dir vergeben"; sobald der Gichtbrüchige solchem Wort glaubte, waren ihm seine Sünden wahrhaftig vergeben.

*) Im Hause gehalten, 1533.

4. Auf diese Weise müssen wir noch heutiges Tages zu Vergebung der Sünden kommen, daß wir das Wort suchen und demselben glauben. Darum wenn dein Pfarrherr, oder im Fall der Noth ein jeder Christ zu dir spricht: GOtt zürnt nicht mit dir, zürne nur du mit ihm nicht; denn um seines Sohnes Christi JEsu willen hat er dir alle deine Sünden vergeben: da sollst du mit aller Macht solcher Zusagung glauben, und dich eher zerreißen lassen, denn daß du dran zweifeln wolltest. Denn so du zweifelst, hilft dich die Absolution nichts, wenngleich GOtt mit all seinen Engeln solche Absolution selber mündlich über dich spräche.

5. Denn wo der Glaube nicht ist, da schilt man unsern HErrn GOtt einen Lügner, als sei es nicht wahr, was er uns zusagt, er wolle es uns nicht leisten noch halten. Vor solchem Unglauben und Sünde wolle uns der liebe GOtt gnädig behüten. Wiewohl der Teufel ein sonderlicher Meister drauf ist und uns immerdar damit plagt, daß wir unsern HErrn GOtt gern Lügen strafen, das ist, daß wir GOttes Zusagung ungern glauben.

6. Wo aber das Herz glaubt, da ehrt man unsern HErrn GOtt mit der höchsten Ehre, die er am liebsten hat. Denn man hält ihn für wahrhaftig, und so für einen Herrn, der nicht lügen kann, wenn er gleich von eitel unmöglichen Sachen redete. Darum gefällts dem HErrn Christo an diesen Menschen hier auch sonderlich wohl, daß sie so eine starke Zuversicht zu ihm haben, er werde dem Gichtbrüchigen helfen, spricht ihm derhalben freundlich zu: Mein Sohn, du bist krank, der Teufel hat dir die Gicht angehängt, und GOtt hats von wegen deiner Sünden geschehen lassen; da folgt denn Schrecken und ein blöd Gewissen, daß du denkst: Ach, GOtt zürnt mit mir, wo will ich aus? Denn es ist natürlich, wenn GOttes Strafe sich sehen läßt, daß alsbald der Schrecken sich auch findet.

7. Aber, mein Sohn, laß solchen Gedanken in dein Herz nicht zu tief einsenken, gedenke nicht also: O was fragt GOtt nach mir? wer weiß, ob er mir gnädig will sein, oder nicht; denn was bin ich gegen GOtt? Siehe nicht auf deine Krankheit, sondern höre, was ich dir sage, nämlich, daß deine Sünden dir vergeben sind. Darum schließe also: Gicht hin, Gicht her, meine Sünden sind mir vergeben; an solchem Glauben soll mich weder Gicht noch andere Krankheit hindern.

8. Also soll Wort und Glaube fein beisammen stehen; denn es kann keins ohne das andere sein. Wer da glaubt, und hat das Wort nicht, der glaubt wie Türken und Juden: die haben den Glauben, GOtt sei gnädig und barmherzig; aber es fehlt ihnen an der Zusagung, denn GOtt will außer Christo nicht gnädig sein. Also, wer das Wort hat und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch nichts bei. Daß also Wort und Glauben zur Ehe zusammen gegeben und keins sich vom andern scheiden kann lassen.

9. Ein Schwärmer glaubt, es soll noch in vier Wochen der jüngste Tag kommen. Solcher Glaube ist eine lautere Lüge; denn es ist kein Gotteswort dabei. Der Türke glaubt, er wolle seines Mahomets zur Seligkeit genießen: aber es ist eine lautere Lüge; denn es ist kein Gotteswort dabei. Also glaubt der Pabst auch, ein Christ müsse mit eigenen Werken sich gen Himmel fördern: aber es ist ein falscher Glaube; denn es mangelt am Wort und der Zusagung. Also kann es wohl sein, daß man einen Glauben hat, das ist, man versieht sich etwas und hofft etwas; aber weil es am Wort mangelt, ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloßer ungegründeter Wahn, da nimmermehr nichts aus wird.

10. Uns Christen aber mangelts nicht am Wort. Denn das Wort haben wir von GOttes Gnaden recht und rein. Es mangelt uns aber am Glauben, daß wir nicht so fest an das Wort können halten, als wir sollten; so doch jene ohne Wort fest und stark glauben können. Das macht der Teufel und die Erbsünde, die zieht uns also vom Wort und der Wahrheit zu der Lüge. Darum hats Mühe, wo man schon das Wort hat, daß wir uns des Unglaubens erwehren. Denn unser Fleisch und Vernunft will an das Wort nicht. Soll es glauben, so wollte es den Glauben gern in den Händen haben.

11. Zu solchem hilft der böse Geist auch, daß es also nirgends mit uns fort will; sonst sollten unsere Herzen wohl fröhlicher und getroster sein. Denn rechne du, so ichs recht und vollkommen könnte glauben, das Christus hier zum Gichtbrüchigen sagt, und zu mir und dir in der Taufe auch gesagt ist worden, und

in der Absolution, auch in öffentlicher Predigt täglich gesagt wird, daß ich mich keines Zorns noch Ungnade zu GOtt versehen soll: meinst du nicht, ich würde vor Freuden auf dem Kopf gehen? Es würde mir alles eitel Zucker, eitel Gold, eitel ewiges Leben sein? Daß aber solches nicht geschieht, ist ein Zeichen, daß der alte Adam und der Teufel uns immerdar herunter ziehen vom Glauben und vom Wort.

12. Darum so lerne es, es muß beides sein: das Wort mußt du haben, und danach dich mit dem Glauben an das Wort halten, und soviel möglich ist, daran nicht zweifeln. Alsdann sollst du haben alles, was das Wort dir zusagt, und du zu Erhaltung Leibes und der Seele bedarfst. Die nun das Wort nicht haben, die haben sehr gut glauben. Ursache, es ist ohne das eine angeborne Untugend, daß wir der Lüge gern glauben, das Herz hanget ohne das mehr dahin.

13. Also glaubt der Pabst und sein Haufe sehr stark an die Messe, an der Heiligen Dienst und Fürbitte, an Klostergelübde, Singen, Fasten rc. Aber es ist ein falscher, erlogener Glaube, und sind, mit Züchten zu reden, Huren und Buben beisammen. Das Herz ist eine Hure, der falsche Glaube ist ein Bube. Wir aber, die wir, GOtt Lob! eine reine Braut haben (denn das Wort ist je rein und gut), können nicht so steif und fest glauben; so wir doch sollten billig fest glauben. Jene aber sollten nicht fest können glauben, weil sie das Wort nicht haben. Das ist unsers alten Adams und des Teufels Schuld, daß wir durch die Erbsünde sind vom Wort und der Wahrheit auf die Lüge gefallen.

14. So soll man nun aus dem heutigen Evangelium lernen, daß wir erstlich das Wort müssen haben; danach sollen wir auch fest dran glauben. So ists uns denn eine göttliche Kraft, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünden und die Seligkeit, daß wir hier und dort Hülfe und Trost finden. Wenn aber das Wort nicht da ist, da wird wohl auch ein Glaube draus, wie die Sacramentsschwärmer, Wiedertäufer, Türken, Juden und Papisten einen Glauben haben. Aber es ist ein Glaube ohne Wort, der uns allen angeboren ist durch Adams Fall, das ist, es ist ein Lügenglaube, da wir von Natur können fester an hangen, denn an GOttes Wort.

15. Als nun unser lieber HErr Christus dem Gichtbrüchigen also gepredigt und ihm seine Sünden vergeben hat; heben die Schriftgelehrten an, und gedenken, Christus lästere GOtt, daß er will Sünde vergeben. Solches ist auch ein nöthig Stück, da viel an gelegen ist, darum wirs auch fleißig sollen merken. Denn das sieht man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie alle in dem Irrthum sind, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Denn frage den Pabst und alle seine Doctores, so werden sie dir nicht können sagen, was die Absolution ausrichte. Denn auf dieser Lehre besteht das ganze Pabstthum: Die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung; wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugthun.

16. So man aber fragt, was die Absolution und die Schlüssel thun, sprechen sie, es sei eine äußerliche Ordnung, die in der Kirche gehalten werde. Stellen also die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, da sie doch muß auf gestellt werden; sondern auf unsere Reue, Beichte und Genugthuung. Aber solches ist durchaus eine erlogene Lehre, dadurch die Leute verführt und auf den unrechten Weg gewiesen werden.

17. Also sagen die Wiedertäufer auch: Was sollte die Taufe zur Vergebung der Sünden thun? Ists doch nur eine Hand voll Wassers! Der Geist muß es thun, so wir recht von Sünden sollen rein werden, das Wasser kanns nicht thun. Ziehen also Vergebung der Sünden auch vom Wort hinweg, und wollens bei dem nicht lassen bleiben, wie die frommen Leutlein hier sagen, daß solche Macht den Menschen gegeben sei.

18. Die Sacramentsschwärmer sagen auch also: Es sei im Sacrament nur Brod und Wein, darum könne man Vergebung der Sünden da nicht finden, der Geist müsse es geben, das Fleisch sei kein nütze. In Summa, keine Rottengeister, kein Pfaffe noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, den Menschen gegeben, wie es hier steht im Evangelium.

19. Darum lerne hier, daß du könnest so von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, daß GOtt allein die Sünde vergibt. Aber ich muß auch dies wissen, wobei ichs mer-

ken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sei, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehrt die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in den Winkel setzen und sagen: Mein GOtt, vergib mir meine Sünden; und alsdann warten, wenn ein Engel vom Himmel komme und mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn GOtt verheißt, er wolle sich zu mir herunter finden und selbst Vergebung der Sünden mir zusagen.

20. Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und steht ferner bei solchem Befehl diese Zusagung: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“

21. Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser! Wahr ists; aber solch Wasser ist nicht allein, es ist GOttes Wort dabei. Also, wenn du zu deinem Seelsorger gehst, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen, und begehrst, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich, an Statt GOttes, verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden; hier sollst du gewiß sein, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind; denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen.

22. Solches hat man im Pabstthum nicht gepredigt, und verstehts noch heutiges Tages kein päbstischer Prediger. Darum danket ihr GOtt für solche Gnade, und lernts, daß GOtt will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hier steht: daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Wie denn Christus solches hier anhebt, und danach befiehlt, daß mans fortan in der Kirche, bis an der Welt Ende, also halten soll, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen.

23. Daß also jedermann lerne Vergebung der Sünden bei den Menschen, und sonst nirgends, zu suchen. Denn da soll mans allein finden; denn also lautet unsers HErrn Christi Befehl: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“, Matth. 18, 18.; item: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, Joh. 20, 23. Denn das will GOtt nicht leiden, daß ein jeder sich wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe in den Himmel bauen, er will der einige Baumeister sein.

24. Darum so du willst Vergebung der Sünden haben, so gehe hin, lasse dich taufen, so du nicht getauft bist; oder bist du getauft, so erinnere dich derselben Zusagung, welche GOtt dir dazumal gethan hat, und sei nicht ungläubig. Item, gehe hin, und versöhne dich mit deinem Nächsten, begehre danach die Absolution. Und wie du hörst, daß man dir im Namen JEsu Vergebung der Sünden zusagt, also glaube du es; so hast du sie wahrhaftig. Gehe danach auch zum hochwürdigen Sacrament und empfange da den Leib und das Blut Christi, auf daß du gewiß werdest, solcher theurer Schatz gelte dir, und sei dein eigen, daß du sein sollst genießen 2c.

25. Daß man also die Taufe, Absolution, Predigt und Sacrament nicht verachten, sondern Vergebung der Sünden dabei suchen und holen soll. Denn dazu hat GOtt deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, und deinen nächsten Christenmenschen berufen und geordnet, und sein Wort in ihren Mund gelegt, daß du Trost und Vergebung der Sünden bei ihnen suchen sollst. Denn ob es gleich Menschen reden, so ist es doch nicht ihr, sondern GOttes Wort. Darum soll man fest dran glauben und es nicht verachten.

26. Wenn nun ein Kirchendiener ein Kind tauft nach dem Befehl Christi, da hörst du wohl einen Menschen reden, der für seine Person ebensowohl ein Sünder ist, als du; aber er thuts aus GOttes Befehl. Darum wenn er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters 2c., sollst du dieselben Worte nicht anders hören noch annehmen, denn als hätte sie GOtt selbst geredet. Also wenn man dir in der Absolution deine Sünde vergibt, da zweifle ja so wenig, als hätte GOtt selbst solche Worte geredet. Denn GOtt selbst spricht solch Urtheil über dich, daß du sollst von Sünden los sein.

27. Daß man solches lerne und wisse, ist hoch vonnöthen um der schändlichen, verdrießlichen Rottengeister willen, die da nicht mehr können, denn daß sie schreien: Wasser ist Wasser. Solches wissen wir vorhin wohl, bedürfen nicht, daß sie es uns lehren. Das aber wissen sie nicht, daß bei solchem Wasser das Wort GOttes

ist. Darum ists nicht mehr schlecht Wasser, sondern ein göttlich Wasser, welches der Kirchendiener nicht gibt von sich selbst, sondern GOtt hats also befohlen zu geben dazu, daß man zum Reich GOttes wiedergeboren und von Sünden ledig werden soll.

28. Gleichwie nun GOtt das Wort gibt, das sein, nicht unser Wort ist: also gibt er auch den Glauben an das Wort; denn es ist beides GOttes Werk, Wort und Glaube. Darum muß Vergebung der Sünden auch GOttes Werk sein, ob es wohl GOtt durch die Menschen ausrichtet. Also soll man Vergebung der Sünden im Wort, welches in der Menschen Mund liegt, und in den Sacramenten, die durch die Menschen gereicht werden, suchen, sonst nirgends; denn man wirds sonst nirgends finden.

29. Wer sieht aber nicht, daß meine Werke, die ich thue, weit ein ander Ding sind, denn das Wort und die Werke GOttes? Wie kommen denn die heillosen Papisten dahin, daß sie Vergebung der Sünden in ihren eigenen Werken suchen? Darum, wenn sie am jüngsten Tage mit ihren Werken und Verdienst werden hervortrollen, da wird Christus sie fragen und sagen: Wo ist denn mein Wort? Hab ich doch in meiner Kirche Taufe, Sacrament, Absolution und Predigt bestellt, daß die Menschen dadurch zu Vergebung der Sünden kommen und meiner Gnade sollen gewiß werden. Warum habt ihr euch nicht dahin gehalten? Da hätte es euch nicht können fehlen; mit euren Werken soll und muß es euch fehlen.

30. Darum so merket diesen Unterricht wohl, und lernet, was eigentlich Vergebung der Sünden sei, und wie man der könne gewiß werden, und wo man sie suchen und finden soll, nämlich, daß du nirgends hinlaufen sollst, denn nur zu der christlichen Kirche, die das Wort und das Sacrament hat. Da sollst du sie gewiß finden, und nicht im Himmel; wie die Pharisäer hier meinen und denken: Christus lästere GOtt, daß er Sünde vergibt; Sünde könne niemand denn GOtt vergeben. Da hüte dich vor und sprich: GOtt hat Vergebung der Sünden in die heilige Taufe gesteckt, in das Abendmahl und in das Wort; ja, er hats einem jeden Christenmenschen in den Mund gelegt; wenn der dich tröstet, und dir GOttes Gnade durch das Verdienst Christi JEsu zusagt, sollst du es annehmen und glauben, nicht anders, denn so es Christus selbst mit seinem Mund dir hätte zugesagt, wie hier dem Gichtbrüchigen.

31. Darum irren die Rottengeister und Schwärmer sehr fährlich, daß sie das Wort von Vergebung der Sünden wegreißen. Solches möchte man thun, so es eines Menschen Wort oder eines Menschen Wasser wäre, aber hier ist GOttes Wort und GOttes Wasser. Wer dasselbe den Leuten nehmen oder ausreden will, der nimmt ihnen Vergebung der Sünden, da hilft nichts für.

32. Darum haben die Wiedertäufer und andere Rotten zugleich Vergebung der Sünden, Taufe, Sacrament, die christliche Kirche und alle christliche Werke verloren, weil sie das Wort, so sie von ihrem Nächsten hören, wegwerfen, und für anderes nicht halten, denn so irgend eine Kuh blökete. Nun, wenn denn GOtt gleich durch eine Kuh oder ander Thier redete, wie er einmal durch eine Eselin geredet hat, sollte man gleichwohl sein Wort nicht verachten, sondern gelten lassen; warum will mans denn verachten, da es die Menschen aus GOttes Befehl und Ordnung reden? Denn ob du wohl eines Menschen Stimme hörst, so hörst du doch nicht eines Menschen Wort, sondern GOttes Wort, und findest gewißlich Vergebung der Sünden dabei, wenn du es nur mit Glauben annimmst.

33. Solches ist sonderlich bei diesem Evangelium zu merken, auf daß ihr euch wider die Rotten rüsten und ihnen begegnen könnt. Denn im Pabstthum, wie zuvor auch gemeldet, weiß man von solcher Predigt weniger denn nichts. Denn sie halten und lehren, wenn der Mensch in Sünde fällt, so sei ihm die Taufe kein nütz mehr. Wolle er aber Vergebung der Sünden haben, so müsse er beichten, reuen und für die Sünde mit guten Werken genugthun. Also haben sie von der Buße geredet. Die Lehre ficht der Teufel nicht an; denn sie thut ihm keinen Schaden und ist eine lautere Lüge.

34. Wohl ist es wahr, ich soll reuen und mir meine Sünde herzlich lassen leid sein; aber dadurch komme ich nicht zur Vergebung der Sünden. Wodurch denn? Allein dadurch, daß ich auf das Wort und Verheißung Achtung habe und es glaube; und daß ich dem HErrn Christo, der durch seine verordneten Diener, ja, in der Noth auch durch alle Christen, mit mir redet,

auf den Mund sehe, und nicht auf mein Reuen und Büßen.

35. So kehren sie es um, das Wort lassen sie fahren, sehen nicht drauf, was der Kirchendiener oder ein Christ aus Befehl unsers HErrn Christi sagt; sehen allein auf ihre Reue und Buße. Damit aber verlieren sie Christum, und alles, was Christus ist. Und ist unmöglich, daß sie einem einigen Gewissen recht rathen oder helfen könnten. Denn das Wort, da man allein mit helfen kann, haben sie verloren, und weisen die Leute auf eigene Reue und Frömmigkeit.

36. Ihr aber lernet, daß ihr von Vergebung der Sünden also sagen und andere unterrichten könnt, daß GOtt in der Taufe, in der Absolution, auf der Kanzel und im Sacrament mit uns redet durch die Kirchendiener und alle anderen Christen; denen sollen wir glauben, so finden wir alsdann Vergebung der Sünden. Von solchem Glauben an GOttes Wort haben sie im Pabstthum nicht ein Wort gelehrt, wie man in allen Ablaßbriefen und Bullen sieht; sondern Vergebung der Sünden auf die Reue und eigene Genugthuung gestellt, das ist, auf einen bloßen, ungewissen Stand die Herzen gegründet. Das sei von den Worten gesagt, die hier stehen, daß GOtt den Menschen Macht gegeben habe, die Sünden zu vergeben. Nun wollen wir die Historia auch ein wenig vor uns nehmen.

37. Der Gichtbrüchige hier ist ein Bild aller Sünder. Denn das ist dieser Krankheit Art, daß man der Glieder nicht mehr brauchen kann; will man den Fuß oder die Hand zu sich ziehen, so kann man nicht, ja, man streckt sie nur je mehr von sich. Darum vergleicht Aristoteles in Ethicis einen solchen Menschen der ungezogenen, frechen Jugend, die man nicht bändigen noch zähmen kann.

38. Aber wer diese Krankheit recht will deuten, der deute sie auf die Werkheiligen. Je mehr dieselben sich drum annehmen, wie sie nahe zu GOtt kommen und ihn versöhnen mögen, je ferner kommen sie von ihm. Item, wenn sie meinen, sie machens am besten, so machen sie es am ärgsten; denn sie sind ohne Glauben.

39. Wer nun will, daß von solcher Plage ihm geholfen werde, der mache sich hierher zu Christo, der wunderbarlich hilft; thut nicht mehr, denn daß er spricht: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Von solchem Wort werden die Gelenke wieder fein stark und fest, daß eins das andere kann tragen und heben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da hat der Zorn und die Strafe nicht länger Platz, das ist, GOtt hat nicht mehr ein Mißfallen an uns und läßt sich unsere Werke alsdann auch gefallen um des Glaubens willen an Christum.

40. Solches hat der HErr hier sonderlich wollen anzeigen mit dem Gichtbrüchigen, der da lag auf dem Bette, nach Art der Krankheit, und streckte alle viere von sich. Aber da Christus ihn heißt aufstehen, steht er auf, frisch und gesund. Und da man ihn zuvor hatte im Bette getragen von Haus aus, trägt er das Bett selbst heim. Das will der HErr, daß wirs wahrnehmen und ansehen sollen als ein Wahrzeichen, dabei wir lernen, wie er Macht habe auf Erden, Sünde zu vergeben.

41. Daß der HErr sagt: „auf Erden", ist sonderlich darum wohl zu merken, daß man nicht gaffe in den Himmel oder, wie der Pabst gelehrt hat, Vergebung der Sünden hoffe, wenn man gestorben ist, im Fegfeuer, durch anderer Leute Werk und Verdienst. Denn hier stehts, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, die den Menschen auf Erden gegeben ist, wenn man tauft, das Sacrament reicht, absolvirt und von der Kanzel predigt. Denn es ist beschlossen, was man also los spricht auf Erden, daß es im Himmel auch los sei. Wiederum, was man bindet, das ist, von der Taufe und Sacrament und Wort ausschließt, das soll auch im Himmel gebunden sein.

42. Durch solche Macht, daß wir Menschen unter einander Sünde vergeben oder binden, wird GOtt seine Ehre nicht genommen noch wir zu Göttern gemacht, wie die ungeschickten Leute davon reden. Denn wir haben nicht mehr denn das Amt, dasselbe gilt nicht weiter, denn du glaubst. Glaubst du, so hast du es; glaubst du aber nicht, so hast du nichts. Darum hat GOtt eben durch solch Amt uns zusammen gebunden, daß immer ein Christ den andern trösten, ihm freundlich zusprechen, und du Vergebung der Sünden im Namen Christi glauben sollst. Das heißt recht zu GOtt und zu Vergebung der Sünden geführt. Wer in solchem Glauben stirbt, der stirbt selig und wohl.

43. Wer aber stirbt, wie man im Pabstthum lehrt, auf der Heiligen Fürbitte, auf seine und anderer Menschen Verdienst, der stirbt unselig und übel; denn er hat die Geleitsleute nicht, die ihm unser HErr GOtt gegeben und hier auf Erden bestellt hat, nämlich, er hat kein recht Wort noch rechte Absolution. Und ob er schon die Taufe hat, so weiß er doch sich ihrer nicht zu trösten. Diesen Jammer hat der Teufel durch den Pabst angerichtet und hebts jetzt mit den Rotten wieder auf ein neues an. Denn er kann das Wort nicht leiden, es sticht ihn in die Augen und blendet ihn.

44. Darum hats der Pabst, als des Satans lieber und getreuer Diener, gar hinweg gethan, und dieweil Mönchsorden, Messen, Wallfahrten, Ablaß und anderes angerichtet. Das kann der Teufel wohl leiden, denn es thut ihm keinen Schaden. Die Wiedertäufer helfen auch dazu, so verächtlich vom Wasser oder der Taufe reden; die Sacramentsschwärmer auch, so verächtlich vom Sacrament reden, gerade als wäre nichts denn Brod und Wein da.

45. Diese alle haben das Wort verloren. Darum hütet euch vor ihnen, und lernet, daß Vergebung der Sünden sonst nirgends ist, denn wo das Wort ist. Solch Wort aber ist in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und Predigt; darum ist Vergebung der Sünden auch da, und trotz, daß jemand anders sage! Wo nun das Wort ist, da soll der Glaube folgen; so steht denn der Ellenbogen fein gerade und gewiß, welchen der Gichtbrüchige zuvor nicht mochte an sich ziehen. Wo aber das Wort nicht ist, da bleibt man gichtbrüchig; ist derhalben unmöglich, daß man könnte recht zugreifen.

46. Solches habe ich derhalben mit viel Worten wollen sagen, weil der Pabst und die schändlichen Rotten so viel Schadens anrichten, daß jedermann davor sich wisse vorzusehen. Der Pabst weiset weder auf das Wort noch Sacrament; so können die Rotten mehr nicht, denn vom Wort und Sacrament verächtlich reden, und gilt bei ihnen nichts, denn Geist, Geist. Aber wir wissen, daß der Heilige Geist ohne Wort und Sacrament sein Werk nicht will ausrichten. Darum können wir Wort und Sacrament nicht verachten, sondern wir sollens und müssens groß und für den edelsten Schatz halten.

47. GOtt verleihe seine Gnade, daß wir bei solcher Lehre rein bleiben und bis ans Ende verharren, und selig werden, Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 1—14.

Und JEsus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit; aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

*) Im Hause gehalten, 1533.

1. In dem heutigen Evangelium hört eure Liebe, wie das Reich GOttes einer Hochzeit gleich sei, und einer solchen Hochzeit, da man Gäste zu ladet, die nicht allein ausbleiben und verachten es; sondern eines Theils fahren sie noch zu, höhnen und tödten die Knechte, so solche herrliche Hochzeit ihnen anzeigen, und sie dazu laden und bitten.

2. Hier soll man erstlich lernen, was das Wort „Himmelreich" heiße, nämlich, daß es nicht heiße ein Königreich auf Erden, sondern ein Reich im Himmel, da GOtt selbst allein König innen ist. Das heißen wir die christliche Kirche, die hier auf Erden ist. Denn der HErr braucht darum dies Gleichniß von der Hochzeit, daß des Königs Sohn, unser lieber HErr, der HErr Christus, die Kirche sich zur Braut nimmt. Darum soll man das Himmelreich auch also verstehen lernen, daß es sei hier unten auf Erden, und sei doch nicht ein weltlich noch zeitlich Reich, sondern ein geistliches und ewiges. Denn mit uns Christen hier auf Erden geht es also, daß wir schon mehr denn die Hälfte im Himmelreich sind, nämlich, mit der Seele und Geist, oder nach dem Glauben, bis der Leib endlich auch hinnach kommt.

3. Darum, wenn du vom Himmelreich hörst, sollst du nicht allein hinauf gen Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben, und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehrt, an Christum glaubt und die heiligen Sacramente in rechtem Brauch hat. Daß also auf gut Deutsch das Himmelreich ebensoviel heißt, als das Reich Christi, das Reich des Evangelii und des Glaubens.

4. Denn wo das Evangelium ist, da ist Christus. Wo Christus ist, da ist der Heilige Geist und sein Reich, das rechte Himmelreich; und alle, so das Wort und Sacrament haben und glauben, und durch den Glauben in Christo bleiben, sind himmlische Fürsten und Kinder GOttes. Und ist allein darum zu thun, daß unser HErr GOtt die Wand weg thue, die noch dazwischen ist, das ist, daß wir sterben, so wirds alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein.

5. So sollt ihr nun auf das erste lernen, daß das Himmelreich heiße unsers HErrn Christi Reich, da das Wort und der Glaube ist. In solchem Reich haben wir das Leben in der Hoffnung, und sind, dem Wort und Glauben nach zu rechnen, rein von Sünden und ledig vom Tod und Hölle, ohne daß es noch am alten Sack und faulen Fleisch fehlt. Der Sack ist noch nicht zerrissen, das Fleisch ist noch nicht weg gethan; das muß zuvor geschehen, alsdann soll es mit uns eitel Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit sein.

6. Zu solcher Hochzeit, sagt Christus, habe unser HErr GOtt sein Volk, die Juden, berufen und laden lassen, zur Zeit, ehe Christus gekommen ist, durch die heiligen Propheten. Denn derselben vornehmstes Amt ist gewesen, daß sie die Juden haben warten heißen auf die Hochzeit, das ist, sie haben ihr Volk vertröstet, daß der Sohn GOttes werde Mensch werden, und durch sein Sterben für aller Welt Sünde bezahlen, und durch seine Auferstehung des Todes und des Teufels Reich und Gewalt zerreißen, und danach das Evangelium lassen ausgehen durch die ganze Welt, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben in seinem Namen jedermann predigen lassen. Auf solche gnadenreiche Predigt haben die heiligen Propheten die Leute heißen warten und sich derselben trösten, und durch Christum Vergebung aller Sünden und das ewige Leben hoffen.

7. Aber Christus sagt hier: Sie blieben außen und wollten nicht kommen. Eben wie die Juden in der Wüste, die wieder hinter sich begehrten in Egypten. Danach schickt er andere Knechte aus, da es jetzt an der Zeit war, daß Christus kommen und sich mit Predigen hören und mit Wunderzeichen sehen sollte lassen. Denn da war Johannes und die Jünger Christi, die sagten, es wäre die Mahlzeit bereit, und fehlte an nichts mehr, denn daß sie alles liegen und stehen lassen, sich schmücken und zur Hochzeit schicken sollten. Aber es war auch umsonst; sie verachtetens, spricht der HErr, und gingen hin, einer zu seinem Acker, der andere zu seiner Hantierung 2c.

8. Sind aber solches nicht elende, unselige Leute, so um ihres Ackers oder Hantierung willen diese herrliche Mahlzeit, nämlich, Vergebung der Sünden und ewiges Leben, verachten, und dennoch die Hoffnung haben, es soll ihnen wohl dabei gehen? Denn sonst würden sie sich den Acker oder die Hantierung nicht so sehr belieben lassen, daß sie drüber diese Mahlzeit versäumeten.

9.*) Aber es geht dem lieben Evangelio allwege also; wenn es unter die Leute kommt, so hebt sich das Spiel, daß die Welt ärger wird denn zuvor und jedermann hantieren will. Damit machen sie sich so viel zu schaffen, daß sie dieser Ladschaft nicht können gewarten. Also soll es auch gehen.

10. Darum ärgere sich nur niemand an der jetzigen Welt, da Bürger und Bauern so schändlich geizen, einen solchen Stolz und Uebermuth treiben, sonderlich aber ihre Pfarrherrn, die sie zu solcher Mahlzeit laden, unfreundlicher, ja ärger, denn ihre Knechte, halten. Solches, sage ich, lasse sich niemand ärgern, daß er denken wollte: Es geht den Leuten wohl bei ihrem Ackerwerk oder Hantierung; ich will es ihnen nachthun. Beileibe nicht! Denn unser HErr GOtt ist ein gütiger Wirth, der eine Zeitlang die Zeche borgen kann; er schenkt sie aber darum nicht. Als, jetzt sieht er zu, läßt Bürger und Bauern all ihren Muthwillen treiben, das Evangelium und alle treue Vermahnung und Lehre verachten, Geld sammeln, alles, was man bedarf, Holz, Korn, Butter, Eier vertheuern, schweigt still dazu, als sähe ers nicht. Aber wenn er heute oder morgen kommt mit einer Pestilenz, daß sie häufig dahin fallen wie das unzeitige Obst, oder mit einem Krieg, daß die Landsknechte dir ins Haus fallen, nehmen, was sie finden, und schlagen dir die Haut voll dazu, erwürgen sie dich nicht gar, schänden Weib und Kind, und lassen dich zusehen, und drüber Zeter und Mordio schreien: O wie gehet unser HErr GOtt so greulich mit uns um!

11. Da wird sichs finden, was GOtt für Wohlgefallen an deinem Geiz, Muthwillen und Stolz gehabt habe. Denn es wird also heißen: Lieber, konntest du zuvor geizen, stolz und muthwillig sein, und mein Wort verachten; so nimm jetzt auch für gut, und siehe hinter sich auf das Kerbholz. Du hast lang gezecht, Lieber, bezahle auch einmal und halte den Hals her. Also wirds endlich hinaus gehen. Darum wäre es gut, beizeiten abgelassen und sich gebessert; wie wir denn durch das Wort fleißig vermahnt werden. Wir wolltens wohl gern also haben, daß wir GOttes Wort verachten, und thun möchten, was wir wollten, und dennoch GOtt uns nicht strafte. Ja, man müßte es uns so bestellen. Weiter folgt im Evangelium:

12. Etliche, die geladen wurden, waren noch böser, griffen die Knechte, legten ihnen alle Schmach und Schande an, und tödten sie endlich auch dazu. Damit meint der HErr sonderlich die Stadt Jerusalem, die würgte die Propheten und endlich GOttes Sohn selbst.

13. Was geschah aber? Der König ward zornig, und schickte sein Heer, die Römer, aus; die mußten in seinem Dienst sein, die Mörder umbringen, die Stadt mit Feuer verbrennen, und so greulich mit den Juden gebahren, daß sie sie wohlfeiler verkauften denn Sperlinge, dreißig um einen Pfennig. Da ging ein erbärmlich Schreien und Klagen an, daß es möchte GOtt im Himmel erbarmt haben. Aber sie wolltens also haben. Sie hatten lang gezecht und sich vergeblich predigen lassen; da mußten sie die Zeche einmal bezahlen: GOtt wollte sie wieder nicht hören. Davor hüte du dich.

14. Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unsern HErrn GOtt billig verdrießt: Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchsorge, Brunst, Unzucht, Haß und andere Laster, sind eitel große, greuliche Todsünden, die allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen; dennoch sind solche Sünden nichts gegen die greuliche Verachtung göttliches Worts, die so groß und gemein ist bei allerlei Ständen und Menschen, daß es zu erbarmen ist. Nun ist es aber gewiß und wahr, GOtt wollte mit den andern Sünden eine Zeitlang Geduld haben, wenn man nur das Wort gehen ließe und in Ehren hielte. Aber die Welt will nicht. Des Worts wird sie bald satt, verachtet es, und stellt sich dagegen gleich wie ein Kranker zur Speise und Arznei; da muß denn GOtt zürnen und solche Unbilligkeit strafen.

15. Ueber solchen Jammer, daß diese Sünde so gemein ist, ists auch darum eine schreckliche, höllische, teuflische Sünde, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sünde. Jedermann hälts für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist und nicht fleißig drauf merkt; ja, der meiste Theil geht so hin, und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein ebensowohl unter der Predigt, als zur andern Zeit; niemand kümmert sich drum, viel weniger macht jemand sich selbst ein Gewissen drüber, daß er das liebe Wort so gering achtet. Solches ge-

*) Im Hause gehalten, 1532.

schieht mit andern Sünden nicht; denn andere Sünden, als, Todtschlagen, Ehebrechen, Stehlen, bringen doch bisweilen Reue mit, daß das Herz sich darob entsetzt, und wollte, es wäre nicht geschehen; denn niemand kanns für recht halten. Aber das Wort nicht fleißig hören, ja, verachten, verfolgen, da nimmt sich niemand kein Gewissen über. Darum ists eine solche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstört werden. Denn weil sie unerkannt bleibt, kann keine Buße noch Besserung folgen. Also ists der Stadt Jerusalem gegangen und allen Königreichen.

16. Deutschland muß auch noch darum herhalten; denn die Sünde schreit stets gen Himmel, und läßt GOtt nicht ruhen, daß er muß darum zürnen und sagen: Ich habe euch meinen lieben Sohn, meinen höchsten und liebsten Schatz geschenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweisen zum ewigen Leben; so habe ich niemand, der mir will zuhören. Darum muß ich die Strafe gehen lassen. Wie der HErr Joh. 3, 19. selbst zeuget: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Als wollte er sagen: Ich wollte der andern Sünden aller gern geschweigen; aber das ist das Gericht, das der Welt den Hals bricht, daß ich mein Wort gesandt habe, und sie nichts danach fragen; das verdrießt mich am allermeisten. Sie sind sonst voll Sünden; da wollte ich gern ihnen von helfen durch mein Wort: so wollen sie es nicht. Wollen sie nun mein Wort nicht hören, so hören sie des Teufels Wort, das muß ich geschehen lassen; aber sie sehen zu, wie es ihnen drüber gehen werde.

17. Also ists mit den Christen gegen Morgen auch gegangen, in den schönen, großen Ländern, die nun der Türke hat unter sich gebracht. Mit Ungarn ist es auch schier dahin. Wir Deutschen und andere Nationen wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden. Darum müssen sie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacramentsschänder hören und leiden. Also soll es gehen, wo man das Wort GOttes verachtet und nicht hören will, welches die höchste und größte Sünde ist; derhalben gehört auch die höchste und schärfste Strafe darauf.

18. Unser HErr GOtt wollte gern, daß wir auf die Kniee davor niederfielen, und es nicht allein mit güldenen Buchstaben in die Bücher, sondern in die Herzen schrieben. So wills die Welt da am wenigsten haben, ja, kanns kaum leiden, daß es geschrieben ist in den Büchern und auf der Kanzel erschallt. Den Teufel will sie im Herzen haben, der regiert sie auch, daß wohl besser taugte.

19. Darum seid gewarnt, GOtt hat um anderer Sünden willen Ursache genug, daß er zürne und strafe. Aber diese Sünde ist über alle, wenn man sein Wort verachtet, und die übel hält, so zu solcher Hochzeit und Mahlzeit uns laden. Wer nun in solcher Sünde ist, der lerne sein Gewissen also berichten, daß er nicht in einer geringen, sondern in der allerhöchsten und größten Sünde stecke, die GOtt am wenigsten dulden und am heftigsten strafen wird.

20. Jedermann schreit jetzt über die große Untreue und über den Geiz, der in der Welt ist. Es ist nicht weniger, solches kann in die Länge nicht ungestraft bleiben. Aber daß wir das Evangelium haben, dagegen schnarchen, und unter der Stunde der Predigt schlenkern gehen auf dem Markt, vor dem Thor, in Wirthshäusern, oder auf den Spielplätzen sitzen und liegen, das ist die Hauptsünde, die andere alle weit übertrifft. Derhalben sie auch GOtt gewißlich greulich strafen wird, daß er Irrthum schicken und Rottengeister mit Macht wird einreißen lassen, die es mit Haufen wegreißen. Wie in Griechenland und andern Ländern geschehen ist, da jetzt der Mahomet regiert; der lehrt sie an Teufels Dreck glauben, da sie zuvor GOttes Wort hatten, aber es doch verachteten.

21. Im Pabstthum ists auch so gegangen: da war erstlich die Lehre recht und rein; aber da die Leute sich so närrisch und undankbar dagegen stellten, strafte GOtt die Sünde dermaßen, daß wir hinliefen in die Klöster, zermarterten uns da ins Teufels Namen, und glaubten anstatt göttlicher Wahrheit groben, schädlichen, schändlichen und gotteslästerlichen Lügen. Jetzt ists wieder auf der Bahn (denn diese Sünde muß leiblich und geistlich gestraft werden), daß der Teufel die Sacramentsschänder und Wiedertäufer herein wirft. Warum will man bei dem Wort nicht bleiben, und dasselbe mit Dank nicht annehmen?

22. Darum sehet zu, so lieb euch eure Seligkeit ist, daß ihr euch vor solcher Sünde hütet;

habt GOttes Wort in Ehren, und hörts fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursache willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursache willen thun, daß es GOtt geboten hat, und ihm Liebe und Dienst dran geschieht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem großen Herrn dienen; er kann es reichlich belohnen. Darum sollte ein jeder Christ zu solchem Dienst sich fleißig halten, und denken: Weil es denn mein HErr und GOtt so haben will, daß ich sein Wort hören soll, so will ich ihm solchen Dienst gern leisten, daß ich mich auch könne rühmen, ich habe einmal meinem GOtt einen Tag oder eine Stunde gebient. Solche Ursache sollte uns genug sein, die uns zum Wort bewegete.

23. Aber da sind noch andere und größere Ursachen. Denn da verheißt dir GOtt und spricht: Wenn du mein Wort fleißig hörst und behältst es, sollst du ein Herr des Teufels sein, daß er dich fliehen und zu dir nicht nahen darf. Denn wo mein Wort ist, da bin ich auch. Wo aber ich bin, da wird der Teufel sich nicht dürfen finden lassen, sondern sich trollen müssen.

24. Weiter sollst du auch den Nutzen davon haben, daß dir deine Sünde vergeben, und dein Herz zur wahren Andacht und rechtem Gehorsam angezündet wird. In Summa, mein Wort soll dir den Weg gen Himmel weisen und dich zum ewigen Leben bringen; denn ich heiße dich also mir dienen, daß doch der Nutz am meisten dein ist. Wärest du doch ohne das schuldig, wenn ich etwas von dir haben wollte, daß du es thätest; nun aber gebiete ich dir einen solchen Dienst, deß du am meisten genießen sollst. Wie wir denn erfahren, wenn wir nicht mehr thun, denn die Zehen Gebote, oder das Vater Unser über eine Stunde wieder vor uns nehmen, so findet sich allwege eine neue Frucht, daß man etwas merkt und lernt, welches man zuvor nicht gewußt hat.

25. Und sonderlich ist diese Frucht allwege dabei, daß der Teufel nicht bei dir bleiben und dir schaden kann. Darum soll kein Christ sich so gelehrt lassen dünken, daß er sagen wollte, er könnte das Vater Unser und die Zehen Gebote zuvor wohl; sondern wo gleich ein solcher Gedanke dir einfiele, so schlage ihn wieder aus, und sprich: Habe ich heut gebetet, ich will jetzt wieder beten; auf daß du immerdar den Teufel und die Sünde von dir jagest und unserm HErrn GOtt seinen Dienst leistest. Thust du das nicht, so thust du unserm HErrn GOtt einen verdrießlichen Unwillen; wer wollte aber gern eines solchen großen Herren Zorn haben?

26. Aber da geht leider der größte Haufe hin, achtet des Worts weniger denn nichts. Kommt nun heut oder morgen Pestilenz oder Krieg, so wird unser HErr GOtt sich dein und deiner Noth auch nicht annehmen, wird dich ebenso umsonst schreien und heulen lassen, wie du ihn jetzt schreien läßt. Wie in den Sprüchen Salomonis am 1. Cap. V. 24—30. steht: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und laßt fahren all meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde ihnen nicht antworten, sie werden mich frühe suchen, aber nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des HErrn Furcht nicht haben. Sie wollten meines Raths nicht haben, und lästerten alle meine Strafe" rc. Also greulich soll diese Sünde gestraft werden.

27. Wenn du nun dermaleinst mit einem blutigen Kopf kommst, wird unser HErr GOtt in die Faust lachen, und sprechen: O recht, du hasts nicht anders wollen haben! Ich habe dir mit Ernst gepredigt, aber du hast mich nicht wollen hören, so höre nun den Teufel. Willst du den nicht hören, der da spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken"; so höre Bruder Landsknecht, der dir alle St. Veltin und Marter flucht, und sticht einen Spieß durch dich. So gehts denn recht. Warum verachtest du GOttes Wort also, welches du hören, und dich dazu, als dem höchsten Schatz, solltest schicken? Aber du läufst hin auf deinen Acker, hast da und dort zu schaffen, daß du der Predigt nicht warten kannst; meinst du, daß GOtt solches nicht sollte verdrießen? Er hat dir ohne das sechs Tage gegeben, da sollst du arbeiten und deiner Nahrung auswarten; begehrt nicht mehr, denn den siebenten Tag, daß du ihm zu Ehren und deinem Besten Gutes thun und dienen sollst. Dennoch soll ers von dir nicht haben können.

28. Darum ist diese ernste Predigt des HErrn wider die Juden, daß sie diese Hochzeit, das ist, die Predigt des heiligen Evangelii verachtet, die Knechte gehöhnt und ermordet haben, wohl zu merken. Denn daraus sehen wir, daß der König solchen Undank und Verachtung nicht leiden kann, schickt derhalben sein Heer, die Römer, und läßt diese Mörder umbringen und zündet ihre Stadt an. Wer kann hier unserm HErrn GOtt Schuld geben, daß er Unrecht gethan habe?

29. Wenn ein mächtiger Fürst einen Sohn hätte, und schickte ihn zu etlichen Gefangenen in einen Thurm, daß er sie sollte ledig machen; und sie führen zu, wollten ihn nicht allein nicht mit Freuden annehmen, sondern würgeten ihn und spotteten noch des Vaters dazu: meinst du, daß er deß lachen würde? Er würde Thurm und Gefangene eins mit dem andern in einen Haufen schießen; und thäte Recht daran. Also thut unser HErr GOtt auch. Er schickt seinen Sohn, daß er uns von Sünde, Tod und Teufel ledig machen, und zum ewigen Leben helfen soll. Darum sollten wir ihn ja billig mit großer Freude und allen Ehren annehmen, sein Wort hören und an ihn glauben. So wenden wir ihm den Rücken, verachten sein Wort, Rath und Hülfe, die er uns dadurch anbietet, gehen dieweil auf unsere Aecker und zu unserer Hantierung, da ist uns mehr an gelegen.

30. Kommt nun dermaleinst Blitz, Donner, Pestilenz, Türke, Landsknecht oder eine andere Plage, und wir dann ängstlich klagen, heulen und Zeter schreien, und uns doch keine Rettung geschieht: so mögen wirs für gut nehmen und die Strafe tragen; und alsdann gedenken: wir haben es nur sehr wohl verdient in dem, daß wir nicht allein unserm lieben GOtt undankbar sind gewesen, daß er uns sein seliges Wort jetzt in der letzten und argen Zeit, da der Glaube und Erkenntniß Christi gar verloschen gewesen, rein und reichlich gegeben hat; sondern es dazu aufs schändlichste verachtet. Mögen derhalben eins gegen das andere abrechnen, und uns lassen an dem genügen, daß er mit dem höllischen Feuer so lange außen bleibt, und uns durch solche zeitliche Strafe zur Buße fordert, daß wir frömmer werden und aufhören zu sündigen.

31. Das meint der Evangelist, da er sagt, daß der König die Mörder umbringt und ihre Stadt anzündet; uns zur Warnung, daß wir uns an dem gemeinen Haufen, an Bürgern und Bauern nicht ärgern, noch ihrem Exempel folgen sollen. Denn anders geht es in der Welt nicht zu; sie will und mag das Wort nicht, ihre Aecker und Hantierung beliebt ihr mehr. Aber wehe! Denn was für ein Urtheil und Strafe hernach kommen werde, sehen wir an den Juden.

32. Darum laßt uns ihrem Exempel nicht folgen, sondern das Wort gern und mit Fleiß hören, und sonderlich die Hochzeitlader in allen Ehren lieb und werth halten, um ihres Herrn willen, der sie aussendet; so wird GOtt bei uns sein in allen Nöthen, uns helfen und schützen, und endlich das ewige Leben um seines Sohns, unsers lieben Bräutigams, des HErrn Christi, willen, geben.

33.*) Das ist das erste Theil von den Juden, die sind nun weg. Jetzt höre weiter, wie es den Heiden geht. Die lagen draußen auf der Straße, hatten kein Gesetz noch GOttes Wort, wie die Juden; sie waren nicht vermauert, sondern stunden offen, wie ein freier Flecken, daß der Teufel hindurch und wieder herdurch rennen konnte, wie es ihn gelüstete. Die heißt dieser König auch laden, ohne allen Unterschied, wie sie gefunden werden, Mann und Weib, jung und alt, reich und arm. Wie wir noch heutiges Tags sehen, daß GOtt seine Taufe, sein Wort, sein Abendmahl daher gesetzt hat, daß es jedermann, wer es begehrt, soll mitgetheilt werden.

34. Darum heißt dies Laden anders nichts, denn daß Christus uns allen gepredigt, und wir zur heiligen Taufe getragen werden, daß wir sollen Gäste sein, essen und trinken, das ist, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und Sieg wider den Teufel und Hölle haben. Also sind wir Heiden zu diesem Abendmahl alle geladen.

35. Als nun die Tische alle voll sind, denn da stehts klar, es sind Böse und Gute ohne Unterschied zusammen geladen, da geht der König hinein und besieht seine Gäste, und findet etliche, die haben kein hochzeitlich Kleid an. Denn unter den Christen geht es so zu, daß man findet Mäusedreck unter dem Pfeffer: daß

*) Im Hause gehalten, 1533.

etliche böse sind, und doch den Namen haben, daß sie Christen heißen, darum daß sie sind getauft, gehen zum Sacrament, hören Predigt, und bringen doch nicht mehr davon, denn den Namen; denn sie haltens für keine Wahrheit.

36. Das müssen wir gewohnen. Denn dahin werden wir es mit dem Predigen nimmermehr bringen, daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde; da wird nicht aus; sondern, wie hier steht, kommen herein Gute und Böse. Das müssen wir leiden, und ihnen den Namen gönnen, daß sie Christen heißen. Denn ob sie gleich nicht fromm sind, sind sie gleichwohl geladene Gäste. Solches geht bis an den jüngsten Tag, da wird alsdann ein ander Urtheil sich finden.

37. Aber gleichwohl ist es gewißlich beschlossen, daß dieser König will nicht allein zu seines Sohnes Hochzeit jedermann lassen laden; sondern er will auch sehen, ob die, so geladen sind, sich dem Bräutigam zu Ehren geschmückt haben. Wenn ein Rußiger, wie er von dem Hammer oder aus der Schmiede herlauft, in seinem langen Hemd, in einem Badhut, mit seinem kohlschwarzen Bart und Angesicht, unter die Hochzeitsgäste treten und mit in der Procession gehen wollte: ob er schon auf die Hochzeit geladen wäre, so würde ihn doch niemand gern neben sich gehen lassen; jedermann, sonderlich aber der Bräutigam, würde denken, er wäre entweder nicht wohl bei Sinnen, oder er thäte es ihm zum sonderen Hohn. Denn zur Hochzeit soll man geschmückt kommen. Also, sagt der HErr, werde es hier auch zugehen. Wenn du schon ein geladener Gast bist, du bist getauft, hörst die Predigt, gehst zum Sacrament, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an; das ist, du glaubst nicht, läßt dirs nicht Ernst damit sein, und gedenkst des Christennamens nur da zu genießen, wie der Pabst und sein Haufe, daß du die Bauchfülle und gute Präbenden davon habest: um GOttes willen bist du kein Christ, noch um deiner Seligkeit willen, da denke nur nicht, daß du werdest so hindurch schleichen.

38. Der König wird dein gewahr werden und dich hervorziehen, entweder am jüngsten Tag, oder an deinem letzten Ende, und sagen: Finde ich dich hier, daß du den Namen hast, ein Christ heißt, und glaubst doch nicht, was ein Christ glauben soll? Es ist dir dein Lebtag nie Ernst gewesen, wie du von Sünden ledig, frömmer und selig könntest werden. Alle deine Gedanken sind allein auf Gut, Ehre, gute Tage 2c. gestanden: darum kommst du jetzt wie ein rußiger Gast. Immer weg, du gehörest unter die nicht, so sich geschmückt haben, sie möchten Rahm (Ruß) von dir fangen.

39. Wenn solches entweder im Gewissen, oder am jüngsten Tag solchen losen Christen wird vorgehalten werden, da, sagt der HErr, werden sie erstummen, das ist, sie werden keine Entschuldigung können vorwenden. Denn womit wollten sie sich doch entschuldigen? GOtt hat gethan, was er sollte. Er hat dir seine heilige Taufe gegeben; er hat dir das liebe Evangelium vor das Maul gehalten, und zu Haus und Hof bringen lassen; also die Absolution und sein Abendmahl; er hat dir in der Kirche seine Diener verordnet, im Hause Vater und Mutter, deinen Herrn und Frau, die dir sagen sollen, was du glauben und wie du dein Leben anstellen sollst. Darum wirst du nicht können sagen, du habests nicht gewußt, sonst wolltest du geglaubt haben; sondern du wirst müssen bekennen: Ja, ich bin getauft, man hat mirs genug geprediget und gesagt; aber ich habe nichts angenommen, ich habe mir die Welt lassen lieber sein. Das heißt hier, daß der ungeschmückte, schwarze Gast erstummt. Denn wer wollte dem Richter antworten können, dem wir selbst müssen Zeugniß geben, er habe seinen Sohn uns geschenkt, und in der Taufe und dem heiligen Evangelio alle Gnade zugesagt? Daß es ferner nur an uns liegt, daß wir die Hände aufhalten und nehmen, was er uns so herzlich gern geben will.

40. Darum wird das schreckliche Urtheil über die ungläubigen Christen müssen folgen: Man soll ihnen Hände und Füße binden, und sie in die äußerste Finsterniß hinaus werfen, das ist, sie müssen mit dem Teufel in der Hölle und im höllischen Feuer ewig gefangen liegen. Denn Hände und Füße sind ihnen gebunden, daß sie mit Werken sich nicht werden los können machen. Und müssen dazu in Finsterniß liegen, und von GOttes Licht, das ist, von allem Trost abgeschieden sein, in ewiger Qual, Angst und Traurigkeit, daß sie nimmermehr kein Fünklein des Lichts sehen werden.

41. Das ist ein schrecklicher Jammer, wenn wirs nur wollten zu Herzen nehmen, ewig also

in der Hölle und Qual gefangen liegen, da nichts denn Heulen und Zähnklappen ist: Zähnklappen vom Frost, und Heulen von der Hitze, wie es die alten Lehrer gedeutet haben, wiewohl der HErr alle Marter damit anzeigt, die man erdenken kann. Denn Hitze und Frost sind die zwei größten Plagen auf Erden. Als wollte er sagen: Ihr werdet mehr leiden müssen, denn man mit Worten sagen und mit Gedanken fassen kann.

42. Das wird die Strafe sein dafür, daß man die Zeit der Heimsuchung nicht erkennet noch angenommen hat, daß wir geladen sind, haben Sacrament, Taufe, Evangelium, Absolution gehabt, und habens doch nicht geglaubt, noch uns nütz gemacht. Wollte also der liebe HErr uns gern lehren, und dahin bringen, daß wir erkenneten, wie eine große Gnade uns in dem widerfahren ist, daß wir zu solcher seligen Mahlzeit geladen sind, da wir finden sollen Errettung von Sünde, Teufel, Tod und dem ewigen Heulen. Wer nun solches nicht will zu Danke annehmen, dem solche Gnade verschmähet, der soll den ewigen Tod dafür haben. Denn der zweien muß eins sein: entweder das Evangelium angenommen und geglaubt und selig werden; oder nicht geglaubt und ewig verdammt sein.

43. Daß also dies Evangelium gleich stimmt mit Paulo, da er Apost. 18, 6. den Juden also sagt, die ihm widerstrebten und lästerten: „Euer Blut sei über euer Haupt; ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“ Denn da die Juden nicht wollten hören, ließ sie GOtt verstören und schickte sein Evangelium zu uns Heiden. So es nun zu uns ist gekommen, haben wir uns gewißlich deß zu besorgen, da hier von stehet, daß GOtt die ungeschmückten Hochzeitsgäste will ausmustern. Wollte also der liebe HErr uns gern mit Locken und Schrecken dahin bringen, daß wir das Evangelium ließen unsern höchsten Schatz sein, es gern höreten und glaubten. Durch die Verheißung und große Gnade lockt er, und durch die große Strafe schreckt er. Wo nun die Herzen so gar verstockt sind, daß diese zwei Stücke nicht helfen wollen, da helfe der leidige Teufel; der wirds auch thun.

44. Wenn unser HErr GOtt Geld regnen ließe und machte uns hier zu großen Herren, so würde er Leute überflüssig finden, die zuliefen, und mit Ernst anhielten, daß sie etwas von ihm erlangen möchten. Weil er uns aber ewige und himmlische Güter verheißt in seinem Wort, deren wir mit Geduld hoffen und erwarten sollen, hats kein Ansehen vor der Welt; die sagt: Was Himmel, Himmel; hätte ich hier Mehl! wer weiß, was dort werden will?

45. So ist nun dies die Summa der heutigen Predigt, daß der HErr uns gern reizen und schrecken wollte, daß wir das Wort mit Ernst fassen und glauben lerneten, und also hoffeten der fröhlichen Zukunft, wenn er wieder kommen wird am jüngsten Tage, uns zu erlösen von aller Noth und zu helfen an Leib und Seele. Das verleihe uns der allmächtige GOtt, unser gnädiger Vater, durch Christum, seinen Sohn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

1. Im heutigen Evangelium sind zwei Stücke, die sonderlich tröstlich und wohl zu merken sind. Das erste ist das Wunderwerk, das unser lieber HErr Christus an dem kranken Knaben thut, daß er ihn gesund macht, und kommt dennoch nicht zu ihm. Er sagt nur zum Vater: „Gehe hin, dein Kind lebet.“ Alsbald von dem Wort wird der Knabe gesund, der etliche Meilen von dannen war und von solchem Wort nichts wußte.

2. Das ist ein trefflich groß Wunderwerk, da wir sehen, wie unsers lieben HErrn Christi Wort eine allmächtige Kraft sei. Was es verheißt, das geschieht gewißlich, daß es weder Teufel noch Welt hindern noch wehren soll. Denn wir müssen diese Krankheit ansehen wie andere Werke, damit der böse Feind die armen Menschen plagt. Solches Teufelswerk zu vertreiben, bedarf man mehr nicht, denn unsers lieben HErrn Christi Wort, so ist der Sache schon geholfen. Denn der Teufel muß wider seinen Willen ablassen, sobald dieses Mannes Wort klinget, wie wir hier sehen.

3. Darum dient solch Wunderwerk erstlich dazu, daß wir den HErrn Christum recht sollen erkennen lernen, daß er nicht allein ein Mensch sei, aller Dinge gleich wie andere Menschen, sondern auch ewiger und allmächtiger GOtt; sintemal er HErr über Tod und Teufel ist, und so ein HErr, der mit einem Wort dawider kann helfen. Darum sollen wir in unsern Nöthen, wider den Teufel und seine Werke bei ihm auch lernen Hülfe suchen, wie dieser Königische hier thut.

4. Sonderlich aber sollen wir sein Wort herrlich und hoch halten, als eine allmächtige Kraft. Denn wer es hat, der hat und kann alles. Wiederum, wer es nicht hat, den kann sonst keine Gewalt, Weisheit, Heiligkeit wider Sünde, Tod und Teufel schützen. Denn was unser lieber HErr Christus hier thut mit des Königischen Sohn, daß er durch sein allmächtiges Wort ihn vom Tod errettet und bei dem Leben erhält; das will er durch sein Wort mit uns allen thun, wenn wirs nur annehmen wollen, und uns nicht allein von Leibes Krankheit und aus leiblicher Noth, sondern auch von der Sünde und ewigem Tod erlösen.

5. Darum sollen wir dem Exempel dieses Königischen folgen: in allem unserm Anliegen Rath und Hülfe bei Christo suchen, der in allerlei Noth und Tod so leichtlich helfen kann, daß er nur ein Wort spricht, so sind wir genesen; hat dazu einen geneigten Willen, uns zu helfen. Denn weil dieser Königische eilt und nicht lang will verziehen, eilt der HErr noch mehr, und will des Königischen Sohn nicht so lang in der Fahr liegen lassen, bis er mit dem Vater hinab komme; sondern macht ihn abwesend bald, ja, in dem Augenblick frisch und gesund, da er zum Vater sagt: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Also will unser lieber HErr Christus auch gegen uns, daran wir ja nicht zweifeln sollen, willig sein, und bald helfen, so es uns nur Ernst ist, und wir in rechtem Vertrauen an ihn Hülfe bei ihm suchen. Denn dazu ist er von seinem himmlischen Vater gesandt und auf Erden gekommen, daß er uns von des Teufels Tyrannei ledig machen und in GOttes ewiges Reich setzen wolle.

6. Derhalben, wer Hülfe wider die Sünde und Tod sucht und begehrt, der soll sie hier gewißlich finden. Wie wir hier an diesem Königischen sehen, da es doch nur um eine leibliche Hülfe zu thun war; wieviel mehr ist er geneigt zu helfen, da die Fahr größer und wir der Hülfe nothdürftiger sind, da es die ewige Seligkeit belangt?

7. Das ist das erste Stück, da man sonst gemeiniglich von predigt, wenn man dergleichen Wunderwerk Christi handelt. Denn darum sind sie geschehen und uns vorgeschrieben, daß wir unsers lieben HErrn Christi Macht und Willen erkennen und uns in unserer Noth auch zu ihm finden sollen.

8. Das andere aber, davon man in dieser Historie zu handeln pflegt, ist, daß wir hier ein überaus fein Exempel haben, da wir eigentlich und gewiß bei lernen können, was der Glaube sei. Unsere Widersacher, die Papisten, reden vom Glauben anders nicht, denn als sei es nur ein bloßes Wissen, was Christus sei und was er gethan habe. Aber da können sie selbst nicht vorüber, sie müssen bekennen, der Teufel und die falschen Christen, die verdammt werden, wissen solches ja so eigentlich und wohl, als die Christen. Dagegen aber redet die Schrift also vom Glauben, daß wir dadurch zu Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewigem Leben kommen. Denn also spricht Paulus, Röm. 3, 28.: „Wir halten, daß der Mensch durch den Glauben, und nicht durch

des Gesetzes Werke gerecht werde." Und der Prophet Habakuk spricht Cap. 2, 4.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Und Christus spricht zu Maria, der ihre Sünden vergeben wurden: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Darum werden solchen Glauben weder Teufel noch falsche Christen haben, die doch die Historie wissen und haben, ja, so gut als die rechten Christen. Denn der Teufel kennt Christum sehr wohl, und weiß, was er auf Erden gethan und gelitten hat. Aber solches, obs wohl ein Christ auch muß wissen, ist doch nicht der rechte Glaube, dadurch man zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommt.

9. Aber hier stehts, was der rechte Glaube sei, nämlich anderes nichts, denn glauben, was Christus redet und verheißt, daß es wahr und ohne alles Falsch sei. Denn diese zwei gehören auf einander: wenn GOtt etwas verheißt, daß wir mit dem Herzen uns daran halten, und nicht zweifeln, es sei wahr, ob wir es gleich noch nicht haben noch sehen. Wo nun die Verheißung ist, und wir mit Herzen uns derselben annehmen, es sei gewiß also, wie sie lautet: das heißt der rechte lebendige Glaube. Wie wir hier sehen. Der Königische kommt zu Christo und bittet ihn, er soll mit ihm gehen und seinem Sohn helfen. Da war ein Vertrauen zu dem HErrn Christo, er könnte und würde seinem Sohn helfen; aber solches Vertrauen war noch ohne das Wort, und stund bloß auf dem Wunder, das der HErr zuvor in Galiläa gethan hatte auf der Hochzeit. Davon wird dieser Königische ohne Zweifel gehört haben; schöpft derhalben das Vertrauen zum HErrn Christo daraus, er werde ihm auch helfen. Solches mag man wohl einen Glauben heißen; aber es ist noch ein sehr schwacher Glaube. Denn die Zusagung ist noch nicht heraus, und beruht solcher Glaube oder Vertrauen noch auf dem ungewissen Wahn, ob Christus helfen wolle oder nicht. Hilft er, so hält der Königische ihn für einen großen, heiligen Mann; hilft er nicht, so hält er nicht so hoch von ihm.

10. Darum fährt ihn Christus etwas hart an und spricht: „Wenn ihr nicht Zeichen sehet, so glaubt ihr nicht." Als wollte er sagen: Der Glaube soll nicht allein auf den Zeichen und Wundern beruhen, sondern auf dem Wort: denn Zeichen und Wunder können wohl falsch und erlogen sein; wer aber auf das Wort bauet, der kann nicht betrogen werden; denn GOttes Zusagung ist gewiß und kann nicht lügen. Denn obgleich der HErr Zeichen und Wunder gethan hat, daß er sich damit hat wollen sehen lassen und die Leute zum Glauben bewegen; so ist doch seine endliche Meinung gewesen, daß die Leute mehr auf sein Wort sehen sollten, denn auf die Zeichen, welche dem Wort dienen mußten als Zeugniß. Denn darum war es ihm vornehmlich nicht zu thun, daß er diesem und andern Kranken am Leibe hülfe: sein vornehmstes Amt war, die Leute auf das Wort weisen und dasselbe in ihre Herzen bilden, daß sie dadurch sollten selig werden.

11. Weil nun dieser Königische noch kein Wort oder gewisse Zusagung von Christo hat, kann er nicht gewiß glauben. Aus dem Wunderwerk zu Cana, und vielleicht aus dem gemeinen Geschrei von Christo als von einem neuen Propheten, faßt er das Vertrauen, er werde seinem Sohn helfen und könne ihm helfen. Aber solcher Glaube geht nicht weiter, denn sofern solche Hülfe folgte. Darum eilt er, hat Sorge, so der HErr verziehen wollte, sein Sohn würde indeß verkürzet. Daß es also noch weit fehlet, und noch kein rechter Glaube ist. Denn er denkt, wenn Christus nicht persönlich selbst bei dem Kranken sei, so werde ihm ungeholfen sein; und besorgt, wo der HErr verziehe und sein Sohn dieweil sterbe, so sei es abermal aus und umsonst. Und zwar, es war dem Königischen noch zur Zeit unmöglich, daß er anders sollte glauben; denn wie gesagt, er hatte noch keine Zusagung, noch Wort, da er gewiß auf fußen und sich an halten konnte. Sobald aber Christus den Mund aufthut und spricht: „Gehe hin, dein Sohn lebet", da folgt der rechte, vollkommene Glaube, welches eigene Art ist, daß er sich an die Zusagung Christi hält; wie wir am Königischen sehen: der glaubt solchem Wort Christi, geht hin in gewisser Zuversicht aufs Wort Christi, und zweifelt nicht, so er heim komme, er werde seinen Sohn frisch und gesund finden.

12. Also lerne hier, was glauben heiße, nämlich anderes nichts, denn daß wir am Wort Christi und der Verheißung nicht zweifeln; sondern wie das Wort verheißt, solches für gewiß und wahr halten, daß es nimmermehr fehlen

werde, ob wirs gleich noch nicht sehen oder fühlen. Denn das ist des Glaubens sonderliche Art, daß er damit umgeht und das glaubt, das noch nicht vorhanden ist. Denn was vorhanden ist, darf man nicht glauben: man fühlts und siehts. Ein reicher Mann, der Geld und Gut die Fülle hat, ob derselbe schon glaubt, er wolle das Jahr nicht Hungers sterben, das heißt kein Glaube. Wer aber keinen Vorrath hat, doch gleichwohl sich an GOttes Wort hält, GOtt werde als ein Vater ihm seine Nahrung schaffen, sofern er auch in Gottesfurcht sich halte und seinem Beruf nachkomme, derselbe glaubt recht. Und ist unmöglich, daß solcher Glaube sollte fehlen; denn er steht auf dem Wort GOttes, das allmächtig ist, und uns zusagt, wenn wir am ersten das Reich GOttes suchen und danach mit der Arbeit anhalten, das andere soll uns alles zufallen.

13. Also erfahren wir allzumal, einer sowohl als der andere, daß wir durch die Sünde dermaßen vergiftet sind, daß wir ganz und gar keine Gerechtigkeit an uns finden. Weil nun das Wort uns durch Christum Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit verkündigt, kann solch Wort anders nicht, denn allein durch den Glauben gefaßt werden. Darum hats eine solche Gestalt um einen Christen: ob er gleich durchaus nichts denn Sünde ist, so ist er doch dem Glauben und Wort nach ohne Sünde, rein und gerecht. Da bringt ihn der Glaube hin, seine Werke können ihn nicht dahin bringen, wie die Pabstesel predigen. Denn soviel unsere Werke betrifft, wo sie gleich am besten sind, sind wir anders nichts, denn unnütze Knechte, wie der HErr selber sagt, Lucä 17, 10.

14. Gleichwie ich von der Gerechtigkeit gesagt habe, also ist es mit dem Leben auch. Wir sind dermaßen durch die Sünde im Tod ersäuft, daß wir unsers Lebens nicht einen Augenblick sicher sind; daß wir mit der Wahrheit sagen müssen (wie die Heiden), der Mensch habe nichts Gewisseres vor sich, wenn er geboren ist, denn den Tod. Wie wir denn immerdar, nicht allein durch anderer Leute Exempel, sondern an uns selbst lernen und erfahren, daß es so bald geschehen ist, daß ein Mensch in Krankheit oder ander Unglück fällt. Gleichwohl leuchtet uns in solchem Jammer und Elend das Wort vor, vertröstet uns nicht allein auf dies zeitliche Leben, sondern auch auf das ewige Leben. Das haben wir, die da glauben, nicht in Händen, wir fühlen und greifen es nicht; aber es ist im Wort verheißen, und wir glaubens. Und ist gewiß, solcher Glaube soll uns nicht fehlen; denn er steht auf GOttes Wort, das ewig und allmächtig ist.

15. In Summa, des Glaubens Art ist diese: Eben wie das Wort vertröstet auf die künftigen, ewigen, himmlischen Güter, die wir noch nicht haben: also faßt der Glaube künftige Güter, als wären sie bereits da, und zweifelt gar nichts dran. Ursache, er sieht, daß GOttes Wort allmächtig, und GOtt wahrhaftig, und kein Lügner ist. Darum hat der Glaube ein scharfes Auge auf das Wort. Sieht er, daß das Wort da ist, so geht er frisch hinan, und läßt weder Teufel noch Welt sich schrecken; denn er weiß, worauf es endlich beruhen und wie es hinaus soll gehen, und sollte es auch dem Teufel leid sein.

16. Wiederum, so er sieht, daß kein GOttes Wort da ist, da läßt er sich keinen Schein, kein Drohen, noch Macht der Welt dahin bewegen, daß ers für wahr hielte; und leidet eher darüber, was ihm zukommt. Wo nun wir im Pabstthum solches Glaubens Art gefolgt hätten, würden wir nimmermehr so greulich in die Abgötterei und Irrthum verführt sein worden. Aber wir haben GOttes Wort aus den Augen gelassen, und sind mit dem Glauben auf das und jenes Werk gefallen, als sollte es zu Vergebung der Sünden helfen; sind also nicht allein um das Gut, sondern auch um die Seele durch falsche Gottesdienste und Abgötterei gekommen.

17. Darum ists eine sehr nöthige und nütze Lehre, daß man eigentlich wisse, was da heiße, recht glauben, nämlich, GOttes Wort und Verheißung haben, und fest dran hangen, daß es gewißlich also werde geschehen, wie das Wort uns vorsagt. Denn ohne GOttes Wort etwas glauben, ist kein Glaube, sondern ein falscher Wahn, da nimmermehr nichts aus wird. Eben als wenn du glauben wolltest, du solltest noch Römischer Kaiser werden; wenn du das gleich auf das allergewisseste vornähmest, würde doch nichts draus. Da aber David, der eines geringen Standes war, GOttes Wort hatte durch den Propheten Samuel, er sollte König in Israel werden: da mußte ers werden, es thäte Saul dawider, was er wollte.

18. Also ists hier auch. Obgleich der Königische den Gedanken hatte, Christus würde seinem Sohn helfen, so konnte doch solcher Gedanke nicht gewiß fußen. Ursache, es fehlte ihm am Wort. Da aber das Wort kam, das er von Christo hörte: „Gehe hin, dein Sohn lebet", da hatte es nicht mehr Noth; er wollte denn den HErrn Christum haben Lügen gestraft; denn das Wort konnte ihm nicht lügen.

19. Also haben wir GOttes Wort und Zusagung auch, da unser lieber HErr Christus insgemein alle Welt tröstet, und sagt, Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Item, Johannes sagt von ihm: „Das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt." Solches sind gemeine Sprüche, aus welchen kein Mensch sich schließen soll. Denn er sagt nicht: Wenn der oder jener an mich glaubt; sondern er redet insgemein: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Item, Johannes sagt nicht, daß Christus von GOtt zu einem Opfer gesandt sei, welches für den oder jenen soll geopfert werden; sondern für der ganzen Welt Sünde. Darum, weil du auch ein Sünder und in der Welt bist, so nimm dichs an, und zweifle nicht, es gelte dir, es sei um deinetwillen geschehen. Das ist der Grund, da unser Glaube, soviel Vergebung der Sünden und ewiges Leben belangt, auf beruhen soll. Und wird uns gewißlich ebensowenig fehlen, als hier dem Königischen.

20. Denn das sollen wir nicht denken: daß der Königische einen Vortheil in dem vor uns gehabt, daß er desto leichter habe glauben können, weil der HErr seine Person so eigentlich in das Wort faßt und spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebet"; uns aber komme der Glaube schwerer an, weil unsere Person nicht so eigentlich in das Wort gefaßt, sondern das Wort allein insgemein so hin geredet wird. Das ist die Meinung nicht. Denn unser lieber HErr Christus hats bei solcher Predigt insgemein nicht bleiben lassen; sondern gleichwie er hier zu dem Königischen sagt: „Gehe hin, dein Sohn lebet"; also sagt er zu unser jeglichem insonderheit, zu mir und dir: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, du sollst das ewige Leben haben.

21. Denn sage mir, mit wem redet GOtt, und mit wem hat er zu thun, wenn man dich tauft? Ists nicht wahr, die Taufe gilt allein dir, und sonst keinem Menschen? Du genießest deiner Taufe, andere genießen ihrer nicht; wollen sie aber der Taufe genießen, so müssen sie für ihre Person sich selbst auch taufen lassen. Was sagt aber GOtt dir und einem jeglichen, der sich taufen läßt, in der Taufe? So lautet seine Zusagung: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Item, du wirst in den Tod Christi getauft, daß er für dich gestorben und mit seinem Tod dich von Sünden und Tod ledig gemacht hat. Wie könnte aber GOtt freundlicher mit dir reden und deine Person gewisser und eigentlicher in das Wort einschließen, denn es in der Taufe geschieht, die niemand, denn nur dir allein gilt, und deine eigene Taufe heißt und ist?

22. Also, wenn du begehrst von deinen Sünden entbunden zu werden, und kommst zum Kirchendiener oder zu einem andern Christen, da du dich versiehst, du wollest GOttes Wort und einen Trost bei finden: ists nicht wahr, wie du sonst in der Predigt insgemein hörst, Christus sei für alle Sünder gestorben, also hörst du auch da insonderheit, daß solcher Tod und Sterben dir gelte und du sein dich annehmen sollst? Denn da gehen die Worte also: Lieber Bruder, liebe Schwester, wir alle sind Sünder und Sünderinnen, hätten derhalben alle müssen verdammt sein; aber GOttes Sohn ist um unsertwillen Mensch geworden, um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Darum verzage nicht: Christus hat für dich bezahlt, du sollst ledig ausgehen; allein tröste dich seines Leidens und nimm dichs an.

23. Also auch im Abendmahl des HErrn wird dir insonderheit im Brod der Leib Christi und im Wein sein Blut gegeben, und dir insonderheit dabei gesagt: Sein Leib sei für dich gegeben und sein Blut für dich vergossen; auf daß du nicht zweifeln sollst, sondern dich solches Opfers annehmest, als das dein eigen sei: sintemal der Leib und das Blut Christi dir in deinen Mund gelegt und zu eigen gegeben wird, daß du es für dich allein essen und trinken sollst. Da hat je GOtt mit niemand zu thun, er redet sonst mit niemand, denn mit dir, der du zu solchem Abendmahl dich findest und da issest und trinkest, wie er befohlen hat.

24. Da siehe nun, was das für Christen

sind, die so lange Zeit hingehen, nicht einmal der Absolution begehren, noch zu diesem gnadenreichen Abendmahl gehen. Die nun kein Verlangen danach haben, noch glauben, daß GOtt mit ihnen insonderheit da zu schaffen habe, mit ihnen rede, sie tröste, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben ihnen zusage: die sind nichts Besseres werth, denn daß der leidige Teufel mit ihnen umgehe und rede. Also fehlt es nicht an dem, als redete GOtt nicht insonderheit mit uns; an dem fehlt es, daß wir dieses Königischen Exempel nicht folgen, und was Christus insonderheit uns zusagt, nicht annehmen, noch für wahr und gewiß halten.

25. Der Königische hatte auch Ursache, daß er nicht glauben sollte, wenn er seiner Vernunft hätte folgen und sich vom Wort wollen abführen lassen. Denn wer wollte glauben, daß dies einige Wort über so viele Meilen so kräftig sein und solch groß Werk ausrichten sollte? Er hätte wohl können sagen: Ich weiß wohl, wie ich meinen Sohn gelassen habe, daß er fährlich gelegen ist; soll ihm geholfen werden, so wirds, lieber HErr, das nicht thun, das du jetzt mit mir redest: du mußt näher zu ihm, ihn anrühren, mit ihm reden, so möchte Hoffnung da sein. Aber da schlägt der Königische alle Gedanken aus und bleibt schlecht am Wort, und glaubts so gewiß, als wenn er seinen Sohn schon vor sich da sähe frisch und gesund. Denn wo sein Herz nicht so stünde, würde er sich mit diesem bloßen Wort nicht haben abweisen lassen. Aber er läßt sich abweisen, wie Johannes sehr fein sagt: „Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin."

26. Da siehst du, was der Glaube eigentlich ist, wenn du ihn recht definiren und malen willst. Anderes nichts, denn das für gewiß und wahr halten, was Christus dir zusagt. Da gewöhne dich auch hin, und lerne erstlich, was GOtt dir in der Taufe, Christus in seinem Evangelio und im Abendmahl zusagt. An solche Zusagung halte dich mit ganzem Herzen, und laß dich andere Gedanken, die nicht außen bleiben, an solchem Glauben nicht irre machen. Wir fühlen in uns die Sünde und den Tod, welche sich ohne Unterlaß sehen und fühlen lassen. Wenn du nun an das Wort dich nicht willst halten, sondern es fahren lassen, und urtheilen, wie du dich befindest: so wird die Sünde dich in Angst und Verzweiflung führen, und der Tod mit Macht dich aufreiben.

27. Aber was thut ein Christ? Die Sünde bekennt er, und weiß, daß er den Tod vor sich hat. Aber da wirft er sich herum, hält sich an das Wort, aufs beste er kann, und spricht: Christus ist für mich gestorben; darum bin ich von Sünden ledig, und kann nicht sterben; es hat weder Teufel noch Tod Theil an mir; denn Christus hat ausgerichtet und für mich bezahlt, das ich zu bezahlen schuldig war. Das heißt alsdann recht geglaubt; und ist unmöglich, wer also an das Wort sich hält, daß es ihm fehlen oder lügen sollte.

28. Ja, sagst du, ich sehe der keines, viel weniger habe ich, was ich glauben soll; ich höre es allein: wer weiß, obs wahr sei? Antwort: Was das Wort dir sagt, das glaube; so wirst du gewißlich nicht betrogen, es wird sich am Ende eigentlich also finden. Thue wie der Königische hier; der mußte sich auch an das Wort halten. Er sah es nicht, daß es mit seinem Sohn war besser geworden. Aber weil er dem Wort glaubte, kommen des andern Tags seine Knechte, gewinnen das Botenbrod, sein Sohn sei frisch und gesund. Da er zu Hause kommt, sieht ers vor Augen. Da darf er nicht mehr glauben; es steht da im Werk und vor seinen Augen, wie ers geglaubt hat.

29. Also wirds mit uns auch sein. Vergebung der Sünden, ewiges Leben haben und empfinden wir nicht. Wenn du schon heute die Predigt gehört, die Absolution begehrt und zum Tisch des HErrn gegangen bist, so bist du doch deiner Person halben, wie gestern: du empfindest dich gar nichts anders; du hast das alte Fleisch und Blut, wie zuvor. Daran ärgere dich nicht; sondern halte fest an dem Wort, das dir Vergebung der Sünden und ewiges Leben zusagt, und gehe hin mit diesem Königischen ohne allen Zweifel: so wird gewißlich das Stündlein sich finden. Wie du glaubst Vergebung der Sünde und ewiges Leben durch Christum, also wirst du es finden zu seiner Zeit, in jenem Leben. Hier haben wirs nur im Wort und Glauben, aber dort in der That und Erfahrung. Das verleihe uns GOtt, unser lieber Vater im Himmel, um seines Sohns Christi JEsu willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 21—35.

Da trat Petrus zu ihm und sprach: HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists genug siebenmal? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

1. Was die Summa vom heutigen Evangelium sei, höret eure Liebe bald im Anfang. Petrus fragt den HErrn, wie er sich halten soll, wenn sein Bruder wider ihn sündigt, wie oft er ihm vergeben soll, ob es genug sei an siebenmal? Da antwortet ihm der HErr: „Ich sage nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ Das ist, Vergebung der Sünde soll unter den Christen kein Maß noch Ziel haben; immerdar soll einer dem andern vergeben, und sich hüten, daß er sich nicht räche. Denn das steht GOtt allein zu, dem soll man seine Majestät und Macht ungeirret lassen. Wie denn das Gleichniß nach der Länge anzeigt, und wir hernach solche Ursache nach einander zusammen ziehen und anzeigen wollen.

2. Aber hier müssen wir sonderlich merken auf das Wörtlein, das der HErr sagt: Das Himmelreich sei gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Denn solch Gebot von Vergebung der Sünden soll man nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Personen ungleich sind, und derhalben immerdar eins über das andere Macht und Befehl hat. Da soll man der Bosheit nicht zusehen, noch jedermann thun lassen, was ihn gelüstet; sondern das Uebel soll man strafen und die Leute zu Zucht, Ehrbarkeit und Billigkeit halten.

3. Darum hats die Meinung nicht, daß ein Vater seinen Kindern alles vergeben, und ihnen zu ihrer Schalkheit zusehen sollte. Strafen soll er, und nichts vergeben. Also Herr und Frau mit dem Gesinde, weltliche Obrigkeit mit ihren Unterthanen sollen nicht vergeben, was man Unrecht thut, sondern strafen. Denn die Unart steckt ohne das in der Welt: je mehr man übersieht, je ärger und böser sie wird, daß letztlich, wo die Kinder von Vater und Mutter sich nicht wollen ziehen lassen, der Henker sie ziehen und der Bosheit wehren muß.

4. Darum gehört dieser Befehl nicht in das Weltreich, da ungleiche Personen und Aemter sind, wie zuvor gemeldet; sondern in das Himmelreich, da wir alle gleich sind, und nur Einen Herrn über uns haben, deß wir alle genießen sollen. Solches Himmelreich fängt hienieden auf Erden an, und heißt mit einem andern Namen die christliche Kirche hier auf Erden, da GOtt durch sein Wort und seinen Geist in regiert. In derselben Kirche, sofern du nicht ein sonderlich Amt hast, da GOtt dich das Unrecht strafen heißt, soll es also gethan sein, daß immer einer

dem andern vergeben, und keiner sich rächen, sondern alle Barmherzigkeit und Freundlichkeit seinem Nächsten erzeigen soll, wo ers bedarf, ob er gleich um uns wohl anderes verdient, und wir, der Welt nach zu reden, gute Ursache hätten, ihm alles Uebele zuzufügen. Warum aber solches unser HErr Christus haben wolle, zeigt er mit etlichen Ursachen fein an, im Gleichniß von den zwei Knechten und dem Könige.

5. Die erste Ursache ist, daß unser lieber HErr Christus will, daß seine Christen daran gedenken sollen, was für Gnade ihnen GOtt bewiesen hat, der auch, wo er hätte gewollt, sehr viel und große Ursachen gehabt hätte, daß er uns strafen und alles Unglück hätte anlegen sollen. Weil aber uns Gnade unverdienter Sache widerfahren ist, sollen wir dergleichen gegen unsern Nächsten auch thun.

6. Solches ist derhalben auch desto fleißiger zu merken. Denn der HErr zeigt hiermit an, was die rechte Weise sei, daß wir zu Vergebung der Sünden kommen, und stellt uns auf das allereigentlichste unter Augen, wer wir sind und wer GOtt sei, was wir gegen GOtt verdienen und was uns GOtt thut.

7. Denn daß er das Gleichniß vom Knecht, der zehentausend Pfund schuldig ist, uns vorhält, im selben will der HErr uns alle lehren, was es für eine Meinung mit uns vor GOttes Gericht habe. Das Wörtlein talentum, das wir ein Pfund verdeutschen, ist bei den Alten eine gewisse Summe Gelds gewesen, ungefährlich in die sechshundert Kronen. Darum zehentausend Pfund machen eine unmeßliche große Summe, in die sechstausendmalhunderttausend Kronen. Einer solchen großen Summe Gelds gleicht der HErr unsere Sünde, damit anzuzeigen, daß wir nimmer sie ablegen, oder dafür können genugthun. Denn es ist die Sünde auf uns geerbt, daß wir sie mit uns aus Mutterleibe bringen. Je mehr wir hernach wachsen und am Alter zunehmen, je mehr beweisen sich die Sünden auch, daß wir zu fremden angeerbten Sünden auch unsere eigenen Sünden mit großen Haufen thun, und so tief in die Schuld gegen GOtt wachsen, daß wir eben stecken, wie dieser Knecht hier.

8. Was ist aber das Urtheil über diesen Knecht, von wegen seiner großen Schuld? Dieses, daß der HErr heißt ihn, sein Weib, sein Kind und alles verkaufen. Dadurch will der HErr anzeigen, daß wir arme Sünder nicht allein nicht bezahlen können, sondern wir müssen den Tod um der Sünde willen leiden. Wie Paulus sagt: „Der Sünde Sold ist der Tod"; und der HErr im Paradies Adam und Eva drohet: „Welches Tages ihr von diesem Baum esset, sollt ihr des Todes sterben." Da ists mit uns armen Menschen allen hingekommen, daß um unserer Sünden willen das Gesetz GOttes so einen harten Sentenz wider uns fällt und uns dem Tode überantwortet. Denn wo die Sünde nicht wäre, würde kein Mensch sterben. Wo sollen wir nun hin? Die Schuld ist vor Augen, wir können sie nicht leugnen; so will der HErr bezahlt sein, wir aber können nicht bezahlen, das ist uns unmöglich.

9. Das ist nun das treffliche, edle und tröstliche Stück, dagegen wir unsere Ohren neigen und unsere Herzen weit aufthun sollten, ob wir diese Kunst auch lernen könnten, daß wir aus der großen Schuld möchten kommen und dem Tod entfliehen. Es geschieht aber solches allein damit, daß wir thun, wie der HErr hier sagt, daß dieser Knecht gethan habe. Er sieht beides wohl, seine große Schuld, danach sein Unvermögen und die Strafe. Darum fällt er vor dem Herrn nieder, betet ihn an und spricht: „Habe Geduld mit mir" rc. Das heißen wir auf Deutsch zum Kreuze kriechen und Gnade begehren.

10. Das will der HErr, daß wirs lernen sollen, so wir anders von der Schuld ledig wollen werden. Denn wer die Schuld nicht bekennen, sondern leugnen wollte (wie die Pharisäer thun, die sich für fromm und gerecht halten), der würde seine Sache nur ärger machen. So wirs aber bekennen, so sind wir gefangen; denn wir könnens je nicht bezahlen. Darum ists ein fährlicher, greulicher Irrthum, daß man im Pabstthum die Leute auf eigen Werk und Genugthuung weiset, Sünde damit abzulegen. Der einige Weg ist, daß du solche Schuld und Sünde bekennest, und mit dem Knechte niederfallest und um Gnade bittest, und sprechest wie der Zöllner Luc. 18, 13.: „Ach, HErr, sei mir gnädig."

11. Ja, sprichst du, es sagt gleichwohl der Knecht hier, er wolle alles bezahlen. Er sage, was er wolle, so müssen wir bekennen, wenn es sein Ernst ist, daß es nicht wahr, sondern ihm ganz und gar unmöglich sei. Derhalben läßt

sichs ansehen, Christus habe damit wollen anzeigen, wie es um unsere Herzen gethan sei in solchem Fall, nämlich, daß wir solche Gnade, die so reichlich und überschwänglich ist, nicht fassen können. Es dünkt uns immerbar, es sei zu viel, GOtt werde nicht so gnädig sein, daß er uns alles sollte nachlassen, es müsse dennoch auch etwas bezahlt werden, es sei zuviel, daß man uns alles ganz und gar nachlassen und schenken sollte. Solche unsere Gedanken hat der HErr wollen damit anzeigen, daß der Knecht, ob er wohl um Gnade bittet, dennoch sich erbietet, als wolle er bezahlen, was er schuldig sei. Wiewohl das auch wahr ist, wer Vergebung seiner Sünden mit Herzen begehrt, der muß am wenigsten den Vorsatz haben, er wolle der Schuld nicht mehr machen, das ist, er wolle von Sünden ablassen und sich bessern und hinfort frömmer werden. Denn in Sünden fortfahren und davon nicht wollen ablassen, und dennoch um Vergebung der Sünden bitten, das heißt unsers HErrn GOttes spotten.

12. Wer nun sich also an GOttes Barmherzigkeit begibt und um Gnade bittet, wie findet er GOtt? Auf das allerwilligste und gnädigste. Denn höre, was sagt der Sohn GOttes, der im Schooß des Vaters ist? „Es jammerte den Herrn desselbigen Knechts", spricht er, „und er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch." Das ist die rechte und eigentliche Farbe, da man GOtt und sein Herz auf das eigentlichste mit malen kann und soll. Wer ihm aber eine andere Farbe giebt, der malt ihn unrecht, und anders, denn er an sich selbst ist.

13. Denn daß unsere Herzen dafür halten, GOtt sei ein ernster Richter, da die Sünder keine Gnade bei finden, sondern sich aller Ungnade besorgen müssen, das ist ganz und gar ein falscher Gedanke; und liegt nichts dran, obgleich das Gesetz selbst von unserm HErrn GOtt nicht anders predigt. Denn das Gesetz redet von den Sündern, die keine Gnade hoffen noch begehren. Die Sünder aber, die ihre Sünde bekennen, lassen sie sich leid sein, und wollten gern, daß sie GOtt nicht also erzürnt hätten, und ist all ihr Anliegen und Kümmerniß, daß sie wider GOtt also gelebt und seinen Geboten nicht gefolgt haben, und bitten derhalben um Gnade: die sollen Gnade finden, wie hier steht. Ursache, GOtt ist ein gnädiger GOtt, und hat ein väterlich Herz. Darum jammert ihn unser Unglück und geht ihm zu Herzen; und wie der Prophet sagt (Hesekiel 18, 23.), hat er nicht Lust an des Sünders Tod; das aber ist seine Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe. Darum, wo er bei dir ein solches Herz findet, das der Gnade begehrt, und ein Mißfallen ob der Sünde hat und davon abläßt, da will er gerne alle Schuld fallen lassen und dir Gnade beweisen. Wie wir hier sehen an dem Knechte, der seine Schuld bekennt und um Gnade bittet.

14. Was aber das Mittel sei, dadurch uns GOtt will gnädig sein, zeigt das Evangelium an andern Orten an, nämlich, daß der Sohn GOttes, unser lieber HErr Christus JEsus, sich der Sünder angenommen, ihre Sünde auf sich geladen, und mit seinem Tod dafür bezahlt hat. Wo nun solches Vertrauen an den HErrn Christum und seinen Tod ist, da hat man GOtt das Herz abgewonnen, daß er nicht zürnen noch strafen kann. Denn er ohne das ein mitleidig Herz hat, und thut ihm unser Jammer und Elend wehe. Derhalben er von sich selbst, sobald Adam und Eva in die Sünde und den Tod gefallen waren, sich erboten hat, dem Teufel soll seine Macht durch des Weibes Samen genommen werden.

15. Das ist nun unsere Lehre, die wir, GOtt Lob! recht und rein haben in unsern Kirchen, daß wir Vergebung der Sünden und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben, allein durch den Glauben an JEsum Christum, das ist, durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Wie wir hier an dem Knechte sehen, der eine so große Summe schuldig ist; aber aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne alle Werke wird sie ihm nachgelassen: allein darum, daß er sich an die Gnade hält und darum bittet.

16. Darum ists eine irrige, falsche, ja, gotteslästerliche Lehre, daß die Papisten, wenn sie von Vergebung der Sünden predigen, die Leute, so in solcher Schuld stecken, die ihnen zu bezahlen unmöglich ist, dahin weisen, sie sollen und müssen für sich selbst mit eigenen Werken bezahlen. Daß wir aber die Leute bloß und allein auf GOttes Gnade durch Christum weisen, das heißen sie Ketzerei und Irrthum. Aber nimm du dies Evangelium vor dich, und besiehe, welche näher hinzu kommen: wir, die wir von der Gnade predigen, oder sie, die von eig-

nen Werken und Genugthuung predigen. In Summa, diese ganze Predigt geht dahin, daß wir sollen lernen, GOtt will uns vergeben, und frei lauter umsonst zu Gnaden annehmen, und alle Schuld uns erlassen. Solcher Gnade erinnert uns der HErr hier, daß wir auch also thun, und unter einander alle Gnade und Freundlichkeit brauchen und mit unserm Nächsten nicht genau rechnen sollen; alsdann halten wir uns wie Christen, denen Gnade widerfahren ist, und derhalben auch gegen jedermann Gnade beweisen. Das ist die erste Ursache, die der HErr hier führt, und daneben auch lehrt, welches der rechte Weg zur Seligkeit sei, daß wir zu Gnaden und Vergebung der Sünden kommen.

17. Die andere Ursache ist, daß der HErr will, wir sollen doch den Schaden und Unbilligkeit, so uns von andern widerfahren, recht ansehen und wohl bewegen; so werden wir gewißlich befinden, wenn wirs auf die Goldwage legen, daß die Schuld, so wir gegen unsern HErrn GOtt haben, wird sein, wie zehentausend Pfund gegen hundert Pfennige, die uns unser Nächster schuldig ist. Das wird denn uns auch bewegen, weil GOtt so eine große Summe uns hat nachgelassen, daß wir mit dem kleinen nicht so genau rechnen, sondern auch zu Oertern einschlagen und uns gutwillig werden finden lassen.

18. Das Wörtlein denarius, das man unterweilen Pfennig, unterweilen Groschen verdeutscht, ist eine alte römische Münze, die einen halben Ort*) eines Guldens gegolten hat. Solcher Groschen hundert gegen zehentausend Pfunde, da ein jeglich Pfund sechshundert Kronen macht, ist eine sehr geringe Summe. So will nun der HErr so sagen: Wenn ihr gleich euren Schaden wollt hoch aufmutzen, darum ihr euch dünkt, ihr habet Ursache zu zürnen: was ists denn? Es ist kaum ein Gulden gegen hundertmaltausend Gulden, die ihr unserm HErrn GOtt schuldig seid. So denn GOtt gegen euch das Auge zuthut, er will solche große Schuld nicht rechnen noch sehen: wie könnt ihr denn so unbarmherzige, harte Leute sein, daß ihr nichts nachlassen, und alles so genau rechnen wollt? Thuts nicht, um GOttes willen. Legt eure Sünde auf eine Wage und eures Nächsten auch, und thut nicht mehr, denn euer himmlischer Vater mit euren vielen und großen Sünden gethan hat, so seid ihr rechte Christen.

19. Die dritte Ursache ist diese, daß der HErr im Gleichniß uns alle miteinander Knechte heißt. „Derselbe Knecht", spricht er, „ging hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig." Solches sollte uns auch zur Gnade bewegen und von der Rache abschrecken. Denn wir sind nur Mitknechte, und haben alle Einen Herrn über uns, der kann und wird uns strafen, was jedermann Uebels thut; dem sollen wir seine Gewalt und Macht lassen, und ihm nicht drein fallen. Denn er wills nicht leiden, daß du ihm in sein Amt greifen, und das thun wolltest, das ihm allein zu thun gebühret. Wie der HErr am andern Ort sagt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." Denn GOttes Ordnung ists ohne das, daß er die Sünde strafen will; und hat zu solchem Werk nicht allein den bösen Feind, der Leib und Gut angreifen und auf mancherlei Weise beschädigen kann, wenn GOtt ihm solches verhängt; sondern er hat auch auf Erden Vater und Mutter, Herr und Frau, und weltliche Obrigkeit. Diese alle haben Befehl von GOtt, daß sie das Böse strafen sollen.

20. Darum, du seiest Kind oder Gesinde im Hause, so dir Unrecht geschieht von andern Kindern oder Gesinde, so hüte dich; laß dich den Zorn nicht übergehen, daß du dich rächen und nicht vergeben wolltest. Denke, es ist mein Mitknecht, ich habe keine Macht über ihn; ich will den strafen lassen, der Herr über uns beide ist. Wills der nicht thun und seines Amts nicht warten, so ist noch einer droben über uns alle, der wirds nicht ungestraft lassen. Also sollen Bürger, Bauern, in Summa ein jeder gegen den andern sich halten, und vor der Rache hüten. Das meint der HErr mit dem Wort, das er sagt im Gleichniß: „Dieser Knecht fand einen seiner Mitknechte."

21. Die vierte Ursache ist, wer solcher Lehre nicht folgen, und weder GOttes große Gnade gegen sich, noch seines Nächsten kleine Schuld bedenken wollte, der doch sein Mitknecht ist, über den er keine Macht hat, und wollte seines Kopfs hinaus und nichts nachgeben, sondern zürnen und strafen: was würde er damit ausrichten? Anders nichts, denn daß solche große

*) Ort = Viertel. D. Red.

Unbilligkeit und Unbarmherzigkeit nicht wird heimlich bleiben. Andere Christen werdens sehen, und sich sehr darüber betrüben, und vor den HErrn kommen und ihm alles erzählen. Das heißt auf Deutsch so viel: Durch solche Unbarmherzigkeit wird der Heilige Geist in den Christen betrübt; denen thut es wehe, seufzen derhalben zu GOtt. Da darf niemand gedenken, daß solch Seufzen sollte vergebens und umsonst sein. Denn wo sonst der HErr sich so würde stellen, als sähe und wüßte ers nicht, und würde die Strafe verziehen und aufhalten: so wird er doch durch solch der andern Christen Klagen und Seufzen gedrungen, daß er der Sache sich annehmen und zur Strafe eilen muß.

22. Also, gleichwie frommer Leute Fürbitte nicht vergebens noch umsonst ist, so ist der gemeine Fluch, das gemeine Klagen über die Bösen auch nicht vergebens noch umsonst. Darum will der HErr uns hiermit warnen, daß wir solchen gemeinen Fluch nicht verachten, sondern gegen unsere Mitknechte freundlich und barmherzig sein sollen: so werden wir Christen finden, die für solche Barmherzigkeit GOtt danken, und wünschen werden, daß GOtt uns bezahlen und dergleichen auch thun soll.

23. Darum sind diese unglückselige, heillose Leute, die beide, den gemeinen Segen und Fluch, verachten, die doch beide treffen: der Segen die Frommen, der Fluch die Bösen. Wie man denn erfährt, wenn eine theure Zeit kommt. Wer dann das Korn inne hält, wie Geizwänste pflegen, und wartet, bis es mehr Gelds gilt, dem fluchen, wie Salomo sagt, die Leute, Spr. 11, 26.; aber Segen kommt über den, der es verkauft. Solches verachten die Gottlosen beides. Aber man sehe, ob solcher Fluch vergebens sei, und sie nicht alles Unglück anstoße, die ihn auf sich laden. Denn, wie wir hier sehen, weiset uns der HErr dahin, daß wir uns davor hüten sollen, und nicht Ursache geben, daß die Mitknechte betrübt werden, vor den Herrn kommen und sagen, was sie gesehen haben. Denn da höre, was folgt.

24. Der Herr fordert den Knecht vor sich. Das ist die fünfte Ursache: daß, wo du keine Barmherzigkeit deinem Nächsten beweisen, sondern dich rächen und ihn strafen willst, GOtt dazu nicht still schweigen, sondern dich zu Rede setzen will. Das wird am jüngsten Tage geschehen. Da wird denn das schreckliche Urtheil gehen, daß du den Peinigern überantwortet werdest, bis du alles bezahlest.

25. Was hast du denn an deinem Zorn gewonnen, du armer Mensch? Da du sonst einen gnädigen GOtt haben und aller deiner Schuld hättest können ledig und los werden, so du deinem Nächsten Barmherzigkeit bewiesen und ihm seine Missethat hättest für gut gehabt; da will GOtt dir auch nicht vergeben, und ebenso genau gegen dich rechnen, als genau du gegen deinen Nächsten rechnest. Das ist ein armer, elender Handel, da du um eines Hellerleins willen, ehe du es dahinten willst lassen, hunderttausend Gulden verlierst. Wiewohl dies Gleichniß viel zu gering zu dieser Sache ist, da ein Mensch zu Vergebung der Sünden nicht kommen und in Ewigkeit im Zorn und der Ungnade GOttes bleiben muß.

26. Darum beschließt der HErr und spricht: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Herzen vergebet, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.“ Er heißt uns unter einander Brüder; da will sich je keine Feindschaft noch Unfreundlichkeit leiden. Nun sind wir aber so gebrechlich alle, daß wir nimmermehr durchaus unter einander so leben werden, es wird zuweilen einer den andern mit Worten, Werken und anderem beleidigen.

27. Wie solls denn sein? Sollen wir wie Hunde und Katzen unter einander uns beißen und kratzen? O nein, sondern so solls sein, daß wir von Herzen vergeben, und gedenken: Was wollte ich meinen Bruder zeihen? Ist mir GOtt gnädig, und hat mir so eine große Summe frei, lauter, umsonst, um JEsu Christi, seines Sohnes, willen, nachgelassen: was wollte ich mich um einen Pfennig oder zwei lausen?*) Ich will eins gegen das andere abrechnen, vergessen und vergeben, und GOtt danken, daß er mir auch vergeben und mich zu Gnaden hat angenommen, da er doch tausend und aber tausendmal mehr Ursache hätte gehabt, mit mir zu zürnen und mich zu strafen, denn ich wider meinen Nächsten habe.

28. Das ist die Lehre, welche unser lieber HErr Christus seinen lieben Christen heute predigen läßt, daß wir uns brechen, dem Zorn den Zaum nicht lassen, sondern unsere Schuld gegen

*) sich lausen = filzig sein. D. Red.

des Nächsten abrechnen, und froh sollen sein, daß wir dazu kommen und beides aufgehoben werde.

29. Aber da sieht man leider, wie wir so gar nicht folgen, und uns den Teufel reiten und treiben lassen zu Zorn, Rache und allem Unglück, mit unserm großen Schaden und Nachtheil. Denn beschlossen ist es: Willst du nicht vergeben, so will dir GOtt auch nicht vergeben; willst du rächen, zürnen, strafen, so will GOtt auch rächen, zürnen und strafen. Aber ein ungleicher Zorn und Strafe ists. Denn GOttes Zorn und Strafe ist ein ewiger Zorn und Strafe: da steckst du dich ein durch einen kleinen Zorn, der so einer geringen Schuld halben entsteht, gegen den, da du kein Recht zu hast; sondern GOtt allein hat Recht dazu, und ist gewiß, wo du nur nicht strafest und ihm zuvorkommst, er werde weit härter und greulicher die Sünde an deinem Mitknecht strafen, denn du immer gedenken kannst.

30. Darum sieht man auch, wie immer eine Sünde mit der andern gestraft wird. Was so rachgierige, zornige, unverträgliche Leute sind, die treibt der Teufel so weit in den Zorn, daß sie nicht können noch wollen das Vater Unser beten. Denn sie sehen einen Stachel drin, den sie nicht können über die Zunge lassen, daß ein Christ beten soll: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Da fühlen sie sehr wohl, so ihnen GOtt nicht anders vergeben wolle, denn sie andern vergeben, so werden ihnen ihre Sünden wohl unvergeben bleiben. Solch Urtheil wollen sie selbst wider und über sich nicht sprechen, lassen eher das Vater Unser ungebetet. Dünkt dich aber nicht, der Teufel habe solche Leute redlich unter die Sporen gefaßt, daß sie um des Zorns willen auch das Gebet verlieren? Was hat aber ein Christ, wenn er das Gebet verloren hat? Gar nichts hat er, ja, steckt in einem zwiefachen Ungehorsam gegen GOtt!

31. Also geschieht es auch, daß solche Leute sich vom hochwürdigen Abendmahl des Leibes und Blutes Christi enthalten, und um eines kleinen, geringen, unbilligen Zorns willen gegen ihren Nächsten sich des höchsten Trosts wider die Sünde und das Gewissen berauben. Wäre es nicht tausend und aber tausendmal besser, allen Zorn fahren lassen, alle Unbilligkeit leiden und vertragen, denn muthwillig und vorsätzlich sich GOttes Gnade berauben und in seinen Zorn fallen?

32. Darum, wer sein Herz dermaßen mit Zorn und Haß verhärtet befindet, der nehme dies Evangelium vor sich und besinne sich wohl, und bitte GOtt um Vergebung, daß er so lange den Zorn gegen seinen Nächsten behalten und so unchristlich gelebt habe; und fahre bald zu und vergebe von Herzen, auf daß GOttes Urtheil und Gericht ihn nicht übereile, sondern er auch zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben komme durch Christum, unser aller Erlöser und Seligmacher. Das verleihe uns allen unser gnädiger GOtt und Vater im Himmel, Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

*) Im Hause gehalten, 1533.

1. Die Ursache des heutigen Evangeliums kommt daher, daß die Juden im Gesetz Mosi eine solche Verheißung hatten: wenn sie GOttes Gebot hielten, so sollten sie ein eigen Reich sein, einen König aus ihrem Volk haben, und keinem fremden König unterworfen sein. An solche Verheißung hielten sie sich, und hofften immerdar, es sollte nicht Noth mit ihnen haben. Da nun die Römer kamen und wurden ihrer mächtig, wiewohl sie auch viel dran mußten setzen, verdroß es die Juden sehr, richteten viel Jammer und Noth im Lande an, der Hoffnung, sie wollten sich wieder ledig machen. Aber sie wurden wohl drüber geschlagen, und also gedemüthigt, daß sie sich hinfort wider die Römer nicht setzen durften.

2. Aus dem sieht man, was unser aller Unart ist. Das hatten die Juden fein behalten und wohl gemerkt, daß sie sollten ein eigen Reich haben; aber das dabei stund, sie sollten GOttes Gebot halten und wider seinen Willen und Wort nichts vornehmen, das wollten sie nicht anrühren, und wollten dennoch jenes haben. Das Reich, sagten sie, gebühret uns, es ist uns zugesagt; darum wollen wir es haben. Gleich als wenn eine böse Magd zu ihrer Frau sagte: Den Lohn habt ihr mir versprochen, darum gebt mir ihn, ich thue gleich, was ich wolle. Nein, das gilt nicht, sondern so heißts: Willst du den Lohn von mir haben, so mußt du arbeiten, und thun, was ich dich heiße. Gleich also war es mit den Juden auch: sie waren GOtt ungehorsam und halsstarrig, daß sie nach seinen Geboten nichts fragten, und wollten dennoch frei sein.

3. Darum war bei ihnen eine große Frage: Ob sie unter des Römischen Kaisers Gewalt sollten sein, der ein Heide war, weil sie so eine klare Zusagung hatten, sie sollten ihren eigenen König haben. Gehen derhalben jetzt damit um, wie sie den HErrn in seiner Rede fangen können, nehmen des Herodis Knechte mit sich, und fragen ihn: Ob sie den Zins dem Kaiser zu geben schuldig sind, oder nicht. Er spreche nun Ja oder Nein, meinen sie, er könne ihnen nicht entgehen. Ursache, spricht der HErr Ja, so wird er, denken sie, das ganze Volk wider sich erregen, die werden ihn einen Gotteslästerer und Lügner heißen, der wider GOtt und Mosen lehre. Denn da stund die Zusagung, sie sollten ein frei eigen Volk sein, und keinem fremden oder heidnischen Herren dienen. Spricht er aber Nein dazu, so hat er abermal den Hals verwirkt. Deß sind sie nur sehr gewiß; denn solches konnten die Römer nicht leiden. In diese Zwickmühle wollten sie ihn stecken, er sage Ja oder Nein, so sei er gefangen und des Lebens verfallen. So böse und giftig meinen es die Feinde unsers lieben HErrn Christi.

4. Was geschieht aber, wie geräth es ihnen? Also, daß der HErr den Spieß umkehrt, damit sie ihn gedenken zu erstechen, und schlägt sie mit ihrem eigenen Schwert. Laßt mich die Münze sehen, spricht er. Da sie ihm auf sein Begehr die Münze geben, fragt er: Weß das Bild und Ueberschrift sei? Das heißt ja einfältig mit der Sache umgehen. Die Pharisäer gedenken noch nichts Böses, sagen fein rund heraus, es sei des Kaisers Bild und Ueberschrift. Als aber der HErr das von ihnen hatte, läßt er sich genügen, und spricht: Lieber, sagt ihr, daß dies Bild und Ueberschrift des Kaisers sei? Ja, wir sagens. Ei, so ihr denn des Kaisers Gut und Münze habt, so gebt ihm, was sein ist. Denn daß sie bekannt hatten, sie brauchten seine Münze, das war schon so viel bekannt, als hätten sie den Kaiser zum Herrn angenommen. Darum hat der HErr gut zu schließen aus ihren eigenen Worten, daß er dem Kaiser nicht wolle nehmen, was sein ist.

5. Das ist die Ursache des heutigen Evangelii, ein rechtes Meisterstück, da die Pharisäer den HErrn JEsum wollten verrathen und verkaufen, und geht doch solches Vornehmen über ihnen selbst hernach aus. Sie wollten ihn in seinen Worten fangen, und fangen sich selbst. Denn er darf weder Ja noch Nein auf solche Frage sagen; sie selbst erinnern ihn mit ihrer Antwort, was er antworten soll, und geben ihm das Schwert in die Hand, damit er sie würgen soll, eben als wenn sich einer mit seinem Schwert selbst mordet.

6. Aus dieser Historie sollen wir zwei Stücke merken. Das erste, daß wir an der Juden Exempel hier unsere Unart erkennen lernen. Denn wir allzumal, niemand ausgenommen, sind also gesinnet, daß wir gern klagen, wenn wir fühlen, was uns wehe thut; uns dünket auch, es geschehe uns Unrecht. Und ist wahr, gegen die Menschen zu rechnen, geschieht uns zuweilen Unrecht, daß wirs um sie nicht verdient haben, daß sie so untreulich mit uns han-

deln. Da gehen wir denn hin, können nichts, denn auf unser Recht und auf unserer Widersacher Unrecht sehen; schreien dann und klagen, eben wie die Juden hier über die Römer, daß sie wider GOtt und Recht über sie, die GOttes Volk waren, herrscheten. Und zwar, wie gesagt, die Römer hattens keinen Fug, daß sie die Juden überzogen und sich unterthänig machten. Denn die Römer waren ja Heiden, die GOttes Wort und den rechten Gottesdienst nicht hatten, wie die Juden. Das that den Juden sehr wehe; ließen derhalben sich bedünken, sie hätten ihr Recht scharf ergriffen und wohl gefaßt. Aber sie fehlten, gleichwie wir in solchem Fall auch fehlen. Denn obschon dein Nächster dir Unrecht thut, so sollst du doch deine Rechnung nicht darauf machen; sondern dahin sehen und denken: Wie, wenn ich mich vor unserm HErrn GOtt so hoch versündigt, daß ich längst verdient hätte, daß er mir nicht allein mein Recht, sondern auch Leib und Leben genommen sollte haben? Das ist das eine, das wir lernen sollen.

7. Nun ists nicht weniger, die Juden gehabten sich sehr übel, daß sie sollten einem heidnischen Kaiser unterthan sein; gedachten: Wir sind GOttes Volk, die Heiden wissen von GOtt nichts, leben dazu in aller Abgötterei und Schanden: wie kommen wir denn dazu, daß wir ihnen dienen, und sie unsere Herren sollen sein? Aber was gottesfürchtige, fromme Leute waren, die huben ihre Hände zu GOtt auf und baten um Gnade; auf das Recht aber pochten sie gar nichts; denn sie wußten, daß sie es mit ihren Sünden wohl verdient hätten. Ursache, die Lehre und Predigt, die öffentlich ging, taugte nichts (wie wir im Evangelium sehen); so war das Regiment auch kein nütz. Geiz, Wucher, Unzucht, Stolz, Wohllust und andere Sünden gingen mit Haufen. Was sollte denn unser HErr GOtt dazu thun? Sollte er sie schützen, da sie so gar nichts nach ihm und seinem Wort fragten? Sollte er sie bei ihrem Rechte handhaben, da sie nicht einen Finger um seinetwillen und ihm zu Dienst begehrten aufzuheben? Ja, das sollte er wohl lassen. Denn weil sie ob seinen Rechten nicht wollten halten, hatte er gute Ursache, daß er über ihrem Recht auch nicht hielte. Auch so hatte GOtt ihnen dies leibliche Reich nicht so versprochen, als sollte es immerdar so bleiben; sondern GOtt hatte dem Hund einen Knüttel an den Hals gebunden, und das Reich ihnen so zugesagt: wenn sie fromm und gehorsam wären und seine Gebote hielten. Solch Geding ließen sie fahren, fragten nach GOttes Geboten nichts, und wollten dennoch ihr Regiment unangefochten haben, GOtt gebe, sie wären gottesfürchtig oder gottlos. Gleichwie ein Knecht, der seinen Lohn haben will, er verdiene ihn, oder nicht. Ja, das müßte man ihnen bestellen. Es heißt also: Thue, was du sollst, so widerfähret dir, was dir gebühret. Wenn ein Bauer nicht fromm, gehorsam, noch seinen Zins geben will, dem geschieht nicht Unrecht, wenn der Lehensherr ihm beides, sein Gut und Recht, nimmt, und gibts einem andern, der fromm ist, und thut, was er seiner Herrschaft zu thun schuldig ist.

8. Darum sollen wir lernen unsere Klage mäßigen und eine gleiche Rechnung machen: daß wir nicht allein dahin sehen, was wir für ein Recht gegen andere haben, sondern was wir für ein Unrecht gegen GOtt haben; und alsdann in aller Demuth und Geduld unsere Hände zu GOtt aufheben, und sagen: Wahr ists, es geschieht mir Unrecht, ich habs je um diesen Menschen nicht verdient; aber ich muß auch hinter sich und über mich sehen, wie ich mit GOtt dran bin. Da finde ich ein lang Register, das überweiset mich, daß ich zehenmal ärger bin, und habe zehenmal, ja, tausendmal mehr wider GOtt gesündigt, denn mein Nächster wider mich. Darum gebühret mir, die Krümme in die Beuge zu schlagen, und sagen: O HErr, vergib, ich will auch vergeben.

9. Denn es wäre Unrecht, wenn wir so steif wollten auf unserm Recht stehen, da wir so groß Unrecht gegen GOtt haben. Wahr ists, wer sein Recht durch ordentliche Wege und Mittel erhalten kann, daß der nicht Unrecht dran thut. Denn Gericht und Recht sind von GOtt selbst geordnet, daß man es suchen und brauchen soll. Wo wir aber das Recht nicht erheben können, da hüte sich jedermann, daß er nicht viel klage, oder ungeduldig werde; sondern kehre sich herum, und spreche: Ich sollte wohl billig Recht haben, und die, so mich beleidigen, Unrecht; aber ich muß bekennen, daß ich solch Unrecht vor GOtt wohl verdient habe. Dann würden wir nicht thun, wie die Juden: die gaben mit ihrem Leben und Wesen ein bös

Exempel, und meinten, da GOtt bei ihnen sein Recht verloren hatte, sie wollten doch ihr Recht vor den Leuten behalten. Gerade als wenn die bösen Bauern wollten von ihrer Obrigkeit den Schutz haben, und wollten doch zinsfrei sein und niemand nichts geben. Aber solchem Muthwillen hat GOtt fein damit gewehret, daß er der Obrigkeit das Schwert hat in die Hand gegeben. Wollen sie es mit Gutem nicht geben, so kann man sie beim Kopf nehmen und zwingen.

10. Eine solche Meinung hat es mit den armen Pfarrherrn nicht; die haben keine Gewalt, damit sie zwingen können die, so ihnen nicht geben wollen, was sie schuldig sind. Darum lassen sich solche böse Bürger und Bauern dünken, sie habens gut Recht, wenn sie ihnen gar nichts, oder ja nichts Gutes, sondern das Aergste geben. Aber wie geht es letztlich? Kann der Pfarrherr nicht strafen noch sein Recht erlangen, so sieht GOtt darein, der schickt Pestilenz unter Leute und Vieh; er schickt Diebe oder Landsknechte, die dir nehmen, was du hast; er verhängets, daß durch Ungewitter Wein, Korn, Obst, Rüben, Kraut auf dem Felde verderben 2c. Da heißt es denn, wenns so zugeht: Lieber Bürger, lieber Bauer, klage nicht, daß dir Unrecht geschehe. Du läßt dich wohl dünken, es geschehe dir unrecht; aber vor GOtt geschieht dir sehr recht. Du hast dies, ja, viel Aergeres längst um ihn verdient. Darum klage nicht, daß dir Unrecht geschehe, sondern klage über deine Sünden und unbußfertiges Leben, über deinen Geiz, Stolz, Sicherheit, Verachtung GOttes Worts und dergleichen; denn solche Sünden machen aus deinem Recht lauter Unrecht.

11. Also will der HErr die Juden hier auch erinnern, weil sie ihr Reich verloren und von den Römern sind bezwungen worden, daß sie nicht drüber schreien, sondern hinter sich an das Kerbholz denken sollen, und sich dabei erinnern, sie haben GOtt nicht gegeben, was sie zu geben ihm schuldig gewesen; sollen derhalben für gut nehmen. Aber die Juden wolltens nicht thun; sie wollten schlecht ihr Königreich mit Recht wieder haben. Da sagt unser HErr GOtt Nein zu; da soll mir der Kaiser zu Rom gut für sein, der soll euch zwingen, so ihr nicht gern unter die verdiente Strafe euch geben wollt, daß ihrs thun müßt. Denn das Reich war den Juden anders nicht zugesagt, denn daß sie sollten fromm dabei sein; sonst sollten sie Reich und Recht eins mit dem andern verlieren.

12. Wir müssen heutiges Tages mit dem Türken auch so thun. Unrecht dünkts uns sein, weil er ärger denn ein Heide ist, daß er solchen großen Sieg wider uns Christen haben soll. Aber laßt uns nicht sehen, wer der Türke sei, sondern wer wir gegen GOtt sind; so findet sichs, daß uns nicht Unrecht geschieht. Warum halten die Papisten so steif über der Abgötterei, und verfolgen das Wort? Warum bessern wir uns nicht, die wir das Evangelium haben, und leben doch nicht, wie es Christen wohl ansteht? Das ist das eine Stück, das wir heute lernen sollen.

13. Das andere ist, daß man einen Unterschied soll machen zwischen der Welt Reich und unsers HErrn Christi Reich, und daß unser HErr GOtt hier das weltliche Reich nicht verdammt, sondern bestätigt es mit Haus, Hof, Nahrung, Ehestand und allen Ständen, die ein Kaiser muß haben. Denn daß Christus spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist", das ist ebensoviel geredet, als spräche er: Bist du ein Bürger, ein Bauer, ein Edelmann, ein Fürst, ein Mann, ein Weib, ein Knecht, eine Magd: bleib dabei, und zerrütte dem Kaiser sein Reich nicht. Du Knecht, diene deinem Herrn. Du Kind, folge deinem Vater und deiner Mutter. Diese Stände will ich nicht zerreißen; denn es sind des Kaisers Stände, deren er nicht entbehren kann, und hindern mein Reich nicht, welches nicht ein Weltreich ist.

14. Solches dient dazu, daß wer ein Christ will sein, sich derhalben nicht aus dem weltlichen Gehorsam ziehe und wolle frei sein, oder wolle seinen Beruf wechseln und etwas Neues vornehmen, wie die Mönche gethan haben, die gedachten, wenn sie in weltlichem Stand und Amt blieben, sie könnten nicht selig werden. Nein, spricht Christus, solches soll nicht sein; ich will mit meiner Predigt das Kaiserthum nicht zerreißen. Darum bleibe in deinem Stande, und gib, was du dem Kaiser geben sollst; daran will dich GOtt nicht hindern, der hat seinen sonderen Gehorsam.

15. Darum sollst du GOtt auch geben, was GOttes ist, das ist, glaube an JEsum Christum, höre das heilige Evangelium und nimm es an,

und halte dich in Gottesfurcht und seinen Geboten. Sei barmherzig, freundlich, geduldig. Das sollst du GOtt opfern: an dem will er sich genügen lassen. Soviel aber den Leib, das Gut, deinen Stand und Beruf antrifft, da lasse den Kaiser mit machen. Also können GOtt und Kaiser fein bei einander bleiben, da es die Juden gern von einander gerissen hätten, ja, weder GOtt noch dem Kaiser das Seine geben wollten.

16. Hier soll man aber fleißig merken: Gleichwie GOtt dem Kaiser sein Regiment nicht will zerrütten noch zerreißen (denn es hindert dich an deinem Glauben und vor GOtt nichts, du habest für ein weltlich Amt und Beruf, wie du wollest; wenn du willst, du kannst wohl ein Christ dabei bleiben): also soll der Kaiser unserm HErrn GOtt sein Regiment auch unzerrüttet und ganz lassen, und die Leute an dem nicht hindern, daß sie GOtt nicht sollten geben, was sie GOtt zu geben schuldig sind. Was aber dasselbe sei, ist oben gemeldet, nämlich, GOtt sind wir schuldig, daß wir an Christum glauben, sein Wort gern hören, und nach demselben unser Leben anschicken, und nichts dawider thun sollen; mehr können wir GOtt auf Erden nicht thun.

17. An solchem Dienst soll der Kaiser oder weltliche Obrigkeit die Unterthanen auch nicht hindern. Wo aber weltliche Obrigkeit solches sich unterstünde, sollen die Unterthanen ihnen nicht gehorchen; sondern eher drüber leiden, was ihnen zu leiden vorkommt. Derhalben ists eine schwere große Sünde, wo weltliche Obrigkeit ihren Gehorsam also will gehalten haben, daß man GOtt seinen Gehorsam dabei nicht kann leisten. Als, wenn sie die rechte Lehre verbieten, und ihre Unterthanen drum strafen, wo sie das Sacrament ganz empfahen, wie es Christus geordnet hat, zwingen die Leute zu dem abgöttischen Wesen, mit Seelmessen, Ablaß, Heiligenanrufung und anderem. In solchem und anderem schreiten sie aus ihrem Amt und wollen GOtt seinen Gehorsam hindern. Denn GOtt fordert vor allen Dingen von uns, daß wir sein Wort hören und demselben durchaus folgen sollen. Wo aber die Obrigkeit an solchem hindern will, da sollen die Unterthanen wissen, daß sie ihnen Gehorsam zu leisten nicht schuldig sind. Denn es steht geschrieben: „Man soll GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen." Und hier heißt der HErr nicht allein dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, sondern auch GOtt, was GOttes ist.

18. Will nun weltliche Obrigkeit um solches Gehorsams willen gegen GOtt und sein Wort zürnen, ihre Unterthanen stöcken und blöcken, oder auch das Leben drum nehmen; das muß man geschehen lassen, und sich an den Trost halten: Der Kaiser oder weltliche Obrigkeit ist unser Herr, das ist wahr; aber doch nicht allein, sondern wir haben neben ihm einen Herrn, der ist größer, nämlich, unser HErr GOtt im Himmel. Wo nun einer unter diesen zweien Herren muß erzürnt werden, daß man entweder GOtt oder dem Kaiser ungehorsam muß werden, da ists besser, man erzürne mit dem Ungehorsam den Kaiser, denn daß man GOtt erzürnete. Ursache, wirst du GOtt ungehorsam und willst damit dem Kaiser oder weltlicher Obrigkeit hofiren, so ist GOtt so ein Herr, der den Ungehorsam, den du ihm beweisest, strafen kann und will mit höllischem Feuer und dem ewigen Tode. Diesen Jammer sollte je kein Mensch gerne auf sich laden, und tausendmal eher den Kaiser erzürnen, der, so er gleich böse ist, dennoch nicht höher, denn nur mit einer zeitlichen Strafe den Ungehorsam strafen kann. Ich heiße aber den Kaiser hier nicht diese oder jene Person, sondern insgemein alle Obrigkeit. Denn also nennt sie Christus hier auch, da er spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist."

19. Danach siehe auch auf die Belohnung. Bist du GOtt gehorsam und hältst dich nach seinem Befehl, so wird auf solchen Gehorsam eine ewige Belohnung, der Himmel und ewiges Leben folgen. Dagegen du für den unbilligen sündlichen Gehorsam, welchen du wider GOttes Befehl deiner Obrigkeit leistest, nur eine Zeitlang ergötzet wirst, und mußt sein (wie zuvor gemeldet) hernach in Ewigkeit entgelten. An solchen Trost sollen sich die armen Christen halten, so heutiges Tages hin und wieder unter solcher Obrigkeit sitzen, die sie zu GOttes Wort nicht kommen lassen, und zu des Pabsts Abgötterei und falschem Gottesdienst mit Gewalt treiben und zwingen wollen. Denn GOtt will mit sich nicht scherzen lassen. Er will, du sollst dem Kaiser geben, was sein ist; aber doch also, daß man GOtt auch gebe, was GOttes ist. Und das thun wir billig. Denn vom Kaiser

und weltlicher Obrigkeit haben wir mehr nicht denn die Nahrung, Essen und Trinken, Kleidung, Schutz, Friede, und was mehr zu diesem vergänglichen Leben gehört. Aber von GOtt haben wir Leib und Leben, danach die Hoffnung des ewigen Lebens. Sollten wir denn solchen GOtt, deß wir in Ewigkeit genießen sollen, um der Menschen willen übergeben, den Menschen dienen und ihm ungehorsam sein? Das wolle der liebe GOtt nicht, es gehe uns gleich drüber, wie sein göttlicher Wille ist.

20. Es sollte aber weltliche Obrigkeit sich ihres Amts besser erinnern. Wenn Christus also gesagt hätte: Gebt dem Kaiser alles, was er will oder ihr habt; so könnte er solches mit Recht fordern, oder von den Seinen nehmen. Aber hier steht deutlich also: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Das ist, er hat sein Genanntes und Bestimmtes, das sein ist und da er sich an soll genügen lassen. Will er aber weiter greifen, und auch das nehmen, das GOttes ist; so sollt ihr wissen, daß ihrs nicht schuldig seid. Dürft derhalben, ja, ihr sollt auch, so lieb euch eurer Seelen Seligkeit ist, ihm solches nicht geben. Denn gleichwie der Kaiser nicht Macht hat, solches zu fordern: also ist den Unterthanen von GOtt selbst verboten und gewehret, daß sie es dem Kaiser nicht sollen geben.

21. Darum ists ein greulicher Jammer, der ohne Zweifel Deutschland in alles Unglück wird bringen, daß weltliche Fürsten, und sonderlich die Bischöfe, die doch (wie sie sich jetzt halten) mehr nicht denn weltliche Fürsten sind, so jämmerlich haushalten mit ihren armen Leuten. Denn sie lassen sich an dem Gehorsam nicht sättigen, daß ihre Unterthanen mit Leib und Gut zu ihnen setzen und ihnen dienen wollen; sondern sie wollen auch haben, daß ihre Unterthanen sollen glauben und in Glaubenssachen das thun, das ihnen gefalle und öffentlich wider GOtt und sein Wort ist. Daher verbieten sie ihnen die rechte reine Lehre, wollen sie an die Orte zur Predigt nicht lassen gehen, da man GOttes Wort recht handelt. Ueber das verbieten sie die Bücher, daß mans auch nicht lesen soll. Sie bestellen falsche lügenhaftige Prediger, die den alten Tand predigen, von welchem man nicht ein Wort hört, da ein Gewissen einen rechten Trost von fassen und sich draus bessern könnte. Und das noch ärger ist, thun solche Schreier in allen Predigten nichts, denn daß sie das heilige Evangelium lästern und auf das greulichste schelten.

22. Wenns nun solche dahin können bringen, daß das schreckliche abgöttische Meßopfer bleibt, daß man Heilige anruft und ehrt, wallfahrten geht, Ablaß kauft, durch Beichten, Fasten, Feiern und andere dergleichen Werke verhofft Vergebung der Sünden zu erlangen: da lassen sie sich dünken, sie habens sehr wohl ausgerichtet. Sonderlich aber treiben sie einen großen Muthwillen mit dem hochwürdigen Sacrament, da der Befehl Christi und der ersten Kirche Brauch so lauter und klar ist, daß man es ganz, und nicht allein Eine Gestalt (wie sie es heißen) nehmen soll.

23. Dies alles, und anderes dergleichen, so jetzt Fürsten und Bischöfe mit ihren Unterthanen üben, wollen sie damit erhalten, daß man weltlicher Obrigkeit Gehorsam leisten soll. Gerade als stünde hier: Gebet dem Kaiser alles, und GOtt gar nichts. Denn in GOttes Sachen dem Kaiser folgen, und nicht dem Wort GOttes, heißt den Kaiser über GOtt setzen, GOtt alles nehmen und dem Kaiser alles geben. Aber es soll nicht sein. Dem Kaiser will GOtt nicht allein den Gehorsam seiner Unterthanen gönnen; sondern er befiehlt ihn auf das fleißigste, und hält so ernst darüber, daß nie kein Aufruhr noch Ungehorsam wider weltliche Obrigkeit gewesen, es ist allwege heftig an den Unterthanen gestraft worden, wie wir auch an den aufrührerischen Bauern gesehen haben.

24. Aber daneben will GOtt seinen Gehorsam auch haben. Er will dem Kaiser Leib und Gut, Haus und Hof unterthänig machen, daß nur ihm das Herz bleibe und er durch sein Wort und Geist im Herzen regieren möge. Wenn er aber solches nicht erhalten soll, und der Kaiser über die Gewalt, so er über Leib und Gut hat, auch über das Herz Macht haben und darüber regieren will, daß jedermann soll glauben und thun in GOttes Sachen, was er will, und nicht, was GOtt in seinem Wort gelehrt und befohlen hat: da wird endlich nichts Gutes folgen. Denn GOtt will sein Reich unzerstört und seinen Dienst unverhindert haben. Wer sichs aber untersteht, der wird mit dem Kopf anlaufen und sich selbst abrennen. Wie es denn je und je mit den größten Monarchen und Königen allenthalben gegangen ist; sobald sie alles haben und

GOtt nichts lassen wollten, da hat gleichwohl GOtt das Seine behalten, und sie, die Tyrannen, haben alles verloren und sind zu Scheitern gegangen.

25. Also sieht man, wie der HErr hier des Kaisers Gewalt umfangen und fein gewiß umschränkt hat, daß er bei dem Seinen bleiben, und nicht in GOttes Reich und Gewalt greifen soll. „Dem Kaiser", spricht er, „gebt, was des Kaisers ist." Als wollte er sagen: Was GOtt zugehört und des Kaisers nicht ist, das gebet ihm beileibe nicht; sonst würdet ihr mir ungehorsam und dem Kaiser zu viel gehorsam; der mag euch eine Zeitlang lohnen, aber ich werde meinen Ungehorsam mit dem ewigen Feuer strafen. Darum bleibe der Kaiser bei dem Seinen, oder so er dabei nicht will bleiben, hüte du dich, daß du ihm nicht gebest, was mein ist. Denn diese zwei Reiche sollen unterschieden bleiben, nicht ineinander gemengt werden, daß GOtt bleibe, was GOttes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

26. Wiewohl auch im Zeitlichen, soviel es den Leib, Geld und Gut betrifft, ein Maß soll gehalten werden. Denn es soll je ein Unterschied zwischen weltlicher Obrigkeit und einem tyrannischen Regiment bleiben. Ein Tyrann nimmt von den Unterthanen, solang er etwas findet. Das will der HErr der Obrigkeit hier nicht einräumen; sondern weil er den Unterthanen befiehlt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", damit will er der Obrigkeit oder dem Kaiser auch zu verstehen geben, sie sollen nicht mehr fordern noch nehmen, denn was ihr ist. Macht also einen Unterschied zwischen dem, das dein ist, und dem, das du von dem Deinen der Obrigkeit geben sollst. Denn die Regimente sind nicht darum eingesetzt, daß man eitel Bettler machen und niemand nichts behalten soll. Darum gibt man der Obrigkeit Schoß, Zins oder Rente, daß die Unterthanen bei dem Ihren bleiben, ihre Nahrung suchen, sich und die Ihren mit Ehren hinbringen und das Ihre mehren mögen.

27. Wo aber Noth vorfällt, daß man zu Erhaltung gemeines Friedens wider die Feinde etwas thun soll, da soll niemand sich sperren, sondern mit Leib und Gut gerne zur Obrigkeit setzen, und ihr beistehen, solang man kann. Aber außerhalb solcher gemeiner Noth soll die Obrigkeit nicht tyrannisch regieren, den Unterthanen nicht zu viel auflegen, sondern sie bei den ordentlichen und leiblichen Beschwerungen bleiben lassen. Sonst nimmt sie, was nicht ihr ist, und verursacht GOttes Zorn wider sie, der durch Aufruhr, durch fremde Feinde und auf andere Wege die Tyrannen pflegt zu strafen.

28. Das sei von diesem Evangelium genug. GOtt verleihe seine Gnade unserer Obrigkeit und uns, daß wir zu beiden Theilen GOtt geben, was wir ihm zu geben schuldig sind. So wird sich das andere fein finden, daß wir dem Kaiser auch werden geben und er nehme, was sein ist. Werden also in einem feinen, friedlichen, GOtt wohlgefälligen Leben unsere Zeit hier zubringen, und durch den Glauben an Christum hernach ewig selig werden. Das verleihe uns unser lieber HErr GOtt, durch Christum, unsern HErrn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 5, 21—43.

Und da JEsus wieder herüber fuhr im Schiff, versammelte sich viel Volks zu ihm, und war an dem Meer. Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er ihn sahe, fiel er ihm zu Füßen, und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Und er ging hin mit ihm; und es folgte ihm viel Volks nach, und sie drängeten ihn. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang

*) Im Hause gehalten, 1533.

zwölf Jahr gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten und hatte alle ihr Gut drob verzehrt, und half sie nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von JEsu hörete, kam sie im Volk von hinten zu und rührete sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsbald vertrocknete der Brunn ihres Bluts; und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden. Und JEsus fühlete alsbald an ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Und die Jünger sprachen zu ihm: Du siehest, daß dich das Volk dränget, und sprichst: Wer hat mich angerühret? Und er sahe sich um nach der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchtete sich und zitterte (denn sie wußte, was an ihr geschehen war), kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage. Da er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? JEsus aber hörete bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und ließ niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule und sahe das Getümmel und die da sehr weineten und heuleten. Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Und er trieb sie alle aus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren, und ging hinein, da das Kind lag. Und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet, Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsbald stund das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahr alt. Und sie entsatzten sich über die Maße. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

1. Im heutigen Evangelium hört eure Liebe von zwei Wunderwerken, die beide groß und trefflich sind. Das erste, von dem kranken Weiblein, das so einen festen Glauben an den HErrn JEsum hat, daß sie hofft, wenn sie nur sein Kleid heimlich, ohne sein Wissen, anrühren möchte, sie wollte sobald gesund werden. Das andere, vom Obersten der Schule, der auch glaubt, obgleich seine Tochter gestorben sei, so könne doch der HErr ihr das Leben wieder geben. Daß also in beiden Wunderwerken der Glaube trefflich gepreiset ist; uns zum Exempel, weil der Glaube an Christum so große Dinge ausgerichtet, daß wir dadurch uns reizen lassen, und auch gern zu diesem Mann uns finden, zu welchem niemand je sich etwas Gutes versehen hat, daß ihm nicht gewiß widerfahren wäre, wie er geglaubt hat.

2. Die erste Historie ist von dem armen Weiblein, welches eine fährliche, schwere Krankheit hatte. Da sagt Marcus sonderlich von, sie habe all ihr Gut unter den Aerzten verzehret; denn sie habe diese Plage zwölf ganze Jahr gehabt, und sei mit ihr von Tag zu Tag ärger geworden; daß es Wunder ist, daß sie es so lang hat können zukommen; und wird ihr doch so leichtlich vom HErrn geholfen: daß sie mehr nicht thut, denn, wie sie gehört hat, daß etliche gesund sind geworden, die nur sein Kleid haben angerührt, denkt sie, sie werde auch so gesund werden; dringt derhalben unter dem Volk zum HErrn, darf ihn nicht darum bitten, sondern vor großer Demuth gedenkt sie, sie wolle es ihm heimlich abstehlen, und rührt sein Kleid an. Alsbald, wie sie geglaubt hatte, ward ihre Sache besser, und die Krankheit ließ nach, da sie zuvor so viel Mühe mit gehabt, so viel Unkosten dran gewagt, und allerlei versucht hatte, aber umsonst und vergebens, ja, auch mit ihrem großen Schaden. Denn, wie Marcus sagt, ists mit ihr je länger je ärger geworden.

3. Hier ist sonderlich zu merken, daß der HErr solche Hülfe sich nicht will lassen so abstehlen, daß es niemand erfahren soll; sondern fragt, wer ihn habe angerührt? Die Apostel dünkt dies schier eine närrische Frage sein, daß er so genau fragt, wer ihn angerührt hätte, weil das Volk sich so um ihn her drang. Aber der HErr wußte, das ihnen verborgen war. Denn es war nicht ein schlecht Anrühren mit den Händen; sie rühret ihn an mit dem Herzen und festem Vertrauen auf seine Gnade und Allmächtigkeit. Darum auch eine sonderliche Kraft von dem HErrn JEsu war ausgegangen, die er fühlte. Solch Anrühren will der HErr nicht lassen heimlich bleiben; uns zum Exempel. Treibt also das Weib mit seinem Fragen, daß

sie hervor muß, und muß sich sehen lassen, und alles, was sich mit ihr zugetragen, öffentlich vor jedermann bekennen; auf daß er Ursache habe solchen Glauben zu rühmen, und uns alle lehre, wie es so ein lieber Dienst ihm sei, wo wir uns seiner Hülfe trösten und Gutes zu ihm versehen; rühmt derhalben das Weiblein sehr hoch, und redet sie herzlich an: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." Da müssen die Jünger selbst bekennen, der HErr habe nicht vergebens gefragt; es sei nicht ein schlecht Anrühren, sondern etwas Sonderliches, da dem HErrn und uns allen an gelegen sei.

4. Es ist aber eine wunderliche Rede, die der HErr hier thut, wenn wirs bedenken wollten. Er bekennt, es sei eine Kraft von ihm ausgegangen. Wie nun das Weiblein da vor dem HErrn steht, und bekennt die Wohlthat, die er ihr erzeigt hat, läßt sich der HErr nicht merken, daß solche Kraft von ihm sei ausgegangen; sondern schreibts dem Glauben dieser Frau zu, so doch nicht sie selbst, sondern der HErr ihr geholfen hatte. Solches thut der HErr darum, uns damit anzuzeigen, wie eine große Lust er daran habe, wenn du alles Gutes dich zu ihm versiehst und Hülfe bei ihm suchst. Als wollte er sagen: Sehet zu und lernet nur getrost glauben, es sei in was Noth es wolle; denn ich will eigentlich viel lieber euch helfen, denn ihrs begehren könnt. Ich will viel lieber euch vom Tod erlösen, denn ihr das Leben habt. Wie ers hier mit dem Werk beweiset, da es so leicht zugeht, und er die Kraft so gern läßt von sich gehen.

5. Darum sollten wir an solchem Exempel lernen, daß wir auch glaubten, und uns alles Gutes zu Christo versähen in allerlei unserer Noth und Anliegen. Aber was geschieht? Wir hören solches in der Predigt, man sagts uns im Haus, wir greifen seine Wunder, die er thut noch täglich; dennoch will es mit dem Glauben nicht hernach. Wer Kasten und Keller voll hat, der glaubt, wiewohl schwerlich, daß er ein Jahr genug Essens und Trinkens haben werde. Wer gesund ist, der glaubt, daß ihm GOtt helfen könne. Wenn wir aber in Armuth und Krankheit kommen, da ist der Glaube aus. Mehr thun wir nicht, denn daß wir klagen und schreien, und lassen uns dünken, es sei nirgends keine Hülfe mehr, ob wir wohl alle Tage hören, GOtt wolle durch Christum uns gnädig sein und gern helfen.

6. Wie reimt sich aber solches mit diesem Weiblein hier? das vielleicht nur ein oder zweimal von dem HErrn Christo und seinen Wundern gehört hat, und fällt ihn doch an mit einem solchen starken Glauben, daß, wo der HErr Christus oben über allen Himmeln wäre gesessen, hätte sie mit solchem ihrem Glauben den Himmel zerrissen und ihn herunter gebracht, daß er ihr hätte müssen helfen. Denn wie gesagt, er kann die Hülfe nicht abschlagen, wo man sie mit Ernst und rechtem Glauben bei ihm sucht.

7. Darum sind wir wahrlich, GOtt sei es geklagt, heillose Leute, die wir GOttes Wort so reichlich haben, und gleichwohl mit dem Glauben nicht hinan wollen. Solches ist des Teufels und unsers schändlichen alten Adams Schuld. Sonst sollten wir je, wenn wir ernstlich Verlangen hätten, gerecht und selig zu werden, und zu haben, was wir bedürfen, auch an Christum glauben und durch ihn alles hoffen. Denn wie gehört, der Glaube kann nicht fehlen. Darum rühmt ihn der HErr hier sehr, und sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen." Derselbe Glaube an Christum wird uns auch helfen, und von den Todten zum Leben auferwecken, den Teufel überwinden, die Sünde verjagen und uns selig machen. Solche Werke, ob sie wohl Christus thut, so heißen sie doch des Glaubens Werke. Denn ohne den Glauben kann man dazu nicht kommen; wie ihr wißt, daß Christus selbst, die heiligen Sacramente und das Wort GOttes oder die Predigt außerhalb des Glaubens uns nichts helfen noch nützen. Der Glaube muß es thun, oder es bleibt ungethan. Das ist das erste Wunderwerk.

8. Das andere Wunderwerk ist von dem gestorbenen Mägdlein, das ebenso alt, wie Lucas sagt, gewesen ist, als lang dies Weiblein ihre Krankheit gehabt hat. Da wußte nun niemand anders, denn daß das Mägdlein gewiß sterben würde; darum war alles schon zugerichtet, was man bei verstorbenen Leuten, die man beschicken soll, zu thun pflegt. Die Pfeifer stunden im Haus; denn die Juden haben keine Glocken gehabt, sondern eben wie wir den Todten läuten, also haben sie vor der Thür einen Trauergesang posaunen lassen. So

hatte sich das Volk zum Leichengang gesammelt, daß ein groß Getümmel und viel Ab- und Zugehens im Haus war; wie es an solchen Orten zugeht, da jemand Vornehmes gestorben ist.

9. Indem geht der Vater des Mägdleins hin, da alle Welt keine Hoffnung mehr hat (denn was kann man menschlich hoffen, wenn ein Mensch jetzt dahinstirbt), mit einem seltsamen, wunderlichen Gedanken, daß er hofft, wenn er Christum habe, so könne seine gestorbene Tochter wohl wieder lebendig werden. Denn also zeugen seine Worte. Er fällt vor den HErrn nieder, und spricht: „HErr, meine Tochter ist gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie wieder lebend." Denn obschon Marcus und Lucas sagen, er sei zu JEsu gekommen, da die Tochter noch in den Zügen gelegen; so melden sie doch, ehe Christus ins Haus gekommen, sei das Mägdlein gestorben, und zeigen fein an, daß der Vater dennoch geglaubt und solche Zuversicht zum HErrn behalten habe, er werde ihr helfen und sie vom Tode aufwecken. Wer hat doch sein Lebtag wunderlichere Leute gesehen oder gehört? Das Weiblein, das an aller Welt Hülfe verzagen muß, faßt den Gedanken, sie wolle gesund werden, wenn sie nur dem HErrn so nahe könne kommen, daß sie ein Zipflein seines Rockes anrühre. Und ihr Gedanke fehlet nicht; wie sie es glaubt, also widerfährts ihr. Also der Vater hier, dem seine Tochter gestorben war, faßt den Gedanken, so der HErr nur seine Hand auf das todte Mägdlein lege, so werde sie wieder leben.

10. Ja, möchtest du sprechen, wenns ein schlechter Schlaf, nicht der bittere Tod selbst wäre, so möchte man mit der Hand etwas ausrichten. Aber da wird keine Hand, kein Rütteln, kein Stoßen, kein Anschreien, noch etwas anderes helfen, alles ists verloren. Also kann und muß die Vernunft denken, und nicht anders. Aber der Oberste hatte nicht solche Gedanken; sonst würde er daheim geblieben und dem HErrn Christo nicht sein nachgelaufen.

11. Hier sehen wir aber einmal, wie so ein herzlich Wohlgefallen der HErr an solchem Glauben habe, welchen die Vernunft für lauter Narrheit achtet. Denn ob er wohl da Nöthiges zu schaffen und eine scharfe Disputation mit Johannis Jüngern hatte: unangesehen desselben alles, sobald er dieses Glaubens und Zuversicht inne wird, macht er sich auf, folgt dem Obersten nach, und gedenkt, er müsse thun, wie dieser Mann glaubt. Darum, da er ins Haus kommt, und sieht, daß alles Ding zugerichtet ist, wie bei gestorbenen Leuten: besorgt er, es möchte dem Vater das Elend unter Augen schlagen, und anderer Leute Exempel und Unglaube möchte ihn abwendig machen; fähret bald zu und tröstet den Vater mit Worten, heißt das Volk aus dem Hause gehen, das zum Leichengang sich versammelt hatte. Als wollte er sagen: Ihr Leute, was macht ihr hier? Meint ihr, ihr wolltet mit der Leiche gehen? O nein, geht an andere Orte, da jemand gestorben ist, hier ist niemand gestorben; das Mägdlein schläft nur.

12. Nein, sprechen die andern, es schläft nicht, es ist gestorben; wir sind darum da, daß wirs wollen zur Erde bestatten. Du mußt nicht wohl weise sein, daß du meinst, wir wissen den Unterschied nicht, wenn ein Mensch schläft oder gestorben ist. Darum meldet der Evangelist, sie haben ihn verlacht, und für einen Thoren gehalten, der nicht wisse, was Schlaf oder Tod sei. Aber der HErr beruht auf seiner Meinung, und liegt ferner allein daran, daß ers mit dem Werk beweise, ob er wahr habe oder nicht. Da ist kein Mensch, der es mit ihm und für wahr hielte, denn des Mägdleins Vater. Da läßt der HErr sich an genügen, und um seinetwillen, das ist, um seines Glaubens willen, beweist ers mit dem Werk; da sonst, wo solchen Glauben der Vater nicht gehabt, das Mägdlein gewißlich todt geblieben, und nicht geschlafen würde haben. So ein trefflich Ding ist es um den Glauben, daß man sich zum HErrn Christo etwas Gutes versehen kann.

13. Darum tritt der HErr hinzu, greift das Mägdlein an, rüttelts ein wenig mit der Hand, nicht anders, denn wir mit einem schlafenden Kind umgehen, wenn wirs aufwecken wollen. Denn also glaubte der Vater; und der HErr will nicht anders thun, denn der Vater glaubte. Bald richtet das Mägdlein sich auf, nicht anders, denn als wäre es in einem feinen, sanften Schlaf gelegen.

14. Diese Worte sollten wir fleißig merken, daß der HErr hier spricht: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft"; denn es sind tröstliche Worte, da wir, wo sie zu kaufen mög-

lich, gern alles sollten drum geben, daß wir sie recht behalten, verstehen und glauben könnten. Denn wer einen todten Menschen also könnte ansehen, als läge er auf einem Bett, und schliefe; wer sein Gesicht so verkehren, und den Tod für einen Schlaf könnte achten: der möchte sich wohl rühmen, er könnte eine sonderliche Kunst, die sonst kein Mensch kann.

15. Aber wir erfahren und sehen es an uns und andern Leuten, je höher die Vernunft bei einem Menschen ist, je weniger er solches glaubt und je mehr ers lachet. Wie man hier sieht, daß sie des HErrn spotten, und denken: Sollte dieser die Todten lebendig machen? Er wird nicht bei Sinnen sein, daß er dafür hält, ein verstorbener Mensch schlafe und sei mit einer Hand aufzumuntern. Also geht es; denn GOttes Weisheit ist so hoch, daß sie die Vernunft für lauter Narrheit hält. Denn denke du, so dir ein Kind wäre gestorben, und ich sagte zu dir: Ei, es ist nicht gestorben, siehst du nicht, daß es nur schläft und mit einem Finger aufzuwecken ist? da würdest du gedenken, ich spottete dein in deinem Elend, und würdest zu mir sagen, ich sollte dich zufrieden lassen. Eben also haben diese hier dem HErrn Christo auch gethan.

16. Darum lerne du aus dem heutigen Evangelium dies, daß der Tod gegen den HErrn Christum nichts anderes ist, denn ein Schlaf; wie wir hier sehen, daß er das gestorbene Mägdlein mit der Hand aufweckt, als aus einem Schlaf. Das Weiblein hat ihre Krankheit, und hat sie doch nicht, da sie zu Christo kommt. Und die Krankheit ist dem HErrn Christo keine Krankheit. Wie das andere Exempel mit dem Weiblein ausweist, welches sehr krank war; aber sobald sie zu Christo kommt und sein Kleid anrühret, muß die Krankheit nachlassen und weichen.

17. Also erzeigt sich der HErr in andern Nöthen und Gebrechen auch. Die Blinden, so Hülfe bei ihm suchen, werden sehend, die Sünder gerecht, die Verlorenen selig. So wunderbarlich kann er mit uns umgehen. Was er redet, ist vor unseren Augen nicht allein nichts, sondern gerade das Widerspiel. Also, das Mägdlein ist vor aller Menschen Augen todt; aber vor meinen Augen, spricht Christus, lebt sie und schläft. David ist vor seinen und aller Welt Augen ein armer Schafhirte; aber vor mir ist er ein König. Ihr alle, die ihr an mich glaubet, seid vor euch arme Sünder; aber vor mir große Heilige und wie die Engel GOttes. Denn es ist mir nicht mehr, denn um ein Wort zu thun, so muß Sünde, Tod, Krankheit weichen, und Gerechtigkeit, Leben und Gesundheit an derselben Statt da sein. Wie ich rede, so muß es durchaus gehen, und nicht anders, es scheine gleich vor der Welt möglich oder unmöglich. Darum redet unser HErr GOtt hier auch so ein wunderlich Wort, welches eine große Lüge vor der Welt ist, da er sagt vom Mägdlein, es sei nicht todt, sondern es schlafe. Wenn er allein gesagt hätte, es schläft, hätten die Leute mögen sagen, es ist St. Michels Schlaf, da man schläft bis an den jüngsten Tag. Aber er sagt rund heraus: Sie ist nicht todt, sondern sie lebt! Vor euch und in euren Augen lebt sie nicht; aber vor mir lebt sie. Und daß ihr sehet, daß es wahr sei, wecke ich sie nur mit einem Finger, wie ihr euere Kinder vom Schlaf aufweckt.

18. In Summa, das alles geht dahin, daß wir unsere Noth nicht sollen ansehen nach der Vernunft, mit fleischlichen Augen, sondern mit Christenaugen. Das sind solche Augen, wenn sie in den Tod, Sünde und Hölle sehen, können sie gewiß sagen: Ich sehe keinen Tod, ich fühle keine Sünde, ich bin nicht verdammt; sondern ich sehe durch Christum eitel Heiligkeit, Leben und Seligkeit. Also, wenn ich arm bin, fühle ich keine Armuth, mich dünkt, ich habe alles genug; denn ich habe Christum, der mirs alle Stunden geben kann, was ich bedarf, ob ich gleich nichts habe.

19. Wer solche Augen hätte, der möchte sich rühmen, er hätte Christenaugen, der würde weit anders die Sache ansehen, wenn theure Zeit oder Sterbensläufte sind, denn die Welt pflegt. In der Theurung sieht jedermann, was er im Keller und auf dem Boden habe; danach er da findet, danach ist ihm zu Sinn. Findet er viel, so ist er fröhlich; findet er wenig, so ist er betrübt und will verzweifeln. Also in Sterbensläuften: wer da fliehen kann, der fliehet, und denkt, er wolle an andern Orten sicher sein. Aber ein Christ, der einen festen Glauben hätte an Christum, würde so denken: Wenn ich denn, wo es möglich wäre, gleich tausend Pestilenzen an meinem Leib hätte, will ich mich darum nicht zu Tode fürchten; denn

ich habe Christum. Ists sein Wille, so soll mir die Pestilenz gleichsowenig schaden, als ein Floh unter den Armen; der frißt und sticht wohl ein wenig, er kann mir aber das Leben nicht nehmen. Und ist gewiß, wer ein solch Herz könnte fassen, der würde sicher bleiben und ohne Furcht guter Dinge sein. Aber dieweil wir nicht glauben und solche geistliche Augen nicht haben, sondern alle Dinge mit fleischlichen Augen ansehen, kommts, daß wir uns so fürchten und zagen, und in die närrischen Gedanken gerathen, als könnten wir dem Zorn GOttes über zehen oder zwanzig Meilen Wegs entfliehen.

20. Nun zeuget der HErr Christus, daß auch die, so vor unsern Augen gestorben, begraben und längst verfault sind, GOtt leben. Daher sagt der HErr im Evangelio, Matth. 22, 32.: „Es stehet geschrieben: Ich bin der GOtt Abraham, Isaak und Jakob; GOtt aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt.“ Darum müssen Abraham, Isaak und Jakob leben, und nicht todt sein; so sie doch länger denn dreitausend Jahr in der Erde gelegen, und längst zu Asche geworden sind, daß weder Haut noch Haar von ihnen mehr da ist. Aber Christus beweisets stark, daß sie leben. Ursache: GOtt muß es alles leben, uns aber ists alles todt. Denn Welt und Vernunft kann anders nicht, denn den Tod sehen. Aber der Christen Augen sollen sehen, das sie nicht sehen und nur im Wort hören; wie hier der Vater und Christus das gestorbene Mägdlein ansehen.

21. Gleichwie ich nun hier vom Tod sage, also ists mit der Sünde auch. Ich soll wissen und bekennen, daß ich ein Sünder bin, und soll dennoch eitel Heiligkeit und Gerechtigkeit glauben und hoffen. Denn da steht unsers HErrn Christi Wort in der Taufe: „Wer glaubet und getauft ist, wird selig werden“; item, im Abendmahl: „Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden.“ Solchem Wort soll ich glauben, daß es wahr sei; und ob ich gleich das Widerspiel an mir sehe und fühle, so soll ich doch mich nichts dran kehren, sondern allein auf das Wort sehen und hören, was es mir sagt. Also, so du einen Christen siehst sterben, da sehen deine Augen einen todten Menschen; aber solche Kuhaugen thue zu, und thue die geistlichen Augen auf, die auf das Wort sehen; so wirst du befinden, daß solcher Mensch nicht todt ist, sondern vor GOtt lebet. Denn da steht das Wort Christi: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

22. So sollen wir nun aus dem heutigen Evangelium lernen, daß alles Unglück, wie groß es vor deinen Augen ist, vor unserm HErrn Christo weniger denn nichts ist. Denn so der Tod an einem Christen nichts soll sein, so wird je Blindheit, Aussatz, Pestilenz und andere Krankheit noch geringer und weniger müssen sein. Darum, so du Sünde, Krankheit, Armuth oder anderes an dir siehst, laß dichs nicht erschrecken; thue die fleischlichen Augen zu, und die geistlichen auf, und sprich: Ich bin ein Christ, und habe einen HErrn, der mit einem Wort diesem Unrath allem steuern kann; was will ich mich denn hart darum bekümmern? Denn gewiß ists, ebenso leichtlich Christus diesem Mägdlein von dem leiblichen Tode, darin es lag, hilft: so leichtlich will er uns auch helfen, wenn wir nur glauben und uns der Hülfe zu ihm versehen.

23. Nun sollen wir hier auch das bedenken, daß diesem Mägdlein geholfen wird nicht durch seinen Glauben (denn wer todt ist, der glaubt nicht, ebensowenig als er hört oder sieht); aber ihr Vater glaubt, und ist solcher fremde Glaube so mächtig, daß sie wieder lebendig wird. Denn wie Christus sagt, alle Dinge sind dem Glauben möglich. Also ein gewaltig Ding ist es um den Glauben. Es sei ein Ding so groß es wolle, kannst du es glauben und dichs zu Christo versehen, so soll es Ja sein; und soll weder Teufel noch Tod so stark sein, daß sie es wehren könnten. Wie wir in beiden Wunderwerken hier sehen: die werden uns darum vorgehalten, und der Glaube wird darum vom HErrn Christo selbst so hoch gepreiset, daß er uns dazu reize, daß wir die Creatur vor GOtt viel anders lernen ansehen, denn vor uns.

24. Darum, ob wir vor uns arm und todt scheinen, in Sünden stecken, an der Pestilenz oder andern Krankheiten danieder liegen; sollen wir doch glauben, vor GOtt habe es viel ein ander Ansehen, und fröhlich sagen: Obgleich Armuth, Pestilenz und Tod da ist, so weiß ich doch, als ein Christ, von keiner Armuth, Tod noch Pestilenz; denn vor meinem HErrn Christo ists lauter Reichthum, Gesund-

heit, Heiligkeit und Leben. Ob ichs aber noch nicht sehe, ists ihm nur um ein Wort zu thun, so werde ichs auch mit leiblichen Augen sehen, daß es wahr ist, und geschieht gewißlich also. GOtt gebe uns um Christi, unsers Erlösers und seines Sohnes, willen, durch seinen Heiligen Geist auch solche geistliche Augen, daß wir alles Unglück anders, denn die Welt, ansehen, und solchen Trost behalten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

1. Im heutigen Evangelium sind vornehmlich zwei Stücke. Das erste ist eine Warnung für die frommen Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erleben sollten, daß sie solches zuvor wissen sollten, und sich aus dem Staub machen und davon könnten fliehen. Das andere ist eine Warnung, die sonderlich auf unsere letzte Zeit gehet, da wir ein gerathen sind: weil so greuliche und schreckliche Irrthümer vorfallen werden, daß wir darauf gerüstet sollen sein, an der rechten Lehre halten, und uns vor den falschen Propheten hüten. Beide Warnungen sind uns noth und nütz; darum wollen wir sie mit Fleiß vor uns nehmen.

2. Ob nun wohl die erste nur auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems geht und nun schier fünfzehenhundert Jahr vorüber ist, so können wir doch eine nütze, tröstliche Lehre draus nehmen: daß wir GOttes Wort lernen lieb und werth halten, und uns recht dazu schicken; sintemal GOtt so mit großem Zorn die Verachtung des Worts an seinem eigenen Volk gestraft hat. Denn wie eure Liebe am zehnten Sonntag nach Trinitatis gehört, ists über die Maßen ein jämmerlicher Handel gewesen. Denn die Römer sind eben dazumal vor die Stadt gekommen, da die Juden aus allen Landen mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest gezogen sind; daß, wie Josephus schreibt, in die dreißigmalhunderttausend Menschen da gewesen sind.

3. Nun, ein solcher große Haufe kann an so einem engen Ort nicht lang gesund bleiben; darum sich die drei Hauptplagen zusammen geschlagen: der Feind um die Stadt her mit Krieg und in der Stadt die Pestilenz, item, eine schwere, grausame Theurung, daß etliche Mütter ihre Kinder erwürgt und wie ander Fleisch gekocht und gegessen haben. Ueber das alles ist in der Stadt eine greuliche Uneinigkeit unter den Juden gewesen. Und Josephus setzt die Anzahl, daß die Zeit der Belagerung und Eroberung der Stadt zehenmalhunderttausend Mann erwürgt und gestorben, und siebenundneunzigtausend gefangen sind worden. Und sind die gefangenen Juden so unwerth gewesen,

daß man ihrer dreißig um einen halben Ort eines Guldens verkauft hat. Darum ist es nicht ein vergebenes Wort, daß der HErr von solcher Belagerung und Zerstörung hier sagt, es sei so keine große Trübsal von Anfang der Welt gewesen, und werde hinfür auch keine dergleichen sein.

4. Solchen Jammer soll man dem gemeinen Mann jährlich vorhalten, auf daß wir ihn alle zugleich wohl betrachten, und desto fleißiger darauf sehen, was doch diese Sünde sei, die solchen greulichen Jammer erregt habe, daß wir davor uns hüten lernen. Denn die Rechnung ist leicht zu machen: so GOtt seines eigenen Volks nicht hat verschonet, da sie in die Sünde gefallen sind; so wird er wahrlich unser auch nicht verschonen, wenn wir von solcher Sünde uns nicht enthalten wollen.

5. Nun ists wohl wahr, Ungehorsam, Mord, Ehebruch, Geiz, Diebstahl und andere dergleichen Sünden bewegen GOtt auch, wo man davon nicht ablassen will, daß er strafen muß. Aber es sind noch gnädige Strafen gegen diese. GOtt nimmts nicht alles hinweg, sondern läßt noch etwas bleiben. Und wie wir in den Historien sehen, läßt er gemeiniglich mehr bleiben, denn er nimmt. Hier aber nimmt er alles miteinander. Darum muß dies eine unmeßlich größere Sünde sein, denn jene; sintemal die Strafe so groß und greulich ist. Wie heißt nun solche Sünde? Christus nennt sie Luc. 19, 44. „Solches", sagt er von Jerusalem, „wird dir darum begegnen, daß du nicht erkennet hast die Zeit deiner Heimsuchung"; das ist, wenn GOtt sein Wort schickt, und die Welt es nicht will annehmen, sondern noch verfolgen und muthwillig in Sünden fortfahren, das ist Jerusalems Sünde, da muß Zerstörung und Verwüstung folgen. Denn wie treulich es GOtt mit ihnen gemeint habe, sieht man: er schickte seine Propheten, Johannem, zuletzt seinen eingebornen Sohn selbst und die Apostel. Diese alle gehen damit vornehmlich um, daß sie den Leuten den rechten Weg zum ewigen Leben weisen, und das zeitliche Leben hier so führen lehren, daß sie ein gut Gewissen und GOttes Gnade und Segen dabei können haben.

6. Aber was thut Jerusalem und alle Welt dazu? Sie will unsers HErrn Christi Seligkeit und Lehre weder wissen noch hören, fährt zu, und würgt nicht allein die Apostel, sondern den Sohn GOttes selbst, und läßt sich dünken, sie wollen ohne ihn und seine Lehre wohl selig werden. Daß nun GOtt dazu lachen, und nicht heftig drüber zürnen sollte, das ist unmöglich. Denn denke du, wenn du viel tausend Gulden hättest, und sähest einen armen Bettler und gedächtest ihm zu helfen, schicktest deinen Sohn zu ihm und ließest ihm sagen, er sollte zu dir kommen, du wolltest ihm aus aller Noth helfen und einen reichen Mann aus ihm machen; er aber wäre so ein verzweifelter böser Bube, erschlüge deinen Sohn, der ihm solche gute Botschaft bringt, mit einem Knüttel zu Tode: wie, meinst du wohl, daß dir solches gefallen, und was für ein Herz du ferner zu ihm haben würdest?

7. Das ist nun der Juden Sünde, damit sie solchen großen Zorn und greuliche Strafe verdient haben. Davor sollen wir uns lernen hüten. Denn GOtt kanns nicht leiden, weil ers so väterlich mit uns meint, wenn er uns sein Wort schickt, daß wir dasselbe verachten oder verfolgen sollten. Mit dem Königreich Israel gings auch also, wie Hoseas spricht Cap. 8, 3.: „Israel verwirft das Gute; darum muß sie der Feind verfolgen." Denn wer GOttes Gnade und Wort nicht will annehmen, der muß in der Ungnade und Irrthum bleiben. Da ists unmöglich, daß es lang sollte währen, es muß zu Boden gehen und fallen. Wie eben um dieser Ursache willen alle Monarchien und Königreiche je und je sind zu Boden gegangen, und noch.

8. Darum, so laßt uns vor Verachtung des Worts GOttes mit hohem Fleiß hüten. Die Juden haben Christum und die Apostel erwürgt um des Evangelii willen. Die Papisten würgen heutiges Tags auch die armen Christen, und gedenken, das Wort mit Gewalt zu dämpfen. So grob machen wir es auf unserer Seite, GOtt Lob! noch nicht. Wir wollten des Worts nicht gern beraubet sein; aber dennoch sieht man, wie in andere Wege das Wort, ob es gleich nicht verfolgt, dennoch verachtet bei uns wird. Denn GOtt wird kleinen Gefallen daran haben, ob du gleich zur Predigt gehst, und doch so hörst, daß es zu einem Ohr ein-, und zum andern wieder ausgeht, und besserst dich nicht im geringsten. Denn eben um dieser Ursache willen läßt GOtt dir predigen, daß du dein Herz wider die Sünde und den Tod durch den Tod Christi aufrichten, und ein gottseliges,

unärgerliches Leben führen sollst. Weil du nun dahingehst, läßt Geiz, Unzucht, Zorn, Neid, Hoffahrt und andere Sünde von Tag zu Tag wachsen, gerade als geschähe GOtt ein Dienst daran, oder hätte dirs GOtt nicht verboten: solches wird GOtt wahrlich anders nicht, denn für eine große Verachtung annehmen, und zu seiner Zeit weit greulicher strafen, denn du jetzt gedenken kannst.

9. Darum sollten wir solch Zornbild nimmermehr aus unsern Augen und Herzen lassen, auf daß wir GOttes Wort lerneten mit Ernst und rechtschaffen hören, und uns daraus bessern; denn darum wird es gepredigt. Die sich aber nicht bessern, sondern das Wort entweder verachten, oder verfolgen; die mögen hier lernen, was für Jammer über sie kommen werde. Denn so GOtt seinem Volk solche Verachtung und Verfolgung nicht geschenkt hat, darfst du dir in den Sinn nicht nehmen, daß dirs GOtt schenken werde.

10. Denn wir sehen nicht allein das Königreich Israel, Juda und danach die heilige Stadt Jerusalem vor uns in der Asche liegen um solcher Sünde willen; sondern vor unsern Augen stehen ganz Asia, Syria, Egypten, Gräcia, Macedonia und andere Länder bis an Oesterreich heran, da GOttes Wort reichlich gewohnt, aber, nun der Türke eingesessen, alles verwüstet, und die Leute nicht allein Leib und Gut, sondern auch die Seele verloren haben; sintemal GOttes Wort schier allenthalben da weggekommen, und keine Taufe, kein Sacrament mehr an den Orten ist. Solchen Jammer haben sie damit verdient, daß sie am Evangelio nicht treulich gehalten, und die rechte Lehre haben fallen lassen und verachtet. Da laßt uns vor hüten. Denn es ist nicht weit dahin, daß wir dergleichen an unsern Papisten auch sehen werden, die GOttes Wort so verfolgen und ob der Abgötterei so steif halten. Darum wäre es hohe Zeit, sich zu bessern und umzukehren. Denn so einmal der Zorn GOttes angeht, ist er in solcher Sünde nicht wieder zu löschen; wie wir an der Juden Exempel sehen.

11. Nun sollte uns aber nicht allein solcher greuliche Zorn von dieser Sünde abschrecken; sondern uns auch diese freundliche Warnung hier locken, daß wir uns mit Ernst zu GOttes Wort halten und es fleißig hören, und uns daraus bessern sollten. Denn hier stehts beides. Die Juden, so des Wortes nicht wollten, werden auf das greulichste gestraft. Die aber, so Christum annehmen und an ihn glauben, genießen des HErrn Christi und ihres Glaubens auch in dem, daß sie so treulich gewarnt werden vor solchem Jammer und ihm entgehen. Und das noch mehr ist, Daniel hat länger denn fünfhundert Jahr zuvor um solcher Christen willen das Gemerke und Wahrzeichen anzeigen müssen, daß sie ja zeitlich genug gewarnt und desto eher errettet würden.

12. Es hatte bisher ungleich zugegangen. Die blinden, verstockten Juden übten allen Muthwillen wider das Wort, und waren Herren dazu, die im Regiment saßen. Dagegen mußten die armen Christen sich allenthalben leiden, und waren nirgends Leibes noch Lebens sicher. Aber es währte nur eine Weile. Denn da GOttes Zorn kam, wurden die Frommen errettet, die Gottlosen aber mußten herhalten. Denn weil der Gottlosen Haufe Christum nicht wollten für ihren Lehrer, von Mose, 5 Mos. 18., verheißen, halten, der ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seligkeit verkündigen und weisen sollte; mußten sie ihm auch nicht glauben, da er vom künftigen Zorn predigte. Aber die gläubigen Christen vertrauten Christo ihre Seele und Seligkeit. Darum wurden sie auch leiblich vor dem Zorn erhalten. Denn alsbald es geschah, daß allerlei Muthwille Ueberhand nahm, und sonderlich der rechte Gottesdienst sammt der reinen Lehre gar gefallen war, welches der rechte und größte Greuel ist; und die römischen Kaiser ihre Götzen und Fahnen im Tempel an die Orte setzten, da der Gnadenstuhl und der Juden höchstes Heiligthum stund: da konnten die frommen Christen wohl wissen, es wäre an der Zeit, daß sie sich aus dem Staube machen und in andere Länder fliehen sollten. Also will nun Christus den Seinen lohnen, die sein Wort mit Glauben annehmen und frömmer werden, daß er sie warnen und vor dem Zorn GOttes behüten will.

13. Das sollte nun, sage ich, uns locken, daß wir desto fleißiger uns zum Wort halten und es mit großem Ernst hören sollten. Wir sind leider in eine gefährliche Zeit gerathen um unserer Sünden und Bosheit willen. Der Türke liegt uns auf dem Hals, und ist ein Feind, deß wir nimmermehr werden abkommen, wenn wir uns nicht anders denn bisher

zur Sache schicken. Darum haben wir weder Siegel noch Briefe dafür, daß uns nicht auch wie den Ungarn geschehe, und unser Weib und Kind sammt uns in die Türkei gefangen geführt sollen werden. So läßt es sich mit Sterbensläuften, mit Theurung und Uneinigkeit unter uns selbst in Deutschland auch sehr greulich an. Solche Ruthe ist niemand, denn den gottlosen Verächtern und Verfolgern des Worts gebunden; denen wird sie auch zu Theil werden. Die aber, so GOttes Wort lieb haben und theuer achten, es mit Ernst hören, sich daraus bessern, und alle Tage der Sünde und dem alten Adam abbrechen, dem bösen Exempel der argen Welt nicht nachfolgen, sondern halten sich am Zaum, und gedenken: Siehe, du bist ein Christ, du hörst, wie GOtt dem Geiz und aller Unbilligkeit so feind ist; warum wolltest du von eines Guldens wegen GOtt seinen Gehorsam und Wort dahinten lassen? solltest du nicht eher und lieber zehen Gulden frei vergebens um GOttes willen hingeben, denn mit einem unrecht gewonnenen Gulden deine Seele beschweren und GOtt erzürnen rc.? — solche Leute, sage ich, die also mit Ernst sich um das Wort annehmen, und ihr Herz und Vertrauen durch Christum auf GOttes Güte setzen, und sich vor Sünden bewahren: die sollen solcher Frömmigkeit genießen; da es sonst den andern allen übel um ihrer Sünden willen gehen muß.

14. Daher sehen wir, daß Daniel und seine Gesellen, die gottesfürchtig waren und sich unter den Heiden mit Sünden nicht muthwillig vergriffen, ob sie gleich auch gefangen wurden, dennoch ein weit leidlicheres Gefängniß hatten, denn andere ungottesfürchtige Juden. Ja, das mehr ist, GOtt erhob sie unter ihren Feinden, daß sie große Herren wurden und unter den Heiden viel Gutes ausrichteten. Also gedenke du, daß GOtt über dir auch halten werde, sofern du fromm und gottesfürchtig bist; so sollst du es genießen und erhalten werden, und solltest du es gleich allein sein, mitten in der Türkei. Das sollten wir lernen, und derhalben gerne fromm sein und GOttes Wort folgen.

15. Nun setzt Christus hier ein Wörtlein hinzu, das müssen wir auch nicht dahinten lassen. „Bittet", spricht er, „daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, noch am Sabbath." Denn im Winter ist sehr bös wandern im Schnee und Ungewitter; so hatten die Juden einen sonderen Befehl, daß sie am Sabbath nicht durften gehen, soferne sie wollten; wie man sieht, daß iter sabbathi, eine Sabbathsreise, ein kleiner Weg ist gewesen, kaum ein Viertheil einer Meile. Dafür, sagt nun Christus, bittet. Will also anzeigen und uns lehren, daß wir nicht allein GOttes Wort gern und fleißig hören, sondern auch beten sollen; und daß solches Gebet GOtt verursachen und treiben werde, daß er uns bedenken und Glück und Heil zu unserm Vornehmen geben werde.

16. Darum sollten wir in so viel Fahr und Jammer, da wir sonderlich zu diesen fährlichen Zeiten in schweben, keinen Tag weglassen, wir sollten GOtt um Schutz und Schirm bitten, daß er bei uns sein, uns behüten und in aller Noth erhalten wollte. Wie denn Christus darum im Vater Unser des täglichen Brods gedenkt. Denn Essen und Trinken ist dazu nicht genug, daß Leib und Leben erhalten werde; wir müssen auch Friede, gut und gesund Wetter haben und dergleichen mehr. Darum faßt diese Bitte allerlei leibliche Noth in sich, daß uns GOtt wider den Türken schützen, vor Pestilenz behüten, gute Jahre und gesunde Früchte geben wolle. Weil nun Christus uns um solches hat bitten heißen, sollen wir nicht zweifeln, wenn wir mit Ernst darum bitten, GOtt werde uns gnädiglich erhören, und geben, was wir bedürfen an Leib und Seele.

17. Das ist das erste Stück: daß wir GOttes Wort gern hören, uns draus bessern, und es nicht verachten noch verfolgen sollen; sintemal GOtt die Verächter und Verfolger so greulich straft, wiederum aber die so gnädig warnt, schützt und rettet, die sein Wort annehmen und fromm sind.

18. Das andere Stück, habe ich gesagt, sei auch eine Warnung, die auf unsere und die letzte Zeit geht. Die fängt der HErr da an, da er spricht: „Wo diese Tage nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch selig werden; aber um der Auserwählten willen werden sie verkürzt." Solches sind sehr schreckliche Worte, die wir in unsere Herzen wohl bilden und uns desto fleißiger an das Wort halten sollten. Denn es ist nicht zu thun, wie mit Jerusalem, um Krieg und Blutvergießen; sondern um eine andere, größere und höhere Fahr, die da heißt Irrthum, unrechte Lehre und unrechter Gottesdienst, dadurch wir nicht allein um Leib und

Leben, sondern um die Seele und Seligkeit kommen. Wie der HErr sagt: Kein Mensch würde selig, wo die Tage nicht verkürzt würden.

19. Ob aber eine solche Blindheit noch davorn sei, ehe der jüngste Tag kommen wird, kann man so eigentlich nicht wissen. Wenn wir aber hinter sich sehen, finden wir so eine große Blindheit, und so greuliche und, wie es Paulus nennt, kräftige Irrthümer, daß gewißlich (wo GOtt mit dem Licht seines Worts nicht drein gekommen wäre) kein Mensch hätte können selig werden, ausgenommen die kleinen unschuldigen Kindlein, so nach ihrer Taufe, ehe sie zur Vernunft und ihren Tagen kommen, abgestorben sind. Denn was hat man doch von Christo, von Vergebung der Sünden, von Gerechtigkeit, vom Trost des Gewissens im Pabstthum gehabt, daran man sich hätte halten können? Wiederum, wie schändliche Irrthümer und lästerliche Lügen hat man unter dem Namen der Wahrheit in das arme Volk getrieben, darauf sie ihr Vertrauen und Hoffnung der Seligkeit gesetzt haben? Darum achte ich, diese Prophezeiung unsers HErrn Christi von künftigen Irrthümern sei das meiste Theil schon erfüllt. Denn obgleich Irrthum und Finsterniß noch davorn sind, können sie doch nicht wohl größer sein, denn sie im Pabstthum bereits gewesen sind; wie wir gesehen haben, und ihre Bücher noch vorhanden sind und solches zeugen. Zudem können wir je an den Worten Christi gar nichts zweifeln; denn er gibt dem Kind einen Namen, und sagt, was es für Irrthümer werden sein. „Es werden", spricht er, „falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß in den Irrthum möchten verführet werden auch die Auserwählten."

20. Nun ists unnoth, daß man hier einen Unterschied mache zwischen falschen Christen und falschen Propheten. Doch weil solche Weissagung so genau mit der Geschichte zutrifft, kann mans ohne Fahr unterscheiden, und die falschen Christen auf den Türken und seinen Glauben, die falschen Propheten aber auf den Pabst und seine Lehre deuten. Denn diese zwei Regimente, Pabsts und der Türken, sind ohne Zweifel der rechte Widerchrist, da Daniel, Christus, Paulus, Johannes und andere Apostel uns vor gewarnt haben. Denn der Türken Glaube ist anderes nichts, denn daß sie den rechten Christ, GOttes Sohn, von dem Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria leiblich geboren, für keinen Christ halten, und an seine Statt den leidigen Mahomet setzen. Denn also glauben sie, Christus sei ein Prophet gewesen, der zu seiner Zeit etwas habe gegolten; aber er sei nicht GOtt. Darum, was die Christen glauben, daß sie durch Christum haben sollen, das müsse man vom Mahomet glauben; der werde sie selig machen, und sei GOtt der liebste Prophet, über Mosen, Abraham, Christum und alle andern. Solche gotteslästerliche Lehre und greuliche Lüge hat schier den meisten und größten Theil der ganzen Welt hinweg gerissen und betrogen; wie man sieht, ganz Egypten, Syria, Asia, Grächa, Macedonia, und viel Länder mehr, haben solchen Glauben, leben und sterben drin, daß sie Christum nicht wollen, und ihr Vertrauen auf den Teufel Mahomet setzen.

21. Das thut der Pabst nicht; der läßt Christum GOttes Sohn und rechten ewigen GOtt bleiben, er macht keinen andern Christ. Aber die Lehre von Christo fälscht er; sintemal was wir von Christo glauben und durch sein Verdienst allein hoffen und gewarten sollen, das, lehrt er, soll man hoffen und gewarten durch der Heiligen Verdienst, Fürbitte und eigen Werk; wie denn um solches Vertrauens willen des Gottesdienstes kein Maß noch Ende im Pabstthum gewesen ist. Denn da ist die Lehre durchaus also gegangen, wie der HErr hier sagt: „Siehe, hie ist Christus; siehe, da ist Christus. Siehe, er ist in der Wüste; siehe, er ist in der Kammer." Denn warum sind Mönche und Nonnen in die Klöster gelaufen? Warum ist der ein Pfaffe, jener ein Einsiedler geworden? Warum ist man wallfahrten gegangen? Warum hat man Messe gelesen, gehört, gestiftet? Darum, daß alle Welt beredet war, man würde Christum, das ist, GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und die Seligkeit also finden.

22. Darum warnt Christus am allermeisten wider den Widerchrist, der keinen andern Christum macht noch Christum verleugnet wie der Türke; und dennoch durch falsche Lehre vom rechten Christo auf die Creatur und eigen Werk weiset, und spricht: Glaubet nicht, das ist, lasset euch auf nichts solches weisen, bleibet bei mir, und hanget an meiner Lehre, an meinen

Werken und meinem Verdienst allein, so soll euch nichts schaden.

23. Aber was ist geschehen? Am HErrn Christo und seiner treuen, fleißigen Warnung, wie wir hier hören, hat es nicht gefehlt. „Siehe", spricht der HErr, „ich habs euch zuvor gesagt." Aller Fehl ist an uns gewesen, daß wir solcher Warnung nicht gefolgt, und so blind hingegangen sind, und geglaubt haben, wie man uns hat vorgesagt; so doch der HErr solches sonderlich verbietet, und sagt: Glaubet nicht, ob ihr gleich Wunder und Zeichen sehen werdet. Denn welche Zeichen und Wunder recht sind, die stimmen mit unsers HErrn Christi Wort, und weisen nicht vom Wort ab. Der Teufel aber thut auch Wunderzeichen, wie Christus hier zeuget und davor warnet. Und Paulus nennts lügenhaftige Zeichen, darum, daß die Lügen dadurch bekräftigt und die Leute von der Wahrheit und vom Wort abgeführt werden. Also rühmen die Türken noch heutiges Tages viel Wunder von ihrem Mahomet, die er gethan habe und noch thut. Das glaube ich, daß es zum Theil rechte Wunderwerke sind, aber die nicht GOtt, sondern der Teufel thut, ihren Irrthum damit zu bekräftigen.

24. Also sind alle Kirchen voll Wunderzeichen im Pabstthum, da der Heilige das, jener ein anderes gethan hat. Ob man nun wohl weidlich dabei gelogen, und mehr gesagt hat, denn geschehen ist; so können wir doch nicht leugnen, es sind etliche Wunderzeichen geschehen. Denn Christus sagts hier selbst, daß die falschen Christi und falschen Propheten große Wunder und Zeichen thun werden, die dazu dienen sollen, daß die Leute verführet werden, und solche Lügen und Irrthümer für Wahrheit halten und glauben. Solche Zeichen aber thut GOtt nicht, sondern der Teufel; dem sollen wir nicht glauben.

25. Hier magst du gedenken, worauf die rechte Lehre beruhe, davon man nicht weichen soll. Da merke also: Die rechte Lehre thut anderes nichts, denn daß sie dir Christum weiset und recht vorträgt, auf daß du dein Herz durch ihn wider Sünde und Tod trösten mögest. Das geschieht nun also, daß man uns lehret, wir sollen glauben, Christus sei rechter, ewiger, allmächtiger GOtt, mit dem Vater und Heiligen Geist, und sei zu uns Menschen auf Erden gekommen, von dem Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria in diese Welt geboren. Endlich sei er am Kreuz gestorben, nicht um seiner Sünden willen; denn er, als GOtt, hat nicht können sündigen: sondern um unserer Sünde willen, daß GOtt durch solchen Tod zufrieden gestellt und unsere Schuld bezahlt würde, und wir durch des HErrn Christi Auferstehen von den Todten auch zum ewigen Leben kommen könnten. Daß also Christus Sünde und Tod überwunden hat uns zu gut, daß Sünde und Tod uns nicht schaden sollen; und nun fortan sitzt zur Rechten GOttes, daß er uns wider den Teufel schützen, mit seinem Geist begnaden und uns erhören will in allem, was wir an Leib und Seele bedürfen und in seinem Namen bitten. Das heißt von Christo recht geprediget, und reimet sich allenthalben mit dem Wort; darum darf man sich des Widerchrists und seiner Lügen dabei nicht besorgen.

26. Denn da folgt das am ersten, daß diese Lehre, wo sie das Herz recht trifft, die Leute dahin treibt, daß sie GOttes Gnade und Güte rühmen, GOtt von Herzen lieben, und denken, wie sie doch solchem gnädigen GOtt auch zu Gefallen leben können. Fangen also von Herzen an, alles das zu thun, was sie wissen, daß es GOtt befohlen hat, und hüten sich mit Ernst vor allem dem, was sie wissen, daß es GOtt verboten hat. Das sind feine, fromme und heilige Christen, die Vergebung der Sünden haben durch den Glauben, und sich in der Furcht und Gehorsam gegen GOtt halten.

27. Darum vermahnt Christus so fleißig, daß wir bei solcher Lehre bleiben und uns anderes nichts sollen einreden lassen. Und verheißt, er wolle sich an keinem sondern Ort lassen einsperren, sondern mit seinem Wort und Gnade allenthalben bei uns sein und bleiben. Darum, ob es wohl schrecklich lautet, daß so ein großer Irrthum, Finsterniß und Verführung über die Welt kommen soll; so ists doch wiederum tröstlich, daß er spricht: „Wo das Aas ist, da werden sich die Adler finden", das ist, meine christliche Kirche soll bei mir bleiben. Wenn gleich der Teufel, Türke und Pabst noch so böse und mächtig werden, so sollen sie doch meinen Christen, die also an meinem Wort halten, nichts schaden. Das verleihe uns allen unser gnädiger GOtt im Himmel durch seinen Heiligen Geist um Christi, unsers lieben HErrn und seines Sohns, willen, Amen.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 6, 1–15.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Die Auslegung findest du am Sonntag Lätare zu Mittfasten. [Siehe oben Col. 276 ff.]

Dem christlichen Leser.*)

Dies folgende Evangelium mit seiner Auslegung mag man sonst im Jahr auf eine gelegene Zeit lesen und predigen. Wir allhier in unseren Kirchen pflegen an den Sonntagen vor dem Advent, so einer, zween, oder drei (welches gar selten vorfällt) über den 24. Sonntag nach Trinitatis überläng sind, die Evangelia und Episteln von der andern Zukunft unsers lieben HErrn JEsu Christi am jüngsten Tage zu lesen und predigen, wie sie in der Kirchenpostille gezeichnet sind.

Und ist wohl bedacht und geordnet, daß man auf diese oder eine andere Zeit im Jahr vom jüngsten Tag, der nun, ob GOtt will, vor der Thür ist, predige, daß doch etliche Herzen dadurch gebessert werden. Denn der meiste und größte Haufe ziert und stellt sich, als würde der jüngste Tag nimmermehr kommen und sie hier ewiglich leben; werden derhalben sicher und ruchlos, sorgen allein dafür, wie sie hier große Ehre und Reichthum überkommen und in Sicherheit, Freude und Wohllust leben mögen. Es wird aber ein bös Ende nehmen; das glauben sie nicht eher (ob sie wohl Christus treulich davor gewarnt hat, Lucä 21.), bis sie im Abgrund der Hölle aufstehen.

*) Zusatz der Ausgabe c. D. Red.

Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 5, 1—12.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

1. Dies Evangelium hat man im Pabstthum auf Allerheiligentag gepredigt, und ist nicht übel gemeint gewesen, wo mans nur recht verstanden und auf die lebendigen Heiligen, das ist, auf die rechten Christen hier auf Erden, gedeutet hätte.

2. Denn die Summa davon ist diese, daß unser lieber HErr Christus uns hier vormalet, was er für Jünger habe, wie es ihnen in der Welt gehen und was sie hoffen sollen. Solche Lehre gehört nicht für die verstorbenen Heiligen, deren wir hier auf Erden nichts genießen können; sondern für uns alle, die wir noch im Leben hier auf Erden sind und die selige Hoffnung des ewigen Lebens noch vor uns haben; daß wir lernen, wie wir uns halten, weß wir uns erwegen und trösten sollen. Denn wir müssen sonderlich auf das Wörtlein sehen, das der Evangelist meldet: Seine Jünger haben sich zum HErrn JEsu gesetzt, und er mit ihnen geredet. Wie Lucas insonderheit meldet: „Der HErr JEsus hub seine Augen über seine Jünger auf, und sprach: Selig seid ihr Armen" 2c. Darum, wer dieses Evangelium hört, der lerne hier, so er Christus Jünger will sein, wie es mit ihm müsse eine Gestalt haben, wie er sich halten und weß er sich trösten soll. Nun fassets aber Matthäus in acht unterschiedliche Eigenschaften, die an allen Christen sich finden werden, so sie rechte Christen oder Jünger Christi wollen sein

Die erste Eigenschaft ist:

Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

3. Hier müssen wir uns erstlich nicht irren lassen, daß Lucas bloß sagt: „Selig seid ihr Armen"; Matthäus setzt aber hinzu: „die ihr am Geist arm seid"; denn es fällt doch in der Meinung zusammen; und ist eben das, das Christus sagt Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt"; und Paulus 1 Cor. 1, 27.: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, und das verachtet ist, hat GOtt erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme." Wie Christus im Gleichniß vom Himmelreich auch sagt, daß die, so Aecker und Ochsen haben und sich zu der Haussorge schicken, zur Mahlzeit nicht wollen kommen. Es kommen aber die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden, so auf den Straßen und Gassen der Stadt gefunden werden. Item, es kommen, so auf den Landstraßen und an den Zäunen liegen, denn sie werden zu diesem Abendmahl genöthigt.

4. Denn das Evangelium ist eine solche Predigt, daß reiche, weltweise, mächtige Leute sich dünken lassen, sie habens Ursache, daß sie sich ihrer nicht annehmen; denn sie haben zuvor genug. Und weil das Evangelium das Kreuz und allerlei Fahr mitbringt, gedenken sie das Ihre um solcher Predigt willen nicht in Fahr zu setzen. Dagegen das arme Häuflein, das sonst keinen Trost auf Erden hat, das elend,

verlassen, verachtet, zerplagt und mühselig ist, wirds froh, daß es im Evangelio höret, daß sie einen gnädigen GOtt im Himmel haben, wenn sie gleich auf Erden nichts oder gar wenig haben. Das sind die Armen, wie Lucas davon redet.

5. Nun erfährt man gleichwohl, daß auch unter den Armen viel heilloser böser Buben sind, welchen es darum übel geht, daß sie unartig sind, GOttes Wort nicht achten, ein leichtfertig, ärgerlich Leben führen, können derhalben nimmermehr auf einen grünen Zweig zu sitzen kommen. Dagegen findet man vermögliche reiche Leute, die gute Christen sind, GOttes Wort gern hören, einen gottseligen Wandel führen und armen Leuten viel Gutes thun. Darum läßts der HErr dabei nicht bleiben, daß er also spräche: „Selig seid ihr Armen", sondern setzet hinzu: „Selig sind, die da im Geist" oder „geistlich arm sind"; „denn solcher ist gewißlich", wie Christus mit runden Worten hier sagt, „das Himmelreich".

6. Was ist aber solche geistliche Armuth? Wir könnens sehr fein an dem Gegentheil und der Welt Exempel lernen: die lebt also dahin, daß jedermann muß gedenken, sie sei sehr reich im Geist. Denn da ist die größte Sicherheit, als dürften sie sich vor niemand besorgen, ob sie gleichwohl in allerlei Sünden und Schanden lebt. Wie man sieht an den Pharisäern im Evangelio, daß Johannes und Christus um keiner andern Ursache willen mehr mit ihnen zu Haaren liegen, denn daß sie sich ließen dünken, sie wären fromm, sie hätten einen gnädigen GOtt, dem sie im Schooß säßen 2c. Solche Leute sind reich im Geist, das ist, sie lassen sich dünken, sie haben alles genug und bedürfen der Gnade nicht. Derhalben sind sie guter Dinge, lassen sich nichts zu Herzen gehen, leben nicht anders, denn als hätten sie Siegel und Briefe, sie wären aller Dinge mit GOtt zufrieden, wiederum GOtt mit ihnen. Lassen sich derhalben dünken, sie sind selige Leute. Aber in der Wahrheit sind sie durchaus unselige Leute, die in das Himmelreich nimmermehr werden kommen, wenn sie sich nicht bekehren.

7. Diese aber, spricht der HErr, gehören in den Himmel, die geistlich arm sind, das ist, die nicht sicher sind, die GOtt vor Augen haben, nicht in den Wind hin leben, wie die Welt; sondern haben Acht auf all ihr Thun und Lassen, halten es fein gegen das Wort, und sehen, wie die Natur durch die Sünde so verderbet ist, daß es nirgends mit dem rechten Gehorsam hernach will. Ehe wir uns umsehen, liegen wir in Zorn, Haß, Neid, Ungeduld, und allerlei geistlichem Jammer. Wenn dann die Strafe dazu kommt, wie sie nicht außen bleibt, da hebt sichs allererst, daß man klagt, sich ängstet und bekümmert, und wollte gern einen gnädigen GOtt haben, und beide, der Sünden und Strafe, ledig sein. Ein solch Herz, das um seiner Sünden und des künftigen Gerichts GOttes willen weder Tag noch Nacht Ruhe hat, das heißt ein armer Geist, oder ein geistlich arm Herz; da ist nicht viel Freude und Lachens bei. Darum urtheilets die Welt für ein bös, unselig Ding. Wiederum hält sie es für ein selig Ding, wo solche Angst und Anfechtung nicht ist, da mens soluta curis (ein sorgenfreier Geist) ist.

8. Aber Christus spricht: Meine Jünger werden solche Leute sein, die ein blödes, schwaches, ängstiges Herz haben. Sie sehen wohl, was sie sollten thun: aber es will nicht hernach, und findet sich alle Tage, ja, schier alle Stunden und Augenblicke ein neuer Unrath, daß der Teufel jetzt da, jetzt dort sie fället. Solches, spricht der HErr, schadet nicht; laß die Welt sicher sein und hingehen, als hätte sie nie kein Wasser trübe gemacht. Ihr aber, meine Christen, wenn ihr in den Gedanken einhergehet, als wäret ihr die größten Sünder: wohl euch, denn ihr seid auf der rechten Bahn zum Himmel. Denn wer seine Sünde erkennt, der begehrt Gnade; wer vor dem Tode und Hölle sich fürchtet, der wird des Lebens und Himmels froh. Darum seid ihr selige Leute; jene aber, die so sicher dahinleben, sind unselig. Daß also geistlich arm sein ist anderes nichts, denn ein zerschlagen, geängstet Herz und Geist haben um der Sünden und angebornen Schwachheit willen. Daselbst will GOtt wohnen, wie Jesaias Cap. 66. sagt, das ist: mit seiner Gnade will er trösten, in solchen Aengsten nicht verzagen lassen; sondern durch sein heilig Evangelium den HErrn Christum lassen in solche Herzen leuchten, daß sie Trost und Freude sollen haben und das Himmelreich ererben.

9. Das ist nun die erste Eigenschaft der Christen oder rechten Jünger Christi, daß sie geistlich arm sind, das ist, sie leben in Gottes-

furcht, sind nicht sicher, wollten gern fromm sein; und sehen doch, daß der Teufel und das Fleisch immer ihnen in dem Weg liegt: das macht sie blöde, erschrocken und kleinmüthig. Erschreckt nicht davor, spricht Christus. Ihr laßts euch wohl dünken, ihr seiet unselige Leute, die ihr Tag und Nacht solchen Jammer und Kummer in eurem Herzen müßt tragen; aber glaubt mir: selig seid ihr, euer ist das Himmelreich; da die andern müssen in die Hölle zum Teufel hinunter, die in aller Sicherheit leben, wie das Vieh, und gedächten ungerne einmal dran, wie sie mit GOtt stünden, und am jüngsten Tage Rechenschaft ihres Lebens, Thuns und Lassens thun könnten. Darum ists kein böses Anzeichen, wenn du in Gottesfurcht stehst, deine Sünde erkennst, gern fromm wärest, dich über deine Sünde und Ungehorsam bekümmerst, ja, selig bist du. Drum hüte dich, daß du anders wolltest gedenken; denn hier stehts, daß die Jünger Christi solche Leute sind, die am Geiste arm sind, das ist, die ängstige, bekümmerte Herzen haben um ihrer Sünden willen. Dagegen alle Welt, ob sie gleich mitten in Sünden ersoffen, frei und sicher hindurch geht, sich nichts bekümmert: drum sind sie unselige Leute. Das ist der erste Trost und die erste Eigenschaft der Jünger Christi.

Die andere Eigenschaft ist:

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

10. Leid tragen heißt je nicht, wie wirs gemeiniglich brauchen, daß man sich in Schwarz kleidet, wo uns ein lieber Freund, Weib, Kind rc. mit Tod ist abgegangen; sondern es heißt, leidig sein, weinen, sich jämmerlich stellen und übel gehaben von wegen eines sonderlichen Unfalls, der am Leib, am Gut, mit Weib, Kind, Gesinde und anderem sich zuträgt. Denn also deutets Lucas klar: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen.“

11. Das ist nun die andere Eigenschaft der Christen, daß sie nicht allein ein erschrocken, blöd Herz, sondern auch nasse Augen haben, weil ihnen allerlei Unfall begegnet. Denn weil zugleich der Teufel und die Welt den Christen aufs heftigste feind sind, ists nicht möglich, daß solche Feindschaft ohne allen Schaden könnte abgehen. Da schießt der Teufel zu mit Pestilenz und andern Krankheiten; dort mit Feuer, mit Gewässer, mit Hagel, da Unrath an der Nahrung aus folgt; da erregt er böse Leute, die dergleichen auch am Leib und Gut Schaden thun. In Summa, niemand kann erzählen, was für Unrath der Teufel und die bösen Leute den Christen zurichten. Nun sind sie Menschen, haben Fleisch und Blut; darum ists nicht möglich, daß sie dazu lachen sollten. Man plagt, dringt und treibt sie so lange, daß ihnen die Augen übergehen. Denn es sei Schade an Leib oder Gut, so thut es wehe, das Fleisch läßt von seiner Art nicht.

12. Da urtheilt die Welt wiederum, die Christen seien unselige Leute, daß sie also sich leiden und zermartern müssen lassen. Wiederum hält die Welt das für selige Leute, die gar keinen Anstoß haben, die stark sind, und einen gesunden Leib haben, denen es zur Nahrung wohl geht, die allenthalben alle Fülle finden, und an Weib, Kind und Gesinde alle Lust haben, wie im 144. Psalm steht. Also gefällt es der Welt wohl, also will sie es auch haben; und trachtet redlich danach, wo es anders wollte zugehen, daß sie sich könnte Rath schaffen.

13. Aber was sagt Christus? Erstlich ist es beschlossen, die rechten Jünger Christi werden nicht Leute sein, die stets lachen; des Unglücks wird sich so viel zutragen, daß ihnen die Augen übergehen werden, das ist beschlossen. Darum, wer ein Christ will sein, mag williglich sich in solche Fahr begeben. Wer aber gute Tage will haben, stets lachen und fröhlich sein und nicht weinen will, der höre nur beizeiten auf, ein Christ sein, denn Christen sollen weinen.

14. Aber davor hüte dich mit allem Fleiß, daß du die Christen für unselige Leute darum haltest, daß sie Leid tragen; sondern höre, was Christus von ihnen hält, da er spricht: „Selig sind, die da weinen und Leid tragen.“ Wie mag das kommen? Denn wo es übel geht, wo man weint und klagt, da kann je keine Seligkeit sein. Seligkeit heißt Freude; wo man aber weint, da ist nichts denn Leid. Das ist wahr, spricht Christus, aber nur eine Zeitlang. Denn mit meinen Christen soll es also sein: weinen sie hie, und sind leidig und traurig: es soll nicht lange also bleiben, sie sollen wiederum getröstet werden. Darum gilts nicht, daß man wollte auf das Gegenwärtige sehen. Wer recht von Christen und Unchristen urtheilen will, der sehe auf das Künftige; da heißts also:

Die Welt hat Freude: aber es ist nicht allein eine kurze, schlechte Freude, die bald zergehen kann; sondern es folgt noch auf solche Freude ein ewig Leid. Was willst du nun von der Welt urtheilen? Willst du sie um ihres Lachens und kurzen Tanzes willen für selig halten? Nein, wahrlich. Wiederum, die Christen tragen Leid, sie weinen, es geht ihnen übel: aber siehe auf das Künftige, so heißt es: „Selig sind sie; denn sie sollen getröstet werden." Wie wir am Lazaro und reichen Mann sehen. Den Reichen hielt alle Welt für einen seligen Menschen; denn da war alles genug, er hatte, was sein Herz begehrte. Aber wie lange währts? Da er starb, folgt auf solch Lachen und Freude ein ewig Weinen und Leid. Dagegen Lazarus nahm Böses hier ein, wie Abraham sagt, es ging ihm sehr übel; aber er ward getröstet hernach in Ewigkeit.

15. Also sollten wir unser Urtheil richten nicht nach dem Gegenwärtigen, sondern nach dem Künftigen; so würde uns das Kreuz und Leiden gering werden. Wir würden uns auch nicht für unselige Leute darum achten, daß wir viel Trübsal und Unglück hier leiden müssen; sondern wir würden uns, wie Christus hier sagt, für selige Leute halten, ja, dafür danken, daß er uns so väterlich heimsucht, und Ursache gibt durch zeitlichen Unfall, daß wir nach dem künftigen und ewigen Trost gedenken. Dagegen andere, so hier alles genug und keinen Anstoß haben, solches ewigen Trosts vergessen und rechte unselige Leute sind, bei allen Ehren und Gut, das sie haben. Das ist die andere Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht allein von wegen der Sünde, GOttes Zorn und Gericht Leid tragen und weinen; sondern sie haben auch von wegen allerlei leibliches Unfalls und Widerwärtigkeit nasse Augen. Bei diesen zweien Eigenschaften sind die Christen wohl zu erkennen.

Nun folgt das dritte:

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

16. Der HErr hats sehr fein und eigentlich zusammen gefaßt, wie es um rechte Christen stehe, wie es ihnen gehe, und wie sie sich trösten sollen. Die Welt thuts auch: wenns ihr übel geht, kann sie es nicht lassen, es gehen ihr die Augen über und gehabt sich übel. Aber durchsuche dein Herz eigentlich, und siehe, was du für Gedanken dabei findest. Da wirst du ein solches Weinen finden, das nichts denn eine Bosheit oder Zorn-Weinen ist; das daher kommt, nicht daß der Schade so wehe thut, sondern daß sie sich nicht rächen noch den Muth kühlen kann, wie sie gerne wollte. Ein solch zornig, rachgierig Herz, spricht Christus hier, wirst du bei meinen Jüngern nicht finden. Die weinen, wie die frommen Kindlein, allein darum, daß ihnen ihr Schaden wehe thut. Aber dagegen haben sie ein sanftmüthig Herz, sie gedenken sich nicht zu rächen, befehlen es GOtt, und lassens so hingehen; weil es GOtt verhänget, wollen sie es gern leiden, bis er Rath und Hülfe schaffe.

17. Was folgt aber, wo ein solch Herz ist? Dies, daß sie das Erdreich besitzen werden; das ist, weil sie alle Rache GOtt heimsetzen, will GOtt sie beschirmen und schützen, und mit seinem Segen dermaßen zu ihnen setzen, daß ihnen der Gottlosen Hochmuth und Muthwille nicht schaden soll. Wie man in Exempeln sieht. Dem frommen Joseph setzten seine Brüder sehr heftig zu, alle ihre Anschläge gingen dahin, daß sie ihn wollten drücken, daß er nicht sollte über sich kommen. Was that das fromme Kind? Er konnte und wollte sich auch nicht rächen, befahl es GOtt, und litt in aller Geduld, was GOtt ihm zu leiden hatte aufgelegt. Da sahe GOtt drein, und erhub ihn, daß er über alle seine Brüder ein Herr ward, und GOtt ihn in ein reich, groß Erbe einsetzte. Welches nicht geschehen wäre, wo er nicht solchen Widerstand von seinen Brüdern gelitten hätte. Also das Volk Israel in Egypten wurde sehr geplagt und gedrückt vom Tyrannen Pharao, der gedachte sie also zu dämpfen, daß sie nicht mehr über sich sollten. Aber Pharao und Egypten mußten hinunter; das arme gedrückte Volk, das GOtt die Rache befahl, mußte hervor, und die Heiden zum Lande ausschlagen und das Erdreich besitzen.

18. Also tröstet der HErr hier auch: Ihr, meine Jünger, müßt euch drücken lassen in der Welt; aber hütet euch, daß ihr nicht unwillig werdet, sondern ein sanftmüthig Herz behaltet und die Rache mir heimstellet. So soll sichs gar fein spielen, daß eure Feinde, die euch dämpfen wollen, zu Grunde gehen müssen; ihr aber sollt mir Erben und Herren im Lande bleiben.

19. An solchen Trost sollten wir uns halten, und vor den Tyrannen uns nicht so fürchten, die Leib und Leben, Gut und alles nehmen wollen. Sie sollen es lassen, wenn wir nur auf GOtt sehen, der kann uns retten und schützen. Sie aber müssen hinunter; denn es sind unselige Leute.

20. Hier lerne und bedenke, wie ein jämmerlich, schädlich Ding es sei um ein rachgierig Herz. Da sonst, wo du GOtt also in Geduld deine Sache beföhlest, GOtt dich retten und schützen, und deine Sache aufs beste machen würde: stehst du durch solche Rachgierigkeit dir selbst im Licht, und beraubst dich willig des Schatzes, den du von GOtt könntest haben.

21. Darum verkehrt sich das Urtheil hier auch: Wer große Gewalt und Macht hat, und sich wehren und selbst schützen kann, den hält die Welt für einen seligen Menschen. Aber unselig sind sie. Ursache, wenn sie schon etwas haben, sollen sie doch drum kommen, das Erdreich werden sie nicht besitzen. Dagegen die ein sanftmüthig Herz haben, leiden in Geduld, was GOtt ihnen zuschickt, und warten auf GOttes Rache, bis der drein siehet und den Gottlosen wehret: die sind es (es thun die Tyrannen darüber, was sie wollen), die dennoch das Erdreich erben sollen; wie wir von Joseph und den armen Juden in Egypten gehört haben.

22. Dergleichen Exempel sehen wir auch an David. Der ward von seinem leiblichen Sohn des Landes verjaget. Solche Strafe sah David wohl, womit er sie verdienet hatte; litt es derhalben geduldig und wartete auf GOttes Hülfe. Die blieb endlich nicht außen, daß David wieder ins Land kam; der aufrührerische Absalom aber ging mit den Seinen zu Boden. Das ist die dritte Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht rachgierig sind, sondern in Geduld, mit sanftmüthigem Herzen auf GOttes Hülfe im Leiden warten.

Die vierte Eigenschaft ist:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

23. Hier läßt es Lucas auch schlecht, wie oben, bleiben, daß er spricht: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden." Und ist leicht zu verstehen; denn es eben die Meinung hat, wie Maria singt im Magnificat: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer." Es schließt sich aber die Glosse, so Matthäus hier dazu setzt, fein mit ein. Denn vor Augen ists, daß viel arme Leute sind, die des trockenen Brods kaum genug haben; die läßt GOtt so in Armuth stecken, darum daß sie es verdienen und geben selbst Ursache dazu, fragen nichts nach der Predigt, sind in ihrem Beruf unfleißig, führen ein ärgerlich Leben. Dadurch verschütten sie GOttes Segen, daß er nicht kann helfen, ob er gleich gerne wollte; sondern immerdar mit der Strafe je länger und härter muß anhalten, daß Armuth, Krankheit und ander Unglück immer mehr wird. Von solchen Armen sagt der HErr hier nicht, daß sie selig sind, oder satt sollen werden. Es sind arme und unselige Leute, und müssen arm und unselig bleiben hier und dort, wenn sie sich nicht bessern und frömmer werden.

24. Aber diese Arme sind selig, welche GOtt nicht will stets Hunger und Durst leiden lassen, die gottesfürchtig sind, und sähen gerne, daß es alles allenthalben recht und wohl zuginge; thut ihnen wehe, daß es so übel in der Welt steht und so wenig Besserung bei den Leuten folget. Denn das erfahren wir in der Welt alle Tage: wer fromm ist, sich wohl und christlich hält, der genießt sein gegen die Welt sehr selten und muß allwege mehr Nachtheils haben. Dagegen, was geschwind und auf allerlei Schalkheit gerichtet, das kommt zu Geld, zu Ehre, zu Gut, da schlägt das Glück mit Haufen zu.

25. Auf solches Aergerniß sieht der HErr hier und warnt seine Christen davor. Als wollte er sagen: Laßt euch ja der Welt Exempel nicht verführen; haltet an mit der Frömmigkeit, seid gottesfürchtig, und laßt euch nicht hindern, daß andere hervorkommen, reich und gewaltig werden, ihr aber müßt immerdar hinten nachgehen und arme Bettler bleiben. Glaubt mir, ihr seid selige, jene aber unselige Leute, und habt zu beiden Theilen das vor euch: jene mit all ihrem Geld und Gut, weil sie nicht gottesfürchtig sind, müssen alles Unglück haben, und ledig ausgehen; ihr aber sollt meinen Segen reichlich finden zu seiner Zeit, auch hier auf Erden, und danach in Ewigkeit alle Fülle haben.

26. Also geht dies Stücklein auf die frommen Christen, die gemeiniglich in der Welt arm und elend sind und kaum das tägliche Brod haben. Solches sollen sie sich nicht lassen be-

kümmern, sondern mit Frömmigkeit und Gottesfurcht anhalten, und hoffen, GOtt werde mit seinem Segen nicht allwege außen bleiben.

Die fünfte Eigenschaft der Jünger Christi:

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

27. Das Stück ist leicht, und hat es sonderlich Lucä am 6. Capitel Christus nach der Länge erklärt, was für eine Barmherzigkeit der Christen Barmherzigkeit sei, die nicht allein gegen Freunde, und solche Leute, deren wir genießen können, geht; sondern auch gegen die Feinde, da wir nichts von gewarten können. Denn also ist GOtt barmherzig, daß er Freunden und Feinden, Guten und Bösen seine Sonne, Regen und alles gibt, was sie bedürfen. Ob nun solches wohl sauer ankommt; denn der alte Adam kann seines Schadens nicht bald vergessen, wird derhalben unwillig, daß er noch alle Wohlthat denen beweisen soll, die ihm alles Unglück haben angelegt: so sollen doch wir auf den trefflichen großen Trost sehen, der hier steht, und dem alten Adam nicht folgen.

28. Zuvor hat der HErr getröstet: Wo wir ein sanftmüthig Herz haben, und alle Rache ihm heimstellen, so wolle er uns solches ergötzen mit reichem Segen und gnädigem Schutz. Hier führt er uns höher, will nicht allein, daß wir vergeben, sondern auch denen, wo sie es bedürfen und wirs vermögen, noch Gutes thun sollen, die uns Arges bewiesen haben. Und hängt die Verheißung daran: Gleichwie wir barmherzig sind, und armer Leute Noth, wenn sie gleich unsere ärgsten Feinde sind, uns annehmen, und ihnen gerne helfen: also wolle GOtt unserer Noth sich auch annehmen, alles gerne vergeben und vergessen, und uns alle Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen.

29. Da sage nun, ob das nicht selige Leute sind, welchen GOtt will barmherzig sein; mit denen GOtt nicht zürnen, sondern ihnen alle Gnade beweisen will. Wohlan, wer solches begehrt, der werde ein Christ, das ist, er glaube an Christum und sei danach gegen seinen Nächsten barmherzig; so will GOtt ihm auch barmherzig sein. Aber unselige und aber unselige Leute sind die, so solches Trosts nicht achten und ihrem Zorn nachhängen: daß sie armen, elenden Leuten wohl könnten helfen, aber sie wollens nicht thun.

Nun folgt die sechste Eigenschaft:

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen.

30. Ein „rein Herz" heißt auf das allereinfältigste ein solch Herz, das bloß und allein auf GOttes Wort und Willen sieht, und nicht (wie die Welt) an Geld, Gut, Ehre, Macht und Pracht hängt. Denn diese sind unreine Herzen, wie Lucä am 8. steht, da GOttes Wort nicht Frucht bringen kann; gleichwie ein Acker unrein ist, wenn er voll Steine, voll Disteln und Dornen und anderes Unkrauts ist. Wo aber die Menschen sich also schicken, daß sie Geld, Gut und anderes also besitzen, als hätten sie es nicht, und lassen sichs am meisten am Wort und Reich GOttes gelegen sein: das sind rechte, gute und reine Herzen, da die Frucht von Tag zu Tag je länger je mehr wächst, daß sie GOtt erkennen lernen, sich seiner Gnade trösten und seiner Hülfe freuen.

31. Das sind auch selige Leute, wie Christus rühmt Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen." Dagegen sind die andern bei allem Gut, das sie haben, unselige Leute; sintemal sie das Wort entweder nicht haben, oder nehmens nicht zu Herzen und lassens ihren höchsten Trost und Schatz nicht sein. Denn sie kommen nimmer dahin, daß sie GOtt schauen oder erkennen könnten. Darum, wenn der Tod herzu geht und die Christen alsdann allen Trost, Freude und Hoffnung an GOtt haben, müssen solche vor GOtt sich mehr fürchten, denn vor dem Teufel. Da muß denn ein unselig, elend Sterben auf folgen. Darum sollten wir uns ans Wort fleißig halten, dasselbe allein in unsern Herzen wohnen und leuchten lassen, so würden wir GOtt recht schauen, und gewiß sein, daß er ein gnädiger, gütiger GOtt ist; und obwohl niemand vor ihm unschuldig ist, daß er doch unsere Sünde vergeben und um Christi willen uns wolle ewig selig machen.

32. Wer ein rein Herz dahin deuten will, wie Matthäi am 15. steht, da keine arge Gedanken, kein Mord, kein Ehebruch, keine Hurerei, kein Diebstahl, kein falsch Zeugniß noch Lästerung innen sind: das ist wohl auch recht gedeutet. Aber ein solch Herz richtet allein der Heilige Geist durch das Wort zu. Darum,

wenn ich sage: Ein rein Herz, das allenthalben auf das Wort und den Willen GOttes sieht, mit demselben schließe ich solche Tugend alle mit ein. Denn aus solcher einigen Quelle müssen sie herkommen; sonst, wo das Wort und der Glaube nicht zuvor im Herzen ist, bleibt das Herz unrein und folgen auch unreine Werke.

Die siebente Eigenschaft:

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder geheißen.

33. „Friedfertig" sein heißt zu Frieden und zur Sühne gern helfen und rathen, Zorn, Unfrieden, Unwillen und anderes allenthalben gern verhüten. Das ist auch eine sonderliche Christentugend, die sehr herrlich hier gerühmt wird. Nun hats aber die Meinung nicht, daß man das allein wollte friedfertig heißen, wenn zwei balgen, sich stechen und hauen, daß man einlaufen, Frieden nehmen und sie von einander reißen wollte.

34. Diese Tugend kann und soll man üben in allen Ständen und unter allen Leuten, daß man Zorn verhüte und zur Sühne helfe. Man sieht im Hause, daß Mann und Frau nicht allwege zugleich mit einander einziehen; was hat aber der Teufel zu schaffen? Dem ist es ein gewünschtes Spiel, wo er Eheleute kann zu Unfrieden machen. Denn da hat er tausend und aber tausend Wege, allerlei Unglück anzustiften. Darum hetzt und reizt er, daß keines dem andern ein einiges Wort verschweigen soll, da gehts denn nach des Schalks Willen und Wunsch. Aber was sagt Christus? Du Ehemann, du Ehefrau, bist du mein Jünger, so wisse, meine Jünger sind friedfertige Leute, sie haben nicht Lust zum Zanken, Schelten, Fluchen; und ob sie schon zuweilen der Zorn übereilt, daß sie mit einem bösen Wort heraus fahren, besinnen sie sich doch bald, lassens sich leid sein, und denken, wie man die Sache wieder auf gute Wege und zur Einigkeit bringen möge. Also thue du auch: gib nicht Ursache, daß der Unwille einreiße; suche Ursache, daß die Einigkeit wieder neu und ganz werde; so thust du wie ein Christ, und bist ein seliger Mensch, denn du bist ein Kind GOttes.

35. Des Teufels Art ist es, daß er gern Uneinigkeit anrichtet; denn er ist ein Mörder und Feind des Lebens. Solcher Art folgen seine Kinder, die zu Schelten und Zanken Lust haben und gern Uneinigkeit anrichten. Aber solche Leute gehören in GOttes Reich nicht. Darum denket, wollt ihr meine Jünger und rechte Kinder GOttes sein: seid friedfertig, stillet Zorn und Hader, wo ihr könnt; scheltet nicht wieder, fluchet nicht wieder, denket, ein gut Wort findet eine gute Statt; so soll Glück und Heil bei euch sein; da dagegen alles Unglück bei denen ist, die zu Unfrieden Ursache geben. Wie man an dem ungehorsamen, verdrießlichen Gesinde sieht, das nichts kann, denn wie Hunde und Katzen sich unter einander beißen und kratzen, keines will dem andern ein einiges Wort verhören. Wieder schelten, wieder fluchen, wieder schlagen will jedermann. Das ist ein Zeichen, daß sie nicht GOttes, sondern des Teufels Kinder sind, weil sie seiner Art also folgen und zu Hader und Unfrieden also Lust haben.

36. So aber im Haushalten diese Tugend so hoch vonnöthen ist: wieviel mehr will es im Regiment und hohen Ständen vonnöthen sein, daß man nicht zu Zorn reize, sondern wo immermehr möglich, große Herren auf Gelindigkeit und zum Frieden weise! Denn wo Gewalt und große Macht ist, da mühet sich der Teufel sonderlich, ob er Unfrieden erregen könnte. Darum wäre es wohl vonnöthen, daß dieser Text in aller Fürsten Rathstuben und Kanzeleien stünde: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heißen." Auf daß in großen Sachen solche Leute sich erinnerten, und dem Teufel nicht einen Hofdienst thäten, und zu Unfrieden hülfen, da man zu Frieden rathen und helfen soll.

37. Wie die Papisten heutiges Tags redlich thun, die ohne Unterlaß Könige und Fürsten reizen und treiben, sie sollen mit dem Schwert dran und unsere Kirchen ausreuten; auf daß man ja klar sehe, daß sie eitel Teufelskinder sind, die ihrem Vater, dem Teufel, folgen, und lieber zu Unfrieden, Blutvergießen und Mord, denn zu Frieden und Einigkeit rathen. Das sind unselige Leute, und werden ihren Lohn zu ihrer Zeit wohl finden, da zweifele niemand an.

Die achte Eigenschaft:

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um mei-

netwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie dran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

38. Das ist das letzte Gemerk, dabei man die Christen erkennt, daß sie in ihrem Leben und Wandel unschädliche und unärgerliche Leute sind. Aber ihre Lehre will die Welt nicht leiden, und verfolget sie darum. Das scheint auch ein armer Handel sein, daß die Christen ihrer Lehre vor der Welt anders nicht genießen sollen, denn daß man ihnen darum alles Unglück anlegt, sie verjagt, das Ihre nimmt, und endlich drüber würgt. Aber laßts euch nicht irren, spricht Christus; selige Leute seid ihr. Denn erstlich leidet ihr, und habts doch um die Welt nicht verdient. Darum leidet ihr um meinetwillen. Seid zufrieden, ich wills euch wohl vergelten und reichlich bezahlen im Himmel. Denn was auf Erden ist, wäre alles viel zu gering dazu. Es hat den lieben Propheten auch also gegangen, die vor euch gewesen sind, und ihr haltet sie für selige Leute. Also müßt ihr auch hinnach, daß ihr auch an den Ort kommet, da sie sind. Wehe thuts, ihr meints mit der Welt gut, wollt ihr gern helfen, daß sie ewig selig würde: aber dafür verfolgt und lästert sie euch; ihr müßt euch schelten lassen, als die ärgsten Buben. Es schadet nicht, sie lügen euch an. Darum seid getrost, das Himmelreich ist euer, das könnt ihr nicht verlieren. Schauet aber, wo solche Verfolger und Lästerer endlich bleiben werden. Denn so das Himmelreich euer ist, die ihr also verfolgt werdet, so wirds nicht fehlen, das höllische Feuer muß denen zu Theil werden, die um meines Namens willen euch verfolgen.

39. Also sehen wir, wie unser lieber HErr Christus seine Christen malet, daß es erstlich Leute sind, die nicht sicher sind, wie die Welt; sie haben ein blöd Herz, fürchten sich vor GOttes Zorn und Gericht, und wollten gern fromm sein. Danach geht es ihnen am Leib und Nahrung dermaßen, daß nicht viel Lachens dabei ist. Und dennoch, ob die Welt gleich sie übel hält, so behalten sie doch ein freundlich sanft Herz, und lassen sich zu Zorn und Ungeduld nicht bewegen. Sie sind fromm und leben ohne alle Aergernisse. Aber dabei müssen sie Hunger und Durst leiden. Sie sind barmherzig, und lassen sich jedermanns Noth zu Herzen gehen, und helfen, wo sie können. Sie sind friedfertig und verhüten Zorn und Hader, wo sie können. Dennoch will die Welt sie nicht dulden, sondern verfolgt sie um des Worts willen. Solches alles scheint ein armselig und elend Wesen sein; aber man sehe, wie Christus tröstet: das Himmelreich sei solcher Leute, GOtt wolle sie trösten, sie schützen und erhalten, ihnen mit seinem Segen genug schaffen, gnädig sein, und sich ihnen offenbaren; sie sollen GOttes Kinder heißen, es soll alles reichlich im Himmel ihnen belohnet werden 2c.: — so wird man befinden, wie der HErr durchaus sagt, man halte die Christen, wofür man wolle, daß es doch selige Leute sind.

40. Derhalben sollten wir solche Stücke alle wohl bedenken, uns in guten Werken üben und vor dem Kreuz und der Welt Undank nicht entsetzen; so könnten wir wissen, daß wir auch unsers lieben HErrn Christi Jünger wären, und durch ihn die Hoffnung des ewigen Lebens behalten. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, um Christi JEsu, seines Sohnes, unsers Erlösers, willen, Amen.

Ende der Hauspostille durch das ganze Jahr, an Sonntagen.

GOtt dem Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiligem Geist, dem einigen wahren GOtt, sei Lob und Ehre in Ewigkeit, für diese und alle seine Wohlthaten, Amen.

Erklärung der Evangelien

an den

vornehmsten Fest- und Apostelagen

durch das ganze Jahr.

Festtheil der Hauspostille.

Die Ordnung mit den Festen haben wir in dieser Postille gehalten, wie es nach Brandenburgischer und Nürnbergischer Ordnung bräuchlich ist, da auch der Apostel Feste nicht ohne Ursache mit sind eingezogen, und neben denselben etliche sondere Historien, die man alle Jahre in den Kirchen dem Volk billig soll vortragen, obgleich die Feste nicht gehalten, oder die Tage gefeiert werden; als da sind, St. Pauli Bekehrung, die Historie von Magdalena der Sünderin, St. Johannis Enthauptung rc.*)

*) Zusatz in den Ausgaben a und b, in der Ausgabe a am Schluß, in b zu Anfang der Festpredigten stehend.

Am St. Andreastag.

Joh. 1, 35–42.

Des andern Tags stund abermal Johannes, und zween seiner Jünger. Und als er sahe JEsum wandeln, sprach er: Siehe, das ist GOttes Lamm. Und zween seiner Jünger höreten ihn reden, und folgeten JEsu nach. JEsus aber wandte sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetscht, Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es. Sie kamen und sahens, und blieben denselbigen Tag bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den zween, die von Johanne höreten, und JEsu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Messias funden (welches ist verdolmetscht, der Gesalbte). Und führete ihn zu JEsu. Da ihn JEsus sahe, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht, ein Fels).

1. Das heutige Evangelium, wie ihr höret, lehrt uns, wie Andreas zur Erkenntniß Christi gekommen und zum Apostelamt berufen sei. Solche Historie schreiben alle drei Evangelisten, Matthäus am 4., Lucas am 5. und Johannes am 1. Capitel, wiewohl es scheint, als reden sie ungleich davon. Denn Matthäus sagt, Petrus und Andreas haben mit einander gefischt, da sie berufen sind. Lucas meldet von Andrea nichts, und sagt allein von Petro, wie er gefischt, und über dem Fischzug Christum erkannt und sich sehr entsetzt habe, und daß Jacobus und Johannes sind dabei gewesen. Johannes aber sagt, wie Andreas sei ein Jünger Johannis des Täufers gewesen, und sei dazumal bei Johanne gestanden, da er Christum gesehen, auf ihn gedeutet und ihn das Lämmlein GOttes genannt habe; sei derhalben durch solche Predigt beweget worden, daß er sich von Johanne gethan, dem HErrn Christo nachgefolgt, und ihn gefragt habe, wo er zur Herberge sei, daß er zu ihm kommen, ihn predigen hören und um ihn sein möge. Und habe also den ganzen Tag bei Christo beharret; und des andern Tags sei er allererst zu seinem Bruder Simon Petrus gekommen, habe ihn auch zu Christo gebracht, und sind also bei ihm geblieben.

2. Aber es ist in solcher Historie keine Ungleichheit. Denn aus Johanne ist es gewiß, daß Andreas eher zu Christo sei gekommen,

denn Petrus. So ist aus Luca gewiß, daß Christus Petrum nach dem Fischzug habe zu einem Apostel angenommen. Und ist wohl zu glauben, Andreas sei auch dabei gewesen. Weil nun Simon und Andreas Brüder sind, einerlei Handwerk können, und beide zu Christo kommen, faßt sie Matthäus zusammen. Denn er will alle Umstände, wie die beiden zu solchem Beruf gekommen sind, so eigentlich nicht anzeigen, wie Lucas und Johannes thun: Lucas mit Petro, Johanne und Jacobo, und Johannes mit Andrea. Das sei von der Historia genug, daß nicht jemand sich dran stoße, als wären die Evangelisten uneinig.

3. Wir sollen aber hier erstlich auf das Exempel des heiligen Andreä sehen. Der ist ein Fischer, hat ohne Zweifel Weib und Kind; eben wie sein Bruder Petrus, da das Evangelium von zeuget, er habe eine Schwieger gehabt. Darum ist ihm die Haussorge, wie er Weib und Kind ernähren soll, auf dem Halse gelegen. Aber solches läßt er sich nicht so hart angelegen sein; da Johannes der Täufer auftritt, predigt von der Buße und tauft auf Vergebung der Sünden, da findet sich dieser Fischer Andreas auch hinzu, hört die Predigt und läßt sich taufen. Das Exempel, sage ich, laßt uns wohl merken, und sehen, wie er solches genossen habe.

4. Wenn Andreas gethan hätte, wie die pflegen, denen alles an der Nahrung gelegen ist, und kaum sich die Weile nehmen, daß sie essen und schlafen (ich geschweige, daß sie in die Kirche und zur Predigt gehen sollten, das können sie gar nicht warten): so sollte er vielleicht im Hause einen bessern Vorrath und mehr Gutes gehabt haben; aber nimmermehr würde er dazu gekommen sein, daß er Christum erkennet, und so ein trefflicher Mann in GOttes Reich geworden wäre. Aber er traut GOtt um die Nahrung, und läßt sich an einem geringen genügen; und ist dies seine höchste und meiste Sorge, daß er zum Reich GOttes komme; das sucht er am ersten. Wenn andere dem Fischerwerk nachgehen und an die Predigt nicht denken, findet er sich zu Johanne, hört zu, wie er zur Buße vermahnt und vom künftigen Christo tröstet; solches Fleißes und Gottseligkeit genießt er, daß er nicht allein Christum sieht, von Johanne ihm gezeigt; sondern Christus nimmt ihn an, hält ihn bei sich, und befiehlt ihm das Predigtamt, daß er soll fortan ein Menschenfischer sein, wie Matthäus und Lucas sagen.

5. Darum sollen wir solchem Exempel folgen, und uns fleißig zu GOttes Wort halten, an demselben uns mehr, denn an der Nahrung und anderem lassen gelegen sein. Denn wir könnens auch mehr und besser genießen. Geld und Gut bringt man höher nicht, denn daß es dem Bauch dient, weil er gesund ist und die Speise annehmen kann. Wo aber Krankheit ist, oder der Mensch sterben muß, da ist uns Geld und Gut ebensowenig nütz, als die Scherben und Steine auf der Gasse. Aber GOttes Wort ist ein ewiger Schatz, dadurch wir zur Gnade und ewigem Leben kommen, und von Sünde, Tod und Hölle ledig werden.

6. Darum ist es eine greuliche Blindheit an den Leuten, daß sie das Wort so gering achten, und sich an ihrer Hantierung, sie sei so schlecht sie wolle, mehr denn an solchem hohen großen Schatz lassen gelegen sein. Daher kommt es, gleichwie der heilige Andreas seines gottseligen Fleißes, daß er sich so treulich an sein Wort hält, sehr hoch genießt, daß jene, da solcher Fleiß nicht bei ist, ihre Unachtsamkeit auf das höchste entgelten und hier und dort unselige Leute müssen sein. Denn hier läßt ihnen Geld und Gut, Sorge und tägliches Anliegen weder Tag noch Nacht Ruhe; und wenn der Tod herzu tritt, so befinden sie, daß Geld und Gut sie nichts hilft, und haben doch sonst nichts, deß sie sich trösten könnten.

7. Darum wäre es hoch vonnöthen, daß wir dieses Exempel wohl wahrnähmen. Es ist eine geringe und mühselige Nahrung mit einem Fischer, sonderlich wie sie unter den Juden gewesen sind, die nicht allerlei Fisch aßen und ohne das sehr gering sich mit Essen hielten; daß der liebe Andreas nichts Uebriges wird gehabt haben. Aber unangesehen desselben hat er nicht allein den Namen, daß er ein Fischer heißt; er heißt auch ein Jünger Johannis, das ist, sein Predigtkind, sein Zuhörer. Und läßt sich nicht allein in seinem Haus finden, daß er Netze macht oder bessert, er liegt nicht allein im Wasser, daß er fischt: bei Johanne ist er, hört seiner Predigt also zu, daß sobald er das Wort hört: „Siehe, das ist das Lamm GOttes“, er flugs JEsu nachfolgt. Und wie ihn und seine Gesellen JEsus fragt, was sie suchen, heißt er ihn Rabbi, Meister, das

ist, er begehrt ihn zu hören und will sein Jünger sein, und fragt darum, wo er ihn finden könne zur Herberge. Solches laßt uns auch thun.

8. Es geht des lieben Johannis des Täufers Stimme auch heutiges Tages, daß er von der Jungfrauen Marien Sohne, dem HErrn JEsu, zeuget, er sei das Lämmlein GOttes; das ist: GOtt, der ewige Vater, habe seinen Sohn JEsum Christum darum auf Erden gesendet, daß er sollte ein Opfer sein, und durch seinen Tod für aller Welt Sünde soll genug thun, GOtt versöhnen. Bei solcher Stimme sieht man auch den heiligen Finger des heiligen Johannes, daß er allein auf solches Lämmlein GOttes, und nicht wie der Pabst mit des Teufels Finger auf Möncherei, eigene Werke und Heiligen-Verdienst weiset. Darum liegt es an dem, daß wir uns an unserer Nahrung und Hantierung nicht lassen hindern; sondern mit dem lieben Andrea solcher Stimme und heiligem Finger folgen, und Christum zum Meister annehmen, sein Wort fleißig hören und glauben; so soll alsdann uns widerfahren, wie wir glauben. Glauben wir durch Christum, das Lämmlein GOttes, Vergebung der Sünden, GOttes Gunst und Gnade, und ewiges Leben, so soll die Sünde uns nicht schaden; GOtt will uns lieb haben und gnädig sein, und soll weder Tod noch Hölle uns halten. Das ist das erste Stück aus der heutigen Historie.

9. Das andere Stück ist vom Predigtamt, was es sei und was für eine Weise unser lieber HErr Christus damit gehalten habe; denn an solchem ist auch sonderlich viel gelegen, gewissen Unterricht davon zu haben. Bei den Juden, da das Gesetz noch im Schwange ging, hatte es die Meinung, daß nicht jedermann zum Kirchendienst tüchtig war. Denn Hohepriester und Kirchendiener mußten aus dem Stamm Levi sein; sonst durfte des Priesteramts und Kirchendiensts sich niemand unterstehen. Wie denn viel Exempel in der Schrift sind, daß GOtt die gestraft hat, die opferten, räucherten, die heiligen Gefäße angriffen, und waren doch des Stammes nicht, und hatten das Amt nicht. Darum ordnete es GOtt also: gleichwie die Kirchenpersonen sondere Leute waren, also mußten sie auch sondere Zier und Kleidung haben; es gehörten auch sondere Ceremonien dazu, wenn man ihnen das Amt befahl, daß man sie baden, mit sonderem Oel salben und anderes mehr thun mußte. Wie du findest im andern Buch Mose am 29. Capitel. Solches mußte man steif halten, und nicht leichtfertig mit umgehen, noch für ein Fastnachtspiel achten. Denn da stund GOttes ausgedrückter Befehl, der hatte es also befohlen, und niemand durfte es ändern.

10. Solchem Exempel hat der Pabst mit seinen Fladenweihern auch gefolgt, und im Neuen Testament ein sonderes Fest mit den Pfaffen angerichtet, daß man sie bescheeren, mit Oel salben, Stricke, Schlüssel, Bücher und anderes in die Hände geben soll; hat auch Kelche und andere Gefäße geweihet, sondere Kleider in der Kirche zu tragen befohlen, wie ungefährlich ihm gedünkt, daß der Juden Priester und Leviten getragen haben. Daher denn solche Kleider zum Theil noch den Namen haben und Levitenröcke heißen. Ueber solchem hält der Pabst trefflich steif, und ließen ungern einen Laien einen Kelch angreifen.

11. Fragst du aber, warum er solches also habe angerichtet? antwortet er dir: So das Priesterthum im Alten Testament so ehrlich und herrlich ist gehalten worden, so sei es je billig, daß das Priesterthum des Neuen Testaments auch nicht weniger ehrlich und herrlich gehalten werde. Denn dort sind die Priester und Leviten mit Kühen und Schafen umgegangen; im Neuen Testament gehen sie mit dem Leib und Blut Christi um 2c. Das ist des Pabsts Glaube und Heiligkeit alle miteinander: die steht nicht, wie jene, im Gesetz, auf GOttes Befehl und Wort; sondern auf Menschen Gutdünken.

12. Da mag man viel von halten, wer es nicht besser weiß: aber ein Christ hält viel weniger denn nichts von allem dem, das ohne GOttes Wort und Willen ist vorgenommen; ja, er hält es noch für einen Irrthum und schädliches Teufelsgift, wo man es für einen Gottesdienst rühmen will, wie der Pabst mit solchem Affenspiel pfleget. Denn die christliche Kirche, gleichwie sie nur von einem einigen Opfer weiß und glaubt, dadurch der Welt Sünden abgelegt und bezahlt sind: also weiß sie und glaubt auch, daß nur ein einiger Priester sei, der Sohn des ewigen GOttes, aus Maria geboren, Christus JEsus. Solchen

Glauben zeigt GOttes Wort. Denn der Name „Priester" (auf griechisch hiereus, der da heißt ein Priester seines Amts halben, daß er opfert) wird im Neuen Testament keinem Menschen, sondern allein dem einigen, rechten Priester, JEsu Christo, zugeeignet. Die Kirchendiener aber haben andere Namen und heißen Apostel, Evangelisten, Bischöfe, Presbyteri, Hirten ꝛc. Solche Namen haben sie nicht des Opferns, sondern des Predigens halben und anderer Dienste, so in der Kirche müssen erhalten werden.

13. Darum gehört der Name „Opfer" und „Priester" nicht dem Pabst und seinen Pfaffen, sondern dem einigen Sohn GOttes. Wer aber, wie der Pabst, andere Opfer und Priester macht, der ist ein Antichrist, und gehört in GOttes Kirche nicht, die nur von einem einigen Opfer und Priester weiß und glaubt, wie gemeldet.

14. Wiewohl aber gleich nur ein einiger Priester, Christus, ist, so hat doch die Kirche andere Diener, wie sie Paulus nennt, Eph. 4, 11.: „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer", und in seinen Episteln nennt er sie Bischöfe, presbyteros, welches wir im Deutschen behalten und Priester nennen. Aber es heißt alte, ehrliche Leute, die ihres guten Lebens und Wandels öffentlich Zeugniß haben. Denn zu solchem Amt gehören nicht junge, unerfahrene, wankelmüthige und unbeständige Leute; es soll das Alter und eine Tapferkeit dabei sein.

15. Hier nun laßt uns sehen, was Christus für eine Weise mit gehalten habe, und hernach die Apostel und erste Kirche, da sie Kirchendiener geordnet haben; so werden wir fein urtheilen können, was Grund der Pabst zu seiner Pfaffenweihe habe, ob er Christo und seinen Aposteln folge. Da steht erstlich das Zeugniß der zwölf Apostel vor Augen, und ist keinem Papisten möglich, daß ers könne leugnen. Matthäus sitzt am Zoll, wartet seines Geldlösens: JEsus spricht zu ihm: „Stehe auf, folge mir nach." Mit dem Wort macht er ihn zum Apostel; denn er thut je hernach mehr nicht, denn daß er ihn ausschickt, er soll das Reich GOttes predigen. Also Petrus, Johannes, Jacobus haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen, sitzen und flicken ihre Netze: da ist ihrer keiner, der daran gedächte, er wollte ein Prediger werden. Aber da Christus kommt und spricht zu ihnen: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen", da werden sie aus Fischern Prediger, und sonderlich große Prediger, die nicht mit Worten, sondern auch mit trefflichen Wunderzeichen predigen. Diese Weise hat Christus auf Erden geführt, da das Predigtamt noch eingeschlossen war und allein unter den Juden ging. Da aber die Apostel unter die Heiden sollten, da machte der Heilige Geist sie zu rechten Predigern, daß sie allerlei Zungen konnten und den Namen Christi ausbreiteten unter Juden und Heiden.

16. Also thaten die Apostel auch. Da man Judas des Verräthers Statt ersetzen sollte, thaten sie mehr nicht, denn daß sie Barnabam und Matthiam stelleten, und baten GOtt, er wollte ihnen anzeigen, welcher zu diesem Amt am tauglichsten wäre. Da sie nun GOttes Willen im Loos sahen, ließen sie es also bleiben, salbten, schmierten noch beschoren Matthiam nicht, wie der Pabst mit seinen Pfaffen thut; wiewohl sie zuvor auch im Predigtamt beide gewesen; denn der HErr neben den zwölf Aposteln noch andere zweiundsiebenzig Jünger gehabt hatte.

17. Aus des heiligen St. Paulus Schrift ist es klar, daß er erstlich Timotheum und Titum lehrt, ehe sie jemand zum Predigt- oder Kirchenamt wählen, daß sie auf das Leben und Lehre sehen sollen, daß die Lehre rein und gesund, das Leben unärgerlich, und die Person zu lehren tauglich sei. Wo solches sie bei jemand gefunden haben, er sei Standes und Wesens gewesen, wie er wolle, den haben sie zum Kirchendiener verordnet, und mehr nicht gethan, denn die Aeltesten (das ist, andere Kirchendiener) zusammen gefordert und ihm die Hände aufgelegt; das sind die Ceremonien alle gewesen.

18. Nun ist aber solches Händeauflegen nicht allein ein öffentliches Zeichen gewesen des befohlenen Predigtamts; sondern man hat dabei gebetet, daß GOtt durch seinen Heiligen Geist solche erwählte Person erleuchten, regieren und führen wolle, zur Wohlfahrt der christlichen Kirche. Solches Gebet ist nicht vergebens gewesen. Denn durch solches Händeauflegen und Gebet ist der Heilige Geist bisweilen sichtiglich über die verordneten Kirchendiener gekommen, als, Apost. 19. Und Paulus meldet es von Timotheo zweimal, wie er durch solche Auf-

legung der Hände die Gabe des Heiligen Geistes empfangen habe, 1 Tim. 4, 14.: „Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegen der Aeltesten“; und 2 Tim. 1, 6.: „Erwecke die Gabe GOttes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.“

19. Aus solchem Brauch, nachdem an der Lehre und Leben kein Mangel befunden, hat man solche taugliche Personen zum Kirchendienst berufen, und ist ihnen durch etliche Bischöfe und Pfarrherren, die die nächsten gewesen, hernach öffentlich in der Kirche das Amt befohlen worden mit Auflegung der Hände. Also liest man vom heiligen Ambrosio. Der war zu Mailand ein Regent in weltlichem Amt; und das noch mehr ist, war er noch nicht getauft, ob er wohl sich zu den Christen hielt und GOttes Wort gern hörete: doch unangesehen solches alles, weil er eines ehrbaren Wandels war und der christlichen Lehre einen guten Verstand hatte, wurde er wider seinen Dank zum Bischofe erwählt und ließ sich taufen. Mit Augustino zu Hippone in Afrika ging es auch also. Da hört man nirgend nichts von dem Bescheeren, Schmieren und anderm Gaukelspiel, das der Pabst mit seinen Bischöfen und Pfaffen treibt. Aber es geht recht also. Denn weil der Pabst solche Pfaffen macht, dergleichen in der Kirche zuvor nicht gewesen sind, die Christum für anderer Leute Sünden opfern und auf ein neues kreuzigen sollen: muß er auch eine sondere Weise brauchen, die zuvor in der Kirche nicht gewesen ist.

20. Die Christen aber sollen wissen: zum Kirchendiener, Bischof, Pfarrherrn, Kaplan, oder wie mans nennen will, gehört mehr nicht, denn daß er erstlich eines unärgerlichen Wandels sei, und einen guten Verstand christlicher Lehre habe und dieselbe fein klar könne von sich geben. Wo solches ist, da bedarfs mehr nicht, denn daß solche Personen von der Obrigkeit berufen, und ihnen das Predigtamt und anderer Kirchendienst öffentlich befohlen werden. Dazu mag man die Auflegung der Hände brauchen und dabei beten. Und ist kein Zweifel dran, solches Gebet, obgleich der Heilige Geist nicht mehr sichtiglich kommt, wird ohne Frucht nicht abgehen; sondern das ausrichten, darum es geschieht, nach der Zusagung Christi: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, was sie den Vater bitten, das wird er ihnen geben.“

21. Also sollen die Christen ihre Kirchendiener weihen, so folgen sie der Apostel und ersten Kirche Exempel; und sollen lauter nichts nach des Pabsts Affenspiel fragen. Er salbt seine Pfaffen, und Christus heißets ihn nicht. Er beschiert sie; aber Christus heißets nicht. Er ordnet sie, sie sollen Christum opfern und durch solches Opfer Vergebung der Sünden sich und andern erwerben; solches heißt ihn Christus auch nicht, und ist ganz und gar wider die Schrift. Letztlich, auf daß doch gar nichts Gutes an des Pabsts Pfaffen sei, verbietet er ihnen die Ehe, daß sie Keuschheit müssen geloben, da doch alle Welt weiß, wie sie es halten. Wer wollte aber solche Kirchendiener sich wünschen? sonderlich weil die Bischöfe alle durchaus, kaum zwei oder drei ausgenommen, alle Pfaffen, die sie weihen, mit dem Geding annehmen, daß sie ob der alten Abgötterei halten, öffentlichen Irrthum vertheidigen und GOttes Wort nicht sollen predigen. Darum haben wir gute Ursache, weil sie ihrem Amt nach uns rechtschaffene Kirchendiener nicht wollen geben, daß wir nach ihrem Affen- und Pfaffenspiel nicht fragen, und uns selbst Kirchendiener ordnen und wählen, wie Christus, die Apostel und die alte rechtschaffene Kirche sie gewählt und geordnet hat. Daran geschieht GOtt ein sonderlicher Dienst; aber den Teufel verdrießt es: da liegt nichts an.

22. Wozu soll aber solches Kirchenamt dienen? Das zeigt Christus fein Matthäi am 4. und Lucä am 5., da er spricht: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Diese Worte merke wohl. Er sagt nicht, daß sie ihn opfern sollen, Menschen sollen sie fangen, aus dem Meer und des Teufels Reich in GOttes Reich und zum ewigen Leben.

23. Womit geschieht nun solches? Wer Fische fangen will, der muß Garn oder Netze haben. Womit fähet man aber die Menschen? Da gehört auch ein Netz zu (da der HErr von redet, Matthäi am 13.), das heilige Evangelium. Denn wir Menschen sind gleich wie Fische im weiten Meer, da immer einer den andern frißt und eitel Fahr und Unruhe ist. Sonderlich aber ist in solchem Meer der große Leviathan, der Teufel, der hat seinen Rant, und plagt die armen Fische sehr wohl. Sol-

chem Jammer und Elend will unser lieber HErr Christus durch die Apostel steuern, und gibt ihnen das Garn in die Hand, sein liebes Evangelium, in welchem Buße und Vergebung der Sünden in dem Namen Christi gepredigt wird, daß wer da glaubt und getauft wird, soll selig sein. Solches Wort hören die armen Sünder und nehmens mit Freuden an, und werden also aus dem weiten Teufelsmeer in unsers HErrn GOttes Behälter abgefangen, und glauben durch Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

24. Denn zu solchem Glauben dient nicht allein das Wort, sondern auch die heiligen Sacramente, die Christus hat seiner Kirche, als einen sondern Schatz, befohlen und hinter sich gelassen. Denn gleichwie das Wort uns auf Christum weiset, er sei für uns gestorben und habe durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlt, und uns damit vom ewigen Tod und des Teufels Tyrannei errettet: also hörst du in der Taufe, daß der Tod Christi dir gelte, und du dich sein trösten und annehmen sollst, und die Seligkeit hoffen. Also hörst du im Abendmahl des HErrn auch, daß der Leib Christi (welchen du da mit dem Brod, laut der Worte Christi, empfähest) für dich gegeben, und sein Blut (welches du im Wein, laut des Worts JEsu Christi, trinkest) zur Vergebung deiner Sünden vergossen sei. Also werden wir aus des Teufels Reich durch das Wort und die heiligen Sacramente gefangen, daß wir unter GOttes Gnaden sein und die Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum behalten sollen.

25. Darum ist der Teufel solchem Netz über die Maßen feind; kann er, so reißt er ein Loch hindurch, daß die Fische mit Haufen wieder herausfahren, das ist, er fälscht die Lehre, schickt Rotten und Ketzer, die das Wort nicht recht führen; das geht ohne Schaden nicht ab, wie wir sehen. Oder wo er der Lehre nichts kann abbrechen, macht er sich an die Fischer, ob er sie in solchem Werk hindern, laß und werklos machen, oder auf ein anders Thun abführen könne. Wie wir am Pabstthum sehen: da hat er beides angerichtet, der arge Feind, daß der Pabst und seine Prediger nicht danach denken, wie sie die Menschen dem Teufel abfangen durch rechte Lehre zum ewigen Leben; sondern all ihr Fischen geht dahin, daß sie Land und Leute, Geld und Gut, Ehre und Macht zuwege bringen. Und da sie mit dem Wort die Leute sollten fangen, haben sie andere Netze, das heißt, Möncherei, eigene Werke, Ablaß, Meßhalten, Fasten rc.

26. Derhalben kann man den Pabst und alle seine Prediger mit der Wahrheit lose Fischer heißen, die sich eben zu solchem Werk, das der HErr hier Andreä und Petro befohlen hat, schicken, als wenn jemand mit einem Schüsselkorb fischen wollte: der würde nicht viel fangen, ja, jedermann sollte billig solches thörichten Vornehmens lachen. Aber der Pabst wills für kein Gelächter gehalten haben, sondern will noch alle Welt überreden, er sei ein rechter Fischer und gehe recht mit dem Handwerk um. Aber hier steht es: Wer ein rechter Fischer will sein, der muß ein Netz haben, das ist allein die Predigt des heiligen Evangeliums. Solches Netz will der Pabst nicht leiden, verfolgt und lästert es, als tauge es zum Fischfangen nichts, und kommt dahergetrollt mit einem alten Schüsselkorb, mit eigener Heiligkeit, mit Möncherei, Gelübden und anderm; da will er, daß jedermann mit fischen und sich mit fangen soll lassen.

27. Darum mögen wir, und sollen GOtt von Herzen drum danken, daß er rechtschaffene Fischer uns gegeben hat, die das rechte Garn in den Händen haben, da Christus von sagt, Lucä am letzten: daß man in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen soll. Mit solchem Garn werden wir aus des Teufels Reich und der Sünden abgefangen, und in GOttes Reich gesetzt, das ein Gnaden- und Lebenreich ist. Und liegt ferner nur an dem, daß wir in solchem Garn bleiben, und nicht wieder heraushüpfen, wie man sieht, daß es leider allzu gemein ist. Denn GOtt bietet uns allen seine Gnade an, er läßt uns alle zur seligen Taufe kommen, läßt uns sein Wort vorpredigen, und will niemand ausschließen. Aber was thun wir? Wir lassen uns die Welt mehr, denn GOttes Reich lieben. Der hängt dem Geiz, und ist all sein Dichten und Trachten nicht mehr, denn wie er Geld und Gut gewinne; jener läßt sich die Unzucht lieben, schwelgt und säuft, und thut, was ihn gelüstet; also fortan mit andern Sünden auch. Also springen sie muthwillig aus diesem Gnadengarn in des Teufels Reich und Verdammniß. Wie Paulus sagt 1 Cor. 6, 10.: „Laßt euch

nicht verführen; weder die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben."

28. Darum habe jedermann gute Achtung auf sich, und sehe, so ihn GOtt zu seinem Reich durch das Evangelium hat fangen lassen, daß er drinnen bleibe, und durch muthwillige Sünden nicht wieder herausfalle. So aber ein Fall geschehen ist, daß man doch nicht still liege, sondern sich durch Buße und rechtes Vertrauen auf GOttes Güte wieder aufraffe und zu diesem Netz wieder schwimme. Denn wer in diesem Netz bleibt, der wird selig; wer nicht drin bleibt, der wird verdammt. GOtt, der Vater aller Gnaden, der zu solchem seligen Fischfangen uns hat kommen lassen, wolle uns in solcher Gnade bis ans Ende durch seinen Heiligen Geist, um Christus willen, gnädig erhalten, Amen.

Am St. Thomastag.

Joh. 20, 24—31.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

1. Diese Historia ist geschehen am achten Tage nach dem Ostertag, und ist eine rechte Johannische Historia, der sonderlich gute Achtung auf alle Predigten und Wunderwerke des HErrn Christi hat, welche zur Lehre des Glaubens gehören. Darum, obgleich die andern Evangelisten nichts davon melden, hat es doch Johannes nicht wollen dahinten lassen, als ein sonderes Exempel: erstlich eines großen tiefen Unglaubens am Jünger Thoma; danach eines herrlichen Bekenntnisses von Christo, daß der ungläubige Thomas nicht allein glaubt, Christus sei von den Todten auferstanden, sondern rühmt ihn als den rechten und wahrhaften GOtt. Solche beide Stücke dienen dazu, daß wir lernen und uns trösten sollen, ob wir gleich auch ungläubig gewesen, oder noch schwachgläubig sind, daß doch Christus uns darum nicht wegwerfen, sondern auf das allergnädigste sich unser annehmen und uns auch zum rechten Glauben (so wir anders selbst wollen) helfen wolle.

2. Nun möchte sich jemand wundern: erstlich, warum doch die Apostel ihre eigene Sünde und Schande also geschrieben haben; und daß es die Kirche danach so geordnet hat, daß man eben solche Historien auf der Apostel Tage gelegt und geprebigt, die ihnen zu kleinen Ehren geschrieben sind. Denn dem Apostel Thomas ist es ein schlechter Ruhm, daß er so verstockt und hart im Unglauben gesteckt ist; also, daß man auf St. Jakobstag liest, wie er und sein Bruder haben wollen die Vornehmsten sein, und an St. Bartholomäustag, daß die Jünger selbst unter einander gezankt und ein jeder der Beste hat wollen sein; item, daß Matthäus ein Zöllner und öffentlicher Sünder gewesen sei. Solches scheint, daß es besser wäre geschwiegen, denn daß mans schreiben und davon predigen soll.

3. Aber es hat eine weit andere Meinung. Denn es ist uns nicht darum zu thun, wie im Pabstthum, daß man die Heiligen hoch ehre und rühme; davon werden wir wenig Nutz noch Trost haben: sondern daß man an ihnen lerne, wie GOtt gnädig und barmherzig sei, und mit Sündern wolle Geduld tragen; und wir aus solchen Exempeln sehen, daß in dem, das wir von Natur sind, ein geringer Unterschied unter uns und den lieben Aposteln sei; sintemal sie ebensowohl, als wir, Sünder gewesen und sich oft geirrt, und allein deß genossen haben, daß Christus gütig und gnädig ist. Auf daß, ob wir dergleichen oder auch größere Schwachheit und Gebrechen an uns finden, wir darum nicht verzagen noch verzweifeln; sondern uns ihres Exempels trösten, und hoffen, Christus werde mit uns auch Geduld tragen, nicht alles an uns strafen, was zu strafen ist, sondern übersehen und helfen, daß wir aus den Sünden kommen und frömmer werden.

4. Um dieser Ursache willen wird der liebe Thomas heute auf allen Kanzeln ausgeschrieen, wie in einem greulichen Unglauben er gesteckt und niemand ihn daraus habe heben können. Er ist dabei gewesen, und hat mit bekannt, da Petrus sagt, Matth. 16, 16.: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn"; er hat nicht allein die trefflichen großen Wunderwerke Christi gesehen, sondern auf seinen Befehl und in seinem Namen selbst große Wunderzeichen gethan; er hat Christum so oft hören predigen, wie er die Wahrheit und das Leben sei, wie er sein Leben lassen und wieder nehmen wolle, und am dritten Tag von den Todten auferstehen: aber da ist solches alles so gar vergessen, daß er keine Gedanken mehr danach hat, daß er Christum wiederum sehen werde. Darum (das das Aergste ist) da erstlich die Weiber, danach Petrus, und nach Petro die zween von Emmaus kamen und sagten, sie hätten Christum gesehen, er wäre auferstanden: der es nicht glaubte noch glauben wollte, das war Thomas. Und half endlich nicht, daß die andern zehen Apostel, so auf den Ostertag Nachts bei einander gewesen und den HErrn gesehen hatten, alle miteinander den Weibern, Petro und zweien zu Emmaus Zeugniß gaben, und sagten: Christus wäre erstanden, sie hätten mit ihm geredet, seine Wunden in den Händen und dem Leib gesehen. Alles miteinander war es umsonst: Thomas konnte und wollte es nicht glauben. Das mag doch je ein starker Unglaube sein, der ebenso übel einem Apostel anstehe, als daß Petrus ihn gar verleugnet, und sagt, er habe ihn nie gesehen.

5. Was dünkt dich nun, daß Christus mit einem solchen Schüler anfahen und thun soll? Ist es nicht wahr: deine Meinung ist, wenn ihn gleich Christus in solchem Unglauben stecken und verderben ließe, es geschähe dem störrigen Kopf nicht unrecht? sintemal er die andern alle für Narren hält, die sich gern überreden ließen, und glaubten, das im Grunde erlogen und eine lautere Fabel wäre. Denn das sind eigentlich Thomas Gedanken gewesen: Es habe mit JEsu, meinem Meister, eine Meinung, wie es wolle, daß er so große Wunder gethan hat; so ist es doch jetzt aus mit ihm, eben wie mit andern Menschen; was einmal hinunter kommt unter die Erde, das kommt nicht wieder: darum sind meine Gesellen eitel große Narren, daß sie sich die Weiber also bereden und ihre Augen durch Gespenste betrügen lassen. Mich soll es niemand überreden, es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe seine Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite; alsdann will ichs glauben, und sonst nicht.

6. Das mag doch je ein Unglaube sein, und ein harter Kopf, der da meint, es müsse es ihm Christus machen, wie er wolle, oder er wolle nicht glauben. Gerade, als sei so viel dran gelegen, was er glaube oder nicht glaube. Da, sage ich, bedenke dich, was dich doch dünke, daß Christus mit ihm soll anfahen und was der billige Lohn solches Unglaubens sei? Denn hier finden sich mancherlei Sünden. Die erste und größte, daß er von Christo mehr nicht hält, denn von andern Propheten, die schlechte Menschen waren. Die andere, daß er seine Mitjünger als Narren verachtet und sich allein für weise hält. Die dritte, daß er meint, Christus müsse es ihm machen, wie er wolle; oder er wolle ihn nicht ansehen, daß er glauben wollte.

7. Was thut nun Christus mit dem armen ungläubigen Menschen? Läßt er ihn auch in solchem Unglauben stecken? Nein; das wäre gar wider seine Art und Amt; denn er vergleicht sich selbst einem Hirten, der dem ver-

lornen Schäflein so lang nachgeht, bis ers findet. Solcher Art nach thut er hier auch. Obgleich Thomas den andern Aposteln nicht will glauben, da liegt Christo nichts an; er läßt sich an dem genügen, daß er so viel von Thoma hört, er wolle glauben, wenn er ihn sehe und greife. Darum säumt er sich nicht lange, kommt durch verschlossene Thüren zu ihnen, und läßt sich sehen und greifen. Und das das Allergrößte ist, läßt er sich auch mit überaus freundlichen Worten hören und spricht: „Friede sei mit euch." Faßt in solchem Wort auch den armen großen Sünder Thomas mit, daß er ein fröhliches Herz haben, und nicht denken soll, er sei darum da, daß er seines Unglaubens halben ihn strafen und schelten wolle. Nein, lieber Thoma, Friede sei mit dir auch, fürchte dich nicht, ich zürne nicht mit dir noch irgend einem Menschen. Du hast gesagt, du wollest nicht eher glauben, denn du sehest meine Nägelmale und legest deine Finger drein: reiche nun deine Finger her, lieber Thoma, und greife meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; nur daß du nicht länger ungläubig seiest, sondern gläubig.

8. Hier laßt uns ja beides mit Fleiß wohl ansehen und fleißig bedenken: erstlich den großen Unglauben, da Thomas in steckt, und danach die große treffliche Freundlichkeit, die Christus gegen den ungläubigen Thomas braucht. Da werden wir müssen bekennen, daß unser lieber HErr Christus nicht ein zorniges Herz wider die Sünder hat. Ein mitleidiges Herz hat er, daß der Teufel sie so gefangen hält. Versucht derhalben und thut alles miteinander, das ihm möglich ist, auf daß er sie aus des Teufels Stricken und der Sünde bringen und bekehren möge.

9. Derhalben ist dies ein sehr tröstliches Exempel, aus welchem wir lernen sollen, wie ein freundliches Herz unser lieber HErr Christus gegen die Sünder-habe. Denn so er gegen Thomas das thut, der so tief im Unglauben steckt; was meinst du wohl, daß er gegen die Sünder thun wolle, die ihre Sünden erkennen, von denselben gern los und ledig wären, und Gnade begehren? Da wird er sich nicht lang säumen, noch die betrübten armen Herzen lang aufhalten; sondern, wie man hin und wieder in dem Evangelium sieht, ja so bald zur Hülfe und Gnade greifen, alsbald wirs können bitten.

10. Solches sollen wir fleißig und wohl merken. Denn es will natürlich in unsere Herzen nicht, daß GOtt den Sündern gnädig wolle sein. So schüret der Teufel auch zu, wo er sieht, daß die Gewissen mit ihren Sünden fechten, daß er sie immer dahin führen und bereden will, daß sie sich keiner Gnade zu GOtt versehen sollen. Daher kommt es, wo die Sünde recht ins Herz gesessen ist, daß man sich nicht will lassen trösten, sondern vor GOtt sich fürchtet und flieht. Aber wo GOttes Herz gegen die Sünder also wäre, so würde je Christus sich anders gegen Thomas halten. Er sieht wohl, daß sein Herz des Unglaubens und anderer Sünde halben übel zufrieden ist, sich fürchtet und zagt. Das ist der Sünde Art und Natur, die kann nicht anders. Aber Christus, unser lieber HErr, ist darum da, daß er der Sünde wehren und unsere Herzen mit GOttes Gnade trösten will. Darum führt er so eben dies Wort, und sagt: „Friede sei mit euch"; auf daß jedermann lerne, er sei darum da, wo unsere Herzen der Sünde halben nicht können zufrieden sein, daß er sie zufrieden wolle stellen, daß sie sich vor GOtt nicht fürchten, sondern wissen sollen, GOtt sei gnädig und habe durch Christum die Sünde geschenkt und vergeben.

11. Denn darum ist Christus Mensch geworden, darum ist er am Kreuz gestorben und am dritten Tag wieder auferstanden, auf daß, wo unsere Herzen, der Teufel und die ganze Welt der Sünden halben über und wider uns schreien, wir seien im Unfrieden, GOtt wolle unser nicht 2c., daß er möge zu uns sagen: Nein, lieber Mensch, nicht also, sondern Friede mit dir, GOtt zürnt nicht; derhalben fürchte dir doch nicht, für deine Sünde hab ich bezahlt, den Tod habe ich gewürgt; solches tröste dich, daß ichs ausgerichtet habe, so wird der Unfriede müssen ein Ende haben und Friede sein.

12. Also dient uns diese Historie vornehmlich dazu, daß wir lernen, wie Christus uns unserer Sünden halben nicht wegwerfen, sondern uns gern zu Gnaden annehmen, aus dem Unglauben und Sünden zur Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit bringen wolle. Das ist sein Amt, das er auf Erden geführt hat, wie diese und andere Historien zeugen; und führens durch sein Wort noch heutiges Tages.

Denn daß die heilige Taufe niemand, der sie begehrt, versagt wird, das Evangelium von Vergebung der Sünden öffentlich gepredigt, und der theure Schatz, der Leib und das Blut Christi, für unsere Sünde aufgeopfert, uns, so oft wirs begehren, mitgetheilt wird: solches ist eine Anzeigung, daß zwischen GOtt und uns kein Unfriede, und wir derhalben guter Dinge und fröhlich sein, und uns seiner Gnade trösten, und der Sünden halben nicht erschrecken sollen. Das ist das erste Stück, welches wir bei dieser Historie lernen sollen.

13. Das andere ist vom Bekenntniß Thomä. Denn daß der Evangelist Thomas Unglauben so wohl herausstreicht: solches geschieht nicht darum, daß wir solchem Unglauben folgen, sondern unsers lieben HErrn Christi freundliches und sanftmüthiges Herz gegen die Sünder dabei erkennen sollen, und uns solcher Gnade auch trösten. Denn an Sünden bei uns wird es nicht mangeln. Derhalben wird Angst und Schrecken auch nicht außen bleiben. Da ists unmöglich, daß man einigen Trost könne haben, außer diesem, den wir hier am HErrn Christo sehen. Danach müssen wir dem Exempel Thomä auch in dem folgen, da er Christum sieht und hört, daß er sobald ein ander Herz überkommt und spricht: „Mein HErr und mein GOtt!" Folgt also der herzlichen Vermahnung, welche der HErr ihm that, da er zu ihm spricht: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig."

14. Denn dies will vonnöthen sein, daß, gleichwie Thomas hier den Unglauben fallen läßt und glaubt, wir auch also unsere Sünde bekennen, davon ablassen und unser Leben bessern sollen. Denn Christus will nicht darum uns gnädig sein und Sünde vergeben, daß wir in Sünden fortfahren und uns nicht bessern sollten; denn also würden wir wieder aus der Gnade in den Zorn GOttes fallen: sondern darum ist er uns gnädig und hilft uns durch Vergebung der Sünden aus des Teufels Reich, daß wir in der Gnade und Reich GOttes bleiben und selig sollen werden. Eine solche Aenderung soll mit uns folgen, wie hier mit dem Thoma. Zuvor konnts ihn niemand überreden, daß Christus von den Todten wäre auferstanden; er hielt mehr nicht von ihm, denn von einem andern Menschen. Aber jetzund ist sein Herz und Sinn gar anders. Er glaubt nicht allein, daß Christus sei von den Todten auferstanden; sondern er betet ihn an und heißt ihn seinen HErrn GOtt.

15. Da lernt er in einem Augenblick, das ihn zuvor unmöglich däuchte, daß er sollte glauben. Denn da wird er ohne Zweifel hinter sich gedacht und die Verheißung der alten Väter vor sich genommen haben, da GOtt verheißt des Weibes Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten, und alle Geschlechter der Welt von dem Fluch ledig machen und segnen sollte; und wird aus solchem beschlossen haben: Hier sehe ich, das ich zuvor nie gesehen noch geglaubt habe. Dieser Mensch stirbt, und steht wieder von den Todten auf, daß er rechter natürlicher Mensch, und doch in einem andern und ewigem Leben ist; da kanns keine andere Meinung haben, er muß des Teufels und des Todes Herr sein, sonst würden sie ihn gehalten, und nicht wiederum zum Leben haben kommen lassen. Daß er nun gestorben ist am Kreuz in aller Unehre, das ist der alten Schlange Biß; die kann es nicht lassen, weil sie ihn beim Kopf nicht erhaschen kann, so sticht sie ihn in die Ferse; dagegen tritt ihr dieser Mensch auf den Kopf und nimmt ihr alle Gewalt. Solches wäre unmöglich, wo dieser Weibessame nicht mehr, denn ein Weibessame wäre. Er ist GOttes Sohn, daher kommt ihm solche Kraft und Macht; und wird fortan an dem sein: wer wider den Teufel, die Sünde und den Tod will sicher sein, der halte sich hieher an diesen Mann; da soll er Hülfe und Trost wider den Teufel, die Sünde und den Tod finden.

16. Also ist Thomas bald aus einem ungläubigen, ungelehrigen, groben Schüler ein sehr köstlicher Theologus und Doctor geworden, der den HErrn Christum seiner Person, und danach auch seines Amts halben, eigentlich und wohl kennt. Wie denn des HErrn Antwort klar mit sich bringt, daß er spricht: „Dieweil du mich gesehen hast, so glaubst du." Was glaubt er? Nicht allein, daß JEsus, der Sohn Mariä, von dem Tode auferstanden sei und wieder lebe; sondern auch, daß er GOtt sei, und ein solcher GOtt, der wider Tod und Sünde allen, die an ihn glauben, helfen wolle, und derhalben mit dem rechten, ewigen GOtt soll angebetet werden. Solcher Glaube macht Thomam selig und uns auch, wie der HErr

sagt: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben", was Thomas glaubt.

17. Diesen Spruch merke fleißig und wohl, nicht allein um unserer Widersacher willen, der Papisten, welche es Ketzerei heißen, wo man predigt, daß man allein durch den Glauben selig werde; sondern auch um dein selbst willen, daß du wissest, wie du zur Seligkeit kommen mögest. Denn der Gedanke ist uns allen angeboren, daß wirs dafür halten: wer da wolle selig werden, der müsse kein Sünder sein, er müsse die Zehen Gebote gehalten haben. Und ist wahr, die Zehen Gebote hat GOtt nicht darum gegeben, daß man dawider thun, sondern daß man danach leben und sie halten soll; derhalben ein jeder Mensch schuldig ist, solchen Gehorsam zu leisten. Wer aber ihn nicht leisten will, da kommt GOttes Zorn über, wie St. Paulus sagt zu den Colossern am 3. Capitel, V. 6. Aber solches ist nicht der Weg zur Seligkeit. Ursache: es könnte niemand selig werden; denn niemand ist, der die Zehen Gebote hält.

18. Darum sollen wir erstlich solchen Ungehorsam und Unvermöglichkeit erkennen, und uns, daß wir arme Sünder sind, bekennen, und vor muthwilligen Sünden hüten. Danach sollen wir mit Thoma nicht ungläubig sein, sondern gläubig; das ist, wir sollen uns deß trösten, daß Christus, der Sohn GOttes, für unsere Sünde mit seinem Tod bezahlt und den Tod überwunden, und am dritten Tage von den Todten auferstanden sei, und uns auch zum Leben am jüngsten Tag auferwecken werde. Solcher Glaube, sagt Christus hier, sei die rechte Seligkeit. Denn also lauten seine Worte: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben." Hier sagt er von den Zehen Geboten nichts: nicht, als sollte man dieselben nicht thun; sondern wenn du sie schon thust, soviel dir immer möglich, so wirst du dennoch nicht selig. Aber durch den Glauben wirst du selig.

19. Wer nun wissen will, was man glauben soll, der höre hier, was Thomas glaubt, nämlich, daß JEsus GOttes Sohn sei, und ein Herr des Lebens, der uns von Sünden und Tod zum Leben und Gerechtigkeit helfen werde. Solche Zuversicht und Hoffnung ist der rechte Glaube, daß mans nicht allein wisse, sondern sichs annehme und tröste wider Tod und Sünde. Wo solcher Glaube oder Zuversicht ist, da ist die Seligkeit, und sollen uns die Sünden nicht hindern. Denn durch den Glauben werden sie vergeben. Wiederum, wo solche Zuversicht und Glaube nicht ist, obgleich (so es möglich) alle guten Werke da wären, so kann man doch dadurch nicht selig werden. Der Glaube ists allein, dadurch wir zum Leben und Seligkeit kommen mögen. Wie Johannes sehr fein am Ende dieser Historie beschließt, und sagt:

Diese Zeichen sind geschehen, daß ihr glaubet, JEsus sei der Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt, in seinem Namen.

20. Das ist doch je ein heller, klarer Spruch, daß wir durch Werke und eigene Frömmigkeit nicht mögen zum Leben kommen. Der Glaube muß es thun, daß man JEsum, den Sohn Mariä, erkenne, daß er der Christ und ein Sohn GOttes sei, von GOtt, seinem Vater, dazu gesandt, daß er für unsere Sünde bezahlen, uns zu gut den Tod überwinden, und die an ihn glauben, ewig soll selig machen. Zu solchem Glauben, sagt Johannes, dienen die Zeichen, die JEsus vor seinen Jüngern gethan hat; und sagt, sie seien darum aufgeschrieben, daß man glauben soll. Denn darum hat Christus solche Zeichen gethan, daß er sich offenbarete und sehen ließe, daß er nicht allein der Jungfrau Maria Sohn und ein Mensch, sondern auch wahrer GOtt wäre, und jedermann bei ihm Hülfe wider den Teufel, Sünde und Tod suchen lernete. Also beschließt Johannes die Historie fein, nach seiner Art, daß wir daraus sollen glauben lernen, auf daß wir mögen selig werden. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch Christum, seinen Sohn, und den Heiligen Geist, Amen.

Am heiligen Christtage.

Jes. 9, 1—7.

Denn es wird wohl eine andere Mühe sein, die ihnen Angst thut, denn zur vorigen Zeit war, da es leicht zuging im Lande Sebulon, und im Lande Naphthali, und hernach schwerer ward am Wege des Meers, diesseit des Jordans, in der Heiden Galiläa. Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

1. Diese Prophezeiung geht vornehmlich auf das heutige Fest; derhalben ist es nütz und gut, daß man nicht allein die Historie aus dem Evangelisten Luca lerne, sondern auch mit Fleiß besehe, was GOtt durch die lieben Propheten von solcher Geburt so eine lange Zeit zuvor hat predigen lassen. Denn die Propheten zeigen wohl die Historie auch an, wie Jesaias hier thut, da er sagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben"; und oben im 7. Cap. (V. 14.): „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären" 2c. Aber danach gehen sie mit sonderm Fleiß damit um, daß sie anzeigen, was GOttes Rath und Wille gewesen, und was er durch solche Geburt bei uns Menschen habe wollen ausrichten. Das ist denn der rechte Kern von solchem Handel, dadurch die Gewissen wider Sünde und Tod, wider GOttes Zorn und den Teufel sich schützen und aufhalten können.

2. Das Licht, da der Prophet hier von sagt, daß es scheine im finstern Lande, über die, so in Finsterniß wohnen, ist anderes nichts, denn die große Gnade und Barmherzigkeit, welche durchs Evangelium gepredigt wird, daß GOtt der armen Sünder und verdammten Welt sich annimmt, und schickt ihr seinen Sohn, daß derselbe durch seine Menschwerdung und Opfer sie von Tod, von Sünde und des ganzen Teufels Reich erledigen soll.

3. Solches Licht und gnadenreiche Predigt, spricht der Prophet, scheinet und leuchtet im finstern Lande, über die, so im Finstern wohnen, das ist, unter den Heiden, die von GOttes Wort und dem rechten Trost wider Sünde und Verdammniß nichts wissen, und derhalben sind, wie ein Mensch, dem entweder die Augen ausgestochen, oder im Finstern ist: der kann keinen Fuß vor sich setzen, er muß besorgen, er stoße und verletze sich. Also sind wir Heiden hier auf Erden gewesen.

4. Die Juden aber haben einen trefflichen Vortheil vor uns gehabt, denn sie hatten GOttes Wort: nicht allein das Gesetz, daß sie wußten, was sie sollten thun, sondern auch GOttes Verheißung von des Weibes Samen, daß sie damit wider die Sünde und das böse Gewissen sich trösten könnten. Das war bei den Heiden nicht: die waren in Sünden, und wußten doch nicht, wie sie sollten heraus. Und war das noch der höchste Jammer, wenn sie meinten, sie wollten GOtt am besten dienen, versündigten sie sich am allergreulichsten. Das ist die Finsterniß und das blinde Volk, welches (wie Zacharias, des heiligen Johannis Vater, auch sagt) sitzt in Finsterniß und im Schatten des Todes; aber durch dies Licht des heiligen Evangelii kommen sie zur Erkenntniß GOttes, daß sie wissen, daß GOtt gnädig und barmherzig ist, und alle Sünden um Christi, seines Sohnes, willen nachlassen und schenken will; und daß man ihm baß nicht kann dienen, denn daß jedermann solche Gnade, durch Christum uns erworben, mit Glauben annehme, und danach

gegen seinen Nächsten auch alle Liebe beweise, wie es GOtt gegen ihn bewiesen hat. Solche Erkenntniß und Kunst bringt dies Licht mit sich unter die Heiden.

5. Darum spricht der Prophet: „Du machst der Heiden viel." Denn niemand wollte gern verdammt sein; jedermann will einen gnädigen GOtt haben. Darum haben die Heiden solche Predigt mit Haufen angenommen, wie die Historie ausweist. Solches hat den Juden wehe gethan. Sie wollten nicht glauben, was die Heiden glaubten, und erzürnten Christum und sein Reich. Das meint der Prophet, daß er sagt: „Der Freude machst du nicht viel." Denn da er unter die Juden als in sein Eigenthum kam, wie Johannes sagt, haben die Seinen ihn nicht wollen annehmen.

6. Was aber von Heiden und Juden ihn haben angenommen, daselbst, spricht der Prophet, ist auch eine Freude gefolgt, wie sie in einem reichen Herbst oder Ernte ist; da ist jedermann fröhlich, jedermann singt und jubilirt, und verdrießt die Leute keiner Mühe noch Arbeit, sie sind lustig und fröhlich dazu. Item, es ist eine Freude gefolgt, wie sie unter einem Heer ist nach einem herrlichen Siege, da die Feinde erlegt sind. Da ist niemand faul, jedermann fördert und tummelt sich, daß er eine gute Beute davonbringe. Also, sagt der Prophet, wird es auch gehen, wenn das liebe Evangelium unter die Heiden ausgepredigt wird: da wird jedermann sich zureißen, und niemand wollen der Letzte sein; denn es ist nicht eine bloße leere Predigt, sie bringt eine sehr gute Beute, wie folgt:

Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schultern, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midian.

7. Solches sind dunkle, unverständige Worte; aber dies ist die rechte Meinung und der eigentliche Verstand davon, wie 1 Mos. 2. (3, 15.) steht: daß der Schlange, dem Teufel, der Kopf zertreten, und seine Tyrannei und Macht soll zerrissen werden; daß die Heiden Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben sollen, und dem Feind, dem Teufel, sollen Widerstand thun, der bis auf diese Stunde ihr Tyrann gewesen, sie geängstet, geplagt und betrübt hat, wie es ihm gefallen hat. Das ist nun die fröhliche Ernte, der reiche Herbst und die treffliche Beute, dazu wir durchs Evangelium kommen.

8. Wie soll aber solches zugehen? Oder wie werden wir dazu kommen? Muß es durch unsere Kräfte oder Vermögen zugehen? O nein! wir sind zu schwach; unsere Feinde, die Sünde, der Tod und Teufel, sind uns überlegen, wir werden ihnen nichts abgewinnen. Darum soll es mit dieser Schlacht gehen, wie es ging, da Gideon die Midianiter schlug, im Buch der Richter am siebenten. Der hatte einen großen Haufen Volks bei sich; aber der HErr sprach: „Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben. Israel möchte sich rühmen wider mich, und sagen: Meine Hand hat mich erledigt." Diese Worte merke wohl. Denn hier wird sichs auch finden, daß GOtt allein von diesem Sieg die Ehre haben will, und wir sollen oder können nichts dazu thun; wie doch die tollen Papisten immer schreien: Wer gen Himmel wolle, der müsse mit seinen eigenen Werken dazu helfen.

9. Darum befahl der HErr dem Gideon, er sollte lassen ausrufen: Wer blöde und verzagt zum Streit wäre, sollte ohne Nachtheil abziehen und sich zu Haus machen. Auf solches Ausrufen zogen zweiundzwanzigtausend Mann ab und blieben nur zehntausend da. Aber der HErr sagt: Es wären ihrer noch zu viel, und befahl Gideon, er sollte alles Volk ans Wasser führen, und sie trinken heißen, und Achtung auf die haben, welche das Wasser mit der Hand schöpften, und es ausleckten mit der Zunge, wie ein Hund; dieselben sollte er mit sich nehmen, und sonst niemand. Es waren aber derselben nur dreihundert. Das war ein sehr ungleicher Zeug gegen die Midianiter und Amalekiter, welche sich wie die Heuschrecken in das Land gelegt hatten, daß, wie der Text sagt, sie und ihre Kameele nicht zu zählen waren. Als nun Giedeon diese dreihundert Mann zu sich genommen hatte, theilte er sie in drei Haufen, und gab einem jeden eine Posaune in seine rechte Hand und einen leeren Krug mit einem brennenden Licht in die linke, und befahl, wie er thäte, so sollten sie auch thun. Da sie nun die Feinde sollten angreifen, zückte keiner kein Schwert, allein bliesen sie zugleich in die Posaunen, und zerschlugen die Krüge, und hielten die brennenden Lichter in den Händen, und

schrieen: „Hier ist des HErrn Schwert und Gideonis.“ Weil solches Gideon und sein Volk thaten, schaffts der HErr, daß die Feinde irre wurden und sich unter einander selbst schlugen und würgeten, und mit Haufen die Flucht gaben. Da hat Gideonis Schwert und Hand zu solcher Schlacht nichts gethan, sondern es ist alles des HErrn allein Werk und Kraft gewesen.

10. Also, will der Prophet hier sagen, wird es mit diesem Sieg hier auch gehen: die Menschen werden Sünde, Tod und Teufel nicht erlegen noch schlagen mit ihren guten Werken und Andacht; sie sind viel zu schwach, der HErr allein muß es thun. Der soll auch allein das Lob und den Ruhm davon haben, daß wir von Sünden und ewigem Tod ledig werden, und wir nicht.

11. Aber gleichwie Gideon, nachdem die Feinde geschlagen und in der Flucht waren, die auf dem Gebirge Ephraim aufmahnte, den Feinden nachzuhängen und ihnen die Fuhrt am Jordan zu verlaufen, daß sie nicht hinüber könnten, und die Stämme Naphthali, Asser und Manasse die Feinde da gar erlegten: also soll es mit uns Christen auch gehen. Weil Christus, unser lieber HErr, Teufel, Sünde und Tod erlegt und in die Flucht geschlagen hat, sollen wir solchen Feinden nachjagen, das ist, wir sollen die Sünde tödten, dem Teufel Widerstand thun, und mit Hülfe des Heiligen Geistes uns an den Gehorsam gegen GOtt geben. Das heißt alsdann den geschlagenen Midianitern nacheilen und sie am Jordan plündern, da die selige Taufe auf Vergebung der Sünden hat angefangen; zu der wir auch gekommen, und dadurch unsere Feinde in der Flucht und geschlagen gefunden haben.

12. Daß aber Gideon und sein Haufe (welche ein Bild sind der christlichen Kirche) Posaunen und Lichter in den Händen haben, weil die Feinde sich selbst unter einander würgen: solches bedeutet die Predigt des heiligen Evangelii und den Glauben, welchen wir in Krügen, die zerbrochen werden, haben. Wie Paulus auch sagt: „Wir tragen solchen trefflichen Schatz“, die Erkenntniß der Klarheit GOttes, „in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei GOttes, und nicht von uns.“ Da hat ohne Zweifel Paulus eben auf diese Historie gesehen, da der Prophet hier von meldet.

13. Das ist nun der treffliche, friedenreiche Sieg des HErrn, da alle Freude herkommt, daß fortan wir Menschen Frieden haben, sintemal durch solchen Sieg, wie der Prophet weiter spricht, alle Kriege und blutiges Kleid mit Feuer verbrannt und verzehrt ist worden. Solchen Handel zeigt der Prophet weiter an, und meldet die Person, dadurch solcher Sieg ist erworben, und spricht:

Ein Kind ist uns gegeben, ein Sohn ist uns geboren.

14. Das ist etwas wunderbarlich und seltsam geredet. Denn was sollte ein Kind im Streit, und sonderlich wider solche große und treffliche Feinde thun? Aber es will der Prophet uns damit lehren, daß wir dies Kind viel anders, denn andere Kinder, sollen ansehen. Sonst würde er dies Kind und diesen Sohn nicht so rühmen, wenn es ein Kind und Sohn wäre, wie andere Kinder und Söhne.

15. Daß er aber spricht: „Uns ist es gegeben, uns ist es geboren“, damit weiset er auf die Verheißung, welche die Juden von Christo gehabt haben. Wir Heiden haben solche Verheißung nicht gehabt, noch etwas davon gewußt. Darum spricht der Prophet: Uns Juden ist es gegeben; aber sie, die Juden, sollens nicht allein genießen; wie oben steht: es gehört dies Kind auch unter die Heiden; die bedürfen sein ebensowohl, als jene, denn sie beide in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen.

16. Das ist erstlich ein Zeugniß, daß Christus, der HErr, soll ein rechter, natürlicher Mensch sein, der, wie ein ander Kind oder Sohn, von einem Weibe geboren ist; aber mit seiner Empfängniß hats Unterschied. Denn wie oben im 7. Capitel steht, ist seine Mutter eine Jungfrau, und, wie das Neue Testament lehrt, ist solche Jungfrau ohne männlichen Samen, von dem Heiligen Geist schwanger. Darum an solchem Kind die sündhaftige Natur nicht ist, die an uns Menschen ist. Sonst ist es aller Dinge ein Mensch, wie wir. Aber nicht allein ist er ein Mensch; wie folgt:

Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter.

7. Hier lerne erstlich, daß dies Kind eine Herrschaft hat, das ist, es ist ein König oder Fürst, der sein eignes Reich hier auf Erden hat. Aber in dem ist er ein anderer König, denn alle weltliche Könige sind, sintemal es mit

weltlichen Königen die Ordnung von GOtt hat, daß ihre Herrschaft sie muß tragen. Denn Land und Leute müssen einen Fürsten nähren und ihm von ihrer Arbeit und Nahrung geben, daß er sich erhalten könne. Also hat es GOtt geordnet; welches Amt weltliche Obrigkeit auf Erden ausrichten soll, und über Zucht, Ehrbarkeit und Redlichkeit halten und das Uebel strafen, auch Ruhe und Frieden ihren Unterthanen schaffen. Aber dieser König läßt sich von seiner Herrschaft nicht tragen, sondern er gibt seinen Rücken her und trägt seine Herrschaft. Wie Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele", Matth. 20, 28. Und Lucä 15, 4. 5. vergleicht er sich einem Hirten, der dem verlornen Schäflein nachgeht, bis ers findet, und wenn ers gefunden hat, nimmt ers auf seine Achseln und trägts. Auf diese Weise predigt auch der heilige Johannes von ihm, daß er ihn heißt das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt. Denn wir sind solche Leute: weil er uns auffaßt, faßt er die Sünde auch auf; weil er uns trägt, trägt er die Sünde auch mit.

18. Da denke nun du, was für eine Stärke dies Kindlein hinter sich habe. So es nicht mehr denn ein Mensch wäre, würde es nicht einen einigen Menschen mit der Last der Sünden tragen können. Denn die Sünde, und nachfolgends der Tod, ist uns Menschen zu schwer und gar unträglich. Nun aber sagt Jesaias klar: Dies Kindlein trage nicht allein einen Menschen, sondern seine ganze Herrschaft, das ist, wie Johannes sagt, es trage der ganzen Welt Sünde. Da gehört zu, daß dies Kindlein ewiger GOtt sei; sonst würde es diese Last wohl müssen liegen lassen. Wie wir erfahren, daß nie kein Mensch von Sünden ledig gewesen, noch sich wider den Tod habe schützen können.

19. Solches ist sehr tröstlich, wenn wirs nur in unsere Herzen wohl bilden und fest glauben könnten. Denn daß wir Sünder sind, können wir nicht leugnen; wir müßten auch wohl drum verzagen und verzweifeln. Aber was tröstet uns? Anderes nichts, denn daß GOtt dies selige Kind uns gegeben und diesen Sohn uns geboren hat lassen werden, der seine Herrschaft, das ist, uns arme Menschen, nicht in der Irre lassen gehen, sondern uns suchen und zu GOttes Gnaden bringen, und in GOttes Reich, zum ewigen Leben führen soll. Solches Trägers sollen wir uns trösten, und GOtt für solche Gnade danken, und ihn bitten, daß er uns in solchem Glauben ewig erhalten wolle. Wie er denn gern thun will, wie bald folgen wird. Denn dieses Kind ist nicht um einer kleinen, kurzen Hülfe willen, auf zwanzig oder dreißig Jahre geboren worden; es soll eine ewige Hülfe bringen, wie es ewig ist. Nun folgt weiter:

Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.

20. Solche Namen gibt der Prophet dem HErrn JEsu, daß er desto eigentlicher sein Amt und Hülfe (die er uns leisten will) uns vormale und wir dadurch zum Glauben gereizt werden. „Wunderbarlich" heißt dieses Kind. Denn was können wir mehr thun, ja, was können die Engel selbst mehr thun, denn daß sie sich verwundern: erstlich dieses großen Werks, daß GOtt Mensch wird; und danach der großen unmeßlichen Gnade und Liebe GOttes gegen uns Menschen, daß er auf solche Weise uns vom Teufel, der Sünde, dem Tod und Verdammniß hilft? Wir werden mit unserer Vernunft der keines fassen, noch mit unserm Herzen solches ergründen können. Es ist zu hoch. Verwundern mögen wir uns; höher werden wirs in diesem Leben nicht bringen. Nun ist aber dies Kind nicht allein wunderbarlich seiner Person halben, wie jetzt gemeldet; sondern auch all seiner Werke halben, die es mit uns Menschen ausrichtet.

21. Unter solchen wunderbarlichen Werken ist dies das erste, daß er „Rath" heißt, der uns helfen soll und will: nicht in Sachen, so den Leib und das Zeitliche antreffen; sondern in ewigen Sachen, wider die Sünde, wider den Tod, wider den Zorn GOttes und alles Unglück. Wie räth er aber? Sehr auf eine wunderbarliche Weise, wie wir oben von der Schlacht Gideonis gehört haben. Mehr thut er nicht, denn daß er sein Wort gibt, das ist die Posaune; und heißt uns fest dran halten, glauben und bekennen; das ist das Licht, das uns durch die Finsterniß der Sünde, des Zorns GOttes, und den Tod hindurch leuchtet. Denn also spricht Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben";

„Seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich"; „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen"; „Gehet hin, und predigt Buße und Vergebung der Sünden in meinem Namen"; „Gehet hin, lehret und taufet alle Völker; wer glaubet und getauft wird, der wird selig" 2c.; und wer kann solche Sprüche alle erzählen? Das ist nun der Rath, den Christus gibt, daß wir von Sünden und dem Tod sollen ledig werden, wenn wir sein Wort und die heiligen Sacramente mit rechtem Glauben annehmen.

22. Der Pabst und seine Prediger nehmen sich des Namens auch an und wollen wider die Sünde und den Tod rathen. Aber sie weisen die Leute nicht allein und bloß zu Christo, sondern auf eigene Werke, der Heiligen Verdienst und Fürbitte, auf das Meßopfer, und dergleichen. Aber es sind solche Rathgeber, die an diesem rechten Rath die armen Leutlein hindern. Christus allein ist es, der recht rathen kann. Wie Johannes sagt: „GOtt hat niemand jemals gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hats uns verkündigt."

23. Nun heißt aber Christus nicht allein Rath, sondern auch „Kraft", denn wir Menschen können auch unter einander uns treulich meinen und wohl rathen, aber es will solcher Rath nicht allwege vor sich gehen und gerathen. Solcher Sorge bedarf es hier bei diesem Rathgeber, dem Kindlein JEsu, nicht; denn er hat die Kraft und das Vermögen bei sich, daß wer seinem Rath folgt, dem muß es gerathen, und soll der Teufel und die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen. Wie er aber rathe und wie wir bei ihm Rath finden, ist oben gemeldet: daß er sein Wort uns gibt. Das ist, wie es Paulus nennt, eine göttliche Kraft, dadurch alle die selig werden, die daran glauben.

24. Wo nun diesem Kindlein solche Kraft herkomme, weiset der dritte Name, daß es auch „Held" heißt, das ist, ein starker Mann, der seine Stärke mit der That bewiesen hat. Denn man keinen Held heißt, er habe es denn zuvor mit der Faust bewiesen, daß er männlich, keck und stark sei. Mit diesem Namen sieht der Heilige Geist auf das Wort, das Adam im Paradies gesagt ward, wie des Weibes Same der Schlange sollte den Kopf zertreten. Denn das ist bald nach Adams Fall unseres HErrn Christi eigenes Werk gewesen, daß er für und für wider den Teufel sich gelegt, seine Gläubigen beschützt und den Feind zurückgeschlagen hat; bis endlich er ihn auch im Fleisch und an seinem Leibe überwunden und erlegt hat, da der böse Feind sich auf das höchste und nach seinem besten Vermögen an dem Sohne GOttes versucht hat, aber nichts ausgerichtet. Denn da er ihn schon am Kreuz gewürgt hatte, stund doch Christus am dritten Tage wieder auf von den Todten, und herrscht, als ewiger GOtt und rechter Mensch, über Teufel und alles. Auf solchen Sieg, welchen der Sohn GOttes für und für wider den Teufel erhalten hat, sieht der Prophet hier, daß er ihn einen Held heißt. Gleichwie der HErr, Lucä 11, 21. 22., selbst von sich und seinem Sieg wider den Teufel predigt, da er spricht: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus."

25. Darum heißt er dies Kindlein billig einen Held, weil es den bösen Feind so oft und dick geschlagen und das Feld wider ihn behalten hat. Und wir sollen ja in solcher Noth nirgends anderswo Hülfe suchen, denn bei diesem Held. Denn obwohl Adam, Seth, Noah, Abraham, Mose, David treffliche große Heilige gewesen sind: so ist doch ihrer keiner gewesen, der für sich allein sich an solchen Feind machen und ihm etwas hätte abgewinnen können; gleichwie man sieht, daß endlich der Tod sie alle gelegt und gedämpft hat. Was zeihet sich denn*) das unselige Volk, die Papisten, daß sie in solchem Kampf wider den Teufel die Leute auf eigene Werke und die verstorbenen Heiligen weisen? Warum weisen sie es nicht hieher, zu diesem Kindlein, das allein der rechte Rath ist, dem es nicht kann umschlagen? sintemal er allwege je und je wider den Teufel gesiegt hat, auch dazumal, da ihn der Teufel erwürgt hatte; so dagegen nie kein so großer und hochbegnadeter Heiliger auf Erdreich gekommen ist, welchen dieser Feind nicht oft gefällt und überwältigt hätte. Wo sie aber bestanden und sich

*) Was will denn 2c. D. Red.

gegen den Teufel aufgelehnt haben, in solchem Fall haben sie allein der Hülfe dieses Kindleins genossen.

26. Aber höre weiter, du kennst dies Kindlein noch nicht gar; denn da sind noch zwei sondere treffliche Namen dahinten; die mußt du auch lernen. Es heißt Pater aeternitatis, „Ewigvater". Wie kommt es zu diesem Namen, so doch sonst sein Name heißt: Ewiger Sohn des ewigen Vaters? Aber wie du die andern Namen allein auf dieses Kindleins Amt und Werk, das er gegen uns führt, deuten mußt: also mußt du hier auch thun. Er ist in Ewigkeit von GOtt, dem ewigen Vater, geboren; darum gebührt ihm gegen den Vater kein anderer Name, denn daß er Sohn heißt; aber unser ewiger Vater will er gerühmt und erkannt sein. Das ist sein rechter Name gegen uns, der uns tröstet in der höchsten Anfechtung, die wir können haben.

27. Denn das ist der Christen sondere Anfechtung und Kümmerniß, daß sie sehen, wie leicht es geschehen sei, daß der Teufel uns fällt. Wie denn großer heiliger Leute Exempel vor Augen sind, die so jämmerlich in Irrthum und Aergerniß gefallen und drin gestorben sind, die doch zuvor so feine Leute waren. Daher wächst die Sorge bei den Christen, daß sie sich fürchten und denken: Wer weiß, was dir noch für Unglück vorsteht? Wer weiß, ob du allwege werdest beständig bleiben und das Wort nicht aus den Augen und dem Herzen lassen, daß du also in Ewigkeit danach mußt verdammt werden? Wider solche Gedanken tröstet dieser Name, daß das Kindlein JEsus sich unser nicht werde annehmen auf ein, zwei, zehen, zwanzig Jahr; sondern was uns in der Taufe, da GOtt uns zu Kindern hat angenommen, durch Christum zugesagt ist, das soll uns fest und gewiß bleiben in Ewigkeit. Dies Kind will ewig unser Vater sein, das ist, ewig schützen, retten und geben, was wir bedürfen. Daß es also an ihm gar keinen Mangel haben soll, wenn nur wir fromme Kinder bleiben, und von solchem Gnadenvater nicht weglaufen, wie die ungehorsamen Kinder, die ihrer Eltern Strafe nicht dulden wollen, und eher unter die Fremde laufen, da sie einen Tag mehr Unglücks leiden müssen, denn bei Vater und Mutter ein ganzes Jahr. Solchen bösen, ungehorsamen Kindern geschieht recht. Darum sollen wir uns davor hüten, und von diesem Vater nicht laufen, der uns tragen will und in Ewigkeit erhalten.

28. Wer nun solches könnte gewiß glauben und von Herzen sich dran lassen: was meinst du wohl, das solche Menschen in der weiten Welt kümmern oder unruhig machen sollte? Denn es schlage Unglück herein, wie es wolle, so spricht ein solch gläubig Herz: Laß hergehen, es ist nicht ewig; aber dagegen habe ich einen ewigen Vater, der mich wider Sünde, Teufel und Tod in Ewigkeit schützen wird. Solches soll mich mehr trösten, denn das zeitliche Unglück mich schrecken kann. Also wird ein Herz über solchem zufrieden.

29. Darum führt dies Kindlein mit Ehren den sechsten Namen, daß es heißt „Friedefürst", das ist, ein solcher Herr, wer in seinem Reich ist, der muß ein friedliches Herz haben, auch mitten im Unglück. Denn was wollte ihn doch bekümmern? Sünde kann ihn nicht verdammen; denn er weiß, Christus hat sie getragen. Der Teufel kann ihn nicht schrecken; denn er weiß, Christus hat ihn geschlagen. Der Tod kann ihn auch nicht halten; denn er weiß, weil er am HErrn Christo einen ewigen Vater hat, daß auf den kurzen leiblichen Tod ein anderes und ewiges Leben folgen soll. Das kann doch ein Kind sein, deß wir uns von Herzen freuen sollten, daß der gnädige GOtt es uns gönnt und gegeben hat. Darum deutet der Prophet jetzt solche Namen alle selbst, warum er dies Kindlein also genennet habe, und spricht:

Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.

30. Solche sechs Namen bezeugen, was für ein Amt das Kind auf Erden führen und was es mit uns ausrichten werde. Darum, spricht er, wird seine Herrschaft groß werden: nicht allein, daß viele Leute sich zu solchem Kind finden und seiner Gnaden begehren werden; sondern daß es auch soll ein ewiges Reich sein, da Friede und alles Gute in Ewigkeit nimmermehr gebrechen soll. Solches hebt sich hier auf Erden durch das Wort und den Glauben an; aber in jenem Leben werden wirs fühlen und also in Händen haben, wie das Wort uns jetzt und vorsagt und wirs glauben. Wie der Pro=

phet fein anzeigt in dem, daß er spricht: Das Kindlein werde sein Reich zurichten mit Gericht und stärken mit Gerechtigkeit. Denn beide solche Stücke müssen hier auf Erden gehen und durchs Wort und den Glauben ausgerichtet werden; wie Christus sagt, Lucä am letzten V. 46. 47.: Christus müsse leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

31. Denn das Wörtlein „Gericht" heißt anderes nichts, denn die Bußpredigt, daß durchs Evangelium der Heilige Geist die Welt straft um der Sünde willen, daß sie an den Sohn GOttes nicht glaubt; drohet derhalben den ewigen Tod allen, die in solchem Unglauben bleiben. Solche Predigt macht blöde, erschrockene Herzen, die ihre Sünde erkennen und GOttes Zorn fürchten; das ist das rechte Gericht. Da folgt denn, daß man in Sünden nicht fortfährt, sondern Reue und Leid drüber hat, und gedenkt, wie man fortan frömmer möge werden. Durch solches richtet der HErr Christus sein Reich zu. Denn durch die Predigt wird der Weg ihm bereitet, daß die Herzen fein froh werden, nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, und mit ganzem Herzen die fröhliche Botschaft von diesem Kindlein annehmen.

32. Wo nun solches Gericht ist, da soll auch weiter folgen, weil das Reich Christi da angeht, daß es fortan gestärkt werde mit Gerechtigkeit, Denn Sünde erkennen und sich lassen leid sein, das wirds nicht ausmachen; es ist allererst der erste Wurf gethan und, wie man sagt, der erste Stein gelegt. Das aber machts aus und vollführt den angefangenen Bau, daß Gerechtigkeit uns widerfährt, das ist, wie es Paulus selbst deutschet, Röm. 4., Vergebung der Sünden. Denn hier auf Erden werden wir sonst zu keiner Gerechtigkeit kommen. Obgleich die Christen anfangen und sich üben im rechten Gehorsam gegen GOtt, so ists doch ein schwacher und unreiner Gehorsam, da sehr viel Ungehorsams und Sünde mit unterläuft. Aber daß wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, das ists, dadurch wir erhalten werden.

33. Wo nun solche Gerechtigkeit ist, daß man Vergebung der Sünden durch Christum glaubt, da soll alsdann folgen, wie wir oben in der Historie mit Gideon gehört haben, daß wir den geschlagenen und überwundenen Feinden nacheilen, und sie plündern und vollends würgen. Das ist, wir sollen uns in heiligem Leben halten, uns die Sünde und den Teufel nicht treiben und führen lassen, wie die Welt sich treiben und führen läßt; sondern wissen, daß beide, Sünde und Teufel, durch Christum auf den Kopf erlegt und in die Flucht geschlagen, ja (wie Joh. 16. steht), daß der Teufel schon gerichtet ist. Darum sollen wir mit starkem Muth solchem Feind uns entgegensetzen, ihm nicht weichen noch folgen; so will GOtt mit seinem Geist bei uns wohnen, und uns den Feind vollends schlagen helfen. Daß also immerdar diese zwei Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, mit einander laufen sollen. Der Glaube soll an Vergebung der Sünden nicht zweifeln; und soll doch immer das Gericht oder die Buße mitgehen, daß wir in GOttes Furcht uns halten, uns in GOttes Geboten üben, und die Sünde von Tag zu Tag tödten, und ihr nacheilen; wie Gideons Volk den Feinden, so vom HErrn geschlagen waren, nacheileten und sie am Jordan vollends erlegten.

34. Also wird dieses Kindleins Reich durch das Gericht zugerichtet und durch Gerechtigkeit gestärkt, „von nun an bis in Ewigkeit". Denn um dieses zeitlichen Lebens willen ist es nicht angefangen; wir sollen also von dem Zeitlichen zum Ewigen kommen. Das verleihe uns allen unser lieber HErr JEsus, das wunderbare Kind, unser Rath, Kraft, Held, ewiger Vater und Friedefürst, Amen.

Am Tage Stephani.

Apost. 6. und 7, 1. 2. 44—59.

In den Tagen aber, da der Jünger viel wurden, erhub sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum, daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlassen, und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben, und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet, und am Amt des Worts. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und erwähleten Stephanum, einen Mann voll Glaubens und Heiliges Geistes, und Philippum, und Prochorum, und Nicanor, und Timon, und Parmenam, und Nicolaum, den Judengenossen von Antiochia. Diese stelleten sie vor die Apostel, und beteten, und legten die Hände auf sie. Und das Wort GOttes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viel Priester dem Glauben gehorsam. Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Kyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht wider zu stehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider GOtt. Und bewegten das Volk, und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath; und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte, und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Da sprach der Hohepriester: Ist dem also? Er aber sprach: Lieben Brüder und Väter, höret zu. Es hatten unsere Väter die Hütte des Zeugnisses in der Wüste, wie er ihnen das verordnet hatte, da er zu Mose redete, daß er sie machen sollte nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte; welche unsere Väter auch annahmen, und brachten sie mit Josua in das Land, das die Heiden inne hatten, welche GOtt ausstieß vor dem Angesichte unserer Väter, bis zur Zeit Davids. Der fand Gnade bei GOtt, und bat, daß er eine Hütte finden möchte dem GOtt Jakobs. Salomon aber bauete ihm ein Haus. Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der HErr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Da sie solches höreten, gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll Heiliges Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zur Rechten GOttes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Sie schrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

1. Das ist eine sehr treffliche Historie, sonst würde der Evangelist nicht so viel Worte davon gemacht haben. Sie dient aber vornehmlich dazu, daß wir drin sehen und lernen sollen, erstlich, wie es den Christen oder der Kirche hier auf Erden gehe, daß sie verfolgt und um des Bekenntnisses willen getödtet werden; zum andern, was in solcher Verfolgung ihr Trost und Hoffnung ist, und womit sie des HErrn Christi, ihres Glaubens und Bekenntnisses,

darum sie leiden müssen, genießen. Wer solches aus der Historie lernt, der kann danach eigentlich und gründlich wissen, was unsers HErrn Christi Reich sei. Auf daß nun solche Lehre desto baß möge gefaßt werden, wollen wir es in drei Stücke theilen, wie der Evangelist die Historie theilt, und erstlich vom Amt und Leben Stephani, danach von seiner Verfolgung, was man ihm aufgelegt und wie er sich verantwortet habe; und letztlich von seinem Abscheiden oder Sterben sagen.

2. Vom Amt und Leben Stephani zeigt der Evangelist zwei Stücke an: das erste, daß er sei ein Almosenpfleger gewesen; das andere, daß er voll Glaubens und Heiligen Geistes gewesen, und Wunder und große Zeichen unter dem Volk gethan, und die Juden wider sich erregt habe, daß sie ihm zugesetzt und falsche Zeugen wider ihn angerichtet haben. Denn als das Evangelium am ersten zu Jerusalem gepredigt ward, und sich von Tag zu Tag die Zahl der Gläubigen mehrte: sagt Lucas oben im vierten Capitel V. 32., daß alle Gläubigen Ein Herz und Eine Seele gewesen, und keiner von seinen Gütern gesagt, daß sie sein wären, sondern haben alles gemein gehabt. Wer aber Aecker und Häuser gehabt, die haben sie verkauft, und das Geld von den verkauften Gütern den Aposteln zu den Füßen gelegt; die haben danach einem jeglichen gegeben, was ihm noth war. Als nun der Haufe zu groß und des Wesens zu viel wollte sein, trug sich diese Unordnung zu, daß im Ausgeben etlicher vergessen war, und gewannen die Apostel so viel mit dem Almosenaustheilen zu thun, daß sie des Predigens nicht wohl dabei warten konnten. Darum, weil am Predigen mehr gelegen war, warteten sie desselben, und bestellten sieben gottesfürchtige, redliche Männer, die solches Amts sich unterwinden, und der Gemeine mit Essen und Trinken Vorsehung sollten thun. Unter diesen war Stephanus der Vornehmste, der ließ sich zu solchem Dienst brauchen, auf daß das Predigtamt desto mehr gefördert und den Christen desto stattlicher möchte gedienet werden.

3. Solches Exempel haben die Wiedertäufer sehr hoch getrieben, und wollen die nicht für Christen achten, so etwas Eigenes behalten und nicht alles gemein haben. Aber erstlich überweiset sie die Schrift selbst, daß aus solchem Exempel niemand kein Gebot machen noch die Leute dazu zwingen soll. Denn eben dazumal, da solches Vornehmen im Schwang war, sagte Petrus der Apostel zu Anania: „Du hättest deinen Acker wohl können behalten, da du ihn hattest, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt." Da ist je klar bezeugt, daß niemand zu solchem Verkaufen und insgemein Einwerfen ist gezwungen worden. Wer es aber für sich selbst, ungeheißen und der Meinung gethan hat, daß er in gegenwärtiger Fahr der Verfolgung, die sie täglich gewarten mußten, armen Leuten also hat mittheilen wollen, dem hats niemand gewehrt. Denn es ist je ein gutes Werk; und hat sich dazumal wohl mögen leiden, da der Jünger noch wenig waren, und hatten alle den Heiligen Geist empfangen, daß niemand keiner Untreue besorgen durfte. Jetzt geht es alles durcheinander, und ist der meiste Theil also geschickt, daß er lieber seine Nahrung wollte von andern Leuten haben, denn daß er selbst arbeiten und mit seinen Händen etwas Redliches schaffen wollte. Da würde solche Gemeinschaft alles Unglück verursachen unter so heillosen, unartigen Leuten, die ohnedas niemand zur Arbeit bringen und von unbilligem Betteln abbringen kann.

4. Und das ist die Ursache, daß solche Ordnung auch zu Jerusalem hat müssen fallen, da der Haufe ist zu groß geworden. Denn so man es beharren hätte wollen, so hätte das Haushalten nicht bestehen können. Ursache, wo Weib und Kinder sind, da muß nicht eine Gemeinschaft, sondern ein Eigenthum mit den Gütern sein; sonst würde allerlei Unrath sich zutragen. Darum haben die Apostel solche Gemeinschaft an andern Orten nirgends angerichtet. Denn zu Corintho sind je auch Christen gewesen; aber da sieht man, da sie zusammen kommen, daß ein jeder seinen eigenen Tisch und Essen gehabt hat. Solches straft Paulus nicht; aber er schilt sie darum, daß sie nicht daheim essen, und die Armen beschämen. Und was bedürfte es sonderlicher Vermahnung gegen die Reichen, daß sie gern geben und helfen sollten, so solche Gemeinschaft durchaus geboten und angerichtet wäre worden?

5. Darum ist es ein großer Irrthum an den Wiedertäufern, daß sie solche Gemeinschaft nöthig machen, und gebieten, jedermann müsse sie halten. Ist doch das Evangelium nicht eine

solche Lehre, die etwas im Regiment oder Haushaltung änderte. Beide Stände läßt es bleiben, und lehrt, wie wir zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen mögen, und will weder Haushaltung noch Regiment durch solche Lehre zerrütten. Nun ist es aber vor Augen, daß solcher Stände Zerrüttung müßte folgen, wo man alles wollte gemein machen. Die Christen aber haben eine andere Gemeinschaft; bei derselben soll man sie lassen bleiben, und ihnen nicht mehr auflegen. Da predigt Johannes von, Lucä 3, 11.: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue auch also"; und Christus: „Gib einem jeden, der dich bittet." Denn dazu ist ein Christ verbunden, daß er helfen soll, wo er kann; doch daß die Regel Pauli bleibe, 2 Cor. 8, 13.: daß nicht andere Ruhe haben, und wir Trübsal, sondern unser Ueberfluß soll der andern Noth dienen; das ist, wo rechte Noth ist, und nicht Faulheit, oder unfleißiges Haushalten, und du ohne Schaden in solcher Noth helfen kannst, da bist du zu helfen schuldig. Denn mancher gäbe gern, so hat ers nicht; mancher könnte sich wohl nähren, so will er entweder nicht arbeiten, oder zu viel aufgehen lassen. Solchen Leuten soll man nicht helfen, man macht sie nur ärger damit, und gewöhnt sie zum Betteln.

6. Derhalben hat es die Meinung nicht, daß man solches Exempel der ersten Kirche nöthig machen und die Christen zu solcher Gemeinschaft zwingen wollte. Man lasse es bei dem bleiben, daß ein Christ dem andern helfen soll, wo er ohne seinen Schaden kann. Denn das will unser HErr GOtt nicht haben, daß du einem Bettler helfen und dich und deine Kinder damit wolltest zu Bettlern machen. Es heißt, wie Paulus sagt: Non ut aliis remissio sit, vobis autem molestia. („Nicht daß die andern Ruhe haben, ihr aber Trübsal.")

7. In dem Fall aber ist diese Historie nütz und gut, daß man der Apostel Exempel wohl bedenke, und lerne draus, was für Leute zu solchem Amt zu gebrauchen sind, da der heilige Stephanus sich hat zu brauchen lassen. Denn also sagen die Apostel: „Sehet unter euch um nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind." „Ein gut Gerücht haben" ist, daß man sich ehrbarlich und unverweislich zuvor in Händeln gehalten habe, daß man nicht, wie die Welt jetzt pflegt, entweder schändlich gegeizt, oder allen Ueberfluß mit Geld und Gut getrieben habe. Denn solche Leute taugen gar nichts dazu, daß sie mit fremdem Geld umgehen und andern vorstehen sollen. Der Geiz verführt sie, daß sie zu sich scharren, was sie mit wenig einem Schein können. Wenn sie aber der Pracht und köstlichen Lebens gewohnt sind und fremdes Gut in ihrer Verwaltung haben, sieht man auch, wie es zugeht. Darum ist vonnöthen, daß man erstlich auf das Gerücht Achtung habe, wie solche Leute zuvor in ihrem eigenen Thun sich gehalten haben.

8. Danach gehört der Heilige Geist auch dazu. Denn sonst, wo man sich nicht nach GOttes Wort weiß zu halten und regieren, könnte das Geld Schälke machen, ob sie gleich zuvor fromm und ehrbar gewesen wären. Denn „den Heiligen Geist haben" ist anderes nichts, denn daß du ein Christ seiest, GOttes Wort lieb habest, gern hörest, dein Leben danach anschickest, und dich in gutem Gewissen haltest. Solches alles sind des Heiligen Geistes Werk und Frucht, da hernach andere mehr aus wachsen, wie Gal. 5. steht.

9. Nun kann aber wohl beides sein, daß jemand ein gut Gerücht und den Heiligen Geist habe, und dennoch zu solchem Amt untauglich sei; darum sagen sie: Solche Leute sollen auch weise sein, die eine Geschicklichkeit und Uebung haben. Wie man sieht: einer ist geschickter zum Haushalten, denn der andere; er weiß seine Sache mit Vortheil anzuschicken, daß er zu gelegener Zeit und mit Rath einkauft, das ein anderer zu ungelegener Zeit und mit Schaden thut. Also will nun solches Amt geübte Köpfe haben, soll es anders mit Nutz und recht ausgerichtet werden. Faule, verdrossene, unachtsame, ungeschickte Leute taugen nicht dazu; die sollten wohl in einem Jahr lassen aufgehen, da ein anderer, der rathsam ist, zwei oder drei Jahr mit könnte reichen.

10. Als nun die Apostel solche Leute haben, die redlich, gottesfürchtig und zu solcher Verwaltung geschickt sind, kommt die Gemeine und stellt sie vor die Apostel; sie aber, die Apostel, beten und legten die Hände auf sie. Das ist nun auch ein sehr nöthiges Stück. Denn wir erfahren es, menschliche Weisheit und Geschicklichkeit thuts nicht gar; es muß GOttes Segen

dabei sein und das Gedeihen geben. Solches müssen wir durchs Gebet suchen; sonst soll es wohl kommen, daß die Geschicktesten am allerungeschicktesten handeln und den größten Unrath anrichten.

11. Daß nun die lieben Apostel so viel Fleiß auf dies Amt wenden, so mit Ernst beten und die Hände den Gewählten auflegen, solches alles ist ein Anzeichen, daß diese Verwaltung der gemeinen Kirchengüter oder des Almosens nicht eine schlechte Verwaltung sei. Denn was bedürfte es sonst so eines Fleißes und Ernstes mit solchen Leuten? Wohl ist es wahr, das Predigtamt ist weit höher und mehr; denn dadurch hilft GOtt nicht dem Leib mit Essen und Trinken zu diesem zeitlichen Leben, sondern er hilft der Seele wider Sünde und ewigen Tod. Aber nach dem Predigtamt ist in der Kirche kein höher Amt, denn diese Verwaltung, daß man mit dem Kirchengut recht und aufrichtig umgehe, auf daß den armen Christen, die ihre Nahrung selbst nicht schaffen und gewinnen mögen, geholfen werde, daß sie nicht Noth leiden.

12. Darum ist der Teufel solchem Amt auch so feind, und versucht sich schier bei allen Ständen, daß sie mit dem Kirchengut und gemeinen Almosen sehr untreulich umgehen. Große Herren halten mit den Kirchengütern Haus, daß es wohl besser taugte; wie leider nur zu viel am Tage ist, daß man sollte viel fleißiger und williger sein, Kirchendiener und Schulen zu unterhalten und schützen, denn man thut. Denn unsere Vorfahren haben reichlich hierzu gegeben, und gedacht, den Gottesdienst also zu erhalten: aber es hat ihnen an dem gefehlt, daß sie vom rechten Gottesdienst nichts gewußt haben; wie wir nun wissen, und wollen dennoch dazu nicht widerfahren lassen, das von andern gegeben und geordnet ist, wollen es selbst behalten und in unsern eignen Nutzen wenden. Also Bürger und Bauern, was sie ihren Pfarrherren geben sollen, sieht man, wie es so untreulich geschieht; jedermann wollte lieber noch nehmen. Darum geht auch, wie der Prophet Maleachi droht, GOttes Zorn so augenscheinlich, daß jedermann, die großen Herren ebensowohl, als Bürger und Bauern, bei solchem Gut zu Bettlern werden. Das wäre noch zu leiden, wo nicht der Jammer dran hinge, daß dieweil Schulen und Kirchen dahinfielen und die armen Leute gar darunter versäumet würden.

13. Das ist des leidigen Teufels Geschick, der sieht wohl, wo es endlich hinaus will. Derhalben wäre es wohl vonnöthen, daß in großen Fürstenthümern und Städten, ja, auch in einem jeden Dorf viel Stephani wären, die solches Diensts mit Ernst sich annähmen und mit den Kirchengütern recht umgingen; die nicht auf ihren Nutz und Geiz, sondern auf die sähen, denen solche Güter von Rechts wegen gehören, als da sind: erstlich, die der Kirche im Wort dienen müssen und solches Diensts halben ihres eigenen Thuns nicht warten können; und danach die armen Christen, welche Krankheit oder anderer Noth halben ihre Nahrung nicht schaffen mögen; und zum dritten feine, geschickte, junge Knaben, die zum Studiren tauglich sind und doch sonst keine Hülfe haben. Also ist der Mangel an dem, daß wir nicht Leute haben, die zu solcher Verwaltung gehören, redliche, gottesfürchtige und geschickte Leute; sonst sollte es wohl anders zugehen.

14. Das ist nun das erste, von des heiligen Stephani Leben, der hat sich der Kirche zu Dienst begeben, und den Christen Vorsehung gethan, daß sie Essen und Trinken gehabt und desto fleißiger dem Wort und Gebet haben mögen anhalten. Solches Amts halben wäre er unangefochten geblieben von den Juden; aber Lucas meldet weiter von ihm, er sei voll Glaubens und Kräfte gewesen, und habe Wunder und große Zeichen unter dem Volk gethan.

15. Nun ist es gewiß, solche Zeichen hat GOtt geschehen lassen, wie Marci am letzten steht, das Wort damit zu bekräftigen. Also bringen des heiligen Stephani Werke und Zeichen das mit sich, daß er seinen Glauben nicht heimlich gehalten und geschwiegen, sondern frei bekannt, und von dem HErrn Christo JEsu gepredigt habe. Das ist nun, das ihm den Stoß thut, daß die Juden ihn nicht leiden können, sondern mit Gewalt an ihn setzen, ihn greifen und vor die Obrigkeit ziehen.

16. Das steht uns hier zum Exempel, daß wir dabei lernen sollen: so wir wollen unsern Glauben bekennen und Christum mit unserm Bekenntniß öffentlich vor den Leuten ehren; so wird es nicht fehlen, der Teufel wird etliche erregen, die dir zu schaffen machen und alles Unglück auf den Hals treiben werden. Darum magst du dich auf solche Fahr rüsten und schicken, da wird anders nicht aus. Denn wir

Christen sollen unsers Glaubens und Bekenntnisses nicht dazu genießen, daß wir große Herren und reich damit wollten werden; sondern Leib und Leben, und was wir haben, das müssen wir in Gefahr setzen, und uns deß ganz und gar erwegen, die Welt werde uns nicht unangefochten lassen. Wie man hier an Stephano sieht: dem thut es wehe, daß die Libertiner, Kyrener, Alexandrer und andere Christum lästern, und nicht wollen GOttes Sohn sein lassen; legt sich derhalben mit ihnen ein und disputirt wider sie. Er gedenkt, er sei ein Christ und müsse Christo seine Ehre retten. Und thut solches dermaßen, daß sie seiner Weisheit und dem Geist, daraus er redet, nicht können widerstehen.

17. Aber wie geht es ihm drüber? Sie, die Juden, richteten etliche Männer zu, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider GOtt. Und bewegten das Volk und die Aeltesten und die Schriftgelehrten, die traten hinzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath. Das hat der heilige Stephanus davon, daß er nicht mag leiden, daß man Christo übel redet, und gedenkt, es wolle ihm anders nicht gebühren, er müsse seines HErrn Ehre retten. Uns gehts, GOtt Lob! heutiges Tags auch so mit dem Pabst und seinem Anhang; da mögen wir GOtt um danken, denn es ist kein böses Zeichen.

18. Nun meldet der Text mit Sonderheit, sie haben falsche Zeugen aufgestellt. Denn also geschiehts allwege: mit der Wahrheit kann man den Christen nichts angewinnen, darum muß man sie mit Lügen angreifen. Dem heiligen Stephano gaben sie Schuld, er hätte wider Mosen und GOtt Lästerworte geredet. Aber er wird ihnen solches keineswegs gestanden haben. Denn was er von Mose gehalten und von GOtt geglaubt habe, zeugt seine Antwort genugsam. Darum er denn solche Klage auf seine Widersacher bringt, und beschuldigt sie, daß sie und ihre Väter gleich Mose so wenig, als GOtt gefolgt haben. Daß man aus der Historie fein kann spüren, die Juden sind mit Stephano umgegangen, wie heutiges Tages die Papisten mit uns umgehen.

19. Wenn wir predigen: Christus habe das hochwürdige Sacrament, sein Testament, nicht darum eingesetzt, daß mans (wie die Papisten pflegen) aufheben, umtragen, einsperren und also anbeten soll; sondern daß mans essen und trinken, und des HErrn Tod verkündigen, das ist, seines Leidens und Bezahlung für unsere Sünde sich trösten solle; da schreien sie: Wir halten nichts vom Sacrament und unehren es. Wenn wir predigen: Für die Sünde diene nur das einige Opfer unsers lieben HErrn Christi; mit Werken werde man die geringste Sünde nicht können ablegen; da schreien sie: Wir verbieten gute Werke, und geben Ursache dazu, daß jedermann thue, was ihn gelüste. Denn so man mit guten Werken den Himmel nicht verdiene, so könne man mit bösen Werken die Hölle nicht verdienen 2c. Da finden sich alle Papisten als falsche Zeugen, die solches von uns öffentlich, aber ohne Wahrheit ausgeben.

20. Also ist es dem heiligen Stephano auch gegangen. Der hat die Lehre von Vergebung der Sünden geführt, wie, GOtt Lob! wir sie führen, und gesagt: Mit dem Gesetz sei es verloren, daß man damit wollte gen Himmel kommen; GOtt habe es nicht darum gegeben; wer gen Himmel begehre, der müsse etwas Höheres und mehreres, denn Mosen und alle heilige Werke, haben. Diese Predigt haben sie dahin gedeutet, als lästere er Mosen. Also hat er Christo Zeugniß gegeben, er sei GOttes Sohn, und in seinem Namen Wunderzeichen gethan; dies haben sie eine Gotteslästerung geheißen. Sonderlich aber haben sie nicht leiden können, daß er so wenig vom Tempel und alten Gottesdienst gehalten, und gedroht hat, wo sie von Mose nicht lassen und Christum annehmen werden, so werde Tempel, Gottesdienst, Regiment, und alles zu Scheitern gehen. Solches haben sie nicht allein als Lästerworte, sondern auch als eine aufrührerische Predigt angezogen, und ihm heftig darum zugesetzt.

21. Derhalben sollen wir der unbilligen Beschuldigung heutiges Tages uns nicht beschweren. Der Teufel kann anders nichts, denn lügen, und was recht und wohl geredet ist, verkehren und auf das ärgste deuten. Solche Kunst haben die Papisten von ihm; darum lästern sie das heilige Evangelium und reden auf das ärgste von den rechtschaffenen Predigern. Das muß man gewohnen, und warten, bis GOtt kommt und weiset, ob sie wahr oder gelogen haben. Indeß müssen wir uns genügen lassen, daß wir mit dem lieben Stephano das Zeugniß unsers Gewissens ha-

ben, daß wir nicht gern GOtt lästern, oder die Leute unrecht lehren und verführen wollen.

22. Bei diesem Gewissen wird sich ein Trost finden, da die Historie hier von meldet, daß Stephanus gen Himmel aufsieht, und sieht da die Herrlichkeit GOttes, und JEsum, seinen Sohn, zur Rechten GOttes. Er, der heilige Stephanus, war auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hatte, und wo es ohne den Heiligen Geist wäre gewesen, würde er sich das haben bewegen lassen, daß die Hohenpriester, Pharisäer und das ganze Volk da stunden, und seine Lehre von Christo für Ketzerei hielten und verdammten. Denn solche Anfechtung ist ohne den Heiligen Geist nicht zu überwinden. Aber eben da es die Juden am heftigsten widerfechten, und Stephanus jetzt um solches Bekenntnisses und Lehre willen den Tod leiden soll: sieht er Christum zur Rechten GOttes stehen, welchen die Hohenpriester, Pharisäer und alles Volk dafür hielten, er säße zu unterst in der Hölle.

23. Diesen Anblick hat Stephanus mit leiblichen Augen gesehen. Wir sehen es leiblich nicht; aber im Wort sehen wirs, GOtt Lob! auch. Darum halten wir an solcher Lehre, und lassen die Papisten toben, schreien, lügen, fangen, würgen, wie sie wollen, das soll uns wenig kümmern. Wie denn Christus verheißt: Sein Geist soll bei uns sein, uns trösten und stärken, daß wir in ihm alle Freude und Trost haben sollen, und daneben auch unsere Sache dermaßen an den Tag bringen, daß man muß spüren, daß nicht wir, sondern der Geist GOttes redet, Marci am 13. Wie wir an Stephano hier hören, daß er so eine treffliche Verantwortung thut auf der Juden falsche Anklage, und erweiset, daß der Tempel zu Jerusalem nicht also GOttes Haus sei, daß er daran gebunden und es um der Juden Sünde willen nicht sollte verstöret werden. Denn da beweiset er, wie GOtt unter seinem Volk gewesen, und dennoch kein solches Haus gehabt hat; denn es hats allererst Salomo, der Sohn David, gebaut. Item, da solches Haus schon stund und in seinen Würden gehalten war, zur Zeit Ezechiä, da sagte GOtt durch den Mund Jesaiä: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde mein Fußschemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen?"

24. Weil aber die Juden so steif auf ihrer Meinung beharren, und wollten schlechts haben, GOtt wäre an dies Haus gebunden: schilt sie Stephanus redlich drüber, heißt sie halsstarrige Leute, die unbeschnittene Herzen und Ohren haben, die dem Heiligen Geist widerstreben, und drüber Verräther und Mörder werden an den heiligen Propheten, die GOttes Gebot nie gehalten haben. Solches würde Stephanus lange nicht geredet haben, wo der Heilige Geist nicht in ihm gewesen wäre. Denn wir erfahren, wer in solcher Noth ist, wie Stephanus, der denkt, daß er rede, was die Leute gern hören, und sie wieder zu Freunden mache. So redet Stephanus seinen Widersachern dermaßen zu, daß es ihnen durchs Herz geht und sie die Zähne zusammen beißen. Das thut der Heilige Geist in Stephano, der treibt ihn, daß er sein, seines Leibes und Lebens gleich gar vergißt, und allein dahin sieht, daß er seines HErrn Christi Ehre rette und den Sündern ihre Sünde anzeige.

25. Wie läßt aber Christus den heiligen Mann solches redlichen Diensts genießen? Das ist nun das dritte und letzte Stück von dieser Predigt, und läßt sich ansehen, als sei dem heiligen Stephano gelohnt, wie man sagt, daß der Henker seinem Knecht lohne. Denn also steht in der Historie ferner:

Sie schrieen laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

26. Wohlan, lieber Stephane, da liegst du. Also lohnt die Welt allen Knechten und treuen Dienern unsers lieben HErrn JEsu Christi. Vor der Welt hat es ein böses Ansehen. Denn so er ein Mörder, ein Dieb, ein Ehebrecher gewesen wäre, hätte man ihm ärger nicht können mitfahren, und würde dennoch jedermann mehr Mitleiden mit ihm gehabt haben. Aber weil er Christum bekennet und andere auch gern zu solchem Glauben bringen wollte, stirbt er in Schande und Laster dahin. Denn jedermann hält ihn für einen Verführer und für einen Gotteslästerer, der Moses Gesetz, Gottesdienst und alle Zucht und Ehrbarkeit zerrütten habe wollen. Das ist der rechten Heiligen Tod. Vor der Welt ein lästerlicher, schändlicher Tod; aber vor GOtt ein theurer und edler Tod, wie der Psalm zeugt. Denn erstlich ist unser Haupt und HErr, Christus JEsus, der Sohn GOttes

selbst, also in allen Unehren, wie ein Verführer und Aufrührerischer, am Kreuze zwischen zwei Mördern gestorben.

27. Zum andern laßt uns hier an Stephano lernen, und von ihm selbst, der solchen schändlichen Tod gelitten hat, hören, was er davon halte. Denn also spricht Lucas:

Er rief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!

28. Wo denkt doch der gute Mann hin? Er liegt da auf seinen Knieen; die Zeugen, so wider ihn gestanden, und derhalben die ersten waren, die ihn mit Steinen mußten werfen, schickten sich zum Handel und legten ihre Mäntel ab; da es jetzt an dem war, daß man ihn mit Steinen zudecken sollte, da vergißt der fromme Mann seines Leibes und Lebens, und sagt nicht ein Wörtlein davon; als wollte er sagen: Der Leib ist Besseres nicht werth, er gehört doch unter die Erde, Sünde und Untugend ist genug drin; darum liegt nichts dran, ob er gleich schändlich umkommt. In dem Fall aber ist er nur ehrlich und köstlich an geworden, daß er stirbt um des HErrn Christi willen; darum will ich mich weiter nichts um ihn bekümmern. Das aber bitte ich, o HErr JEsu Christe, nimm meinen Geist auf. Daß also Stephanus gewiß ist, wenn dem Geist durch Christum, der ihm allein helfen kann, geholfen ist, so werde es mit dem Leib nicht Noth haben, er werde auch hernach müssen.

29. Also steht es auf das allerfeinste hier bei einander, daß Stephanus glaubt nach diesem Leben ein ewiges Leben. Denn wofür sollte er Christo seinen Geist sonst befehlen? Und glaubt noch mehr, nämlich, so seinem Geist soll geholfen werden, so werde es weder Moses, noch Gesetz, noch andere Leute mit ihren Werken, noch er mit seinen Werken thun können; es müsse es allein Christus, der Sohn GOttes, thun. Faßt derhalben das Vertrauen, und bittet, er wolle es thun. Das heißt Christum recht kennen und recht glauben, und muß folgen ein ringer, leichter, guter Muth, wenn es gleich in den größten Zügen und höchsten Noth ist.

30. Diese Kunst sollen wir mit allem Fleiß lernen und dem heiligen Stephano solche Worte nachsprechen. Denn obwohl der Sohn GOttes, unser lieber HErr Christus, in aller Fahr bei seinen Christen stehen, sie schützen und ihnen helfen will wider den bösen Feind und die arge Welt, welche zugleich Leib und Leben, und die Seele gern dazu beschädigen wollten: so ist doch dies sein sonderes Amt und Werk, daß er im letzten Stündlein, wenn dies Leben hier will aus sein und wir uns der Sünde, des Teufels und Todes zu besorgen haben, zu uns setzen und seine Hülfe und Macht an uns beweisen will. Denn warum ist er gestorben? Ists nicht wahr, um der Sünden willen? Warum hat er befohlen, daß wir uns sollen taufen lassen? Ists nicht wahr, daß wir GOttes Kinder werden und durch den Tod Christi von Sünden und Tod sollen ledig sein? Eben dieser Ursache halben hat er der Kirche die Schlüssel befohlen, Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten. Item, er hat das heilige, hochwürdige Nachtmahl darum eingesetzt. Alle solche Stücke gehen nicht auf dies zeitliche Leben; denn da müssen die Christen den Nachtheil haben und die Gottlosen den Vortheil, daß es ihnen geht, wie sie wünschen. Das leiden die Christen auch gern, denn sie wissen, daß aller Trost und Schatz, den sie haben, den sollen sie allererst im künftigen Leben einnehmen und besitzen.

31. Das macht Stephanum hier so gar vergessen, daß er läßt mit sich umgehen, wie seine Feinde wollen; er klagt nicht mit einem Wort drüber. Das allein bittet er, Christus wolle seinen Geist aufnehmen; da ist er mit zufrieden. Denn er weiß wohl, wenn sich Christus des Geistes, der zur Seligkeit erschaffen ist, annimmt, so werde der Leib nicht dahinten bleiben. Solches sollen wir auch lernen und mit Ernst bitten; so bitten wir, das alle Heiligen je und je gebeten haben und Christus sehr gern thun will. Denn solches ist sein Amt, und heißt der Schlange recht auf den Kopf treten und sie niederdrücken. Also bittet der Schächer am Kreuz auch: „HErr, gedenke mein, wenn du kommst in dein Reich." Als wollte er sagen: Der Hülfe hier auf Erden will ich mich gern verzeihen; es gehe dem Leibe, wie ers verdient hat, das bekümmert mich nicht: allein, lieber HErr, hilf du in einem andern Leben, das ewig ist.

32. So nun Stephanus (wie wir glauben und wissen, daß es wahr ist) recht gebeten hat und erhöret ist worden: wie mag es wohl eine Meinung mit denen haben, die seines Glaubens

nicht sind, sondern ihn seines Glaubens halben verfolgen und würgen? Solches ist gut auszurechnen. Denn so Christus allein dem Geist kann und will helfen in Ewigkeit, so muß Leib und Geist mit einander verloren sein, wo man Christum nicht hat noch haben will. Das sieht der heilige Märtyrer Stephanus auch. Derhalben, weil er nicht dran zweifelt, wie er bittet, Christus werde seinen Geist aufnehmen; fängt er an, für die armen Leute zu bitten, die ihn steinigten und falsche Zeugen waren, und spricht: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht."

33. Da kommt es beides zusammen, wie es denn beides muß beisammen sein, ein rechter Glaube und rechte Liebe. Denn ein Christ soll seines Nächsten sich annehmen, nicht allein mit zeitlicher Hülfe, sondern vielmehr mit geistlicher Hülfe; denn an solcher Hülfe ist auch mehr gelegen. Darum geht es dem heiligen Mann zu Herzen, daß der Teufel der armen Sünder Herz so gefangen und tief verblendet hat, daß sie ihr Heil, da sie Leib und Leben und alles eher verlieren sollten, noch also verachten und verfolgen.

34. Das sollen wir von dem heiligen Stephano auch lernen, und nicht, wie die Welt pflegt, zürnen, wenn uns andere Leute Uebels thun. Es thut wohl wehe; aber gedenke du wie Stephanus: sie können doch nicht mehr, denn am Gut, und wo sie es am ärgsten machen, am Leib Schaden thun. Dagegen ists gewiß, je mehr sie dir am Leib und Gut Schaden thun, je größeren Schaden thun sie sich selbst an ihrer Seele. Was willst du nun mit solchen armen, elenden Leuten anheben? Willst du mit ihnen zürnen und ihnen wieder Schaden thun? Kannst du doch ihnen nicht so viel thun, sie haben selbst allbereits sich tausendmal mehr Schaden gethan; und du wirst deine Sache gegen unsern HErrn GOtt durch solche Ungeduld und Rachgierigkeit verderben, da, wo du es geduldig leidest, GOtt deiner Sache sich annehmen und dir solchen Schaden reichlich ablegen und bezahlen will. Darum ist nichts besser, denn mit Stephano allen Zorn und Widerwillen fallen lassen, und der armen Leute höchsten Schaden, den sie ihrer Seele thun, beherzigen, und GOtt für sie bitten, daß er ihnen vergeben, sie zu Gnaden annehmen, und vor dem Tod und Verdammniß, da der Teufel sie ein geworfen hat, gnädiglich behüten wolle.

35. Neben solcher Lehre haben wir gleichwohl auch den Trost hier, daß wir nicht zweifeln sollen, GOtt wolle solches Gebet erhören und den Sündern gnädig sein. Denn sonst würde Stephanus nicht gebeten haben, wo solche Bitte dem HErrn Christo entgegen gewesen. Weil er aber bittet auch für solche große Sünder, die den Sohn GOttes nicht sehen noch hören wollen und seine Heiligen drüber verfolgen und tödten: solches ist eine Anzeigung, daß kein Sünder verzagen, sondern durch Christum Gnade und Vergebung seiner Sünden hoffen soll. Wie denn Lucas sonderlich meldet, daß Paulus am Tode Stephani ein Wohlgefallen gehabt, und dazumal der Zeugen Kleider bewahrt habe, weil sie Stephanum steinigten. Aber es ist ihm ohne Zweifel durch dieses Gebet Gnade widerfahren, auf daß Christus an ihm alle Geduld erzeigte, zum Exempel denen, die an ihn sollten glauben zum ewigen Leben.

36. Also hat eure Liebe die Historie des heiligen Stephani, was sein Thun gewesen, wie er Christum bekennet und um solches Bekenntnisses willen endlich sein Leben dargegeben habe, der mit seinem Geist ihn getröstet, und durch die Hoffnung des ewigen Lebens so erfüllt hat, daß er das zeitliche Leben um Christus willen gern in Fahr hat gegeben. Unser lieber GOtt im Himmel wolle um Christus willen, durch seinen Heiligen Geist, unsere Herzen auch dermaßen erleuchten und uns selig machen, Amen.

Von den unschuldigen Kindlein.

Matth. 2, 13—23.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tod Herodis, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zeuch hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von GOtt und zog in die Oerter des galiläischen Landes, und kam und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

1. Das ist eine treffliche Historie, die man keineswegs aus der Kirche soll kommen lassen, beides, um der Lehre und danach um des Trosts willen, so darin uns Christen ist vorgehalten. Die Lehre ist, daß wir sehen, wie der Teufel und die Welt dem Kindlein JEsu und seinem Reich feind ist, und sich heftig drum annimmt, wie sie es drücken, dämpfen oder gar tilgen möge. Der Trost ist, daß solches Vornehmen der Welt nicht gelingt, sie muß Christum, sein Wort und Kirche lassen bleiben; und obgleich etliche Christen drüber einbüßen müssen, soll es doch ohne ihren Schaden, ja, auch mit ihrem höchsten Nutz geschehen; die Tyrannen aber sollen drüber zu Boden gehen, da soll sie nichts für helfen.

2. Daß nun Herodes die unschuldigen Kindlein zu Bethlehem und an ihrer ganzen Grenze hat tödten lassen, solches ist eine große Wütherei gewesen. Aber da soll niemand an zweifeln: Herodes wird der Sache einen feinen Schein gemacht haben, daß mans für keine Tyrannei, sondern für eine nöthige Strafe hat geachtet. Denn solche Kunst kann die Welt sonderlich wohl, wenn es wider die Christen geht; wie alle Historien zeugen, und Christus selbst von seinen Jüngern sagt: „Wer euch tödten wird, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran.“ Da dieses Herodis Sohn, Herodes Antipas genennet, den heiligen Johannem den Täufer tödtete, da brachte er noch das Lob und den Namen davon, er wäre ein wahrhaftiger Fürst, der nicht gern einen falschen Eid wollte schwören. Da die Juden Christum ans Kreuz brachten, da sie Stephanum steinigten, mußten sie beide, Herr und Knecht, den Namen tragen, sie wären aufrührerisch gewesen und hätten GOtt gelästert. Der Exempel hat man in der Schrift vollauf. Darum zweifle nur niemand, mit den unschuldigen Kindlein ists auch so gegangen, daß Herodes und alle die, so ihm dazu gerathen und geholfen haben, der Sache einen solchen Schein gemacht haben, daß jedermann dafür hat gehalten, sie hättens guten Fug, und ein nöthiges gutes Werk gethan. Wie mag aber solches sein zugegangen? Also:

3. Es schreibt Matthäus, wie die Weisen gen Jerusalem gekommen, und da nach dem neugebornen Kindlein gefragt, und von der

wunderbarlichen Offenbarung des Sterns gesagt haben, und sich nicht besorgt, daß solcher Botschaft und Gäste die Juden erschrecken sollten; da sei Herodes, sobald er solches gehört, hart darob erschrocken, und das ganze Jerusalem mit ihm. Solches Erschrecken ist nun die rechte Hauptursache dieses mörderischen Anschlags und Werks, daß so viel armer unschuldiger Kindlein erwürget werden. Denn Herodes denkt: Soll der Juden König geboren sein, wo willst du bleiben, der du ein fremder König bist und dem ohne das die Juden feind sind? Denn dieses Herodes Vater ist ein Edomiter gewesen und von dem Cäsar Julio zu einem Hauptmann über die Juden gemacht; als er aber starb, da ward dieser Herodes, Antipaters Sohn, der erste König im jüdischen Land, durch Hülfe Augusti, des römischen Kaisers. Darum besorgte Herodes, wo ein anderer König angenommen würde, so würde er nicht lang Platz haben, und denkt, wie er dem Unglück zuvorkomme.

4. Ohne Zweifel aber werden zu solchem Vornehmen ihm die Hohenpriester redlich geholfen haben. Denn hier stehts, das ganze Jerusalem sei solcher Botschaft auch hart erschrocken. Warum das? Darum: die Römer waren Herren über das Land; das that den Juden sehr weh, und versuchten immerdar, ob sie solcher Herren könnten los werden. Aber die Römer waren ihnen zu mächtig und schlugen sie weidlich darum aufs Maul. Da denken nun die Hohenpriester und Obersten im Volke: Soll das Geschrei vom neugeborenen König aufkommen und er einen Anhang zuwege bringen, wie denn bald geschieht, so haben wir die Römer wieder auf dem Hals; die werdens nicht leiden. Darum solche Unruhe und Blutvergießen zuvorzukommen, so würge, lieber König Herodes, wo du nur einen Argwohn hast, daß dies Kind zu treffen sei. Denn es wird sonst ohne Schaden, ohne Verderben Landes und Leute nicht abgehen.

5. Also muß das liebe Kindlein JEsus noch in der Wiege bei der Welt in dem Verdacht sein, es werde Herodi sein Reich nehmen und den Juden Krieg und Blutvergießen, Aufruhr und alles Unglück ins Land bringen. Solches zuvorzukommen, berathen sie sich, und morden getrost; und muß das arme Bethlehem herhalten, darum, daß der Prophet Micha sagt, Christus soll da geboren werden. Denn weil Bethlehem Davids Stadt war, ists wohl zu glauben, was vom selben Stamm noch übrig gewesen sei, das hat sich dahin gehalten und daselbst umher seine Wohnung gehabt. Darum nimmt Herodes die ganze Grenze vor sich, daß er ja des Kindleins nicht fehle, und hat seines Vornehmens einen guten Schein: Man müsse Aufruhr und Blutvergießen zuvorkommen; es sei besser, etliche hundert Väter und Mütter betrübt, denn das ganze Land in Unruhe geführt.

6. Zu solchem Schein werden sie sonderlich der Weisen Zukunft geführt haben. Denn es waren solche Gäste, deren man zu Jerusalem nicht gewohnt war. Weil sie nun so einen fernen Weg nach diesem Kindlein gereist, und Herodi angelobt hatten, wieder zu ihm zu kommen und von dem neugebornen Kindlein Bericht zu thun, und aber der Engel sie durch einen andern Weg hatte heißen heimziehen: da wird Herodes, die Hohenpriester und die Obersten solches heimliche Abziehen dahin gedeutet haben: Man gehe mit einem Aufruhr um, der gemeine Mann sei bald zu bewegen, wenn solcher Gäste viele ins Land kommen, und die Sache lautprächt (lautbar) soll werden. Auf daß nun solchem Uebel begegnet werde, und der gemeine Mann sehen könnte, es wäre solches der Obrigkeit nicht lieb, haben sie solchen Ernst gebraucht und die Kindlein würgen lassen.

7. Darum singt die christliche Kirche gar fein: Hostis Herodes impie, Christum venire quid times? Non arripit mortalia regna, qui dat coelestia: Du gottloser Tyrann, warum fürchtest du dich, daß Christus kommt? Er gibt das ewige Reich, nach dem zeitlichen fragt er nichts 2c. Aber Herodes läßt sich solches nicht bereden: der Teufel hat ihm und den Hohenpriestern, mit deren Hülfe und Rath er solches ohne Zweifel hat angerichtet, ein gemalt Glas vor die Augen gehalten, daß sie dies Kindlein dafür ansehen, das es nicht ist, und das es ist, wollen sie nicht sehen. Zücken darum das Schwert und werden greuliche, schändliche Mörder, ob sie wohl die Sache so färben, daß jedermann ihnen muß Recht geben, und es dafür halten, was sie thun, sei alles wohlgethan, Land und Leute sollens hoch genießen.

8. Wie es nun dem Kindlein JEsu dazumal hat gegangen, also gehts noch heutiges Tages

dem lieben Evangelio. Pabst, Bischof, Dompfaffen, Pfaffen, Mönche, alle miteinander sind sie in Herodis Gesellschaft, willigen und billigen seinen Anschlag. Denn sie sehen das Evangelium für eine solche Lehre an, die in der Welt Uneinigkeit, Aufruhr und alles Unglück anrichte, und haltens dafür, wenn sie solche Lehre annähmen und ihr Land unter ihre Leute ließen kommen, da würde das das erste sein, daß sie ihre Herrlichkeit, Einkommen und gutes sanftes Leben, eins mit dem andern müßten fahren lassen. Gerade wie Herodes denkt: Soll der neue König einkommen, so ists mit dir aus. Darum fahren sie zu, morden, würgen, henken, ertränken, verbrennen, verjagen die Christen, wo sie können, und hoffen ihre Gewalt, Reichthum, Ehre und anderes also zu erhalten.

9. So doch das liebe Evangelium darum nicht gepredigt wird: es lehrt nicht, andern das Ihre nehmen. Das aber lehrets, daß jedermann GOtt erkennen, zu Vergebung der Sünden kommen und frömmer soll werden; auf daß jedermann die Hoffnung des ewigen Lebens, so uns Christus erworben hat, behalten könne und sich nicht selbst darum bringe. Das ist des heiligen Evangelii Amt und eigenes Werk, daß GOtt geehret und die Menschen selig mögen werden. Aber dazu, denken Pabst und Bischöfe, sie bedürfen des Evangelii nicht; denn der meiste Theil glaubt kein ewiges Leben. Weil denn die Sorge dran hängt, sie möchten des Evangelii also entgelten müssen, daß sie ihre Macht, Pracht und Einkommen drüber müßten einbüßen, wollen sie lieber solcher Lehre gerathen; ja, sie befleißen sich, wo sie können, daß sie sie unterdrücken, dämpfen, wie Herodes. Zu solchen mördischen Gedanken kann ihnen der Teufel meisterlich hofiren. Denn eben wie Herodes denkt: Was? es ist um ein Kind oder zweihundert zu thun, so hats nicht mehr Noth; also denken die Papisten auch: Es koste einen Pfaffen, einen Bürger oder zween, so sei der Sache schon gerathen; daß sies dünkt, sie wollens ohne alle Mühe dämpfen und ausrotten. Aber laß sies versuchen und schauen, wo endlich Christus und sein Evangelium auf einer Seite, und Herodes auf der andern bleibe. Da wird sichs denn finden, deß sie nicht haben wollen gerathen, und aus dem Evangelio, aus einem kleinen bloßen Kindlein, eine so unmeßliche Last werden, da sie unter müssen zu Boden gehen.

10. Also lehrt uns erstlich diese Historie von dem HErrn Christo und seinem Reich, wie es die Welt halten, und wofür sie ihn ansehen werde, nämlich, für ein solch Kind, wo man nicht in Zeit ihm den Hals absticht, das Land und Leute in Unglück bringen und Aufruhr, Mord und Blutvergießen anrichten werde. In solchem harten und schweren Verdacht muß das unschuldige Kindlein, und noch heutiges Tages sein liebes Wort, stecken; das muß man also GOtt lassen walten. Das Kindlein JEsus selbst in der Wiege hats nicht besser gehabt; wir werdens auch nicht besser haben. Unsere einige Hoffnung, Mühe, Arbeit, Fleiß ist dahin gerichtet, daß die Welt GOtt erkennen, zu Christo kommen, und selig könne werden; daß sie dem Teufel, dem Tod und der Sünde entfliehen möge. Denn um keiner andern Ursache willen predigen wir, wie man sieht. Ein Domprobst auf einem Stift hat mehr Einkommens, denn alle Kirchendiener in einer großen Stadt und schier in einem ganzen Lande. Solches lassen wir geschehen, leiden Hunger und Kummer mit Weib und Kind, und predigen gar nicht darum, daß wir große Herren und reich davon werden. Um das ist es uns zu thun, daß GOtt in Christo erkennet und geehret, und die armen Sünder selig werden. Aber langsam wird uns die Welt dafür erkennen. Sie hält uns mit Christo für Aufrührer, und deutet unsere Lehre dahin, daß sie alles Unglück anrichte. Deß muß man lernen leiden und gewohnen. Das sei genug von der Lehre; jetzt wollen wir den Trost auch besehen.

11. Herodes und die Hohenpriester meinens mit dem HErrn Christo sehr arg; aber der Teufel, der sie treibt, meints noch ärger; denn er weiß, was ihm für eine Fahr darauf steht. Aber wie geht es ihnen? In einem Fall geht ihnen ihr Anschlag vor sich; denn die armen Kindlein können sich nicht wehren, sie müssen herhalten, und hilft sie ihre Unschuld vor der Welt nicht. Aber im andern Fall fehlt ihnen ihr Anschlag ganz und gar. Denn ehe sie anheben zu morden, ist das Kindlein JEsus schon aus dem Land, in seinem Gewahrsam, da Herodes ihm nichts thun kann.

12. Solches ist in zwei Wege uns Christen sehr tröstlich. Denn hier sehen wir, obgleich

GOtt seine Kirche leiden läßt, und stellt sich, als frage er nicht nach ihr: so müssen wir dennoch bekennen, daß er wohl und treulich ob ihr hält und sie vor Schaden bewahret. Denn da Joseph und Maria ihrethalben sammt dem Kindlein sonst länger wären zu Bethlehem geblieben, kommt der Engel und warnt sie, daß sie sich davon sollen machen und eine Zeitlang in Egypten hausen. So hatte es GOtt zuvor durch die Weisen also geschaffen, daß sie so einen weiten Weg zu dem Kindlein reisen und Zehrung auf solche Fahrt ihm schenken sollten; wie Matthäus sagt: „Sie haben ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen geopfert." Das wird nicht eine kleine geringe Schenke, sondern ein guter Schatz gewesen sein, damit vielleicht die armen Leutlein lange Zeit sich beholfen und auch andern davon geholfen haben. Ob es nun der Teufel, Herodes und die Hohenpriester bös im Sinn haben, so wird doch nichts draus. Das Kind, darum sie solches Morden anfangen, kommt davon.

13. Also will GOtt für und für ob seinem Wort und seiner Kirche halten, obgleich die Tyrannen bös sind, daß sie dennoch die Kirche und Wort müssen bleiben lassen, ja, das noch mehr ist, ihr Wüthen und Verfolgen soll Ursache dazu geben, daß die Kirche gemehret und GOttes Wort weiter ausgebreitet werde. Denn an dem ist kein Zweifel, Maria und Joseph, und vielleicht andere mit ihnen, so dies Kindlein kenneten, weil sie in Egypten gewesen sind, werden sie nicht still geschwiegen, sondern von dem großen Wunder, das mit diesem Kind geschehen, gepredigt und andere zum Glauben und Seligkeit gebracht haben. Wie denn sonderlich die Weisen in ihrem Lande gewiß die ersten Prediger des Neuen Testaments gewesen und von diesem Kindlein ihr Volk werden fleißig unterrichtet haben. Zu diesem gibt Herodes Ursache, ob er schon nichts drum weiß, sondern gedenkts gar zu dämpfen.

14. Also gehts noch heutiges Tages: wenn die Tyrannen wider das Evangelium toben, thun sie mehr nicht, denn daß sie in die Asche blasen; da wird das Feuer je größer und die Asche stäubt ihnen in die Augen. So soll ihnen ihre Tyrannei gerathen. Wenn sie unschuldiges Blut vergießen, soll solch Christenblut sein wie ein Mist, der den Acker dünget, daß er feist werde und wohl trage. Denn durch Verfolgung wächst die Christenheit, da dagegen, wo Friede und Ruhe ist, die Christen faul und laß werden.

15. Ja, sprichst du, nichts desto weniger ists um die armen Kindlein geschehen, die müssen herhalten, obgleich Christus davon kommt. Wahr ist es, in dem Reich Christi soll es anders nicht zugehen. Denn gleichwie sich allwege Herodes und Hohepriester in der Welt finden, also finden sich auch unschuldige Kindlein, die müssen herhalten. Aber da gedenke du: Was schadets ihnen? Es heißen billig unschuldige Kindlein: nicht allein darum, daß sie unverschuldeter Weise zu solchem Tode kommen, sondern auch daß sie ihres Thuns und Lassens halben unschuldig, und mit wirklicher Sünde noch nicht befleckt sind; sondern daß sie von GOtt angenommen, und in den Bund der Gnaden, welchen GOtt mit diesem Volk durch die Verheißung von Christo und durch die Beschneidung, das Zeichen derselben Verheißung, gemacht hatte. In solcher Unschuld werden sie erwürgt; das bringt ihnen nicht allein keinen Nachtheil, sondern noch doppelten Nutz und Vortheil. Denn so sie GOtt nicht also in ihrer Jugend und Unschuld hätte weggenommen, würden sie auch in Sünde gefallen sein. Wie denn dieses Lebens eigene Art ist, daß wir ohne Sünde nicht können drin bleiben. Darum dient der Tod diesen Kindlein nicht allein dazu, daß sie in der Unschuld, in GOttes Gnade und ohne böses Gewissen bleiben; sondern sie werden gefördert zu einem andern und bessern Leben, da der Leib sanft ruht und der Geist im Schooß Abrahams seliglich lebt.

16. Zu diesem kommt noch der Vortheil: sie hätten ohne das müssen sterben; aber jetzund kommt es mit ihnen dahin, daß sie nicht ihrer Natur, oder der Sünden halben, sondern um Christi willen sterben. Von solchem Sterben sagt der 116. Psalm: Pretiosa mors sanctorum in conspectu ejus, vor GOtt ist solcher Tod ein edel, tröstlich Ding, GOtt achtets hoch und theuer, wird derhalben reichliche Wiedererstattung thun. Daß also dieser Ursache halben aus dem Tod gar ein ander Ding wird, denn er sonst an sich selbst ist. Denn an sich selbst ist der Tod eine Sündenstrafe und kommt aus dem Zorn GOttes. Hier aber ist er nicht eine Sündenstrafe, sondern ein Gehorsam, der GOtt wohlgefällt, und ein hohes und seliges Werk. Denn obwohl diese Kindlein um sol-

ches Sterbens willen nicht selig sind geworden (denn ihre Seligkeit ist dies allein, daß sie GOtt um des verheißenen Samens willen zu Gnaden angenommen, und ihnen sein Bundeszeichen hat anhängen lassen, daß er ihr GOtt wolle sein), so ist doch solcher Tod ihnen eine sonderliche Ehre vor GOtt und allen seinen Engeln und Heiligen, und werden derhalben in der Seligkeit ihren sonderen Lohn davon empfahen.

17. Eine solche Meinung hats noch heutiges Tags mit der Christen Tod, wenn sie um des Evangelii willen sterben müssen. Dem Leib geschieht wehe; aber es ist je kein Schade dabei, weil GOtt sich solchen Tod gefallen lassen und ewig belohnen will. Darum soll sichs niemand beschweren, sondern GOtt noch dafür danken, daß er zu solcher ewigen Ehre gefördert wird, da man doch sonst der Natur und Sünden halben einmal müßte sterben. Denn wir haben doch auf Erden kein Bleibens; sondern je länger wir leben, je mehr Sünde, Angst und Noth von Tag zu Tag sich findet.

18. Darum ist dies eine tröstliche Historie. Die armen Kindlein werden ermordet, das scheint vor der Welt ein jämmerlicher Handel sein; aber man thue die Augen recht auf und sehe auf das Wort, so heißt es, seliglich und auf das beste gestorben. Denn sie sterben um Christi willen, der für sie auch stirbt, und mit seinem Tod ihnen von Sünden und dem ewigen Tod hilft, und noch dazu solchen ihren Tod ihnen in Ewigkeit belohnen will. Zum andern muß der Tyrann dem Kindlein JEsu, unserm Haupt, nichts thun, sondern ihm sein Leben lassen und keinen Dank dazu haben. Also, obwohl die Christen mit müssen einbüßen (welches doch, wie wir hören, ohne ihren Schaden, ja, wohl mit ihrem höchsten Nutz geschieht), so soll doch das Wort und die Kirche nicht allein nicht getilgt, sondern noch dadurch gestärkt und gemehret werden.

19. Daß aber über die unschuldigen Kindlein solcher Zorn des wütherigen Herodis geht: solches steht auch da zum Exempel, damit anzuzeigen, daß die Christen, wenn sie leiden, nicht sollen leiden als die Mörder, Diebe, Ehebrecher, oder so in ein frembes Amt greifen. Denn unter den Christen sollen solche Sünden nicht gehen. Sie sollen GOtt fürchten und vor allem Aergerniß sich hüten, und dennoch soll die Welt ihnen zusetzen und sie nicht zufrieden lassen; auf daß ihr Leiden eben sei, wie der unschuldigen Kindlein hier, die je um Herodes solchen Tod nicht verdient haben und allein des Kindleins JEsu in solchem Fall entgelten müssen. Also soll der Christen Leiden auch sein. So ist ferner der Trost dabei, daß Christus mit uns leide; wie er zu Saulo sagt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" Darum muß endlich dieß folgen, daß entweder leibliche Hülfe uns widerfähret, oder daß die Tyrannen dazu Ursache geben, daß wir desto eher von dieser argen Welt ledig werden und zu unserm HErrn und Erlöser Christo kommen.

20. Also widerfährt diesen Kindlein nichts Böses, ob sie gleich ihr Leben müssen lassen. Und welches noch mehr ist, muß Herodes das Kindlein JEsus zufrieden lassen. Wie gehts aber nun dem Tyrannen letztlich? Was kriegt er für einen Lohn davon, daß er die unschuldigen Kindlein würgt und Christum verfolgt? Davon magst du lesen Josephum im 18. Buch Antiquitatum, und im andern De bello Judaico. Er machts mit den armen unschuldigen Kindlein bald aus; aber dagegen henkt ihm GOtt so eine greuliche Krankheit an, daß niemand Gestanks und Unlusts halben um ihn bleiben konnte. Denn es fault ihm sein Gemächte und wuchsen ihm Maden drin, und von unten auf geschwoll er scheußlich, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Er ließ sich in ein Wildbad führen, er ließ sich in Oel baden; aber da war keine Hülfe. Daß er letztlich ein Messer forderte, als wollte er einen Apfel schälen, das stach er sich selbst in den Leib, den Schmerz damit zu enden. Also soll es den Tyrannen gehen. Und ist noch alles ein Scherz gegen das, daß sie in Ewigkeit leiden und in der Hölle brennen müssen. Denn solche Sünde, die da heißt, GOttes Wort und die Christen verfolgen (wo man sich nicht bekehrt und Buße thut), läßt sich hier auf Erden nicht abzahlen; es gehört das höllische Feuer dazu.

21. Also haben eure Liebe die Historie von den unschuldigen Kindlein, da ihr in lernet: Wer bei Christo sein und in seinem Reich bleiben will, der muß sich unschuldig halten, und dennoch alles Unglücks von der Welt gewarten. Aber da steht der Trost dabei: Die Tyrannen sollens nicht enden, daß sie die Kirche und das Wort dämpfen wollten; sondern eben wie der

Engel hier zu Joseph sagt: „Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden“; also sollen die Tyrannen drüber zu Boden gehen. Aber GOttes Wort soll bleiben, und in Ewigkeit alle erhalten, so es mit rechtem Glauben annehmen und drum leiden. Das verleihe uns allen unser lieber HErr GOtt und Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist um Christi, seines lieben Sohnes, willen, Amen, Amen.

Am Obersttage oder Fest der Erscheinung.

Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

1. Am heiligen Christtag hat eure Liebe gehört aus dem Propheten Jesaia vom Kindlein JEsu, wer es sei, und was sein eignes Amt sei, darum er auf Erden gekommen ist; daß er seine Herrschaft selbst tragen, uns wider Sünde, Tod und Teufel rathen und retten, unser ewiger Vater und Friedefürst wolle sein; wie er denn solches Amt bald am achten Tag angefangen hat, da er ist beschnitten worden. Denn für seine Person bedurfte er der Beschneidung ebensowenig, als der Menschwerdung; es ist beides um unsertwillen geschehen. Denn weil es GOtt so geordnet hatte mit dem Patriarchen Abraham, und einen Bund mit ihm gemacht, er wollte sein und seiner Nachkommen GOtt sein, und die Beschneidung als ein Zeichen und Sigill solches Bundes ihm befohlen: mußte das Kindlein JEsus sich auch beschneiden lassen. Denn wir müssen den HErrn JEsum nicht nach dem ansehen, was er für sich selbst ist. Denn er ist GOtt, und bedarf nicht, daß er mit sich selbst einen Bund mache; sondern wir müssen ihn ansehen nach seinem Amt. Demselben nach ist er der größte Sünder. Denn da sonst andere Juden, ein jeder seiner eigenen Sünden halben bedurfte, daß er in solchen Bund käme und GOtt mit ihm zufrieden würde; da bedurfte es das Kindlein JEsus noch mehr, sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich geladen hatte. In solchem scheußlichen und unlustigen Kleid kommt das Kindlein JEsus vor GOtt am achten Tag, und begehrt das Bundeszeichen, die Beschneidung, daß GOtt ihn in seinen Gnadenbund nehmen wolle. Da sehen wir, daß GOtt ihn solches scheußlichen Kleides halben nicht wegwirft. Er nimmt ihn an und läßt ihm sein Bundeszeichen anhängen, auf daß wir lernen, daß GOtt unserer Sünden

halben mit uns wolle zufrieden ſein, weil er mit dem Kindlein JEſu zufrieden iſt, welches alle unſere Sünden wie ein Kleid angezogen und vor GOtt getragen hat. Solches hat eure Liebe gehört vom Kindlein JEſu, dieſe Feiertage über.

2. Aber am heutigen Feſt hören wir, was dies Kindlein für Schüler hat, und wie wir uns gegen es halten ſollen; ſintemal wir ſein ſo hoch genießen, daß wir von Sünden ledig und einen gnädigen GOtt haben ſollen. Lucas in ſeiner Hiſtorie zeigt an, wie der Engel ſei der erſte Prediger geweſen, der dies Kindlein den Hirten auf dem Felde habe bekannt gemacht. Das ſind gute ſchlechte Leutlein geweſen, die kein ſonderes Amt noch Namen gehabt haben, wie der König Herodes, die Hohenprieſter, Leviten und Schriftgelehrten. Als nun dieſe Hirten ſolche Botſchaft hören, ſäumen ſie ſich nicht lang, ſondern machen ſich auf, ziehen gen Bethlehem, ſuchen das Kindlein im Stall zu Bethlehem, im Kühebaren (Krippe), beten es an, und verkündigen jedermann, was ihnen vom Engel und hernach von den Heerſchaaren der Engel verkündigt ſei worden. Danach gehen ſie wieder zu ihren Heerden und an ihre Arbeit.

3. Solches iſt der rechte Dienſt, damit man dieſem Kindlein dienen ſoll und kann: daß man erſtlich der Offenbarung glaube, was im heiligen Evangelio von dieſem Kind gepredigt wird, es ſuche und an es glaube; und danach durch öffentliches Bekenntniß auch andere zum Glauben bringe. Damit iſt dieſem Kindlein recht gedient. Danach ſei ein jeder in ſeinem Amt und Stand fleißig. Denn darum iſt dies Kindlein nicht gekommen, daß es in äußerlichem, bürgerlichem Weſen eine Aenderung mache. Es läßt alle Stände und Aemter bleiben (denn ſein Reich iſt nicht ein Weltreich), und befiehlt, man ſoll ſich in gutem Gewiſſen und in Gottesfurcht halten, ſo wolle GOtt auch ſolches äußerliche, bürgerliche Leben ſich gefallen laſſen und für einen Dienſt und Gehorſam annehmen; wie das vierte Gebot zeuget.

4. Alſo ſieht man zum Theil, was dies Kindlein für ein Volk habe: unter den Juden die armen Hirten, und neben ihnen etliche andere fromme Leutlein, den Zachariam, die Eliſabeth, den alten Simeon, die alte Hanna: die ſinds ſchier gar, ein kleines, armes Häuflein, da keine weltliche Pracht noch Herrlichkeit bei iſt. Denn wie wir hernach hören werden: was vor der Welt herrlich iſt, will dies Kindlein nicht annehmen. Wie der HErr im Evangelio auch ſagt, daß die, ſo Aecker, Ochſen, und ein angerichtetes Haushalten haben, wollen zur Hochzeit nicht kommen; darum befiehlt der Herr, die armen Bettler, die Lahmen, Blinden und Krüppel zu laden. Das iſt unſers HErrn GOttes, des Kindleins JEſus, Völklein, das ſein froh iſt und gern zu ihm kommt.

5. Im heutigen Evangelium aber hören wir, daß dies Kindlein auch unter den Heiden und ſehr durch ein wunderbarliches Mittel bekannt wird. Denn GOtt läßt ihnen einen neuen, ungewöhnlichen Stern am Himmel erſcheinen; und weil ſie ohne das Leute waren, die mit des Himmels Lauf und der Sterne Wirkung umgingen, erleuchtet der Heilige Geiſt durch dieſen Stern ihre Herzen alſo, daß ſie erkennen, es ſei bei den Juden ein Kind geboren, welches der Juden König ſei, und doch ein Herr der ganzen Welt, durch welchen uns allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben widerfahren könne. Derhalben machen ſie ſich auf, und da ſie zuvor weder nach der Juden noch anderer Völker Königen gefragt haben, nehmen ſie ſich des Kindleins an, ſuchens zu Jeruſalem, und findens zu Bethlehem; da beten ſie es an, und ſind dem HErrn Chriſto nur liebe, angenehme Gäſte.

6. Solche Hiſtorie ſollten wir uns laſſen herzlich lieb ſein. Denn da ſehen wir den großen Troſt, daß GOtt ſich der Heiden, der armen Sünder annimmt, und will ſie auch bei dieſem Kindlein haben, durch welches er Sünde vergeben und ſelig will machen. Stimmt alſo das Werk ſehr fein und eigentlich mit dem Wort und Verheißung GOttes. Denn ob es wohl GOtt alſo geordnet hatte, daß Chriſtus ſollte unter den Juden, und ein Jude geboren werden: ſo hat doch ſolches Kind den Juden nicht allein zugehört, ſie haben ſein nicht allein genießen ſollen; die Heiden haben auch in dieſe Geſellſchaft gemußt. Denn alſo lauten die Worte zu Adam und Eva im Paradies: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten.“ Solches hätte keineswegs können vollkömmlich geſchehen, wo GOtt durch dieſen Samen nicht auch den Heiden von Sünde, Tod und des Teufels Tyrannei hätte geholfen. Alſo

sagt GOtt zu Abraham: „Durch deinen Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Hier sind je die Heiden auch mit eingeschlossen: die sollen durch Abrahams Samen, den HErrn Christum, nicht zur Beschneidung und dem Gesetz gezwungen, sondern gesegnet werden, das ist, vom Fluch zur Gnade GOttes kommen und selig werden.

7. Solche Verheißung sehen wir, daß sie hier im Werk geht; sintemal GOtt dieses Kind, seinen lieben Sohn, den Heiden durch ein wunderbarliches Mittel bekannt gemacht, und sie durch den Heiligen Geist treibt, dies Kind zu suchen, anzubeten und zu ehren. Denn wo GOtt diesen Schatz den armen Sündern, den Heiden, nicht verordnet hätte noch gegönnt, würde er sie haben sitzen und von diesem Kind nichts wissen lassen. Aber er wills nicht thun, und muß eher ein neuer, wunderbarlicher Prediger, ein Stern am Himmel, sich sehen lassen und dies Kindlein den Heiden kund machen, und ihnen auch das Haus zu Bethlehem weisen, da das Kindlein in war; wie Matthäus solches sonderlich meldet. Solches thut GOtt im Himmel den Heiden. Das Kindlein nun auf Erden, unser lieber HErr Christus, thut auch also. Da diese Heiden, die arme Sünder waren, und bisher von GOtt nichts Rechtes gewußt, nicht recht gedient, und sonst in allerlei Sünden gelebt hatten, zum Kindlein JEsu kommen, und beten es an und opfern ihm; läßts das Kindlein gern geschehen, weiset sie nicht von sich, und läßt sich von ihnen ehren, als sei er ihr König und Herr, und sie sein Volk und seine Unterthanen. Solches laßt uns wohl merken, und dabei lernen, daß dies Kindlein die armen Sünder annehmen und ihnen gnädig wolle sein, wenn sie es nur suchen und sich zu ihm in rechtem Vertrauen finden. Das ist das erste und vornehmste Stück aus dieser Historia: der herrliche, reiche Trost, daß dieses Kindlein die Heiden und Sünder annimmt.

8. Das andere ist eine Lehre, wie wir gegen dies Kindlein uns halten und der lieben Weisen Exempel folgen sollen. Denn wir haben auch diesen seligen Stern, das heilige Evangelium; das sollen wir nicht verachten, noch vergeblich uns leuchten lassen, sondern es mit Glauben annehmen, und das Kindlein JEsus suchen und es anbeten. Das ist, wir sollens erkennen, daß er unser GOtt und HErr sei, und Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und ewiges Leben von ihm bitten und hoffen. Das ist der erste und höchste Dienst, welchen dies Kindlein will haben, daß wir von ganzem Herzen uns an es hängen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben bei ihm suchen sollen.

9. Der andere Dienst ist, wie wir oben von den Hirten gehört haben, daß wir nicht still schweigen, sondern von diesem Kind predigen sollen. Das werden ohne Zweifel diese Heiden auch gethan haben, und sind die ersten Evangelisten oder Prediger unter den Heiden gewesen, die andere von diesem Kindlein unterrichtet, sie gelehrt und getröstet haben.

10. Der dritte Dienst ist, daß sie ihre Schätze aufthun und dem armen Kindlein JEsu davon verehren. Also sollen wir (wer es vermag) Geld und Gut dahin wenden, daß unsers lieben HErrn Christi Reich erhalten und gemehrt und dies Kindlein seine Nahrung im Elend haben könne. Das ist, wir sollen mit Geld und Gut dazu helfen, daß man seine Kirchendiener und Schulmeister habe; daß die Armen, so ihre Nahrung Krankheit oder anderer Noth halben nicht schaffen können, erhalten werden; und sonderlich, daß man junge Knaben, so zur Lernung tüchtig, aufziehe, auf daß unsere Nachkommen auch rechtschaffene Prediger und Kirchendiener haben können. Denn wir sollen in solchem Fall thun, wie ein kluger, vorsichtiger Gärtner, der immerdar junge Bäume zeugt, auf daß, wo heuer, über ein Jahr oder zwei ein alter Baum abgeht, bald ein anderer an die Statt gesetzt werde, der Frucht bringe.

11. Wer sein Geld und Gut dermaßen anlegt, der schenkt und opfert dem lieben Kindlein JEsu gleichsowohl, als die Weisen. Denn da haben wir erstlich das Zeugniß Christi selbst, daß er spricht: „Was ihr dem Wenigsten unter den Meinen thut, das habt ihr mir gethan.“ Sonderlich aber muß es ihm wohlgefallen, wo man gern dazu hilft, daß die Kirchen wohl versehen und bestellt werden. Denn mit demselbigen Werk wird erstlich GOttes Ehre gefördert und sein Name gepreiset. Zum andern wird dadurch den Leuten geholfen, daß sie von des Teufels Tyrannei erledigt und selig werden. Wie könnte man aber das Geld baß anlegen und mehr Nutzen damit schaffen?

12. Darum müssens unselige, blinde Leute sein, die GOtt zu einer großen Nahrung und

Vermögen hat kommen lassen, und dennoch zu solchem christlichen Werk nicht helfen, daß junge Knaben, so zum Studiren tüchtig, aber Armuth halben nicht fort können, in rechter Zucht erhalten und in der Lernung auferzogen werden, daß sie mit der Zeit auch andern Leuten dienen, sie lehren, trösten, stärken, und in allerlei Noth und Anfechtung recht führen und aufrichten mögen. Es muß auch ein unseliges, verfluchtes Geld sein, da wenig Glücks bei wird sein, das man zu solchem seligen Werk nicht gern und willig brauchen will.

13. Also sehen eure Liebe, was für ein Volk das liebe Kindlein JEsus habe und wie man ihm dient. Unter den Juden sind es die armen Hirten, denen läßt GOtt einen Engel vom Himmel von diesem Kindlein predigen und sie zu diesem Kindlein weisen; die werden solcher Botschaft froh und loben GOtt darum, da dieweil zu Jerusalem Herodes, Hohepriester, Schriftgelehrte sich um anderes bekümmern, und nach diesem Kindlein, weil es so arm und elend ist, nichts fragen. Die Heiden sind viel geringer denn die Juden; aber dennoch ruft sie GOtt auch zu diesem Kindlein, wiewohl durch einen geringeren Boten. Denn obs wohl etliche Lehrer dafür halten, dieser Stern sei nicht ein Stern, sondern ein Engel gewesen; so haben doch die Heiden nur einen Stern gesehen und solches Gesicht für einen Stern gehalten. Das ist nun dieses Kindleins Völklein: arme, verachtete, schlechte Leutlein unter den Juden, und danach die großen Sünder, die Heiden; die nehmen solche Offenbarung an, suchen das Kindlein, finden es und predigen von ihm. Aber der Hirten Predigt wird verachtet, denn sie haben kein Ansehen vor den Leuten; so werden die Heiden zumal dafür gehalten, sie wissen nichts von Christo; sollte etwas dran sein, so sollten es die Hohenpriester und Schriftgelehrten viel besser und eher wissen. Also gehts noch heutiges Tages. Pabst und Bischöfe haben den Namen und das Ansehen; dagegen die das Evangelium recht haben und predigen, sind alberne, schlechte, ja, wohl auch gebrechliche Leute und arme Sünder; darum will die Welt ihnen nicht glauben. Was thut sie aber? Da höre weiter von.

14. Als die Weisen gen Jerusalem kommen, vom Stern sagen und nach dem neugebornen König der Juden fragen, erschrickt Herodes und das ganze Jerusalem mit ihm. Das sind doch je zumal verkehrte Herzen und Schüler, daß sie vor dem Kindlein erschrecken, das darum auf Erden gekommen und so lang her ihnen verheißen ist, daß sie durch dasselbe von Sünde, Tod und Teufel sollen ledig werden. Sie sollten die ersten sein, sich dieses Kindleins annehmen, sein froh werden, ihm helfen, ja, dienen, womit sie könnten und möchten. So kehren sie es alles um: sie wollen sein nicht, sie erschrecken vor ihm, sie gedenken, wie sie es vom Leben zum Tod bringen. Und ob sie gleich solches nicht vermögen, so jagen sie es zum Land hinaus, und stoßens unter die Fremden, und hindern sein Reich, womit sie immer können. Solches, wie wir hier sehen, thut Herodes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

15. Was ist nun die Ursache? Anderes nichts, denn daß sie sich besorgen: soll dieses Kindlein regieren, so müssen sie zu Bettlern werden; soll dieses Kindlein hoch gehalten werden, so müssen sie herunter. Darum tobt Herodes, will von diesem Kind nichts wissen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten thun auch dergleichen. Also steht es durch und durch beisammen: Dies Kindlein ist GOttes Sohn, und bringt mit sich Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und ewiges Leben; aber dabei ist es vor der Welt arm und elend. Solches gefällt der Welt an diesem Kind nicht, wird ihm drum feind, und denkt, es bleibe dieses Kind, wo es wolle, wenn nur sie bei ihrer Herrlichkeit, Pracht und Macht bleiben kann.

16. Ein solches Wesen hat die Welt mit diesem Kindlein angefangen, da es noch in der Wiege lag und noch nicht zwei Jahre alt war; darum treibt sie es für und für also mit ihm und seinem Wort. Denn wer sind sie, die heutiges Tages dem Evangelio so bitterfeind sind und es weder wissen noch hören wollen? Sind es nicht die großen Herren in der Welt? und danach, die den Namen haben und für die christliche Kirche wollen gerühmt werden? Als da sind, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, und dasselbe Geschwärm? Diese werden des Evangelii nicht froh; sie erschrecken davor, und haben Sorge: Soll es unter die Leute kommen, so muß ihre Pracht und Macht ein Ende nehmen; helfen also, und hetzen den Herodem, das ist, weltliche Obrigkeit, daß sie

das liebe Wort verfolgen und als eine Ketzerei ausrotten sollen.

17. Solches hat der Evangelist wollen anzeigen, uns zum Trost und zur Lehre. Zum Trost, daß wir davor nicht erschrecken sollen, wenn es also zugeht; sondern wissen, mit diesem Kind und dem heiligen Evangelio werde es auf Erden nicht anders werden. Und zur Lehre, daß wir solches Aergerniß uns nicht lassen verführen, und großen Herren, sonderlich aber denen, so den Namen haben, als wären sie die christliche Kirche, nicht nachfahren noch glauben, wie sie glauben.

18. Denn hier siehst du beide Theile. Auf der einen Seite die armen Hirten und die sündigen Heiden: die haben beide vor der Welt kein Ansehen; jene ihres geringen Wesens halben, und diese, daß sie Heiden und arme Sünder waren. Auf der andern Seite den König Heroden, in einem hohen, großen Amt und Stand, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, da man sich vermuthen sollte, sie sollten von Christo wissen, auf ihn hoffen, sein froh werden und sich zu ihm finden. Aber das Widerspiel siehst du vor Augen: die niemand für GOttes Volk hält, die sind es; und die man für die Vornehmsten hält und für das Haupt der Kirche, die sinds nicht allein nicht, sondern sind noch der Kirche ärgste Feinde und Verfolger. Wer nun dazumal auf Heroden und die Hohenpriester und Schriftgelehrten hätte sehen wollen, wo würde er hingefahren und was würde er geglaubt haben? Zum Teufel wäre er gefahren und hätte Christum verfolgt.

19. Dagegen lassen die lieben Hirten und danach die Weisen die selige Offenbarung des Kindleins sich nicht ausreden, halten fest dran, suchen das Kindlein und beten es an, es glauben und thun Herodes und die Hohenpriester, was sie wollen. Solches müssen wir auch thun: wir müssen nicht glauben, was der Pabst oder weltliche Fürsten glauben; sondern was das Wort uns vorsagt, da sollen wir an glauben und halten, und uns anderer Leute Unglauben nichts hindern lassen, ja, auch gern drüber leiden, was der liebe GOtt uns zu leiden zuschickt. Denn in der Welt wird es nimmermehr anders: Herodes, Hohepriester und Schriftgelehrte können den Christum nicht leiden, sondern verfolgen ihn, und legen den Christen alles Unglück um des Evangelii willen an. Aber GOtt will dennoch nicht gar schlafen, noch seinen Feinden alles hängen. Da Herodes im Sinn hatte, die Weisen vielleicht auch zu tödten, wenn sie wiederkämen, warnt sie GOtt durch einen Engel, daß sie einen andern Weg reisen und nicht mehr gen Jerusalem kommen sollen. Also will GOtt bei denen sein und ob ihnen halten, die das Kindlein JEsum suchen und bekennen; und ob sie gleich viel Fahr, Angst und Noth haben, dennoch sie retten, und endlich sie selig machen, und also alles Unglücks genugsam ergötzen. Das verleihe uns allen unser lieber HErr Christus, Amen.

Am Tage der Bekehrung St. Pauli.*)

Apost. 9, 1—22.

Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Wegs fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Der

*) Im Hause gehalten, 1534.

HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führeten ihn gen Damascus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damascus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hie bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da heißet die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwählt Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkete sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige GOttes Sohn sei. Sie entsatzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anrufen, und darum herkommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohneten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ.

1. Die Historie von der Bekehrung des heiligen St. Paulus soll man als ein sonder Gnadenwunderwerk unsers lieben HErrn GOttes in der Kirche behalten und davon predigen, beides, um des großen Trostes und nützen Lehre willen, die in solchem Wunderwerk uns wird vorgehalten. Derhalben wollen wir am ersten die Historie sehen, und danach auch ein wenig dabei melden, wozu sie uns nütze sei.

2. Lucas meldet oben im Anfang des 8. Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hats dafür gehalten, wenn man nur den Christen allen so thäte, so wäre es wohl ausgerichtet. Nun sieht man aber hier fein, was für eine Sünde sei, Christenblut vergießen. Denn das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Christen in einem Tag ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und GOtt ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen sieht: wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feiern, hetzt und treibt sie immer fort zu mehr Mord, wie ein Jagdhund, der das Wild vor sich siehet und in den Sprung gekommen ist. Da nun Paulus so zornig war, schreibt Lucas, wie es sei zugegangen, da er ist bekehrt worden, und spricht also:

Saulus schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascon, an die Schulen (das ist, an die Kirchen), **auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.**

3. Das ist das erste Stück von dieser Legende des heiligen Pauli, die man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal soll predigen, ob man gleich den Tag nicht feiert. Nicht darum, daß wir St. Paul anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun; sondern daß man GOttes Wunderwerk höre und lerne, und wir uns draus bessern. Denn hier sieht man ein Wunderwerk über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehrt. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder und ein Bluthund und Verräther aller Christen gewesen, der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That sieht, der gern auf einen Tag Christum und die ganze Christenheit hätte getilgt, wo ers hätte können thun. Was hat er aber für Ursache dazu? Keine andere, denn daß er hörte, die Christen predigten, man könnte durch das Ge-

setz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gekreuzigten JEsum, außer demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden noch ewigem Leben kommen. Da er das hört, daß Moses nicht sollte helfen, und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht.

4. Eben wie unsere Papisten: wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten vor GOtt nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wohl bersten; denn sie können es keineswegs leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinn, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte GOttes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opfer, den Tempel, und was GOtt mehr geordnet hätte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht sein? Unsere Papisten haben nicht GOttes Wort. Denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten, Orden, Beten, Fasten an, daß es unrecht sei und vor GOtt nichts könne ausrichten: sintemal es GOtt nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht solches außer GOttes Befehl vorgenommen haben; und dennoch sieht man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterei, sich unterstehen.

5. Wenn wir nun auf das Herz Pauli sehen, was ihn bewegt, daß er den Christen so feind und aller Juden Henker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Geldes, Gutes, ihres Standes und Würden halben das Evangelium verfolgen. Der Meinung hat es mit Paulo keine; dem ists allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen GOtt selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung komme. Derhalben meint er nicht anders, denn er thue Recht daran, da dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeugt, daß es nicht unrecht sei, das Sacrament unter beider Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anderes frei gebrauchen; denn sie können je weder GOttes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen.

6. Derhalben ist St. Paul ein heiliger Verfolger der Christen, gegen die Papisten, die den schwarzen und kenntlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus sucht nichts damit, denn daß er GOttes Wort und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden kann; wie er selbst sagt 1 Tim. 1, 13.: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habs unwissend gethan, im Unglauben.“ Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn GOttes Wort stößt sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen bekennen, es sei die Wahrheit. Und dennoch wollen sie es nicht dulden noch leiden. Derhalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolgt, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es ganz und gar unwissend that.

7. Da nun Paulus sich die Sache ließ so Ernst sein und außer Jerusalem an andern Orten der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser HErr JEsus auch seine Gedanken, und gedachte: Halt still, der wird noch gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärken mit meinem Geist, und ihn zur guten Sache brauchen, und setzen wider die Juden, daß er von mir unter den Heiden predigen, und die Juden, wie sie verdient, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewesen ist. Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger geworden, und sonderlich unter den Heiden, deren er sich einen Lehrer rühmt und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein größer Wunder, daß Christus alle anderen Apostel und Jünger lange zuvor bei sich hat behalten; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heiden und läßt ihn predigen.

8. Das ist das große und tröstliche Wunderwerk, daß unser HErr GOtt den Mann bekehrt, der so böse war und Christum und seine Christenheit so mit großem Ernst verfolgt hatte. Es ist aber solches zugegangen, wie ihr hört, daß er Briefe genommen, und gedacht hatte: Jetzt will ich sie recht meistern. Macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascon, da etliche Juden den Christenglauben angenommen hatten; dieselben waren seine Blutfreunde, und dennoch gedachte er ihnen alle Plage anzuthun.

Da er nun nahe bei Damasco kam, umleuchtet ihn plötzlich ein Licht, und er fiel auf die Erde.

9. Da ist das rechte Stündlein gekommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht sieht. Denn da ist kein Herz so stark, wenns gleich eitel Kiesel oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erde und erblindet im Schrecken, daß er ohne Zweifel anders nicht hat gedacht, denn: Jetzt ists aus, du mußt sterben. Die Maler malen diese Historie nicht recht; denn sie malen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erde hat geschlagen. Aber wie es hier und an andern Orten steht, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewesen, in welchem er den HErrn JEsum gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt, und Paulus hernach am 26. Capitel dem König Agrippa selbst erzählt. Wie er nun liegt in großer Furcht und Schrecken, hört er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

10. Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken sein, und bei sich selbst gedacht haben: Heißt das verfolgt? Wähne ich doch, ich thue GOtt den höchsten und besten Dienst dran? Und er sprach:

HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgst.

11. Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das thust du mir. Greift ihm also mit der Sünde in das Gewissen hinein, und rückt ihm alles das Blut auf, das vergossen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewesen. Denn wenn das recht ins Herz und unter die Augen schlägt, daß man GOtt verfolgt habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen. Entweder wenn sie sterben sollen, oder am jüngsten Tag, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen, und sie also zu Boden schlagen, daß weder Herz noch Athem mehr wird da sein.

12. Paulus hört solche Worte nur allein; das Licht aber sieht er nicht allein. Denn am 26. Capitel sagt er, seine Gesellen haben es auch gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken. Aber Paulum hören sie allein reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet, wie hier steht. Der HErr Christus aber redet weiter, und spricht:

Es wird dir schwer sein, wider den Stachel löcken.

13. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle die zu Herzen nehmen sollten, so diese Lehre gedenken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es glauben könnten. Darum bekehren sie sich nicht, wie Paulus, sondern fahren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, spricht Christus, daß du so tobest; was richtest du doch mit aus? Anders nichts, denn daß du mir in den Spieß läufst. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja, wohl auch schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen, und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel löcken, und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest?

14. Darum ist das ein sehr merklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß mans dafür halte, wer Christum verfolgt, daß derselbige wider einen spitzigen Stachel löcke. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabei sein. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobt. Viel großer Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Haufe, gedenken, sie wollen Christum herab vom Himmel reißen, das ist, seine Lehre und Wort dämpfen. Wie sie es denn getrost angreifen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerlei vornehmen, das dem Wort zum Nachtheil kommen kann. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde; denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man drauf gehen, sondern damit stechen und sich wehren soll. So wollen die blinden Leute mit den Füßen dawider aufgumpen (aufhüpfen). Paulus hat an dieser Warnung genug, und gibt sich bald; und spricht mit Zittern und Zagen:

HErr, was willst du, daß ich thun soll?

15. Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht fragen; denn er wohl gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben sein, wo der HErr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der HErr sprach zu ihm:

Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

16. Hier ist sonderlich zu merken: Obgleich GOtt vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein Sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Denn unser HErr GOtt will niemand ein Sonderes anrichten; sondern gibt seine Taufe und Evangelium der ganzen Welt, einem sowohl als dem andern. Da mag man lernen, wie man soll selig werden; und nicht drauf warten, ob uns GOtt etwas Neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wollte. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen; da soll man es finden, und sonst nirgends.

17. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winkel, warten daselbst des Heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden anstatt des holdseligen Täubleins einen schwarzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern HErrn GOtt dahin zwingen, daß er sie etwas Sonderes soll sehen lassen? Paulus selbst, der des HErrn Christi seine leibliche Stimme und Wort hört und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin; will ihm kein Sonderes machen, noch ihn im Feld ferner lehren und taufen; sondern weiset ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folgt gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll.

18. Da schickt nun unser HErr GOtt den Ananiam, wie die Historie weiter meldet, der predigt ihm, tauft ihn und legt die Hände auf ihn. Daß also Paulus zur Erkenntniß Christi und des Worts kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfahen, der nicht ein Finger gegen Paulum und nicht ein Kerzlein gegen die Sonne war.

19. Solches ist sonderlich hier bei dieser Historie zu merken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehts lauter und klar, daß Paulus, der große Doctor, durch das kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt, und ein anderer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selbst sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Juden aber erzürnen sich drüber, und werden toll und thöricht. Denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan und so einen großen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus.

20. Das ist die Historie, eine sehr schöne Legende; derhalben man sie auch fleißig lernen und merken soll, um dieses großen Wunderwerks willen, daß der große Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehrt, und aus einem Wolf ein sanftes, unschädliches Lämmlein wird. Solches soll aber erstlich uns zum Trost, danach auch zur Lehre und Unterricht dienen.

21. Den Trost zeigt der heilige Paulus selbst an, 1 Tim. 1, 12—17., mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig soll wissen. „Ich", spricht er, „danke unserm HErrn Christo JEsu, der mich stark gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lästerer war, und Verfolger, und ein Schmäher. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habs unwissend gethan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers HErrn, durch den Glauben und die Liebe, die in Christo JEsu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; unter welchen ich der Vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber GOtt, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen."

22. Hier hörst du, was du dich dieses Exempels trösten sollst, nämlich, daß du sollst lernen, daß GOtt gnädig sein, und gern unsere Sünde uns vergeben und uns selig wolle machen um Christus willen. Denn wo er mit Sündern nicht Geduld tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben? oder was hätte er verdient? der nicht mit kleinen, geringen Sünden (ich muß es doch so

nennen, wiewohl es eitel Todsünden sind) der andern Tafel, sondern mit den höchsten und größten der ersten Tafel ist beladen gewesen?

23. Aber da zeugt Paulus selbst, ihm sei Gnade widerfahren, daß GOtt an ihm ein Exempel sehen ließe, auf daß die armen Sünder nicht verzweifelten, sondern auch an Christum glaubten und sich seiner Güte trösten lerneten. Denn mit unsern Werken ist es verloren, selbst werden wir uns nimmermehr können helfen. Dies aber ist die einige Hülfe, daß wir uns an Christum halten und durch ihn Vergebung der Sünden glauben. Solcher Trost soll nun allen denen vorleuchten, so mit Sünden beladen und ein böses Gewissen haben.

24. Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich schicken sollen, wenn sie zu Gnaden wollen kommen. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten christlichen Buße. Das ist das erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre, und lasse sich sie von Herzen leid sein. Wie man an Paulo sieht: sobald er mit dem Licht getroffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Christen ausgezogen. Das heißt eine rechte Buße, da das Herz anders wird, und ein Mißfallen folgt gegen die Sünde und das Unrecht, da man zuvor einen Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu GOttes Gnaden kommen und von Sünden begehrt ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne seine Sünde, leugne sie nicht, beschöne oder entschuldige sie nicht, sondern habe ein rechtes, herzliches Mißfallen darob: das will GOtt haben. Oder wo man in Sünden ohne Buße will fortfahren, muß man der Strafe und seines Zorns gewarten.

25. Aber durch solche Reue und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, sondern es gehört dazu, daß man dem Evangelio glaube, und sich deß tröste, das uns im Evangelio und in der Taufe zugesagt wird. Denn Vergebung der Sünden steht allein auf Christo. Also sagt der heilige Paulus selbst, Apost. 26., er sei der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig gewesen, und habe danach auch unter Juden und Heiden gepredigt, daß sie Buße thun, sich zu GOtt bekehren und rechtschaffene Werke der Buße thun sollen. „Buße thun" heißt er, vom Bösen ablassen, Reue und Leid drüber haben; „zu GOtt sich bekehren" heißt er, an Christum glauben, daß er unser Mittler sei und wir durch ihn das ewige Leben haben.

26. Zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Früchte, oder Werke der Buße thue, daß jedermann sich fleiße des Gehorsams gegen GOtt und in seinem Beruf bleibe. Solches sieht man am heiligen Paulo auch, daß er es von Herzen gern will thun, und darum fragt und sagt: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?"

27. Auf diese Weise sollen wir uns lernen auch recht schicken, unsere Sünde bekennen und davon ablassen, an Christum glauben und uns seines Leidens trösten, und endlich uns geben zum rechten Gehorsam gegen GOtt, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorsam von der großen Gnade abfallen und in den Zorn GOttes durch unbußfertiges Leben gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolgt, welches uns zum Trost und zur Lehre ist vorgeschrieben. Mögen derhalben GOtt danken, daß er uns so einen trefflichen Meister gegeben hat, und bitten, daß er uns in seiner Lehre erhalten, und auch also zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Das verleihe uns unser lieber HErr und Seligmacher, JEsus Christus, Amen.

Am Tage Matthiä.

Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

1. Das heutige Evangelium ist ein herrlicher, schöner Trost und nöthige Lehre für die armen Christen, welche nicht allein in der Welt verachtet sind und viel leiden, sondern sie müssen auch den Namen tragen und die Schande leiden, als seien sie nicht GOttes Volk, sondern Ketzer und abgeschnittene Glieder der Kirche. Wie nun in solcher Schmach und Leiden die Christen sich trösten sollen, will der HErr uns hier lehren.

2. Auf daß wir aber solchen Trost desto baß verstehen mögen, müssen wir anzeigen, wie der HErr auf solche Danksagung gerathen sei. Es meldet der Evangelist bald im Anfang dieses Capitels, wie Johannes seine Jünger zu Christo gesendet, und ihnen zu fragen befohlen habe, ob er Christus sei, oder nicht? Solches thut aber Johannes nicht darum, als wüßte ers nicht, daß er der rechte Christ wäre, denn er hatte ihm zuvor öffentlich in seiner Predigt das Zeugniß gegeben, und ihn mit dem Finger gezeigt, daß er der Christ und das Lämmlein GOttes wäre: sondern daß seine Jünger an des HErrn Christi Predigt und Wunderzeichen solches auch lernen sollten, und ihn für den rechten Christ erkennen, sich an ihn als ihren Seligmacher halten. Solches gefällt dem HErrn Christo sehr wohl von Johanne, daß er seinem Amt so fleißig nachkommt, und auch dazumal nicht abläßt, andere zu dem HErrn Christo zu führen, da er schon im Gefängniß liegt und nicht mehr öffentlich predigen kann. Derhalben rühmt er ihn hoch, daß er sein Amt so treulich führt.

3. Wiederum, die Juden schilt er auch heftig ihres Unglaubens halben, daß gar kein Predigen an ihnen will helfen, und sie Johannem ebenalswohl, als Christum lästern und keinem wollen glauben. Sonderlich aber meldet er die drei Städte, Chorazin, Bethsaida und Capernaum, da er am ersten gepredigt und Wunderzeichen gethan hatte, aber sie doch am wenigsten sich hatten gebessert. Solches ist ein sehr großes Aergerniß, das wir heutiges Tages auch müssen mit tragen: nicht allein darum, daß unsere Lehre so große gewaltige Widersacher hat, die das Evangelium weder sehen noch hören wollen; sondern auch, daß auf unserm Theil noch so viel Aergerniß und wenig Besserung befunden wird. Solches macht dem heiligen Evangelio die Nachrede, daß weltweise Leute sagen: Wenn es eine heilige, selige Lehre wäre, so würden die Leute daraus sich bessern und frömmer werden. Darum thut es dem HErrn Christo sehr wehe, daß die Welt so arg und böse ist, und nicht will frömmer werden nach der großen Gnade des Evangelii; und droht erstlich solchen unbußfertigen Schülern, daß sie am jüngsten Tag ein schwereres Urtheil, denn Sodom und Gomorra, Tyrus und Sidon tragen müssen. Danach tröstet er sich, und spricht:

Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.

4. Solche Worte muß man nicht also verstehen, als fehlte es an GOtt und er wollte nicht jedermann die Erkenntniß des Evangelii gönnen. Denn er ist ein GOtt, der da will, daß jedermann selig werde. Gibt derhalben seinen Sohn nicht dem oder jenem besonders,

sondern der ganzen Welt; Johannis am dritten V. 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebt" 2c.; und läßt die Predigt von seinem Sohn nicht allein an diesem oder jenem Ort, im Winkel, sondern öffentlich und in aller Welt predigen, daß man sehen muß, er wolle gern, daß es jedermann annähme und glaubte, und selig würde. Aber dagegen sieht man, was weise und verständig, groß und mächtig in der Welt ist, das verachtet das Evangelium, und läßt sich dünken, es bedürfe sein nicht; sonderlich aber, was heilige Leute sind, die können nicht dulden, daß man ihre Werke und Verdienste verachten, und allein die Gnade, so durch Christum kommt, preisen wollte. Solchen Unglauben, Undank und verstockte Bosheit kann GOtt nicht leiden; will derhalben niemand mit den Haaren herzu ziehen. Wer es nicht will annehmen, sondern will weiser und klüger sein denn das Wort GOttes, den läßt er fahren, und versuchen, was er mit seiner Weisheit könne ausrichten. Und geschieht also, daß solche Leute, je mehr sie ihrer Weisheit folgen, je ferner sie vom Evangelio kommen.

5. Das, spricht Christus, ist recht und wohl gehandelt. Vater, ich lobe dich drum, es geschieht ihnen recht; wollen sie durch deinen Namen und Gnade nicht selig werden, so mögen sie in des Teufels Namen mit ihrer Weisheit und Klugheit zur Hölle fahren. Hier hält niemand den andern. Die aber, so arme, elende, geplagte Leute sind, und GOtt von Herzen drum danken, weil sie doch sonst keinen Trost in der Welt finden, daß sie dennoch GOttes Wort haben und hören können: um derselben willen, spricht Christus, lobe ich dich auch, lieber Vater, daß du sie im Glauben von Tag zu Tag lässest wachsen, und in der Erkenntniß deiner Gnade fester und gewisser werden, und in der Liebe und zu allem Guten brünstiger und lustiger.

6. Daß also diese Danksagung sonderlich so viel uns lehrt: Wer seiner eigenen Weisheit, Frömmigkeit, Gewalt oder anderem trauen und GOttes Wort verachten will, der soll von Tag zu Tag, je länger je weiter von GOtt und seinem Wort wegkommen. Wiederum, wer es hört, mit Herzen annimmt, und darum bittet, daß es bei ihm soll Frucht schaffen; da will GOtt von Tag zu Tag, je länger je mehr Segen und geistliche Gaben zu geben. Solches thut GOtt, und ist recht und wohl gethan; derhalben soll sich niemand dran ärgern, sondern GOtt drum loben und danken, wie Christus hier thut.

7. Jämmerlich und sehr ärgerlich ist es anzusehen, daß heutiges Tages Pabst, Cardinäle, Bischöfe und andere, so den Namen haben und geistlich heißen, also verächtlich das Wort halten, es also lästern und schmähen. Aber ärgere du dich nicht daran, sondern lerne GOttes Urtheil und Gericht, daß er den Hoffährtigen widerstehet, und sich nichts weniger kann gefallen lassen, denn daß man sein Wort verachten und es schmähen will. Darum zieht er die Hand ab, und läßt sie von Tag zu Tag, je länger je mehr verstockt werden. Solches ist ihr rechter Lohn, auf daß wir uns dran stoßen, und nicht auch in solche Verachtung des Worts und Vertrauen auf eigene Macht, Weisheit und Heiligkeit gerathen; sondern in aller Demuth uns zum lieben Evangelio halten, dasselbe gern hören, und uns draus lernen bessern. Das ist eine gute, nöthige und nütze Lehre, die wir aus diesen Worten Christi nehmen sollen.

8. Nun, die Welt theilt Christus selbst also, daß die Weisen, Verständigen das Wort nicht annehmen. Die aber nehmen es an, die unmündige Kinder, oder verachtete und armselige Leute sind. Da ist es aber unmöglich, daß solche zwei Part sich mit einander vertragen könnten. Denn weise, vernünftige Leute wollen nicht des Teufels sein; können derhalben nicht leiden, daß die Unmündigen sich für GOttes Volk und Kirche halten und rühmen sollten. Da geht es denn, daß sie ihre Weisheit und Verstand dahin brauchen, wie sie das Wort und die Unmündigen, so das Wort haben, dämpfen und ausheben mögen. Auf solche Noth und Fahr, welche die Christen in der Welt müssen ausstehen, gehört nun der Trost, daß Christus sagt:

Alle Dinge sind mir vom Vater übergeben. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

9. Wohlan, das laß einen großen, ja den höchsten Trost sein, damit ein Christ in allerlei Anfechtung und Leiden sich kann aufhalten. Haben die Weisen und Vernünftigen Ehre, Gewalt, Geld und Gut in der Welt, das ist wohl etwas; aber doch alles zeitlich, man muß es alles auf Erden lassen, und die Gefahr dazu

bestehen, braucht mans nicht recht, daß so viel desto ein schwerer Urtheil und Verdammniß folgen werde. Aber die Christen haben einen andern Schatz, den Sohn GOttes; desselben kann man sich mehr und höher trösten, denn alles, was die Welt ist, hat und vermag. Denn wie er hier sagt: Es ist ihm alles vom Vater übergeben; derhalben wird weder Teufel, Sünde, Tod noch anderes ihn dämpfen und uns nehmen können.

10. Darum sollen wir solcher Macht, die er hat, uns trösten, und fröhlich und guter Dinge sein. Denn wo gleich die Welt uns alles nimmt, so muß sie doch wider ihren Willen uns alles lassen; sintemal wir den behalten, dem es alles von seinem Vater im Himmel übergeben ist.

11. Ja, sprichst du, wie genieße ich denn sein? Das fühle ich wohl, daß ich sein entgelten muß hier auf Erden. Wäre ich kein Christ und bekennete das Evangelium nicht öffentlich, so würde die Welt mich bleiben lassen, und nicht verfolgen. Wohlan, hier lerne, wie du des HErrn Christi hier auf Erden genießen sollst. Er spricht: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und den Vater kennet niemand, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Das ist so viel gesagt: Wer mich annimmt und meinem Wort glaubt, den werde ich lehren, daß er meinen Vater kennen wird. Kennt er nun den Vater, so kennt er mich auch, und hats alles.

12. Wie geht nun das zu? Also: Die Welt kennt GOtt nicht; denn ob sie schon weiß, daß GOtt Himmel und Erde erschaffen, Leib und Leben uns allein gegeben, und das Gesetz vom Himmel herab offenbart hat; so heißt doch solches noch nicht, GOtt recht kennen. Denn vor solchem GOtt müssen wir allwege uns fürchten; sintemal wir an uns so mannigfaltige Sünde und so einen greulichen Ungehorsam sehen. Denn je herrlicher GOtt sich in seinen Creaturen macht und je mehr Gutes er uns widerfahren läßt, je heftiger müssen wir uns vor ihm fürchten und entsetzen; sintemal wir solchem gnädigen, wohlthätigen GOtt nicht vollen Gehorsam geleistet, sondern so oft und viel wider seinen Willen gesündigt haben. Anders kann Vernunft nimmermehr thun. Aber wo man weiß und glaubt, daß JEsus, von der Jungfrau Maria geboren, GOttes Sohn ist, und sieht, wie GOtt denselben um unsertwillen nicht allein hat lassen einen Menschen werden, sondern durch ihn alles Gute uns erzeigt, und ihn um unsertwillen an das Kreuz hat schlagen lassen, daß er für unsere Sünde bezahlen, und durch seinen Tod unsern Tod überwinden, und durch seine Auferstehung uns den Weg zum ewigen Leben aufthun sollte: da lernt man recht, was GOtt ist, daß er uns Menschen, die wir noch arme Sünder sind, nicht feind sei, sondern er habe uns lieb, wie Johannis am 3. steht, daß er uns um unserer Sünden willen nicht verdammen, sondern daraus helfen und gerecht machen, uns nicht würgen, sondern das ewige Leben schenken wolle.

13. Also kann man an GOtt alle Freude und Lust haben. Denn wer wollte doch solchen gnädigen GOtt nicht auch lieb haben, der seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern gibt ihn um unsertwillen hin in den Tod und an das Kreuz! Das ist doch je tausend und aber tausendmal eine gewissere, hellere Anzeigung, daß es GOtt mit uns von Herzen gut meine, denn daß er uns Leib und Seele gegeben, uns zu Nutz Himmel und Erde geschaffen, die Juden aus Egypten geführt hat, und was dergleichen Wohlthaten mehr sind. Solche Erkenntniß GOttes aber haben wir allein von unserm HErrn JEsu, der lehret uns mit seinem eigenen Amt und Werk, was wir für einen GOtt haben, und was wir von ihm halten und uns zu ihm versehen sollen.

14. Nun aber siehe du selbst, ob das nicht ein großer, hoher Trost sei, da ein Christ in allerlei Noth sich an halten, und allerlei Beschwerung dadurch überwinden kann? Denn hier müssen wir sagen, wie Paulus: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein? Welcher seines einigen Sohns auch nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der da gestorben ist; ja viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Darum kann uns nichts scheiden von der Liebe GOttes, weder Trübsal noch Angst, weder Verfolgung noch Hunger, Blöße, Fährlichkeit noch Schwert“ 2c.

15. Zu solchem Trost kommt man allein

durch den HErrn Christum, wie er sagt: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Wer aber den HErrn Christum aus dem Evangelio nicht lernt kennen, er rede oder wisse von GOtt, was er wolle (wie denn Heiden, Türken und Juden viel von ihm wissen wollen), so ist es nichts. Er kennt GOtt nicht recht, und muß derhalben in aller Anfechtung und Kümmerniß ohne Trost sein und in Verzweiflung fallen. Denn da ists unmöglich, daß außer diesem Trost, der da heißt die rechte Erkenntniß GOttes, ein Herz könne zufrieden sein; sonderlich wenn die hohen Anfechtungen hertreten, daß man Leib und Leben lassen, mit Sünden und Gewissen kämpfen, und des künftigen Urtheils in einer andern Welt gewarten muß. Solchen Trost wollte der HErr Christus gern, daß wir ihn recht fasseten und wohl in uns bildeten; darum er spricht:

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

16. Die Weisen, Verständigen gehen daher auf das allersicherste: vor ihren Sünden fürchten sie sich nicht, denn sie halten sich für heilig und fromm; vor dem Teufel fürchten sie sich auch nicht, denn er läßt sie wohl zufrieden und unangefochten. So können sie ihren Muthwillen Reichthum und Gewalts halben mit den Christen treiben und üben, wie sie wollen. Haben also ein sanftes, geringes, stilles, unbeschwertes Leben; dagegen die Christen alle Stunden mit ihren Sünden und Gewissen sich beißen, gegen den Teufel sich zur Wehre stellen, und von der Welt alles tragen und leiden müssen; daß ihnen der HErr mit der Wahrheit den Namen gibt und heißt sie mühselige und beladene Leute, die mit sich selbst alle Hände voll zu schaffen genug haben, und dennoch weder vom Teufel noch der Welt können unangefochten bleiben.

17. Nun, wo sollen sie hin, daß sie Ruhe oder Erquickung und eine Labung finden? Zu mir kommt, spricht Christus, so will ich euch lehren, weil ihr erfahrt und wißt, was Noth und Jammer ihr in der Welt habt, daß ihr auch wissen sollt, was ihr dagegen für Trost, Freude und Herrlichkeit an GOtt haben sollt. Also werden eure Herzen sich des Leidens nicht beschweren, sondern auch sich desselben freuen. Daß also diese Worte vornehmlich dahin gehen, daß wir lernen sollen, was wir an Christo haben, wenn wir befinden, daß wir mühselig und beladen sind. Nämlich einen solchen HErrn, der nicht der Mühe mehr machen und uns mehr aufladen, oder uns um der Sünde willen verdammen will; sondern er will uns helfen tragen, die Mühe und Last ringern, und mit seinem Trost und Stärke, durch den Heiligen Geist, also bei uns zusetzen, daß wir unter der Last nicht zu Boden fallen, sondern uns aufrichten, und bis an den bestimmten Ort dieselbe sollen tragen können. Da es sonst unmöglich wäre, wo solche Hülfe und Erquickung nicht da wäre, daß man nicht sollte zu Boden fallen, und also in Unglück verzweifeln und verderben müssen.

18. Das ist eine andere Predigt, denn im Pabstthum von Christo ist gelehrt worden; da man ihn hielt für einen strengen Richter, bei dem, ohne andere Fürbitte, keine Gnade zu finden noch zu hoffen wäre. Darum hat man unter tausend Menschen nicht einen gefunden, der nicht mehr Zuversicht auf die Jungfrau Maria und andere Heilige, denn auf Christum gesetzt hätte. Gerade als wollte Christus, weil wir doch zuvor mühselig und beladen sind, mehr Mühe und eine größere Last auf uns werfen. Da ist es je unmöglich gewesen, daß man hätte können eine gute herzliche Zuversicht und ein völliges Vertrauen auf den HErrn Christum haben; so doch Christus alles dahin richtet, beides, mit seinem Leben und seiner Lehre, daß wir ihn lieben, unser Herz und Zuversicht auf ihn setzen, und durch ihn ein fröhliches Gewissen haben sollen.

19. Derhalben, wo sonst im Pabstthum kein anderer Mißbrauch wäre, denn diese falsche, gotteslästerliche Lehre; so sollte jedermann als vor dem Teufel es fliehen und sich mit höchstem Fleiß davor hüten. Denn Christus ist es je, wie er selbst hier zeuget, der mühselige, beschwerte Herzen nicht mehr beschweren, sondern trösten, ihnen tragen helfen und sie erquicken will. Darum liegts nur an dem, wenn wir uns für recht mühselig und beschwert erkennen, daß wir in solcher Zuversicht uns zu ihm finden, und Erquickung bei ihm, und nicht bei der Welt oder bei uns selbst suchen. Da gehören aber zwei treffliche Künste zu, wie der HErr weiter meldet und spricht:

Nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

20. Das Joch Christi heißt, um sein und seines Worts willen leiden. Solches Joch wird nimmermehr außen bleiben. Ist derhalben nicht vonnöthen, daß du dir, wie die Mönche und Einsiedler, ein eignes Kreuz machen und aufladen wolltest. Du darfst nicht in die Wüste und von den Leuten laufen; bleibe bei und unter den Leuten, in deinem Beruf, und thue nur dies, daß du dich des Wortes GOttes mit Ernst annehmest und bekennest es frei: da wird Teufel und Welt Ursache genug haben, dir mehr aufzulegen, denn du gern tragen wolltest. Denn also sagt Paulus: „Alle, die in Christo JEsu gottselig leben wollen, die werden Verfolgung müssen leiden." Und wo gleich Teufel und Welt todt wären und dich (das doch unmöglich ist) zufrieden ließen; so wird doch dein Fleisch und sündhaftige Natur dir genug zu schaffen geben. Daß also das Joch Christi und die Last sich selbst fein findet. Wer es nun recht und also tragen will, daß er nicht darunter zu Boden gehe, sondern Trost und Freude unter dem Kreuz habe: der lerne dem HErrn Christo, als dem besten Schulmeister und Doctor, diese zwei Stücke ab.

21. Das erste, daß er sanftmüthig sei; das andere, daß er von Herzen demüthig sei. Kurze Worte sind es; aber es will sehr lange Weile nehmen, bis wir sie lernen, ja, nur buchstaben können. Denn da liegen uns zwei schändliche Doctores oder Schulmeister im Weg, die wollen uns zu solcher Kunst nicht lassen kommen. Der erste, unser Fleisch und Vernunft; der andere, die Welt mit ihrem ärgerlichen Exempel. Denn Fleisch und Vernunft ist unleidlich und rachgierig, murrt, und gedenkt, sie wolle sich des Leidens selbst abhelfen. Wie man an dem Exempel der ganzen Welt sieht. Solchem Schulmeister und ärgerlichen Doctor, spricht Christus, folget nicht, sondern folget mir. Ich bin sanftmüthig, begehre nicht zu rächen; ich stelle GOtt die Rache heim, und lasse über mich gehen, was GOtt will, vertraue ihm aber, er werde mich nicht lassen, sondern gnädig heraus helfen. Das macht denn, daß ich sanftmüthig werde und alles in Geduld überwinde. Das lernet für das erste.

22. Zum andern sehen wir, wie Fleisch und Vernunft, nach der Welt Exempel, immerdar über sich und höher will, mag sich nicht lassen dämpfen; sondern gedenkt, sie müsse sich selbst helfen. Denselben ärgerlichen Doctor, spricht Christus, laßt euch auch nicht verführen, sondern folget meinem Exempel. Ich bin von Herzen demüthig, begehre nicht vornen dran; sondern ich gehe so lang hinten nach, laß mich so lang treten und drücken, bis mich GOtt über sich hebt und nicht mehr also treten und drücken will lassen. Wenn ihr mir in solchem auch folgt, so werdet ihr gewißlich Ruhe finden für eure Seele. Denn der Leib ist darum erschaffen, daß er wie ein unbändiger Esel tragen soll; sonst würde er zu geil und frech. Derhalben soll uns genügen, daß unsere Gewissen durch Christum und sein Verdienst nicht beschweret sind, es gehe gleich dem Leibe, wie es wolle.

23. Solches macht das Joch Christi sanft und seine Last leicht. Denn es stehe uns für Leiden zu, was da wolle, so wissen wir, daß es nur ein zeitliches Leiden ist. Und haben dagegen den Trost des ewigen Lebens, und wissen, daß es, wo wirs also mit Sanftmuth und Demuth tragen, eine ewige Herrlichkeit schaffen wird; wie Christus seine Jünger tröstet, Joh. 16, 22.: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden; denn ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen"; und Paulus, Röm. 8, 18.: „Gewiß ist es, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ist, die an uns soll offenbart werden."

24. Derhalben ist dieses ein tröstliches, schönes Evangelium, das ein jeder Christ sollte auswendig wissen, auf daß er sich nicht allein wider das Aergerniß, daß das Evangelium von den weisen Leuten verachtet und verfolgt wird, könnte wehren; sondern auch in allerlei Kreuz und Anfechtung mit dem trösten, daß wir einen solchen HErrn haben, der uns lehrt, GOtt recht erkennen; durch welche Erkenntniß, so wir anders sanftmüthig und demüthig sind, wir allerlei Unglück überwinden, und durch das Jammerthal dieses Lebens zur ewigen Seligkeit hindurchdringen mögen. Das verleihe uns allen unser lieber HErr GOtt, durch JEsum Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser, Amen, Amen.

Am Tage Mariä Verkündigung.*)

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßest seiest du, Holdselige; der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei GOtt funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

1. Dies Fest begeht man um des Artikels willen im Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, und geboren aus Maria der Jungfrauen. Denn es ist ein trefflicher, hoher Artikel, da die Vernunft sich nicht könnte von träumen lassen, wo uns die Schrift nicht so gewaltig davon berichtete. Denn wer wollte doch das glauben (weil sonst alle Weiber, wie es denn von GOtt geschaffen und geordnet ist, auf einerlei Weise, durch Beiwohnung des Mannes, schwanger werden), daß GOtt dies einige Jungfräulein hervorziehen und ein Sonderes mit ihr anheben sollte, das zuvor in der Welt nie gehört, und hinfür nimmermehr geschehen soll, solang die Welt steht: daß sie schwanger und eine Mutter wird, nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist allein? Unmöglich, sage ich, ists, daß die Vernunft solches wissen oder glauben könne. Denn sie bleibt bei dem gemeinen Sprüchwort, da man sagt: Wenn ich thue und glaube, wie andere Leute, so narre ich nicht.

2. Aber ein Christ muß das Sprüchwort hier in einen Winkel stecken, und sprechen: Will ich ein Christ sein, so muß ich glauben und thun, was andere Leute nicht glauben noch thun. Denn GOttes Werke scheinen närrisch und unmöglich; aber dennoch sinds hohe Werke und gehen über die Maßen fein zu. Also ist dies hier auch, daß Maria, die reine Jungfrau, eine Mutter wird, und weiß dennoch kein Mensch auf Erden drum, denn sie allein. Närrisch und unmöglich lautet es. Denn so dergleichen zuvor mehr geschehen wäre, so hätte es einen Schein und ließe sich glauben; aber daß GOtt diese Jungfrau allein aus allen Weibern heraus wählet und solches Wunderwerk mit ihr anrichtet, solches macht den Handel unglaublich.

3. Darum sind die Christen ein sonderlich Volk, dazu berufen, daß sie die Artikel sollen glauben und predigen, die vor der Welt lauter Narrentheidinge und unglaublich sind. Aber eben der Ursache halben sollen sie desto fleißiger Predigt hören und das Wort lernen. Denn wer von solchen Sachen außer dem Wort gedenken will, der ist leichtlich gestürzt.

4. Auf daß nun dieser Artikel von der Empfängniß unsers HErrn JEsu Christi noch fest und gewiß in der Christen Herzen bleibe, feiert man dies Fest. Derhalben wollen wir solchen Artikel, wie der Evangelist davon schreibt, vor uns nehmen, und lernen, wie solches wunder-

*) Aus einer öffentlich des Nachmittags gehaltenen Predigt vom Jahre 1532.

liche Werk sei zugegangen. Wir wollen aber diese Predigt theilen in drei Stücke: das erste, von der Person der Jungfrauen Marien, daß sie vom Hause David ist; das andere, von des Engels Predigt, in welcher er lehrt von dem HErrn Christo und seinem Amt; das dritte, vom Glauben der Jungfrauen Marien.

5. Der Evangelist geht kurz mit der Historie um, soviel die Person der Jungfrauen Marien belangt. Denn er meldet nichts, in was Stand und Wesen sie gewesen, was sie dazumal, da der Engel zu ihr gekommen, gethan, oder in was Gestalt der Engel ihr erschienen sei. Wer aber von solchem gedenken und gern etwas wollte wissen, der bleibe nur bei den schlechtigsten und einfältigsten Gedanken, die sich mit der Historie und den Propheten reimen. Denn daß sie nicht großes Vermögens gewesen sei, da hat man viel Anzeigung in der Historie. So ist es leichtlich abzunehmen, was ein solches Jungfräulein für einen Stand und Wesen führe, daß sie irgend bei einem Freund gedient und die gemeine Hausarbeit gethan habe, wie ein ander Mägdlein, das schlecht, fromm und gerecht ist. Und ist wohl möglich, daß eben, da sie mit solcher Hausarbeit umgegangen, der Engel zu ihr gekommen und ihr diese Botschaft gebracht habe. Denn also sieht man in vielen Historien, daß die Engel zu den Menschen gekommen, da sie in ihrem Beruf gegangen und ihres Amts gewartet haben. Also erschien der Engel den Hirten auf dem Felde, da sie ihrer Heerden hüteten. Dem Gideon erschien er, da er das Korn ausdrasch. Des Samsons Mutter erschien er, da sie auf dem Feld saß. Oder aber sie, die Jungfrau Maria, wie ein frommes Kind, wird allein in einem Winkel gesteckt und um die Erlösung Israels gebeten haben; denn bei dem Gebet sind die Engel sonderlich gern.

6. Nun meldet aber der Evangelist nicht ein Wort davon, wer die Jungfrau ihrer Ankunft oder des Stammes halben gewesen sei. Von Joseph aber, dem sie vertrauet war, sagt er, er sei vom Hause David gewesen; so uns doch am selben nicht gelegen ist. An dem aber ist gelegen, daß man wisse, daß die Jungfrau Maria vom Hause Davids sei. Aber der Evangelist hälts für unnoth, solches anzuzeigen; sintemal es zuvor in den Propheten genugsam angezeigt war, daß Christus sollte vom Hause David kommen und Davids Sohn heißen; wie neben andern Prophezeiungen auch diese ist, Jes. 11, 1.: „Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel.“ Hier meldet der Prophet klar, es müsse des Isai Stamm bleiben, bis Christus daraus geboren werde. Weil nun dieses Kind keinen Vater auf Erden, sondern nur eine Mutter hat, so muß diese Mutter vom Stamm und Geblüt Davids sein; sonst könnte ihr Kind nicht ein Sohn oder Nachkömmling und Erbe Davids heißen.

7. Dieser Spruch faßt auch die Zeit fein; eben wie die Verheißung 1 Mos. 49. Denn er vergleicht den HErrn Christum einem Zweiglein, das aus einem alten Stamm und aus der Wurzel hervor wächst. Denn das Geschlecht David war schier abgekommen, daß es nicht allein nicht mehr in Würden war, sondern der Personen waren auch wenig vorhanden. Darum denn solches herrliche, königliche Geschlecht einem Baum gleich sah, der nicht allein Aeste und Blätter verloren, sondern bis auf den Stamm verdorret war. Denn also pflegt GOtt mit seinen Werken; wenn jedermann verzweifelt, und sagt: Da kann nichts mehr aus werden; da hebt er allererst an, und macht viel herrliches und großes Dings, deß sich kein Mensch hätte können vermuthen. Also ist es hier auch gegangen: da, wie Jakob sagt, der Scepter vom Haus Juda ganz hingefallen und solches Geschlecht in das höchste Abnehmen gekommen ist, da nimmt GOtt sich dies arme Dienstmägdlein, die Jungfrau Maria, vor und richtet durch sie das herrliche Werk aus, da alle Propheten und Patriarchen von gepredigt und alle Welt darauf vertröstet hatten.

8. Wie nun solches Werk sei zugegangen, schreibt Lucas weiter: Der Engel sei zum Mägdlein gekommen, habe sie gegrüßt und angezeigt, sie habe einen gnädigen GOtt. „Gegrüßet“, spricht er, „seist du, Holdselige, oder Begnadete, der HErr ist mit dir, du Hochgelobte unter den Weibern.“ Hohe und große Worte sind es, da das fromme Kind billig sich über entsetzt hat, und gedacht, was doch das möge für eine Botschaft sein. Denn ob sie es sobald im ersten Anblick gewußt habe, daß es ein Engel sei, der mit ihr redet, können wir nicht wissen, wiewohl die Worte Lucä fast dahin lauten, als habe sie ihn nicht gekannt. Denn

er sagt, sie habe sich nicht vor ihm, sondern über seiner Rede und dem Gruß entsetzt. Denn es ist ein ungewöhnlicher Gruß; dabei sie hernach auch hat müssen gedenken, es sei ein ungewöhnlicher Bote, daß er sobald anhebt: O Maria, selig bist du, wie hast du so einen gnädigen GOtt, kein Weib ist nie auf Erden gekommen, der GOtt solche Gnade bewiesen hat: du bist die Krone unter ihnen allen 2c. Solche Worte haben dem frommen Kinde eine Röthe angewonnen und einen Schrecken eingejagt, daß sie nicht hat gewußt, woran sie doch sei. Derhalben tröstet sie der Engel, und sagt, was GOtt mit ihr ausrichten und wozu er sie brauchen wolle, und spricht:

Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei GOtt gefunden.

9. Dieses Wörtlein merke ja wohl. Denn es hat nicht allein dazu gedient, daß das Mägdlein damit getröstet würde; sondern daß der greulichen Abgötterei gewehret würde, so sich hernach unter den Christen durch den Pabst und seine Mönche gefunden hat und bei den Papisten noch geht, die aus der Jungfrauen Maria einen GOtt machen, ihr alle Macht im Himmel und Erden zumessen, als hätte sie es von sich selbst.

10. Aber obgleich die Jungfrau Maria gesegnet ist über alle Weiber, daß nie keinem Weib solche Gnade und Ehre widerfahren ist; so zieht sie doch der Engel mit diesem Wort herunter und macht sie allen andern Heiligen gleich; sintemal er klar sagt: Was sie sei, das sei Gnade, und nicht Verdienst. Nun muß je ein Unterschied bleiben zwischen dem, der Gnade gibt, und der Gnade empfähet. Der Gnade gibt, bei demselben soll man Gnade suchen, und nicht bei dem, der selbst der Gnade genossen hat. Solches hat man im Pabstthum nicht gethan. Denn da ist jedermann zu der Jungfrauen Maria gelaufen, und mehr Gnade und Hülfe da gesucht und gehofft, denn bei dem HErrn Christo. Solchem Irrthum zu begegnen, so merke dies Wörtlein hier wohl: „Maria, du hast Gnade bei GOtt gefunden.“ Da lerne, daß du sie haltest für einen Menschen, der zu Gnaden gekommen sei, und nicht, der Gnade austheilen soll. Denn dazu ist ihr Kind, unser lieber HErr JEsus, geordnet, daß wir bei ihm Gnade suchen und durch ihn zu Gnaden kommen sollen; wie Johannes der Täufer sagt: „Wir haben alle von seiner Fülle genommen, Gnade um Gnade“ (Joh. 1, 16.). Nun wollen wir des Engels Botschaft weiter hören. Denn also sagt er:

Siehe, du wirst leiblich schwanger werden, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden.

11. Das ist das erste Stück von der himmlischen Predigt und die erste Offenbarung von unserm HErrn JEsu Christo, da es beides innen steht. Zum ersten, daß er rechter natürlicher Sohn sei der Jungfrauen Marien, von ihr im Leibe getragen, und an die Welt geboren, wie alle andern Kindlein getragen und geboren werden. Wie er aber empfangen sei, das wird hernach folgen. Und zum andern, daß er rechter natürlicher Sohn GOttes sei, in Ewigkeit von GOtt geboren. Denn da stehen die Worte lauter und klar: „Du wirst leiblich, oder im Leib, schwanger werden, und einen Sohn gebären.“

12. Darum ist dies Kindlein ein rechter Mensch, der Leib und Seele hat, wie ein anderer Mensch, und in Mutterleibe formirt, ernährt und gewachsen ist, wie ein ander Kindlein. Darum ist es eine verführerische Ketzerei, daß etliche vorzeiten es dafür gehalten haben, Christus habe keinen rechten natürlichen Leib gehabt. Etliche aber zu unsern Zeiten, und sonderlich unter den Wiedertäufern, halten es, er habe von der Jungfrauen Maria weder Fleisch noch Blut genommen. Denn so dem also wäre, würde er nicht können ein Sohn Davids sein, und der Evangelist würde nicht mit Fleiß seine Worte also setzen: „Du wirst leiblich, oder im Leib, schwanger werden.“ Wider solche und andere Irrthümer soll man diese Worte des Engels wohl merken; denn wer dieselben leugnen wollte, den sollte man als einen wahnsinnigen Menschen fahren lassen, und weiter nichts mit ihm zu thun haben.

13. Also ist es auch ein gewaltiges Zeugniß wider Arium und andere Ketzer, die Christum nicht wollten ewigen, allmächtigen GOtt lassen sein, daß der Engel hier spricht: „Er wird ein Sohn des Höchsten genennet werden“, das ist, also wird man von ihm predigen und glauben, er sei GOttes Sohn. Nun weiß man aber,

was „Sohn" heißt, nämlich etwas Geborenes. So nun dieser JEsus, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, GOttes Sohn ist, so muß folgen, daß er auch GOtt sei. Denn was GOtt gebiert, das muß seines Wesens, Art und Eigenschaft, das ist, gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein. Man drehe sich nun, wie man wolle, wer nicht gern sich selbst betrügen und irren will, der wird vor diesen Worten nicht vorüber können; er muß dies Kindlein, das von der Jungfrauen Maria geboren ist, lassen rechten, ewigen, allmächtigen GOtt sein. Wie denn der Engel weiter anzeigt, und spricht:

Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

14. Das kann doch je gewaltig und eigentlich geredet sein von unserm HErrn JEsu, daß er zugleich ewiger GOtt, und ein rechter natürlicher Mensch sei. Denn siehe hieher, was hat David für einen Stuhl, Regiment oder Königreich gehabt? Ist es nicht das Volk Israel gewesen, welches hier unten auf Erden und im Lande Canaan gewohnt hat? Soll nun dieses Kind seines Vaters David Stuhl besitzen, so muß es auch, wie sein Vater David, ein Mensch sein; sonst würde weder David sein Vater, noch er des David Erbe heißen. Aber hier findet sich danach eine sehr große Ungleichheit. David stirbt, und läßt seinen Stuhl und Regiment seinem Sohn Salomon; der stirbt auch, und so fortan stirbt einer nach dem andern, bis auf dieses Kindlein JEsus. Der nimmt Davids Stuhl ein und besitzt ihn: nicht wie David und andere seines Leibes Erben, eine Zeitlang, sondern ewiglich, daß seines Königreichs kein Ende soll sein.

15. Da lerne nun die zwei zusammen reimen. Dies Kind ist von der Jungfrauen Maria geboren, lebt, ißt, trinkt, schläft, wacht, wie ein anderer Mensch; da muß folgen, daß es auch wie ein anderer Mensch sterben muß; wie wir denn bekennen, Christus sei am Kreuz gestorben und begraben. Solches bringt die Natur und Eigenschaft dieses zeitlichen Lebens mit sich. Und dennoch sagt der Engel von solchem Kind, damit die Jungfrau Maria leiblich schwanger werden und es gebären soll, daß es soll ewig sitzen auf dem Stuhl seines Vaters David. Nun sind je Sterben und ewig Regieren zwei widerwärtige Dinge, die sich mit einander nicht leiden; und soll doch hier bei dieser Person bei einander sein. Die stirbt, und kann doch nicht sterben; sondern regiert in Ewigkeit, wie der Engel sagt. Da wollte ich gern wissen, wer es wollte oder könnte zusammen reimen, außer diesem einigen Artikel, daß dieser Mensch, von der Jungfrauen Maria geboren, nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt sei? Derhalben er auch als ein Mensch muß sterben: wiederum als ein rechter natürlicher GOtt kann er nicht sterben; sondern er ist ein Herr des Todes, den der Tod nicht halten kann.

16. So nun der Tod ihn nicht würgen soll noch kann, so wird die Sünde auch keine Macht an ihm haben. Denn Leben und Sünde leiden sich nicht mit einander: wo Sünde ist, da kann kein Leben sein, sondern der Tod muß da sein. Also, wo Leben ist, da kann keine Sünde sein, sondern es muß eitel Gerechtigkeit und vollkömmliche Erfüllung des Gesetzes sein. Woher kommt denn dem Menschen Christo der Tod, so er doch kein Sünder, sondern gerecht und ohne alle Sünde ist? Hier findet sich nun der hohe und große Trost, daß wir unsers lieben HErrn Christi Tod und Sterben sollen ansehen als einen unverschuldeten Tod, der ihm nicht von eigenen, sondern fremden Schulden aufgelegt ist, um unserer Sünden willen, daß wir, durch seinen Tod von Sünden erledigt, auch mit ihm sollen ewig leben.

17. Also sind des Engels Worte kurz, aber sie greifen über die Maßen weit um sich, und lehren uns diesen Menschen, von der Jungfrauen Maria geboren, eigentlich und recht erkennen, daß er rechter, natürlicher GOtt sei: sei aber Mensch geworden, auf daß er stürbe, so er doch als GOtt und ohne alle Sünde nicht hat können sterben; sondern das Königreich, welches von seinem Vater David auf ihn geerbt, ewiglich besitzen und regieren hat sollen. Also ist Mensch und GOtt hier Eine Person, die da stirbt, und doch ewig lebt. Der Tod kommt ihm von fremden Schulden; das Leben aber hat er in sich selbst von eigner Gerechtigkeit und Unschuld; darum wir uns desselben annehmen, und wissen sollen, es sei um unsertwillen geschehen, daß wir durch dies Mittel

von Sünden und Tod ledig und auch ewig selig werden.

18. Diese Predigt thut der Engel dem frommen Jungfräulein, daß sie dieses Kindes sich freuen und alle Furcht und Traurigkeit soll fahren lassen. Aber sie soll dieser Predigt sich nicht allein annehmen; wir gehören auch dazu. Darum, obwohl dies fromme Jungfräulein allein die Mutter zu diesem Kind ist, so gehören wir doch auch unter dieses Kindleins Regiment und Königreich. Denn sonst würden wir sehr übel stehen. Alles, was wir sind und haben, ist zeitlich und währet eine sehr kurze Zeit. Denn was sind vierzig, fünfzig oder gleich hundert Jahr? Wer aber in einem solchen Reich wäre, das ein ewiges Reich ist, der stünde wohl, und hätte Ursache, daß er stets in Sprüngen ginge, wenn er gleich hier auf Erden der elendeste Mensch wäre. Da geht nun des Engels Predigt hin, daß er uns mit diesen Worten dieses zeitlichen Lebens, da so viel Jahr, Sünde und Tod innen ist, erinnern, und uns dasselbe gleich verleiden will, weil er von einem Königreich sagt, dergleichen auf Erden nie keines gekommen ist, das ein ewiges Königreich sei und kein Ende habe.

19. In solchem Königreich wird kein Tod sein; Sünde wird auch nicht drinnen sein, denn Sünde und Tod sind bei einander; da kann auch kein Zorn GOttes sein, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit. Denn das Leben ist der höchste Schatz, welchen GOtt nach seinem Sohn uns schenkt. Wer wollte nun nicht von Herzen gern in solchem Reich sein, und sich nicht mehr drum bekümmern, daß er lang hienieden auf Erden, da nichts denn Sünde, Tod, Kümmerniß, Angst und Noth ist, verharren, und jenes Reichs gerathen soll? Also wollte der Engel uns gern dieses Leben, alle Königreiche, Macht und Pracht, und alles, was die Welt hat, ungeschmack machen und verleiden; sintemal es alles zeitlich und vergänglich, und nichts denn ein Sünden- und Todesreich ist; und uns zu diesem König weisen, welches Reich kein Ende nehmen soll, wie andere Königreiche.

20. Wie man nun zu diesem König und ewigem Reich komme, hört eure Liebe durchs ganze Jahr, daß man das Evangelium annehmen und, was uns Christus zusagt, fest glauben, und all unser Herz und Zuversicht auf ihn setzen soll, der durch sein Sterben und Auferstehen sich solches Reich bereitet, das ist, uns von Sünden und ewigem Tod zum ewigen Leben geholfen hat. Denn soll sein Reich ewig bleiben, so wird er auch müssen Menschen haben, die ewig leben. Denn er soll ein König sein über das Haus Jakob; das sind je Menschen, und nicht Engel, noch unvernünftige Thiere. Sollen nun die Menschen ewig leben, so muß Sünde und Tod hinweg sein. Nach solchem Leben sollten wir trachten und das zeitliche hier verachten; so kehren wir es gemeiniglich um, und stellen uns also, daß man wohl sieht, wenn wir des Zeitlichen genug hätten, wir würden des Ewigen gar vergessen.

21. Das ist das erste Stück, von des Engels Predigt, welche vornehmlich dahin geht, daß er die Jungfrauen Maria und uns alle lehren will, was es für ein Kind sein werde, das sie gebären soll; nicht ein gemeines Kind, wie andere Kinder. In dem soll es wohl andern Kindern gleich sein, daß es Fleisch und Blut, Gliedmaßen und anderes hat, wie sonst Kinder haben; daß es Wischens und Waschens bedürfe, essen und trinken, schlafen und wachen werde. Aber in dem soll es allen Menschenkindern ungleich sein, daß es GOttes Sohn ist und ewig regieren soll, das ist, daß nicht allein es für sich soll ewig leben, sondern auch in seinem Reich ein ewiges Leben anrichten, daß die, so drin sind, sollen ewig leben, und weder Sünde noch Tod ihnen könne schaden.

22. Darum predigt der Engel weiter, und zeigt, wie dieses Kind, weil es in so großen Sachen andern Kindlein ungleich sein werde, auch ungleicher Weise soll empfangen werden. Denn als Maria die Botschaft vernommen hat, daß sie soll schwanger werden mit einem solchen Sohn, der GOttes Sohn heißt, wunderte sie sichs, und fragt den Engel, wie es doch solle zugehen, sintemal sie von keinem Mann weiß; da antwortet ihr der Engel und spricht:

Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.

23. Wie der gemeine Lauf der Natur und die Ordnung GOttes sonst gehe, weiß jedermann, daß ein Weibsbild von sich allein nicht kann schwanger werden; ohne daß die Türken solche grobe Narren sind, und lassen sich bere-

den, daß ihre Jungfrauen können Kinder tragen, und dennoch Jungfrauen bleiben. Nun hält sichs aber hier also, daß Maria auch nicht kann von sich selbst schwanger werden; und dennoch soll sie schwanger werden und von keinem Mann wissen. Wie soll nun solches zugehen?

24. Das ist nun das sondere Werk, da der Engel hier von sagt und kein Mensch nimmermehr mit seiner Vernunft fassen kann, daß dies Jungfräulein nicht von einem Mann, sondern vom Heiligen Geist schwanger soll werden; auf eine solche Weise, die der Engel selbst mit keinem bessern noch deutlicheren Wort anzeigen kann, denn daß die göttliche Kraft sie überschatten werde. Bei dem müssen wir es lassen bleiben und uns weiter darum nicht bekümmern. Denn wir werdens doch nicht ausdenken können; es ist eine göttliche Kraft, die sich mit unsern Gedanken nicht läßt fassen.

25. Das aber können wir dennoch fassen: So dieses Jungfräulein allein durch den Heiligen Geist schwanger wird: daß erstlich ihr Fleisch geheiligt wird, und das in ihr geboren wird, auch heilig und ohne alle Sünde muß sein. Derhalben der Engel dem Kindlein Christo, da es noch in Mutterleibe ist, den Namen gibt, und heißt es heilig. „Das Heilige", spricht er, „das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden." Mit diesem Wort macht der Engel ja so einen großen Unterschied zwischen diesem Kind und allen andern Kindern, als mit der Weise der Empfängniß, da er oben von gesagt hat. Denn obgleich Johannes der Täufer und andere mehr in Mutterleib sind geheiligt worden; so sind sie doch als unheilig empfangen, und allererst nach der Empfängniß, welches eine sündliche Empfängniß gewesen, heilig geworden. Aber dies Kind ist ein heiliges Kind, an dem keine Sünde nie gewesen, und derhalben nicht geheiligt worden, sondern selbst alles heiligt.

26. Das dient nun dazu, daß wir nicht allein uns recht sollen erkennen lernen, daß wir von Natur unheilig und sündhaft, und diesem Kindlein in solchem Fall gar ungleich sind; sondern wenn wir von solcher Unheiligkeit und Sünde wollen ledig werden, daß wir wissen, wo wirs suchen sollen. Ein Bettler, wenn er will Geld haben, darf er nicht zum andern Bettler gehen, der auch nichts hat; er muß zu einem reichen Mann sich finden, der nicht karg sei und gern ausgebe. Also hier auch: wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind, das ist, die auch Menschen sind wie wir, und der Gnade bedürfen; sondern hierher sollen wir uns halten zu diesem Kind, das da heilig ist. Da werden wir das Vermögen finden, daß uns geholfen werde, und sonst nirgends.

27. Denn warum gehen die blinden Papisten hin zu der Jungfrau Maria, zu St. Peter, zu St. Paul und andern Heiligen, und bitten, daß GOtt ihrer Fürbitte und Verdienste sie genießen lasse? Sie sind heilig und GOtt hat sie lieb, das ist wahr. Aber solche Heiligkeit haben sie nicht von sich selbst, sondern es ist eine geschenkte Heiligkeit, dazu sie aus Gnaden gekommen sind. Da findet man den Brunnen der Gnaden nicht, es ist nicht die Quelle, sondern nur geschöpftes Wasser. Aber dieses Kind ist es, das in Ewigkeit von GOtt geboren, und darum GOttes Sohn genennet wird, und ist von der Jungfrauen Maria empfangen durch den Heiligen Geist. Daß also, ob es gleich Fleisch und Blut hat, solches Fleisch und Blut ein durchaus heiliges Fleisch und Blut ist, da keine Sünde an ist. Das ist der rechte Brunn und die rechte Quelle der Gnaden, da wir uns hin halten sollen, wenn wir heilig und ohne Sünde sein wollen. Denn das ist auch die Ursache, darum dieses heilige Kind geboren wird, daß wir unheilige, sündhafte Leute unter dem Zorn GOttes und im Tode lagen und uns selbst von solchem Jammer nicht helfen konnten. Sollte aber uns geholfen werden, so mußte es durch einen solchen geschehen, der ohne Sünde wäre und andern auch von Sünden helfen könnte. Das ist unser lieber HErr Christus, ewiger GOtt und doch rechter Mensch, durch den Heiligen Geist im Leib der reinen und heiligen Jungfrauen Marien empfangen, und an die Welt geboren, auf daß wir uns zu ihm finden, uns an ihn halten, und seiner Heiligkeit uns trösten sollten.

28. Wo nun die Heiligkeit Christi im Pabstthum dermaßen wäre den Leuten vorgepredigt worden, wie der Engel hier davon predigt, so würde die Abgötterei wohl sein dahinten geblieben, die man mit den verstorbenen Heiligen getrieben hat. Aber da hat man die Worte

gelesen, und doch niemand zum HErrn Christo, als der allein heilig ist und allein heilig machen kann, gewiesen; sondern alles solches Vertrauen hat man auf die Heiligen gesetzt. GOtt wolle es ihnen vergeben!

29. Das ist des lieben Engels Gabriel Predigt von dem Kindlein JEsu; an dieselbe hängt er die neue Zeitung von der alten Elisabeth, wie sie auch mit einem Sohn in ihren alten Tagen schwanger gehe. Und setzt den schönen, tröstlichen Spruch hinzu, daß bei GOtt kein Ding unmöglich sei. Aber solche Historie wollen wir beruhen lassen bis auf seine Zeit, und jetzt mit dem dritten Stück beschließen.

30. Als das zarte Jungfräulein von dem Engel genugsam Bericht hat, was GOtt mit ihr ausrichten wolle, antwortet sie und spricht:

Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

31. Das ist eine sehr feine Antwort, da nicht allein eine sondere große Demuth, sondern auch ein großer Glaube und herzliche Liebe gegen alle Menschen gespüret wird. Denn erstlich gibt sie sich in aller Demuth und vollem Gehorsam hin: „Ich bin des HErrn Magd.“ Als wollte sie sagen: Da bin ich; mein GOtt und Vater im Himmel mache aus mir, was er wolle, so bin ich willig dazu. Und wiewohl ich zu diesem Werk, da du mir von sagst, viel zu unwürdig bin, so nehme ich doch solche Gnade und Wohlthat GOttes mit Freuden und Dankbarkeit an.

32. Denn daß sie sagt: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“, solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, fröhlich und guter Dinge drüber wird, daß die selige Zeit gekommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten und den armen, elenden Sündern soll geholfen werden. Solches wünscht sie von Herzen, und ist froh, daß GOtt sie dazu brauchen will; nicht ihrer Person und Ehre halben, sondern daß sie weiß, daß durch dieses Kindlein ihr und aller Welt von Sünden und Tod soll geholfen werden. Denn sie glaubt es beides, erstlich, daß GOtt solches Werk, wie der Engel sagt, mit ihr werde ausrichten; und danach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tod erlösen werde.

33. Und durch solchen Glauben allein ist sie auch selig und von Sünden ledig geworden, und nicht durch das Werk, daß sie den Sohn GOttes hat an die Welt gebracht. Solches ist wohl eine sondere Gnade und Herrlichkeit gewesen, wie sie selbst bekennt im Magnificat: „Es werden mich selig preisen alle Kindes Kind“; aber allein dadurch wird sie GOttes Kind und kommt zum ewigen Leben, daß sie dies ihr Kind dafür hält, wie der Engel von ihm gepredigt hat, daß er sie heiligen und das ewige Leben aus Gnaden schenken werde.

34. Gleich aber wie sie die Herrlichkeit allein hat, daß sie GOttes Mutter wird und den Sohn GOttes an die Welt gebiert; also sollen wir mit ihr glauben, daß dieses Kind heilig sei und ein ewiges Reich haben werde, das ist, daß es uns auch ewiges Leben geben und uns heiligen werde.

35.*) Das ist die Historia, die man auf das heutige Fest predigen soll, auf daß der Artikel unter uns fest und gewiß bleibe, daß unser lieber HErr JEsus Christus, vom Heiligen Geist empfangen, beides, wahrer GOtt und wahrer Mensch in einer einigen Person sei. Das soll unsere Hoffahrt sein wider den Teufel und alle andere Creatur, daß wir in die Ehre gesetzt sind, daß GOtt selbst sein und heißen soll mein Fleisch und mein Blut. So genau hat er sich an keine Creatur gehängt, als an den Menschen, daß er nicht allein in den Menschen wohnen und um sie sein will; welches doch genug sollte sein zur sonderen großen Freude: sondern er ist selbst geworden, was wir sind; und hat sich so nahe zu uns gethan, daß er eine solche Natur, solchen Leib und Seele hat, wie ich und du haben, außerhalb des einigen Stücks, daß es alles an ihm heilig, an uns aber sündhaft ist.

36. Solche Ehre, die der Sohn GOttes an uns armen Menschen angelegt hat, verdrießt den Teufel sehr, und gönnt uns den Ruhm nicht, daß wir sagen können: Mein Fleisch und mein Blut ist GOtt, und sitzt oben in der Majestät und regiert Himmel und Erde.

37. Darum sind wir schuldig, daß wir GOtt von Herzen für solche Gnade und Gabe danken, daß er uns in so eine große, hohe Ehre gesetzt und seinen Sohn hat lassen Mensch werden. Denn es scheint sonst, als sei GOtt der Welt feind. Aber hier sehen wir, daß es nicht

*) Aus einer Predigt des Jahres 1532.

wahr ist; sintemal er sich so nahe zu uns Menschen befreundet und gethan hat, daß er nicht allein in uns wohnen, sondern selbst persönlich hat ein Mensch werden wollen. Solche Gnade begeht man heute, daß man GOtt dafür danke, daß er unsere unreine, unheilige Geburt durch seine heilige Geburt aufgehoben, und den Segen über uns alle gebracht hat, daß wir durch ihn heilig und selig sollen sein. Denn dazu dient sein liebes Wort, die heilige Taufe und das hochwürdige Sacrament. GOtt, unser gnädiger Vater, wolle seinen Heiligen Geist in unsere Herzen senden, daß wir solches glauben und dadurch ewig mögen selig werden, Amen.

Am Tage Philippi und Jacobi.

Joh. 14, 1—14.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Der erste Theil dieser Predigt.

1. Eure Liebe haben nun etliche Predigten gehört, welche der HErr Christus am letzten Nachtmahl über Tisch seinen Jüngern gethan hat. Dieselben letzten Predigten hebt der HErr mit dem heutigen Evangelium an, und ist leicht zu merken (wie denn in andern Predigten auch gemeldet), daß es dem HErrn vornehmlich darum zu thun ist, wie er seine Jünger wider das künftige Aergerniß rüsten, und sie also unterrichten könne, daß sie seines Sterbens nicht erschrecken, sondern Freude und Trost darob haben; sintemal er in solchem Tod nicht bleiben, sondern wieder zu ihnen kommen, ihnen den Heiligen Geist schenken, und von Sünden und allem Jammer erledigen wolle.

2. Aber gleichwie die Jünger solchen Trost nicht fassen und so klare Worte nicht verstehen konnten; sie sahen allein auf das schmähliche Sterben ihres Meisters, und konnten sich keines Lebens noch Hülfe nach solchem Absterben versehen noch trösten: also gehts noch heutiges Tages mit uns auch zu. Sobald das Kreuz hertritt, und wir sein empfinden, folgt alsbald Schrecken und Furcht, Ungeduld und Verzweiflung; und kann uns das niemand bereden, daß ein Trost folgen und die Traurigkeit zur Freude werden soll. Darum dient uns diese Predigt hier auch; sintemal Christus uns lehrt, was er durch seinen Tod und Sterben ausrichten werde, daß wir uns solches trösten, und wenn es uns übel geht, daran denken sollen. Denn gewiß ists, wo wir uns an solchen Trost nicht

halten, so werden wir sonst weder im Himmel noch auf Erden finden, deß wir uns könnten trösten; sonderlich wenn es darum zu thun ist, wie wir von der großen Last der Sünde und des Todes mögen ledig werden. Der Anfang nun solcher Predigt ist, daß er spricht:

Euer Herz erschrecke nicht.

3. Denn das ist das erste Unglück, das sich bei dem Kreuz findet, daß es nicht allein dem Leibe wehe thut, sondern es erschreckt und kränket das Herz. Weil es nun unmöglich ist, daß man Fleisch und Blut könne anders machen, es rümpft und krümmt sich in Wehetagen: so wollte doch der HErr gern, wo gleich das Fleisch gedrückt wird und ihm wehe geschieht, daß doch das Herz frei und unbeschweret bliebe. Natürlich ists, daß Krankheit und Sterben wehe thut. Solchen Schmerz kann man aus dem Fleisch nicht reißen, er bleibt drin, solang die Krankheit bleibt. Wer aber in solcher Noth ein gutes Gewissen und fröhliches Herz hat, da ist schon dem Schmerz mehr denn die Hälfte genommen; sintemal er allein im Fleisch, und nicht auch im Herzen steckt. Also war den Jüngern auch. Unmöglich wars, daß sie sich nicht sollten darum bekümmern und es ihnen nicht wehe thun, daß sie ihren HErrn und Meister so schmählich sterben sehen und verlieren sollten. Aber Christus spricht: Hütet euch, laßt solches Leid nur im Fleisch bleiben, und laßts ja nicht in das Herz hinein kommen. Wie sollt ihrs aber wehren? Also:

Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich.

4. Solche Worte wollen wir auf das allereinfältigste deuten, und haben diese Meinung, als wollte Christus sprechen: Ihr bekümmert euch um mein Sterben. Denn eben wie ihr an andern Menschen gewohnt seid, also denkt ihr von mir auch. Was ein Mensch ist und hat: wenn er todt ist, so ists alles aus; er behält weder Heller noch Pfennig, wenn er gleich aller Welt Gut hätte. Alle Macht und Gewalt ist auch dahin. Denn wo zuvor alle Welt sich gefürchtet und vor Kaiser und König sich entsetzt hat, sobald er todt ist, fürchtet sich nicht eine Fliege vor ihm, kann sich auch einer Fliege nicht erwehren. Also geht es mit den Menschen zu, wenn sie sterben, daß alles hinfällt und dahinten bleibt, was sie gehabt und vermocht haben. Solches wißt und erfahrt ihr, und denkt, es werde eben so eine Meinung mit mir auch haben.

5. Aber ich sage euch: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich", das ist, was ihr von GOtt glaubt, das sollt ihr auch von mir glauben. Euer keiner besorgt, daß GOtt sterben werde. Euer keiner fürchtet, daß die Welt, sie sei so bös sie wolle, GOtt einen Schaden zufügen und ihn vom Stuhl herunter stürzen werde: warum wollt ihr euch denn meinethalben fürchten? warum wollt ihr meines Sterbens halben euch bekümmern? Laßt Tod und Welt und den Teufel so bös sein, als sie wollen, sie werden mir nichts angewinnen. Denn ich bin GOtt; und was ihr von GOtt glaubt, das glaubt von mir auch: so können eure Herzen zufrieden sein, und werden nicht allein nicht erschrecken, wenn ich sterben werde, sondern auch einen Trost daraus schöpfen, Denn wenn ich und der Tod an einander kommen, so wird der Tod müssen unterliegen; deß könnt ihr auch genießen. Denn da höret und lernet weiter, was ich gedenke auszurichten durch solches leibliche Sterben.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wo aber das nicht wäre, so sage ich euch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.

6. Der erste Trost ist, daß der Tod dem HErrn Christo nicht soll obsiegen. Denn er findet an ihm nicht einen lautern Menschen, wiewohl er ein rechter, natürlicher Mensch ist; sondern auch einen rechten, natürlichen, ewigen GOttes Sohn. Darum, ob er gleich Christum als einen Menschen und Sohn der Jungfrauen Maria würgt, so kann er doch den Sohn GOttes nicht würgen; wie Petrus auch sagt: „Es war unmöglich, daß ihn der Tod halten sollte." Apost. 2, 24. Und der HErr, Johannes am 16. Capitel sagt V. 16.: Es sei nur um ein Kleines zu thun, so wolle er sie wieder sehen. Das ist ein großer Trost, und wäre allein stark genug gewesen, wo die Jünger ihn fassen und sich daran hätten können halten.

7. Aber das ist ein Großes, daß Christus hier sagt: Wenn er also durch den leiblichen Tod in ein anderes und ewiges Leben trete, da werde er viele Wohnungen finden, nicht allein für sich, sondern auch für seine Jünger. Und wo gleich solche Wohnungen nicht zuvor

bereitet wären, so wollte er sie doch ihnen bereiten. Das ist so viel gesagt: Erschrecket nicht darob, daß ich morgen an dem Kreuz sterben werde; denn solcher Tod schadet mir nichts, euch aber nützt er; und nützt euch dazu, wenn ihr von diesem Leben abgefordert werdet, daß ihr in jenem Leben gute Herberge und Wohnung finden sollt. Dieselben sind schon bereitet; wo sie aber nicht bereitet wären, so wollte ich sie euch bestellen und bereiten.

8. In Summa, Christus will mit diesen Worten uns alle trösten, daß sein Sterben uns zum ewigen Leben helfen und die ewige Seligkeit erwerben soll; wie Paulus spricht, Röm. 4, 25.: „Christus ist um unserer Sünden willen gestorben, und uns zur Gerechtigkeit wieder auferwecket.“ Wer wollte nun solches Todes erschrecken, und nicht vielmehr sichs freuen und GOtt für solche Barmherzigkeit und gnädige Hülfe danken? da wir sonst ewig im Tod und Verdammniß hätten müssen bleiben, daß wir durch den Tod Christi davon gefreiet und des ewigen Lebens sollen theilhaftig werden. Daß aber solches der rechte und eigentliche Verstand sei, erklärt sich der HErr selbst und spricht weiter:

Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

9. Das Hingehen ist beschlossen, daß er nicht länger hier in diesem zeitlichen, elenden Leben will bleiben. Wiederum ist das auch beschlossen, daß keine andere Ursache seines Todes und Sterbens ist, denn daß er seinen Jüngern die Stätte bereiten will. Darum mag es uns je ein fröhlicher und seliger Tod heißen, dadurch wir mit Wohnung im ewigen Leben versorgt sind; wie die nachfolgenden Worte klar zeigen, daß er sagt: „Und ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

10. Ach GOtt, daß wir solche Worte recht glauben könnten und in unsere Herzen wohl einschließen! Da müßte gewißlich folgen, daß unsere Herzen nicht allein nicht erschrecken, sondern stets in Freuden schweben, hüpfen und frohlocken würden. Denn rechne doch du aus, was diese Worte mit sich bringen, daß wir sollen sein, wo Christus ist. Er ist nicht in Sünden, in der Hölle, im Tode; sondern in Gerechtigkeit, Seligkeit und ewigem Leben. Und ist also drin, daß er nimmermehr heraus kann. Daselbst sollen wir auch hin. Denn solches, sagt er, habe er mit seinem Tod oder Absterben uns erworben.

11. Denn da müssen wir uns vor hüten, daß wir ja nicht gedenken, solche Worte und Trostpredigt sei allein den Jüngern gesagt. Mit ihnen allein redet er mündlich; aber er meint sie nicht allein. Sonst müßte folgen, daß er nur allein für sie gestorben wäre. Wir wissen aber, daß er für uns und die ganze Welt gestorben ist. Weil denn sein Sterben, wie er hier sagt, dazu geordnet ist, daß er die Stätte bereiten soll, so folgt, daß er allen Menschen die Statt bereitet hat.

12. Daß aber nicht alle Menschen selig werden und an solche Stätte, die Christus bereitet hat, nicht kommen, ist das die Ursache, daß sie solches Sterbens sich nicht annehmen und nicht danach fragen, es bereite Christus die Stätte, wie er wolle, wenn sie nur hier zu hausen hätten; mit demselben wären sie zufrieden. Das heißen Unchristen, da kein Glaube bei ist. Die Christen aber, die den HErrn Christum dafür erkennen, daß er GOttes Sohn sei, und darum gekreuzigt und gestorben, daß er durch seinen Tod uns den Eingang zum ewigen Leben eröffnete: die sinds, die solcher Bereitschaft genießen und sich damit in aller Widerwärtigkeit trösten. Denn sie denken: Ob ich gleich auf Erden arm und elend bin, das schadet nicht; habe ich doch hier keine Wohnung, Christus hat mir hier keine Statt bereitet. Ich muß mich diese kleine Zeit behelfen, wie in einer bösen Herberge, da es nur um eine Nacht zu thun ist. Wenn ich heim komme, in die rechte Heimbde (Heimath) und Vaterland, da wirds besser. Denn dies zeitliche Leben ist viel zu gering dazu, daß Christus um solches Lebens willen sollte gelitten haben; es ist um das ewige zu thun, daß der Tod in Ewigkeit mir nicht schaden, die Sünde mich nicht verdammen, und ich bei meinem HErrn Christo JEsu in Ewigkeit leben möge.

13. Solche Gedanken sinds, die alles Unglück, was wir hier auf Erden leiden, leicht machen, und das Herz erhalten, daß es sich nicht erschrecken lasse. Denn was ists, daß Lazarus ein armer elender Mensch, voll Blattern und Schwären ist, und dazu nicht genug

trockenes Brods zu essen hat? Ists nicht wahr, er ists reichlich ergötzet in dem, daß er in Ewigkeit bei GOtt ist und lebt, und wünscht sich nicht, daß es ihm auf Erden wäre besser gegangen? Sintemal die Sorge dabei muß sein, daß, wie Abraham sagt, wer Gutes hier in seinem Leben empfähet, dort muß gepeinigt werden. Also scheint es ein jämmerlicher Handel sein, da Christus seine Apostel aussendet in alle Welt, das Evangelium zu predigen, daß die Welt sie so übel hält, von einer Stadt zu der andern jagt, und nirgends will ruhig sitzen lassen, sondern noch alle Plage dazu anlegt. Aber es kümmert sie wenig, und sind noch fröhlich und guter Dinge dazu, daß, wie Apost. 5, 41. steht, sie würdig sind, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Daß also das Kreuz nur auf dem Fleisch und alten Adam liegt, und das Herz nicht mit dem wenigsten rühret.

14. Woher kommt nun solches? Allein daher, daß sie den Trost, da Christus hier von sagt, fest in ihre Herzen haben eingebildet: wolle die Welt sie nicht leiden, wolle sie verjagen und allerlei Plage anlegen; so wissen sie doch eine andere und bessere Herberge, die ihnen von ihrem HErrn Christo durch seinen Tod bereitet und gewiß sei. Weil nun dieselbe Wohnung ihnen nicht fehlen kann noch soll, sind sie zufrieden, es gehe ihnen in der Welt, als in einer untreuen, unruhigen Herberge, wie es wolle. Denn sie gedenken doch nicht länger drin zu bleiben, und möchten wohl leiden, daß sie nur bald abreisen und an ihren Gewahrsam und rechte Heimath und Vaterland kommen möchten.

15. Solchen Trost sollen wir lernen. Denn so wir wollen Christen sein, und sonderlich GOttes Wort führen, behalten und bekennen, so wird es nicht mangeln, Anfechtung und Widerwärtigkeit werden wir genug haben. Wer nun hier nicht Frieden will haben, und daneben solcher künftigen und ewigen Wohnung sich nicht trösten will, der sitzt zwischen zwei Stühlen nieder, und ist nicht möglich, daß er könne zufrieden sein. Das aber wird unsere Herzen zufrieden stellen, wenn wir sehen, wo unser HErr Christus hingegangen, und was er durch solchen Gang ausgerichtet hat, daß er uns Wohnung gemacht, und uns nicht stets hienieden in der bösen, untreuen Welt will bleiben lassen; er will kommen und uns holen, auf daß, wo er ist, wir auch sind und bleiben. Wer nach solcher Freude nicht ein Verlangen hat, und sich damit in allerlei Noth und Anfechtung nicht trösten will, dem ist weder zu rathen noch zu helfen.

16. Darum ists ein großer Jammer, daß wir armen Leute, so nichts Gewisseres vor uns haben, denn daß wir der Tage eines auch von hinnen und alles fahren müssen lassen, dennoch so gar in Zeitlichem ersoffen sind, und nur gedenken, wie wir hier genug haben. Dieser ewigen Wohnung, welche uns Christus durch seinen Tod bereitet hat, denken wir entweder gar nichts nach, oder selten, und zumal schläfrig und unfleißig. Da dagegen jedermann allen Fleiß hierher wendet, wie er seine Sache anschicken, sich, sein Weib, seine Kinder und Freunde hier wohl versorgen könne. Wäre es aber nicht besser, nach der ewigen Wohnung trachten und die ewigen Güter und Reichthum suchen? welche, wie Christus sagt, kein Dieb stehlen, und der Teufel selbst nicht nehmen kann; der alle Macht dahin wendet, wie er uns solche ewige Wohnung und Schätze aus den Augen rücken und unsere Herzen mit andern Gedanken beladen könne, weil er doch solcher Seligkeit beraubt ist, daß wir mit ihm sollen verdammt sein und auch nicht dazu kommen.

17. Das ist nun die Trostpredigt, die der HErr seinen Jüngern thut an dem letzten Nachtmahl, und beschließt also: Jetzt wisset ihr beides, wo ich hingehe, und wisset den Weg auch, daß ihr auch hernach könnt kommen; denn ich gehe zum Vater, daß ich euch die Wohnung bereite, und will euch holen und zu mir nehmen. Aber die Jünger verstehens nicht. Darum fällt Thomas fein einfältig hervor. Wahrlich, lieber HErr, spricht er, wir wissen je nicht, wo du hingehst; wie können wir denn den Weg wissen? Das ist so viel gesagt: Wir verstehen kein Wort, was du sagst. Auf solche Frage antwortet der HErr weiter und läßt sichs nicht irren, sie verstehen es oder nicht. Denn er weiß wohl, wenn der Heilige Geist wird kommen, daß sie es alsdann allererst verstehen werden, und spricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

18. Das ist ein trefflicher schöner Spruch, den wir nach der Länge jetzt nicht können handeln; wollen aber dennoch ein wenig davon sagen.

Der andere Theil dieser Predigt.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

19. Obwohl der meiste Theil der Menschen im Unglauben hingeht und vom künftigen Leben nichts hält; denn sonst sollten sie je sich zum wenigsten des künftigen halben so heftig annehmen, als heftig sie sich des zeitlichen annehmen: so will dennoch eben solcher Artikel sich nicht gar lassen verachten; es muß zuweilen ein Gedanke kommen: Lieber, wie wird es eine Meinung haben, wenn dich heute oder morgen GOtt auch abfordert von dieser Welt? Hier hattest du zu essen und zu trinken, hattest Geld, Ehre, Gut und Macht genug: was wirst du dorten haben oder finden? Solcher Gedanke kann nicht allwege außen bleiben, er wird bisweilen das Herz rühren und unruhig machen. Und sind ohne Zweifel aus solchem Gedanken und Sorge auch bei den Heiden mancherlei Gottesdienste angerichtet worden. So sieht man, daß ihrer viele einen ehrbaren, züchtigen, feinen Wandel geführt haben, der Hoffnung, unser HErr GOtt werde sie es nach diesem Leben genießen lassen.

20. Sonderlich aber sind die Juden in solchen Gedanken ganz und gar ersoffen gewesen; denn sie hatten in dem einen Vortheil, daß sie wußten, was sie sollten thun, wenn sie GOtt einen Gefallen wollten thun. Denn GOtt selbst hatte ihnen im Gesetz allerlei Gottesdienste gestellt; da gedachten sie: Sind wir gehorsam und halten solches, so wird es mit uns nicht Noth haben, wenn wir sterben; GOtt, dem wir zu Gehorsam leben, wird es uns genießen lassen. Eben wie die Papisten auch thun: was sie gut und heilig dünkt, wenn sie es thun, lassen sie sich dünken, GOtt könne ihnen den Himmel nicht versagen. Also machen die Menschen sich selbst einen Weg zu GOtt und ewigem Leben entweder durchs Gesetz, oder solche Werke, die sie sich als heilig und GOtt wohlgefällig vornehmen.

21. Da warnt nun und lehret uns unser lieber HErr Christus: Wenn wir den Weg zum Vater recht treffen und nicht irren wollen, so werde es weder Gesetz, weder dies noch jene gute Werk thun. Denn da sei nur ein einiger Weg, der sei er selbst; wer auf ihm, dem HErrn Christo, zum Vater gehe, der werde zum Vater kommen. Wer nicht auf ihm gehe, dem soll weder Gesetz, heiliges Leben, noch nichts im Himmel und auf Erden helfen. Denn eben wie nur ein rechter einiger Christus ist, der Sohn GOttes, der von der Jungfrau Maria geboren ist: also ist nur Ein Weg. Wer aber einen andern Weg macht, der macht auch einen andern Christum, da ist kein Zweifel an. Und muß ferner folgen, daß solcher Christus falsch und der Weg irrig sei und in den Abgrund der Hölle führe und nicht zum ewigen Leben.

22. Das ist nun die Lehre, über welche je und je in der Welt Unruhe und alles Unglück ist angerichtet. Denn Kain gedachte auch, er wollte durch sein Opfer sich einen Weg zum Vater im Himmel machen; aber es fehlte ihm, und erschlug seinen Bruder Abel drüber zu Tode. Der opferte auch; aber er hatte einen andern Weg zum Vater, denn sein Opfer, nämlich, des Weibes Samen, davon seinen Eltern die Verheißung geschehen war. Also konnten es die Juden auch nicht leiden, wenn die Propheten ihr Opfer und Gottesdienst straften und wolltens nicht lassen den rechten Weg zum Himmel sein. Soll es denn, sprachen sie, GOtt nicht gefallen, wenn wir opfern und des HErrn Gebot halten? Unsere Papisten heutiges Tages könnens auch nicht leiden. Kein Mönch wird sichs überreden lassen, daß es nicht ein Weg zum ewigen Leben sei, wenn er seine Regel steif mit Beten, Fasten und anderem hält. In Summa, wie der Pharisäer Luc. am 18. thut, der sich dünken ließ, er hätte die Gebote GOttes gehalten, darum daß er äußerlich dawider nicht gesündigt hätte: also thun natürlich alle Menschen, und lassen sich dünken, ihr heiliges Leben sei der Weg zum Vater gen Himmel. Wenn man aber sagt: Nein, wollt ihr selig werden, so müßt ihr einen andern Weg gehen, dieser Weg wird euch in den Abgrund der Hölle führen: da brennet es in allen Gassen, jedermann schilt solche Lehre, es sei Ketzerei, man verbiete gute Werke und verführe die Leute. Wie man denn sieht, daß es uns heutiges Tages auch geht.

23. Nun, wie soll man ihm thun? Man besehe, was Christus hier sagt, so kann man der Sache gewiß werden. Er redet vom Weg zum Vater, da man die ewigen Wohnungen finden soll, und spricht mit runden Worten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das

Leben." Nun, wie oben gesagt, so ist je nur Ein Christus, und ist nicht möglich, daß man von diesem oder einem andern Werk, auch vom Gesetz Mose selbst könne sagen, daß es Christus sei. So nun Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und kein Werk, es sei so heilig, groß und köstlich es immer wolle, dafür kann gerühmt werden, daß es Christus selbst sei: so muß je folgen, daß Gesetz, Opfer, alle gute Werke, die Zehen Gebote GOttes selbst, alle Keuschheit, Zucht, Ehrbarkeit, und wie mans kann nennen, der Weg zur Seligkeit und dem Vater nicht sei; und wer nicht mehr denn solche Werke hat, daß derselbe auf einem Irrweg, in der Lüge und im Tod sei und bleiben müsse, bis er zu diesem Weg kommt, der da heißt Christus JEsus.

24. Ja, sprichst du, sind denn die Zehen Gebote böse? Ists denn Unrecht, züchtig und ehrbar leben und sich fromm halten? Hat denn GOtt keinen Gefallen dran? oder gefällt es ihm baß, in Unzucht leben und nichts Gutes thun? Nein, bei Leibe; wir sagen, es sei recht, gut und GOtt wohlgefällig, wo man GOttes Willen thut, fromm ist. Aber aus dem folgt nicht, daß solches der Weg zum ewigen Leben, oder zum Vater sei. Darum soll man die Zehen Gebote halten zum Gehorsam, daß GOtt sie befohlen hat und wir ohne Sünde solchen Befehl nicht können unterwegen lassen. Aber zum Vater zu kommen, da ist nur ein einiger Weg; der heißt nicht gute Werke noch GOttes Gebot, sondern Christus JEsus. Dieser einige Weg ist die Wahrheit und trügt uns nicht; und ist das Leben, so uns erhält vor dem Tod, da wir sonst bei allen guten Werken und heiligem Leben müssen im Tode bleiben, und können uns nicht heraus wirken.

25. Und das ist auch die Ursache, daß der HErr sich selbst einen neuen Namen macht und sagt: „Ich bin der Weg." Denn wo kein Weg noch Bahn zu ist, da kann man nicht hinkommen. Weil nun niemand außer Christo zu GOtt kommen noch GOtt außer Christo erkennen kann, darum spricht er: Ich bin der Weg zum Vater. Nicht ein solcher Weg, da man mit Füßen auf gehen soll, sondern mit dem Herzen, das ist, man soll auf ihn trauen und alle Zuversicht auf ihn setzen. Wer solches thut, der ist auf dem rechten Weg zum Vater und zum ewigen Leben, und ist unmöglich, daß er könnte irren. Denn er hat Christum, der nicht allein der Weg ist, sondern er ist die Wahrheit, der nicht trügen noch uns fehlen kann, und ist auch das Leben. Derhalben wer diesen Weg vor sich hat, darf sich vor der Sünde und dem Tode, so aus der Sünde kommt, nicht fürchten.

26. Darum muß man hier die Frage unterscheiden. Zweierlei ists, wenn ich frage: Was soll ich thun, so ich als ein Christ leben will? und: Was soll ich thun, so ich zum Vater oder ewigem Leben will gehen? Zum christlichen Leben gehören die Zehen Gebote: die sind der Weg. Denn da steht GOttes Befehl, der solchen Gehorsam fordert. Wer ihn aber nicht will leisten, der muß der Strafe und Verdammniß gewarten, so auf den Ungehorsam gelegt ist. Aber solche Zehen Gebote sind nicht der rechte Weg zum Vater. Denn da heißts, wie Christus hier spricht: „Ich bin der Weg." Eben nun, wie man nicht viel Christus soll machen, also soll man auch nicht viel Wege machen. Macht man aber außer Christo einen andern Weg zum Vater, so ists ein Irrweg.

27. Daher kann man nun das Urtheil über allerlei Glauben und Religion fällen. Der Türke, die Juden und Heiden haben auch eine Hoffnung, daß sie wollen selig werden, und rühmen sich, sie kennen GOtt, und dienen GOtt, und beten GOtt an. So aber Christus allein der Weg soll sein und sie an Christum nicht glauben, wie ists möglich, daß sie zu GOtt können kommen? Da muß je auch ihr bestes Leben und ihre heiligsten Werke, ihr Gebet und aller Gottesdienst nichts denn Irrthum, Lüge und Tod sein. Denn außer Christo ist kein Weg, keine Wahrheit noch Leben.

28. Also ist es mit dem Pabst auch und seinem Haufen; der macht viel Wege zum Vater. Ein Mönch ist drum ins Kloster gelaufen; ein Pfaff hält darum Messe; ein anderer dient drum den Heiligen und betet sie an; der dritte kauft Ablaß, oder stiftet Messe, daß er gedenkt, er wolle sich einen Weg oder Brücke gen Himmel machen. Aber thue, was du willst; auch die heiligsten Werke, so in den Zehen Geboten sind befohlen, werden dich nicht zum Vater bringen. Ursache, Christus allein ist der Weg, er allein ist die Wahrheit und das Leben. Glaubst du nicht an Christum und dich seines Ganges zum Vater nicht tröstest, und dein

Herz nicht damit zufrieden stellst, daß er dir die Wohnung durch seinen Tod bereitet habe: so hilft es alles nichts; ja, es ist alles Irrthum, Lüge und Tod, was du außer ihm vornimmst, es rühme es gleich die Welt so hoch sie wolle. Der Glaube an Christum muß es allein thun und kein Werk; denn außer Christo ist kein Weg.

29. Nun muß man aber hier zwischen den Werken einen Unterschied machen, auf daß wir nicht in die Schwärmerei gerathen, darin die Wiedertäufer und die Sacramentirer sind. Denn das ist nicht unrecht geredet und nimmt der Ehre Christi nichts, wenn ich spreche: So du zum Vater kommen und selig willst werden, so laß dich taufen; wie Petrus spricht zu den Juden, Apost. 2, 38.; item, willst du selig werden und zum Vater kommen, so höre das Wort GOttes; item, willst du zum Vater kommen und selig werden, so gehe zum hochwürdigen Sacrament. Denn Taufe, Sacrament und Wort sind nicht allein von Christo befohlen, sondern sind ohne Christo gar nichts. Derhalben wollen solche Werke den Glauben haben, und ohne den Glauben sind sie nichts nütz; eben wie Christus selbst nicht nütz ist denen, die an ihn nicht glauben. Wer nun sagen wollte: Christus ist allein der Weg; was bedarf ich der Taufe, des Worts oder Sacraments? der würde Christum unehren, nicht allein darum, daß Christus die Taufe, Wort und Sacrament befohlen und eingesetzt hat; sondern daß Christus selbst in der Taufe, im Wort und Sacrament ist, und in solchen Stücken unser Weg wird. Denn er ist zum Vater gegangen, und wir sehen ihn nicht, spricht er, Joh. 16. Wie wollen nun wir auf ihm gehen, oder wie ist er unser Weg? Anders nicht, denn daß er in der Taufe, im Wort und Sacrament sich uns läßt vortragen, daß er für uns gestorben, sein Blut für uns vergossen und uns mit dem Vater versöhnt hat. Wer nun solche Worte und Sacramente nicht wollte annehmen, der würde Christum, den Weg, verschlagen und nicht wollen annehmen.

30. Darum hat es mit solchen Werken, da Christus selbst in und bei ist, eine andere Meinung, denn mit Werken, die wir thun. Ich gebe Almosen, ich diene meinem Nächsten, ich predige, ich lasse mich zu Tode über dem Wort martern: solche Werke, obgleich der Heilige Geist uns dazu hilft, dennoch kann ich nicht rühmen, daß sie so viel sind als Christus, als sein Leiden und Sterben. Derhalben können und sollen wirs auch für keinen Weg rühmen, daß wir dadurch zum Vater und ewigen Leben wollten kommen.

31. Aber es ist unnoth, weiter von dieser Sache zu reden. Denn der HErr erklärt sich selbst, und zeigt Ursache an, warum er sage, er sei der Weg. „Niemand", spricht er, „kommt zum Vater, denn durch mich." „Zum Vater kommen" kann je anders nichts heißen, denn einen gnädigen GOtt haben, ohne Sünde und im ewigen Leben sein. Da, spricht er, werdet ihr nimmermehr zu kommen durch eure Werke oder Heiligkeit; allein durch mich müßt ihr dazu kommen, das ist, allein dadurch, daß ich zum Vater gehe, leide und sterbe. Also fein und schön faßt der HErr hier den Artikel unsers Glaubens, der da heißt: Allein durch den Glauben an Christum wird man gerecht und selig.

32. Nun ist es noch leiblich, daß er sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Denn das ist noch mehr, daß er weiter spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr den Vater." Denn mit diesen Worten will er anzeigen: wo man Christum nicht hat noch kennt, da ists unmöglich, daß man GOtt haben oder kennen könne. Was ists denn, daß alle Heiden von GOtt rühmen und reden? Daß die Türken und Juden, ja auch die Papisten, viel von GOtt sagen? Die Worte mögen sie führen; aber hier steht das Urtheil: Kennst du Christum, so kennst du auch GOtt; kennst du Christum nicht, so kennst du auch GOtt nicht.

33. Ja, sprichst du, heißt das nicht GOtt kennen, wenn Türke und Jude sagt, wie GOtt Himmel und Erde aus nichts erschaffen, seinen Bund mit Adam und Eva im Paradies gemacht, die Kinder Israel aus Egypten geführt habe? Ist doch je solches alles wahr, GOtt hat es gethan: nicht ein solcher GOtt, wie ihn die Heiden haben, sondern der rechte und ewige GOtt? Aber mache du es, wie du willst, hier stehts: Kennst du Christum, so kennst du auch GOtt; kennst du aber Christum nicht, so kennst du auch GOtt nicht; du verleugnest GOtt, und glaubest nicht an GOtt. Und das darum, daß der HErr bald hernach zu Philippo sagt: „Glaubst du nicht, Philippe, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater?"

34. Also geht der HErr wieder auf den Grund hier, den er oben anzeigt, da er spricht: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich." Denn da wird anders nicht aus, der Mensch JEsus Christus ist GOtt; und GOtt ist JEsus Christus. Wer nun den Sohn nicht kennt noch annimmt, er rühme, sage, oder wisse von GOtt, was er wolle, so ist es kein rechtes Wissen. Darum spricht er weiter zu Philippo: „So lange Zeit bist du bei mir gewesen, und kennest mich noch nicht? Philippe, wer den Vater siehet, der siehet mich." Item, mich hörest du reden, und ich rede doch nicht, sondern der Vater, und die Werke, die ich thue, die thut der Vater. Alles miteinander geht es dahin, daß wir Christum für einen rechten ewigen GOtt erkennen und annehmen sollen, und uns seines Leidens und Sterbens trösten, als der vollkommenen Bezahlung und Versöhnung gegen GOtt. Wer das thut, der kennt GOtt, der ehrt GOtt, der glaubt an GOtt.

35. Denn GOtt kennen, heißt nicht allein wissen, daß er Himmel und Erde erschaffen, uns Leib und Leben gegeben hat und allmächtig sei. Solches ist nur Ein Stück, und dazu das geringste von der Erkenntniß GOttes. Denn wo man nicht weiter kommt, müssen wir uns vor solchem GOtt nur desto eher und mehr fürchten; sintemal wir das Gewissen stetig bei uns haben, daß wir solchem GOtt, der uns alles zum Besten erschaffen hat, sind ungehorsam gewesen. Wer aber Christum kennt, der sieht in Christo, daß GOtt ein gnädiger, barmherziger GOtt ist, der uns um unserer Sünde und Ungehorsams halben nicht will verdammen, sondern er will uns gnädig sein und aus Sünden helfen. Denn da steht sein Sohn, den gibt er hin zum Opfer für uns, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben sollen. Das heißt alsdann GOtt recht erkennen, wissen, daß er so barmherzig sei gegen die Sünder.

36. Man kann aber solches nirgends, denn nur an seinem Sohn Christo JEsu lernen. Darum spricht Christus: „Kennet ihr mich, so kennet ihr den Vater: der ist nicht allein ein allmächtiger und ewiger, sondern auch ein gnädiger und barmherziger GOtt. Seine Allmächtigkeit und Ewigkeit kann man spüren und lernen an dem Geschöpf der ganzen Welt; aber seine Gnade und Barmherzigkeit lernt man allein an Christo JEsu, an seinem Leiden und Sterben, daß er hingeht und uns die Wohnung bereitet, die wir unserthalben hätten ewig solcher Wohnung müssen beraubt sein.

37. Also sieht eure Liebe, wie der HErr seine Jünger tröstet, und sie dahin weiset, daß sie ihn recht sollen erkennen; alsdann werde ihr Herz nicht erschrecken. GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir solches auch lernen, und in aller Noth an solchen Trost denken mögen, Amen.

Am Tage St. Johannis des Täufers.*)

Luc. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete GOtt. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war

*) Gehalten im Hause, 1532.

mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel; denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohn Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

1. Ein jeglicher Christ soll die rechte Ursache wissen, warum man den heutigen Tag feire, auf daß wir nicht so eine närrische Freude haben, wie die Welt pflegt, als hätte unser HErr GOtt den heiligen Johannem nur um Essens, Trinkens, Tanzens, und anderes dergleichen willen lassen geboren werden. Wohl ist es wahr: der Engel verkündigt dem alten Zacharia: Viele werden sich dieser Geburt freuen; aber solches ist nicht eine Freude, wie wir Deutschen, unserer Unart nach, haben, daß wir den Bauch füllen und unser wohl pflegen; sondern eine geistliche Freude, daß Johannes der erste Prediger soll sein, welcher mit seinem Finger den gebenedeieten Samen zeigen, und uns das Heil und Vergebung der Sünden weisen soll, daß GOtt um Christus willen gnädig sein und uns alle Barmherzigkeit wolle widerfahren lassen.

2. Das ist eine solche Freude, die nicht einen Tag allein währt, und danach der Kopf davon wehe thut; sondern die in Ewigkeit bleibt und die Seligkeit mitbringt. Um solcher Freude willen hat man den heutigen Tag unter den Christen gefeiert, daß sie auch einen Schmack davon empfangen und GOtt für seine Wohlthat danken sollen. Darum wollen wir die Historie jetzt vor uns nehmen.

3. Da ist nun dies das allererste, daß GOtt mit dieser Geburt ein sonderlich großes Wunderzeichen thut. Denn da hören wir, daß Vater und Mutter so lang im Ehestand gewesen, und dennoch kein Kind gezeuget, und nun in dem Alter sind, daß sie keine Hoffnung mehr haben, ein Kind zu überkommen. Denn Elisabeth war nicht allein veraltet, sondern auch, wie es der Engel gegen der Jungfrauen Maria meldet, war sie im Geschrei, daß sie gar unfruchtbar wäre. Da thut GOtt das große Wunderwerk, und gibt ihr einen solchen Sohn, der so groß ist, das Christus selbst sagt: Unter den Weibskindern sei kein Größerer aufgestanden denn Johannes. Das ists nun, das ein jeder Christ wissen und heute lernen soll von diesem Kind, wie es wunderbarlich empfangen und geboren, und sich andere Wunderwerke mehr haben zugetragen: daß der Engel vom Himmel die erste Botschaft von solchem Sohn bringt; der Vater Zacharias wird stumm von demselbigen Tage an, bis das Kind acht Tage alt wird; die Mutter aber gibt ihm den Namen, und sagt: „Er soll Johannes heißen“, welchen Namen sie doch von keinem Menschen gehört hatte. Danach fähet der Vater wieder an zu reden, und thut aus dem Heiligen Geist eine schöne Predigt von diesem Kindlein.

4. Aus solchem allem muß man schließen, daß GOtt mit diesem Kind etwas Besonderes im Sinn habe, wie denn solches wunderbarlichen Wesens die ganze Freundschaft und Nachbarschaft sich verwundert, und schließt, es werde GOtt etwas Sonderes durch dieses Kind ausrichten. Sonderlich aber machts uns ein groß Nachdenken, daß wir hören, wie von solchem Kind der Engel GOttes gepredigt hat, ehe denn es in Mutterleib ist empfangen worden. Denn GOtt ist nicht leichtfertig; so schickt er auch seine Engel nicht um geringer Sachen willen: es muß allwege etwas sonders Großes bedeuten, wenn er redet und seine Engel sendet. Der Engel aber, sobald er dem Zacharia sagt, er werde einen Sohn bekommen, sagt er ferner, was er für ein Mensch werden, und was er Sonderliches in der Welt anrichten werde, und spricht: „Du wirst des Wonne und Freude haben, und viele werden sich seiner Geburt

freuen.“ Das ist so viel gesagt, daß diese Geburt den Menschen einen sonderen Nutzen werde bringen; denn er meldet von zweierlei Freude.

5. Die eine ist der Eltern. Denen ist es eine natürliche Freude gewesen, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Sonderlich aber wird sichs die unfruchtbare Elisabeth gefreut haben, die so lange Zeit den Fluch und die Schmach hat tragen müssen, daß sie unfruchtbar gewesen, und derhalben andere Weiber hat müssen fliehen, wie die Eule die Vögel. Das ist eine Freude, die Vater und Mutter über diesem Kind gehabt haben.

6. Aber die andere Freude ist noch größer, daß auch andere, und nicht allein sein Vater und Mutter, sich dieses Kindes freuen sollen; nicht seiner Geburt halben allein, sondern seines Amts halben, daß er so ein fröhliches und tröstliches Amt soll führen. Denn also weissagt der Engel: „Er wird groß sein vor dem HErrn.“ Und sein Vater Zacharias legt solches fein aus und spricht: „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und die Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, welches ist in Vergebung ihrer Sünden.“ Als wollte er sagen: Wir haben bisher Mosen und die Propheten gehabt, aber sie haben uns alle in Sünden und bösem Gewissen stecken lassen; wir haben dem Tod nicht können entlaufen, da ist keine Hülfe, kein Rath gewesen. Eben wie es uns unter dem Pabstthum auch gegangen hat, da der zu St. Jakob, jener gen Rom gelaufen; der sich da zergeißelt, ein anderer sich dort zerfastet hat. Wenn man denn alles versucht und gethan hatte, so war dem Gewissen noch nicht geholfen. Die armen, elenden, betrübten Leute wußten nicht wo aus, konnten keinen Trost noch Ruhe haben wider die Sünde und den Tod. Aber nun, spricht Zacharias, wirds eines andern werden. Denn da hat GOtt uns ein Kind gegeben, das wird den Weg weisen, daß man zu Vergebung der Sünden komme.

7. Solches, sagt der Engel, wirst du, Zacharia, nicht allein dich freuen, sondern auch andere Leute, die bei solcher wunderlichen Geburt nicht gewesen und sie nicht gesehen haben; die werden sich von Herzen freuen, GOtt dafür danken und loben, daß er so einen tröstlichen Prediger hat auftreten lassen, der mit seinem Finger auf den Sohn GOttes zeigen, und Vergebung der Sünden durch ihn verheißen soll allen, die ihn annehmen und an ihn glauben. O wie selige Ohren, will er sagen, werden diese sein, welche die Stimme hören werden: „Siehe, das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt.“ Wie selige Augen werden es sein, die den seligen Finger sehen werden, damit er auf das Opfer deuten wird, das für der Welt Sünde soll aufgeopfert werden. Also will sein Vater Zacharias mit dem Wort, daß er der Vergebung der Sünden gedenkt, aller Menschen Herzen durchzuckern und fröhlich machen, daß jetzt die Zeit vorhanden sei, da man werde wissen können, wie wir von den Sünden mögen los und ewig selig werden.

8. Denn es ist in der Wahrheit ein großes treffliches Ding, daß Johannes der erste ist, der mit dieser Predigt in die Welt kommt, und spricht: „Siehe, das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt.“ Denn da muß je ein jedes Herz für sich selbst bekennen: Ich gehöre ja auch in die Welt. So denn dieses Lämmlein aller Welt Sünde trägt, so wird es meine Sünde auch tragen. Denn da ist niemand ausgeschlossen. Das ist die rechte Freude und fröhliche Botschaft, daß die Sünde nicht mehr soll auf der Welt liegen, sie soll nicht mehr uns schrecken, verdammen, würgen; sondern soll von uns weggenommen und auf dieses Lämmlein GOttes gelegt werden. Solche Botschaft bringt Johannes am ersten in die Welt damit, daß er auf Christum mit Fingern deutet, und vermahnt und reizt jedermann, daß sie an Christum sich hängen und solcher Gnade von ihm gewarten sollen.

9. Andere Propheten haben wohl von Christo auch geweissagt, wie er kommen und von Sünden die Welt werde ledig machen; aber da ist weder Jesaias noch Jeremias, der da hätte können sagen: Dieser ists, den ihr sollt annehmen, der es thun und ausrichten soll. Johannes ist es allein, der die erste Stimme hat lassen gehen, und die Person mit Fingern gezeigt, wo doch Vergebung der Sünden eigentlich zu finden sei.

10. Das ist nun die rechte Ursache dieses Festes, daß man St. Johannis Tag feiert: nicht seines strengen Lebens halben, nicht seiner wunderbarlichen Geburt halben; sondern um seines lieben Fingers und um seines Worts

und Amts willen. Denn solches Amt und Predigt ist zuvor in der Welt nie erhört worden. Solche Finger hat nie kein Mensch gehabt noch gesehen, wie Johannis Finger sind, damit er das Lämmlein GOttes zeigt. Darum, wen die Sünde drückt, wen der Teufel und Tod schreckt, der sehe nur diesem Prediger auf seinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weisen, daß er zu Vergebung der Sünden komme und mit GOtt zufrieden werde. Das ist nun die Freude, die alle Welt, und nicht allein Zacharias und Elisabeth, an Johanne haben sollen.

Auslegung des Lobgesangs Zachariä.

11. Auf daß wir aber Ursache haben, etwas länger davon zu reden, wollen wir des Vaters Zachariä Lobgesang vor uns nehmen, welchem der Evangelist das Zeugniß gibt, daß er sei voll des Heiligen Geistes gewesen, und habe von seinem Sohn und sonderlichem Amt, das er in der Welt führen sollte, geweissagt. Denn also spricht der Evangelist:

Sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagte und sprach: Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel; denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Haus seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.

12. Da hört ihr, wie fröhlich der fromme alte Zacharias über seinem Sohn wird: nicht seiner Person halben allein; sondern daß solches jetzt vor der Hand sei und angehe, welches GOtt so lange Zeit her durch seine Propheten verheißen habe: wie er dem David wolle einen Sohn geben, der von allen Feinden, das ist, vom Teufel, Sünde, Tod und Hölle, die uns fressen und verdammen wollen, helfen soll. Das, spricht er, geht jetzt an, da alle Propheten von geschrieben und geschrieen haben, es werde einmal geschehen. Jetzt ist es da, GOtt sei immer und ewig gelobt. Verheißen ist es gewesen, und alle Propheten haben drauf vertröstet; aber sie habens nicht können an den Tag geben noch predigen, wie es mein Sohn predigen wird, der mit den Fingern auf solches Heil zeigen wird und die Menschen dazu weisen.

13. Wir müssen aber hier der Schrift Art gewohnen, daß Zacharias nicht schlecht sagt: GOtt hat uns ein Heil oder Hülfe aufgerichtet wider unsere Feinde; sondern er sagt: „ein Horn des Heils". Das ist zu Deutsch so viel gesagt, als ein Gnadenreich, zu dem sich alle die finden sollen, so in Sünden, Angst und Noth stecken, die sollen in solchem Reich Hülfe finden, daß die Sünde nicht schaden, der Tod nicht würgen soll; sintemal Davids sein rechter Sohn, der ein ewiges Gnadenreich anfangen solle, jetzund schon im Mutterleib empfangen und bald soll geboren werden; der wird sich wider unsere Feinde, Sünde, Teufel und Tod legen, ihnen obsiegen, und uns davon erretten, daß sie in Ewigkeit uns nichts sollen anhaben. Solches Gnadenreich ist jetzund vor der Thür, und dies Kindlein, das liebe Hänslein, wird die erste Botschaft davon unter sein Volk bringen. Es kann aber der fromme Zacharias vor Freuden sich nicht genug von solcher Gnade und Barmherzigkeit reden, und spricht weiter:

Und daß er die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben; daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

14. Das ist ein sehr schöner Text, der wohl und eigentlich uns unterrichtet von dem Reich unsers HErrn Christi. Eure Liebe haben oft gehört, wie ein greulicher Mißverstand vom Reich Christi unter den Juden gewesen sei: daß sie es dafür gehalten haben, er werde ein zeitlich Regiment anfangen und eine Pracht führen wie andere Könige, und seinem Volk zu Ehren und großem Thun helfen. Aber Zacharias sagt uns anders: daß solches Reich werde sein ein Reich, da Barmherzigkeit inne gehen werde. Damit will er Mosen und das ganze Gesetz zurückwerfen. Denn daselbst predigt man, GOtt wolle gnädig sein denen, die seine Gebote halten und fromm sind. Wo aber Barmherzigkeit soll gehen, daselbst werden auch die, so das Gesetz nicht gehalten haben und Sünder sind, etwas hoffen können, und sollen nicht verzweifeln.

15. Nun deutet aber Zacharias diese Barmherzigkeit hier also, daß sie auch den verstor-

denen Vätern zu gut solle kommen. Derhalben kann es nicht eine Barmherzigkeit sein, die das Zeitliche antrifft, da die Verstorbenen keinen Theil mehr können an haben. Was sollte es Abraham, Jakob und andere Väter helfen, wenn Christus sollte ein weltliches Regiment anrichten, groß Geld und Gut seinem Volk geben? Der Barmherzigkeit aber genießen sie, daß GOtt durch Christum Sünde vergeben und das ewige Leben schenken will. Solcher Barmherzigkeit bedürfen sie auch, so ihnen von dem ewigen Tod soll geholfen werden. Was sollte sonst Abraham und die andern Väter helfen die Verheißung von Christo, die sie doch nicht erlebt und nur allein geglaubt haben?

16. Darum spricht Zacharias: GOtt hat einen heiligen Bund gemacht; das ist der Bund der Vergebung der Sünden durch Christum, und hat Abraham einen Eid geschworen, daß er ihn leisten und halten wolle. Was ist nun solcher Bund und Eid? Anders nichts, denn daß wir durch Christum, den gebenedeiten Samen, erlöset sollen werden aus der Hand unserer Feinde. Welches nicht zeitliche Feinde sind; wiewohl GOtt wider dieselben auch helfen, und über seinen Christen halten will. Aber auf solche zeitliche Hülfe ist der Bund nicht gestellt. Er ist gestellt wider die Sünde, den ewigen Tod und das ganze Teufelsreich. Solchen Bund, spricht Zacharias, leistet GOtt; und mein Sohn soll von solcher Leistung die erste Botschaft in die Welt bringen.

17. Nun ist aber hier sonderlich zu merken, daß ers heißt einen heiligen Bund oder Testament. Denn damit sieht er wieder auf Mosen, durch welchen GOtt mit seinem Volk zuvor am Berge Sina, da er das Gesetz gab, auch hatte einen Bund gemacht; aber es war ein Bund, den sie nicht konnten halten. Denn Fleisch und Blut ist durch die Sünde dermaßen verderbt, daß es dem Willen GOttes nicht kann gehorsam sein; sondern es begehrt, thut und will immer etwas anderes, denn GOtt durch sein Wort. Derhalben, obwohl derselbe Bund und das Gesetz heilig und gut war, so wurde er doch unheilig der Menschen halben, die ihn nicht halten konnten; mußten derhalben ein böses Gewissen haben und unter der Sünde und dem Tod liegen bleiben. Darum wurde GOtt aus väterlicher Barmherzigkeit bewegt, einen andern Bund durch das Blut Christi, seines Sohnes, mit uns zu machen. Das ist ein heiliger Bund, dadurch wir von Sünden ledig und gar heilig werden. Denn in diesem heiligen Bund wird uns Vergebung der Sünden zugesagt: nicht durch Ochsen- oder Kälberblut, sondern durch das Blut des Sohnes GOttes. Dadurch wird dieser Bund geleistet, ausgerichtet und bestätigt; darum können wir uns sein gewiß trösten.

18. Da wird denn, spricht Zacharias weiter, ein gar neues und heiliges Leben auf folgen. Nämlich, daß die, so solchen Bund annehmen, ihr Lebenlang werden dienen nicht dem Teufel, wie die Welt pflegt, sondern GOtt, ohne Furcht, in gutem, fröhlichem Gewissen. Denn wer vor der Sünde, dem Tod und Teufel sich nicht fürchten darf, was wollte solchen Menschen ferner bekümmern, wovor wollte er sich fürchten? Solches ist der erste und höchste Gottesdienst, daß man ohne Furcht zu GOtt durch Christum ein rechtes Vertrauen hat, er sei unser Vater, er meine es gut mit uns, er wolle uns nicht verdammen, sondern durch Christum um seines Sterbens und Auferstehens willen ewig selig machen und vor Sünde, Hölle und Teufel in Ewigkeit behüten.

19. Auf solchen Gottesdienst folgt der andere; der steht nicht in dem, daß man (wie die Papisten lehren) sonderlich sich kleide, sonderlich mit Essen und Trinken, Schlafen, Wachen sich halte 2c.; da will GOtt den Leuten gönnen, daß sie es mit machen nach ihrer Nothdurft und Gelegenheit, mit Maß und Danksagung, wie sie wollen: sondern in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

20. Das Wörtlein „Heiligkeit" heißt anderes nichts, denn daß man fromm und heilig sei des äußerlichen Lebens halben, und sich in einem guten Gewissen halte, daß man der Sünde und dem Fleisch nicht nachhänge, sondern es dämpfe, und sich mit Herzen begebe an den rechten Gehorsam, den GOtt in seinem Wort fordert und der Heilige Geist in den Gläubigen anrichtet. Denn bei den Christen wird sichs nicht fehlen, beide, ihr eigen Fleisch, und danach der Teufel, der böse Geist, werden nicht feiern, und sie reizen, treiben und anhalten, daß sie in Sünde fallen. Da soll es denn gehen, wie Zacharias hier sagt, daß die Christen sich aufmuntern und an ihren Beruf und Dienst denken, und GOtt in Heiligkeit dienen,

das ist, vor solchen Sünden sich hüten und fromm sein sollen. Und wird sich fein finden, daß der Heilige Geist alsdann zu ihnen setzen, und ihnen Fleisch und Blut, ja, den Teufel selbst, wird überwinden helfen. Daß also die Christen GOtt ihrem Vater im Himmel in Heiligkeit ihr Lebenlang dienen sollen.

21. Aber hier befinden wir, daß wir in solchem Dienst sehr oft straucheln. Denn es ist über die Maßen bald geschehen, daß ein Mensch in diese oder jene Sünde fällt. Das Fleisch ist zu stark, der böse Geist zu anklebisch; und der Heilige Geist ist sehr schwach noch in uns, daß wir solche Heiligkeit nicht vollkömmlich können leisten. Denn hier auf Erden empfangen wir nur die Erstlinge, wie es Paulus nennt, zu den Römern, am 8. Cap. V. 23., und nicht den Zehenten noch die Fülle des Heiligen Geistes. Wie soll nun ein Christ thun, wenn er entweder gefallen ist, oder sich nicht vollkommen, noch ohne Sünde fühlt? Da lehrt der heilige Zacharias uns ferner und sagt, GOtt habe noch einen Dienst, der heißt „Gerechtigkeit“; auf daß, wenn wir noch Sünde in uns fühlen, wir solche Sünde erkennen, davon ablassen, und GOtt für gerecht halten, der um Christi, seines Sohnes, willen, alle unsere Ungerechtigkeit uns nachlassen und schenken will. Das heißt denn „GOtt in Gerechtigkeit dienen“, in Sünden nicht verzagen, sondern davon ablassen und Vergebung der Sünden durch Christum gewiß glauben und hoffen. Solcher Dienst in Gerechtigkeit hilft dem Dienst in der Heiligkeit, daß er vollkommen werde; sintemal dasjenige, so noch an der Heiligkeit mangelt, durch den Glauben und Vergebung der Sünden erstattet wird.

22. Das ist Christus Reich, und solchen Schatz wird sein Volk, die Gläubigen, davon haben, daß sie durch Vergebung der Sünden gerecht und durch den Heiligen Geist heilig werden, und weder vor Tod noch Teufel sich fürchten sollen. Das wird Christus ausrichten, spricht Zacharias; und mein Sohn soll der erste Bote sein, der solches in der Welt laut und offenbar mache, wie folgt:

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen.

23. Er schweigt, der liebe Vater, des heiligen, strengen Lebens, das sein Sohn führen soll. Denn davon hatte er den Engel selbst hören reden, er sollte weder Wein noch starkes Getränk trinken; und rühmt allein das Predigtamt. „Du wirst“, spricht er, „ein Prophet heißen“; nicht schlecht ein Prophet, wie andere Propheten, sondern der du hart vor dem HErrn hergehest. Denn er selbst, der HErr, wird kommen und selbst predigen. Aber ehe er das thut, wirst du auftreten und sagen: Das ist der Mann, durch welchen aller Welt geholfen wird. Wer den hat, der hat einen gnädigen GOtt, der soll unerschrocken und ohne Furcht sein. Solches hat sonst kein Prophet gethan.

Du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

24. Ein Fürst geht nicht zuvörderst, sondern läßt sein Hofgesinde vor ihm hergehen, und zunächst vor ihm geht sein vertrautester Diener; wenn man den sieht, so weicht es alles und jedermann gibt Platz. Also wird mein Sohn auch sein: der wird vorher gehen und schreien, daß man Raum gebe; er, der Fürst des Lebens, folge ihm hart nach. Denn Johannes hat von Christo gepredigt, wie er vorhanden sei und bald nach ihm in das Predigtamt treten werde, daß jedermann gedenke und ihn annehme.

25. Das ist nun die Freude, da wir heute den Tag mit sollen umgehen: daß wer seiner Sünden halben sich fürchtet, wer vor dem Tod sich entsetzt, hierher sehe auf diesen seligen Finger, und auf die Stimme höre, die da spricht: „Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Diesen Finger sollen wir heute loben, und GOtt danken um des lieben Johannis Amt und seines tröstlichen Worts willen. Denn er ist der Ausbund über alle Propheten und Prediger.

26. Hier bedenke dich, und sage mir, ob wir im Pabstthum nicht große Narren sind gewesen? Denn da ist alles Loben auf der Kanzel und alle Freude dahin gedeutet worden, daß Johannes so ein strenges Leben geführt, weder Wein noch starkes Getränk getrunken, Heuschrecken und wilden Honig gegessen, mit Kameelhaut sich bekleidet hat. Was hilft aber dich und mich solches? Wozu soll es uns nützen und dienen? Ists nicht wahr: wer Johannem nur für seine Person ansehen will, der wird keinen Trost daraus schöpfen können. Denn obwohl GOtt darum solches hartes Leben dem

heiligen Johanni aufgelegt hat, daß die Leute desto mehr auf seine Predigt Achtung geben, und desto eher glauben sollten; weil es nicht ein schlechter Mann war, sondern vor allen andern einen sonderen Wandel, dem Evangelio zu Ehren und zur Förderung, führte: so hilft doch solches uns heutiges Tages nicht, es macht uns keine sondere Freude. Das aber tröstet und erfreut alle gläubigen Herzen, daß Johannes mit einem solchen Finger und Predigt kommt und auf den zeigt, der alle Freude und Trost ist, nämlich, auf das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Solches Lämmlein zeigt er mit seinem Finger nicht den Gänsen, Kühen, Steinen, Holz; sondern uns Menschen, die wir arme betrübte Sünder sind, daß wirs sollen annehmen und uns sein trösten, wie jetzt weiter folgt:

Und daß du Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, welches da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe.

27. Das ist ein trefflicher, schöner, reicher und tröstlicher Spruch, der da sehr eigentlich faßt, was die neue Predigt sei, die Johannes hat sollen in die Welt bringen. Es hatten die Juden zuvor das Gesetz und eine solche Lehre und Predigt, daß sie wußten, was sie thun sollten, wenn sie GOttes Willen wollten thun. Solches ist wohl auch eine herrliche große Erkenntniß und treffliche Lehre; aber sie geräth uns darum sehr übel, daß wir ihr nicht folgen können. Denn weil wir wissen, daß GOtt seine Zehen Gebote uns auflegt und von uns haben will, und aber bekennen müssen, daß wir sie nicht halten: da folgt, daß solche Erkenntniß des Gesetzes in dem Menschen nicht mehr wirkt, denn daß er sich vor GOtt fürchten, seines Zorns und verdienten Strafe gewarten muß. Darum sagt Paulus, das Gesetz richte Zorn an, das Gesetz tödte und verklage uns, und sei gleichwie eine Handschrift über unsern eigenen Hals.

28. Dagegen soll nun Johannes kommen, und andere Erkenntniß seinem Volk geben, die da nicht sei eine Erkenntniß des Todes, der Sünde und des Zorns; sondern eine Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt, daraus man lerne, wie man selig und vom Tod und Sünde möge errettet werden. Das ist eine Kunst, davon die Welt nicht ein Wort weiß. Im Pabstthum kamen die Leute so weit, daß sie wohl fühlten, sie bedürften einer Hülfe wider die Sünde und den Tod; aber da wußte niemand, wo man solche Hülfe sollte finden. Darum rief der die Jungfrau Maria, jener St. Anna an; der that dies, jener ein anderes: aber es war nicht allein vergebens, sondern auch eine sträfliche, greuliche Abgötterei. Zu solcher Kunst nun soll Johannes ein Meister sein, und den Leuten geben die Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt soll er in die Welt bringen, dadurch man lerne, wie man selig, von Sünde und Tod ledig werde.

29. Wie soll aber solches zugehen? Was wird es für eine Lehre sein? Eine solche Lehre, spricht Zacharias, da die Leute hören, die Sünde soll ihnen vergeben sein, daß wer da will wissen, wie er soll selig werden, der muß wissen, daß es allein geschehe aus Gnaden, und sonst durch nichts. Die Juden predigten, wie man in den Propheten sieht: Wer Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt wolle haben, der müsse viel opfern, oder (wenn sie es am besten machten) die Zehen Gebote halten. Also predigt der Pabst auch: Man müsse gute Werke thun, Almosen geben, fasten, beten, Messe hören 2c., das sei der Weg zur Seligkeit. Nein, spricht Johannes, solches thuts nicht. Ich habe auch gefastet und streng gelebt; so nun Werke sollten helfen, so sollten meine ja auch helfen.

30. Denn Johannes hat, dem äußerlichen Ansehen nach, ein heiligeres Leben geführt, denn Christus selbst, welcher doch auf Betten gelegen, bei den Leuten geblieben, Wein getrunken, Fleisch gegessen hat; da Johannes sich auf das armseligste mit Wasser, Honig und Heuschrecken in der Wüste beholfen hat. Und dennoch, spricht Johannes, solch hartes Leben thuts nicht, dadurch würde ich nicht in den Himmel kommen: aber Vergebung der Sünden thuts; wie er sagt Joh. 1, 16.: „Wir haben alle von seiner Fülle genommen, Gnade um Gnade"; item: „Das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt." Das ist St. Johannis Predigt, daß er immer auf Christum treibt, daß wir Vergebung der Sünden allein durch ihn hoffen und haben sollen. Fromm sollen wir sein, und uns in heiligem Leben

halten, das ist wahr: aber selig werden, solches widerfährt uns allein durch Vergebung der Sünden; daß ein jeder lerne GOtt so kennen, daß er gnädig sein und Sünde vergeben wolle, und spreche: HErr, rechne nicht mit mir, ich weiß doch je nicht mit meinen Werken zu bestehen. Ich will wohl gern mich vor Sünden hüten und fromm sein; aber damit ist mir nicht geholfen. Das allein hilft mir, das du durch den heiligen Johannem hast predigen heißen, daß wir sollen selig werden durch Vergebung der Sünden.

31. Da merke aber das mit Fleiß: Wo die Welt durch Vergebung der Sünden soll selig werden; so muß je folgen, daß die Welt eitel Sünde sei. Denn wo keine Sünde ist, da bedarf man der Vergebung der Sünde nicht. Wiederum, wo man Vergebung der Sünden bedarf (wie Zacharias hier sagt: Wer zur Erkenntniß des Heils kommen wolle, der müsse sie haben), da muß Sünde sein. Also schließt es sich fein, daß alle Menschen Sünder, und soviel an ihnen ist, verdammt sind. Sollen sie aber selig werden, so ist das der einige Weg, daß die Sünde ihnen vergeben muß werden. Das geschieht aber, wie Johannes lehrt, allein durch den Sohn GOttes, der ist das Lämmlein, da alle unsere Sünden auf liegen, das muß uns helfen. Denn so die Sünden auf uns sollten liegen, daß wir sie tragen müßten, so müßten wir in Ewigkeit verloren sein.

32. Das heißt St. Johannis Predigt, dadurch man lernt, wie man soll selig werden, nämlich, allein durch Vergebung der Sünden. Das will der Pabst und sein Haufe nicht leiden: singen das Benedictus alle Tage in der Mette, aber verstehens nicht; sondern widerfechten und verfolgen es als die höchste Ketzerei, wenn wir lehren, man könne allein durch Vergebung der Sünden, und nicht durch gute Werke selig werden.

33. Wo kommt aber Vergebung der Sünden eigentlich her? Wer macht sie? Da antwortet Zacharias sehr fein: Die herzliche Barmherzigkeit GOttes macht es. Das heißt doch je, meine ich, alles Verdienst und gute Werke genau von Vergebung der Sünden abgeschnitten, auf daß man nicht könne sagen: Man verdiene es; der Jungfrauen Maria, St. Peter, St. Paul sind ihre Sünden vergeben, darum, daß sie so heilig und fromm gewesen sind. Nein, spricht Zacharias, Vergebung der Sünden kommt allein daher, daß GOtt barmherzig ist, und aus solcher Barmherzigkeit seinen Sohn uns geschickt und geschenkt hat, daß er für uns bezahlete und wir durch ihn sollten selig werden. Das heißt aber nicht Verdienst, noch unsere guten Werke; sondern seine herzliche Barmherzigkeit, daß er uns hat lieb gewonnen, die wir unserer Sünden halben nichts denn das höllische Feuer verdient hatten. Aber da ist die grundlose Barmherzigkeit, die hat solches verkommen; damit hat uns der Aufgang in der Höhe heimgesucht.

34. Das ist eine hohe Predigt von unserm lieben HErrn Christo, welchem Zacharias hier einen sonderen Namen gibt, und heißt ihn den Aufgang in der Höhe, das ist, über alle Creaturen im Himmel, der da aufgeht vom Vater, eben wie der Glanz von der Sonne. Also redet Christus von sich selbst Joh. 3, 13.: „Niemand fähret gen Himmel, denn der herunter gefahren ist.“ Denn sein Wesen hebt sich nicht allererst hier auf Erden an, da er empfangen und geboren wird: er kommt aus der Höhe vom Himmel herunter auf Erden. Der, spricht er, hat uns heimgesucht, der ist zu uns auf Erden gekommen, und hat uns verlornen armen Sündern, die wir sonst hätten müssen ewig verdammt sein, Vergebung der Sünden gegeben. Das ist lautere Gnade und Barmherzigkeit.

35. Darum können wir nicht rühmen, daß wir Worte oder Werke dazu gethan haben; denn niemand hat von solchem gewußt. Johannes aber ist der erste, der mit seinem Finger auf ihn zeigt, und uns zu ihm führt; da wir sonst, eben wie die Juden, Christum gesehen und für einen Menschen würden gehalten haben, wie andere sind. Denn er hat sich nicht gehalten wie die Mönche in einem sondern Leben, und ist dazu arm und elend gewesen. Wer sollte ihn denn für den Aufgang aus der Höhe und für das Lamm GOttes angesehen haben, wo Johannes ihn nicht gezeigt und uns kund gemacht hätte? Darum kann sich niemand nichts hier rühmen; es ist lauter Gnade und herzliche Barmherzigkeit.

Auf daß er erschiene denen, die da sitzen im Finsterniß, und im Schatten des Todes, und richtete unsere Füße auf den Weg des Friedens.

36. Hier beschließt Zacharias seine Danksagung und Freudengesang, und faßt nicht allein sein Volk, die Juden, sondern auch die Heiden mit, und sagt, daß alle Welt sitze im Tode und Finsterniß. Denn so wir gleich lang leben, so bleibt doch das letzte Stündlein nicht aus, man wird uns endlich die Augen zudrücken. Daß es also alles unter dem Tode ist und sterben muß, da ist kein Mensch gefreiet noch ausgenommen. Die nun, die also unter die Erde sollen fahren und im Finsterniß sitzen, denen, spricht Zacharias, hat GOtt ein Licht angezündet, das die Todten erleuchten soll unter der Erde und im Tode drinnen. Wenn sie an dies Lämmlein GOttes geglaubt und getauft worden sind, so sollen sie ein Licht haben, und ein Licht des Lebens, das ihnen im Tode drinnen leuchte, und sie so erhalte, daß der Teufel ihnen nicht schaden kann.

37. Das ist nun die Freude: nicht eine närrische Weltfreude, mit Tanzen und Springen, mit Essen und Trinken, oder die sich hebt großes Geldes und Gutes halben; es ist um ein Größeres und Höheres zu thun, nämlich: wie wir lebendig bleiben, wenn wir in der Erde drinnen todt und faul sind; wie wir fromm werden, wenn wir in Sünden sind; wie wir aus der Hölle in den Himmel, aus der Verdammniß zur Seligkeit kommen. Denn wir müssen doch endlich hinunter und den Teufel sehen und hören; das geschieht gemeiniglich am letzten Stündlein, wenn man mit dem Tode ringt: da muß ein jeglicher Christ dahin kommen, daß er die Sünde und den Tod recht fühle. Da ist denn keine andere Hülfe noch Rath, denn daß man sich nach Johannes Finger richte, und das Lämmlein ansehe, das der Welt Sünde trägt, und uns tröstet, und spricht: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; und ob er schon stirbt, so soll er doch wieder leben." Von solchen großen Sachen, von Sünde und ewigem Tode, von Gerechtigkeit und ewigem Leben, kommt diese Freude, da wir an des heiligen St. Johannis Tag mit umgehen, und GOtt dafür danken sollen, daß er uns einen solchen Propheten gegeben, seine Finger sehen und seine Predigt hat hören lassen.

38. Der Teufel und Pabst haben andere Finger, die zeigen auf Platten und Kappen und Menschengebote; aber es ist das höllische Feuer damit. Denn so solches sollte helfen, so würde es Johannem auch geholfen haben, und er würde sichs getröstet haben. Aber da schweigt er aller seiner guten Werke und harten Lebens, und spricht zu Christo: „Ich bedarf, daß ich von dir getauft werde"; sucht und begehrt anderes nichts, denn daß GOtt ihm durch Christum wolle gnädig sein. Also ist die Jungfrau Maria und alle Heiligen auch aus Gnaden, und nicht aus Verdienst, selig geworden.

39. Das ist St. Johannis Predigt von der Erkenntniß des Heils, in Vergebung der Sünden; eine solche Kunst und Weisheit, die ein jeder Christ wissen soll, daß Vergebung der Sünden sei der einige Weg zur Seligkeit. Solche Predigt hat Johannes am ersten in die Welt gebracht und den HErrn Christum mit dem Finger gewiesen; darum ist ers wohl werth, daß man ihn lieb habe und sich sein freue; wie denn sein Name mit sich bringt. Denn „Johannes" heißt einer, der in Gnaden ist, ein holdseliger, lieblicher, freundlicher Mann, dem jedermann hold ist. Solchen Namen soll Johannes haben seines Amts halben, und nicht des Lebens oder seiner Person halben; sonst sollte er Sauermann oder Hartmann heißen. Aber sein Leben hilft uns wenig; darum machts uns auch keine Freude nicht: aber seine Lehre bringt Trost und Freude, daß wir durch ihn Christum, unsern Heiland, sehen und erkennen, und also selig werden.

40. Darum soll es das junge Volk wohl merken, daß man den heutigen Tag feiert: nicht um des Tanzens, Essens und Trinkens willen; sondern daß Johannes lehrt, wie man soll selig werden; auf daß jedermann GOtt drum danke und lobe, daß er den lieben Johannem uns gegeben, und durch ihn das fröhliche Wort und den seligen Finger hat kommen lassen, daß wir wissen, wo wir Seligkeit und ewiges Leben sollen finden. Also geht das Fest dahin, daß GOtt und seine Barmherzigkeit gerühmt werde, und nicht St. Johannis Person: auf daß GOtt einen Dank von uns empfange, daß er uns seinen Sohn und so eine tröstliche Predigt gegeben hat, daß wir weder Sünde noch Tod fürchten, sondern GOttes Güte und Gnade uns in Ewigkeit trösten mögen. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Am Feste der Enthauptung Johannis des Täufers.*)

Marc. 6, 17—29.

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellete ihm nach und wollte ihn tödten und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrstag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tisch saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dirs geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis, des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Henker und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängniß. Und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

1. Eure Liebe haben am Tage Johannis von seiner Geburt und Amt gehört, wie es beides so herrlich und groß Ding gewesen sei. Derhalben will es vonnöthen sein, daß man auch das Ende wisse, was er damit verdient, und wie die Welt ihm gelohnt habe, daß er die selige Predigt von Vergebung der Sünden angefangen, und mit seinem Finger den HErrn Christum geweiset hat. Da ist sich dessen am ersten wohl zu verwundern, daß Lucas am 3. Cap. anzeigt, wie Johannes im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberii habe angefangen zu predigen und am Jordan zu taufen. Nun ist aber das auch gewiß, daß Christus im achtzehnten Jahre Tiberii ist gekreuzigt worden; daß es also die Rechnung gibt, weil Johannes eine gute Zeit vor Christo ist erwürget, daß er nicht gar anderthalb, oder zwei Jahr sein Predigtamt geführt hat.

2. Das ist doch je eine kurze Zeit, und reimet sich solches sehr übel zu der hohen Weissagung, die der Engel vor seiner Geburt von seinem Amt thut, wie sich viele seiner Geburt freuen, und er vor dem HErrn hergehen und ihm den Weg bereiten soll. Denn auf solch großes Geschrei folgt das geringe Werk, daß der liebe Johannes kaum zwei Jahre predigt, und thut dennoch keine Wunderzeichen; allein tauft er und predigt die Buße, bis er über solcher Predigt um Leib und Leben kommt. Wie eure Liebe in der Historie hören, daß er um der Hure willen muß seinen Kopf so meuchlings verlieren, daß man ihn nicht öffentlich, sondern im Gefängniß köpft, und das junge Hürlein mit seinem Kopf hinein vor den Gästen prangt. Ein jämmerlicher Handel ist es, daß der treffliche Mann so schändlich soll um sein Leben kommen.

3. Und deß sich noch mehr zu verwundern ist, sagt der Evangelist, daß Christus nicht sonders drum gezürnt habe; allein, wie ers hört, spricht er zu seinen Jüngern: „Laßt uns besonders in eine Wüste gehen“; daß er mehr nicht dazu thut, denn daß er weicht und nicht mehr will trauen. Wer will nun einem solchen Herrn dienen, der seinen liebsten Freund so schändlich läßt hinrichten? Heißt das den heiligen großen Mann, desgleichen nach Christo auf Erden nie gekommen ist, geehrt, daß er so eine kurze Zeit predigen, kein Wunderwerk thun, und endlich so elend umkommen soll?

4. Wohlan, wer da will ein Christ sein, und sonderlich ein Prediger, der mag hier lernen, wie GOtt mit seinen Kindern und den

*) Aus Predigten vom Jahre 1531 und 1534.

liebsten Heiligen pflege umzugehen. Denn es ist Christo, dem Sohn GOttes, selbst nicht besser gegangen, der hat auch nicht viel länger, denn drei Jahre gepredigt, und ist danach ans Kreuz geschlagen worden. Es hat dem heiligen Johanni solches nicht geschadet, denn er ist da mit zur Seligkeit gefördert und von allem Jammer ledig geworden. Aber es ist daneben ein Zeichen eines schrecklichen Zorns über die Juden gewesen; denen hat GOtt wollen anzeigen, weil er diesen trefflichen Prediger ihnen so bald nimmt, daß er nichts Gutes mit ihnen im Sinn habe, sondern wolle sie ihrer Sünden halben heimsuchen und strafen. Wie es denn auch ergangen ist. Denn ungefährlich nach vierzig Jahren hat es mit dem Judenthum ein Ende genommen, daß das Priesterthum, der Tempel, der Gottesdienst, Regiment, Land und Leute, alles zu Boden gegangen ist. Das haben sie damit verdient, daß sie die Propheten würgten, GOttes Wort verfolgten und ohne Besserung in allen Sünden beharrten.

5. Also hat Johannes, der höchste Prediger nach Christo, sein Amt sehr kurz geführt, daß man dergleichen von keinem Propheten noch Märtyrer liest. Aber, wie gemeldet, es ist ein Zeichen gewesen eines großen Zorns über die Juden. Wie Jesaias sehr fein meldet, Cap. 57, 1.: „Der Gerechte", spricht er, „kommt um; und niemand ist, der es zu Herzen nehme. Heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern; denn sie haben richtig vor sich gewandelt" rc. Da steht es beides: wenn GOtt fromme Leute hinwegnimmt, daß es dem übrigen Haufen, den sie hinter sich lassen, nichts Gutes bedeutet; denn es ist ein Unglück davorn: ihnen aber schadet es nicht; denn sie kommen aus der Unruhe in die Ruhe, daß wenn die Welt mit Morden und Blutvergießen alles Unglück hat, sie im Frieden liegen und Ruhe haben. Wie der HErr zum frommen König Josia, 2 Kön. 22, 20., auch spricht: „Ich will dich zu deinen Vätern sammeln, daß du mit Frieden in dein Grab versammelt werdest, und deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diese Stadt bringen will." Darum habens die Frommen keinen Schaden, wenn sie GOtt durch den Tod von dieser bösen Welt abfordert. Die Welt aber soll davor erschrecken, denn es ist eine Anzeigung, daß es übel soll zugehen.

6. Darum wird der heilige Johannes sich nicht hoch seines Sterbens halben bekümmert haben; sondern weil er sieht, daß es GOtt so mit ihm geordnet, wird er gesagt haben: Wohlan, liebe Welt, du hast nicht danach gefragt, da ich dir von der Buße und dem Reich GOttes predigte; du hättest nicht einmal gesagt: Ach GOtt, sei gnädig, und hilf, daß wir uns bessern! Gelacht hast du und ein Gespött draus gemacht. Wohlan, ich fahre dahin; es wird aber jetzt sich umkehren mit uns: ich habe bisher Mühe und Arbeit gehabt, jetzt will ich in mein Grab und da ruhen; du hast bisher Glück und all deinen Willen gehabt, und nach GOttes Wort nichts gefragt, jetzt sollst du Unglück und Unruhe genug finden rc.

7. Denn unser HErr GOtt läßt selten seine Propheten das Unglück sehen, davon sie predigen, und die Leute davor warnen. Jeremias ist es schier allein, der seine Prophezeiung selbst sehen und erleben hat müssen, mit dem Gefängniß und der Zerstörung Jerusalem. Die andern, gleichwie Johannem, hat GOtt gemeiniglich zuvor hinweg genommen, daß sie den Jammer nicht sehen sollten.

8. Darum sollen wir uns nicht dran ärgern, daß GOtt mit seinen Heiligen also umgeht, als kenne er sie nicht, als frage er nichts nach ihnen, und läßt die Welt ihren Muthwillen treiben, als hätte sie aller Dinge Recht. Den Heiligen schadet solches nicht, denn sie werden zu ihrer Ruhe gefördert. Die Welt aber fördert ihr eigen Verderben, und sammelt den Zorn GOttes; muß derhalben endlich gar zu Boden darob gehen. Nun wollen wir die Historie vor uns nehmen, und sehen, wie es sei zugegangen.

9. Eure Liebe wissen, was für einen Beruf der heilige Johannes gehabt, daß er die Buße predigen und dem HErrn Christo den Weg bereiten hat sollen. Die nun, so für Sünder sich erkenneten und GOttes Gnade und Vergebung der Sünden durch Christum, der sich bald offenbaren sollte, glaubten, die taufte er am Jordan, zum Zeichen, daß Christus schon vor der Hand wäre und ihnen ihre Sünden durch ihn sollten vergeben sein. Darum geben die

Evangelisten der Taufe Johannis den Namen, daß es sei eine Taufe der Buße gewesen, zur Vergebung der Sünde. Wie er aber die Buße gepredigt hat, sieht man Luc. 3., daß er an jedermann gestraft hat, was Unrecht war, und die Leute vermahnt, sie sollten abstehen und sich zur Gnade schicken, sonst würde sie GOttes Zorn und Gericht übereilen.

10. Nun begab sichs, daß Herodes, der König, in öffentlichem, bekänntlichem Aergerniß lebte. Denn er hatte seines Bruders Philippi Weib, der noch im Leben war, bei sich als sein Eheweib. Solches war Johanni ein unleidlicher Handel, sintemal er durch seine Predigt alles Aergerniß strafen und die Leute davon abweisen sollte; denn dazu war er berufen. Derhalben thut er, wie ein frommer Prediger thun soll, läßt sich nichts anfechten, daß Herodes ein großer König ist; sondern wie er andere Leute um ihre Sünde strafte, und sie vermahnete, sie sollten ablassen: also straft und vermahnt er Heroden auch, und sagt: Es wäre nicht recht, daß er seines Bruders Weib hätte. Solches gefiel Herodi übel; der Hure gefiel es noch übler, die mußte besorgen, es möchte solche Predigt über ihr ausgehen. Stellt derhalben Johanni nach und hätte ihn gern getödtet, aber sie konnte nicht. Herodes hätte es auch gern gethan, aber er fürchtete sich; denn er sah und wußte, was Johannes für ein Zeugniß und Lob bei jedermann hatte. Derhalben, weil Johannes mit seinem Strafen und Vermahnen nicht wollte ablassen, ließ er ihn greifen und legte ihn gefangen, auf daß er nicht mehr also öffentlich ausgerufen würde.

11. Als nun der Teufel Herodem und seine Hure so weit gebracht hatte, daß sie Johanni feind wurden und um des Worts willen Hand an ihn legten, trieb er sie, daß sie fort mußten und machten einen solchen Anschlag: Weil sie doch kein Fug noch Recht zum frommen Mann hätten, so wäre das der nächste und beste Weg: Herodes sollte ein groß Bankett auf seinen Geburtstag halten. Alsdann, wenn die Gäste am fröhlichsten sind, soll der Herodias Tochter vor dem König und den Gästen tanzen und ihnen eine Kurzweil machen. Da werde es nicht fehlen; jedermann werde am Mägdlein einen Gefallen haben und es loben. Alsdann soll der König dem Mägdlein mit einem Eid verheißen, was sie bitte, das wolle er ihr geben. Wenn denn das Mägdlein um Johannis Haupt bitte, so habe es schon gar. Denn einem König steht es wohl an, was er (sonderlich vor viel Leuten) verheißt, daß ers auch halte. Das ist der Karren, welchen Herodes, seine Hure und das Hurenkind mit einander über den frommen Johannem machen und anlegen. Daß es ihnen vornehmlich darum zu thun ist, daß sie Johannem tödten; und danach, daß sie es mit einem guten Schein thun und jedermann ihnen der Sachen Recht gebe.

12. Denn das ist ein sonderes Stücklein, welches an allen Christen, sonderlich aber an der Prediger Tod hängt, daß man ihnen noch Unrecht gibt, und lästert sie als Ketzer und Teufelskinder, denen Recht geschehe. Ihre Feinde aber bringen den Glimpf davon, und heißen fromme Leute und die christliche Kirche, die nicht können irren noch Unrecht thun. Zu solchem dient dem Herodi hier sein Eid auch, auf daß jedermann sage: Ei, ei, er hat es Johanni nicht gern gethan, er hätte ihm sein Leben länger gern gegönnet; aber weil er geschworen hatte, mußte er fort; er hätte sonst viel tausend Gulden eher verloren 2c. O du heiliger St. Herodes, wie einen großen Gottesdienst thust du, daß du so steif ob deinem Eid hältst.

13. Ohne Zweifel aber werden die Pharisäer treulich dazu gerathen und am Karren flugs geschoben haben, daß er nur des Eides nicht hinter sich gehe, und gesagt: Es wäre besser zehen Johannes getödtet, denn einen falschen Eid geschworen. Also soll es gehen: Christum selbst, und danach alle seine Heiligen erwürgt man in GOttes Namen, und GOtt zu Ehren; wie Christus sagt, Joh. 16, 2.: „Wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran." Das müssen wir lernen und gewohnen, sintemal wir hier sehen, daß es den größten Heiligen so gegangen ist.

14. Nun ist die Glocke gegossen, und über den heiligen Johannem ein solcher Karren gemacht, daß Herodi kein Mensch soll Unrecht können geben, daß er Johannem tödten läßt. Wie sie nun den Anschlag mit einander gemacht, also gehts auch. Da der König mit seinen Gästen am fröhlichsten ist, kommt das Hurenkind hinein, und macht ein Hofrecht vor den Gästen, und gefällt jedermann wohl. Da wischt der König hervor, schwört dem Mägd-

lein einen Eid, wenn sie ihn um das halbe Königreich bitte, so soll sie es haben. Das Hurenkind läuft vor lauter Einfalt zur Mutter, fragt, was es bitten soll. Da sagt ihr die Mutter, sie soll um Johannis Haupt bitten. Bald läufts wieder zum König und spricht: „Ich will, daß du mir jetzt sobald auf einer Schüssel gebest das Haupt Johannis des Täufers." Es hat Sorge, das Hurenkind, es möchte den König gereuen, oder andere Leute möchtens ihm ausreden; darum will sie es jetzt sobald auf einer Schüssel in ihrer eignen Hand haben. Also kommt der liebe Johannes um seinen Kopf, ohne alles vorgehende Gericht und Urtheil, meuchlings im Gefängniß, um einer argen, bösen, verzweifelten Hure willen.

15. Das ist die Historie, soviel Marcus und Matthäus davon melden. Da ist dies das Vornehmste, daß wir am lieben Johanne zwei Dinge lernen sollen. Das erste gehört für die Prediger, daß wer im Predigtamt ist, derselbe sein Leben nicht theuer halten, sondern seinem Amt nachkommen, und frei ohne Scheu alles strafen soll, das ärgerlich ist. Daran geschieht GOtt ein Wohlgefallen, und wie im Propheten Ezechiel steht, errettet ein jeder seine Seele; da er sonst muß für deren Sünde Rechenschaft geben, die er nicht straft, wie er doch Amts halben sollte thun.

16. Nun sieht aber jedermann, wie es die Welt so ungern hat, daß man sie strafen, und ihr nicht aller Dinge will Recht geben. Und sonderlich haben es die nicht gern, so etwas Sonderes sind, Amtes, Geldes oder Vermögens halben; die lassen sich dünken, weil sie thun, was ihnen gefällt, so sollen andere Leute, und sonderlich die Prediger, auch reden, was ihnen gefällt. Wo aber ein Prediger mehr auf GOttes Willen und Amt, denn auf Gunst der Menschen sehen will; da geht es (wie Aristoteles eine feine Fabel hat) wie den Hasen, die sich unterstunden, den Löwen zu predigen und sie fromm zu machen; aber ehe sie das Maul recht aufthaten, waren sie von den Löwen zerrissen. Wie wir hier an Johanne auch sehen. Nach dem hätte Herodes gar nichts gefragt, daß Johannes taufte und die Buße predigte jedermann; aber da er ihn angriff und des Ehebruchs halben strafte, und sagte: „Es ist unrecht, daß du deines Bruders Weib habest", da konnte es Herodes nicht leiden, sondern wollte seiner Macht und Herrlichkeit halben ungestraft sein. So konnte es Johannes seines Befehls und Amtes halben nicht ungestraft lassen. Ueber dem kommt das arme Häslein und der grimmige Löwe zu Hauf, und muß das Häslein drüber bleiben. Das ist die Lehre, daß man solches gewohne und sich nicht schrecken lasse.

17. Die andere Lehre gehört nicht allein für die Prediger, sondern für alle Christen, daß wir sonderlich an diesem Exempel hier können lernen, daß es GOtt nicht bös mit uns meint, wenn er gleich uns verfolgen, unter das Kreuz kommen und allen Jammer leiden läßt. Denn Johannes ist je ein rechter Freund GOttes, und ein liebes Kind. Daß nun GOtt zusieht, ihn so schändlich läßt würgen: solches geschieht nicht böser Meinung, wie es die Vernunft urtheilt; es geschieht ihm zum Besten, daß Christus seinen Dienern das Reich bescheidet, wie es ihm vom Vater beschieden ist. Wer nun gern im Reich Christi will sein, der darf sich nicht vor dem Kreuz und Tod scheuen. Denn solches ist des HErrn Christi Testament, und er, Christus selbst, ist also zum Reich eingegangen.

18. Darum ist es ein feines Wort, das die Kirche heute im Sequenz singt: Vicinus dignitate Christo fit et morte; nam morte turpissima damnatur sponsus, et sponsi amicum damnant recte morte turpissima: Johannes ist nach Christo der Größte unter denen, die von Weibern geboren sind: eben nun, wie er Christo der Nächste nach der Würdigkeit seines Amtes, also ist er ihm auch am gleichsten mit dem Tode. Weil Christus, der Bräutigam, stirbt des schmählichen Todes; so stirbt auch Johannes, des Bräutigams Freund, billig eines schmählichen Todes.

19. Darum soll niemand vor solchem sich entsetzen, sondern, wo es also geht, soll man wissen, daß es recht geht, und daß es ein böses Zeichen wäre, wo es anders ginge. Denn da stehen die trefflichen hohen Exempel unsers HErrn Christi selbst, danach des heiligen Johannis des Täufers, und vor ihnen der heiligen Propheten, nach ihnen der heiligen Apostel, die alle ihres Amtes auf das treulichste gewartet, und unsers HErrn GOttes liebe Kindlein gewesen sind; und ist doch endlich ihnen also gelohnet worden, daß die Welt sie schändlich

hat dahin gerichtet. Dieses Lohns lerne du auch gewarten, so du anders ein rechter Prediger bist; oder sei mit dem Predigtamt zufrieden. Denn das Reich ist uns anders nicht beschieden, denn unserm Haupt Christo JEsu; der mußte selbst am Kreuz sterben. Johannes mußte so schändlich seinen Kopf um einer Hure willen verlieren; dieweil saß Herodes am Tisch, bankettirt und war guter Dinge, als hätte ers nur wohl ausgerichtet.

20. Aber GOtt ist langmüthig, und verzieht die Strafe, ob er wohl nicht gar außen bleibt. Dieses Herodes Vater, welchen man heißt Ascalonitam Herodem, verfolgte Christum, da er noch in der Wiege lag, und würgte die unschuldigen Kindlein. GOtt sahe zu bis auf seine Zeit; da strafte er ihn mit einer schweren greulichen Krankheit, daß ihm Würmer im Leib wuchsen, und kein Mensch Gestanks halben um ihn bleiben konnte. Aber solche zeitliche Strafe ist noch nichts gegen die ewige Strafe. Sein Sohn Herodes Antipas, da wir heute von hören, würgte Johannem um der Hure willen, die er bei sich hatte, und gedachte, wenn Johannes hin wäre, würde ihn niemand mehr irren. Aber was geschah? Kaiser Tiberius setzte ihn ab und verwies ihn in das Elend, in Frankreich gen Lyon, da ist er armselig gestorben. Dieser Herodes hatte einen Brudersſohn, hieß Herodes Agrippa, der folgte seines Ahnherrn und Vetters Exempel, und erwürgte den Apostel Jakobum. Wie aber dem Ahnherrn und Vetter solche Tyrannei gerathen war, also gerieth sie ihm auch. Denn der Engel des HErrn schlug ihn, daß ihn, wie seinen Ahnherrn, die Würmer fraßen, Apost. 12. Also soll es den Tyrannen gehen.

21. Darum soll man auf das Ende sehen. Im ersten Anblick scheint es, als geschehe Johanni sehr übel; Herodi aber gehe es, wie er nur wünscht. Aber gleichwie bei dem heiligen Johanne sich die Liebe GOttes verbirgt, also verbirgt sich bei Herode der Zorn GOttes. Es eröffnet sich aber danach beides, daß die Liebe in Ewigkeit bei Johannes und der Zorn in Ewigkeit bei Herode bleibt. Also wollte es der Tyrann haben.

22. Darum entsetze sich niemand vor dem Leiden und Kreuz. Niemand neide die Verfolger des Evangelii, daß sie in Ehren sitzen, groß und mächtig sind. Denn das Kreuz und Leiden ist der einige Weg, dadurch du zum Erbe und Reich Christi sollst kommen; und sind alle Heiligen, Christus selbst, diesen Weg gegangen. Wer wollte denn davor sich entsetzen oder drüber klagen? So sieht man, wie bald es sich mit den Tyrannen verkehrt, daß ihr Leiden hier sich findet zu seiner Zeit, und währet danach in Ewigkeit. Da wolle uns GOtt gnädig vor behüten, und eher mit dem heiligen Täufer Johanne hier auf Erden allerlei Schande, Schmach und Jammer leiden lassen, daß wir zum Reich GOttes kommen; wie unser HErr Christus sagt, daß es uns beschieden sei, wie ihm, durch Kreuz und Leiden. Das verleihe uns unser Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, um Christus willen, Amen.

Am Tage Petri und Pauli.

Matth. 16, 13—19.

Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

1. Dies ist der trefflichen hohen Evangelien eins; denn es faßt überaus hohe und treffliche Artikel, da uns Christen sonderlich an gelegen ist. Nämlich, daß man lerne, was Christus sei, was seine Kirche oder Volk sei, was dieselbe Kirche für Feinde, und danach auch für treffliche Gaben und Güter habe, die sonst niemand in der ganzen Welt hat, dadurch sie fest bleibt und erhalten wird wider den Teufel und all seine Macht.

2. Nun ist es ein Wunder über alle Wunder, daß eben durch dies Evangelium, welches so tröstlich und der Christen höchster Schatz ist, der Teufel alles Unglück und den höchsten Greuel anrichtet und der Kirche den größten Schaden gethan hat. Denn auf diesen Text hat der Antichrist, der Pabst, alle seine Macht gestellt, daß er sei das Haupt aller Kirchen, daß er allein, als das oberste Haupt, habe die Schlüssel. Welches sie deuten auf solche Gewalt, daß er möge schließen, setzen und machen unter den Christen, auch in weltlichen Sachen, was und wie er wolle. In Summa, durch diesen Text hat er sich gesetzt zu einem Herrn im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Denn diese zwei Stücke sind es, da das Pabstthum auf gebauet ist und auf steht: das erste, daß der HErr seine Kirche hier auf Petrum baue, und ihm die Schlüssel allein gebe, und andern Aposteln nicht; das andere, daß er, der Pabst, sei ein successor Petri, und daß solche Macht, die der HErr Petro gegeben, sei auf ihn allein geerbt, und gebühre ihm allein. Derhalben er alle die, so ihn für das oberste Haupt, und der allein die Schlüssel zum Himmel habe, nicht erkennen haben wollen, aus der Kirche ausgeschlossen, und als Ketzer verdammt und dem Teufel gegeben hat.

3. Derhalben ist es noth, daß wir diesen Text fleißig handeln: nicht allein der trefflichen Lehre und großen Trosts halben, so darinnen uns von unserm lieben HErrn Christo vorgehalten wird; sondern auch darum, daß man solchen Mißverstand des Pabstthums ausrotte und beim rechten Verstand bleibe.

4. Das erste Stück, das wir hier lernen und merken sollen, ist, was doch Christus sei, wofür wir ihn halten, und was wir von ihm glauben sollen. Denn darum fragt der HErr seine Jünger erstlich, was andere Leute von ihm sagen, danach insonderheit, was doch sie von ihm halten: auf daß, so sie in einem falschen Wahn, wie andere Leute, stecken, er sie recht unterweisen und ihnen helfen könnte. Denn wie oft gemeldet, liegt es alles an dem, daß man Christum recht kenne. Wer ihn recht erkennt, der hat das ewige Leben. Wer aber ihn nicht recht kennt, der muß in seinen Sünden bleiben und ewig verdammt werden, da wird anders nicht aus. Wie wir am Tag Johannis auch gehört haben.

5. Da finden sich mancherlei Gedanken. Etliche halten ihn für Johannem den Täufer, etliche für Elias, etliche für Jeremias. Nicht, daß er dieselbe Person sei (das wäre gar zu tölpisch geglaubt), sondern daß er mit einem solchen Befehl, Amt und Geist komme, wie Johannes, Elias und Jeremias. Das sind aber noch fromme Leute. Denn die Pharisäer und Hohenpriester hielten ihn nicht für einen Propheten, sondern für einen Verführer, der nicht den Heiligen Geist, sondern den Teufel hätte; wie man mehr denn an einem Ort im Evangelium siehet. Von denselben sagen die Jünger hier nicht, sondern von den Frommen, die groß und viel von Christo hielten. Aber Christus läßt sich genugsam merken, daß er an solchem nicht gesättigt sei. Wer ihn recht kenne, der müsse ihn höher denn Johannem, Eliam oder Jeremiam halten. Fragt darum seine Jünger insonderheit, und spricht:

Wer saget denn ihr, daß ich sei?

6. Hier merk erstlich, daß er nicht Petrum allein, sondern alle Jünger miteinander fragt. Denn daraus wird sichs gewaltiglich schließen, daß die Antwort Petri, und danach die Gegenantwort Christi nicht auf Peters einige Person allein gezogen soll werden, sondern auf die andern Apostel alle, die solches mit Petro bekennet haben. Solches merke wohl; denn das ist der erste Griff, da man die Papisten mit fangen und eintreiben kann. Wie denn die heiligen Lehrer, und sonderlich Augustinus, solches klar bezeugt, daß der HErr nicht mit Petro allein, sondern mit allen rede.

7. Petrus ist auf diese Frage bald gefaßt, antwortet für sich und die andern, und spricht frei öffentlich: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.“ Das ist ein kurz Bekenntniß, aber der rechte Kern der ganzen heiligen Schrift. Denn das Wort „Christ“

war bei den Juden ein bekanntes Wort, daß es hieße den Weibessamen, der der Schlange das Haupt zertreten und durch welchen alle Geschlechter sollten gesegnet werden; der auf Erden ein ewiges Reich anrichten, den Leuten von Sünde und Tod helfen, und sie zum ewigen Leben bringen sollte. Der, spricht nun Petrus, da Moses und alle Propheten von gezeuget haben, bist du; und durch dich soll solche Gnade aller Welt widerfahren. Das glauben und halten wir, deine Jünger, von dir.

8. Nun scheint es, als wäre es an solchem Bekenntniß genug gewesen, daß er sagt: „Du bist Christus.“ Aber er setzt noch ein treffliches Stück hinzu, da wenig Juden von wußten, und alle Welt will es heutiges Tages noch nicht glauben, und spricht: „Du bist der Sohn des lebendigen GOttes.“ Das ist ein neues und zuvor unerhörtes Wort, daß GOtt einen Sohn habe. Nun kann aber GOtt nichts aus seinem Wesen oder Natur gebären, es muß auch GOtt gleich ewig und allmächtig sein. Daß also Vater und Sohn, des Wesens halben, obs gleich zwei unterschiedene Personen sind, ein einiges Wesen müssen sein. Solches wollen die Juden noch heutiges Tages nicht glauben; die Türken glauben es auch nicht. Aber wer mit Petro recht auf das Amt sieht, das Christus in der Welt führen und mit uns ausrichten soll, der muß mit Petro schließen, daß Christus müsse GOtt sein in gleicher Allmächtigkeit. Denn Sünde, Tod und Teufel überwinden und das ewige Leben geben, das kann kein Mensch, wie wir sehen; die Sünde und der Tod hält sie alle gefangen. So nun dieser Mensch, da Petrus mit redet, der rechte Christus ist, der uns vom Fluch, von der Sünde, vom Tod und des Teufels Reich helfen soll: so muß er auch GOttes Sohn sein, der das Leben in sich selbst habe, und allmächtig sei, wie GOtt. Mit den Menschen ist es verloren.

9. Das heißt nun Christum recht erkennen und bekennen, daß man nicht allein die Worte sage: Du bist Christus, GOttes Sohn; sondern es im Herzen dafür halte, daß dieser JEsus, von der Jungfrau Maria geboren, sei GOttes Sohn, der darum auf Erden gekommen und Mensch sei geworden, daß er dem Teufel auf den Kopf treten, den Fluch, da alle Menschen der Sünde halben unter sind, wegnehmen, und dagegen uns zu Gnaden bringen will. Wo das Herz solches festiglich glaubt, vor der Sünde und dem Tode nicht erschrickt, darum daß er Christum hat, das heißt recht bekennen und glauben.

10. Aber man findet solcher Petrus nicht viel; der meiste Theil hält Christum noch heutiges Tages für Johannem, Eliam oder Jeremiam, ob sie gleich mit dem Munde bekennen, er sei Christus, der Sohn GOttes. Denn wo der Pabst und sein Haufe ihn für den Christ und den rechten Sohn GOttes hielten, würden sie auf seine Werke, auf sein Leiden und Sterben sich verlassen, als auf die einige Genugthuung für ihre Sünde, und würden sich nicht unterstehen, selbst für ihre Sünde zu büßen und genugzuthun. Weil sie aber sich noch immerdar unterstehen und in dem Gedanken sind, sie müssen durch eigne Werke und Frömmigkeit sich selbst von Sünden helfen: solches ist ein gewisses Zeugnis, daß sie von Christo nicht mehr halten, denn von Johanne, Elia, Jeremia. Die sind lang hin und gestorben; darum getrauen sie sich derselben nicht zu genießen. Eben also halten sie Christum auch, und nichts anders, ob sie es gleich mit dem Mund nicht bekennen dürfen. Sind gut türkisch. Die halten Christum auch für einen frommen Mann und großen Propheten; aber daß sie sein getraueten zu genießen zur Vergebung der Sünde und dem ewigen Leben, da wird nicht aus. Einen solchen türkischen Glauben haben alle Papisten.

11. Darum laßt uns dies Bekenntniß wohl merken und dasselbe recht lernen, daß wirs nicht allein mit dem Munde nachsprechen, sondern im Herzen auch fest und gewiß glauben, daß dieser JEsus der rechte Christ sei, der Sohn des lebendigen GOttes, der allein für die Sünde genug gethan, den Tod gewürgt, den Teufel gefangen und die Hölle zerrissen habe; daß wir uns sein trösten, und gewisse Hülfe wider Sünde und Tod durch ihn fassen und hoffen, und uns nicht schrecken lassen; sondern die Hoffnung von der Gnade GOttes und ewigem Leben fest in unsern Herzen behalten. Das ist das erste Stück, das wir heute lernen sollen.

12. Das andere ist von der heiligen christlichen Kirche, in welcher solches Bekenntniß allein geht und bleibt. Dem HErrn Christo

gefällt solcher Glaube und Bekenntniß sehr wohl, lobt Petrum darum, und tröstet ihn: weil er solches glaube, so habe es nicht Noth mit ihm, und spricht:

Selig bist du, Simon, Jonas Sohn.

13. Ein trefflich Wort ist das, daß er spricht: „Selig bist du.“ Denn damit will der HErr anzeigen, wer dies Bekenntniß und Erkenntniß habe, der habe alles, was zur Seligkeit diene. Wiederum, wer es nicht habe, der habe nichts, das zur Seligkeit diene. Es würde aber solches Wort nicht unangefochten sein geblieben, wenn die ungläubigen Juden dabei gewesen und es gehört hätten. Eben wie es die Papisten heutiges Tages nicht unangefochten lassen, wenn wir sprechen, wie hier steht: Der Glaube an Christum mache allein selig. Sie würden gesagt haben: Wie? soll Moses, die Zehen Gebote, der Gottesdienst und Opfer nichts sein noch helfen? Wie unsere Papisten auch sagen: Sollen denn gute Werke nichts sein?

14. Wohlan, es steht da: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn.“ Nun hat aber der liebe Petrus nichts gethan, denn daß er mit dem Munde bekennet hat, was er von Christo in seinem Herzen halte. Da sagt Christus, er sei selig, darum, daß er solches glaube und nicht darum, daß er dies oder jenes thue. Denn obwohl GOtt gute Werke fordert und haben will; so soll doch dies allein zur Seligkeit dienen und helfen, wenn man Christum dafür hält und bekennt, dafür Petrus ihn gehalten und bekennet hat. Wie der heilige Paulus auch sagt und beides sehr fein zusammen setzt, Röm. 10, 10. 11.: „So man von Herzen glaubt, so wird man selig.“ Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden.

15. Der Pabst und sein Haufe widerfechten solchen Artikel vom Glauben sehr heftig, und können nicht spöttlich genug davon reden, daß wir sagen: Der Glaube mache allein selig; gute Werke machen nicht selig. Denn sie halten den Glauben für eine schlechte Kunst, denken, wer die Worte Petri nach könne sagen, der glaube. Aber höre du, was Christus davon sagt und hält; denn also spricht er:

Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

16. Wer nun lernen will, was der Glaube sei und woher er komme, der höre hier dem HErrn Christo zu. „Fleisch und Blut“, spricht er, „hat dirs nicht offenbaret“; das ist, solcher Glaube ist nicht ein menschlicher Gedanke, den jemand sich selbst könnte schöpfen und machen; der Vater im Himmel muß ihn geben und solches Licht im Herzen anzünden. Wodurch aber thuts der Vater? Durch nichts, denn durch das Wort und seinen Heiligen Geist. Dies ist der einige Weg, daß man zur Erkenntniß Christi und dem Glauben komme. Wo aber das Wort und der Heilige Geist nicht ist, da ist es leicht zu thun, daß man die Worte lerne und nachsage. Wie solches der Pabst und sein Haufe heut in allen Kirchen oft und viel thut. Aber es ist kein Glaube da, kein herzliches Vertrauen, daß sie allein auf Christum ihr Herz setzen, und sonst nichts in aller Welt vor GOtt und seinem Gericht sich trösten sollten.

17. Darum weiß Fleisch und Blut, das ist, unsere Vernunft, nichts von solchen Sachen, sondern ist eben wie ein Licht, das man bei Nacht anzündet, da leuchtet es fein: wenn aber der helle Tag hergeht und die Sonne alles überscheint, so verliert sich solches Licht, leuchtet und scheint nicht mehr; denn die Sonne ist zu hell und schön. Also ist es mit dem Glauben auch. Ein helles, großes, schönes Licht ist er, da unsere Vernunft schwarz und dunkel gegen ist. Wer nun sagen will, daß solches Licht, das über alle menschliche Vernunft ist und von GOtt allein in unsern Herzen kann angezündet werden, ein schlechtes geringes Ding sei, der mag es thun. Wir aber müssen es für das höchste und größte Werk GOttes achten; dagegen alles Menschenwerk, Vernunft und Vermögen nichts ist.

18. Es dient aber solches auch dazu, daß wir nicht sicher noch vermessen sein sollen, als die wir solche Gnade schon vollkommen hätten. Denn man muß GOtt täglich bitten, daß er solches Licht in uns durch seinen Heiligen Geist anzünden und erhalten wolle. Denn der Teufel feiert nicht, er ist solchem Licht sehr feind, regnet und schauert, wehet und bläset auf allen Seiten zu, ob er solches Licht dämpfen und löschen könnte. Darum haben wir für und für gute und große Ursachen, GOtt zu bitten, daß er in solchem Herzen und Vertrauen gegen unsern lieben HErrn Christum uns erhalten,

und vor allen andern Gedanken gnädiglich behüten wolle.

19. Denn da steht das Exempel fein vor Augen. Bald auf solches Bekenntniß setzt der Teufel an Petrum, daß er solches Glaubens und Bekenntnisses vergißt und von dem HErrn nicht mehr, denn von einem andern Menschen hält, und warnt ihn, er soll sein Acht haben und sich nicht in Fahr geben. Darum eben, wie der HErr hier spricht, da er noch recht glaubt: „Selig bist du"; also spricht er hernach: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Daß es also zu beiden Theilen Betens hoch vonnöthen ist: erstlich, daß GOtt durch seinen Heiligen Geist uns den HErrn Christum offenbaren und den rechten Glauben in unsern Herzen anzünden wolle; und danach, daß er uns in solchem Glauben und Bekenntniß bis ans Ende gnädiglich erhalten wolle.

20. Das ist die Lehre von Christo und dem rechten Glauben. Nun folgt weiter der Text von der christlichen Kirche, wer sie sei, was für Feinde sie habe, und was dagegen ihr Trost sein soll.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche (oder Gemeine), und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

21. Johannis am ersten steht, als der HErr Petrum am ersten gesehen, habe er zu ihm gesagt (V. 42.): „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen", das wird verdolmetscht, „ein Fels", und heißt in griechischer Sprache Petrus oder Petra. Weil nun Petrus hier so fein und rund heraus sagt und bekennt, was er von Christo glaube und halte, antwortet ihm Christus: „Du bist Petrus"; als wollte er sagen: Solchen Namen hast du je billig, es ist nicht ohne Ursache, daß du Petrus (ein Fels) heißt; denn dein Glaube und Bekenntniß ist felsicht, fest und gewiß, er steht recht und fest, als auf einem starken Felsen; und trotz dem Teufel, wenn du nur so bleibst, daß er dir einen Schaden thue. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche oder Gemeine bauen. Auf diesen Felsen (verstehe), nicht der du bist; denn deine Person wäre zu schwach zu einem solchen Grund: sondern auf das Bekenntniß und den Glauben, der dich zum Felsen macht, da will ich meine Kirche auf bauen. Das Fundament kann halten und ist stark genug; der Teufel wirds nicht können umstoßen noch einreißen.

22. Das ist der Text, der sehr tröstlich ist; aber wie oben gemeldet, vom Pabst auf das schändlichste mißbraucht. Derhalben es wohl vonnöthen wäre, solche Mißbräuche alle anzuzeigen und sie widerlegen; aber, weil solches an andern Orten genugsam geschehen, wollen wir jetzund allein bei dem rechten Verstand bleiben, und den Trost und Lehre sehen, so uns hier vorgehalten wird.

23. Es ist je und je in der Welt der höchste Streit über dem gewesen, wie wir noch heutiges Tages erfahren, wer die rechte Kirche sei. Denn da ist man gewiß, daß man auf dem Felsen stehe, und nicht möge fallen in Ewigkeit, wie Christus hier lehrt. Wer nun das Urtheil recht will treffen und nicht fehlen, der lerne es hier von Christo, daß die Kirche sonst nirgends ist, denn wo dieser Fels, das ist, das Bekenntniß und Glaube ist, welchen Petrus hat und die andern Jünger haben. Findest du solchen Glauben und Bekenntniß oder Lehre, so zweifle nicht, die Kirche ist da, es haben gleich solche Leute das Ansehen vor der Welt, oder nicht. Wiederum, findest du diese Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo entweder gar nicht, wie unter Türken und Juden, oder nicht lauter, wie bei dem Pabst, so zweifle nicht, die Kirche ist nicht da. Denn eben wie Gebäu und Fundament muß bei einander sein, also, sagt Christus hier, wird dieses Bekenntniß, Lehre oder Glaube in der Kirche sein, und sonst nirgends. Da kann man keins vom andern theilen. Wo das Fundament ist, da ist der Bau, und wo der Bau ist, da ist das Fundament.

24. Wer nun solchem Urtheil folgt und es annimmt, der kann nicht betrogen werden. Denn er wird nicht danach sehen, ob der Pabst eine dreifache Krone trage, die Schlüssel in seinem Wappen führe, und Kaiser und Könige ihm die Füße küssen und als den höchsten Bischof anbeten; sondern er wird sehen, ob auch die Lehre, damit der Pabst regiert, sich mit diesem Bekenntniß reime, ob er JEsum halte für den Christ und des lebendigen GOttes Sohn, und sich von Herzen seiner allein tröste zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben, und lehre andere, daß sie auch sein sich also

trösten sollen. Wo er solches nicht findet, da urtheilt er stracks: Nein, du bist die Kirche nicht, die GOttes Geist regiert; sondern des Teufels Kirche. Ursache, die dreifache Krone, die Schlüssel im Wappen, der Name Pabst macht nicht die Kirche, sondern das Bekenntniß von Christo und der Glaube an ihn. Wiederum, findet er solches Bekenntniß und Lehre bei denen, die kein sonderliches Ansehen haben, ja, die wohl auch den Namen tragen müssen, daß sie Ketzer und abgeschnittene Glieder der Kirche sind; da läßt er sich nichts irren: es urtheile die Welt, was sie wolle, so weiß er, daß es rechte Christen und die rechte Kirche sind.

25. Wer also auf das Bekenntniß gesehen hätte, und nicht auf die Pracht, den großen Namen und große Gewalt, der würde den Pabst wohl für einen großen Herrn gehalten haben; aber für das Haupt der Kirche, oder daß ich recht sage, für das geringste Glied der christlichen Kirche, würde er ihn nicht haben gehalten. Würde derhalben auf sein Gebot nichts gegeben, noch seinen Gottesdienst angenommen haben; da doch alle Welt allein sich mit dem Schein und falschen Worten hat betrügen lassen.

26. Also haben wir, wer die christliche Kirche sei, daß sie weder an Ort, Zeit, Person, noch anderes gebunden sei, sondern allein an dies Bekenntniß von Christo. Das ist der Fels und das Fundament, darauf sie Christus selbst baut, durch seinen Heiligen Geist und die Predigt des Evangelii.

27. Diese Kirche nun, die also auf diesen Felsen gebauet ist, hat ihre Feinde: nicht allein die Welt, sondern, wie es Christus hier nennt, die Pforten der Hölle, das ist, den Teufel mit all seiner Macht; der kann solches Bekenntniß nicht leiden, denn es bricht ihm sein Reich und Gewalt. Darum versucht er sich dran und stürmt getrost dawider: erstlich in den Herzen der Christen, daß er ihnen den Trost nehmen will, den sie an Christo haben, als wolle GOtt ihrer nicht, als habe er ihrer vergessen, als wolle er nicht Sünde vergeben, sondern verdammen; danach richtet er Rotten und Ketzereien an, durch welche das Predigtamt jämmerlich verderbt und verfälscht wird; und ist doch kein Aufhören. Er erregt weltliche Obrigkeit auch, daß sie wider das Wort sich legen, die Christen verfolgen und das Predigtamt gar tilgen sollen.

28. Darum ist auf Erden keine geplagtere noch armseligere Creatur, denn ein Christ; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 19. Wenn es außer dem Trost wäre, den wir haben von dem künftigen Leben, so wären wir die elendesten Menschen auf Erden. Deß muß man gewohnen, und hierher sehen, was doch Christus davon sagt, und wie er dazu tröste. Denn das bekennt er lauter, daß die Christen, so auf solchen Grund gebauet sind, neben der Welt, die ihnen bitterfeind ist, auch der Höllen Pforten werden zu Feinden haben. Aber da ist das der Trost, obgleich der Teufel böse ist und sich allenthalben an den Christen versucht, daß er bennoch nicht obsiegen soll, sondern der Sieg soll bei den Christen bleiben. Wie wir in der Erfahrung sein sehen. Wer am Wort und diesem Grund fest kann halten, der findet Trost auch in den größten Nöthen und Anfechtungen, da sonst alle Welt verzweifelt. Der Teufel, wie wir in den Historien zum Theil sehen, zum Theil selbst erfahren, hat sehr großen Schaden gethan, und noch, durch Ketzerei und Tyrannen; aber dennoch ist die Kirche geblieben: sie sind untergegangen, schändlich gestorben, und an Leib und Seele verdorben.

29. Darum, wenn es gleich noch heutiges Tages sich also mit uns zuträgt, daß wir die Pforten der Hölle fühlen, daß sie uns drücken und drängen an allen Orten; so laßt uns nur an diesen Felsen fest halten, so werden wir den Sieg behalten. Wiederum, Welt und Teufel muß mit Schanden ablassen und in Ewigkeit leiden; da der Christen Leiden nur ein zeitliches und geringes Leiden ist, das doch endlich mit ewiger Freude soll bezahlt werden. Darum, obgleich die Welt und der Teufel mit ihrer Macht die Sachen so weit bringen, daß die Christen zu Boden gehen und Leib und Leben lassen müssen; dennoch haben die Pforten der Hölle den Sieg noch nicht, sondern der Sieg soll endlich den Christen bleiben. Ursache: sie haben Vergebung der Sünden; darum kann der Tod ihnen nichts anhaben, sie werden doch Erben durch Christum bleiben des ewigen Lebens. Was ist nun an solchem Tod und Absterben bös oder schrecklich, und wer wollte nicht viel tausendmal lieber Leib und Leben fahren lassen, denn dort in Ewigkeit

sterben? Das richtet nun Teufel und Welt aus, wenn sie am bösesten sind, daß die armen Christen hier auch von zeitlichem Jammer und Elend erledigt, und zur ewigen Freude gefördert werden.

30. Also steht dieser Trost gewiß: Bist du ein Christ, durch den HErrn Christum auf diesen Grund gebaut, daß du ihn erkennst für den, der Sünde, Tod und Teufel überwunden, das ewige Leben durch seinen Tod erworben habe: so hats nicht Noth, laß den Teufel böse sein, die Welt toben und wüthen, du wirst wohl sicher bleiben: nicht des zeitlichen Lebens halben, das man doch ohne das muß fahren lassen; sondern daß du in Ewigkeit in Frieden und Ruhe bleiben und der Teufel dich nicht mehr treiben noch plagen soll.

31. Neben solchem Sieg und Trost, der in jenem Leben sich finden und ewig bleiben soll, haben die Christen auch hier auf Erden einen großen trefflichen Schatz. Denn also spricht der HErr weiter:

Und ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs. Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los sein.

32. Hier haben der Pabst und die Pforten der Hölle sich redlich bewiesen, daß sie diesen tröstlichen Spruch so jämmerlich zermartert haben. Denn erstlich hat der Pabst gesagt, er, als das Haupt der Kirche, habe allein die Schlüssel; wer dieselben haben oder brauchen wolle, der müsse die Gewalt von ihm nehmen. Zum andern hat er solche Schlüssel nicht allein auf Vergebung der Sünden und den Bann gedeutet; sondern daß er Satzung machen, und gebieten möge, was er wolle, auch in zeitlichen Händeln; so doch der HErr klar sagt, es sollen des Himmelreichs Schlüssel sein. Und da der HErr solche Macht gibt, Joh. 20, 23., nach seiner Auferstehung, daß man Sünde binden oder lösen soll, gibt er dieselben nicht Petro allein, sondern allen Aposteln zugleich, einem so viel als dem andern, wie die Worte daselbst klar mit sich bringen.

33. Derhalben ist es eine ungereimte grobe Lüge, damit doch der Teufel über die Maßen viel Schadens in der Christenheit durch den Pabst hat angerichtet, daß er darf sagen, die Schlüssel sind allein Petro gegeben. Aber von dem jetzt genug; wir wollen die rechte Meinung und den Trost, so in diesen Worten ist, jetzund vor uns nehmen.

34. Die Schlüssel des Himmelreichs sind anderes nichts, denn daß man denen, so an Christum glauben und das Evangelium annehmen und Vergebung der Sünden begehren, ihre Sünden vergeben, und also ihnen den Himmel aufsperren soll, der sonst gesperret ist, wo die Sünden nicht vergeben sind. Wiederum aber, die an Christum nicht glauben und das Evangelium nicht annehmen, sondern in Sünden ohne Besserung fortfahren, denselben sollen ihre Sünden nicht vergeben, sondern der Himmel gesperrt werden. Solchen Schatz hat die Kirche, das ist, der Haufe oder die Versammlung, die mit Petro bekennt, daß JEsus der Christ und des lebendigen GOttes Sohn sei.

35. Solchen Schatz aber theilt die christliche Kirche aus, nicht allein im Wort, durch die Absolution und öffentliche Predigt; sondern auch durch die Taufe und im Abendmahl des HErrn Christi. Denn „wer glaubt und getauft wird, der wird selig". Also wenn du glaubst, daß der Leib Christi für dich hingegeben und sein Blut um deiner Sünden willen vergossen sei, und empfähest in solchem Glauben das hochwürdige Sacrament, den Leib und Blut Christi, so hast du auch Vergebung der Sünden.

36. Weil nun die Kirche den Befehl hat, Vergebung der Sünden auf diese Weise auszutheilen, soll niemand solche Gnadenmittel verachten, sondern dieselben gerne und oft brauchen. Denn es je nicht ohne Ursache ist, daß Christus dieselben hat eingesetzt. Er hat wohl gewußt, daß wir solcher Arznei bedürfen; denn es doch je bald geschehen, daß der Teufel und unser Fleisch uns übereilen und in Sünde werfen. Wo will man alsdann hin? Denn was der Sünde Lohn sei, wissen wir wohl, und müssen derhalben uns fürchten. Anderswo nirgends soll man hin, denn zu dem Haufen, dem Christus solchen Befehl gegeben hat, daß er Sünde vergeben soll durch das Wort, Taufe und Sacrament. Die Taufe ist ein ewiger Bund, dabei wir uns GOttes Gnade und Barmherzigkeit sollen erinnern, und ist nicht Noth, daß man sich wieder lasse taufen; ja, es ist eine schwere Sünde. Denn sich wieder tau-

fen lassen, ist ebensoviel, als beschuldigte man GOtt, er wolle das nicht halten, das er uns einmal in der ersten rechten Taufe hat zugesdgt. Bei solcher Taufe hat unser lieber HErr Christus beides, das Wort und sein Testament, geordnet, das uns immerdar solches Bundes und der Vergebung der Sünden im Namen Christi erinnern und vergewissern soll.

37. Darum ist es nicht genug, wenn du dich ein- oder zweimal zur Absolution und dem Sacrament im Jahr finden wolltest. So oft dein Herz der Sünden halben will blöde und furchtsam werden, so nimm den Bund vor dich, welchen GOtt mit dir in der Taufe anfänglich gemacht hat, und halte dich zum Wort und hochwürdigen Sacrament, dadurch GOtt solchen Bund dir vergewissert hat, daß du an der Zusage von Vergebung der Sünden nichts zweifeln sollst. Da wirst du einen gewissen, rechtschaffenen Trost finden. Denn der Heilige Geist will bei solchem Werk und Wort sein, daß es ohne Frucht nicht soll abgehen.

38. Das ist nun der Christen Schatz, daß ihnen niemand den Himmel versperren soll, auch ihre eigene Sünde nicht. Denn ob sie gleich Sünde haben wie andere Leute, so haben sie doch auch die Schlüssel des Himmelreichs, daß durch Vergebung der Sünden, welche so auf mancherlei Weise ihnen zugesagt und gegeben wird, der Himmel ihnen wieder wird aufgethan. Solche Gnade finden sie nicht allein bei denen, so Christus mit einem sondern Befehl seiner Kirche vorzustehen verordnet hat, sondern auch im Fall der Noth bei einem jeden Christenmenschen. Denn wo man Vergebung der Sünden im Namen JEsu verkündigt, da soll man sie glauben und annehmen. Denn die Kirche, das ist, alle Christen haben solche Macht und Befehl, daß sie keinen Sünder in Sünden verzagen lassen, sondern ihn trösten und im Namen JEsu Vergebung der Sünden sollen zusagen.

39. Also haben die Kirchendiener auch Befehl, jedermann, der es begehrt, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die heilige Taufe und das Testament unsers HErrn Christi mitzutheilen. Solcher Gnade sollten wir uns mehr trösten, denn die Pforten der Hölle mit ihrem täglichen Anlaufen uns schrecken lassen. Denn ist Vergebung der Sünden da, so hats nicht Noth, der Himmel soll uns offen bleiben, und sollte es dem Teufel leid sein. Also sollen wir uns die Welt auch nicht schrecken lassen. Denn je mehr sie wider Christum und sein Wort tobt, je ferner sie in GOttes Zorn und von Vergebung der Sünden wegkommt. Und wir wissen, daß sie zu Vergebung der Sünden nicht soll noch kann kommen, denn durch unser Evangelium. Denn sie hat die Schlüssel zum Himmel nicht; die Kirche hat sie allein. Weil sie nun wider die Kirche und das Wort tobt, werden ihr ihre Sünden behalten. Da ist es unmöglich, daß sie sich herauswickeln könne; es sei denn, daß sie sich bekehre, das Wort annehme, und also durch Wort und Sacrament von Sünden wieder entbunden werde. Also tröstet unser lieber HErr Christus seine Kirche, da das Bekenntniß und Erkenntniß Christi innen ist. GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir in solchem Bekenntniß bis an das Ende erhalten und ewig selig werden, durch Christum, unsern lieben HErrn, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Das Evangelium am Tage der Heimsuchung Mariä wirst du finden am Fest von der Himmelfahrt Mariä.

Am Tage Magdalenä.

Luc. 7, 36—50.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und fing an, seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Haupts getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

1. Das ist eine treffliche Historie, die billig auf einen sonderen Tag alle Jahr in der Kirche soll gepredigt werden. Denn sie hält uns die zwei vornehmsten Stücke der christlichen Lehre vor, was eine rechte Buße sei, und wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll.

2. Wer aber solche Historie nur mit fleischlichen Augen ansehen und nach dem äußerlichen Schein urtheilen wollte, der würde nicht allein nichts Sonderes hier sehen, sondern auch wohl Ursache haben, daß er, wie die Pharisäer hier, sich dran ärgerte und sich den ganzen Handel mißfallen ließe. Denn es steht einem Weibe sehr übel an, daß sie in fremde Häuser laufen, und sonderlich ehrliche, tapfere Leute über dem Tisch überlaufen wollte. Darum ärgerte sich der Pharisäer hier auch an diesem Weiblein, und ärgert sich so hart, da er zuvor Christum für einen Propheten gehalten hatte, denkt er jetzund, er sei nicht so gut als ein Prophet. Denn so er ein Prophet wäre, würde er das berüchtigte Weiblein kennen, von sich weisen, und nicht leiden, daß sie ohne Scheu sich zu ihm machte und ihn anrührete vor tapfern, ehrlichen Leuten in einem fremden Hause. Aber wer diese Geschichte recht urtheilen und dies Weiblein recht kennen will, der sehe nicht bloß auf ihr äußerliches Thun; sondern er sehe ihr in das Herz hinein, da wirds weit eine andere Gestalt mit ihrem Vornehmen gewinnen.

3. Wie können wir aber ihr ins Herz sehen? schweigt sie doch stockstill. Wenn sie etwas sagte, so könnte man ungefährlich aus den Worten so viel nehmen, daß man wüßte, was sie im Sinn hätte. Aber es bedarf der Handel nicht vieler Worte, siehe nur fleißig auf ihre Werke. Das sind nicht stumme Werke, sondern sie reden und zeigen sehr fein, was für ein Herz sie habe. Denn daß sie hinter den HErrn tritt, sich zu seinen Füßen legt, und so bitterlich weint, solches ist eine Anzeigung, daß sie nicht sicher noch leichtfertig, sondern in ihrem Herzen auf das allerhöchste bekümmert ist. Denn solch heißes Weinen kommt nicht aus Vorwitz und einem fröhlichen Herzen. Unmuth, Bekümmerniß, Angst, Furcht, Schrecken und schweres Anliegen ist der rechte Brunn, da man solches Herzenswasser aus schöpft. Das ist das erste, darauf wir sehen sollen, daß sie so bitter weint.

4. Was nun die Ursache solches bekümmerten Herzens sei, sagt sie nicht. Aber der HErr Christus versteht es sehr wohl, und sagts fein mit runden Worten zweimal: erstlich, da er spricht zu Simon: „Ihr sind viele Sünden vergeben"; und danach, da er zu ihr sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben." Das ist nun das Anliegen, das sie nicht daheim zu Haus läßt, sondern es jagt sie heraus unter die Leute, da sie weiß, daß sie Christum finden werde. Und fragt gar nichts danach, es urtheilen und halten andere Leute davon, was sie wollen; ihr ists alles daran gelegen, daß sie zu Christo kommen und dies gnadenreiche Wort von ihm hören könne: „Dir sind deine Sünden vergeben." Das ist das erste Stück, welches dem HErrn Christo an dem Weiblein wohl gefällt, daß sie nicht sicher ist, wie die Pharisäer; sie erkennt ihre Sünde, und begehrt von Herzen davon los zu werden. Solches redet sich nicht mit Worten, sondern ihr Weinen zeigt es; wie es denn Christus selbst verstehet und deutet.

5. Das andere Stück ist, daß sie nicht weiß, wie sie sich freundlich genug gegen den HErrn Christum stellen, und ihre Liebe, so sie zu ihm trägt, entdecken und offenbar machen soll. Denn daß sie zu den Füßen liegt, seine Füße, so sie mit den Zähren genetzt, mit dem Haar wieder trocknet, sie küßt, mit dem köstlichen Wasser begießt; solches alles ist eine Anzeigung, daß sie dem HErrn Christo nicht feind sei. Das ist die andere Tugend, die dem HErrn Christo wohl gefällt; will derhalben das Weiblein von seinem Wirth ungestraft und ungetadelt haben, und fährt ihn über Tisch vor jedermann an, liest ihm ein Capitel, und lehrt ihn, wie er einen solchen Gast gehalten sollte haben.

6. Ich, spricht er, bin zu dir herein gekommen; ja wohl, daß du mir ein schlechtes Wasser hättest gegeben, meine Füße zu waschen (denn das war bei den Juden bräuchlich, wie man denn in den Historien sieht, 1 Mos. 18, 19.). Was thut aber dies Weiblein? Sie wäscht mir meine Füße mit ihrem Herzenswasser. Du hast mir den Kuß nicht gegeben (denn also pflegten die Juden, daß ein Freund den andern, der Wirth seine Gäste küßte, zum Zeichen eines freundlichen Herzens und daß sie willkommen wären); aber dies Weiblein kann nicht ablassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt; dieses Weiblein aber hat meine Füße mit köstlichem Wasser gesalbt. In Summa, der HErr will und kann es nicht leiden, daß der Pharisäer dies Weiblein wollte strafen und ihm Unrecht geben. Denn er, unser lieber HErr Christus, sah auf das Herz; weil das so rechtschaffen und edel war, konnte er sich das Werk nicht lassen mißfallen. Wiederum sah der Pharisäer nur auf das Aeußerliche, und wußte vom Herzen nichts; darum konnte er sichs nicht lassen gefallen.

7. Das ist die Historie, welche uns darum vom Evangelisten vorgeschrieben ist, daß wir an diesem Weiblein lernen und uns auch also schicken sollen: daß wir erstlich mit ihr weinen, das ist, rechtschaffene Buße thun; danach unser Vertrauen auf den HErrn Christum setzen, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben. Im Pabstthum hat man auch von der Buße gepredigt und gelehrt: daß Buße sei, die begangenen Sünden bei sich selbst bedenken, und mit solchen Gedanken davon Reue und Leid schöpfen; danach dieselben beichten; und letztlich für dieselben durch eigene Werke genugthun. Aber solche Lehre ist im Grunde falsch und ein lauter Gift der Seelen. Darum mögen wir hier aus diesem Exempel lernen, was rechte Buße sei; da wissen wir, daß wir nicht können fehlen. Denn was Christo, unserm lieben HErrn, gefällt, das muß rechtschaffen sein.

8. Der Evangelist nennt dies arme Weiblein mit Namen nicht; wiewohl etliche meinen, es sei Maria Magdalena, da der Evangelist im folgenden Capitel von meldet, daß der HErr sieben Teufel von ihr ausgetrieben, und sie dem HErrn allenthalben nachgefolgt sei, wo er gepredigt hat. Sie heiße aber, wie sie wolle, so ist es doch wahr, daß sie eine arme Sünderin gewesen und sich den Teufel in Hurerei, Ehebruch und andere Sünden mehr hat lassen führen. Denn was solche einige Sünde Unraths verursache an Seele, Leib und Gut, ist unnoth hier zu erzählen; man siehts alle Tage vor Augen. In solchen Unrath ist sie gekommen, und vielleicht viele Jahre darin gelegen. Da nun unser lieber HErr Christus sich mit Wunderzeichen sehen und mit Predigen hören läßt, kommt das arme Weiblein auch an die Predigt, und wird ihr Herz dermaßen gerührt, daß sie in sich selbst schlägt, sich bekennt, und bei sich selbst spricht: Du unseliges Mensch, was hast du dich doch geziehen, daß du wider

GOttes Gebot gelebt, dich in Unzucht gegeben, andere mit dir in Fahr Leibes und der Seele gezogen hast? Wenn GOtt jetzt mit seinem Urtheil käme, wie würde dir wohl deine Büberei gerathen? Anstatt der schändlichen Freude und Wohllust würde kommen das ewige Leid und Verdammniß. O GOtt, sei gnädig, vergib mir meine Sünde, verdamme mich nicht, ich will umkehren, von der schändlichen Büberei ablassen, und mein Leben bessern 2c.

9. Das ist eine rechte Buße, daß erstlich das Herz vor GOttes Zorn von wegen seiner Sünde erschrickt, und von Herzen begehrt derselben los zu werden, und anfangen davon abzulassen; da wird endlich ein anderes Leben müssen folgen. Denn unmöglich ists, wenn die Reue recht im Herzen ist, und dir leid ist, daß du bisher wider GOtt gesündigt hast, daß du dich in solche Sünde willig wieder geben solltest.

10. Solche Reue aber wird ein Mensch sich nicht können machen, wann er will; es ist des Heiligen Geistes Werk, welches er in uns anrichtet durch das Wort GOttes, welches erstlich die Sünde aufdeckt, und danach auch die Strafe der Sünden anzeigt, den ewigen Tod. Das ist eine solche Strafe, die sich nicht läßt verachten, sondern bringt und treibt das Herz dermaßen, daß es nicht weiß wo aus, und vor Aengsten schier nicht mehr Athem haben kann. Daher kommt dem armen Weiblein hier das herzliche Weinen und rechtschaffene Aenderung des ganzen Lebens, daß sie nicht mehr den jungen Gesellen nachläuft, mit ihren Augen nicht mehr wie zuvor reizt, mit dem Haar nicht mehr Hoffahrt treibt; sondern braucht solches alles dahin, daß man muß sehen, sie habe ein herzliches Mißfallen an ihrem vorigen Leben, und wolle jetzund sich bessern und frömmer werden.

11. Hier sollen wir die Buße auch anheben, nicht sicher sein, sondern ein jeder in seinem Stand fleißig sehen auf sein Thun und Lassen; und wo wir wider GOttes Wort gelebt, daß wir ja bald davon ablassen, GOtt unsere Missethat bekennen, und bitten, daß wir ein andermal uns hüten, und frömmer mögen werden. Solches ist das erste, daß wir an diesem Weiblein sollen lernen, wenn wir wollen anfangen rechte Buße thun.

12. Aber damit ist die Buße nicht vollendet; denn dadurch werden dir deine Sünden nicht vergeben, daß du dir sie läßt leid sein. Das gehört noch dazu, daß du mit diesem Weiblein zu dem HErrn Christo laufest und ihn um Vergebung ansuchest; ja, daß du das Herz und Vertrauen auf ihn habest, er werde dir von Sünden helfen, ohne alles Verdienst, allein aus Gnaden. Das ist das rechte Stück, dadurch die Buße ganz wird und wir Vergebung der Sünden erlangen.

13. Und hat an diesem Stück dieses Weiblein keinen Vortheil vor uns. Denn ob wir wohl zu dem HErrn Christo nicht können persönlich kommen, ihn sehen und hören, wie sie ihn gesehen und gehört hat; so hat doch unser HErr Christus seinen Befehl und Wort hienieden auf Erden gelassen, daß man von seinetwegen und in seinem Namen Sünde vergeben soll. Und ist zu solchem nicht allein das Predigtamt und die Absolution verordnet, sondern auch die heiligen Sacramente, die Taufe und das Nachtmahl des HErrn. Denn darauf sind wir getauft, daß wir durch Christum von Sünden ledig und GOttes Kinder sollen sein. Sollen derhalben in solcher Anfechtung und Angst uns an die heilige Taufe halten, daß wir bedenken, was uns GOtt darin hat zugesagt. Das Nachtmahl hat der HErr auch eingesetzt uns zur Versicherung, daß wir durch des HErrn Christi Tod und Sterben sollen Vergebung der Sünden gewiß glauben. Darum, wer seiner Sünden halben ein ängstiges Gewissen hat und begehrt Trost, der finde sich hierher zum Nachtmahl des HErrn, er gedenke an seine Taufe, er suche die Absolution bei einem Kirchendiener oder sonst einem Christen, so findet er den HErrn Christum; der redet mit ihm, eben wie mit dieser Sünderin, und sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben." Wie des HErrn Christi Worte klar mit bringen: „Wer euch höret", spricht er, „der höret mich."

14. Von solchem Stück predigt der Pabst gar nichts, sondern setzt noch anstatt unsers HErrn Christi und des Glaubens das Verdienst eigener Werke, daß wir mit unsern Werken sollen Sünde ablegen. Aber wie reimt sich solches mit dem Exempel dieser Sünderin? Wo dieselbe nach des Pabsts Predigt hätte wollen Buße thun, hätte sie hin müssen zu den Priestern gehen und da ihre Sünde beichten. Danach hätte sie sondere Werke sich vornehmen müssen und nach solchem Gehorsam allererst

Vergebung der Sünden gewarten, sofern solcher Gehorsam wäre genug gewesen; davon sie doch ewiglich hätte müssen zweifeln.

15. Aber solches ist eine verführerische, ketzerische Lehre. Den Pfaffen beichten, das ist, die Sünde erzählen, wie man im Pabstthum pflegt, hat dich GOtt nicht geheißen. Und ob dichs jemand hieße, so thue es nicht der Meinung, daß du solche Beichte dafür wolltest achten, als sollte GOtt dir darum deine Sünde vergeben. Man hält es wohl für eine Demuth und für eine Anzeigung einer rechten Reue, wenn ein Mensch hingeht, und von Stück zu Stück erzählt, was er habe Uebels gethan. Aber weil es GOtt nicht geheißen oder befohlen hat, sollte man solches in der Kirche nicht gebieten noch fordern. Sonderlich aber ist es wider die Schrift, solche Beichte dafür halten, daß sie zur Vergebung der Sünden diene. Das ist aber christlich und nützlich, daß man junge Leute und das gemeine Volk dazu halte und vermahne, daß sie die Absolution von einem Kirchendiener empfangen, wenn sie in ihren Gewissen sich beschwert befinden und Trost begehren; und sonderlich, wenn sie zu dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi gehen wollen, daß sie sich zuvor zeigen, verhören und unterrichten lassen.

16. Aber solchen Unterricht kann man wohl geben und empfangen ohne die Erzählung der Sünden, so der Pabst geboten hat. Da sollen alle Stände zu helfen, daß die Jugend recht unterwiesen werde: die Kirchendiener, Vater und Mutter, Schulmeister und dergleichen Personen. Aber niemand soll so thöricht sein, daß er Vergebung der Sünden weder auf die Beichte noch auf den Unterricht stelle; wie doch der Pabst mit seiner Beichte gethan hat, da kein rechter Unterricht bei gewesen ist.

17. Derhalben wir auch gedrungen sind worden, solche Beichte zu verwerfen, und die Leute dahin zu weisen, wenn sie recht wollen beichten: daß sie GOtt im Himmel von ganzem Herzen ihre Sünde beklagen, und sich der Vergebung trösten, so das Evangelium verheißt um Christi willen, und solchen Glauben zu stärken, auch die mündliche Absolution, so Christus der Kirche befohlen, hören; und daneben zusehen sollen, daß es ihnen rechter Ernst sei, daß sie hinfort Sünde lassen und fliehen wollen. Wo solcher Ernst ist, da kanns nicht fehlen, es wird alsdann ein ander Leben sich finden. Denn dein Herz steht je also, daß du den bösen Werken feind bist, und begehrst nicht allein, daß du dieselben unterlassen, sondern auch in guten Werken dich üben mögest, wie du bisher dich in bösen Werken geübt hast.

18. Aber da hüte dich wiederum beileibe, daß du auch solche Aenderung nicht dafür haltest, daß dadurch dir deine Sünden vergeben werden. Denn Vergebung der Sünden widerfährt dir allein durch den Glauben an Christum, daß du mit diesem Weiblein zu ihm dich findest, mit herzlichem Vertrauen, er habe deine Sünde von dir genommen, dieselbe getragen, und dafür mit seinem Sterben am Stamme des Kreuzes bezahlt und genug gethan.

19. Das sind die rechten Stücke, die einen Unterschied machen zwischen Christen und Unchristen. Denn in dem sind Christen und Unchristen gleich, daß sie beide Sünder sind, das ist, eine sündhafte Natur haben und sich vor Sünden nicht können bewahren; wiewohl einer mehr denn der andere dem Teufel und seiner sündhaften Natur und bösen Neigung folgt. Aber danach findet sich der Unterschied, der ist trefflich und groß. Ein Christ lebt nicht so roh und sicher dahin, er weiß, daß seine Natur und Neigung böse ist; derhalben hat er sich in guter Hut, und wo er solcher sündhaften Natur und des Teufels Eingebung gefolgt und Unrecht gethan hat, läßt ers sich leid sein, gibt sich vor GOtt schuldig, und begehrt Gnade. Zum andern hofft er der Gnade, und zweifelt nicht, Gnade werde ihm durch Christum widerfahren. Dagegen die Unchristen sind sicher, als hätten sie keine Sünde gethan, folgen immerdar ihrer Lust und Willen, und fürchten sich nichts dabei; derhalben fragen sie nicht danach, wie sie von Sünden können ledig werden.

20. Also sitzen die Pharisäer hier, und sonderlich der Wirth Simon; der hält sich für fromm, und denkt nicht, daß es des HErrn Christi dazu bedürfe, daß ihm seine Sünden vergeben werden. Er hälts dafür, wie es die Juden und Türken noch heutiges Tages halten: wenn sie gleich haben Sünde gethan, sie wollen wohl selbst solche Sünde durch die Buße oder eigene Werke ablegen. Darum siehst du nicht, daß sie nasse Augen haben, wie das arme Weiblein hier, oder sich um den HErrn Christum sehr bringen. Sie halten ihn wie einen

andern Menschen, und viel geringer denn sich selbst. Denn sie sind solche Heilige, die nicht gern eine Sünderin wollten vor den Leuten mit sich umgehen lassen, wie der HErr Christus dies Weiblein läßt mit sich umgehen.

21. Vor solcher Unart sollen wir uns fleißig hüten; denn da ist es unmöglich, daß man GOtt und unsern HErrn Christum könnte recht lieben. Die aber, so ihre Sünde erkennen, und sehen, was für eine greuliche Last und schweres Urtheil sie auf sich haben, die können es nicht lassen, sie müssen solchen gnädigen GOtt von Herzen lieb haben, ihm danken, seinen Willen und sein Wort vor Augen haben und folgen; wie der HErr anzeigt im Gleichniß von den zwei Schuldnern. Denn das bringt die Natur mit sich, daß man den lieb und werth hat, deß man genossen und der uns gütlich gethan hat; eben wie man dem feind wird, der uns Leides gethan hat. Darum antwortet Simon: „Dem am meisten geschenket ist, wird am meisten lieben." Wer nun nicht glaubt, daß ihm GOtt aus Gnaden alle Sünden vergeben, und die Strafe der Sünden, den ewigen Tod, aufgehoben hat; der wird wohl mit dem Munde sagen, er habe GOtt lieb, aber unmöglich ist es, daß es also im Herzen sei.

22. Darum fällt der HErr hier ein sehr feines Urtheil zwischen der armen Sünderin und dem heiligen Pharisäer, seinem Wirth. „Wem viel geschenket ist", spricht er, „der liebet viel." Solches beweiset der HErr mit dem Gleichniß von den zwei Schuldigern; darauf beschließt er: Dies Weiblein hat viel geliebet. Solches beweiset er mit ihren Werken, daß sie seine Füße mit ihren Zähren genetzet, mit ihrem Haar getrocknet, mit dem Mund geküßt und dem köstlichen Wasser gesalbt hat. Wiederum spricht er zum Wirth: Du hast mich nicht lieb; denn dergleichen hast du mir nicht gethan, wie dies Weiblein gethan hat.

23. Was wird nun der Beschluß sein auf diesen Syllogismum? Anderes nichts, denn wie es der HErr sehr genau und fein zusammen faßt: „Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben." Das beweiset sich mit dem, daß sie viel liebt. Dir aber und deinen Gesellen sind die Sünden nicht vergeben, sondern ihr steckt noch drin bis über die Ohren, und werdet drin sterben und verderben. Denn man spüret je keine sondere Liebe an euch gegen mich; welche Liebe müßte folgen, wo ihr euch für Sünder hieltet und glaubtet, daß ihr durch mich davon solltet los werden.

24. Die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben, und sagen: Weil Christus spricht: „Ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebet", daß Vergebung der Sünden nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe erlangt werde. Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweiset das Gleichniß, so daß es klar zeuget, daß die Liebe folge aus dem Glauben. „Wem viel geschenkt ist", spricht der HErr, „der liebt viel." Darum wo man Vergebung der Sünden hat und glaubt, da folgt die Liebe; wo man sie nicht hat, da ist keine Liebe. Und Christus bald hernach selbst zu dem Weiblein spricht: „Gehe hin im Frieden, dein Glaube hat dir geholfen." Das ist die Absolution und Tröstung, daß sie der Vergebung versichert, nicht auf ihre Würdigkeit, sondern daß sie bei Christo Vergebung sucht, hofft und faßt durch den Glauben, und sich nicht läßt ihre Unwürdigkeit abschrecken; denn sie voller Sünden ist und große Unreinigkeit zu Christo bringt.

25. Nun hat unser lieber HErr Christus mit diesem Gleichniß uns eine gemeine Lehre wollen vorstellen, wie wir zu Vergebung der Sünden kommen müssen. Denn das er von zweien Schuldigern sagt, solches reimt sich auf alle Menschen. Die sind vor GOttes Gericht Schuldiger: nicht allein der Sünden halben, die ein jeglicher für sich selbst mit den Werken begeht, sondern der Natur halben; denn wir kommen alle von Einem Vater her, und sind von Einer Mutter geboren, welche beide ein sündhaftes Fleisch gehabt, in Sünden und unter dem Zorn GOttes der Sünden halben gewesen sind.

26. Ob nun wohl unter diesen zweien Schuldigern ein Unterschied in dem ist, daß einer fünfhundert, der andere nur fünfzig Groschen schuldig ist, da liegt nicht an. In dem ist kein Unterschied, denn sie sind in dem Hauptstück gleich, daß sie sind beide Schuldner und könnens nicht zahlen. Also bleibt der Unterschied unter uns, des äußerlichen Lebens halben; denn einer hält sich mehr an den Zaum, denn der andere, wir sind nicht alle dem Werk nach Diebe, Ehebrecher, Mörder. Diese Ungleichheit bleibt, wie man an dem Pharisäer und

der Sünderin hier sieht. Der Pharisäer war, gegen die Welt zu rechnen, fünfzig Groschen schuldig, da das Weiblein fünfhundert schuldig war. Denn er hatte nicht so in Unzucht und öffentlichem Aergerniß gelebt, wie das Weiblein. Aber nichtsdestoweniger, es sei der Unterschied des äußerlichen Lebens halben und unter uns, wie er wolle, wenn wir vor GOttes Gericht kommen, so heißt es also: Wir haben nicht zu bezahlen, und müssen Schuldner bleiben, der ebensowohl mit dem Wenig, als jener mit der großen Summa.

27. Wo nun die, so mit dem Pharisäer wenig schuldig sind, in die Unart wollen gerathen, und wollen ihre kleine Schuld dahin deuten, als wären sie gar nichts schuldig, und noch dazu große Verdienste rühmen, und aufs Recht wider Gnade trotzen: da kehrt es sich um, daß aus der kleinen Schuld eine große Schuld wird, und aus der größten eine kleine, ja, gar keine; wie man sieht: der Pharisäer ist seines Lebens halben frömmer, denn das Weiblein; aber weil er sich dafür hält, als sei er nichts schuldig und will seine Schuld nicht bekennen, bleibt solche Schuld auf ihm. Wiederum das Weiblein ist viel mehr schuldig; sie bekennts aber und bittet um Gnade: also wird sie der Schuld los.

28. Das ist das erste von diesem Gleichniß, daß niemand sich Zucht, Ehrbarkeit oder anderes überheben, sondern jedermann sich vor GOtt schuldig geben und bekennen soll, er stehe in GOttes Register und sei viel schuldig, er könne aber nicht bezahlen noch sich selbst aus den Schulden helfen. Was will aber GOtt mit solchen Schuldnern machen? wie will er sich in der Rechnung gegen sie halten? Die Schuld ist da, die kann niemand leugnen. Denn da überzeugt uns unser eigen Gewissen und GOttes Gesetz, das Schuldbuch, wie es Paulus nennt, Col. 2, 14. Wer aber die Schuld leugnen wollte, der kann gedenken, wie es seinem Gläubiger gefallen werde. Denn wer nicht zu bezahlen hat, der hüte sich ja, daß er Recht haben und seinen Gläubiger pochen, und wenn er die Schuld fordert, zum Lügner machen wollte. Damit wird er nichts ausrichten, denn daß er mit Recht überzeugt, und in die Eisen oder in den Schuldthurm gelegt werde. Das ist nun das andere Stück von der Lehre, und der größte Trost, den wir arme Menschen hier auf Erden haben, daß wenn wir die Schuld frei bekennen, und uns nur gegen GOtt, unsern Gläubiger, demüthigen, und Gnade begehren, er ein solches freundliches, gnädiges Herz hat, daß er uns alle unsere Schuld nachlassen und schenken will; wie der HErr Christus solches klar und lauter im andern Gleichniß, Matth. 18., zeuget, von dem Knecht, der zehntausend Pfund schuldig war.

29. Den Trost merke ja wohl, und schließe ihn in dein Herz hinein; denn sonst ist es unmöglich, daß du könnest erhalten und selig werden. Denn an der Schuld wirds nimmermehr fehlen, dein eigen Herz wird dich überzeugen, daß du den Willen GOttes nicht gethan, sondern oft dawider gesündigt hast. Nun dürfen wir nicht denken, daß GOtt solches vergessen, oder uns nicht zur Rechenschaft fordern werde. So es nicht eher geschieht; so wirds doch am Todbette geschehen. Wo willst du nun aus? Schuldig bist du, und kannst doch nicht bezahlen. Unmöglich ist es, daß du entlaufen und dich vor dem Gläubiger verbergen könntest. Hier ist dies der einige Trost, daß du diesen Schuldherrn recht lernest kennen. Denn mit andern Wucherern hat es die Art: wenn sie leihen, daß sie zum wenigsten die Hauptsumma wieder wollen haben, wenn ihnen der Wucher wollte außen stehen. Ein solcher Wucherer will GOtt nicht sein, wie Christus hier zeugt: er will Wucher und Hauptsumma, eins mit dem andern dahinten lassen und dir schenken, sofern nur du solches um Christi willen zu ihm dich versiehest und es von ihm mit unzweifligem Herzen begehrst.

30. Wer solches nicht lernen und damit sich nicht trösten will, der wird keinen Trost wider die Sünde im Himmel noch Erden finden. Das kann man wohl thun, daß man eine Zeitlang sicher ist, sich nicht fürchtet, und mit leichtem Muth hingeht, als hätte man aller Dinge bezahlt. Denn unser HErr GOtt kann dir wohl eine Zeche lang borgen; wenn aber das Stündlein kommt, daß das Schuldbuch dir vorgehalten wird, und du diesen Trost nicht hast, daß du sagest: Mein HErr, sei mir durch Christum, deinen Sohn, der für mich bezahlt hat, gnädig, und vergib uns unsere Schuld: so ist es aus mit dir, du wirst in Verzweiflung müssen sterben und verderben.

31. Nun ist es wahr, wir können es gar schwerlich glauben, daß GOtt so gnädig mit uns wolle umgehen. Immerdar gedenken wir: Eben wie wir in solchem Fall mit andern werden thun, also werde GOtt mit uns auch thun; er werde das Seine haben wollen, und die Schärfe brauchen. Aber solchen Gedanken sollen wir nicht Raum geben, sondern dahin sehen, wie wir solcher Gnade GOttes gegen uns können gewiß sein. Denn das ist wahr, GOtt ist gerecht und kann die Sünde nicht leiden. Wie kommen GOtt nun und wir Sünder zusammen? Solches lehrt Christus an einem andern Ort, da er spricht: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn hat gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und wie ihr an St. Jakobstag hören werdet: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen ließe, sondern daß er dienete, und sein Leben gäbe zur Bezahlung für viele." Da hörst du, was GOtt zu solcher Gnade verursache, und wie wirs können gewiß sein, daß er unsere Schuld nicht rechnen noch fordern, sondern vergessen und nachlassen wolle. Denn da wir arme Tropfen nicht konnten bezahlen, schickte GOtt seinen eingebornen Sohn, der nichts schuldig, sondern durchaus gerecht und heilig war, daß derselbe in unsere Schuld treten und für uns bezahlen sollte; der hat den Tod für uns gelitten, und damit bezahlt, was wir GOtt schuldig waren. Darum liegt es alles an dem, daß du solcher Bezahlung dich tröstest und gewiß seiest in deinem Herzen; wie der HErr hier sagt, der Wucherer sei so gutwillig, was man nicht bezahlen kann, das wolle er nachlassen und schenken um Christus willen.

32. Also siehet eure Liebe, wie es alles an dem liegt, daß wir unsern HErrn Christum recht lernen kennen, und bei ihm mit der Sünderin Vergebung der Sünden suchen. Das heißt ein rechter Glaube und herzliches Vertrauen auf GOttes Güte, daß er um Christus willen wolle Sünde vergeben und gnädig sein. Darum steht unser Artikel unsers Glaubens hier sehr fein abgemalt, daß man allein durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben empfahen könne. Wie denn der HErr hier schließt, und zum Weiblein sagt:

Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden.

33. Was hat sie geglaubt? Anderes nichts, denn weil sie eine arme Sünderin gewesen, so sie von solchen Sünden soll los und ledig werden, so muß es durch diesen JEsum geschehen. Darum läuft sie ihm so nach; und da sie ihn sonst nicht bekommen kann, läuft sie ohne alle Scheu in ein frembes Haus, unter tapfere, ehrbare Leute, unangesehen, daß sie über Tisch sitzen und essen. Solchen Ernst läßt sich der HErr gefallen, sagt ihr Vergebung der Sünden zu, und lehrt uns, wodurch sie Vergebung der Sünden empfangen habe und spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen."

34. Dagegen aber sitzen die Pharisäer da, denken nicht, daß sie GOtt etwas schuldig sind; und wo sie schon solche Gedanken hätten, halten sie doch GOtt nicht so für gnädig, daß er ihnen die Schuld vergebens würde nachlassen. Derhalben achten sie des HErrn Christi lauter nichts. Eben nun wie sie sein nicht achten, so achtet ihrer Christus auch nicht, läßt sie sitzen und essen. Er aber geht mit diesem Weiblein um, und liest ihnen noch ein gutes Capitel, daß sie in Sünden stecken und GOtt feind sind, ob sie gleich sich dünken lassen, sie seien seine besten Freunde. Vor solcher Sicherheit und Unglauben laßt uns hüten, und mit diesem Weiblein ein rechtes herzliches Mißfallen haben an unsern Sünden, und Vergebung derselben durch unsern HErrn Christum hoffen, der für uns bezahlt und uns aus dem Schuldbuch GOttes durch sein Leiden und Sterben gethan hat. Solches ist das vornehmste Stück und Hauptlehre aus dieser Historie, und der rechte Kern der Kunst, welche allein die Christen können, und niemand anders woher lernen kann, denn aus dem heiligen Evangelio. Aus dem Gesetz kann mans nicht lernen. Denn dasselbe lehrt durchaus, wie GOtt die Sünde strafen werde, und sagt nicht ein Wort davon, daß GOtt die Sünde ohne Verdienst, um seines Sohnes willen vergeben wolle. Wozu wir aber solcher Gesetzpredigt dennoch bedürfen, hört ihr anderswo, und Paulus handelt sonderlich solches Stück fleißig und fein zu den Galatern am dritten Capitel.

35. Neben dieser Lehre ist die Historie ein sehr feines Bild der christlichen Kirche. Die

liegt Christo zu den Füßen, das ist, sie hält sich an sein Wort, damit tröstet sie sich wider die Sünde und böses Gewissen, und wagt an das Wort alles, was sie hat. Denn diese Füße sind ihr höchster Schatz und Trost, dabei läßt sie sich hier auf diesem Elend, gleichwie in einem fremden Haus, finden. Aber der Wirth Simon und seine Gäste, die mit Christo zu Tisch sitzen, das ist, die, so den Namen, das Amt, und Titel und Herrlichkeit haben, als die am nächsten bei Christo und die Vornehmsten sind (wie Pabst, Bischöfe, und sonst große Leute wollen gehalten sein), die richten dies arme Weiblein, halten sie für eine verdammte Sünderin, und halten um ihretwillen vom HErrn Christo auch nichts. Von sich aber halten sie sehr viel, lassen sich heilig bedünken, und denken nicht, daß sie des HErrn Christi bedürfen. Sie sitzen oben an, das arme Fräulein kriecht unter dem Tisch um; sie sitzen Christo zur Seite, das arme Weiblein behilft sich bei seinen Füßen.

36. Aber da geht das Urtheil: Simon, du Wirth im Haus, du hast mich nicht lieb, dir ist wenig vergeben. Zum Weiblein aber spricht er: „Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden." Daran lassen die armen Christen sich genügen, und ärgern sich lauter nichts an dem, daß sie unter dem Tisch zu den Füßen liegen und die Heuchler am Tisch obenan sitzen. Solches ist auch tröstlich, daß es so fein in dieser Historie, als in einem Gemälde, angezeigt ist, wie die rechte Kirche hier auf Erden elend, die falsche aber und unrechte Kirche in Ehren sei und hoch gehalten werde. Der liebe GOtt wolle uns bei dem kleinen Häuflein erhalten, und mit dieser frommen Sünderin ewig selig machen. Das verleihe uns unser lieber HErr JEsus Christus durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am St. Jakobstag.

Marc. 10, 35—45.

Da gingen zu ihm Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du uns thuest, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch thue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit. JEsus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. JEsus aber sprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, stehet mir nicht zu, euch zu geben, sondern welchen es bereitet ist. Und da das die Zehn höreten, wurden sie unwillig über Jacobum und Johannem. Aber JEsus rief ihnen und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse; sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

1. Es ist sehr gut, daß man in der Kirche etliche Historien der Heiligen behalten hat, welche in der heiligen Schrift darum so fleißig aufgezeichnet sind, auf daß wir nach solchen Exempeln uns halten und unser Leben bessern sollen. Denn um dieser Ursache willen hat es der Heilige Geist so verordnet, daß man nicht allein von ihrer Heiligkeit, Glauben und guten Werken, sondern auch von ihrer Schwachheit und Sünden hat schreiben müssen: uns zum Unterricht und Lehre, daß, gleichwie ihr Glaube und gute Werke uns vorleuchten und wir ihrem Exempel folgen sollen; also auch ihre Sünde und Schwachheit uns warnen soll, daß wir

nicht sicher sein, sondern uns in guter Hut halten sollen. Denn so es so großen, trefflichen Leuten, denen wir unser Lebtag nicht gleich werden, gefehlet hat, daß sie gestrauchelt und bisweilen gar gefallen sind: wieviel mehr kann es sich mit uns zutragen, ob wir gleich jetzt stehen, daß wir unversehens fallen und liegen! Darum gehört großer Fleiß und stetes Beten dazu, daß GOtt uns erhalten und nicht in Versuchung wolle sinken lassen.

2. Also gedenkt der Evangelist Lucas, wie Paulus und Barnabas mit einander sind heftig zu Unfrieden geworden: nicht ihrethalben, die nun längst todt und hin sind, sondern unserthalben, daß wir uns vor dem Teufel vorsehen, fein einig sein, vor Uneinigkeit und allem, was dazu verursachen kann, uns fleißig hüten sollen. Denn wo es der Teufel dahin bringt, daß die Prediger unter sich selbst uneins werden, da ist zu besorgen, es werde aller Unrath folgen. Also im Evangelium melden die Evangelisten mit Fleiß des Falls Petri, daß er sich so hart vergißt, und Christum, seinen HErrn, zu dreien Malen verleugnet, der doch zuvor bis in den Tod mit ihm gehen wollte. Denn solcher Fall dient uns dazu, daß wir immerdar beten und nicht sicher sollen sein, als mit denen es gar bald geschehen ist, daß der Teufel uns schändlich fället.

3. Also hört eure Liebe im heutigen Evangelium, wie Jacobus und Johannes sich über die Maßen übel halten, und wollen schlecht den HErrn Christum dahin nöthigen, er soll etwas Sonderes vor allen seinen andern Jüngern aus ihnen machen. Da ist nicht allein die schändliche Sünde (die sich nirgends weniger, denn bei den Predigern leiden kann), die Hoffahrt und eigene Ehre; denn wer nach seiner Ehre, Nutz und dergleichen sehen, und seine Predigt dahin richten will, der wird nicht viel Gutes schaffen: sondern sie haben auch ganz und gar keinen Verstand, was Christus oder sein Reich sei. Denn sie haltens dafür, er soll ein weltliches Regiment anrichten, wie andere weltliche Herren. Daß er Sünde vergeben und das ewige Leben schenken wolle, und sie sein dazu bedürfen: das können sie nicht gedenken; sondern meinen, wenn sie große Fürsten und Herren wären, so hätten sie schon genug. Die andern zehen Jünger sind auch nicht viel klüger noch frömmer. Denn um solcher Sachen willen heben sie auch ein Gemurmel an, und wollten nicht gern den zweien Brüdern etwas bevorgeben.

4. Warum schreiben aber solches die Apostel und schweigen ihrer eigenen Schande nicht? Solches geschieht um unsertwillen: nicht allein darum, daß wir uns hüten und nicht sicher sein, fleißig beten und der Anfechtung nicht sollen Statt geben; sondern auch, daß wir an solchen Exempeln lernen sollen, wie doch Christus mit solchen Sündern und schwachen Leuten pflegt umzugehen.

5. Denn obwohl der meiste Theil Menschen also lebt, daß sie nicht viel nach der Predigt fragen, noch um ihre Sünde sich bekümmern; so erfahren wir doch, daß die frommen Herzen keine größere Beschwerde noch höheres Anliegen haben, denn die Sünde. Ursache, sie sehen die Strafe, so auf die Sünde verordnet ist, den ewigen Tod. Darum können sie nicht zufrieden sein, sie müssen zagen, und sich fürchten vor GOttes Urtheil und Gericht. Zu solcher Angst und Noth dienen diese Exempel, daß wir nicht allein das sollen lernen, wenn wir bisweilen von dem Teufel und der Sünde übereilt werden und fallen, solches sei andern und größeren Heiligen begegnet, wir seiens nicht allein; sondern daß GOtt eben mit der Gelindigkeit mit uns umgehen, uns um der Sünden willen nicht wegwerfen, sondern zu Gnaden annehmen und zurecht wolle bringen. Wie wir hier an den zwei Brüdern sehen: die fallen sehr schwerlich, und lassen sich doch bedünken, sie thun nicht Unrecht, die Sache soll ihnen gelingen.

6. Was thut aber Christus dazu? Fährt er sie auch übel an? oder will er sie nicht mehr für seine Jünger halten, daß sie so lang bei ihm gewesen, und dennoch so gar nichts gelernt haben? Nein, er geht auf das allergelindeste mit ihnen um, gibt ihnen kein bös Wort; sondern unterweiset sie auf das allerfreundlichste, daß sie von solchem Begehren abstehen, andere Gedanken von seinem Reich und ihrem Amt fassen sollen, wie ein Vater seine Kinder in aller Güte vermahnt.

7. Also sind diese Exempel überaus tröstlich, und stimmen fein mit der Lehre unsers lieben HErrn Christi. Denn er befiehlt, man soll predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Die Buße aber ist nichts

anderes, denn daß wir uns bekennen, wie wir arme, gebrechliche Sünder sind, und derhalben uns in Acht haben und der Sünde nicht sollen nachhängen. Und danach sollen wir Vergebung der Sünden glauben durch Christum. Also sieht man in diesem Exempel auch, daß Jacobus und Johannes in solche Hoffahrt und Thorheit fallen. Solches ist eine Anzeigung, daß wir alle, einer sowohl als der andere, gebrechliche, arme Leute sind. Derhalben wir nicht sicher noch hoffährtig, sondern demüthig und gottesfürchtig sollen sein. Daß aber Christus mit solchen Sündern so freundlich umgehet, ihnen kein rauhes Wort gibt; ich geschweige, daß er sie schlagen oder von sich stoßen sollte: das ist je eine Anzeigung, daß er Sünde nicht rächen, sondern vergeben, und mit den Sündern gnädig umgehen wolle. So viel sollen wir heutiges Tages aus der Historie lernen, die sich hier mit den zwei Aposteln, Jacobo und Johanne, und ihrer Mutter, wie es Matthäus meldet, zugetragen hat.

8. Neben der Historie aber müssen wir auch auf die zwo Predigten sehen, die der HErr thut; eine den zwei Brüdern, und die andere den andern zehen Jüngern. Sie, die zween Brüder, gehen mit den Gedanken um, weil sie so einen Herrn und Meister haben, so wollen sie noch zu großen Ehren kommen und gewaltige Herren werden.

9. Aber was sagt ihnen Christus? Ihr, spricht er, so ihr meine Jünger sein und an meinem Reiche einen Theil wollt haben, so müßt ihr meinen Kelch trinken, und euch mit meiner Taufe taufen lassen; und sollt dennoch darum nicht weder zu meiner Rechten, noch zu meiner Linken sitzen.

10. Das ist eine Predigt, die gar nicht auf der Jünger Gedanken sich reimet. Sie gedenken an große, weltliche Herrlichkeit; so sagt ihnen der HErr von großem Leiden, von Angst und Widerwärtigkeit. Daß also die Summa dieser Predigt ist: Wer da will ein Christ sein und sich zum HErrn Christo als einen Jünger bekennen, der lasse nur die Gedanken fahren, als wollte er des HErrn Christi genießen zu weltlicher Ehre, Gewalt und Reichthum, und schicke sich daneben darauf, daß er leiden und alles Unglücks gewarten müsse. Wie Paulus auch sagt: „Alle, die in Christo JEsu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden.“

11. Das ist des HErrn Christi Reich, und er selbst, der König in diesem Reich, hebt den Reigen an. Er trinkt den Kelch, und läßt sich taufen, das ist, er leidet, und leidet mehr und schwerer, denn alle seine Unterthanen, wie wir in seiner Historie sehen. Solchem Exempel müssen alle die folgen, so Christum für ihr Haupt und Herrn erkennen; wie Paulus sagt zu den Römern am 8. Cap. V. 17., daß wir müssen dem Ebenbild des Sohnes GOttes gleich werden im Leiden, und danach auch in der Herrlichkeit. Und Christus, Joh. 15, 20.: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr: haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.“ Das ist die Hoffarbe, die dieser König ausgibt; wer sich der schämen, und die nicht tragen will, der schämt sich des HErrn Christi, und bleibt nicht bei ihm.

12. Wie man denn sieht, daß es dem Reich unsers lieben HErrn Christi einen großen Schaden thut; wie er selbst zeuget, Matthäi 13., da er vom Samen sagt, der auf das Steinichte fällt; ob er wohl aufgeht, so kann er doch in der Hitze nicht bleiben, denn er hat keine Wurzel, und verdorret. Also ist es mit vielen Christen: wo es außerhalb der Anfechtung und des Kreuzes wäre, so möchten sie wohl Christen bleiben; aber daß sie ihr Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, Geld und Gut, Ehre und Macht um des Evangelii willen in Fahr setzen und wagen sollten, das wollen sie nicht thun. Nun ist es aber beschlossen: Willst du im Reich Christi sein, so mußt du mit ihm und andern Christen den Kelch trinken, da du lieber wolltest Durst leiden; und dich taufen lassen, da du lieber wolltest ungenetzt bleiben. Denn er will nicht so ein Königreich haben, daß er Geld und Gut, Ehre und anderes unter die Leute theilen wolle. „Mein Reich“, spricht er, „ist nicht von dieser Welt“; darum, was die Welt hat, deß achtet er sich nicht, sondern geht mit anderen höheren und größeren Sachen um. Geld und Gut bleibt nicht lang; und ob es gleich bleibt, so müssen doch wir davon, und könnens nicht mit uns wegbringen noch in einem andern Leben genießen.

13. Weil nun unser lieber HErr JEsus Christus nicht ein Weltreich, sondern ein ewiges Reich hat: so folgt, daß wir des Weltlichen halben in Fahr stehen, und aber der ewigen Güter gewiß durch ihn gewarten sollen, daß

uns unsere Sünden vergeben, der Heilige Geist geschenkt, und wir des ewigen Lebens Erben sollen sein. Auf diese Güter will der HErr, daß wir sehen und derselben von ihm gewarten sollen.

14. Aber da geht es ihm, wie man hier an den zweien Aposteln sieht. Wenn Christus einem jeden Christen, der sich taufen läßt, tausend, hundert, oder noch weniger Gulden zu Lohn gäbe, wie sollte ein Gereiß um die liebe Taufe sein? Und ist kein Zweifel dran, die Juden selbst, wie feind sie Christo sind, würden sie doch des Geldes halben kommen, und auch wollen Christen heißen; wie sie ohne das bisweilen um des Taufpfennigs willen sich taufen lassen. Weil aber Christus nicht allein kein Geld noch Gut gibt, sondern wer ein Christ will sein, Geld und Gut in Fahr setzen und um Christi willen alles wagen muß: das macht sein Reich dünn und eng, daß wenige von Herzen sich an ihn begeben, und um seinetwillen etwas leiden und lassen wollen, ob er wohl anstatt des Zeitlichen ewige Güter und ewiges Leben seinen Christen verheißt.

15. Wir solltens aber hier lernen, und unsere Vernunft und der Welt Exempel uns nicht verführen lassen. Denn wenn unser lieber HErr Christus uns seinen Kelch darbietet, und uns mit seiner Taufe will taufen, das ist, wenn er uns sein Kreuz auflegt; so urtheilen wir, solcher Kelch und Taufe sei eine Anzeigung, daß GOtt mit uns zürne, und es nicht gut mit uns meine. Denn dafür hälts die Vernunft: wem es glücklich und wohl gehe, der habe einen gnädigen GOtt; wem es aber übel gehe, der habe einen ungnädigen GOtt. Aber hier sehen wir, daß das Urtheil falsch ist. Denn Christus trinkt selbst den Kelch, und läßt sich taufen; und ist doch seines Vaters liebes Kind, an dem der Vater das höchste und größte Wohlgefallen hat, und kann nicht mit ihm zürnen. Nun meint es aber je Christus mit seinen Christen auch freundlich, und auf das allergütlichste; denn sonst würde er sich nicht um ihretwillen in den Tod haben gegeben. Weil er nun selbst seinen Christen den Kelch gibt, da muß folgen, daß solcher Kelch keine Anzeigung eines ungnädigen Willens sei. Derhalben sich die Christen unter dem Kreuz nicht sollen grausen lassen; sondern sollens (wie es in der Wahrheit ist) annehmen als ein gewisses Zeichen, daß sie GOttes Kinder und im Reich Christi sind. Denn daselbst soll es also, und nicht anders zugehen.

16. Wozu aber solcher Kelch und Taufe diene, hört eure Liebe zu andern Zeiten, daß es unser alter Adam sehr wohl bedarf, daß man ihn gürte und zwischen die Sporen fasse; denn sonst würde er zu muthig und unbändig. Wenn aber das Kreuz ihn drückt, da hat er Ursache, daß er bete, sich an das Wort halte und den Glauben übe. Denn da ist kein ander Mittel, daß dem Fleische gewehret und die Sünde gedämpfet werde, denn daß GOtt seine Christen, wie ein Vater seine Kinder, unter der Ruthe halte und ihnen nicht zu viel übersehe; sonst würden sie des Ungehorsams gewohnen und sich gar nicht wollen ziehen lassen. Darum ist die Ruthe, wie Salomo sagt, nichts, denn eine Anzeigung, daß GOtt uns nicht feind sei (wie die Vernunft ohne Grund urtheilt); sondern daß wir seine Kinder, und er unser Vater sei und uns herzlich lieb habe. Denn sonst, wo er uns nicht lieb hätte, würde er uns in unserm Sode lassen liegen. Das wäre aber unser Verderben an Leib und Seele; dem wehret die Ruthe und das Kreuz.

17. Also ist dies die Summa von dieser Predigt, daß unsers lieben HErrn Christi Reich ein solches Reich ist, da wir ein Trünklein über Noth thun müssen, darob uns die Augen übergehen, das ist, wir müssen uns unter das Kreuz geben. Denn der Teufel und die Welt ist den Christen bitterfeind. So sind sie ihrer Natur halben auch sehr bald zu Sünden zu bewegen: darum muß unser Vater im Himmel dem Hund einen Knüttel anbinden, daß wir ihm nicht aus dem Weg laufen und er uns halten könne; neben dem, daß wir schuldig sind, GOtt seinen Gehorsam zu leisten und dem Exempel unsers lieben HErrn Christi nachfolgen. Solches ist hier beschlossen; darum sollen wir uns lernen danach richten, und mit Jacobo und Johanne nicht nach großer Gewalt, Ehre, Gut und dergleichen sehen. Denn hier heißt es nicht zur Rechten noch Linken sitzen; es heißt den Kelch trinken und sich baden lassen.

18. Nach dieser Lehre müssen wir gleichwohl auch das merken, daß unser lieber HErr Christus in seinem Reich und Herrlichkeit niemand will sich gleich haben noch leiden. Denn er ists, wie im Propheten Jesaia steht, Cap. 63.,

der die Kelter allein getreten hat. Er ists allein, der für uns gestorben und mit seinem Tode für unsere Sünde bezahlt hat. Er allein ists, der uns aus allen Nöthen helfen und retten will. Er ists allein, der unser Gebet erhören will, und endlich selig machen. Darum kann er niemand neben sich und sich gleich gesetzt leiden. Wie doch der Pabst, wider seinen Befehl und Willen, die Jungfrau Maria und andere Heilige zu seiner Linken und Rechten setzt; sintemal er lehrt, man soll sie anrufen, und wir mögen ihrer Fürbitte und Verdiensts genießen. Vor solcher Abgötterei sollen die Christen sich hüten. Denn neben dem, daß es Christus verbietet, so heißt es Christum auf das höchste unehren, wenn wir unsern Trost und Zuversicht auf Menschen stellen, und lassen dieweil unsern HErrn Christum dahinten stehen, der doch allein durch sein Leiden uns mit GOtt versöhnt, für unsere Sünde bezahlt und den Tod überwunden hat.

19. Die andere Predigt, die der HErr den zehen Jüngern thut, geht vornehmlich dahin, daß er sie lehren will vom Predigtamt. Denn wie der Evangelist schreibt: da sie höreten, daß Jacobus und Johannes wollten etwas mehr denn sie sein, wurden sie unwillig über sie, und gedachten, sie säßen wohl so billig obenan, als jene. Solches sieht der HErr, und vermahnt sie auf das freundlichste, und spricht: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt“; das hat GOtt also geordnet, und muß also sein, so anders Friede, Einigkeit und gut Regiment unter den Leuten soll sein. Aber solchem Exempel nach sollt ihr nicht denken. „Unter euch“, spricht er, „soll es nicht also sein; sondern, welcher unter euch will groß werden, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Vornehmste sein, der sei aller Knecht.“ Das heißt dem Predigtamt nicht allein die weltliche Macht und Gewalt genommen, sondern auch das aufgelegt, daß es durchaus nur ein Dienstamt sein soll, da man nichts von hat, denn Mühe und Arbeit, und danach allen Undank, ja wohl auch alles Unglück.

20. Das ist eine sehr nöthige Lehre; denn wir sehen, wie es unterschiedene Aemter in der Kirche hat. Die Apostel haben mehr Befehls, denn die Bischöfe; die Bischöfe und Pfarrherren mehr, denn andere gemeine Lehrer und Prediger, oder ihre Diener und Diakonen. Solche unterschiedene Aemter will unser lieber HErr Christus alle gleich machen mit diesem Befehl, daß niemand derselben zu seiner eigenen Ehre oder Nutzen brauchen, sondern allein damit andern Leuten dienen, und Mühe und Arbeit davon haben soll. Denn, spricht er, sollte jemand Macht und große Herrlichkeit davon haben, so hätte ichs je billig vor allen andern, der ich GOttes Sohn bin und diesen Befehl mit mir bringe, daß ich die Leute zu dem Reich GOttes weisen soll. Aber solches Befehls und Amts brauche ich nicht dazu, daß ich dadurch herrlich, groß und mächtig werde; ich diene, und diene mit meinem Leib und Leben, daß ich dadurch bezahle für aller Welt Sünde. Also lernet euch in euer Amt auch schicken, laßt euch den Teufel nicht verführen, als wäre mein Reich ein Weltreich. In der Welt hat es Fürsten und Herren, die müssen mehr haben und mächtiger sein denn ihre Unterthanen. Aber in meinem Reich geht es anders zu; da ist das der größte Fürst und mächtigste Herr, der sich am tiefsten herunterläßt und am fleißigsten den Leuten dient mit seinem Amt, Gaben und Gnaden, die er hat.

21. Solches hat der leidige Pabst nicht gethan; denn darum, daß er das Amt hat, will er über Kaiser und Könige geehrt und ein Herr der ganzen Welt sein. Zeugt also mit seinem eignen Werk wider sich selbst, daß er nicht Christi Jünger, sondern ein Antichrist oder ein Widerchrist sei, der alles anders thut, denn es Christus befohlen und geheißen hat. Aber davon werden wir auf St. Bartholomäustag weiter hören.

22. Sonderlich aber ist der Spruch hier zu merken, daß Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu geben sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Denn solcher Spruch lehrt, wie wir am Tag Magdalenä gehört, von Vergebung der Sünden, wie wir dieselbe erlangen können. Mit unsern Werken und Verdienst ist es verloren; denn wir sind GOtt so eine große Summa schuldig, daß es uns unmöglich ist, daß wir sollten bezahlen. Wie werden wir denn der Schuld los? Anders nicht, denn daß unser lieber HErr Christus in unsere Schuld tritt, und nimmt unsere Sünde von uns, und legt sie auf seinen Rücken, und leidet den Tod, den wir mit unsern Sünden

verschuldet haben, auf daß wir vom Tode ledig und los werden.

23. In weltlichen Händeln gehts auch also zu. Wenn ich einem tausend Gulden schuldig bin, und habe nicht zu bezahlen, finde aber einen guten Freund, der für mich selbst schuldig wird, und spricht zu meinem Gläubiger: Ich will dir gut für den Mann sein; da darf ich der Schuld halben weiter mich nicht bekümmern. Denn mein Gläubiger hat keinen Zuspruch mehr zu mir; er hat einen andern angenommen, der ist gut für mich geworden und bezahlt für mich. Auf solche Weise redet der HErr hier auch, und sagt: Er gebe sein Leben zur Bezahlung für viele, daß wir durch sein Sterben vom Tode ledig und los sollen sein. Eben als wenn einer gefangen ist, und nicht eher los kann werden, denn man lege eine gewisse Summe Geldes für ihn. Also hat um der Sünden willen der Teufel und Tod uns gefangen gehalten, da wars unmöglich, daß wir uns selbst sollten helfen und ledig machen. Aber GOtt schickt aus väterlicher Liebe seinen Sohn, der muß für uns einstehen und zahlen, da wir nicht zahlen können.

24. Wie kommt es aber, weil solche Schuld der Sünden durch Christum bezahlt ist, daß nicht jedermann selig wird, sondern nur etliche? wie der HErr hier spricht: Solche Bezahlung sei für viele geschehen, das ist, ob sie wohl für alle Menschen geschehen ist (Jes. 53. Joh. 2. 1 Joh. 1.), so sind doch nur etliche, die solcher Bezahlung genießen und selig werden. Das geschieht darum, daß nicht alle sich solcher Bezahlung wollen annehmen; sie wollen nicht alle glauben. Etliche denken, sie wollen durch eigene Werke die Sünde ablegen, wie der Pabst und sein Haufe; etliche wollen Christum gar nicht annehmen, wie Türken und Juden: die halten ihn nicht für den, der für die Sünde bezahlt habe. Darum sehen sie für sich selbst, und weil sie Christum nicht wollen, haben sie keinen Bürgen; müssen also in Sünden liegen bleiben, sterben und verderben. Denn außerhalb unsers HErrn Christi werden wir sonst keinen finden, der für uns bezahle; so können wirs auch nicht.

25. Etliche sind weder dem Pabst noch Türken gleich; sie denken wohl nicht durch ihre Werke gen Himmel zu kommen, und verleugnen Christum nicht; sie wollen auch nicht mit ganzem Herzen ihn annehmen, sie lassen sich die Welt zu wohl gefallen, die macht ihnen so viel zu schaffen, daß sie an Christum nicht denken. Und weil sie in Sünden ohne Buße fortfahren, und haben noch ihre Lust darin, ists ihnen kein rechter Ernst, daß sie Vergebung der Sünden begehrten. Diese kommen auch davon, und genießen unsers HErrn Christi und seiner Bezahlung nicht. Die aber genießen sie, die ihre Sünde bekennen, lassen sie sich leid sein, bitten um Gnade, begehren sich zu bessern, und halten sich mit ganzem Herzen an den HErrn Christum, als der für sie mit seinem Tod bezahlt und sie mit GOtt versöhnt habe.

26. Das sei von dem heutigen Evangelium genug, in welchem wir sehen, wie der HErr so freundlich mit Jacobo und Johanne, die doch grob gestrauchelt, umgeht; und lehrt sie, so sie wollen seine Jünger bleiben, so müssen sie nicht nach großer Ehre, Macht und Gewalt denken; sondern sich zum Leiden schicken, und mit andern Aposteln ihr Amt nur zum Dienst brauchen. GOtt verleihe uns allen durch Christum seine Gnade, daß wir solche Lehre behalten und uns draus bessern, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä,

welches Fest nach Brandenburgischer und Nürnberger Ordnung auf den Tag der Himmelfahrt Mariä gehalten wird.

Luc. 1. 39—56.

Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrete sie wiederum heim.

Die erste Predigt.

1. Das Fest von der Himmelfahrt Mariä ist durchaus päbstisch, das ist, voll Abgötterei, und ohne Grund der Schrift eingesetzt. Derhalben haben wirs in unsern Kirchen fallen lassen, und den Tag dazu behalten, daß man die Historie predigen soll, wie Maria über das Gebirge zu ihrer Muhme Elisabeth gegangen ist, und was sich da habe zugetragen. Denn erstlich hat solches Fest von der Himmelfahrt Mariä kein Zeugniß der Schrift; und sie selbst, die Papisten, führen einen Spruch Hieronymi, der soll also sagen: An in corpore, an extra corpus assumpta sit, nescio: Ich weiß nicht, ob sie im Leib oder außer dem Leib sei aufgenommen oder gen Himmel gefahren. Und zwar wer wollte solches wissen, weil keine Schrift davon ist? Das aber ist das erste und Fährlichste, daß sie solche Himmelfahrt darum zum Fest gesetzt haben, daß man die Jungfrauen Mariam ehren und anrufen soll, wie sie im Respons singen: Te assumptam nobis promptam fore petimus etc.: O du reiche Mutter GOttes, wir bitten, daß du, die du aufgenommen bist, uns gnädig seiest und machest uns Bürger des Himmels.

2. Aber wir Christen wissen von keiner Himmelfahrt, deren wir zum ewigen Leben genießen können, denn von der einigen unsers lieben HErrn Christi JEsu; der ist aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten GOttes, und hat, wie die Schrift zeuget, Gaben empfangen für die Menschen, und vertritt uns. Darum können und sollen wir uns seiner Himmelfahrt trösten, und wissen, daß wir derselben dazu genießen werden, daß wir auch in den Himmel kommen, hier aber auf Erden von ihm erhört werden sollen in allem, was wir in seinem Namen bitten. Darum ist es ein herrliches, hohes und tröstliches Fest, die Himmelfahrt Christi, deß die Jungfrau Maria ebensowohl hat genossen, als wir. Wir aber, ob sie schon auch leiblich gen Himmel gefahren ist, können ihrer Himmelfahrt nicht genießen; sollen sie derhalben nicht anrufen, noch auf ihre Fürbitte

bauen und uns verlassen, wie doch der Pabst gelehrt, und also unsers lieben HErrn Christi Himmelfahrt geschändet und geunehrt hat, daß er die Mutter in allen Dingen dem Sohn hat gleich wollen machen.

3. So ist das nicht allein in viel Fällen ärgerlich, sondern auch sehr lächerlich, daß die Papisten auf solchen Tag ein so großes Gepränge mit dem Würzweihen anrichten, um keiner andern Ursache willen, denn, wie ihre eigenen Bücher zeugen, daß sie den Spruch Ecclesiast. 22. Capitel (Sir. 24, 18.) auf die Jungfrau Maria deuten, und gleichen sie etlichen Bäumen und Rosen. Wenn es Kinder thäten und also mit der Schrift umgingen, so wäre es grob genug genarret. Aber Pabst, Bischöfe, alle Mönche und Pfaffen thun es, und schelten uns Ketzer darüber, daß wir solche Gewohnheit fallen lassen und nicht mit ihnen narren wollen. Was aber für Aberglauben aus solchem Würzweihen gefolgt und wie man zu Zauberei und allerlei Aberglauben damit habe Ursache gegeben, weiß jedermann wohl. Darum haben wir sehr gute Ursache, solches abgöttische und zauberische Fest wegzuthun, dadurch der Himmelfahrt Christi trefflich viel benommen ist, als sollten wir uns derselben nicht allein trösten, und die Leute zu Abgötterei, Aberglauben und Zauberei sind gewiesen und verursacht worden. Wollens derhalben also verscharret haben, und jetzt vom Fest der Heimsuchung und dem schönen Magnificat predigen.

4.*) Man heißt aber solches Fest auch Unserer Frauen Fest, und hats der Pabst eingesetzt, den Türken damit zu vertreiben. Wie man sieht in der Lection, die man in der Mette singt; da steht also: Gleichwie die Jungfrau Maria über das Gebirge gegangen und die Berge getreten hat; also soll man sie anrufen, daß sie mit denselben Füßen den Türken auch unter sich treten wolle. Aber je länger man dies Fest gefeiert und die Jungfrau Marien angerufen hat, je mehr hat uns der Türke getreten. Darum können und wollen wir solcher losen Ursache halben dies Fest nicht feiern.

5. Wir wollen es aber darum feiern, erstlich, daß man GOtt danke für die herrliche Offenbarung, die auf diesen Tag geschehen ist: daß die fromme und alte Matrone, die liebe Elisabeth, des Heiligen Geistes voll ist, und die zuvor von Christo und seiner Empfängniß nichts weiß, jetzund herausfährt und bekennt, daß das Jungfräulein Maria sei die rechte Mutter ihres HErrn und GOttes; wird derhalben froh, daß sie so einen großen herrlichen Gast bekommen hat, der da heißt GOttes Sohn. Und das Kindlein in ihrem Leib, der liebe Johannes, meldet solchen Gast auch, wird fröhlich und hüpft in Mutterleib. Bezeugen also beide, die Mutter mit ihrer Predigt, und das Kindlein mit seinem Hüpfen, daß Christus vorhanden sei, durch welchen aller Welt, zuvörderst aber dem jüdischen Volk, von Sünde, Tod und Teufel soll geholfen werden. Solches soll uns zugleich zu Freude und ernstem Dank gegen GOtt bewegen. Denn wo GOtt diesen Schatz heimlich gehalten, und nicht gewollt hätte, daß wir davon wissen und sein genießen sollten, würde solche wunderbarliche Offenbarung wohl dahinten geblieben sein.

6. Auf diese Offenbarung folgt danach auch ein sonderliches Stück, nämlich der schöne Lobgesang, das Magnificat; das ist auch werth, daß wir ihm einen Feiertag zu Ehren machen, daß mans predige und wohl verstehen lerne. Denn es ist zumal ein feiner Gesang, wie wir hören werden.

7. Für das dritte wird uns ein mächtig schönes Exempel durch die Jungfrau Maria vorgetragen, dem wir billig folgen und es mit Fleiß lernen und betrachten sollen. Darum ist unsere Feier weit anders, denn des Pabsts Feier, und geht vornehmlich dahin, daß wir GOtt loben und ihm danken sollen, wie das liebe Jungfräulein ihn gelobt und gedankt hat.

8. Es scheint, als habe Lucas eine sondere Lust zu dieser Historie gehabt, daß er sie so fleißig beschreibt, und das liebe Jungfräulein uns allen, sonderlich aber dem Weibervolk, so schön vormalet, in einem Kranz, der mit dreien sonders schönen und lieblichen Rosen geschmückt ist. Denn da rühmt er drei sonderliche Tugenden, deren wir uns auch befleißen sollen. Die erste ist der Glaube; die andere, eine sehr große hohe Demuth; die dritte, feine und züchtige Geberde vor den Leuten. Wo solcher Schmuck ist an einer Frau oder Jungfrau, die übertrifft weit alle Königinnen und Kaiserinnen in all ihrem Gold, Edelgestein, Perllein, Sammet und Seide.

*) Im Hause gehalten, 1533; nach a b c: 1532. D. Red.

9. Vom Glauben sagt Elisabeth, da sie spricht: „O selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist vom HErrn.“ Denn Maria wird billig gerühmt, nicht allein des gemeinen Glaubens halben, den alle Christen haben, die selig werden; daß sie geglaubt hat, GOtt werde sie durch den verheißenen Samen aus dem Fluch und von der Sünde erlösen, und zu Gnaden nehmen und selig machen: sondern auch des sonderlichen Glaubens halben. Denn sie hatte eine sondere Zusagung, die allein auf ihre Person ging, da sie sollte den Christ, den Sohn GOttes, gebären. Solcher Zusagung glaubte sie, und ließ sich nichts dran irren, ob sie gleich nicht konnte wissen, wie es sollte zugehen. Solchen Glauben hat sie allein gehabt, da können wir ihr nicht gleich werden.

10. Weil aber der Glaube allwege GOttes Wort für sich muß haben, sollen wir in dem ihrem Exempel folgen, daß wir uns auch fleißig zu GOttes Wort halten. Und sonderlich das Weibervolk soll sich lieber in der Kirche, bei dem Gebet und an der Predigt finden lassen, denn bei dem Tanz, am Markt oder anderswo. Denn das ist je wahr: wo man zu GOttes Wort Lust und Liebe hat, es gern hört, gern damit umgeht, da werden mehr Tugenden von Tag zu Tag sich finden. Wiederum wo mans nicht gern hört, da wird es an mancherlei Untugend nicht fehlen. Das ist die erste Tugend.

11. Die andere Tugend ist: Das junge Mägdlein, wiewohl sie hoch geehret ist (denn sie ist je GOttes Mutter, daß ihr billig Elisabeth sollte nachgehen), dennoch weil es GOtt so geordnet hat, daß man alte Leute ehren soll, hält sie sich derselben Lehre nach, wird nicht stolz, sondern wie ein frommes Kind fällt sie herunter, beugt ihr Herz, und demüthigt sich, daß sie so einen weiten Weg ihrer Gefreundtin zu Liebe zieht; und begehrt nicht allein von GOttes großer Gnade und Wunderwerk sich mit ihr zu bereden, sondern auch ihr zu dienen. Solches merkt Elisabeth wohl, und dünkt sie, es sei zuviel, spricht derhalben: „Woher kommt mir das, daß die Mutter des HErrn zu mir kommt?“

12. Das ist auch ein sehr herrlicher Schmuck und große Zierde an dem lieben Jungfräulein, daß sie nicht stolz wird von der Ehre, die sie hat, daß sie GOttes Mutter ist und den Sohn GOttes gebären soll. Es wäre nicht Wunder (wie denn das Weibervolk ohne das zu Hoffahrt geneigt), daß sie in eine Hoffahrt wäre gefallen, tiefer denn Lucifer mit seinen Engeln. Denn siehe, was thun wir armen Schlammsäcke? Wenn wir einen Pfennig oder Gulden haben, so kann niemand mit uns auskommen vor Hoffahrt. Eine Magd, die einen schönen Bändel hat; ein junger Gesell, der einen schönen Rock hat; alles miteinander wird es stolz und frech, wenn es etwas Sonderes hat, es sei Schöne, Kunst, Geld, Adel, so wissen wir des Hochmuths weder Ende noch Maß: und ist doch solches alles wie Koth auf der Gasse, gegen die große Gnade, welche dies Jungfräulein hier hat, damit sie GOtt für und für über alle Weiber ehrt und ziert; und dennoch demüthigt sie sich, und begehrt der alten Elisabeth zu dienen.

13. Denn es ist mit ihr nicht zu thun um Silber und Gold. Wenn alles Gold auf einem Klumpen läge, das alle Welt hat, so wäre es doch wie Scherben gegen diese große Ehre, die nie kein Mensch auf Erden gehabt: daß die Engel im Himmel selbst, und danach Elisabeth, die größte Frau, die nach Christo den größten Sohn geboren hat, sie eine Mutter GOttes und die Gebenedeite unter allen Weibern heißt. Und dennoch, ob sie gleich die höchste, edelste, heiligste Mutter ist, sieht sie doch solche große Gaben nicht an; sondern gibt sich herunter und spricht zum Engel: „Siehe, ich bin des HErren Magd“, und zu Elisabeth, der sie so einen weiten Weg nachzieht, spricht sie: „GOtt hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

14. Diese Kunst laßt uns auch lernen und uns so demüthigen, die wir tausendmal geringere Ursache zu der Hoffahrt uns bewegen lassen. Unmöglich ist es schier, daß solches Herz sich nicht erheben und hoffährtig soll werden, wie wir thun, wenn wir einen Thaler oder einen schönen Rock haben.

15. Ah, wie wird die große Demuth dieser hohen Person unsere Hoffahrt zu Schanden machen am jüngsten Tag, wenn wir sie sehen werden, das liebe Jungfräulein, und sie uns stolze Tropfen anreden und sagen wird: Hab doch ich nicht stolzirt noch gepocht, und habe doch mehr gehabt, denn du Kaiserin und Königin haben kannst. Was ist aber die Ursache

deiner Hoffahrt gewesen? Warum hast du so geprangt? Eine güldene Kette, ein schöner Ring, ein schöner Leib hat dich so stolz gemacht? Aber was ist doch solches gegen das, daß ich bin die Mutter GOttes gewesen, und die Engel und alle Heiligen mich gerühmt haben, daß ich die gebenedeite und hochbegnadetste sei unter den Weibern? und dennoch hab ich mich solches nicht überhoben. Also, ihr tollen Heiligen, ihr Ketzer, ihr Rotten, die ihr euch so gelehrt laßt dünken, daß euch der Bauch vor Kunst zerbersten will, was könnt ihr doch, daß ihr euch also blähet, so sicher und vermessen seid? Thut mirs nach, ob ihr könnt mit all eurer Kunst einen Vers im Magnificat machen? Ich habe je auch von unserm HErrn GOtt können reden, und dennoch bin ich nicht hoffährtig gewesen, sondern habe aller meiner Ehre gar vergessen, bin zu Fuß über das Gebirge gegangen zu meiner Muhme, habe ihr gedient im Kindelbett, gekocht, Windeln gewaschen und alle andere Hausarbeit von Herzen und mit Freuden gethan wie eine andere Hausmagd, und mich nichts übernommen.

16. Pfui dich nun mal an, du schändliche Hoffahrt, und schäme sich nur, wer sich schämen kann, vor dieser großen Demuth, die hier ist, daß dieses Mägdlein, welches GOttes Mutter ist und die größte Frau im Himmel und Erden, so gar aller Güter vergessen, und so ein niedriges, geringes Herz haben kann, daß sie hingeht, und sich nicht schämt, die Windeln zu waschen, das kleine Kindlein Johannes zu wischen und baden rc. Solche Demuth ist gar zu hoch. Denn billig wäre es gewesen, daß man ihr einen güldenen Wagen bestellt und sie mit viertausend Pferden geleitet, und vor dem Wagen her trompetet und geschrieen hätte: Hier fährt die Frau über alle Frauen, die Fürstin unter dem ganzen menschlichen Geschlecht. Aber solches ist alles geschwiegen. Das arme Mägdlein geht zu Fuß so einen weiten Weg, bis in die zwanzig Meilen; und ist dennoch allbereit GOttes Mutter. Da wäre es nicht Wunder, daß alle Berge gehüpft und getanzt hätten vor Freuden. Es ist wohl möglich, sie sei nicht allein gegangen, sondern Joseph und etwa ein Kindermägdlein mit ihr; aber Lucas sagt nur von ihr allein. Denn es liegt am meisten an ihr, und sie ists allein, die solche Demuth beweiset.

17. Das ist die andere Tugend, die große Demuth. Da sollten alle Männer und Weiber solches Bild in ihre Herzen fassen und vor ihren stolzen und störrigen Köpfen erschrecken. Denn wir sehen und erfahren, wie unartig, stolz und frech jetzt die Welt ist, und sonderlich Dienstvolk und Hausgesind allenthalben sind. Will Herr oder Frau im Haus etwas haben, so mögen sie es selbst thun, oder es geschieht, daß es wohl besser döchte (taugte). Also findet man durchaus stolzes und ungehorsames Gesinde, ob es gleich nur arme elende Bettler sind; ich geschweige, was die großen Junkherren und Frauen thun, da Ehre, Gewalt, Gut, Kunst und anderes ist. Solches wird nicht lang bestehen können; es wird zuletzt der Donner und Blitz drein müssen schlagen, auf daß dem Hochmuth gewehret werde. Wenn wir aber Christen wären, so würden wir gedenken: Lieber, hat sich diese Mutter GOttes so können demüthigen; was will ich elender Mensch mich zeihen, daß ich wollte so hochtragend, undiensthaft und stolz sein? Wenn ich schon gelbe Haare, einen rothen Rock, eine güldene Kette habe, wenn ich schön, gelehrt, edel, reich, gewaltig bin: was ist es denn? An solche Hoffahrt, sagt man, wischt der Teufel seinen Hintern. Denn es ist in der Wahrheit alles eine arme, elende, stinkende Bettlerhoffahrt. Darum will ich armer Madensack nicht stolz sein, sondern mich lernen diesem Exempel hier nach halten, da ich höre, wie das liebe Jungfräulein, so GOttes Mutter ist, und Ehren halben wohl hätte können daheim bleiben, macht sich zu Fuß auf den Weg, und gibt sich zu Dienst in fremde Lande, badet das liebe Hänslein, das Täuferlein, hebt und legt es, wäscht ihm seine Windelein; in Summa, sie thut, was das geringste Kindermägdlein im Hause pflegt zu thun.

18. Also dienet uns dieses Exempel dahin, daß jedermann, sonderlich aber das junge Gesindlein, lerne gern dienen und sich demüthigen; unangesehen, ob du schon würdiger und größer bist, denn der, dem du dienen kannst. Aber wir erfahren leider nur eitel Widerspiel, daß auch die nicht wollen dienen und sich demüthigen, so die allerunwürdigsten sind, als da sind, Knechte und Mägde im Haus, die doch sich dazu versprochen haben, und ihren Lohn, Essen und Trinken darum empfangen, daß sie in aller Demuth und Gehorsam sollen thun,

was man sie heißt. Das heißt doch je dem Exempel der Jungfrau Maria übel gefolgt, die sich nicht scheut, und ungebeten der lieben Elisabeth Kindermagd wird; uns zum Exempel, daß wir uns auch demüthigen sollen, und sagen: Hat sich die hochbegnadete Mutter Christi nicht geschämt, die geringste Dienstmagd zu werden: warum wollt ichs nicht auch thun? Und ob ich schon zehenmal mehr thäte, so wärs doch nichts; denn diese Person ist zu hoch. Ist derhalben weit mehr, wenn sie sich demüthigt eines Strohhalms breit, denn so ich mich tausend Meilen lang demüthigte. Darum steht uns dieses Exempel zum Hohn und zu Schanden hier, wider unsern Hochmuth, Stolz und Ungehorsam.

19. Die dritte Tugend ist, daß Lucas sagt: Sie sei endelich gegangen, das ist, fein züchtig, und nicht so aus Vorwitz und Leichtfertigkeit, wie das junge Gesinde in die Milch, zum Tanz und auf die Kirchweih geht, von einem Haus zum andern wäscht, und allenthalben Klapperbänklein*) aufschlägt und die Augen dahin und dorthin wirft. Das heißen nicht züchtige Jungfrauen, sondern Luderpaner.**) Jungfrauen aber und Frauen sollen in ihren Häusern bleiben, oder wo sie auf der Gasse zu gehen haben, fein endelich von Statten gehen, und nicht alle Ziegeln auf dem Dach, noch alle Sperlinge unter dem Dach zählen, noch unterwegen allenthalben Ständener haben. Also hat sich die Jungfrau Maria nicht gehalten, die geht fein endelich von Statten, zählt nicht die Bäume, steht jetzt da, jetzt dort; sondern denkt, was sie zu schaffen habe, und wartet des Ihren, läßt andere Leute auch das Ihre schaffen.

20. Darum hat Lucas solches mit Fleiß melden wollen, daß Mägde und Frauen nicht sagen sollen: Warum sollte ich stets daheim bleiben wie eine Nonne im Kloster, und nicht auch spazieren gehen; hats doch die Jungfrau Maria gethan? Ist es ihr nicht Sünde gewesen, so sei es mir auch nicht Sünde. Ja, thue es mit Sitten, wie sie gethan hat, und mit feinen, jungfräulichen Geberden. Denn sie ist nicht aus Vorwitz gegangen, sondern hat gedacht ihrer Muhme zu dienen, da der Engel ihr von gesagt hatte, wie sie in ihren alten Tagen mit einem Sohne ginge; thut also mehr außer ihrem Hause, denn sie daheim gethan hatte. Solches thue du auch, und thue es fein sittlich, mit züchtigen Geberden, die einer Jungfrau und Frau wohl anstehen, so wird es dir auch nicht Sünde sein.

21. Aber gleichwie dem lieben Jungfräulein das Weibervolk in der Demuth nicht folgt, sondern hoffährtig und stolz ist: also folgt es mit der Zucht auch nicht, wie leider vor Augen ist. Wenig sind ihrer, Frauen und Jungfrauen, die sich ließen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig sein. Mit Worten sind sie frech und grob, mit Geberden wild, unzüchtig; das heißt man dann guter Dinge sein. Aber es sollte und könnte wohl Zucht und Fröhlichkeit bei einander stehen, wenn man hierher auf das Exempel sehen wollte. Sonderlich aber steht es sehr übel, daß das junge Magdvolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und bisweilen flucht wie die Landsknechte. Ich geschweige der schambaren Worte und groben ärgerlichen Sprüchwörter, die immer eins von dem andern hört und lernt. Das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht sehen in der Jugend. Es ist aber solches ein sonderes und gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe, wo die Zucht also bei dem Weibervolk pflegt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre mehr bleibt; wie wirs leider zu unsern Zeiten auch sehen und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen.

22. Das ist nun das Exempel, welches uns das feine Jungfräulein Maria vorträgt, daß sie GOttes Wort mit festem Glauben faßt, fein züchtig und schamhaft ist, und uns mit unserer stinkenden, garstigen Hoffahrt zu Schanden macht; sintemal sie sich so hoch demüthigt und in so einen geringen Dienst begiebt, die gebenedeite Mutter GOttes. Mit solcher Demuth schändet sie alle Jungfrauen und Weibsbilder, weil sie, die Allerhöchste, so tief sich herunter wirft. Es soll aber solches Exempel uns auch dazu dienen, daß wir in uns selbst schlagen, und sagen: Ei, hat sie das gethan, die liebe Jungfrau Maria, die es nicht schuldig

*) Klapperei = Geschwätz. D. Red.

**) Luder = ungebundenes, lockeres, lieberliches, wüstes Leben. D. Red.

war (denn sie hätte sich je billig auch mögen feiern lassen, aber sie thuts nicht): was wollte ich mich denn fast brüsten und hoch gehalten sein? Immer herunter und demüthige dich 2c. Also soll dieses Exempel uns vorleuchten, ob wir gleich schön, gelehrt, vernünftig, reich, jung und stark sind, daß wir uns doch nicht erheben, sondern herunter lassen und andern gern und fleißig dienen.

23. Aber hier müssen wir dennoch auch warnen, daß man auch nicht eine falsche Demuth mache, wie die Mönche und Nonnen in den Klöstern gethan haben, und wir an den jungen Mägdlein sehen, wenn man sie schön heißt, daß sie es widerreden, und ist ihnen doch nicht ums Herz; item, wie reiche Leute pflegen, wenn man sie Herren heißt, können sie es vor großer Demuth nicht widerredet lassen, klagen sich ärmer, denn die, so recht arm sind. Solches heißt nicht Demuth, sondern eine zwiefache Hoffahrt, eine wissentliche Lüge, die auch GOtt zu Unehren gereicht.

24. Denn was GOtt gegeben und geschenkt hat, das soll man bekennen und nicht dafür leugnen. Man soll sagen: GOtt Lob, der es gegeben hat; ich habe eine gute Nahrung, ich bin nicht so gar ungeschaffen, ich kann wohl studiren, ich bin gelehrt, ich bin kein Ehebrecher, ich bin eine Fürstin, eine Gräfin. Denn was GOtt gegeben hat, es sei Geld oder Gut, so sind es alles GOttes Gaben; die soll man nicht verleugnen, sondern bekennen und GOtt dafür danken, und sehen, wie man ihrer wohl brauche. Denn die Sonne sagt nicht, daß sie schwarz sei, sondern bekennt sich dazu und beweiset, daß sie das Licht der Welt sei; denn sie leuchtet ohne Unterlaß. Also ein Baum leugnet seiner Art auch nicht, sondern was ihm GOtt hat gegeben, das läßt er frei öffentlich sehen. Darum heißt sich das nicht demüthigen, wenn du wolltest lügen, und sagen, du hättest das nicht, das du hast. Sondern so dir GOtt etwas gegeben hat, so sprich: Das und das habe ich, das ist wahr; aber ich habe es nicht von mir selbst, GOtt hat mirs gegeben, soll und will derhalben mich nicht erheben, noch andere verachten, die es nicht haben. Eben wie die schöne Sonne thut; sie ist schöner, denn alle andere Creatur am Himmel; aber darum verachtet sie die andern Creaturen nicht, sondern spricht: Ob du Mond oder Stern 2c. gleich nicht so schön leuchtest als ich, so bist du dennoch auch eine schöne Creatur GOttes; darum will ich dich nicht verachten, sondern dazu dir helfen, daß du bei deinem Licht bleiben und auch den Leuten leuchten mögest. Also sollen wir auch thun.

25. Die Jungfrau Maria thut auch also. Sie sagt nicht Nein dazu, daß sie gesegnet sei vor andern Weibern und sei die Mutter GOttes. Es ist alles wahr, spricht sie, mir ist die größte Gnade widerfahren. Aber woher und wozu hab ichs? Ich erhebe mich nicht damit; sondern „meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich in GOtt, meinem Heiland". Denn von demselben habe ichs, und nicht von mir noch von den Leuten; alles ist es unsers HErrn GOttes Gabe. Darum, liebe Elisabeth, gilt es hier nicht, daß ich gegen dich, oder einen andern Menschen pochen wollte. Kann derhalben, ob ich gleich solche Gaben habe, dennoch wohl deine Magd sein und dir dienen. „Er hat mir große Dinge gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist." Darum behüte mich GOtt davor, daß ich seinen Namen schänden und lästern, und meinen Namen rühmen wollte, und sagen: Ich habe solches von mir selber. Sein Name sei heilig; er hat es gethan; ihn mag man drum loben. Und obgleich die Leute mich um solcher Gnade willen auch rühmen und selig werden sprechen, so will ichs doch GOtt wiederum heim tragen. Denn sein Name ist heilig, und er ist mächtig; darum soll er allein den Ruhm haben.

26. Das sei gesagt von dem Exempel der heiligen Jungfrau Marien, welches der Evangelist nicht ohne Ursache uns hat wollen anzeigen, daß, nachdem sie GOtt so hoch geehret und vor andern Weibsbilden allen hervor gezogen hat, sie solcher hohen, unaussprechlichen Gaben sich nicht überhebt; sondern, gerade als wüßte sie nichts drum, macht sie sich in aller Zucht auf, besucht die alte Elisabeth, ihre Muhme; ohne Zweifel, daß sie ihr Glück wünschen, von GOttes Wunder und Gnade mit ihr reden, und danach ihr und dem kleinen Johanni eine Zeitlang dienen hat wollen. Denn wer will oder kann es glauben, daß die liebe Maria bei solcher Geburt nicht bleiben, und das holdselige Kindlein nicht habe wollen sehen, davon der Engel Gabriel vom Himmel herunter die erste Botschaft ihr gebracht hat?

27. So stimmt hier die Zeit auch fein mit. Denn Lucas meldet, Elisabeth sei schon im sechsten Monat mit dem Kindlein Johanne gegangen, da Gabriel der Jungfrau Marien die Botschaft von Himmel gebracht hat; und daß Maria in die drei Monate bei der Elisabeth beharrt habe; so ist sich gut zu vermuthen, sie habe sich nicht sobald den andern Tag aufgemacht oder nur einen oder zwei Tage auf der Straße gewesen.

28. Geschieht es doch sonst, daß eine gute Freundin in gleichem Fall zur andern zieht, und bei ihr bleibt, bis sie ihres Kindes genesen, und allerlei Dienste und Freundschaft beweiset; wieviel mehr ist es sich hier zu vermuthen, sintemal der Engel selbst solche Geburt, auch der Zeit nach, der Jungfrau Maria anzeigt, daß sie wohl hat können wissen, um welche Zeit Elisabeth werde herniederkommen.

29. Das sind erstlich die zwei Stücke der Offenbarung und der Jungfrau Marien Exempel, die mit so schönen Tugenden uns vorleuchtet. Solche Tugenden sinds auch werth, daß man sie auf einen sonderen Feiertag sonderlich dem jungen Volk vorhalte, auf daß jedermann lerne gottesfürchtig sein, und vornehmlich das Weibervolk sich in aller Zucht, Ehrbarkeit und Demuth lerne halten. GOtt gebe seine Gnade durch seinen Heiligen Geist, daß solche feine Lehre nicht ohne Frucht abgehe, sondern wir uns alle draus bessern, und im Glauben, Liebe und allerlei Zucht zunehmen, Amen.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.

Die andere Predigt. Von dem Magnificat.

1. Eure Liebe haben gehört, warum wir dieses Fest halten, auf daß wir erstlich der großen Wunderwerke GOttes und der herrlichen Offenbarung unsers lieben HErrn Christi, da er noch in Mutterleib war, Acht nehmen; und sonderlich an der lieben heiligen Jungfrau Marien lernen sollen, daß wir auch demüthig und züchtig seien; und zum dritten, daß wir das schöne Magnificat lernen sollen, welches ein sonderer Meistergesang ist. Darum es die alten Christen auch geordnet haben, daß mans alle Abendszeit, wenn die Christen zum Gebet zusammen kommen in der Kirche oder Versammlung, singen soll.

2. Aber mit was Verstand der Pabst, seine Pfaffen, Mönche und Nonnen es singen, sehen wir leider vor Augen, daß sie nicht einen Buchstaben davon verstehen, noch denken zu verstehen; sonst würden sie sich vor der greulichen Abgötterei hüten, und die Jungfrau Mariam nicht höher heben, denn erstlich GOtt und danach sie selbst in solchem Gesang sich gehoben hat. Zum andern würden sie sonderlich vor der Hoffahrt sich hüten, und sich nicht unterstehen, vor unserm HErrn GOtt zu pochen und trotzen auf ihr eigen Menschenwerk und Verdienst, und die Leute lehren GOtt den Himmel abkaufen oder abverdienen; würden der Jungfrau Marien treuem Rath und Lehre folgen, sich demüthigen, von ihrer Weisheit, Gewalt und Reichthum nicht viel halten, sondern allein der Barmherzigkeit GOttes sich trösten. Aber da steckt der ganze päbstische Haufe bis über die Ohren in der schändlichen Hoffahrt, daß sie auf GOttes Barmherzigkeit nicht sehen, und alles Vertrauen auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum setzen.

3. Auf daß nun wir vor solchem uns hüten lernen, wollen wir jetzund solch schönes Lied von Wort zu Wort vor uns nehmen, und die Lehre des heutigen Evangeliums fein ganz fassen; auf daß wir nicht allein am Exempel der Jungfrau Marien Zucht, Demuth und Glauben lernen; sondern auch aus ihrer Predigt lernen, was wir uns trösten, worauf wir pochen und trotzen sollen: nicht wie die Welt auf ihre Weisheit, Gewalt und Gut, sondern allein auf GOttes Barmherzigkeit, die er durch

Christum allen denen leisten und widerfahren will lassen, die ihn fürchten. Sie hebt aber solchen edlen Meistergesang mit solchen Worten an, daß jedermann bekennen und sagen muß, sie sei fröhlich und guter Dinge und gleich vor Freude trunken. Denn also singt sie:

Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich in GOtt, meinem Heiland.

4. Hier hörst du, wie sie sich freut und einen sonderen Stolz und Muth hat. Denn sie sagt, ihre Seele erhebe etwas, das ist, sie muß etwas rühmen und hoch preisen, daß sie sich von Herzen freue, also daß nichts in ihrem Herzen sei, das nicht voll Wonne und Freude sei. Was ists nun? Wen erhebet sie also? Sich selbst? Nein. Ich, spricht sie, habe nichts, will auch nichts aus mir selbst machen; darum daß du mich lobst, liebe Elisabeth, daß du mich gebenedeiet unter den Weibern und selig heißest, um dasselbe erhebe und preise ich GOtt; denn desselben ist es alles, und nichts mein.

5. Gibt also das Wörtlein „erheben" einen sehr feinen Verstand. Denn wer einen andern erhebet, der drückt und demüthigt sich. Weil sie nun sagt: „Meine Seele erhebet den HErrn"; mit dem bekennt sie, daß sie sich herunterwerfe, nicht erhebe noch hoffährtig sei. Das heißt aber uns armen Bettlern weidlich in die Seite gerannt, und uns allen, einem wie dem andern, St. Paulo ebensowohl als mir und dir, eine hohe Lection aufgegeben. Denn was thun wir? Das gemeine Sprüchwort ist unter unsern Bürgern und Bauern: Wat? Ick heb ock noch zwe Pennig te verteren; können also auf Geld und Gut, auf Gulden und Thaler pochen. Aber du ohnmächtiger Wanst, erhebst du dich deß? Solltest du nicht sagen: Es ist ein fremdes Gut; GOtt hat es gegeben, er kann es auch wieder nehmen: warum wollte ich michs denn überheben? Also ein Rottengeister geht daher im Ruhm, daß er sich für gelehrt hält, und prangt mit seiner Kunst einher. Aber sage mir: Weß ists? woher hast du es? von dir selbst? Ja, den Teufel auf deinen Kopf; du hasts von oben herab; darum sollst du dich nicht rühmen, sondern den, der dirs gegeben hat und alle Augenblick wieder nehmen kann.

6. Denn es ist nicht allein ein verdrießlich, schändlich, sondern auch ein närrisch, lächerlich Ding, sich von fremdem Gut rühmen; wie doch große Herren gemeiniglich pflegen. Der schreibt sich ein König von dem Land, ein anderer von einem andern, da er nicht einen Stecken inne hat. Geht eben damit zu, als wenn ich einen ledigen Beutel hätte, und wollte doch rühmen, ich hätte einen Nachbarn, der hätte viel Gelds. Wenn das Geld mein und der Beutel voll wäre, so möchte ich mich es rühmen, und sonst nicht; denn es doch ein Ruhm ist, da nichts hinter ist. Eben also ist es hier auch, ohne daß es viel fährlicher ist. Wir haben Leib und Leben; der ist schön, jener reich, der gelehrt, jener erfahren. Solches rühmen wir als das Unsere; und ist doch nicht unser, es ist GOttes. So du nun es nicht von dir, sondern von GOtt empfangen hast, was rühmest du doch? Aber es hilft nicht, man sage, was man wolle; der Teufel ist in den Leuten, der lehrt sie, gegen GOtt (da sie alles von haben) noch undankbar sein und stolziren, und ihn mit seinem eigenen Geschenk pochen. Wohlan, wer es nicht lassen will, den kann er wieder ausziehen, so bloß, wie er Judam auszog: der war auch stolz, und mißbrauchte sein Amt dazu, daß er Christum verrieth; aber es gerieth ihm also, daß er selbst sich drüber erhing.

7. Also thut das liebe Jungfräulein hier nicht. „Meine Seele", spricht sie, „erhebet den HErrn", das ist, ich preise und lobe GOtt, nicht allein mit dem Mund und Herzen, sondern mein ganzes Leben, alle Kräfte und Gliedmaßen, alles, was meine Seele regiert, das wollte gern singen und GOtt loben. Denn „Seele" heißt anderes nichts, denn unser Leben, das redet, hört, sieht, ißt, trinkt, däuet, in Summa, alles, was das Leben ist und erhält, alle meine Haare, alle meine Blutstropfen, das wollte ich, daß es eitel Magnificat könnte singen, und so einen gnädigen GOtt hoch heben und preisen. Wir heillosen Tropfen thun es mit dem Mund allein; das Leben und die Seele erfährets nicht. Es klebt das Magnificat uns nur wie ein Schaum auf der Zunge. Wenn es Thaler, Gulden, schöne Häuser, schöne Kleider wären, da möchten wir das Magnificat auch singen, aber GOtt zu kleinen Ehren.

8. „Mein Geist", spricht sie weiter, „erfreuet sich in GOtt, meinem Heiland." „Mein Geist", das ist, mein Inwendiges, meine ganze Erkenntniß, da ich GOtt mit erkenne, das freuet

sich, nicht im Zeitlichen, sondern in GOtt. Das ist auch die rechte Freude, wenn man sich in GOtt freut. Wir freuen uns nicht eher, denn wenn wir das Geld in der Tasche haben; und, das doch Sünde und Schande ist, freuen uns zehn Gulden mehr, denn GOtt selbst. Denn, sage mir, ist das nicht wahr? Ich habe Leib und Leben bis in das fünfzigste Jahr hinan, gesunde Augen, Ohren, Hände und Füße; die liebe Sonne hat mir so lange gedient des Tages, die Nacht hat mir den Schlaf gegeben: wann bin ich aber je so fröhlich über solchem allem gewesen, als wenn ein Mensch ohngefähr zehn Gulden findet? Pfui dich mal an, daß wir uns nicht auch in GOtt können freuen. Also sage mir: Wer freut sich deß, daß JEsus Christus geboren ist? Ja, man verfolgts noch dazu. Wenn wir aber nicht so stockblind wären, sollten wir stets in Sprüngen hergehen, daß GOtt uns nicht allein Leib und Seele, sondern seinen eingebornen Sohn, und durch ihn das ewige Leben gegeben hat.

9. Darum laßt zusammentreten alle Gelehrte auf Erden, und sich versuchen, ob sie nur einen Vers machen können, der diesem Vers gleiche, so werden sie sehen, wo ihre Kunst liegt. Sie stellt das Ziel hoch; und ist dennoch demüthig, und so demüthig, daß sie, die große Doctorin und Prophetin, die gelehrter ist, denn alle Apostel und Propheten, der lieben Elisabeth Kindermagd und Kellnerin wird. Und wir Schelmen, sobald einer nur eine lateinische, griechische oder hebräische Vocabel kann, wissen wir vor Hoffahrt nicht, wo wir bleiben sollen. Man sollte uns mit Lungen auswerfen, einen mit dem andern, um der schändlichen Hoffahrt willen, welche wir so geringes Dinges halben treiben; und dieses Exempels hier so gar vergessen, daß das liebe Jungfräulein sich der großen hohen Güter nicht freut noch erhebt, sondern ihre Freude hat sie an GOtt, den rühmt und preist sie, wie folgt:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind.

10. Mich, spricht sie, werden alle Kindskind selig preisen, das ist, alle Welt wird von mir singen und sagen. Liebes Jungfräulein, wärs denn nicht auch Zeit, daß du einmal hoffährtig würdest, sintemal die ganze Welt dich loben und preisen soll? Nein, spricht sie, ich will darum nicht hoffährtig werden. Das aber ists, deß ich mich freue, daß ich bin ein elendes, verachtetes Mägdlein gewesen, und dennoch hat mich GOtt, mein HErr, nicht verachtet, sondern mit Gnaden angesehen. Denn sie wird ein junges Mägdlein, und doch arm sein gewesen, darum ihrer niemand sonders geachtet hat, sonst würde sie nicht sagen: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ Aber, spricht sie, als elend ich bin, so hat doch GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, seine Augen gnädiglich über mich aufgethan und zu solchem großen Werk hervorgezogen. Er hätte wohl andere können finden, die große stolze Jungfrauen waren. Aber derselben hat er keine angesehen; mich armes Mägdlein in meinem zerrissenen Röcklein hat er angesehen. Das macht mich fröhlich, und danke GOtt darum. In Summa, ich, spricht sie, bin gar nichts; was ich aber bin und habe, das habe ich allein von GOttes Ansehen, Güte und Gnade. Das heißt doch je GOtt und seine Gnade rein gelobt.

11. Hier müssen wir aber nicht vergessen der greulichen Abgötterei, der wir zuvor auch gedacht haben, und im Pabstthum so gar eingerissen ist. Sie sagt, die liebe Jungfrau: Alle Kindskind werden mich preisen, das ist, GOttes Gnade an mir rühmen, und von mir sagen, wie GOtt mich so herrlich geehret habe, daß er mich unter allen Jungfrauen erwählet hat, daß ich den Heiland der Welt in meinem Leibe durch den Heiligen Geist empfangen und an die Welt bringen soll. Aber aus diesem folgt nicht, daß man die Jungfrau Maria anrufen, ihrer Fürbitte sich trösten, und Hülfe in allerlei zeitlichen und geistlichen Nöthen bei ihr suchen und von ihr gewarten soll; wie doch der Pabst auf solche Abgötterei die Leute gewiesen hat. Man lasse es bei dem Preisen bleiben; aber anbeten, Fürbitte und Hülfe gewarten, solches soll allein dem HErrn Christo bleiben; wie er spricht: „Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch geben.“ So will der Pabst, man soll in der Jungfrau Maria Namen bitten. Das ist unrecht, und heißt Maria nicht preisen, sondern auf das höchste schänden und einen Abgott aus ihr machen. Folgt weiter:

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist, und deß Name heilig ist.

12. Sie will unsers HErrn GOttes Namen nicht anrühren, das ist, sie will ihrer Gaben sich nicht überheben; erkennt immerbar, was sie habe, das sei GOttes, und nicht ihr eigen Werk. Will derhalben, daß wir alle ihn allein für mächtig, uns aber für schwache, ohnmächtige Leute erkennen sollen; und daß sein Name allein heilig sei, das ist, daß sein Name allein gerühmt und hoch gehalten, unser Name aber, als ein unheiliger Name, nicht soll gerühmt werden. Aber hier siehe dich wieder in der Welt um, wo sind sie, die es thun? Jedermann wollte gern, daß man viel und groß von ihm hielte, und sonderlich wollte jedermann gern der Heiligkeit und Frömmigkeit halben gerühmt sein. Aber Maria lehrt uns, wir sollen GOtt allein für mächtig, und seinen Namen für heilig halten, das ist, GOtt allein und seine Gnade rühmen, und sonst nichts.

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten.

13. Hier hört sie mit ihrer Person auf, und greift um sich in die ganze Welt, und lobt GOtt, nicht allein ihrethalben, sondern um aller Menschen willen, daß er jedermann gnädig und barmherzig sei, der ihn fürchtet und vor ihm sich demüthigt. Eben wie wir in unserm Gebet auch pflegen, und nicht allein danken für die Gaben, so wir allein haben, sondern auch für die, so andere mit uns haben. Und ist das ein sonderliches Meisterstück, daß sie so fein zusammen setzt GOttes Barmherzigkeit und die Furcht GOttes: daß wo man GOtt fürchtet, er wolle barmherzig sein, das ist, Sünde vergeben, um der Sünden willen nicht strafen noch verdammen; sondern mit allen Gnaden wider alles Unglück helfen und ewig selig machen. Wiederum, wo man GOtt nicht fürchtet, da soll keine Barmherzigkeit noch Gnade, sondern Strafe und Zorn sein. Trifft also sehr fein mit dem 147. Psalm V. 11.: „Der HErr hat ein Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten." Darum lerne hier, wer lernen kann. Maria hat je einen gnädigen GOtt, der ihr alles Gute thut. Woher aber kommt sie zu solcher Gnade? Anders nirgends, denn wie sie selbst sagt: „Der HErr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen." Sie hat sich nicht stolz noch vermessen gemacht, ist in aller Demuth, in der Furcht GOttes hingegangen, und hat gethan, was ihr zu thun befohlen gewesen; das hat GOtt gefallen und GOtt hat sie begnadet.

14. Auf solche Weise, singt sie, könnt ihr Menschen alle zu GOttes Gnaden kommen. Allein hütet euch, blähet euch nicht, brüstet euch nicht, seid nicht stolz; sondern demüthigt euch vor GOtt und fürchtet ihn. Erkennet euch recht, daß ihr arme Sünder seid, die ihr vor GOtt lauter nichts könnt rühmen, sondern euerer Sünden halben auch Ursache habt, euch vor ihm zu fürchten. Werdet ihr das thun, so sage ich euch: Das ist je und je GOttes Wille und Werk gewesen: wer ihn fürchtet, dem ist er barmherzig, dem hilft er, auf den hat er ein Auge; wer ihn aber nicht will fürchten, wer stolziren will, und sich dünken lassen, er habe alles, ihm fehle nichts, mit demselben wird GOtt anders umgehen. Denn:

Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn.

15. Es hat das liebe Jungfräulein uns gelehrt, wie sie zu Gnaden gekommen sei, allein dadurch, daß sie nichts von sich gehalten, und GOttes Güte und Gnade sich getröstet habe. Solche Kunst hat sie uns auch gelehrt, und befohlen, wir sollen auch GOtt fürchten, so werde er uns auch gnädig sein. Aber sie sieht, die liebe Doctorin, daß sie sehr wenig Schüler werde finden. Denn da sind dreierlei Leute, die des Hochmuths und Stolzes nicht lassen können. Wer weise und klug ist, der hält viel von sich selbst, und pocht drauf; wer mächtig oder reich ist, thut desgleichen: alle werden sie hoffährtig, als bedürften sie unsers HErrn GOttes nicht. Aber hier höre, wie soll solche Hoffahrt ihnen gerathen?

16. Wollen sie weise sein, und solches sich übernehmen, sonderlich in den Sachen, da sie sollten dem Wort GOttes und seiner Weisheit folgen, da sollen sie gar fein, spricht sie, anlaufen. Denn mein GOtt ist ein gewaltiger GOtt, und will es auch nur allein sein. Darum setzt er sich wider alle stolze Herzen, und zerstreut sie, daß niemand weiß, wo sie hinkommen. Das ist ein tapfer Werk,*) daß er einen großen König, wie Saul, beim Kopf

*) Statt „ein tapfer Werk" haben a und b: „fein Töpferwerk". D. Red.

nimmt, der ihn nicht fürchten, noch sein Wort vor Augen haben will, und zieht einen armen Hirten hervor, den macht er zum König. Warum wollen sie denn stolz sein, auf ihre Weisheit pochen und sich nicht fürchten? Warum werfen sie den Kamm auf, als hätten sie alles von sich selber? Wie jetzund Fürsten und Adel, Bürger und Bauern thun. Ich bin der und der, sagen sie, sollt ich mich von dem Pfaffen meistern lassen, und thun, was er wollte? Wohlan, spricht unser HErr GOtt, sei bös und weise, du wirst mich dennoch müssen sitzen lassen; ich habe auch einen Arm, zücke ich den, so schau dich vor, er ist sehr schwer, und wird dich irre machen, daß du nicht wirst wissen, wo du daheim bist. Also sind große Königreiche und Fürstenthümer ausgerottet worden; davon weiß die Jungfrau Maria hier gar fein zu singen.

17. Warum braucht sie aber solche Worte, daß sie spricht: „Er zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn"? Darum, daß es GOttes Art also ist, wenn er die Leute um ihrer Hoffahrt willen stürzen will, so macht er sie erstlich zu Narren und blendet sie. Danach, wenn sie geblendet sind, sind sie bald geschändet, daß sie sich in ihrer Klugheit müssen beschmeißen. Solches heißt, die Weisen „zerstreuen in ihres Herzens Sinn"; denn er führt sie mit ihrer eigenen Weisheit in das Verderben, daß sie ihre Anschläge auf das genaueste und beste machen, wie Pharao in Egypten, da er den Juden nacheilte durch das Rothe Meer. Wenn sie es denn auf das beste beschlossen haben, und sagen: So und so wollen wirs angreifen, so spottet unser HErr GOtt ihrer. Wohlan, spricht er, gut also, ihr seid auf der rechten Bahn, nur flugs her. In dem Stolz führt er sie hinan; plumps liegen sie da auf einem Haufen. Also stößt er sie und fällt sie in ihrem stolzen Sinn. Das ist der eine Haufe, der GOtt nicht fürchtet, sondern stolz ist, und verläßt sich auf seinen Witz und Klugheit. Nun folgt der andere Haufe, die sich auf ihre Macht und Gewalt verlassen; da singt sie auch also von:

Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhöhet die Niedrigen.

18. In Summa, unser HErr GOtt will demüthige Leute haben, denen will er alles Gute thun; was aber hoffährtig ist, will er strafen. Darum, wenn er gleich die Niedrigen erhöht, sobald sie es übersehen und auch stolz werden, müssen sie herunter; wie man am König Saul sieht. Der war ein armer Hirte, aber GOtt machte ihn zum König; sobald aber ihm der Bauch drüber geschwoll, und er sich gegen GOtt und sein Wort nicht wollte demüthigen, stürzte GOtt das ganze Geschlecht, daß nicht einer überblieb. Mit David ging es auch so: den machte GOtt aus einem Schafhirten zum König, und blieb solche Hoheit bei seinem Stamm, solang bis sie stolz wurden, da mußten sie wieder herunter. Also sieht man in allen andern Historien: was stolz ist, das läuft unserm HErrn GOtt in den Spieß und muß gedemüthigt werden; wiederum, was demüthig und gottesfürchtig ist, das kommt empor.

19. Das ist unsers HErrn GOttes Art, spricht Maria: was niedrig will sein, das will er empor haben; wiederum, was in die Höhe will, das will er herunter haben. Wer es nicht glauben will, der erfahre es. Denn sehr viel sind ihrer gewesen, die dies Lied gestraft und unrecht haben machen wollen; aber sie haben es mit ihrem Schaden gelernt, daß es wahr sei. Denn die Jungfrau Maria kann nicht lügen, weil sie aus eigener Erfahrung redet. Sie ist demüthig und gottesfürchtig gewesen; darum zieht sie GOtt hervor und bringt sie zu großen Ehren. Dagegen Herodes, Caiphas und anderer großer Herren Töchter sind hoffährtig gewesen, die sind dahin, daß niemand weiß, wo sie sind. Darum lerne jedermann GOtt fürchten und sich demüthigen, so soll es nicht Noth haben, ob es gleich eine Zeitlang übel zuginge.

20. Die Poeten haben es auch aus der Erfahrung gehabt, daß sie sagen: Magnisque negatum stare diu: Was groß ist, wird nicht lang bestehen. Ursache, wenn es groß wird und sein empfindet, so folgt der Stolz; da muß unser HErr GOtt kommen, und was groß ist, klein machen und demüthigen. Rom ist sehr hoch gekommen, also, wo man nur den Namen Rom nannte, daß alle Welt mußte das Hütlein davor abthun und sich bücken. Aber was ist endlich draus geworden? Schnips lag es auf einem Haufen und ist nun zum drittenmal zerstört und verwüstet. Denn die Jungfrau Maria singts hier, es soll niemand GOtt zu hoch sein, er will sie alle stürzen, wenn sie stolziren wollen.

Er füllet die Hungrigen mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

21. Das ist der dritte Haufe, der stolz und vermessen ist, darum, daß er reich ist, viel Geldes und Gutes hat. Da muß unser HErr GOtt auch sein Handwerk mit treiben, daß er treffliches großes Gut schändlich zerrinnen und vergehen läßt. Wiederum gibt er armen Leuten oft großes Glück, daß sie zu großem Gut kommen. Wenn nun jedermann so klug wäre und lernte diese Kunst, und demüthigte sich, so ließe GOtt sie alle bleiben, und das mehr ist, würde er von Tag zu Tag, je länger je mehr geben. Also würden große Könige und Fürsten, danach vernünftige und weise Leute auch bleiben. GOtt könnte sie wohl, und wollte sie leiden (denn er ists, der sie zu Königen und großen Herren macht, Röm. 13, 1.), wenn sie nur könnten den Stolz lassen. Aber niemand wills thun, jedermann will unserm HErrn GOtt mit seinen Gaben noch trotzen; so kann und will ers nicht leiden. Darum spricht er: Halt, Gesell, ich habe dich fett gemacht; ich kann dich wohl wieder dürr und mager machen. Also will er mit allen umgehen, die GOtt nicht fürchten noch sich demüthigen, sondern auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum pochen wollen.

22. Das sind nun die drei Haufen, da GOtt sich beweiset, nicht als gnädig, sondern als zornig. Denn er schlägt um sich: das machts, daß sie sich nicht demüthigen, noch GOtt fürchten wollen; sie pochen und trotzen drauf, und denken, weil sie weise sind, soll es ihnen nicht fehlen; weil sie reich und mächtig sind, soll ihnen nichts gebrechen. Aber die liebe Jungfrau Maria warnt und lehrt, man soll es nicht thun. Denn da soll keine Weisheit so groß sein, ist Gottesfurcht nicht dabei, so muß sie zur Narrheit und geschändet werden. Keine Gewalt soll so groß sein: ist Gottesfurcht nicht dabei, so soll sie gestürzt werden. Kein Reichthum soll so groß sein: ist Gottesfurcht nicht dabei, so sollen die Leute zu Bettlern werden und alles Unglück haben; das soll ihnen gewiß begegnen.

23. Gleich nun wie sie die Welt, so ohne Gottesfurcht hinlebt, schreckt und warnt; also tröstet sie die Christen, so GOtt fürchten, und lehrt sie, ob sie albern, elend und arm sind, daß sie dennoch nicht sollen verzagen, und verheißt ihnen neben dem, daß GOtt sie um Christi willen ewig wolle selig machen. So wolle er auch in diesem Leben ihrer nicht vergessen, sondern ihnen helfen: Denn, spricht sie, das ist auch GOttes Art und eigenes Werk: Die Niedrigen, die von sich selbst nichts halten und GOtt fürchten, will er erhöhen, und die Hungrigen will er mit Gütern füllen. Wie solcher Exempel die Welt voll ist, daß gottesfürchtige, fromme Leute GOtt durch seinen Segen über sich bringt. Daß also mit einem Wort Maria uns alle lehrt und heißt fromm sein und GOtt fürchten. Wiederum warnt sie vor der Hoffahrt und Stolz. Denn GOtt kann ihn nicht leiden. Nun folgt das rechte Stück:

Er gedenket seiner Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

24. Jetzt beschließt sie, die liebe Jungfrau, und singt zuletzt von der größten Gnade, die denen widerfahren soll, die sich demüthigen und GOtt fürchten. Denn was sie bisher gesagt, das bleibt in der Welt, und geht auf dies zeitliche Leben, daß GOtt der Demüthigen und Armen Nothhelfer sein, die Stolzen aber stürzen wolle. Das muß er thun; sonst könnte er jenen nicht helfen. Aber das gehört zum ewigen Leben, da sie jetzt von singt, daß GOtt nicht allein Leib und Seele gibt, sondern auch seinen Sohn. Das ist das große und geistliche Gut, das er geredet hat dem Abraham und andern Patriarchen, und jetzt durch dieses Jungfräulein geleistet, daß sie den Sohn GOttes an die Welt gebären, und er durch sein Leiden und Auferstehen von Sünden und ewigem Tod zu dem ewigen Leben uns helfen soll.

25. Wir müssen aber hier mit Fleiß auf die Worte sehen. Denn der Handel, da die Jungfrau Maria von redet, ist trefflich. So müssen wir bekennen, daß sie eine sondere Meisterin sei, die von hohen Sachen wohl reden könne. Sie sieht, die liebe Jungfrau, wie Israel so tief gefallen ist: nicht allein dem äußerlichen Regiment nach, daß die Juden seit dem babylonischen Gefängniß her keinen König mehr gehabt, und von Heiden jämmerlich sind zerplagt worden; sondern auch und am allermeisten, daß es im Kirchenregiment so übel hat gestanden.

26. Denn die Ordnung GOttes mit den

Hohenpriestern war längst gefallen; dazu war keine rechte Lehre noch Gottesdienst mehr, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten hatten es alles aufs jämmerlichste verderbt; wie wir im Evangelio sehen, daß derhalben Christus stets mit ihnen muß zu Haar liegen. Solches, sage ich, sieht die liebe Jungfrau, und lobt und dankt GOtt, daß das Israel, welches so tief gefallen, wieder soll recht auf die Beine kommen: nicht des weltlichen, sondern des geistlichen Regiments halben, daß die reine Lehre von Vergebung der Sünden an den Tag kommen, die Leutlein GOtt recht erkennen und GOtt recht dienen, und ewig sollen selig werden. Das heißt es, daß sie sagt: GOtt helfe seinem Diener Israel auf.

27. Sie setzt aber auch die Ursache hinzu, wo solche Hilfe herkomme, und sagt: Solches geschehe darum, daß GOtt denke an seine Barmherzigkeit. Dies Wort merke ja sehr wohl; denn da liegt es alles an. Erstlich ist das ein sehr Großes, gleichwie sie oben angezeigt hat, daß GOtt rumore unter denen, die ihn nicht fürchten. Denn er ist ein gerechter GOtt, der keine Sünde noch Böses leiden will; also rühmt sie hier, daß derselbe GOtt auch ein barmherziger GOtt sei, der sich unserer Noth annehme, und lasse sich unser Elend jammern. Wer solches weiß und in seinem Herzen für wahr hält, dem ist geholfen. Ursache, all unsere Angst, Kümmerniß und Sorge ist dies, daß wir vor GOtt uns, als vor einem ernsten Richter, fürchten. Und ist wahr, er will ein Richter sein; aber nur gegen die, so ihn nicht fürchten, sondern auf ihre Weisheit, Heiligkeit, Gewalt und Reichthum pochen. Die aber ihn fürchten, da will er barmherzig sein und aufhelfen. Das ist das erste.

28. Zum andern, so nun dies Aufhelfen soll aus Barmherzigkeit geschehen, wo bleibt hier das Verdienst? wo bleibt das Gesetz? wo bleiben gute Werke, Opfer, Beschneidung, Sabbath und dergleichen? Ist es nicht wahr, bei solchem allem hat Israel müssen in Sünden und ewigem Tod liegen bleiben? Denn was bedürften sie sonst der Barmherzigkeit? Also wirft die Jungfrau Maria alles Verdienst zurück und schließt: Moses und sein Gesetz habe ihnen nichts können helfen; Israel habe müssen des Gesetzes halben im Tod, unter der Sünde und des Teufels Regiment bleiben. Das aber allein helfe ihm, daß GOtt barmherzig ist, der armen Leute sich annimmt, und wo sie sonst müssen liegen bleiben, er ihnen aus lauterm Mitleiden die Hand darbietet und sie aufrichtet.

29. Was es nun für eine Hülfe oder Barmherzigkeit sei, lehrt sie uns auch, und sagt: Es sei die Barmherzigkeit, die er Abraham und andern Vätern verheißen habe. Mit diesen Worten weiset sie uns hinter sich in die Schrift, daß wir doch besehen, was GOtt dem Abraham verheißen habe. Nun ist es wahr, GOtt hat dem Abraham mehr denn Ein Ding verheißen. Er verheißt ihm einen Sohn mit seiner Sarah; das ist geschehen. Er verheißt ihm Mehrung seines Geschlechts, daß Könige und Fürsten daraus sollen kommen; solches ist auch geschehen. Er verheißt seinem Samen das Land Canaan; solches ist auch längst geschehen. Darum redet die Jungfrau Maria von solchen Verheißungen gar nichts. Aber GOtt hat Abraham noch etwas verheißen, nämlich, einen Sohn, durch welchen alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. Solche Verheißung ist noch nicht bis auf diese Stunde erfüllt gewesen; und ist nicht allein dem Abraham, sondern auch andern Vätern mehr verheißen worden. Das ist nun, sagt Maria hier, jetzt vor der Hand, daß GOtt solches leisten will, und durch den gebenedeiten Samen uns aus dem Fluch und Zorn GOttes helfen zur Gnade, ewigem Leben und Seligkeit: nicht als hätten wir es also verdient, sondern aus lauter Barmherzigkeit.

30. Das ist nun die größte und höchste Wohlthat, welche die liebe Jungfrau auf die Letzte spart, und GOtt dafür dankt. Will also anzeigen, daß an solcher Wohlthat ihr mehr gelegen, und sie zur Freude und dem Dank mehr bewegt werde, denn durch die andere Wohlthat, welche ihr allein widerfahren ist, daß sie solches seligen Kindes allein soll Mutter sein. Denn solches ist nur eine zeitliche Ehre gewesen, aber dies soll in Ewigkeit bleiben, wie sie hier spricht. Will damit anzeigen, wie ihr Kind, der HErr Christus, ein anderes Reich werde haben, denn man bisher in der Welt gewohnet hat, nämlich, ein solches Reich, welches auch der gestorbene Abraham und andere Väter genießen sollen, und also genießen, daß sie in Ewigkeit leben sollen. Das ist nun das rechte und beste Stück, dafür wir mit der lie-

den Jungfrau GOtt danken und uns in seiner Furcht halten sollen, auf daß wir bei solcher Gnade und Barmherzigkeit bleiben mögen.

31. Also ist dieser Gesang ein Exempel, wie wir GOtt loben und danken sollen für alle seine geistlichen und leiblichen Gaben, dieselben ihm heimtragen, und uns nicht drum erheben, sondern in aller Demuth sagen: HErr, es ist deine Gabe, und ich danke dir drum; mit meiner Weisheit oder Vermögen oder Heiligkeit habe ichs nicht verdient noch zuwege gebracht. Wie wir sehen, daß das liebe Jungfräulein mit ihrem Exempel und Predigt uns vorgeht, daß wir nicht hoffährtig sein, sondern uns demüthigen und in aller Zucht halten sollen; und verheißt, wo wir solches thun, wolle GOtt mit seinen Gnaden auch bei uns sein und viel geben; da er sonst, wo man stolziren wollte, alles nehmen will.

32. Darum so lerne es beides, die Predigt und das Exempel, und richte dich auch danach, daß du sagen lernest: Hat denn die Gebenedeite unter allen Weibern sich so können demüthigen, und ihrer Gaben sich nichts überhoben; sie ist zu Fuß gegangen über das Gebirge, wie ein anderes armes Dienstmägdlein, sie hat der Elisabeth mit aller Hausarbeit gedient: ich armer Dreckſack, warum oder worauf sollte doch ich stolziren? Was bin ich gegen diese Jungfrau, der die Engel dienen? Darum will ich auch lernen demüthig sein, gern folgen, dienen und thun, was ich kann, meiner Herrschaft oder meinen Eltern. Das hieße also diesem Exempel und Predigt gefolgt. Und wird nicht fehlen, wer bei solcher Demuth sich fleißig zu GOttes Wort hält und seinen Glauben also übt, da wird GOtt mit seinen Gnaden bei sein. Da dagegen der andere Haufe, so GOttes Wort nicht achtet, frech, muthig und stolz ist, und daneben sich nicht züchtig hält, in Sünde und Schande muß gerathen und alles Unglück leiden. GOtt verleihe uns um Christus willen seinen Heiligen Geist, daß wir auch lernen gottesfürchtig, demüthig und züchtig sein, und endlich der Barmherzigkeit uns trösten, die dem Abraham zugesagt, uns aber durch Christum, den Sohn GOttes, reichlich ist geleistet worden, Amen.

Am Tage Bartholomäi, des Apostels.*)

Luc. 22, 24—30.

Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? der zu Tische sitzt, oder der da dienet? ists nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seids, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel.

1. Im heutigen Evangelium hören eure Liebe, wie die Jünger am letzten Nachtmahl, da der HErr Christus sich mit ihnen gesetzet und das Neue Testament aufgerichtet und eingesetzt hat, einen Zank unter einander anfangen, darum, daß ein jeder gern wäre der Vornehmste und der andern Herr gewesen. Und scheint fast, als habe solcher Zank dem HErrn Christo Ursache gegeben zum Füßewaschen, da Johannes von meldet Cap. 13. Denn eben wie der HErr im Johanne sagt: „Ihr heißet mich HErr und Meister, und thut recht dran, denn ich bins auch. So nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch unter einander die Füße waschen. Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn sendet"; also sagt er hier auch: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener" 2c. Ist

*) Diese Predigt schrieb Melanchthon einem Freunde.

derhalben dies die Meinung des heutigen Evangeliums, daß der HErr einen Unterschied macht zwischen seinem Reich und der Welt Reich. Und will sonderlich, wer in seinem Reich ein Amt hat, daß derselbe sich vor Hoffahrt hüten, nicht dadurch weltliche Gewalt suchen, sondern andern dienen, und von solchem Dienst anders nichts, denn Mühe, Arbeit und Undank in der Welt gewarten soll. Wie wir denn sehen, daß es unserm lieben HErrn Christo selbst also gegangen hat.

2. Basilius hat einen sehr feinen Spruch, und sagt: Wenn die, so in Kirchenämtern sind, anfangen und um die Herrlichkeit zanken, daß ein jeder mehr und höher will sein, denn der andere; solches sei gleich ein Handel, als wenn die Schiffsleute unter einander sich zanketen, welcher sich selbst am ersten ersäufen wolle, wenn ein Ungestüm auf dem Meer ist. Das ist doch je nicht allein ein närrischer, sondern ein gar fährlicher Zank. Denn da fordert die Noth, daß sie einig sein, und zusammen setzen sollen, ob sie das Schiff erretten könnten, und will sich keineswegs schicken, daß sie uneinig seien, und einer da, der andere dort hinaus wollte. Also geht es hier mit den Aposteln auch. Es war ein greuliches Wetter am Himmel, nämlich, das große Aergerniß, daß Christus, ihr HErr und Meister, des andern Tages sollte so schmählich am Kreuz sterben. Aber da sind sie sicher, sie sehen solches Aergerniß nicht, und fangen dieweil einen Hader an ob dem, daß keiner dem andern weichen, und immer einer mehr und besser wollte sein, denn der andere.

3. Darum thut der HErr ihnen eine ernste Predigt, und sagt, solches wolle sich in seinem Reich keineswegs leiden. Wollen sie große Herren werden, so mögen sie beim Weltreich bleiben. Wer aber in seinem Reich wolle sein, der müsse nicht regieren und prächtig sein, sondern sich demüthigen und dienen. Und zwar mit den Jüngern sah es der HErr wohl, daß es nicht würde Noth haben. Denn sie kamen so tief in die Angst und Anfechtung, daß sie aller Herrlichkeit vergaßen, und wußten vor Leide und Furcht nicht, wo sie bleiben sollten, daß ihnen der Ehrgeiz fein ausschwitzte und sich gar verlor.

4. Darum geht diese Predigt vornehmlich auf die letzte Zeit der Welt, da die Kirche am allerelendesten und schwächsten ist; und dennoch die Pfaffen, unangesehen solches Elendes, daß die Kirche mit der Lehre und andern Gaben so tief gefallen, sich um zeitlich Gut und weltliche Pracht reißen, und je einer den andern dämpfen und drücken will. Wie denn das Exempel mit dem Pabst vor Augen ist, daß die Päbste nach der Lehre und dem rechten Gottesdienst lauter nichts gefragt, und allein dahin getrachtet und ihre Rechnung gestellt haben, wie sie hoch kommen, viel Land und Leute unter sich bringen und großes Einkommen machen könnten.

5. Nun sehen wir, daß dergleichen Zank unter den Aposteln sich auch zuvor hat zugetragen, als, Matthäi am 18. und hernach am 20. Aber hier, da es eben an dem Stündlein ist, daß der HErr Christus an seine Marter gehen und von den Juden gefangen soll werden, erhebt sich dieser Zank noch einmal.

6. Darum sollen wir vornehmlich zwei Dinge bei dieser Historie merken: das erste, was für ein schädliches Gift solche Hoffahrt sei, und wie es pflege anzuhangen, wo es einmal an die Kirchendiener gesetzt hat; das andere, weil der HErr gleich jetzt vor seinem Leiden die Jünger also vermahnet, daß wir solche Warnung desto mehr zu Herzen führen und uns desto fleißiger vor solchem teuflischen Gift hüten sollen. Denn wir sollen eben diese Lehre hier halten als ein Stück vom Testament und letzten Willen unsers HErrn Christi JEsu; sintemal es so hart vor seinem Absterben gegeben ist.

7. Es faßt aber der HErr in dieser Lehre zwei Stücke, die beide sonderlich wohl zu merken sind. Das erste, daß er lehrt, was es für eine Meinung soll haben mit den Kirchenämtern, daß dieselben nur zum Dienst, und nicht zur Herrlichkeit noch weltlicher Pracht sollen geordnet sein. Das andere, daß der HErr hier frei öffentlich bekennt, daß weltliche Obrigkeit und Regiment eine Ordnung GOttes sei; derhalben sie darin bleiben, und nichts von den Christen soll vorgenommen werden, das wider solche Gottesordnung ist oder sie zerrüttet. „Die weltlichen Könige herrschen", spricht er, „und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren." Das ist ein heller klarer Spruch, daß die Ordnung in der Welt bleiben soll, daß etliche regieren und der andere Haufe ihnen unterthan sein soll; und daß die, so im

Regiment sind, Macht sollen haben, mit dem Schwert zu strafen ihre Unterthanen, wenn sie wider Recht und Billigkeit, und andern zu Nachtheil, etwas begehen.

8. Denn darum gibt der HErr weltlicher Obrigkeit hier den Titel, daß er sie heißt „gnädige Herren", damit anzuzeigen, was ihr Amt sei, wozu sie es brauchen und was sie damit sollen ausrichten, nämlich: daß sie nicht Tyrannen sein, und ihre Macht und Gewalt dahin nicht wenden sollen, andere damit zu drücken; sondern daß sie Gnade beweisen und helfen sollen, die Frommen schützen, die Bösen strafen, Zucht und Ehrbarkeit handhaben, gleichmäßiges Recht gehen lassen, den Ehestand und die Hauszucht fördern, Frieden erhalten, und sonderlich ob der Jugend halten, daß dieselbe recht erzogen und nicht durch ärgerliche Exempel verführet werde. Das soll weltliche Obrigkeit ausrichten, darum hat sie den Namen, daß man sie gnädige Herren heißt, die jedermann alles Gute thun. Ja, darum haben sie allein mehr Macht und Gewalt denn andere, daß sie ob solchem allein halten sollen. Wie Paulus sagt, Röm. 13, 4.: „Die Obrigkeit ist GOttes Dienerin, dir zum Guten." Wo nun weltliche Obrigkeit sich also hält, da hat GOtt ein Gefallen dran und will mit seinem Segen dabei sein. Wo sie aber sich nicht so hält, und ihre Macht zu eigner Pracht und die Unterthanen damit zu drücken, mißbrauchen will: so hat GOtt ein Ungefallen daran und will es ungestraft nicht lassen hingehen. Das ist ein Stück von dieser Lehre, auf daß jedermann lerne, weltliche Obrigkeit sei in einem göttlichen, heiligen Stand, wenn sie sich nur recht drein schicken will.

9. „Ihr aber", spricht Christus weiter, „nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener." Als wollte er sagen: Merkt mir diese Lehre wohl; denn es ist viel dran gelegen. Weltliche Obrigkeit soll und muß sein, auf daß Zucht und Ehrbarkeit, Friede und Recht erhalten, und alles öffentliche Aergerniß gestraft und abgeschafft werde. Derhalben hat sie Macht, zu setzen und ordnen alles, was zur Förderung Friedens und Rechts sie dienstlich dünkt. Solches gefällt GOtt wohl. Darum laßt ihrs auch also bleiben. Aber die ihr in Kirchenämtern seid und andern mit dem Wort sollt vorgehen, ihr habt ein anderes Amt und andern Befehl, nämlich, daß ihr das Evangelium predigen sollt, durch welches die Menschen den Heiligen Geist empfangen, zur Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen. Bei solcher Lehre sollt ihr bleiben, und nichts anderes predigen, noch neue Gesetze oder andere Gottesdienste anrichten. Wer nun solche Lehre nicht annehmen und euch nicht folgen will, den sollt ihr nicht mit Gewalt noch mit dem Schwert strafen; denn das Schwert ist euch nicht befohlen: sondern mit dem Wort, daß ihr ihnen drohet mit dem Gesetz und Zorn GOttes, und durch den Bann ausschließet aus der Kirche. Wie denn Christus spricht: „Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein."

10. Das heißt nun das Kirchenamt oder Kirchenregiment: ein solch Regiment, da man allein das Wort hat, und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht, noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor andern sucht. Warum aber das? Darum, daß GOtt seine Kirche will erhalten und regieren allein durch sein Wort, und nicht durch menschliche Macht. Die nun in Kirchenämtern sind und das Predigtamt haben, die haben das Wort allein dazu, daß sie andern damit dienen, und nicht dazu, daß sie dadurch sich zu Herren machen sollen. Darum gilt es gleich viel, es sei ein Kirchendiener groß oder klein, jung oder alt, wenn er nur das Wort hat und recht führt. Denn das Wort ists allein, darauf man sehen soll und das regieren soll, und nicht die Person, so das Wort führt.

11. Aber ist es nicht ein Jammer über allen Jammer, daß der HErr so mit großem Fleiß da an seinem letzten Ende lehrt und warnt, wie man diese zwei Reiche nicht mengen, sondern fein unterschiedlich, ein jedes in seinem Cirkel soll bleiben lassen: und dennoch der schändliche Pabst, unangesehen solcher Lehre und Warnung, sich für ein Haupt der Kirche aufwirft; und darum, daß er der Kirche Haupt sein will, will er auch ein Herr über weltliche Obrigkeit sein, und selbst, wie andere Könige und Fürsten, mit dem Schwert regieren? Daher ists gekommen, daß man das Wort verloren, und aus der Kirche ein weltlich Regiment gemacht, neue Gottesdienste angerichtet, und alles gesucht und erdichtet hat, damit man das

Geld von den Leuten bringen, und die Pfaffenpracht hat mehren können.

12. Nun möchte aber jemand fragen und sagen: Was doch das für ein Regiment sei und wie es bestehen könne, da kein Haupt ist; und die, so im Amt sind, alle gleich, und keiner mehr Gewalt noch Macht denn der andere haben soll? Denn die Vernunft achtet solche Gleichheit für eine Unform und schädliches Ding. Wiederum, wo ein Haupt ist, auf welches andere sehen und sich nach demselben richten mögen, solche Ordnung hält die Vernunft für nütz und gut; und schließt daraus: So es in der Kirche soll recht zugehen, so muß es auch also sein, oder es werde eine lautere Confusion und Unordnung sein. Und dies ist die Ursache, die noch viel vernünftige, weise Leute gefangen hält. Denn ob sie gleich dem Pabst feind sind, und sehen das öffentliche, unwidersprechliche Aergerniß, so gedenken sie doch, es muß eine Ordnung im Kirchenregiment sein; wollens derhalben mit denen nicht halten, die solche Ordnung zerreißen, und weder Pabst noch andere für ein Haupt annehmen und erkennen wollen.

13. Auf solche Frage lerne also antworten: Wahr ist es, die Vernunft hält es für eine Unform und schädlichen Irrthum, daß alle, so in Kirchenämtern sind, sollen gleich sein, und einer so viel Befehl, Macht und Gewalt haben, als der andere. Darum, solche Unform zu verhüten, hat der Pabst in der Kirche eben eine Ordnung gemacht, wie im weltlichen Regiment, da einer höher ist, mehr Befehl und größere Gewalt hat, denn der andere. Aber hier haben wir einen ausgedrückten Befehl unsers lieben HErrn Christi, der will, daß es in seinem Reich, welches ein geistliches Reich ist, anders soll zugehen, denn im weltlichen Reich: auf daß jedermann lerne, wie im Reich Christi nicht menschliche Gewalt oder großes Ansehen, sondern allein das Wort GOttes gelten und regieren soll.

14. Und dennoch ist auch in solchem Kirchenregiment eine Ordnung und Unterschied, die da heißt: Differentia donorum, sed non potestatis. (Unterschied der Gaben, aber nicht der Gewalt.) Denn keiner hat mehr Macht, oder einen andern Befehl, denn der andere; und dennoch hat einer andere Gaben und einen andern Beruf, denn der andere; wie St. Paulus sagt, Eph. 4, 11.: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern" ꝛc. Das sind die unterschiedenen Aemter, und müssen derhalben auch die Gaben unterschieden sein. Aber um solcher unterschiedenen Gaben und Aemter willen soll niemand sich weltliche Gewalt zumessen noch weltlicher Weise regieren wollen. Alle miteinander sind sie gebunden an das Evangelium, daß sie bei demselben bleiben, und wider dasselbe nichts anrichten sollen. Solches ist die rechte Ordnung, die in der Kirche gehen und bleiben soll, und ist weit eine bessere Ordnung, denn des Pabsts, der eine Ordnung nicht der Aemter, sondern der äußerlichen Gewalt halben macht, wider den Befehl Christi.

15. Die Propheten Jesaias, Jeremias und andere sind nicht Hohepriester gewesen, ob sie wohl auch einen sehr herrlichen Beruf und größere Gaben gehabt, denn die Hohenpriester: und dennoch haben sie niemand mit Gewalt gezwungen, oder mehr Macht, denn andere, haben wollen; sondern die frommen Juden haben ohne äußerlichen Zwang, willig sich dahin gegeben und ihre Lehre angenommen, darum, daß sie gewiß wußten, es wäre nicht ihre Lehre, sondern GOttes, und nicht ihr Wort, sondern GOttes Wort. Also hat der heilige Paulus viel treffliche und hohe Gaben, und die frommen Bischöfe, als, Timotheus, Titus und andere, halten ihn vor Augen und richten sich nach ihm: nicht darum, als hätte Paulus mehr Gewalt und könnte sie zwingen; sondern daß die Kirche allwege, wo sie das Wort und GOttes Gaben gesehen, dieselben Personen geehrt, sie gehört und angenommen hat, nicht der Personen halben, sondern des Worts halben. Denn am Wort liegt es alles, und an der Person gar nichts.

16. Daß also die Summa des heutigen Evangeliums diese ist: Es werden in der Kirche Bischöfe, Pfarrherrn, Prediger und andere dergleichen Amtspersonen sein; solche sollen nur allein dienen, und gar keiner äußerlichen Gewalt oder Herrlichkeit, solches Amts oder Diensts halben, sich anmaßen; wie der HErr Christus hier sein eigen Exempel uns vorhält. „Welcher", spricht er, „ist der Größeste: der zu Tische sitzt, oder da dienet? Ist es nicht wahr, der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener." Und Joh. 20, 21.: „Ich

sende euch, wie mich mein Vater gesendet hat." Nun ist es aber vor Augen und am Tage, daß Christus von seinem Vater nicht dazu gesendet ist, daß er, wie ein weltlicher Fürst, regieren und weltliche Pracht suchen oder treiben sollte. Dazu aber ist er gesendet, daß er predigen und leiden sollte. Also sendet er seine Diener auch. Darum sollen die, so in Kirchendiensten sind, solches Bild nimmermehr aus ihren Augen und Herzen lassen, und sich vor dem Teufel hüten, der sie gern dahin wollte führen, daß sie ihr Amt zu eigener Ehre und Pracht mißbrauchten. Im weltlichen Regiment, da muß es so sein: wer das Amt hat, der muß auch die Gewalt haben. Aber in der Kirche heißt es dienen und leiden, nicht regieren oder sanfte, gute Tage haben. Wer es thun will, der thue es; wer es nicht will thun, der rühme sich nicht, daß er im Reich Christi diene.

17. Darum ist es ein Greuel über alle Greuel, daß, unangesehen solcher Lehre und Warnung, der Pabst ein Herr will sein über alle Könige und Kaiser, der Ursache halben, daß er St. Peters successor oder Nachkomme ist; so doch Petrus ohne Zweifel sich dem Befehl Christi nach gehalten, und aller weltlichen Gewalt und Macht wird entschlagen haben. Wie aber der Pabst in der Kirche regiert habe, nachdem er solches erlangt hat, ist vor Augen.

18. Darum hüte sich jedermann; der Teufel wirds nicht lassen, und dich versuchen, ob du auch deines Amts dich wollest überheben. Wo das geschieht, da folgt am nächsten, daß man wird gedenken, wie man andere drücken und sich noch höher könne hinauf setzen. So ists denn um das Wort und die reine Lehre geschehen. Davor warnt der HErr hier, und vermahnt, Ehre, Gewalt und anderes müsse man lassen fahren, und sich dahin geben, daß wo man solches Amt am fleißigsten ausgerichtet hat, der größte Undank folgen, und redlich sich werde leiden müssen.

19. Hier möchte jemand fragen: So denn das Predigtamt mehr nicht mit sich bringt, denn Mühe und Arbeit und alles Unglück; so sollte mans viel lieber gerathen, und etwas anderes vornehmen? Und zwar thuts die Welt redlich. Denn der wenigste Theil, und schier die Auswürflinge, die man dafür hält, daß sie sonst zu nichts taugen, begeben sich zum Kirchendienste.

20. Aber der HErr sagt hier fein, was seine Jünger von solchem Amt für Belohnung gewarten sollen, und spricht: „Ihr seids, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen", das ist: Mein Exempel sehet ihr wohl, daß ich nicht viel guter Tage, sondern allerlei Anfechtung, Mühe und Arbeit von dem Predigtamt gehabt habe; solches wisset ihr und habts gesehen. Wohlan, wie mir mein Vater das Reich beschieden hat, also will ichs euch auch bescheiden: durch Kreuz und Leiden, durch große Mühe und Arbeit werdet ihr dazu kommen. Da schickt euch auf, und laßt andere Gedanken fahren. Denn mir ists auch also gegangen. Mein Reich auf Erden heißt anders nichts, denn dienen und leiden. Wer es besser auf Erden will haben, der mag es anderswo suchen und sich meines Reichs verwegen. Aber wenn es in jenes Leben kommt, da soll es anders werden. Hier müßt ihr zu Tisch dienen, dort sollt ihr sitzen; und das mehr ist, ihr sollt bei mir an meinem Tisch sitzen. Hier müßt ihr euch leiden, und die Welt mit euch lassen umgehen und euch richten, wie sie will. Dort sollt ihr auf Stühlen sitzen und die Welt richten. In Summa, in jenem Leben soll es den Christen, und sonderlich denen, so das Predigtamt führen, alles reichlich bezahlt und wiedergolten werden, was sie hier auf Erden gethan und gelitten haben.

21. Denn eben wie es eine Anzeigung einer großen Gnade ist, wo einer mit einem Fürsten zu Tische sitzt; also will der HErr hier auch anzeigen, wenn wir hier unsers Amts treulich warten, wir sollens im andern und bessern Leben wohl genießen. Darum sollen insgemein alle Christen, sonderlich aber die im Predigtamt sind, ihre Hoffnung auf jenes Leben setzen, und gedenken: Christo, unserm lieben HErrn und Haupt, hat es selbst nicht anders gegangen, er hat müssen leiden und durch das Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen; nun soll es je der Knecht nicht besser haben noch begehren, denn sein Herr: darum nur keck dran; müssen wir hier mit Christo und um Christi willen leiden, wir werden in jenem Leben auch mit ihm regieren. Denn wir sollen in beiden Stücken dem HErrn Christo ähnlich werden, wie Paulus sagt Röm. 8., mit dem Leiden und mit der Glorie und Herrlichkeit. Das verleihe uns allen unser lieber HErr und Erlöser, Christus JEsus, Amen.

Am Tage der Enthauptung Johannis.

Das Evangelium am Tage der Enthauptung Johannis wirst du finden am Fest Johannis des Täufers. [S. oben Col. 1158 ff.]

Am Tage St. Matthäi.*)

Matth. 9, 9—13.

Und da JEsus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

1. Das ist ein kurzes, aber sehr treffliches Evangelium, beides, der Historien halben, daß wir hören, wie der HErr den Zöllner Matthäum zum Apostelamt beruft; und danach der Predigt halben, die der HErr thut, da die Pharisäer sich ärgern, daß er mit den Sündern und Zöllnern ißt. Denn beides, die Historie und Predigt, dienen dazu, daß wir Christum und was sein Amt sei, eigentlich lernen sollen. Wer solches kann, der darf sich wohl rühmen, er kenne die beste und höchste Kunst. Denn es ist die Kunst, die vom Himmel herunter gekommen ist, und uns dazu dient, daß wir von und aus der Erde auch hinauf gen Himmel kommen und ewig leben sollen; wie Christus selbst sagt, Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen." Nach dieser Lehre, welche die höchste und beste ist, lehrt uns der HErr, wie wir uns schicken und halten sollen, wenn wir solches seines Amts genießen und rechte Christen wollen sein.

2. Wir wollen aber am ersten die Historie besehen. Es sagt Matthäus selbst, was sein Thun und Wesen gewesen: daß er am Zoll gesessen und mit seiner Nahrung und Handel umgegangen, und weder an Christum noch gen Himmel gedacht habe. Nun wissen wir aber, was der Zöllner Handel gewesen ist, daß sie als die mächtigsten Kaufleute und Gesellschafter das jährliche Einkommen einer Stadt oder Landes um ein Genanntes von den Römern angenommen und bestanden, und danach dasselbe so hoch gebracht haben, wie sie es am besten haben genießen können. Da ist wohl abzunehmen, daß all ihr Thun aufs Geld gestanden, und sie den Geiz sich redlich haben reiten und treiben lassen.

3. Darum ist es bei den Juden ein gemeines Sprüchwort gewesen, wenn sie von einem Menschen haben sagen wollen, der öffentlich ein Sünder sei, und weder nach GOtt noch dem Nächsten frage, daß sie ihn haben einen Zöllner geheißen. Wie man sieht an dem Pharisäer, Luc. 18., da der sich so hoch rühmt seiner Frömmigkeit, und andere Leute schilt, sie seien Räuber, ungerecht, Ehebrecher; da muß der Zöllner ihm auch herhalten, als ein solcher, da er denkt, er könne nicht fehlen noch ihm Unrecht thun,

*) Aus dem Commentar zu Matthäus.

wenn er ihn für einen Sünder anklage. Und zwar wir selbst, wenn wir von diesem Zöllner Matthäo sollten urtheilen, was könnten wir anderes von ihm halten?

4. Und darum ist es ein treffliches Werk, daß unser lieber HErr JEsus diesen Menschen als einen öffentlichen Sünder nicht sitzen läßt, sondern rufet ihn zu sich, daß er ihm nicht allein die Sünden vergibt, sondern ihn noch in das herrliche und größte Amt setzet, und einen Apostel aus ihm macht, der hernach andern Leuten auch dazu helfen soll, daß sie zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen sollen.

5. Was willst du aber aus solchem Werk dir für Gedanken schöpfen? Willst du es auch dafür halten, dafür es die Pharisäer hielten, GOtt wolle solcher Leute nicht? Ists nicht wahr, ebensowenig als wir leugnen können, Matthäus und seines Gleichen sind arme Sünder: so wenig können wir auch dies leugnen, GOtt wolle den Sündern gnädig sein, sie annehmen, und ihnen von Sünden helfen durch seinen Sohn Christum JEsum? Denn hier stehts beides: Matthäus ist ein Zöllner, ein armer Sünder, der da nimmt, wo er nehmen kann; und dennoch nimmt ihn Christus zu Gnaden an und macht einen Apostel aus ihm. Das ist nun der eine Trost, dessen alle bekümmerte Sünder sich sollen annehmen, daß Christus sie nicht wegwerfen, sondern gern zu Gnaden wolle annehmen, sofern (wie wir am Ende hören werden) sie dem Exempel Matthäi folgen, von Sünden ablassen und dem HErrn Christo folgen.

6. Solcher Trost ist aber darum desto größer, daß Christus dem Matthäo nicht eine schlechte Gnade beweiset, sondern setzet ihn zum Apostel, der so ein großer Sünder war; auf daß er weder solches großen Amts halben hoffährtig werden, noch andere Sünder verzagen, sondern des HErrn Christi sich auch annehmen sollen. Denn siehe mit Fleiß hierher. Wer sind sie, unsers lieben HErrn Christi seine nächsten Diener und seine vornehmsten Räthe, die er in seinem Reich hat? Alle miteinander sind sie arme Sünder, die ihrer Gerechtigkeit oder guten Werke halben müßten im Abgrund der Hölle sitzen. Darum, ob ich und du gleich arme Sünder sind, so kann dennoch weder Petrus noch Paulus wider uns rühmen noch uns verachten. Ursache, sie müssen auch gedenken, daß sie nicht allwege fromm gewesen, und sich gegen unsern HErrn GOtt bisweilen auch gehalten haben, es hätte wohl besser getaugt.

7. Das ist auch die Ursache, daß die Pharisäer sich so trefflich ärgern. Denn sie urtheilen nach dem Gesetz, und sind den Sünden und Sündern feind, und lassen sich dünken: daß der HErr solche Sünder annimmt, mit ihnen isset und trinkt, solches sei wider das Gesetz GOttes und Unrecht. Und ist wahr, wo etwas wider GOttes Gesetz geschieht, da hat man gute Ursache (wie die Vernunft urtheilt), daß man darum zürne; denn es geschieht wider GOtt. Solches Aergerniß geht noch heutiges Tages. Denn sobald wir GOttes Gnade rühmen und preisen, schreit jedermann darüber, man mache mit solcher Predigt die Leute sicher und faul, daß sie nichts Gutes thun. Daß also die Juden, das ist, die Werkheiligen, die mit dem Gesetz umgehen, das Evangelium für eine ärgerliche Predigt halten. Die Heiden aber, das ist, die rohen und sichern Menschen, haltens für eine närrische Predigt. Darum toben jene dawider, als wider die höchste Ketzerei; diese spotten und lachen sein, als wäre es ein unnützer, vergeblicher Wahn. Jene haltens für eine Gotteslästerung, diese für eine Fabel. Aber die christliche Kirche und ihr Haupt, unser lieber HErr Christus, gehen mitten hindurch, und lassen sich weder die Lästerung zum rechten, noch die Verachtung zum linken Ohr eingehen, sondern leben in wahrem Glauben, und ehren also ihren Vater im Himmel.

8. Darum ist es ein schönes und tröstliches Bild, daß unser lieber HErr Christus da unter den Zöllnern und Sündern sitzt, wie ein guter Gesell, der alle Lust und Freude an ihnen hat und von Herzen gern um sie ist. Dagegen stehen die Pharisäer umher, sehen sauer, murren und rüsseln sich darüber, und richten und verdammen beide, Christum unsern HErrn und die armen Sünder: wollen Christum nach dem Gesetz urtheilen, so er doch unter dem Gesetz nicht kann noch will sein; denn er ist ein Herr des Gesetzes, und geht damit um, ja, darum ist er auf Erden gekommen, daß er uns vom Gesetz auch will frei und ledig machen. Das ist das erste Stück dieser Historie, und der wunderliche Beruf, daß aus dem Zöllner Mat-

thäo ein Apostel und Evangelist wird; zum Anzeichen, daß Christus die Sünder annehmen und ihnen helfen will.

9. Das andere ist die Predigt. Denn da die Pharisäer solches Aergerniß bei sich nicht behalten, sondern auch in seine Jünger schütten wollten, und sprachen zu ihnen: „Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ da muß der HErr auch seiner Jünger halben sich verantworten, daß solches Aergerniß nicht bei ihnen hafte; und stellt die Verantwortung in zwei Stücke. Das erste ist aus der Vernunft genommen; und will der HErr damit anzeigen, es sei sein Amt, daß er mit Sündern soll umgehen: darum sollen sie ihn zufrieden lassen und ihm in sein Amt nichts reden. „Die Starken“, spricht er, „bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Als wollte er sagen: Wenn ihr krank auf einem Bette läget und ein Arzt bei euch wäre, wie sollts euch so wohl gefallen, wenn man den Arzt von euch jagen und bei euch nicht lassen wollte? Denn wahr ist es, Arzt und Kranker gehören zusammen. Darum, gleichwie der Kranke des Arztes nicht gerathen kann, also soll der Arzt gern bei dem Kranken sein. Wer es aber dem Arzt übel deuten wollte, daß er sich gern bei dem Kranken brauchen ließe, der müßte entweder ein Narr, oder ein neidischer, arger, giftiger Mensch sein, der dem Kranken seine Gesundheit nicht gönnet. Das ist vernünftig von dem Handel geredet; und können die Pharisäer nicht dawider sein, sie müssen es lassen gut sein.

10. Aber da merke nun weiter, wie der HErr solches Gleichniß deutet. Denn er will so viel sagen: Wer ein Sünder ist, der hat an seiner Seele eine fährlichere und schädlichere Krankheit, denn alle Pestilenz, Franzosen, Aussatz, und was mehr solcher Krankheit ist, dem Leibe sein kann. Nun, so das mit den Sündern wahr ist, daß sie so fährlich an ihrer Seele krank liegen: was will sich gebühren, daß man gegen sie vornehmen soll? Soll man sie so liegen, verzappeln und in Sünden so sterben und verderben lassen? Keinswegs nicht; sondern je größer und fährlicher der Schade an der Seele ist, denn am Leib: je mehr Fleiß, Mühe und Arbeit soll man dran legen, daß den armen Sündern geholfen, und sie durch rechte Arzenei der Buße wieder zur Gesundheit, das ist, zu Gnaden gebracht werden. Das ist eins, das der HErr hier anzeigt: daß die Sünde nicht ein schlechter Schade, sondern eine fährliche Krankheit sei, dadurch Leib und Seele in Ewigkeit beschädigt wird.

11. Darum sollen wir bei solchem großen Schaden nicht sicher sein. Wir sehen, wenn die Pestilenz regiert, wie man sich mit Arzeneien pflegt zu verwahren. Also mag leicht etwa eine Ungeschicklichkeit des Leibes sein, so laufen wir hin zu den Aerzten, suchen Rath und Hülfe, daß wir dem Unglück in Zeit vorkommen und es nicht ärger werde. Warum thun wir aber solches hier nicht auch, da tausendmal mehr Fahr bei ist? Denn leibliche Krankheit schadet nur dem Leib und muß endlich einmal aufhören. Aber der Seelen Krankheit, die Sünde, bringt den ewigen Tod, wo man nicht vorkommt und den rechten Arzt braucht. Aber da sieht man, wie jedermann solche Fahr verachtet. Wer in Geiz, Unzucht, Völlerei, Neid, Zorn, Hoffahrt, Ungehorsam und andern dergleichen Sünden liegt, welches alles Todsünden sind, um welcher willen der Zorn GOttes über die ungehorsamen Kinder kommt, der geht sicher dahin, als fehlte ihm nichts; und ist oft der blinden, elenden Leute größtes Anliegen und höchste Klage, daß sie nicht Ursache genug zu solchen Sünden haben. Wohlan, wer Christo hier glaubt und sich für einen Sünder bekennt, der wird schauen, daß er solcher Seelenkrankheit nicht zu viel Raums gebe und sie lasse zu heftig einsitzen, sondern in Zeit nach der Arzenei und dem rechten Arzt sich umsehen.

12. Wer ist nun derselbe Arzt? Hier hörst du es: Niemand, denn unser lieber HErr Christus JEsus. Denn weil der Teufel der Sünden Anfänger ist und den Menschen in die Sünde geführt hat, ists vergebens, daß man bei den Menschen wider solchen Schaden wollte Hülfe suchen, welche alle miteinander, keinen ausgenommen, solchen Schaden an sich haben. Darum gehört ein solcher Mann dazu, der des Teufels mächtig und sein Herr sei. Das ist unser lieber HErr Christus, wahrer Mensch und ewiger GOtt, der ist der rechte Arzt, und hat die gewisse Kunst, ja, auch den Befehl und das Amt dazu, daß er uns kranken, vergifteten Menschen helfen soll. Wie er sagt am Ende: „Ich bin kommen nicht um der Gerechten

willen", das ist, um derer willen, die sich lassen dünken, sie seien für sich selbst fromm, und bedürfen niemand, der ihnen helfe; „sondern um der Sünder willen." Das merke ja wohl.

13. Denn erstlich dient es dazu, daß du lernest GOtt recht erkennen. Denn, wie oft gesagt, unsere Herzen sind natürlich in dem Wahn, als wolle GOtt der Sünder keine Gnade haben. Wie das Gesetz auch lehrt, GOtt wolle den Frommen und die seinen Willen thun, gnädig sein; die andern wolle er in Ungnaden strafen. Aber wo das GOttes Wille wäre, so müßte ja Christus nicht der Meinung auf Erden gekommen sein, daß er der Sünder Arzt sein und sie zur Gerechtigkeit bringen wollte. Er würde sie in Sünden, ohne Gnade und Hülfe haben stecken lassen, und gar nicht auf Erden gekommen und Mensch geworden sein. Weil er aber Mensch wird, und hier frei rund bekennt: Wie ein Arzt zu den Kranken gehöre, also gehöre er zu den Sündern; will sich auch die Pharisäer von solchem nicht abweisen lassen: da sieht man, wie GOttes Rath und Wille anders nicht ist, denn den Sündern zu helfen und ihnen Gnade zu beweisen.

14. Zum andern dient solches dazu, daß wir uns auch vor falscher, irriger Lehre verwahren lernen. Denn mit dem Stück geht alle Welt um, wie man könne von Sünden los und ledig werden. Zu solchem brauchen die Türken ihren Alkoran, die Juden ihr Gesetz, der Pabst seine Orden, Messen, Fasten, Beichten, Wallfahrten, Ablaß und anderes. Aber ein Christ, der dies Evangelium hier versteht, der sieht, daß solches eitel Lüge und Betrug ist. Ursache, hier hört er, daß der einige Arzt, der von den Sünden helfen kann und soll, sei unser lieber HErr Christus, und sonst niemand.

15. Darum ist das Urtheil bald gestellt. Von den Hunden, den Türken, ist nicht vonnöthen, daß wir reden. Aber Moses und das Gesetz haben einen guten Schein. Der Gottesdienst im Pabstthum auch. Weil aber die Juden nicht wollen sagen, ihr Moses und Gesetz sei Christus; die Papisten dürfens nicht sagen, daß ihre Werke, Orden und Gottesdienst Christus sei: so schließt ein Christ rund und schlecht, daß solches alles zur Vergebung der Sünde nichts thue. Ursache, der einige Arzt ist Christus, und sonst niemand. Wer nun anders denn bei Christo Hülfe wider die Sünde sucht, der solls nicht finden; bei Christo allein ist es und bei ihm allein wird es gefunden.

16. Wie hilft nun dieser Arzt? was braucht er für Arzenei? Solches zeigt der HErr am Ende fein an, da er sagt, er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu fordern. Denn ehe Christus mit seiner Arzenei, das ist, mit seinem Wort, dem heiligen Evangelio, kommt, da sieht man, daß die Welt in aller Sicherheit, in Sünden lebt und schwebt, und ist kein Hören noch Halten da. Man hat nicht allein keine Reue von wegen der Sünden; sondern noch Wohllust und Freude darin, und kann der Büberei nicht satt werden. Wenn aber Christus kommt und seine Arzenei, das ist, sein Wort, dadurch der Heilige Geist die Welt um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht straft, uns mittheilt; da wird uns erstlich offenbart der Zorn GOttes, daß der Mensch seine Sünde erkennt, und einen Mißfallen dran hat, und wollte, er hätte sie nicht gethan. Dadurch aber ist der Krankheit noch nicht geholfen; und muß doch sein. Denn ohne solche Erkenntniß achtet man der Gnade und des Trostes gar nichts. Wenn nun die Herzen also erschreckt und bekümmert sind, daß sie an sich halten, sich ihre Sünde lassen leid sein, und danach trachten, daß sie sich bessern; da ist es denn rechte Zeit, mit der Arzenei zu kommen und die geängsteten Gewissen wieder aufrichten und trösten. Das geschieht aber nur mit dem, daß man sehe, wie Christus für uns gelitten, und durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlt, und durch seine Auferstehung uns das ewige Leben und Gerechtigkeit geschenkt habe.

17. Das ist die einige Arzenei, die der HErr hier mit Einem Wort „Buße" heißt, dadurch wir von der schädlichen Seelenkrankheit, der Sünde, ledig werden. Wenn wir solches mit rechtem Herzen annehmen, und uns drauf verlassen, es sei gewißlich wahr, GOtt wolle um Christi willen uns gnädig sein, unserer Sünden nicht gedenken, uns zu Gnaden annehmen und selig machen: da folgt denn auch ein rechter, ernster Gehorsam, daß man vor Sünden sich hütet, und GOtt nicht mehr begehrt zu erzürnen, der solche Gnade uns gethan und seinen Sohn uns geschenkt hat.

18. Also ist denn den Sündern recht geholfen, daß anstatt der Sünde eine doppelte Ge-

rechtigkeit da ist. Wie denn der heilige Evangelist unsern Arzt Christum rühmt und sagt: Er sei voll Gnade und Wahrheit; nicht allein für seine Person, sondern daß er uns Gnade und Wahrheit mittheilen und schenken will. „Gnade" ist, daß die Sünde uns vergeben ist. „Wahrheit" ist, daß wir nicht, wie die Heuchler, dem Schein nach, sondern von Herzen fromm werden, und gern und willig thun, was wir wissen, da GOtt ein Wohlgefallen an geschieht. Dagegen behalten die Heuchler, die sich gerecht lassen dünken, ihre Sünde, und all ihre Heiligkeit ist nur Lüge und Heuchelei.

19. Solches laßt uns fleißig merken, und GOtt für seine Gnade danken, daß wir den rechten Arzt, GOtt sei immer Lob! gefunden und die rechte Arzenei bekommen haben, dadurch uns von Sünden geholfen und wir gar heilig werden: nicht allein der Werke halben, die wir im Glauben Christi thun, und GOtt derhalben wohlgefallen, ob sie gleich noch nicht vollkommen sind; sondern der Gnade halben, daß uns durch den Glauben an Christum alle unsere Sünden geschenkt und wir GOttes Kinder geworden sind.

20. Das ist das erste Stück der Verantwortung Christi, damit er uns lehrt, was sein Amt sei, nämlich, daß er ein Sündenarzt sei, und derhalben sich von den Sündern nicht wolle lassen verjagen, sondern bei ihnen bleiben, ihrer durch sein Wort pflegen und ihnen von Sünden helfen. Das ist eine sehr tröstliche und nütze Predigt.

21. Das andere Stück der Verantwortung steht auf dem Spruch des Propheten Hosea, und ist auch über die Maßen tröstlich und schön. Denn dieser Spruch geht ganz und gar wider das Gesetz und den höchsten Gottesdienst im Gesetz; darum er wohl einer eigenen Predigt bedürfte.

22. Wir sollen aber erstlich sondere gute Achtung haben auf das Wörtlein volo, ich habe einen Wohlgefallen. Denn hier denke doch, wer redet? Ists nicht wahr, die hohe Majestät, GOtt selbst? Wenn derselbe an etwas einen Wohlgefallen hat, so muß die ganze Creatur und alles, was nur ist, auch einen Wohlgefallen dran haben. Darum wäre dieser einige Spruch überaus genug dazu, daß wir GOttes Willen könnten lernen, und bedürften sonst keiner Bücher mehr. Denn hier stehts so rund und fein, daß GOtt spricht: Das will ich, also bin ich gesinnet, das gefällt mir, ich habe Lust und Freude dran, daß ihr unter einander barmherzig seid.

23. Ist es aber nicht ein Wunder über alle Wunder, daß die Menschen so viel Fleiß, Mühe und Arbeit daran gewendet haben, wie sie könnten GOtt dienen und ihm zu Gefallen leben? Der hat das vorgenommen, jener ein anderes; der ist ein Pfaff geworden, jener ein Mönch; der hat Messe gelesen, jener gefastet: und hat doch niemand diesen hellen, klaren Text angesehen, daß unser HErr GOtt hier spricht: Das will ich, an dem habe ich Wohlgefallen, daß ihr barmherzig seid. Denn dies einige Wort, wenn wirs recht bedenken wollten, stößt zu Boden alle Klöster, Orden und Gottesdienste, die bisher im Pabstthum gewesen sind. Denn, sage mir, ists nicht wahr, alles miteinander ist es darum angefangen, daß wir gedacht haben: O daß ich wüßte, womit ich GOtt wohl könnte dienen? Der hat gedacht: Es wird ihm gefallen, wenn ich eine Kappe anziehe. Ein anderer hat gedacht: Es wird ihm wohlgefallen, wenn ich viel faste, bete, wallfahrten gehe. In Summa, die ganze Welt ist dem einigen Wort nachgegangen, das hier steht: „Ich habe Wohlgefallen"; das hat jedermann gesucht, und hätte es gern gewußt. Nun, der HErr will es unverborgen, sondern frei und öffentlich haben, und sagt uns hier, woran ihm ein Wohlgefallen geschehe, nämlich, an der Barmherzigkeit. Aber da geht jedermann vorüber, als wäre es nicht sein Ernst, oder als hätte er unser gespottet.

24. Das ist nun der große Jammer und die fährliche, greuliche Blindheit, daß wir GOtt suchen zu dienen durch unsere eigenen Gedanken; und da er selbst uns sagt, womit man ihm könne und solle dienen, da will ihm niemand glauben, niemand will sich danach richten. Darum geht es, wie Jesaias sagt Cap. 65, 1.: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragen", das ist, sie wollen meines Worts nicht, und dennoch wollen sie bei mir sein und für heilig gehalten werden. „Ich aber", spricht er, „werde gefunden von denen, die mich nicht suchen", das ist, die mein Wort annehmen und nicht ihren eigenen Gedanken folgen. Denn es thut GOtt sehr wehe, und billig, weil er sich selbst offenbaret hat und gern will finden

lassen, daß wir solcher Offenbarung nicht nachgehen wollen, sondern wollen unsern eigenen Gedanken nachgehen und folgen.

25. Das ist das erste Wörtlein in diesem Spruch, da sehr viel an gelegen ist, wie ihr höret. Denn dadurch kann man GOttes Herz und Willen wissen. Nun fährt der Prophet weiter, und nennt das Kind, und sagt, was es doch sei, daran GOtt Wohlgefallen habe, und spricht: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit." Das Wort lasse dir ja auch befohlen sein, und merke es fleißig und wohl wider alle Werke, die einen großen Schein haben, aber doch keine Barmherzigkeit sind. Denn wir sehen hier, daß der Prophet mit Fleiß der Barmherzigkeit also gedenkt, daß GOtt dagegen den höchsten Gottesdienst im Gesetz, den er doch selbst geordnet hat, sich nicht will gefallen lassen; wie sollte er sich denn andere Werke gefallen lassen, die wir ohne GOttes Wort vornehmen, nicht den Leuten damit zu dienen, sondern daß wir dadurch fromm und heilig, und von jedermann gerühmt werden?

26. Was aber Barmherzigkeit sei, weiß jedermann wohl, nämlich, wenn es deinem Nächsten übel geht, daß du dichs annehmest, als wäre es dein eigen Leiden, und helfest, womit es dir möglich ist. Darum siehe nur auf den Mangel und Noth deines Nächsten, so wirst du bald wissen, was Barmherzigkeit sei. Die größte und höchste Noth ist der Mangel an der Seele oder der Seelen Krankheit, davon wir oben gehört haben, die Sünde.

27. So du nun willst Barmherzigkeit beweisen, das ist, GOtt dienen, und ihm ein liebes, angenehmes Werk thun, so mußt du nicht von den Sündern weglaufen, sie fliehen und meiden, wie die Pharisäer hier thun; sondern dich zu ihnen halten, sie unterweisen, vermahnen, strafen, trösten, ja wohl auch Geduld mit ihnen haben und sie tragen. Siehe, so mancherlei Weise kann man in diesem einigen Fall Barmherzigkeit beweisen, da die Mönche, solche Mühe und Arbeit zu fliehen, sich in die Klöster verschlossen, und mit andern Werken sind umgegangen, die niemand gebessert haben; unangesehen, daß GOtt so mit lautern, klaren Worten hier sagt: Er habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit.

28. Nach solcher Krankheit sind auch Leibeskrankheiten, Schwermuth und anderes. Da kannst du auch mancherlei Weise deinem Nächsten helfen und dienen: wo nicht mit Geld und Gut, doch mit einem guten Wort und mit einem freundlichen Herzen, daß du gern wolltest helfen, wo du nur könntest. Und ist gewiß, wo du es thust, daß GOtt im Himmel drüber lacht, fröhlich und guter Dinge ist, und sagt: Recht, mein Sohn, fahre also fort, solches gefällt mir, ich habe Lust und Liebe daran. Meinst du aber nicht, wo solche Ehre mit Geld könnte erkauft werden, daß man könnte gewiß wissen, GOtt hätte ein Wohlgefallen an uns: wir würden uns nichts dauern lassen und gern alles daran strecken? Nun steht es je lauter und klar da: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit." Aber wir hörens, und glaubens nicht; sonst würden wir in Sprüngen daher gehen, und mit Lust und Liebe uns drum bringen, daß wir armen, elenden, geplagten Leuten helfen und rathen sollten, und also zu der Ehre kommen, daß GOtt zu uns sagte: Ich habe ein Wohlgefallen an deinem Leben. Darum sind die Pharisäer und alle Werkheiligen arme elende Leute, daß sie noch davor fliehen vor solcher Ehre, und diesen heiligen Schemen oder Schirm nicht wollen ob ihrem Haupte tragen. Denn daß man die Heiligen mit einen Schemen oder Glanz um das Haupt malet, solches ist anderes nichts, denn eine Anzeigung, daß sie in GOttes Wort einhergegangen und all ihr Leben, Thun und Lassen in GOttes Wort gefaßt sei gewesen.

29. Zum dritten erfahren wir, daß die Leute nicht allein an der Seele und am Leibe Noth leiden, sondern auch am Gut und der Nahrung. Da kann man auch in viel Wege Barmherzigkeit beweisen, mit Essen, Trinken, Kleidung und anderem, wie es der HErr selbst fein erzählt, Matth. 25, 35. f.: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet" 2c. Dieser guten Werke findet man keines bei den Werkheiligen. Denn sie geben nicht allein nichts, sondern fressen anderer Leute Güter, wie Christus von den Pharisäern sagt, und haben bei ihrer Heiligkeit gute Tage. Darum sollte man diesen falschen Heiligen anstatt des Schemens oder Glanzes einen Teufelsdreck auf den Kopf malen, das wäre ihr recht Wappen und Visier.

30. Also haben eure Liebe, was man thun soll, wenn man mit äußerlichen Werken GOtt dienen und seinen Willen thun will: anders nichts, denn Barmherzigkeit dem Nächsten beweisen. Denn der Nächste ist es, der unserer Werke bedarf; GOtt im Himmel bedarf ihrer nicht. Denn was wollen oder können wir ihm geben, die wir nichts haben; denn wir alles nur von ihm empfangen? Das aber bedürfen wir über alles, was GOtt uns hier auf Erden gibt, daß er uns auch sein Wort gebe, dadurch wir ihn und seinen Willen erkennen lernen. Mit demselben wird GOtt auch gedient; denn es gehört zu seiner Ehre. Darum steht im Propheten Hosea, daß wir gegen den Nächsten Barmherzigkeit beweisen, und also GOtt einen Wohlgefallen thun sollen; und danach uns die Erkenntniß GOttes sollen lassen befohlen sein, das ist, wir sollen das Evangelium annehmen und demselben glauben. Denn durch dasselbe allein kennt man GOtt. Also hat man GOttes Willen gar. Aber der HErr meldet solches Stück nicht; denn er redet hier nur von dem einigen, was wir den Leuten zu thun schuldig sind. Da soll nichts ein gutes Werk sein noch heißen, denn allein da Barmherzigkeit innen ist, daß da dem Nächsten zu seiner Noth geholfen wird.

31. Nun läßts GOtt bei dem nicht bleiben, daß er allein sagte: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit"; sondern setzt noch hinzu: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer"; und an der Erkenntniß GOttes mehr, denn an vielen Brandopfern. Das ist ein sehr seltsamer und wohl halb ketzerischer Anhang, wenn es die Pharisäer sagen dürften. Ursache, Opfer und Brandopfer sind im Gesetz die vornehmsten Gottesdienste gewesen, den GOtt selbst sich erwählt und zu leisten befohlen hat. Darum wäre es grob genug geredet, wenn der Prophet sagte: GOtt hat mehr Lust an der Barmherzigkeit, denn am Opfer. Aber daß man sagen soll, GOtt hat gar keine Lust noch Gefallen am Opfer, das ist zu viel, und lautet sehr ketzerisch. Wohlan, es gefalle den Pharisäern oder nicht, sie ärgern sich oder nicht, so nimmt Christus kein Blatt vor den Mund, und sagt frei heraus: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer."

32. Da findet sich nun die Frage: Warum doch GOtt an diesem Ort die Opfer so verdamme, die er doch sich an viel Vätern hat sehr wohl gefallen lassen? Darauf lerne du also antworten: Im achtzehnten Psalm steht ein Vers, der heißt also: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt." Item, Paulus spricht: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde."

33. Derhalben muß man hier auf die Personen sehen, und einen Unterschied machen zwischen denen, die heilig, und den andern, die unheilig sind. Denn weil die Heiligen sich rechtschaffen gegen GOtt durch den Glauben und gegen den Nächsten durch die Barmherzigkeit halten, darum läßt GOtt sich nicht allein ihre Opfer, sondern andere geringere Werke, alle ihre Arbeit, Essen, Schlafen und anderes gefallen; und so sehr gefallen, obgleich sie noch nicht aller Dinge gar rein sind und oft aus Schwachheit fallen und sündigen, daß doch solches ihnen nicht schaden, sondern geschenkt und vergeben soll sein. Denn GOtt ist heilig bei den Heiligen, auch wenn sie sündigen; doch daß sie nicht darin beharren, sondern durch den Glauben sich wieder an GOttes Gnade halten.

34. Dagegen aber, weil die Gottlosen sich nicht rechtschaffen, sondern übel halten (denn gegen GOtt haben sie keinen Glauben noch Zuversicht); so achten sie der Liebe gegen den Nächsten auch nicht, und gehen mit ihrem Opfern, mit ihrem eigenerwählten Gottesdienst und Frömmigkeit um, und suchen dadurch ihren Ruhm und Ehre: da kommt es, daß GOtt bei solchen verkehrten Leuten sich auch verkehrt, und spricht: Weil ihr denn meinem Befehl vom Glauben und der Liebe nicht folgen wollt, da ich sonderen Wohlgefallen an habe; so will ich mir eure besten Werke und höchsten Gottesdienst, euer Opfer auch nicht gefallen lassen; und sollen nicht allein eure Sünden euch schaden, sondern auch eure besten Werke sollen zu den größten Sünden werden. Ursache, ich thue euch, eben wie ihr mir thut, und gleichwie die Welt sagt: Buhlest du da, so buhle ich hier. Dir gefällt nicht, was ich befehle; so gefällt mir nicht, was du thust: also sind wir geschieden. Da du am meisten Lust zu hast, zum Opfer, da habe ich die größte Unlust an. Denn ihr seid nicht solche Leute, da ich kann einen Gefallen an haben.

35. Also höret eure Liebe, wie eine tröstliche Predigt dies ist für die armen Sünder, daß Christus bei ihnen sei, ihnen helfen, sie zur Buße führen und selig will machen. Dagegen aber seht ihr auch, in was fährlichem Stande diese sind, die sich für keine Sünder halten. Derhalben laßt uns recht in die Sache schicken, unsere Sünde erkennen, GOtt um Vergebung bitten und durch Christum Vergebung hoffen, und unser Leben also anschicken, daß es Barmherzigkeit heiße, da wir unserm Nächsten dienen, womit wir können. So will GOtt Lust und Liebe an uns haben, und uns um Christi, seines Sohns, willen durch seinen Heiligen Geist vollends fromm und selig machen. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Am St. Michaelstag.

Die erste Predigt. Von den Engeln.*)

1. Das Fest von den Engeln hat man in der Kirche angerichtet um des jungen Volks oder, daß ich es recht sage, um aller Christen willen, daß sie lernen gedenken an die lieben Engel, und GOtt dafür danken, daß er so große Herren dazu verordnet hat, daß sie unsere Knechte sein und uns dienen sollen. Wie die Epistel zu den Hebräern sie darum dienstbare Geister heißt, die zum Dienst ausgesendet werden um derer willen, die erben sollen die Seligkeit.

2. Wohl ist es wahr, daß GOtt uns erhalten und vor dem Teufel und allem Jammer, für sich selbst, ohne der Engel Dienst, beschützen könnte. Eben wie er uns wohl könnte zu Menschen schaffen, wie Adam und Eva, ohne Vater und Mutter; wie er wohl Land und Leute könnte regieren ohne Fürsten; wie er wohl könnte ohne Sonne und Sterne ein Licht, ohne Pflügen und Ackern und andere Arbeit uns Brod geben. Aber er wills nicht thun; sondern er hats also geordnet, daß immer eine Creatur der andern dienen soll. Gleich nun, wie wir GOtt darum sollen danken, daß er Vater und Mutter, weltliche Obrigkeit, Sonne und Sterne, Korn und allerlei Creatur uns gibt, daß sie uns dienen und helfen zu diesem Leben: also sollen wir auch lernen, daß GOtt durch seine Engel uns schützt und hilft, und sollen GOtt dafür auch dankbar sein.

3. Denn das hat eure Liebe oft gehört, daß der Teufel allenthalben um die Menschen ist: an den Fürstenhöfen, in Häusern, auf dem Felde, auf allen Straßen, in Wassern, in Hölzern, im Feuer; in Summa, es ist alles voller Teufel, die thun nichts anderes, denn daß sie gern jedermann alle Augenblicke wollten den Hals brechen. Und ist gewiß wahr, wo GOtt dem bösen Feind nicht ohne Unterlaß wehrete, er ließe nicht ein Körnlein, weder Fisch noch Fleisch, keinen Tropfen Wassers, Bier oder Weins unvergiftet.

4. Darum, wenn es so geht, daß da einer ein Auge oder Hand verlieret, dort einer gar erwürget wird; oder der die Pestilenz, dieser eine andere Krankheit kriegt: das sind eitel Schläge und Würfe des Teufels; der wirft da einem, dort einem andern nach dem Kopf. Trifft er, so hat ers; trifft er aber nicht, so ists eigentlich ein Zeichen, daß GOtt ihm durch die lieben Engel gewehret hat. Also, wenn unversehens Fälle sich zutragen, daß der in ein Feuer, jener in ein Wasser fällt, das sind eitel Teufels Schläge und Würfe, der immerdar nach uns sticht und wirft, und uns gern alles Unglück zufügte.

5. Wider solchen argen, giftigen, schalkhaftigen Feind hat GOtt die lieben Engel verordnet, die wachen sollen, auf daß, wo da ein Teufel herschlägt und wirft mit Pestilenz, mit Feuer, Hagel 2c., ein Engel da sei und wehre. Denn es ist ein stetiger Kampf zwischen Engeln und Teufeln. Der Teufel wollte gern alles

*) Im Hause gehalten, im Jahre 1532.

Unglück anrichten; wie wir täglich sehen und erfahren, daß mancher ein Bein bricht auf ebener Erde, mancher fällt eine Treppe oder Stiege ab, daß er selbst nicht weiß, wie ihm geschehen ist. Solches und anderes würde der Teufel wohl immerdar anrichten, wenn GOtt durch die lieben Engel nicht wehrete. Er läßt aber derhalben uns solche einzelne Stücke bisweilen sehen, auf daß wir lernen, wenn GOtt nicht alle Stunden wehrete, daß dergleichen immerdar geschehen würde, und wir deshalb zum Beten desto fleißiger und GOtt für solchen Schutz desto dankbarer sollen sein.

6. Denn GOtt ist ein GOtt des Lebens, der retten und helfen will, wo wirs bedürfen. Wenn wir aber böse wollen sein und nach seinem Wort nichts fragen, noch für seinen väterlichen Schutz und Sorge ihm danken: da wird er zornig und behält seine Engel daheim, und läßt dem Teufel Raum, daß er böse Buben mit Pestilenz und anderm Unglück bezähme, weil sie doch sonst kein gut wollen thun; so ist es mit uns aus. Gleich als wenn du die Hand abziehest, und willst deinen Kindern kein Essen, Kleidung noch anderes geben, so sind sie schon arm und verdorben. Also straft GOtt die undankbaren, bösen Buben auch damit, daß er nicht wehret und seine Engel daheim behält.

7. Also sehen wir, daß es dem frommen Hiob auch ist gegangen. Denn in seiner Historie steht also, daß unser HErr GOtt den Teufel fragt: „Wo kommst du her?“ Der Teufel antwortet und spricht: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Da wird es ohne Zweifel ohne Schaden nicht sein abgegangen. Denn wie der Geselle pflegt herumzugehen, sagt Petrus, daß er sucht, wie ein Löwe, wo er fressen und würgen könne. Da spricht der HErr weiter: „Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob; denn es ist seines Gleichen nicht im Lande, schlecht und gerecht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“ Satan antwortet GOtt wiederum und spricht: „Hiob hat gut fromm sein; denn du hast sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahret und gleich einen Wall umher geschüttet.“ Mit solchen Worten meint er: Die lieben Engel die müßten um ihn sein, und auf sein Weib, Kind, Acker und Vieh sehen. Als wollte der böse Feind sagen: Ich wollte sonst wohl dazu kommen, wo du nicht wehrtest.

8. Nun, unser HErr GOtt läßts ihn versuchen, er soll es mit des Hiobs Gütern machen, wie er wolle. In einem Hui fährt der Teufel zu, erregt etliche böse Buben, die treiben dem Hiob in die tausend Ochsen und Esel hinweg und erschlagen die Knechte. Danach macht er, daß Feuer vom Himmel fällt und verbrennt wohl siebentausend Schafe mit Hirten und allem. Zum dritten erregt er die Chaldäer, die fallen mit drei Haufen ein und nehmen dem Hiob dreitausend Kameele, und erschlagen, was sie dabei finden.

9. Das geschah alles auf Einen Tag; und war noch nicht genug. Denn Hiob hatte drei Töchter und vier Söhne; da dieselben bei einander waren, fröhlich und guter Dinge, siehe, da erregt der Teufel einen solchen Sturmwind, der das Haus auf einen Haufen warf, und erschlug alles, was drin war. Das konnte der Teufel wohl thun; aber doch nicht eher, denn es GOtt ihm erlaubt hatte. Also kann es mit uns auch geschehen. Wenn unser HErr GOtt die Engel zurückruft, so ist unser keiner, er ist in einem Augenblick todt.

10. Was that aber Hiob, da er solchen Jammer erfuhr? Er stellte sich sehr kläglich, zerriß seine Kleider, raufte sein Haar aus; aber dennoch fiel er in aller Demuth auf die Erde, betete und sprach: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leib kommen: nackend werde ich wieder dahinfahren. Der HErr hats gegeben, der HErr hats wieder genommen, der HErr sei gelobt.“ Das lasse mir einen sonderen trefflichen, heiligen Mann sein. Was geschah aber weiter? „Es begab sich des Tags“, spricht die Schrift, „daß der Satan wieder vor GOtt trat, und der HErr sprach zu ihm: Wo kommst du her?“ Diese Weise zu reden hat die Schrift hier, daß sie von einem Ding redet, wie es bei uns zugeht und wir davon gedenken. Denn GOtt darf nicht fragen, er weiß zuvor alle Dinge, auch ehe denn sie geschehen. Der Satan antwortet: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Hier hörst du abermal, daß der Feind nicht müßig ist noch feiert, er schleicht uns Menschen immerdar nach. Das müssen wir lernen, und derhalben uns vor ihm auch vorsehen und auf uns gut Achtung haben.

11. Der HErr fragt noch einmal den Satan und spricht: „Hast du auch Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines Glei-

chen im Lande nicht, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und hält noch an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewegt, daß ich ihn ohne Ursache habe verderbet." Der Satan antwortet dem HErrn: Das ist nicht Wunder; es ist alles Unglück noch zu überwinden, weil es hier nicht der Haut gilt. Aber laß mich ihn angreifen an seiner Haut, an seinem Fleisch und Gebein; was gilts? es werden die guten Worte dahinten bleiben; er wird sich anders, denn jetzt, hören lassen, da es nicht über seine eigene Haut, sondern über andere gegangen ist. Nun, der HErr läßt solches dem Satan auch zu, und spricht: „Siehe da, er sei in deiner Hand; greife ihn an seinem Leib an, und plage ihn, wie du willst; allein schone seines Lebens, und tödte ihn nicht." Das ist ein sonderlich tröstliches Stücklein, daß dennoch unser HErr GOtt den Teufel so hat gefangen, daß er nicht weiter kann, denn GOtt ihm vergönnt und erlaubt. Was geschah? Der Teufel fuhr aus, und schlug den armen Hiob so voll böser Schwären, daß nicht ein ganzes Flecklein an seiner Haut war, von den Fußsohlen an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzte und schabte sich mit Scherben.

12. Die Heiden wissen nicht, woher solches Unglück plötzlich kommt; aber wir wissen, daß es eitel Teufels Arbeit ist, der hat solche Hellebarden, Bleikugeln und Büchsen, solche Spieße und Schwerter, damit er unter uns schießt, wirft und sticht, wenn GOtt ihms erlaubt. Darum zweifle nur niemand dran; wo ein Feuer aufgeht, daß ein Dorf oder Haus abbrennt, da sitzt allwege ein Teuflein dabei, das bläset immer in das Feuer, daß es soll größer werden. Also, wenn jemand an der Pestilenz stirbt, ersäuft, zu Tode fällt, das thut der Teufel und GOtt verhängets; denn wir würden sonst gar zu böse. Wie man sieht, obgleich solche Strafen gehen, daß dennoch die Welt sich nicht dran kehrt.

13. Darum bedürfen wir solcher Strafe und Exempel, auf daß wir nicht so frech und ruchlos hin leben, sondern GOtt um den Schutz der lieben Engel täglich bitten und ihm dafür danken. Denn ob er uns für sich selbst wohl, ohne der Engel Hülfe, könnte schützen; so will ers doch durch die Engel thun: die sind gleich wie eine Wagenburg um uns her, daß der Teufel nicht alle Augenblicke zu uns einbreche und Schaden thue.

14. Darum laßt uns lernen und merken, daß der Teufel uns allen Schaden thut am Leib, Gut und Ehre: er thue es gleich durch sich selbst, als, da er den Hiob am Leib angreift; oder durch seine Knechte, die bösen Buben, als, da er den Hiob am Gut angreift, und die Chaldäer und andere wider ihn erregt. Denn unser HErr GOtt, wie oben auch gemeldet, ist ein GOtt des Lebens, und kann durch sich selbst anders nichts denn eitel Gutes thun. Das dient uns aber dazu, daß wir nicht sollen frech und sicher sein, als wären wir allein und der Teufel wäre tausend Meilen weg von uns. Nein, du bist nicht allein; die Teufel schwärmen rings umher, wie Paulus sagt: Sie fliegen in den Lüften, wie die Dohlen und Krähen, und schießen und werfen ohne Unterlaß nach uns.

15. Aber da ist der Trost: sie können eher nicht treffen, denn GOtt wolle es haben; sonst sollten wir uns zu Tode fürchten. Danach ist noch ein Trost, wie wir am Hiob sehen, daß GOtt dem Teufel die Gewalt nicht allwege darum läßt, als hätten wir es verdient und zürnete GOtt mit uns; sondern daß er uns versuchen will, ob wir auch geduldig sein und an seiner Güte halten wollen.

16. Danach ist der dritte Trost, da wir heut sonderlich von handeln, daß wider solches des Teufels arges und schädliches Vornehmen GOtt die lieben Engel dazu erschaffen hat, daß sie uns dienen und uns schützen sollen. Denn es sind freundliche, barmherzige, gütige Geister, die sich gern dazu lassen brauchen, daß des Teufels Vornehmen gehindert werde. Darum, wo die lieben Engel nicht an des Kaisers, der Könige und Fürsten Höfen wären, würde der Teufel nicht lange sich säumen, sondern allen Jammer anrichten, daß sie alle Stunden in einander fielen. Aber unser HErr GOtt läßt es wohl geschehen, daß große Herren uneins werden; er läßt den Teufel bisweilen ein Feuer anzünden: aber da sind die lieben Engel, die löschen wieder und machen Frieden. Wo aber GOtt unserer Sünden oder anderer Ursache halben seine Engel zurückzieht, da gehts übel zu, mit Morden, Brennen, Weiber schänden und anderm, da hat der Teufel Lust zu. Also im Haushalten auch würde kein Friede sein,

sondern eine ewige Zwietracht, Stehlen, Untreue, Versäumen 2c.; nichts würde recht vor sich gehen, sondern alles voll Jammers und Herzeleid sein, wo es des Teufels Willen nachgehen sollte. Aber GOtt steuert ihm durch seine lieben Engel, ob er gleich bisweilen ein Feuer angesteckt, Unrath und anderes erregt hat, daß er muß weichen und ablassen.

17. Darum sei niemand sicher, es ist alles voller Teufel, die wollten gern schaden am Leib, am Gut und an der Seele, mit Bitterkeit, Haß, Zorn, Hoffahrt und anderm, daß sie uns zu sich in die Hölle hinunter brächten. Daß es aber nicht geschieht, da haben wir unserm gnädigen Vater im Himmel um zu danken, der durch seine Engel, die hohen trefflichen Geister, dem Teufel wehret: daß dennoch immerdar mehr Gutes denn Schadens geschieht; daß mehr Friedens denn Krieg ist; daß mehr Korns bleibt und wächst, denn durch Frost, Hagel und anderes verdirbt; daß mehr Häuser stehen bleiben, denn abbrennen; daß wir Menschen mehr gesunde Glieder haben, denn kranke. Greift der Teufel ein Auge, einen Fuß, einen Arm an, so ist der andere Leib gesund. Also bleiben ihrer allwege mehr in Sterbensläuften über, denn an der Pestilenz sterben.

18. Daß es aber so rein nicht abgeht, und der Teufel jetzt da, jetzt dort Schaden thut: solches läßt GOtt darum geschehen, daß er uns aufwecke, und wir die Augen aufthun, uns umsehen, was wir neben solchem Schaden für Gnade haben und behalten; und GOtt dafür danken, wenn Krieg, Pestilenz oder ander Unglück geht, daß es nicht gar zu Scheitern gegangen, sondern noch etwas, und der meiste Theil, geblieben ist. Wie der Prophet Jeremias thut: der vermahnt sein Volk, sie sollen schweigen und nicht drüber klagen, daß sie gestraft und weggeführt sind; denn das ist eitel große Gnade, spricht, er, daß wir nicht gar aus sind. Denn also wollte es der Teufel gern haben: der läßt sich nicht genügen, daß er dir ein Bein bricht, er wollte dir gern den Hals gar wegreißen. Er läßt sich nicht genügen, daß eins oder zwei aus einem Haus sterben, er wollte das Haus gern gar räumen. Wie es bisweilen auch geschieht; uns zur Warnung, daß wir in Gottesfurcht leben und um der lieben Engel Schutz bitten sollen. Denn wir sind dem Feind zu schwach. Darum, wo ein solcher Unfall sich zuträgt, sollen wir uns gewöhnen und mit dem frommen Jeremia sagen: Wohlan, ist mir ein Kind gestorben, ist mir ein Auge verdorben, GOtt sei gelobt, daß doch die andern bleiben und es nicht alles dahin ist. Denn mit dem will GOtt uns lehren, was wohl der Teufel sich unterstehen und thun würde, wenn er durch die lieben Engel nicht wehrete.

19. Darum laßts uns lernen, daß wir in großer Fahr Tag und Nacht schweben und dem Teufel gleich als zum Zweck (Ziel) sitzen; der hat immer eine gespannte Armbrust und geladene Büchse, und zielt auf uns, daß er unter uns schieße mit Pestilenz, Franzosen, mit Krieg, mit Feuer, mit Hagel, mit Ungewitter. Aber unser lieber HErr GOtt schaffts durch seine lieben Engel, daß die Armbrust ihm ausschlägt und die Büchse zerspringt oder versagt. Wiederum läßt er ihn zuzeiten auch treffen, auf daß wir lernen, daß wir nicht Junker sind und es nicht alles in unsern Händen stehe, und derhalben desto fleißiger bitten, daß GOtt dem Teufel seinen Raum nicht lassen, sondern durch seine lieben Engel gnädiglich wehren wolle.

20. Das sollen wir heute lernen, daß unser HErr GOtt seine Engel bestellt hat, daß ein jeder Christ nicht einen, sondern viel Engel hat, die ihn behüten; gleichwie auch ein jeder seine sonderen Teufel hat, die ihm nachschleichen; und wo sie mehr nicht können, geben sie böse Träume ein, hängen dir böse Mäuler an, die verlügen, hindern und verunglimpfen sollen. Da merke, daß es alles heißt des Teufels Kröthengerick;*) und hüte dich, daß du nicht lebest wie die Heiden: die sehen und erfahren solches Unglück auch, aber sie haltens dafür, es geschehe ohngefähr; denn sie wissen vom Teufel nichts. Du aber lerne und sage: Das hat der leidige Teufel gethan. Wiederum, wo du siehst, daß etwas wohl gerathen ist, da sprich: Der hat einen guten Engel gehabt, es sollte sonst wohl übler gerathen sein. Als, wenn einer aus Wassersnoth kommt, oder ein Stein auf jenen fällt und thut ihm doch keinen sondern Schaden: solches heißt nicht Glück, sondern der lieben Engel eigenes Werk.

21. Nun ist aber ein Unterschied, gleichsowohl unter den Engeln, als unter den Teufeln.

---

*) Gerick = junge Brut. D. Red.

Fürsten und Herren haben große treffliche Engel, wie man sieht Daniel am 10.; Kinder und schlechtes Gesinde haben geringere und gemeinere Engel; denn es ist immer einer größer, stärker und weiser denn der andere. Also die Teufel auch. Denn eben darum sagt Christus, sie haben ein Reich, Luc. 11. Denn gleichwie zu einem Reich viel Personen und ungleiche Aemter gehören, also sind ungleiche Aemter unter den Teufeln. Diese sind geringe Teufel, die mit Hurerei, Geiz, Ehre und anderm dergleichen anfechten; das aber sind höhere Geister, die da anfechten mit Unglauben, mit Verzweiflung, mit Ketzereien. Solche Teufel haben mit dem Pabst zu schaffen, wo sie anders nicht alle mit ihm zu schaffen haben, und mit den Rottengeistern. Darum ist es hoch vonnöthen, daß wir uns an das Gebet gewöhnen, und in solcher hohen Fahr treulich zu GOtt schreien, daß er solchen Schutz der lieben Engel von uns nicht nehme. Denn sonst ist es mit uns aus; wir sind dem Teufel viel zu schwach.

22. Es gehört aber zum Beten auch dies, daß man in Gottesfurcht lebe und sich vor Sünden hüte. Denn die lieben Engel sind heilige und reine Geister, können derhalben nicht leiden, wo man ein ungöttliches Leben führen, in Unzucht und andern Lastern leben wollte. Wie es denn auch vor Augen ist, daß GOtt solche Laster sehr hart straft. Darum spricht der 34. Psalm V. 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Denn wer GOtt nicht fürchten will und darüber in Fahr und Noth kommt, da werden die lieben Engel ihn stecken lassen und nicht helfen. Denn ihr Schutz soll also gehen, daß dennoch GOttes Wort und Ordnung nicht zerrüttet, und die Gottlosen ihrer Sünden halben nicht ungestraft bleiben.

23. Darum, so du die lieben Engel um und bei dir haben willst, so fürchte GOtt und sei fromm; wie der HErr Christus im Evangelium sagt, daß sie Freude haben über die Sünder, die Buße thun. Aus solchem muß je folgen, wo ein unbußfertiger Mensch ist, der in Sünden immerdar fortgeht, daß die lieben Engel ihren Jammer sehen, und eitel Leid und Unmuth davon haben, und können bei solchen Leuten nicht bleiben, ob sie gleich gern wollten; ihre Art und Natur kanns nicht erdulden. Das sei auf diesmal von den Engeln gepredigt, auf daß wir GOtt für solchen herrlichen Schutz lernen danken, und von Herzen alle Tage bitten, daß GOtt ihn nicht von uns nehmen, sondern gnädig ob uns wolle walten lassen, Amen.

Am St. Michaelstag.

Zweite Predigt.

Matth. 18, 1–10.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

1. Dies Evangelium meldet am Ende von den jungen Kindern und ihren Engeln; derhalben, auf daß man Ursache hätte, von solchem Schutz der lieben Engel zu sagen, ist es auf dieses Fest gelegt worden.

2. Es hat aber vornehmlich zwei Theile. Im ersten straft er seine Jünger der Hoffahrt halben, daß immer einer über den andern sein wollte, und sagt: Wenn sie in das Himmelreich begehren, so müssen sie nicht danach trachten, wie sie hoch und herrlich mögen gehalten werden; sondern wie sie sich herunterlassen und in solchem Fall den Kindern mögen gleich werden. Wie denn eure Liebe eben von solchem Stück an St. Jakobs- und St. Bartholomäustag gehört haben. Derhalben wirs jetzt dabei wollen beruhen lassen. Das andere Theil dieses Evangeliums ist eine Warnung: wie die Christen erstlich niemand sollen kein Aergerniß geben, und sonderlich sich davor hüten, daß sie das junge Volk nicht ärgern; zum andern, wo sie an andern Aergerniß sehen, daß sie sich hüten und dadurch nicht sollen verführen lassen. Von diesen zwei Warnungen wollen wir auch ein wenig sagen.

3. Für das erste nun ist es immermehr Schade, daß man dies Evangelium predigen soll vor solchen Leuten, die es nicht zu Herzen nehmen und mit Fleiß bedenken. Denn es ist je ein treffliches Wort, das der HErr hier von den Kindern sagt und spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

4. Es wäre viel genug gesagt, wenn er spräche: Sie haben ihre eigenen Engel. Aber mit dem macht ers noch größer, daß er sagt: Dieselben Engel sehen des Vaters Angesicht im Himmel. Als wollte er sagen: Ich befehle euch das junge Volk, daß ihrs nicht ärgert, sondern wohl ziehet; denn es ist GOtt viel an ihnen gelegen. Ob ihr aber sie verachten und ihrer nicht schonen wolltet, so schonet doch ihrer Engel, und fürchtet euch vor denselben; und lernet, weil dieselben großen Geister ihnen herzlich gern dienen, und thun, was ihr Bestes ist, die vor GOttes Augen stets stehen, ihn stets hören und sehen, daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch weit, weit geringer seid, und sie nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen gern dienet.

5. Wenn nun wir mehr nicht hätten, denn diesen einigen Spruch, da Christus sich hören läßt, wie GOtt, seinem Vater, so viel an dem jungen Volk gelegen sei, so sollten wir schließen, es wäre unter allen guten Werken kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht ziehen. Denn wer wollte es nicht groß halten, denen dienen, welchen die Engel dienen, so stets vor GOttes Angesicht sind? Darum sollten Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Schulmeister und Prediger, und alle, die mit jungem Gesinde umgehen, von Herzen willig und lustig zu solchem Dienst sein, und sich nichts verdrießen lassen; sintemal diese großen Himmelsfürsten sich nicht schämen, dem jungen Gesinde zu dienen und auf sie zu sehen. Das ist das erste, das man aus dem heutigen Evangelium soll lernen, neben der Lehre von den Engeln.

6. Das andere ist, daß man nicht allein gern der Jugend dienen soll, sondern man soll sie auch nicht ärgern, weder mit Worten noch mit Werken, sondern zum Besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaft sein, nicht fluchen, nicht schelten, und in Worten und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will GOtt von uns Alten haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Wege fleißig verhüten sollen, daß nicht fleischliche, ungezogene, wüste Leute aus ihnen werden. Wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehret.

7. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fängt, was bös und ärgerlich ist. Darum gehört ein sonderlicher Fleiß dazu, daß man auf beide, auf die Kinder und ihre Engel sehe: auf die Engel, daß man sie nicht betrübe, und auf die Kinder, daß man sie nicht ärgere. Denn da höre weiter, wie der HErr sich solches annimmt.

8. „Wer ein solches Kind aufnimmt", spricht er, „in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist." Da stehts beides bei einander: Wer eines Kindes sich recht mit Ernst annimmt, und es zieht, daß es GOtt lernt erkennen,

nicht lernt fluchen, schwören, stehlen etc., dem, spricht Christus hier, sage ich es zu, daß er mich selbst aufnimmt, und mir so Liebes thut, als trüge er mich in seinen Armen und pflegte mein, wie meine Mutter mein gepflegt hat. Das heißt doch je süß predigen und freundlich locken.

9. Warum thuts aber der HErr? Nur darum, daß er wohl weiß, wie das junge Volk gern unzüchtig Ding hört und bald verführt wird; so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und GOtt sei es geklagt im Himmel droben, man findet Knaben und Mägdlein von zehen, zwölf Jahren, die Marter, Veltin, Franzosen und andere greuliche Schwüre fluchen, und sonst mit Worten schambar und grob sind. Wovon lernen sie es? Von niemand, denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mutter, und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es geht ihnen viel lieber ein, und merkens viel baß denn das Vater Unser. Das macht der alte böse Zunder, die verderbte Nater, die in uns steckt. Was wird aber für ein Urtheil folgen? „Besser", spricht Christus, „wäre es, sie würden im Meer ersäufet, da es am tiefsten ist." Will damit anzeigen, solches Aergerniß und Sünde werde nicht allein mit dem zeitlichen Tod, sondern mit der ewigen Verdammniß gestraft werden.

10. Darum sollte man bei dem jungen Volk vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Wie denn die Heiden auch gesagt haben: Maximam reverentiam deberi juventuti: Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wie viel sind deren, die es thun? Darum steht es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bei den Leuten ist. Ursache, die Alten thun ohne Scheu und reden alles, und lassen die Jungen zusehen; die lassen sich denn bedünken, sie habens auch Macht, was andere, und sonderlich die Eltern, thun, das sei ihnen auch unverboten. Daß aber unser HErr GOtt dazu lachen sollte, das kannst du hier an der Predigt unsers HErrn Christi lernen. Denn da die Welt sich läßt dünken, es sei ohne sondere Fahr, einen Fluch thun, oder ein grobes, schambares Wort herauslassen vor den jungen Leuten; da sagt Christus, besser wäre es, einen Mühlstein am Hals haben und mitten in dem Meer liegen.

11. Also sollen wir der Jugend gern dienen, und sie nicht ärgern: nicht allein damit, daß man nichts Arges vor ihnen thun soll; sondern auch, daß man sie vom Argen abhalte und fleißig zur Zucht halte. Als, wenn ein Kind einen Fluch thut, oder ein schambares Wort läßt fahren, daß man mit Ernst ihm drum zurede und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer. Denn da steht dein Engel, der siehts und hörts, und erschrickt vor solchem Fluch, und sieht sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht, und er vor GOttes Angesicht steht: meinst du nicht, GOtt werde es merken, der sonst alles sieht und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und darum zürnen? Darum thue es beileibe nimmer. Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sode aufwächst*) und alle Unart lernt und übt. Wo aber solche Worte und treuliche Vermahnung nicht statt haben noch helfen wollte, da haben die Eltern Befehl, daß sie mit Fäusten drein schlagen und ja den Kindern ihren Muthwillen nicht lassen sollen.

12. Das wollte der HErr uns alte Leute gern lehren, daß wir auf die Jugend Acht hätten, und der Unart wehreten, weil man noch wehren kann. Denn so mans einmal übersieht, so ists danach ungeholfen. Und gehört so viel desto mehr Fleiß und Aufmerkung dazu, daß, wie zuvor gesagt, die Jugend ein Zunder ist, der sehr bald fängt. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grobes Wort heraus läßt, und denkst, das Kind habs nicht gehört: sobald ist es gefaßt, und wenn du nicht dabei bist, redets dir solches nach und vergißt es sein Lebtag nimmer. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderm Fleiß solches verhütet und gute Achtung auf sich hat.

13. Nun aber ist es je kein Scherz, der HErr stellt eine große Strafe darauf. Wiederum sagt er, was man in solchem Fall einem Kinde Gutes thue, das sei ihm geschehen. Beides sollte uns bewegen, daß wir uns nicht versün-

*) Im eigenen Sode aufwachsen = in roher Weise aufwachsen. D. Red.

digten, sondern wie Christen uns hielten. Denn thun wirs nicht, so heißt es: Besser wäre es, du lägest im Meer, da es am tiefsten ist. Wiederum, thun wir es, und ärgern das junge Gesinde nicht, sondern gewöhnen es mit unserm Exempel zu GOttes Wort, zu Zucht und Scham in Wort und Geberden: das gefällt GOtt wohl, der will es mit seinem Segen bezahlen; da dagegen die weder Glück noch Heil sollen haben, die das junge Volk ärgern und sein nicht schonen.

14. Das sei kürzlich gesagt von dem einen Stück aus dem heutigen Evangelium, daß jedermann vor Aergerniß sich hüten, und sonderlich dahin sehen soll, daß er das junge Volk, welches Alters halben sich noch nicht recht kann regieren, nicht ärgere. Denn wie eine große Sünde solches sei, weiset die Strafe genugsam aus. Es hat GOtt selbst auf den Todtschlag keine leibliche größere Strafe gesetzt, denn daß man die Todtschläger mit dem Schwert richten und ihnen auch das Leben nehmen soll. Aber von denen, so das junge Volk ärgern, sagt der HErr hier, daß eine solche Strafe folgen soll, daß sie lieber sollten im Meer sich ersäufen lassen. Darum ist hier nicht zu scherzen, sondern wir alle sollen mit sonderem Fleiß auf uns im Reden, in allem Thun und Lassen Achtung haben, wenn junges Gesinde dabei ist, auf daß wir niemand ärgern.

15. Zu solcher Lehre und Vermahnung setzt der HErr hier noch eine, und sagt: Es werde die Welt an solche Warnung sich nicht kehren, sondern thun wollen, was sie gelüstet, es ärgere sich gleich jemand oder niemand dran. Weil es denn der argen Welt halben anders nicht kann sein, es muß Aergerniß kommen; so lehrt und vermahnt der HErr, wie die Christen sich sollen halten, und führt ein feines Gleichniß, und spricht: Ists nicht wahr, so der eines müßte sein, daß du entweder, wo du beide Füße und Hände behalten wolltest, in das höllische Feuer müßtest; oder so du in den Himmel wolltest, du den einen Fuß oder die eine Hand müßtest dir lassen abhauen: du würdest viel eher des Fußes oder der Hand gerathen wollen, denn dich des Himmels und der Seligkeit verzeihen? Also ist es viel eher zu thun, daß man ein Auge verliere, denn daß man beide Augen behalten und in die Hölle hinunter müßte. Nun ist es aber wahr, und kann nicht anders sein, auf das Aergerniß gehört die Hölle. Derhalben, wer Aergerniß gibt, oder dem Aergerniß folgt, der hat den Himmel verscherzt.

16. Wie sollen aber die Christen sich halten? In der Welt wird das Aergerniß mit Gewalt gehen, und ist doch über die Maßen bald geschehen, daß man dadurch verführet werde. Hier antwortet und lehrt uns der HErr alle, und spricht: Die Fahr ist groß. Denn wo Aergerniß ist, da ist die Hölle und der Tod. So ihr nun solcher Fahr wollt entgehen, so werdet ihr euch müssen angreifen, und ja so wehe euch müssen thun, als so man euch einen Arm oder ein Bein müßte abnehmen. Denn da wird sichs zutragen, daß du einen guten Freund hast, da du dich läßt dünken, du könntest eher eines Auges, eines Fußes oder einer Hand gerathen, denn daß du solches Freundes gerathen und ihn fahren solltest lassen. Aber willst du ein Christ bleiben, willst du gen Himmel kommen, und dich vor der Hölle verwahren und hüten: so kehre dich an niemand, es sei Vater oder Mutter, es sei Herr oder Frau, es sei Fürst oder Kaiser; steckt er in einem Aergerniß, so hüte dich, folge ihm nicht nach, es stehe dir gleich leibliche Fahr drauf, so hoch sie immer wolle. Denn die geistliche Fahr ist viel höher, daß wer dem Aergerniß folgt, vom Leben in den Tod müsse gerathen.

17. Daß also die Summa dieser Warnung die ist, daß wir am Wort bleiben, fest dran halten, und nach keinem Menschen fragen sollen, wir können gleich sein so hoch genießen, oder müssen sein so hoch und viel entgelten, als es immer möglich ist. Denn je keine Fahr noch kein Gewinn oder Nutz kann so groß sein, als jene Fahr ist, wo man sich läßt in Aergerniß führen. Wer das thut, der läßt einen kleinen zeitlichen Nutz sich bewegen, und gibt sich in eine ewige Fahr.

18. Wie wir leider heutiges Tages erfahren, nicht an Geringen. Denn wie viel meinst du, die an Königs- und Fürstenhöfen sind, und wohl wissen, daß es mit der Papisten Religion keinen Grund hat; und dennoch, ehe sie ihren Fürsten erzürnen, oder einige Fahr um des Bekenntnisses willen auf sich laden wollen, bleiben sie bei dem Aergerniß und wollens mit dem wenigsten Wörtlein nicht antasten? Die lassen sich dünken, es würde ihnen ans Leben

gehen, es würde Hände, Füße und Augen gelten, wo sie von ihrem Fürsten sich thun und die Abgötterei fliehen sollten. Also ist es ein sehr gemeines Aergerniß mit dem Pfaffenvolk: dem fehlt es an dem nicht, daß sie es nicht wüßten, was unrecht wäre; sehr wohl wissen sie, daß ihr ehelos Leben ohne Aergerniß und große Sünde nicht kann bestehen; sie wissen, daß man die Gewissen der Speise halben nicht beschweren, das Sacrament ganz reichen, die verstorbenen Heiligen nicht anrufen soll rc.: aber da beharren sie mitten bei und in solchem Aergerniß; und hält sie nichts, denn daß sie bedünkt, sollen sie von dem Pfaffenleben ablassen, so gelte es ihnen Arm und Bein, sie werden sich nicht mehr ernähren können, sie müssen an den Bettelstab gerathen, wie Lahme, Blinde und Krüppel, die ihr Brod nicht gewinnen können. Diese wollen sich nicht wehe thun, wollen um des Evangelii willen nichts leiden; und stellens darauf, wie der HErr hier sagt, daß sie lieber mit beiden Händen, Füßen und Augen in die Hölle hinunter, denn mit einer Hand, einem Fuß, einem Auge in den Himmel wollen.

19. Also geht nun diese Warnung unsers HErrn Christi zu beiden Seiten. Vor Aergerniß soll man sich hüten, daß nicht jemand von uns geärgert werde; denn da wäre es besser, daß dir ein Mühlstein am Hals hinge und du in den Abgrund des Meeres versenket würdest. Danach soll man sich das Aergerniß nicht verführen lassen, sondern am Wort bleiben, und nichts dawider thun; unangesehen, was andere Leute dazu sagen, ob sie lachen oder sauer sehen, Schaden thun oder helfen können. Das will unser lieber HErr Christus seinen Christen befohlen haben. Denn er sieht, wie trefflich viel daran gelegen, und doch so sehr bald geschehen ist, daß man entweder Aergerniß gibt, oder das Aergerniß sich verführen läßt. GOtt, der ewige Vater, wolle durch seinen Heiligen Geist um Christi JEsu willen uns gnädig vor allem Aergerniß behüten, und in rechtem Glauben bei seinem Wort ohne alles Aergerniß uns gnädig erhalten, und ewig selig machen, Amen.

Am Tage Simonis und Judä.

Joh. 15, 17–25.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.

1. Im heutigen Evangelium sind sonderlich zwei Stücke, die wir lernen sollen: das erste ist der Befehl, wonach die Christen ihr Leben richten sollen, wenn sie recht und göttlich wollen leben; das andere, wenn es ihnen dabei übel geht und sie sich in der argen Welt leiden müssen, was sie für einen Trost fassen und wie sie von solchem Leiden gedenken sollen, daß es ihnen gering und leicht werde.

2. Von dem ersten Stück sollen wir wissen, daß der HErr unser ganzes Leben faßt in das einige Gebot der Liebe, daß wir Christen freundlich unter einander leben, und einander behülflich sollen sein, womit wir immer können.

Denn das ist der Liebe-Art, daß man von niemand nichts Arges gedenkt, noch redet, und daneben alles Gute thut, womit man kann und vermag. Wenn ihr, meine Christen, sagt Christus, solches thut, so habt ihr genug gethan, und dürft euch nach keinem größern noch bessern Gottesdienste umsehen; GOtt will mit euch zufrieden sein und solches sich auf das beste lassen gefallen.

3. Das ist ein kurzer, einfältiger Befehl, nach welchem die Christen all ihr Thun und Lassen richten sollen. Denn sie habens große Ursache, nicht allein des Exempels halben, daß GOtt ihnen alle Liebe und Gnade bewiesen hat; wie wir gehört haben im Evangelium von den zwei Knechten, daß GOtt alle Schuld uns nachgelassen, und darüber noch seinen Sohn zu eigen geschenkt hat: sondern auch, daß wir Christen unter einander Brüder und GOttes Kinder sind, die wir alle zu einem ewigen Erbe berufen sind, und einerlei Feind haben, der uns entgegen ist und gern um solches Erbe bringen wollte. Derhalben wir desto fleißiger zusammensetzen, und solchem bösen Feinde wider die Christen zu seinem Muthwillen nicht helfen sollen; sondern gedenken: Siehe, das ist auch ein Christ, und hat eben den Feind, der ihm nachschleichet zu seinem ewigen Verderben, wie mir. Was wollte nun ich mich und ihn zeihen, daß ich allererst ihn auch drängen, oder Böses zufügen wollte? Ich will ihm helfen, freundlich sein, ihm alle Liebe und Treue beweisen; so thue ich, was mir zusteht und Christus, mein HErr, mich geheißen hat.

4. Darum dürfen wir Christen uns nicht weit umsehen, wie und womit wir GOtt dienen sollen; wie die Welt sich umsieht und allerlei versucht und vornimmt. Wie wir am Pabstthum sehen; da ist des Gottesdienstes so viel und mancherlei, daß schier ein jeder seine eigene Weise hat, GOtt zu dienen, und ist doch kein Gottesdienst. Denn was meinst du, daß GOtt damit sei gedienet, daß ein Mönch in ein Kloster läuft, sondere Speise, Kleid und anderes braucht? GOtt fragt nach solchen Werken gar nichts; er hat dir befohlen, daß du sein Wort fleißig hören, dich taufen lassen, Vergebung der Sünden bei Christo suchen und sein Abendmahl empfahen sollst. Wenn du solches ausgerichtet hast, so hast du es alles gethan, was GOtt von seinetwegen will gethan haben. Wiewohl eben solches uns GOtt darum gebietet, daß es uns nützen, und wir dadurch zur Erkenntniß GOttes, zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen; und dürfen doch keinen Heller drum geben, ohne allein daß die, so zu solchem uns dienen, als fromme treue Knechte ihren Lohn oder Besoldung davon haben sollen. Das ist doch je ein Geringes! Außerhalb dieses bedarf GOtt deines Geldes und Guts gar nichts, und will es auch nicht.

5. Darum ist es eitel vergebene Kost gewesen, daß die Welt gedacht hat, wenn man Kirchen baute, schön schmückte und große Stiftungen anrichtete, so hätte GOtt ein Gefallen dran, es werde ihm damit gedient. Nein, mit Geld und Gut kannst du GOtt nicht dienen; er will nicht dein Geld, sondern dein Herz haben, daß du ihn für einen GOtt haltest, all dein Vertrauen auf seine Güte setzest, und dich vor ihm fürchtest. Wenn du das thust, so hat er genug, und begehrt für sich mehr nicht von dir. Aber danach will er, daß du deinen Nächsten lieben, und demselben mit deinem Geld und Gut helfen sollst; oder wo du mit Geld und Gut nicht kannst helfen, weil du selbst elend, arm und ein Bettler bist, daß doch dein Herz freundlich gegen deinen Nächsten sei. Thust du das, so will es GOtt dafür achten, du habest es ihm gethan, und es als seinen eignen Dienst annehmen und bezahlen.

6. Das sollte uns Christen willig und lustig machen, daß, nachdem wir GOtt seinen eigenen Dienst mit unserm Herzen geleistet haben, er mehr uns nicht auflegt, denn daß wir einander lieben sollen. Das ist ein Dienst, den Reich und Arm, Klein und Groß, hohen und niederen Standes leisten können; ja, das noch mehr ist, die allermächtigsten und größten Herrn bedürfen solches Diensts ebensowohl und eher mehr, denn die Geringsten und Aermsten. Kaiser und Könige sind große Herren; aber wo sie nicht Leute haben, die sie recht lieben und mit Treuen meinen, so hilft sie ihre Macht und Reichthum nicht. Denn die Liebe ist ein solcher Gottesdienst, deß alle Menschen bedürfen, und alle Menschen können ihn leisten, wenn sie nur wollen. Magd und Knecht im Hause sind in einem sehr geringen Beruf oder Stand; aber eine Magd mit dem Kochen, Waschen und anderm, ein Knecht mit seiner Ar-

beit, können die Liebe beweisen und ihrem Nächsten nur wohl dienen. Wie wir erfahren, daß treue Hausgesinde allenthalben darum lieb und werth gehalten werden. Also können die Kinder den Eltern dienen, ein Nachbar kann dem andern dienen, wenn er ein freundliches Herz hat. Und könnte also alles, alle Stunden, an allen Orten, und gegen jedermann in Gottesdienst hergehen, wenn wir auf die Liebe sehen und das thun wollten, das unserm Nächsten noth und nütze ist.

7. Aber wie viel sind ihrer, die es thun? Der Liebe gegen andere vergessen wir alle, und gedenken nur an unsere Liebe, daß wir thun, was uns nützt. Damit aber bezeugen wir, daß wir nicht Christi Jünger sind; sonst würden wir seinen Befehl größer und höher achten, und in allen unsern Händeln, im Kaufen und Verkaufen, auf die Liebe des Nächsten, und nicht allein auf unsern eigenen Nutz und Vortheil sehen.

8. Nun, es läßt sich hier alles eine Zeitlang thun. An der Lehre oder Predigt ist kein Mangel, man sagts euch treulich und oft, wie ihr solchen Gehorsam GOtt schuldig seid, und er am jüngsten Tag alle Wohlthat gegen die Armen bezahlen, und alles, was wir unserm Nächsten Gutes thun, am jüngsten Tag rühmen wolle, es sei ihm geschehen. Aber wem geht solches zu Herzen? wer glaubts? wer hält sich danach? Denn so wirs glaubten und uns ließen zu Herzen gehen, so sollte der Untreue, des Geizens, Uebersetzens, Schindens und Schabens auf dem Markt, in Krämen, in den Häusern weniger sein.

9. Wohlan, es läßt sich eine Zeitlang alles thun; aber was endlich für ein Urtheil folgen werde, da sagt Christus von Matth. 25., daß er solche unbarmherzige Christen, da keine Liebe in ist, werde heißen gehen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; da müssen sie ewig in brennen. Er sagt nicht, der HErr, daß solches Feuer den Menschen bereitet sei. Denn ob sie wohl alle Sünder und des ewigen Todes schuldig sind, so hat doch GOtt solchem Jammer wollen wehren, damit, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, und danach sein liebes Wort uns offenbaret hat, daß wir wissen, was wir thun sollen, wenn wir GOtt dienen und ihm zu Gefallen leben wollen. Also wollte uns unser lieber Vater gern selig haben, hat derhalben uns nicht das ewige Feuer, sondern den Himmel und das ewige Leben verordnet.

10. Aber da gehen wir hin, Vergebung der Sünden durch Christum achten wir für einen kleinen Schatz; hätten wir Geldes und Gutes genug, da ist uns mehr an gelegen. Wiederum, was GOtt uns heißt, daß wir thun und ihm damit dienen sollen, da haben wir auch nicht Lust zu. Da muß folgen, weil wir so gar in des Teufels Art schlagen, und seinem Willen mehr denn unsers HErrn GOttes Wort folgen, daß wir auch gleiches Urtheil mit ihm tragen müssen; das machen wir uns selbst. Wir könntens wohl besser haben, aber wir wollens nicht besser haben.

11. Das sei genug vom ersten Stück, das der HErr hier am letzten Nachtmahl, da er die Nacht sollte gefangen und des Morgens gekreuzigt werden, seinen Jüngern befiehlt, sie sollen einander lieben; und befiehlts ihnen also, daß er spricht: „Das gebiete ich euch.“ Als wollte er sagen: Wenn ihrs nicht thun werdet, so werdet ihr mir den höchsten Ungehorsam thun, und darum eure Strafe tragen müssen.

12. Das andere ist der Trost. Denn hier stehts: Wenn die Christen gleich thun, was sie wollen, so werde doch die Welt ihnen feind sein und sie hassen. Was aber aus dem Hasse folge, wissen wir; sonderlich wenn es solche Leute sind, die das Vermögen haben und können Schaden thun. Da bleibt es bei dem bösen Willen nicht; es folgen auch böse Werke, daß man Schaden zufügt, wo man kann. Nun wäre es nicht ein schlecht Ding, wenn der HErr diese Personen genennet und gesagt hätte: So ihr Christen sein werdet, wird euch Knecht und Magd im Haus, oder eure Nachbarn, oder ein ganzes Dorf, oder eine ganze Stadt feind sein und alles Uebels thun. Denn wir erfahren es täglich, was ein einziger böser Nachbar, eine böse Magd oder Knecht für Unglück anrichten kann. Aber der HErr machts noch schwerer und heftiger, und spricht: „So euch die Welt wird hassen.“ Denn „Welt“ heißt nicht einen einzigen Menschen, ein Dorf, eine Stadt; sondern alle Menschen: daß ein Christ, er komme hin, wo er wolle, so soll er den Wirth, den Teufel, daheim finden; der wird sich nicht säumen, und ihm der Feinde, der Anfechtungen und des Jammers so viel zurichten, daß er nicht wird wissen, wo aus.

13. Wenn es nun also zugeht, spricht der HErr, daß ihr gern jedermann alle Liebe und Freundschaft wolltet beweisen, aber dagegen euch jedermann feind wird und wollte euch gern alles Unglück zufügen: da lernet hier, was ihr gedenken, und wie ihr euch in solches verkehrtes Leben also schicken könnt, daß ihr nicht dadurch geärgert werdet und vom Glauben und Wort abfallet. Denn wie dort im Gleichniß vom Samen steht, ist sonderlich die Verfolgung der Stücke eines, das den Samen hindert, daß er nicht fort kann und verdirbt. Ist derhalben sehr bald geschehen, wenn das Kreuz und die Verfolgung hertritt, daß man gedenkt: Soll ich denn mehr nicht von meinem Glauben haben, denn daß mir jedermann feind wird, so will ich eher solchen Glauben fahren lassen und der Leute Gunst behalten. Wie man zu Hofe sieht, da die Herren das Evangelium nicht wollen dulden; da läßt mancher seines Fürsten Gunst sich lieber sein, denn das Evangelium. Also gehts in der Welt. Darum will der HErr seine Jünger hier trösten und warnen, daß sie nicht also thun, sondern am Wort fest bleiben, und einen Trost in der Verfolgung und dem Leiden schöpfen sollen, aus Ursachen wie folgt.

14. Die erste Ursache, daß er sein eigen Exempel uns vorhält, und spricht: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.“ Item, hernach spricht er: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt; sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten; so werden sie eures auch halten.“ Als wollte er sagen: Es müßte doch je ein heilloser Knecht sein, wenn er sähe, daß sein Herr am trockenen Brod und einem Trunk Wasser sich genügen ließe, oder auf einem harten Stroh läge, der sich auch mit solchem nicht betragen, sondern es besser wollte haben. Darum, wenn es euch übel geht, ihr thut den Leuten alles Liebe, dagegen thun sie euch alles Arge, und sind euch bitterfeind; so sehet hierher, wie es mir hat gegangen, der ich euer Meister bin, wie mich die Welt gehalten, und was ich mit meinem Dienst und Treue verdient habe: den Galgen und das Kreuz. Wenn es euch nun so geht, laßts euch nicht faul thun, sondern danket GOtt, daß ihr mir sollt gleich sein, und es euch geht, wie mirs gegangen hat. Denn so die Welt sich gegen euch halten wird, wie sie gegen mich sich gehalten hat; so zweifelt nicht, mein Vater wird sich gegen euch halten, wie er sich gegen mich gehalten hat, daß er euch solches Leidens in Ewigkeit ergötzen will. Ist es doch ohne das in der Welt also: zu Hofe schämt sich niemand seines Fürsten Farbe, jedermann trägt sie gern und läßt sich dünken, es sei ihm eine Ehre. Nun bin ich auch ein König und habe meine Hofleute, die Christen. Wollten denn dieselben sich meiner Farbe schämen, die ich in der Welt getragen habe? das wäre doch eine ewige Schande.

15. Darum soll es kein Christ von sich sagen lassen; sondern sie sollen lustig und willig dazu sein, und denken: Jetzt geht es mir wie meinem HErrn Christo, jetzt trage ich den Schmuck, den er in der Welt getragen hat. So es die Welt für eine Schande oder Unglück hält: was frage ich danach! mein HErr Christus im Himmel, GOtt, und alle seine Engel und Heiligen halten es für den größten, besten Schmuck und für das größte Glück. Wie wir an den Aposteln sehen, Apost. 5, 41., die gingen fröhlich von des Raths Angesicht zu Jerusalem, da man sie gestäupet hatte. Warum das? Man sollte doch je nicht lachen, sondern weinen nach dem Stäupen. Aber, spricht der Evangelist, das machte sie fröhlich, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Ließen derhalben sich nicht abschrecken vom Predigen mit dem Stäupen, sondern lehrten alle Tage im Tempel und hin und wieder in Häusern das Evangelium von Christo. Also soll es mit uns auch sein. Eine Schmach war es, daß man sie stäupte; gleichwie es eine Schmach bei uns ist, wo man einen mit Ruthen aushaut. Und dennoch freuten sie sichs, und gaben mit dem Predigen Ursache, daß sie mehr leiden sollten. Darum haben sie das Leiden nicht für eine Schmach noch Schaden, sondern für eine große Ehre und köstliches Ding gehalten; wie es denn wahrlich ist. Sintemal Christus selbst solchen Schmuck für und für getragen hat. Das ist die eine Ursache.

16. Die andere ist, daß der HErr spricht: „So ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Hier macht der HErr zwei unterschiedene Reiche: das eine heißt das Weltreich, da ist der Teufel

Hauptmann in; das andere heißt das Himmelreich, da ist unser HErr Christus Oberster in. Diese zwei Reiche sind dermaßen, daß sie nimmermehr mit einander sich vertragen können. Und weil das Weltreich mit Geld, Gut und Gewalt hier auf Erden dem Himmelreich und den Christen überlegen ist, daher kommt es, daß die Christen sich von solchem Weltreich leiden und zermartern müssen lassen. Solches hat ein hartes, saures Ansehen und thut dem Fleisch sehr wehe. Aber, spricht der HErr, es ist ein sehr gutes Anzeichen; denn gewiß ist es wahr, wenn ihr zur Welt und unter des Teufels Reich gehörtet, so würde er euch wohl zufrieden lassen, und die Welt euch lieb haben. Daß aber der Teufel euch nicht zufrieden läßt und die Welt euch feind ist, das ist ein gewisses Zeichen, daß ihr in Christus Reich gehöret. Das ist der Art: hier auf Erden ist es arm und elend, dagegen ist die Welt mächtig und reich; aber es währet solche Macht und Reichthum nicht länger, denn hier auf Erden, und folgt danach ein ewiges Leid und Elend darauf; da dagegen die Christen eine kleine Zeit sich hier mit dem armen Lazaro müssen leiden, und sollen danach in Ewigkeit mit dem HErrn Christo regieren und leben.

17. Also macht der HErr hier aus dem Kreuz und Leiden ein gewisses Gemerk und Wahrzeichen, dabei wir können wissen, daß wir in das Reich GOttes und ewige Leben gehören. Da dagegen die Welt und Vernunft Kreuz und Leiden urtheilt als eine Anzeigung der Ungnade und des Zorns GOttes. Aber Christus kann nicht lügen. „Wäret ihr von der Welt,“ spricht er, „so würde euch die Welt lieben. Nun ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“

18. Wer wollte nun vor dem Leiden sich entsetzen? und nicht vielmehr seine Hände aufheben und mit den Aposteln sagen: O lieber HErr Christe! ich danke dir, daß ich würdig geworden bin, um deines Namens willen zu leiden? Du selbst hast diesen Schmuck getragen, und ich, so ich ihn jetzt auch trage, kann dabei merken, daß ich in dein Reich und unter deine Fahne gehöre, sonst würde die Welt mich anders halten rc. Darum wer vor GOttes Gnade, vor dem Himmel und ewiger Seligkeit erschrecken will, der mag vor dem Kreuz und der Verfolgung auch erschrecken. Die Christen aber werden sichs freuen und GOtt dafür danken, wie Paulus sagt, daß die Christen sich der Trübsale rühmen.

19. Die dritte Ursache ist, daß der HErr spricht: „Solches werden sie euch thun um meines Namens willen.“ Das ist in der Wahrheit nicht ein geringer Trost, wenn wir ihn recht bedenken wollen. Die Welt, ob sie schon Christum nicht hat noch haben will, so kann sie doch nicht alles Leidens überhoben sein, sie muß bisweilen herhalten und in einen sauren Apfel beißen. Da fallen zwei große Unglücke zusammen; das Leiden an sich selbst ist schwer und thut wehe; und kommt das böse Gewissen auch dazu, daß man muß sagen: Siehe, da straft GOtt deine Sünde; wärest du frömmer gewesen, es wäre dir nicht widerfahren. Aber mit den Christen, spricht der HErr, soll es eine andere Meinung haben. Sie sind wohl auch arme, schwache, gebrechliche Sünder; aber darum ist ihnen die Welt nicht feind, sie straft sie auch nicht darum. Daß sie aber sich leiden müssen, das geschieht um meines Namens willen, daß sie an mich glauben, mein Wort führen, mich bekennen, ihre Seligkeit auf mich setzen. Da wissen sie wohl, daß sie recht und GOtt einen Gefallen an thun. Weil sie nun allein sich darum müssen leiden, können sie solches Leidens halben kein böses Gewissen haben; denn sie leiden um einer guten Ursache willen.

20. Das ist ein sehr nöthiger Trost. Denn unsere Vernunft und Natur bleibt nicht dahinten. Sobald ein Unglück unter Augen uns wehet, sehen wir uns um, und denken, womit wir es verdient haben. Da schürt der Teufel auch zu; denn ihm ist viel daran gelegen, daß er uns das Herz schwer und das Leiden desto größer mache. Aber die Christen sollen das Wort Christi fleißig merken: „Solches alles werden sie euch thun um meines Namens willen.“ Das ist je rund und klar heraus gesagt, worum es zu thun sei. Denn es ist je zweierlei geredet: Sie werden euch solches thun um meines Namens willen, und um eurer Sünde willen.

21. Der heilige fromme Märtyrer Johannes Hus selbst klagt in seinen Schriften sehr viel über seine Sünden. Nun, man sieht, wie es ihm geht, daß er so elendiglich und schmählich verbrennet wird. Wenn nun er selbst sagen

wollte: Solches leide ich meiner Sünden halben, das soll er nicht thun; denn er leidet um des Namens Christi willen, und um seiner Sünden willen gar nichts. Darum soll auch solches Leiden und Schmach ihm kein Gewissen machen; sondern er soll, wie er denn thut, mit den Aposteln fröhlich und guter Dinge drüber sein, daß er würdig ist, um Christi willen etwas zu leiden. Denn ob er wohl ein armer Sünder ist, so verfolgt ihn doch der Pabst nicht darum; er verfolgt ihn der rechten Lehre halben. Darum soll er solche Sünde sich nicht lassen betrüben. Denn er ist nicht in der Welt unter des Teufels Reich, da Sünde und Tod in regiert; sondern er ist unter des HErrn Christi und dem Gnadenreich, da Vergebung der Sünden und eitel Gnade innen ist.

22. Die vierte Ursache, die wir bedenken, und derhalben im Leiden getrost und guter Dinge sollen sein, ist diese, daß Christus spricht: Die, so die Christen verfolgen, kennen den Vater nicht; ja, das noch mehr ist, hassen sie beide, den Vater und den Sohn. Dies geht vornehmlich wider das große Aergerniß, das die Christen in der Welt sehen und leiden. Denn siehe, wer waren sie, die die Apostel verfolgten und das Evangelium nicht leiden wollten? Es waren die Hohenpriester zu Jerusalem, die GOttes Wort, den rechten Gottesdienst, den Beruf und das Amt in der Kirche hatten. Also, wer sind sie heutiges Tages, die uns verfolgen? Der Pabst, seine Cardinäle, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, die den herrlichen Namen haben und führen, daß sie Geistliche und die christliche Kirche heißen. Wenn es lose Buben wären, die alle Welt für verruchte, gottlose Leute hielte, und die sich öffentlich so vernehmen ließen, daß sie nach GOtt und seinem Wort nicht frageten, das würde uns nicht hoch bewegen. Aber sie rühmen sich GOttes, und alles ihr Schreien ist, daß sie wollen bei GOtt, ob seinem Wort und dem rechten Gottesdienst halten. Darum kann es einem einfältigen, ja, wohl auch einem großen und gelehrten Christen einfallen, daß er gedenkt: Lieber, es sind ja auch Leute, sie meinens auch gut; wer weiß, ob du deiner Sache so gar recht habest 2c.? Solche Gedanken setzen dem Herzen über die Maßen heftig zu. Das macht nun der Name GOttes, den sie führen, und ihr Amt und Beruf, damit sie vor der Welt hoch prangen.

23. Das sieht nun Christus, und tröstet seine Christen. Seid getrost, spricht er, und fürchtet euch nicht, laßt euch das Herz nicht zag noch feig machen. Ich sage euch: Sie rühmen GOttes Wort und Namen wie sie wollen; wenn sie meinen Namen und mein Wort nicht leiden können, sondern toben dawider und verfolgen es: so zweifelt nicht, sie kennen den Vater nicht, ja, das noch mehr ist, sie hassen den Vater. Denn da wird nimmermehr anders aus: Wer den Sohn haßt, der haßt den Vater.

24. Das Urtheil laßt uns ja mit Fleiß merken. Türken und Juden rühmen viel von GOtt, und wollen einen bessern Glauben haben denn wir Christen. Denn sie sprechen, es könne ihnen nicht fehlen, sie glauben an den einigen GOtt, der Himmel und Erde und alles erschaffen hat; das kann je nicht unrecht sein, denken sie. Aber Christus schließt hier: Wer mich haßt, der haßt meinen Vater. Weil nun Türken und Juden Christum hassen und sein Wort verfolgen, ist es gewiß, daß sie den GOtt, der Himmel und Erde erschaffen hat, auch hassen, an ihn nicht glauben und ihn nicht ehren. Denn Christus ist derselbige einige GOtt; wer nun Christum verleugnet, der hat des rechten, einigen GOttes Sohn verleugnet; wie er spricht: „Der Vater und ich sind eins." Und hier sagt er: Seine Werke zeugen, daß er GOtt sei, die sie gesehen, aber doch nicht haben glauben wollen. Eben also ist es mit dem Pabst auch: Er rühmt sich GOttes, seines Namens und Worts sehr hoch; er rühmt sich auch des HErrn Christi und seines Leidens. Aber wenn man predigt: Christus ist für unsere Sünde gestorben, sein Blut allein hat uns von Sünden abgewaschen, durch ihn allein kommen wir zu Gnaden und dem ewigen Leben; darum, Messe, Heilige, Ablaß, Fasten, wallfahrten gehen, und anderes dient nicht zur Vergebung der Sünden: solche Predigt will der Pabst und sein Haufe nicht leiden, verfolgt drüber Prediger und Zuhörer.

25. Solches, spricht der HErr hier, laßt euch ein gewisses Zeichen sein: er rühme meinen und GOttes Namen, wie er wolle, daß er eigentlich GOtt nicht kennt; sondern er ist GOtt und dem HErrn Christo im Herzen feind, da zweifelt nicht an. Darum erschrecket vor ihrem Rühmen und großem Schein nichts. Ich kenne ihrer nicht; so kennen sie mich auch nicht. Da-

gegen habt ihr den Trost: weil ihr mein Wort lieb habt und gern höret, ihr ehret mich und dienet mir; daß ihr meinen Vater ehret und ihm dienet. Der wird euch als seine lieben Kinder nicht lassen, sondern euch lohnen und selig machen. Darum laßt euch das Leiden nicht kümmern, danket GOtt darum, daß ihr nicht unter dem Haufen seid, die GOtt nicht allein nicht kennen, sondern ihm noch feind sind. Ihr aber kennet ihn, und er kennet euch auch. Ihr liebt ihn, und er liebt euch auch. Darum laßts euch nicht anfechten, ob euch die Welt feind ist. Solche Feindschaft wird euch nicht so sehr können schaden; GOttes Freundschaft wird euch tausendmal mehr helfen und nützen.

26. Daß es also beschlossen ist: Wer GOtt kennen, GOtt lieben, GOtt anbeten, GOtt dienen will, der lerne Christum recht erkennen, er liebe Christum, er bete Christum an, und diene ihm. Außer Christo ists unmöglich, GOtt kennen, lieben, anbeten oder dienen. Das ist diese Trostpredigt, die uns Christen soll lieb sein, weil doch das Kreuz nicht wird außen bleiben, daß wir uns damit trösten, und in Geduld alles Böse überwinden, und durch Christum endlich mögen selig werden. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.*)

*) Hier schließt die Ausgabe a die Predigten mit den Worten: „GOtt dem Vater, GOtt dem Sohn“ 2c. und bringt noch die gemeine Form des Gebets.

Am Tage der Kirchweihe.

Luc. 19, 1—10.

Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; und begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEsus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

1. Dies Evangelium hat man darum zur Kirchweihe genommen, daß der HErr hier spricht: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren“; so doch der HErr nicht redet von Stein und Holz, sondern von Zachäo, dem Hausvater, und seinem Hausgesinde. Denselben ist Heil widerfahren, nicht durch der Bischöfe Schmiere, daß der HErr das Haus gesalbet hätte, wie die Bischöfe die Wände salben; sondern durch den HErrn Christum und sein heiliges Wort. Dasselbe ist der rechte Chresam und die rechte Weihe, da die Herzen mit geweihet und geheiligt werden, daß sie GOtt erkennen, Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum empfangen, und ewig selig werden. Dahin sollte man das Evangelium deuten, und die Leute zu solchem Heil, das ist, zum heiligen Evangelio und reiner Lehre weisen. Aber die Papisten thuns nicht, ja, können es nicht, und gehen dieweil mit ihrem Narrenwerk um, machen ein sonder Fest und Gepränge davon, daß diese Kirche in des, eine andere in eines andern Heiligen Namen geweihet ist. Da geht denn die Abgötterei mit Macht, und muß sonderlich die heilige Schrift mit den Haaren sich ziehen lassen; denn sie deuten es alles auf die Wände, auf Stein und Holz, das GOtt von seiner lebendigen Kirche, den rechten gläubigen Christen, predigt und verheißt.

2. Es hat aber der Pabst mit solchem Kir-

chenweihen Mose nachgeahmt: der hatte sonderen Befehl, daß er die Priester, die Leviten, das Tabernakel und alle Kleidung und Gefäße, so zum Gottesdienst gehörten, weihen oder heiligen sollte. Solcher Befehl GOttes machte dieselbe Weihe nicht allein herrlich und groß, sondern auch nöthig; denn was GOtt befiehlt, ob es gleich nicht mehr wäre, denn einen Strohhalm von der Erde aufheben, so soll es doch jedermann für köstlich und herrlich halten. Aber wo will es der Pabst und seine Bischöfe beweisen, daß GOtt dergleichen Weihe ihnen auch befohlen habe? Bekennen müssen sie, dem Mose sei es befohlen gewesen; aber was bindet sie das? Warum nehmen sie sichs an? Wollen sie aber solches Befehls sich annehmen, so wird müssen folgen, daß sie auch alles andere thun sollen, was dem Mosi des Gottesdiensts halben aufgelegt ist worden: daß sie schlachten, zu Jerusalem ihr Priesterthum verrichten, und anderes dergleichen thun sollen. Denn es gilt nicht, dieses einigen Befehls sich annehmen, und die anderen dahinten lassen. Darum ist es nur ein lauter Menschentand und Tockenwerk, daß sie mit der Kirchweihe so ein großes Gepränge und Gottesdienst haben angerichtet; denn sie habens keinen Befehl, GOtt hat sie es nicht geheißen. Mögen derhalben bedenken, wenn sie es für einen Gottesdienst halten, wer ihnen drum lohnen werde.

3. Und zwar wie der Gottesdienst ist, also ist die Frucht auch, die daraus erfolgt, daß sonderlich auf dem Land das Bauernvolk zusammen kommt, alle Wirthshäuser voll sind, jedermann schwelgt und säuft, bis endlich, wenn sie voll sind, ein Hauen und Stechen draus wird. Daß ein Sprüchwort draus ist geworden: Den Bauern soll man ihre Kirchweih allein lassen. Das ist je eine löbliche Frucht, die aus solchem Gottesdienst folgt. Derhalben christliche Obrigkeit von Amts wegen die Kirchweihe, solches Gefräß und unordentliches Leben billig abschaffen und mit harter Strafe wehren soll, als ein solches Thun, da nichts Gutes jemals draus gekommen ist.

4. Was aber die Kirche und den rechten Gottesdienst belanget, nämlich, daß man GOttes Wort hören, zusammen kommen, mit einander beten, und das Abendmahl des HErrn austheilen soll, dasselbe soll billig bleiben; denn es bessert die Leute und kann nicht gar ohne Frucht abgehen, obgleich der wenigste Theil mit Ernst sich drum annimmt.

5. Derhalben wollen wir auf diesmal sehen: Was für einen Trost und Lehre das heutige Evangelium uns vorhält. An solchem, wissen wir, wird GOtt einen Gefallen haben, und wir werden draus gebessert werden, wenn wir solchen Gottesdienst mit Ernst leisten. Es sagt der Evangelist hier von einem Zöllner Zachäus, der sei der Oberste unter den Zöllnern und sehr reich gewesen. Nun aber wissen eure Liebe, wie ein hartes Wort der HErr redet Matth. 19., da er zu seinen Jüngern also sagt (V. 23. 24.): „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme." Dergleichen höret ihr hier auch, daß die Jünger selbst, und andere Leute auch, also vom Zachäo urtheilen und derhalben mit dem HErrn übel zufrieden werden, daß er in der ganzen Stadt Jericho keinen andern Wirth weiß zu finden, denn diesen reichen Wucherer. Diese alle halten Zachäum für einen Sünder, der nicht allein des Himmels nicht werth sei, sondern er sei auch nicht werth, daß ein frommer Mann mit ihm zu handeln habe.

6. Was geschieht aber? Unser HErr JEsus kehrt sich lauter nichts dran. Und da Zachäus nicht durfte hoffen, daß er ein Wort mit Christo könnte reden, bittet sich der HErr von sich selbst bei ihm zu Gast. Und als er in sein Haus kommt, fällt er gar ein widersinnisch Urtheil, und spricht: „Heute ist diesem Haus Gnade widerfahren." Das ist je so viel gesagt, daß Zachäus einen gnädigen GOtt habe; und den Zachäum ehret er mit einem herrlichen, schönen Namen, daß er ihn ein Kind Abrahä heißt, das ist, einen Erben der herrlichen Verheißung, so dem Abraham geschehen, daß durch den verheißenen Samen er vom Fluch erledigt, und den ewigen Segen ererben soll.

7. Endlich verantwortet sich der HErr mit einem sehr ernsten Wort, und will von den Leuten darum ungestraft sein, daß er Zachäum aufnimmt. Mein Amt, spricht er, ist es, daß ich zu solchen armen Sündern mich finden, und ihnen von Tod und Sünde zum ewigen Leben helfen soll; wie wir auch solche Verantwortung am Tag Matthäi gehört haben.

8. Was wollen wir nun aus diesem allem anderes schließen, denn Christus selbst mit diesem Exempel durch sein eigen Zeugniß schließt: daß er neben andern Sündern auch die reichen Leute nicht will aus seinem Reich ausschließen; sondern gleichwie arme Leute ihrer Armuth nicht entgelten sollen, GOtt will durch Christum ihr GOtt sein und ihnen zum ewigen Leben helfen: also sollen die Reichen ihres Reichthums auch nicht entgelten, GOtt will sie gern annehmen und selig machen; wie der HErr nach dem harten Spruch Matth. 19., den ihr zuvor gehört, auch sagt.

9. Denn da die Jünger über solchem harten Urtheil sich entsetzten, und sprachen: „HErr, wer kann denn selig werden?" da sah sie JEsus an, und sprach: „Bei den Menschen ists unmöglich, aber bei GOtt sind alle Dinge möglich." Denn daß er spricht: „Bei den Menschen ists unmöglich", ist so viel gesagt: Wie sie von Natur Menschen sind, können sie nicht anders, denn an ihrem zeitlichen Gut hangen und dem Mammon dienen. Sollen sie aber zu GOttes Reich kommen, so müssen sie anders werden, daß GOtt ihr Herz durch sein Wort rühre, und der Heilige Geist inne wirke 2c.

10. Darum sollen sich reiche Leute vor den Gedanken hüten, als wollte sie GOtt darum, daß sie reich seien, nicht in seinem Reich haben; er will sie nur gern haben, sofern sie Buße thun und sein von Herzen begehren.

11. Und bedarf ihrer auch wohl. Erstlich dazu, daß weil GOtt ihnen seinen Segen reichlich hat widerfahren lassen, sie der Kirchen sich annehmen und dieselben fördern sollen, daß sie desto besser bestellet werden; wie Jesaias sagt Cap. 49, 23.: „Die Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürsten deine Säugammen sein." Denn weil das Kirchenamt ein schweres Amt ist, dabei man weltlicher Händel und sonderlich der Nahrung nicht warten kann, ist es hoch vonnöthen, daß solche Personen ihre ziemliche Vorsehung haben und ihrem Amt obliegen können. Da sollen reiche Leute das Beste bei thun; denn die Armen vermögens nicht; und geschieht ohne Zweifel GOtt ein sonderlicher Dienst und Wohlgefallen dran.

12. Zum andern bedarf unser HErr Christus der Reichen auch dazu, daß sie helfen, daß feine geschickte Knaben zur Lehrung und Gottesfurcht aufgezogen werden. Denn das erfahren wir gemeiniglich, daß armer Leute Kinder zum Lernen tauglicher sind. Wo aber denselben, weil es in ihrem Vermögen nicht ist, von reichen Leuten dazu nicht geholfen wird, müssen sie dahinten bleiben und können nicht fortkommen.

13. Zum dritten findet man auch sonst andere arme, nothdürftige Leute, die Krankheit oder anderes Unfalls halben ihre Nahrung nicht schaffen können. Da sollen reiche Leute auch das Beste bei thun, und gern helfen. Denn darum hat ihnen GOtt mehr denn anderen gegeben, daß sie treue Haushalter sein, und solchen Segen gottselig und wohl gebrauchen mögen.

14. Das ist nun das erste Stück, welches wir aus der heutigen Historie lernen sollen: daß unser HErr Christus den reichen Zachäum seines Reichthums halben nicht hinwegwirft; sondern ladet sich selbst zu ihm, und zieht ihn also mit sonderem Fleiß zu sich, als sei ihm mehr an ihm gelegen denn an andern Leuten. Da Zachäus sich nicht durfte träumen lassen, daß der HErr sich so freundlich zu ihm halten würde, ließ sich genügen, daß er ihn nur sehen möchte: begehrte der HErr, er wolle ihn zum Gast annehmen, und stellt sich, als könne oder möge er sonst bei niemand einkehren, denn bei ihm. „Steige eilends herab", spricht er, „denn ich muß heute in deinem Haus einkehren." Das ist je so viel gesagt, als könne er des Zachäi nicht gerathen, welchen doch alle andere als einen großen Sünder scheueten, und nichts mit ihm wollten zu thun haben. Das ist die erste Lehre. Ein herrlicher, schöner Trost, sonderlich für reiche Leute, daß sie es dafür halten sollen, sie gehören auch zum Reich Christi, GOtt wolle ihnen um seines Sohns Christi JEsu willen auch gnädig sein und selig machen.

15. Das andere, und da noch mehr an gelegen ist, ist das Exempel Zachäi, in welchem allen Reichen eine sondere nütze Lehre vorgetragen wird: wenn sie zum Reich Christi wollen, wie sie dazu sich schicken sollen. Im Pabstthum, wissen eure Liebe, wozu man reiche Leute vermahnt hat. Denn da hat mans von allen Kanzeln ausgeschrieen: Wenn sie wollen selig werden, daß sie Kirchen bauen, dieselben schmücken, Ablaß kaufen, Seelmessen stiften, und anderes dergleichen thun sollen. Und ist den Pfaffen solche Predigt wohl gerathen.

Denn da haben wir erfahren, daß jedermann auf das reichlichste gegeben, und sie beinahe der ganzen Welt Gut und Geld an sich gebracht haben. Denn jedermann gedachte, was ihm Geld und Gut sollte, wenn er gestorben wäre; wendete es derhalben zu solchem Gottesdienst, der so hoch gerühmt wurde, der Hoffnung, GOtt würde es in jenem Leben bezahlen. Aber solches heißt aufs Eis geführt, und die Leute nicht allein betrügen und belügen, sondern in ewigen Schaden und Verdammniß führen.

16. Denn hier stehts im heutigen Evangelium, welches der einige und rechte Weg sei, den jedermann gehen soll, wenn er will selig werden. Nämlich, daß wir des Zachäi Exempel nachfolgen, und den HErrn Christum nicht sollen zu Jericho vorübergehen lassen, sondern ihm nachlaufen, und trachten, wie wir ihn können zu sehen bekommen. Das ist, reiche Leute sollen an ihrem Handel, an ihrem Gewerbe und Nahrung sich nicht so viel lassen gelegen sein; sie sollen vor allen Dingen zum Wort sich halten, demselben nachgehen, dasselbe mit Fleiß hören, mit Ernst merken, und ihren höchsten Schatz lassen sein. Wie wir hier am Zachäo sehen: sobald er hört, daß der HErr JEsus in der Stadt Jericho sei, läßt er seinen Handel und Gewerbe sich nicht daheim halten, läuft eilends auf den Platz, und wollte gern sehen, was er doch für ein Mann sei.

17. Als er aber an den Ort kommt, da der HErr ist, meldet der Evangelist, daß er wieder habe müssen davon gehen, darum daß er eine kleine Person und sehr viel Volks um den HErrn Christum war. Darum denkt er auf einen sonderen Vortheil, läuft vorhin, und klimmt auf einen Baum in der Straße, da der HErr sollte durchkommen, daß er ihn ja wohl und eigentlich sehen könne. Aus diesem allem müssen wir spüren, wie ein sonderlich Herz dieser Mann zum HErrn Christo gehabt, und wie er einen Ernst gebraucht habe, daß er ihn nur sehen möchte. Eben nun wie er mit Christo thut, der dazumal leiblich auf Erden umging und predigte: also sollen reiche Leute gegen das Wort auch thun, dasselbe für den höchsten Schatz achten, demselben nachgehen und nachlaufen; das ist der rechte Weg zu Christo und zum ewigen Leben.

18. Aber hier finden sich zwei große Hindernisse, davon der Evangelist meldet. Das erste: daß Zachäus zu klein ist; das andere: daß des Volks zu viel ist und er über die Leute nicht sehen kann. Diese zwei Mängel finden sich an allen Reichen, und hindern über die Maßen viel. Denn eben wie Zachäus von Person klein ist, und dadurch gehindert wird, daß er Christum nicht recht sehen kann: also haben alle reiche Leute sehr kleine, enge Herzen, die am Gut hangen, und mit Sorgen der Nahrung so gar sich verwickeln, daß sie davor Christum nicht können ersehen, oder sein Wort in ihrem Herzen fassen und behalten. Wie der HErr im Gleichniß vom Samen auch sagt, der unter die Dornen fällt, daß die Dornen ihn überwachsen, daß er nicht kann über sich kommen, er muß klein bleiben und sich drücken lassen. Darum vermahnt der Prophet mit sonderem Fleiß und sagt: Wenn euch große Güter mit Haufen zufallen, so hänget das Herz nicht dran. (Ps. 62, 11.) Das ist: Euer Herz soll sich nicht um das Zeitliche bekümmern, es soll sich um GOttes Wort und um das Ewige bekümmern; demselben sollt ihr mit Fleiß nachtrachten. Aber der meiste Theil, wie gesagt, haben zu kleine, niedrige Herzen dazu; oder lassen sich ihren eigenen Unglauben und Verzweiflung herunterziehen, daß sie nicht trauen, zu Christo zu kommen; denken, es sei doch mit ihnen verloren, sie seien große Sünder; sie hängen sich herunter an, an das Zeitliche, sie wollen nicht in die Höhe zum Wort, und dem, das ewig ist.

19. Der andere Mangel ist: daß Zachäus nicht allein klein ist; sondern es ist viel Volks, das hindert ihn auch; denn er kann nicht über die Leute aussehen. Das ist nun das Aergerniß, das allenthalben in der Welt geht, sonderlich Geldes und Gutes halben: da sieht jedermann nicht auf GOttes Wort, was dasselbe heißt und haben will, sondern auf seinen nächsten Nachbarn. Was derselbe thut, lassen wir uns dünken, wir habens auch Macht. Da folgt, daß des Geizens, Reißens, Schindens und Schabens weder Maß noch Ende ist. Wie wir sehen, daß leider allenthalben der Geiz in allen Ständen Ueberhand genommen hat. Das ist das Volk, das dem Zachäo im Wege steht, daß er den HErrn JEsum nicht sehen kann.

20. Was thut nun Zachäus? Die Gnade hat er, daß er sieht, an dem Ort werde es nicht thun; bleibt derhalben nicht unter den Leuten;

läßt sich auch nicht abschrecken, daß er wieder zurückkehre, als könne er nicht zu Christo kommen: sondern läuft vorhin an einen andern Ort, da Raum ist, steigt auf einen Maulbeerbaum, daß, obgleich viel Volks um Christum ist, dennoch er davon ungehindert bleibe, und ihn eigentlich und wohl könne sehen.

21. Also sollen wir auch thun. Wir sollen unserm kleinen schwachen Herzen nicht nachhängen noch folgen. Das Aergerniß in der Welt sollen wir uns auch nicht lassen aufhalten; sondern uns von solchem Aergerniß und bösem Exempel abreißen, und an einen sondern Ort machen, da wir ungehindert sind. Das ist, ob andere Leute zum Wort und dem HErrn Christo nicht wollen, das sollen wir uns nicht lassen hindern; wir sollen darum nicht auch Unchristen werden, oder das Wort verachten; sondern also denken: Wohlan, wenn die ganze Welt geizen und das Wort verachten wollte, so will doch ichs nicht thun. Das heißt sich mit Zachäo von den Leuten reißen, und auf den Baum und in die Höhe steigen, daß wir von den Leuten ungehindert bleiben. Wo das geschieht, und du dich mit ganzem Herzen an GOttes Wort begibst, du läßt dirs für alles lieben, du achtest es für den höchsten und größten Schatz, deß du in Ewigkeit genießen werdest: da wird Christus aufsehen, und dein, wie des Zachäi, gewahr werden; und wird sich zu dir einladen, dir in dein Herz durch den Heiligen Geist predigen, daß du ein anderer Mensch werdest, denn du zuvor gewesen bist. Denn unmöglich ist es, wer also sich mit Herzen und Ernst an das Wort hängt, daß Christus nicht durch seinen Geist bei solchem Menschen wohnen und da allerlei Gnade sollte mittheilen.

22. Derhalben liegt es alles an dem, daß wir mit Zachäo einen Ernst fassen, und von Herzen begehren, Christum zu sehen, das ist, daß wir uns mit Ernst zu seinem Wort halten; so will Christus uns wieder ansehen, und zu uns durch seinen Geist einkehren. Wie Jesaias sagt Cap. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden, und der einen zerbrochnen Geist hat, und sich vor meinem Wort fürchtet“; das ist, der von meinem Wort hoch hält, und nicht gern dawider etwas thun oder vornehmen wollte; der ist mir ein lieber Gast, da ich gern bei bin; der ist mein rechter Tempel oder Kirche, die ich mir heiligen will, daß ich meine Ordnung da habe.

23. Da folgen alsdann andere köstliche Früchte. Denn dieser Gast kommt nicht umsonst; er will treffliche große Gaben mitbringen, und gar neue Herzen machen; wie wir an Zachäo sehen. Der war zuvor, ehe er zur Erkenntniß Christi kam, ein geiziger Kaufmann, der mehr nicht that, denn daß er nur auf seinen Nutz gedachte. Jetzund vergißt er sein, und gedenkt an andere Leute, wie er denselben mit seinem Geld und Gut helfen könne. Siehe, spricht er zum HErrn, ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen. Wo kommt ihm doch so bald ein anderes Herz und andere Gedanken her? Zuvor konnte ihn niemand füllen; jetzt denkt er, es könne ihm nicht zerrinnen. Zuvor konnte niemand sein um einen Heller genießen; jetzt will er jedermann geben. Anderswo nirgends kommt es her, denn vom Wort unsers HErrn Christi, das er sich in sein Herz gefaßt hat. Denn das müssen wir nicht gedenken, daß es dem HErrn allein darum zu thun sei gewesen, daß er mit Zachäo esse und den Bauch fülle. Er hat eine andere Speise zu essen gehabt, wie er dort beim Brunnen Joh. 4. zu seinen Jüngern sagt, daß er dem Zachäo in seinem Hause über Tisch eine ernstliche Predigt gethan, ihn vom Geiz abgewiesen, und zum rechten Gehorsam gegen GOtt geleitet hat.

24. Solche Predigt nimmt Zachäus mit Ernst an; er erkennt, daß er bisher in viele Wege übel gelebt habe; läßt sich solches leid sein; und da er zuvor andern genommen und, wie die Geizwänste pflegen, geschunden und geschabt hat, wo er konnte, läßt er davon ab, und will jetzt armer Leute Noth bedenken und ihnen helfen. Denn er hört vom HErrn Christo, wie man Geld und Gut weit besser anlegen und brauchen könne, denn ers bisher gebraucht habe. Denn bei reichen Leuten geht es gemeiniglich also, daß sie Geld und Gut zur Pracht wenden, herrlich bauen, köstlich kleiden, und alle Lust mit Essen, Trinken und anderem suchen. Das heißt aber Geld und Gut übel mißbraucht; denn es ist doch eitel zeitliches Ding, das nicht bleibt, oder, daß ichs recht sage, da wir nicht bei bleiben; wir fahren davon und lassen es alles dahinten. Und oft lassen wirs ebensobald denen, die uns nicht darum danken und wirs ihnen nicht gönnen, als andern, denen wirs wohl gönnen. Das sieht Zachäus, will derhalben Geld und Gut

nicht mehr also mißbrauchen, sondern daß anlegen und sich einen ewigen Schatz drum kaufen. Wie der HErr lehrt Matth. 6, 20. und spricht: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen."

25. Fragst du hier, wie solches zugehe? Christus lehrt dichs sehr fein, Lucä 16, 9., da er spricht: „Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Denn Matth. 25. spricht Christus, daß es nicht verloren sei, was wir armen Christen zu gut thun; sondern er selbst wolle solche Wohlthat am jüngsten Tag vor seinem Vater und allen Engeln rühmen und bezahlen. Das hat Zachäus vom HErrn Christo gelernt; derhalben denkt er, er wolle seines Geldes und Gutes auch also brauchen, und spricht: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich armen Leuten." Das lasse mir ja einen trefflichen heiligen Mann sein.

26. Wenn du zehentausend Gulden hättest, meinst du nicht, du würdest dich lassen bedünken, du müßtest zu einem Bettler werden, wenn du fünftausend Gulden von dir geben und unter arme Leute solltest austheilen? Aber Zachäus hälts nicht allein für kleinen Verlust, sondern er läßt sich bedünken, er könne Geld und Gut baß nicht anlegen, noch einen größern Gewinn davon schaffen; und ist auch die lautere Wahrheit. Denn also sagt auch Salomo Spr. 19, 17.: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErren auf Wucher, der wird ihm wieder Gutes vergelten." Das ist je ein gewisser Schuldner, da wir weder am Hauptgut noch am Gewinn zweifeln können. Und haben den Vortheil, daß wir mit dem Zeitlichen ein Ewiges kaufen. Aber niemand glaubts, denn der kleine Zachäus und die den HErrn Christum von Herzen begehren zu sehen.

27. Nun spricht Zachäus, die Hälfte wolle er geben, und nicht alles miteinander. Das ist auch recht. Denn GOtt will es nicht haben, daß du armen Leuten gebest, daß du und die Deinen auch betteln und danach andern Leuten auf dem Hals liegen müssest. Er fordert mehr nicht, denn daß du von dem gebest, welches du ohne Schaden gerathen kannst und überflüssig ist. Wie Paulus auch sagt: Non ut aliis remissio sit, vobis autem molestia (Nicht, daß die andern Ruhe haben, und ihr Trübsal), 2 Cor. 8, 13. „Euer Ueberfluß", spricht er, „soll jener Mangel dienen"; so geht es gleich zu.

28. Doch soll man sich hüten, daß man nicht der Welt Exempel folge, welcher die Augen allwege weiter sind, denn der Bauch; heißts alsdann einen Ueberfluß, wenn man viel tausend Gulden hat; ein, zwei oder drei tausend Gulden hält man für ein Geringes. So weit sollen es die Christen nicht spannen, sondern sich am täglichen Brod lassen genügen und von dem Uebrigen armen Leuten helfen. Also lehrt der weise Mann auch, Spr. 5, 15.: „Trink Wasser aus deiner Grube und Flüsse aus deinem Brunnen." Das ist, wie Paulus sagt: Schaffe etwas Redliches mit deinen Händen, daß du nicht ein fremdes, sondern dein eigen erworbenes und erarntes Brod essest, Eph. 4, 28. Danach spricht Salomo weiter: „Laß deine Brunnen herausfließen, und die Wasserbäche auf die Gasse." Das ist, wie Paulus am selben Ort auch sagt: Du sollst armen Leuten auch etwas davon geben. Solches Geben aber soll mit dem Maß geschehen, daß, wie Salomo hier sagt, du deine Brunnen allein habest, und kein Fremder mit dir. Denn du sollst es nicht alles hingeben, sondern immerdar so viel behalten, daß du mit den Deinen dich erhalten und andern Dürftigen auch geben könnest. Das ist die eine Frucht, die wir am Zachäo sehen, und reiche Leute sich dahin gewöhnen und auch reichlich den Armen helfen sollen; sintemal es GOtt zu Dienst geschieht. Denn er hats geheißen, und wir sollens in Ewigkeit genießen.

29. Die andere Frucht ist, daß Zachäus sich erbietet, wo er jemand betrogen habe, dem wolle ers vierfältig wiedergeben. Solches sollen reiche Leute auch thun, so sie anders wollen GOttes Kinder und rechte Christen sein. Denn mit unrechtem Gut soll man, sofern es möglich ist, anders nichts thun, denn daß man denen wiederstatte, denen es gehört. Wer Almosen geben will, soll es von dem Seinen, und nicht von fremdem Gut thun. Denn, wie Jesaias sagt, „GOtt hasset räuberische oder gestohlene Opfer."

30. Hier sehen wir wieder, wie dem Zachäo sein Herz gar anders ist, denn zuvor, ehe er zu Christo und seinem Wort ist gekommen. Denn zuvor war das seine Meinung, daß er nicht

danach fragte, es geschehe andern Leuten Recht oder Unrecht, wenn er nur großen Gewinn konnte haben; da lag es ihm alles an. Wie wir sehen, daß es in der Welt leider allenthalben zugeht. Aber jetzund will er nicht allein niemand mehr betrügen noch übervortheilen; sondern wo er es zuvor gethan hat, will er solchen Schaden vierfach bezahlen. Das lerne du auch dem Zachäo nachthun.

31. Aber da wird sichs finden, daß mancher würde kaum in einem zwilchenen Kittel daher gehen, der alle Tage Marderschauben*) trägt, wenn er unrecht gewonnen Gut nur einfächtig sollte wiedergeben. Das heißt des Zachäi Exempel übel gefolgt. Derhalben mögen solche Reiche zusehen, wie es einmal werde zugehen. Denn die Exempel stehen genugsam vor Augen, wie es mit unrechtem Gut und dem schändlichen Geiz ein Ende nimmt: daß oft nicht allein das Gut, sondern auch Leib, Leben und Seele schändlich miteinander aufgeht.

32. Dagegen aber siehe, was doch Zachäus für einen trefflichen Schatz hat. Durch den Glauben an Christum wird er ein Kind Abrahä, das ist, seine Sünden werden ihm vergeben, und ist ein Kind des ewigen Lebens. Das ist das höchste und beste Gut. Zum andern, weil er armen Leuten reichlich hilft, und sich vor untreulichen, betrüglichen Händeln bewahrt, hat er nicht allein davon ein gutes Gewissen, sondern auch die gewisse Hoffnung, daß GOtt an seinem Leben ein Wohlgefallen habe, und er solches in Ewigkeit genießen werde.

33. Das lasse ein großes herrliches Ding sein, und lerne, daß du dergleichen auch thust. So dir GOtt eine gute Nahrung und reichen Segen gegeben hat: hüte dich, daß du das Herz nicht dran hängest; trachte mehr nach dem ewigen Schatz. Dadurch wird der Heilige Geist in dein Herz kommen, daß du auch ein Kind Abrahä werdest, und den Segen empfahest und vom ewigen Fluch ledig werdest. Danach werden auch andere schöne Früchte folgen: daß du gar ein neues Leben führen, armen Leuten helfen, mit jedermann ehrbarlich und christlich handeln, und GOtt ein sonderes Wohlgefallen an dir haben, und mit zeitlichem und ewigem Segen ob dir halten wird. Das verleihe uns allen unser lieber HErr GOtt um Christi, seines Sohnes, willen durch seinen Heiligen Geist, Amen.*)

*) Mantel von Marderpelz. D. Red.

*) Hier beschließt die Ausgabe b die Predigten mit den Worten: „GOtt dem Vater, GOtt dem Sohn“ 2c. Die Ausgabe d hat aber folgende Bemerkung: Hienach folgen eine Hochzeitspredigt und zwei Leichenpredigten, zur Form gestellt für die einfältigen Pfarrherren, daß sie in beiden Fällen ungefährlich sehen, wohin sie ihre Predigten richten sollen. Denn es nicht vonnöthen, daß man allwege solche Predigt gar, sondern ist genug, wo man je nur bei einem Stück nach Gelegenheit der Zeit und Person bleibt.

Eine Hochzeitspredigt.

Hebr. 13, 4.

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

1. Es ist zwar der Ehestand je und je bei vernünftigen und züchtigen Leuten, auch unter den Heiden, für ein ehrlich und löblich Leben gehalten gewesen. Denn vernünftige und züchtige Leute haben von Natur ein Wohlgefallen dran, wo sie sehen, daß zwei Eheleute in Zucht und Einigkeit bei einander leben, ihre Kindlein in Gottesfurcht aufziehen, zur Zucht und Ehrbarkeit halten, eins dem andern in Nöthen beisteht, und mit Rath und That, womit man nur kann, hülflich ist. Wiederum, wo man außer der Ehe in Unzucht, Sünden und Schanden lebt, der Kinder sich nicht annimmt, noch zur Zucht hält, und das Bubenvolk eines jetzt dahin, das andere dorthin läuft, und weder rechte Liebe noch Treue unter einander leisten: solch

uneheliches Leben achten alle vernünftigen Leute der Natur nach für bös und schändlich.

2. Dennoch sieht man gleichwohl, wie das junge Gesinde und der Pöbel dahin fällt und den Ehestand als ein schweres und unleidliches Leben flieht, und will solchem wilden, frechen Gesinde immer mehr lieben das freie und ungefangene Leben, denn solch eingezogenes, züchtiges und löbliches Leben in der Ehe. Aber es findet sich die Strafe mit der Zeit nur allzuviel. Denn neben dem, daß solches Gesinde außer der Ehe sich mit Sünden willig besudelt, und GOtt zu Feinde macht, finden sich auch andere leibliche Strafen: daß nicht allein Geld und Gut bei solchen verschleißt,*) sondern sie müssen auch mit der Haut bezahlen. Denn in solchem unzüchtigen Leben finden sich mancherlei schreckliche Krankheiten und Plagen; bisweilen offene Schande und Laster, bisweilen auch Mord und anderer Jammer. Solcher Exempel ist die Welt voll; damit GOtt einen sonderen Ernst sehen läßt, daß er den Ehestand rein gehalten und unverachtet wolle haben. Wo aber bisweilen solche zeitliche Strafen nicht folgen, und GOtt die bösen Buben nach ihrem Willen läßt hingehen und bei Würden und gesundem Leib und großen Gütern bleiben, da ist gewißlich noch ein Aergeres zu gewarten, nämlich, GOttes Zorn in jener Welt und die ewige Verdammniß.

3. Gleichwie nun die tolle junge Welt den Ehestand um solches freien, muthwilligen Lebens willen flieht, also findet man auch auf der andern Seite, daß der Teufel etliche so bethöret hat, daß sie vor lauter Heiligkeit, wie jene vor eitel Muthwillen, den Ehestand verachten, und ein uneheliches Leben erwählt haben. Wie denn Paulus 1 Tim. 4, 3. solches zuvor geweissagt hat: es werde noch dazu kommen, daß etliche irrige Geister vor lauter Heiligkeit die Ehe verbieten werden. Wie wir am Pabst, an allen seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen sehen, die den Ehestand verschwören, und um deß willen, daß sie ohne Ehe leben, geistliche Leute wollen gerühmt sein, die nicht in einem fleischlichen Stande leben, wie sie den Ehestand urtheilen, sondern in einem engelischen oder geistlichen Stand, und sich derhalben allein die Geistlichen genennet haben; als könnten die, so im Ehestande sind, nicht auch geistlich sein.

4. Zu solchem hat nun Ursache gegeben, daß der Ehestand so gemein ist und kein sonderliches Ansehen vor der Welt hat. Darum haben des Pabst Geweihete oder Geistliche solch schlechtes gemeines Leben fahren lassen, und etwas Sonderliches vorgenommen, das ein größeres Ansehen hätte, denn daß ein Bürger mit seinem Gemahl sich zu Haus setzete, seine Kindlein mit saurer Arbeit nährete und dergleichen. Denn das ist der Welt Art: Was gemein ist, das achtet sie nicht; wiederum, was seltsam und etwas Sonderliches ist, das will jedermann haben. Niemand achtets für etwas Besonderes, daß die liebe Sonne alle Tage hervor kommt; aber da in Egypten die dicke Finsterniß so lang anhielt, da haben sie ohne Zweifel gelernt und wohl befunden, daß es eine herrliche, schöne und große Wohlthat um die liebe Sonne und ihren Schein ist. Also halten wirs für keine sondere Gnade, wenn es regnet; aber da im Königreich Israel zur Zeit Eliä in vierthalb Jahren kein Regen kam, da lernten sie, wie es eine große Wohlthat wäre. Eben also geht es dem heiligen Ehestand unter den Papisten auch; weil es so ein gemeiner Stand ist, da ein jeder Bauer zu kommen mag, haben des Pabsts Geistliche solch gemeines Leben verachtet, und ein Sonderliches erdacht und vorgenommen, das vor den Leuten ein großes Ansehen hätte; wie Nicolaus de Lyra im 12. Capitel Daniels sagt: „Der Antichrist werde darum der Frauen sich nicht achten, auf daß er sich einen größeren Schein der Heiligkeit mache." Aber was Gutes daraus erfolgt, ist am Tag, daß wir billig an ihrem Exempel lernen sollten, daß der Ehestand ein herrliches und heiliges Leben sei; sintemal sie eben darum, daß sie den Ehestand verachten, mit mancherlei greulichen und lästerlichen Sünden gestraft werden; denn sie in keinem Stück sich so gar wider alle Vernunft und Natur besudelt haben, als eben in diesem Stück.

5. Weil nun der Ehestand bei Werkheiligen oder Heuchlern und rohen Leuten in der Welt geflohen, und entweder für ein unheiliges und gemeines, oder für ein hartes und gefangenes Leben gehalten wird: ists vonnöthen, daß man aus GOttes Wort vom Ehestand einen rechten

*) Verschleißen = in Fasern auseinander gehen. D. Red.

Verstand schöpfe, und wider solche falsche Gedanken lerne, was GOtt vom ehelichen Leben sagt; auf daß zum ersten das junge Gesinde lerne, wofür der Ehestand zu halten sei, und danach wisse, wie es sich darin auch halten soll. Daß man also nicht allein bei dem bleibe, was die Welt davon sage und halte, mit ihren tollen Heiligen; sondern was GOtt und sein Wort davon sage. Wiewohl nun die Schrift voll solcher Sprüche ist, in welchen der Ehestand herrlich gepreiset wird; wollen wir doch jetzt auf diesmal bei dem Spruch bleiben Hebräer 13., der also lautet: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei jedermann, und das Ehebett unbefleckt. Die Hurer aber und die Ehebrecher wird GOtt richten."

6. Dieser Spruch ist fein kurz, der neben dem, daß er vom Ehestande herrlich redet, und denen, welche den Ehestand verachten, heftig drohet, auch ein Nachdenken macht, warum er doch diesen Stand wolle so ehrlich gehalten haben, weil er sonst insgemein in der Welt, wie wir gehört, verachtet und geflohen wird. Denn das ist die Meinung von diesem Spruch: daß die Ehe ein herrlich, schönes und köstliches Ding sei, auf daß alle, so darinnen sind, ihr Leben für einen edlen, herrlichen und schönen Schmuck achten und halten sollen, es sehe gleich vor der Welt, wie es wolle, und es sage die Welt davon, was sie wolle.

7. Solch göttlich Werk von dem Ehestand, wie jedermann sieht, lautet weit anders, denn die Welt davon Gedanken hat. Denn so die Welt den Ehestand so köstlich und ehrlich hielte, würde sie je nicht davor fliehen und ohne Ehe leben; sondern, wie man sonst sich bemühet, wo etwas Gutes und Köstliches zu gewarten ist, so würde man auch mit Liebe und Freude zu dem Ehestand greifen, und sich nicht so mit Händen und Füßen, wie ein Wild vor den Hunden, wehren. Denn daß die Welt sich also wehret und sperrt, und jetzt dies, jetzt ein anderes bedenkt, ist alles eine Anzeigung, daß sie GOttes Wort vom Ehestand nicht weiß noch glaubt; sonst würde sie sich wohl anders dazu stellen.

8. Was aber für Ursache sei, daß die Welt vor dem Ehestand sich also sperret, ist zum Theil oben gerührt: daß niemand gern sich will binden lassen, und besorgt, es möchte übel gerathen. Darum will es vonnöthen sein, daß wir auch hier auf diesem Theil die Ursachen suchen, und anzeigen: Warum die heilige Schrift den Ehestand so ehrlich rühmt und so hoch lobt. Und sonderlich sollen die Christen solchen Ursachen wohl nachdenken und sie bewegen, auf daß sie der Welt begegnen und den Ehestand wider der Welt Lästerung vertheidigen können.

9. So ist nun dies die erste Ursache: daß man aus GOttes Wort beweisen kann, daß die Ehe von GOtt selbst eingesetzt und in unsere Natur eingepflanzt ist. Wie solches im ersten Buch Mosi klar ist angezeigt; und Christus im Neuen Testament, Matth. 19, 4. 5., spricht: „Der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weib hangen"; und spricht weiter V. 6.: Was durch die Ehe zusammen komme, das habe GOtt zusammen gefügt. Dies lasse nur jedermann einen herrlichen, großen Ruhm und Preis des Ehestands sein, daß er nicht ein Menschenwerk aus eigener Willkür, sondern GOttes Werk sei, zu welchem GOtt selbst den Menschen geschaffen hat; daß ein Paar Ehevolk solches vor GOttes Angesicht mit aller Wahrheit rühmen kann, daß sie in einem Stande sind, welcher GOtt gefalle, welchen GOtt selbst eingesetzt und in die Natur habe eingepflanzt; und weil sie in solchem Stande leben, daß sie in GOttes Werk, ja, auch in GOttes rechtem und eigentlichem Wohlgefallen leben.

10. Diesen Ruhm hat der Pabst und sein Haufe nicht. Denn sie können nirgend anzeigen, daß GOtt ihnen ohne Ehe zu leben befohlen habe: darum denn das Widerspiel folgt, weil sie außer der Ehe bleiben, daß sie außer und wider GOttes Wort, Willen, Gebot und Wohlgefallen, und in ihrem eigenen Willen leben; welches GOtt nimmermehr gefallen kann. Darum, wenn es ihnen übel geht, wie sie denn auch verdienen, ist es nicht möglich, daß sie den Trost können haben, welchen die Eheleute haben, die GOtt in allerlei Unglück und Anliegen können ermahnen: Ach HErr, es drückt mich dieses und das Unglück rc. Nun weißt du je, daß mir solcher Unrath widerfährt und über mich geht eben in dem Stande, welchen du im Paradies mit dem Menschen geschaffen und gestiftet hast. Darum hilf, daß wir in solchem

Leben, von dir eingesetzt und geschaffen und erhalten, von diesem und jenem Unglück erlöst mögen werden 2c. Mit solchem Gebet dürfen die Eheleute vor GOtt treten; da jene in ihrer eigenen Andacht wider GOttes Wort und Willen leben, und darum keines Trostes gewarten noch recht zu GOtt beten mögen.

11. Darum, wenn der Pabst und sein ehelos Gesinde ihre Möncherei und ehelos Leben sehr loben; so lobe du vielmehr dies eheliche Leben, an welchem der herrliche Name und Titel hängt, daß es ein göttliches Leben sei, von GOtt und seinem Wort erschaffen und geboten; welches nimmermehr kein Mönch noch Pfaffe von seinem ehelosen Leben wird rühmen können.

12. Dies ist nun die erste und auch die höchste Ursache, daß man den Ehestand, wie der Text lehrt, soll ehrlich halten. Denn weil nichts außer noch über GOtt ist, kann auch nichts Höheres noch Besseres auf Erden sein, denn was er geordnet und selbst geschaffen hat; wie der Text meldet im ersten Buch Mosi: „Und GOtt sahe es, was er geschaffen hatte, und siehe, es war alles sehr gut." Unter diesem Geschöpf, das alles sehr gut ist, ist auch der Ehestand. Ehelos Leben ist nicht drunter; das hat der Teufel erdacht, wenn man es für einen Gottesdienst halten und die Leute dazu zwingen will, wie der Pabst thut.

13. Die andere Ursache ist: daß GOtt den Ehestand nicht allein hat eingesetzt, sondern er hat auch seinen Segen dazu gegeben. Derselbe Segen aber steht nicht allein bloß in dem, daß GOtt Kinder gibt; denn außer der Ehe werden auch Kinder geboren: sondern daß GOtt an den Ehekindern und an der ganzen Beiwohnung Lust und Gefallen hat, und gibt Gnade, daß sie recht erzogen, und wohl ernährt und erhalten werden. Darum setzt der 128. Psalm unter den Segen der gottesfürchtigen Eheleute auch dies: daß sie sich ihrer Hände Arbeit nähren, und Kindeskinder sehen werden. Das ist, gottesfürchtige Eheleute sollen den Segen haben zur Nahrung und Kindern, daß sie bleiben, und es mit ihnen einen Bestand soll haben, da dagegen Geld und Gut in der Unehe zerschleißt und allerlei Unglück folgt.

14. Dies sollte uns je billig auch bewegen, daß wir Lust und Liebe zu diesem Stand gewönnen, weil wir nicht allein GOttes Willen, sondern auch allerlei Segen darinnen finden. Und muß gewißlich bei den Leuten wenig Glücks noch Heils zu gewarten sein, welche solchen Trost und Verheißung GOttes verachten und ihr freies muthwilliges Leben sich lassen lieber sein. Ist auch zu besorgen, welche in solcher Verachtung lang beharret, daß GOttes Zorn über sie so erregt möchte werden, daß sie, wo sie gleich in die Ehe hernach sich begeben, dennoch weder Glück noch Heil bei ihnen sein werde. Wie man denn oft durch Unzucht und andere Untugend in der Jugend außer dem Ehestand verdient und verursacht, daß man in der Ehe nicht viel guter Zeit hat, und beides, Weib und Kind, übel gerathen. Denn wie oben gemeldet, will GOtt dermaßen über dem Ehestand halten, daß alle die sollen gestraft werden, die in Unzucht leben und Aergerniß geben. Darum soll das junge Volk in Zeit sich danach schicken, und in Gottesfurcht und reiner Zucht sich halten, auf daß sie solchen Segen, welchen GOtt an die Ehe gehängt hat, nicht selbst hindern noch aufhalten.

15. Die dritte Ursache, daß der Ehestand ehrlich zu halten sei, ist diese: daß in diesem Stande fast durch und durch die größten Heiligen ihr Leben haben zugebracht, wie das ganze Alte und Neue Testament zeuget. So du aber wissen willst: warum sie alle in der Ehe haben gelebt? kann ich dir keine bessere Ursache noch gewissere anzeigen, denn daß alle gottselige Menschen je und je sich nach GOttes Willen und Wort gehalten haben. Weil nun GOtt den Ehestand selbst eingesetzt und befohlen hat, haben sie als Gehorsame, die solcher Ordnung GOttes bedurft haben, sich in den Ehestand um GOttes willen und ihrer Nothdurft halben gern begeben, unangesehen, daß die Welt und der Pöbel das freie und freche Leben mehr geliebt haben. Nun ist aber eben dies nicht ein geringer Ruhm, daß wer in der Ehe ist, mit gutem Gewissen kann sagen: Er sei eben in dem Stande, da die heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und andere Heilige gemeiniglich alle in gelebt haben. Da dagegen das ehelose Leben erstlich von etlichen Ketzern ist vorgenommen worden, daß sie sich einen Schein sonderlicher Heiligkeit damit macheten; und danach von dem Pabst, als dem Erzvater aller Heuchelei, bestätigt und für ein geistliches Leben gerühmt worden.

16. Denn mit Johanne dem Täufer und andern dergleichen, die sich um des Himmelreichs willen, wie es Christus nennt, von der Ehe enthalten haben, hat es eine sondere Meinung. Wir reden hier insgemein von allen, die da wollen Christen sein und außer dem Ehestand nicht können keusch leben. Denselben ist es sehr tröstlich, daß sie so viel großer Heiligen Exempel vor sich sehen, welche alle im Ehestande gelebt haben und in diesem heiligen Orden vorher sind gegangen. Solches ist in der Wahrheit dem ehelichen Stande ein großes Lob. Denn wer wollte sich nicht lieber bei einem solchen großen Haufen heiliger Leute in gleichem Leben, Stand und Wesen finden lassen, denn bei dem Pabst und seinem ganzen Haufen, die in diesem und anderem so öffentlich wider GOttes Gebot und seiner Heiligen Exempel leben?

17. Die vierte Ursache, darum der Ehestand ehrlich und herrlich gehalten und nicht zu verachten ist, ist diese: daß wir ohne den Ehestand nicht wohl können ohne Sünde und in einem guten Gewissen leben. Denn also sagt Christus selbst, da er von denen redet, die ohne Ehe leben: „Dies Wort kann nicht jedermann fassen.“ Und Paulus gebietet: „Ein jeder habe sein eigen Weib, Hurerei zu vermeiden.“ Denn durch die Erbsünde ist die menschliche Natur dermaßen geschwächt und verderbet, daß wenige außer der Ehe können in gutem Gewissen leben.

18. Weil denn der Ehestand eine Arznei ist, welche GOtt selbst dazu erschaffen und geordnet hat, wie sein Wort ausweiset, daß wir in gutem Gewissen stehen und keusch mögen leben: wer will doch so grob und unverschämt sein, daß er diesen Stand will für unheilig halten, wie der Pabst thut? Aber, wie oben gemeldet, ihm ist sein verdienter Lohn geworden. Auf daß die Papisten jedermann für heilig halte, haben sie die Ehe verschworen, und gerathen dadurch in die größte Sünde und Schande, daß von ihrem wüsten Leben alle Welt singt und sagt. Recht geschieht ihnen: warum verachten sie so freventlich GOttes Geschöpf und Ordnung? Wir aber sollen auch um dieser Ursache willen den Ehestand herrlich und hoch halten, und GOtt für solches Mittel von ganzem Herzen danken, das uns dazu dient, daß wir durch Hurerei und andere Unzucht uns nicht besudeln, und also in GOttes Gericht und schreckliches Urtheil, davon wir unten melden werden, nicht fallen.

19. Die fünfte und letzte Ursache ist diese: daß der Ehestand auch darum soll ehrlich gehalten werden, daß er ein solch Leben ist, welches, wo man es recht hält, durch und durch voll eitel guter Werke ist. Denn eben die Liebe, welche zwischen den Eheleuten ist, ist der sonderen guten Werke eins, welches GOtt geboten und in der Natur hat bleiben lassen, und mit seinem Heiligen Geist dazu hilft, daß mans recht leiste und nicht damit müde werde. Darum auch der heilige Paulus zu solcher Liebe vermahnt, da er spricht: „Ihr Männer sollt eure Weiber lieben, und nicht bitter gegen sie sein.“ Col. 3, 19. Und Eph. 5, 28.: „Die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihren eigenen Leib.“ Darum wer an solcher Liebe fest hält und sich davon weder durch Zorn oder anderes läßt abtreiben, der thut ein rechtes gutes und GOtt wohlgefälliges Werk. Denn hier steht je sein Wort, welches dich solches heißt: Du sollst dein Gemahl lieb haben. Und nicht schlecht lieb; sondern, wie Christus im Evangelium solches wiederholt, soll der Mensch Vater und Mutter lassen und seinem Weib anhangen.

20. Wo sind nun die schändlichen Papisten, die das eheliche Leben als einen fleischlichen Stand fliehen, als könnte man GOtt darin nicht dienen? So doch die Liebe, ohne welche der Ehestand nicht kann bestehen, ein großer hoher Gottesdienst ist, welchen GOtt, wie wir hören, in seinem Wort so ernstlich von uns fordert. Also, die Liebe und Treue, so die Eltern an ihren Kindern beweisen, nämlich, daß sie sie nähren, kleiden, zur Ehrbarkeit und Gottesfurcht ziehen, zur Lehre halten, ihrer in Krankheiten warten, heben, legen, decken, und was dergleichen mehr ist: ist ja auch ein köstlich und GOtt gefällig Werk, welches die Eheleute täglich, ja, auch alle Stunden und fast alle Augenblicke müssen üben. Nun sollten wir je solch unser eigen Leben, Wandel und Wesen recht bedenken, und lernen, daß solches vor GOtt eitel gute Werke sind; so würden wir nicht allein zum Ehestand desto williger, und zu solchen Werken, ob sie gleich mühsam sind, desto lustiger sein, sondern auch geduldiger, getroster und freudiger, ob es schon bisweilen

übel zuginge. Denn wo Eheleute ihren Stand und Leben recht bedenken und sich gottselig drein schicken, so müssen ihre Herzen, Augen, Hände und Füße alle Stunden voll guter und heiliger Werke sein.

21. Aber da findet sich das Unglück, davon ich zuvor gesagt habe: Weil diese so gemeine und schlechte Werke sind, achtet man ihrer nicht; dagegen was herrlich scheint und tapfer einherprangt, ob es an sich selber nicht einer Wicke werth ist, dennoch hält man es für herrlich und groß; wie wir an des Pabsts Ceremonien und Gottesdienst sehen: so doch das geringste Werk im Ehestand an sich selbst besser ist, denn dort aller Gottesdienst; denn im Ehestande bleibt man in GOttes Wort und Befehl; denn GOtt wills also haben, daß je eins dem andern von Herzen gern dienen soll. Solches geht im Ehestande ohne Unterlaß. Ist ein Kindlein krank, so sind die Eltern vorhin krank und bekümmert. Ist der Mann krank, so ist das Weib ebensosehr bekümmert, als wäre es ihre eigene Bekümmerniß oder Krankheit. Da geht Fleiß, Sorge, Treue und Liebe auf das reinste von ganzem Herzen, und wird ihnen nicht sauer, sie haben noch Lust und Verlangen danach, wie eins dem andern rathen, helfen, bessern und dem Unglück wehren möge. Wiederum, wo es glücklich zugeht in Kindesnöthen oder sonst in anderer ihrer oder der Kinderlein Noth und Fahr, da ist eine herzliche, reine und vollkommene Freude; es kann keinem so wohl gehen, es freuet sich das andere von Herzen und gönnt ihm noch mehr. Wer will nun nicht sagen, wo die Herzen also fein in Freude und Leid zusammen stimmen, daß da nicht eitel gute Werke der Liebe sind? Dagegen in dem ehelosen Leben GOtt weder an Liebe noch Leid Gefallen hat; wiewohl es an sich selbst eine stroherne Liebe ist, die alle Stunden von einem einigen Wörtlein, wenn nur eins das andere krumm ansieht, zerbricht und zerreißt.

22. Diese guten Werke des Ehestandes bleiben im Hause unter den Eheleuten und ihren Kindlein. Danach folgen allererst die rechten großen guten Werke, daß aus diesem Stande, als aus einer Quelle, allerlei Personen kommen, durch welche Land und Leute regiert und beschützt, die Kirchen mit Predigern und andern Dienern versorgt, und alle Aemter in der Welt und unsers HErrn Christi Reich bestellt werden. Denn weil sonderlich im Ehestande die Kinder zu Gottesfurcht, Ehre und Tugend gezogen werden, muß man es ja bekennen: daß der Ehestand solcher Wohlthaten aller ein Ursprung ist. Ob nun auch viel muthwilliges Gesinde mit drunter aufwächst, das ist nicht des Ehestandes, sondern der bösen, gottlosen Leute Schuld, welche sich in den Ehestand nicht recht schicken. Denn wer es in GOttes Namen anfängt, der wird auch in der Kinderzucht und anderm allem Glück und Gedeihen haben.

23. Daß man aber sagen will: Im ehelichen Leben sei mancherlei Kümmerniß, Sorge, Fahr und Beschwerung, welcher man außer der Ehe möge überhoben sein, da ein jeder mehr nicht, denn seinen eigenen Leib hat zu versorgen: nun, lasse es also sein; gleichwohl soll diese Ursache keinen Christen vom ehelichen Leben nicht abschrecken.

24. Denn erstlich: wo du gleich nicht ehelich wirst, wirst du darum nicht aller Dinge frei ausgehen; du wirst gleichwohl allerlei wagen und leiden, wenn dir jetzt ein Schade am Leib und Leben, jetzt an Ehre oder Gut geschieht. Und wird dir solches Leiden desto schwerer werden, wenn du außer der Ehe und allein bist; wie die Schrift spricht: „Wehe dem Menschen, der allein ist; denn so er fällt, ist niemand da, der ihm wieder aufhilft.“

25. Zum andern: obgleich im Ehestande mehr Fahr, Sorge und Kümmerniß sich findet denn sonst; so soll doch der Ehestand darum nicht verachtet oder geflohen werden. Ursache: Es ist uns nütz und gut, ja, hoch vonnöthen, daß GOtt mit dem Kreuz zu uns komme und wir auf allerlei Weise versucht werden. Denn außer der Versuchung und Anfechtung stehen wir in großer, merklicher Fahr. Wir werden sicher und gegen GOttes Wort, zum Gebet und anderm kalt und faul. Weil nun im Ehestande jetzt mit dem Weibe, jetzt mit Kindern, jetzt mit dem Gesinde, mit der Nahrung und anderm allerlei Noth und Fahr vorfällt: ist der Ehestand den Christen gleich als eine Schule, darin sie fein abgerichtet werden, daß sie in Anfechtung und Widerwärtigkeit nicht kleinmüthig werden noch den Muth fallen lassen; sondern ihre Herzen gegen GOtt aufthun, beten und Hülfe begehren. Das ist auch ein gutes Werk, dazu der Ehestand sehr oft Ursache gibt. Denn eben darum, daß viel Noth und

Anfechtung darin vorfallen, werden die Eheleute, so sie anders gottesfürchtig und rechte Christen sind, zum Gebet gedrungen, daß sie mit ganzem Ernst beten, und auf GOttes Hülfe und Gnade allein trauen und hoffen.

26. Wenn denn solche Hoffnung erfüllt wird, so finden sich alsdann auch andere gute und heilige Werke, daß man GOtt für seine Hülfe und Gnade dankt; daß man seine Güte preist und andere Leute auch darauf vertröstet. Solches alles sind eitel feine Gottesdienste und köstliche gute Werke, welche der Ehestand täglich unter die Hände gibt; daß der Glaube und das Gebet nicht feiern, sondern in steter Uebung gehen müssen, weil jetzt Freude, jetzt Leid, jetzt Noth, jetzt Hülfe und Rettung alle Tage sich sehen läßt, und entweder zum Dank oder Gebet verursacht.

27. Darum sagt der Text hier wohl mit der Wahrheit: daß die Ehe ein edel, herrlich und köstlich Leben sei, welches nicht allein GOtt geordnet und mit seinem Segen begnadet, auch alle Heiligen mit ihrem Leben und Wesen als ein herrlich Gotteswerk gepreiset und uns vorgetragen haben; sondern die Ehe ist auch deshalb wohl zu preisen, daß sie durch und durch voller guter Werke steckt, wie jetzt erzählt ist: daß ein Ehemann und Ehefrau nichts so gering in ihrem Hause thun können, das zur Haushaltung und der Kinderwart gehört, es sind eitel heilige und GOtt wohlgefällige Werke, die nach GOttes Wort, Willen und Ordnung gehen, und derhalben Glück und Heil dabei sich finden muß.

28. Darum hält Christus selbst die Ehe so herrlich, daß er persönlich mit seiner lieben Mutter und Aposteln auf die Hochzeit gen Cana in Galiläa kommt, und sich da mit einem herrlichen Wunderzeichen offenbart, daß er Wasser zu Wein macht. Auf daß er beides mit seinen eigenen Werken bezeugete, daß er den ehelichen Stand lieb habe und seinen Segen darin am meisten wolle gehen lassen. Solcher Segen soll noch für und für bleiben bei den Eheleuten, sofern daß sie, wie der 128. Psalm lehrt, GOtt fürchten und in seinen Wegen wandeln. Denn wo man GOttes Wort verachten, in Sünden wissentlich leben, und die Liebe, so unter Eheleuten sonderlich gehen soll, nicht üben, sondern einander schelten, schlagen und alles Unglück anthun wollte: da ist nicht Wunder, obschon anstatt des Segens Unglück und aller Jammer folgt. Denn was Gutes soll man gewarten, da keine Gottesfurcht ist? ja, da man GOtt nicht haben will, sondern durch mancherlei Sünde die Thür vor ihm und seinem Segen zuschließt?

29. Darum sagt der Text hier nicht so schlechthin: Die Ehe sei ein köstlich, herrlich Ding; sondern er setzt auch hinzu das Wörtlein: „Und das Ehebett unbefleckt." Damit will er fein abmalen, wie die Ehe sein soll, welche er so sehr gelobt hat, und will zum ersten das rechte Beflecken des Ehebettes bei den Christen ganz und gar verboten haben, daß man sich vor Hurerei und Ehebruch, wie ers hernach nennt, hüte. Denn dies ist die gröbste und größte Befleckung des Ehebettes, damit man den herrlichen und ehrlichen Stand des ehelichen Lebens besudelt und GOttes Ordnung zertrennt, und zu allem Unglück hier leiblich und dort ewig Ursache gibt. Danach mögen auch wohl Befleckung des Ehebetts genennet werden alles, was Ursache gibt, daß die Herzen zwischen Eheleuten von einander gerissen, und zu Zorn, Haß und anderm unfreundlichen Leben bewegt werden. Denn aus solchem folgt gemeiniglich die grobe Befleckung, da wir jetzt von gesagt haben.

30. Wo nun die Eheleute das Ehebett, wie es gehört, rein und sauber halten wollen, sollen sie alle Ursache fliehen, dadurch man möge zu Unwillen und Zorn erregt werden. Nicht frech noch gech sein mit Worten, nicht alle Dinge zum Aergsten auslegen, sondern eins dem andern übersehen und überhören. Nicht allein darum, daß man Freundschaft erhalte; sondern auch, daß man weiß, daß es GOttes Wille also ist und GOttes Wort und Befehl solches von uns fordert. Denn alsbald die Herzen erbittert sind, so hat der Teufel schon ein Loch gefunden, da er ohne Mühe die Ehe weiter trennen und reißen kann, daß auch die Leiber getheilt werden.

31. Darum soll hier die Bescheidenheit zwischen Mann und Weib gebraucht werden, da Petrus von sagt, 1 Petr. 3, 7.: daß die Männer mit Vernunft bei ihren Weibern wohnen, und ihnen, als den schwächsten Werkzeugen, ihre Ehre geben sollen, auf daß das Gebet durch Unwillen oder Zorn nicht gehindert werde. Denn einem Mann als dem Haupt

steht es zu, daß er nicht tyrannisch, sondern bescheiden und vernünftig regiere, und bisweilen übersehe und überhöre, da man Schwachheit, die sonderlich bei dem Weibervolk ist, und nicht Bosheit oder Muthwillen spüret. Wiederum will es auch den Weibern gebühren, daß sie solche angeborne Schwachheit erkennen, und ihr nicht zu weit nachhängen, sondern sich selbst mit fleißigem Aufmerken an Zaum halten, daß nicht durch oftes Vergreifen der Mann zu billigem Zorn bewegt werde. Ein freundlich Wort und gehorsames Stillschweigen kann manchen Hader stillen, da sonst aus Widerrede und Widermurren Zorn und Schläge, und damit aller Unrath folgt.

32. Wo nun unter Eheleuten diese zwei Stücke sind: daß man keusch und züchtig, und mit Worten und Geberden bescheiden und freundlich gegen einander ist, da ist die Ehe, wie es die Epistel zu den Hebräern an diesem Ort nennt, ein edel, köstlich und herrlich Wesen, da nicht allein vernünftige Leute, sondern auch GOtt selbst im Himmel mit all seinen Engeln und Heiligen Lust und Liebe an haben. Wo es aber an der einem fehlt, daß entweder durch Ehebruch und Hurerei das Ehebett befleckt, oder durch unfreundliches und wildes Beiwohnen die Herzen wider einander bewegt werden: da muß man besorgen, GOtt werde als ein Richter kommen und solche Unzucht oder Unordnung strafen. Denn hier steht: „Die Ehebrecher aber und Hurer wird GOtt richten.“

33. Weil nun der Teufel unter den Eheleuten sich sonderlich damit bemüht, wie er entweder Hurerei, oder aufs wenigste Widerwillen und Uneinigkeit erregen möge: sollen wir nicht allein mit fleißigem Gebet zu GOtt wider diese Anfechtung täglich streiten und Hülfe suchen; sondern auch selbst mit allem Fleiß uns dahin halten und gewöhnen, daß wir solchem des Teufels Werk und Vornehmen nicht durch Unbescheidenheit selbst Ursache geben. Denn dies ist nicht das geringste Stück göttliches Segens, wo solche eheliche Beiwohnung in steter Einigkeit und Freundlichkeit erhalten wird. Und dürfen die Eheleute nicht selbst durch unfreundliche Geberde oder Worte zum Widerwillen unter sich Ursache geben; es wird sich alle Tage Ursache genug finden von sich selbst und ungesucht, dadurch man zu Widerwillen, Zanken und Fluchen und anderm möchte bewegt werden; daß man übrig genug zu thun hat, wie man mit Gebet und Bescheidenheit sich erwehre und dem Teufel sein Vornehmen nicht gestatte.

34. Darum ists eine sehr feine und christliche Ordnung, daß man dem neuen Ehevolk vor der ganzen Kirche GOttes Segen wünscht und eine gemeine Fürbitte für sie thut, daß sie den Ehestand in GOttes Namen anfangen und es wohl gerathe. Solchen Segen, wo er zu kaufen wäre, sollte man keines Geldes sich dauern lassen. Nun aber thut es die Kirche ohne Geld. Und sind dennoch etliche Leute so grob, daß sie es lieber gerathen wollten. Die mag man fahren lassen. Was aber Christen sind, die werden eben um solcher Fürbitte willen sich desto getroster in den Ehestand begeben.

35. Denn der Ehestand, wenn das Ehebett unbefleckt bleibt, ist je ein herrlicher und köstlicher Stand, weil ihn GOtt selbst geordnet und eingesetzt, auch seinen Segen dazu gegeben hat; und insgemein aller Heiligen Exempel zu solchem Leben uns weisen, in welchem man allerlei Ursache, GOtt und dem Nächsten zu dienen, alle Stunden mit Haufen hat, wie wir zuvor gehört haben.

36. Ob nun jemand sich durch solche herrliche Predigt zum Ehestand nicht wollte bewegen lassen, der lasse sich doch dieses bewegen, daß der Text von denen, so außer der Ehe oder sonst in Unzucht leben, mit hellen Worten sagt: „Die Ehebrecher und Hurer wird GOtt richten.“ Denn hier hörst du, wenn schon kein Mensch auf Erden wäre, der solche Unzucht von dir wüßte oder strafen könnte, daß du dennoch nicht sollst entlaufen, sondern vor GOttes Gericht mußt du; der wird denn richten, wie er dich findet. Also spricht Paulus 1 Cor. 6, 9.: „Laßt euch nicht verführen; weder die Hurer noch Ehebrecher werden das Reich GOttes ererben.“ Hier rühret er die Gedanken fein, welche in den Leuten stecken, daß sie denken, es sei keine sondere Sünde, außer dem Ehestande leben, und dennoch Unzucht treiben; wie man sieht, daß die Welt solche Sünde überaus gering achtet. Aber willst du wissen, wenn man sich nicht bekehren will, was das Ende sein soll, so höre hier zu: Das Reich GOttes sollst du nicht ererben. Das wird GOttes Gericht sein über die Ehebrecher und Hurer.

37. Nun denke du, was du behalten werdest,

wenn du GOttes Reich verloren hast. Darum hüte sich ja jedermann vor solchem Urtheil und Gericht GOttes, und thue in Zeit dazu, daß er sein Leben bessere und alle Unzucht meide. Sonst obschon keine zeitliche Strafe folgt, soll dennoch GOttes Gericht nicht außen bleiben. Denn da ist zwiefache Sünde: daß man den Ehestand um geringer Ursache willen meidet, und sich mit Sünden je länger je mehr wider GOttes Willen befleckt. Da muß endlich GOttes Urtheil auf folgen. Denn hier ist kein ander Mittel noch Rath, denn daß du von der Unzucht ablassest und dich hieher in diesen Stand gebest; und also nicht allein mit Worten, sondern auch mit dem Werk und der That den Ehestand herrlich und hoch preisest, und das Ehebett durch Keuschheit und freundliches Beiwohnen unbefleckt behaltest.

38. Das sei zur Lehre und Warnung gesagt, nicht allein um des jungen Volks willen, so noch soll ehelich werden, sondern auch um derer willen, die im Ehestande allbereits sind: daß sie beide wissen, wofür sie solchen ehelichen Stand sollen halten, und wie sie sich darein gottselig schicken sollen, auf daß GOtt mit seinem Segen bei ihnen sei und sie ein gutes Gewissen dabei haben. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Eine kurze Vermahnung an die Eheleute, wie sie sich im Ehestand halten sollen.

1. Ihr wisset aus dem Wort GOttes, wo der Ehestand seinen Ursprung her habe, nämlich: daß es eine Ordnung GOttes sei, daß Mann und Weib bei einander wohnen und ihr Leben mit einander sollen zubringen. Erstlich darum, auf daß durch dies Mittel der Sünde und dem Fleisch gewehrt werde und wir in gutem Gewissen leben mögen. Denn GOtt hat Hurerei und Unzucht hart verboten, und wie man in allen Historien und täglicher Erfahrung sieht, greulich gestraft. Zum andern auch darum, daß GOttes Reich und die Kirche erhalten werde: nicht allein dadurch, daß GOtt in der Ehe durch seinen Segen Kinder gibt; sondern auch daß die Kinder von den Eheleuten zur Furcht und in GOttes Wort auferzogen werden, auf daß GOttes Erkenntniß und der rechte Gottesdienst immerdar von einem auf das andere erbe, und also viele zur Seligkeit kommen.

2. Derhalben weil der Ehestand wider die Sünde und zu Mehrung des Reichs GOttes dient, sollt ihr und alle, so zum Ehestand kommen, GOtt von Herzen für diese Gnade danken, daß er euch ein solches Herz und Sinn gegeben hat, daß ihr nicht, wie die gottlose Welt, zur Unzucht und Sünde Lust habt, sondern GOtt fürchtet, und alle Unzucht begehrt zu meiden. Denn solches ist je eine große Gnade: weil das Exempel vor Augen steht, wie der Satan so mancherlei Stricke hat, damit er die Herzen hält, daß sie außer dem Ehestande in Sünden und bösem Gewissen bleiben. Was aber für ein Urtheil über solche, so Unzucht treiben, folgen werde, sagt Paulus 1 Cor. 6, 9.: „Weder die Hurer noch die Ehebrecher werden das Reich GOttes erben.“ Solchem greulichen Urtheil seid ihr, GOtt Lob! nun entlaufen, so ihr euch nach GOttes Ordnung zusammen haltet und bei einander bleibet.

3. Aber dagegen sollt ihr noch nicht sicher sein. Der böse Feind, weil er euer Herz und göttliches Vornehmen nicht hat können hindern, wird sich unterstehen auf andere Weise, wie er zwischen euch einkommen und solche eheliche Beiwohnung möge zertrennen, oder zum wenigsten schwer und mühsam machen. Und ist dies sonderlich sein Griff, wie er die Herzen von einander reiße, daß gleichwie ihr jetzund Lust und Liebe gegen einander habt, er Unlust und Feindschaft möge anrichten. Und findet der böse Feind an uns einen großen Vortheil zu solchem seinem Vornehmen. Denn dahin sind wir von Jugend auf durch die Sünde gewöhnt, daß ein jedes gern Recht haben, seinen Kopf

für den besten achten und ungern dem andern weichen will; solches aber dient nicht zu Einigkeit, sondern zu Zwiespalt. Derhalben sollen die Eheleute mit sonderem Fleiß davor sich hüten, und erstlich GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, daß er sie also regieren und ihre Herzen also zusammen stimmen wolle, auf daß der böse Feind seinen Samen nicht zwischenein säen und die Herzen trennen möge. Solches Gebet ist hoch vonnöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe, und immer eins für das andere bitte, daß uns GOtt vor solchem Unrath behüten wolle.

4. Weil aber wenig Leute solches bedenken, und viel weniger sind, die es thun und fleißig beten: sieht man, wie der böse Feind sein Spiel hat, daß sehr wenig solcher Ehen sind, da man nicht hadert, zankt, flucht, schilt, rauft und schlägt. Dieselben Leute sehen nicht, daß es der Teufel gern also hat und also anschafft; sonst würden sie nicht allein dawider beten, sondern auch sich wehren, und wo irgend der Zorn sie zu schelten oder schlagen treiben wollte, ihm nicht verhängen, als einem rechten Teufelswerk, welchem so man folgt, immerdar die Sache ärger wird und ein Unrath den andern bringt. Denn das ist gewiß wahr: durch solchen Anfang bringts der böse Feind dahin, daß letztlich die Herzen sich trennen und die Liebe sich gar verliert. Da muß ein elendes Leben folgen, wo zwei sollen bei einander sein, und können doch nicht bei einander sein. Und ist doch solche Plage sehr gemein in der Welt. Woher kommt es? Es sehen die Leute nicht auf den Feind, den Teufel. Derhalben beten sie nicht, daß GOtt ihm wehren wolle. Und sie selbst wissen nicht, wenn sie zürnen, pochen, eins dem andern nicht weichen noch aus dem Weg will halten, daß sie nur dem Teufel zu seinem Vornehmen Statt geben. Willst du nun vor solchem Unrath behütet sein, begehrst du, eine friedsame, freundliche, einige Ehe mit deinem Gemahl zu besitzen; so lerne,. daß du GOtt darum bittest, daß er durch den Heiligen Geist eure Herzen regieren, dem Satan wehren und euch in rechter Einigkeit erhalten wolle.

5. Neben solchem Gebet muß aber auch ein sonderer Fleiß gebraucht sein. Davon lehrt Petrus, 1 Petr. 3, 7. „Ihr Männer", spricht er, „wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebt dem weibischen als dem schwächsten Werkzeug seine Ehre, als auch Miterben des Lebens; auf daß euer Gebet nicht verhindert werde." Dieser Befehl geht sonderlich auf den Mann; der soll anfangen und dazu helfen, daß Einigkeit und Liebe in der Ehe erhalten werde. Das geschieht aber also, daß er mit Vernunft, und nicht mit Gewalt fahren, und dem Weib übersehen soll. Ursache, das Weib ist eine schwache Creatur, hat nicht so einen Muth und starkes Herz wie der Mann, sie lassen sich bald etwas anfechten, lassen sich bald etwas zu Herzen gehen, lassen sich eher zu Freude und Leid bewegen, denn die Männer. Solches soll ein Mann merken, nicht dagegen hart sein, bisweilen übersehen, überhören, mit einem guten Wort helfen und schonen.

6. Diese Bescheidenheit aber hält die Welt für ein weibisch Ding, und läßt sich dagegen bedünken, wenn man zürne, mit Fäusten drein schlage, das steht einem Mann zu. Wohlan, der heilige St. Petrus sieht wohl, was dem Mann am besten anstehe und was er sich am meisten soll befleißen. Der heißt nicht mit Fäusten drein schlagen. Braucht Vernunft, spricht er. Und das noch mehr ist, heißt er dem Weibe seine Ehre geben, das ist, darum sein schonen und nachgeben, daß es ein schwaches Werkzeug ist, es hat ein kleines, schwaches, weiches Herz, läßt sich mit einem Wort aufbringen, zum Zorn bewegen. Das lerne, und schone. Damit wirst du nicht allein Einigkeit erhalten, sondern auch ihr das Herz abgewinnen. Denn mit guten Worten richtet man allewege mehr bei rechten Leuten aus, denn mit Schlägen. Wer aber dem Weibe nichts zu gut halten, stets fluchen, schlagen und dergleichen thun will, was schafft derselbe? Er hilft dem Teufel zu seinem Werk, daß, wo Einigkeit, Liebe und Freude sein sollte, daselbst wird Feindschaft, Haß und Leid. Das ist an sich selbst eine schwere Sache, und ohne Zweifel der größte Unrath, der auf Erden in weltlichen Sachen kann den Leuten zu Handen kommen.

7. Aber da findet sich ein ander und größer Hinderniß, dadurch das Gebet verhindert wird. Denn wo Uneinigkeit ist, da kann man nicht recht beten. Ursache, das Vater Unser oder Gebet geht nicht für uns allein, sondern für alle Welt. Und sonderlich fassen wir mit drein: wir wollen vergeben unsern Schuldigern, wie wir begehren, daß GOtt uns vergeben wolle.

Wie können solches uneinige Leute thun? wie können sie für einander bitten, da eins wider das andere so gar erbittert ist? Wenn aber das Gebet für sie und andere hinweg ist, was wollen sie für einen Trost und Schutz haben? Sintemal wir dem Teufel mit nichten, denn durchs Gebet, können begegnen und entfliehen, und sonst in aller Noth keinen Trost noch Hülfe haben, da wir uns an halten können.

8. Siehe, in solchen zeitlichen und geistlichen Jammer bringst du dich, wenn du willst Hans Unvernunft sein, keine Bescheidenheit brauchen, sondern wie die bösen Pferde um dich schlagen und beißen. Petrus heißt dichs nicht; aber der Teufel hats gern. Darum hüte dich davor; du kannst dennoch wohl ein Mann sein, wenn du gleich nicht also um dich schlägst, und deinem Ehegemahl je ein Wort für gut hältst. Das soll der Mann thun, und geschieht GOtt ein Gefallen dran; den Eheleuten aber selbst bringt es alles Gute und allen Segen ins Haus.

9. Was soll aber das Weib thun? Soll sie solches Uebersehens und vernünftiger Beiwohnung mißbrauchen, und allenthalben thun, was ihr beliebt? Nein; das wäre auch wider GOttes Befehl. Denn also predigt ihnen Petrus auch: „Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein." „Unterthan sein" heißt nicht, regieren, schaffen und gebieten. Das soll eine Frau gegen das Gesinde und die Kinder thun; aber gegen den Mann soll sie unterthan sein, sich gebieten lassen und folgen. Das ist auch ein treffliches Stück, das zur Einigkeit sehr viel hilft, wo ein Weib auf ihren Ehegemahl sieht, seines Willens sich fleißigt, thut, was sie weiß, daß er gern hat, und meidet, was sie weiß, daß er ungern hat. Denn durch solches gewinnt sie dem Mann das Herz ab, daß er Lust und Freude hat, daß er wieder zu Hause und zu seinem Weib gehen soll. Da dagegen wo die Weiber ungehorsam, eigensinnig, herrisch sind, dem Mann vor seinem eigenen Haus graut, und läßt sich dünken, er muß, wenn er ins Haus kommt, in Krieg und unter die Feinde gehen.

10. Nun ist es aber nicht wohl möglich, man übersiehts bisweilen; denn wir sind alle gebrechlich und sonderlich die Weiber mehr denn die Männer. Da soll das Weib sich hüten, daß sie auf dem Unrecht und in dem Ungehorsam nicht beharre, sondern ihr Uebertreten bekenne; spreche: Lieber Mann, das und das ist mir im Zorn widerfahren, vergib mirs, ich wills nimmer thun 2c. Solches sollen die Weiber sonderlich thun, darum, daß sie mehr gebrechlich sind. Und soll sie zu solchem nicht allein der Nutzen treiben, daß sie also Uneinigkeit verhüten; sondern der starke Befehl GOttes, da Paulus von sagt, Eph. 5, 22. 23. 24., da er spricht: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie Christus der Kirche Haupt ist. Wie nun die Kirche ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." Item: „Das Weib fürchte den Mann." Da hörst du, daß es GOttes Ordnung also ist: Du sollst deinen Mann als deinen Herrn erkennen und durch Furcht und Gehorsam ehren. Und sagt Petrus an gemeldetem Ort: „Die heiligen Weiber haben sich vor Zeiten geschmückt, nicht mit Silber und Gold, sondern daß sie ihre Hoffnung auf GOtt setzten und ihren Männern gehorsam waren; wie die Sarah Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr. Derselben Töchter", spricht Petrus, „seid ihr worden, wenn ihr ihrem Exempel folget."

11. Diesen Spruch sollten die Weiber sonderlich merken. Es ist wohl wahr: das meiste Unglück in der Ehe geht über sie; sie verlieren ihre Freiheit, und müssen im Ehestande mit Kindertragen und Kinderziehen viel Noth und Jammers leiden; welches sie überhoben wären, wo sie nicht ehelich würden. Aber da sagt Petrus: Dies sei der heiligen Weiber Schmuck gewesen, daß sie ihre Hoffnung auf GOtt gesetzt haben. Das ist: sie haben das Vertrauen gehabt, er werde helfen; haben derhalben ihn angerufen und um Hülfe gebeten. Das thue du auch, so bist du herrlich und schön geschmückt vor GOtt und all seinen Engeln und Heiligen; und darfst danach nicht mehr nach guten Werken fragen. Sei deinem Mann gehorsam, laß ihn dir befohlen sein, siehe auf ihn, was er von dir begehre und haben will; damit dienst du GOtt und erhältst dir Frieden und Einigkeit in deinem Haus.

12. Auch wird ferner folgen, daß GOtt mit seiner Gnade und Segen bei dir und deinem Gemahl sein, und euch alles Gute wird widerfahren lassen; wie der 128. Psalm sagt: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf seinen

Wegen geht. Du wirst dich nähren deiner Hand Arbeit. Wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet."

13. So lernet nun euch also in den Ehestand schicken, so seid ihr allenthalben versorgt. Des Teufels Strick, der Unzucht außer der Ehe seid ihr entlaufen, und könnt derhalben vor GOtt ein gutes Gewissen haben; denn er je selbst solch ehelich Leben geordnet hat. Und weil ihr GOtt täglich drum bittet, daß er bei euch mit Gnaden sein und Liebe und Einigkeit erhalten wolle, auch mit sonderm Fleiß euch dahin gewöhnet, daß ihr still und friedlich seid und einander die täglichen Fehle zu gut haltet; so wird eure Beiwohnung freundlich und lieblich sein, daß ihr Lust und Freude dran habt. Und wo gleich, wies nicht außen wird bleiben, das Kreuz sich auch findet, daß jetzund da, jetzund dort Unrath einfällt und übel zugeht; so könnt ihr doch eure Hände mit einander in solcher gemeiner Noth aufheben und zu GOtt schreien um Hülfe. Und ist die Verheißung da, daß Christus spricht, Matth. 18, 19.: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." Warum wolltest du denn dich vor der Noth scheuen, weil dir Hülfe zugesagt ist, und es nur an dem fehlt, daß du und dein Gemahl, als eine rechte, ganze Kirche GOttes, drum bittest? So weißt du über das, wie es uns Christen vonnöthen ist, daß wir das Kreuz tragen; denn sonst würden wir der gnädigen Hülfe GOttes nimmermehr gewahr.

14. Derhalben so danket, wie ich von Anfang gesagt, GOtt für diese Gnade, daß ihr in den heiligen Ehestand gekommen seid; und bittet, daß euch GOtt mit Gnaden drin regieren und führen, vor Sünden und allem Unrath behüten wolle. Und seid dahin geflissen, daß ihr den Satan nicht laßt durch Zorn und Widerwillen einschleichen, auf daß euer Gebet, der höchste Trost, nicht verhindert, und ihr in aller Noth zu GOtt um Hülfe schreien, und seinen Segen, Gnade, Schutz und Schirm immerdar behalten könnt; bis euch GOtt mit den Euern zu einem andern und bessern Leben fordert, Amen.

Die erste Leichenpredigt.

Wie die Christen über die Verstorbenen sich trösten sollen.

1. Es sagt der heilige Paulus Röm. 15, 4., daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich ist, daß wir uns der verstorbenen lieben Freunde halben bekümmern, sollen wir in solchem Fall uns an die Schrift halten, und wider solches Leid und Bekümmerniß daselbst einen gewissen und rechten Trost suchen. Denn außerhalb derselben mögen wir wohl Trost auf allerlei Weise suchen; wir werden aber keinen beständigen finden, der das Herz zufrieden stellen und dem Unmuth recht könne wehren. Allein die Schrift vermag solches zu thun. Ursache: Es ist des Heiligen Geistes Buch, der der einige und rechte Meister ist, der unsere Herzen ändern, und anstatt des Leidens und Bekümmerniß Trost und Freude machen kann.

2. Derhalben wollen wir jetzund die Historie vor uns nehmen von der Wittwe Sohn, welchen der HErr Christus von den Todten auferwecket; und neben solches tröstliche Werk Zeugniß der Schrift setzen: auf daß wir lernen uns recht trösten, nicht allein in dem Fall, da wir liebe vertraute Freunde verlieren; sondern auch für uns selbst, wenn es mit uns wird Zeit sein, daß wir abscheiden, daß wir wissen, was wir dazumal hoffen und gewarten sollen. Die Historie schreibt Lucas am 7, 11—16. und lautet also:

Luc. 7, 11—16.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und preiseten GOtt und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht.

3. Dies ist eine sehr tröstliche Historie, in welcher es beides sehr fein und eigentlich abgemalt ist: erstlich, was wir Menschen mit den Todten pflegen zu thun, und zum andern, was unser lieber HErr Christus wolle thun. Die Erfahrung gibt es, wann uns eine liebe Person oder Freund mit Tod abgeht, daß wir eben, wie die Wittwe hier, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Ursache, wir lassen uns bedünken wie sie, wir haben solchen Menschen verloren, es sei mit ihm aus, wir müssen nun fortan seiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt sein. Das ist unsere Art und Natur, wie wir an uns und andern sehen; besser können und wissen wir von uns nicht.

4. Aber was lehrt uns erstlich diese Historie, und danach die Schrift und Wort GOttes durchaus? Sind auch solche Gedanken dieser Wittwe wahr? Item, hat sie deß auch Ursache, daß sie so herzlich betrübt ist und sich so hoch bekümmert, als hätte sie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unser lieber HErr JEsus Christus, der tröstet sie: nicht wie wir unter einander in solchem Leid pflegen und andere mit uns weich machen; Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er hat im Sinn, ihr zu helfen. Spricht derhalben, sie soll nicht so weinen. Geht hinzu zur Bahre, und spricht: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Alsbald richtet sich der Todte auf, und redet; und er gibt ihn seiner Mutter wieder. Da sehen wir je, daß dies Weiblein nicht Ursache gehabt hat, sich so gar zu bekümmern, und daß ihr Gedanke ganz und gar falsch und irrig sei gewesen, daß sie es dafür hielt, sie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg ist, lebt ihr Sohn wieder und ist frisch und gesund. Solches ist dazumal bei der Stadt Nain, vor dem Thor, geschehen, und hat es jedermann, so gegenwärtig gewesen, mit leiblichen Augen gesehen, daß der Wittwe Sohn todt gewesen; aber durch dies einige Wort vom HErrn Christo JEsu ist er auferweckt und wieder lebendig geworden, gleich als hätte er nur auf einem Bett geschlafen.

5. Es zeugen aber der heiligen Propheten und Apostel, und unsers lieben HErrn Christi selbst Predigten allenthalben, daß unser lieber HErr Christus eben solches Werk mit allen denen wolle üben, die an ihn glauben, daß er sie im Tode nicht lassen, sondern aus dem Tode durch sein Wort zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er sagt Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes GOttes Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Daher sprechen und bekennen wir auch in unserm heiligen Glauben: Ich glaube Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Daß also wir nicht allein das sollen glauben, wie der HErr JEsus der Wittwe Sohn hier auferweckt hat, also werde er uns und alle Christen auch auferwecken; sondern wir sollen noch mehr glauben, nämlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieser nur in dieses zeitliche Leben ist auferweckt worden.

6. Aus diesem Grund führt der heilige Paulus seine Vermahnung und Lehre, da er an die Thessalonicher also schreibt (1 Thess. 4, 13.): „Ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die anderen, die keine Hoffnung haben." Mit diesen Worten macht der heilige Paulus erstlich einen großen Unterschied zwischen den Christen und allen andern Menschen, und schließt kurzum: Was nicht Christen sind, das ist, die an Christum nicht glauben, ihn nicht für ihren Heiland halten und durch sein Sterben allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben ge-

warten, die haben keine Hoffnung, und können weder für ihre Person noch anderer Leute einigen Trost im Tod haben; sie müssen im ewigen Tod bleiben und verdammt sein. Derhalben es wohl vonnöthen wäre, daß sie selbst, und andere mit ihnen, um solcher ewigen Noth willen weineten und sich bekümmerten. Aber dagegen sind die Christen ein sonderlich Volk, mit einem herrlichen und köstlichen Schmuck geziert. Denn sie haben eine Hoffnung und können sich trösten, nicht allein wenn andere liebe Leute ihnen durch Absterben entfallen, sondern wenn sie selbst sterben sollen.

7. Solche Hoffnung aber ist nicht eine Welthoffnung, wie man sieht, daß bisweilen etliche desto lieber sterben, oder um andere sich desto weniger bekümmern, daß sie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an- und untergebracht, ihnen wohl gelassen haben 2c. Weltkinder trösten bisweilen sich solches; aber es ist ein elender, bettlerischer Trost, der keine Hoffnung mit sich bringt wider den Tod. Das aber ist der Christen Hoffnung und Trost, wenn sie jemand Liebes verlieren, oder selbst sterben, daß sie glauben: JEsus Christus sei gestorben und auferstanden, und GOtt werde, die da entschlafen sind, durch Christum mit sich führen. Das, sage ich, ist der rechte Trost, den wir wohl merken und einbilden, uns fleißig dran halten, und unsere Herzen damit wider den Unmuth und Kümmerniß, so aus dem Absterben derer, so uns verwandt oder lieb sind, erwächst, aufrichten sollen.

8. Denn eben wie der HErr Christus hier dieser Wittwe ihren Sohn von den Todten auferweckt und ihn ihr wiedergibt, da sie sich zuvor ließ bedünken, sie hätte ihn verloren, weint und klagt derhalben um ihn: also hörest du je von allen Christen, ob sie gleich GOtt mit dem Tode abfordert. Du verlierest dein liebes Kind, deinen lieben Gemahl, oder sonst einen guten Freund; weine nicht, bekümmere dich nicht, laß dich nicht dünken, du habest ihn verloren. Denn gewiß ist es, es soll dir, sofern du auch ein Christ bist und bleibst, wieder werden. Unser lieber HErr Christus selbst will ihn am jüngsten Tag mit sich führen, und euch also wieder zusammen helfen, daß ihr fortan ungeschieden und in Ewigkeit bei einander bleiben sollt. Das ist eine rechte Hoffnung und ein gewisser Trost, der eigentlich folgen wird, wo du ihn recht in dein Herz einschließest, daß das Leid verschwinden und der Unmuth sich verlieren muß.

9. Und ob es gleich nicht möglich ist, daß Fleisch und Blut sich nicht sollte in solchem Fall hoch bekümmern; wie wir sehen, daß die heiligen Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahle und Kinder herzlich getrauert haben: so soll doch diese Hoffnung einen Unterschied zwischen unserm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Christen sind, und der Unchristen. Denn jene haben gar keine Hoffnung noch Trost; sintemal sie GOttes Wort nicht haben noch wissen. Und wenn sie schon glauben, es sterbe Leib und Seele miteinander, so muß der Unmuth desto größer sein. Denn da schneiden sie sich selbst alle Hoffnung ab: Was einmal hin ist, das sei hin und komme nimmermehr wieder. Darum, je lieber jemand ihnen gewesen ist, je größer ist das Leid. Glauben sie aber, daß ein Leben nach diesem Leben sei, so können sie noch weniger zufrieden sein. Denn worauf wollen sie bauen? wodurch wollen sie Vergebung der Sünden hoffen? sintemal es unmöglich ist, daß sie der Sünden halben nicht sollten ein böses Gewissen haben.

10. Aber die Christen haben eine gewisse Hoffnung, da unmöglich ist, daß sie könnten fehlen. Sie wissen, wer an JEsum Christum glaubt, das ist, wer ihn für einen Heiland hält, seines Sterbens sich tröstet und Vergebung der Sünden von ihm begehrt, daß er gewißlich Vergebung der Sünden habe und GOtt um seines Sohnes willen solchen Menschen nicht könne feind sein. Denn GOttes Befehl ist lauter, daß wir an Christum glauben, ihn annehmen und unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Derhalben, obgleich der Tod kommt und solchen Menschen, wie andere, hinwegreißt, wissen die Christen, daß der Tod ihn nicht kann halten, sondern zu seiner Zeit am jüngsten Tag muß wiedergeben. Derhalben, obschon Fleisch und Blut um solches Absterben sich bekümmert, so ist doch der Geist da, der sieht auf GOttes Wort, und schließt: Wohlan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, so werden wir doch dort wieder zusammen kommen; Christus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wiedergeben. Darum soll es Maß mit dem Weinen und Trauern haben 2c. Daß also der Christen

Weinen ein solch Weinen ist, da eine herrliche Hoffnung bei ist, welche endlich das Leid überwiegt, daß es verschwinden und zergehen muß.

11. Darum liegt alle Macht an dem, daß wir solche Hoffnung gewiß fassen und fest in uns bilden; so werden wir uns um unsere lieben Brüder und Freunde, die absterben, nicht so sehr bekümmern, und selbst desto getroster sein, wenn wir auch hinnach müssen. Und zwar ist die Schuld niemandes denn unser eigen, wenn wir solche Hoffnung aus den Augen und Herzen lassen. Denn unser lieber HErr Christus hat all sein Thun mit seinen Christen dahin gestellt, daß sie solcher Hoffnung genugsam vergewissert würden, und immerdar hätten Ursache, dran zu gedenken und sich damit zu üben.

12. Denn erstlich: Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen andere sich taufen? Warum sollen wir gern in aller Zucht und Ehrerbietung dabei sein, wenn man tauft? Ists auch ein Ding, dadurch man Geld, Gut, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Paulus spricht also zu den Römern Cap. 6, 3.: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Das ist: Die Taufe dient dazu, ob wir gleich ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Sigill und Versicherung sein, daß Christus für uns gestorben, und wir seines Todes genießen und mit ihm ewig leben sollen.

13. Darum, gedenkst du an deine Taufe, so gedenke auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getauft, sich seiner Taufe getröstet und derselben sich ungern wollte verziehen haben: so laß alle Traurigkeit seinethalben fahren. Denn jetzund mit seinem Absterben ist es dazu gekommen, daß er seiner Taufe genießen und des Todes Christi recht soll theilhaftig werden. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen zu bekümmern, sondern vielmehr zu freuen. Zudem bedenke, wie du dich auch zu dieser seligen Heimfahrt recht schickest, in einem rechten Glauben und Bekenntniß Christi deinen Geist befehlest, und gleich ein Verlangen habest, aus dieser Welt zu scheiden und in Christo zu sein 2c.

14. Gleich nun wie die Taufe zu dieser seligen Hoffnung uns weiset, also thut das Nachtmahl unsers lieben HErrn Christi auch. Denn daselbst hören wir nicht allein diesen großen Trost: daß der Leib Christi für uns gegeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen sei; welches doch je sollte genug sein, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu trösten; sondern eben solches Opfer für unsere Sünde, nämlich, der Leib und das Blut Christi, wird uns durch Kraft seines Worts in Brod und Wein zur Speise und zum Trank in unsern Mund gelegt; auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unsere sterblichen Leiber hier auf Erden durch eine unsterbliche Speise zum ewigen Leben genähret werden. Derhalben es bei den Christen in Brauch gekommen, daß kranke Leute mit solcher lebendigen und ewigen Speise und Trank sich lassen bewahren, auf daß sie die Hoffnung des künftigen Lebens desto gewisser mögen fassen.

15. Darum hat es die Meinung nicht, wie die Sacramentsschwärmer davon reden, daß man in solchem Nachtmahl des HErrn nicht mehr denn Brod und Wein empfange. Wenn das Wort und der Befehl Christi nicht da stünde, so würde niemand mehr denn Brod und Wein empfangen. Aber da steht das Wort unsers HErrn Christi lauter. Und unselige Leute und schädliche Verführer sind es, die solches Wort anders deuten, nämlich: daß er das Brod in seine Hände nimmt, dankt und brichts, das ist, er theilts aus, und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib.“ Item, er nimmt den Kelch, dankt, gibt ihn, und spricht: „Nehmet hin, und trinket alle daraus; das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Diese Worte machen, daß alle rechte Christen müssen bekennen, obwohl der Mund anders nicht kann urtheilen, denn er esse Brod und trinke Wein; die Augen können auch nichts anders sehen: daß sie doch in diesem Nachtmahl essen und trinken den Leib und das Blut Christi; nicht mit den Gedanken (wie die Sacramentsschwärmer bisweilen ihre Irrthümer pflegen zu decken), sondern sie essen und trinken den Leib und das Blut Christi wesentlich oder leibhaftig, wenn sie dieses Brod essen und von diesem Kelch trinken. Denn also sagt Christus selbst, den dürfen wir nicht Lügen strafen.

16. Es dient aber, wie zuvor gesagt, solches Essen und Trinken dazu: daß wir in dieser

Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben und im Tod nicht bleiben sollen, sintemal unsere Leiber auch hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, sondern mit dem Leib und dem Blut Christi gespeiset werden. So du nun weißt, daß dein guter Freund in solchem Fall sich als ein Christ gehalten, solche ewige, gnadenreiche Speise nicht verachtet, die gesucht und der genossen hat: so sei nur für seine Person zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Christus wird ihn, wie Paulus sagt, mit sich führen am jüngsten Tag, und ihn dir, eben wie der Wittfrau hier ihren Sohn, wieder zustellen. Also weisen uns die heiligen Sacramente, die Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß sein und gar nichts zweifeln sollen.

17. Ja, das ganze Predigtamt ist auch dahin gestiftet, daß solche Hoffnung in uns geübt, von Tag zu Tag je stärker und gewisser werde. Denn warum vermahnt uns GOttes Wort, daß wir an den HErrn Christum glauben und unser Herz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibt uns GOttes Wort immerdar, daß wir die Liebe beweisen, vor Aergernissen uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpfen, und jedermann ein gutes Exempel vortragen sollen? Geschiehts nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen gewiß halten? Sintemal wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündliches Leben ist, da muß man sich GOttes Ungnade und Strafe befahren.

18. Sonderlich aber hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tod und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir unserer Art nach sprechen: Der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verweset; spricht die Schrift (doch allein von den Christen): Der ist entschlafen; heißt also den Tod nicht den Tod, sondern einen Schlaf. Damit anzuzeigen: obgleich die Christen ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ihnen ein lieblicher süßer Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferweckt werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder aufwachen; also unmöglich ists auch, daß ein Christ könnte immer im Tod liegen, weil er an Christum glaubt, ihn bekennt, seiner Hülfe begehrt, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn [durch sein Wort, wie der Wittwe Sohn, am jüngsten Tag gewißlich hervorrufen, und ihn*] mit sich auf Erden zum Gericht über den Teufel und die Gottlosen führen, und also ewig erhalten.

19. Weil nun dem allen also ist, so schließe nun, was wir thun und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderliches Unglück begegnet? Item, sollen wirs auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Beileibe nein! Denn wie wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehört haben, daß sie uns in so viel Wege vorgetragen und vergewissert wird? Gewiß ists, daß den Christen nichts Arges widerfährt, wenn sie sterben. Denn wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist dann eben ihr selig Stündlein, da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten und gesagt haben: Erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sei denn, daß wir im Namen JEsu Christi unsern Abschied von der Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Leben durch Christum auferweckt werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln Ein Hausgesinde werden, und alle Freude an GOtt haben und in solcher Freude in Ewigkeit ihm danken und ihn loben.

20. Nun bedenke, ob wir nicht arme, elende Leute sind, daß wir uns so heftig das lassen bekümmern, wo irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester, oder sonst ein guter vertrauter Freund dahin fällt. Wenn es viel ist, so hätte er noch zehen oder zwanzig Jahre bei dir mögen leben. Solche kleine Zeit läßt du dich so hoch bekümmern; und willst dich dagegen das nicht trösten lassen noch freuen, daß du anstatt so einer kurzen Zeit in Ewigkeit bei ihm wohnen und bleiben sollst in aller Freude und Wonne; da dagegen hier auf Erden nichts kann sein, denn Unmuth und Leid; wie wir täglich, sonderlich im Haushalten, unter den verwandtesten und liebsten Freun-

*) [c]

den erfahren, da jetzt das, jetzt jenes mangelt, jetzt das krank wird, ein anderes einen Schaden sonst empfängt. Solches sind die Verstorbenen alles überhoben, und liegen in ihrem Grüblein als in einem sanften Bett und leisen Schlaf, und warten, wann unser HErr Christus kommen, an das Bett klopfen und ihnen hervorrufen werde, daß sie mit allen Gottseligen, mit GOtt und seinen lieben Engeln in Ewigkeit leben sollen. Wer will doch um solche Leute trauern, da wir Freude über haben und GOtt von Herzen dafür sollten danken, daß sie so nahe zu ihrer Hoffnung gekommen sind; da wir, die noch auf Erden übrig bleiben, so weit zu haben und so viel Fahr müssen ausstehen, ehe wir dazu kommen.

21. Das lasset uns lernen; denn es will sich nicht leiden, daß wir Christen, die wir solche Hoffnung haben, mit dieser Wittfrau im Evangelium uns so herzlich betrüben und so bitterlich weinen wollten. Sie denkt wohl, es sei mit ihrem Sohn aus. Das macht, sie weiß nicht, was für ein trefflicher Gast zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun sei, so werde ihr Sohn wieder leben, frisch und gesund sein. So sie solches gewußt oder hoffen hätte können, würden die Thränen wohl dahinten sein geblieben. Wir aber wissen es, und ist uns diese Hoffnung, wie ihr gehört, so in viel Wegen vorgestellt und gewiß gemacht. Derhalben es sich nicht will leiden, daß wir um derer willen, die in Christo entschlafen sind, sollten so sehr weinen und uns bekümmern, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Denn gewiß ists, daß die, so in Christo entschlafen, nicht im Tod bleiben, sondern wieder auferstehen werden zum ewigen Leben. Daselbst werden wir, sofern wir nur fest am Glauben halten, zu ihnen kommen, und also ewig mit ihnen leben; und nicht mit ihnen allein, sondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und allen GOttes Heiligen.

22. Wenn solche Hoffnung in uns fest und gewiß wäre, meinst du nicht, wir würden alles Kummers vergessen, und von Herzen uns auch danach sehnen, daß der liebe GOtt bald kommen, und uns auch von diesem Jammerthal abfordern und zu solcher herrlichen Gesellschaft bringen wollte? Aber Fleisch und Blut behält seine Art, jenes siehts nicht; darum lassen wirs uns nicht zu Herzen gehn. Es verlangt uns nicht danach; dagegen stecken wir mit Händen und Füßen im Zeitlichen, das beliebet uns, das können wir nicht vergessen.

23. Derhalben bedarf es, daß man durchs Wort und die Predigt immerdar anhalte, und uns oft und viel vermahne, daß wir dieser Hoffnung nicht vergessen, sondern je länger je mehr und fester in unsere Herzen einbilden, und also nicht allein um unsere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böses widerfährt, wenn sie sterben; sondern auch selbst gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu solcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns GOtt allen um Christi, seines lieben Sohnes, willen, Amen.

Die andere Leichenpredigt.

Was die Christen für Gedanken haben sollen, wenn sie mit der Leiche gehen, und von etlichen sonderlichen Fällen, wie wir uns drinnen trösten sollen.

1. Eure Liebe haben gehört, wie es bei den Christen um der Hoffnung willen, die sie haben, keineswegs sich leiden will, daß sie so jämmerlich klagen und weinen, und sich um die Verstorbenen so bekümmern wollten, wie die Heiden. Ursache: Eben wie Christus der Wittwe Sohn mit einem Wort aus dem Tode auferweckt hat, also will er seine Christen an jenem Tage auch auferwecken, daß sie mit uns, so wir anders Christen sind, ewig leben sollen. Darum ihr Abscheiden von uns anders in unserm Herzen nicht soll sein, denn als wären sie aus

unserer Stadt und Land in ein ander Land auf etliche Zeit weggezogen, da wir auch hinnach zu seiner Zeit folgen, und also wieder bei einander unser Leben verzehren sollen. Da sieht man, wie es natürlich ist, daß man sich bekümmert um solches Abscheiden. Aber neben dem Kümmern halten die Herzen sich immerdar an den Trost: Es ist um diese kleine Zeit zu thun, so sind wir wieder bei einander. Also sollte es hier auch sein; so würde das Leid und der Kummer um der Hoffnung willen sich fein verlieren.

2. Wer aber je von seinen Gedanken der Verstorbenen halben nicht will ablassen, der kann sich andere und nützere Gedanken fassen, die mit solcher Hoffnung sich reimen und uns bessern. Wie denn die Schrift selbst uns auf andere Gedanken weiset, wie ihr hören werdet.

3. Denn wo du bei verstorbenen Leuten, oder beim Begräbniß bist, hast du große Ursache, daß du dich mit Herzen und ganzem Ernst erinnerst: du seiest auch ein Mensch; und wie es jetzt diesem deinem Freund, Bekannten oder Verwandten gegangen hat, also werde es dir der Tage eines auch gehen, daß dich GOtt von diesem Leben werde abfordern.

4. Derhalben sollst du nicht sicher sein, in wissentlichen Sünden nicht fortfahren, sondern an GOttes Urtheil gedenken, und dich auch auf solche Fahrt recht schicken, daß du nicht unversehens überfallen und von rechtem, aber schrecklichem Urtheil GOttes, wie die unbußfertigen Sünder, übereilet werdest. Wo du solche Gedanken mit rechtem Ernst vor dich nimmst, so wirst du mit dir so viel zu schaffen gewinnen, du wirst eine solche Noth und Jammer an dir finden, daß du der Verstorbenen wohl gar dabei vergessen, nicht über sie weinen, sondern sie selig urtheilen wirst; aber über dich, der du noch in solcher Last und Jammer der Sünde steckest, von Herzen weinen wirst. Solches Weinen ist nöthig und nütz, denn es bringt Besserung mit sich; da dagegen jenes Weinen unnütz und ärgerlich ist, denn es nimmt uns die Hoffnung, welche wir durch Christum haben und damit uns trösten sollten. Darum spricht der weise Mann, Pred. 7, 3. 4. 5.: „Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Zechhaus. In jenem sieht man, wie es mit allen Menschen ein Ende nimmt, und der Lebendige nimmts zu Herzen. Es ist Trauern besser denn Lachen, denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Darum ist das Herz der Weisen im Klaghause, aber das Herz der Narren im Haus der Freude." Diesen Spruch merke fleißig, und lerne, wenn du mit einer Leiche gehst, was deine Gedanken sollen sein. Du darfst nicht dich um den bekümmern, der nun seine Noth ausgestanden und im rechten Bekenntniß des Sohnes GOttes entschlafen ist; bekümmere dich aber deinethalben, gedenke, du mußt auch hinab.

5. Wie wärest du aber jetzt auf solche Fahrt geschickt? Siehe, du liegst in Unzucht, du schwelgst und saufst, du kargst und geizest, du steckst in öffentlichem Haß und Feindschaft wider deinen Nächsten. Da hast du deinem Nächsten öffentlichen Schaden zugefügt, solchen Schaden weder abgebeten, noch widerlegt. Welches eine gewisse Anzeigung ist, daß du dich vor dem Tod nicht entsetzest. Wenn er dich aber übereilte, wie manchem geschieht, wie solltest du wohl vor GOttes Gericht bestehen? Darum lasse in der Zeit ab, schicke dich auch wie ein Christ, daß doch GOtt zum wenigsten (weil doch das Leben und die Werke so arg sind) einen guten Willen und guten Vorsatz bei dir finde. Aber was geschieht? Wir gehen mit gen Grab, sehen, daß der heute, dieser morgen hinfährt, da wir alle Tage um und bei sind gewesen; ja, wir wissen, daß der Tod nie keinen überhüpft noch verschont hat, keiner kommt auch wieder: und dennoch gehen wir hin eben wie die Blinden, die ebensowenig bei mittem Tag, als in der stockfinstern Nacht, sehen; wir lassen uns solches Exempel nicht zu Herzen gehen; wir denken nicht, daß es heute oder morgen auch werde an uns sein. Derhalben bleiben wir in der alten Haut, und gehen immer im alten Trab vor uns hin, wie die alten Karrengäule, die sich aus ihrem Schritt nicht treiben lassen. Darum weil wir täglich so viele Warnungen haben, aber derselben so gar nicht wahrnehmen und uns so wenig draus bessern, stehen wir wahrlich in großer Fahr.

6. Was aber Christen sind, die können sich aus diesem und anderem erinnern, obs gleich Fleisch und Blut wehe thut, gute Freunde verlieren, daß sie dennoch sich an die fröhliche Hoffnung halten, und wissen: sie haben sie nicht gar verloren, GOtt habe sie nur eine Zeitlang verborgen und wohl verwahret; er

werde sie aber durch Christum wieder mit sich führen, und uns, sofern wir rechte Christen bleiben, wieder zustellen. Derhalben sind sie der Entschlafenen halben zufrieden. Sie gedenken aber an sich, wenn es an ihnen sein und wie GOtt sie finden werde. Das sind nütze und gute Gedanken, da gewisse Besserung folgt. Derhalben der weise Mann, auf daß wir Ursache dazu haben, uns vermahnt, wir sollen gern im Klaghause uns finden lassen. Denn da sehen wir das Exempel vor Augen, wie es mit uns so bald und leichtlich ein Ende nimmt.

7. Die Narren aber, das ist, solche Leute, die sich GOttes Worts nicht annehmen und GOtt nicht fürchten, die scheuen sich noch wohl davor, können und wollen nicht um sterbende Leute sein, finden sich lieber in das Zechhaus, suchen Freude und Kurzweil. Aber wie gehts endlich hinaus? Weil sie solche Noth nicht vor sich sehen, und allein um die Welt und was ihnen wohl thut, sich bekümmern, überfällt sie GOttes Gericht und Urtheil plötzlich, daß sie nicht wissen, wie ihnen geschieht, und sind ganz und gar trostlos. Das widerfährt weisen, gottesfürchtigen Leuten nicht; die sind gern um sterbende Menschen, da man nicht lacht noch fröhlich ist, sondern trauert und klagt. Denn durch solches werden sie gebessert, und erinnert, daß sie sich auf solche Heimfahrt auch schicken, in Gottesfurcht leben, und alle Tage eines solchen Stündleins gewarten; sind derhalben nicht sicher, wie der große Haufe. Wenn denn GOtt zu ihnen kommt, findet er sie nicht, wie jene, schlafend, sondern fein wacker und munter, die ihre Sachen in guter Acht haben, und wissen, wo hinaus. Dagegen jene, gleichwie ein Mensch im Schlaf überfallen wird, nicht wissen, wie ihnen geschieht, wo sie aus oder ein sollen.

8. Da folgt alsdann ferner, daß sie ihr Herz und Mund gegen GOtt aufthun, ihre Sünde bekennen, und um Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist bitten, daß er in ihnen den Glauben stärken, die Liebe anzünden, die Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum erwecken, die übrige Sünde ausfegen und dämpfen wolle; auf daß Fleisch und Blut und der giftige Satan sie nicht wieder in seine Stricke und den Ungehorsam, und also aus GOttes Reich und der Gnade GOttes bringe.

9. Denn damit geht der leidige Satan ohne Unterlaß um, daß er unser Fleisch reizt und treibt wider GOttes Wort und Willen, und wäre unmöglich, daß wir solchem Feind könnten Widerstand thun, wo der Heilige Geist nicht zu uns setzte und uns hülfe kämpfen. Siehe, hier findest du wieder solche Gedanken, welche dich trefflich bessern, und von dem Verstorbenen, der nun in GOttes Ruhe liegt, auf dich selbst weisen, und lehren, wie du dich auf solche Fahrt recht rüsten und schicken sollst. Also betet der heilige Prophet Moses im 90. Psalm. Nachdem er eine lange Klage gemacht hat, wie ein elendes Ding es um uns Menschen sei, die wir hier auf Erden allerlei Noth und Jammer tragen, und danach noch den Zorn GOttes fürchten, und des ewigen Todes um der Sünden willen gewarten müssen, spricht er also: „Ach GOtt! wer glaubts, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Darum lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug seien.“

10. Was ist das für ein Gebet? Soll uns unser HErr GOtt allererst solches lehren? Sehen wirs doch täglich vor uns, ja, wir erfahrens täglich an uns, daß es immerdar mit uns zur Grube sich neigt. Warum bittet denn Moses, daß GOtt ihn und uns alle solches soll lehren? Antwort: Wahr ists, wir alle sehens alle Tage vor uns; aber es geht uns nicht allen zu Herzen, wir bedenken es nicht mit Ernst, daß dergleichen alle Augenblicke mit uns sich kann auch zutragen; sonst würden wir unser Leben wohl anders anstellen, wir würden uns nicht also um das Zeitliche reißen, viel weniger würden wir uns um desselben willen mit Sünden beladen und in GOttes Zorn stecken; wir würden gern jedermann helfen und dienen, mit niemand zu Unfrieden werden, niemand Schaden thun; sondern immerdar mit GOttes Wort umgehen, und GOtt bitten, daß er uns drin wollte erhalten und ein seliges Ende bescheren. Das heißt Moses klug sein. Wiederum ist dies die größte Narrheit, daß wir an GOtt, an GOttes Gericht, an GOttes Zorn und die ewigen Güter nicht gedenken, sondern dieweil uns um das Zeitliche bekümmern, welches wir doch endlich müssen dahinten lassen.

11. Gleich nun wie Moses betet, und mit seinem Exempel uns allen vorgeht, daß wir des letzten Stündleins nicht vergessen, sondern immerdar drum bitten sollen, daß er alsdann mit seiner Gnade bei uns sein, in seinem Wort

und rechten Glauben uns erhalten, und durch den Heiligen Geist trösten wolle: also lehrt und heißt uns unser lieber HErr Christus im Vater Unser auch beten, da wir sprechen: Erlöse uns vom Uebel. Denn solches kann nicht eher, noch auf eine andere Weise geschehen, denn GOtt nehme uns mit Gnaden zu sich und mache ein Ende mit diesem zeitlichen Leben. Wenn du aber mit Ernst danach willst denken, wie leicht es geschehen kann, daß der Teufel uns betrügen und uns in Sünde werfen kann, wirst du gewißlich die sechste Bitte auch mitnehmen, und nicht allein um Erlösung von allem Uebel bitten, sondern auch darum, daß GOtt uns nicht wolle in Versuchung führen, das ist, daß er in allerlei Anfechtung und Versuchung bei uns stehen wolle, und durch sein Wort und Heiligen Geist uns wieder herausführen, daß wir nicht drinnen stecken bleiben. Siehe, also gewinnst du mit dir so viel zu schaffen, wenn du anders bei verstorbenen Leuten dich willst recht halten, daß du der Verstorbenen billig gar solltest vergessen und allein für dich sorgen und weinen.

12. Zum dritten soll auch das folgen: Wo du um verstorbene Christen bist, daß du GOtt von Herzen erstlich für den Verstorbenen und danach auch für dich danken sollst, daß er beide zur Erkenntniß seines lieben Worts kommen lassen, und in solchem Bekenntniß deinen lieben Freund bis ans Ende hat erhalten; denn dies ist die größte Gnade und die höchste Wohlthat. Wir sollen aber GOtt in dem Fall ehren, und das Vertrauen fest auf ihn setzen, er werde uns auch ein solches Stündlein bescheren, und wie wir hoffen, nicht allein unsere lieben Brüder und Schwestern, so im rechten Bekenntniß abgeschieden, bis auf jenen Tag erhalten, sondern uns auch zu ihnen sammeln und in Ewigkeit bei einander leben lassen.

13. Das heißt alsdann, sich recht und christlich bei der Leiche halten: nicht allein des Klagens und Weinens ein Maß machen; sondern durch diese Hoffnung sich trösten, daß sie und wir durch Christum Erben des ewigen Lebens, und der lieben Engel, Patriarchen, Propheten und Apostel und aller Heiligen GOttes, so je und je gewesen, Mitgesellen in Ewigkeit bleiben werden. Denn eben wie Christus hier der Wittwe Sohn vom Tode durch sein Wort aufweckt: also wird Christus alle die, so an ihn glauben, das ist, die seines Leidens und Sterbens sich trösten, am jüngsten Tag zum ewigen Leben auch aufwecken. Das ist der Trost, den wir bei unsern lieben Brüdern und Schwestern sollen haben, die im Bekenntniß Christi und seines Worts von hinnen scheiden.

14. Aber da findet man rohe Leute, die bei gesundem Leib GOttes Wort nicht achten, gehen nicht zum hochwürdigen Sacrament, sie liegen dazu in Sünden und öffentlichem Aergerniß. Und ob sie gleich danieder kommen, lassen sie sich wider ihren Willen bereden, daß sie irgend einen Kirchendiener berufen und das Sacrament von ihm begehren. Es ist ihnen aber kein rechter Ernst, thuns mehr um Gewohnheit willen und daß man sie nicht für Unchristen halte, denn zum Trost ihres Gewissens. Derhalben begibt sich oft, daß sie in Todesnöthen sich nicht mit GOtt, sondern mit Geld, mit Gut und dergleichen bekümmern. Für solche Leute mag man mit Ernst beten, weil sie noch im Leben sind, daß GOtt ihre Herzen erleuchten und zu seinem Wort wenden wolle. Aber es ist ein sehr fährlicher Handel mit ihnen. Und will GOtt bisweilen durch solche Exempel die andern, so um und bei ihnen sind, warnen, daß sie in der Zeit von Sünden ablassen, zum Wort sich halten, und fromm sollen werden. Denn es begeben sich bisweilen viele Anzeigungen, daß man muß in Besorgniß stehen, solche Leute sterben und fahren übel.

15. Ob nun die leibliche Verwandtniß, und sonderlich die öffentliche Anzeigung GOttes Zorns über solche Personen einem rechten Christen hart muß zu Herzen gehen, und leidig und jämmerig machen (denn die Hoffnung, da wir oben von gesagt, ist nicht da); so sollen sie doch dahin sehen, daß GOtt solches mit einem billigen Urtheil thut und die Welt solcher Exempel wohl bedarf, auf daß sie zu GOttes Wort und einem christlichen Leben desto ernster und eilender sich lerne schicken. Sie sollen aber zur Danksagung für sich selbst dadurch bewegt werden, daß GOtt ihnen ein anderes Herz gegeben hat, und ihm die Sache befehlen mit denen, die dahin sterben ohne Licht und Kreuz, das ist, ohne Erkenntniß und Bekenntniß GOttes Sohnes, des Gekreuzigten 2c., weil sie gewiß sind, daß er gerecht und barmherzig ist; derhalben von ihm niemand Unrecht geschieht.

16. Außer diesem Fall aber trägt es sich

sehr oft zu, daß wir uns lassen bedünken, etliche Leute haben einen fährlichen Abschied aus diesem Leben. Als, wo man die Leute zuweilen todt im Bett findet, oder sie sonst jählings dahin gehen; da machen wir uns Gedanken: Wer weiß, ob er in solcher Noth auch an GOtt gedacht, ihn angerufen, seiner Hülfe begehrt habe? Wenn er doch auf einem Bette gelegen, und nur ein einiges Stündlein einen Menschen, der ihn mit GOttes Wort unterrichtet, mit dem heiligen Sacrament getröstet, gehabt hätte; so wäre doch mehr Hoffnung, daß er ein selig Ende genommen hätte. Also gedenken wir gemeiniglich und bekümmern uns drüber; denn sie sind uns lieb gewesen, und wollten nicht gern, das sie übel wären gefahren.

17. Item, es trägt sich viel zu, und sonderlich in Sterbensläuften, daß die Menschen vor großer Schwachheit im Kopf irre werden und bis an ihr Ende hin in solcher Schwachheit bleiben. Da hilft es nichts, und ist vergebens, wenn man ihnen gleich lang von GOttes Wort sagt. Das scheint auch ein fährliches Sterben sein, da wenig Hoffnung oder Trostes bei sei.

18. In solchen Fällen sollen wir vornehmlich auf zwei Stücke sehen, und danach alle anderen Gedanken ausschlagen. Denn diese zwei Stücke können uns nicht fehlen. Das erste: daß man auf solcher Menschen Leben sehe, wie sies geführt haben, da sie noch gesund und bei guter Vernunft gewesen sind. Findest du, daß sie das Wort lieb gehabt, sich fleißig dazu gehalten, das heilige Sacrament nicht verachtet, den HErrn JEsum bekennet und lieb gehabt, und sich sein getröstet haben: so sei zufrieden, wenn sie gleich jählings dahingehen. Denn obwohl Schwachheit und Sünde mit untergelaufen sind, so ist doch das Vertrauen an den HErrn Christum da gewesen; dasselbe ist das rechte brennende Feuer, das alle Sünde und allen Unflath verzehrt und uns reinigt.

19. Zu solcher Hoffnung dient das andere Stück: daß wir unserm HErrn GOtt seinen Namen nicht nehmen, und dem HErrn Christo JEsu sein Amt ungehindert und ungesperret lassen sollen. Was ist nun GOttes Name? Er heißt barmherzig und gnädig, und hat solche Barmherzigkeit und Gnade mit seinem höchsten Schatz, seinem eingebornen Sohn, bezeuget, den er Mensch werden und am Kreuz für die Sünder hat sterben lassen. Das ist GOttes Name und gänzlicher Wille. Daneben bedenke auch: was des Sohnes GOttes eigentliches Amt ist; nämlich, daß er die armen Sünder suchen, ihnen Gnade erwerben, von Sünden sie ledig und selig soll machen. Wie käme aber GOtt dazu, daß er eben darum solchen Namen verlieren sollte, daß dieser Mensch jählings hingegangen, oder in Wahnwitz gefallen ist? Sollte er darum nicht barmherzig sein? Sollte er darum nicht helfen?

20. Ja, je größer die Noth und je höher die Fahr ist, je mehr sollst du glauben, daß GOtt, seinem Namen nach, bei solchem Menschen durch seinen Heiligen Geist gewesen, und ihn nicht nach dem urtheilen will, wie er ihn dazumal gefunden hat, da er solches Zufalls halben nicht mehr ein rechter Mensch, sondern ein halb todter Mensch, oder ja ein Mensch seiner Vernunft beraubt gewesen ist. Nein, so tyrannisch will GOtt nicht sein, er will uns nicht richten, wie wir sind, wenn wir am schwächsten und elendesten sind. Es ist ihm mehr gelegen an dem öffentlichen Bekenntniß, am Vertrauen auf seinen Sohn, und daß du das Wort dir hast lassen lieb sein, da du noch gesund und vermöglich bist gewesen, denn an allen andern Sünden und Gebrechen, die mitgelaufen sind. Also, wie käme der Sohn GOttes dazu, daß er jetzt zumal in solcher Noth sein Amt fahren, und den armen Sünder durch seine Gnade nicht suchen, ihm nicht helfen und durch seinen Geist ihm nicht sollte beistehen, da ers am meisten bedarf und die Noth am heftigsten und größten ist? Das hieße doch je den frommen, gnädigen HErrn auf das höchste geschmäht, wer ihn da wollte für ungnädig halten, da der Gnade am höchsten vonnöthen ist.

21. Er spricht: Ich will niemand richten; aber mein Wort soll die richten, die nicht glauben. Solches ist nicht von denen gesagt, die jetzt ihrer Vernunft beraubt und nicht mehr rechte Menschen sind; sondern von denen, die ihre Vernunft haben, die Ohren, Augen und andere Glieder nach ihrem Willen können brauchen. Wenn dieselben hingehen, nach dem Wort nicht fragen, das Sacrament verachten, die haben ihr Gericht schon hin. Denn weil sie der Gnade nicht wollen, ist ihnen ungeholfen; sie werden kein ander Wort noch andern Christum finden. Aber hier, da man entweder jählings hinstirbt, oder in Aberwitz aus

Schwachheit fällt, hats nicht Noth, weil man weiß, daß solche Leute bei gesundem Leib GOttes Wort lieb gehabt, die Sacramente nicht verachtet, und sonst nicht aller Dinge einen unchristlichen Wandel geführt haben. Denn dahin wirds niemand bringen, daß er ohne Sünde sei und der Sünde halben nicht müsse ein böses Gewissen haben. Aber solchem bösen Gewissen hilft der Glaube an Christum; wo derselbe ist, da ist Gnade und Vergebung der Sünden. Ja, Christus sagt: Er sei der Sünden Arzt, und wolle sich sonst ninbert (nirgends) denn bei Sündern finden lassen.

22. Derhalben soll ein jeder Christ in solchen Fällen also denken: Siehe, es sind zwei Dinge; das erste, daß ich sterben und nach solchem Absterben durch Christum soll ewig selig sein. Das andere: wie, wann oder wo ich sterben werde, oder GOtt mir meinen Tod aufgesetzt habe. Das erste Stück nun: daß ich sterben und selig soll werden, das weiß ich gewiß, GOtt Lob! und soll es der Teufel noch die Pforten der Hölle mir nicht nehmen; denn Christus ist ein Heiland, er hat für meine Sünde bezahlt, mich mit GOtt versöhnt, den Tod überwunden und den Eingang zum Leben eröffnet. Das ist gewiß; und unselig, ja, verdammt ist der Mensch, der solches sich läßt ungewiß machen. Weil nun solches gewiß ist, sollen wir uns das andere Stück nicht lassen kümmern, welches ungewiß ist, nämlich, wie uns GOtt von diesem Leben werde nehmen. Will der liebe GOtt mich auf das Bett lassen kommen, so traue ich seinen Gnaden, bitte auch täglich drum, er werde mich im rechten Glauben an sein Wort, das eine Gotteskraft ist, die lebendig und selig macht, die daran glauben, bis an das Ende erhalten. Will er aber mich jählings hinweg nehmen, solches ist aber gut; denn ich habe doch einen Heiland, der mir nach meinem Leben das ewige Leben zugesagt hat, ob er mich gleich nicht vergewissert hat, wie er mich wolle sterben lassen. Solches steht in seiner Hand; wir sind sein, wir sterben oder leben. Sollen uns derhalben nichts darum bekümmern, sondern seiner Gnade Tag und Nacht dafür danken, daß wir nach diesem Leben versorgt sind.

23. Doch soll das in alle Wege sein, weil wir unsers Ende ungewiß sind, wann oder wie GOtt uns werde abfordern, daß wir uns in gutem Gewissen halten und vor öffentlichem Aergerniß hüten sollen. Ohne Sünde werden wir hier auf Erden nimmermehr können leben. Aber da ist ein großer Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Die Christen erkennen ihre Sünde, lassen sie sich leid sein, stehen davon ab und bitten um Gnade durch Christum. Das thun die Unchristen nicht; darum leben sie in sehr großer Fahr. Wenn du nun an deinem lieben Freund solches gespüret hast, daß er nicht gern wissend und willig wollte haben Unrecht gethan; zudem daß er sich fleißig zum Wort gehalten, da Trost gesucht, sich darin geübt und mit Fleiß dazu gehalten hat: da lasse es den lieben GOtt walten. Es heißt wohl gelebt, denn man lebt im Glauben und Wort GOttes; und muß auch folgen, daß man wohl darauf sterbe. Denn wir haben einen barmherzigen, gnädigen GOtt, und wissen, daß unser lieber HErr Christus seines Amts gegen die armen Sünder sich nicht verzeihen, sondern in aller Noth bei ihnen stehen und halten will.

24. Weil denn die Noth da größer ist, wo man plötzlich und unbedacht mit dem Tod im Bett oder in andern Händeln überfallen wird, oder wo man in solcher Noth der Sinne beraubt ist: so zweifle nicht, der rechte Sündenarzt wird dabei sein, und der gnädige, barmherzige GOtt wird solche Leute nicht richten, wie er sie dazumal in solcher Noth findet, da sie nicht mehr rechte Menschen sind; sondern wie er sie zuvor gefunden hat, da sie frisch und gesund und bei Vernunft gewesen, GOttes Wort gehört, desselbigen sich gefreut, damit sich getröstet und dasselbe bekennet haben. Darum ist solcher Tod nicht ein schrecklicher Tod.

25. Denen ist er schrecklich, die in öffentlichen Gotteslästerungen leben oder begriffen werden; wie etliche gottlose Prediger zu Berlin, Leipzig, Merseburg und andern Orten, da sie GOtt und sein Wort auf der Kanzel lästerten, plötzlich danieder gefallen und also wie das Vieh dahingestorben sind. Item, die in öffentlichem Aergerniß leben, das Wort und die Sacramente verachten, Tag und Nacht im Sause leben und schwelgen, Unzucht und andere Sünde üben, und davon nicht ablassen.

26. Wenn solche Leute plötzlich dahin gehen, das ist ein schreckliches Sterben, da gewißlich die ewige Verdammniß auf muß folgen. Denn GOtt will die Verachtung seines Worts nicht

leiden noch ungestraft lassen abgehen; wie Paulus sagt Gal. 5, 19—21.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor: daß die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben." Derhalben jedermann in Zeiten davon ablassen und sich bessern soll, ehe GOttes Zorn und Gericht ihn übereilt.

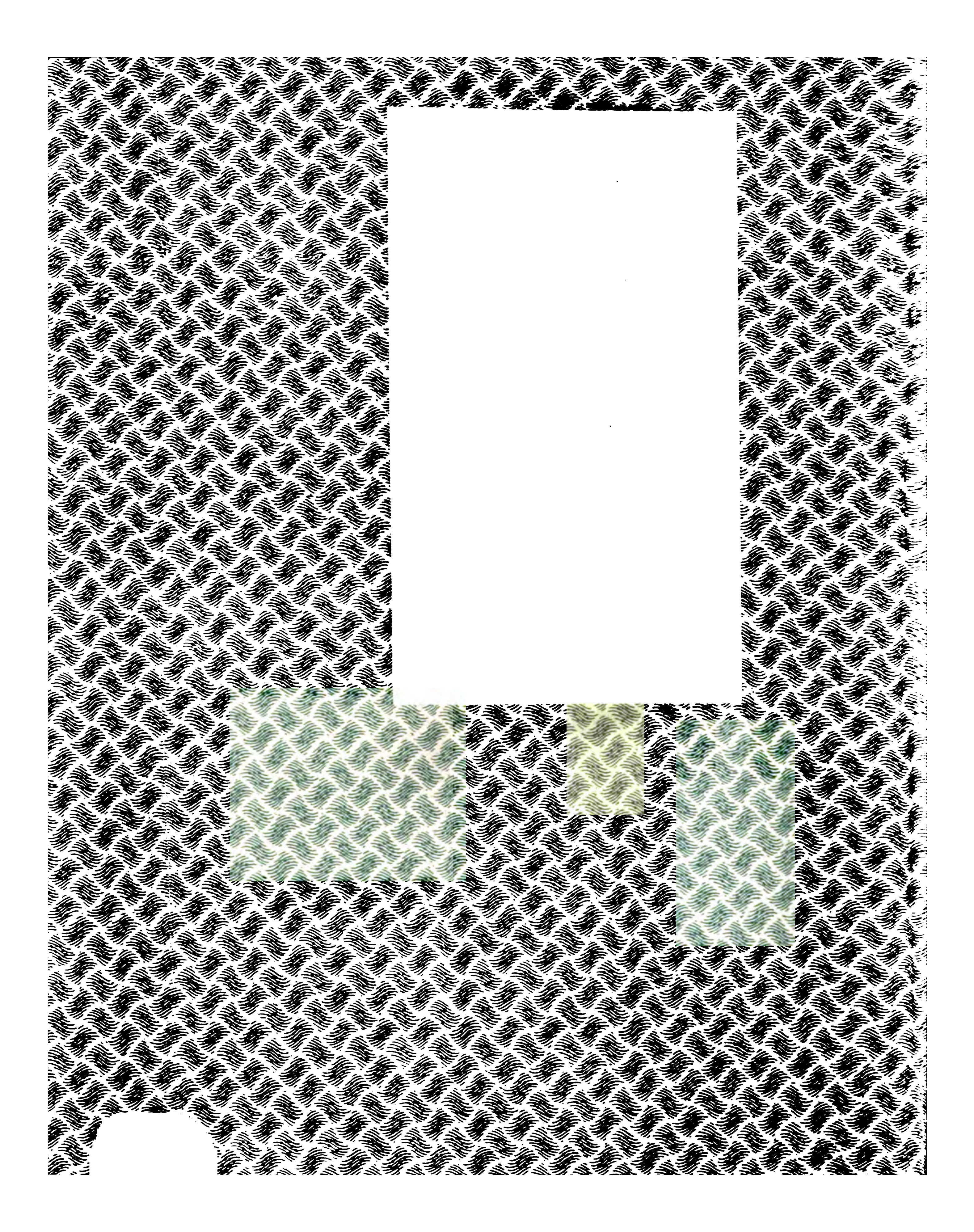
27. Das sei auf diesmal zum Unterricht: wie man bei verstorbenen Christen sich halten soll, genug gesagt. Der allmächtige, ewige Vater im Himmel wolle um Christi, seines Sohnes, willen durch seinen Heiligen Geist uns in seinem Wort gnädiglich erhalten, und wenn unser Stündlein kommt, uns ein seliges Ende bescheren, Amen.

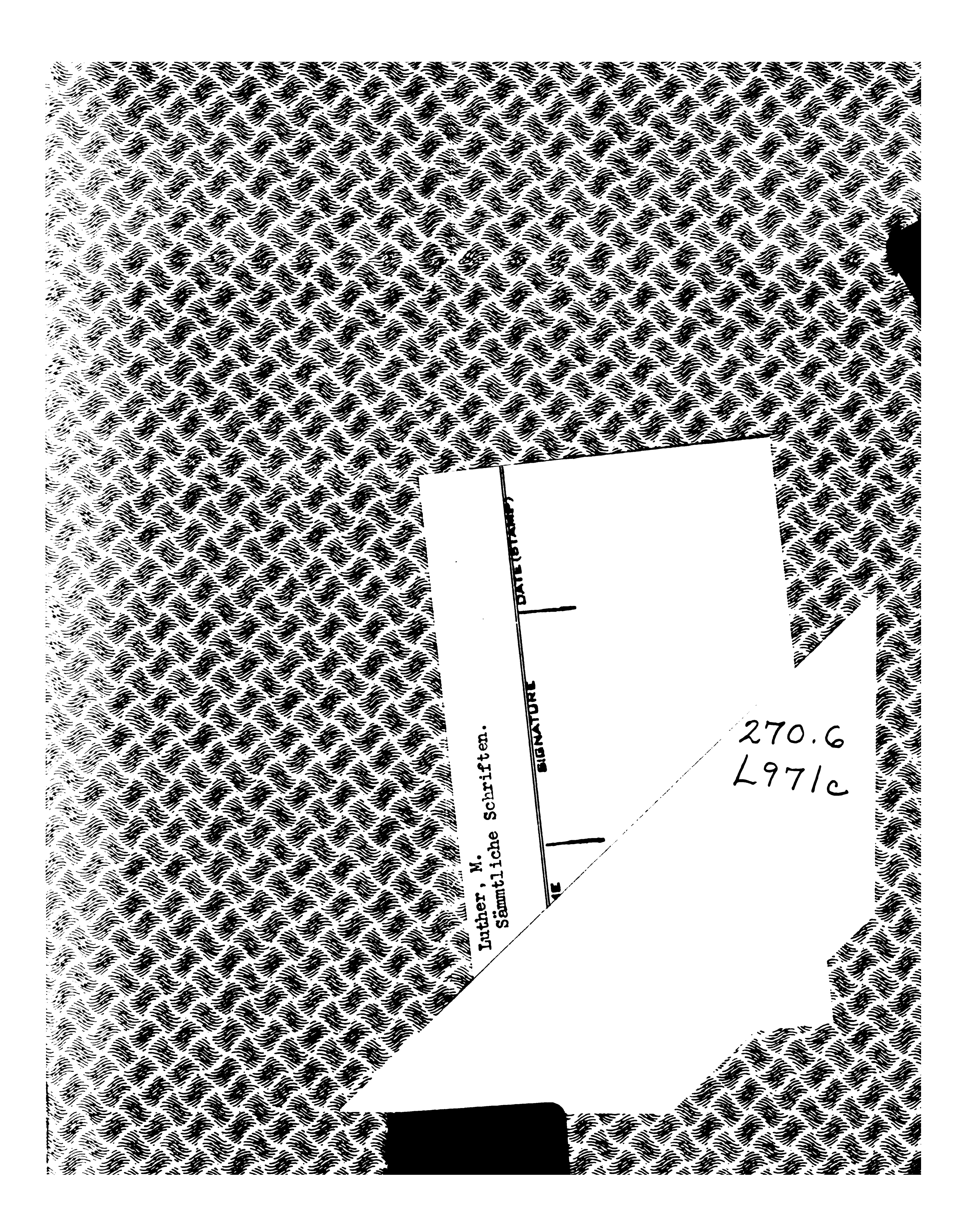
GOtt dem Vater, GOtt dem Sohn, und GOtt dem Heiligen Geist, dem einigen wahren GOtt, sei Lob und Ehre für diese heilsame Lehre und alle seine Wohlthat, in Ewigkeit, Amen.

Eine gemeine Form, wie zum Beschluß der Predigt das Volk zum gemeinen Gebet soll vermahnet werden.

Meine Freunde!

Weil wir im Namen unsers lieben HErrn Christi jetzund versammelt sind, und Befehl haben, wir sollen beten, und Verheißung: was wir im Namen Christi JEsu bitten, daß es unser gnädiger Vater im Himmel uns gern geben wolle; so laßt uns erstlich bedenken die Noth der ganzen Christenheit, und bitten, daß GOtt uns sein Wort rein und lauter erhalten wolle wider alle Rotten und Ketzereien, und seine arme Christenheit gnädiglich behüten wider alles Vornehmen des Teufels und der Tyrannen. Danach laßt uns auch bitten für dies zeitliche Leben, daß es GOtt mit gnädigem Frieden und seligem Wetter begnaden, vor Theurung und Pestilenz behüten, und sonderlich dem Türken wehren wolle, um seines Namens willen. Bittet auch für Kaiserliche Majestät, unser aller Herrn, und alle andere Obrigkeit, daß GOtt ihre Herzen durch seinen Geist und Wort erleuchten wolle, auf daß GOttes Wort und Ehre durch sie gefördert und nicht verhindert, und wir desto mehr Friedens bei ihrem Regiment haben mögen. Danach bittet für alle Fürsten und Stände, so bisher GOttes Wort bekennet haben, daß sie GOtt in solchem Bekenntniß ohne alles Aergerniß gnädig erhalten, und andere mehr herzu bringen wolle. Wiederum aber, die es muthwillig verfolgt haben und noch nicht ablassen, daß GOtt ihrem Vornehmen wehren, und seine Kirche gnädig wider sie schützen wolle. Sonderlich aber, weil hin und wieder in allen Landen viel armer Christen um des Worts willen verfolgt, verjagt, gefänglich eingezogen, elendiglich gemartert und erwürgt werden: sind wir schuldig, für sie GOtt zu bitten, daß er durch seinen Heiligen Geist ihre Herzen trösten und stärken, im Bekenntniß sie fest erhalten, und seliglich ihnen helfen wolle an Leib und Seele. Bittet auch für einen Ehrbaren, weisen Rath, unsere Herren hier, daß GOtt bei ihrem Regiment sein, und Glück und Heil dazu geben wolle, auf daß GOttes Wort, Ehre und alle Ehrbarkeit gefördert, allem Aergerniß, deß noch viel ist, gewehret, und der gemeine Nutz wohl und friedlich möge regiert werden. Danach bittet auch für unsere armen Brüder und Schwestern hier und in der ganzen Welt, da entweder schwere Krankheiten oder große Anfechtungen sind, daß sie GOtt mit Gnaden erledigen wolle. Insonderheit wird eine gemeine Fürbitte von euch begehrt für N. und für N. Am Ende bittet für die armen Leute, so noch unter dem Pabstthum in Irrthum und bösem Gewissen liegen, und die selige Erkenntniß des göttlichen Worts nicht haben, wie wir: daß sie GOtt zu solchem Licht seiner Gnade auch führen, und sie mit uns durch den rechten Glauben an Christum wolle ewig selig machen. Solches alles zu erwerben, betet mit Andacht ein Vater Unser. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen.





Luther, M.
Sämmtliche Schriften.
SIGNATURE
DATE (STAMP)
270.6
L971c